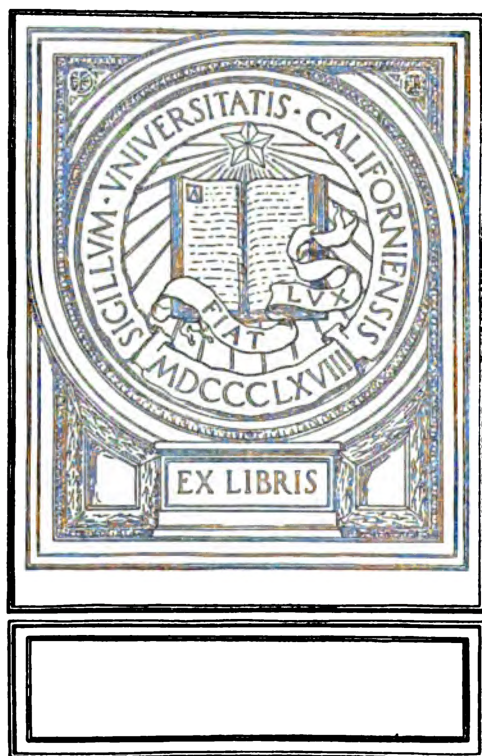





SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

# ZEHNTER JAHRESBERICHT

DES

# INSTITUTS FÜR RUMÄNISCHE SPRACHE

(RUMÄNISCHES SEMINAR)

ZU

LEIPZIG.

HERAUSGEGEBEN

VON DEM LEITER DES INSTITUTS

PROF. DR. GUSTAV WEIGAND.



COMMISSIONSVERLAG
VON
JOHANN AMBROSIUS BARTH
LEIPZIG 1904.

Preis 10 Mark.

[redacted]



Druck von August Pries in Leipzig.

# Vorwort zum X. Jahresbericht.

## Rückschau und Ausschau.

Mit dem vorliegenden Jahresberichte wird die erste Dekade der Jahresberichte des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig vollgemacht, so daß es wohl angebracht ist, bei dieser Gelegenheit einen Blick nach rückwärts und nach vorwärts zu werfen und über den Betrieb im Institute zu berichten.

Als ich von meinen Reisen auf der Balkanhalbinsel zurückgekehrt war und mich in Leipzig habilitiert hatte, da sah ich bald, daß auf dem Gebiete, auf dem ich zu arbeiten angefangen hatte, noch so außerordentlich viel zu tun sei, noch eine solche Menge von Vorarbeiten zu lösen, daß es notwendig sei Mitarbeiter, sowohl Deutsche wie Rumänen, zur Bewältigung dieser Riesenarbeit heranzuziehen, was am besten durch Errichtung eines Seminars geschehen könne. Der erste, dem ich von meinem Plane Mitteilung machte, war Hăjdĕu. „Votre idée est excellente" begann er in seinem Antwortschreiben vom 16. Mai 1892 und wies mir die Wege, wie der Plan zu verwirklichen sei. Ich gewann die rumänische Akademie, den Rektor der Bukarester Universität Titu Maiorescu, sowie den damaligen Unterrichtsminister Tache Ionescu für mein Vorhaben, der dann die Errichtung des Instituts mit einer jährlichen Unterstützung von 6000 Lei (von 1895 ab auf 10 000 Lei erhöht) durchsetzte, und am 21. April 1893 konnte ich die erste Sitzung im Seminar mit 11 Mitgliedern abhalten, hatte ich doch schon durch Vorlesungen bei einem kleinen Kreise von Studenten das Interesse für Rumänisch geweckt. Meine

ersten Hörer im Sommersemester 1892, also ein Jahr vor Eröffnung des Seminars, waren Paul Dachselt, Hermann Springer, Karl Kiesow, Gregor Patriciu, Nicolae Anastasiu, Nikolas Viskovski, Hugo Schlemüller und Demitri Matoff †, aus denen der Stock des Seminars sich rekrutierte, wenn auch nur einer von ihnen eine Arbeit auf rumänischem Gebiete gemacht hat, während von den 9 Hörern, die die erste Vorlesung nach Errichtung des Seminars besuchten, nämlich Dachselt, Schladebach, Bacmeister, Byhan, Dunker, St. Nanu, v. Sanzewitsch, Schlemüller, Burckhardt, mit Ausnahme der beiden letztgenannten, sich sämtliche übrigen auf dem Gebiete der rumänischen Philologie betätigt haben. Betrachten wir die in den zehn Jahresberichten veröffentlichten Arbeiten, so sehen wir, daß sie so ziemlich allen Gebieten der rumänischen Philologie und einigen Nachbargebieten entnommen sind: **Lautlehre:** Byhan, e vor Nasalen, Jb. III 1; die alten Nasalvokale in den slavischen Elementen des Rumänischen, Jb. V 298; Storch, Vokalharmonie im Rumänischen, Jb. VII 93; Geheeb, Prosthetisches a und s im Rumänischen, Jb. V 1.

**Flexionslehre:** Bacmeister, Kasusbildung des Singular, Jb. IV 1; Thalmann, der heutige Stand der Pluralbildung, Jb. IV 82; Weigand, die Bildung des Impf. Futuri, Jb. III 139 und IV 298; Streller, das Hilfsverbum im Rumänischen, Jb. IX 1; Neumann, das Personal- und Possessivpronomen, Jb. VII 176.

**Syntax:** Stinghe, pre als Akkusativzeichen, Jb. III 183 und IV 228; Kurth, der Gebrauch der Präpositionen, Jb. X 465; Sandfeld-Jensen, der Schwund des Infinitiv im Rumänischen und in den Balkansprachen, Jb. IX 75.

**Wortbildungslehre:** Pușcariu, die Diminutivsuffixe im Rumänischen, Jb. VIII 86.

**Stil:** Schladebach, der Stil der aromunischen Volksliteratur, Jb. III 71.

**Etymologie:** von Sanzewitsch, die russischen Elemente romanischer und germanischer Herkunft im Rumänischen, Jb. II 193; Borcia, deutsche Sprachelemente im Rumänischen,

Jb. X 138, Byhan, istro-rumänisches Glossar, Jb. VI 173; Weigand, Nachträge zu Byhans Glossar, Jb. VI 397; Weigand, zum Wortschatz des Istrischen, Jb. II 215; Moser, der Ursprung der rumänischen Präpositionen, Jb. X 409; Helbig, die italienischen Elemente im Albanesischen, Jb. X 1; auch die Arbeiten Geheebs in Jb. V 1, und Byhans in Jb. III 1 und V 298 sind wesentlich etymologischer Art.

**Dialektisches:** Weigand, Istrische Texte I 122; Papahagi, Sammlung aromunischer Sprichwörter und Rätsel, Jb. II 147; Şaĭakdži und Weigand, aromunische Texte aus Monastir, Jb. III 162; Weigand, Beitrag zur Kenntnis des Meglen, Jb. V 145; Puşcariu, der Dialekt des oberen Olttals, Jb. V 158; Weigand, Banater Dialekt, Jb. III 198; Körösch- und Marosch-Dialekte, Jb. IV 250; Samosch- und Theiß-Dialekte Jb. VI 1; Dialekte der Kleinen Walachei, Serbiens und Bulgariens, Jb. VII 1; Dialekte der Großen Walachei, Jb. VIII 234; Dialekte der Moldau und Dobrudscha, Jb. IX 138; Stinghe, die Schkejer oder Trokaren in Kronstadt, Jb. VIII 1.

**Textausgabe und Kritik:** Weigand, der Codex Dimonie in Jb. IV 136, V 192, VI 86; Dachselt, die Predigt des hl. Antonius, Jb. I 1; Dunker, der Grammatiker Bojadschi, Jb. II 1.

**Altrumänisch:** Papp, Beiträge zum Studium des Altrumänischen, Jb. III 170; Lacea, Untersuchung der Sprache der „Viaţa şi petreacerea svinţilor" des Metropoliten Dosoftei, Jb. V 51.

**Literatur:** a) Volksliteratur: Schladebach, die aromunische Ballade von der Artabrücke, Jb. I 79. Außerdem enthalten die Dialektforschungen des Herausgebers ein reiches folkloristisches Material, ebenso die Arbeiten von Stinghe, Jb. VIII 1; Puşcariu, Jb. V 158; Papahagi, Jb. II 147. b) Literaturgeschichte: Scurtu, Eminescus Leben und Prosaschriften Jb. X 254. (Eine Arbeit über das Theater und die dramatische Literatur bis auf Alexandri ist dem Abschluß nahe).

**Ethnographie:** Weigand, über den Ursprung der s-Gemeinden, Jb. IX 131; über die fremden Elemente (Russen,

Juden, Sekler, Tschango, Găgăuți) in der Moldau, Jb. IX 154; bulgarische Siedelungen in Rumänien, Jb. VIII 248; rumänische Siedelungen in Serbien und Bulgarien, Jb. VII 12, VIII 252; Stinghe, über den Ursprung der Schkejer, Jb. VIII 49.

Die einzige auffallende Lücke besteht im Fehlen der Metrik, aber auch diese hat bereits in A. Bogdan einen Bearbeiter gefunden; doch konnte die Arbeit, die seit einem halben Jahre fertig ist, wegen Platzmangel in diesem Bande keine Aufnahme mehr finden.

Die Ausbildung der Teilnehmer geschah a) durch **Vorlesungen,** und zwar las ich 1. Einleitung in das Studium des Rumänischen, früher einstündig, neuerdings zweistündig, da ich auch einen Überblick über die moderne rumänische Literatur hinzufügte. 2. Lautlehre, zweistündig. 3. Flexionslehre, zweistündig. 4. Wortbildungslehre und Syntax, zweistündig. 5. Praktische Grammatik früher zweistündig, jetzt durch zwei Semester hindurch zweistündig mit besonderer Berücksichtigung der Syntax. 6. Methode der Dialektforschung, zweistündig. 7. Neugriechisch und Albanesisch in ihren Beziehungen zum Rumänischen, zweistündig. 8. Neugriechische Gramm., zweistündig. 9. Albanesisch (Laut-, Flexionslehre und Syntax), durch drei Semester hindurch je zweistündig. 10. Bulgarisch, durch zwei Semester hindurch je zweistündig. 11. Magyarisch, durch zwei Semester hindurch zweistündig. Alle diese Vorlesungen waren unentgeltlich; außerdem hatten die Mitglieder des Seminars Gelegenheit meine Privatvorlesungen über „Einführung in das Studium des Romanischen" (besonders Vulgärlatein) dreistündig, Italienisch und italienische Dialektologie, dreistündig, Spanisch und Textinterpretation dreistündig, altfranzösische Lautlehre, Flexionslehre und Textinterpretation durch zwei Semester hindurch je zweistündig, neufranzösische Syntax zweistündig zu hören. b) durch **Seminarsitzungen,** einmal wöchentlich zweistündig, in denen abwechselnd altrumänische, dialektische und folkloristische Texte interpretiert und die in den Vorlesungen erworbenen Kenntnisse praktisch angewandt und befestigt wurden. c) durch

**Einzelbesprechungen,** einmal wöchentlich zweistündig, seit Sommersemester 1897 eingeführt, in denen diejenigen, die mit einer Arbeit beschäftigt waren oder sich damit beschäftigen wollten, Anweisung erhielten, in welcher Weise am besten ein Thema in Angriff zu nehmen und methodisch richtig auszuführen sei, eine Einrichtung, von der sehr gerne Gebrauch gemacht wurde, und die sichtliche Früchte getragen hat.

Über die **Bibliothek** habe ich zuletzt im IV. Jahresberichte im Jahre 1897 berichtet; seitdem ist die Zahl der Bände auf mehr als das Doppelte angewachsen, nämlich von 1050 auf 2452 Bände, die sich folgendermaßen verteilen: 1. Rumänisch: Grammatik 104, Dialekte 65, Volksliteratur 87, Lexika 45, Altrumänische Texte 80 (darunter 24 Bände, zum größten Teile Drucke aus dem 17. Jahrhundert, von der rumänischen Akademie geschenkt, wofür auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei), Geschichte 183, Zeitschriften gemischten Inhalts 61, moderne Literatur 65 (diese Abteilung ist neu angelegt worden), Bibliographie und literarische Kritik 39 (war früher unter Varia zerstreut), Varia 175. Ein besonderes Verdienst um die rumänische Abteilung hat sich Herr Scurtu erworben, einmal durch Neuordnung der Bücher, dann auch durch billige Beschaffung von moderner Literatur. 2. Balkan-Geographie und Ethnographie 131. 3. Albanesisch 38. 4. Slavica 184. 5. Neograeca 63. 6. Romanisch: Latein 29, vergleichend Romanisch 92, Italienisch 63, Spanisch 42, Rhaetoromanisch 11, Portugiesisch 7. 7. Ungarisch und Türkisch 33. 8. Indogermanische Sprachwissenschaft 43. 9. Phonetik 18. Das sind 1652 Bände, die im Seminare selbst untergebracht sind, dazu kommen noch 800 Bände, die sich zum größten Teil auf französische Sprache beziehen und in meinem Studierzimmer aufgestellt sind, da sie weniger von den Seminarmitgliedern gebraucht werden, die ja, soweit sie Deutsche sind, auch Mitglieder des romanischen Seminars sind und dort die aufs Französische bezüglichen Hilfsmittel wie auch die Zeitschrift Romania zur Hand haben. Auf folgende Zeitschriften und Lieferungswerke habe ich abonniert: 1. Zeit-

schrift für romanische Philologie. 2. Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. 3. Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie. 4. Archivio glottologico italiano. 5. Archiv für lateinische Lexicographie und Grammatik. 6. Archiv für slavische Philologie. 7. Indogermanische Forschungen. 8. Thesaurus linguae latinae. 9. Convorbirĭ literare. 10. Sămănătorul. 11. Revista bibliografică. 12. Luceafărul. Der Aufwand für diese Zeitschriften beträgt jährlich etwa 170 Mark. Außerdem erhalte ich, oder das Seminar noch eine ganze Anzahl von Zeitschriften und Tageszeitungen gratis: 13. Archiva von Iaşi. 14. Şezătoarea von Folticeni. 15. Transilvania. 16. Albina, revistă populară. 17. Familia von Groß-Wardein. 18. Revista învăţătorilor şi învăţătoarelor din România. 19. Şcoala şi familia, Kronstadt. 20. Gazeta Săteanului, Bukarest. 21. Universul, Bukarest. 22. Telegraful romîn, Hermannstadt. 23. Gazeta Transilvaniei, Kronstadt. Ich fühle mich verpflichtet, allen Spendern dieser Zeitschriften im Namen des Seminars herzlichen Dank abzustatten, zugleich auch im Namen der Leser, die nicht Seminarmitglieder sind, und sich gerade der Zeitschriften wegen häufig im Seminar einstellen. Ich verwende für die Bibliothek (Neuanschaffungen, Abonnement, Buchbinderarbeit) 500—600 Mark jährlich, außerdem fallen der Bibliothek auch die Werke zu, die ich als Mitglied der rumänischen Akademie, der Asociaţiunea transilvană, der Книжовно дружество in Sofia und als Rezensent erhalte, sonst ließe sich auch die starke Vermehrung der Bibliothek nicht erklären. Wenn wir so auch eine schöne Bibliothek zur Verfügung haben, so sind doch noch empfindliche Lücken da, so fehlen namentlich die älteren Jahrgänge der Convorbirĭ literare. Die Columna luĭ Traian und ähnliche Zeitschriften, die oft nur eine Existenz von kurzer Dauer hatten und schwer oder gar nicht im Buchhandel aufzutreiben sind, fehlen gänzlich. Wenn wir da nicht einmal von privater Seite durch Erbschaft bedacht werden, weiß ich überhaupt nicht, wie wir in den Besitz dieser Zeitschriften kommen sollen.

**Verzeichnis der seitherigen Seminarmitglieder** nach der Nationalität alphabetisch geordnet, wobei durch Sternchen angegeben wird, wer eine größere Arbeit gemacht hat:

a) Deutsche: 1. *Bacmeister, 2. Bartsch, 3. Behr, 4. Bode, 5. Burckhardt, 6. *Byhan, 7. *Dachselt, 8. *Dunker, 9. Engler, 10. Funke, 11. *Geheeb, 12. Günther, 13. Haferbier, 14. Hänsel, 15. *Helbig, 16. Hetzer, 17. Kunze, 18. *Kurth, 19. Möbius, 20. *Moser, 21. Neu, 22. *Neumann, 23. Perschmann, 24. *Piekenhayn, (Seine Arbeit „Über den Gebrauch des Konjunktivs im Rumänischen" ist als Dissertation separat, Leipzig 1903, erschienen.), 25. Richter †, 26. Riedel, 27. *Schäfer (seine Arbeit wird im XII. Jb. erscheinen), 28. *Schladebach, 29. Schlemüller, 30. Schmidt, 31. Schneider, 32. *Schreyer (Arbeit wird im XI. Jb. erscheinen), 33. Sonnenkalb, 34. Steeger, 35. *Storch, 36. *Streller, 37. Szymank, 38. *Thalmann, 39. Thenau, 40. Weise, 41. *Zille (Arbeit wird im XII. Jb. erscheinen), 42. Zwicker.

b) Rumänen: 1. Bărbulescu, 2. *Bogdan Alex. (Arbeit wird im XI. Jb. erscheinen), 3. *Borcia, 4. Brătescu, 5. Frl. Cernavodeanu, 6. Conduratu, 7. Cristea, 8. Dragomirescu †, 9. Dumitrescu, 10. Grumăzescu, 11. *Lacea, 12. Măgheţ, 13. Mehedinţĭ, 14. Mihălcescu, 15. Moian, 16. *St. Nanu, 17. *Pap, 18. Paşcan, 19. Pătrăşcoĭŭ, 20. Gh. Popp, 21. Pop (Haţeg), 22. Popescu, 23. Josif Popovicĭ, 24. Praja, 25. Predescu, 26. *Puşcariu, 27. Rădulescu-Pogoneanu, 28. Sachelarie, 29. Savescu †, 30. *Scurtu, 31. *Stinghe, 32. *Stoian (Arbeit wird im XII. Jb. erscheinen), 33. Sulica, 34. Tufli.

c) Aromunen: 1. Bubulica, 2. *Papahagi, 3. *Şaĭakdži.

d) Bulgaren: 1. Matoff †, 2. Kalpaktschieff, 3. Petkoff.

e) Dänen: 1. Benedix, 2. Sandfeld-Jensen, 3. Schütte.

f) Engländer: 1. Carter, 2. Jefferys, 3. Nichols (Amerikaner).

g) Russen: 1. von Sanzewitsch.

h) Spanier: 1. Juderia-Loyot.

Im ganzen also besuchten das Seminar von 1893—1903 90 Studierende und zwar brauchten die meisten mindestens

acht Semester, um ihr Studium durch das Doktorexamen zum Abschluß zu bringen, während diejenigen Rumänen, die schon anderwärts eine entsprechende Studierzeit hinter sich hatten, bedeutend schneller fertig wurden. Viele der deutschen Mitglieder gehörten dem Seminare so lange an, bis sie einigermaßen Rumänisch lesen konnten, manche fielen auch schon im Anfang ab, als sie die Schwierigkeiten zu groß fanden, einige Herren aber waren schon mit ihren Arbeiten ziemlich lange beschäftigt, bis sie auf meinen Rat hin von ihr abstanden, weil sie der Aufgabe nicht gewachsen waren. Von 42 Deutschen haben 15 das Doktorexamen im Rumänischen gemacht, 12 haben nur 1 oder 2 Semester dem Seminar angehört, die übrigen haben ganz schön Rumänisch erlernt. Unter den 34 Rumänen haben nur 7 eine Dissertation geliefert, allerdings ist die große Mehrzahl der übrigen überhaupt nicht in das Seminar gekommen, um sich speziell dem Studium des Rumänischen zu widmen, sondern lediglich aus Interesse für ihre Muttersprache, und ich glaube, daß auch bei diesen Herren der Gewinn nicht unbedeutend war.

Der Besuch in den einzelnen Semestern gestaltete sich folgendermaßen:

| Jahr: | 1893 | 94 | 95 | 96 | 97 | 98 | 99 | 1900 | 1901 | 1902 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| S.-S. | 10 | 15 | 15 | 18 | 17 | 21 | 14 | 11 | 15 | 11 |
| W.-S. | 12 | 17 | 17 | 19 | 15 | 17 | 14 | 19 | 18 | 10 |

Bei manchem meiner Kollegen hat die hohe Zahl der Seminarmitglieder und Dissertationen in einem Fache, das doch außerhalb der gewöhnlichen Bahnen liegt, Verwunderung erregt. Der Hauptanziehungspunkt, darüber bin ich mir klar, liegt in dem Umstande, daß die Dissertationen vollständig gratis geliefert werden, außerdem erhielten die deutschen Studenten auch noch Gratifikationen von 100 Mark, die erst jetzt in Wegfall kommen werden oder vielmehr müssen. Ich glaube, daß auch noch ein anderer Umstand, den ich nicht unerwähnt lassen will, mit zum Blühen des Institutes beigetragen hat, nämlich der gesellige und freundschaftliche Verkehr zwischen dem Leiter und den Mitgliedern des Instituts

und auch zwischen den letzteren untereinander. Nach der Seminarsitzung, die immer abends stattfand, versammelten wir uns in meiner Wohnung oder in einem Gartenlokale im Sommer, im Winter regelmäßig in einer Kegelei. Den Glanzpunkt im Jahre bildete das Sommerfest, das in einem eintägigen Ausfluge, in der Hauptsache auf Seminarkosten, bestand; so waren wir 1901 in Naumburg, Rudelsburg, 1902 in der Frohburger Schweiz, 1903 in Grimma, Kloster Nimbschen.

Außerdem habe ich seit vier Jahren in der städtischen Turnhalle einen zweistündigen Turnkursus für Studenten ins Leben gerufen und geleitet, an dem zu meiner großen Freude auch besonders die rumänischen Studenten mit großem Eifer teil genommen haben. Auf diese Weise wurden persönliche und freundschaftliche Beziehungen angeknüpft, die ohne den Zwang eines Vereins, ohne leidige Statuten einen festen Zusammenhalt der Mitglieder des Instituts untereinander und mit dem Leiter desselben gewährleisteten.

Was die Zahl der Mitglieder betrifft, so wäre es genügend, wenn dieselbe nicht mehr als 8 betrüge, denn dabei würden, eine vierjährige Mitgliedschaft vorausgesetzt, jährlich zwei Arbeiten fertig werden, was das Erwünschte ist. Da aber nicht alle das Ziel erreichen, so darf die Zahl auch auf 10 bis 12 steigen. Aber mehr ordentliche Mitglieder, d. h. solche die auch eine Arbeit übernehmen, ist nicht wünschenswert, da dann die Druckkosten des Jb. so hoch werden, daß die Kosten meine Mittel übersteigen, wie z. B. bei dem vorliegenden Jb., der vier umfangreiche Dissertationen und eine kleinere Arbeit von Moser, der Rumänisch seit Jahren aus Liebhaberei betreibt, enthält. So gerne ich wenigstens meine Arbeit über die Dialekte der Bukowina und Bessarabien, wozu das Material seit zwei Jahren fertig liegt, aufgenommen hätte, war es der Kosten wegen unmöglich. Um eine ähnliche Überfülle für die Zukunft zu vermeiden, habe ich einmal die Zahl der neuen deutschen Mitglieder in den letzten Semestern absichtlich zurückgehen lassen vor allem dadurch, daß ich

keine Anfänger aufnahm, und dann habe ich die Bestimmung getroffen, daß die Dissertationen künftig nur bis zu vier Druckbogen Umfang gratis geliefert werden; was darüber ist, geht auf Kosten des Verfassers. Das hat außerdem das Gute, daß die Studierenden sich auf das Notwendige beschränken, denn gerade bei Anfängern macht sich oft eine unangenehme Weitschweifigkeit breit.

Auf den Inhalt der Dissertationen selbst einzugehen, habe ich keine Veranlassung, da ich als Referent für den Vollmöllerschen Jahresbericht Gelegenheit habe, mich dort über dieselben auszusprechen und meine häufig genug abweichenden Ansichten darzulegen. Nur bezüglich der Arbeit Helbigs sei bemerkt, daß, wenn sie auch nicht direkt sich auf das Rumänische bezieht, sie doch indirekt damit zusammenhängt, da es sich doch darin um das Albanesische handelt, das in so naher Beziehung zum Rumänischen steht, und das näher zu untersuchen, in Zukunft ganz unerläßlich sein wird. Ist die Arbeit überhaupt doch nur gedacht, als Hilfsarbeit für die von mir vorbereitete Abhandlung über die lateinischen Elemente im Albanesischen und daran anknüpfend über die dem Albanesischen und Rumänischen gemeinsamen Elemente. Wir müssen, darüber besteht kein Zweifel, wenn wir in der rumänischen Sprachgeschichte und Ethnographie weiter kommen, zur tieferen Einsicht und Erkenntnis gelangen wollen, mehr als seither geschehen ist, unser Augenmerk dem vergleichenden Studium der Balkansprachen zuwenden. Freilich besteht hier die große Schwierigkeit, daß die Seminarmitglieder als Romanisten, also vom lateinischen Standpunkte aus, an das Rumänische herantreten und weder Zeit noch Neigung haben, sich mit den übrigen Balkansprachen zu befassen. Ich selbst habe, wie schon erwähnt, Übungen für Bulgarisch und Magyarisch mehrere Semester lang, ferner Vorlesungen über Neugriechisch und Albanesisch gehalten, die Beteiligung war aber immer sehr gering. Im Albanesischen betrug die Hörerzahl im I. Semester 6, im II. S. 4, im III. S. nur noch 2. Immerhin durfte ich zufrieden sein, daß Helbigs Arbeit daraus her-

vorgegangen ist. Ich werde also notgedrungen im rumänischen Institute auf dem seither beschrittenen Wege weiterfahren müssen; besonders aber auch das Studium des Altrumänischen, für das wir ja jetzt ein reiches Material besitzen, veranlassen, um so auch für die Geschichte der rumänischen Literatursprache die nötigen Vorarbeiten zu schaffen. Für das vergleichende Studium der Balkansprachen wäre es das beste und einzig Erfolgreiche, wenn in Verbindung mit dem Iustitute für Rumänisch ein solches für die Balkansprachen ins Leben gerufen würde, in dem Angehörige der Balkanvölker auf wissenschaftlichem Gebiete miteinander wetteifern könnten. Natürlich müsste ein derartiges Institut auch die materielle Unterstützung der betreffenden Regierungen haben, und wenn es auch nur in soweit wäre, daß junge Leute mit einem Stipendium bedacht würden. Oder sollte sich ein reicher Gönner finden, der die nötigen Mittel dazu hergibt!? Jedenfalls werde ich mich bemühen, in der angedeuteten Richtung tätig zu sein; vielleicht gelingt aber das Unternehmen erst dann, wenn einmal Ruhe auf dem Balkan geschaffen ist, die aber nicht eher eintreten kann, als bis die jetzigen Gewalthaber vollständig kalt gestellt sind. Dann wird es auch an der Zeit sein, meine Beschäftigung mit dem Aromunischen, das ich einige Jahre habe liegen lassen müssen, wieder aufzunehmen. Habe ich doch in der Hauptsache die Durchforschung der dakorumänischen Dialekte beendet, so daß auch der Atlas, von dem soeben die V. Sektion erschienen ist, in etwa drei Jahren vollständig vorliegen wird. Mit meiner im vorigen Jahre erschienenen praktischen Grammatik des Rumänischen glaube ich den Fachgenossen und den Studierenden ein Hilfsmittel an die Hand gegeben zu haben, mit dem sie auch in die Geheimnisse der rumänischen Volkssprache einzudringen vermögen, was mit den bekannten Lehrbüchern für Deutsche nicht möglich war. Zu einem Handbuch des Rumänischen, das in der Sammlung von Niemeyer in Halle erscheinen soll, habe ich zwar schon Material genug gesammelt, aber an die Ausarbeitung bin ich noch nicht ge-

kommen, da ich mit anderen Arbeiten gerade genug beschäftigt war.

Zum Schlusse drängt es mich, der rumänischen Regierung, die das Institut auch in den Zeiten schwerer Krisis mit ungeschmälerter Unterstützung bedacht hat, meinen warmen Dank auszusprechen. Möge die in den zehn Bänden des Jahresberichtes aufgespeicherte Arbeitsleistung ihr Beweis dafür sein, daß die Kosten des Unterhaltes nicht vergeblich gewesen sind.

Leipzig, den 23. Januar 1904.

**Gustav Weigand.**

---

## Zur Kenntnisnahme.

Nach der Ablegung meiner Doktorprüfung habe ich sowohl hinsichtlich des zweiten Teiles meiner Arbeit, der die Dichtung und die ästhetisch-philosophische und sprachliche Würdigung der Werke Eminescus enthalten soll, wie auch zum Zwecke einer größeren rumänischen Monographie des Dichters beinahe ein ganzes Jahr hindurch spezielle Nachforschungen an Ort und Stelle in Rumänien getrieben. Bei verschiedenen Freunden und Bekannten Eminescus in Bukarest und Iassy, wie auch aus manchen anderen Quellen (Archiven, Zeitschriften und Zeitungen u. dgl. mehr) habe ich das biographische Material, über das ich schon verfügte, kontrolliert und bereichert. Dann habe ich die politischen und sonstigen Aufsätze unseres Schriftstellers im Curierul de Iassi (1876 bis 1877), Timpul (1877—1883), Făntăna Blandusiei (1888—1889) und Conv. literare (1870—1883) inbetreff ihrer Paternität festzustellen versucht und sie studiert. Eine besondere Aufmerksamkeit habe ich den 41 Heften, die E.s nachgelassene Papiere enthalten, gewidmet, woher ich für sein

Leben*) und seine Werke wertvolle und reiche Auskunft und erhebliche Bereicherung bekam.

Ich dachte in einigen Nachträgen meine Promotionsschrift mit den neuen Ergebnissen womöglich zu vervollständigen und, wo es Not tut, auch zu berichtigen. Leider war aber die Zeit dafür allzu fortgeschritten; die Arbeit war bereits gedruckt und neue Beiträge konnten nicht mehr angenommen werden. Daher mußte ich auf meine Absicht und Pflicht vorläufig verzichten. Selbst die beabsichtigte Bibliographie, die die ich erst hier in Bukarest, wo mir die nötigen Quellen zugänglich waren, verfaßt habe, mußte ausbleiben.

Ich benachrichtige infolgedessen meine Leser, daß der zweite Teil meiner Arbeit auf Grund meiner allerletzten Forschungen geschrieben wird, und daß er auch Nachträge zum ersten Teil und eine Bibliographie enthalten soll.

S. 273, Anm. Zeile 3 lies 1868 statt 1869.

S. 357 Z. 8 v. unten lies kriecherischsten statt kriegerischsten.

**Ioan Scurtu.**

---

*) Z. B. eine große Anzahl Briefe, deren Entwürfe aufbewahrt worden sind; auch andere Briefe, unter denen die zwischen dem Dichter und V. Micle gewechselten, die noch nicht in die Öffentlichkeit gehören, konnte ich lesen und benutzen.

# Inhaltsverzeichnis.

# Die italienischen Elemente im Albanesischen

von

**Robert Helbig.**

## Vorwort.

Im Wintersemester 1899/1900 begann Herr Prof. Weigand eine Vorlesung zur Einführung in die alb. Sprache, worin er besonders die lat. Elemente und die lautlichen Veränderungen, die sie im alb. erlitten haben, eingehend behandelte. Aber sehr bald zeigte es sich, dass mit den vorhandenen Vorarbeiten — es kommen nur die Darstellungen von G. M. in Gröbers Grundriß und von Miklosich in seinen alb. Forschungen in Betracht — es unmöglich sei, sowohl die lat. Lehnwörter von den it. Lehn- und Fremdwörtern in allen Fällen zu scheiden als auch die Dauer der wichtigsten Lautwandlungen einigermaßen festzustellen. In beiden Punkten soll nun durch eine eingehende Untersuchung der it. Elemente die vorliegende Arbeit möglichst Abhilfe schaffen. Jedoch ist sich der Verfasser wohl bewußt, das gesteckte Ziel nicht immer erreicht zu haben, ein Mangel, der sich zum Teil aus der geringen Anzahl von Quellen, zum Teil aus ihrer Unzulänglichkeit und Ungenauigkeit erklären läßt.

Um die Möglichkeit einer Einwirkung von Seiten der Italiener auf die alb. Sprache und Kultur darzulegen, ist in einem ersten Abschnitte versucht worden, die Beziehungen Italiens und besonders Venedigs zu Albanien im Zusammenhange mit der weiteren alb. Geschichte in Kürze darzustellen. Es hat dabei nicht die Absicht bestanden, auf die geschichtlichen Quellen zurückzugehen, einmal weil der Verfasser sich

nicht eingehend mit geschichtlichen Forschungen befaßt hat, und weil zweitens dieser Abschnitt nur zur Erläuterung des Folgenden dienen, nicht aber zur Hauptsache werden sollte. Es ist daher nur aus zweiter Hand geschöpft worden und zwar wurde hauptsächlich benutzt „Die Geschichte des byzantinischen Reiches von Hertzberg“, ergänzt in der älteren Zeit durch „Mommsens römische Geschichte“ und in Bezug auf Venedig und sein Verhältnis zu den Küstenländern der Adria durch „Lenels Entstehung der Vorherrschaft Venedigs an der Adria“. Sonstige angezogene kleinere Schriften sind unter dem Texte vermerkt.

Bei der lautlichen Untersuchung, die den zweiten Abschnitt umfaßt, wurden nicht nur die in das to. und geg. eingedrungenen it. Elemente berücksichtigt, sondern auch die aus nahe liegenden Gründen außerordentlich zahlreichen Wörter it. Herkunft im cal. und sic. sowie im gr. alb. Dialekte, obwohl die Zeit nicht mehr zu fern liegt, in der diese alb. Sprachinseln in den sie umgebenden Sprachen gänzlich aufgehen werden. Es sind die Dialekte mit in die Untersuchung hereingezogen worden, weil besonders das cal. und gr. alb. manche lautliche Erscheinung länger beibehalten haben als das alb. im Mutterlande, und weil durch die Auswanderung der Albanesen für die Zeitbestimmung der Lautwandlungen ein wichtiger Anhaltspunkt gegeben ist.

Die Wiedergabe der Laute erfolgt mit Hilfe des im Jahresberichte des rumänischen Instituts zu Leipzig gebräuchlichen phonetischen Systems, über das man das von Weigand im Banaterdialekt eingangs Gesagte vergleichen möge, das im Wesentlichen mit dem von G. M. gebrauchten übereinstimmt, nur ist im Anschluß an G. M. und Ped. der gedeckte Kehllaut durch „ε“ (bei Weigand = ϱ) wiedergegeben worden, lediglich um die Einheitlichkeit der Schreibung zu wahren. Wie im Rumänischen gilt auch im alb. die Regel, daß stimmhafte Konsonanten, sobald sie in den Auslaut treten, stimmlos werden, die im allgemeinen auch durchgeführt ist, nur J., Ro. und noch mehr Bla. belassen zuweilen den stimmhaften

Konsonanten auch im Auslaute. Im übrigen vergleiche man über die phonetische Schreibung auch G. M.'s kleine Grammatik des alb. §§ 1—21, nur sei erwähnt, dass die in § 13 gemachte Unterscheidung von stark gerollten hinterem und nicht gerollten vorderem alveolaren r nicht zutreffend ist. Nach mündlicher Angabe Weigands handelt es sich um ein stark gerolltes vorderes alveolares r̄, und um weniger gerolltes r, mit gehobener Zunge, sodaß r̄ : r = ł : l sich verhalten. Abweichend von G. M. wurde nur der Nasal durch „∾" bezeichnet; es sei hierbei zugleich darauf hingewiesen, daß im ganzen geg. Gebiete alle Vokale mehr oder weniger nasal ausgesprochen werden und zwar so allgemein, daß kein Gege im stande ist einen reinen, nasalfreien Vokal zu artikulieren. Über den Charakter dieses Nasals cf. Dozon S. 329. Das der Untersuchung zu Grunde gelegte Wortmaterial stützt sich zunächst auf G. M.'s E. W., das durch die Wörterbücher von Bla., Hahn, Ro., Doz. und J. nachgeprüft und ergänzt wurde. Von den in Ro.'s Vocabulario angeführten Wörtern it. Herkunft konnten, wie dies schon von G. M. geschehen ist, die meisten vernachlässigt werden, vor allem die wissenschaftlichen Ausdrücke besonders der Grammatik, von denen J. zu Beginn seines Wörterbuches eine kleine Zusammenstellung in alb. Sprache gegeben hat. Aufgenommen wurden jedoch alle Wörter, die sich auf den Gottesdienst und die priesterliche Kleidung beziehen, und solche, die voraussichtlich einmal allgemeines Sprachgut werden. Entgegen der von G. M. (E. W. S. VIII) gemachten Bemerkung, daß „an Form und Bedeutung der von Ro. gegebenen Wörter fortwährend Kritik geübt werden müsse", soll hier bemerkt werden, daß durch Vergleichung mit dem von J. verfaßten Wörterbuche des scut. Dialekts fast alle jene Wörter, denen G. M. durch den Zusatz Ro. den Stempel absoluter Fragwürdigkeit aufdrücken wollte, sich als durchaus richtig erwiesen haben; nur zuweilen kommt es vor, das Ro. die ältere Lautform und J. die jüngere, weiter entwickelte anführt. Über die merkwürdige Behandlung des e-Lautes im scut. durch G. M. ist unter II § 10 das nähere

gesagt. Einige Ergänzungen des Wortschatzes sind ferner der kleinen Grammatik der alb. Spr. von G. M., dem 5. Hefte seiner alb. Studien und dem Glossar von Ped. entnommen worden.

Im dritten Abschnitte sind die Ergebnisse des vorangegangenen zusammengefaßt und dabei der Versuch gemacht worden, die Zeitdauer der einzelnen Lautwandlungen und deren Aufeinanderfolge, so weit dies möglich ist, festzustellen, wenn auch nur in relativen Zeitangaben.

Der vierte Abschnitt behandelt die in das to. und geg. eingedrungenen Lehn- und Fremdwörter in ihren Beziehungen zur Kultur, wie weit ihre Einbürgerung durch Kirche, Schule, Handel und Wandel bedingt und gefördert wurde, und was aus ihrem Vorhandensein auf die Kultur des Landes und ihren Fortschritt geschlossen werden kann.

Hierauf folgt schließlich das it.-alb.-deutsche Wörterverzeichnis und die Zusammenstellung der benützten Hilfsmittel und Abkürzungen.

## I. Geschichtlicher Überblick über die Beziehungen Italiens zu Albanien.

Zu den ersten Kolonien des römischen Reiches außerhalb Italiens gehörte neben Sardinien und Dalmatien auch Albanien resp. damals Illyrien. Den Anlaß zum Eingreifen in die Verhältnisse Albaniens bot die im 3. Jh. v. Chr. immer mehr überhand nehmende Seeräuberei der illyrischen Einwohner, die sich nicht damit begnügten, die Handelsschiffe jeder Nationalität zu kapern, sondern auch die Küstenstädte der Adria: Lissa, Lesina, Durazzo, Appollonia bedrängten und belagerten, ja ihre Raubzüge bis Korfu und in das griechische Festland hinein erstreckten. Von verschiedenen Seiten um Hilfe angegangen, mußten sich die Römer endlich entschließen, energisch gegen die illyrischen Räuber vorzugehen, nachdem sie auf diplomatischem Wege nichts erreicht hatten. 229 v. Chr.

wurde eine Flotte mit einem Landungsheere ausgerüstet, die Sicherheit auf dem Adriatischen Meere wieder hergestellt und zugleich die Ostküste besetzt. Skodra wurde den Römern zinspflichtig. 158 v. Chr. nach dem Sturze des makedonischen Reiches wurde das noch bestehende illyrische Reich des Genthios in drei kleine Freistaaten aufgelöst, die den Römern ebenfalls tributpflichtig waren.

Daß es den Römern aber nicht gelungen ist, die freiheitliebende Bevölkerung des Landes gänzlich zu unterwerfen, zeigt schon die Thatsache, daß heute noch das Illyrische in der Sprache der Albanesen weiterlebt. Ein großer Teil der Stämme, welche im Innern des Landes auf ihren schwer zugänglichen Gebirgen hausten, haben ihre Selbständigkeit gewahrt oder höchstens einen Tribut an die fremden Eroberer gezahlt.

Die erste Kolonisation, deren man nach sprachlichen Zeugnissen mit Sicherheit zwei annehmen kann, hat schon in früher Zeit eingesetzt, da in den lat. Lehnwörtern des Albanesischen nicht nur c und g vor e, i den gutturalen Laut erhalten haben, sondern auch kurzes u und o noch auseinander gehalten werden. Wie weit die Kolonisationsbestrebungen der Römer vorgeschritten sind, läßt sich durch sprachliche und geschichtliche Untersuchungen kaum sicher feststellen, vielmehr müßte hierzu zu eingehenden archäologischen Forschungen an Ort und Stelle geschritten werden. Wieviel gerade auf diesem Wege zu erhoffen ist, zeigt Degrand in seinem interessanten Buche über Hochalbanien an verschiedenen Stellen, wenn die türkische Regierung ihre den Nachforschungen bisher feindliche Haltung aufgeben würde.

Sicherlich ist Albanien hinter den übrigen Kolonien, besonders Dalmatien, zurückgeblieben, da die Statthalterschaft von Makedonien, unter deren Verwaltung Albanien stand, diesem Lande nicht das gleiche Interesse zugewandt hat, wie dies in Dalmatien von seiten der vorgesetzten Behörde in Oberitalien geschehen ist, die es sich angelegen sein ließ, das Land durch Besiedelungen zu heben und durch Anlegung von

Verkehrsstraßen in das Innere nach Möglichkeit zu erschließen, wenn auch diese Bestrebungen wegen der schwierigen örtlichen Verhältnisse später liegen gelassen wurden. Dieses Verhältnis hat vermutlich auch in dem Gegensatze des kaiserlichen und des Senat-Regiments fortbestanden, unter dessen Verwaltung später einerseits Dalmatien stand und andrerseits die illyrisch-makedonische Küste. „Damit wird weiter zusammenhängen, daß die illyrische Nationalität sich in dem Bereiche der makedonischen Statthalterschaft besser behauptet hat als in dem der dalmatinischen.“ *)

Wenn uns mitgeteilt wird, daß um die Mitte des 5. Jh. das Latein in den Ländern zwischen dem Adriatischen, Ägäischen und Schwarzen Meere als Amts- und Haussprache galt**), so erhellt aus Folgendem, wie wenig dies gerade in Albanien der Fall war:

Als Amtssprache fällt das Latein hier schon weg, weil die einzelnen alb. Stämme ununterbrochen bis in die neueste Zeit unter der Klanverfassung gestanden haben, und diese eine andere als die Nationalsprache an und für sich ausschließt.***) Nicht anders ist es mit der Haussprache gewesen. Da ja, wie oben schon gesagt, der Machtbereich der Römer sich nur wenig über das Küstenland hinaus erstreckte, hat sich das Latein auch nur an der Küste einbürgern können, wie es denn auch in Dalmatien geschehen ist, wo sich infolgedessen eine besondere romanische Sprache bilden konnte. Da aber die alb. Küste sehr unzugänglich und hafenarm ist, dabei stellenweise ungesund, so war der Gebrauch der lat. Sprache auf die wenigen, von den römischen Kaufleuten besuchten Hafenplätze und die von den Römern besetzten Ortschaften beschränkt, die sich im Innern des Landes nur längs der großen Durchgangs- und Heeresstraße von Durazzo nach Makedonien befanden, von der Strabo als via Egnatia sagt, daß sie die

---

*) Mommsen, Röm. Gesch. V, 184.

**) G. M., Essays u. Studien I, 64.

***) Über die Klanverfassung cf. v. Hahn, Alb. Stud. S. 175.

Epiroten von den Illyriern trennt.*) Unter diesen Umständen konnte es nicht zur Bildung einer neuen romanischen Sprache kommen, sondern es blieb bei der Aufnahme einer großen Anzahl von lat. Lehnwörtern. Es ist das weniger ein Beweis für die Assimilationskraft der lat. Sprache (wie G. M. an oben angeführter Stelle meint), als vielmehr ein Beweis für die Unzugänglichkeit des Landes infolge der hohen Gebirgszüge und für die Thatsache, daß die Herrschaft der Römer eine zu kurze war, um intensiv wirken zu können. Denn es wäre vielleicht doch noch zu einer völligen Romanisierung der Albanesen gekommen, wenn nicht andere Ereignisse eingetreten wären. Die im 4. Jh. beginnende Völkerwanderung lähmte die Energie der Römer, und als 395 durch die Teilung des römischen Reiches Albanien an das oströmische Reich kam, hörte der direkte römische Einfluß gänzlich auf. Während der Völkerwanderung blieb Albanien so ziemlich von fremden Völkerscharen verschont trotz der oben erwähnten Heeresstraße, die über Durazzo eine direkte Verbindung mit Italien über Brindisi darstellt, da diese mangels an Schiffen nicht benutzt werden konnte. Dabei ist das Land, von zahlreichen Gebirgszügen durchschnitten, deren niedrigste Pässe nicht unter 1000 m über dem Meeresspiegel liegen, dem Durchmarsche großer Heeresmassen außerordentlich hinderlich. Nur die Gothen haben etwa 130 Jahre lang Albanien gehalten**), ohne jedoch merkbare Spuren in der Sprache zurückgelassen zu haben; erst 535 räumte das gothische Heer Dalmatien und Nordalbanien.

Durch die Völkerwanderung war aber eine neue Macht in dem Völkergemisch des Balkan aufgetreten: die slavischen Völker, besonders die Serben und Bulgaren, besiedelten allmählich die ganze Halbinsel, und auch Albanien wurde teilweise von ihnen besetzt, im Norden durch die Serben, im Süden durch die Bulgaren. Das bulgarische Reich erreichte

---

*) cf. v. Hahn, Alb. Stud. S. 217 u. 24 Note 13.

**) cf. v. Hahn, Alb. Stud. S. 310.

unter dem Zaren Simeon nach 917 einen Teil der alb. Küste, und der Zar Samuel besetzte zur Festigung seiner Macht gegen die Byzantiner die Küste des Adriatischen Meeres mit zahlreichen bulgarischen Ansiedelungen und gewann schließlich Durazzo, das aber schon 997 durch Verrat wieder in die Hände der Byzantiner fiel. Nach langen Kämpfen gelang es der byzantinischen Übermacht die bulgarischen Völker in Südalbanien gänzlich zu unterwerfen (1041), während die Serben im nördlichen Teile noch lange ihre Unabhängigkeit behaupteten. Daß aber die bulgarische Besiedelung eine energische gewesen ist, beweisen die zahlreichen slavischen Ortsnamen, die sich im südlichen Albanien nordwärts bis an das Flüßchen Semani und noch etwas über Berat hinaus finden.*)

Als 1355 Duschan von Serbien starb, konnte sein Nachfolger das weite Reich nicht zusammen halten: die Vasallen regierten ihre Gebiete so gut wie selbständig, und in Albanien machten sich verschiedene Häuptlinge von slavischer wie griechischer Oberhoheit frei.

Aus dem Vorangehenden ist ersichtlich, daß die Byzantiner, denen ja die Ostküste der Adria bei der Teilung des alten römischen Reiches zugefallen war, nur ganz vorübergehend in ihrem Besitze waren, sobald es ihnen nämlich gelang, die fremden Eroberer zurückzudrängen. Immer aber waren sie bestrebt, wenigstens das feste Durazzo zu halten.

Zu den fortwährenden Reibereien mit den einheimischen Völkerschaften und zu dem ständigen Kriegszustand gegen Serben und Bulgaren, kamen nun noch die Versuche der Normannen und später der Angiovinen durch Eroberung Durazzos, des alten Einfallthores in die östlichen Länder, Thessalien, Makedonien und schließlich Konstantinopel selbst zu erobern.

1081 eröffnete Guiskard, der Herzog der Normannen, den

*) Man vergleiche: Berat (= Belgrad), Lepenitsa, Comenitsa, Libóchovo, Uslanitsa, Graditsa, Polovin, Selitsa, Dobreni, Tšerkovna, Pobrat, Voditsa, Lubiša, Starova u. s. w.

Kampf mit der Belagerung von Durazzo. Trotz der Niederlage, die er vor dieser Stadt durch die den Byzantinern zu Hilfe geeilten Venezianer erlitt und trotz der schrecklichen Verluste, die Seuchen und Not in seinem Heere anrichteten, gelang es ihm doch, den zum Entsatze der Stadt heranziehenden Kaiser Alexios zu schlagen. In Durazzo führte ein tapferer Albanese Komiskortis den Oberbefehl, während die ven. Ansiedler die Citadelle der Stadt verteidigten. 1082 wurde die Stadt den Normannen durch Verrat in die Hände gespielt.

Von besonderem Interesse ist hierbei für uns die Angabe, daß die Citadelle von ven. Ansiedlern gehalten worden ist. Obgleich die Stadt bis dahin noch nicht unter ven. Oberhoheit gestanden hatte, hat also schon Ende des 11. Jh. eine ziemlich starke Kolonie der Venezianer dort bestanden.

Nach dem Tode des 70jährigen Guiskard 1085 brachen unter seinen Söhnen Roger und Boëmund heftige Streitigkeiten in Unteritalien aus, die es den Byzantinern möglich machten, die normannischen Eroberungen auf der Balkanhalbinsel, besonders Durazzo, wieder in ihre Hände zu bekommen. Erst 100 Jahre später, 1185, begannen die Eroberungszüge der Normannen aufs neue. Es gelang ihnen, Durazzo im Sturm zu nehmen, aber Seuchen und Demoralisation brachten den Vormarsch nach Thessalien bald zum Stehen, ja ein Sieg der Byzantiner schlug sie in die Flucht, sodaß sie 1186 nur noch Durazzo und die Jonischen Inseln in ihrer Gewalt hatten. Schließlich gaben sie auch noch Durazzo und Korfu auf.

1257 besetzte dann Manfred, König von Sizilien, die Städte Vallona und Durazzo, um so die alten Eroberungen der normannischen Könige auf der alb. Küste in seiner Hand zu vereinigen, Bestrebungen, die Karl von Anjou nach der 1266 erfolgten Gründung eines neufranzösischen Reiches in Unteritalien weiter verfolgte, indem er 1267 Korfu und 1272 Durazzo in seinen Besitz nahm. Nach mannigfachen Kämpfen, besonders seit 1314 mit Thomas von Arta, gingen Durazzo und die übrigen Besitzungen des Hauses Anjou auf dem Balkan als Herzogtum von Durazzo an Johann von Gravina über, in

dessen Familie der Besitz verblieb, bis nach dem Tode Duschans von Serbien der alb. Häuptling Karl Thopia 1368 Durazzo an sich riß. Korfu ging 1386 dauernd in den Besitz Venedigs über.

Für den Einfluß, den die it. Sprache auf das Albanesische ausgeübt hat, ist es bemerkenswert, daß die ganze Verwaltung des Landes unter den Angiovinen in den Händen neapolitanischer Beamten lag. Auch waren it. Priester bemüht, in den eroberten Ländern den römischen Kultus einzuführen. Weit stärker, anhaltender und gleichmäßiger war der Einfluß der it. Sprache, der von Venedig ausging.

Die Macht der Republik Venedig beruhte während des ganzen Mittelalters lediglich auf ihrem Handel; allein von diesem Gesichtspunkte aus muß man die Ausbreitung der Republik am Adriatischen Meere und die Gewinnung der Inseln im östlichen Teile des Mittelländischen Meeres betrachten. Es kam der Handelsstadt nicht besonders darauf an, möglichst viele Ländereien zu besitzen, als vielmehr wichtige und feste Stützpunkte für ihre Schiffe zu gewinnen, die den gesamten Verkehr, der über Venedig nach der Levante ging, zu vermitteln hatten. Für uns kommen besonders die Beziehungen in Betracht, die Venedig zur Ostküste der Adria und hier wieder zu Albanien hatte. Es ist jedoch nicht möglich, sich hierbei nur auf Albanien zu beschränken, da man dann zu einem ungenauen Bilde der Verhältnisse gelangen würde.

Die kommerzielle Vorherrschaft an der Adria beginnt damit, daß die nächst benachbarten Gebiete auf dem Festlande Italiens, die in ihrem Handel ganz und gar auf Venedig angewiesen waren, sich allmählich seinem thatsächlichen Übergewichte fügen mußten. Nun war Venedig wie Dalmatien unter Zustimmung von Byzanz den benachbarten Slaven steuerpflichtig. Der Doge Peter II. Orseolo verweigerte jedoch die Tributzahlung, und es gelang ihm, die Republik der slavischen Oberherrschaft auf immer zu entziehen, worauf sich im Jahre 1000 auch die romanisch redende Küstenbevölkerung Dalmatiens Venedig anschloß. Hierauf fußen nun alle ferneren Bestre-

bungen Venedigs, das dalmatinische Küstenland in seinem Besitze zu erhalten, namentlich gegenüber den Ungarn, die es im Anfange des 12. Jh. bis auf Zara und die Inseln Arbe, Veglia, Ossera, die bei Venedig verblieben, unter ihre Herrschaft brachten. Erst um die Mitte des 12. Jh. begann die Republik planmäßig vorzugehen, um ihre Vorherrschaft an der Adria zu begründen, indem sie ganz Dalmatien 1155 in kirchlicher Hinsicht dem Patriarchen von Grado unterstellte und in der Verwaltung dazu überging, die einzelnen Gebiete durch Einsetzung ven. Grafen möglichst in Abhängigkeit von Venedig zu bringen. Ferner gelang es der Republik, die thatsächliche Vorherrschaft in kommerzieller Beziehung an der Adria im Laufe des 13. Jh. zu erlangen und so ihre Stellung immer mehr und mehr zu festigen.

Die eigentliche Quelle des Reichtums und der Macht beruhte jedoch für die Republik nicht auf dem Handel mit dem italienischen Festlande und der Ostküste der Adria, sondern vielmehr auf den zahlreichen und alten Beziehungen zum byzantinischen Reiche und der Levante, denn neben dem Handel mit dem griechischen Reiche hatten die Venezianer es sich angelegen sein lassen, den Verkehr mit den moslemitischen Völkern des Morgenlandes soweit zu pflegen, als dies nur irgend möglich mit dem griechischen Staatsinteresse zu vereinigen war. Der Handelsverkehr hatte sich im 10. Jh. außerordentlich gesteigert. Schon 992 wurde von der Republik unter Peter II. Orseolo mit dem Kaiser Basilios II. ein Vertrag abgeschlossen, der neben anderem auch die Landungsgebühren der venezianischen Handelsschiffe im griechischen Reiche vorteilhaft regelte. Es stand der Republik also Albanien, soweit es jeweilig in griechischen Händen war, zu Handelszwecken offen, und daß die Venezianer hiervon reichen Gebrauch machten, zeigt die oben erwähnte Thatsache, daß schon 1082 eine venezianische Niederlassung in Durazzo bestand. Man wird in der Annahme nicht fehl gehen, daß es solche Handelsniederlassungen auch in den übrigen Hafenplätzen Albaniens gegeben hat.

Den 4. Kreuzzug nützte Venedig, das damals von dem schlauen und thatkräftigen Dandalo geleitet wurde, nach Kräften aus, indem zunächst 1202 durch die Kreuzfahrer Zara erobert wurde, das von Venedig an Ungarn abgefallen war und sich mit den Pisanern verbündet hatte. Die Stadt wurde bis auf den Grund zerstört. Auf der Weiterreise nach Korfu, dem Sammelplatze der Kreuzfahrer, fiel 1203 noch Durazzo in ven. Hände. 1204 wurde Konstantinopel erobert. Den Venezianern fiel als Beuteanteil unter anderem auch das gesamte Küstenland der Adria von den Jonischen Inseln und den ätolischen Lagunen bis Durazzo zu.

Inzwischen hatte aber Michael (Angelos Komnenos), ein illegitimer Vetter des Kaisers Alexios II., das selbständige Despotat Epirus gegründet, das sich von Naupaktos bis nach Durazzo hin ausdehnte, wodurch die Landerwerbung der Venezianer an der alb. Küste südlich von Durazzo so ziemlich wertlos wurde. Nur diese Stadt und ihre nächste Umgebung konnten sie 1205 in dem kleinen Dukat Durazzo zusammenfassen. Um den Schein zu wahren, nahm Michael seine neue Gründung von Venedig zu Lehn und schloß 1210 mit der Republik einen Vertrag ab, der ihrem Handel in seinem Machtbereiche volle Abgabenfreiheit gewährte. Trotz dieser friedlichen Regelung entriß aber sein Nachfolger Theodor 1215 Durazzo der Republik und brachte bald darauf auch die Insel Korfu in seinen Besitz, nachdem diese 1206 von Venedig erobert worden war.

Glücklicher waren die Venezianer in Morea, wo sie 1206 die wichtigen Hafenplätze Mothone und Koron in Besitz nahmen und 1209 von Villehardouin, Fürst von Achaja, wichtige Freiheiten in Handel und Verwaltung zugesagt bekamen. Noch stärker wurde aber die Stellung der Republik im Ägäischen Meere, indem sie die von Natur so reiche Insel Kreta für mehrere Jahrhunderte zum Stützpunkt ihrer Macht in der Levante machte.

Durazzo verblieb nicht länger als 15 Jahre bei dem Despotate von Epirus; denn als Theodor von Epirus 1229 den

Angriffskrieg gegen die Bulgaren eröffnete, wurde er 1230 so gründlich von diesen geschlagen, daß sie ganz Albanien mit Elbassan bis nach Durazzo hin erobern konnten. 1256 ging dann die Stadt auf diplomatischem Wege in griechischen Besitz über, von denen es 1257 Manfred von Sicilien und 1272 die Angiovinen eroberten.*) 1333 ging die Stadt und die übrigen Besitzungen der Angiovinen an Johann von Gruvina über, bei dessen Hause sie verblieben, bis es 1368 Karl Thopia gelang, die Stadt zu erobern**), während 1386 die Venezianer Korfu bleibend an sich brachten, das sie auch später gegen die Angriffe der Türken erfolgreich verteidigten. Allmählich waren nämlich die Türken unter geschickter Ausnützung der inneren Streitigkeiten auf der Balkanhalbinsel vorgedrungen, bis sie 1389 durch die siegreiche Schlacht auf dem Amselfelde die südslavischen Reiche tributpflichtig machten; nur der südliche Balkan vermochte vorläufig noch seine Selbständigkeit zu bewahren.

Zu Beginn des 15. Jh. (1402—6) hatte es Venedig durch glückliche und kraftvolle Ausnützung der politischen Verhältnisse erreicht, das ganze nordöstliche Italien unter seiner Oberhoheit zu vereinigen. Dazu kam das Streben, diejenigen Gebiete der Balkanhalbinsel wieder zu erobern, die nach Errichtung des lateinischen Kaiserreiches der Republik zugefallen, aber wieder verloren gegangen waren, d. h. an der Küste des Adriatischen Meeres besonders Albanien. Es gelang ihnen dies, und schon seit 1392 stand Durazzo unter der Verwaltung der Venezianer***), denen es nebst Skodra und später auch Antivari von den albanesischen Herrschern als Pfand überlassen worden war, um so diese Besitzungen gegen die Angriffe der Türken sicher zu stellen.†)

---

*) cf. S. 9.

**) cf. S. 9.

***) cf. Hopff: Chroniques Gréco-Romanes, Berlin 1873. S. 390 führt er die Namen der venezianischen baili e capitani di Durazzo von den Jahren 1392—1500 an.

†) cf. v. Hahn, alb. Stud. S. 325.

Aber auch der östliche Teil der griechischen Gewässer wurde dabei durchaus nicht außer Acht gelassen. Trotzdem nun bei diesen Erwerbungen die Venezianer mit großer politischer Schlauheit und diplomatischem Geschick verfuhren, um ihren Handelsbeziehungen zum osmanischen Reiche möglichst wenig zu schaden, konnten sie doch den Krieg mit den Türken auf die Dauer nicht vermeiden. 1416 kam es zur Seeschlacht bei Kallipolis, in der die türkische Flotte so vollständig vernichtet wurde, daß der Sultan zu einem für die Venezianer durchaus vorteilhaften Frieden genötigt war. Nun hatten aber die Türken inzwischen 1392—1412 in Albanien selbst festen Fuß gefaßt und sogar 1415 das feste Kroja erobert, sodaß sie nun für die Besitzungen der Venezianer und namentlich für Durazzo gefährliche Nachbarn waren. 1419 gelang es jedoch der Republik durch einen Vertrag ihre Besitzungen in Albanien gegen die Osmanen sicher zu stellen.

Seit 1411 hatte Venedig zugleich einen langwierigen Krieg um den Besitz der dalmatinischen Küste mit Sigmund von Ungarn geführt, der erst 1421 durch einen Vertrag beendet wurde, durch den der Republik die schon im Jahre 1000*) von ihr zum ersten Male in Besitz genommenen Küsten und Inseln Dalmatiens endgiltig zufielen, sodaß nunmehr die gesamte Küste der Adria: Istrien, Dalmatien und Albanien bis nach Durazzo hin unter unmittelbarer Herrschaft Venedigs stand. Jedoch auch diese beschränkte sich nur auf die Küste, wie denn die Türken das nördlich von Durazzo etwas landeinwärts gelegene Kroja besetzt hielten, und die Montenegriner, wie verschiedene albanesische Stämme ihre Unabhängigkeit bewahrten oder den Osmanen zinspflichtig waren. Die Herrschaft der Venezianer über diese weite Küstenstrecke währte bis zum Beginne des 16. Jh.

1443 begann die Erhebung der Albanesen unter Georg Kastriota (Skanderbeg), dem es noch in demselben Jahre gelang, das türkische Kroja zu erobern. Im Sommer des

*) cf. S. 11.

folgenden Jahres kam zwischen sämtlichen Häuptlingen der serbischen und albanesischen Stämme in dem venezianischen Alessio ein festes Kriegsbündnis zu stande, und sogleich begann Kastriota den Krieg gegen die Türken, unterstützt von den Venezianern, dem Papste und von Alfons von Neapel. So wurde der Widerstand gegen die Osmanen im ganzen mit Glück geleistet, bis die unvermeidliche Erschöpfung der albanesischen Bevölkerung einen Waffenstillstand notwendig machte, der denn auch 1461 auf 10 Jahre abgeschlossen wurde. Bedingung war, daß die gegenseitigen Plünderungszüge eingestellt wurden und der bestehende Besitzstand nicht verletzt wurde, besonders auch, daß die Osmanen venezianisches Gebiet in Albanien unbehelligt ließen. Waren so die Venezianer wohl in Albanien sicher gestellt, so konnte es nicht fehlen, daß es sehr bald an anderen Stellen zu Reibereien mit den Türken kommen mußte, die fast überall ihre unmittelbaren Grenznachbarn geworden waren. Schon 1462 begann der Kampf auf dem Peloponnes. Venedig verband sich mit Ungarn und mit Georg Kastriota, der auf Anraten Pius' II. den Waffenstillstand brach und den Krieg mit einem Plünderungszuge nach Makedonien eröffnete. Trotz einer Reihe von schweren Niederlagen gelang es den Türken doch schließlich infolge ihrer Übermacht 1467 bis Durazzo vorzudringen, wodurch eine große Anzahl von Albanesen sich genötigt sahen, ihr Vaterland zu verlassen und nach Süditalien und Sizilien auszuwandern, nachdem schon früher einzelne Auswanderungen stattgefunden hatten*), um dem Drucke der türkischen Gewaltherrschaft zu entgehen. Dazu kam noch 1468 der Tod Kastriotas in Alessio, womit der Hauptwiderstand gegen die Türken wegfiel, die nun bis Skodra, Alessio und Durazzo plünderten. Nur Kroja konnten die Venezianer halten, und auch Montenegro verteidigte sich mit Erfolg gegen die Osmanen. 1470 verlor die Republik endlich Euböa an die Türken, die nun den Kampf in Albanien mit Nachdruck

*) cf. Gius. Spata, Studi etnologici di Niccolo Chetta sulla Macedonia e l'Albania. Palermo 1870, S. 51, 52.

zu führen begannen. Aber erst 1478 gelang es ihnen, Kroja und bald darauf Alessio und Drivasto zu erobern. Nur Durazzo, Antivari und Skodra blieben in den Händen der Venezianer. Die Türken ließen es aber nicht bei dem Angriffskriege in Albanien bewenden, sondern erstreckten 1477 ihre Streifzüge durch Krain und Kärnten bis nach Oberitalien hinein, die sie im folgenden Jahre von Bosnien aus wiederholten, sodaß die Lage Venedigs immer schwieriger wurde. Da sich zudem auch die Lage in Albanien immer mehr verschlechterte, und Skodra nur noch mit Mühe gehalten werden konnte, entschloß sich 1479 die Republik endlich Frieden zu schließen, durch den sie in Albanien nur Durazzo und Antivari behielt; weiter sollte sie eine alte Schuld von 100 000 Dukaten und die gleiche Summe jährlich als Abgabe für den Verkehr ihrer Kaufleute im osmanischen Reiche zahlen, sodaß sie auch fernerhin den gesamten Verkehr mit Albanien vermitteln und den Einfluß der italienischen Sprache wenigstens in Handel und Verkehr aufrecht erhalten konnten. Durch diesen für die Venezianer so ungünstigen Friedensschluß nahm die Auswanderung der Albanesen nach Süditalien und Sizilien in den folgenden Jahren außerordentliche Ausdehnung an, um so den Plackereien der Türken ein für allemal enthoben zu sein.

Aber auch Unteritalien sollte vor den osmanischen Eroberungszügen nicht sicher bleiben; schon 1480 brach ein gewaltiges Heer in Apulien ein; Otranto wurde erobert, das umliegende Land geplündert und 8000 Einwohner nach Albanien übersiedelt, die wahrscheinlich noch zur Verstärkung des italienischen Einflusses in ihrem neuen Vaterlande beigetragen haben. Die Osmanen wurden jedoch bald in Unteritalien zurückgeschlagen und konnten nach dem Tode des Sultans Mahomed auch Otranto nicht mehr halten (1481).

War hier der Versuch sich festzusetzen fehlgeschlagen, so suchten sich die Türken wieder an venezianischen Besitzungen zu entschädigen. 1497 und 98 kam es zu neuen Kämpfen in Albanien und zur See. Gelang es den Türken 1501 Durazzo zu nehmen, so eroberten die Venezianer Alessio

und zerstörten Megara vollständig. In dem 1503 abgeschlossenen Frieden gab die Republik Lepante und die messenischen Städte und in Albanien Durazzo auf. Als sie 1506 auch Alessio den Türken überließ, hatte die Herrschaft Venedigs über das albanesische Küstenland ihr Ende erreicht.

Doch ist der Einfluß, den die italienische Sprache auf das Albanesische ausgeübt hat, weniger abhängig von der Besetzung des Landes als vielmehr bedingt durch die seit alten Zeiten gepflegten Handelsbeziehungen und die infolgedessen entstandenen Handelsniederlassungen in allen bedeutenderen Orten der albanesischen Küste, an der übrigens auch der gesamte Verkehr Venedigs mit dem Osten sich hinzog. Dazu kommt ferner, daß Albanien im Norden von dem romanischen Dalmatien begrenzt wurde, das frühzeitig, wenigstens teilweise unter italienischer Verwaltung und der it. Kultur offen gestanden hat. Dem südlichen Teile ist die Insel Korfu vorgelagert, die seit Ende des 14. Jh. dauernd in venezianischen Händen, auch mit dem Festlande in regem Verkehre stand und so die Aufnahme italienischer Fremdwörter vermitteln konnte. Auf Korfu und den übrigen Jonischen Inseln hatte die italienische Sprache so festen Fuß gefaßt, daß man noch heute im Verkehr mit der Bevölkerung allein mit der Kenntnis des Italienischen auskommt. Auch nachdem die Türken der Republik das ganze albanesische Küstenland entrissen hatten, verblieb doch der Handel ausschließlich in den Händen der Venezianer; nach wie vor liefen ihre Schiffe die Häfen Albaniens an. Ferner wurde in Nordalbanien der italienische Einfluß auch nach der türkischen Eroberung durch die römisch-katholische Kirche resp. durch die Congregatio de propaganda fide gefördert.*)

So wenig nun der Einfluß der italienischen Sprache auf das Albanesische durch die türkische Eroberung unterbrochen worden ist, so wenig gilt dies von dem des Bulgarischen und Serbischen. Die Albanesen standen mit diesen Völkern als

*) cf. hierzu unter IV.

ihren Nachbarn immer in regem Verkehre, aber die Aufnahme einer großen Anzahl von slavischen Lehn- und Fremdwörtern wurde besonders dadurch begünstigt, daß die Albanesen auf slavischem Boden allmählich vordrangen unter gewaltsamer Verdrängung oder Aufsaugung der angesessenen Bevölkerung. Dieses, ich möchte sagen, systematische Vordringen der Albanesen hat Jahrhunderte hindurch gedauert und dauert, wie die jüngsten Ereignisse an der serbischen Grenze beweisen, noch heute fort, so daß Altserbien, das früher eine rein serbische Bevölkerung hatte, heute vorwiegend von Albanesen bewohnt wird. Die Verschiebung der albanesischen Sprachgrenze hat aber nicht bloß nach Nordosten hin stattgefunden, sondern auch in östlicher Richtung.*) Daß von diesen gewaltsamen Verschiebungen an der bulgarischen Sprachgrenze in unserer Presse nichts oder so gut wie nichts erscheint, hat seinen Grund allein in dem Umstande, daß hier das Vordringen der Albanesen auf türkischem Boden stattfindet, und die türkische Regierung ein Bekanntwerden der Vorgänge zu verhindern sucht.

Entschieden zurückgegangen ist aber die albanesische Sprache in Epirus zu Gunsten des Neugriechischen, unter dessen Einfluß sie stetig gestanden hat und noch steht.

Übersehen wir nun am Schlusse noch einmal, welche Völker über Albanien oder Teile desselben geherrscht haben und wie lange:

Längs der Küste des Adriatischen Meeres stand Albanien zuerst unter dem Einflusse römischer Sprache und Kultur und zwar vom 2. Jh. v. Chr. bis zum 4. Jh. n. Chr. Während der Völkerwanderung haben die Gothen etwa 130 Jahre (bis 535) in Nordalbanien gesessen. 395 fiel Albanien an die Griechen, deren politische Herrschaft mit Jahrhunderte langen Unterbrechungen etwa bis in die Mitte des 14. Jh. reichte. Machte sich dieser Einfluß besonders von Süden aus geltend, so kam der slavische von Nord und Nordosten. Die Bulgaren hielten

*) cf. die Sprachenkarte in Weigand's Aromunen I.

Südalbanien während des 10. Jh. und der ersten Hälfte des 11. Jh., während die Serben ihre Herrschaft in Nordalbanien bis in die zweite Hälfte des 14. Jh. aufrecht erhielten. Ende des 14. Jh. bis zu Anfang des 16. Jh. stand dann das Küstenland unter Oberhoheit der Republik Venedig, die schließlich von den Osmanen abgelöst wurde. Der thatsächliche Einfluß der italienischen Sprache jedoch, vermittelt durch die wirtschaftlichen Beziehungen Venedigs zu Albanien und durch die römisch-katholische Kirche hat mehr als ein Jahrtausend angehalten, vom 10. Jh. bis zum heutigen Tage.

## II. Lautlehre.

Bei der Untersuchung der lautlichen Erscheinungen soll im allgemeinen so verfahren werden, daß zunächst ein Überblick über den Lautwandel gegeben wird, dem die lat. El. im alb. unterworfen gewesen sind, wobei ich mich auf die von Herrn Professor Weigand in seinem College vorgetragenen Resultate stütze. Dann folgt die Darstellung der Laute und ihrer Veränderungen in den it. El. Diese selbst sind, bis auf jene Fälle, in denen einfach das Wörterverzeichnis zu Hilfe genommen werden kann, vollständig zusammen gestellt worden, wobei die alphabetische Reihenfolge beibehalten wurde, um das Auffinden einzelner Wörter zu erleichtern. Nur in einigen Fällen ist aus besonderen Rücksichten die Anordnung nach Dialekten erfolgt. Ergiebt sich das it. Etymon ohne weiteres aus dem alb. Worte, so ist von dessen Angabe abgesehen worden.

Der Stoff ist in der Weise eingeteilt worden, daß zunächst die betonten Vokale behandelt worden sind, dann die unbetonten und schließlich die Konsonanten und Konsonantenverbindungen. Hieran schließen sich einige Worte über Labialisierung und Vokalharmonie.

## A. Die betonten Vokale.

### § 1. a in oraler Stellung.

In den lat. Lehnwörtern ist betontes a in oraler freier wie gedeckter Stellung im allgemeinen erhalten: pacem > paḱ = „Friede"; arcus > ark = „Bogen".

Umlaut zu e zeigen die Endungen -tatem: civitatem > ḱutét = „Stadt"; sanitatem > šɛndét = „Gesundheit"; und -arius: februarius > fruér = „Februar"; cellarius > ḱɛlér = „Keller"; ferner ist der Umlaut in einigen Substantiven eingetreten: caria > ḱerɛ = „Kopfgrind"; scabies > zǵebe = „Aussatz, Krätze"; in der ältesten Zeit auch durch vorangehendes i̯: filiastrus > ϑještrɛ = „Stiefsohn", und bei der Pluralbildung: kunát = „Schwager", pl. kunétɛrɛ; maškuł = „Knabe", pl. meškuj.

Diesen pluralischen Umlaut, von dem es übrigens nicht fest steht, ob er nicht lediglich auf der Analogie mit den entsprechend umlautenden Substantiven indogermanischen Ursprungs beruht, nimmt G. M. auch in draco > dreḱ = „Teufel" an, während er über das e in den folgenden drei Wörtern keine Vermutung ausspricht: braca > brekɛ = „Hose"; gr. in Kransidhi = rekɛ; miracula > mrékułɛ = „Wunder"; imperator > mbret to; mret geg. = „König, Sultan".

In allen vier Beispielen hat r nach cons. zunächst ein i̯ entwickelt, und dieses hat dann den Umlaut des a > e bewirkt (cf. oben ϑještrɛ und die rum. Beispiele S. 25). Nur in einem Falle scheint a nach cons + r erhalten zu sein, wenn frašɛn = „Esche" to. geg. auf lat. fraxinus zurückgeht. Der vorliegende Unterschied in der Entwicklung erklärt sich dadurch, daß die vier oben genannten Wörter zur ersten Schicht lat. Lehnwörter im alb. gehören, während frašɛn erst später eingedrungen ist, was besonders durch die Behandlung des x als s > š wahrscheinlich wird, da x in der älteren Periode analog zum rum. sich über ps zu fs entwickelt hat (coxa >

*kopšɛ > kofšɛ = „Hüfte, Schenkel", rum. coapsă); vielleicht ist es auch it. Herkunft.*)

Vor mouilliertem l ist a in einer Anzahl von Wörtern ebenfalls zu e geworden: gallus < ǵeľ = „Hahn": galbus > ǵeľp-bi = „gelb".

In den it. El. hat die immerhin noch große Wandlungsfähigkeit des a in den lat. Lehnwörtern außerordentlich abgenommen; betontes a in freier oder gedeckter Stellung hat sich bis auf wenige Ausnahmen erhalten und zwar in allen Dialekten, wie die folgenden Beispiele zeigen:

abbate > abát geg; abbecedario > abetare J; afa > afɛ cal; agliada > ľaδɛ gr; ven. agro > agɛr; neap. ajero > ajɛr geg. cal; alabaster Ro; ałtár to; apalto sic. Xyl; neap. apolo > apuł cal; arbore > arvur cal; arbur scut; armata > rmat Bla. Ro; sparag J; asso > as gr; mbi + atto > mbiatu cal; cal. babbu > bab cal.; bagascia > bagáš gr; balata > baγatɛ sic.; ballo > vałe; balsamo > baľtšem, balsem scut; barbɛ gr.; bark scut; barkɛ gr. Poros; base > bas-zi gr; baštárt; ven. becazza > bekatsɛ gr; *befficare > bofikár gr. Rhd; biľard Ro; boare > boár̄ Rada; bokalɛ gr; ven. bonazza > bunatsɛ; bravo > brávoni; breviáł Ro; buttarga > putárg scut; ven. caenazzo > kaináts Ro; kaľendár, kaľennár scut; kalvár Ro; kanál; kanár Ro; kapár̄ scut; kapar̄ɛ; capo > kabo gr. Rhd; kapɛ; karater Ro; kardináł Ro; carnevale > karnováł scut. Ro; kaľivár cal; cal. carriare > kar̄arɛ cal; kartɛ; cal. cascia > kaš cal; ven. catarata > katar̄át Ro; celata > tšeľát Ro; tšenakuł Ro; cal. chiater > ḱatɛr cal; cal. chiazzu > ḱatsɛ cal; neap. ciaule > tšáulɛ cal; codardo > kovarδɛ Xyl; collare > kuľár Musakja; kuľare J; colocasia > kɛľkazɛ; compare > kumbarɛ to; kumár scut; konfesionáł Ro; korporáł Ro; corsare > kusár to. scut; kursár Ro. gr; kosák Ro; cosciale > kušál cal; cal. criata > kriatɛ cal; kristáł; danaro > danár, dɛnár, dnar; data > dat Ro; diascolo > δjaškaľ cal; donnaccia > danátš Tirana; dukát geg. cal; farre > far̄ Ro; fascia >

*) cf. unter n > r § 30.

fašɛ geg. cal; favɛ gr; ven. filtrar > fiľtár scut; fortsát; fortsade J; frappa > ϑrapɛ gr; fras-za Ro; frat geg; gaggia > gadžɛ cal. (= Käfig); gaggio > gadžɛ cal. (= Rache); caraffa > garafe; gar̄áf cal; gas Ro; graduáł Ro; grascia > graš Ro; intaccare > ndakɛ cal; jacolo > jakul cal; lasca > ľaškɛ Ro; cal. lattara > latare cal; ľegát Ro; limaccio > ľmašk scut; lombarda > ľumbarϑ scut; ľunár Ro; madia > maǵe; madže J; mancato > mangát geg; marinár scut; briaco > mbriák cal; medaje Ro; musáik Ro; moscajo > muškái J; muskaje Ro; mustacchi > musták scut. to; minołáj; muľinár Ro; notár Ro; occhiale > ќał Mitk; cal. pagliazzu > paľatsɛ cal; palazzo > pałás, pɛłás, płas; puγás cal; palla > pāľɛ cal; pap J; papagáł Ro; cal. passaru > pássarɛ cal; pastoráł scut; patata > batatɛ gr; patriárk scut; cal. per-scattusu > pɛskát cal; ven. pescada > pɛskaδɛ gr; piatto > pjat tšam; portulaca > burδułák; prefáts Ro; preľát Ro; pugnale > pińáł geg; raso > ras-zi; rasta > r̄aštɛ; razza > r̄atsɛ cal; ritrát Ro; rituáł Ro; rosario > ruzare Prop. scut; ságułɛ gr; salɛ cal; sałtɛ gr; sciancato > šankát cal; schiatta > škľata tšam; škołár J; skoľár Ro; školár cal; neap. sderrenato > zdɛrnát cal; segnalato > sińalát cal; segnale > sɛńáϑ gr; sensáł Ro; sfilatso gr; sigár, tsigár Ro; smacco > zmak sic; soľdát scut; suľdát cal; spago > spak Ro; spago gr; *specchiale > speќál cal; tabako; tabernakuł Ro; tabarro > tabár̄ scut; tacco gr; cal. taccia > tatšɛ cal; teater Ro; tełár scut; ven. terazzo > taratsɛ to; dɛrasɛ, drasɛ, r̄asɛ to. geg; tombacco > tumbák, tumák geg. scut; travaje Prop; travái J; trave > traf sic; teriaca > triakɛ; sic. tumazzu > tumáts cal. sic; tumatšɛ gr; cal. vajju > vaľ cal; a. it. vapa > vāpɛ; vap J; a. ven. varda > varδɛ gr; cal. vastasu > vastás cal; viaggio > viatš J; vikár geg. scut; zaffo > tsaf Bla.

Gegenüber dieser großen Anzahl von Beispielen sind nur wenige Ausnahmen vorhanden, von denen es bei einigen zudem noch zweifelhaft ist, ob sie nicht zu den lat. El. zu zählen sind. Sicher ist dies bei dem ersten der beiden folgenden Wörter der Fall:

teh teji = „Schneide des Messers“ scut; bei J. auch in der Form tef-i und

ngeI = „festhaken (von Dornen)“ mit dem Passiv ngaIem = „verhindert, abgehalten sein“. J. hat ngeI in der Bedeutung = „sich aufhalten, steckenbleiben“, ngeIís = „einen Eindruck machen“ und das Verbalsubstantiv ngeIisun = „Eindruck“. Von Ableitungen kommt noch in Betracht: ngaIój, ngaIohem = „ich bin an den Füßen gelähmt“; ngaIahák̈ = „hinkend, lahm“ geg; ngaIós = „ich gerate hinein“ cal.

It. taglio und incagliare sollen nach G. M. den alb. Wörtern zu Grunde liegen, also mit Umlaut des a > e. Der Umlaut von a > e, bewirkt durch folgendes i̯ kann jedoch keinesfalls noch in der Zeit wirksam gewesen sein, in der die it. El. in das alb. aufgenommen wurden, denn nicht einmal alle lat. Lehnwörter haben jenen Umlaut mitgemacht (faj, kaI), sondern nur die der ersten Schicht angehörenden Wörter wie ǵeIb, béIbɛrɛ, ǵeI, šeIk̈, k̈eIk̈; alle späteren haben a erhalten. Es sei damit nichts gegen den Umlaut gesagt, der durch den Plural hervorgerufen wird, da dieser, wie schon oben angedeutet, auch nach Analogie älterer, lautgerecht umlautender Substantive gebildet werden kann. Man ersieht dies deutlich aus dem seiner Bedeutung nach erst spät aufgenommenen frat (it. frate), das aber trotzdem im Plural umlautet: freten oder fretna. Dasselbe wiederholt sich bei dem noch jüngeren soIdát pl. soIdeten, dessen Plural „e“ auch in den Singular eingedrungen ist: soIdét, wenn sich Ro. nicht geirrt hat. J. kennt nur soIdát. Ist also nach Vorstehendem der Umlaut bei Wörtern it. Herkunft ausgeschlossen, so ist zur Erklärung des e in teh das lat. Stammwort heranzuziehen, das auch dem it. tagliare, fr. tailler, rum. tăĭá zu Grunde liegende taliare.

It. incagliare stellt G. M. zu *in-coagulare (rum. închĭeg = „gerinnen machen“). Besser ist es it. incagliare = „stecken bleiben, hindern, hemmen, auf den Strand laufen“ mit it. scagliare = „schleudern, werfen, flott machen“ (nicht scagliare = „abschuppen“) zusammenzubringen und beide von callis = „Weg“ abzuleiten. Die Bedeutung von *in-calleare = „in

den Weg treten, hineinsinken" leitet zu den übrigen „stecken bleiben, gehindert sein, festgehalten werden" u. s. w. über, und entsprechend ergeben sich von *ex-calleare = „aus dem Wege treten" die weiteren Bedeutungen „aus dem Wege schaffen, werfen, aus dem Wege gehen", dann überhaupt „gehen, treten" und weiter „übertreten, verachten". Da *ex-calleare (in der ersten Periode aufgenommen) als škeľ = „treten, übertreten, verachten" auch in das alb. übergegangen ist, liegt es nahe, auch ngeľ auf *in-calleare zurückzuführen, was auch möglich ist. Da aber die mit ngeľ verwandten Wörter, ja sogar das Passiv, a erhalten haben, ist die Aufnahme erst in der zweiten lat. Periode erfolgt oder auch aus dem it. Die Formen mit e haben sich durch Anlehnung an škeľ eingestellt.*)

Von besonderem Interesse ist zdžoł = „Schuppe, Baumrinde", da dieses Wort vielleicht das einzige ist, von dem man denken könnte, daß es direkt durch die Goten übermittelt worden sei. Das gotische skalja = „hohler Dachziegel" (ahd. scala, mhd. schale, nhd. Schale) ist frühzeitig in die romanischen Sprachen eingedrungen: fr. écaille, it. scaglia, zum zweiten Male durch Vermittlung des a. fränk. scala in das Französische als écale. Da das Wort aber im alb. ganz allein steht, ist es wahrscheinlicher, daß es nicht direkt aus dem Gotischen, sondern aus dem it. übernommen worden ist. Die lautliche Entwicklung wäre vielleicht folgende: nachdem in scaglia = skali̯a sk > zg erweicht war (cf. zǵebe, zǵürε), trat Metathese des i̯ ein, und intervokalisches -l- wurde zu ł: zgi̯ałε. Im scut. hat sich nun in moderner Zeit ǵ > dž entwickelt, und durch dieses dž, also durch eine Art von Labialisierung wurde a > o: zdžoł.

In škεrδéts = „Butterfaß" geg. aus scardasso = „Wollkrämpel", wenn diese Ableitung richtig ist, und in trevete = „palco" Ro. aus travata liegt Suffixvertauschung mit -ezzo

*) cf. hierüber E. W. unter škel'. škałóń ist fernzuhalten, kann nicht auf *ex-calleare zurückgehen, da lat. ll l' ergiebt, nicht ł.

und -etɛ vor, bezw. bei letzterem Worte Angleichung an die Endung -tetɛ in vɛrtetɛ, šɛndetɛ u. s. w.

Auch bei den auf it. binato zurückgehenden Wörtern binák, bińák, bińóke = „Zwilling" scut. Ro. u. J. ist Suffixvertauschung mit den häufigen -ak, -ok eingetreten.

It. Herkunft ist auch bińár = „Zwilling" gr. (von it. binario = „aus zweien bestehend"), das G. M. von lat. binarius ableitet. Da aber, wie eingangs gesagt, in der lat. Endung -arius der Umlaut eingetreten ist, sich also *binér hätte ergeben müssen, ist von dem lat. Stammworte abzusehen.

In den folgenden drei Beispielen liegt es nahe, an den Einfluß des r zu denken, der in den früher erwähnten brekɛ, mrékułɛ, mbret und drek̍ vorliegt; es sind dies

it. grappo > grep m. = „Angelhaken, Haken". Dazu kommen als weitere Ableitungen: krabɛ, geg. kɛrabɛ, cal. gɛřáb f. = „Haken, Hirtenstab", krab-i m. = „Hirtenstab" J., ferner der Ausdruck zɛ̄ krap = „mit einem raschen Griff ergreifen" und die Verben grap = „ergreifen, fangen, angeln" gr. und graps = „kneifen, mit den Nägeln zwicken" gr.

it. raspare > rešpój = „raspeln"; rešpɛ = „Raspel" scut.
it. frasca > freškɛ = „Eichel des männlichen Gliedes" gr.

Daß r nach cons. wirklich einen gewissen Einfluß vor folgendem a ausüben kann, zeigen auch folgende Beispiele aus dem rum., wo a > ea, ia sonst nicht vorkommt: gras rum. > grias, greas arom; braţ rum. > breaţu, briatsu (Dimonie); graĭu rum. > griau, greau (Dim. Kav.); man vergl. ferner Barcianu: rum.-deutsches W. B.: štreaf, franţ und freanţ, ştreang, strajă und streaje.

Untersuchen wir jedoch, wie sich die übrigen Wörter it. Herkunft mit gleicher Lautfolge verhalten, so erhalten wir ein ganz anderes Ergebnis:

it. grascia > grašɛ = „Lebensmittel" Ro;
„ frappa > ϑrapɛ = „Franse" gr;
„ frate > frat = „Katholischer Geistlicher" geg;
ven. Franza > Frants J. (hier steht a vor Nasal);

it. rasta > r̄aštɛ = „Harke“, wenn dieses Wort nicht lat. Ursprungs ist, was wegen des anlautenden r̄ möglich ist.

Aber trotz der beiden zuletzt genannten Beispiele ergiebt sich aus den übrigen mit Sicherheit, daß an einen Einfluß des r auf folgendes a in it. El. nicht gedacht werden kann. Eine einheitliche Erklärung für diese Spaltung in der Behandlung des a nach cons + r bez. nach einfachem r zu geben, ist kaum möglich; versuchen wir daher, jeden Fall einzeln zu erklären.

Bei grappo > grep ist eine lautliche Erklärung schon ausgeschlossen, weil im to., geg., cal. und gr. die oben angeführten Formen mit Erhaltung des a vorkommen. Das e hat sich zunächst im Plural durch analogischen Umlaut eingestellt und ist dann auch in den Singular eingedrungen. Es liegt diese Erklärung nahe, da sich e nur beim Substantiv findet und nicht auch bei den Vẹrben. In den geg. Formen mit a hat eine Metathese derart stattgefunden, daß für g und p im it. k und b, also für die Media die Tenuis und umgekehrt, eingetreten ist. Dabei wurde das Auftreten von b noch dadurch begünstigt, daß in den weiblichen Formen der stimmlose Konsonant durch Anfügen des ɛ stimmhaft wird. Auf diesen Grund allein ist b in gɛr̄áb cal. zurückzuführen.

Das scut. rešpe = „Raspel“ ist nicht vom it. Substantiv raspa herzuleiten, sondern zunächst von rešpój aus it. raspare, dessen vortoniges a regelrecht zu e wird.

Unklar bleibt e nur in freškɛ, wenn die Ableitung von it. frasca = „Ast, belaubter Zweig“ sicher ist. Die Bedeutung ließe sich vermitteln (cf. das deutsche „Rute“ und ferner kaɫém = „Rohr, Rebe, männliches Glied“, auch masúr = „Rohrstück zum Garnwickeln; männliches Glied“).

Auf it. lacca = „Schenkel, Kniekehle; tiefer Grund, Tal“ gehen entsprechend diesen Bedeutungen zwei Wörter zurück: ɫakɛ f. = „Tal“ cal. Sant.; „tiefe Stelle, tiefer Grund, Vertiefung, Thal“ gr. Rhd. N. und ɫekɛ f. = „Bein“ gr. cal; to. pl. = „Kniefiechse“; auch ɫékɛzɛ = „Knieflechse“.

Das e im zweiten Worte aus lautlichen Mitteln zu er-

klären, ist schwierig; vielleicht ist es mit aus dem Bedürfnis hervorgegangen, beide Wörter auseinander zu halten, da beide in denselben Dialektgebieten vorkommen. Von den übrigen lautlich ähnlichen Wörtern unterscheiden sie sich durch das Schluß „ε" oder durch das Geschlecht: łak m. = „Schlinge, Schuhriemen", bei Mitk. auch łeḱ, die aus dem Plural in den Singular eingedrungene umgelautete Form, mit dem Übergange von ḱ > tš im scut. auch łetš; J. hat łak, pl. łetše (lat. *laquus); ferner łeḱ m. = „verborgener Platz" gr. sic. und łeḱe, scut. łetše f. = „Fleck, Sommersprosse" (tü. leḱe).

ϑještrε = „Stiefsohn" stammt nicht von ven. fiastro; da das Wort in allen romanischen Spr. vorkommt (afr. fillastre, sp. hijastro, it. figliastro, rum. fiastru u. s. w.), also im Vulgärlatein durchaus gebräuchlich war, und es zudem auch in allen alb. Dialekten vertreten ist, ist es bereits in der lat. Periode und zwar, wie schon oben gesagt, in der ersten Schicht in das alb. aufgenommen worden (cf. S. 20).

Das von Bla. verzeichnete rapε = „Rübe" geht auf it. rapa zurück, während repε von se. repa, und revε = „weiße Rübe" gr. von ngr. ῥέβα stammen.

Unklar bleibt nach den gemachten Ausführungen nur das e in freškε und weiter in fetškε = „Schweineschnauze, Elefantenrüssel", wenn dieses auf it. faccia zurückgeht.

## § 2. a vor Nasal.

In den lat. El. ist a vor einfachem wie vor gedecktem Nasale zu ε geworden: damnum > dεm = „Schaden"; panus > pε̃-ri = „Faden". Im geg. erscheint häufig für ε vor Nasal ein e oder a: dam, pẽ-ni.

In den Wörtern it. Herkunft ist a vor freiem Nasal fast ausnahmslos und vor gedecktem bis auf einige Ausnahmen erhalten:

ven. balanza > pałantsε; bagno > bań scut; banco > bango; banda > bandε; campana > kambanε to; campo santo > kapošánt Ro. Erizzo; kapitán; catalano > katałá scut; ciancia > tšantša (pl.) Bla. Ro; dama > dam J; dragomanno

> drogomán geg; inganno > gann J; łevánt gr; locanda > lokande scut; malanno > mołán Ro; mułā́ J; mándorłe Mitk; manica > mang J; partigiano > paterŝane scut; propagánd J; publiḱán; rancio > rantsε gr. Rhd; sakrestán J; scrivano > ŝkrivā́ scut; spranga > prange Ro., J; stampa > ŝtamp scut; stambε; stanga > stange Bla; stag Ro; ŝtag J; ŝtang geg; ven. vardamano > vardamanε.

amo > am sic. cal; campana > kampán cal; kamparε S. Marz; cal. chiano > ḱān cal. Variboba; fogliame > fjam sic; cal. ranu > ran cal; grano > granε Campobasso; panzana > pandzán cal; vampa > vampε cal.

Aus den zuletzt angeführten Beispielen des sic. und cal. alb. ist ersichtlich, daß auch in diesen Dialekten a vor freiem Nasal durchgängig und einmal auch vor gedecktem Nasal (vampε) erhalten ist. Im allgemeinen ist aber a vor gedecktem Nasal im cal. alb. zu ε geworden, wie die folgenden Beispiele zeigen:

neap. sic. valanza > vlεntsε cal; calandra > kalεndrε cal. Rada; cal. rugagnu > rugέń cal; scandalo > skεndal cal. sic; speranza > sprεnts cal; fidanzo > fiδέnts cal. Rada; neap. lanza > lεnts cal; manco > mεngu cal; mε̃ngu Frasc; mandra > mεndrε cal; ven. panza > pjεnts cal; mandola > mendul, miendul March. ist beeinflußt von neap. ammennola.

In einem Falle kommt a > ε auch vor freiem Nasal vor: puttana > putεrε cal., welches aber schon im gr. alb. neben putanε als putεnε (Poros, Rhd.) vorkommt und in dieser Lautform in das cal. alb. übernommen wurde. Zudem zeigen auch die übrigen Dialekte die Neigung a vor gedecktem Nasal zu ε werden zu lassen: banda > bεndε gr; stampa > ŝtεmbε neben ŝtambε gr; ven. mandola > mendule Bla, manco > mεnk geg; gambo, ven. gamba > gem, gẽm f. scut; gem m. J; canto > kant geg. auch Krist; kεnt to; granzo > gεrϑ gr. N; rame > ram, to. auch rεm, rembe Ro; rẽme J.

Aus den genannten Beispielen ergiebt sich, daß die alte Lautregel a vor Nasal zu ε werden zu lassen, auch bei den ältesten it. Lehnwörtern noch in Geltung war, daß sie aber,

schon abgeschwächt, sich vorzugsweise auf die Fälle beschränkte, in denen a vor gedecktem Nasal steht. Daß dieser Wandel wenigstens im gr. Dialektgebiet noch Ende des 15. Jh. vor sich ging, zeigt sein regelmäßiges Auftreten im cal. alb. bei Neuaufnahmen.

### § 3. e in oraler Stellung

In den lat. El. des alb. ist noch streng zwischen offnem und geschlossenem e geschieden. Wie im rum. geht offenes e in ie über ausgenommen, wenn es vor gedecktem Nasal steht: medicus > miek; venit > vien jedoch mente > mεnt. In einigen Fällen wird dieses ie unter dem Einflusse eines folgenden l oder r zu ia weiter entwickelt: sella > šaľε; certa > ḱartε, und in einigen Fällen durch den Einfluß eines folgenden Palatals oder einer Doppelkonsonanz zu i: gregem > griǵ; presbiter > prift.

Das geschlossene e ist als e bewahrt: esca > eškε; regem > reḱ.

Durch einen benachbarten Labial hat sich in einigen Wörtern auch Labialisierung des e > o eingestellt: melum > mołε.

In den it. El. zeigt sich ein Unterschied zwischen offenem und geschlossenem e bei ihrem Übergange in das alb. nicht; e ist in freier und in gedeckter Stellung als e erhalten:

agresto > greštε; alfiere > aľfjér Bla; cal. arcera > artšere cal; bandiera > bandjerε Flagge; neap. bannera > bannḗrt Büschel Rada; cameriere > kamarjér cal; caneveta > kanavetε; cella > tšeľ scut; celliere > tšelér; cerchio > tšerḱe Hahn; tserke Rada; cerro > tšeř Ro; certo > tšerte J; cesta > tsestε Ro scherano > škērε cal. Sant; ciera > tšērε cal; koľér J; collegio > koľédž J; credo > kred cal. Sant; sic. crucetta > kurtšetε sic. Cam; difesa > δifezε cal; dišepuł J. geg; erede, rede > řeδε cal. Frasc; eremo > erεm cal; ven. fe > fē geg. J; neap. fella > ϑeľε; feľe J; festa > festε geg. Prop; fresco > fresk J; galea > gaľĕ; giannizzero > džanitšér geg; ginestra > džinést Ro; godere > guδér gr. Rhd; greco > grek; ven. grego

> greγ gr; interesse > nderés cal. Frasc; neap. jetto > jetulε cal; lega > l̄ēgε cal. Rada; legge > l̄edžε cal. Frasc; lettera > l̄etrε; cal. mbero > mbēr cal. Rada; mestiere > bεštjér cal; metro > metr scut; molesto > monést Rada; ven. moneda > moneδε; pasteca > baštekε gr. Rhd; predica > predk J; cal. prieju > prēj cal. Rada; profét J; régułε; resto > rešt; neap. revera > rεvērε gr. cal; ribello > rebél̄; ven. salterio > sal̄tēr Ro; sakril̄édž J; neap. sciabecco > šabék cal; secchia > šek̄e; secco > tsekε geg. J; secolo > šekuł geg; sella > sēl̄ cal; serie > ser sic. Piana; sere J; sesta > šestε; sete > šetek Rhd; spera > sperε cal; ven. spezie > spets; *sregolo > šreguł J; a. sic. steri > stēr sic; tagliere > tajēr geg; taverna > taver̄εs Bla; tavernε scut; tornese > tur̄és cal. Frasc; trecca > tregε; vela > vel̄e Bla; vel̄ scut; venedico > venedik Cihac; Regg. ventrera > vanderε sic; verro > ver̄ Ro; vespro > vespre Ro; δesper cal; sic. visera > vizere sic. Sant.; zecca > zekϑ geg. J. gr.

Auch in den Endungen -etto, -etta, -eto, -eta ist geschlossenes wie offenes e als e erhalten:

buffetto > bufét cal; canneto > kanét Ro; confetto > kufét tšam; foglietta > fl̄etε; pieghetta > pjetε gr; cal. scupetta > škupetε cal; sonetto > sunét cal. S. Marz; stiletto > šk̄ülét Bla; šülét Ro; trombetta > trumpét J; drombetε gr. N.

Eine längere Wandlungsfähigkeit könnte man für das offene e in der Endung -ello, -ella annehmen, in der es teilweise als ie erscheint, wenn hierbei nicht Suffixvertauschung bez. Beeinflussung des Suffixes -i̯el aus älteren El. in Betracht zu ziehen wäre. Jedenfalls kommt ie noch in Worten vor, in denen der Wandel von s > š schon nicht mehr wirksam war, wie die Beispiele kastjél̄ cal. und rastiel̄ scut. beweisen, neben denen auch die Formen mit š vorhanden sind: keštjél̄, kštjél̄ scut. und r̄aštjéł. Hierher gehören außerdem: barella > varjel̄ε gr. Rhd; batello > batjél̄ Bla; cannello > kańéł geg; kańél̄ J; kεnéł Hahn. geg. ist ein Versehen für kεńéł; campanello > kamaniél̄ cal. Rada; cardicello > ršjeł gr. cal; coltello > kul̄tiéł Ro; trivello > terviél̄ J; lat. Herkunft sind jedoch turiél̄ J; turjełε, trujełε Hahn.

Die übrigen Wörter behalten auch hier e bei, sind also jüngerer Aufnahme: bardella > mardele cal; ven. burelo > murello gr. Rhd; cannella > kanelɛ gr; capitello > kapɛtéɫ; cappella > kapél Ro; cappello > kapél Ro; sic. cartella > kartele gr; cassella > kaseɫɛ to. Doz; *cialdella > tšauđelɛ cal; cordella > korđele; kođelɛ gr. Rhd; fac[iol] + elo > fatšéɫ J; ven. fanela > fanél scut; ven. gabela > gabél scut; gradella > gradél scut; gredeɫe; ombrella > umrél J; petrosello > pjetrosél; sardello > sarđeɫɛ; sic. tavedda > tavele sic.

botsiéɫ, bei J. butsél = „Radnabe" von *mozzello, der Verkleinerungsform von mozzo, und murjeɫɛ, bei J. mrel = „Bremse" von morello, zeigen sowohl ie als e, sodaß entweder diese Wörter zu verschiedenen Zeiten in das alb. aufgenommen worden sind, oder der Einfluß des älteren -i̯el in dem einen Dialekt länger angehalten hat als in dem anderen.

Die Diphthongierung von e > ie hat sich weiter noch in zwei Wörtern erhalten, von denen es zunächst zweifelhaft ist ob sie zu den it. oder den lat. El. zu rechnen sind. Aus mehreren Gründen wird aber das erstere der Fall sein. Es sind dies: it. finestra, das als fńeštrɛ nur im scut. vorkommt, in viel späterer Zeit als finestrɛ auch in das cal. eingedrungen ist, und it. tegolo', tegola, auf die scut. tieguɫ, geg. tiéguɫɛ, tsiéguɫɛ (Hahn) zurückgehen. Würden beide Wörter zu den lat. El. gehören, so würden sie wie diese mehr oder weniger über das ganze alb. Sprachgebiet verbreitet sein; statt dessen ist fńéštrɛ auf das scut. beschränkt und tiéguɫɛ auf das geg. mit Einschluß des scut., während in den übrigen Dialekten die entsprechenden gr. und tü. Ausdrücke gebraucht werden. Das allein kann kein Grund sein, ein türk. El. kann ein lat. verdrängen, so daß fńeštrɛ doch lat. sein könnte. In tiéguɫɛ müßte aber, wenn es lat. Herkunft wäre, ti̯ über ts zu s sich entwickeln; nach Hahn ist nun zwar tsiéguɫɛ vorhanden, die Form mit s aber fehlt, während doch alle lat. El. ti̯ zu s werden lassen: puteus > pus und vortonig: mɛsoń aus invitiare.

Das von Ro. gegebene indermjéts = „Vermittler" leitet G. M. von intermezzo ab, also ebenfalls mit Diphthongierung

des e zu ie. Die Erhaltung des anlautenden unbetonten i verweist nun die Aufnahme des Wortes in die neuere Zeit, die Diphthongierung jedoch in die ältere, und dazu kommt noch der Bedeutungsunterschied, denn intermezzo heißt nichts als „Zwischenstück, Zwischenspiel". Nun giebt J. als „Vermittler" nnermiéts an, das geg. ndεrmjetεs lautet. Durch Verquickung dieser Wörter, die auf die Präpositionen nnermiét, ndεrmjét (= „in der Mitte, zwischen") zurückgehen, mit dem ven. intermediario ist dann indermjets entstanden.

Einige Schwierigkeiten macht die Erklärung des geg. ϑirk̓ε f. = „Kichererbse". Im lat. sind zwei Formen vorhanden: cicer ciceris n. und cicera-ae f. cicer müßte k̓ik̓εr m. ergeben und auf diese Form geht auch scut. tšitšer m. J. zurück. cicera ergab k̓ík̓εrε f. (Hahn, Ped.) nicht nach G. M. k̓ikεrε. Auf cicer ciceris gehen auch it. cece, arom. tseatsire, fr. chiche, sp. chicharo zurück. Ausgeschlossen ist jedoch die Ableitung von ϑirk̓ε von demselben Etymon. Auch das Diminutiv cicercula, auf das it. cicerchia, sp. cicercha verweisen, ist unannehmbar als Etymon, wenn auch die Endung -ulus in der ersten Zeit des lat. Einflusses bis auf die Mouillierung des vorangehenden Konsonanten schwinden kann: masculus > mašk̓ε. Wahrscheinlicher ist die Herkunft von ven. siserchia, dessen e zu ie und durch das folgende i̯ zu i wurde, sodaß sich *sisirk̓ε ergab, das über sirk̓ε recht gut zu ϑirk̓ε werden konnte (cf. s > ϑ § 26).

In χ'ivul = „schwach" sic. aus it. fievole erklärt sich das i durch den Einfluß des χ'.

Wie wir oben gesehen haben, ist im allgemeinen das geschlossene e als e erhalten. Nur ganz wenige Abweichungen lassen sich feststellen, und bei diesen ist es noch zweifelhaft, wieviel auf slavischen und gr. Einfluß zu setzen ist.

Von it. greppo = „Abhang, Rand eines Grabens" stammt krep, škrep = „Abhang", dem das geg. zgrip = „Kante, Rand" entspricht.

Ven. carega ist das Stammwort zu scut. kaȓig Ro, karíg J. = „Stuhl", die von kroat. katriga beeinflußt sind, auf das auch katrigε Bo. Erizzo zurückgeht.

Capestro hat mit Metathese des r und Abfall des dadurch in den Auslaut tretenden t im geg. die Formen kopréš, kɛpréš = „Halfter" ergeben. Die unzweifelhaft jüngeren Formen kapistrɛ = „Halfter, Galgenstrick" geg. cal. auch bei Doz; kapistrán m. kapistrál m. = desgl., gehen sämtlich auf ngr. *καπίστρι* zurück.

In den folgenden Fällen ist e infolge Suffixvertauschung durch einen andern Vokal ersetzt worden. Es zeigen Suffixvertauschung mit der Endung

-ár: vudžár, vutšár cal. = „Fleischer" von cal. vuccieri;

-í: džuďí, džuḱí Ro. džudí J. = „Jude" von it. giudeo;

-ír: murtír gr. = „Mörser von ven. mortér; pantsír, petšír Bla. Ro. = „Panzer" von ven. panzera.

-ūrɛ (< lat. -ura): mɛndūrɛ; mnūr scut; mɛndirɛ cal. = „Art, Weise", cal. auch = „Bild" von it. maniera.

Labialisierung des e zu o, u liegt vor in noš gr. Rhd. = „Dummkopf" aus it. nescio und in džuttɛ (Santori) = „Schmeichelei" aus civetta = „Kokette". Letztere Ableitung, die G. M. mit einem Fragezeichen versieht, ist nicht unmöglich. Man vergleiche nur die Redensart: far la civetta = „kokettieren, schön tun mit Männern", die zur Bedeutung „Schmeichelei" hinüberleiten kann.

## § 4. e vor Nasal.

In den lat. Lehnwörtern ist das geschlossene wie offene e vor Nasal zu ɛ oder i geworden. Im geg. geht der gedeckte Kehllaut in ā oder ē über:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| lat. tẹnta | > to. | tɛndɛ, | geg. | tāndɛ, | scut. | tānn |
| „ gẹntem | > „ | ǵint, | „ | ǵinde, | „ | džinn |
| „ arẹna | > „ | rɛrɛ, | „ | ranɛ | | |
| „ frẹnum | > „ | frɛ̄-ri, | „ | frē-ni, | „ | frē-ni. |

In den it. El. hat sich offenes und geschlossenes e vor Nasal bewahrt:

sic. abbentu > bent sic; sic. annujamentu > nujamént sic; avvento > avént scut; balena > balén Ro; cenna > tsen cal; degno > dēń scut; dēi geg. J; embolo > embuł gr;

indecente > dišénts cal; licenza, ven. lisenza > lisentsε, łešentsε, litšentsε gr; cal. menza > menzε cal; neap. nnozente > nuzént cal. Sant; ponente > ponent, punent; patena > potént Ro; quarantena > karantene Ro; remo > rem, rembe Bla. scut; sacramento > sakraménn J; scena > šēn cal. Rada; šen J; sempre > sempri cal; neap. stra vient > stravient Rada.

Es ist augenscheinlich, daß die genannten Beispiele erst in jüngerer Zeit in das alb. übergegangen sind, so auch mente = „Minze" Piana von it. menta, während die früher aufgenommenen, wie die lat., e vor Nasal zu ε werden lassen: méndrεzε cal; ménnεrε geg. ebenfalls von menta (über die Stammerweiterung cf. G. M. alb. Stud. I. 55); šẽjε geg. = „Zeichen, Narbe, Orden"; šẽ, šẽj scut. = „Zeichen"; šεńε to. = „Strahl" von it. segno.

Zu vringul = „Lappen" cal. March. fügt G. M. als Erläuterung neap. vrenzola = „Lappen" bei. Es giebt nun im it. neben brandello = „Fetzen" die Formen brindello und brincello = „Stück, abgerissener Teil, Fetzen bes. von Kleidern", mit denen vielleicht das cal. Etymon von vringul zusammenhängt. Es kann übrigens auch neap. vrenzola ganz gut im cal. als *vrinzula angesetzt werden.

Auf einem sehr geschlossenen ẹ bez. einer sehr offenen Aussprache des i in sic. lemmu = „großes Tongefäß" und cal. limba = „tönernes Küchengefäß" beruhen die folgenden Wörter: γemp-bi sic; łemp-bi cal. = „Napf"; łimbε gr. = „Becken" und łimε geg. = „Teller".

Im cal. alb. ist trotz des Nasals das vorangehende offene e in zwei Wörtern in den Diphthong ie übergegangen: neap. ammennola > mendul, miendul = „Mandel" March. -nd- ist eingetreten durch den Einfluß des it. mandorla. contento > kutient cal. Rada, während J. konnén, kunnén hat.

In pjono = „voll" cal. aus pieno ist o durch Labialisierung entstanden, begünstigt durch das erhaltene Schluß-o.

Auf it. flemma = „Schleim" (= ngr. φλέμμα) geht scut. flame, bei J. flam f. zurück; die Bedeutung hat sich auf alle Krankheiten erstreckt, die Schleim oder Feuchtigkeit absondern:

„Schnupfen; fallende Sucht und der weibliche Dämon, der sie erzeugt; Epedemie unter Tieren; Krankheit der Traube." Von Ableitungen kommen noch in Betracht: flamisem „ich erkälte mich" und flamósurε = „besessen". Das a ist durch Nasalierung des e vor Nasal entstanden, da auch das scut. als Unterdialekt des geg. alle Vokale nasalisiert.

§ 5. i.

In den Entlehnungen aus dem lat. ist langes betontes i als i erhalten, gleichviel ob in oraler Stellung oder vor Nasal: ficus > fik = „Feige"; lima > ľimε = „Feile". Das kurze i wird, wie in den romanischen Spr. als geschlossenes e behandelt: piscis > pešk = „Fisch".

Auch in den it. El. ist betontes i in oraler Stellung und vor Nasal als i erhalten:

amitto > amít Ro; sic. anitu > anít sic. cal; arḱíf Ro; artikuł scut; asilo > nasíl Rada; abruzz. balí > vaľí cal. Rada; ven. bandido > bandíϑ to. bandíł geg. stammt aus dem to; südit bannito > bannít cal. Sant; battista > tista cal. Frasc; ven biso > bizε Bo. Erizzo; bottiglia > botiľe; calamita > kalamite Ro; capitolo > kapituł Ro; neap. cardacia > kardạzí cal; cal. cattiva > kative cal; caviglia > kaviľε gr; sic. cista > tšistε cal. Rada; sic. chica > ḱikε sic; chilo > ḱił; ḱiu gr; cica > tšikε; ciccia, ven. cizza, zizza > dzidzε, džidžε; sic. cippu tšip Rada; coccodrillo > kokodríł, korkođíl; conizza > kunitsε Ro; consiglio > kunsiľε cal. Cam; sic. currivu > kuříf sic. Pian. Pap; cal. curtili > kurtíľ cal. Rada; effigie > fidžε sic; ven. fadiga > vdig scut; fεdigε; cal. fidili > fiđíl cal. Rada; cal. forise > furís cal. Spezz. Alb; gentile > džentíl geg. Ro; giglio > džijε sic; ischio > iškε; isola > izul cal. Rada; lettica > ľitík cal. Rada; libro > ľibr Ro; ľiber J; lisca > ľisk Ro; mantile > mandiľe; vandiľe cal; martír J; cal. micciu > mitš cal. Frasc; mitra > miter J; naviglio > navíľ scut; obrizzo > obríts scut; offizio > fits cal; ofíts scut; ovile > ovilε Leake; panico > pεník; paník Ro; paradiso > pařís geg; parađís cal; partikuł J; perikuł Ro; per-viso > pervíš Ro; neap. pivolo >

pijul cal. March; pipita > pεpitε gr; cal. pisa > pizε cal; a. ven. pizzolo > pítsεrε; cal. pizzu > pits cal; sic. prisa > prízε cal. March; cal. rimito > řεmít cal; riso > ris, Heldr. rüz; rissa > řitsε; rits J; sic. schifu > sk̓if cal; servizio > servitsia pl. gr; sigillo > sidžil̄ Bla. Bogd; spicco > špik J; spiffero > špif. J; spiglio > špiń cal; sic. stizza > stitsε sic; stizzo > stitse Ro; tisica > ndisk scut; neap. trebeto, pl. tribete > tript cal. March.; vessillo > vεšil̄ cal. March; visciola > víšułe scut; visita > vizite Ro; neap. vorzillo > vεrjíl Fiam. Arb I. 11; abruzz. zirra > ndzirε sic.

cal. abonesina > abonεsina Sant.; bima > bimε gr; cal. capitinula > kaptíndulε cal; casino > kazino tšam; cal. china > k̓in cal. Rada; it. china > k̓inε; crespino > grespín Ro; ven. cusina > kusī geg. J; kusí to. cal; cucina > kužina Bo. Erizzo; cal. dignu > diǹu cal; dozzina > duzinε gr; fingere > θińε S. Marz; gelsomino > tšelsomín Ro; cal. grigna > grińε cal; ven. grinta > grindem; grinza > grintse Ro; limbo > l̄imb; mak̓inε Frašer; ven. merlin > mεrl̄í gr; ven. minga > mingo gr. tšam; cal. ntinna > ndin cal; pellegrino > pul̄igrī scut; pino > pin cal; porrina > pořī J; propinquo > pεrbínk cal. March;. rapina > repine scut; scrigno > skrińε geg; stima > štim Ro; tamburino > tumbarinε cal; tigna > tińe Ro; cal. timpa > timp cal; it. tina > tinε geg., cal. Frasc; tī, tīni J; trina > trinε; trin J; violino > đjol̄í gr. violí N; rosmarino > rosmarí gr. Heldr.

In pergamil̄ pl. Rada aus pergamina ist Suffixvertauschung mit -il̄ (= it. -iglio) eingetreten. Dasselbe hat auch in bateré f. Hahn. = „Batterie, Gewehrsalve" aus batteria stattgefunden, indem i durch die Endung -é nach r ersetzt wurde, die auch in kořé, bařé, χaré erscheint.

Auf milza gehen zurück: mεl̄tši, mul̄tší = „Leber" und mułts-dza J. = „ventricolo". Durch Antritt der betonten Endung -í ist das i des Stammes tonlos geworden und dann in den gedeckten Kehllaut bez. durch Labialisierung in u übergegangen, welchen Vorgang auch mułts zeigt. Die Verschiebung in der Bedeutung erklärt sich daraus, daß un-

gebildete Völker über die Lage der inneren Organe und deren Wirken sehr unklare Vorstellungen haben.

tšeng-a f. J. ist von ven. cingia cigna abzuleiten, das auch mit e und, wie scheint, häufiger vorkommt: cengia (cf. cengià, cengiàl, cengiàr; it. cinghia), sodaß dieses das Etymon zu tšeng darstellt. Das Wort bedeutet einen „Streifen oder ein Band aus Bindfaden gewebt", das in verschiedener Weise, besonders als Sattelgurt verwendet wird. Das andere für „Sattelgurt" gebrauchte Wort mit Erhaltung des i: ḱingełε f. geht auf lat. cingulum zurück.

Unklar bleibt o für i in nokrε sic. = „klein" aus sic. nícaru.

§ 6. o in oraler Stellung.

Wie bei e ist auch bei o in den lat. El. zwischen einem offenen und einem geschlossenen Laute zu scheiden, ǫ erscheint vor cons. + voc. als o: socius > šoḱ = „Genosse"; coba > kovε = „Schöpfgefäß". Im Anlaut hat ǫ dieselbe Entwicklung durchlaufen, wie im it. (> uo) und im sp. (> ue), nur daß das alb. bei ue nicht stehen bleibt, sondern über u̯e bis ve fortschreitet, das vor l und r auch als va erscheint: opra > veprε = „Tat, Werk"; olium > vaj = „Öl"; voj geg.

Dieselbe Entwicklung hat ǫ auch in den Endungen -ǫl und -ǫr durchlaufen, nur daß hier u seinen vokalischen Charakter behielt: capriolus > kapruał; die Endung -torem > -tuar.

ọ in offener Silbe geht in langes ē über: honorem > nēr, ndēr „Ehre"; hora > hērε = „Zeit, Mal"; in geschlossener Silbe wird es zu u: cortem > kurt = „Hof"; cocceus > kuḱ = „rot".

Die Endung -on hat sich zu -ua to., -ue geg. entwickelt: cotonem > ftua to., ftue geg. = „Quitte", während sonst o vor Nasal zu u wird: contra > kundrε = „gegen".

In den it. El. zeigt sich der Unterschied zwischen offenem und geschlossenem o nicht mehr: jedes betonte o in oraler Stellung ist im allgemeinen, wenn nicht besondere später zu erörternde Fälle vorliegen, als o bewahrt:

agosto > gošt Hahn; apostuł scut; ven. articioco > artitšók geg; biscotto > berskót geg; biotto > biota pl. gr; boccia > botše geg; bosso + tɛ > bošt; botta > botɛ geg. = „Stoß, Schlag"; botte > botɛ = „irdener Wasserkrug mit engem Halse"; ven. bozza > botsɛ; brocca > prokɛ; carrozza > kar̃otsɛ; cicoria > škorie Ro; neap. cecojera > tšikojɛr cal; ciocco > tšok; coccio-a > kots, kotsɛ cal; coccola > kókɛrɛ geg; coccola d'occhio > kokɛrđók̃ to. geg. cal. gr; kokerłók J; conoscere > konnóš J; corda > korϑ; corpo > korp geg; corte > korte Ro; coscia > koš J; cotta > kot Ro; crocco > krok cal; doga > dogɛ; figlioccio > fil̃óts; foglio > fol̃ cal. Rada; forma > formɛ; forte > fortɛ; forza > fortsɛ; fossa > fossɛ; sic. gabbillotu > gabil̃ót sic; gabɛl̃ót cal; ven. gagiofa > gal̃ofɛ Cam; gioja > džoj cal; cal. gioca > ndžokɛ Vena in Cal; gola > gol̃ɛ, gojɛ to; gołe J; gorga > gorgɛ; gotto got geg. scut; imbroglio > mbrol̃a pl. cal. Frasc; licorno > l̃ikorno gr. Rhd. N; limosina > l̃imóšɛnɛ, l̃mošɛ geg; locco > l̃ok cal. March; l̃ok̃e Mitk; lotto > lotɛ, loto Mitk; milordo > milórdezɛ Rada; ora > ōrɛ; or J; per + orɛ > pror Ro; ostia > oste J; orza > ortsɛ; ostro > ostrɛ gr; pane cotto > panikotɛ gr; pastocchia > pastok̃e cal; popolo > popuł scut; posta > post J; ven. prova > propɛ; prova > prov. J; Cam. neap. rollo > r̃ol̃e cal; sic. saccosima > sakozmɛ sic; savorra > savor̃ɛ Kav; cal. sciodda > šol̃ɛ cal; scirocco > šɛrók gr; širók J; skoglio > skoj scut; ven. scola > škołɛ; sopporta > supporta pl. cal. Rada; sporre > špor̃ J; cal. stocco > stok cal; it. tocca > tokɛ sic. Cam; torno > tor̃ɛ; abbruzz. totera > tótarɛ cal. Rada; trifoglio > terfój, trifój Ro; terfóin J; sic. trimoja > tɛrmol̃ɛ sic; cal. troppa > tropɛ cal; sic. troffa > trofɛ sic; viola > vjól̃eze Ro; viołts J; voga > vōgɛ cal; vok J.

Von der allgemeinen Regel abweichend haben sich die Endungen -ol, -or in geschlossener Silbe in der älteren Zeit zu -ul, -ur entwickelt, während in offener Silbe (in der bestimmten Form des Substantivs) und in jüngerer Zeit auch in geschlossener Silbe o erhalten ist:

fischiare + olo > fiškarúl cal. Rada; cazzo + olo > katšúł gr. Rhd; auf ven. fasolo geht fašúł -ołi J. zurück, während die Formen mit r: frašule geg; frašual Bo. Erizzo; frašueł Bla. von lat. phaseolus stammen (cf. sp. frisuelo). fasúl Dan. ist das ngr. φασούλι.

agrigno + olo > akriñole cal; casa + olo > kεsolε, ksolε, kasole, katsole; ven. mazzola > matsołε gr; cal. pajjo + olo > pajól pl. Rada; pistole Hahn, pistół J; pištołε, pisƙołε gr; neap. stagnarole > stañarole cal. Sant; bei karavół = „große Schnecke" gr. Rhd. und karakótš = „Schnecke" Bo. Erizzo geht der erste Bestandteil auf it. caragollo, ven. caraguolo zurück, wobei vielleicht auch tü. kara = „schwarz" mitgewirkt hat; der zweite Teil ist auf volksetymologischem Wege zustande gekommen (cf. die zahlreichen Formen E. W. unter katšamil).

pittore > pitúr-ori J; pescatore > peškaδúr L; piškaδure tšam; traditore > traδitúr cal; traϑtúr geg; traϑtuar Krist; tesoro > tezúr scut. Ro; tesór; tεrsuar, tεrsór Frasc. u. Pian; cianciatore > tšantšatuer Bla. Ro; spillid'oro > pilura; vapore > vapór, papór Ro. gr; papuar tšam; colore > kolór gr; mortorio > mortór scut.

Wie ersichtlich wird gewöhnlich das geschlossene -or durch -ur, -or wieder gegeben. In denjenigen Fällen, in denen -uer, -uar erscheint, kann nicht mehr von lautlicher Entwicklung die Rede sein, sondern hier liegt, wie die gleichzeitig vorkommenden Formen auf -ur, -or zeigen, nur Angleichung an die Endungen -uar, -uer der lat. El. vor.

In muratár = „Maurer" von muratore und in fatšél = „sorta di tela" J. von ven. faciol ist Suffixwechsel mit alb. -ār bez. it. -ello eingetreten.

Einen großen Raum nehmen die Veränderungen von o > u ein, die auf Labialisierung beruhen: borsa > bursε gr; ciottola > tšutul, tšútulzε Rada; cal. sic. coffa > kofε sic; kufε cal; doppia > dubbie pl. gr; polvere > bulbεr gr. N., burblε, burbulε S. Marz; sciroppo > širúp J; mostra > mostrε, Ro. auch mustre. Letztere Form führt G. M. auf se. muštra

zurück; es ist dann nicht ersichtlich, warum im alb. s steht und nicht š.

Da im Alb. it. o nicht zu oa und weiter zu a werden kann, wie im Rum. (cf. lat. foras > dacor. afară), so ist die Ableitung von datε = „plötzlicher Schrecken" (= arom. dată) und von šaltsε = „eine Art gesalzene Sauermilch" geg. aus it. dǫtta und solcio sehr unwahrscheinlich.

In der Bedeutung „Ball zum Spielen" führt Mitk. zwei lautlich verschiedene Formen an: tšok-gu und šak-gu. Bei der Ableitung kommen zunächst in Betracht: slov. žoga = „Band, Ball zum Spielen" und ven. soga = „Band, Riemen, Strick". Auf dieses soga oder besser lat. soca geht šokε = „Frauengürtel"; šok-a = „Band, Gürtel" J. zurück. Das vom tü. šaka = „Scherz" stammende geg. šakε, scut. šak-a = „Scherz, Witz, Spaß" hat nun die von Mitk. gegebene Form šak beeinflußt. tšok = „Ball" ist aber wahrscheinlich nur eine Verwechselung mit tšok-gu = „Fußfessel, Spannstrick, Knöchel" (Hahn, Doz.) von it. ciocco; die richtige Form dürfte *šok-gu lauten.

Von it. colostro stammen scut. kułostre, kułošter Ro; kułušter, kołošter J; kłoistrε gr. Rhd; ferner kεłoštrε, kłoštrε gr. = „Biestmilch". Das u in kułušter ist durch nachfolgendes š entstanden. Außer den genannten Wörtern sind auch solche lat. Herkunft (von lat. colostra) gebräuchlich: ḱúmεštε to; ḱumšt geg. scut; kłumεšt gr; głumšt sic.

Hieran im Anschluß ist noch die Endung -uolo zu besprechen, die sich in älterer Zeit zu -uel entwickelt hat: pignuolo > pińueł Ro; lenzuolo > łentsueł Bla. neben modernem łuntsól Rada; orciuolo > urtsueł Bla. neben rdžuł scut. J. Hat die Aufnahme in jüngerer Zeit stattgefunden, so geht -uolo > -ul bez. -ol über. Außer den schon genannten Formen vergleiche man noch vajułε gr. aus tovagliuola. Denselben Übergang von uo > u macht auch cal. guorfu > gufεr cal. mit als das einzige Wort, das den Diphthong uo im Stamme hat.

## § 7. o vor Nasal.

Wie schon in § 6 erwähnt ist in den lat. El. jedes o vor Nasal in der Stammsilbe zu u geworden; auch in den it. El. wird o vor Nasal zu u, jedoch nur vor gedecktem Nasale: bomba > bume J; bronzo > brunts; cionco > tsunk; secondo > sikundre; sikunna cal; ven. sponza > špũze scut; špunz, špųz J; stomaco > stumk Bo. Erizzo; console > kúšulɛ, das in Bezug auf die Lautgestalt auch lat. Herkunft sein könnte.

o vor einfachem Nasal in der Stammsilbe ist o geblieben: cocómero > kokómare Tirana (Hahn); G. M. giebt den Accent nicht an; er muß jedoch wie im it. auf der drittletzten Silbe ruhen, da „er" nur in tonloser Stellung zu „ar" werden kann. sprone > spron Ro; bisogna > bezońɛ cal. Frasc; neap. caucerogna > kautširońa cal.

Ungleich häufiger steht o vor Nasal in der Endung -one, die je nach der Aufnahmezeit des betreffenden Wortes verschieden behandelt wird. In den der älteren Periode angehörenden Wörtern ist für -on in der unbestimmten Form to. -ua, geg. -ue eingetreten, neben denen teilweise auch -on erhalten ist:

limone > ľmue — ľmoni J; ľimon Ro; timone > tomua — tomój Musakja; temón; capone > kapua-oni, kapón; balkone > balkue Bla; pagone, pavone > pagua, pałua-ói; pavód-a J. mit Suffixvertauschung; stagnone > stagua-gói, -góń; dragone > dragne-oni J; drangua-ói.

Es erscheint ausgeschlossen, daß -ua, -ue noch Ergebnisse desselben Lautwandels sind, der in den lat. El. wirksam war; vielmehr sind -ua, -ue in den it. El. nur Analogiebildungen zu den Wörtern lat. Herkunft, was besonders durch die gleichzeitig auftretenden Formen mit Erhaltung des -on zur Gewißheit wird. In den Wörtern jüngerer Aufnahme ist die it. Endung -one unverändert in das alb. übernommen worden: cannone > kanón; koľadzión J; divodzión J; leone > ľeón Krist; processione > protšesión J; pɛrtsión cal. Rada; neap. ascenzione > šidžone cal; sic. cunsulazioni > kunsuγatsión

sic. Pian. Pap; cassone > kasón gr; mazzoca + one > matšakón gr; entsprechend auch ven. colona > kolonε.

In einigen Fällen erscheint außer den bereits genannten Endungen für das it. -one auch die Endung -un:

coticone > kotikún Rada; sic. garzuni > gradzún cal; gardzún sic; maccherone > makarundε gr. Rhd; piccone > pikún gr; verdone > vardū-oni J. = „Grünling, Goldfink"; sapone > sapún-i J; sapua-ói geg.

Was die cal. Wörter angeht, so tritt die Endung -une schon im it. Dialekte unter gewissen Umständen ein; Scerbo giebt an, daß die Endung -ione erhalten bleibe: azione, comunione; wenn dagegen das i mit dem vorangehenden Konsonanten verschmilzt, also -ione > one wird, oder die Endung überhaupt nur -one lautet, so geht diese in -une über: raggiune, larcune. Es lautet also demnach auch coticone cal. it. coticune und diese Form ist in das alb. übernommen worden. Auch im ngr. ist it. -one fast durchgängig in -une übergegangen. Da aber zu makarundε und pikún gr. Etyma fehlen, so ist -un in diesen Wörtern nichts als Suffixvertauschung, oder besser gesagt, es hat sich durch Anlehnung an solche Wörter eingestellt, die durch das ngr. in das alb. eingedrungen -un lautgerecht zeigen, wie spjun, bedžunε u. s. w.; derselbe Fall liegt in vardū-oni vor, da hier eine Entlehnung des ngr. βεϱδοῦνι wegen Erhaltung des rd für gr. ϱδ nicht stattgefunden haben kann. sapun sapuni endlich kann ebenfalls Analogiebildung sein, jedoch ist es wahrscheinlicher, hier an Labialisierung durch das vorangehende p zu denken.

In einem Falle ist für o vor Nasal der gedeckte Kehllaut eingetreten: it. gonzo = „bäurisch, roh" = zgεndzε gr. Rhd. = „Wildling, ungeputzter Baum". o ist hier aber, wie sp. ganso = „bäurisch, grob" zeigt, ein offenes, ist daher zunächst in a übergegangen und dann vor gedecktem Nasal in ε.

## § 8. u.

In den lat. El. ist kurzes betontes u als u erhalten wie auch im rum.:

furca > furkɛ; rum. furcă;
fundus > funt; rum. fund.

Langes u ist in älterer Periode zu ü, im gr. alb. und dialektisch im to. zu i geworden, was sicherlich erst eine sekundäre Erscheinung ist; in jüngerer Periode ist es als u erhalten: brūma > brūmɛ, brimɛ = „Reif“; cupa > kupɛ; murus > mur.

Vielleicht gehen einzelne Wörter der jüngeren Schicht auf das it. zurück; ihre Zugehörigkeit im einzelnen aber mit Sicherheit festzustellen, dürfte kaum möglich sein.

Ein Unterschied zwischen u in oraler Stellung und vor Nasal wird weder in den lat. noch in den it. El. gemacht. In diesen hat u seinen Lautwert wie in den späteren lat. Lehnwörtern beibehalten:

cal. amure > namū́r cal; ven. busso > buš J. Mitk; bus Ro; brusco > brusk gr; burgo > burg J; canuto > kɛrutɛ Hahn; cappuccio > koputs, kuputs Pulj; ciulla > tšuł Durazzo; cal. culuri > kulúr cal; cal. curti > kúrtje cal; datura > datule gr. N; diluvio > dɛľúϑ cal. Rada. Bla; diľúv Ro; duca > dukɛ cal; duk J; figura > figurɛ; fugure scut; flusso > pɛrfľúš; sic. frusciu > frušul cal. Rada; cal. frusculu > fruškul cal; frusta > fruste cal. Rada. Sant; frutto > frut cal; fusta > fustɛ; sic. grutta > grut cal. Frasc; cal. judice > juđɛtš cal. Frasc; lattuga > latugɛ Kav. N; ven. ligadura > liγađure gr. Rhd; lupolo > luvɛr; malagurio > malaurɛ cal. Stier; il mucchio > Imuḱ scut. Jarn; Imutš J; cal. murra > mur̄ cal; musco > musk, mosk; musica > músikɛ; mussolo > musuł; ven. persuto > bɛrsút, pɛrsút geg; purga > purgɛ gr; rimburchio > rumbúiḱ Bla; ven. rufa > r̄ufɛ; ruga > r̄ugɛ; ruspo > rusp; ruspe J., der es für tü. hält; cal. ruzza > r̄udzɛ cal; ven. salupa > saluppo gr; scuffia > skufjɛ sic; neap. stojavucco > stiavukɛ cal. Rada; neap. struscio > štruš cal; suso > sus gr; suvero > zubɛr gr. N; cal. tavutu > tavút cal; tufo > štuf; stuf J; cal. I urtimu > Iurtm cal. Frasc; usura > hozurɛ; sic. visitusu > vizitusɛ cal. Rada; cal. vuce > vudžɛ

cal. Frasc; cal. vuda > vuδε cal; cal. vutu > vutε cal; zufolo > sufuł scut; ven. zurlo > tsurle J.

aluno > alún Ro; cal. ciuncu > tšunk cal; cornamusa > karamundzε gr; kar̄amuntsε cal; fortuna > furtunε; grumolo > grumuł; guagnune > gan̄ún cal; cal. muzzicune > mitsikún cal; punto > punt Bla; sic. putruni > putrún sic. Pap; scuma > škumε, škumbε; sic. tumminu > tumen sic. Pitrè 290.

Die wenigen Ausnahmen beruhen sämtlich auf Suffixvertauschung oder auf Vermischung verschiedener Formen. So ist die Endung -ürε in natür scut; nautürε, natürε Bla. Prop. von natura und in kreatüre Ro. von creatura die alte Endung -ürε der lat. El.: dεtürε, ǵümtürε, üntürε u. s. w.

marotsε cal. = „Schnecke" geht auf cal. maruzza zurück, das unter Anlehnung an die Silbe -ozzo (abbozzo, indozzo, accozzo, pargozza, gavozza u. s. w.) wahrscheinlich schon im cal. auch marozza lautet, womit sich volketymologisch rozzo = „roh, ungeschickt, plump" verknüpfen mag.

Von cal. vúccula stammen vókulε cal. Rada und vúkulε sic. = „Kreis, Ring". Da u in vuccula sehr offen ist infolge der Abstammung von bocca, konnte der Übergang zu o im alb. Worte leicht stattfinden. Suffixvertauschung liegt vor bei miscuglio > miškil̄ε gr. mit -il̄ε (= it. -iglio). In opor, apor Bla. Ro. = „oder" aus it. oppure ist der Accent auf die erste Silbe übergegangen, worauf die zweite unbetonte sich vokalharmonisch der ersten anglich. a in apor ist alb. a = „oder" (= lat. aut).

Die Darstellung der Abkömmlinge von lat. scutum und it. scudo im E. W. ist sehr unvollständig. Alle Wörter gehören nur dem scut. Dialekte an und sind in der Form stark von einander abhängig: Bla. šḱut = scutum; šḱutϑ = scutulum; škudelle = scutella; Ro. skut, sḱut = „Thaler"; šüt, šüł, sḱüł = „Schild"; J. škut, šḱut = „Taler"; šüt = „Schild".

Die regelrechte lautliche Entwicklung von scūtum ergiebt zunächst *šḱüt, das in moderner Zeit über *štšüt in šüt übergegangen ist; it. scudo ergab je nach der Aufnahmezeit skut oder škut. Alle übrigen Formen erklären sich dadurch, daß

die lautlich richtigen Formen it. mit solchen lat. Herkunft gemischt wurden, was um so leichter geschehen konnte als it. scudo sowohl den Schild als auch die Münze bezeichnet. ł geht zunächst auf δ zurück in der bestimmten Form *skuδi aus it. scudo, das später durch das aus dem lat. stammende t ganz verdrängt wurde.*) Bla. schreibt zwar seine Wörter mit sk, da er aber s und š sehr oft nicht auseinander hält, kann hier sehr wohl der letztere Laut angenommen werden.

§ 9. au.

In den lat. El. ist der Diphthong au in der älteren Periode zu a geworden, während in der jüngeren u konsonantischen Charakter angenommen hat: aurus > ar = „Gold"; causa > kafšε = „Sache, Tier"; laudare > lavdóń.

Von beiden Entwicklungen ist in den it. El. nichts mehr zu bemerken: der Diphthong hat sich erhalten, steigend oder fallend, je nach seinem Charakter im it.: baule > baúl Ro; neap. abruzz. ciaula > tšáulε cal.

Auf ven. mauro (it. maduro) führt G. M. das geg. Adjektiv burmε = „vollkommen reif" zurück.

## B. Die unbetonten Vokale.

§ 10. a.

Unbetontes a im Anlaut fällt in den lat. El. durchgehends ab: amicus > mik; altare > łter, łεter. Inlautend geht es in jeder Stellung in den gedeckten Kehllaut über: salvare > šεłbóń; sanitatem > šεndét. Auslautendes a wird zu ε geschwächt: esca > eškε; arma > armε; nur in der Endung -ia wird es ursprünglich zu e (wie im rum.), geht aber in den Verbindungen -lia, -sia, -nia in ε über: facia > fake; familia > fεmilε.

In den it. El. ist unbetontes a im Anlaut in der älteren Periode geschwunden, in der jüngeren als a erhalten.

* cf. über δ > ł § 26 kuϑ und kuł.

Unbetontes a im Anlaute fällt ab: neap. abbollo + astro > balastrí cal; sic. abbentu > bent sic; cal. accuchiare > kukärin cal. Sant; cal. affucare > fukärin cal; ven. agliada > laδε gr; agosto > gošt Hahn; agreste > greštε; neap. appedare > peδärin cal; armata > rmatε; arrosare > rontsärin cal. Rada; neap. ascenzione > šidžone cal; asciuttare > šutärin cal; asparago > sparag J; sic. annujamentu > nujamént sic.

Unbetontes a im Anlaut ist erhalten: abbate > abát geg. scut; abbecedario > abetare scut; cal. abisare > abisón cal; cal. abonisina > abonεsina cal. Sant; cal. addunarsi > adunärem cal; adorare > aδurón to; aδrój scut. geg; aδorären cal; agrigno > akrinole cal; sic. aicula > aíkuγε sic; alabaster Ro; alfiere > alfjér Bla; altane > altane gr. N; aluno > alún Ro; altare > ałtár Krist. to; autár cal; amare > amärin cal; ammitto > amít Ro; sic. anitu > anít sic. cal; apostuł scut; apalto sic. Xyl; cal. arcere > artšere cal; arkíf Ro; ven. articioco > artitšók geg; artikuł scut; avvento > avént Ro.

Miklosich nimmt an, daß das unbetonte anlautende a vor seinem Abfalle erst zu ε geworden sei.*) Da aber in den it. El. außer den beiden besprochenen Fällen eine Zwischenstufe mit Erhaltung des a als ε nicht vorkommt, ist auch ihr Vorkommen in den lat. El. unwahrscheinlich. Ist im Anlaute ein ε erhalten, so ist es durch die folgenden Konsonanten bedingt.

Im Inlaute, vor- oder nachtonig, erscheint unbetontes a in der älteren Zeit als ε, im scut. als e, kann aber auch gänzlich schwinden. Bei einigen Wörtern finden sich außerdem noch Formen mit Erhaltung des a. In den El. jüngerer Aufnahme ist unbetontes a in jeder Stellung erhalten. Wegen der großen Anzahl dieser jüngeren Wörter ist auf deren Wiedergabe verzichtet worden, und nur diejenigen sind angeführt worden, in denen a eine Veränderung erlitten hat:

cal. astracu > asterk cal; neap. valanza > vlεntsε cal; cas + ola > kεsolε, ksolε, kasole; castello > keštjél Ro; kštiél J; kastjél cal. Rada; konsakrój, konsekrój Ro; ven.

*) Alb. Forschungen II 73.

fadiga > fεdigε; vdig J; frastaglia > freštel̄iδε gr; gradella > greδel̄ε, gradél̄; lasciare > l̄εšóń, l̄εtšóń; l̄išój geg; l̄šoj J; l̄ašóń gr; rapina > repine scut; cal. saccariare > sakεrδiriń cal; travata > trevete Ro; cambiare > kεmbéń; cannello > kεnéł; kańéł geg; canuto > kεrutε Hahn; dannare > dεnóń; dnój J; ingannare > gεńéń to; ngεńéj Prop; ngnüj J; maniera > mεndürε; mnür scut; mεndirε cal; panciera > petšír Bla. Ro; panico > pεník.

In einigen Fällen ist unbetontes a durch Labialisierung in o, u übergegangen: barrare(?) > mburóń schützen; cappuccio > kopúts, kupúts Pulj; fascia > foší geg; fošńεrí; patena > potént Ro; mancare > mungój J. neben sonstigem mεngóń.

Das unbetonte a im Auslaute wurde, wie in den lat. El., allgemein zu ε und zwar bis in die neueste Zeit, verstummt aber gewöhnlich im scut., das in dieser Hinsicht lat. und it. El. vollkommen gleich behandelt. Eigentümlich ist hierbei das Verfahren G. M.s in seinem E. W. An alle scut. Wörter, deren it. oder lat. Etyma im Auslaut ein a haben, hat er bis auf ganz wenige Ausnahmen ein ε angefügt, obgleich Ro. ein Schluß-e nur selten setzt. Bla. kann hierbei nicht herangezogen werden, da er gewöhnlich die bestimmte Form angiebt. Eine sichere Kontrolle über Ro. ist jedoch J., der auslautendes unbetontes e bis auf besondere unten zu erörternde Fälle fast immer wegläßt. Dazu kommt noch ein zweites: G. M. ersetzt auch inlautendes unbetontes e im scut. nach Willkür zuweilen durch ε, zuweilen läßt er e stehen, ohne daß in seinem Verfahren eine Regel zu erkennen wäre. Nun kennt aber schon Bla. nur den e-Laut, nicht den gedeckten Kehllaut, und dasselbe gilt von Ro. und J., sodaß der Schluß berechtigt ist, daß im scut. einer von den beiden Lauten fehlt, oder daß einer in den andern übergegangen ist. Es ist das leicht möglich weil geg., also auch scut., alle Vokale nasal ausgesprochen werden. Jedenfalls steht fest, daß im scut. nicht zwei besondere Laute bestehen, sondern nur einer, den Bla. Ro. und J. übereinstimmend mit „e“

bezeichnen. Dem entsprechend sind alle dem E. W. entnommenen Wörter berichtigt worden. Im Südgeg. von Elbassan wird ε und e auseinandergehalten.

Auslautendes a nach halbvokalischem i̯ ist in den it. El., wie in den lat., zunächst zu e geworden, das sich teils gehalten hat, teils in das gewöhnlich im Auslaut stehende ε übergegangen ist. Dieses e nach i̯ hat sich auch im scut. gehalten, wenigstens bei Ro. J. allerdings zeigt die Weiterentwicklung, indem er es in einigen Wörtern bereits verstummen läßt. Man vergleiche hierzu die folgenden Beispiele:

bottiglia > botiłe; cavaglia > kaviłε gr. Rhd; ven. siserchia ϑirḱε geg; cicoria > škorie Ro; colocasia > kεłkazε; kełkaz-a J; madia > maǵe; madže J; medaglia > medaje Ro; medai J; metraglia > metraje Ro; ostia > oste J; pastocchia > pastoḱe cal; scuffia > skufjε sic; secchia > šeḱe; šeke J; tigna > tińe Ro.

Ist i in der Endung -ia betont, so ist a vollkommen geschwunden, da man dieses betonte i gleich der Endung -í setzte: abbazzia > abatsí geg. scut; barberia > barbarí; neap. cardacia > kardaží cal; carestia > karastí cal; moria > morí; profedzí J; neap. sporchia > purḱí cal. March. Hieran schließt sich noch furí, obgleich it. furia auf der ersten Silbe betont wird.

## § 11. e.

Schon im vlt. sind die Lautwerte von e und i in unbetonter Silbe zusammengefallen, und demgemäß ist auch ihre Behandlung im alb. Im Anlaut schwinden sie immer: eclesia > ḱišε; imperator > mbret; und im Inlaute sind sie teils ebenfalls geschwunden, teils als ε erhalten, je nach den entstehenden Konsonantenverbindungen:

miraculum > mrekuł; certare > ḱεrtóń. Auslautendes e hat sich als e erhalten, ist aber auch oft verstummt, besonders im scut.: gentem > ǵinde; ǵint to; džinn scut; pacem > paḱ.

Im it. sind unbetontes e und i getrennt, wenn sie auch in den Mundarten etwas durcheinandergehen. Die lautlichen

Veränderungen, die sie im alb. erlitten haben, sind teils übereinstimmend, teils von einander abweichend, sodaß sich die besondere Behandlung jedes einzelnen Lautes notwendig macht.

Unbetontes e im Anlaute fällt in den folgenden beiden Wörtern ab: effigie > fidžɛ sic; erede > r̄eδɛ cal. Frasc; als e ist es erhalten in epistuł Ro. aus epistola und als je in jeremí scut. aus eremita, wozu G. M. die Bemerkung fügt, daß j slavische Lautgewohnheit sei. (E. W. 162.)

nazíl, asíl = „Verbannung" cal. Rada geht nicht auf esilio zurück (E. W. 18. 298), sondern es liegt Verquickung mit nasíl cal. Rada = „Zufluchtstätte" (aus asilo) vor, indem ein und dasselbe Wort sowohl „Verbannung" als auch „Zufluchtstätte" bezeichnet. Es ist das eine Übertragung von dem alb. Ausdrucke: zuri málɛtɛ „er (nahm) floh in die Berge"; wenn jemand gezwungen ist in die Berge zu fliehen, so ist er dahin so gut wie verbannt, aber zugleich gewähren sie ihm den nötigen Schutz.

Die schon in § 10 erörterte Tatsache, daß das scut. nur e nicht ɛ kennt, macht sich hier besonders deutlich bemerkbar. So ist unbetontes e im Inlaut vor Nasal gewöhnlich zu ɛ geworden, im scut. aber als e erhalten: eremo > erɛm cal; lenire > łɛnój geg; segnale > sɛńáϑ gr; spendere > spɛndóń to; tentare > tɛndój geg. Dagegen: calendario > kałendár, kałennár scut; tšenakuł Ro; contentare > konenój scut; degnare > deńój scut; gentile > džentíl geg. Ro.

In einigen Wörtern ist für e vor Nasal ein a eingetreten und zwar infolge Nasalierung: en > ẽn > an: calendario > kałandár Ro; Regg. ventrera > vandere sic; immenso > *emenso > amenšój Ro; amešój Bogd.

Unbetontes e in oraler Stellung fällt aus, wenn die entstehenden Konsonantengruppen leicht sprechbar sind, oder wenn e zwischen mut. + liq. steht: neap. sderrenato > zdɛrnát cal; neap. seburcu, it. sepolcro > zbulk cal; disperare > dišprój scut; lettera > łetrɛ; łeter J; liberare > łevróń cal; łevrín gr; łibrój J; per orɛ > prore Ro; speranza > sprɛnts cal;

terazzo > dεřasε, drasε. to. geg; neap. trebeto, pl. tribete > tript cal. March; teriaca > triakε.

In einer Anzahl von cal. alb. Wörtern ist it. unbetontes e in i übergegangen, ein Wandel, der sich jedoch nicht aus dem alb. sondern aus dem cal. erklärt, da hier unbetontes e sehr oft als i erscheint: neap. caucerogna > kautširońa cal; carnevale > kaľivár cal; neap. cecojera > tšikojεr cal: indecente > dišénts Rada; lettiga > ľitík Rada; segnalato > sińalát cal. Sant.

Unbetontes e vor einfachem oder gedecktem r wird vielfach zu a, sowohl vor als nach dem Tone. Die Erscheinung ist nicht auf das alb. beschränkt, sondern zeigt sich, wie in den übrigen romanischen Spr. mit Ausnahme des rum., auch im it. dialektisch z. B. im ven. (tarina = terina; tarmoto, terremoto) und im cal. (quarela, povaru, mascarà, jénnaru), den beiden hier in Betracht kommenden Mundarten (cf. Meyer-Lübke, Gram. I § 328, 366). Daß der Wandel auch dem alb. eigentümlich ist, nicht bloß aus dem it. übernommen wurde, zeigt augenscheinlich scut. vardũ-oni J; da it. verdone wegen des inneliegenden Begriffs „verde" nicht zu *vardone werden konnte. Auch das ngr., durch dessen Vermittelung das Wort in das alb. eingedrungen sein könnte, hat e erhalten: βερδοῦνι.

Von Interesse ist es, daß die meisten Beispiele noch ein a enthalten, sodaß es nicht unmöglich ist, daß Vokalharmonie den Wandel begünstigt hat.

Den Beispielen, die meist dem cal. alb. angehören, sind auch die ven. und cal. Formen, soweit sie belegt sind, hinzugefügt worden: barberia > barbaŕi; it. camera (ven. camara, camera) > kamar cal; it. cameriere (ven. camarier) > kamarjér cal; it. cateratta, ven. catarata > katarát, katařák Ro; it. maccheroni, (cal. maccaruni) ven. macaron > makarundε gr. Rhd. Spezzia; it. mercato (ven. marcà, mercà) > markát otr; it. passera (ven. passara), cal. passaru > pássarε cal; it. terrazza > taratsε to; it. verdone > vardũ J; it. cocomero > kokómare Tirana nach Hahn; it. pergola > parguľĕ cal. sic;

abruzz. tótera > totarɛ cal. Rada; it. libertà > *levardá > laverdá J; angheria > angarí Ro.

In allen übrigen Fällen ist inlautendes unbetontes e in oraler Stellung als ɛ, scut. e bewahrt:

neap. ajero > ajɛr cal; neap. astrecu > astɛrk cal; ghermire > gɛrmóń; germój J; ven. merlin > mɛrlí gr; mestiere > bɛštjér cal; ven. persuto > bɛrsút, pɛrsút geg; ven. pescada > pɛskaðɛ gr; ven. parecchiar > parekój scut; neap. appedare > peðäriń cal; ven. becazza > bekatsɛ gr; beffardo > befardís gr; breviáł Ro; canterina > kanderie Ro; celliere > tšelér; ven. cerfogio > tšerfós Ro; koledžál J; kreatūre Ro; gelsomino > tšelsomín Ro; žesemín J; guvernój Bla; interesse > nderés cal. Frasc; medaje scut; meritóń to; meritój geg; metraje Ro; pegola > pegołój geg; pergamina > pergamíl pl. Rada; perikuł Ro; predikój, perðikój scut; pregóń cal; protšesión J; sakrestán J; servitsia pl. gr; *specchiale > spekál cal. Sant; telaro > tełár scut.

Unbetontes e im Auslaute ist im to. und geg. im allgemeinen geschwunden, besonders in den Endungen -one und -ale, im scut. durchgängig. Nur in den folgenden Wörtern meist jüngerer Aufnahme hat sich auslautendes e erhalten:

cal. arcere > artšere cal; neap. ascenzione > šidžone cal; mantile > vandile cal; mandile; bime > bimɛ gr; bokalɛ gr. N; botte > bote; cal. carriare > kařarɛ cal; consule > kúšułɛ; effigie > fidžɛ sic; erede > řeðɛ cal. Frasc; filare > filare cal. Rada; forfore > fórmɛlɛ; fort; legge > ledžɛ cal. Frasc; ovile > ovilɛ.

## § 12. i.

Über unbetontes i in den lat. El. vergleiche man den Anfang des § 11.

Auch in den it. El. fällt unbetontes i im Anlaute, das nur in den Vorsilben -im -in vorkommt, regelmäßig ab. Da dieselbe Aphärese auch im cal. it. stattfindet (mparare = imparare, mbitu = invito), so liegen den cal. alb. Wörtern schon diese verkürzten Formen zu grunde. Wie aus den Beispielen

zu ersehen ist (cf. Wörterverzeichnis unter i), gehört die größere Anzahl derselben zum cal. alb., aber doch auch einige zum scut. und to.

Über indermjéts cf. § 3 S. 31.

Unbetontes i im Inlaut ist in zweifacher Weise behandelt worden:

1) es ist zu ε, scut. e geworden, und zwar besonders gern, wenn es in völlig tonloser Silbe steht, in der es dann nicht selten ganz ausfällt;

2) es hat seinen Lautwert bewahrt.

1) Unbetontes i > ε, e: cal. abònisína > abonεsinε cal; bisogna > bεzońε cal. Frasc; capitano > kapidán, kapedán; capitare > kapεtóń; kaptój J; capitello > kapεtéł; cicoria > škorie Ro; diluvio > dεľúϑ cal. Rada; Bla; diłúv Ro; disperare > dεspεrehem to; dešprój, dišprój Ro; disprój J; divinare > divεnój geg; divnój, ndivnój Ro; duplicare > duľpεkóń; firmano > fermán scut; firmán Ro; cal. judice > júdεtš cal. Frasc; liberare > ľevróń cal; ľevríń gr; ľibrój J; licenza > ľešentsε gr; ľisentsε, litšentsε gr. Rhd; limaccio > ľmašk scut; limone > ľimón Ro; ľmue J; limosina > ľimóšεnε, ľεmóšnε; ľmošε geg; ľemóš J; manica > mang J; partigiano > pateršane Bla; pipita > pεpitε gr; pizzicare > piskóń, pitskóń; predica > preδik, predik Ro; predk J; ribello > rebéľ; cal. rimitu > řεmít cal; riparo > řεpāríń cal. Rada; sic. saccosima > sakozmε sic; tisica > ndisk scut; trifoglio > terfój, trifój Ro; terfóin J; sic. trimoja > tεrmoľε sic; trivello > terviéľ J; sic. tumminu > tumen sic; cal. l' urtimu > ľurtm cal. Frasc; immenso > *emenso > amensój (cf. S. 49).

2) Unbetontes i > i: ven. articioco > artitšók geg; aspide > aspiϑ Ro; cal. abisare > abisóń cal; befficare > bofikár gr. Rhd; binato > bińák Ro; kardinál Ro; kastigój scut; cal. chicare > ǩikāríń cal; coticone > kotikún Rada; cal. criata > kriatε cal; kristál; difesa > δifezε cal; disǩarój Bla; dišepuł geg. scut; dispetto > dispetisem sic; fidanza > fiδénts cal. Rada; cal. fidili > fiδíl cal; figlioccio > fiľóts; filare > filare cal. Rada; filój scut; ven. filtrar > fiľtár scut; finestrε cal;

fischiare > fiškarúľ cal. Rada; fisico > fiziḱí cal; fissare > fisíń cal. Rada; giannizzero > džanitšér geg; ginestra > džinést Ro; sic. lastima > lastimís cal; ľikorno gr. N. Rhd; ven. ligadura > liγaδure gr; ľimón Ro; ľeimonε gr; cal. litraru > ľitrár cal. Sant; marinár Bla. scut; ven. marinér > marinér Ro; meritóń; milordo > milórdezε Rada; miscuglio > miškiľε gr; misión scut; músikε; cal. muzzicune > mitsikún cal; sic. nchinari > nḱinárm sic. Piana; ninnare > ninuľε gr. cal; patriárk scut; piccare > pikój J; pignuolo > pińuéł; pistoľe Hahn, pistół scut., pištołε gr; pitū́r scut; profittare > fitóń; fitój scut; publikán; rigój scut; širúp J; škriván Ro; skrivā́ scut; ven. sfilazzo > sfilatso gr. Rhd; sigillo > sidžíľ Bla. Bogd; spillid'oro > piľura; trillare > triłój J; cal. trivulu > trivulí cal; vikár geg. scut; vigliacco > viľakós cal. Frasc; sic. visera > vizere sic. Sant; visita > vizít Ro; sic. visitusu > vizituzε cal. Rada.

Durch Labialisierung hat unbetontes i in den folgenden Wörtern eine Veränderung seines Lautwertes erfahren, wobei der Grad der Veränderung augenscheinlich durch vokalharmonische Einflüsse bestimmt wird:

rimburchio > rumbúiḱ Bla; figura > fugurε neben figurε; scirocco > širók scut; šorók, šεrók gr; timone > temón; tomua.

## § 13. o.

In den lat. El. ist unbetontes o im Anlaute geschwunden: oblate > bľatε, und im Inlaute zu u geworden: leporem > ľepur; die Vorsilbe con- > ku-. In einigen Wörtern ist jedoch auch ε eingetreten: cornutus > kεrutε.

In der älteren Zeit des it. Einflusses ist auch in den it. El. anlautendes unbetontes o abgefallen, während es in späterer Zeit als u oder o erhalten ist:

occhiale > ḱał Mitk; offizio > fits cal; ofíts scut; ufíts Ro; orciuolo > rdžuł scut. J; urtsuéł Bla; ombrella > umréľ J; obrizzo > obríts scut; ospizio > ospíts Ro; ovile > ovilε Leake.

Im Inlaut hat sich unbetontes o je nach der Zeit der Aufnahme verschieden entwickelt: in der älteren Periode ist es zu u geworden, in der jüngeren als o bewahrt.

1) Unbetontes o im Inlaut > u:

adorare > aδurón to; neap. apolo > apul cal; arbore > arbur scut; bollare > bulatis; borbogliare > burbuľét; boria + ame > burgám cal; brontolare > vrundulís cal; collare > kuľár Musakja; kuľare J; coltello > kuľtiéł Ro; corsare > kusár scut. to; kursár Ro. gr. Rhd; cosciale > kušál cal; costare > kustóń; dolare > δuľārεń cal; dozzina > duzinε gr; cal. forise > furís cal. Spezz. Alb; godere > guδér gr. Rhd; guvernój Bla; lombarda > ľumbarδe Ro; monaca > munakéš Ro; mungéš scut; morello > murjełε; ven. mortèr > murtír gr; musaik Ro; mostardo > mustrák J; neap. nnozente > nuzént cal. Sant; pegola > pegułój geg; penzolare > pezułój scut; pergola > parguľé cal. sic; portulaca > burδułák; pozzolana > putsulán Ro; roncare > rungóń cal. March; rosignuolo > řušińual cal; scolare > škuľóm Rada; cal. scoppare > tsuppár cal; suľdát cal; *sopporta > supporta pl. cal. Rada; sorbire > surbóń; neap. sporchia > purḱí cal. March; tombacco > tumbák, tumák geg; tornese > tuřés cal. Frasc; tropea > trupí cal.

2) Unbetontes o im Inlaute > o:

cal. abonisina > abonεsinε cal; arrosare > rontsáriń cal. Rada; adorare > aδorārεń cal; bokalε gr. N; bottiglia > botiľe; camposanto > kapošánt Bo. Erizzo; katoľík scut; coccodrillo > kokodríł, korkoδíł Ro; cocomero > kokómare Tirana; codardo > kovarδε Xyl; koľadzión scut; koľér scut; koľedž scut; kolonε; kolór gr; komét Ro; kosák Ro; kotikún Rada; diakon Ro; divodzión scut; dotor Ro; forzato > fortsát; fortsade J; gelsomino > tšelsomín Ro; intonare > ndonatε cal; ironí Ro; lokande scut; molesto > monést Rada; ven. moneda > moneδε; moria > morí; mortorio > mortór scut; notár Ro; pastoráł scut; petrosello > pjetrosél; poeta > poetár to; porrina > pořī J; profét scut; propagánd scut; regolare > ngolārεń cal. Sant; romano > romák Ro, školár cal; skolár Ro:

sfoderare > sfoδεrārin cal. Rada; soldát scut; sonét Ro; sottane Ro; toccare > tokój Jarnik. scut; tonatšél Ro; tonsúr Ro; violino > δjolí; violí gr. N; volatico > volatík Kav.

Es giebt nun eine Anzahl von Wörtern, von denen Formen mit Erhaltung des unbetonten o und solche mit Wandel desselben zu u belegt sind:

colostro > kułošter, kulostre, kološter scut. Die dritte Form ist die jüngste, da sie im Gegensatze zu den beiden andern vortoniges o bewahrt hat. ł und š in diesem, wie l und s in dem vorangehenden Worte, erklären sich durch gegenseitige Beeinflussung des älteren kułošter und des jüngeren koloster, das auch den später zu behandelnden gr. alb. Wörtern zu Grunde gelegen hat. kurorε, koronε; kunorε, konurε geg; kunór scut. führt G. M. sämtlich auf ngr. *κορώνα* zurück, das selbst romanisches Lehnwort ist. kurorε kann ebenso gut aus dem lat. (-n- > r) stammen und auch bei den übrigen Formen ist romanische Herkunft nicht unmöglich.

rosario > ruzare Prop. J; rozár, ruzár Ro. sottile + accio > sottoláš, sutiláš Ro. ven. bonazza > bunatsε, bonatsε; bunáts, bonáts J; mortale > mortár geg. J; mortár, murtár, mortáł Ro; moscajo > muškai J; muskaje, moskaje Ro; *mozzello (von mozzo) > botsiéł; butsél J; ponente > ponént, punént; provare > provóń, pruvóń Prop; provój scut; trombetta > trumpét J; trombét Ro; gr. auch drombetε N.

Wie schon in den beiden ersten Beispielen kann man die Bewahrung des unbetonten o auch in den übrigen damit erklären, daß sie zu verschiedenen Zeiten in das alb. eingedrungen sind, oder zu einer Zeit, in der der Wandel von unbetontem o > u im Erlöschen war. Dabei ist aber zu beachten, daß bei den zuletzt genannten 7 Beispielen der Wandel zu u auch durch Labialisierung bewirkt sein kann.

Wie schon in den lat. El. unbetontes o neben u in einzelnen Fällen auch ε ergeben hat, so auch in den it. El. Nicht selten ist dann ε, neben dem sich zuweilen u oder o gehalten hat, gänzlich ausgefallen. Dabei befindet sich in fast allen Beispielen it. wie lat. Herkunft ein r oder ein palataler Laut

in unmittelbarer Nachbarschaft des ε, sodaß der Wandel von o > ε durch die genannten Konsonanten, wenn auch nicht bewirkt, so doch begünstigt wird. Man vergleiche die Beispiele: adorare > aďrój geg; colocasia > kεľkazε; colostro > kľoistrε, kεľoštrε, kľoštrε gr. fornire > fεrnóń, furnóń cal; fogliame > fjam sic. Pitrè; foglietta > fľetε; forfore > fórmεľe; gonfiare > ngufój scut; gufój J; ngefój Ro; orca > orǵün, reǵün; posare > pušóń, pušój; pεšóń gr; rosmarino > rosmarín, resmarín Ro; rosmarí gr; scopare > *škεpóń > pεškóń Hahn; soffrire > šεfréń; šufréń cal. Barile; sufrirεń Frasc; vorzillo > vεrjíl Fiam. Arb. I 11; bei pεrtsión cal. Rada aus processione (scut.: protšesión) ist ebenso wie bei den beiden folgenden Wörtern die Vorsilbe pro- durch pεr- ersetzt worden: propinquo > pεrbínk cal. March. und promettere > *permetój > premtój, premptój scut. Prop.

Die Vorsilbe con- oder com-, die in den lat. Lehnwörtern zu ku- geworden war, hat sich in den älteren it. El. ebenfalls zu ku- entwickelt, in den jüngeren aber den it. Lautstand bewahrt: confetto > kufét tšam; conizza > kuníts Ro; confine > kufí geg; consiglio > kunsiľε cal. Cam; compare > kumár, komár scut; kumbare to; contento > kutiént cal. Rada; konén, kunén J; contentare > konenój, kunenój scut. Prop; conoscere > konoštís scut. Jarn; konoští Doz; konnóš, kunnóš J; confessionale > konfesionáł Ro; consacrare > konsakrój, konsekrój Ro.

Anders ist es bei der Endung -olo, die in allen it. El. als -ul erscheint. Lautlich hat sich jedoch der Wandel nur bei den älteren it. El. vollzogen; bei den jüngeren ist -ul durch Anlehnung an dieselbe Endung in den lat. und it. El. eingetreten. Man vergleiche hierzu: apostuł scut; artikuł scut; capitolo > kapituł Ro; cenacolo > tšenakuł Ro; ciottola > tšutul Rada; discepolo > dišepuł geg. scut; embolo > embuł gr; epistuł Ro; fievole > χivul Schiro; grumolo > grumuł; isola > izul cal. Rada; jacolo > jakul Rada; neap. jetto + olo > jétule cal; ven. mandola, neap. ammennola > mendul, miendul cal. March; méndule Bla; mussolo > musuľ scut;

musuł Ro; partikuł scut; penzolo > pezuł scut; perikuł Ro: popolo > popuł scut; postola > pústuł J; reguł scut; régułɛ, řegułɛ Kul; sagola > ságułɛ gr. Rhd; secolo > šekuł geg. scut; sregolare > *sregolo > šreguł J.

Nur in den folgenden drei Wörtern ist -olo durch die Endung -ɛrɛ ersetzt worden, und zwar ohne ersichtliche Ursache

a. ven. pizzola > pítsɛrɛ = „klein"; lupolo > luvɛr = „Hopfen" gr. N. Rhd; coccola > kókɛrɛ geg, koker J. = „Kern, Beere".

In zwei Wörtern ist vortoniges o in a übergegangen: ven. brosa > brazím = „Reif" ljap; und toccare > tokój = „gebühren" cal. Jarn; = „sich ereignen, zu teil werden" scut; takóń to. geg. = „begegnen; betreffen, angehören". Wahrscheinlich liegt bei diesem Worte Beeinflussung von se. takunti = „berühren" vor; bei ven. brosa hat offenes ǫ den Übergang in a vermittelt.

o im Auslaute ist, wie man schon aus den Beispielen auf -olo ersehen kann, durchgehends abgefallen. Nur in ganz wenigen Wörtern hat sich das Endungs-o erhalten, die sich dadurch schon äußerlich als sehr junge Fremdwörter der alb. Spr. ausweisen: appalto sic; cabo gr. Rhd (< capo) ǩikorno gr. N. Rhd; pjono (< pieno) cal; skándało to; takko gr. Rhd. (< tacco); murello gr. (< ven. burelo); loto, lotɛ Mitk (< lotto).

## § 14. u.

In den lat. El. ist unbetontes u im allgemeinen als u bewahrt, nur vor dem Tone ist es in einigen Wörtern in ɛ übergegangen: judicare > ǵukóń; luctare > ľɛftóń, ľuftóń. Im Auslaute ist es immer geschwunden: amicus > mik; cavallus > kal.

In den it. El. ist u in unbetonter Stellung als u erhalten:

cal. addunarsi > addunārem cal; cal. affucare > fukāriń cal. Frasc; cal. accuchiare > kuǩāriń cal. Sant; sic. aicula > aíkuγɛ sic; sic. annujamentu > nujamént sic; cal. arbule > arvur cal; asciuttare > šutāriń cal; ven. burelo > murello gr. Rhd; buffare > burfuat; buffetto > bufét cal; cal. bunnari >

bunařεń cal; buttagra > putárg scut; cal. capitinula > kaptíndulε cal; kaputšín Ro; chiudere > ǩudój; cal. culuri > kulúr cal; sic. cunsulazioni > kunsuγatsión sic; cal. curtili > kurtíl̄ Rada; sic. crucetta > kurtšetε sic. Cam; ven. cusina > kusī geg. J; kusí cal; cucina > kuzina Bo. Erizzo; sic. currivu > kuříf sic; ducato > dukát geg. cal; duplicare > dul̄pεkóń, dul̄bukós; cal. furtuna > furtunε cal; cal. frusculu > fruškul cal; fuga > fugój cal; funerál Ro; furia > furí; giudeo > džuđí scut; lustrare > łustrí Doz; lunario > l̄unár Ro; mul̄inár Ro; muratore > muratár; murare > murój Ro; sic. nkiuvari > nkuđirεń Rada; piturój scut; portulaca > burđułák; publikán; sic. putruni > putrún sic. Pap; puttana > putanε gr. Hahn; putεnε gr. Poros; putεrε cal; cal. rugagnu > rugέń cal; cal. scupetta > škupetε cal; cal. sunetto > sunét cal; neap. strusciolo > štrušεl̄ārεń cal; strupare > strubír cal; studjój scut. Lecce; cal. trivulu > trivul̄í cal; sic. tumazzu > tumáts cal. sic; tumatsε gr. Rhd; cal. vuccieri > vutšár cal; cal. vúccula > vókulε cal. Rada; vúkulε sic; vulcano > vulkán Ro; ven. zurlo > surułás, surłás.

In einigen Fällen ist unbetontes u auch in o, i übergegangen: cullare > kol̄āriń cal. Rada. = „vacillare"; pugnale > pińáł = „Dolch" geg; usura > hozurε = „Zinsen, Interessen"; purgatorio > purgatūr scut; in pεrgatuar cal. ist purdurch die Vorsilbe pεr- ersetzt worden.

Im Auslaut ist unbetontes u auch in den it. El. geschwunden, wo es aber erhalten ist, wie in diṅu cal. (< cal. dignu) und in dupu cal. (< cal. dopu) ist es das Zeichen jüngster Entlehnung.

## C. Die Konsonanten.

### § 15. k.

In den lat. El. ist k im Anlaut und intervokalisch als k vor dunkeln Vokalen (a, o, u) und als ǩ vor hellen Vokalen (e, i, ü) erhalten: cavallus > kal̄; centum > ǩint; buca > bukε; pacem > paǩ.

Die Verbindungen ct, cs kommen für die it. El. nicht in Betracht, da im it. ct > tt und cs > ss assimiliert worden sind. Die Verbindungen kl und nk werden unter l und n behandelt.

In den it. El. ist k = it. c vor dunkeln Vokalen und vor Konsonanten immer als k bewahrt. Man sehe die Beispiele im Wörterverzeichnis unter c, sowie für k im Inlaut die folgenden, wobei die cal. sic. und gr. alb. Wörter nicht mit angeführt wurden.

ven. articioco > artitšók geg; artikuł scut; balcone > bal̄kue Bla; barka > barkε gr. scut; ven. becazza > bekatsε gr; biscotto > berskót geg; brocca > prokε; cenacolo > tšenakuł Ro; cica > tšikε; cicogna > kańuše Ro; cicoria > škorie Ro; kore J; tšicojεr cal; kórezε gr; ciocco > tšok; diacón Ro; duca > dukε cal; duk J; ducato > dukát geg. cal; duplicare > dul̄pεkóń; fabrík Ro; fresco > fresk, frešk scut; greco > grek; lacca > l̄ekε cal. gr. to; l̄akε cal. Sant; lasca > l̄ašk Ro; lisca > l̄isk Ro; ven. macaron > makarón Ro; monaca > munakéš Ro; musco > musk, mosk; músikε; panico > paník Ro; pεník; partikuł scut; parrucca > par̄úk Ro; patriárk scut; pεr + cuna > pεrkún scut; pεr + cullare > perkúl̄ J; perikuł Ro; pizzicare > piskóń; portulaca > burðułák; predica > predk J; publ̄ikán; ven. sachetàr > sakerdžój J; sacramento > sakramén scut; scalmare > škałmój scut; scandalo > škanduł geg; scardasso > škεrðéts geg; it. dial. scuma > škumε; scirocco > šorók gr; širók scut; scoglio > skój scut; ven. scola > škołε geg; scopare > pεškóń Tirana; scrigna > skrińε geg; scrivano > škriván Ro; secco > tsekε; sekolo > šekuł geg; secondo > sikundrε; spiccare > špik J; stomaco > stumk Bo. Erizzo; tabako; tabernakuł Ro; tisica > ndisk scut; toccare > tokój; tombacco > tumbak geg; teriaca > triakε; viatico > vjatík scut; vikár geg; volatica > vol̄atík Kav; vul̄kán Ro; zecca > zekϑ geg. gr.

In ršjéł gr. cal; ršüł J. = „sonchus ciliatus, eine Distelart“, ist der Guttural gänzlich geschwunden, wenn die Ableitung von cardicello richtig ist. Als Bedeutung von ršüł giebt J. übrigens nur an: una sorta di erba.

Neap. abruzz. cannacca erscheint als anak cal. Das Schwinden des k ist bereits im cal. vorbereitet: hannacca.

Zu gavítš = „Weinfaß“ setzt G. M. ein it. *caviccio von cavo an. Aus den übrigen Formen mit anlautendem ga- go- als gavítš-dži = „cappa del camino“ J; gaver = „Öffnung, Loch“ scut; góvɛrɛ = „Grube“ sic. govatɛ = „Tragbutte für Mörtel, Trog, Mulde, Kahn“ und govát-da = „Kufe“ J. ergiebt sich, daß die Annahme eines besonderen it. Etymons nicht notwendig ist, daß vielmehr alle diese Wörter Ableitungen von lat. cavus sind, was für govatɛ (= lat. gavata = „Schüssel“) mit ebenso viel Berechtigung gilt wie für govɛrɛ; eine Vermittelung durch tü. kavata, kuvata = „Holzschüssel“ wird dadurch überflüssig. Das o in der ersten Silbe beruht wie in prt. covo = hohl, cova = Höhle, sp. cueva = Höhle auf Labialisierung. k > g ist schon im Vulgärlatein eingetreten (cf. gamba, gamella, gavea; ferner it. gavone).

grespín m. = „Gänsedistel“ Ro. geht auf it. crespino zurück, das in den Wörterbüchern in der Bedeutung „Berberitze, Sauerdorn“ verzeichnet ist. Nur Michaelis führt auch grespignuolo an = „Gänsedistel, Saudistel“, sodaß wahrscheinlich mundartlich im Anlaut auch gr. gesprochen wird, das dann in das alb. eingedrungen ist.

Bei trek-gu = „Höcker“, trek-ga = „Höckerin“ scut. ist es besser auf asl. trъgъ, se. trg zurückzugehen, von dem auch tregój, tregtár, trektár, tregtój stammen, als auf it. trecca.

Über škarkój, šgarkój cf. unter nk > ng § 30.

## § 16. g.

In den lat. Lehnwörtern ist g im Anlaute in harter Stellung als g erhalten, in weicher als ǵ: gaudium > gas = „Freude“; gemere > ǵɛmóń = „seufzen“.

Intervokalisches g schwindet in der älteren Periode, während es in der jüngeren seinen Lautwert bewahrt: augurare > uróń = „glückwünschen“; sagitta > šɛǵetɛ = „Pfeil“. Auch in der Verbindung ng ist g zuweilen geschwunden:

angelus > ɛnǵɛł to. geg. cal; ēił scut. = „Engel“; expungere > špoń = „durchbohren, durchbrechen“.

In den it. El. ist g (= it. g vor a, o, u, vor Konsonanten und gh) fast immer als g erhalten. Für anlautendes g siehe das Wörterverzeichnis unter g, für g im Inlaute die folgenden Beispiele:

agosto > gošt Hahn; ven. agresta > greštɛ; ven. agro > agɛr; angheria > angarí Ro; asparago > sparag J; briga > brigój J; burgo > burg J; buttarga > putárg scut; ven. carega > kar̄íg Ro; karíg J; castigare > kastigój scut; doga > dogɛ; dragone > drague J; dragomanno > drogomán; ven. fadiga > fɛdigɛ; fango > fang J; gonfiare > ngufój, gufój scut; ingannare > gɛńɛ́ń to; inganno > gann J; ob. it. ingattiar > ngatr̄óń, gatɛr̄óń; latugɛ Kav. N; legato > ľegát Ro; ven. minga > mingo gr. Rhd; tšam; pagano > peganí Ro; pagare > pagóń; papagallo > papagáł; pegola > pegulój geg; pellegrino > puľigrī scut; podager Ro; propagand scut; purgatorio > purgatúr scut; pɛrgatuar cal; rigare > rigój scut; ruga > r̄ugɛ scut; ven. seguro, it. sicuro > segúr, sekúr Ro; sigaro > sigár Ro; spago > spak-gu Ro; spago gr; spiegare > špjegój Ro; spranga > prang Ro; sregolare > šreguł J; stanga > stangɛ Bla; stag Ro; štag J; voga > vōgɛ cal.

Obwohl nun g im allgemeinen seinen Lautwert beibehalten hat, ist doch gr in den folgenden Fällen wenigstens dialektisch in kr übergegangen:

agrigno > akriṅole cal. = „sauersüss“; gris[ola] + eta > gɛršét = „Flechte, Flechtwerk, Zopf“; keršete = „Haare“ Bla; krɛšét gr. Rhd; kešét, kšet, šet = „Haarflechte“ cal. sic. Bei den letzteren Formen mit k liegt vielleicht Beeinflussung von kreštɛ = „Mähne, Borste“ vor. greppo > zgrip = „Kante Rand“ geg. scut; sonst krep, škrep = Abhang. Hier kann k durch Assimilation an das inlautende p bewirkt worden sein. Über kr in den Ableitungen von grappa cf. S. 26.

pagone, pavone ergab pagua und im scut. pavón Ro; pavód J; auch mit Übergang des v in δ und weiter in ł: pałua (cf. § 26 Spiranten).

Geschwunden ist intervokalisches g in pjetɛ = „Kleiderfalte“ gr (it. pieghetta) und in malaurɛ = „Eule“ cal. Stier (it. malagurio), hier durch den Einfluß von urón = „glückwünschen“ bewirkt, da auch bei den Albanesen die Eule ein Unglück bringender Vogel ist.

Im gr. alb. ist in einigen Fällen für g das dem ngr. geläufige γ eingetreten: ven. grego > greγ gr; ven. ligadura > liγaδure gr. Rhd.

§ 17. k̓, g̓.

In den lat. El. haben sich k̓, g̓ (aus c, g vor e, i, ü) in allen alb. Dialekten erhalten, nur im scut. haben sie sich zu tš, dž weiter entwickelt: lat. caelum > k̓eł, k̓ieł to. gr; k̓ieχ Piana; k̓ił geg; tšił scut. Derselbe Vorgang zeigt sich auch in indog. El.: k̓eϑ = „scheren“; tšeϑ J. Lat. gallus > g̓el to. geg. gr. cal; g̓el sic; scut. g̓eł und nach J: dželt. Indog.: g̓arpɛr to. gr. g̓arpɛn geg; g̓alpɛr sic; g̓arpɛrúš cal; džarpen scut.

Der Explosivlaut hat sich im scut. gehalten in k̓iš (< ecclesia), k̓umšte (< colostra) g̓išt = „Finger“ (indog.), wegen des folgenden š, in k̓an = „weinen, klagen“ zur Differenzierung von tšan = „spalten“.

In den it. El. ist k̓, g̓ nur in drei Beispielen in tš, dž übergegangen: stiletto > šk̓ülét Bla > šülét Ro; il mucchio > łmuk̓ = „Haufen“ scut. Jarn; łmutš = „durcheinander“ (adv.) J; und scaglia > *zgi̯ałɛ > zdžoł = „Baumrinde, Schuppe“ Ro. Alle übrigen Wörter haben k̓, g̓ bewahrt, auch im scut.: archivio > ark̓íf Ro; cerchio > tšerk̓e Hahn; tserke Rada; ven. siserchia > ϑirk̓ɛ geg; coccola d'occhio > kokɛrδók̓ to. geg. gr. cal; kokerłók-u J; dischiare > disk̓arój Bla; machina > mak̓inɛ Frašer; occhiale > k̓ał Mitk; rimburchio > rumbúik̓ Bla; secchia > šek̓e; šeke-ia J; tabacchiere > tabak̓ere Doz.

Man ersieht hieraus, daß der Übergang von k̓ > tš nur in alten Lehnwörtern stattgefunden hat, nicht aber in den Wörtern, die noch als Fremdwörter gefühlt werden.

Möglicher Weise ist mag̓e it. Herkunft, bei J: madže =

„Mulde, Trog“ aus madia. Die dentale Media wechselt mit der palatalen, vielleicht von gr. μαγίς beeinflußt. cf. Mikl., Alb. Forsch. II 37.

Legen wir uns die Frage vor, wann der Wandel von k̓, ǵ > tš, dž eingetreten ist, so zeigt uns das Schwanken zwischen der alten und neuen Form, sowie der erhaltene Explosivlaut vor i̯ bei Ro. und J., daß die Entwicklung noch nicht abgeschlossen und durchgedrungen ist, sodaß sie jungen Ursprungs sein muß. Man vergleiche z. B.: sk̓eptore und šeptore J.; ǵanner, džanner J.; k̓ime, tšüme J. Ro; k̓erp meglio tšerp Ro; k̓ir meglio tšir Ro; k̓ef meglio tšef Ro; k̓itšer meglio tšitšer Ro u. s. w.

Nach der Angabe Guagliata's: nelle sillabe chi- e ghi- la h a un suono cosi schiacciato e sottile, che si avvicina al ci- e gi-*)“, ist es wahrscheinlich, daß zu seiner Zeit, in der ersten Hälfte des 19. Jh., die Entwicklung noch nicht bis zu tš, dž fortgeschritten war, die sie Ende des 19. Jh. zweifellos erreicht hat, wie denn J. sie den it. ci, gi vollkommen gleich setzt. cf. J. S. VII.

Nach Seite 5 in Uda e šeites krütš vom Jahre 1862 scheint damals die Aussprache tš, dž auf die Stadt Škodra beschränkt gewesen zu sein, während im Gebirge noch k̓, ǵ gesprochen wurde. Wie weit das noch heute zutreffend ist, wäre erst durch Dialektuntersuchungen festzustellen.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß Bla. unmöglich diesen Lautwandel schon gekannt hat, wenn dies auch auf den ersten Blick so scheint, da g bei ihm die Explosiva bezeichnet und zugleich die Affricata dž wie sicherlich in gigante = džigante = „Riese“ (aus dem it.) und in logike = lodžike „Lattich“ aus se. loćika zu lesen ist. Damit werden auch die Aufstellungen G. M.'s, in denen er auf die Assibilierung von k̓, ǵ > tš, dž bei Bla. fußt, hinfällig; so kann cimech = „Wanze“ nicht auf k̓imek zurückgehen, sondern ist von dem it. cimice

*) cf. Miklosich, Alb. Forsch. I 13; Guagliata's „Dottrina christiana del card. Bellarmino“ erschien 1845.

entlehnt unter Veränderung der Endung in das tü. -ek (cf. termék, džüveŀek, atšikŀek, aiŀek u. s. w.). Auch das moderne tšimer Ro. J. geht auf dieses Etymon zurück unter Anfügung der Verkleinerungssilbe -er, to. -ɛrɛ, während das in Bo. Erizzo gebräuchliche ḱimk auf se. ḱimak zurückgeht oder auch auf lat. cīmicem, dem lautlich nichts im Wege steht.

§ 18. p.

In den lat. Lehnwörtern ist p anlautend und intervokalisch vor und nach dem Tone als p erhalten und ebenso pp: paucus > pak = „wenig"; ripa > r̄ip = „Abhang"; cappa > > kapɛ = „Mantel, Kappe".

p gefolgt von s oder t geht in f über: ḱift aus accipiter.

Steht p im Anlaut unbetonter Silben, so stellt sich bei der Artikulation desselben nicht selten ein m ein, das p zur stimmhaften Lenis abschwächt und im geg. diese noch zu m assimiliert: per-íntus > *mprent > mbrɛnda, brɛnda to; mrenda geg. scut. = „darinnen, hinein"; patiare > pɛsóń; mɛsój geg. scut. = „leiden, dulden". Dieselbe Entwicklung zeigt sich natürlich auch bei mp: imperator > mbret to. gr. cal. geg; mret scut. = „König, Sultan".

In den it. El. ist p wie pp in jeder Stellung im allgemeinen als p erhalten. Die Beispiele mit sp im An- und Inlaute cf. unter s, die mit p im Anlaute im Wörterverzeichnis unter p und mit p im Inlaut die folgenden:

appalto > apalto sic; apostuŀ scut; caparra > kapar̄ɛ, kapár̄; kapár scut; capestro > kɛpréš, kopréš geg; capitano > kapitán, kapidán, kapedán; capitello > kapɛtéŀ; capitolo > kapituŀ Ro; cappella > kapéľ Ro; cappello > kapéŀ Ro; cappone > kapón, kapua; cappuccio > kopúts, kupúts Pulj; kaputšín Ro; copia > kopie Ro; corpo > korp geg. J; korporáŀ Ro; discepolo > dišepuŀ geg; frappa > θrapɛ gr; greppo > krep, škrep; zgrip geg. J; oppure > opor, apor Bla. Ro; rapa > rapɛ Bla; rapina > rɛpinɛ scut; rappa > rap Ro; ven. salupa > salupo gr. Rhd; sapone > sapun; sciroppo > širúp J; seppia > sep Ro; spranga > prang scut; strapazzare >

strapizój Prop; štrapatsój Ro; alt-it. vapa > vapɛ; vap J; vapore > vapór Ro. gr.

Bei einigen gr. Wörtern ist p im An- und Inlaut in b übergegangen, ohne daß eine lautliche Vermittlung durch m stattgefunden hätte: portulaca > burtulakɛ, burđułák, vurđułák gr. v in dieser Form ist durch Assimilation an đ hervorgerufen worden. Das sp. verdolaga kann nicht zur Erklärung herangezogen werden, weil diesem Worte der erste Teil durch verde = „grün" ersetzt worden ist.

pasteca > bašteke gr. Rhd; patata > batatɛ gr. N; batakɛ gr. Poros; polvere > bułbɛr gr. N; burblɛ, burbulɛ S. Marzano.

Auch in einem geg. Worte wechselt p mit b: ven. persuta > bɛrsút, pɛrsút geg. scut.

Ruazɛ = „Perle" gr. Rhd. führt G. M. auf perla zurück unter Anfügung der Verkleinerungssilbe -zɛ. Nach Synkope des e (*prłazɛ) und nach Vokalisation des ł > u läßt er p schwinden und erhält ruazɛ. Da sich aber das spurlose Schwinden des p sonst nicht findet und die Anhängung der Verkleinerungssilbe -zɛ eine Accentverschiebung sonst nicht verursacht, ist diese Ableitung nicht aufrecht zu erhalten.

Purgatorio, das für gewöhnlich im scut. als purgatūr vorkommt, lautet bei J. auch burgatūr, dessen b durch volksetymologische Vermengung mit burk-gu = „Gefängnis, finsterer Ort" zu erklären ist.

Im Wortinnern ist p > b geworden in: capo > kabo gr. Rhd; doppia > dubbie pl. = „Dublone" gr; lupolo > luver = „Hopfen" gr. Rhd. N; propinquo > pɛrbínk cal. March; duplicare > dułpɛkóń, dułbukós gr; strubír = „verschwenden" cal. geht besser auf strubbiare = „abnützen, abtragen, verderben" zurück, als auf strupare = „schänden".

Da lat. pt im it. zu tt assimiliert worden ist, konnte pt in den it. El. nur durch Synkope entstehen, das dann aber immer als pt erhalten bleibt: sic. capitaniu > kapteńɛ sic. Piana; capitare > kapɛtóń; kaptój Bogd; cal. capitinula > kaptíndulɛ cal; strepitare > reptój, řeptój scut; capo > captinɛ geg.

Hat auch p im Anlaut unbetonter Silben die Fähigkeit, ein m vor sich zu entwickeln, in den it. El. verloren, so ist mp wenigstens in den älteren it. El. immer noch zu mb, geg. m geworden: campana > kambanε to; kampán cal; kamparε S. Marz; campanello > kamaniél cal; campanile > kampanár, kamanár Rada; compare > kumbare to; komár, kumár scut; alt-it. scempiare > šεmp, šεmbóń; šem geg; šemptój J; šεmóń Schirò; sempre > sempri cal; stampa > stambε; štamp scut; štambε, štεmbε gr; cal. timpa > timp-bi cal; vampa > vampε cal; vamní gr; cal. zampajjune > tsampanε cal. Frasc. In einem Falle ist in der Verbindung mp das m geschwunden: campo santo > kapošánt Bo. Erizzo.

Das Auftreten von ki̯ für toskanisch pi̯ in einigen cal. alb. Wörtern hält G. M., fußend auf Mikl. Alb. Forsch. II 38, für eine dem cal. alb. eigentümliche Lauterscheinung. Der Lautsprung von p' > k̓ (cf. k̓an, k̓antóń, k̓atεr, k̓atsε) gehört jedoch bereits der cal. Mundart an, worüber man Scerbo p. 32 sehe.

§ 19. b.

In den lat. El. ist b im Anlaut vor betontem Vokale als b erhalten, vor unbetontem Vokale aber, analog zu p zu. mb und m geworden: bucca > bukε = „Brot"; barire > bar̄iroń, mbar̄iroń = „brüllen". Intervokalisches b ist wie im rum. ausgefallen: caballus > kal̄ (rum. cal). Hat sich br- im Anlaut erhalten: bruma > brūmε = „Reif", so ist im Inlaut Assimilation zu r̄, r eingetreten: labruscum > lεr̄ūšk = „wilder Wein"; delibero > dεl̄ír = „befreien, reinigen".

In den it. El. ist b im An- und Inlaute im allgemeinen als b bewahrt. Cf. die Beispiele im Wörterverzeichnis unter b sowie für b im Inlaut die folgenden: abbate > abát geg. scut; abbecedario > abetare J; alabaster Ro; debolo > deblój, deblím Ro; gabbare > gabój; ven. gabela > gabéł; pubblicano > publikán; ribello > rebél̄; roba > r̄obε, r̄obe to; lōbe cal; rubbio > rub Ro; tabacco > tabako; tabak̓ere Doz. tabernakuł Ro; tabarro > tabár̄ scut; sorbire > surbóń.

Cal. arvur = „Baum“ ist hiervon keine Ausnahme, da es von sic. boves. arvulu beeinflußt ist. scut. arbur = „Mast“ leitet G. M. von se. arbur ab, was aber unnötig ist, da it. arbore, ven. alboro, arbore allen Anforderungen genügen.

In tript = „Dreifuß“ cal. March., das auf den pl. tribete von neap. trebeto zurückgeht, ist p durch Assimilation des b an t entstanden.

In einigen Wörtern erscheint anlautendes b in v übergegangen zu sein. Da sich aber neben den it. Formen mit b auch gr. mit v finden, so sind die betreffenden Wörter wahrscheinlich durch diese Spr. dem alb. übermittelt worden, was höchstens bei den ersten Beispielen nicht zutrifft: abruzz. balí > vali̇ = „öffentlicher Ausrufer“ cal. Rada; valís = „öffentlich ausrufen“; ballo > vaɫe = „Tanz“, auch bei J. in der Bedeutung: „Chor, Schar, Menge“; balzare > vaɫtsój = „tanzen“ J; varielɛ gr. Rhd. = „kleines Faß“ mag von it. *barrella kommen, ist aber sicherlich von ngr. βαρέλι beeinflußt, das auf dasselbe it. Wort zurückgeht. Das gleiche Abhängigkeitsverhältnis liegt vor bei botsɛ = „Flasche“ (arom. botsǫ = „Flasche“, Weigand, Olympoval. 33); votse, voze = „Flasche, Faß“; bos = „Salzfaß“ sämtlich scut; bots, botsū-ūni J; vozg-a = „Faß, Tonne“, die teils auf ven. bozza, teils ngr. μπότσα, βότσα zurückgehen.

Man vergleiche auch it. barca > bark scut; barkɛ gr. Poros; ngr. βάρκα > varkɛ to; ven. bora > borɛ = „Schnee“; ngr. βόρειος > vorɛ = „Nordwind“.

Anlautendes b vor unbetontem Vokale hat abweichend von p in derselben Stellung in den it. El. ein m vor sich entwickelt und ist dialektisch ganz in ihm aufgegangen: bardella > mardeɫe cal; barrare > mburón; bastare > mbastój geg; mastój scut; bastardo > baštárt und bašto, mbašto; ven. burelo > murello gr. Rhd; buffare > burfuát gr. Rhd; mufás; mbriak cal. von it. briaco ist von neap. mbrejaco beeinflußt. In zwei Wörtern ist es in derselben Stellung in p übergegangen: buttarga > putárg scut. (Assimilation des p an t) und ven. balanza > paɫantsɛ = „Wage, Schnappwage“ (arom. balantsă).

Die Verbindung mb ist in allen Dialekten bewahrt mit Ausnahme des scut., der den Verschlußlaut schwinden läßt; steht mb im Auslaut, so tritt für b der stimmlose Verschlußlaut ein: cal. limba, sic. lemmu > łemp-bi cal; γemp-bi sic; l̄imbε gr; l̄imε geg; ombrella > umrél̄ J; tombacca > tumbák, tumák geg. scut; tromba > trum J; trumbε; cambiare > kεmbéń; cambiale > kambiáł Ro; embolo > embuł gr; imbroglio > mbrol̄a pl. cal. Frasc; l̄imbo > l̄imb Budi; lombarda > l̄umbarδe Ro; tamburino > tumbarinε cal; cal. mbero > mbēr cal; rimburchio > rumbúiǩ Bla; tomba > tomb Ro tombolo > tumbuł Ro; trompetta > trumpét J; trombét, trompét Ro; drubetε, trumbetε; gr. auch drombetε N; bei̯ diesen Formen haben sich anlautendes tr- und inlautendes mb gegenseitig beeinflußt.

Anlautendes br- ist wie in den it. El. als br- erhalten: bravo > brávoni; breviáł Ro; briga > brigój J; brusco > brusk gr; ven. brosa > brazím; brocca > brokε gr. N; prokε, auch gr., mit Assimilation des Anlautes an den Inlaut. In vrundulís cal. von brontolare ist sonach vr- nicht alb. sondern cal. Lautgewohnheit (Scerbo S. 42).

Im Inlaut ist -br- in der älteren it. Periode zu vr geworden, sodaß man diese Konsonantengruppe als Vorstufe zu dem in den lat. El. erscheinenden r̄, r ansehen kann. Hierher gehört liberare > l̄evríń gr; l̄evróń cal. In den jüngeren El. ist br erhalten: liberare > l̄ibrój J; fabrica > fabrík Ro; libro > l̄ibr, l̄iber scut; l̄iberí, l̄ibrerí Ro; obrizzo > obríts scut.

## § 20. t.

In den lat. El. ist t im An-, In- und Auslaute sowie tt als t bewahrt: timorem > tmēr = „Furcht"; debitare > dεtóń = „schuldig sein"; civitatem > ǩutét = „Stadt". Ebenso ist tr unverändert geblieben: trabem > tra = „Balken"; quattuor > katrε = „vier".

rt nach dem Tone ist als rt bewahrt, vor dem Tone in der älteren Periode zu rϑ geworden, in der jüngeren als rt erhalten: cúrtis > kurt = „kurz"; spórta > športε = „Korb";

inverto > mbɛrϑéń = „zuknöpfen"; maritare > martóń = „heiraten".

In den it. El. ist t in jeder Stellung und ebenso tt als t bewahrt.

Die Beispiele für t im Anlaut cf. Wörterverzeichnis unter t, im übrigen die folgenden: abbate > abát geg; ammitto > amít Ro; armata > rmat Ro; batteria > bataré Hahn; biscotto > berskót geg; botta > bote geg; bottiglia > botiłe; buttagra > putárg scut; calamita > kałamít Ro; kałamiter J; ven. caneveta > kanavét scut; canneto > kanét Ro; canuto > kɛrutɛ Hahn; carattere > karater; catalano > katałã scut; katołík scut; celata > tsełát Ro; ven. colonnata > kolonatɛ; komét Ro; confetto > kufét tšam; coticone > kotikún Ro; cotta > kot Ro; creatura > kreatűr Ro; data > dat Ro; dottore > dotor Ro; ducato > dukát geg. cal; foglietta > fłetɛ; frate > frat; frittata > fritát Ro; gazzetta > gadzét Ro; gotto > got geg. scut; ob. it. ingattiar > ngatɛr̄óń, ngatr̄óń; itałán Ro; lattugo > latugɛ Kav. N; łegát Ro; letanie > łetní Ro; lotto > lotɛ, loto Mitk; maritozza > maritóts Ro; maturare > matarój geg; meritare > meritój scut; meritóń to; muratore > muratár; natűr scut; notár Ro; permettere > permetój Ro; ven. persuto > pɛrsút geg; piatto > pjat tšam; piłót Ro; pittore > pitűr scut; poeta > poetár to; premłát Ro; profét scut; profittare > fitóń; promettere > premtój scut; purgatorio > purgatűr scut; puttana > putanɛ, putɛnɛ gr; putɛrɛ cal; sete > šetek Rhd; sołdát scut; sułdát cal; sonét Ro; cal. sunètto > sunét cal; sotane Ro; sottile > sottołáš Ro; vermút Ro; viatico > vjatík scut; visita > vizít Ro; volatica > vołatík Kav.

In zwei Wörtern ist intervokalisches t durch den Einfluß des ven. zu d, δ geworden: capitano > kapitán, kapidán; pescatore, ven. pescaor > peškaδúr L; piškaδure tšam; man vergleiche hierzu ven. pescada > pɛskaδɛ = „Fischfang".

tr im An- und Inlaut ist als tr erhalten. Man vergleiche Wörterverzeichnis unter tr, sowie die folgenden Beispiele: oberit. ingattiar > ngatr̄óń; ngatrój J; lettera > łetrɛ; łeter-

tra J; metraglia > metraje Ro; meter-tri scut; miter-tra scut; patriárk scut; petrosello > pjetroséł Bla. Ro; ritratto > ritrát Ro; scatarrare > škatrój J; strano > tranój; trenój J; über trompetta cf. 68.

Da also in den lat. und it. El. tr in jeder Stellung erhalten ist, geht auch ludrɛ = „Fischotter" nicht auf lat. lutra zurück, sondern auf oberit. ludria, ven. lodra. lunerz-a = „Fischotter" J. geht direkt auf it. lontra zurück (nt > nd > n cf. § 30 und Suffix -zɛ).

Eigentümlich ist die Entwicklung des tr- in terrazza > dɛr̄asɛ, drasɛ, r̄asɛ to. = „Steinplatte (auch zum Decken der Häuser verwendet Doz.), Tafel, Schreibtafel"; geg. auch „Brett" und scut. nach J. = „Tisch, Steinplatte, Stein". Daneben giebt es im to. noch die Form taratsɛ = „Dach, Turm, Warte des Feldhüters, Balkon".

rt hat nur in zwei it. Wörtern eine Veränderung erfahren: libertà > laverdă J. und portulaca > burδułák, vurδułák neben burtulakɛ gr.

Im allgemeinen ist es aber als rt bewahrt: ven. articiocco > artitšók geg; artikuł scut; carta > kartɛ; certo > tšerte J; corte > korte Ro; forte > fortɛ; fortuna > furtunɛ; martire > martír scut; mortale > mortăr geg; mortorio > mortór scut; ven. mortèr > mortír gr; parte > partás Xyl; partí J; partikuł scut; pianoforte > pianfort Ro.

Hatte t schon in den lat. Lehnwörtern zum Zwecke der Dissimilation mit k gewechselt (terrae mōtus > termék), so findet sich derselbe Vorgang auch in Wörtern it. Herkunft: patata > patakɛ gr. Poros; batatɛ gr. N; ven. catarata > katarák Ro; bei binák, binók Ro., binoke J. (it. binato) liegt Suffixvertauschung mit -ak, -ok vor, die sich auch sonst bei Geburtsausdrücken finden: dɛšták = „Frühgeburt"; brɛnák = „Fehlgeburt".

In der Stellung st — l ist ein k an Stelle des t getreten: stiletto > šk̓üłét Bla. > šüłét Ro; pistola > pisk̓ołɛ gr. neben den Formen mit Erhaltung des t.

§ 21. d.

In den lat. El. ist d im Anlaut bewahrt: dirigere > dɛrgóń = „schicken"; intervokalisch ist es in der älteren Periode geschwunden, in der jüngeren zu ᵭ geworden: desiderium > dɛšír; haedus > eϑ-ᵭi = „Bock"; in]-cudo > kuϑ-ᵭi = „Amboß"; wenn dieses Wort nach G. M. it. Herkunft wäre, hätte in- nicht spurlos schwinden können, sondern hätte wenigstens den Übergang von k > g bewirken müssen. In der Verbindung rd ist d in die Spirans übergegangen: lardum > larϑ-ᵭi; surdus > šurϑ-ᵭi.

Über nd cf. unter n § 30.

di̯ im Inlaut ergab dz, z, während es im Anlaut erhalten ist: gaudium > gas-zi; meridiare > mɛrdzéń; mɛrzéj geg., aber diabolus > diał.

In den it. El. ist d im Anlaut allgemein erhalten, wie die Beispiele im Wörterverzeichnis unter d zeigen. Nur im cal. alb. ist bei einigen Wörtern anlautendes d in ᵭ übergegangen, eine Eigentümlichkeit, die durch gr. Einfluß zu erklären ist. Es kommen hierbei in Betracht: difesa > ᵭifezɛ cal; dolare > ᵭulärɛń cal; de-fissare > ᵭifís cal. Sant; diascolo > ᵭjaškał cal. Sant. Man vergleiche hierzu: ᵭurón, ᵭɛróń = „schenken, verzeihen" neben duróń aus lat. donare, wobei ebenfalls gr. Einfluß vorliegt.

Intervokalisches d ist verschieden behandelt worden, je nach der Aufnahmezeit des betreffenden Wortes. In der älteren Zeit wurde es zu ᵭ, im Auslaut ϑ und in der jüngeren ist es als d erhalten; über die weiteren Schicksale des ᵭ (Übergang in v, ł) cf. § 26.

a) Intervokalisches d > ᵭ, ϑ; adorare > aᵭuróń to; aᵭrój geg; aᵭorärɛń cal; it. agliata, ven. agiada > laᵭɛ gr; neap. appedare > peᵭariń cal; aspide > aspiϑ Ro; ven. bandido > bandíϑ-ᵭi to; bandíł geg; cialda > tšauᵭełe cal. Var; coccodillo > korkoᵭíł; coccola d'occhia > kokɛrᵭók to. geg. gr. cal; kokerłók J; codardo > *koᵭarᵭɛ > kovarᵭɛ Xyl; erede > řeᵭɛ cal. Frasc; falda > fauᵭí cal; fidanza > fiᵭénts cal; cal. fidili

> fiđil cal; giudeo > džuđí, džuhí scut; godere > gođér gr. Rhd; guadagnare > *gađeńéń > gavńéń cal; cal. judice > juđetš cal. Frasc; ven. ligadura > liγađure gr. Rhd: ven. moneda monеđε; in odio > nođí cal. Rada; paradiso > parađís cal; paŕís geg; ven. pescada > pεskađε gr; über scudo cf. S. 44; sfoderare > sfođεrārиń cal. Rada; traditore > trađitúr cal; traϑtūr geg. scut; traϑtuar Krist; ven. vida > viđε gr; cal. vuda > vuđε cal.

b) Intervokalisches d > d: cal. addunarsi > adunārem cal; chiudere > ḱudój; credo > kred cal. Sant; ven. fadiga > fεdigε; gradella > gredéĺ, gradéĺ scut; graduáł Ro; madiè > maide cal; maidená sic; medaglia > medaje Ro; pódager Ro; neap. sderrenato > zdernát cal. Frasc; studiare > studjój Ro. Lecce.

Sowohl d als đ zeigen die Ableitungen von predicare: predikój, perđikój scut; pređikārεń cal. Frasc; predk J; predik, pređik Ro.

In einem Worte ist intervokalisches d zu t geworden: abetare J. von it. abbecedario.

Intervokalisches -di̯- ist im it. sehr selten, da lat. di̯ hier zu dž wurde: meridiare > meriggiare; ist aber doch it. -di̯- in das alb. übergegangen, so ist es als di̯ erhalten: bandiera > bandjerε; diacon Ro; über madia > maǵe cf. S. 62.

Die Verbindung dr ist im An- und Inlaute als dr bewahrt: dragone > drague J; drangua; dragomanno > drogomán; ven. lodra > ĺudre Ro; mandra > mεndrε cal; coccodrillo > kokodriĺ Ro.

War rd in den lat. El. immer zu rđ geworden, so tritt der Spirant in den it. El. nur noch in der älteren Periode auf, während in der jüngeren rd unverändert bleibt.

a) rd > rđ: bastardo > baštárϑ Bla; bεštárϑ-đi gr; baštart; codardo > kovarđε Xyl; cordovano > kurđuván; bombardo > ĺumbarđe Ro; sardella > sarđeĺε; scardasso > škεrđéts geg; a.-ven. varda > varđε gr. Kul; sbalordire > *zbaurdire cal. > *zbaurđir > zbauđirtur Rada;

b) rd > rd: bard-ella > mardeĺe cal; beffardo > befardís; biĺárd Ro; neap. cardacia > kardaží cal; cardellino > ngarduĺiḱe

cal; kardinát Ro; milordo > milórdezε Rada; nord > nord, nort Ro; ven. vardaman > vardamanε gr; verdone > vardũ J.

§ 22. f.

In den lat. wie it. El. ist f in der Regel erhalten: lat. facies > faḱε; lat. factura > fūtūrε. Die it. Beispiele mit f im Anlaut vergleiche man im Wörterverzeichnis unter f, mit f im Inlaute die folgenden:

alfiere > alfjér Bla; beffardo > befardís; *befficare > bofikăr gr. Rhd; buffare > burfuat gr. Rhd; mufás; ven. cerfogio > tšerfós Ro; confetto > kufét tšam; confine > kufí geg; konfesionát Ro; gonfio > ngufój scut; offizio > fits cal; ofíts scut; posta fatta > postafatte Ro; prefazio > prefáts Ro; profét scut; profittare > fitój scut; ven. sfilazzo > sfilatso gr. Rhd; soffrire > šεfréń; šufréń cal. Barile; trifoglio > terfój Ro; terfóin J; tufo > štuf; J. stuf; zaffo > tsaf Bla; zufolo > sufuł scut. Ro.

In einem Falle ist f zu v geworden, bewirkt durch Assimilation an d nach Synkope: ven. fadigo > fεdigε, jedoch bei J: vdīg-a = „Anstrengung, Arbeit".

Über den Übergang von f > ϑ cf. unter § 26 S. 79.

§ 23. v.

In den lat. El. ist v im Anlaut erhalten: vadum > vã = „Furt"; viridis > verϑ = „gelb". Durch Assimilation nach Synkope ist es auch in f übergegangen: vicinus > fḱin = „Nachbar". Inlautendes v schwindet wie im rum.: cavallus > kal (rum. kal).

In den Verbindungen lv, rv geht v in b über: salvare > šεłbóń „erlösen"; servire > šεrbéń „dienen".

In den it. El. ist v im Anlaut als v bewahrt. Die Beispiele vergleiche man im Wörterverzeichnis unter v.

Nur in einem Falle ist v durch Assimilation an den Inlaut zu p geworden: vapore > papuar, pampuar tšam; papór, pampór Mitk; daneben jedoch auch vapór Ro. gr.

Über den Übergang von v > δ vergleiche man § 26 S. 80.

Auch inlautendes v ist als v erhalten, wird aber im Auslaut zu f: arḱíf-vi Ro; arrivare > arvóń, ȓεvóń cal; avvento > avént Ro; bravo > brávoni; ven. caneveta > kanavét scut; carnevale > kaȓivár cal; karnováł Ro; divinare > divεnój geg; ndivnój, divnój Ro; divodzión scut; fava > favε; governare > guvernój Bla; naviglio > navíȓ scut; ovile > ovilε Leake; pavone > pavón Ro; provare > provóń Prop; prov scut; scrivano > skrivã scut; škriván Ro; taverna > taveȓεs Bla; travaglio > travaje scut; travata > trevét Ro.

Gehalten hat sich v im Gegensatz zu den lat. El. in den Verbindungen lv, rv: calvario > kalvär Ro; salvare > salvóń cal. Frasc; servizio > servitsia pl. gr; arrivare > arvóń cal. neben ȓεvóń; per-viso > per-víš Ro; trivello > terviéȓ J; die übrigen Formen turiéȓ J; turjeƚε, trujeƚε, treł gehen auf lat. *terebellum (von terebrum) zurück. Eine Ausnahme machen die G. M. Alb. Stud. V. 71 angegebenen Worte für „Schießpulver“: buȓbεr gr. N; burblε San. Marz; burbulε, sämtlich von it. polvere.

### § 24. s.

In den lat. El. hat sich s in jeder Stellung zu š entwickelt: sagitta > šεǵetε; sessus > šeš „Ebene“; ecclesia > ḱišε.

In einigen Wörtern ist es auch in z übergegangen: scabies > zǵebe = „Aussatz“; erscheint ein ž, so ist zunächst s > š geworden und dieser Laut dann erst zu ž: vestigare > *vešigóń > vežgóń.

Über den Übergang des s zu ϑ cf. § 26 S. 79.

In den it. El. zeigt s in der älteren Periode denselben Wandel von s > š, dem auch die lat. Lehnwörter unterlagen; in der jüngeren behält s seinen Lautwert. Eine größere Anzahl von Wörtern schwankt zwischen š und s, sei es daß in einzelnen Dialekten der Wandel von s > š länger angehalten hat als in anderen, oder daß die Wörter zu verschiedenen Zeiten in das alb. eingedrungen sind, oder zu einer Zeit, da der Lautwandel bereits im Erlöschen war, sodaß teilweise š,

teilweise s gebraucht wurde, und beide Formen sich neben einander halten konnten.

Die folgenden Beispiele sind gemäß ihrer Aufnahmezeit getrennt angeführt:

s im Anlaute > š:

scalcare > šklakonem sic. Piana; scalmare > škałmój scut; scardasso > škerδéts geg; scatarrare > škatrój J; scherano > škērε cal. Sant; scolare > škul, škulm J; škulőm Rada; scopare > pεškóń Hahn; cal. scupetta > škupetε cal; secchia > šeke; secolo > šekuł geg; segno > šẽjε geg; šεńε to; segnare > šeńój scut; šεńóń to; sete > šetek gr. Rhd; soglia + zε > šoiz scut; solcio > šaltsε geg; sparare > šparóń cal. Rada; sparlare > šprałój J; spiccare > špik J; spiegare > špjegój Ro; spigliare > špiń cal. Rada; ven. sponza > špũz scut; sporre > špoř J; sregolare > šreguł J; neap. struscio > štruš cal.

s im Anlaut > š, s:

scandalo > škanduł geg; škannuł scut; skándalo to; skεndal, skεndaχ sic; skendal cal. scaricare > škarkóń, tšarkóń; šgarkój J; skarkój, škarkój Ro; it. dialekt. scuma > škumε, škumb, škumóń; Ro. auch skum, skumój; ven. scola > škołε, skolε geg; škoł scut; škołár cal. J; škołop, skołár Ro; scrivano > škriván Ro; skrivã scut; über scudo cf. S. 44. sesta, sesto > šestε f; šest m; šestóń; J: šest, sest f; šestój sestój; soffrire > šεfréń; šufréń cal. Barile; sufrirεń cal. Frasc; stampa > stambε; štamp scut; štambε, štεmbε gr. stanga > stangε Bla. scut; stag Ro; štag J; stima > štim, stim, štimój, stimój Ro; tšimóń Tirana; stola > štoł, stoł Ro; strapazzare > štrapatsój Ro; strapitsój Prop; provare > šprovój Prop; sprovój J; tufo > štuf; J: tuf.

s im Anlaut = s:

Die Beispiele cf. Wörterverzeichnis unter s.

st im Inlaut > št:

agosto > gošt Hahn; ven. agresta > greštε; bastardo > baštárt; bεštárϑ gr; bosso + tε > bošt; frastaglia > freštelìδε gr; altven. maistro > maštrój J; maštróń, maištróń; maštár,

maištár sic; mestiere > bɛštjér cal; pasteca > baštekɛ gr. Rhd; restare > rešt; reštój, rešt J.

st im Inlaut > št, st:

castello > keštjél scut; kastjél cal. Rada; castigare > kastigój scut; Ro. auch kaštigój; colostro > kułošter, kulostre scut; kloštrɛ, kɛloštrɛ, kloistrɛ gr. pistola > pistół scut; pistole Hahn; pištołɛ gr. neben pisǩołɛ; posta > poštɛ geg; post J; rasta > r̃aštɛ; rastrella > r̃aštjéł; rastjél scut.

st im Inlaut > st:

alabaster Ro; apostuł scut; bastare > mbastój geg; mastój scut; castrare > krastís Leake; cesta > tsest Ro; costare > kustóń, kostís gr; kristáł; festa > festɛ geg; fest Ro; fusta > fustɛ; ginestra > džinést Ro; lustrare > łustrí Doz; mostacchio > musták scut. to; mostardo > mustrák J; mostra > mostrɛ; ostia > oste scut; pastorál scut; sakrestán scut; sesta > šestɛ; šest, sest J.

sp im Inlaut > šp:

disperare > dišprój, dešprój Ro; dɛšpɛrehem to; disprój J; raspare > rešpój, rešpe scut.

sp im Inlaut > sp:

aspide > aspiϑ Ro; asparago > sparag J; crespino > grespín Ro; dispetto > dispetisem sic; ospizio > ospíts Ro; ruspo > rusp; J: ruspe; vespro > vesper Ro; đesper cal.

sk im Inlaut > šk:

fischiare > fiškarúl cal. Rada; frasca > freškɛ gr; cal. frusculu > fruškuł cal; ischio > iškɛ cal; lasca > laškɛ Ro; miscuglio > miškilɛ gr; pescatore > peškađúr tšam; piškađure L; cal. rascare > r̃aškāriń cal; fresco > fresk, freškój Ro; fresk J; freskóń cal; moscajo > muskaje Ro; muškaj J.

sk im Inlaut > sk:

biscotto > berskót geg; dischiare > disǩarój Bla; lisca > lisk Ro; musco > musk; ven. pescada > pɛskađɛ gr; tisica > ndisk scut.

Intervokalisches s, ss > š:

ven. busso > buš J. Mitk; bus Ro; campo santo > kapošant Bo. Erizzo; flusso > pɛrflúš; gris[ola] + eta > gɛršét;

kešét, kšet, šet cal. sic; limosina > limóšenε, lεmošnε; lmošε geg; posare > pušóń; pušój J; pεšóń gr; rosignuolo > řušińuał cal; vessillo > vεšíl cal. March; messale > mesáł, mešáł Ro; diese Form ist von mešε (lat. missa) beeinflußt; immenso > amenšój; amešój Bogd.

s, ss im Inlaut > s:

cas[a] + ola > kεsolε, ksolε, kasole; ksoł J; cassare > kasój Bla; cassella > kasełε Doz; konfesionáł Ro; konsakrój Ro; corsare > kusár to. scut; kursár Ro. gr; kosák Ro; ven. cusina > kusi geg; kusí cal; fantasí Ro; ven. fasan > fasandue Bla. Ro; fossa > fose Bla; gas Ro; gelsomino > tšelsomín Ro; žesemín J; massare > masarój Bla; misión scut; musáik Ro; mussulo > musul scut; ven. persuto > pεrsút geg; pjetroseł Bla. Ro; rosmarí gr; rosmarín Ro; tonsúr Ro; vassallo > vasalí J.

In einigen Wörtern ist s auch in ts übergegangen, ohne daß eine Ursache zu sehen ist: secco > tsekε geg. scut; rissa > ritsε; rits J; cas + ola > katsole (neben kasole, kεsolε, ksolε); arrosare > rontsariń, ronts cal; pisello > pizél gr; pitsél Sami geht aber auf ngr. πιζέλι zurück.

Z, das stimmhafte s im it., ist im alb. anlautend wie im Inlaute bewahrt: sbalordire > zbauđirtur Rada; sbarrare > zbařisiń Rada; neap. sderrenato > zdεrnát cal. Frasc; neap. seburcu > zbulk cal; smacco > zmak sic. Piana; in zubεr gr. N. ist z durch den folgenden stimmhaften Konsonanten bewirkt (it. suvero).

ven. biso > bizε Bo. Erizzo; bisogna > bεzońε cal; ven. brosa > brazím; casino > kazino tšam; colocasia > kεlkazε, cresimare > krezmój J; frase > fraz Ro; isola > izuł cal; paradiso > parađís cal; parís-zi geg; cal. pisa > pizε cal; prisa > prizε cal; raso > ras-zi; riso > ris-zi; rosario > ruzare scut; sic. saccosima > sakozmε sic; sic. visera > vizere sic; visita > vizít Ro; sic. visitusu > vizituzε cal; usura > hozurε.

Sowohl z als s findet sich in korzuł, korsuł Ro., bei J. kordzuł (it. console); ferner in tesór, tezúr scut. Ro. (it. tesoro); tεrzuar, tεrsór Frasc. und Piana (cal. trisuoru).

Vom it. música stammt músikε; bei den übrigen Wörtern mužík, muzík, muziktár, muzikój Ro. ist es zweifelhaft, wie weit sie von ngr. μουσική beeinflußt sind.

mεsałε = „Tischtuch, Tisch, Gastmahl"; msał = „Handtuch, Wischtuch" leitet G. M. von lat. mensalis ab, das aber *mεšałε ergeben hätte. Das alb. Wort geht vielmehr auf bulg. mêsal = „Tisch, Abwischtuch" oder ngr. μεσάλι zurück.

### § 25. š.

Wie aus dem vorangehenden Paragraphen ersichtlich, ist š, hervorgegangen aus lat. und it. s, immer erhalten geblieben; das gleiche gilt auch von š = it. sce, sci.

Über š im Anlaut cf. Wörterverzeichnis unter sce, sci, für š im Inlaut die folgenden Beispiele: conoscere > konnóš J; konoštís scut. Jarn; coscia > koš J; discepolo > dišepuł geg; dišipuł sic; fascia > fašε geg. cal; fasciola > fašúł J; fasciare > faš J; grascia > graš Ro; lasciare > łεšóń, łεtšóń; łišój geg. łašóń gr; visciola > višuł scut.

Der Übergang von š > ž in gžoi, gžit J. aus it. guscio ist auf Assimilation des š an den Anlaut nach Synkope zurückzuführen; gεsutε stammt von ven. gussa.

### § 26. Spirantenwechsel.

Eine Eigentümlichkeit der alb. Artikulation besteht in der Fähigkeit, alle Spiranten in einander übergehen zu lassen: f > ĥ, f > h > j, f > ϑ, s > ϑ, s > f, ϑ > f; v > δ, δ > v und außerdem δ > ł. (cf. Miklosich, Alb. Forsch. II 84.) Selbstverständlich sind diese Übergänge nicht auf die romanischen El. beschränkt.

f > ĥ findet sich nur in fievole > χivuł sic. Xyl.

f > h > j: lat. levis > łef, łefte cal; łeh, łehεtε to; łë, łëte geg.

Oft wechselt h mit f und zugleich mit j: teh-ji scut; tef J. (lat. taliare); indog. řah, raf geg; raj Kav; (indog.) kreh to. J; kref geg; kreϑ Ro; doch scheint j lediglich Gleitlaut zu

sein, hervorgerufen durch die artikulierte Form, also teji = teh + i; raj Kav. = rah + i.

f > ϑ. Das letzte indog. Beispiel zeigt auch den Übergang von f > ϑ, der auch in lat. wie it. El. vorkommt: lat. femur > ϑεmbrε = „Ferse“; fragminare > ϑεr̃móń = „zermalmen“.

In einigen Wörtern kommen ϑ und f neben einander vor: lat. *fabarium > fjerε, ϑjers.

Von it. El. kommen nur drei in Betracht: it. dial. fella (it. fetta) > ϑel̃ε, fel̃ε = „Scheibe, Schnitte“; fel̃ = „Wabe“ Ro; fingere > ϑińa = „ich stellte mich“ San Marz; frappa > ϑrapε = „Franse“ gr.

s > ϑ. Nicht so häufig wie der vorhergehende Wandel ist der von s > ϑ: lat. sīca > ϑikε = „Messer, Schwert“; lat. secale > ϑέkεrε to; ϑέksnε geg. It. Herkunft sind: ϑirḱε = „Kichererbse“ von ven. siserchia, und gεrϑ gr. N., gεrϑijε = „Taschenkrebs“ von ven. granzo, vegl. gruns.

s > f. Der Wandel von s > f oder besser von s > ϑ > f ist in folgenden Fällen eingetreten: lat. sīca > ϑikε to. geg. > fik = „Tafelmesser“ Syrm; und tü. varis > varíf = „Erbe“.

Bei dem Wandel von f und s > ϑ fallen zwei Umstände auf:

1) Gegenüber der großen Zahl erhaltener s (bez. š) und f ist die Zahl der Übergänge zu ϑ eine geringe. Offenbar hängt das mit dem zweiten Umstande zusammen, daß

2) der Wandel in lat. und it. El. besonders gern vor e, i und i̯e erfolgt.

In den it. El. mit Erhaltung des f steht dieses nicht ein einziges Mal vor i̯e, sondern nur je zweimal vor i̯a und i̯o: fjal̃ε, fjam und fjoƚε, fjoj; fievole hat sich zu χivuƚ entwickelt. Auch die Übergänge von f > ϑ im arom. in Wörtern lat. Ursprungs finden vor i, e statt: ficatus > *ϑikat > iϑkat (Vlacho-Livadhon); ḱikat arom., fikat dr. mit femininus > ϑiamenu (Kav. 196. Weigand, Olympoval. 48).

ϑ > f. Daß auch der Wechsel von ϑ und f vorkommt, beweisen folgende Beispiele gr. Herkunft: ngr. ϑαῦμα > ϑagmε

= „Wunder" geg; ϑavmás, favmás, famás sic; ngr. ϑρόνος > fron, ϑron Dan. cal. = „Stuhl, Schemel, Kirchenstuhl". Man vergleiche auch: úϑulɛ; ufuł scut; oftuł Pulj. = „Essig"; buϑtóń, buftóń = anzeigen cal; ngr. κάρφος > kárϑɛlɛ, kárϑje = „Brennholz, Scheit, Reisig".

v > δ: diluvia > dɛlúϑ-δi = „Überschwemmung" Bla. Rada; dɛluδiń = „in Strömen fallen vom Regen" Rada; diłuv-i Ro. ist modernes Fremdwort. violino > δjolí, vjolí gr. N; vespro > δespɛr cal. „Abendbrot"; vesper Ro. = „Abend". Zweifelhaft ist der Gang der Entwicklung in nkuδirɛń = „verfolgen" Rada; entweder geht es auf sic. nkiuvari zurück — dann wäre v > δ geworden —, oder auf it. inchiodere, in welchem Falle die Erweichung von d > δ vorläge.

Ein Beispiel lat. Herkunft wäre gδēn = pino Ro; das auf *gvēn aus vgēn zurückgeht, wenn das Grundwort abiegnum von abies ist, wie G. M. in Alb. St. II 40 meint.

δ > v. Was nun die umgekehrte Erscheinung δ > v betrifft, so ist in den it. El., die intervokalisches d > δ werden lassen, dieses δ in einigen Fällen weiter zu v entwickelt worden, bez. wechselt es mit ihm:

adorare > aδuróń to; aδorärɛń cal; aδrój avrój geg. scut; codardo ergab zunächst *koδarδɛ und dies kovarδɛ Xyl; hier hat Dissimilation von dem folgenden rδ den Wandel bewirkt, da auch das sp. Wort, das wie afr. coart und das it. von coda stammt, an Stelle des Dentals einen Labial treten läßt: cobardo. gavńéń cal. geht über *gaδɛńéń auf it. guadagnare zurück.

Auch dieser Wandel zeigt sich in Wörtern indog. und gr. Herkunft: Mit δ in δemjɛ = „Raupe" Kav; δɛmizɛ, δimizɛ = „Fleischmade" wechselt v in vem = „Raupe" Leake 319; vemɛ = „Made" Hahn, und vēme-ja = „Fliegeneier auf in Fäulnis übergegangenem Fleische, Gewissensbiß"; derselbe Wechsel zeigt sich bei δrom to. gr. sic. und vrom geg. = „Weg, Straße"; Ro. = „Platz" von ngr. δρόμος, und bei hołevrɛ = „Schnupfen" von ngr. χολέδρα.

Nach den gegebenen Beispielen zu urteilen wird v mehr in den geg. Dialekten, besonders dem scut. bevorzugt, δ

dagegen mehr in den to., sodaß man die Erhaltung des ð sehr gut auf griechischen Einfluß zurückführen kann, der sich im Süden Albaniens der Lage gemäß stärker fühlbar machen mußte als im Norden.

Denselben Einfluß zeigt das aus Vlacho-Clisura belegte arom. ðimt, das über vimt auf ventus zurückgeht (Weig. Meglen 6).

ð > ł. Als letzte nicht weniger interessante Erscheinung in diesem Zusammenhange tritt schließlich noch der Wechsel von ð und ł auf, der sich ebenfalls auf alle Elemente der alb. Spr. erstreckt, dabei aber keineswegs durchgeführt ist. In den roman. El. ist ð erst aus d hervorgegangen und wechselt dann mit ł: incudo > kuϑ-ði to. geg; kuł scut; ven. bandido > bandíϑ-ði to; bandíł geg; coccola d'occhio > kokεr-ðóḱ to. geg. gr. cal; kokerłók J; giudeo > džuðī J; džudí, džuĺí Ro. Man vergleiche ferner: ǵełε; ǵeðε geg; dželscut. = „Speise"; mbūł; mūð scut. = „verschließen"; uðε; ułε geg; uð scut. = „Weg, Reise".

Auch hier ist der umgekehrte Fall, der Wechsel von ł > ð belegt: segnale > *sεńał > sεńáϑ-ði = „Zeichen" gr. Alb. Stud. V 101. Dieselbe Entwicklung zeigt das aus ngr. ζεῦλα hervorgegangene zǵeðε, zjeðε, dzjeðε = „Ochsenjoch", von dem J. außer zǵeð auch die von G. M. nur angesetzte Übergangsform zǵeł in derselben Bedeutung anführt.

Aus den gegebenen Beispielen ergiebt sich mit Sicherheit, daß nur im geg. und scut. der Wandel von ð > ł in einzelnen Fällen eingetreten ist, während in allen anderen Dialekten ð erhalten bleibt.

§ 27. l.

In den lat. El. ist anlautendes l durchweg zu ĺ geworden: largus > ĺargε, leporis > ĺepur. Intervokalisches l ging dagegen in ł über: scala > škałε, während ll und l vor i̯ sich zu ĺ und in einzelnen Fällen weiter zu j entwickelten: caballus > kaĺ; ilia > iĺε cal; ijε = „Weichen, Lenden". Ausnahmen von dieser Regel sind unter anderen: *trevella > turjełε;

consilium > kšiłɛ. l vor cons. wird stets zu l̄, ein Vorgang, der sehr früh eingesetzt hat, da diese Mouillierung in den ältesten lat. El. den Umlaut von a > e bewirkt hat: galbinus > ǵɛl̄bɛrɛ (cf. § 1). l nach cons. ist ebenfalls in l̄, teilweise j übergegangen: sclavus > škl̄a; ecclesia > ḱišɛ; plumbum > pl̄ump. Dissimilation von l > r ist eingetreten, wenn in dem betreffenden Worte noch ein l vorhanden war, ein Fall, der in den it. El. nicht in Betracht kommt: lat. fluctulare > fl̄uturóń.

Auch in it. Elementen ist anlautendes l zu l̄ geworden: cf. Wörterverzeichnis unter l. Im cal. alb. steht in einem Worte *ł*, das, wie die sic. Form zeigt, auf einem schon im Etymon vorhandenen ł beruht: cal. limba, sic. lemnu > łemp cal; γemb sic.; Doz. hat ł anlautend in łustrí von lustrare. Daß anlautendes l in gr. alb. Wörtern nicht von Mouillierung frei ist, zeigt G. M. Alb. St. V 3. In scut. lokandɛ und in lotɛ, loto Mɪtk. ist l nicht näher bestimmt; wahrscheinlich werden auch diese Wörter, obgleich wohl in neuester Zeit aufgenommen, mit l̄ anlauten.

Das mouillierte l = it. gli hat sich im alb. teils erhalten, teils zu j weiter entwickelt; it. agliata, ven. agiada > l̄aďɛ gr; bil̄árd Ro; borbogliare > burbul̄ét; bottiglia > botil̄e; foglietta > fl̄etɛ; medaglia > medaje Ro; metraglia > metraje Ro; naviglio > navīl̄ scut; scoglio > skoj Ro; soglia + zɛ > šoiz scut; tagliere > tajër geg; tovagliuola > vajul̄e gr; travaglio travaje Prop. scut; trifoglio > terfój, trifój Ro; terfoin J.

In dem Verhalten von l vor cons. ist im Laufe der Entwickelung eine Wandlung eingetreten: in den älteren it. El. wurde es noch zu l̄, in den jüngeren jedoch zu ł. Die von Bla. gegebenen Beispiele sind durchweg mit l̄ zu schreiben, da sie wegen der Abfassungszeit des Buches nicht mehr der modernen Zeit angehören können:

alfiere > al̄fjér Bla; bal̄kue Bla; per + balzare > perbal̄tse scut; calvario > kal̄vár Ro; colocasia > kɛl̄kazɛ; coltello > kul̄tiéł Ro; ven. filtrar > fil̄tár scut; gelsomino > tšel̄somín Ro; milza > mɛl̄tšı́, mul̄tšı́; ven. salterio > sal̄tër Ro; salvare

> salvóń cal. Frasc; salvój J; scalcare > *škalkóń > škla-konem sic. Piana; neap. seburcu, it. sepolcro > zbulk cal; solcio > šaltsɛ geg; soldát scut; suldát cal; vulkán Ro.

Im it. ist l nach cons nur in wenigen Fällen erhalten, so stets nach r und in einigen Wörtern meist gelehrten Ursprungs. In ihnen wird beim Übergange ins alb. l nach cons. immer zu l:

colostro > kloistrɛ gr; debolo > deblój Ro; flemma > flamɛ; flusso > pɛrflúš; mándorle Mitk; ven. merlin > mɛrlí gr; publikán; ven. zurlo > dzurle J.

šklata = „wie" (Adv. der Art und Weise) tšam. führt Ped. auf it. schiatta = „Geschlecht, Art, Gattung" zurück. Da aber k̈ nicht zu kl werden kann, ist auf a. ven. *sclata zurückzugehen.

Ergebnis einer Vermischung von a. ven. *splenza (n. ven. spienza) = „Milz" und ven. panza = „Bauch" ist plɛndɛs; plandɛs geg; plants-dzi J. = „innerer Bauch, Zwölffingerdarm". Daneben kommen noch vor blɛndzɛ und pjēnts cal. Rada = „ventriculus". Nur auf ven. panza geht pɛnsɛ = „Bauch" zurück.

Anm. 1. Beispiele für Erhaltung des l nach cons. im ven. bringt Ugo Levi in „I monumenti piu antichi del dialetto di Chioggia." Venezia 1901. § 32. Einzelne Formen mit Mouillierung des l zeigen jedoch, daß zur Zeit der Abfassung dieser monumenti (13. Jh.) l bereits nicht mehr gesprochen wurde, sondern sich nur noch in der Schreibung hielt. Die Erhaltung des l erklärt sich durch die Abhängigkeit, in der das ven. vom Friaulischen stand, das heute noch l nach cons. bewahrt.

Anm. 2. Das von G. M. angeführte plank-gu = „Brett" Ro. würde ebenfalls in diesen Zusammenhang gehören. In der dem Verfasser vorliegenden Ausgabe von Ro.'s Wörterbuch konnte er aber nur plank-gu = „Habe, Vermögen" auffinden und ebenso bei J. plank-gu = „domicilio, residenza", sodaß ein Irrtum G. M.'s vorliegen dürfte.

ll ist in den it. El. allgemein zu l geworden, nur in aller neuester Zeit besonders in der Endung -ello auch zu ł. Im

cal. und sic. alb. wird dabei südit. -ḍḍ- als -ll- behandelt: sic. carteḍḍa > kartełε gr. Rhd; cal. scioḍḍa > šołε cal; sic. tavẹḍḍa > taveľe sic. Als Beispiele zu ll > ľ im Wortstamme vergleiche man die folgenden:

bolla > buľε Krist; cavalleria > kavaľeri; tšeľ scut; tšeľér Ro; kokodríľ Ro; collare > kuľár Musakja; kuľare J; koľédž scut; sidžíľ Bogd. Bla; spilli d'oro > piľura; vasaľí J.

Auf it. balla = „Hode" gehen zurück: boł, boľ Ro; mboľe Hahn. Das Schwanken zwischen ł und ľ bei Ro. ist nur Ungenauigkeit.

Auch in vałe J. = Chor, Schar, Menge", Hahn = „Tanz" aus it. ballo ist ł nur Versehen, da die bestimmte Form auf -ia ausgeht, also die Mouillierung anzeigt.

Das gutturale ł in papagáł Ro. ist durch Anlehnung an die Endung -ał entstanden.

Die Beispiele zu -ello, -ella cf. S. 30, 31. Wenn einige von diesen sowohl ł als ľ zeigen, so hat sich ł durch Dissimilation zu vorhergehendem ľ oder j eingestellt, in kapεtéł, kasełε, fatšéł, sarđełε aber infolge ihrer Aufnahme in jüngster Zeit.

Intervokalisches l in den it. El. erscheint in den Endungen -olo, -uolo, -ale stets als ł. Die cal. und sic. alb. Wörter, die nur l zeigen, sind überall, wo nicht ľ sicher bezeugt ist, mit ł geschrieben worden. Dabei geht ł in diesen Dialekten durch gr. Einfluß oft in γ über:

sic. aicula > aíkuγε sic; balata > baγatε sic; sic. cunsulazione > kunsuγatsión sic; palazzo > puγás cal; scandalo > skεndał, skεndaχ sic.

Die Beispiele für ł in den Endungen -olo, -uolo cf. S. 39, für ł in -ale die folgenden: bokałε gr. N; breviáł Ro; kambiáł Ro; kanáł; kardináł Ro; karnováł Ro; korporáł Ro; kušáł cal; funeráł Ro; dženeráł Ro; graduáł Ro; mesáł, mešáł Ro; ƙał Mitk; pastoráł scut; pińáł geg; rituáł Ro; rušińuáł cal; skandało to; skendał cal; sensáł Ro; speƙáł cal. Santos.

Im Vergleiche zu dieser großen Anzahl von Beispielen bleiben die folgenden, in denen die Formen zwischen ľ und ł schwanken oder nur ľ haben, sehr in der Minderzahl: *casola

> ksoł J; kεsoľe, kasoľe; mussolo > musuł Ro; musuľ scut; penzolo > pezuł scut; J. auch pezuľ; pistola > pistoľe Hahn; pistół geg; pištołε gr; tovagliuolo > vajuľe gr; visciola > víšuľ scut.

Über die Vertauschung von -olo mit -εrε cf. S. 57.

In größerem Umfange als in den eben genannten Beispielen hat sich ľ aus intervokalischem l in der Stammsilbe entwickelt, nachdem die alte Entwicklung zu ł allmählich zurückgedrängt worden war, das nur in wenigen Beispielen erhalten ist: ven. balanza > pałantsε; katałá scut; ḱił, ḱiu gr; ven. malàn > mołán, mułán; molinajo > minołáj; pałás, pεłás; płas Ro; burđułák; sparlare > šprałój J; tełár scut; zelo > zeł, zełtár, zelój scut.

Das allmähliche Verdrängen der alten Entwicklung zeigen die folgenden Doppelformen, die in der Zeit des Schwankens zwischen ł und ľ aufgenommen worden sind: baúľ, baúł Ro; colostro > kuľostrε gr; kułošter scut; diluvio > dεľúϑ cal. Rad. Bla; diłúv Ro; filare > filare Rada; fiłój J; scola > skoľe geg; škołε geg; škoł scut; stoľ, štoł Ro; viola + zε > vjoľes Ro; vjóľeze Bla; viołts scut.

Den Wandel -l- > ľ haben die folgenden also jüngeren El. mitgemacht: aľabaster Ro; aľún Ro; apostoľík J; kaľamít Ro; kaľamiter J; kaľennár scut; celata > tšaľát Ro; koľadzión scut; koľonε; koľor gr; fazzoletto > fatsoľét Ro; farsuľatε Durazzo; goľe, goje to; goľe J; muľinár Ro; piľót Ro; putsuľán Ro; preľát Ro; saluppo gr; sfilatso gr; stiletto > šḱüľét Bla. > šüľét Ro; veľe Bla; veľ scut.

Vor betontem e, i und in der Endung -ilo ist stets ľ eingetreten:

apostoľí J; abruzz. balí > vaľí Rada; vaľís cal. Santos; it. balì > vaľí J; katoľík scut; pergola > parguľḗ cal. sic; galea > gaľé; šḱüľét Bla; šüľét Ro; baľén Ro; koľér scut; cal. trivulu > trivuľí cal; violino > đjoľí, vioľí gr; zelo > zeľí geg.

asilo > asíľ cal; nasíľ, nazíľ Rada; mantile > vandiľe cal; mandiľe; skemandíľ cal; skamandíľ J. sic; cal. fidili > fiđíľ Rada; džentíľ geg. Ro; oviľe Leake.

Der Übergang von ł > u vor cons., wie er sich im Altfranzösischen findet, hat sich in derselben Stellung auch im cal. und sic. it. abgespielt, deren Formen dann in das alb. übernommen wurden (cf. Scerbo 31):

it. altare > autár cal; otár Piana; it. ciald-ella > tšauđeḷe cal. Var; it. falda > fauđí cal; it. poltrone, sic. putruni > putrún sic. Pap; it. sbalordire > zbauđirtur Rada. Dazu kommt noch chilo > k̔ił; gr.: k̔iu. Tatsächlich scheint im gr. alb. der Übergang von ł > u auch noch in anderen Wörtern vorzukommen: puárεzε = „Erzählung, Märchen", das zu den von lat. parabula abgeleiteten Wörtern prāłε, pεr̃ałε; puγarε sic. gehört; in der sic. Form ist nach Metathese des r das ł > γ geworden und ε durch Labialisierung zu u; pumbε gr. aus płmbε bei Pulj; pεłεmbε to; pεłāmε geg; płam scut. = „flache Hand" aus ngr. παλάμη.

Auf die vorstehenden Beispiele stützt G. M. seine Etymologie von ruazε = „Perle" gr. von perla + zε; vgl. jedoch S. 65.

Über Metathese des l cf. § 28, S. 88.

## § 28. r.

In den lat. El. ist anlautendes r als r̃ gesprochen worden: rosalia > r̃šajε = „Pfingsten". Einfaches r im Inlaut bleibt r: laurus > lār; -rr- ergiebt r̃: garrire > gar̃ís. In Verbindung mit cons. ist r bewahrt geblieben, nur die mit ihm verbundenen cons. sind häufig einer Veränderung unterworfen gewesen, über die bei den einzelnen cons. gehandelt worden ist (cf. br, rb, rd, dr, rt, tr, rn). Nur in der Verbindung ri̯ ist r vollkommen in i̯ aufgegangen: corium > kua — kuja, koja = „Brotrinde, Schorf auf einer Wunde".

Anlautendes r in den it. El. ist im allgemeinen als r bewahrt (cf. Wörterverzeichnis unter r), nur diejenigen älterer Aufnahme zeigen wie die Lehnwörter aus dem lat. r̃: r̃aštε, r̃aštiéł neben rastjéł scut; rissa > r̃itsε; r̃obε to; r̃ugε neben scut. rug; r̃ufε neben rufε, scut. ruf.

Wie in anderen Punkten hat auch hier das cal. alb. die

alte Lautgewohnheit länger beibehalten als die übrigen Dialekte, einige Wörter ausgenommen, die erst in neuerer Zeit aufgenommen worden sind: cal. rahare > r̄ahāriń Santos; cal. rascare > r̄aškāriń; r̄atsε Frasc; r̄atsimε; rede > r̄eđε Frasc; cal. rimitu > r̄εmít; riparo > r̄εpāriń Rada; neap. rollo > r̄oľe Cam; r̄ušińuał; cal. ruzza > r̄udzε; dagegen: neap. revera > rεvērε; roncare > rungóń March; cal. rugagnu > rugéń.

Intervokalisches r, besonders häufig in den vom it. Infinitiv auf -are gebildeten alb. Verbalformen auf -ārεń, -āriń (ađorārεń, kuƙāriń, peđāriń etc.) hat sich als r erhalten.

Das gleiche gilt auch von r vor i:

abbecedario > abetare; variéľε gr. Rhd; kamarjér cal; kamerjér Bla; kanár Ro; kaľvár Ro; cal. carriare > kar̄arε cal. Frasc; carriuola > karjołε gr; feria > ferie Ro; ľunár Ro; malagurio > malaurε cal; marjół; murjełε; rosario > ruzare scut; ven. salterio > saľtḗr Ro; serie > ser sic; sere J; teriaca > triakε.

kor̄é = „Cichorie" leitet G. M. von lat. cicorēum ab; die Bildung ist jedoch eine moderne, da vortoniges o als o bewahrt ist. kor̄é stammt, wie auch die folgenden Wörter, von it. cicoria ab: škorie Ro; kore-ia J; kórezε gr; rkore Bla. Ro.

It. -rr- ist meist als r̄ in das alb. übergegangen, in einigen Fällen erscheint auch r, das aber wahrscheinlich auf mangelhafter Wiedergabe beruht: arrivare > arvóń, r̄εvóń cal; arrosare > rontsariń Rada; barrella > varieľε gr; caparra > kapar̄ε; kapár scut; abruzz. zirra > ndzirε sic; barra > bar̄é; sbarrare > zbar̄isiń cal; barrare > mbur̄óń; cal. carriare > kar̄arε Frasc; cerro > tšer̄ Ro; sic. currivu > kur̄íf sic; cal. garrafa > gar̄áf cal; garafe; cal. murra > mur̄ cal; porrina > por̄i J; savorra > savor̄ε Kav; sporre > špor̄ J; tabarro > tabár̄ scut; verro > ver̄ Ro; über terrazza cf. S. 70.

In einzelnen Wörtern lat. wie it. Herkunft ist r unorganisch eingeschoben worden, in anderen wieder ausgefallen. Von lat. Lehnwörtern vergleiche man z. B. frašuľe von phaseolus (sp. frisuelo). Von it. El. kommen in Betracht:

fazzoletto > fatsoľét = „Taschen-, Halstuch" Ro; farsuľatε

= „Hals-, Kopf-, Schnupftuch“ Durazzo; buffare > mufás; burfuát gr. Rhd; toccare > tokój cal. Jarn. J; trokít Ro; in diesem Worte ist r vielleicht durch trokóń = „vernichten“ veranlaßt; biscotto > berskót geg.

Auch Ausfall des r findet statt, besonders wenn noch ein r in dem Worte vorhanden ist, also gleichsam als Dissimilation: lat. *carputio > kεpús = „abpflücken“; cristianus > kεštεrε = „Christ“. Von it. El. vergleiche man: corsare > kusár scut. J. Bla. to; kursár Ro. gr; das se. gulsar neben gusar zeigt deutlich als Grund des Ausfalls die Dissimilation; ven. filtrar > fiłtár scut; Regg. ventrera > vanderε sic; rimburchio > rumbúiḱ Bla; it. rastrello > raštieł; rastieł scut. (sp. rastrillo; jedoch fr. râteau, ven. restelo).

In zbułk cal. Barile Pap. aus sepolcro und in džinést Ro. aus ginestra ist r im Auslaut nach cons. ausgefallen. (cf. rum. fereastă noastă etc.)

Metathese von l und r, die in den lat. Lehnwörtern sehr oft eingetreten ist (placere > pεłkóń, pulverem > płuhur, fricare > fεrkóń, turma > trumε), hat sich auch in den it. El., wenigstens was r angeht, häufig eingestellt:

carnevale > *cařeval > kałivár cal; scalcare > škłakonem sic. Piana; duplicare > dułbukós; castrare > krastís Leake; sic. crucetta > kurtšetε sic: partigiana > pateršán scut; korkoďił; predicare > predikój, perďikój scut. J; sparlare > šprałój J; garzone > gradzún cal; gardzún sic; ven. granzo vegl. gruns > gεrϑ gr. N; cal. guorfu > gufεr cal; cal. ncarricare > ngrakóń cal; nglakóń sic; trifoglio > terfój, trifój Ro; sic. trimoja > tεrmołε sic; trivello > terviéł J.

## § 29. m.

In den lat. El. ist m im Anlaute bewahrt: missa > mešε, maritare > martóń; im Inlaute ist es teils als m erhalten, teils hat es ein b nach sich entwickelt: grumulus > grumuł, grumbuł; scamnum > škam, škamp-bi geg.

Auch in den it. El. ist m im Anlaute bewahrt (cf. Wörterverzeichnis unter m), nur zwei Wörter haben es vor unbetontem

Vokale über mb in b übergehen lassen: mestiere > bεštjér cal. und mozzello > botsiél; butsél scut. = „Radnabe". Bei diesem Worte ist vielleicht butsél = „kleine Tonne" (von bozzello) von Einfluß gewesen, da die Radnabe in der Tat eine gewisse Ähnlichkeit mit einer kleinen Tonne hat.

Im Wortinnern hat sich m allgemein bewahrt, nur in einem Worte ist es in mb übergegangen: remo > rem, rembe scut.

Über mp, mb cf. S. 66, 68.

§ 30. n.

In den lat. El. ist n im Anlaut als n bewahrt: numerus > numεr; nodus > nē. Jedes intervokalische n im Wortinnern ist im to. zu r geworden, im Auslaute dagegen und im geg. ist n geblieben, jedoch auslautend in beiden Dialekten früh geschwunden: sanare > šεrón to; šnoš scut; virginem > vεrǵεrí to; virǵiní geg; panus > pε̄-ri to; pε̄-ni geg.

Wenn nun frašεn to. geg. = „Esche" und rεšinε to; rεšíni geg. = „Harz" aus dem lat. stammen würden (fraxinus, resina), müßten sie ebenfalls den Wandel von n > r mitgemacht haben. Sein Unterbleiben kann auch nicht durch das schon im Etymon vorhandene r verursacht sein, da vεrǵεrí, rεmér (romanus), rεrε (arena), vεrér (venenum) ebenfalls r für n zeigen. Beide Wörter gehören also mit großer Wahrscheinlichkeit zu den it. El.

Der Wandel von n > r ist unterblieben bei geminiertem n: gunna > gunε; canna > kanε; und ebenso bei mouilliertem n (aus ne̯, ni̯), das ń, j ergab: tinea > teńε to; tẽńε geg; tẽj scut. = „Motte".

n in Verbindung mit k, t bewirkt deren Übergang in die Media: nk > ng, nt > nd; im scut. kann nd zu nn assimiliert werden: canticum > kεngε = „Gesang"; cantare > kεntóń to; knnój J.

Auch in der Verbindung rn hat Assimilation stattgefunden, hier jedoch das n an r zu r̃: furnus > fur̃ε, fur̃.

In den it. El. ist n im Anlaut als n bewahrt (cf. Wörterverzeichnis unter n). Bei einigen mit Vokal anlautenden

Wörtern des cal. alb. ist das n der Präposition „in“ mit dem Stamme verschmolzen, wie dies mit dem Artikel il bei Imuḱ geschehen ist: in amore > namúr Sant; in asile > nasíl Rada; in odio > noδí Rada. Vor g und d im Anlaut kann n (Vorsilbe in) schwinden: ingannare > ngεńéj Prop; ngńüe J; geńéń to; oberit. ingattiar > ngatróń, gatεróń; indecente > dišénts Rada. Umgekehrt kann aber auch n unorganisch vortreten: gonfiare > gufój, ngufój scut; cal. gioca > ndžokε Vena. Da intervokalisches n in den it. El. stets als n erhalten bleibt (bonatsε, kambanε, konošti, moneδε etc.), kann auch kεrutε Hahn = „kahl“ nicht auf it. canuto zurückgehen.

Das mouillierte n = it. gn ist meist als ń erhalten, nur in einigen geg. und scut. Formen zu j geworden: bagno > bań scut. J; cicogna > kańušε Ro; degnare > deńój scut; degno > dēń geg; dēi scut; pignuolo > pińueł Ro; pińǘł J; pugnale > pińáł geg; regnare > reńój Ro; scrigna > skrińε geg; segnale > sεńáϑ gr; segno > šεńε to; šējε geg; tigna > tińe Ro.

In den Verbindungen nk, nt ist wie in den lat. El. die Media eingetreten und zwar bei nk stets, bei nt nur in der älteren Periode; in der jüngeren bleibt es als nt. nd ist als nd bewahrt; im scut. jedoch ist der Dental häufig durch Assimilation in n übergegangen.

nk > ng: banco > bango, bang-u, bangε; mancare > mεngóń; manco > mεnk-gu geg; mεngu cal; mēngu Frasc; mancato > mangát geg; mangút J; manica > mang-a J; monaca + ešε > munakéš Ro; mungéš scut; cal. incarricare > ngrakóń cal; roncare > rungóń cal. March; sciancato > šankát Frasc. (ganz moderne Entlehnung); incaricare > ngarkóń, dessen g sich auch auf šgarkój J. neben škarkój Ro. übertragen hat. angurε = „Anker“ ist wohl besser von ven. ancora abzuleiten, als von ngr. ἄγκουρα.

nt > nd; scut. > nn: avvento > avent-di Ro; mantile > vandile cal; brontolare > vrundulís cal; canterina > kanderie Ro; canto > kant-di geg; Krist; kεnt-di to; contento > kutient cal. Rada; kondend Bla; konnen J; ven. grinta > grindem;

intaccare > ndakɛ Rada; interesse > nderés cal; intonare > ndonatɛ cal; levante > ľevánt-di gr; mantile > mandiľe; menta > mente Piana; mend Bla; méndɛrɛ to; ménnɛrɛ geg; menner J; méndrezɛ cal; cal. ntinna > ndīn cal; sacramento > sakraménn scut; tentare > tɛndój, tundój Ro. geg; tunnój J; tennój Ro; in-tisica > ndisk scut; Regg. ventrera > vanderɛ sic. nt > nt: cal. chiantare > ḱantóń cal; fantasia > fantasí Ro; gentile > džentīľ geg. scut; quarantena > karantene Ro.

nd > nd; scut. nn: banda > bandɛ; bɛndɛ gr; ven. bandido > bandíϑ to; bandīl geg; bandiera > bandjerɛ; calandra > kalɛndrɛ Rada; calendario > kaľendár Ro; kaľennár scut; indivinare > ndivnój Ro; lindo > ľindɛ Rada; locanda > lokande scut; mandorla > mándorľe Mitk; ven. mandola > mendule Bla; mandra > mɛndrɛ cal; propagand scut; scandalo > skándało to; skɛndał sic. cal; škanduł geg; škannuł scut; spendere > spɛndóń to.

Die Behandlung von -rn- ist je nach der Aufnahmezeit der Wörter eine verschiedene: in den älteren it. El. ist die Assimilation zu ř noch wirksam gewesen und zeigt sich auch im cal. alb. in einigen nur diesem Dialekte angehörigen Wörtern; in den jüngeren El. hat r seine Assimilationskraft verloren, sodaß rn erhalten ist.

rn > ř: inferno > feř geg. J; carnevale > kaľivár cal. Sant; scherano > škērɛ cal. Sant; cornamusa > kařamuntsɛ cal; taverna > taveřes Bla; tornese > tuřés Frasc; torno > tořɛ.

rn > rn: fornire > fɛrnóń, furnóń cal; guvernój Bla; neap. sderrenato > zdɛrnát cal. Frasc; tabernakuł Ro.

## § 31. ts, dz.

Entsprechend dem Wandel von lat. ti̯ > ts > s und di̯ > dz > z (puteus > pus, gaudium > gas-zi), sind auch in den älteren it. El. ts und dz = it. z, zz in s und z übergegangen, in den jüngeren El. jedoch als ts und dz bewahrt.

ts > s: palazzo > pałás, pɛłás; płas Ro; puγás cal; terrazza > dɛřasɛ, drasɛ, řasɛ; jedoch: taratsɛ; ven. panza > pɛnsɛ;

ven. panza + altven. splenza > bľɛndzɛ; pľants-dzi J; pľandɛs geg; pjɛnts Rada; pizzicare > piskóń neben pitskóń.

dz > z: dozzina > duzinɛ gr; penzolare > pezułój, pezúł scut; ven. sponza > špũz scut; špunz J; tramezzare > tramɛzój geg; zelo > zeł scut; zɛľí geg; zecca > zekϑ geg. J. gr

In sufuł Ro; sufarinɛ, fufarinɛ (it. zufolo) ist s durch Angleichung an f entstanden, wie die dritte Form mit anlautendem f zeigt.

tš für ts erscheint in mɛľtší, muľtší; mɛľší gr. von milza; in tumatšɛ gr. Rhd. neben tumáts cal. sic. aus sic. tumazzu; in katšúľ gr. Rhd. von cazzo und in matšakón gr. aus ven. mazzoca. Sonst vergleiche man noch kets, kats = „Ziege"; ketš geg; ḱitš gr. N. Bei giannizzero > džanitšér geg. ist tš auf den Einfluß von tü. jenitšeri = „neue Miliz" zu setzen.

Ein Versehen dürfte in strapizój Prop. von strapazzare mit z aspro vorliegen, da Ro. nur štrapatsój mit ts kennt, und ebenso in ortsɛ gr. = „Backbord" von orza mit z dolce, das also besser ordzɛ zu schreiben ist.

In allen übrigen Fällen ist z aspro oder dolce im alb. als ts oder dz bewahrt:

abatsí geg. scut; carrozza > karotsɛ; cal. chiazza > ḱatsɛ cal; koľatsión scut; sic. cunsulazioni > kunsuγatsión sic; divotsión scut; forza > fortsɛ; grinza > grintse Ro; cal. lanza > ľɛnts-dzi cal; lenzuolo > ľuntsół Rada; licenza > litšentsɛ gr. Rhd; cal. maruzza > marotsɛ cal; maritozza > maritóts Ro; ven. mazzola > matsołɛ gr; cal. muzzicune > mitsikún cal; obrizzo > obríts scut; offizio > fits cal; ofíts, ufíts scut; ospizio > ospíts Ro; ven. panzera > pantsír; altven. pizzola > pítsɛrɛ; cal. pizzu > pits cal; prefáts Ro; profetsí scut; razza > r̄atsɛ cal. Frasc; servizio > servitsia pl. gr; ven. sfilazzo > sfilatso gr. Rhd; speranza > sprɛnts cal; ven. spezie > spets, spetsɛ; sic. stizza > stitsɛ sic; stizzo > stits Ro; zaffo > tsaf Bla; cal. zampajjune > tsampanɛ cal. Frasc; cal. zirru > tsuríľ cal. Sant.

garzone > gradzún cal; gardzún sic; gazzetta > gadzét Ro; gonzo > zgɛndzɛ gr. Rhd; ven. lezer > ľedzój Prop; neap.

panzana > pandzán cal; cal. ruzza > r̄udzε cal; zero > dzer Ro; abruzz. zirra > ndzirε sic; cal. zirra > ndzεr̄éps cal.

§ 32. tš.

Im alb. ist tš = it. c vor e, i immer bewahrt worden: cf. Wörterverzeichnis unter ce, ci sowie die folgenden Beispiele:

cal. arcere > artšere cal; ven. articioco > artitšók geg; boccia > botšε sic; boccio > botš geg; cappuccino > kaputšín Ro; neap. caucerogna > kautširoña cal; sic. crucetta > kurtšetε sic; donnaccia > danátš Tirana; ven. faciol > fatšéł scut; limaccio > Imašk scut. J; cal. micciu > mitš cal. Frasc; panciera > petšír, cal. taccia > tatšε cal; tonacella > tonatšél Ro.

In einigen Fällen, die im alb. ts für it. tš haben, ist dieser Wandel nicht im alb. vor sich gegangen, sondern bereits im it; besonders in den beiden hier in Betracht kommenden Dialekten, dem ven. und dem cal. ist tš starken Veränderungen unterworfen gewesen:

Im ven. geht ce, ci anlautend in ts über, im Wortinnern in s, nur cce ist auch in dieser Stellung ts geblieben: certo > tserto, voce > vose, cacciare > catsar. Im cal. kann lat. c vor e, i als tš, dž, ts, dz und š erscheinen (Scerbo 39).

Die nun in Bezug auf tš vom Toskanischen abweichenden alb. Formen gehen entweder auf ven. oder auf cal. Formen zurück, die soweit möglich im Folgenden mit angeführt worden sind:

capuccio, ven. capuzzo > kopúts, kupúts Pulj; cionco > tsunk-gu; tsungéł-i = „Pfosten, Stützbalken" J; tsunkϑ-i = „Weidengerte, Binse J; wenn auch ven. *zonco nicht belegt ist, so ist der Anlaut aus ven. zompo, zonfo = „verstümmelt" zu ersehen.

figlioccio, ven. fiozzo > fiłóts m. -tsε f. gr. Rhd; it. rancio > rantsε gr. Rhd., das auf ein ven. *rantso neben ven. ranchio zurückgeht. Iešentsε, lisentsε und litšentsε sind zu verschiedenen Zeiten in das gr. alb. übergegangen, wobei die beiden ersten Wörter von ven. *lisentsa stammen (in der älteren Form mit s > š) und litšentsε von it. licenza.

tsen cal; tsεnōrε Rada gehen auf ein dem neap. zinno entsprechendes cal. Etymon zurück. J. hat von cenno tšenój = „verspotten". Auch kots, kotsε cal. (it. coccio, coccia) wird ein cal. Etymon mit ts zu Grunde liegen. Dasselbe gilt von pεrtsión Rada (it. processione > protšesión scut.).

nuzént cal. Sant. (z wahrscheinlich ein Versehen für ts) stammt von einer cal. Form, die dem neap. nnozente entspricht.

Da ce, ci im cal. auch zu š werden können, so gehen kardaží cal. und dišénts Rada (neap. cardacia, it. indecente) auf entsprechende cal. Formen zurück.

Erweichung von tš > dž ist eingetreten in vudžε cal. Frasc. von cal. vuce; vudžár neben vutšár cal; vudžarí cal. von cal. vuccieri, in diesen Wörtern durch Angleichung an den Anlaut; ferner in rdžuł J. aus orciuolo, hier wahrscheinlich durch das vorangehende r bewirkt; urtsuéł Bla. stammt von einem ven. *orzuolo.

Eine starke Kürzung haben ršjéł gr. cal; ršūł J. erfahren, wenn sie auf cardicello zurückgehen.

In den Ableitungen von cicogna und cicoria ist die erste Silbe, wenigstens in einigen Formen, ganz geschwunden: kańušε Ro; škorie Ro; kore J; kórezε gr. koŕé.

## § 33. dž.

Im alb. ist dž = it. g vor e, i stets als dž bewahrt; cf. Wörterverzeichnis unter ge, gi sowie die folgenden Beispiele:

collegio > koľédž scut; koľedžáł scut; effigie > fidžε sic; gaggia > gadžε cal; gaggio > gadže Rada; legge > ľedžε cal. Frasc; lindo + leggiera > ľindžerε gr. Rhd; viaggio > viatšdža J.

In tšeľsomín Ro. = „Jasmin" (it. gelsomina) ist die erste Silbe durch volksetymologische Anlehnung an tšeľ scut. = „Himmel" entstanden; J. hat žesemín mit Verstummen des Dentals.

partigiana ist als pateršan in das scut. übergegangen, neben welcher Form Ro. auch paterzane verzeichnet. Dieser Übergang von dž > z, der sich auch in tšerfós-zi Ro. von

ven. cerfogio und in partás-zi Xyl. von partaggio findet, gehört jedoch schon den it. Mundarten an: altit. bastagio > ven. bastaso, cal. vastasu; it. fagiano > ven. fasán.

### D. Labialisierung; Vokalharmonie.

Bereits mehrfach ist im Laufe der Darstellung auf den Einfluß hingewiesen worden, den labiale Konsonanten und š, das mit vorgestülpten Lippen gesprochen wird, also geradeso wirkt wie die Labialen, auf den unmittelbar benachbarten Vokal ausüben können. Am häufigsten zeigt sich Labialisierung bei unbetonten Vokalen. Betonte Vokale sind nur in folgenden Wörtern durch Labialisierung verändert worden:

nescio > noš gr. Rhd; civetta > džuttɛ Sant; pieno > pjono cal; colostro > kułušter J; bolla > buľɛ Krist; cardicello > ršjeł gr. cal; ršūł J.

Die Beispiele zum Übergange von unbetonten Vokalen in o, u infolge Labialisierung cf. S. 47: a > o, u und S. 53: i > o, u, außerdem noch die folgenden:

capestro > kɛpréš, kopréš; ven. malàn > mołán, mułán; pagare > pagóń, pogóń; befficare > bofikár gr. Rhd; pellegrino > puľigrĭ scut; carnevale > karnovál Ro; milza > mɛľtší, muľtší; mulší gr.

Daß der Übergang nicht auf it. El. beschränkt ist, zeigen die folgenden Beispiele: lat. machina > mókɛrɛ = „Mühlstein“; lat. familia > fɛmiľɛ; fumí Bo. Erizzo, (cf. rum. fumee neben femee); lat. cavus > govatɛ, govɛrɛ (cf. S. 60); tü. dolama > dołomá; ngr. μοναστήρι > monoštír cal.

Auch im Rum. ist Labialisierung durch labiale Konsonanten sowie durch š und tš eine häufige Erscheinung.

Betrachtet man die Wörter šorók von sciroco, monoštír cal. und dołomá, so ist augenscheinlich, daß in ihnen nicht nur Labialisierung gewirkt hat, sondern zugleich Vokalharmonie, im ersten Worte regressiv, in den beiden andern progressiv. Wäre das nicht der Fall, so hätte unbetontes o zu u werden müssen, wenigstens in monoštír, da dieses š für s zeigt und

der Übergang von unbetontem o > u sich länger vollzogen hat als jener.

Im alb. wirkt also die Vokalharmonie progressiv und regressiv, und nach beiden Wirkungsweisen sollen ohne weitere Einteilung die folgenden Beispiele aus den it. El. angeordnet werden.

1) Progressive Vokalharmonie: ven. caneveta > kanavetε; carestia > karastí cal; gelsomino > žezemín J; maturare > matarój geg; mazzoca + one > matšakón gr; sottile + accio > sutiľáš, sotoľáš Ro.

2) Regressive Vokalharmonie: celata > tšełát, tšałát Ro; cornamusa > kar̃amuntsε cal; donnaccia > danátš Tirana; dragomanno > drogomán; cal. muzzicune > mitsikún cal; sigurare > sugurój geg; tremare > tramarín cal. Rada.

Vokalharmonie tritt also im Alb. wie im Rum. in erster Linie in vortonigen Silben ein nach dem Schema: ă ĕ x′ > ă ă x′ oder ĕ ĕ x′.

Wie die Labialisierung ist auch die Vokalharmonie nicht an eine bestimmte Zeit und an gewisse sprachliche Elemente gebunden; sie erstreckt ihre Wirkung auf alle Wörter, die in das alb. eingedrungen sind. Man vergleiche z. B. von den verschiedenen Formen von dałndüšε (E. W. 59) besonders dełendúš Bla., dałandušε gr; ferner tü. destimal > destemél; kaľakuđe N aus ngr. κολοιακοῦδα.

Wenn Storch in seiner Abhandlung über die Vokalharmonie im Rumänischen*) sagt, daß die Vokalharmonie im Rumänischen eine Erscheinung sei, die dieser Spr. als ihr besonderes Eigentum zukomme, und daß man nicht annehmen könne, daß die Spr. umliegender Völker, etwa das Türkische oder Ungarische den Anstoß dazu gegeben hätten, so ist gegenüber der Tatsache, daß im alb. wie im rum. die Vokalharmonie progressiv und regressiv vorkommt, darauf hinzuweisen, daß die Vokalharmonie im alb. wenn auch nicht den Anstoß zu derselben lautlichen Einwirkung im rum. gegeben

---

*) Jahresbericht des rum. Inst. VII, S. 171.

hat, so doch neben vielen anderen Übereinstimmungen beider Spr. in lautlicher, lexikographischer und syntaktischer Beziehung ein neuer Beweis ist für den gemeinsamen Geist, der die früheste Entwicklung beider Spr. belebte, und dessen Nachwirkungen noch heute deutlich zu Tage treten.

## III. Ergebnisse der Lautlehre.

Im Folgenden soll nun versucht werden, die Ergebnisse der Lautlehre kurz zusammen zu fassen und die zeitliche Ausdehnung der einzelnen Lauterscheinungen soweit möglich festzustellen. Nach dem geschichtlichen Überblicke sind besonders zwei Zeitpunkte von Wichtigkeit: der Beginn des it. ven. Einflusses im 10. Jh. und die Auswanderung der Albanesen nach Süditalien in der zweiten Hälfte des 15. Jh. Durch diese Auswanderung wird die ganze Zeitdauer des it. Einflusses in zwei ziemlich gleiche Abschnitte geteilt, von denen wir den vom 10.—15. Jh. währenden als die ältere it. Periode bezeichnet haben. Eine genaue Verteilung auf beide Perioden ist jedoch nicht durchzuführen, da, wie aus dem Vorangegangenen und dem Folgenden zu ersehen ist, einige Lauterscheinungen mehr oder weniger aus der älteren in die jüngere hinüberreichen.

### Vokale.

Betontes a in oraler Stellung ist bis in die neueste Zeit unverändert geblieben; der noch in den lat. El. wirksame Umlaut des a durch folgendes i̯ ist gänzlich erloschen, während der Umlaut nach Analogie bis in die neueste Zeit wirksam gewesen ist: ngel, grep, die Plurale: freten, soldeten.

Betontes a vor Nasal ist, wie rεm, putεnε zeigen, in den ältesten it. El. noch zu ε geworden, ein Wandel, der sich vor gedecktem Nasal im gr. alb. bis in die Zeit gehalten hat, in der noch s > š wurde (Beginn des 16. Jh.), wie štεmbε neben štambε zeigt, und der im cal. alb. noch darüber hinaus

wirksam war: skεndał, sprεnts. Nach vampe cal. zu urteilen ist aber auch dieser Wandel in neuerer Zeit erloschen.

Betontes e in oraler Stellung ist als Stammvokal in den ältesten it. El. noch zu ie geworden: tiegul, fnieštrε, in allen übrigen jedoch als e bewahrt; in der Endung -ello hat sich die Diphthongierung, lautlich oder durch Suffixbeeinflussung, länger gehalten und tritt noch nach Erlöschen des Wandels von s > š ein: kastjél cal; rastiél scut.

Vor Nasal ist e in den älteren El. zu ε geworden, in den jüngeren als e bewahrt.

i hat in oraler Stellung wie vor Nasal seinen Lautwert unverändert gelassen.

Betontes o in oraler Stellung ist als o bewahrt, in den Endungen -olo, -ore in der älteren Zeit zu u geworden; aber auch hier schwindet die Wandlungsfähigkeit vor Abschluß des Übergangs von s > š: pištołe gr.

Vor gedecktem Nasal ist o in der Stammsilbe in u übergegangen, vor freiem Nasal aber ist o erhalten; die Endung -óne ist in der älteren Zeit analog den lat. El. zu -ua, -ue geworden, daneben auch als -on erhalten und dies immer in den jüngeren El. und in der bestimmten Form. In einigen Wörtern ist an Stelle von -one auch die gr. bez. cal. Endung -un getreten.

Das betonte u in oraler Stellung wie vor Nasal hat immer seinen Lautwert bewahrt, und das gleiche gilt von au.

Die unbetonten Vokale im Anlaut erleiden in der älteren Zeit Aphärese, in den jüngeren El. sind sie erhalten, jedoch o als u. Dabei ist a noch abgefallen nach dem Aufhören des Wandels von s > š: bałastrí cal; sparag J.

Im Inlaut ist unbetontes a in der älteren Zeit zu ε, scut. e geworden, das noch schwinden kann, welcher Übergang ebenfalls den von s > š überdauert hat: astεrk cal; kεsołε, ksołε, konsekrój Ro; sakεrδirin cal. Unbetontes a im Auslaute ist allgemein zu ε geschwächt worden, nach i̯ auch zu e und kann in beiden Fällen im scut. verstummen.

Inlautendes unbetontes e erscheint als ε, scut. e in

oraler Stellung wie vor Nasal, im cal. alb. zuweilen als i, das dann auf entsprechende cal. Formen mit i zurückgeht. Vor r ist es auch in a übergegangen. Unbetontes e im Auslaut ist allgemein geschwunden, nur in einzelnen jüngeren El. hat es sich als e oder ε erhalten.

Unbetontes i im Inlaut ist oft in ε, scut. e übergegangen und auch ganz geschwunden, wenn es in völlig tonloser Silbe stand, im übrigen hat es seinen Lautwert bewahrt.

Unbetontes o im Inlaute wurde in den älteren El. zu u, selbst noch nach dem Aufhören des Wandels von s > š: furís cal; kusár; mustrák J; sułdát cal; surbóń; aber auch seine Wandlungsfähigkeit war schon erloschen als noch intervokalisches d in δ überging: aδorärεń cal; korkoδíł Ro; kovarδε; moneδε. In škołár cal. und skołár Ro. ist o durch das Simplex škołε, skoł gestützt worden. In den jüngsten El. ist o erhalten. Der Übergang von unbetontem o > ε hat unabhängig von der Aufnahmezeit in lat. wie it. El. stattgefunden. Die Endung -olo erscheint stets als -uł. Auslautendes o ist allgemein geschwunden, nur in modernen Fremdwörtern ist es mit in das alb. übernommen worden.

Unbetontes u im Inlaut erscheint fast immer als u; im Auslaut ist es verstummt.

## Konsonanten.

Die gutturalen Konsonanten k, g und die palatalen ḱ, ǵ haben im allgemeinen ihren Lautwert bewahrt, nur im scut. sind ḱ und ǵ von der ersten Hälfte des 19. Jh. an in tš und dž übergegangen.

Die labialen Verschlußlaute p, b sind als p, b erhalten, auch in Verbindung mit anderen Konsonanten; nur mp ist in mb, geg. m übergegangen, und in einigen gr. und cal. alb. Wörtern p in b. b im Anlaut unbetonter Silben kann zu mb, m werden und mb im geg. zu m. Der Übergang von b im Anlaut in v, der zumeist in Wörtern gr. Ursprungs sich zeigen muß, ist auch in vałe, vałtsój, vałís eingetreten und zwar

in neuerer Zeit, da vortoniges a bewahrt ist. Intervokalisches br ist in älterer Zeit in vr übergegangen, in der jüngeren als br erhalten.

Dentale. t ist in jeder Stellung, auch in Verbindung mit r, unverändert geblieben; die beiden Wörter kataȓak und patakε, die t mit k wechseln, gehören wegen Erhaltung des vortonigen a der neueren Zeit an.

Anlautendes d ist bis auf die Ausnahmen im cal. (δifesε, δulārεń, δifís, δjaškaľ) als d bewahrt. Intervokalisch aber und in der Verbindung rd setzt es in den älteren it. El. die Lautentwicklung der zweiten lat. Periode fort und geht in δ über, was noch stattgefunden hat, als unbetontes a, o ihren Lautwert nicht mehr veränderten: aδurón to; aδorārεń cal; korkoδíl; moneδε; traϑtúr; kovarδε, sarδełε. In den jüngsten El. ist in beiden Fällen d erhalten.

Die labialen Spiranten f und v haben für gewöhnlich hren Lautwert bewahrt.

Der Übergang von s > š ist der einzige, der innerhalb der it. Periode entstanden und auch geschwunden ist, sodaß ihn nur die älteren it. El. mitmachen konnten. Die in das rum. aufgenommenen Elemente zeigen s. Zur Zeit der Auswanderung der Albanesen nach Italien, dauerte der Wandel von s > š noch fort, da cal. Dialektworte noch s > š werden lassen: cal. scupetta > škupetε cal; cal. frusculu > fruškuł cal. Daß auch in Albanien zu Beginn des 16. Jh. der Wandel noch lebendig war, zeigt š in štamp scut; štambε, štεmbε gr., gleichviel ob diese Worte dem alb. durch das gr. oder das ven. übermittelt worden sind. Da aber 1483 Sultan Bajesid II. die Buchdruckerei in seinem Reiche bei Todesstrafe untersagte, ist mit größerer Wahrscheinlichkeit die Kenntnis von Druckwerken und Verfahren und damit auch des Wortes von Venedig ausgegangen, das Ende des 15. Jh. etwa 250 Druckereien besaß. šest neben sest J. macht es wahrscheinlich, daß der Wandel zuerst im Inlaut vor Konsonanten unterblieben ist, jedoch auch im Anlaut bald darauf erlosch.

š = it. sci, sce hat seinen Lautwert bewahrt.

Was den Übergang von f > h́, f > h > j, f > ϑ, s > ϑ, s > f, ϑ > f, v > δ, δ > v und von δ > ł angeht, so diene zur Charakterisierung dieser Eigentümlichkeit folgende Äußerung Dozon's (S. 339) über das alb. im allgemeinen: „En fait, plus d'un mot chkipe semble, pour ainsi dire, n'avoir pas atteint un état de fixité complet; en outre, certaines lettres, principalement les consonnes fortes et faibles, se remplacent entre elles, et certaines préfixes ou prosthèses varient presque à l'infini ou se suppriment."

Was nun die Zeit dieser Übergänge betrifft, so sind sie zu allen Zeiten eingetreten, wie denn auch die den verschiedenen Spr. angehörigen El. von ihnen betroffen worden sind; nur der Übergang von s > ϑ muß natürlich vor dem von s > š eingesetzt haben. Ferner scheint der besonders dem geg. und scut. angehörende Übergang von δ > v und von δ > ł neueren Ursprungs zu sein, weil δ in beiden Fällen meist erst auf intervokalisches d zurückgeht und bei Bla. noch als δ erscheint, während s und f bei ihm schon durch ϑ ersetzt sind.

Anlautendes l ist bis in die neueste Zeit in ľ übergegangen; das mouillierte l = it. gli hat sich als ľ erhalten oder ist dialektisch zu j geworden, ohne daß hierbei die Zeit der Aufnahme von Einfluß gewesen wäre. l vor cons. ist in ľ übergegangen, in modernen Fremdwörtern jedoch in ł, von denen übrigens nur drei in Betracht kommen: ałtár Krist; vałtsój J; sałtɛ gr.

l nach cons. ist stets zu ľ geworden. Auch ll hat diesen Wandel mitgemacht, ausgenommen die jüngeren El., die in der Endung -ello ein ł zeigen.

Das intervokalische l in den Endungen -olo, -uolo und -ale ist allgemein in ł übergegangen, in der Stammsilbe jedoch nur in den älteren Elementen und zwar etwa ebenso lang wie der Wandel von s > š angehalten hat (cf. kułošter scut., kuľostrɛ gr; škołɛ, skoľe geg; štoł, stoľ Ro.). In den jüngeren El. ist intervokalisches l in ľ übergegangen, doch ist ľ stets eingetreten vor betontem e, i und in der Endung -ilo. Der

Wandel von ł > u ist nicht alb. sondern cal. bezw. gr. Lautgewohnheit.

Anlautendes r ist in den älteren Elementen zu r̄ geworden, doch bleibt es in Albanien noch vor Abschluß des Wandels von s > š als r erhalten: rešt, rešpój; nur im cal. alb. ist die alte Lautgewohnheit länger lebendig geblieben: r̄ahäriń, r̄askäriń, r̄udzε. Intervokalisches r, auch vor i̯, hat sich stets erhalten, und rr ist als r̄ übernommen worden. In einzelnen Fällen ist r eingeschoben worden, in einigen auch ausgefallen, dies fast immer zum Zwecke der Dissimilation.

Die Nasalen m und n haben im An- und Inlaute stets ihren Lautwert bewahrt, und das gleiche gilt von ń = it. gn. k und t werden durch vorangehendes n zur Media erweicht; in modernen Wörtern wie fantasí, karantene bleibt t jedoch bewahrt. Im scut. wird t, d nach n diesem assimiliert, umgekehrt in der Verbindung rn in den älteren El. n dem r, sodaß sich r̄ ergiebt; in den jüngeren El. bleibt rn erhalten.

ts und dz = it. z, zz sind in der älteren Periode zu s und z geworden, wobei aber s ebenso wenig wie das aus lat. ti̯ hervorgegangene in š übergeht, also anzunehmen ist, daß der Lautwert s √ ts, ti̯ erst erreicht wurde, als die primären s bereits eine breitere Aussprache hatten. In den jüngeren El. sind ts und dz bewahrt bis auf die wenigen besonders gr. alb. Wörter, die tš für ts zeigen.

tš und dž = it. c, g vor e, i haben allgemein ihren Lautwert bewahrt, wo aber ts und z für sie erscheinen, gehen diese auf ven. bez. cal. Formen zurück.

Es erübrigt nun noch eine kurze Übersicht zu geben:

Von den in den it. El. auftretenden Lautwandlungen waren in den indog. El. schon wirksam der Übergang von betontem a vor Nasal zu ε, von betontem e zu ie, von rn > r̄ und von ti̯ > ts > s; dazu kommt noch die Unterscheidung von l und ł*) und von r und r̄.**)

*) cf. G. M. Alb. Stud. III. §§ 123, 104, 42, 106 letzter Abschnitt.
**) cf. desgl. § 99.

Aus der lat. Periode wurde in die it. übernommen der Übergang von betontem o vor gedecktem Nasal zu u, die Aphärese der unbetonten Vokale, der Wandel von unbetontem a, e, i > ε, von o > u, sowie der von intervokalischem d und rd zu δ und rδ.*)

Innerhalb der it. Periode hat der Übergang von s > š stattgefunden, während die übrigen Lautwandlungen allmählich erloschen. Im Scut. sehen wir in neuerer Zeit den Übergang von nt, nd > n und den von ḱ, ǵ > tš, dž.

## IV. Ergebnisse aus dem Wortschatze besonders in kultureller Hinsicht.

Das behandelte Wortmaterial geht auf rund 1000 it. Grundwörter zurück, von denen etwa 75 dem ven. Dialekte und 150 den süditalienischen Dialekten angehören. Was die Verteilung auf die einzelnen alb. Dialekte betrifft, so steht das scut. mit rund 465 Wörtern an erster Stelle, ihm folgen das cal. und sic. alb. mit 360 und die alb. Dialekte in Griechenland und auf den gr. Inseln mit etwa 115 Wörtern. Die wenigsten it. El. haben das geg. (mit Ausschluß des Scut.) und das to aufgenommen: etwa 85 sind in das geg. und 75 in das to. eingedrungen.

Was nun die kulturellen Beziehungen zwischen Italien und Albanien angeht, so ist schon am Schlusse des geschichtlichen Überblicks auf den Einfluß hingewiesen worden, der von Seiten der **katholischen Kirche** im nördlichen Albanien ausgeübt worden ist und noch wird, denn so oft auch die politischen Herren Albaniens gewechselt haben, die Kirche ist, wenigstens im Norden, immer die römisch-katholische geblieben.

---

*) Der in den indog. El. wirksame Übergang von d > δ ist bereits erloschen gewesen, als die ältesten lat. El. in das alb. eindrangen, da diese intervokalisches -d- auch im Auslaut schwinden lassen.

Nach Ausweis der lat. Lehnwörter wie blatɛ, kɛštɛrɛ, ķišɛ, krešmɛ, kungóń, łter, mešɛ, prift, šɛńt und der christlichen Eigennamen Mrī, Ǵ'on hat das Christentum schon in sehr früher Zeit in Albanien Eingang gefunden und sogleich feste Wurzeln geschlagen. Schon im 4. Jh. wird ein Bischof von Skutari mit Namen Bassus genannt (Degrand S. 269). Bei der Trennung der griechischen von der römischen Kirche hielt der Norden des Landes zur römischen, der Süden zur griechischen; Außerordentlich schwierig gestaltete sich die Lage beider Kirchen durch die Eroberung Albaniens durch die Türken. Es kann nicht verwundern, daß viele der schwer bedrängten Bewohner sich entschlossen auszuwandern oder zum Islam überzutreten. Treu zum Glauben ihrer Vorfahren haben nur die Miriditen gehalten, die noch heute mit aller Strenge gegen die vorgehen, die ihren Glauben verleugnen, oder nur ein christliches Mädchen an einen Muselmann verheiraten (Degrand S. 154). Bei ihnen allein besteht auch die Geistlichkeit ausschließlich aus Landeskindern, während in den übrigen Landesteilen schon frühzeitig it. Geistliche tätig waren, da das Land selbst nicht den erforderlichen Bedarf decken kann. Durch diese it. Geistlichen ist nun allmählich eine große Anzahl von it. Wörtern dem alb. vermittelt worden, die sich mehr oder weniger auf die Kirche und das kirchliche Leben beziehen. So bezeichnen die folgenden einen Stand oder eine geistliche Würde: abát, alún, apostuł, diakon, dišepuł, frat, kapeľán, kardináł, patriárk, komár, munakešɛ, profét, vikár.

Der größte Teil der hierher gehörigen Wörter bezieht sich jedoch auf den Kultus: ałtár, aδurón to., aδrój geg; amít, avént, artikuł, breviáł, fē, festɛ, funeráł, kaľvār, kambanɛ, kapeľɛ, ofíts, pastoráł, protšesión, potént oder patén, preďk, predikój, ruzare, sakraménn, stoľ oder štoł, vjatík.

Außerdem gehören noch hierher: tšeľ, purgatūr, martír, abatsí, džentíľ, fer̄, kapituł, tšenakuł, zeł.

Die folgenden Wörter hat Kristofiridhis in seiner Bibelübersetzung dem it. entnommen: poetār, publikán, timońér und traϑtuar. Besonderen Umfang nahm aber der Einfluß der it.

Spr. an, als das Wirken der Propaganda einsetzte. Eine besondere Form der Mission, geht sie mit dieser auf Anregungen Raymond Lulle's zurück, der zu Beginn des 13. Jh. lebte und zuerst die Ausbildung der Missionare auch auf sprachlichem Gebiete forderte.*) Die Tätigkeit der Propaganda erstreckte sich nicht auf die Heiden, sondern die christlichen Akatholiken besonders die Protestanten. Es begann ihre Tätigkeit Anfang des 17. Jh. mit der Neugestaltung der sogenannten Nationalkollegien in Rom und anderen Städten, deren erstes, das deutsche, schon 1552 gegründet worden war, und deren Hauptaufgabe darin bestand, Einheimische der betreffenden Nationen aufzunehmen und zu gefügigen Werkzeugen der Mission unter ihren Landsleuten auszubilden. So wurden schon in früher Zeit auch alb. Kollegien in Rom, später in Loretto und Fermo und Mitte des 19. Jh. in Skutari gegründet. Die Wirksamkeit dieser Kollegien war jedoch nicht mit der Ausbildung der Missionare beendet, sondern ihnen lag auch die Übersetzung von religiösen Schriften und Katechismen in die fremden Spr. ob, und dieser Seite ihrer Tätigkeit verdanken wir die ältesten sprachlichen Zeugnisse des alb. sowie das Wörterbuch von Blanchus (1630).

Auch die Jesuiten dehnten ihre Tätigkeit auf Albanien aus. Von ihnen sagt die Notizia Statistica von 1843: „In Scutari vi è una Missione de' P. P. Gesuiti, ove sono 3 Sacerdoti ed un fratello. Questi P. P. hanno apperte delle scuole, ed avranno ancora la direzione del Seminario Diocesano, che or si tratta di stabilire.“ (Otto Meyer, Die Propaganda I 514.) Ob allerdings die hier erwähnten Schulen gediehen sind, erscheint nach Degrand (S. 305) sehr zweifelhaft, der von Scutari berichtet: „Il ne possède encore ni hôpitaux ni écoles“ und von dem Lande der Miriditen (S. 168): „Il n'existe aucune école en Mirditie“. Es werden sich daher die Ausdrücke: kołédž, škołɛ, škołár, studjój, łedzój, łiber̦, łetrɛ nur auf die

*) cf. Saint-Marc Girardin: Origines de la question d'orient“; Revue des Deux-Mondes 1864; und Otto Meyer: „Die Propaganda u. s. w.“ I. S. 89 f.

Priesterseminare beziehen. Volksschulen fehlen noch ganz, und so wird es verständlich, wenn nach Degrand keiner von den christlichen Abgeordneten Skutaris im Stande ist zu lesen, was man ihm zum Unterzeichnen vorlegt (Degrand S. 304).

Über die Ausbreitung der it. Spr. sagt Dozon: „Les missionaires étrangers enseignent l'italien aux Guègues septentrionaux, tout en se servant pour les besoins religieux de l'idiome national qu'ils corrompent“ (Dozon S. 170). Der Einfluß der it. Spr. geht jedoch nicht nur von den Geistlichen italienischer Nationalität aus, sondern auch von den einheimischen Priestern, da in den Priesterseminarien „indépendamment de l'albanais et du latin tous parlent et écrivent l'italien“ (Degrand S. 280). Dazu kommt noch, daß auch die Frauen und Mädchen vornehmer Häuser italienisch verstehen und sprechen, eine Fertigkeit, die sie sich in der Pension erwerben mögen, die sie bis zum 12. Jahre besuchen.

Ist es nun noch gestattet, einen Blick auf den Erfolg zu werfen, den die römisch-katholische Kirche mit einer mehr als 1500jährigen Arbeit in Albanien erzielt hat, so ist ohne weiteres zuzugeben, daß das Volk weder moralisch noch kulturell gefördert worden ist. Die Hauptschuld an dem wirtschaftlichen Darniederliegen trifft allerdings die türkische Regierung, aber daneben stehen Blutrache, religiöser Fanatismus, Unwissenheit, Aberglaube mehr denn je in Blüte, der Glaube ist zu bloßer Formsache herabgesunken, und das Weib gilt wenig mehr als eine Ware.

Nächst der Kirche ist der **Handel** und die **Schiffahrt** der Venezianer von Einfluß auf Albanien gewesen, und Kaufleute und Matrosen haben den Wortschatz der alb. Spr. wesentlich bereichert.

Abgesehen von den technischen Ausdrücken der ven. Schiffersprache, die sich in dem Albanesisch der gr. Handelsflotte und Marine eingebürgert haben (cf. kavilɛ, matsołɛ, matšakón, mɛrl̄í, murello, navíl̄, ortsɛ, rantsɛ, ságułɛ, saluppo, sfilatsɛ, spago, takko, varδɛ, vardamanɛ, viδɛ), ging auch eine Anzahl von Wörtern in das alb. des Mutterlandes über. Von

diesen wären als Bezeichnungen für Fahrzeuge zu nennen: bark, batjél, fustε, galé, vapór mit seinen Ableitungen. Dazu kommen Schiffsteile und Ausrüstungsstücke: arbur, rem, rembε, propε, timón, vél, weiter Nahrungsmittel, wie sie auf Schiffen üblich sind, also besonders Hülsenfrüchte: berskót, bεrsút, bizε, ϑirkε, fašúl, favε, pεník oder paník, ris-zi. Daneben fehlen auch die Ausdrücke für Wind und Wetter nicht, wie fortún; bonáts; šorók, šεrók gr; širók scut; sufarinε; schließlich sei noch marinár erwähnt.

Von den Wörtern, die durch den Handel Eingang fanden, sind die am zahlreichsten, die sich auf den Geldverkehr beziehen: bango, danár, dεnár, dukát, frank, kambiál, moneδε, rusp, skut, škut, auch kustím, hozurε und ferner die Verben: fitóń, fitój, gεńéń, kustóń, kεmbéń, pagóń, pagój, spεndóń. Weiter sind zu nennen als Bezeichnungen für Maß und Wage: meter und palantsε, sowie für den Schützer und die Vermittler des Handels: korsul, korsulát, sensál, drogomán. Von Waren tragen it. Bezeichnungen: fanél, spets oder spetsε und liber, denn die Kaufleute, die Waren der Levante nach Venedig und anderen Häfen brachten, nahmen auch Bücher in ihre Heimat zurück. Beim Binnenhandel spielen neben Wegen und Beförderungsmitteln (rugε, viatš, karotsε) auch die Gasthäuser eine Rolle: lokandε, taveres, Ausdrücke, die aber ebenso gut durch ven. Söldner eingeführt sein können.

Während der **militärischen Besetzung** des Landes durch Venedig sind folgende Waffenbezeichnungen in das alb. eingedrungen: burblε, bulbεr, kanón, lumbarδε, pateršán, pińál, pištól, petšír, pantsír, skülét Bla; šülét Ro; šül oder šüt, stits, trumbε, trumbetε, tšelát oder tšalát. Von anderen militärischen Ausdrücken ist noch zu erwähnen: bandjerε, bataré, dukε, džanitšér, kaparε, kεštjél, kεpréš oder kopréš, rmat, soldát, spron. Für das von Bla. gegebene alfjér = „Fahnenträger" wird jetzt allgemein das tü. bairaktár gebraucht.

Was nun schließlich noch das **Haus** und seinen Bau betrifft, so ist es merkwürdig, daß von den zahlreichen indog. Wörtern der alb. Spr. nur zwei sich darauf beziehen: derε =

„Türe" und ḱep = „Steine behauen", sodaß man leicht meinen könnte, daß die Albanesen ursprünglich den Hausbau gar nicht gekannt hätten. Dem widerspricht aber die Erwähnung von Städten bei den alten Illyriern und die Erwägung, daß diese, mit den Pelasgern nahe verwandt, in kultureller Beziehung nicht so weit hinter jenen zurückgestanden haben, daß sie nicht einmal feste Wohnungen hätten bauen können. So ist auch die turmähnliche Gestalt des alb. Hauses, die an das keltische erinnert, ein Zeichen für dessen hohes Alter. Es ist also auf diesem Gebiete auf philologischem Wege ein Ergebnis nicht zu erzielen, da die indog. Wörter bis auf die oben genannten zwei allmählich durch lat. und it. sowie slavische, gr. und tü. El. ersetzt worden sind. Die meisten Wörter sind romanisch, und zwar gehören die folgenden zu den lat. El.: kɛl̄ḱere = „Kalk" (*calcaria von calx); kɛl̄tšér scut; tra — trau, travi, trāni = „Balken" (trabem); štepí = „Haus" (hospitium); kul̄m = „Dachfirst, Dach" (culmen); ḱepɛr, keprɛ = „Dachsparren" (caper, capra); ḱišɛ = „Kirche" (ecclesia). Lat. wie it. Herkunft können sein: mūr = „Mauer"; murój = „mauern" Ro; portɛ = „Tor"; škałɛ = „Treppe, Stufe" (scala), dessen Bedeutung „Hafen" erst durch die Venezianer nach dem Orient gebracht worden ist. Zu den it. El. sind zu zählen: tšel̄, tšel̄ez, trevét, bal̄kue, ńeštrɛ; tiéguɫɛ, tsiéguɫɛ = „Dachziegel"; tieguɫa pl. = „Dach" scut; pałás, pɛłás, płas; tšel̄ér, kolonɛ, drasɛ, rasɛ = „Steinplatte zum Decken der Häuser"; taratsɛ = „Dach" to.

Der Vollständigkeit halber seien auch die El. aus den anderen Spr. genannt. So sind slavischen Ursprungs: prak = „Schwelle"; strehe = „Dach"; šindrɛ = „Dachschindel" (se. šindra, deutsch „Schindel"). Auf das ngr. gehen zurück: ḱel̄í = „Kämmerchen, Zelle"; pl̄iϑár „Ziegelstein"; patɛ, pat = „Stockwerk"; paraϑír = „Fenster"; pirk = „Turm"; ḱeramiδe = „Dachziegel"; puštrum = „Dach". Aus dem tü. stammen: pendžere = „Fenster"; ḱil̄ár = „Keller, Speisekammer"; tuɫɛ = „Backstein"; kerpítš = „Lehmstein"; kanate = „Fenster" Doz.

Wenngleich sich nur eine beschränkte Anzahl von Wörtern nach gewissen kulturellen Gesichtspunkten anordnen läßt, so ergiebt sich doch aus dem Voranstehenden, wie groß in kultureller Hinsicht der Einfluß Venedigs in Albanien gewesen ist und, was die Kirche betrifft, noch ist. Die zahlreichen Ruinen von Ortschaften und Kirchen verraten uns einen Wohlstand in früheren Zeiten, der nicht zum wenigsten auf den belebenden Einfluß der Venezianer zu setzen ist, und der wahrscheinlich auch weiter gediehen wäre, wenn nicht die türkische Eroberung und die durch sie veranlaßte Auswanderung die alte Entwicklung jäh unterbrochen und jede neue verhindert hätte.

---

## V. Wörterverzeichnis.

In dem Wörterverzeichnis sind nur die aus dem it. unmittelbar übernommenen Formen enthalten, Ableitungen nur bei lautlichen Unterschieden. Wenn die Bedeutung des alb. Wortes von der des it. Etymons abweicht, ist sie angegeben worden.

abballo + astro neap. — baľastrí cal. Sant. Tumult.

abbate — abát geg. J.

abbazia — abatsí geg. J.

abbecedario — abetare geg. scut.

abbentu sic. — bent sic. Ruhe.

abonisina cal. — bonεsinε cal. Wahrheit.

accuchiare — kuḱāriń cal. Sant. aufhäufen.

addunarsi cal. — addunārem cal. bemerken.

adorare — aδuróń to; aδrój geg; aδrój, avrój scut; aδorārεń cal.

afa — afε cal. Hauch, Seele.

affucare cal. — fukāriń cal. Frasc. würgen.

agliata it., ven. agiada — ľaδε gr. Knoblauchbrei.

agosto — gošt Hahn. Monat August.

agresta, gresta ven. — greštε unreife Traube.

agrigno — akrińole cal. sauersüß.

agro ven. — agεr.

aicula sic. — aíkuγε sic. Adler.

ajero neap. — ajεr cal. Luft, Wind.

alabastro — alabaster Ro.

alfiere — aľfjér Bla. Fahnenträger.

altana — altanε gr. Rhd. Terrasse, Söller.

altare — ałtár Krist. to; autár cal; otár Piana.

alunno — alún Ro. Zögling.

amare — amāriń cal.

ammitto — amít Ro. Linnentuch beim Messelesen.

amo — am sic. cal.

amure cal. — namūr cal. Sant.

angheria — angarí f. Ro.
anitu sic. — anít sic. cal. anethum segetum.
annujamentu sic. — nujamént sic. lange Weile.
apolo neap. — apuł cal. March. weich, zart.
apostolo — apostuł scut.
appalto — apalto sic. Xyl.
appedare neap. — peđāriñ cal. verfolgen, jagen.
arbore — arbur scut. Mast; arvur cal. Baum.
arcere cal. — artšere cal. Schnepfe.
archivio — arkíf-vi Ro.
armata — rmat-a Ro. Bla. = Flotte.
aroma — arom-a Ro.
arredo — orεndí = Gerät Krist. Gen. 4, 22.
arrivare — arvóñ, r̄εvóñ cal.
arrosare — rontsāriñ cal. Rada. überschwemmen. ronts See, Pfütze.
articioco ven. — artitšók geg.
articolo — artikuł scut. Gelenk, Glaubensartikel.
ascenzione neap. — šidžone cal. Himmelfahrt Christi.
ascinttare — šutāriñ cal. trocknen.
asilo — nasíl Rada. Zufluchtsstätte.
asparago — sparag J.
aspide — aspiθ-đi Ro. Schlangenart.
asso — as gr.
astracu cal. — astεrk cal. Rada. Estrich.
mbi + atto — mbiatu cal. sogleich.
avvento — avent-di Ro.
avvisare it. abisare cal. — abisóñ cal. anzeigen".

babbu cal. — bab cal. Dummkopf.
bagascia — bagáš gr. Lustknabe.
bagno — bañ scut. J.
balanza ven. — pałantsε.
valanza neap. sic. — vłεntsε cal.
balata — baγate sic. Steinplatte.
balcone — bałkue Bla. Fenster.
bale ven. — boł, bol scut. Ro; mbole geg. = Hode. bol gr. Kugel.
balena — balén Ro.
balí, balive abruzz. — valí cal. Rada. öffentlicher Ausrufer. valís cal. Sant. öffentlich ausrufen.
ballo — vałe Tanz.
balzare — vałtsój J. tanzen; perbałtse scut. Kampf.
banco — bango Wechselbank, Kirchenpult; bang-u; bangε Bank, Schulbank.
banda — bande to; bεndε gr. Seite, Reihe.

bandido ven. — bandíϑ-δi to; bandíł geg. Taugenichts.
bannito südit. — bannít cal. Sant. Straßenräuber.
bandiera — bandjerε.
bannera neap. — bannĕrt pl. Rada. Maisbüschel.
barba — barbε gr. Oheim.
barbaria — barbarí.
barbaro + ese — barbarés-zi.
barca — bark scut; barkε gr. Poros.
*βάρκα* ngr. — varkε to.
bard-(ascia) ella — mardeƚe cal. Mädchen, Geliebte.
barra — bar̃é Pfahlramme.
sbarrare — zbar̃isiń cal. Rada. die Dämme wegnehmen.
barrare — mbur̃óń verteidigen, schützen.
*barrella — varieƚε gr. Rhd. kleines Faß.
base — bas-zi gr. Bodensatz, Materie.
bastare — mbastój geg; mastój scut. J.
bastardo — baštarϑ, baštarδój Bla; bεštarϑ-δi. baštárt; bašto, mbašto.
battello — batjéƚ Bla. Nachen.
batteria — bataré Hahn. Batterie, Gewehrsalve.
battista — Jańε tista cal. Frasc. Johannes d. Täufer.
baule — baúł, ḫaúł Ro.
becazza ven. — bekatsε gr. Schnepfe.
beffardo — befardís gr. Rhd. verspotten.
befficare — bofikár gr. Rhd. verspotten.
bigliardo — biƚárd Ro.
bime — bimε gr. junge Sau.
binario — bińár gr. Zwilling.
binato — bińák, binák Ro; bińoke scut. Zwilling.
biotto — biota pl. gr. (Schifferausdruck).
biscotto — berskót geg. Schiffszwieback.
biso ven. — bizε Borgo Erizzo. Erbse.
bisogna — bεzońε cal. Frasc.
boare — boár̃ Rada. Gebrüll.
boccale — bokalε gr. N. große Flasche.
boccia — botšε sic. runder Körper, Ball.
boccio — botš geg. Röhrchen, Kastanienschale.
bolla — buƚε Krist. Siegel.
bollare — buƚatís J. stempeln, siegeln.
bomba — bume J.
bonazza ven. — bonatsε, bunatsε Windstille. bonáts J. = bonaccia; bunáts J. aqua stagnante.
bora ven. — borε Schnee.
borbogliare — burbuƚét die Fasten brechen machen.

borelo, burelo ven. — murello gr. Rhd. hölzerner Keil.
boria + ame — burgám cal. Vermessenheit.
borsa — bursɛ gr.
bosso + tɛ — bošt Spindel, Achse.
botta — bote geg. Stoß, Schlag.
botte — bote irdener Wasserkrug.
bottiglia — botiłe.
bravo + ni — brávoni bravo!
bozza ven. — botsɛ scut. Flasche; bos scut. Salzfaß; botsū-ūni J. gr. Flasche.
breviale — breviáł Ro.
briga — brigój J. schelten, zanken.
brocca — prokɛ Gabel; gr. Rhd. = Kreuzweg. brokɛ gr. N. kl. Nagel, Schuhnagel.
brontolare — vrundulís cal. pfeifen (v. d. Kugel).
bronzo — bruntse Bla. Erz.
brosa ven. — brazím ljap. Reif.
brusco — brusk gr. herb.
buffare — burfuát gr. Rhd. aufgedunsen. mufás aufweichen.
buffetto — bufét Rada. Schachbrett.
bunnari cal. — bunārɛń cal. überschwemmen.
burgo — burk-gu Keller, Gefängnis.
busso ven. — buš J. Mitk; bus Ro. Buxbaum.

buttagra, buttarga — putárg scut. getrockneter Fischroggen.

cacca — kakɛ.
caenazzo ven. — kaináts, kainitse Ro. Riegel.
calamita — kałamít Ro. Magnet, Blitzableiter.
calandra — kalɛndrɛ cal. Rada. Art Lerche.
calare — kalāriń cal. herablassen.
calendario — kałandár, kałendár Ro; kałennár scut.
calvario — kałvár Ro.
cambiale — kambiáł Ro.
cambiare — kɛmbéń.
camera — kámar cal; kámɛrɛ gr; kamer Bla.
cameriere — kamarjér cal; kameriér Bla.
campana — kambanɛ to; kampán cal; kamparɛ S. Marz.
campanello — kamaniél cal. Rada.
campanile — kampanár, kamanár Rada.
campo santo — kapošant Bo. Erizzo.
canale — kanáł Brunnenröhre, Quelle.
canario — kanár Ro.
caneveta ven. — kanavét scut. Schublade, Kassette.
cannacca neap. sic. — cal. ƙan-

nacca > anák cal. Halskette.

cannella — kanelɛ gr. Zimmt.

cannello — kɛnéłBrunnenhahn; kanǵeľe scut; kańéł geg; kańéľ J. Spund.

canneto — kanét Ro. Röhricht.

cannone — kanón.

*canterina — kanderie Ro. Heuschrecke.

canto — kant-di geg. to; kɛnt-di to.

canutus — kɛrutɛ Hahn. kahl.

caparra — kapaȓɛ, kapáȓ Handgeld.

capestro — kɛpréš, kopréš geg. καπίστρι ngr. — kapistrɛ geg. cal.

capitaniu sic. — kapteńɛ sic. Piana.

capitano — kapitán, kapidán, kapedán.

capitare — kapɛtóń; kaptój Bogd. über etwas springen.

capitello — kapɛtéł Bock des Packsattels.

capitinula cal. — kaptíndułɛ cal. = Wirtel.

capitolo — kapituł Ro.

capo — kabo gr. Rhd. ein Würfelspiel. kaptinɛ geg. Tierkopf.

cappella — kapéľ Ro; kapeľán.

cappello — kapéľ Ro.

cappone — kapón, Hahn auch kapua.

cappuccino — kaputšín Ro.

capuzzo ven. — kopúts, kupúts Pulj.

caragollo — karavół gr. Rhd. gr. Schnecke. karakótš Bo. Erizzo. Schnecke.

carattere — karater Ro; karateritsój Ro.

cardacia neap. — kardaží cal. Herzeleid.

cardellino — ngardulike cal. Stieglitz.

cardicello — ršjéł gr. cal. ršüł J. eine Distel.

cardinale — kardinál Ro.

carestia — karastí cal.

carnevale — kaľivár cal; karnovál Ro.

carriare cal. — kaȓarɛ cal. Frasc. Weg.

carrozza — kaȓotsɛ; kaȓotšér tšam.

carta — kartɛ.

carteḍḍa sic. — karteľe gr. Rhd. Handkorb.

casa + ola — kasoľe, katsoľe, kɛsoľɛ, ksoľɛ; ksoł-a J. = Hütte, Hundestall.

casino — kazino tšam.

cascia cal. — kaš cal. partie du métier à tisser.

cassare — kasój Bla. auslöschen.

cassella — kasełɛ Doz. Kasten, Sarg.

cassone — kasón gr.

castello — kastjél cal. Rada; keštjéľ, kštiéľ scut.
castigare — kastigój scut.
castrare — krastís Leake. Bäume beschneiden.
catalano — katałá Ro. = Heide. J. = Riese, Ungeheuer.
catarata ven. — katařák, katařát Ro. Schleuse.
katriga kroat. — katrigε Bo. Erizzo.
cariega a. ven. — kaříg, karíg scut. Stuhl.
cattiva cal. — kative cal. Witwe.
cattolico — katoľík scut.
caucerogna neap. — kautširoňa pl. cal. macerie.
cavalleria—kavaľerí cal. Treppe.
caviglia — kaviľε gr. Rhd. eiserner Pflock.
cavus lat. — gavítš Weinfaß.
cazzo — katšúľ gr. Rhd. Geschlechtsglied bei Säuglingen.
celata — tšeľát, tšaľát Ro. Helm.
cella — tšeľ scut; tšeľze J. Bienenzelle.
celliere — tšeľér Ro. Milchkammer.
cenacolo — tšenakuł Ro.
cenno — tšenój J. verspotten.
zinno neap; cal. zinnare — tsen cal. Zeichen, Gebrechen; tsεnörε Rada. = Beschimpfung.
ceremonia — tšeremonie Ro.
cerfogio ven. — tšerfós Ro.
cerro — tšeř Ro. Zerreiche.
certo — tšerte J. Sorte, Art.
cesta — tšest Ro. arpa.
chiana cal. — ǩān cal. Hobel.
chiantare cal. — ǩantóń cal. Cam. pflanzen.
chiatru cal. — ǩatεr cal. Eisplatte.
chiazza cal. — ǩatsε cal. Platz.
chica sic. — ǩikε sic. eleganter Wurf d. Kleides.
chicare cal.—ǩikāriń cal. falten.
chilo — ǩił, gr. ǩiu Milchsaft.
china cal. — ǩīn cal. Rada. Strom, Menge.
china — ǩinε Chinarinde.
chiudere — ǩudój Bla. obstinare, offirmare.
cialda + ella — tšauδeľe pl. cal. geröstete Brotschnitten.
ciancia — tšantša pl. Possen. tšantšatuer Bla. Ro. Schwätzer.
ciaula südit. — tšáulε cal. Krähe.
cica — tšikε Funke, Bischen.
cicerchia — tšitšérk-i m. Ro.
siserchia ven. — ϑirǩε geg.
cicogna — kaňuše Ro. Storch.
cicoria — škorie Ro; kore-ia J; kórezε gr; kořé.
cecojera neap. — tšikojεr cal.
ciera — tšērε cal. Miene.
cinghia, ven. cengia — tšeng-a J. Gurt.
ciocco — tšok Fußfessel.
cionco — tsunk-gu Stamm, Stumpf; tsungéľ-i J. Pfosten.

ven. zonfo, zompo — Pfosten; tsunkϑ J. Weidengerte, Binse.

ciottola — tšutuł Rada. Schädel; tšútułzε Rada. Zither.

cippu sic. — tšip Rada. Stamm, Stumpf.

cista sic. — tšiste cal. Rada. Korb.

ciuncu cal. — tšunk cal. Frasc. schwach.

ciuotu + ιαζω — tšotiasur cal. Sant. erstaunt.

civetta — džuttε cal. Sant. Schmeichelei.

coccio, coccia — kots, kotsε cal. Schädel, Gipfel.

coccodrillo — kokodrïl Ro; korkoδïl.

coccola — kókεrε geg; koker J. Kern, Beere.

coccola d'occhio — kokεrδók, kakεrδók to. geg. gr. cal. Augapfel. kokerłók J. Eidotter.

cocomero — kokómare Tirana.

codardo — kovarδε Barbar? Xyl.

coffa cal. sic. — kofε sic; kufε cal. Korb.

colazione — kolatsión scut.

colera — kolér scut.

collare — kulár Musakja J. gebogenes Holz zum Anschirren der Ochsen.

collegio — koledž scut.

colocasia — kεlkazε.

colona, colonnata ven. — kolonε; kolonatε.

colore, cal. culuri — kolór gr; kulúr cal.

colostro — kεloštrε, kloštrε gr; kloistrε gr. Rhd. kulostrε, kołošter, kułošter scut.

coltello — kultiéł Ro.

cometa — komét Ro.

compare — komár, kumár scut; kumbare to.

confessionale — konfesionáł Ro.

confetto — kufét tšam.

confine — kufí-ni geg; kufin Ro. Grenze, Grenzstein.

conizza — kuníts Ro. Flöhkraut.

conoscere — konnoštís scut. Jarn. bekannt werden. koneští Doz. Kunde.

consacrare — konsakrój, konsekrój Ro.

consiglio — kunsilε cal. Cam. Rat.

console — kúšułε; korzuł, kordzuł; kordzułát scut.

contentare — kunenój, konenój scut. Prop.

contento — kutiént cal. Rada; kunén, konén J. kondénd Bla.

copia — kopie Ro. Exemplar, bes. v. Büchern.

corda — korϑ Darm.

cordella — korδele gekrümmt; koδelε pl. gr. Rhd. Windungen.

cordovano — kurđuván.
cornamusa — karamundsε gr. Sackpfeife. kařamuntsε cal. Schalmei.
corona — koronε Kranz, Brautkranz.
corpo — korp geg. J.
corporale — korporáł Ro.
corpu (it. colpo) sic. — korpané sic. Pitrè heftiger Schlag.
corsare — kusár scut. Bla. to; kursár Ro. gr.
corte — korte Ro.
curti, curtili cal. — kúrtje cal. Frasc. judicium; kurtíl cal. Rada. atrio.
cosaco — kosák Ro.
coscia — koš-a J. = Schenkel, Keule.
cosciale — kušáł cal. Sant. Rada. Tasche.
costare — kustóń to. geg; kustój Ro; kostís gr.
coticone — kotikún Rada. ostinato.
cotta — kot Ro. Oberkleid.
cottimo — kote cal. Abgabe; kuót Ro. Akkordarbeit.
creatura — kreatür Ro.
credo — kred cal. Sant. Augenblick.
cresimare — krezmój J. krežmój Ro.
crespino, Michaelis: — grespignolo — grespín Ro. Gänsedistel.
cristallo — kristáł.
crocco — krok cal. Haken.
crucetta sic. — kurtšetε sic. Cam. Halskette.
cullare — kołäriń cal. Rada. schwanken.
cunsulazioni sic. — kunsuγatsión sic. Piana Pap.
currivu sic. — kuříf sic. Piana. Pap. Zorn, Groll.
cusina ven. — kusi̮ geg. scut; kusí to. cal. Hängekessel.
dama — dame Ro. dam J. Damenspiel.
danaro, denaro — danár, dεnár, dnar, dinár.
dannare — dεnóń; denój Ro. dnoj J.
data — dat Ro.
datura — datule N. gr. Stechapfel.
degnare — deńój scut.
de-fissare — đifís cal. sic. aufmerksam betrachten.
debolo — deblój Ro. schwach werden; deblím Schwäche.
degno — dēń scut; dēi geg. J; deńe Bla.
dignu cal. — dińu cal.
diacono — diakon Ro.
diascolo — đjaškał cal. Sant. Teufel!
difesa — đifezε cal. Sant.
diluvio — dεłúθ-đi Rada. Bla., diłúv Ro. Überschwemmung.

discepolo, sic. discipulu > diše-pul geg. scut. dišipul sic. Jünger.
dischiare — diskarój Bla. erklären.
disfare — sfārin cal. Sant. auflösen.
disperare — dišprój, dešprój Ro. disprój J. dešperehem to.
dispetto — dispetisem sic. zornig werden.
divinare — divenój geg; divnój, ndivnój Ro. wahrsagen.
divozione — divotsión scut.
dolare — đulāren cal. glätten, polieren.
donnaccia — danátš Tirana. Geliebter.
dopu cal. — dopu cal. nachher.
dotta? — date plötzlicher Schrecken.
dottore — dotór, dotoréš Ro.
dozzina — duzine gr.
dragomanno — drogomán.
dragone — drague-goni J; drangua-oi.
duca — duke cal; duk J.
ducato — dukát geg. cal. Bla.
duplicare — dulpekón, dulbukós gr.

effigie — fidže sic. Antlitz.
embolo — embul gr. ein Schiffsseil.
epistola — epistul Ro.
erede, rede — řeđe cal. Frasc.
eremita — jeremí scut.
eremo — erem cal; jeremiłek J.
ernia — rendzóń einen Bruch machen.
esilio — nazíl cal. Rada; asíl cal. Rada. Verbannung (die Wörter gehen besser auf asilo zurück).

fabrica — fabrík-a Ro.
faccia — fetške.
fac[iol] + ello ven. — fatšél J. eine Art Tuch.
fadiga ven. — fedige; vdig-a J.
fango — fang-u J. unfruchtbarer Ort; fang Bla. Ebene.
falda — fauđí cal. Schürze.
fallare — falís J. närrisch werden.
fanela ven. — fanél scut.
farre — fař Ro. Roggen.
fasán ven. — fasandue-oi Bla. Ro.
fascia — faše geg. Ro. cal. Binde, Windel. foší geg; fošńe to. J. Wickelkind.
fasciare — faš, fašít J. beruhigen.
fasolo ven. — fašúł-oli J. Bohne.
fava — fave to. gr. Bohne, Bohnenbrei.
fazzoletto — fatsolét Ro. Tischtuch, Handtuch. farsulate Durazzo. Hals-, Kopf-, Schnupftuch.
fe ven. — fē geg. scut.
fella it. dial., it. fetta — θele; fele J; fel Ro. Stücken, Scheibe.

feria — ferie Ro. Feier-, Festtag.
festa, festare — feste geg. Prop; fest-a, festój Ro.
fidanza — fiδénts cal. Rada; Waffenstillstand.
fidili cal. — fiδíl cal. Rada. treu.
fievole — χ'ivuł Schiro.
fiozzo ven., it. figlioccio — filóts m. -otsε f. gr. Rhd.
figura — figurε; Ro. auch fugúr; J: fugure Bild.
filare — filare cal. Rada Reihe; fiłój scut. anfangen.
filtrar ven. — filtár scut. Fläschchen.
finestra — fíneštrε Bla; finestrε cal.
fingere — ϑíńε S. Marz. sich stellen.
firmano — fermán scut; firmán Ro.
fischiare + olo — fiškarúł Rada. Flöte.
fiscina + ar sic. — fišńár Kav. Fischgabel, Harpune.
fisico — fizikí cal. ingegno.
fissare — fisíń cal. Rada anstarren.
flemma — flamε Schnupfen, fallende Sucht.
flusso — pεrflúš austreten (v. Flüssen).
fogliame — fjam sic. Pitrè erbaggi.
foglietta — fletε; flet J. Blatt, Papierblatt, Flügel.
foglio — foł cal. Rada. Blatt.
forfore — furfułój abschuppen (Fische).
+ forma — fórmεłε = Schuppe.
forise cal. — furís cal. Spezz. Alb. Diener.
forma — formε.
fornire — fεrnóń, furnóń cal. beendigen.
forte — fortε; fort scut.
fortuna — fortún-a Ro. Bogd. Sturm.
furtuna cal. — furtunε Sturm, Glück cal.
forza, forzato — fortsε; fortsát, J. fortsade Kraft, Gewalt.
fossa — fosse Bla.
franco — frank-u Ro.
Franza ven. Frānts J.
frappa — ϑrapε gr. Franse.
frasca — freškε gr. Eichel d. männlichen Gliedes.
frase — fraz; frazár Ro.
frassino — frašεn geg. to. scut.
frastaglia + ίδα — freštełiδε gr. dünne Scheibe, Schnitte.
frate — frat geg. scut. pl. fretna, freten (J.)
fresco — fresk J; frešk, freškój Ro; freskój cal.
frittata — fritát Ro. Eierkuchen.
frusciu sic. — frušuł cal. Rada. Geräusch, Getöse.
frusculu cal. — fruškuł cal. Tier, Raubtier.
frusta — fruste cal. Angriff.

frutto — frut cal.
fuga — fugój cal. laufen.
funerale — funerál Ro.
furia — furí, auch J. Heftigkeit, Ungestüm, Wut.
fusta — fustɛ Art Schiff.

gabbare — gabój betrügen; gabɛ Lüge; gabím Betrug.
gabbillotu sic. — gabilót sic; gabɛlót cal. Zolleinnehmer.
gabela ven. — gabél scut. Zigeuner, Bereiter, Kürschner.
gaggia — gadžɛ cal. Käfig.
gaggio — gadže cal. Rada. Rache.
gaiso neap. — gaiϑ cal. Rada. palco, loggia.
galea — galé (golé) Galere.
gajoffe friaul; ven. gagiofa — galofɛ Cam. Tasche.
gallone — gajunisur cal. Sant. mit Borten besetzt.
gamba ven. — gem, gēm f. u. m. scut. Zweig.
garrafa cal. — garafe, garáf cal. Glasflasche.
garzone — gradzún cal; gardzún sic. Diener.
gazzetta — gadzét-a Ro.
gelsomino — tšelsomín Ro; žesemín J.
generale — dženerál Ro.
gentile—džentíl geg. Ro. Heide.
gesuita — džezuít J; džesuít Ro.
ghermire — germíš J. abfleischen; germón, germój reizen, graben, aushöhlen.
glandula lat. — ǵándɛrɛ geg; ǵanner, džanner J; ǵɛndɛrɛ to. grɛ́nδɛlɛ gr.
giannizzero — džanitšér geg.
gigante — džigante Bla.
gibbo + grumbɛ gr. > džumbó gr. bucklig.
gigliu sic. = it. giglio — džijɛ sic. Lilie.
ginestra — džinést Ro.
gioja — džoj cal. schön.
giudeo — džuδí, džulí scut.
juoco cal., fem. gioca — ndžokɛ Vena in Cal. ein Tanz.
godere — guδér gr. genießen, sich freuen.
gola — golɛ, gojɛ to. Mund; gole J. Gewölbe.
gonfiare — gufój J; ngufój scut. ngefój Ro. keimen, sprossen.
gonzo — zgɛndzɛ gr. Rhd. Wildling, ungeputzter Baum.
gorga — gorgɛ Höhle, Baumhöhlung.
gotto — got geg. scut. Becher.
governare — guvernój Bla.
gradella — gredelɛ; gradél scut; gredél Ro; Rost, Feuerrost.
graduale — graduál Ro.
granu sic., cal. ranu — granɛ sic; ran cal. kl. Münze.
granzo ven., vegl. grans —

gerϑ gr. N. Krebs; gérϑijε f; gr: gérϑelε f. Taschenkrebs.
grappa — grep Haken, Angelhaken, Anker; krab scut; kεrabε geg. Haken, Hirtenstab; gεrab cal. Hirtenstab.
grascia — graš Ro.
greco — grek.
grego ven. — greγ gr. Rhd. Nordostwind.
grembo — grεmb Lεkúrεsi Ped. Hüfte.
greppo — krep, škrep Abhang; zgrip geg. Kante, Rand.
grigna cal. — grińε cal. Zorn.
grinta ven. — grindem sich streiten.
grinza — grintse Ro. Falte, Runzel.
gris-[ola] eta — gεršét Flechte, Flechtwerk, Zopf; krεšét gr. Rhd; keršete Bla. Haare; kεšét, kšet, šet cal. sic; Haarflechte; gεršetóń flechten.
grutta sic. — grut cal. Frasc. Höhle.
guadagnare — gavńéń cal. gewinnen, erobern.
guagnune cal. — gańún cal. Knabe, Jüngling.
guorfu cal. — gufεr cal. Rada. Abgrund.
gussa ven. — gεsutε Abfall beim Sieben.
guscio — gžoi-a J. Schale von Nüssen u. s. w.). gzit J. von den Schalen befreien.

imbroglio — mbroľa pl. cal. Frasc. Gerätschaften.
immenso — amenšój, Bogd. amešój ewig machen.
incagliare — ngaľem verhindert sein; ngeľ festhaken; bei J. sich aufhalten, stecken bleiben; ngelís J. eindrücken, drücken; ngaľós cal. hineingeraten.
incaricare — ngarkóń, ngaľkóń to; ngarkój J.
ncarricare cal. — ngrakóń cal; ngľakóń sic.
indecente — dišénts Rada verbrecherisch.
indivinare — ndivnój Ro.
inferno — feř geg. J.
ingannare — gεńéń to; ngεńéj Prop; ngńüe J.
inganno — gann J. Fehler, Mangel, Versehen.
ingattiar oberit. — ngatεřóń, ngatřóń, gatεřóń; ngatrój scut. verwirren Ro: verändern.
intaccare — ndakε Rada Ritze, Spalte.
interesse — nderés cal. Frasc. Zinsen.
intermedario — indermjéts Ro. Vermittler.
intonare — ndonatε cal. Ruhm, Ruf.

ironia — ironí Ro.
ischio — išḱε cal. Wald, Ufergebüsch.
isola — izuł cal. Rada.
italiano — italán Ro; talán Bla.

jacolo — jakuł, jatuł cal. Rada. Pfeil.
jetto + olo neap. — jétułε cal. Band.
judice cal. — juđεtš cal. Frasc. Richter.

lacca — lekε gr. cal. Bein. to. pl. Kniefleehse.
lacca — lakε cal. Sant; gr. N. Rhd. Tal, tiefer Grund.
lanza neap. — lεnts-dza cal. March.
lasca — lašk Ro. Barbe.
lasciare — lεšóń, lεtšóń to; lišój geg; lšój J; lašóń gr. freilassen, verlassen, befreien; lašonem gr. gehen.
lastima sic. — lastimís cal. Frasc. quälen.
lattara cal. — latare cal. Rada. Amme.
lattovaro — varvarotta Rada. Latwergen.
lattuga — latugε Kav. N.
lega — lēgε cal. Rada. Menge, Volk.
legato — legát Ro.
legge — ledžε cal. Frasc.
lenire — lεnój geg. erleichtern.
lenzuolo — luntsół Rada; lentsuel Bla.
leone — león Krist.
lettera — letrε; J: leter-tra; Brief, Papier, Karte.
lettiga — litík cal. Rada. Sänfte.
levante — levánt-di gr. Ostwind.
lezer ven. — ledzój Prop. lesen.
liberare — levróń cal; librój J; levríń wegkehren gr.
libertà — laverdá J.
libro — libr, liber scut. Buch.
licorno — likorno gr. Rhd. N. Einhorn, Weihkreuz.
licenza, ven. lisenza > lisentsε, lešentsε, litšentsε gr.
ligadura ven. — liγađure gr. Rhd. Art Seil.
limaccio — lmašk scut. J.
limbo — limb unterirdisches Gefängnis.
limo — lim Ro. Schlamm.
limone — limón Ro; lmue — lmoni J; leimonε gr.
limosina — limóšεnε, lεmošnε, lmošε geg. Totenmahl; lemóš J. Almosen.
limba cal. — łemp-bi cal; γemp-bi sic. Napf.
lemmu sic. — limε geg. Teller; limbε gr. Becken.
lindo — lindε cal. Rada. aufrichtig.
+ leggiere — lindžērε gr. Rhd. hübsch, nett.

lisca — łisk Ro. Kornspitze, Grannen.
litanie, letanie — łetnî Ro.
litraru cal. — łitrár cal. Sant. Vielfraß.
locanda — lokande scut.
locco — łok cal. March. Dummkopf; łoke Mitk. närrisch.
ludria oberit., ven. lodra — łudre, łuder Ro. Fischotter.
lontra + zɛ — łunerz-a J.
logna cal. — łańuzí cal. Frasc. Schmutz.
lombarda für bombarda > łumbarϑ-δa Bla. Ro. Bombe.
lotto — lotɛ, loto Mitk. Loos.
lunario = łunăr Ro. Kalender.
lupolo — luvɛr gr. N. Rhd. Hopfen.
lustrare — łustrinɛ Doz. von Lack, glänzend.

ma — ma geg. cal.
macaron ven. — makarón, makerón Ro.
maccheroni — makarundɛ gr. Rhd. u. auf Spezzia.
macchina — mak̉inɛ Frašer.
madia — mag̉e Mulde, Trog; madže J.
madiè, madiò — maide cal. maidená sic. auf mein Wort!
maestria — maštróń, maištróń betrügen.
maistro a. ven. maštrój J.
malagurio — malaurɛ cal. Stier. Eule.
malàn ven. — mołán, Ro. auch mułán Sehnsucht, Herzeleid. mułắ-āni J.
male — malafrák̉ cal. Sant. birboncello.
mancare — mɛngóń; scut.: mungój, mengój; mangari eřa gr. Rhd. = der Wind hat sich gelegt.
mancato — mangát, mangút geg. scut. mangelhaft, weniger.
manco — mɛnk-gu geg. mangelhaft. mɛngu cal. nicht einmal; mɛngu cal. Frasc.
mancina — mandžinɛ cal. Frasc. links.
mandorla — mándorłe Mitk.
mandola ven. — méndułe Bla.
ammennola neap. — menduł, mienduł cal. March.
mandra — mɛndrɛ cal. Schafstall.
manica — mang-a J. Ärmel.
maniera — mɛndūrɛ; scut. mnūr Art, Weise; mɛndirɛ cal. Bild.
mantile — mandiłe; skemandíł cal; skamandíł sic. J. Hals-, Kopf-, Schnupftuch; vandiłe cal. Fahne (über v cf. vennetta u. mennetta neap.).
marinér ven., it. marinaro > marinĕr Ro; marinăr Bla scut.

maritozza — maritóts Ro. ein Festgebäck.

mariuolo — marjóŀ Schelm, schelmisch.

maruzza cal. neap. — marotsε cal. Schnecke.

massare — masarój Bla. aufhäufen.

maturare — matarój geg. bestellen, ausführen.

mauro, maduro ven. — burmε geg. reif?

mazzoca + one ven. — matšakón gr. Hammer.

mazzola ven. — matsołε gr. hölzerner Hammer.

mbero (= verso) cal. — mbēr cal. Rada anstatt, namens.

mbrejaco neap., it. briaco — mbriák cal. Trunkenbold.

medaglia — medaje Ro; medáija J.

menta — méndεrε; ménnεrε geg; menner J. méndrezε cal; mente Piana; Minze. (Über die Stammerweiterung cf. G. M. Alb. Stud. I 55.)

menza cal. — menzε cal. Frasc. Maß.

mercato — markát otr.

meritare — meritóń to; meritó scut.

merlìn ven. — mεrlí gr. Faden.

mêsal bulg. — mεsałε; J: msałj Tischtuch, Handtuch.

messale — mesáł, mešáł Ro.

mestiere — bεštjér cal. Feld, Feldarbeit.

metraglia — metraje Ro. Kartätsche.

metro — metr, meter-tri scut.

micciu cal. — mitš cal. Frasc. Docht.

milordo — milórdezε Rada. hochmütige Frau.

milza — mεľtši, muľtší Leber; gr. muľší.

minga ven. — mingo gr. Rhd. tšam. Bezeichnung für kleine Kinder.

miscuglio — miškiľε gr. Gemisch.

mitra — miter-tra scut.

mo — mo Ro. eben, jetzt.

molesto — monést Rada. Last, Beschwerde.

monaca + ešε — munakéš Ro; mungéš scut.

moneda ven. — moneđε.

morello — murjełε gr. Pferdefliege; mreľ J. Fliege.

moria — morí Pest; bei J. Sterblichkeit, Menge.

mortale — mortár geg. scut; murtár, murtáł Ro.

mortèr ven. — murtír gr. Mörser.

mortorio — mortór scut. Leichenbegängnis.

mosaico — musaik Ro.

moscajo — muškai-ja J. Stechmücke; muskaje Ro.

mostacchio — musták scut. to.

mostarda — mustrák-a J. eine Pflanze.
mostra — mostrɛ, Ro.: muster Beispiel, Muster.
mozzo + ello — botsiéł Radnabe; butséľ scut.
mucchio — ľmuǩ scut. Jarn. Haufen; ľmutš J. durcheinander.
mulinaro — muľinár Ro.
molinajo — minołáj Müller.
murare — murój Ro.
muratore — muratár; Bla. muratore.
murra cal. — mur̃ cal. Herde (Schweine, Stuten).
musco — musk, mosk. Moschus.
musica — músikɛ; muzík scut; mužík J. muzikój Ro; musikɛ tšam.
mussolo — musuł; musuľ scut.
muzzicune cal. — mitsikún cal. Biß.

natura — natür scut; natüra, nantüra Bla. Prop.
naviglio — naviľ scut. Fahrzeug.
nchinari sic., it. inclinare > nǩinárm sic. Piana. schwach.
nkiuvari sic., it. inchiodare > nkuđirɛń Rada. verfolgen.
nescio — noš gr. Rhd. Dummkopf.
nícaru sic. = klein — nokrɛ sic. klein.
nieo neap., it. neo. — niéθ cal. Fleckchen, Muttermal.
ninnolare — ninuľɛ gr. cal. Wiege.
nnozente neap. — nuzént cal. Sant. unschuldig.
nord — nord, nort Ro.
notaro — notár Ro.
ntinna cal. — ndín cal. Segelstange.

o, oppure — ō, opor, apor Bla. Ro. oder.
obrizzo — obríts scut. reines Gold.
occhiale — ǩał Mitk. Fernglas.
odio — nođí cal. Rada Haß.
offizio — fits cal; ofíts scut. Gottesdienst.
ombrella — umréľ J.
ora — ōrɛ, auch cal; or scut. Stunde.
pɛr orɛ — pror Ro. häufig, oft.
orciuolo — rdžuł scut. J. kl. Krug.
*orzuolo ven. — urtsuel Bla. Gefäß.
orza ven. — ortsɛ gr. Backbord.
ospizio — ospíts Ro.
ostia — oste-ia J. Hostie, Oblate.
ostro = austro — ostre, ostrelɛ gr. Südwind.
ovile — ovilɛ Leake. Schafstall.

pagano — peganí Ro. Heidentum.

pagare — paguáń, pagóń, pogúáń, pogóń; pagój J. špagóń vergelten, rächen.
pajjo cal. — pajǒī pl. cal. junge Knaben.
pagliazzu cal. — paīatsɛ cal. Decke, Streu.
pagone, pavone — pagua, paɫua; pavód J. pavón Ro.
palazzo — paɫás, pɛɫás; pɫas scut; puγás cal.
palla — pāīɛ cal. Ball, Kugel.
panzera ven., it. panciera > pantsír, petšír Bla. Ro. Panzer.
pane cotto — panikotɛ gr. gebackenes Brot.
panico — pɛník, paník welsche Hirse.
panza ven. = Bauch + *splenza a. ven; spienza n. ven. = Milz — pɛnsɛ, bīɛndzɛ Bauch; pīants J; pīandɛs geg; pīɛndɛs to. Magen, Zwölffingerdarm; gr. auch Magen der Wiederkäuer. pjɛ̄nts Rada. ventriculus.
panzana neap. — pandzán cal. Lüge.
papa — pap J.
papagallo — papagáɫ Ro.
paradiso — paraδís cal; paŕís-zi geg. Bla. J.
parechiar ven. — pareḱój scut. zurüsten, vorbereiten Ro.
parte — partás Xyl. Teilung; partí J. Teilung, Teil.
particola — partikuɫ scut.
partigiana — pateršán scut. Bla; paterzane Ro. Bla. Lanze.
parrucca — parúk-a Ro.
passaru cal. — pássarɛ cal. Spatz, kl. Vogel.
pasteca ven. — baštekɛ gr. Rhd. ein Holz im Segelwerk.
pastocchia — pastoḱe cal. Lüge.
pastorale — pastoráɫ scut.
patata — batakɛ gr. Poros; batatɛ gr. N. Kartoffel.
patena — potént, patén Ro. Kelchdeckel.
patriarca — patriárk scut.
pegola — peguɫój geg. verpichen.
pellegrino — puīigrī-ni scut.
pinnaghia sic., it. pendaglio > pindáj sic. Piana. Ohrring.
penzolare, penzolo pezuɫój scut. hängen; pezuɫ scut. Gehänge.
per-cuna — perkún scut. J. einschläfern, einwiegen.
pergamina — pergamīī pl. Rada.
pergola — parguīé cal. sic. Weinlaube.
pericolo — perikuɫ Ro.
perla? — ruazɛ gr. Rhd.
permettere — permetój Ro.
per-scattusu cal. — pɛskát cal. zum Trotz.
persuto ven. — bɛrsút, pɛrsút geg. scut. Schinken.
per-viso — pervíš Ro. nachmachen, nachäffen.

pescada ven. — pεskaδε gr.
pescaór ven., it. pescatore — peškaδúr Lεkúrεsi; piškaδure tšam.
petrosello — pjetrosél Bla.
pianoforte — pianfort Ro.
piatto — pjat tšam. Teller.
piccone — pikún gr. eiserner Hammer.
pieghetta — pjetε gr. Falte des Kleides.
pieno — pjono cal.
pignuolo — pińueł Ro; pińúł J. Sprößling, Sprosse.
piguliare cal., neap. pivolo > pijuł cal. March. Wehklage.
pilota — pilót Ro.
pino — pin cal. Fichte.
pinto — pindiksí cal. Sant. Gemälde.
pipita — pεpitε gr. Hühnerpips.
pisa cal. = it. peso — pizε cal. Gewicht von 3 ½ kg.
pisello — pizél gr. Erbse (ngr. πιζέλι > pitsél Sami).
pistola — pistole Hahn. Jagdflinte; pisńołε geg. Pistole; pistół scut; pištołε u. pisḱołε (alb. Stud. V 99) gr.
pittore, pitturare — pitúr-ori; piturój scut.
pizzicare — pitskóń, piskóń zwicken.
pizzolo a. ven. — pítsεrε klein; pitsεróń verkleinern.
pizzu cal. — pits cal. Schnabel.
podagra — podager-gra Ro.
poeta — poetār to. Krist.
polizza — políts-a J. Zettel, Schein.
polvere — bulbεr gr. N. burblε, burbulε S. Marz.
ponente — ponent, punent-di Westwind.
popolo — popuł scut.
porrina — pon̄-īni J; auch pun̄-īni.
portulaca — burδułák; vurδułák, burtułakε gr.
posare — pušóń to; pušój J; pεšóń gr.
posta — poštε geg. post J.
posta fatta — postafatte Ro.
a bella posta.
pozzolana — putsulán Ro.
predica — predk J; predik, preδik Ro.
predicare — predikój, perδikój scut; preδikārεń cal. Frasc.
prefazio — prefáts Ro.
pregare — pregóń cal. Molise; pεrgārīń Spezz. Alb.
prelato — prelát Ro.
prieju cal. = it. pregio — prēj cal. Rada. Wert.
prisa sic. = it. presa — prīzε cal. March. Wegnahme.
processione — protšesión scut; pεrtsión cal. Rada.
profeta, profezia — profét scut; profetsí scut.

profittare — fitóń; fitój scut. gewinnen.

promettere — premtój, premptój scut. Prop.

propaganda — propagánd scut.

propinquo — pεrbínk cal. March. nahe.

prova ven., it. prora — prop, pror-a Ro. Schiffsvorderteil.

provare — provóń; pruvój Prop; provój scut; prov, sprov-a scut. Versuch; auch sprovój, šprovój scut. versuchen.

pubblicano — publikán Zöllner.

pugnale — pińáł geg. Dolch.

purga — purgε gr. Abführungsmittel.

punto — punt Bla. Punkt.

purgatorio — pεrgatuar cal. purgatūr-ori scut; J. auch burgatūr.

putruni sic. — putrún sic. Pap. Faulpelz.

puttana — putanε gr. Hahn; putεnε gr. (Alb. Stud. V 100); putεrε cal.

quarantena — karantén Ro.

rahare cal. — r̄ahārin̄ cal. Sant. schleppen.

rame — ram; to. auch rεm; rēme J. Kupfer, Gegenstand von Kupfer; ramet Ro. Kupfer. ramtε kupfern.

rancio, ven. ranchio — rantsε gr. Rhd. Matrosenbett.

rapa — rape Bla. (se. repa > repε; ngr. ῥέβα > revε gr.).

rapina — repín Ro. plötzliches Unwetter.

rappa — rap-a Ro. Mauke (Pferdekrankheit).

rascare cal. — r̄aškārin̄ cal. kratzen.

raso — ras-zi Atlas (Stoff).

raspare, raspa — respój, resp scut; Bogd. rešpe steinigter Boden.

rasta — r̄aštε Kehrichtschaufel.

rastrello — r̄aštjéł, J: rastjél Harke.

razza — r̄atsε, r̄atsimε cal. Geschlecht.

regnare — reńój Ro; reńí Regierung.

regola — régułε; reguł scut; r̄égułε Kal.

regolare — regułój Ro; ngołārεń cal. Sant.

remo — rem, remb scut.

resina — ršinε, r̄šinε; geg. auch ši; eršín J.

restare — rešt verweilen, zurückhalten; reštem sich entfernen, fallen (vom Wasser).

revera neap. — rεvērε gr. cal. Strand, Küste.

ribello — rebél unbeständig, unruhig.

rigare — rigój tröpfeln; rig scut. Sprühregen.
rima — rime Ro.
rimburchio — rumbúik Schlepptau Bla.
rimitu cal. — řɛmít cal. Einsiedler.
rimondare? — rɛndóń Bäume beschneiden.
riparare — řɛpāriń cal. Rada. sich wohin begeben.
riso — ris-zi (rüz Heldrungen) Reis.
rissa — řits, rits scut. Streit.
ritratto — ritrát Ro.
rituale — rituáł Ro.
roba — řobɛ, robe to. Kleid. lōbe cal. Hemd.
roncare — rungóń cal. March. jäten.
rollo neap. — řole cal. Cam. Wurfscheibe. role-a Bogd. disco.
romano — romák Ro.
rosario — ruzare Prop. J; rozár, ruzár Ro.
rosignuolo — řušińuał cal.
rosmarino — rosmarí gr. Heldr; rosmarín, resmarín Ro.
rubbio — rub-i Ro. Malter.
ruda ven. — rude Bla. (rüts-dza J.) Raute.
rufa ven. — rufɛ, řufɛ, J.: ruf Schnupfen, Erkältung.
ruga altit. Gasse — řugɛ Gasse. řugíts-a J. schlechte Straße.
rugagnu cal. — rugéń cal. Gefäß.
ruspo — rusp, J. ruspe eine Goldmünze.
ruzza cal. — řudzɛ cal. Rost.

saccariare cal. — sakɛrđiriń cal. erforschen, durchsuchen.
sacco — saǩenɛ gr. Rhd. Sack.
saccosima sic. — sakozmɛ sic. kl. Strick.
sachetàr ven. — sakerdžój J. schlagen, treffen.
sacramento — sakraménn scut.
sacrestano — sakrestán scut; sakrestí scut.
sagola — ságułɛ gr. Rhd. dünnes Seil.
sala — sałɛ cal. Rada.
salterio (da putei) ven. — saltér Ro. Abc, Alphabet.
salto — sałtɛ gr. Kul; auch: saltarí Sprung.
salupa ven. — saluppo gr. Rhd.
salvare — salvóń cal. Frasc. erlösen; auch salvój J. verfolgen?
sapone — sapun-i J; sapua-ói geg.
sardella — sarđełɛ, sarđełe.
savorra — savořɛ Kav. Sand, Kies.
sbalordire — zbauđirtur Rada mit Füßen getreten.
scaglia — zdžoł Ro. Baumrinde, Schuppe.

scaliare sic. — skalóń cal. Frasc. erforschen.

scalcare — šklakonem sic. Piana. einbrechen.

scandalo — skándało to; skεndał, skεndaχ sic; skεndał cal; škanduł geg; škannuł scut.

scardasso — škεrδéts geg. Butterfaß.

scaricare — škarkóń, tšarkóń; J: šgarkój; skarkój, škarkój Ro.

scatarrare — škatrój J. verderben, zerstören, vernichten.

scempiare altit. — šεmp, šεmbón wund machen, quetschen, prügeln; šem geg; šεmóń Schirò zerstören; šεmój geg. schnaufen, schnauben; šemptój J. zerstören.

scena — šēn cal. Rada Schauplatz.

scherano — škērε cal. demone, demonio.

schifu sic., cal. scifu — skif cal. Bauch, Mutterleib.

*sclatta a. ven., it. schiatta — šklata tšam. wie.

sciabecco neap. — šabék cal. Brot.

sciancato — šankát cal. Frasc. lahm.

sciapidire? — šap Ro; šapakót geg. Tölpel, Einfaltspinsel.

sciodda cal. — šolε cal. Einsturz, Untergang, Abgrund.

scirocco — šorók, šεrók gr; širók scut.

sciroppo — širúp J.

scoglio — skoj scut. Felsen, Klippe.

scola ven. — skolε, škołε geg; škoł scut.

scolaro — škołár cal; skolár Ro; škołár J. škołóp Ro. Schulmeister.

scolare, sic. sculari — škulóm Rada. Schaum; škul, škulm J. Welle.

scopare — pεškóń Hahn reinigen, abwischen.

scoppare cal. — tsuppár cal; tsuppāriń cal. Spezz. Alb. ausbrechen (von Krankheiten u. s. w.).

scrigna — skrińε geg. Kasten.

scrivano — škrivá Bla; škriván Ro. Schreiber, Sekretär.

scuffia — skufjε sic. Haube.

scuma it. dial., it. schiuma — škumε, škumb; škumóń, škumεzóń; Ro. auch skum, skumój.

scupetta cal. — škupetε cal. Flinte.

scutum lat., it. scudo — škut Bla. Schild; sküł, šüt, šüł Ro; šüt J. Schild; skut, skut Ro; škut, škut J. Taler.

sderrenato neap. — zdεrnát cal. Frasc. schwach.

seburcu neap., it. sepolcro

— zbulk cal. Barile Pap. Grab.

secchia — šeke, šékεzε; šeke-ia J. hölzernes Milchgefäß.

secco — tsekε geg. seicht; tsek J. niedrig.

secolo — šekuł geg. scut; šekułár scut.

secondo — sikundrε geg. to; sikunna cal. wie. sikunderse J. gemäß.

segnalato — sińalát cal. Sant. Dummkopf.

segnale — sεńáϑ-δi gr. Zeichen.

segno — šéjε geg. scut; šεńε to. Zeichen, Narbe, Orden.

segnare — šeńój scut. zeichnen, bezeichnen; šεńóń to. aufzeichnen, strahlen.

seguro ven., it. sicuro — síguro; sugúr, sikúr, segúr, sekúr Ro; sugurój geg. versichern; segurój, sugurój Ro.

sella — sēl cal. Sattel.

sempre — sempri cal.

sensale — sensáł Ro.

seppia — sep Ro. Tintenfisch.

serie — ser sic. Piana Geschlecht, Nachkommenschaft; sere J. Reihe, Einteilung, Ordnung.

servizio — servitsia pl. gr. die Arbeiten.

sesta, sesto — šestε; Ro.: šest, J. auch sest Zirkel, Umriß; šestóń skizzieren; šestój, sestój J. abzirkeln.

sete — šetek Rhd. heftiger Durst.

sfilazzo ven. — sfilatso gr. Rhd. Art Tau.

sfoderare — sfoδεrārіń cal. Rada enthülsen (Getreide); sfoδεra pl. die leeren Hülsen.

sigaro — sigār, tsigār Ro.

sigillo — sidžíl Bla; auch sidžilój.

smacco — zmak sic. Piana. Schimpf.

soffrire — šεfréń; šufréń cal. Basile; sufrirεń Frasc.

(soga ven.); žoga slov. Band, Ball; šaka tü. Scherz — šak-šagu, tšok-tšogu Mitk. Ball; šak-a J. Scherz, Spaß.

soglia + zε — šoiz scut. Scholle (Fisch).

solcio? — šaltsε geg. Art gesalzene Sauermilch.

soldato — sołdát scut; sułdát cal.

sonetto, cal. sunetto — sonét Ro; sunét cal. S. Marz.

*sopporto — supporta Pl. Bogengänge Rada.

sorbire — surbóń, geg. surp schlürfen.

sottana — sotane Ro.

sottile + accio — sottołáš, sutiłáš Ro. berrettino sotto la berretta.

spago — spak-gu Ro. Bindfaden; spago gr.

spajo, sparire — spavem cal. Rada. verschwinden.

sparare — šparóń zerstreuen; šparɛ leer cal. Rada.

sparlare — šprałój J. verleumden.

*specchiale — spekál cal. Sant. Spiegel.

spendere — spɛndóń to.

spera cal. Strahl — sperɛ cal. Strahl.

speranza — sprɛnts cal.

spezie ven. — spets m. spetsɛ f. Pfeffer.

spiccare — špik J. losmachen.

spiegare — špjegój Ro. erklären.

spigliare altit. — špiń cal. Rada wegnehmen.

spilli d'oro — pilura pl. Stachelginster.

sponza ven. — špũz, špunz scut. Schwamm.

sporchia neap. — purkí cal. March. erste Knospe der Pflanze.

sporre — špor J. losmachen, entfernen.

spranga — prang scut. Riegel, Block zum Fesseln.

sprone — spron Ro.

sregolare — šreguł J. Schaukel.

stagnone — stagua-goi, -góń Teller.

stagnarole neap. — stańarole cal. Sant. Flintenkugeln.

stagnare — tańärɛń Rada. (Blut) stillen.

stampa — stambɛ; gr. štambɛ, štɛmbɛ; scut. štamp.

stanga — stang Bla. scut; Hebebaum, Richtholz; stag Ro; štag J. Stock, Dreschflegel.

steri alt. sic. — ster sic. Piana. Schirò atrium, castello.

stiletto — škũlét Bla; šũlét Ro.

stima, stimare — štim, stim, štimój, stimój Ro; tšimóń Tirana.

stizza sic. — stitsɛ sic. Krümchen, Bischen.

stizzo — stits Ro. Schwert.

stoccare cal. — stok cal. Stück.

stojavucco neap. — stiavukɛ cal. Rada. Serviette.

stola — štoł, stol Ro.

stomaco — stumk Bo. Erizzo Magen.

strano — tranój, J. trenój närrisch machen.

strapazzare — štrapatsój Ro; strapizój Prop.

stra vient neap. — straviént Rada. Mittagsseite.

strepitare? — reptój scut. lärmen.

strijja cal. — strajís cal. striegeln.

struscio neap. — štruš, štrušɛ cal. Geräusch.

strusciolo neap. — štrušɛlarsń cal. Frasc. hinauswerfen.
strupare — strubír cal. verschwinden.
studiare — studjój Ro. Lecce.
suso, neap. susere — sus gr. aufheben.
suvero — zubɛr gr. N. Korkeiche, Kork.

tabacchiera — tabaƙere Doz.
tabacco — tabako f.
tabarro — tabář scut. Mantel mit Ärmeln.
tabernacolo — tabernakuł Ro.
tacca, tacco — takko gr. Rhd. Schiffszwieback.
taccia cal. — tatšɛ cal. Schuhzwecke.
tagliere — tajër geg. Teller; Bla. Eßtisch.
taliare lat. — teh-teji scut; J. auch tef Schneide des Messers.
tamburino — tumbarinɛ cal.
taveḍḍa sic. — tavelle pl. sic. Falten im Kleide.
taverna — taveřes Bla. Weinhändler; (tavernɛ scut.).
tavutu cal. — tavút cal. Totenbahre.
teatro — teater Ro.
tegola — tjégułɛ, tsjégułɛ Hahn; tjeguł scut.
telaro — tełár scut.
tentare — tɛndój, tundój geg; tennój, tnój, tunnój scut.
terrazza, ven. terazzo (piem. trassa) — taratsɛ to. Dach, Turm, Balken, Warte des Feldhüters, Balkon; dɛrasɛ, drasɛ, řasɛ to. geg. Steinplatte (auch zum Decken des Hauses verwendet Doz.), Tafel, Schreibtafel; bei J. = Tisch, Steinplatte, Stein; geg. auch Bett.
tesoro — tesór, tezúr scut. Ro; tɛrzuar, tɛrsor Frasc. Piana.
tigna — tiñe Ro. Motte.
timpa cal. — timp-bi cal. Fels.
timone — timón Ro; temón; tomua-mój Musakja.
tina — tinɛ geg. = gr. Weinkübel; cal. Frasc. Kelter. tinár geg. Bottich. ti-tini J. Butterfaß.
tisica — ndisk scut. Lungenschwindsucht.
titolo — tituł Ro.
toccare — takóń to. begegnen; geg. betreffen, angehören; tokój cal. Jarn. gebühren scut. sich ereignen, zu teil werden.
toccu sic. Schnitte, it. tocca Seide, Tüll > tokɛ sic. Cam. Stück Tuch oder ähnliches.
tomba — tomb-a Ro. Grab.
tombacco — tumbák, tumák geg. scut. Messing.
tombolo — tumbuł Ro. ein Kartenspiel.

tonacella — tonatšěľ Ro.
tonsura — tonsūr Ro.
tornese — turés cal. Frasc. kl. Münze.
torno — tor̄ε Umkreis, Umlauf. tor̄ε, tor̄nε Mitk. Straße.
totera abruzz. — tótarε cal. Rada. ein Musikinstrument.
tovagliuola — vajuľe gr. Handtuch, Serviette.
traditore — traδitūr cal; traϑtūr geg. scut; traϑtuar Krist; dazu traϑtóń, traϑtój, treδεtój verraten.
tramezzare — tramεzój geg. mengen, kneten.
tramuta — tramp, tram Ro; tramp, trampt J. Tausch.
trappare cal. — trapós sic. säumen.
travagliare — travajój Prop. plagen; J. arbeiten.
travaglio — travaje Prop. Widerwärtigkeit; traváj J. Arbeit.
trave — traf-travi sic. Piana.
travata — trevét-a Ro. palco.
trebeto neap. pl. tribete — tript cal. March. Dreifuß.
trъgъ a. slav., it. trecca — treg-a f. trek m. Ro. Höckerin, Höcker.
tremare — tramāriń Rada zittern.
triaca = teriaca — triakε Theriak.
trifoglio — terfój, trifój Ro; terfoin J. Klee.
trillare — triłój J. erfinden.
trimoja sic. cal. — tεrmoľε sic. Mühlrumpf.
trina — trinε Hürde, Flechtwerk; Ro. Floß, trin-a J. Flechtwerk, Egge; trinoj J. eggen.
trivello — terviéľ J. Bohrer.
trivulu cal. — trivuľí cal. Drangsal.
tromba — trum-a J. Wirbelwind, Sturm, Trompete, Pumpe; trumbε Trompete.
trombetta — trumbetε, drubetε; J. trumpét; Ro. trombét, trompét, gr. auch drombetε N. Trompete; im scut. auch Trommel.
troppa cal., sic. troffa — tropε cal; trofε sic. Pflanze, Gesträuch, Rasen.
tufo — štuf; J. stuf Bimstein.
tumazzu sic. — tumáts cal. sic. Nudeln; tumatšε gr. Rhd. Blätterteig.
tumminu sic. — tumen sic. Pitrè 29 Haufen.

urtimu cal. sic. — ľurtm cal. Frasc. letzter.
usura — hozurε Zinsen, Interessen.

vajju cal. Hof, Stall — vaľ cal. Frasc. Hof; váulɛ cal. Sant. Schafstall.
vapa altit. — văpɛ; scut. vap-a Hitze, Mittag.
vampa — vampɛ cal; vamní gr. warmer Dunst.
vapore — vapór Ro. gr. Dampf, Dampfer. papór, papuar, pampuar tšam; pampór Mitk; karavapór-i J. Eisenbahn.
varda altven. = guardia — varδɛ gr. Kul. Wache.
vardaman ven. — vardamanɛ gr. Handschutz.
vassallo — vasaľí J.
vastasu cal. — vastás cal. March. Lastträger.
velo, vela — veľe Bla. Hülle; veľ-i scut. Segel.
vennetta neap. — vɛnetɛ Molise Rache.
mennetta neap., sic. vinnitta, it. vendetta>minditɛ cal. Frasc; Spezz. Alb; vinditte Rada.
ventrera Regg. — vanderɛ sic. Schürze.
verdone — vardű-oni J.
vermut ven. — vermút-i Ro.
verro — veř Ro. Eber.
vespro — vesper Ro; δesper cal. Abend.
vessillo — vɛšíľ cal. March. junger Baum ohne Zweige.
viaggio — viatš, -dža J. Weg, Fußsteig.
viatico — vjatík scut.
vicario — vikár geg. scut. Bla.
vida ven. — viδɛ gr. Schraube.
vigliacco — viľakós cal. Frasc. schwächen. viľakosur cal. Frasc. Schwäche.
vijjare cal. — vjoń cal. sic. bewahren.
viola + zɛ — vjóľes-za Ro; vjóľeze Bla; violts-dza J. Ro.
violino — δjoľí, vioľí gr. N.
visciola — víšuľ scut. Weichselkirsche.
visera sic., it. visiera — vizére Sant.
visita — vizít Ro; vizitój Ro.
visitusu sic. — vizituzɛ cal. Rada. in Trauerkleidung.
voga — vōgɛ Dunst, vōgéń rauchen, dampfen cal. Rada; vog, vok erwärmen, vokt warm, Wärme J.
volatica — voľatík Kav. Hautflechte.
vorzillo Frasc. Neap. — vɛrjíľ Fiam. Arb. I 11 Geldbörse.
vrenzola neap. — vringuł cal. March. Lappen.
vuccieri cal. — vudžár, vutšár cal. Fleischer, Henker; vudžarí cal. Gemetzel.
vuccula cal. — vókulɛ cal. Rada; vúkulɛ sic. Ring, Kreis.
vuce cal. — vudžɛ cal. Frasc. Stimme.

vuda cal. sic. — vuđε cal. Meergras.
vulcano — vul̃kán Ro.
vutu cal. — vutε cal. Gelübde.

zaffo altit. = sbirro — tsaf Bla. Scherge.
zampajjune cal. — tsampanε cal. Frasc. Mücke.
zelo — zeł Eifer; zełój eifern, zełtár eifrig scut; zεl̃í geg. Neid, Eifersucht.
zecca — zekϑ geg. scut. gr. Stechfliege.
zero — dzer-i Ro.
zirra abruzz. — ndzirε sic. Krug.
zirra cal. — ndzεr̃éps cal. erzürnen. ndzεr̃arem cal. aufgebracht werden.
zirru cal. — tsuril̃ cal. Sant. Haarflechte.
zufolo — sufuł scut. Ro. Sackpfeife. sufarinε, fufarinε Sturm mit Regen.
zurlo ven. = ein Spiel. surułás, surłás umdrehen.

## VI. Litteratur und Abkürzungen.

Blanchus: Dictionarium latino-epiroticum Rom 1635 = Bla.
Boerio: Dizionario del dialetto Veneziano. Venezia 1867[3] = Boe.
Bogdan (cf. Junk's W. B. Anhang) = Bogd.
calabrisch = cal.
A. Degrand: Souvenirs de la Haute-Albanie, Paris 1901.
Dozon: Manuel de la langue chkipe ou albanaise. Paris 1878 = Doz.
Element = El.
E. W. cf. Gustav Meyer = E. W.
Frascineto (Calabria citeriore) = Frasc.
gegisch = geg.
griechisch = gr.
v. Hahn, Albanesische Studien, Jena 1854 = Hahn.
Hertzberg, Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches bis gegen Ende des 16. Jh.
Jak Junk, Fial̃úr i vogel̃ štšüp e l̃tiništ, Scodra 1895 = J.
Kristopheridis = Krist.
Lεkúrεsi (cf. Pedersen) = L.

Lenel: Entstehung der Vorherrschaft Venedigs an der Adria. Straßburg 1897.
Gustav Meyer: = G. M.
— — Kleine Grammatik der alb. Spr. Leipzig 1888.
— — Etymologisches Wörterbuch der alb. Spr. Straßburg 1891 = E. W.
— — Die lateinischen Elemente im Alb. in Gröbers Grundriß der rom. Spr. I. S. 804.
— — Albanesische Studien I—VI.
— — Essays und Studien.
Otto Mejer: Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht. Göttingen 1852—53.
Miklosich: Albanesische Forschungen. Wien 1870.
Dr. Nerutsus-Bey (cf. G. M. Alb. Stud. V 5) = N.
Pedersen: Albanesische Texte, Leipzig 1895 = Ped.
Piana dei Greci (Sicilia) = Piana.
Propaganda = Prop.
Reinhold, Noctes pelasgicae. Athen 1855 = Rhd.
Rossi da Montalto: Vocabulario della lingua epirotica-italiana. Roma 1875 = Ro.
Scerbo: Sul dialetto calabro. Firenze 1886.
scutarinisch = scut.
serbisch = se.
sicilianisch = sic.
Spezzano Albanese (Calabria) = Spezz. Alb.
Santori (Antonio) citiert nach G. M. Etym. Wb. = Sant.
toskisch = to.
türkisch = tü.
tšamisch (cf. Pedersen) = tšam.
venezianisch = ven.

# Deutsche Sprachelemente im Rumänischen

von

Jon Borcia.

## Einleitung.

Vorliegende Arbeit ist ein Versuch, die zerstreuten Spuren, welche mannigfaltige Berührungen des rumänischen Volkes mit Deutschen in der Sprache jenes zurückgelassen haben, zu einem einheitlichen Bilde zusammenzufassen.

Die dabei zu überwindenden Schwierigkeiten lagen zunächst in der Mannigfaltigkeit und Zerstreutheit des Materials, das erst gesammelt und gesichtet werden mußte. Vor allen Dingen kam es darauf an das Unechte durch andere Sprachen (Slavisch, Magyarisch) vermittelte auszuscheiden, da dies nicht in den Bereich der Aufgabe gehörte, die sich diese Arbeit gestellt hatte. Dabei konnten mir die vorhandenen Arbeiten indes nur unvollkommene Dienste leisten. Sehr fühlbar war ferner auch der Mangel eines siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuchs, das noch in Vorbereitung ist. Sein Erscheinen wird gewiss über manchen noch unklaren Punkt Aufschluß bringen. Vollständigkeit konnte ich daher nur in relativem Sinne, in den durch die vorhandenen Quellen gesteckten Grenzen erstreben. Schließlich wolle man nicht vergessen, daß die Ursachen, deren Wirkungen hier besprochen werden, zum großen Teil auch heute noch fortbestehen und beständig neue Wirkungen hervorrufen.

# Erster Teil.

# Deutsche Elemente in der rumänischen Umgangssprache.

## A. Kulturgeschichtliches.

### Vorbemerkungen.

Die Rumänen sind zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten in mehr oder weniger enge Berührung mit Deutschen gekommen. Stellenweise, wie in Siebenbürgen, war diese Berührung von Jahrhunderte langer Dauer, an anderen Orten — man denke etwa an die deutschen Kaufleute und Handwerker in Rumänien — war sie eine nur flüchtige und auf ganz enge Lebensgebiete sich erstreckende. Eine Berührung ganz eigentümlicher Art ist ferner z. B. die durch das deutsche Heer in Österreich-Ungarn hervorgebrachte.

Es ist daher unbedingt nötig, alle die Beziehungen, die auch einen Einfluß der deutschen Sprache auf die rumänische zur Folge gehabt haben, näher kennen zu lernen, wenn man jenen Einfluß richtig verstehen und beurteilen will.

Schon aus dem bisher Angedeuteten kann man vermuten, dass das Bild des deutschen Spracheinflusses ein überaus buntes und kompliziertes, in manchen Beziehungen auch schwankendes sein werde. Dieser Einfluß hat ja ausschliesslich nur den Wortschatz des Rumänischen betroffen, da handelt es sich aber oft um dialektale und dialektalste Ausdrücke, deren genaue Fixierung Schwierigkeiten macht, zumal sie verschiedenen deutschen Dialekten entlehnt sind.

Trotzdem werden sich wohl alle diese Einflüsse in geschichtlicher Beziehung unter zwei grosse Gesichtspunkte zusammenfassen lassen, die dann sowohl zeitlich als auch insbesondere sprachlich ziemlich scharf geschieden werden können, ohne indes völlig getrennt zu sein, da sie schließlich zeitlich

zusammenlaufen und auch die sprachlichen Kriterien nicht immer ausreichend sind.

Das erste historische Ereignis, das Rumänen mit Deutschen in engere Berührung brachte, war die Einwanderung der moselfränkischen Sachsen nach Siebenbürgen im XII. Jahrhundert. Diese erste Berührung als die ältere und engere hatte natürlicherweise auch einen grösseren und fester wurzelnden Einfluß im Gefolge, der sich auf mannigfaltigere Lebensgebiete erstreckte. Auch dieser Einfluß ist ja eng begrenzt: er bezieht sich unmittelbar nur auf Siebenbürgen und auch da nicht auf das ganze Land, sondern auf verschiedene kleinere Teile desselben. Hier war es aber allerdings ein viele Jahrhunderte langes Zusammenleben zweier Volksstämme auf demselben Gebiet, das nicht ohne beiderseitige Beeinflussung bleiben konnte. (Über die rumänischen Lehnwörter im Siebenbürgisch-Sächsischen vgl. E. Grigorovitza, Romînismele în dialectul german al Sașilor din Transilvania; Noua revistă română, II, 250 ff. und 341 ff.). Aus diesen engeren Gebieten hat sich aber der deutsche Einfluß auch weiter in die rumänischen Länder hinein verbreitet, teils durch die Sachsen selbst, teils wohl auch durch die Rumänen, so daß er auch in die beiden rumänischen Fürstentümer eindrang.

Das zweite historische Ereignis, unter welches ich eine Reihe verschiedenartiger deutscher Einflüsse zusammenfasse, die in der That in letzter Instanz darauf zurückgehen, ist die Ausbreitung der österreichischen Herrschaft über Ungarn und Siebenbürgen seit dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts nach Vertreibung der Türken, und schließlich auch über die im Jahre 1775 von der Moldau abgerissene Bukowina. Das Bild dieses Einflusses gestaltet sich wie kulturell so auch sprachlich höchst bunt. Er bezieht sich auch diesmal zunächst und direkt nur auf die diesseits der Karpathen und in der Bukowina wohnenden Rumänen, aber nicht auf alle und in allen Stücken in der gleichen Weise. Man wird unter den verschiedenen Ausläufern dieses Einflusses zunächst zwei Gruppen unterscheiden können, von denen die eine unmittelbar von

der österreichischen Regierung ausgeht und ihren Ausdruck vor allen Dingen im Heerwesen und in der Verwaltung findet. Eine andere Gruppe hat ihren Ursprung in den durch die Regierung eingeführten Kolonien. Dahin gehört der besondere Einfluß des Deutschen im Banat und in gewissem Sinne der in der Bukowina. Ihrem Charakter und Ursprunge nach als ein Mittelglied zwischen den beiden genannten Gruppen erscheint die Beeinflussung der rumänischen Bergmannssprache durch die deutsche im siebenbürgischen Erzgebirge. (Für die Banater steht kein Material zur Verfügung.) An diese schließt sich der Einfluß der deutschen Kaufleute, Handwerker und Wirtsleute an, der mit dem siebenbürgisch-sächsischen zusammenläuft und daher von diesem schwer zu trennen ist. Dieser greift dann in verhältnismäßig starkem Maße, besonders seit Ende des XVIII. Jahrhunderts auch nach den rumänischen Fürstentümern hinüber. Endlich werden wir auch des deutschen Einflusses auf die gebildete Klasse der Rumänen in Siebenbürgen, die mit dem XVIII. Jahrhundert sich zu entwickeln beginnt, gedenken müssen.

Fassen wir das Gesamtbild des deutschen Einflusses nochmals ins Auge, so werden wir sehen, daß vor allem Siebenbürgen am stärksten davon betroffen worden ist, sodann die übrigen rumänischen Länder Österreich-Ungarns, besonders das Banat und die Bukowina. Die Moldau und die Walachei haben, abgesehen von vereinzelten Ansiedlungen der Siebenbürger Sachsen einen Einfluß nur durch Handelsbeziehungen und von eingewanderten Handwerkern, Kauf- und Wirtsleuten erfahren.

## I. Siebenbürgisch-sächsische Einflüsse.

Die kulturgeschichtlichen Beziehungen der Rumänen zu den Siebenbürger Sachsen sind erst in jüngster Zeit durch die ausgezeichneten Arbeiten N. Iorgas in ihrem ganzen Umfange und ihrer ganzen Bedeutung bekannt geworden. Ihnen schließe ich mich in allem Wesentlichen an.

## 1. Beziehungen der Siebenbürger Rumänen zu den Siebenbürger Sachsen.

Dem Rufe des ungarischen Königs Geisa II. folgend, der die Grenzen seines Reiches zu schützen und zu erweitern gedachte, waren um die Mitte des XII. Jahrhunderts Deutsche aus den Rhein- und Mosellanden aufgebrochen und hatten sich in Siebenbürgen niedergelassen. So entstand in den Jahren 1141—61 die größte unter den drei Kolonien der Siebenbürger Sachsen, die nach ihrem Hauptorte als die Hermannstädter Gruppe bezeichnet wird. Vielleicht schon vor Geisa war die Bistritzer oder Nösner Gruppe im Norden des Landes entstanden. An diese beiden schloß sich dann später als dritte die Kronstädter oder Burzenländer Gruppe im Südosten an, die unter Andreas II. in den Jahren 1211—25 vom deutschen Ritterorden begründet wurde. Daneben haben wir kleinere Gruppen oder solche innerhalb der Hermannstädter Provinz selbst. Diese sind: der „Unterwald“ westlich von Hermannstadt, Schässburg-Reps und die zwei Stühle (Mediasch-Schelk), sodann die nicht auf „Sachsenboden“ liegenden Gemeinden. (Vgl. F. Teutsch, Die Art der Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen; in Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde herausgegeben von A. Kirchhoff, IX, 8f.).

Das Land, welches der unter Béla III. gegründeten Cisterzienser Abtei Kerz am linken Altufer geschenkt wurde, wird in einer etwas späteren Urkunde vom Jahre 1223 als „terra exempta de Blaccis“ bezeichnet. (Urkb. I, 27). Die neuen deutschen Ansiedler wohnten also in der unmittelbaren Nachbarschaft der Rumänen, die als Ackerbauer und Hirten unter ihren Knesen und Vojvoden lebten ohne politische Organisation (Iorga, Sate, S. 93f.). Die Beziehungen der beiden Völker müssen daher sehr frühzeitig begonnen haben. Sie sind von Anfang an nicht immer friedlicher Natur gewesen. Die deutschen Ansiedler bauten zu ihrem Schutze überall ihre Burgen und Kirchenkastelle. Wörter wie turn und șanț mögen

wohl, auch nach ihrer Verbreitung zu schließen, zu den ältesten Entlehnungen gehören, die die Rumänen von ihnen machten.

Auf die Frage, wie sich das Zusammenleben der beiden Völker auf demselben Gebiete im Laufe der Zeit und unter Einwirkung der mannigfaltigen historischen Ereignisse gestaltete, gehe ich hier nicht ein, da ich ihr an anderer Stelle eine eingehendere Betrachtung schenke. Es sei hier nur soviel erwähnt, daß die Rumänen, indem sie allmählich, durch irgend einen Umstand veranlaßt, sich in den sächsischen Dörfern niederließen, meist auch den deutschen Namen des Dorfes übernahmen und sich mundgerecht machten.

Die Sachsen hatten bei ihrer Einwanderung vom ungarischen Könige große Rechte und Privilegien erhalten. Desgleichen erlangten mit der Zeit ungarische Ritter, Kirchen und Burgen ausgedehnte Gebiete auf siebenbürgischem Boden und gewisse Vorrechte über die alten Bewohner des Landes. Noch in Urkunden aus dem XIII. Jahrhundert findet sich die Bezeichnung terra Blacorum (1222, Urkb. I, 20 etc.) und an den für ganz Siebenbürgen maßgebenden Versammlungen nehmen noch 1291 neben den Adligen der Sachsen und Sekler auch die der Rumänen teil. Auch im XIV. Jahrhundert standen sie im allgemeinen auf derselben Stufe mit jenen. Der Niedergang der königlichen Gewalt nach Matthias Corvinus' Tode und die drohende Türkengefahr brachten es mit sich, daß der Adel immer mächtiger wurde und die Rechte des gemeinen Mannes gering achtete. Die rumänischen Knesen waren zum großen Teile in die Reihen des ungarischen Adels eingetreten, in dem sie schließlich vollständig aufgingen. Als durch die Schlacht bei Mohács im Jahre 1526 Ungarn unter die Herrschaft der Türken kam, bestand in Siebenbürgen dasselbe Verhältnis zwischen Adel und Hörigen wie in den übrigen europäischen Ländern und da das rumänische Volk vorwiegend ein Volk von Bauern war, bestand die Hauptmasse der Leibeignen im Gegensatz zu den Adligen und den privilegierten Sachsen eben aus Rumänen. (Vgl. Iorga, Sate, 95—96).

Wir wollen hier bloß die Verhältnisse der in den sächsischen Stühlen lebenden Rumänen an der Hand der Studien Iorgas näher ins Auge fassen, insofern sie für uns in Betracht kommen. (Iorga, Sate S. 98 ff.)

Iorga bezeichnet die Geschichte des rumänischen Siebenbürgens an einer Stelle recht treffend als „eine Geschichte von Dörfern und Pfarrern". (Iorga, Sate S. 8.)

Auf kirchlichem Gebiet war die trennende Kluft der verschiedenen Konfessionen eine zu große, als daß sich irgend welche inneren Beziehungen hätten bilden können. Wenn wir jedoch die lange Reihe von Bestrebungen verfolgen, die Rumänen ihrer Konfession zu entfremden, die sich durch die ganze siebenbürgische Kirchengeschichte hindurchziehen, so sehen wir auch die Siebenbürger Sachsen daran beteiligt. Nachdem sie zur Reformation übergetreten waren, versuchten sie es, die Lehren Luthers auch unter die Rumänen zu verbreiten und auf ihre Veranlassung erschienen zu diesem Zwecke die ersten rumänischen Drucke: der Hermannstädter Katechismus vom Jahre 1544, der Kronstädter von 1550 und die Bibelübersetzungen Coresis in Kronstadt. Von diesen nenne ich das neue Testament, welches 1560—61 auf Kosten des Kronstädter Bürgers Hans Benkner oder, wie er im Epilog genannt wird, Hanăşъ Beagnerъ gedruckt wurde, und das Evangelium von 1580—81, für dessen Druck ebenfalls ein Sachse, der Kronstädter Richter Lukas Hirscher (lucačъ hrъjilъ) die Kosten trug. (Vgl. I. Bianu şi N. Hodoş, Bibliografia romănéscă veche, Bucurescĭ 1898, I, 43 ff. und 85 f.)

Von den Sachsen haben die Rumänen später die Buchdruckerkunst gelernt und es finden sich unter den hierher gehörigen Ausdrücken in der Tat zahlreiche deutschen Ursprungs, die ein jüngeres Alter aufweisen. Außer dem aus dem Jahre 1632 belegten, nicht ganz sicheren drucar, scheint nur noch jeţuesc (setzen) schon in früherer Zeit entlehnt zu sein. Coresi hat auf anderem Wege die Druckerei erlernt.

Dem kirchlichen Gebiete gehört endlich in gewissem Sinne auch das besonders in Kronstadt aber auch sonst

verbreitete gocĭman an, das vielleicht in den Beziehungen zum Rate der Stadt seinen Ursprung hat, der mitunter die Streitfragen der Kirche schlichten mußte.

Viel mannigfaltiger gestaltet sich das Bild der anderen Lebensbeziehungen zwischen den beiden Völkern, wenn sich auch manche Züge desselben historisch unseren Blicken entziehen und sich nur eben aus den Lehnwörtern erraten lassen.

Schon Gaster bemerkt in Gröbers Grundriß (I, 413), wo er über die Lehnwörter des Rumänischen spricht, daß die sächsischen „zu derjenigen Terminologie, die der Bezeichnung von Erscheinungen der ältesten Staatenbildung Rumäniens dient, beigesteuert haben.“ Von den beiden Wörtern, pîrgar und părcălab, die er anführt, ist jedoch nur das erstere eine direkte Entlehnung aus dem Sächsischen, während das letztere, dem allerdings das deutsche „Burggraf“ zu grunde liegt, durch das Magyarische vermittelt ist. Das Wort pîrgar, die Bezeichnung für die dem Dorfrichter zur Seite stehenden Gemeinderäte, hat sich auch nach der Moldau und Walachei verbreitet, während die Benennung für den Richter, offenbar die ältere und zum Teil lateinische, verschieden ist. Daß das Wort in der That leicht entlehnt werden konnte, beweisen die Beziehungen, die zwischen Sachsen und Rumänen auf dem sogenannten Königsboden bestanden. In der Umgebung von Kronstadt, Mühlbach, Reps, Hermannstadt, Bistritz etc., überall da befanden sich auf sächsischem Stuhlboden rumänische Dörfer, die ihre eigenen selbstgewählten Richter und Ortsgeschworenen hatten. Doch waren sie von der betreffenden Stadt abhängig und mußten an den Rat der Stadt bestimmte Abgaben zahlen. Interessant sind die Mitteilungen, die Iorga über das große rumänische Dorf Sălişte bei Hermannstadt und die benachbarten Gemeinden nach Urkunden vom Ende des XVI. Jahrhunderts macht (Sate, 121 f.). Für diese Dörfer, die einen besonderen rumänischen Stuhl bildeten, wurden vom Rate der Stadt zwei „Stultzrichter“ gewählt, die ein jährliches Einkommen genossen. Von ihnen werden auch für die Wahl des rumänischen Richters, der an der Spitze eines jeden Dorfes

stand, genaue Bestimmungen getroffen. In einer solchen für Sălişte vom Jahre 1649 heißt es, daß „iedveder vierte Theil“ der Gemeinde je 11 Leute aus seiner Mitte wählen solle, die dann ihrerseits die Richterwahl vollziehen, damit ein zu großer Andrang in der Kirche vermieden werde. Aus solchen Verhältnissen mag wohl das Wort ferdelă (Viertel) = die Nachbarschaft in einer Gemeinde hervorgegangen sein. Im Repser Stuhl nahmen die Rumänen im Vereine mit Ungarn und Sachsen an der Wahl des Stuhlrichters Teil. (Iorga, Sate, S. 106—7.)

Frühzeitig finden wir dann die Rumänen auch in den sächsischen Städten selbst ansässig. Im XV. Jahrhundert bevölkern die sogenannten Schkejer oder Trokaren die Kronstädter Vorstadt Schkej. (Vgl. Stinghe, Schkejer, S. 57.) Auch in Mühlbach finden wir eine „walachische Vorstadt“ oder „Blochay“ wie sie in Steuerbüchern des XVIII. Jahrhunderts genannt wird (I. Wolff, Dorf- und Stadtnamen, S. 22). Um dieselbe Zeit oder später werden sich Rumänen auch in den anderen sächsischen Städten niedergelassen haben. Sie haben meist eigene Richter, sind aber nur geduldet und müssen an den Rat oder Magistrat der Stadt bestimmte Abgaben zahlen. Aus diesen Zusammenhängen sind Lehnwörter wie maĭer mit seinen verhältnismäßig zahlreichen Ableitungen: măĭerean, -eană, -iţă, -işte, ferner, gleichsam als Gegensatz dazu burgar, die Bezeichnung des sächsischen Bürgers, und maghistrat hervorgegangen. Auch macht die ganze Einteilung der Vorstadt Schkej zum Beispiel in vier Nachbarschaften (vecinii), wie sie bei Stinghe (Schkejer, S. 2) geschildert ist, so recht den Eindruck, daß sie ganz nach sächsischem Vorbild geschaffen ist. Die Bezeichnung tată de vecin scheint eine wörtliche Übertragung des sächs. Nachbarvater oder Nachbarhann zu sein. Reste dieser alten Organisationen haben sich bis auf den heutigen Tag in Oster- und Weihnachtsvergnügungen erhalten, wie in Kronstadt in den Osterspielen der Junii (vgl. Stinghe, Schkejer, S. 9 ff.) und der ähnlichen Volkssitte „băgatul cu junii“ in Gurarĭuluĭ (Muntean Mon. S. 144 ff.).

Frühzeitig müssen auch Wörter wie chiborean und găbur zur Bezeichnung des sächsischen Bauers entlehnt worden sein und nicht minder țeh (= Grenzstein), das auf die unaufhörlichen Grenzstreitigkeiten zwischen Rumänen und Sachsen hinzudeuten scheint. Mit diesen Wörtern haben wir bereits den einigermaßen festen historischen Boden verlassen und wenden uns nunmehr zu den aus verschiedenen Lebensbeziehungen stammenden, über deren Alter uns nur die lautliche Gestalt einen meist recht ungenügenden Aufschluß zu geben vermag. Hier werde ich sie nach den verschiedenen Lebensgebieten, denen sie angehören, zu gruppieren versuchen und nur da, wo sichere Anhaltspunkte vorliegen, auch auf das ungefähre Alter der Entlehnung hinweisen.

Lehnwörter, die auf engere geistige Beziehungen schließen ließen, fehlen vollständig. Es ist das auch begreiflich. Es waren nicht allein die Unterschiede der Konfession, die solchen hindernd im Wege standen, sondern auch politische und soziale. Diese wurden noch verschärft durch die vollständige Abgeschlossenheit der Sachsen, in deren Dörfern die rumänischen Bauern nur geduldet waren. Denn es kam nicht selten vor, daß sie dieselben, wenn sie ihnen gefährlich zu werden schienen, mit Gewalt daraus verdrängten und ihre Häuser niederrissen, wobei es nicht ohne ernstliche Konflikte abging. So ist es wohl auch zu keiner Mischung der beiden Völker gekommen und deutsche Namen, wie sich solche z. B. unter den Rumänen in Gurarîuluĭ bei Hermannstadt finden (vgl. Munt Mon. S. 208 ff.), stammen offenbar aus späterer Zeit und von vereinzelten deutschen Handwerkern, die sich in den rumänischen Dörfern niedergelassen haben. Eigennamen wie Glăjer (Glaser) und Fleşer (Fleischer) haben sich erst auf rumänischem Boden gebildet. Weitaus die Mehrzahl der Lehnwörter sind den verschiedenen Handwerken entnommen, ein Charakteristicum der Entlehnungen aus dem Deutschen, dem wir auch später noch begegnen werden. Die Deutschen waren nicht nur für die Rumänen, sondern auch für die Slaven und Magyaren die Lehrmeister in sehr vielen Handwerken.

Die Entscheidung, ob da ein Ausdruck direkt aus dem Deutschen oder aus der Sprache eines von den genannten Völkern stammt, macht daher oft die größten Schwierigkeiten und wird sich in manchen Fällen nur durch sachliche Gründe fällen lassen.

Gleich die Bezeichnung für den Meister Handwerker: meşter ist auf einem Gebiete wenigstens gewiß direkt der sächsischen Mundart entlehnt. Besonders zahlreich sind die Entlehnungen, die sich auf Sägewerk beziehen, das ja bei dem starken Waldbestand Siebenbürgens auch heute noch für viele rumänische Gemeinden eine hervorragende Bedeutung besitzt. Schon in den Jahren 1528—34 finden wir Rumänen als Leiter einer Sägemühle bei Hermannstadt, die als mola Walachorum bezeichnet wird, während der Müller Bobes (Bobeş) genannt ist (vgl. joagăr im Glossar). So mag denn joagăr schon eine frühzeitige Entlehnung sein; ebenso şindilă mit seinen Ableitungen: şindilar, -esc; ferner cloţ und cloţariŭ. Hierher wird man wohl auch oblu und oblesc stellen können. Daran reihe ich die Ausdrücke für Ziegelbrennerei: ţiglă, -ar, -ărie, zu denen wohl auch bacolţ, letiŭ und căhală(?) gehören. Zahlreich sind auch die Wörter, die sich auf das Maurerhandwerk im engeren Sinne und auf das Haus beziehen: cafer, gang, laţ, lăţuesc, -uitor, moldă, rast. Sie beweisen für Siebenbürgen wie urkundliche Belege für die rumänischen Fürstentümer, daß die Rumänen darin manches von den sächsischen Handwerkern lernten. Der Glaserei ist glaje entlehnt, das zahlreiche Ableitungen geschaffen hat, die auch auf das Alter der Entlehnung schließen lassen: glăjăresc, glăjer, glăjiţă. Eine unter diesen glăjărie ist besonders interessant, weil sie zum Namen mehrerer Dörfer geworden ist, die sich offenbar um die Glashütte gebildet haben. Ein höheres Alter scheinen auch fleşer, -ie und şuncă zu haben, die dem Fleischerhandwerk entlehnt sind. Auf Klempnerei weisen pleŭ, pleuar, ferner clucsă und etwa noch grinşpan hin. Die Weißbäckerei hat Ausdrücke wie: berĭcher, croapănă, donţ, die Korbflechterei: corfă, corfar, corfiţă, ţechiră geliefert. Auf den Wagen beziehen sich cobără und

jeț. Zum Schlusse lasse ich noch vereinzelte dem Handwerk oder der Industrie entlehnte Wörter folgen wie: moldă, șteand, șveblă, teler, troacă(?).

Bemerkenswert ist das Wort ștreang, das indes, wie seine Bedeutung und seine Ableitungen: ștrengar, ștrengărie etc. beweisen, nicht dem Seilerhandwerk entlehnt sein kann, sondern aus derselben Quelle stammen muß wie hingher, hingheresc, țucaos und vielleicht auch ștraf oder ștrof. Ich füge sie an dieser Stelle ein, da ich ihnen keinen rechten Platz zu geben weiß.

Eine besondere Beachtung verdienen die Ausdrücke für verschiedene Kleidungsstücke in weitem Sinne, die zugleich mit diesen von den Sachsen entlehnt worden sind. In Bezug auf das Alter der Entlehnung lassen sich wieder nur relative Angaben machen. Zu den ältesten gehört jedenfalls laibăr, wie schon aus seiner großen Verbreitung (selbst in Rumänien vereinzelt) und seinen Ableitungen lăĭbărac, lăĭbărel, lăibărică hervorgeht. Es findet sich 1788 zum erstenmal belegt, ist aber jedenfalls älter. J. Pop Reteganul beklagt allerdings, daß der laibăr den rumänischen pĭeptar verdränge (vgl. Pop Rom. 19), in einem Volksliede (Tribuna Poporului X, 169) aber wird er gegenüber neuen magyarischen Eindringlingen als zur alten Tracht gehörig hingestellt. Ein größeres Alter scheinen außerdem noch: androc (dazu androcea), clichină, lecăr oder recăl und șorț zu haben. Daran schließen sich: bandoră, fleandoră, furament, ghilț, șpențăl, ștrimp. Diese Ausdrücke entstammen jedenfalls dem regen Handelsverkehr, der zwischen den sächsischen Kauf- und Gewerbsleuten und der Landbevölkerung bestand und noch besteht. Der Handel war ja neben dem Handwerk früher noch in höherem Grade als heute eine Haupterwerbsquelle der Siebenbürger Sachsen. Durch ihre Kaufleute sind gewiß auch unmittelbar Wörter wie: ort, taler (dazu tălerel, tălerior, tăleraș), finic, groșiță im Volke verbreitet worden, von denen finic und groșiță nur noch in Redensarten fortleben. Ebenfalls dem Handel entstammen einige Bezeichnungen für Maß und Gewicht: cop, ferdelă, pund.

In diesen Zusammenhang hinein gehören zum Teil wenigstens auch eine Anzahl Bezeichnungen von Naturprodukten, die ja auch heute einen Gegenstand des internationalen Austausches auf den städtischen Märkten bilden: crihin, crumpănă, erdăpane, lurbăr, paradais, rozinchină, spinat, țeler. Die Stellung von bruncruț ist mir zweifelhaft.

Zum Schlusse lasse ich noch den Rest von Entlehnungen folgen, die sich zu keiner festeren Gruppe zusammenfassen. Sehr verbreitet ist ștuc (dazu stucșor, ștuculeț), ebenso das verwandte fruștuc (dazu fruștucuesc), zweifelhaft broc; näher zusammen gehören brulinc und șnep als einzige Bezeichnungen für Tiere; sehr verbreitet ist auch șură (dazu șurariŭ); ob hac hierher gehört, steht nicht ganz fest. Interessant ist endlich auch Honț als typischer Name für den Siebenbürger Sachsen im rumänischen Volksmunde.

### 2. Beziehungen der Walachei und Moldau zu den Siebenbürger Sachsen.

Eine Anzahl Sprachelemente aus dem Siebenbürgisch-Sächsischen sind teils durch sächsische Niederlassungen, teils durch den Handel, teils vielleicht auch durch Siebenbürger Rumänen auch in die rumänischen Fürstentümer eingedrungen, wie ich das bereits gelegentlich erwähnt habe.

Die deutschen Ritter, die im Jahre 1211 auf den Ruf des ungarischen Königs Andreas II. nach dem Burzenlande gekommen waren, um die Grenzen des Reiches gegen die Kumanen zu festigen, waren bis in das Gebiet dieses Volkes selbst in die große Walachei vorgedrungen und hatten jenseits der Berge bei dem heutigen Cîmpulung eine ihrer Kreuzburgen errichtet. Unter dem Schutze der Burg sammelte sich eine Kolonie katholischer Sachsen und Ungarn an in Cîmpulung selbst und vielleicht auch an anderen Orten, wie in Rucăr, dessen Name deutschen Ursprungs zu sein scheint. Die Kolonisten verblieben, auch nachdem der König den deutschen Ritterorden vertrieben hatte, gingen aber später vollständig in der rumänischen Bevölkerung auf, die sich dort mehr und

mehr verdichtete. Bis auf den heutigen Tag aber haben sich in Cîmpulung die Ruinen eines katholischen Klosters erhalten, das die Ritter neben der Burg errichtet hatten, um von dort aus den katholischen Glauben unter die heidnischen Kumanen und wohl auch unter die orthodoxen Rumänen zu verbreiten (vgl. Iorga Studiĭ, I—II, S. VI—XIV). Die Ruinen aber heißen auch heutigen Tages im Munde des Volkes: Cloaşter (Vgl. Marele dicţionar geografic al Romîniei, II, Bucureşti 1899, S. 787) (Cloştir in einer Urkunde von 1656, Archiva XIII, 179). Auch in den rumänischen Urkunden dieses Klosters finden wir das uns schon aus Kronstadt bekannte goţman, nur in noch durchsichtigerer Form, und der Zusammenhang ist bei der nahen Nachbarschaft und Gründung der Kolonie vom Burzenlande aus unschwer zu erkennen. Diese Niederlassungen haben nächst dem angrenzenden Siebenbürgen mit dazu beigetragen, daß die deutschen Sprachelemente im judeţ Muscel vielleicht zahlreicher sind als sonst in der großen Walachei.

Dasselbe gilt auch für die Moldau oder besser für einen Teil derselben. Unternehmende Bistritzer Kaufleute drangen gewiß schon bald nach Begründung der Nösner Kolonie durch die nahen Gebirgspässe in die benachbarte Moldau, um dort ihre Waren abzusetzen. (Vgl. Iorga, Doc. Bistr. I, S. I.) Manche blieben auch und siedelten sich unter den Rumänen an oder gründeten sogar selbständige Städte und Dörfer. So entstand die „Stadt Molda“, das nachmalige Baia, das die ersten moldauischen Vojvoden, die von der Maramurăş aus das Land in Besitz nahmen, vielleicht schon vorfanden. (Iorga, Doc. Bistr. I, S. I; Studiĭ S. XXXI.) Außerdem waren besonders noch in Siret (Iorga, Studiĭ, S. XXV) und Suceava (Doc. Bistr. I, S. I), heute beide zur Bukowina gehörig, ferner in Neamţu, dessen Name noch heute ein beredtes Zeugnis spricht, und zumal in Cotnarĭ bedeutendere Kolonien von Siebenbürger Sachsen (vgl. V. A. Urechiă, Codex Bandinus, Bucureşti 1895, S. 66 und 78), wenn ich auch an die Etymologie des Bandinus nicht glauben kann, der in seiner Visitatio vom Jahre 1648 Cotnarĭ vom Personennamen „Gutnar

= bonus stultus" oder „Gutnor = bonus ventus" ableitet (eb. S. 79). Auch in anderen moldauischen Städten lebten zahlreiche aus Siebenbürgen eingewanderte Sachsen, sie waren aber schon zur Zeit des Bandinus im Niedergang begriffen. Sie waren katholisch, ebenso wie die in der Moldau ansässigen Magyaren (Čiangăĭ) und hatten ihren geistlichen Mittelpunkt in Cotnarĭ. Ich kann an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, daß Despot Vodă Ereticul, der 1561—63 die moldauische Herrschaft führte, zum protestantischen Glauben übergetreten war, den er in Wittenberg im Verkehr mit Melanchthon und dessen Schwiegersohn Gaspar Peucer kennen gelernt hatte. Als er dann Fürst der Moldau wurde, begünstigte er die Reformationsbestrebungen, die sich auch unter den katholischen Sachsen und Magyaren in seinem Lande geltend machten. Er ließ auch in Cotnarĭ durch Johann Sommer, den er aus Pirna in Sachsen berufen hatte, eine Schule errichten und trug sich mit dem Gedanken um, sie mit Hilfe Peucers und anderer zu einer Art Hochschule zu gestalten, doch ließ ihm seine kurze Regierung dazu nicht Zeit. (Vgl. M. N. Burghele, Despot Vodă Ereticul Domnul Moldoveĭ; Convorbirĭ literare XXXI, Nr. 6ff.) Das Ansehen, das die Sachsen auch hier zu Lande genossen, mußte bewirken, daß ein gewisser Einfluß von ihnen auch auf die rumänische Bevölkerung ausging.

Vielleicht noch wichtiger und einflußreicher als diese doch nur vereinzelten deutschen Niederlassungen sind die engen Handelsbeziehungen gewesen, die lange Zeit zwischen den Siebenbürger Sachsen und den beiden rumänischen Fürstentümern bestanden haben. Auch hier ist es wieder das Verdienst Iorgas, diese aufgedeckt und eingehend studiert zu haben.

Im Süden waren Hermannstadt und besonders Kronstadt die großen Handelsplätze, die den Verkehr mit der Walachei vermittelten. Fast noch enger aber waren die Handelsbeziehungen der Moldau zu der Stadt Bistritz im Norden. Das XIV., XV. und auch noch das XVI. Jahrhundert ist eine

große Blütezeit des sächsischen Handels und Handwerks gewesen. Die sächsischen Kaufleute beherrschten zeitweilig ein ausgedehntes Handelsgebiet im Orient, das bis nach Konstantinopel reichte. Überaus rege war der Verkehr mit den rumänischen Fürstentümern, über dessen gewiß sehr alte Anfänge die Nachrichten fehlen.

Von diesen unsicheren Anfängen an wuchs der Verkehr der Kronstädter Kauf- und Gewerbsleute mit der Walachei und zu einem, wenn auch geringeren Teile mit der Moldau bis zum XVI. Jahrhundert stetig an, erhielt sich auch in diesem auf seiner Höhe, wozu die zahlreichen flüchtigen Fürsten und Bojaren, die ihren Wohnsitz meist in Kronstadt oder Hermannstadt wählten, nicht wenig beitrugen, und verfiel dann in der Folgezeit rasch, doch nicht völlig, indem das Verhältnis der rumänischen Fürstentümer zu Konstantinopel und zum Orient immer enger wurde (vgl. Iorga, Soc. Braş. S. 3ff.). Die von Iorga veröffentlichten Stadthannenrechnungen und rumänischen Briefe der Fürsten und Bojaren an den Rat der Stadt enthüllen ein äußerst interessantes und wechselvolles Bild vom regen, täglichen Verkehr der Rumänen mit der sächsischen Handelsstadt. Besonders häufig sind die Bestellungen auf Stricke (vgl. eb. S. 138, 139, 140 etc.) und auf Tuch (S. 139, 140, 145 etc.). Ferner verlangen die Fürsten oft Handwerker vom Kronstädter Rate, besonders auch Goldschmiede, und bestellen auch sonst allerlei Luxusgegenstände, Kleider und anderes mehr in Kronstadt (eb. S. 147ff.). Die Kronstädter ihrerseits nehmen die Fürsten und Großen des Nachbarlandes, wenn sie, sei es als Flüchtige, sei es als Gäste in ihre Stadt kommen, gut auf und ihre Stadthannenrechnungen sind überreich an Ausgaben für Geschenke („Ehrunk“), die jenen angeboten werden. Es werden ihnen unter anderem auch „Sehmel und Pretzell, Meth, Bier, Rothbirn, Paradeis Apfel etc. offeriert“ (eb. S. 144).

Ganz ähnlich nur noch viel enger waren die Beziehungen zwischen Bistritz und der Moldau. Die sächsische Stadt hat samt ihrer Umgebung auch längere Zeit unter der Herrschaft

des moldauischen Vojvoden gestanden, dem Johann Zápolya nach der Schlacht bei Mohács in dem darauf folgenden Thronstreite mit Ferdinand von Österreich sie geschenkt hatte. (Iorga, Doc. Bistr. I, S. XXIX.) Weit wichtiger sind aber auch hier die überaus engen Handelsbeziehungen, über welche Iorga ein reiches Material aus den Bistritzer Archiven zu Tage gefördert hat. Sie beginnen jedenfalls schon im XIII. Jahrhundert, wenn auch die Urkunden für diese Zeit fehlen. 1353 erhält Bistritz vom ungarischen König Ludwig von Anjou ein Jahrmarktsprivilegium und die Bistritzer Jahrmärkte werden von den Moldauern stark besucht. (Iorga, Doc. Bistr. I, S. III) Ich erwähne in diesem Zusammenhange auch das moldauische Wort ĭarmaroc, das aber auf slavischem Wege in das Rumänische gedrungen zu sein scheint. Auch hier lieferten die Sachsen vorzüglich Tuch, während die Moldauer Wein brachten, der ja um Cotnarĭ so trefflich gedieh. Man wird darum kaum irre gehen, wenn man das nur moldauische făşcuţă (Fäßchen) auf diese Verhältnisse zurückführt. Im Laufe der Zeit wird dann der Verkehr ein immer regerer, die Mannigfaltigkeit der Handelsartikel beständig eine größere. Im Jahre 1522 verbietet der siebenbürgische Vojvode den Bistritzern den Export von Waffen nach Rumänien (Iorga, Doc. Bistr. I, S. XII), aber schon 1561 verlangt der moldauische Fürst Alexandru Lăpuşneanu von der Stadt wieder Büchsen und anderes Kriegsgeräte (eb. S. L). Doch scheinen Wörter wie puşcă und flintă auf slavischer Vermittlung zu beruhen. Häufig sind auch da die Bestellungen auf Strick, Eisen, und besonders auf Schindeln und Schindelnägel (şindile, cuie de şindilă) (vgl. eb. S. LXIX, XCVI etc. und şindilă im Glossar), auf Latten oder Dachsparren (vgl. laţ, leaţ im Gl.), und andere Sachen zum täglichen Gebrauch (z. B. Seife und Werkzeuge eb. S. 23 Nr. 29 etc.).

Außerordentlich oft verlangen die moldauischen Fürsten von den Bistritzern Handwerker und Handwerksgeräte. Schon 1529 verlangt Petru Rareş einen Steinarbeiter für seine Festung, Cetatea Neamţului (eb. S. XXI), 1543 ruft er abermals einen Bistritzer, ihm eine Festung zu bauen (eb. S. XXXIX). Als

er 1545 eine Kirche errichten will, wendet er sich wieder an Bistritz um einen Baumeister, „nicht damit er selbst daran arbeite", wie es in einem Briefe heißt, „sondern damit er den andern Anweisungen gebe, denn die unsrigen können nicht nach eurer Art bauen" (eb. S. XLII). Dieselbe Bitte wird fast buchstäblich ein Jahrhundert später (1643) vom Fürsten Vasile wiederholt, der zwei Baumeister und zwei Ziegelbrenner verlangt, um ein Haus in Suceava zu bauen (eb. S. 74 f. Nr. 100). Solche Forderungen wiederholen sich beständig. 1564 verlangt Lăpuşneanu Dachdecker, da er ein Kloster mit Ziegeln decken lassen will, „wie es in andern Ländern geschieht" (eb. S. LXVIII). Die Fürsten verlangen auch andere Handwerker, so 1560 derselbe Lăpuşneanu einen Uhrmacher (eb. S. L), ein Fall, der sich dann öfters wiederholt, 1564 zwei Bierbrauer (eb. S. LXIX); ein anderer Fürst, Vasile, verlangt 1634 „Sägen, womit Bäume gesägt werden" (eb. S. XCV), und im folgenden Jahre einen Weißbäcker (eb. S. XCVI). Ich habe nur einige Beispiele aus der großen Fülle herausgegriffen.

Auch Bistritz war übrigens wie Kronstadt und Hermannstadt eine Zufluchtsstätte der landesflüchtigen Bojaren (eb. S. XIV). Auch hier werden dem benachbarten Fürsten oft Geschenke dargebracht, besonders Messer und Kirschen, Edelsteine und anderes (eb. S. XLIV, XLIX etc.). Ob clinoid (Kleinod) hierher gehört, wage ich indes nicht zu entscheiden.

Jeder einzelnen Entlehnung ihren bestimmten Platz in einem der angedeuteten Zusammenhänge anzuweisen, ist natürlich nicht möglich und lag auch nicht in meiner Absicht. Ich wollte bloß ein Gesamtbild der Beziehungen geben, aus denen die Lehnwörter hervorgegangen sind. Diese sind nun in ihrer Gesamtheit: androc (Ialomiţa), făşcuţă (Moldau), fluştuc (Muscel), gang, hingher, hingheresc, jeţ, joagăr (Muscel), jogar (Gorj) und giogar (Prahova) (= sieb. joagăr), laĭbăr, laĭbărac, laţ, lăţuesc, lăţuitor, meşter, moldă(?), ort, paradais, pîrgar, plev (Suceava), şanţ, şănţuire, şănţuesc, şindilă, şindilar, şindilesc, ştreang, ştrengar, ştrengărie, ştrengăresc, ştuc (Muscel), şuncă,

şură (Moldau), taler, tăleraş, tălerel, tălerior, turn, ţiglă, ţiglar, ţiglărie.

Mit Ausnahme von făşcuţă kommen sie sämmtlich, wenn auch zum Teil in anderer Gestalt auch in Siebenbürgen vor. Sie lassen sich kulturgeschichtlich aus dem bisher Gesagten leicht erklären.

Schlußbemerkung.

Ich habe etwas länger bei den sächsischen Elementen verweilt, weil sie die älteren und auch kulturhistorisch interessanteren sind. Auf Vollständigkeit können sie übrigens selbstverständlich keinen Anspruch machen, da die Quelle der Entlehnung bei vielen hier in Frage kommenden Wörtern nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, und überdies gewiß ein großer Teil des Materials noch nicht aufgezeichnet ist. Der Sprachschatz der dakorumänischen Dialekte ist ja überhaupt noch nicht genügend erforscht und wir haben es hier eben meist mit dialektalen Wörtern zu thun. Außerdem besteht die Wechselwirkung des Rumänischen und Sächsischen auf einander in Siebenbürgen auch heute noch fort, heute vielleicht noch in größerem Maße als früher, da die sozialen Unterschiede geschwunden sind und die Sachsen überall mit Rumänen vermischt leben.

## II. Österreichisch-deutsche Einflüsse.

Vorbemerkungen.

Im Jahre 1687 drangen die Österreicher in Siebenbürgen ein und nahmen es in Besitz. (Iorga, Sate, S. 89.) Die Zeit der selbständigen siebenbürgischen Fürsten erfuhr damit ihr Ende und das Großfürstentum wurde zu den übrigen habsburgischen Kronländern gefügt. Die Eroberer waren natürlich darauf bedacht, sich den neuen Besitz möglichst fest anzugliedern und dazu waren die geeignetsten Mittel das Heer, die Verwaltung und auch die Schulen.

Dasselbe gilt für das Banat, welches 1716 unter österreichische Verwaltung kam und dann 1718 im Frieden von Passarowitz formell von der Pforte abgetreten wurde. Hier ging die österreichische Politik noch einen Schritt weiter und bevölkerte das Land mit deutschen Kolonisten. Ähnliches geschah mit der 1775 von der Moldau losgerissenen Bukowina, wenn auch die Kolonisation hier keine so starke war.

Die Österreicher suchten auch die natürlichen Schätze der neuerworbenen Länder auszubeuten, vor allem den Goldreichtum Siebenbürgens. So entstanden im siebenbürgischen Erzgebirge und auch an anderen Orten ganze deutsche Bergwerkskolonien.

Hand in Hand mit alledem ging natürlich eine Flut von deutschen Kauf- und Gewerbsleuten, die sich über die neuen Besitzungen ergoß und seit Ende des XVIII. Jahrhunderts auch in die beiden rumänischen Fürstentümer, die unter türkischer Herrschaft standen, einzuströmen begann. An diese schließen sich dann auch die Juden an.

Alle diese Ereignisse haben auch einen Einfluß der deutschen Sprache auf die rumänische im Gefolge gehabt. Wir müssen sie daher darauf hin näher ins Auge fassen. Die einzelnen Gebiete, auf denen diese verschiedenen Einflüsse wirksam gewesen sind, lassen sich nicht immer vollkommen von einander scheiden. Ich werde zuerst den Einfluß des deutschen Heerwesens als den bedeutendsten und interessantesten behandeln; er erstreckt sich auf sämtliche rumänische Provinzen der österreichisch-ungarischen Monarchie; sodann den Einfluß der deutschen Verwaltung, wovon in Siebenbürgen nur noch Reste vorhanden sind, mehr dagegen in der Bukowina, woselbst das Deutsche auch heute die Verwaltungssprache ist; ferner den ebenfalls allgemeineren Einfluß der deutschen Kauf- und Gewerbsleute zunächst in Österreich-Ungarn und im Anschlusse hieran in Rumänien. Je ein besonderes Kapitel wird der Bergmannssprache im siebenbürgischen Erzgebirge, sowie dem Einflusse der deutschen Kolonisten im Banat und anhangsweise in der Bukowina

gewidmet sein. Zum Schlusse mögen dann noch einige Bemerkungen über den deutschen Einfluß auf die gebildeten Klassen folgen.

### 1. Einfluß des deutschen Heerwesens.

Die Österreicher fingen gewiß schon frühzeitig an, auch aus den neuerworbenen rumänischen Provinzen Soldaten auszuheben. Doch sind diese einzelnen von keinem Belang. Überaus wichtig dagegen und ein Ereignis von weittragender Bedeutung für das rumänische Volksleben ist die Schöpfung der Grenzregimenter in Siebenbürgen und im Banat gewesen, die unter Maria Theresia in den Jahren 1761—73 vollzogen wurde. (Vgl. G. Barițiu, Parți alese din istoria Transilvanieĭ, Sibiiu 1889, I, 368—377; V. Şotropa, Istoria şcoalelor năsăudene, Transilvania XXXIII, 60ff.; H. Schwicker, Geschichte des Temescher Banats, Pest 1872, S. 366ff.). Sie geschah zum Teil aus militärischen Gründen, zur Verteidigung der Grenzen, zum Teil aber auch, damit die Regierung ein Gegengewicht gegen die Übergriffe des Adels hätte.

Das Banat hatte schon seit seiner Eroberung aus den Händen der Türken eine streng militärische Verwaltung gehabt. Als diese 1750 in eine zivile verwandelt worden war, wurde in den Jahren 1764—1768 die Militärgrenze ausgeschieden, organisiert und 1773 in ein rumänisches, illyrisches (serbisches) und deutsches Grenzregiment eingeteilt. (Schwicker a. a. O.)

1765 wurde in Siebenbürgen das erste rumänische Grenzregiment aus 13 Dörfern des Fogarascher Comitates gebildet. Diese waren: Vad, Şinca, Ohaba, Mărgineniĭ, Sebeş, Copăcel, Bucium, Deşanĭ, Lisa, Netot, Poşorita, Arpaş und Vaida-recea. Dazu kamen aus dem Burzenlande: Tohan und Țințariĭ, aus dem Hermannstädter Comitat: Orlat, der Sitz des Oberkommandos, Veştem, Jina, Racovița, aus dem Brooser Comitat: Cugir, und aus dem Hunyader die Gemeinden bis Hațeg.

In Năsăud befand sich der Hauptsitz des zweiten Grenzregimentes, das 1763 aus den 21 Gemeinden des Rodnathales

und zwei Dörfern aus Valea Șieului, Nușfalău und Sîntioana, im nördlichen Siebenbürgen gebildet worden war. Dazu kamen 1764 aus Valea Șieuluĭ noch: Monor, Gledin, Șieuț, Budacul romîn und Ragla; aus Valea Mureșuluĭ: Murărenĭ und Rușiĭ munțĭ; und endlich 1783 noch die Gemeinden Bîrgăul de sus und Bîrgăul de jos. Mit der Zeit wuchs dann die Zahl der Grenzergemeinden auf 44 an. (Transilvania, XXXIII, 62f.)

Ein drittes Regiment Dragoner war infolge Mangels an Pferden nur von kurzer Dauer und wurde den anderen einverleibt.

Die Bedeutung dieser Schöpfungen lag darin, daß die Bewohner der Grenzgemeinden, insofern sie nicht schon Freie waren, von der drückenden Leibeigenschaft befreit wurden, ein Umstand, der die Bauern meist freudig zu den Waffen greifen ließ. Sie haben überhaupt viel zur Weckung des Selbstgefühls im rumänischen Bauern jener Zeit beigetragen (vgl. Iorga, Sate, S. 306). Die bevorzugten Stände aber leisteten begreiflicherweise einen heftigen Widerstand gegen diesen Verlust an Sklaven und so ging die Sache nicht ohne Konflikte von statten.

Die Grenzgemeinden waren natürlich auch kulturell unvergleichlich besser gestellt, da auf Anordnung Maria Theresias an allen Mittelpunkten deutsche Normalschulen errichtet wurden. Die bedeutendste unter diesen war die zwischen 1770 und 1777 gegründete Normalschule in Năsăud, seit 1784 eine dreiklassige „Oberschule“ oder „Normal-Hauptschule, aus der das heutige rumänische Gymnasium hervorgegangen ist. In enger Verbindung mit dieser Schule stand ein von Joseph II. begründetes Militärerziehungshaus, welches 1784 mit 50 Schülern in Năsăud eröffnet wurde. Die Zöglinge gehörten von ihrem zehnten bis zu ihrem achtzehnten Jahr der Anstalt an und traten dann in das Heer ein. So ist es begreiflich, daß eine Wiener Zeitung die „Nova Viennensia“ vom 13. Nov. 1789 schreiben konnte: „Die Unteroffiziere dieses Regiments können so gut deutsch sprechen, lesen und schreiben, daß man sie kaum für Rumänen halten sollte.“ (Transilvania XXXIII, 69.)

Wir werden noch an anderer Stelle auf diese Schule zu sprechen kommen.

Wie tief all dies auf das rumänische Volksleben einwirken mußte, leuchtet ein, besonders wenn man seine überaus geknechtete Lage von damals in Betracht zieht. Eine jährliche Festlichkeit der Anstalt wurde zu einem wahren Volksfeste (vgl. a. a. O. S. 71). Die Grenzregimenter wurden erst 1851 aufgehoben.

Die Freiheit der Grenzer hatte aber auch auf die Leibeigenen einen tiefen Eindruck gemacht. Als Joseph II. im Jahre 1784 seine Regimenter durch Werbung ergänzen wollte, strömten die Rumänen in Scharen zu den Fahnen, während der Adel sie aus Leibeskräften zu hindern suchte. (Bariţiŭ a. a. O. S. 483). Das war mit ein äußerer Anlaß des rumänischen Bauernaufstandes von 1784. Das Losungswort, mit dem die Führer desselben die Bauern zur Erhebung aufforderten, war ja gerade, daß vom Kaiser Befehl ergangen sei, sie alle von der Leibeigenschaft zu befreien und für seinen Dienst zu bewaffnen.

Doch sah es bei weitem nicht überall so aus wie auf dem Gebiete der Grenzgemeinden. Die Linienregimenter mußten durch die Munizipien ergänzt werden. Das geschah auf höchst barbarische Weise. Die Burschen wurden mit der Leine eingefangen oder mit Hilfe der Dorfhunde. Wenn dann die Munizipien die Stellung von Rekruten verweigerten, was oft geschah, blieb den Militärbehörden als einziges Mittel die Anwerbung Freiwilliger, die jedoch nicht immer ergiebig war. Denn der Dienst war überaus hart und infolgedessen von den meisten gefürchtet und gehaßt. Er war lebenslänglich oder so lange man Waffen tragen konnte. Infolge der grausamen Disziplin waren Desertierungen sehr häufig; die gefangenen Fahnenflüchtigen aber wurden der Strafe des Spießrutenlaufens unterworfen, die oft mit dem Tode ausging. Die Rekrutenjagden führten manchmal zu blutigen Konflikten, in denen nicht selten Schulzen oder Dorfgeschworene ihren Tod fanden, und die Todesfeindschaften erbten von einem

Geschlecht auf das andere fort. Erst 1847 wurde die Rekrutierung durch das Los und nur achtjährige Dienstzeit eingeführt, 1868 die allgemeine Wehrpflicht. (Vgl. Barițiŭ a. a. O. S. 663 und 771.)

Welch tiefen Eindruck diese Verhältnisse auf das Volksleben gemacht haben und noch heute machen, geht daraus hervor, daß aus ihnen ein neuer eigenartiger Zweig der Volkslitteratur erwachsen ist: die sogenannten Soldatenlieder (Cîntece cătăneștĭ). (Zur Litteratur darüber vgl. außer dem in der Bibliographie angegebenen auch I. Chendi, Zece anĭ de mișcare literară în Transilvania, 1890—1900, Familia XXXVII, 14f.)

Es sind meist schwermütige Lieder, in denen sich das ganze Gefühlsleben des Rumänen während aller Phasen seines Soldatenlebens wiederspiegelt von dem Augenblicke an, da er zur Stellung einberufen wird. Nur selten bricht ein froherer Ton durch und es ist das auch begreiflich, wenn man die eigenartigen Verhältnisse in Betracht zieht, die völlig fremde Umgebung, die weite Ferne, in die er oft geschickt wird, die harte Disziplin besonders der früheren Zeiten. Es würde zu weit führen, wollte ich diese Lieder hier eingehend besprechen; ich muß mich begnügen, das zu ihrem Verständnisse notwendigste zu sagen. Die hervorragendsten Motive sind, in einer ersten Phase, der Trennungsschmerz beim Abschied von Mutter und Geliebter, von Haus und Hof und Pflugschar. Das Mädchen begleitet den scheidenden Geliebten mit ähnlichen Tönen des Schmerzes und schwört, ihm die Treue zu bewahren. Nun bricht der Soldat auf, denn „des Kaisers Befehl ist zwar hart, aber er muß erfüllt werden". In der Fremde überfällt ihn Sehnsucht nach all' dem Lieben, das er daheim zurückgelassen hat, und sie drückt sich oft in ergreifenden Tönen aus. Bisweilen klagt er die Mutter an, daß sie ihn so schön und kräftig geboren, oder meint, daß sie ihn verwünscht hätte, und flucht ihr gar. Dann schildert er die Qualen und das Elend, das er erdulden muß. Daheim singt das Mädchen in gleicher Weise ihre Sehnsucht nach dem Geliebten.

So oft aber die Rede auf den typischen „Neamţ“ kommt, wird ihm geflucht, denn er sei es, der die Burschen unter die Soldaten führe. Das Wort ist hier gleichsam zum Eigennamen einer Verkörperung aller der unbegreiflichen Umstände geworden, die den Burschen zum Militärdienst zwingen. Auch Dorfschulzen und Notare werden verwünscht und ihnen die Schuld an allem zugeschoben.

Die Fremde spielt eine große Rolle und sehr häufig werden in den Liedern die Länder genannt, in denen der rumänische Soldat unter Österreichs Fahnen gekämpft hat: so Bosnien (Bosnia), Böhmen (Ţara Ceuluĭ), Rußland (Ţara Muscaluluĭ), Preußen (Ţara Praisuluĭ) und besonders Italien (Italia oder Italea).

Es gibt auch kürzere und längere Gedichte erzählender Natur, allerdings meist von geringer poetischer Schönheit, in denen ganze Schlachten aus den Kriegen mit Italien und Preußen mit genauen zeitlichen und örtlichen Beziehungen geschildert werden.

Es ist begreiflich, daß in diesen unter so eigenartigen Verhältnissen entstandenen Volksliedern eine Menge deutscher Wörter enthalten sind. Sie sind daher auch meine Hauptquelle für die dem Soldatenleben entlehnten Ausdrücke gewesen, da sie gewissermaßen ein Kriterium für deren Volkstümlichkeit abgeben. Es gibt daneben noch zahlreiche andere, die aber meiner Meinung nach nicht als Lehnwörter bezeichnet werden können. Die Grenzen sind natürlich fließend und können verschieden gezogen werden. Wörter wie ibrişung = Überschwung, laibrimă = Leibriemen, mindoc = Mündung habe ich nicht in das Glossar aufgenommen. Dagegen will ich unter den zahlreichen, oft recht humoristischen Volksetymologien doch wenigstens eine hier anführen, nämlich Cîne-creţ = Königgrätz, welches St. O. Josif auch in einem Gedichte verwertet hat. (Familia XXXVIII, 117.)

Unter den übrigen läßt sich mit ziemlicher Deutlichkeit eine Anzahl solcher ausscheiden, die schon im XVIII. Jahrhundert entlehnt worden sind. Diese sind: arişte, căprar,

gheneraríŭ oder ghinărar, glanț, glănțuesc, granatir, lagăr oder loagăr, matrață, oberșter, obșit, obșitar; diese sind schon bei Molnar (1788) oder im L. B. (1825) oder in noch älteren Dokumenten belegt (vgl. Glossar). Besonders interessant ist bărbunc = Werbung. Daß es ebenfalls alt ist, beweist schon seine Bedeutung und sein Vorkommen in einem offenbar älteren und auch kulturhistorisch interessanten Soldatenlied (vgl. Glossar); dann auch die Entwicklung neuer Bedeutungen und die vielen Formen und Ableitungen in denen es vorkommt: vărbung, verbunc, verbuncaș, vorboncaș, verbuncesc, verbuesc, letzteres auch bei Molnar belegt. Es ist auch nach Rumänien gedrungen.

Die meisten unter den erwähnten Wörtern sind auch volkstümlicher als die folgenden, die zum größten Teile nur auf die Soldatenlieder und das Soldatenleben beschränkt sind: broțeac, comis, egzițir, filăr, forgat, forpost, glid, haptac, hubiță, ĭagăr, legman, maĭor, manegură, mițcă, mustră, mustruesc, ofițir, pătrăntaș, patrulă, plencher, porțon, potrocol, Prais, prezentir, pricíŭ, răgută, rast, răteresc, roștung, rucuesc, spital, străpație, șaibă, șilboc, ștab, ștraifă, vahmaistru, viclibuș, vicsuesc. Doch sind auch davon einige wie Prais, răgută, rast, spital, străpație volkstümlich geworden. Zweifelhaft in Bezug auf ihren Ursprung sind mir: fălcer und lozincă.

## 2. Einfluß der Verwaltung.

In Siebenbürgen hat die österreichische Verwaltung nur ganz geringe Spuren deutschen Einflusses hinterlassen. Die Sprache der Verwaltung war ja die lateinische. Joseph II. versuchte zwar die deutsche Sprache als Staatssprache einzuführen, doch scheiterte dieser Versuch am Widerstande der Bevölkerung. So blieb die lateinische Amtssprache auch fernerhin bestehen. Seit 1825 begannen die Bestrebungen der Magyaren ihre eigene Sprache an die Stelle der lateinischen einzuführen. Das geschah zunächst mehr in unbemerkter Weise in den Komitats- und Stadtämtern. Auf den folgenden Landtagen aber wurde die magyarische Sprache auch durch

das Gesetz zur Amtssprache erhoben (vgl. Barițiu a. a. O. I, 621 ff.).

In siebenbürgisch-rumänischen Aktenstücken aus dem XVIII. Jahrhundert finden sich im Wortschatz verhältnismäßig selten spezifisch deutsche Einflüsse. Die amtlichen Ausdrücke sind meist lateinisch, gubernium, conzistorium etc., und werden oft in irgend einer Weise mundgerecht gemacht, z. B. aghent, prințip, prezedent, rezeluție etc. (Stinghe, Doc. I, 216). In vielen Fällen mögen diese Bezeichnungen allerdings durch deutsche Beamte vermittelt sein, doch läßt sich dies schwer entscheiden und ich habe sie daher auch nicht in das Glossar aufgenommen. Viel deutlicher läßt sich dagegen die magyarische Vermittlung erkennen an den magyarischen Suffixen, mit denen die betreffenden Wörter erscheinen, z. B. secretariș, comunicăluesc, publicăluesc etc., besonders zahlreiche lateinische Verba mit dem magyarischen Suffix -ál-. Daneben erscheinen auch sehr oft magyarische Ausdrücke wie varmeghie, solgăbirăŭ etc., deutsche seltener, z. B. steandrecht (Pușc., Doc. 183), țuhtaus (Stinghe, Doc. II, 168), Quittung (rein deutsch) (eb. S. 201) etc. Auch diese habe ich, da sie nicht als Lehnwörter betrachtet werden können, nicht in das Glossar aufgenommen.

Ein Einfluß deutscher Verwaltung konnte sich endlich auch noch zur Zeit des Absolutismus, (1850—60), der auf die Revolution von 1848 folgte, geltend machen. Doch mußten auch dessen Spuren bald durch den magyarischen verwischt werden. Reste sind noch Wörter wie bețirc, canțelist, haltă, ĭuncăr, loz, prinț, ștеier, ștempăl und der nicht uninteressante, meist adverbiell gebrauchte Ausdruck șupa, cu oder de-a șupa, der auch in das benachbarte Muscel Eingang gefunden hat.

Bedeutender mußte dieser Einfluß natürlich, wenn er auch da viel jünger ist, in der Bukowina sein, die ja auch heutigen Tages deutsche Verwaltung hat. Doch scheint er auch hier nicht tiefere Wurzeln geschlagen zu haben, wie denn solche Einflüsse meist vorübergehenden Charakter tragen und nur an der Oberfläche haften. Ich habe daher nur die verbreiteteren

Wörter, die schon ihrem ganzen Habitus nach als solche erkennbar sind, in das Glossar aufgenommen: aisenbanc, banhof, bețircrictu, bețircricter, feșter, foșmaistru, foșter, ghirie, respundență, ștempel, vehter.

### 3. Einfluß der deutschen Kaufleute, Handwerker und Wirtsleute:

#### a) in Siebenbürgen.

Es ist begreiflich, und ich habe es bereits kurz angedeutet, daß gleichzeitig mit der österreichischen Herrschaft und parallel zu den deutschen Kolonisten auch eine große Anzahl deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender sowohl nach Siebenbürgen als auch nach der Bukowina und dem Banate kamen. Man strebte darnach, die erworbenen Länder auch für den Handel und die Industrie zu gewinnen, denen ja hier ein weites, ergiebiges Feld offen stand. So gesellte sich zu den sächsischen Kauf- und Gewerbsleuten, die bis dahin fast ausschließlich die Bedürfnisse des Landes gedeckt hatten, eine große Anzahl deutsch-österreichischer, die sich in den Städten niederließen. Auch die allmählich sich entfaltende Industrie befand sich und befindet sich auch heute noch vorwiegend in den Händen der Sachsen und Deutschen. Die Städte tragen, insofern sie nicht magyarisches Gepräge angenommen haben, zumeist deutschen Charakter. Aber auch auf den Dörfern sind häufig fremde, fast immer deutsche Gewerbsleute anzutreffen. Einzelne von diesen sind im Laufe der Zeit in der rumänischen Bevölkerung aufgegangen; daher solche Namen wie Radlăr, Friedrich, König, Heuchert Rictăr (aus Gurariuluĭ bei Hermannstadt, Muntean Mon. S. 208 ff.), die sich noch vermehren ließen.

Es ist nun klar, daß gerade diese Verhältnisse Anlaß zu zahlreichen Entlehnungen geben mußten, da es sich um tägliche Berührungen und tägliche Bedürfnisse handelte. Dieser Einfluß dauert auch heute noch fort. Der rumänische Bauer ist auch heute meist auf den deutschen Kauf- und Gewerbs-

mann angewiesen und der rumänische Handwerker geht oft zum deutschen in die Lehre und gebraucht bisweilen statt der fehlenden rumänischen eben die deutschen Ausdrücke. Auch hier läßt sich daher keine ganz scharfe Grenze zwischen wirklichen Entlehnungen und fremden Ausdrücken ziehen.

Aus dem Gesagten geht auch das schon hervor, daß die einzelnen Wörter nicht so recht fixierbar sind für ein bestimmtes Gebiet; einige sind auf einem weiteren gebräuchlich, viele, wie wir noch sehen werden auch in Rumänien, andere nur auf einem sehr engen (vgl. darüber Glossar). Auch das sei hier noch angemerkt, daß eine Scheidung zwischen siebenbürgisch-sächsischem und deutschem Gute hier nicht mehr möglich ist. Die Wörter haben in ihrer lautlichen Gestalt nichts spezifisch Sächsisches an sich, können aber sehr wohl durch die Sachsen vermittelt sein.

Das nur dem Banat oder nur der Bukowina angehörige Gut werde ich getrennt behandeln. Ich fasse zunächst einige Bezeichnungen für Geldarten zusammen: bancuotă, băncuţă, creiţar, raĭnic, sfanţ (sfanţih; vgl. auch sfînţic, Banat). Speziell Wirtshausausdrücke sind: budincă, chelner, chelneriţă, criglă, goglistat, halbă, şniţăl, tringhelt und vielleicht auch sobură. Die zahlreichen Ausdrücke, die sich auf Handel und Gewerbe beziehen, lassen sich kaum zu bestimmten Gruppen zusammenfassen. Ich will daraus nur zaţ und zăţar für die Buchdruckerei hervorheben. Die übrigen sind: barhet, bortă, bortiţă, cafeiŭ, cartof, castin, chiflă, chiflar, cĭuflicar, cufăr, faĭn, flanel, floaştăr, floştorar, flos, fosten, gheşeft, gheşeftar, gheşeftărie, ghips, ghipsos, gris, heriucă, ziţ, lac, lachiruesc, lot, maĭstăr, mustră, pincăl, pocăraĭ, şpiţură, stofă, şină, şinuesc, şlag, şlefuesc, şnur, ştere, ştiflă, ştipuesc, ştocfiş, ştrimf, şuf, şuştăr, tapet, tapeţar, tapeţărie, tapetez, tastă, trihter, trinc, turfă, ţinhelţ, ţinober, ţol, vată, vană.

b) in Rumänien.

Der Einfluß, von dem hier die Rede sein soll, bildet mit einen Teil der großen Einwirkung, welche die eindringende

westeuropäische Kultur auf die beiden rumänischen Fürstentümer ausgeübt hat, die bis dahin ganz unter dem Einfluß der orientalischen Kultur gestanden hatten. Ein überaus reiches und anschauliches Bild dieser im Laufe des XVIII. Jahrhunderts allmählich sich vollziehenden Vorgänge gibt N. Iorga in seinem Werke Istoria literaturii romîne în secolul al XVIII-lea, Bucureștĭ 1901, II, 8 ff.

Ein Umstand, der die Einführung der westeuropäischen Kultur wesentlich begünstigte, waren die politischen Verhältnisse. Die Österreicher trachteten nach der Einnahme Siebenbürgens, ihre Herrschaft auch über die benachbarten Provinzen des immer mehr in Verfall geratenden türkischen Reiches auszudehnen, wobei sie auf die Rivalität Rußlands stießen. Zweimal drangen noch vor 1750 österreichische Heere in die große Walachei ein, die kleine Walachei aber stand 18 Jahre lang unter österreichischem Regime (vgl. a. a. O. S. 10). Doch waren dies Wirkungen vorübergehender Art.

Die Türkei sah sich durch die Siege der Mächte zu allerlei ungünstigen Verträgen gezwungen, in welchen diesen große Zugeständnisse gemacht wurden. Die Donau und das Schwarze Meer wurden dem Handel eröffnet und zahlreiche fremde Kaufleute, besonders auch deutsche Gesellschaften finden sich in den Haupt- und Handelsstädten ein. Die europäischen Staaten, voran Rußland, dann Österreich, Frankreich, Preußen, England erhielten das Recht, Konsulate einzurichten, die nunmehr zu Mittelpunkten der fremden Einwanderer wurden. Dadurch gewannen diese eine bevorzugte Stellung. Ihre Zahl wuchs beständig an. Leute von den verschiedensten Professionen eilten dahin, ihr Glück zu machen. Besonders zahlreich kamen die deutschen Handwerker, Kauf- und Wirtsleute. (Vgl. Iorga a. a. O. S. 12.) Unter Ipsilanti, der die Hauptstadt des Landes, Bukarest, mit prächtigen Bauten schmücken wollte, strömten scharenweise deutsche Handwerker in das Land, darunter auch Siebenbürger Sachsen (a. a. O. S. 17). Gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts nimmt ihre Zahl beständig zu, wie Iorga aus den Akten der Kon-

sulate feststellt (a. a. O. S. 29), und auch heute ist sie eine große.

Ich erwähne an dieser Stelle auch noch den regen Handelsverkehr mit Leipzig, der ja auch zur Bildung von Wörtern wie lipscan (Warenhändler) und lipscănie (Warenniederlage) Veranlassung gegeben hat.

Die Zahl der aus diesen Verhältnissen hervorgegangenen Lehnwörter ist verhältnismäßig groß. Auch für sie gilt die Bemerkung, daß eine genaue Fixierung nicht immer möglich ist, da die einen eine größere, die anderen eine geringere Verbreitung haben. (Vgl. darüber Glossar.) Von den Wirtshausausdrücken sind die verbreiteteren: chelner, halbă, şvarţ und ţal; weniger verbreitet: anghemoht, bachendăl, erigăl, rosbrat, şnit, şniţăl, ştrudel, şvaiţăr. Bezeichnungen für Geldarten sind: băncuţă, blanc, crontaler, sfanţ (dazu sfănţuesc, sfănţuială, sfănţuitor). Von den Ausdrücken für Handel und Gewerbe hebe ich auch hier nur die der Buchdruckerei angehörenden heraus: fălţuesc, şif, şpalt, vingălac, ţaţ, ţeţar, ţeţuesc. Die übrigen sind: bandă, bandraburcă, barhent, belhiţă, bibernil, bizeţ, brac, braĭcă, cahlă, căhliţă, candel, cartof, chiflă, chinoros, cĭoflingar, clem, cozondrac, cufăr, dril, faĭn, flanelă, flaşnetă, fraht, gheroc, gheşeft, gheşeftar, gheşeftărie, grund, herincă, nit, nituesc, olandă, opsas, paradaĭs, parizer, raspiel, rips, riz, spiţ, stofă, şină, şinar, şinuesc, şlefuesc, şlep, şneaps, şnur, şnuruesc, şnuruială, şpanĭ, ştift, strumf, ţucără, vană, vată. Viele darunter kommen, wie ein Vergleich lehrt, auch in Siebenbürgen vor.

Anhangsweise seien hier auch die Wörter belfer und tärtan genannt, die aus dem Jüdischdeutschen stammen.

### 4. Deutscher Einfluß in der Sprache der rumänischen Bergleute im siebenbürgischen Erzgebirge.

Die Minenarbeiter des siebenbürgischen Erzgebirges sind zum weitaus größten Teile Rumänen, die den Namen băieşĭ führen. In einigen Ortschaften jedoch, wie in Săcărîmb, Hondol und Băiţa, wohnen sie mit Deutschen vermischt. Hier

feiern sie auch ein dem Deutschen abgelerntes Fest, das sie „chirvaĭ la berbece“ nennen (vgl. Francu-Candrea, S. 39 und Glossar).

Die deutschen Arbeiter sind hauptsächlich um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts und in der folgenden Zeit hierher gekommen, nachdem 1747 die Goldlager von Săcărîmb durch einen rumänischen Bauern entdeckt und zum Teil in den Besitz der kaiserlichen Familie und unter die Verwaltung des Staates gelangt waren (vgl. Francu-Candrea, S. 37).

Es konnte nicht fehlen, daß die rumänischen Arbeiter den deutschen Beamten und Arbeitern, die einen rationelleren Betrieb mit sich brachten, auch manche Ausdrücke ablernten. Sie wohnten ja mit ihnen zusammen, arbeiteten zusammen und eine Anzahl deutscher Arbeiter sind auch geradezu rumänisiert worden, was Namen wie Gruber, Hoeman, Iegher, Meier, Lesing, Rot, Zipser beweisen (vgl. W. Jb. IV, 288).

Außer dem bereits erwähnten chirvaĭ sind noch folgende Wörter zu nennen: coh, fispont, fotragă, gang (= Erzgrube), gaplă, stămpuesc, stufă, șaĭtroc, șlic, șteamp, ștempar, ștempăriță, ștempuesc, știurț, ștolnă.

## 5. Deutscher Einfluß im Banat.

Nach Vertreibung der Türken aus dem Banat durch den Prinzen Eugen von Savoyen; kam das Land, wie schon erwähnt, unter österreichische Herrschaft. Österreichische Verwaltung und deutsches Heer wurden auch hier eingeführt. Schon um 1728 kamen auch die ersten Kolonisten in das ziemlich entvölkerte Land, vom Grafen Mercy, dem ersten Statthalter, gerufen. Es waren vorwiegend Deutsche, größtenteils Schwaben; doch war ihre Anzahl noch keine bedeutende.

Die große Kolonisation fand unter Maria Theresia in den Jahren 1763—1773 statt. (Vgl. Karl Frh. v. Czoernig, Ethnographie der österreichisch-ungarischen Monarchie, Wien 1857, III, 19ff.) Zwischen 1768 und 1771 erreichte die Einwanderung ihren Höhepunkt und wurde durch die von der Kaiserin ausgegebene „Impopulations-Hauptinstruktion“ geregelt. Die

Kolonisten erhielten große Vergünstigungen und es wurden zu ihrer Aufnahme teils alte Gemeinden vergrößert, teils neue angelegt. (Deren Verzeichnis siehe bei Joh. Heinr. Schwicker, Geschichte des Temescher Banats, Pest 1872, S. 401—402.)

Über Heimat und Sprache der Kolonisten berichtet Schwicker (S. 397) wie folgt: „Die Einwanderer (worunter auch zahlreiche Handwerker) kamen aus allen Teilen des deutschen Reiches, aus Lothringen, Trier, dem Elsasse, Schwarzwalde, Breisgau, Fürstenberg, der Pfalz, aus Vorderösterreich, Mainz, Luxemburg, Nassau, Franken, Baden-Baden, Schwaben, Lamberg, Tirol, Oberösterreich; dann aus der Schweiz, aus Frankreich und aus Piemont.

Aus dieser Zusammenstellung des ursprünglichen Vaterandes der banater Deutschen geht mit Notwendigkeit die Erkenntnis der mannigfachsten Dialektschattierungen hervor. In der Tat herrscht in dieser Beziehung die größte Verschiedenheit. Banat ist den Dialekten nach (Süd- und West-) Deutschland im Kleinen; und trotzdem man als Grundsatz festhielt, Landsleute beisammen zu lassen, war doch die Vereinigung unterschiedlicher Dialekte in einem Orte oft nicht zu umgehen, aus welchem Verfahren die ärgste Sprachmengung entstand."

Seit 1771 mußten die Kosten vom Einwandernden selbst bestritten werden und so ließ der Zufluß nach und hörte nach 1776 fast gänzlich auf. Beim Tode Maria Theresias belief sich die Summe der banater Einwanderer auf 25 000. Infolge des Einwanderungspatentes, das Joseph II. im Jahre 1782 erließ, erfolgte ein erneuter Strom deutscher Einwanderer besonders aus der Rheingegend über Ungarn. Es waren zumal Handwerker, da das Land an solchen großen Mangel litt. 1784, 1785 und in den folgenden Jahren kamen abermals Deutsche auch in das Banat. Unter Kaiser Franz fanden endlich noch einzelne Zuzüge deutscher Kolonisten besonders in das Banat statt, so 1794, 1802 (Schwaben), 1808, 1810. (Vgl. Czoernig a. a. O. III, 37 ff. und 59 f.)

Was die heutigen Bevölkerungsverhältnisse des Banats an-

betrifft, wie sie sich seither gestaltet haben, verweise ich auf W. Jb. III, 198ff. Ich hebe daraus nur noch hervor, daß die Deutschen auch in den Städten meist die Mehrzahl bilden.

Diese Verhältnisse weisen manche Ähnlichkeit mit denen in Siebenbürgen auf und das zeigt sich auch in den entlehnten Wörtern, nur daß diese im Banat natürlich ein viel jüngeres Gepräge tragen. Inwiefern auch hier deutsche Ortsbezeichnungen von den Rumänen übernommen sind, darüber fehlt mir jede Nachricht. Das einzige mir bekannte Beispiel ist Chinisăc = Königseck, ein Flurname beim Dorfe Măĭdan (Liuba-Iana, S. 45).

Den Einfluß der deutschen Sprache auf die rumänische Volkssprache charakterisiert Weigand (Jb. III, 199), der auch meine Hauptquelle gewesen ist, folgendermaßen: „Die deutsche Sprache hat namentlich auf den Wortschatz des Rumänischen im Banat einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. Viele Ausdrücke, die sich auf Handel, Industrie, Bergbau und besonders auf das Handwerk (Instrumente) beziehen, sind dem deutschen entlehnt, und selbstverständlich auch viele Militärausdrücke.“

Ich hebe zunächst die Bezeichnungen für den Banater Deutschen: Șvab und das humoristische cotofleanț hervor, ferner die charakteristischen: paor, paorat und maĭer.

Gewächse: crump oder crumpir, paradais, petersil, ruben. Wirtshausausdrücke: aĭnmoct, bachendl, hoalbă, herberg, șnițăl. Kleidungsstücke: laĭbăr, foremet, șlafĭanc, șlăpĭ, șlingheraĭ, șpenț, șpențel, ștrimf, șupertăl. Dazu das Verbum ștricuesc. Sonstiges Gewerbe und Handel: blaiŭ, blevaĭs, bleŭ, cliompfăr, farbă, floaștăr, ghiscan, laĭntoc, laț, maĭstăr, meț, oblu, paradaĭs, picsă, raĭnă, răĭpelț, sfînțic, siț, somot, șădvasăr, șlaĭfăr, șoter, șpogot, șpriț, știl, șuștăr, tocțiglă, țimăt, țucăr. Andere Ausdrücke sind endlich noch: forand, izănban, luft, plaț, pocompos, ponvon, probesc, șpațir, ștălog, șteangă(?), vilaĭt.

### 6. Einfluss der deutschen Kolonien in der Bukowina.

Ich habe bereits in einem anderen Zusammenhange davon gesprochen, wie schon frühzeitig Siebenbürger Sachsen aus

der Bistritzer Gegend sich in der damals noch zur Moldau gehörigen Bukowina niederließen. Die Mehrzahl der deutschen Bewohner des Landes stammt indes erst aus der Zeit der österreichischen Herrschaft. Besonders zahlreich sind sie auch hier in den Städten, zumal in der Hauptstadt Czernowitz und in deren nächsten Umgebung, ferner in Siret, Suceava, Rădăuţĭ, Cîmpulung und an anderen Orten.

Deutsche Kolonien sind dann unter Joseph II. in mehreren Dörfern angelegt und aus Westdeutschland bevölkert worden. Um die Mitte des XIX. Jahrhunderts sind einige Niederlassungen von Deutsch-Böhmen, von den Rumänen Taĭşpin geheißen, an verschiedenen Orten entstanden. Endlich finden sich noch Deutsche, darunter auch Siebenbürger Sachsen in den Bergwerksorten, bei den Salzwerken und Glashütten. (Vgl. Czoernig a. a. O. I, 43.)

Die Mitteilungen über den deutschen Einfluß in der Bukowina verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Arc. Dugan-Opaiţ, der sie mir durch Prof. Weigand zukommen ließ. Ich spreche ihm dafür an dieser Stelle meinen Dank aus.

Außer den bereits mitgeteilten, durch die deutsche Verwaltung und das Heer vermittelten Ausdrücken, führe ich noch die folgenden an: bandol, cleapşă, clepşesc, brif, cufăr, fenic, forman, fruştiuc, haţuf, luminat, pumpă, şniapţ, şpaţir, şvarţ, şufiă, ţîmbră, vegmaĭstru, vestă.

### 7. Deutscher Einfluß auf die gebildeten Klassen besonders in Siebenbürgen.

Erst mit dem XVIII. Jahrhundert beginnt allmählich sich eine gebildete Klasse der Rumänen in Siebenbürgen zu entwickeln. Im Jahre 1700 war es den Bestrebungen der Regierung gelungen, einen Teil der Rumänen zum Übertritt in die römisch-katholische Kirche zu bewegen. Den „Unierten“; wie sie von den übrigen genannt wurden, stand nunmehr der Zugang zu den Schulen, die für die Rumänen so lange verschlossen gewesen, offen. Es waren zunächst die katholisch-lateinischen Schulen der Jesuiten in Klausenburg, Karlsburg,

Hermannstadt, Kronstadt und Tirnau in Ungarn, dann aber auch die in Wien und sogar in Rom. 1754 wurden in Blasendorf (Blaj) die ersten rumänischen Schulen eröffnet. Wie gewaltig die Wirkungen gewesen sind, die aus diesen Ereignissen auf die Gesamtheit des rumänischen Volkes ausgeströmt sind, kann ich hier nicht auseinandersetzen.

Ein spezifisch deutscher Einfluß macht sich besonders unter Maria Theresia und Joseph II. geltend, der den Rumänen auch den Zutritt zu den Staatsämtern öffnete. (Bariţiu, I, 512.) Bis dahin hatte die gebildete Klasse der Rumänen nur aus Klerikern bestanden. Ich habe bereits an anderer Stelle erwähnt, daß schon unter Maria Theresia auf den Grenzergebieten deutsche Normalschulen, in Năsăud sogar eine Normalhauptschule gegründet wurde, zu der Joseph ein Militärerziehungshaus hinzufügte. Aus diesem gingen nicht bloß Offiziere, sondern auch zahlreiche Pfarrer hervor (Transilvania XXXIII, 70).

Als eine typische Gestalt der aufkommenden weltlichen Intelligenz der Siebenbürger Rumänen kann Johann Molnar von Müllersheim gelten, der zugleich einer ihrer allerersten Vertreter ist. Er ist für uns in mehreren Hinsichten interessant, da er auch litterarisch tätig und einer der ersten rumänischen Grammatiker gewesen ist. Ich will daher versuchen, seine Entwicklung und Tätigkeit, insofern sie für uns in Betracht kommt, in kurzen Zügen zu skizzieren, da sich darin manches kulturgeschichtlich für Zeit und Verhältnisse recht Charakteristische am besten ausprägt.

1746 im Dorfe Sadu bei Hermannstadt geboren studierte er in Wien Medizin und trat, nach Siebenbürgen zurückgekehrt, 1781 in die Hermannstädter Freimaurerloge ein, die, von einigen Siebenbürger Sachsen begründet, einen großen Teil der vornehmen Siebenbürger Gesellschaft in sich faßte. Damals war er „k. k. bestellter Okulist“ und stand in nahen Beziehungen zum Gouverneur des Landes, dem Baron Bruckenthal, und später zu dessen Nachfolger, dem Grafen Bánffy. 1790 wird die Loge aufgehoben. 1793 wird Molnar der

Adelstitel „von Müllersheim“ verliehen und wir finden ihn als Professor der Okulistik an der Universität zu Klausenburg. Zwischen 1814 und 1823 ist er gestorben. Ich erwähne bloß flüchtig, daß er auch an politischen Bewegungen der Rumänen teilgenommen, ferner daß er den ersten — freilich mißglückten — Versuch gemacht hat, eine rumänische Zeitung herauszugeben. Er hat ein Buch über Bienenzucht (1785), eine Rhetorik (1798) und eine Weltgeschichte (1800) in rumänischer Sprache veröffentlicht. Uns interessiert hier nur seine 1788 in Wien erschienene „Deutsch-walachische Sprachlehre“, die älteste ihrer Art, und ein für seine Zeit vortreffliches Werk, das noch in zwei weiteren Auflagen 1810 und 1823 in Hermannstadt erschienen ist. Gaster hat (in Gröbers Grundriß, II, 3, S. 368f.) mit Recht auf den darin enthaltenen Reichtum an dialektalen und lokalen Ausdrücken hingewiesen. Molnar steht den latinisierenden Tendenzen seiner Zeit ferne und kann als zuverlässiger Gewährsmann für die Volkssprache angesehen werden. Seine Grammatik ist daher auch eine wichtige Quelle für mich gewesen.

Molnar kann, wie schon gesagt, als Vertreter einer ganzen Reihe von Männern angesehen werden, die wie er ihre Bildung an deutschen Schulen erlangten. Man kann daher sehr wohl sagen, daß die gebildete Klasse der Rumänen in Siebenbürgen sich vorwiegend unter dem Einflusse deutscher Kultur entwickelt hat, wenn auch dieser Einfluß nicht immer, wie in den sächsischen Städten ein direkter, sondern oft ein durch die Magyaren vermittelter war.

Ich kann der Sache hier nicht weiter nachgehen. Von litterarischen Erzeugnissen will ich bloß das Volksbuch Tilu-Buhoglindă erwähnen, welches schon der wörtlich übertragene Titel als eine Übersetzung des deutschen Till Eulenspiegel verrät. (Vgl. M. Gaster, Literatura populară, română, Bucureștĭ 1883, S. 160ff.) Zaharia Carcalechi aus Kronstadt, der um 1816 die Herausgabe der rumänischen Bücher an der Pester Universitätsdruckerei besorgte, legte sich den Titel „ferlegher“ bei. (Iorga, Istoria lit. etc. II, 331.)

Auch heute trifft folgende Bemerkung, die Weigand mit Bezug auf das Banat macht, recht wohl auch für gewisse Teile Siebenbürgens zu: „Die Kenntnis des Deutschen ist unter den Gebildeten und Halbgebildeten allgemein. Viele Rumänen haben deutsche Schulen besucht und bedienen sich infolge davon der deutschen Sprache ebensogut, oft noch besser als ihrer Muttersprache. In Zeitungen und Schriften finden sich daher auch oft genug Redensarten und selbst Konstruktionen, die ganz unrumänisch sind und sich bei näherem Zusehen als wörtliche Übertragungen aus dem Deutschen erweisen. Durch Umwandlung der deutschen Schulen in magyarische Staatsschulen wird in Zukunft der Einfluß des Deutschen durch den des Magyarischen ersetzt werden.“

Nach dem Angeführten ist es begreiflich, daß die Sprache der Gebildeten unvergleichlich stärker von der deutschen beeinflußt ist als die des Volkes, bei dem dieser Einfluß nur den Wortschatz und auch diesen in verhältnismäßig geringem Maße berührt hat. Besonders hat die Klasse der Gebildeten auch die internationalen, konventionellen Kulturausdrücke zum großen Teil von den Deutschen übernommen, was mitunter noch in Form und Aussprache kenntlich ist. (Vgl. conțert, dirigent, advocat etc. gegenüber concert, dirijor, avocat im Königreiche, wo das Französische die Quelle war.) Daneben kommen auch wörtliche Übersetzungen aus dem Deutschen vor, die sich zum Teil eingebürgert haben. Ob vinars = Branntwein eine solche sei, ist nicht ganz sicher. Dagegen wäre nach HEM, Sp. 1121 anotimp = Jahreszeit hierher zu stellen. Desgleichen gehört hierher auch nu-mă-uĭta = Vergißmeinnicht. Es kann nun nicht meine Aufgabe sein, darauf näher einzugehen.

Zum Schlusse seien noch die Lehnwörter aufgezählt, die aus der Klasse der Gebildeten stammen und auch meist auf sie beschränkt sind: capelmaistru, clavir, clenoduire, franțoz, ghift, marcă, matroz, paucă, pumpă, roc, rocșor, tintă, valț vălțuesc.

## B. Glossar.

aĭnmoct n., Ban.: Lugoj; Eingemachtes. Wg. Jb. III, 312.

aĭsenbanc oder haisenbanc n., Buk.; Eisenbahn. Dug.-Op.

androc n., pl. -oace, wollener Rock, Winterrock der Bäuerinnen. — Wal.: Ialomiţa, Sieb.: Kronstadt (Stinghe, Schkejer S. 6f., 81), Vlădenĭ bei Kronstadt: Zorea, S. 78: In timpul din urmă încep să poarte androace făcute din flanel. In Sieb. auch sonst vereinzelt, vgl. Bib. Pp., 464: Ştergeţĭ mîna pe androc. — Nf.: ondroc (Ialomiţa); handroc, hondroc (bei Buzeŭ); androacă, ondroacă (Vaĭdarecea im Fogarascher Com.). — Et.: ss ångder- (Haltrich, 8), ǫnder- (Kisch NW, 17) + rock. Aus dem å erklärt sich der Wechsel von a und o im Anlaut des Rum. HEM 1187ff. leitet es von einem mhd. „underrock" ab und gibt an, die Bojaren und Bürgersfrauen hätten das Kleidungsstück früher tatsächlich als Unterrock getragen.

androcea f., pl. -cele, in den Kinderspielen: alte Frau (vgl. cojocea, alter Mann) HEM, 1188f. — Et.: androc + Suff. ea.

anghemoht n., pl. -turĭ, Wal.; Art Gullasch. Tiktin 68. — Et.: nach Tiktin „Eingemachtes, wohl nach sieb. Aussprache".

arişte f., Sieb.; Gefängnis, Arrest. — Puşc. Doc. 162: şi popa cel din vecinătate asemenea cu ariştea [să fie] canonit (Sibiiŭ 1790). Heute in der Militärsprache noch üblich. — Et.: d. Arrest + rum. Suff. işte, aus der Militär- oder Verwaltungssprache.

bachendăl, Kl.-Wal. (Wirtshausausdruck); Backhändel. Wg. Jb. VII, 82. — bakhendl, Ban.; Gebackenes (Hähnchen oder Huhn oder sogar Kalbsbrust) Wg. Jb. III, 313. — Vgl. auch pó'enes 'endl, Körösch- u. Maroschdial. Wg. Jb. IV, 330.

bacolţĭ m. pl., Sieb.: Gurarîuluĭ; kleine Baumstümpfe von Birkenholz, die zum Heizen des Backofens dienen. Munt. Mon. 32. — Et.: ss bakhûlz n, Holzbock. Haltrich 63. Aus einer Form mit o dieses Wortes.

bancnotă f., Sieb.; Banknote. Bar. — (Zur Et. vgl. auch magy. bankjóta).

bancută f., Sieb.; Zehnkreuzerstück. Bar. Papiergeld, Bankozettel. L. B. 43. — Et.: d. Banknote.

băncuță f., Wal.; familiär: Geldstück von 50 Bani. Tiktin 154. — Sieb.: Papiergeld von kleinem Werte, von 10 Kreuzern, Laur.-Mass. 57. — Et.: nach HEM. 3193f. d. Bankozettel mit Anlehnung an rum. ban.

bandă f., bande, crampon de fer. Aus dem d. Band, entweder direkt oder durch Vermittlung des franz. bande oder des ital. banda, an Stelle des altrum. bantă oder beantă gebraucht (mit dem es auch verwechselt wird), aber nur in den Städten infolge der fremden Handwerker. Vgl. HEM 2459.

bandol m., Buk.; Fußlappen, Fußfetzen. — Et.: HEM 2461 stellt es zum vorigen, was schwerlich angeht. Doch mag die Ableitung von d. „Bändel", besser wohl Bandel, richtig sein.

bandoră, bandură f., Sieb.: Stück Leinwand zum Abstauben, Einschlagen v. etw.: Lappen, Tuch. Tiktin 154. Dazu das Dim. bändurică. — Et.: nach Tiktin „vielleicht zu deutsch Band".

bandraburcă f., pl. -ce, seltener -cĭ, nördl. Mold.; Kartoffel. — Nf.: brandaburcă, hadaburcă, bandraburä. — Et.: „Wahrscheinlich nach einer aus der Provinz Brandenburg, woher Rumänien zumeist seinen Bedarf an Gärtnereierzeugnissen deckt, eingeführten Sorte. Zur Form vgl. poln. brandeburka, Brandenburgerin." Tiktin 154.

banhof oder banhoc, Buk.; Bahnhof. Dug.-Op.

bărbunc m., Sieb.; Werbung. I. B. 317 (637): Haĭdețĭ feciorĭ la cătane, | Să mîncăm pită cu carne; | Haĭdețĭ feciorĭ la bărbunc, | Să mîncăm carne de junc! — Nf.: vărbung, Stinghe, Doc. II, 106: străngeré aceasta să nu să facă prin obicĭnuitul păn acum vărbung. (Brașov 1794,) Bei Damé I, 131 auch die Nf. berbun. — Et.: d. Werbung aus der Soldatensprache. Zum oben zitierten Soldatenliede macht Bârseanu (I. B. 350, Note 100) folgende Bemerkung: „Diese Verse stammen aus der Zeit, da die Burschen durch Belustigungen

und Gelage verlockt wurden, in das Heer einzutreten.“ Aus dieser Sitte hat sich eine neue Bedeutung des Wortes entwickelt nämlich: bărbuncă (Şain. II, 40), berbuncă (Cihac II, 12, Damé I, 131), Sieb., ursprünglich Werbetanz, d. h. Tanz, den die Burschen bei der Werbung aufführten (die Sitte, daß die in das Heer eintretenden Burschen Belustigungen veranstalten, hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten). Dann: „Bauerntanz“ überhaupt. — Das Wort ist in dieser Bedeutung auch nach Rum. gedrungen: barbunc m. (munţiĭ Suceveĭ), eine Art Tanz. Şez. V, 37. (Vgl. verbuncă, verbunci, verbuesc, vorboncaş.)

barhent, -het, Barchent (Zeug). Tiktin 159.

beĭcher (beiker), Sieb.: Kronstadt; Bäcker. Stinghe, Schkejer 81. — Et.: d. Bäcker durch Vermittlung des Ss.

belfer m., Rum.; fam. verächtlich von Lehrern: Schulmeister, Schulfuchs. — Et.: Jüdisch-deutsch Belfer (d. i. Behelfer oder Beihelfer) „Schuldiener, Gehilfe des Lehrers“. Tiktin 175.

belhiţă f., Rum.; Bilchmaus (Pelzwerk). — Et.: „Vgl. d. Bilch“. Tiktin 175.

beţirc n., pl. -urĭ, Sieb.: Körösch u. Maroschdial.; Bezirk, Kreis. Wg. Jb. IV, 326.

beţĭrcricter m., Buk.; Bezirksrichter. Dug.-Op.

beţĭrcrictu n.; Buk.; Bezirksgericht. Dug.-Op.

bibernil m., Rum.; Wiesenknopf (Sanguisorba muricata). — Et. d. Bibernell, Pimpernelle. Tiktin 183.

bizeţ n., Rum.; Lederbesatz der Schuhe. Şăin. Dicţ. univ. 96: ghete cu bizeţurĭ. — Et. d. Besätze.

blaiŭ n., Ban.; Bleistift. Wg. Jb. III, 313. — Nf. plaĭ, (eb. 324).

blanc adj., Rum.; galben blanc: Dukaten mit glattem (nicht gekerbtem) Rande, holländischer und älterer österreichischer Prägung, jetzt aus dem Verkehr verschwunden. — Daher modern: glattrandiger, vollwichtiger Dukaten. Tiktin 198. — Et. d. blank.

**bleŭ** n., Ban.; Blech. Wg. Jb. III, 313. — Nf. blek, blef. — Et. d. Blech > blef [> *blev] > bleŭ). (Vgl. auch pleŭ). (Anm.: bleaŭ, bleav, Wal.; bleah, Mold. und deren Derivata scheinen auf slav., speziell russ. Vermittlung zu beruhen. Vgl. Tiktin 200, Cihac II 16, Jb. II 198.)

**blevaĭs**, Ban.; Bleistift. Nf. plavaĭs. Wg. Jb. III 313, 324. — Et. d. Bleiweiß („steht auch für „bleistift" Grimm II 103). (Anm.: die sieb. Formen pleĭvas, plăivas, plevás, plăĭbas stammen aus dem Magy., nicht aus dem D. wie Şain. II 303 angibt. Vgl. Lumtzer-Melich 205.)

**bortă** f., Sieb.; Borte. Molnar 370. Bar. — Dazu das Dim. bortiţă, Viciŭ 49: bortiţă de mărgele. — Et. d. Borte (vgl. ein perlen borten 1505. Sprdm. 158).

**brac** m. und braĭcă f., Bracke (Hundeart). Damé I 154. Şăin. I 501. — Et. In braĭcă liegt vielleicht Analogie zu den fem. Tiernamen auf -oaĭcă vor.

**brif** n., Buk.; Brief. Dug.-Op.

**broc** n., Sieb.: Vălcele Essen. Bib. Pp. 464: du-te-acasă de fă broc. — Et. Vgl. ss. änbrôkn, än-ge-brôktsel n. Kisch NW 25; brôk f. (das Weiche des Brotes) Beitr. XVII, 364.

**broţeac** n., pl. -ţeace, Sieb.: Soldatenausdruck; Brotsack. Munt. 100 Doĭne, 42 (46): Şi 'n broţeace fără pită.

**brulinc** oder bruling m., Sieb.; Frischling. Bar., Molnar 380. Clemens 271. — Nf. burlan (Şăin. II, 55), burlinc (mit Metathese) und die Dim.: burlincaş, -cuţ. L. B. 75. — Et. ss. brelenk, Frischling. Haltrich 40. (Vgl. d. brüling m., porcus anniculus. Grimm II 426.) Das rum. geht auf eine altss. Form zurück. Auch im Althochdeutschen gibt es Nebenformen mit u: friuscing, frunscing, fruscing, Kluge. Direkte Ableitung von d. Frischling geht nicht an.

**bruncruţ** m., Sieb.; Brunnenkresse (Nastortium aquaticum); ∾ de grădină, Gartenkresse (Lepidium hortense). Şăin. II, 51. Nf. bruncuţ, Damé I 159; bruncuţă, Tiktin 220. — Et. d. Brunnenkresse, gesprochen wohl Brunnkress. Bei der Entwicklung der rum. Form kann sowohl progressive Vokalharmonie (Jb. VII 104) als auch Anlehnung an das rum. Dim.

suff. -uţ, -uţă gewirkt haben. Aus bruncuţă hat sich, wie man annimmt, durch Anlehnung an brîncă weiterhin eine Form brîncuţă entwickelt. (Tiktin, 220.)

budincă f., Puding. Bar.

burgar m., Sieb.: um Kronstadt; Bezeichnung für den sächsischen Bürger. — Zorca 75: Maĭ de demult ... [Vlădărenii] venind spre casă încărcaŭ buţĭ de vin noŭ (must) pentru crîşmariĭ şi burgariĭ din Braşov. — Et. altss Bwrger 1494. Sprdm. 136 und sonst sehr oft (neuss. berjr, birjr. Scheiner Ma. 173.)

cafeiŭ m., Sieb.; Kaffee. Molnar 404: voeştĭ să-mĭ daĭ cinste a bea cu mine cafeiŭ. — Et. d. Kaffee (schriftrum. cafea aus dem Türkischen).

cafer m., Sieb.; Dachsparren. Damé I 176. Molnar 372: „caferĭ die Gesperr. (Vgl. auch Munt. Mon. 59, Fr.-C. 98). — Et. ss. kâfer m., Dachsparren aus Tannen- oder Fichtenholz. Kramer 56. (Es wird von Kiefer abgeleitet.) Vgl. keffer (Plur.). 1494. Sprdm. 140.

căhală f., Sieb.; Kachel; cuptor de căhale, Kachelofen. Bar. — Nf. cală, pl. călĭ, Kronstadt. (Stinghe, Schkejer 82). — cahlă f., nördl. Mold., Buk.; Rauchfang, bes. des Bauernofens. Dazu das Dim. căhliţă f., Suceava; Stürze, mit der das Rauchrohr des Ofens bedeckt wird, damit die Wärme nicht entweicht. Tiktin 256. — Et. d. Kachel, (mhd. kachel, kachele, ahd. kachala. Kluge 180); ss. k'o²cxl Beitr. XII 125. Die ahd. Form wird man indes schwerlich heranziehen dürfen. Căhală beruht vielmehr auf Anlehnung an rum. Wörter mit dem Suff. -ală, -eală. (Vgl. auch cahălă, Cihac II 37, woraus căhală). (Daneben kommen auch magy. und slav. Formen in Betracht. Vgl. Cihac, Tiktin).

candel, (zahăr) ∾ Kandiszucker, Zuckerkand. — Et. d. Kandelzucker. Tiktin 275.

canţelist m., Kanzleischreiber. — Et. d. Kanzelist. Tiktin 277. Molnar 394.

capelmaĭstru m., Kapellmeister. Tiktin 282.

căprar m., Sieb., Buk.: Soldatenausdruck; Korporal. Şăin.

II 65. Molnar 64. Dug.-Op. — Et. d. Korpral, Kapral in der Soldatensprache mit volksetymologischer Anlehnung an capră.

cartof m., Rum., Sieb.; Erdapfel, Kartoffel. Bar. — Nf. fem. -fă und -flă. Tiktin 301.

castin n., pl. e, Sieb.: Hermannstadt. — Kasten. Dazu das Dim. căstinel.

chelner m., Rum. Sieb.; Kellner. Wg. Jb. VII 84. — I. L. Caragiale, Teatru, Iașĭ (Șaraga) II, 116: Catindatul (bătînd în masă): Chelner!

chelneriță f., Zimmerfrau, -mädchen in Hôtels. Tiktin 334.

chiborean m., Sieb.; „ein sächsischer Bauer". Molnar 48. Et. ss. gebauer m. (mhd. gebûr, ahd. gibûro). Keintzel NI, 48. Vielleicht aus einer älteren Form des Wortes, an die das rum. Suff. -ean getreten ist: vgl. den Personennamen valentin gebur (1462—1484). Sprdm. 73. (Siehe auch găbur!).

chiflă f., Mold., Sieb.; Hörnchen, Kipfel. — Nf. chiflu n., pl. -fle, Sieb. — Et. d. Kipfel. Tiktin 339.

chiflar m., Sieb.; Bäcker. (Rum. Ableitung von chiflă).

chinoros m., Wal.; Kienruß. — Mold.: chíndros, chíndrus. — Et. d. Kienruß. Tiktin 341. (Zu den mold. Formen vgl. auch magy. kindrúsz aus dem D. Lumtzer-Melich 149).

chirvaĭ la berbece, ein Fest das sowohl die rum. als die deutschen Minenarbeiter in einigen Ortschaften des sieb. Erzgebirges (Săcărîmb, Hondol, Băița) an bestimmten Tagen des Jahres feiern. (Die Beschreibung des Festes siehe bei Fr.-C. S. 39f.) — ∾! lautet auch der Ruf der Tanzenden beim Feste (a. a. O. S. 40). — Von da scheint sich das Wort auch weiter verbreitet zu haben, da es auch sonst in Sieb. noch vorkommt: chirvaĭ = Belustigung. — Et. d. Kirchweih.

cĭoflingar m., Wal.: bes. in Muscel; Landstreicher, Bummler, Lump. Wg. Jb. VIII, 318. Tiktin 357. — Nf. cĭofligar, cĭoflegar, cĭoflengar, Mold. (Tiktin); cĭuflicar = Ohrenbläser, Sieb. Wg. Jb. IV, 332. — Et. Wg. Jb. VIII, 318: scheint „Schuhflicker" zu sein. — Man könnte auch österr. Schübling heranziehen und an eine Kontamination mit rum. cĭuf = struppig oder cĭof = bouffon (Damé) denken.

(Die Et. von Cihac II, 55 und Tiktin scheinen mir unhaltbar).

clavir n., pl. -e, Sieb.; Klavier. Bar. Molnar 424: cînd atinge clavirul, atuncĭ umple toate cu uĭmire.

cleapşă f., pl. clepşe, Buk.; Klapps (Schlag mit der Hand), S. Fl. Marianŭ, Inmormîntarea la Românĭ, Buc. 1892, S. 204: de nu-l nimereşte maĭ capătă o cleapşă. — Et. „Zu d. Klapps“ Tiktin 374.

clem, Klemmholz der Sattler. — Et. d. Klemme. Tiktin 374.

clenoduire f., „alt“, Damé I, 259. Juwel, Kleinod. Damé führt folgende zwei Stellen aus Şinkai an ohne nähere Angabe: A luat coroana cu toate clenoduirile, und: A dat şi coroana cu toate clenoduirile sub tutela luĭ Frederic III. — Et. Es ist vielleicht eine bewußte Rumänisierung des d. Kleinod. (Vgl. aber auch clinoid.)

clepşesc v., Buk.; schlagen, einen Klapps geben. S. Fl. Marianŭ, Inmormîntarea la Rom. S. 204: el trebue să caute pe cel ce l'a clepşit. Part. clepşit, 1) geschlagen, geohrfeigt; 2) beschränkt, blöde (a. a. O., Fußnote). — Et. Rum. Ableitung von cleapşă, w. s.

clichină oder clechie f., Sieb.: Bistritz; Jacke der Bauern. — Nf. clichin n., dass., in der Umgebung von Hermannstadt; clicin, Vlădenĭ bei Kronstadt, Zorca 77: Peste acestea aveaŭ alt mînecar de pănură albă, numit după săseşte clicin (die alte Tracht). — Et. ss. klīd oder klēd (= Kleid) (Keintzel Hk., 35) + Dim.-suff. -chen; klīd-chen mußte clichin ergeben. Für d, t + chen tritt ss. auch tš ein z. B. mētšn (Mädchen). Vgl. Scheiner Ma. § 32, 1; auf diese Weise erklärt sich clicin aus *klītšn; clechie beruht auf klĕd-chen mit Substituierung der rum. Fem.-endung.

clinoid n., in einem Volkslied aus Broştenĭ, jud. Suceava in Rum. Familia XXXVII, 211: I-a trimis un clinoid | Să se lase de ĭubit. Die Bedeutung scheint „Edelstein, Kleinod“ zu sein. — Et. d. Kleinod (vgl. auch die Note des Aufzeichners); sieb. kleynodt 1493. Archiv des Vereins für sieb. Landeskunde, N. F. XXIX, 315.

**cliompfăr** m., Ban. Klempner. Wg. Jb. III, 318.

**cloț** n., Sieb.; Klotz, Holzklotz. Molnar 56. Hierher gehört vielleicht auch: cloț n. (Prahova) chevillette (retenue par une courroie ou une chaînette, et qui sert à relier le timon du chariot avec le joug). Damé I, 263. — Et. ss. k'lôts. Beitr. XII, 131.

**cloțariŭ** m., Sieb.; Schindelmacher. Molnar 397. — Et. zum vorigen.

**clucsă** f., Sieb.; Falle, Mäusefalle. Molnar 99. — In Hermannstadt habe ich die Form cluscă (mit Metathese) gehört. — Et. ss. klux f., eiserne Mäuse-, Ratten-, Fuchs- u. dgl. Falle. Haltrich 16.

**coastăn** aber coastin n., Sieb.: Kronstadt; 1) Kasten, 2) der Tisch der Epitropen in der Kirche. Convorbirĭ literare XXXVI, 555: apoĭ merge la căldarea cu apă maĭ către altar înainte în biserică, tot în dreapta pe podișor lîngă coastin. — Et. ss. kǫstn. Kisch NW, 80. (Vgl. auch castin.)

**cobără** f., Sieb.: Seliște; Kutschverschlag. Wg. Jb. IV, 328. — Et. ss. kobər m., Dach des Wagens. Keintzel NJ 62.

**coh**, Sieb. Erzgeb.: Bergmannsausdruck; Hüttenwerk („uzină", Fr.-C., 41). — Et. vom d. Kochofen. (Vgl. aber auch magy. koh, Schmelzofen aus dem D. Lumtzer-Melich, 151.)

**comis** n., Ban. Sieb.: Soldatenausdruck; Kommißbrod. Hodoș Pp. 227 (597): Dimineața cînd mă scol | Io mînc comisul tot gol. (Căvăran im Ban.) — Et. offenbar aus einer Abkürzung „Kommiß" für K.-brot in der Soldatensprache.

**cop** n., pl. -urĭ; Sieb.: Umgebung von Hermannstadt; ein längliches Hohlmaß aus Holz, Metall oder Ton. Munt. Mon. 145: ducîndu-le drept cinste cîte un cop de vin. — Et. ss. kôp, m., Kanne, ein langes irdenes Gefäß (= Kopf). Kramer 70f; kôp m., hölzerne Wasserkanne. Haltrich 87.

**corfă** f., Sieb.; Korb. Bar. L. B. 139. Damé I, 290. — Et. Ich halte es für = ss. k'o²rf. Beitr. XII, 132. Dafür spricht auch die geringe Verbreitung des Wortes, das in Rum. unbekannt zu sein scheint. Jedenfalls kann es aus lautlichen

Gründen nicht zu lat. corbis gestellt werden, wie Körting (Wb. S. 221) tut.

corfar m., Korbflechter. Bar.

corfiță f., Körbchen. L. B. Damé. Bar.

cotofleanț (kotoflęnts) m., Ban.; Spottname der Deutschen. Wg. Jb. III, 318. — S. Mangiuca erzählt (vgl. HEM 3183), daß die Kinder auf den Dörfern den Deutschen spottweise nachrufen: Neamț! Neamț! Goto-Freanț!, wozu Wg. die Bemerkung macht, daß das Wort von M. falsch zitiert sei. — Et. d. Kartoffelpflanze (vgl. Wg. a. a. O.).

cozondrac n., pl. -ĭ (-ile) (Damé I, 294) (nach Șăin. II, 108: cozondracĭ m. pl.); Rum.; Hosenträger. — Nf. cozondroc. Damé. — Et. d. Hosenträger.

creĭțar m., Sieb., Ban., Buk.; Kreuzer. — Nf. crețar, crițar (Wg. Jb. III, 319); grițar (Damé II, 84). — Foaia Poporuluĭ IX, 42: Și la mine în șerpar | Eŭ să n'am nicĭ un creĭțar. Hodoș Pp. 220 (577): Ci-s tocmaĭ șase crețarĭ. — Et. d. Kreuzer, vgl. auch ss. krejzer (Haltrich 56). Doch ist die Ableitung von magy. krajczár ebenso berechtigt, für die Formen graitsǫ, kraitsar (Wg. Jb. VI, 76) sogar ausschließlich.

crigăl n., pl. -e, Kl. Wal.; Wirtshausausdruck; Krügel, Krug. Wg. Jb. VII, 84. — Auch in Sieb. vereinzelt und auch in der Form criglă; so auch in der Buk. (Dug.-Op.).

crihin m., Sieb.; „Krichenbeere". Bar. (hier crichin geschrieben). — Et. ss. kräichen pl. f., die Krieche, prunus insititia, eine runde, wilde Pflaume; krächen in Hermannstadt (Kramer 71). Die rum. Form muß auf eine ältere ss zurückgehen.

croapănă f., Sieb.: Kronstadt; Krapfen. — Et. ss. kråp f., pl. kråpen. Haltrich 104. Die rum. Form ist aus dem Plur. entstanden.

crontaler m. (= 14 leĭ), altes Geldstück. (Vgl. A. Ștefulescu, Incercare asupra istorieĭ Tîrgu-Jiuluĭ, Buc. 1899. S. XIV.) — Et. d. Krontaler.

crump m., Ban.: Caraș-Severin (Viciŭ 28), Topolovețĭ, Lugoj (Wg. Jb. III, 319); Kartoffel. — crumpănă f. Bar. Sieb.;

(crumpénă? L. B., 149). — crumpir m., Ban. (Dreptatea 1894, passim). — Şăin. II, 112 führt ein crumpiră f. an. — Et.: d. Grundbirne, ss. krumpirn pl. f. Haltrich 74.

cufăr n., pl. -e; Rum., Sieb., Buk.; Koffer. Şăin. II, 113. Dug.-Op. — Et. d. Koffer, „Kuffer". Molnar 373.

donţ n., pl. -ţurĭ, Sieb.; „das Ausgelaufene vom Brot". L. B. 195. Brotranft. Şăin. II, 133. — In Hermannstadt habe ich auch die Form doţ gehört. — Et. ss. dôzen m., Auswuchs am Brot, der beim Backen im Ofen sich bildet. Haltrich 10.

dril, Rum.; Drillich. — Et. d. ∾, vgl. Şăin. II, 135.

drucar m., imprimeur. (Gaster, Gloss. 426.) Eb. 78: ĭară fiind om înţelept, şi desăvîrşit cărturar bun, fu ales de fu maĭ mare drucar (дроукар) ce să zic(e) fu dascal, şi maĭ mare prespre tinariŭ (! l. tip-) unde să tipărea cărţile. (Evstratie biv logofet, Pravilă aleasă 1632; Epilog). — Et. Das sonst nirgends belegte Wort muß wohl auf d. Drucker zurückgehen.

egziţir oder igziţir n., Ban., Sieb.: Soldatenausdruck; das Exerzieren, die Exerzierung. Hodoş Pp. 227 (597): Mă scoate la egziţir. Pop. Rom. 57: Şi lunea la igziţir. Aus der Buk. teilt mir Herr Dug.-Op. die Formen: jiţariŭ, jiţîrcă mit.

erdăpane f., pl., Sieb.: Valea Jiuluĭ (Viciŭ 30). (Ungewiß, ob erd- oder ĭerd- zu lesen); Kartoffeln. — Et. ss. ierdâpel pl. m., Haltrich 72, mit dem rum. Suff. -ană.

făer n., (volkstüml.) Verweis, a da cuĭva un ∾, jem. ausschelten. Şăin. II, 147. I-a tras un faer, il lui a donné un savon. Damé II, 8. (In Sieb. ist das Wort meines Wissens unbekannt.) — Et. nach Şăin. d. Feuer.

faĭn, adj., in Sieb. u. im Ban. allg. verbreitet (Wg. Jb. III, 315); auch in Rum. bekannt (Şăin. II, 147), für Suceava belegt (Şez. II, 24). — Bedeutung und Gebrauch sind mannigfach: hübsch, gut, schön etc. Die eigentl. Bedeut. „fein" ist selten, Molnar 410: unde să găseaşte hîrtie faĭnă holandizască. Eb. 419: trăsurile obrazuluĭ eĭ ceale faĭne. — Et. d. fein.

fălcer m., Sieb.: Körösch- u. Maroschdial.; Arzt (Feldscher). Wg. Jb. IV, 327. — Et. für Sieb. deutsch (für die Mold. mag die Ableitung vom Russ. richtig sein, Jb. II, 203).

**făl̦tuesc** o., Rum.; falzen, die Papierbogen zusammenlegen. Şăin. I, 501, II, 148. — Damé II, 10 führt außerdem noch an: făl̦tuială, făl̦tuire und făl̦tuit.

**farbă** f., Ban.; Farbe. („Dies ist das gewöhnliche Wort, manchmal auch fatsǫ in demselben Sinne gebraucht".) Wg. Jb. III, 315.

**făşcuţă** f., Mold.; Fäßchen. Şăin. II, 149. — Et. vgl. fasken 1562. Sprdm. 224.

**ferdelă** oder (mit Metathese) felderă f., Sieb.; 1) das Viertel (altes Getreidemaß), 2) ein bei Schafökonomen gebräuchliches Wollmaß, 3) Abteilung, Nachbarschaft in einer Gemeinde. (Bar., Transilvania XXXII, 242.) — Bei Molnar 91: feardelă, das Viertel zum Messen. (Bei Şăin. II, 154 falsch betont ferdélă.) — Iorga, Sate 289: 2 ferdele de grăŭ; eb. 290: ferdele de mazăre (Sieb. um 1764). — Fr.-C., 225: V'aş da mulţĭ galbenĭ pe el, | Galbeniĭ cu chivăra, | Taleriĭ cu ferdela (aus Ponor, sieb. Erzgeb.). — Zur Bedeutung 3, vgl. Munt. Mon. 145: Fecioriĭ din sat se împărţeaŭ în treĭ ferdele, (aus einer Beschreibung des alten Brauches „băgatul cu junịĭ"). — Et. vgl. ss. fyrdel, Hermannstadt XV. Jhdt. Sprdm. 96. Bedeutung 3, erklärt sich aus der Einteilung des Dorfes in vier Teile.

**feşter** m., Buk.; Förster. Dug.-Op.

**filăr** m., Sieb.: Soldatenausdruck; Zugsführer, Sergeant. — Bib. Pp. 458: şi cu ochiĭ tot la filăr. — Et. d. Führer (mit Dissimilation des ersten r).

**finic** m., Sieb.; Pfennig, Heller, vgl. die Redensart aus Rîşnov: cu'n finic tot calic (I. Cristea, Proverbe). — Et. d. Pfennig vermittelt durch das Ss., vgl. fennik, 1485 (Hermannstädter Schneiderzunftbuch), fennyck, 1536. Sprdm. 96, 201.

**fispont** n., pl. -urĭ, Sieb.: Bergmannsausdruck; fixer Punkt beim Messen. Fr.-C. 42. — Et. d. Fixpunkt.

**flanelă** f., Rum., Sieb.; Flanell. Damé II, 28. In Sieb. auch flanel m. — Zorca 78: androace făcute din flanel.

**flaşnetă** f., Flaschnett; — -ar m., Flaschnettenspieler. Şăin. II, 155.

fleandură f., Sieb., Rum.; 1) Lumpen, Fetzen, Lappen. L. B. (2) Dirne, Damé). — Nf. fleandără, Polysu. — Dazu das Adj. flenduros, zerlumpt, zerfetzt. — Et. vgl. ss. flinder flander, ganz zerfetzt (Sächsisch Regen). Haltrich 29. An eine Entlehnung aus dem Czechischen darf nicht gedacht werden, wie Cihac II, 109 will. (Die übrigen slav. Formen, die Cihac anführt, haben nur die Bedeutung 2, die dem L. B. gänzlich unbekannt ist.)

fleşer m., Sieb.; Fleischer. Bei Molnar 395: fleşear. — Besonders in Hermannstadt und Umgebung ist das Wort sehr gebräuchlich. In H. wird z. B. die sog. „Fleischergasse" von den rum. Bauern uliţa fleşerilor genannt. — Fleşer kommt auch als Pernonenname vor. — Et. ss. flêšər, Kisch NW, 47. Vgl. auch Flescher gassen, Herm. 1462. Sprdm. 72.

fleşerie f., Fleischbank. (Rum. Ableitung von fleşer.)

floaştăr n., Ban., Sieb.; Pflaster (der Straße). Wg. Jb. IV, 327. — Eb. IX, 12: šu̯ tot o dat ku i̯ȩl dźȩ flǫštǫr šu̯ dźȩ pǫrets (Lipova). — Davon abgeleitet: floştorar m., Gurarіuluĭ; Pflasterer. Munt. Mon. 128. — In einem Volksliede finde ich auch das Part. flostărit = gepflastert, das zu einem Verb. flostăresc gehören muß. Pop. Rom. 49: Drumu-ĭ lung şi flostărit. — Et. d. Pflaster. Vgl. auch ss. flu²əst'r. Beitr. XII, 125.

flos n.; Sieb.: Vălcele; Flachs zum Spinnen. Bib. Pp. 462: să-ĭ dea tată-său şi flos. — Et. d. Floß (Bib. a. a. O.), vgl. auch Floßgarn für Flachsgarn.

forand, am ~, Ban.; ich habe die Vorhand, das Vorrecht. Wg. Jb. III, 315.

foremet n., Ban.: Caransebeş; Vorhemd. Wg. Jb. III, 315.

forgat m., Sieb.: Soldatenausdruck; Vergatterung, Trompetenzeichen zum Versammeln der Soldaten. Bib. Pp. 460: Cînd de ziuă s'o crăpat | cu forgatu o răsuflat. — Et. offenbar eine Verstümmelung des Wortes „Vergatterung".

forman m., Buk.; Fuhrmann. Dug.-Op. — Die Form firman, Buk., stammt aus dem Ruth. oder direkt aus dem Jüd.-Deutschen.

forpost n., pl. -urĭ, Ban.: Soldatenausdruck; Vorposten.

Hodoș Pp. 209 (546): La forposturĭ ne punea | Și de moarte ne gătea (Caransebeș).

fosten n., pl. -e, Sieb.: Gurarĭuluĭ; Pfosten. Munt. Mon. 59.

foșmaĭstru m., Buk.; Forstmeister. Dug.-Op.

foșter, m., Buk.; Vorsteher. Dug.-Op.

fotragă f., sieb. Erzgeb.: Bergmannsausdruck; ein dickes ausgehöhltes Stück Holz, mit dem das Gestein fortgeschafft wird. Fr.-C. 42. — Et. Wahrscheinlich geht es auf d. forttragen oder ein davon gebildetes Subst. zurück.

fraht n., pl. -urĭ, Rum., Sieb.; Frachtbrief (Damé II, 36) (nach Șăin. II, 159 Fracht).

franțoz m., Sieb.; Franzose. Molnar 388. Bar. — Dazu das Adj. franțozesc und Adv. franțozește, französisch. — Liuba-Iana 13: Insemnarea pentru (ca să se știe) cițĭ feciorĭ aŭ luat în cătane (cînd aŭ fost bătaĭe) la Franțoz (1785). Iorga, Ist. lit. rom., 337: Intîmplările războiuluĭ Franțozilor etc. (Titel eines Buches von 1814, Buda).

fruștuc n., pl. -urĭ, Sieb., Ban.; Frühstück. Molnar 404: Eŭ încă n'am luat astăzĭ fruștuc (gustare). — Wg. Jb. III, 301 (LIX): atunś ụmpọrọtśẹsa mi-š dzụśẹẹ, kụnd fruštuku adusẹẹ. — Nf. fruștiuc, Buk., Dug.-Op.; fluștuc, Rum.: Muscel. Răd.-Cod. 32. — Et. für Sieb. und Muscel ss. frûstuck, Haltrich 202. Vgl. auch Frustuk (Stadthannenrechnung 1604). Iorga, Soc. Braș., 10. — Für Ban. und Buk. dial. Formen des d. Frühstück. (Vgl. auch magy. frustuk. Lumtzer-Melich 107).

fruștucuesc v., Ban.; frühstücken. Wg. Jb. III, 316. (Rum. Ableit. vom vor.; vgl. aber auch magy. frustukolni.)

furament n., Sieb.: Kronstadt; Stickerei aus Goldfäden und Seide, die zur Verzierung der Brust an Mädchenhemden dient. (Vgl. Stinghe, Schkejer S. 7). — Et. wahrscheinlich aus einer ss. Form des d. Vorhemd.

găbur m., Sieb.: Kronstadt; Bezeichnung für den sächsischen Bauern. — Et. ss. gəbauər. Keintzel NI, 48. Vgl. auch den Personennamen: gebur (1462—84). Sprdm. 73. (Siehe auch chiborean!).

gang n., pl. -urĭ (wohl fast gemeinrum.) 1) Geländer-

gang, 2) Toreingang, 3) Erzgrube. Damé II, 54, Șăin. II, 165. Bar. — Et. Cihac leitet es vom Slav. ab (II, 114). Ich halte es für eine direkte Entlehnung aus dem D. oder Ss.

gaplă f., sieb. Erzgeb.: Bergmannsausdruck; Göppel. Fr.-C. 42. — Et. d. Gapel, Gappel = Göppel. Grimm IV, I, 1, Sp. 1311. ‖ gheneraríŭ, siehe ghinărar!

gheroc n., pl. -urĭ, Gehrock. Tribuna XVIII, S. ?: Poetul era îmbrăcat cu un gheroc lung, negru și vechiŭ (Păun, Bolintineanu).

gheșeft n., pl. -urĭ, Rum. u. Sieb. in Schrift- und Umgangssprache (im Volke selbst kaum bekannt); unlauteres Geschäft. Damé II, 65: bonne affaire, gain illicite, plur. tripotages. — Et. d. Geschäft.

gheșeftar m., einer, der überall seinen materiellen Vorteil sucht, Spekulant. — M. Eminescu, Culegere de articole, Buc. 1891, S. 86: Dacă în adevăr țara n'ar fi compusă de cît . . . din gheșeftarĭ.

gheșeftărie f., unlauteres (unehrenhaftes) Geschäft. — Tribuna XIX, Nr. 22: de aicĭ ajungerea la rîpă a gheșeftăriilor.

ghift m., Sieb.: Poiana; Gicht. Wg. Jb. IV, 327. — Nf. grift, Gurarîuluĭ. Munt. Mon. 143 (mit rätselhaftem r). — Et. d. Gicht.

ghilț n., Sieb.: Clopotiva; Filz; pălărie de ghilț, Filzhut. Viciŭ 32. — Et. d. Filz wahrschein. durch Vermittlung des Ss.

ghinărar m., Sieb.: aus der Soldatensprache; General. — Nf.: Stinghe, Doc. I, 155: comendir ghenăralĭul; eb. 157: gheneralul comendant; eb. 162: ghinăraliul und ghinărariul neben einander (1733). Später wird die Form auf -ar die ausschließliche. Molnar 64 und L. B. 237 haben gheneraríŭ. — Pop. Rom. 49: Să se 'nțepe ghinărariĭ.

ghips n., pl. -urĭ, Sieb.; Gyps. Dazu das adj. ghipsos, gypsartig = hältig. Bar.

ghiric n., Buk.; Gericht. Dug.-Op.

ghiscan n., Ban.: Secĭanĭ; Gießkanne. Wg. Jb. IV, 327.

glaje oder glajă f., pl. glăjĭ (in Sieb. wohl allg. verbreitet); 1) Glas (im allg.); 2) Flasche; 3) Trinkglas (Clemens

392; Wg. Jb. VI, 76). — (Vgl. ferner Molnar 377; L. B. 238; Wg. Jb. IV, 324 etc.) — Fr.-C. 262: Ileana Costînţeana locuește într' on munte de glajă unde om pămîntean nu poate să calce (Ribiţa, sieb. Erzgeb.) Eb.: on munte tăt de glajă. I. Popu-Reteganul, Chiuiturĭ (ed. 2), Gherla 1897, S. 50 (144): Crișmăriţă, lele dragă, | Adă-mĭ vinu 'n glaje neagră. (De pe Someș). — Et. d. Glas aus dem Ss.; vgl. Sprdm. 171: glas 1520 (modern ss. glu²əz, glœz. Beitr. XII, 125).

glăjer m., Sieb.; Glaser, Glashändler, Bar.; bei Molnar 395: glăjariŭ. — Es sind meist Leute aus dem Volk, die, ihren Glaskram auf dem Rücken, durch die Straßen ziehen und sich durch lautes Rufen zum Ausbessern der Fensterscheiben anbieten. — Glăjer kommt auch als Personenname vor. — Et. rum. Ableit. von glaje (vgl. auch Sprdm. 172: Glaser 1520).

glăjeri oder glăjări, a se v. refl., Sieb.; einen gläsernen Glanz bekommen.

glăjerie oder glăjărie f., Sieb.; 1) Glashütte; 2) Glashandlung, Glasmagazin. Bar. Wg. Jb. VI, 76: „sehr verbreitet". — Glăjărie ist auch der Name dreier rum. Dörfer in Sieb., in denen Glashütten sind.

glăjiţă, glăjuţă f., Dim. von glaje, Sieb.; bei Bar.: „Gläschen", mir nur in der Bedeutung Fläschchen bekannt. Foaia Poporuluĭ X, 145 (Nr. 13): Să-ţĭ daŭ gură din glăjuţă | Să știi că ţĭ-am fost drăguţă (Șomfalăŭ).

glanţ n., Sieb., (Rum.?); (Stiefel-)Glanz. Șăin. II, 171; bei Damé II, 71: éclat, brillant, lustre, poli; piele de glanţ cuir vernis. — Et. Cihac (II, 121) leitet es vom Slav. ab (poln. glanc). In Sieb. mindestens stammt es direkt aus dem D., vielleicht aus der Soldatensprache.

glănţuesc v., Sieb.; glätten, wichsen. Molnar 261. (Rum. Ableit. vom vor.)

glid n., glidă f., Sieb. Soldatenausdruck; Reihe, Glied. — Nf. gledǫ, Ban. Wg. Jb. III, 316. — Pop. Rom. 73: Cînd ese în glid afară | Căpitanu-l vizitează. — I. B. 306 (613): Strigă Neamţu ĭar la eĭ: | Staţĭ în loc copiiĭ mĭeĭ! | Staţĭ în glidă

cum v'am pus. — Wg. Jb. III, 298 (LIX): tọọtšẹ (scl. kọtanilẹ) gledọ lẹ fọšẹạ (Ramna, Ban.).

**gocïman**, gucïman oder goțman m. (die erste Form in Kronstadt bei den Schkejern gebräuchlich, die zweite aus Orăștie, die dritte aus Cîmpulung belegt); Kirchenvater, dem die Sorge für das Vermögen der Kirche anvertraut ist. — In alten Akten der Kirche des heil. Nikolaus zu Kronstadt überaus häufig, z. B. Stinghe, Ist. Beséreceï Șcheilor, Braș. 1899, S. 18: Intracastă vréme fiind gočmanï la acastă sf. beséreca Pătru Marča și Văsiï Némțu, și fiind toate ale sfinteï beséreci pe séma acestor doï gočmanï etc. (1. Hälfte des 18. Jhdts.) — Iorga, Sate 285: puind și scoțănd gucïmaniï; eb. 305: și gocïmanŭ cine l-aŭ pusŭ nu știm (Orăștie um 1764). — Iorga, Studiï I—II, 274 (IV): și uncheașul Gaspar goțman (Cîmpulung 1630); eb. 280 (XIV): Ieu Iacob gozmanu (mit deutschem z = ts) (Cîmp. 1679). — Die Et. scheint mir durch die letzteren Belege insbesondere, die Akten aus dem Archiv des ehem. kath. Klosters in Cîmp. entnommen sind, sicher gestellt, nämlich d. Gottsmann. Das sieb. gocïman erklärt sich offenbar durch die breitere Aussprache des s im Ss. (Vgl. auch ss. ts > tš. Scheiner, Ma. § 31, 2). (Magy. gócsmány, nur im Kronst. Com., mag ebenfalls dem Ss. oder Rum. entlehnt sein. Lumtzer-Melich 116.)

**gogliștat** n., Kronstadt; Kegelbahn. Stinghe, Schkejer 82. — Et. d. Kugelstatt f. Grimm V, 2545. Vgl. auch die Nf. von Kugel: Kogel (a. a. O. 2534). Das anlautende k ist im Rum. zum folg. g assimiliert.

**granatir** m., Sieb.; „ein Granadier oder Granatier". L. B. 242.

**grinșpan** n., Sieb.; Grünspan. Clemens 287. — Et. d. ∾, wahrscheinlich durch Vermittlung des Ss. (Die Form crișpantu, L. B. 148, ist durch magy. krispán, Lumtzer-Melich 119, vermittelt.)

**gris** n., Sieb.; Griess. Munt. Mon. 11: E și o moară de sîtă (de ales făina și grisul).

**groșiță** f., Sieb.; Groschen. (Vgl. Damé II, 86). — I. B.

Gloss. 116: autrefois trois kreuzers d'Autriche. I. B. 404 (156): Mergînd seara pe uliță, | Mă 'ntîlniĭ c 'o copiliță | Ceruĭ gură de-o groșiță. — Fr.-C. 114: acum tacĭ că eŭ am pus groșița; vom vedea ce va da legea; Redensart aus dem sieb. Erzgeb.; sie bedeutet etwa: „nun soll das Gesetz zwischen uns beiden entscheiden." Die Redensart stammt aus einem alten Brauche der Gerichtsbarkeit in den rum. Gemeinden. Der Ankläger hatte nämlich an den Gerichtsdiener (jurat de uliță, gornic), der den Angeklagten vor Gericht lud, einen Groschen als Taxe zu entrichten, welchen ihm im Falle einer Aussöhnung der Angeklagte zurückerstatten mußte. (Fr.-C. 114.) Darauf scheint auch folg. Ra. zurückzugehen, die E. Cristea (Proverbe, Sibiiŭ 1901) aus Hermannstadt mitteilt: A pus groșița (ca să vorbească). — Et. d. Groschen aus dem Ss., vgl. Sprdm. 194: grosschen 1536, + rum. Dim.-suff. -iță.

grund n., Grundfarbe, Șăin., Dicț. univ. 367: grund pentru trăsurĭ.

hac oder hiac n., pl. -urĭ, Sieb.; Reisig, Reiser, abgehauene Baumäste. L. B. 251. Bei Damé II, 92: heacurĭ s. n. pl. dass. — Et. zu d. Hackholz, vgl. ss. hak'n (hacken). Beitr. XII, 126.

halbă f., Sieb., Rum.: Wirtshausausdruck; Halbe, halbes Maß (Bier). Șăin. II, 178. Wg. Jb. VII, 82; 'albǫ (Kl.-Wal.). Libertatea I, 7: Băete, o halbă. (Caragiale, Momente.) (Siehe auch hoalbă!).

haltă f., Sieb.; Haltestelle, Station (auf der Eisenbahn). Tribuna XVIII, Nr. 208: In ziua de 18 l. c., dimineața la 8 ore, se afla trenul la halta Beșimbav.

haptac, Sieb., Ban.: Soldatenausdruck: „Habt Acht!" ein Kommando im österr. Heer, (entspricht dem reichsd. „Stillgestanden"). Hodoș Pp. 227 (597): Dederă-mĭ un comănac | Și mă puseră haptac (Căvăran). — (Zur Et. vgl. auch magy. habták dass. Lumtzer-Melich 128.)

hațuf n., Buk.; Heizofen. Dug.-Op.

heler m., Buk.; Heller. Dug.-Op.

herberg n., Ban.; Herberge, in der die stellesuchenden

Handwerksburschen sich zusammenfinden und woher die Meister sich die Gesellen holen. Pop.-Băn. 88. Eb. 35: se rătăci și numaĭ tîrziŭ ajunse la herberg.

**herincă** oder hirincă f., Sieb.; Häring. Bar.

**hingher** oder hengher m., Sieb., Wal.; 1) altrum. Henker. Damé II, 103; in einem hs. Wb., das um 1600—30 von einem Großwal. verfaßt sein soll. (Hasdeŭ, Cuvente den bătrunĭ, I, 284.) — 2) Schinder. — Nf. henghir (Mold.), Damé, hegher (Hasdeu a. a. O.), engher (Sieb.). Cihac II, 506. — Convorbirĭ literare XXXVI, 61: — De capu-țĭ, potae! O să te dăm la hingherĭ. — Et.: ss hœngêr m., in Sächs. Regen, 1) Henker, 2) Abdecker. Keintzel NI 57; — Henker, Schinder (Scheltwort), Lumtzer-Melich 134. (Daneben käme noch magy. hënger, Scharfrichter, Galgenstrick etc. in Betracht, das auch aus dem Ss. entlehnt ist und nur in Sieb. vorkommt. (L.-M. a. a. O.)

**hingheresc** v., Sieb.; „schinden (Menschen)". Molnar 298.

**hoalbă** f., Ban.; Flasche. — Nf.: olbă (Custelĭ). Wg. Jb. III, 323; holbă. — Tribuna Poporuluĭ, 1901, Nr. 29: Vinu-ĭ tare, hoalba-ĭ mare, | Birtășița birtaș n'are. Eb. Nr. 28: Că cina mĭ-o fost în casă, | Și hoalba de vin pe masă. (Răcășdia, comit. Caraș-Severin.) Hodoș Cb. 53 (68): Și tu numerĭ holbele. — Et. d. Halbe.

**Honț** m., Hans, typischer Name für den Sieb. Sachsen in der rum. Volkslitt. Siebenbürgens. Interessant ist folg. Spottliedchen, das die rum. Aussprache des Sieb. Sachsen nachahmt, I. B. 472 (360): Chite Honțĭ cu șisme marĭ, | Toate hoațe și tilharĭ; | Chite vomini de pudure, | Toate vomenile bune! — Sex. Til., Snoave, Brașov 1897, S. 1: Honț îșĭ acoperi pleșuvia capuluĭ cu o pălărie de cele nemțeștĭ. — Et. ss. Honnes; Hânnes; Honz (Michelsberg), Haltrich 51, 52, 54.

**hubiță** f., Sieb.: Soldatenausdruck; Haubitze. — Bib. Pp. 460: Cînd a dat cu hubița | făcea drum ca ulița. — Barițiŭ, Ist. Trans. II, 507: hobițe dass. — Et. d. Haubitze, Hubitze (vgl. Bib. Pp. 461).

**ĭagăr** m., Sieb., Buk.: Soldatenausdruck; Jäger. Dug.-Op. — Et. kärtn.-östr. jager (vgl. auch magy. jágër). Lumtzer-Melich 142.

**iuncăr** m., Junker, Kadett. Damé II, 238. Bar.

**izănban** n., Eisenbahn, in einem Volksliede aus Herendeștĭ im Ban., Hodoș Pp. 135 (320): De ne-ar ști maĭca divanu | Ne-am duce ca izănbanu.

**jeț** oder jiț n., pl. -urĭ, Sieb., Wal., Mold.; 1) Lehnstuhl, Armsessel, Thron. 2) gepolsterter Wagensitz. Bar., Damé II. 245. Wg. Jb. VIII, 311. — Nf. șiț, Bar.; siț, Lugoj im Ban., Kutschbock, Sitz. Wg. Jb. III, 326; ziț, Sieb., vgl. Pop Pov. 216: dar Făt frumos de mult era în ziț de cînd punea cocișul hamurile pe caĭ. — Vgl. auch jățiŭ = fauteuil, Hasdeu, Cuv. den bătrunĭ I, 286. — Gaster II, 130: și supt dînsul era un jățiŭ mare de aur curat (1783). — Et. d. Sitz, vgl. auch ss säts f., gepolsterter Wagensitz. Kisch NW 129. — Ob auch die Formen jilț, jelț (Cihac II, 159) hierher gehören, kann ich nicht entscheiden. Hasdeu (a. a. O.) erklärt das l einfach durch Epenthese. Cihac leitet das Wort vom Slav. ab, wobei man indes auf unüberwindliche lautliche Schwierigkeiten stößt.

**jețuesc** v., Ausdruck der Buchdruckerei: setzen. Șăin. I, 501; II, 319. Damé II, 245.

**joagăr** n., pl. -e oder -ĭ; Sieb.; Sägemühle. Bar., Munt. Mon. 54, 55 etc.; — joagăr n., Muscel; „große Säge, mit Hilfe deren die Baumstämme zu Brettern zersägt werden; zwei Menschen sägen damit." Răd.-Cod. 44. — jogar n., Gorj; scierie mécanique (mise par une chute d'eau). Damé II, 248. — giogar n., Prahova; scie pour débiter des troncs d'arbres, scie à deux. Damé II, 70. — Et. Ich leite das Wort von einer altss. Form sag oder sog, Säge ab. In einer Hermannstädter Stadthannenrechnung vom Jahre 1528 heißt es: percepta ex mola Walachorum circa sag; — Bobes molitor paravit unum noum gestel ad molam sog [sic]; — Bobes molitor circa sag parauit eyn new wasser reedth ad molam sag pro fl. 2. — Sthr. von 1534: In kwmen von der millen bay der sagen. (Vgl. Das älteste Hermannstädter Kirchenbuch, herausgeg. von G. Seiwert, Herm. 1874, S. 388.) Vgl. auch Sprdm. 139: Sager 1494 (öfters). Noch heute wird eine Gasse in Herm. die Saggasse genannt.

jogărean m., Sieb.; der Säger, Sägemühlenbesitzer. Bar. Vgl. Munt. Mon. 3: strada Iogărean in Gurarîuluĭ. — Nf. jogărariŭ. Laur.-Mass. 336.

lac n., Sieb.; Firniß, Lack. Bar.; auch schon bei Molnar 422: lacul să fie pre dînsul în fața granatuluĭ.

lachiruesc v., Sieb.; lackieren, mit Lack, Firniß überziehen. Bar.

lagăr n., pl. -e, Sieb., Ban. (Rum.); Lager. Bar., Şăin. I, 500, II, 222. — Nf. loagăr, Molnar 416. — Häufig in Soldatenliedern, z. B. Pop Rom. 76: Plumbiĭ în lagăr pica. -G. Cătană, Poveştile Bănatuluĭ, Gherla 1893, II, 30: Locul acesta ar fi bun de un lagăr pentru cătanele noastre. — Fr.-C. 302: Pe drumul Clujuluĭ | Mergea oastea Ianculuĭ | Incărcată de bucate | Duc la loagăr de mîncate. — Et. für Sieb. und Ban. d. Lager aus der Soldatensprache. In Rum. kann es auch aus dem Russ. stammen. (Vgl. Cihac II, 163).

laĭbăr (vereinzelt auch laĭber geschrieben) n., pl. -băre oder -bere; Sieb., Ban., Buk.; Leibel, Jacke, ein westenartiges Kleidungsstück der Weiber oder Männer, gewöhnlich aus schwarzem oder blauem, bisweilen auch aus weißem Tuch, oft auch mit Sammt und Stickereien verziert. — Schon bei Molnar 407: laĭbăr (pieptariŭ) şi nadragĭ îmĭ lipsesc, Weste und Hosen gehen mir ab. — Vgl. auch Moldovan, S. 56, 67, 69, 129. Wg. Jb. III, 320. — Fr.-C. 35: moțul cu țundra luĭ scurtă şi albă, cu laĭberul (giletca) de postav vînăt. — Häufig in Volksliedern z. B. I. B. 213 (451): Laĭbăr subțirel ĭ-aş coase | Tot cu fir şi cu mătase. Eb. 426 (211): că ş-a mea drăguță vine | Cu laĭbăr şi cu pĭeptar | Cu pĭeptar cu buzunar. — Pop Rom. 26: Că fetele-s toate doamne, | Poartă laĭbăr de barşoane. — Das Wort hat sich aus Sieb. auch nach Muscel verbreitet aber mit etwas veränderter Bedeutung: Răd.-Cod. 45: laĭbăr (oder lăbîrțat), ein schlecht gearbeitetes nicht anpassendes Kleid. — In der Mold. hat es nach Damé II, 257 die Bedeutung: houppelande (des juifs). — Et. für Sieb. ss. leibel n., die Weste, das Wamms. Kramer 80; Haltrich 100. Für das Ban. d. Leibel. Die Bedeutung in Muscel erklärt sich vielleicht da-

durch, daß man es mit lăbîrţat, lâche, flasque etc. (Cihac II, 162) in Verbindung brachte.

laĭbărac n., Sieb., Kl. Wal. (Gorj); Leiber, Spenzer. Wg. Jb. VII, 85. (Die Bedeutung ist dieselbe wie bei laĭbăr). I. B. 74 (164): Zis-a maĭca că mĭ-a face | Un pĭeptar ş-un lăĭbărac | Şi m 'a da după diac. — Et. Es ist, wie schon Iarnik (Gloss. 153) ansetzt, eine rum. Ableitung von laibăr mit Dim.-suff. -ac. Es ist kein Grund vorhanden und widerspricht auch der Bedeutung des Wortes, eine Et. aus d. „Leibrock" anzunehmen, wie S. Puşcariŭ (Jb. VIII, 118) tut, wahrscheinlich verleitet durch Şăin., der dasselbe fälschlicherweise mit „Leibrock" übersetzt.

lăibărel n., Hermannstadt und Umgebung; Dim. von laĭbăr; Bedeut. dies.

lăibărică f., Dim. von laĭbăr; Bedeut. dies. Vgl. Zorca 78: Peste cămaşă poartă şi femeile lăĭbărică.

laĭntoc n., Ban.; Leintuch Wg. Jb. III, 320.

laţ oder leaţ m. und n., pl. -ĭ, -urĭ; Sieb., Ban., Mold., Wal.; Latte, Dachsparren. Bar. Damé II, 263. Răd.-Cod. 45 (Muscel). L. B. 346. Molnar 56. — Iorga, Doc. Bistr. I, 52 (67): să cumpere nouădzeci de mii de cue de şindile şi de leaţure. (1684). Eb. II, 15 (188): Deci noi cumpărăm . . . miia de cue de leaţuri căte doi florinţi. — Pop.-Băn.: orĭ le acăţa în cuiele primblelor şi laţilor giur de giur. — Fr.-C. 61: Ceĭ din Albac fac scîndurĭ, laţurĭ. — Et. ss. laz f., die Latte, Kramer 79; latsnuᵃgəl m., großer schmiedeeiserner Nagel, Keintzel NI 64. — Vgl. auch Sprdm. 140: Item vor laczen; lacznegel (öfters) 1494. In Sieb. und der Mold. liegt direkte Entlehnung aus dem Ss. vor, hier, wie auch die Belegstellen beweisen, durch den Handelsverkehr mit Bistritz vermittelt. Nach Muscel und dem Ban. wird es wohl aus Sieb. gelangt sein. (Vgl. auch magy. léc = bair. letz Lumtzer-Melich 168. Cihacs Ableitung vom poln. klr. łata ist nur für die Formen lată und vielleicht noch leaţă berechtigt.)

lăţuesc v., Sieb.; Muscel; latten, belatten. Şăin. II, 224, L. B. 346, Răd.-Cod. 46. — Bei Molnar 275: leţuesc.

**lăţuitor**, Muscel, eine Art Bohrer, mit welchem die Latten (laţĭ) durchgebohrt werden. Răd.-Cod. 46.

**lecăr** n., pl. -căre, Sieb.; Jacke der Bauern, meist aus schwarzem, blauem oder braunem Tuch. Das Wort ist in der Umgebung von Hermannstadt, besonders in Răşinarĭ gebräuchlich. Die Form lekǫr hörte ich von einem Bauern aus Cĭugudiŭ. — Nf. lecru, Alba. Iulia, Moldovan 374; im sieb. Erzgeb., vgl. Fr.-C. 247: avem un lecru (vestă) pe care daca-l îmbracĭ, nu te maĭ vede nimenĭ (Criscior). — Et. ss rekəl (röckel) n., Männerjacke aus Wolle. Kisch NW 124: rekəl ergab auch rum. recăl (siehe dort!), aus welchem durch Metathese lecăr entstand.

**legman** m., in einem sieb. Soldatenlied, I. B. 300 (600): Cînd bătea ceasul la zece . . . | Nicĭ un legman nu mă 'ntrece! S. 349 (N. 92) wird es als „Lieutenant" erklärt. — Et. unklar.

**letiŭ** m., 1) der Ton, Letten; 2) ein langsamer, träger Kerl. Dazu das Adj. letios, tonig, tonartig, lettig. L. B. 361. — Et. d. Letten = Lehm. Kluge 238.

**lot** m., Sieb.; das Lot. Bar.

**loz** n., pl. -urĭ, Sieb.; das Lotterielos. Bar.

**lozincă** f., Losung. Damé II, 289. — Et. Es geht offenbar auf d. Losung zurück und entstammt vielleicht der Soldatensprache. Doch macht die Erklärung des i Schwierigkeiten.

**luft**, Ban.: Remete; Luft, Klima. Wg. Jb. III, 320.

**luminat**, Buk.; Limonade; Dug.-Op. — Et. d. mit volksetym. Anlehnung an luminat.

**lurbăr** m., Sieb.; Lorbeerbaum, Lorbeer. Bar. — Nf. liurbăr, L. B. 356; lorbăr Hermannstadt; liurben, L. B. — Et. ss lurberbôm m., der Flieder, Kramer 83; lîrberbôm dass. Haltrich 74.

**maghistrat** n., pl. -urĭ; Sieb.; Magistrat, Stadtrat. Molnar 52. Clemens 76. — Stinghe, Doc. II, 48: vom fi silițĭ prin slăvitul maghistrat a face (Sibii 1791). — Et. d. Magistrat in den sächs. Städten Siebs.

**maĭer**, Sieb.; 1) masc.: Gutsbesitzer, Meirer. L. B. 368, Clemens 331, Wg. Jb. IV, 329. 2) neutr., pl. -e oder -ĭ;

Meiergut, Meierei, Meierhof. Bar. Der Plur. von 2, maĭere oder maierĭ dient zur Bezeichnung der rum. Vorstädte in den sächs. Städten Siebenbürgens. Vgl. Iorga, Sate 290: Ioan din M[a]erile Sibiiului (um 1764). Auch in Bălgrad (Alba-Iulia) heißt eine rum. Vorstadt so, vgl. Moldovan 371; Iorga, Studiĭ IV, 66 (62): Dat-am luĭ Ilie tăbacul din Maerĭ 12 galbinĭ (Bălgrad 1698). — Et. d. Meier. Kluge 253. Vgl. Sprdm. 157: Meierhof 1505.

măierean m., Sieb.; der Meier. Bar. Bezeichnung für die rum. Vorstadtbewohner, meist Landwirte, in sächs. Städten. Vgl. Moldavan 117. — (Et. maier + ean.)

măiereană oder măieriță f., Sieb.; die Meierin. Bar. (Fem. zum vor.)

măieriște f., Sieb.: Cĭucea; sieb. Erzgeb.; Gut. Wg. Jb. IV, 329, Fr.-C. 102. — (Et. maier + iște.)

maior m., Sieb., Ban.; Soldatenausdruck; Major. Hodoș Cc. 33 (64): Frunză verde de| mohoru | Bate, Doamne, pe maioru, | Pe maioru din Lugoj.

maĭstăr m., maistru m., Sieb., Ban.; Meister, Handwerker. Pop.-Băn. 40: ĭĭ spuse că maĭstărul e plĭne de om. Eb.: ĭar maistrul Dinu pleca mulțumit. — I. Pop. Reteganul, Trandafirĭ și Viorele 17: Măĭ maĭstere, măistărel. — Et. d. Meister, eine neuere Entlehnung neben meșter.

manegre pl. oder manebre oder manegură f., Sieb., Buk.; Soldatenausdruck; Manöver. (Dug.-Op.) — Et. d. mit volksetym. Anlehnung an negre und negură.

marcă f., Marke, Postmarke (marcă postală). Damé III, 23. — Et. in dieser Bedeutung offenbar d. Marke. Vgl. Șăin. II, 241.

matrață f., Sieb.; Haarbett, Matratze. Bar. Bei Molnar 374: madrațul.

matroz m., Sieb.; Matrose. Bar.

meșter m., gemeinrum.; Bedeutung: altrum.: Handwerker, Meister, auch: Schöpfer, neurum.: der geschickte Gewerbsmann; als Adj. geschickt. (Vgl. Mândrescu 172.) Das Wort taucht schon in sehr alten rum. Urkunden auf, z. B. Iorga, Doc. Bistr.

I, 62 (83): ce am înțeles de oamenii demital[e] cum acolo la dumneavoastrъ simt meșteri buni (1638). Eb. 75 (100): ne aflъndu-sъ meșteri buni la noi în țară, ca sъ poatъ lucra bine la uși și lă ferestri și la bolte, cum știm cъ lucriiadzъ meșterii dumilevostre etc. Die rum. Fürsten verlangen überaus häufig Handwerker von den Stadträten in Bistritz und Kronstadt. — Et. Durch den erwähnten sachlichen Grund wird die Annahme einer Entlehnung aus dem Ss. sehr wahrscheinlich. Sie stößt auch auf keine lautlichen Schwierigkeiten. In alten sieb. Zunftbüchern und -artikeln findet sich bis gegen Ende des XV. Jhdts. ausschließlich die Form „mester", deren s ohne Zweifel mehr breite Aussprache hatte. 1487 finde ich zum erstenmale Mayster neben mester (Sprdm. 109). Um die Mitte des XVI. Jhdts. beginnt die Form mit ei ausschließlich zu werden. (Vgl. Sprdm.) — Cihac II, 104 leitet es vom Slav. ab, Mândrescu 171 vom Magy. Lautlich ist es möglich, sachlich jedoch nicht wahrscheinlich. Doch kann die Entlehnung auch zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Sprachen stattgefunden haben.

metț m., Ban.; ein Hohlmaß = 56 Liter. (Vgl. Convorbirĭ literare, XXXV, 839.) — Et. d. Metze; im Oberdeut. masc. Kluge 256.

mițcă f., Buk.: Soldatenausdruck; Mütze. Dug.-Op.

moldă f., Sieb., Kl.-Wal.; Mulde, Trog. Bar. Wg. Jb. VII, 85.

moldă f., pl. -zĭ, Sieb.; „das Malter". Molnar 87. — Et. d. Malter, wahrschein. aus dem Ss.

mustră f., Sieb.; 1) Form, Muster, Modell. 2) Musterung (Soldatenausdruck); in sieb. Soldatenliedern häufig, z. B. Pop Rom. 51: Să văd plugurile arînd, | Pe badea mustră facînd. — I. B. 312 (624): Să văz frunza cum se' ngustă | Și pe badea scos la mustră. — Et. zu 1, d. Muster; zu 2, d. Musterung, Mustern aus der Militärsprache. (Über die Form muștră vgl. Mândrescu 91 f.; Jb. II, 205.)

mustruesc v., Sieb.: Soldatenausdruck; exerzieren, mustern. Bar.

nit n., pl. -urĭ, die Niete. Damé III, 129. — Davon abgeleitet nituesc v., nieten, vernieten; nituire f., nituit n., die Vernietung. (Eb.)

oberşter m., Sieb.; Soldatenausdruck; Oberst. Stinghe, Doc. II, 70: ĭată şi tuturor ghinărarilor şi oberşterilor şi la toate alte tistorĭ să porunceşte (1792). — Modern kommt eine Form obîşter vor. — Et. Oberst, Oberster. (Vgl. auch magy. óbester.)

oblu m., Sieb., Ban. (Rum.?); Hobel. Bar. Liuba-Iana 121. Damé III, 140. — Et. d. Hobel, ss. hobel, Kisch NW 70, vielleicht mit Anlehnung an rum. oblu = eben, gerade.

oblesc v. hobeln. Săin. II. 274.

obşit (obşît) oder opşit n., pl. -urĭ, Sieb., Buk.; Abschied, Urlaub. L. B. 456. Dug.-Op. Damé III, 142. — Nf. hopşit. L. B. — Et.: d. Abschied aus der Soldatensprache. (Vgl. auch magy. obsit, opsit dass. Lumtzer-Melich 186.)

obşitar (h)opşitar m., Sieb.: Soldatensprache; ausgedienter, verabschiedeter Soldat. — Pop Pov. 36: ĭată că-ĭ vine înainte un opşitar bătrîn şi-ĭ zice. — Et. obşit + ar (vgl. ss. obšitâr aus dem Rum. entlehnt. Kisch NW 110).

ofiţir m., Sieb., Ban.: Soldatenausdruck; Offizier. — Hodoş Cc, 49 (105): Ofiţiriĭ merg cîntînd, | Cătanile merg plîngînd.

olandă f., Rum.; (feine) Leinwand. Şăin. II, 278. — Et. nach Ş. d., wahrscheinl. mit Holland zusammenhängend.

ondroc, siehe androc!

opsas n., Mold.; Stiefelabsatz. I. Creangă, Op. compl. V şi VI, 35: colbul adunat pe opsasul încălţăriĭ. — Et. d. Absatz.

ort m., altrum. allg.; 1) der vierte Teil einer Münze. 2) als Maß: der vierte Teil von 100 = 25 Stück. (Vgl. Şăin. II, 281 f. Cihac II, 230.) — Iorga, Doc. Bistr. II, 96 (355): 2 orţi sкrmк (Ende des 17. Jhdts.). — Modern rum. kommt es in der Bed. 1, nur noch in Redensarten vor, wie: a da ortul popeĭ (= sterben). Für die Bed. 2, gibt Cihac (II, 230) als Bsp.: un ort de racĭ. — Et. d. Ort „ein Maß“ aus mhd. ort „vierte Teil von Maß, Gewicht, Münze“. Kluge 276. In ss. Rechnungen überaus häufig, vgl. G. Seiwert, Zwei Rechnungs-

fragm. Eb. S. 419 die Bemerkung: „es hat sich aber auffallenderweise diese Benennung nur bei Krebsen und Froschschenkeln erhalten, welche heute noch auf dem Markte in Hermannstadt mit dem Ort, à 25 Stück, verkauft werden. (Vgl. auch magy. ort, dass. und egy ort rák. Lumtzer-Melich 187f.)

paradais n., pl. -e (nach Damé (III, 183) m.); Sieb., Ban., Kl. Wal.; Tomate, Paradeis. Şăin. II, 289. Wg. Jb. III, 323. — Et. d. dial. Paradeis; ss. paredeisapel m., der Liebesapfel. Kramer 100.

parizer, Pariserwurst, Convorbirĭ lit. XXXVI, 63: Aşa Crăciun bogat de mult nu văzuseră: şuncă, parizer, cartaboş, purcel fript, vin roşu.

paur oder paure (paure) m., Ban.; Bauer. Wg. Jb. III, 323. (Nach Damé III 198: ouvrier agricole habitant dans les villes.) Ich erinnere mich auch die Form paor gelesen zu haben. — Davon abgeleitet paorat, Lipova, Landbau. Wg. Jb. IV, 330.

pătrăntaş m., Sieb.: Soldatenausdruck; Patrontasche. — Nf.: patrontaş; Buk.; Dug.-Op. Şăin. I, 500; pătrontaş, pătrîntaş. I. B. 349 (N. 93). — Pop Rom. 42: Fițĭ feciorĭ cu voie bună, | Că 'mpăratul ne cunună, | Pătrăntaş | Ne-a fi nănaş. — I. B. 303 (607): Puşca şi oțelele | Alea-mĭ mîncă zilele; | Pătrontaşu mijlocul | Şi vițelu tot trupul.

patrulă f., Sieb.; (Soldatensprache); Patrouille. Şăin. II, 293.

pauca f., (Şăin. II, 294), pauce s. f. pl. (Damé III, 197), Mold.; Pauke.

petersil, Ban.: Pecĭca; Petersilie. Wg. Jb. IV, 330.

picsă, Ban.: Caransebeş; Büchse. Wg. Jb. III, 323.

pincăl n., Sieb.; Bezeichnung für den Zwerchsack der fremden Wanderburschen (văndrălăĭ). Pop Pov. 214. Eb. 31: Iar Alexandru Cenuşotca se făcu un vandralăŭ cu pincălu în spate. — Et. d.-östr. pinkl. (vgl. auch magy. pinkli. Lumtzer-Melich 202).

pîrgar m., Sieb., Mold., Wal.; 1) der Ortsgeschworene,

Gemeinderat (altrum.); ein Amt in der früheren Verwaltung der rum. Gemeinden auf dem genannten Gebiete. An der Spitze der Gemeinde stand der Richter, der in der Mold. șoltuz, in der Wal. județ, im südl. Sieb. jude genannt wurde. Diesem zur Seite standen die pîrgarĭ, deren Anzahl nach der Verschiedenheit der Gemeinden geschwankt zu haben scheint, in der Mold. z. B. zwischen 6 und 12 (vgl. Mândrescu 183). In Sieb. war ihre Zahl auch geringer. (Vgl. Iorga, Sate 119 f.) — Das Wort kommt bereits in den ältesten Urkunden sehr häufig vor, z. B. A. Ștefulescu, Incercare asupra istorieĭ Tîrgu-Jiuluĭ, Buc. 1899, S. 38: și denaintea județuluĭ cu 12 pъrgari (1591). — Iorga, Doc. Bistr. I, 2 (4): Scriem închinѫciune și multѫ sънѫtate Domnului Budachi Ianъșu, birъul de cetatia Bist[r]ițeeĭ, și prъgarilor și prъcълabului și la tot svatul domnitale (1594—95). — Eb. 4 (7) Șoltuz și 12 prъgari scris-am la Bistriț[ъ]: etc. — In der Bedeut. „Bürger" kommt es in der Bibelübersetzung von 1648, Kap. 21, V. 39 vor: eu săntŭ ŏmŭ jidovŭ tarsĕnŭ părgariu a ūnuĭ ŏrașŭ nu mitiutelŭ. — 2) neurum. bedeutet pîrgar „Gerichtsdiener". Vgl. Munt. Mon. 90. Die alte Bedeutung hat sich nur noch in Volksbräuchen erhalten, z. B. in Gurarîuluĭ, im alten Brauch „băgatul cu juniĭ", vgl. Munt. Mon. 145, wo neben den pîrgarĭ auch pîrgărese genannt werden. — Et. altss. purger (neben burger), dass., vgl. Sprdm. 94: geschworn purger (Hermannstadt 1481), auch sonst sehr oft belegt: eb. 95: Den Fursichtigen Ersamen vnnd Hochweysen Herren, dem Richter vnnd geschworen purgern der Statt zw Cronn etc. (Aufschrift eines Briefes von 1481). (Man vgl. damit Zitat 2). — In Hermannstädter Urkunden vom Ende des 16. Jhdts. erscheinen die pîrgarĭ von Siliște geradezu als „Burger", während der jude gleichfalls als „Sude" bezeichnet wird. (Iorga, Sate 119, 122 Note.) Demnach scheint die Et. vom Ss. gesichert. (Vgl. dagegen Mândrescu (183), der es vom magy. polgár ableitet.)

plaț n., Ban.; Platz. Wg. Jb. III, 324. Vgl. auch Liubalana 3: ~, loc de casă, der ganze eingefriedete Umkreis oder Platz eines Hauses.

plencher m., in sieb. Soldatenliedern; Plänkler. — Pop Rom. 93: La mijlocul păduriĭ | Unde eraŭ plencheriĭ, | Plencherĭ de-aĭ Praisuluĭ | Ca copaciĭ codruluĭ.

pleŭ n., Sieb.; Blech. Bar. — Nf.: plech, Bar.; — plef, pl. -urĭ, L. B. 572; — plev n.; Suc[eava], vas de fer blanc pour boire de l'eau. Damé III, 231. — Et. d. Blech, vgl. auch ss. blêχ, Beitr. XII, 128. (Vgl. auch bleŭ!)

pleuar m., Sieb.; Blecharbeiter.

pocărăĭ f., pl., Naschwerk, Leckerbissen (friandises, Damé II, 236). Damé zitiert folg. Stelle wahrscheinl. aus einem Volksmärchen ohne nähere Angabe: Impăratul ĭ-a pregătit de cale pocărăĭ şi plăcinte. (In Hermannstadt erinnere ich mich ein băcărae, pl. -ăĭ gehört zu haben.) — Et. d. Backerei.

pocompos n., Ban.; Waffenpaß. Wg. Jb. III, 324.

ponvon n., Ban.: Oraviţa montană; Bahnwagen. Wg. Jb. III, 324.

porţon n., Sieb.; Soldatenausdruck; Portion. — 1000 Doĭne 240: Mie o iţă de vin, | Ţie un porţon de fîn.

potrocol n., pl. -oale, Sieb., Buk.; Protokoll. (Dug.-Op.) — Et. d. aus der Soldatensprache.

Praĭs m., in sieb. Soldatenliedern; Preuße; auch Buk. (Dug.-Op.) — Pop Rom. 79: C'o puşcă de-a Praĭsuluĭ | Plătea opt de-a Neamţuluĭ.

prezentir, in sieb. und ban. Soldatenliedern; das Präsentieren des Gewehrs, die Gewehrgriffe. Hodoş Pp. 227 (597): Mă scoate la egziţir | Şi mă 'nvaţă prezentir.

priciŭ n., Sieb.: Soldatenausdruck; die Pritsche. Bar. Pop. Rom. 73: Nu trebe maĭ multe rele | Ca pe priciŭ legat în fiere!

prinţ m., Prinz; Pop. Pov. 33: luminate prinţule. Coşbuc, Balade şi Idile, Buc. 1897, S. 17: Un prinţ frumos şi tinerel. — (Zur Et. vgl. auch Şăin. II, 319).

probesc v., Ban.; probieren, versuchen, die Probe machen. Wg. Jb. III, 325. — Eb. 277 (5): sǫ probim noi̯, fratsę, kaŕę pokńim mai̯ taŕę ku bisu (Boşneac).

pumpă f., Sieb., Buk.; Pumpe. Bar. Dug.-Op.; fîntînă cu pumpă, Pumpbrunnen.

pund oder punt m., Sieb.; das Pfund. Bar. — Iorga, Studiĭ IV, 60 (56): şi am luat punţi 13, puntul căte ban[i] 50. (Braşov 1667). — Et. Es muß auf eine Form mit anlaut p zurückgehen; ss. heißt es nun aber fœ²ant' (Beitr. XII, 140) (obd. Lehnwort). Doch findet sich in Urkunden auch phunt (1483, 1484) neben pfunth geschrieben. (Vgl. Sprdm. 75, 76, 85.)

răgută f., Sieb., Ban.; Soldatenausdruck; Rekrut. — I. B. 299 (599): De-ar fi puşca de cucută | Bucuros aş fi răgută. — Nf. regrut m. Hodoş Cc. 17 (22): Io regrut n'aş fi rămas. — Et. d. Rekrut (Regrut). Die fem. Form erklärt sich durch Analogie zu cătană. (Vgl. aber auch magy. rěkruta).

raĭnă f., Ban.: Lugoj; Schüssel, Pfanne. Viciŭ 47. — Et. obd. Rein f. Becken, Tiegel. Grimm VIII, 699.

raĭnic adj., Sieb.; nur im Ausdrucke fiorin raĭnic, rheinischer Gulden, älteres Geldstück im Werte von 60 Kreuzern. (Vgl. Munt. Mon. 101.) — Et. d. rheinisch mit rum. Suff. -ic.

raĭpelţ, răĭpelţ n., pl. -urĭ, Ban.: Lugoj; Streichholz. Viciŭ 47. Wg. Jb. III, 325. — Et. aus dem Plur. „Reibhölzer".

raspĭel, Wal.: Muscel; die Feile der Schuhmacher. Răd.-Cod. 64. — Et. d. Raspel (vgl. sieb. raşpăŭ etc. aus dem Magy. Mândrescu 98).

1) rast n., pl. -urĭ, Sieb.; Tragbalken. Molnar 371. — Et. ss. rast m. der schwere Balken, auf welchem die Zimmerdecke aufruht. Kramer 108. Wolff, Vorarb. 628.

2) rast, roast n., Sieb., Ban.; Rast. — Munt. Doĭne 41 (49): Acolo ne-a suflat rast. — Wg. Jb. III, 253 (IV, 4): o aźuns la un rụt maŕe ku peperik š-o fǫkut rǫst (Lugoj). — Et. d. Rast, aus der Soldatensprache.

răteresc oder răterez v., in sieb. Soldatenliedern; sich zurückziehen, retirieren. — Nf. rătălesc (mit Dissim.) Damé II, 316. — 1000 Doine 107: Căpitane, căpitane, | Lasă-ne să răterim, | Că vezĭ bine că perim; | Răteraţĭ că nu zic ba (Comit. Bistriţa-Năsăud). — Pop Rom. 77: Rătălit-am rătălit, Rătălit-am peste-un rît.

recăl n., pl. -e, Sieb.; z. B. in der Umgeb. von Hunedoara,

in Avrig, Țara Oltuluĭ etc.; Bauernjacke, meist aus schwarzem, blauem oder braunem Tuch oder aus Wolle verfertigt und über der Weste (pĭeptar) getragen. (Vgl. Moldovan 59, 158, 174.) — Et. ss. rekel (röckel) n. Männerjacke aus Wolle. Kisch NW 124. (Vgl. auch lecăr!).

respundență f., Buk.; Postkarte. Dug.-Op. — Et. d. Korrespondenzkarte mit volksetym. Anlehnung an răspund.

rips n., Rum.?, Rips (Stoff). Șăin. II, 337.

riz n., Rum.; ∾ de hîrtie, Ries Papier. Șăin. II, 338.

roc n., pl. -urĭ, Sieb.; Rock. — Molnar 406: rocul mĭeŭ încă ĭaste prea bun. — Tribuna XIX, 177: Cînd se scula dimineața din pat, părul luĭ cel frumos negru, precum și rocul îĭ eraŭ împestrițate cu fulgĭ de pene. — Dazu das Dim. rocșor, Jb. VIII, 213.

rosbrat n., Kl.-Wal.: Wirtshausausdruck; Rostbraten. Wg. Jb. VII, 86.

roștung n., Sieb.: in Soldatenliedern; Ausrüstung. 100 Doine 85: Pe pușcă și pe roștung | Seara șed pe prag și plîng. — Et. d. Rüstung.

rozinchină f., Sieb.; Johannisbeere. Molnar 94. — Et. ss. roséngher pl. n. dass. (Hermannstadt) Haltrich 76. Vgl. Sprdm. 167: roszyncken (1505—26).

ruben n., Ban.: Pecĭca; Rüben. Wg. Jb. IV, 331.

rucuesc v., Buk.: Soldatenausdruck; einrücken. Dug.-Op.

sfanț m., Sieb., Rum.; der Zwanziger (eine Silbermünze). Bar. — Bei Damé IV, 55: (anc.) pièce de monnaie (= 83 centimes). — A. Ștefulescu, Incercare asupra ist. Tîrgu-Jiuluĭ, Buc. 1899, S. XIV: sfanț = 2 leĭ. — Zorca 76: și plătind de persoană cîte treĭ sfanțĭ, maĭ cerură să le aducă și cîte o ceapă. (Sieb.: Vlădenĭ). — Nf. sfanțih, Stinghe, Schkejer 84. — sfînțic, Ban. Wg. Jb. III, 326. Eb. 300, Z. 87: šụ dǫ śinś ụn sfụntsụś. — Et. d. Zwanziger, zwanzig; sfanț beruht vielleicht auf einer Kurzform davon; in sfînțic ist das zweite î dial. nach ț lautgesetzlich, das erste entweder vokalharm., oder Anlehnung an sfînt (vgl. n'am nicĭ un sfînt = ich habe kein Geld. Viciŭ 49).

sfănțuesc v., soutirer de l'argent à quelqu' un, Damé IV, 55.

sfănțuială f., le fait de soutirer de l'argent à quelqu' un. Damé.

sfănțuitor m., Gelderpresser. Laur.-Mass. Gl. 532.

sfînțic siehe sfanț!

siț, Ban.; siehe jeț!

sobură f., Sieb.; Schlagsahne. L. B. 652. Bar. — Et. scheint aus d. Süßobers entstanden zu sein (vgl. auch Laur.-Mass. Gl. 544).

somot n., Ban.: Bolvașnița; Sammet. Wg. Jb. III, 326. Vgl. auch Liuba-Iana 19 (für Măĭdan belegt).

spațiresc, mă v. refl., Sieb., Mold. (Suceava); spazieren gehen. Șez. V 126. I. B. 246 (513): Eŭ es și mă spațiresc. (Vgl. auch S. 346, N. 79).

spinat n., Sieb.; Spinat. L. B. 662. Șăin. II, 365.

spital n., pl. -urĭ, Spital. Șăin. II, 365.

spiț n., pl. -urĭ, Rum.; Spitze (dentelle au crochet. Damé IV, 93); — pl. spițurĭ broderie à jour (eb.). — spițărat adj. brodé à jour (eb.) (siehe auch șpițură!). stămpuesc siehe ștempuesc!

stofă oder ștofă f., wohl gemeinrum.; Stoff, Zeug. — A. Ștefulescu, Incercare asupra ist. Tîrgu-Jiuluĭ, Buc. 1899. S. 135: 1 rochie de stof(ă) galbin(ă) (1778). N. Filimon, Ciocoiĭ vechĭ și noĭ (Bibl. p. toțĭ), III, 8: Pe peretele despre răsărit eraŭ două icoane așezate pe o bucată de stofă. — Et. d. Stoff. — Cihac (II, 394) und Sanzewitsch (Jb. II, 210) leiten es vom Russ. ab: štofŭ. C. Litzica behauptet dagegen, das Wort sei älter als die russ. Elemente, daher stamme es aus dem Handelsverkehr Rums. mit den sieb.-sächs. Städten oder mit Leipzig. (Vgl. Convorbirĭ lit. XXIX, 963.)

strapață oder străpație f., Sieb.; die Beschwerde, Strapaze. Bar. Fr.-C. 254: După marĭ străpație ajunge Ioniță la Sînta Vinerĭ și bate 'n poartă. (Ribița, sieb. Erzgeb.) — Et. d. vielleicht aus der Soldatensprache.

stufă f., Sieb.: Bergmannsausdruck; die Stufe (Goldes). Bar. Im L. B. 682: ștufă.

**șădvasăr** n., Ban.; Scheidewasser. Wg. Jb. III, 328.

**șaĭbă** f., Sieb., Buk.; Soldatenausdruck; Schießscheibe. Dug.-Op. — Bib. Pp. 457: eŭ mă duc să pușc la șaĭbă.

**șaĭtroc** n., Bergmannsausdruck, sieb. Erzgeb. und an den Flüssen, wo Gold gewaschen wird, bes. in Pian; — Scheidetrog, in welchem das Gold durch Schütteln von den übrigen Stoffen geschieden wird. Fr.-C. 42; Moldovan 394. — Et. d. Scheidetrog.

**șanț** n., pl. -urĭ; gemeinrum.; 1) Schanze, Verschanzung (Festung, Clemens 172). 2) Graben, Straßengraben. Gaster I, 150, Z. 7: nu-i putură dobăndi, că era închiș în șanțuri (1650). — N. Filimon, Ciocoiĭ vechĭ și noĭ, (Bibl. p. toțĭ) III, 41: După ce așeză oștirea în lagăr fortificat cu șanțurĭ. — G. Coșbuc, Balade și Idile, Buc. 1897, S. 178: In negura păduriĭ castelul îngrădit | Cu șanțurĭ uriașe, stă trist mucigăit. — In der Bed. 2, I. Popovicĭ-Băn., Un sfîrșit jalnic (Foaia ilustrată): Caiĭ întărîtațĭ smînciră cocia ce cu un uruit surd se rostogolise în șanț. — Șanț ist auch der Name eines sieb. Dorfes im Rodnapaß; ss. šânts (Neu-Rodna) „nach den einstigen Verschanzungen benannt". Kisch NW 136. — Et. ss. schänz m., Schanze, Graben. Wolff, Vorarb. 614; — šǫnts (Bistritz) 1) Abzugsgraben längs des Fahrwegs. 2) „die alte Schanze" in Bistr. Kisch NW 136. — (Daneben käme noch magy. sánc in Betracht, dem aber die Bedeut. 2) abgeht, vgl. Lumtzer-Melich 232). Vgl. auch altss. Schantzkorff (1603). Iorga, Soc. Braș. 7.

**șănțuesc** v., verschanzen. Bar. Bei Molnar 302: șențuesc.

**șănțuleț** n., Bar. Dim. von șanț.

**șif** n., Buchdruckerausdruck; Schiff. Săin. I, 501.

**șilboc** oder șelboc n., pl. -boace, Sieb., Ban., Buk.; Soldatenausdruck; Schildwache, Schildwachhaus. — Wg. Jb. IV, 305 (4): o dat la šelboaśe, š-or bǫut rakíę šų or adurmit. — I. B. 313 (625): Cătana nu stă pe loc, (Făr' numaĭ cînd stă șilboc! — Hodoș Pp. 209 (545): Toțĭ aŭ casă, toțĭ aŭ loc, | Numaĭ ĭo staŭ la șilboc. — (Zur Et. vgl. auch magy. silbak, Lumtzer-Melich 235.)

**șină** f., Sieb., Rum.; Eisenstange, Eisenschiene, Rad-

schiene, Eisenbahnschiene. (Vgl. L. B. 644. Bar. etc.) — Șez. V, 126: șinĭ (Suceava). — Et. d. Schiene, vgl. altss. Schyn (1494). Sprdm. 140. (Șăin. II, 378 leitet es vom Deutschen ab, Cihac (II, 388) zieht slav. und magy. Formen heran. Vielleicht ist es auch das Richtigere, eine Entlehnung aus verschiedenen Sprachen anzunehmen.)

șinar n., Mold.; Nagel an der Radschiene. Damé IV, 66. — (Et. zum vor.)

șindilă f., Mold., Sieb.; Schindel. (Damé IV, 66 etc.) — Iorga, Doc. Bistr. I, 11f. (14): să cumpere cue de șindile de traba cetății (Anfang des 17. Jhdts.) — Eb. 24 (30): să cumpere cu bani gata cui de sindilă etc. (sehr oft). — I. B. 287 (578): Frunză verde treĭ șindile. — Eb. 106 (230): Foaie verde pe șindile. — Et. aus einer älteren Form des ss. šändel (Schindel), Kisch NW 135; mit Anlehnung an rum. Wörter auf -ilă.

șindilar m., Schindelmacher. Bar.

șindilesc v., schindeln. I. B. 139 (305): Drumul ți-l-aș șindili | Tot cu șindile de fag. — (Rum. Ableit. von șindilă).

șinuesc v. mit Eisen beschlagen (Bar.), ein Rad bereifen (Damé); car șinuit (Suceava) ein eisenbeschlagener Wagen. Șez V, 126. (Vgl. șină.)

șlafianc (šlafjak) n., Ban.; Schlafjacke, Wg. Jb. III, 327.

șlag n., Sieb.: Gurarĭuluĭ; Waldschlag, Bezeichnung für den Teil des Waldes, der jährlich zum Fällen bestimmt wird. (Munt. Mon. 58.) — Et. d. Schlag (vgl. auch magy. slág dass. Lumtzer-Melich 237

șlaĭfăr m., Ban.; Scherenschleifer. Wg. Jb. III, 327.

șlăpĭ pl. f., Ban.: Lățunaș; Schuhe ohne Absätze, Schlappschuhe. Viciŭ 50. — Et. d. Schlappe f. = Pantoffel. Kluge 325.

șlefuesc oder șlifuesc v., Sieb., Rum.; schleifen, polieren. Bar., Șăin. Dicț. univ. 752. — Et.: d. schleifen. (Vgl. aber auch Cihac II, 390.)

șlep n., pl. -urĭ; Rum.: an der Donau; großer Schleppkahn. Familia XXXVIII, 166: Ni se arătă cum două șlepurĭ încărcate cu pĭatră, răstoarnă într 'un moment în mare toată povara lor. — Et. d. Schlepp[kahn].

**ș l i c** n., pl. -urĭ; Sieb.: Bergmannsausdruck; Schlamm, Schlick (pulveres minerarum). L. B. 647.

**ș l i n g h e r a ĭ** (šliñgerâį) n., Ban.; Schlingerei, eine Art Häkelei. Wg. Jb. III, 328. — Hodoș Cb. 70 (118): Că-șĭ face cămașă nouă, | . . . | Pe la gură șlingheraĭ.

**ș n e a p s** n., Mold.: Suceava, Schnaps. Sez. III, 89; șniapț dass. Buk.; Dug.-Op.

**ș n e p** m., Sieb., Buk.; die Schnepfe. Molnar 380. Bar. — L. B. 652, Șăin. II 379 haben daneben auch: șneap. — Et. ss. šnêp. Beitr. XII. môstschnäp m. Heerschnepfe, stockschnäp m. Regenschnepfe. Haltrich 66, 67. Für die Buk. d. Schnepfe. (Cihac II, 528 leitet es fälschlich von magy. sneff ab.)

**ș n i t** n., pl. -urĭ; Kl.-Wal.: Wirtshausausdruck; Schnitt (Bier). Wg. Jb. VII, 87.

**ș n i ț ă l** n., Ban., Kl.-Wal.; Wirtshausausdruck; Schnitzel. Wg. Jb. III, 328; VII, 87.

**ș n u r** n., pl. -urĭ, Sieb., Rum.; Schnur, Randschnur, Einfassung. (Bar., Damé IV, 78). — Iorga, Soc. Brаș. 23: e atîrnată de un șnur roșu-alb-albastru-verde. — Et. d. Schnur (vgl. Șăin. I, 501). (Vgl. aber auch Cihac II, 391.)

**ș n u r u e s c** v., schnüren. Bar. Damé IV, 78: 1) garnir d'une ganse, d'un galon, d'un liséré. 2) passer une ganse dans une registre perforé.

**ș n u r u i a l ă** f. Verschnürung. Bar.

**ș o t e r** n., Ban.: Măidan; Schotter. Liuba-Iana 48.

**ș p a l t** n., pl. -urĭ; Rum.: Buchdruckerausdruck; Kolumne. Săin. II, 380; épreuves non paginées. Damé IV, 88. — Noua Revistă Rom. III, 288: Dar la început era, pe șpalturile carĭ reproduceaŭ manuscriptul. — Et. Spalte (Șăin.).

**ș p a n ĭ** m. pl., Mold.: Suceava; Holzscheite aus denen die Schindeln verfertigt werden. Șez. III, 89. — Et. Vielleicht d. Span.

**ș p a ț i r**, merg la ∾, Ban., Buk.; spazieren gehen; Wg. Jb. III, 328. L. B. Dug.-Op.: șpațîr. (Vgl. auch spațiresc.)

**ș p e n ț** n., Ban.; Jacke (Spenzer). Wg. Jb. III, 328; — șpențel n., ein wollenes, meist buntes Jäckchen der Kinder.

Liuba-Iana 14; — șpențlurĭ pl., Bezeichnung für die Kleidungsstücke, die ursprünglich nicht zur rum. Tracht gehören. Liuba-Iana 19.

șpențăl n., Kronstadt: Rock, Spenzer. Stinghe, Schkejer 84.

șpițură f., pl. -urĭ; Sieb.; Spitze (an Kleidern etc.). — Zur Et.: die Form șpițură hat sich aus dem pl. șpițurĭ neu gebildet. (Vgl. Jb. VIII, 184.) (Vgl. auch spiț.)

șpogot n., Ban.; Bindfaden, dial. Spagat. — Wg. Jb. III, 328.

șpriț n., Ban.; Gießkanne, Spritze. Wg. Jb. III, 328.

ștab n., pl. -urĭ, Sieb.; Stab, Generalstab. Bar. — Moldovan 137: La marginea șesuluĭ Cibinuluĭ se află satul romînesc Orlat, unde maĭ nainte era ștabul primuluĭ regiment romîn de graniță. — Et. für Sieb. sicher d. aus der Soldatensprache. (Vgl. auch Cihac II, 393.)

ștălog oder ștalonc n., Ban.; Stall, Stallung. Wg. Jb. III, 328. 1000 Doĭne 240: Mie cină și lumină, | Ție-un ștălog de odihnă. (Torontaler Com.) — Et. d. Stallung (vgl. auch serb. štalogŭ. Miklos. 342).

șteamp n., pl. -urĭ, Sieb.: Bergmannsausdruck; 1) die Stampfe (Werkzeug), der Pfahl, das Stämpeholz. 2) pl. șteampurĭ, die Stampfmühle, das Pochwerk, in welchem das goldhaltige Gestein zerrieben wird. Fr.-C. 37, 43. L. B. 669. Bar. hat daneben noch die Formen steamp und stamp. — Dass. Wort im Ban. in der Form sceamp (Măĭdan), die Münzpresse; pl. sceampurĭ, Goldgießerei oder -wäscherei. — Coasta Sceampurilor, Name eines Hügels bei Măidan, an dessen Fuß sich Spuren einer ehem. Goldgießerei finden. Liuba-Iana 47. — Et. d. Stampfe.

șteand oder steand n., pl. -urĭ, Sieb.; Ständer, Bottich, Butterfaß; șteand de brînză, Käseständer. Molnar 41. L. B. 669. Bar. — Et. ss. ständ und ständchen n. ein kleines längliches Holzgefäß. Haltrich 88.

șteangă f., Stange. L. B. 669.

șteier n., Arader Gegend; Steuer. Wg. Jb. IV, 331.

ștempăl n., pl. -păle, Sieb.: Gurarĭuluĭ; Stempel. Munt. Mon. 128; — stempel, stimpel, stimpil, Buk.; dass. Dug.-Op.

ştempar m., Sieb.: Bergmannsausdruck; an der Stampfmühle angestellter Arbeiter. L. B. 668. Fr.-C. 35. — In einer Satire über das Leben der Bergleute, Versu Kotranczi, im Jahre 1818 von einem gewissen Petru Furdui dela Abrudfalva verfaßt und mit magy. Orthograhie geschrieben, heißt es: Sze né mái vénim áminté | Sze szkriém si dé stémpári etc. (Gaster II, 223). (Interessant ist, daß diese Satire zum Teil in die Volkslitt. übergegangen ist. Vgl. Fr.-C. 35.) — Et. Rum. Ableitung von şteamp, w. s.

ştempăriţă f., Sieb.: Bergmannsausdruck; Frau des Stampfmühlenarbeiterts. — Fr.-C. 35: Ştempăriţa cît de rea | Vinde aur pe la vecinĭ. (Vgl. auch Versu Kotranczi, Gaster II, 224.) — (Et. zum vor.)

ştempuesc (stămpuesc, Bar.), v. stampfen, mit der Stampfmühle arbeiten. Molnar 302. — Nf. ştămperesc. — Gaster II, 225: Dé mái stempéréa un ánu | O védéám si ku vigán (Versu Kotranczi 1818). — Et. Rum. Ableitung von şteamp, w. s.

şterc n., pl. -urĭ, Sieb.; Mehlstärke, die zum Stärken der Wäsche dient. L. B. 670. Bei Bar. sterc.

ştiflă f., Sieb.; Stiefel. Molnar 407: neamţi poartă strimfĭ şi papucĭ şi ştifle.

ştift n., pl. -urĭ; Mold., Wal.: Muscel; — Stift, Nagel ohne Kopf, dessen sich die Schuhmacher bedienen. Damé IV, 105. — Răd.-Cod. 71: ştifturĭ pl. (Muscel), dass.

ştil n., Ban.: Lugoj; — Stiel. Wg. Jb. III, 328.

ştipuesc v., Sieb.; steppen; Molnar 302. L. B. 672. — Zorca 78: Cioareciĭ făcuţĭ tot din pănură albă sunt ştipuiţĭ cu horas negru. — Et. d. steppen.

ştiurţ, Sieb.: Bergmannsausdruck; „Ort, wo das Gestein verteilt niedergelegt wird". Fr.-C. 43. — Ştiurţ, eine Ortsbezeichnung im sieb. Erzgeb., in Berichten über die Kämpfe der Revolution von 1848 oft erwähnt. (Vgl. Bariţiŭ, Istor. Trans., II, 531 ff.) — Et. d. Stürze.

ştocfiş m., Stockfisch, Kabeljau. L. B. 675. (Vgl. auch magy. stokfis. Lumtzer-Melich 243.)

ştolnă f., Sieb.: Bergmannsausdruck; Stollen. Fr.-C. 43. L. B. 672: ştiolnă. (Vgl. auch magy. stolna.)

ştraf, ştreaf oder ştrof n., Sieb. (Rum.); Strafe. L. B. 680. Şez. III, 89. Damé IV, 111. — Iorga, Sate 309: ştrof vlădicesc (um 1764). — Et. Nach Cihac II, 394 slavisch, nach Sanzewitsch (Jb. II, 210) russisch. C. Litzica hält es für direkt deutschen Ursprungs. (Convorbirĭ lit. XXIX, 963). In Sieb. wahrscheinl. ss., vgl. Sprdm.: straff 1487, strofft 1508. (S. 111, 164.) (Vgl. aber auch magy. stróf, Lumtzer-Melich 244.)

ştraĭfă f., Streifen; in einem sieb. Soldatenlied, Pop Rom. 70: Una dă de ştraĭfă albă.

ştreang n., pl. -urĭ, gemeinrum.; Strang, Strick. Bar., Damé IV, 114 etc. — Besonders in der Bedeutung „Strick zum hängen" gebraucht. Vgl. Iorga, Doc. Bistr. II, 5 (166): Stăpînul săŭ îl descumpără, îl scoate de la ştreang (nach einem Briefe von 1635 wiedergegeben). — N. Filimon, Ciocoiĭ vechĭ şi noĭ (Bibl. p. toţĭ): III, 12: Ia spune-mĭ, cum îl chĭamă pe acel hoţ de ştreang. — In der Bedeut. „Strick zum Fesseln": Gaster I, 359: îl' legară cu ştreanguri (Rîmnic 1705). — Et. d. Strang (vgl. auch Şăin. I, 501), wahrscheinlich schon aus dem Ss.

ştrengar m., Gassenbube, Galgenstrick, Taugenichts. Bar. etc.

ştrengăresc v., herumstreichen. Bar.

ştrengărie f., Bubenstreich, Spitzbüberei; Herumstreichen, Vagabundieren. Bar.

ştricuesc v. Ban.: Timişoara; stricken. Wg. Jb. III, 328.

ştrimf m., Sieb., Ban.; Strumpf. L. B. 679. Wg. Jb. IV, 331; III, 328. — Nf.: strimf, strîmf (Molnar 368, 407); ştrif (Ban. Wg.); ştrinf (L. B.), ştrimp (Stinghe, Schkejer 84); ştrunf (Laur.-Mass. Gl. 550). — In Rum. strumf, vgl. V. A. Urechia, Societatea sub I. G. Caragea, Buc. 1901, S. 104: cincĭ perechĭ strumfĭ (1815). — Et. Die Formen mit u gehen auf den Sing. „Strumpf", die mit i auf den Plur. „Strümpf(e)" zurück; ştrimp beruht auf dem Plur. štrimp von ss. štrump. Beitr. XII, 132.

**ștrudel** n., Kl.-Wal.: Wirtshausausdruck; — Strudel, (Gebäck). Wg. Jb. VII, 87.

**ștuc** oder **știuc** n., pl. -urĭ, Sieb., Wal.: Muscel; Stück. L. B. 673, 682. Bar. Wg. Jb. VIII, 318. Besonders gern gebraucht in den Verbindungen: Stück Brot und Stück Land, Ackerland. Molnar 378: un ștuc de pîne. Clemens setzt es geradezu in Gegensatz zu bucată = Stück Fleisch (S. 385). Stinghe, Schkejer 71: un štuk de kitǫ. — Gazeta Transilvanieĭ LXV, Nr. 85, S. 7: Un știuc de pămînt uscat. — Dim. stucșor in der Bedeutung „Stück (Ackerland)“ in einem Testament vom Jahre 1702 aus Tălmaciŭ bei Hermannstadt: Iorga, Sate 128: Și am lăsat Neagăĭ un stucșor de ocină. — In Herm. habe ich auch ștuculeț in beiden Verbindungen gehört. — Et. für ștuc altss. stuck, stwck 1485. Sprdm. 103. Für știuc d. Stück.

**șuf** m., Sieb.: Vălcele; Schuh, Fuß (Maß). Bib. Pp. 471: Inima gorunuluĭ | din fața pămîntuluĭ | de nouă șufĭ de lungă | pentru trupul luĭ s' ajungă. — Et. d. dial. Schuch für Schuh.

**șuflă** f., Buk.; Schaufel. Dug.-Op.

**șuncă** f., Sieb., Rum.; Schinken. Bar., Damé IV, 129 etc. Nf. șunc „Schunke“. Molnar 379. — Et. d. Schunke (Kluge 324), ss. šunk f. Kisch, NW 151. — (Vgl. aber auch Cihac II, 397.)

1) **șupă** f., Wal.: Muscel; ein Stück (Weges), z. B. maĭ e o șupă pînă la cutare. Răd.-Cod. 71. — Et. d. Schub.

2) **șupa, cu**, Sieb.; in Verbindung mit Verben der Bewegung: auf den Schub setzen, per Schub befördern. Tribuna XIX, 223: a fost escortată din Budapesta cu șupa.

3) **șupa, d'a**, Muscel; in Eile, z. B. am mîncat d'a șupa. Răd.-Cod. 71.

**șupertăl** n., Ban.; Schuhbändel, Schnürriemen. Wg. Jb. III, 328. — Et. d. Schuhbörtel.

**șură** f., Sieb., Mold., Ban.; Scheuer, Scheune. L. B. Damé IV, 131, Bar. etc. — Stinghe, Doc. II, 34 (22): 60 de șurĭ (1790). — I. B. 78 (172): Aĭde, mîndră, de-mĭ dă gură, | Că-țĭ daŭ tot ce am în șură. — Hodoș Pp. 41 (39): Cucule

cu peană sură, | N'am vorbit gură cu gură, | Să nu cînțĭ la noĭ pe șură (Vărădia). — Et. altss., vgl. schyren 1536. Sprdm. 198. Vgl. auch die Dorfnamen Șura-mare, Șura-mică.

**șurț** n., pl. -urĭ und șurță f., Sieb.; Schürze. Vgl. Iorga, Sate 309 (um 1764), L. B. 689 etc. Moldovan 55: La femeĭ... frumoasele opregurĭ și cătrințe sînt înlocuite cu rochiĭ și șurțe (Rășinarĭ). — I. B. 9 (9): Pentru Badea bădițu | Bucuros mĭ-aș da surțu. Eb. 426 (211): Din 'nainte lungă 'n șurță. Et. ss. šu²rts. Beitr. XII, 133. (Vgl. auch magy. surc. Lumtzer-Melich 246.)

**șuștăr** m., Ban.: Lipova, Sieb.; Schuster. Wg. Jb. IV, 305 (IX, 1): Or fost tri frats unu s-o fǫkut hǫrǫmbaš, unu šuštǫr, š-unu s-o fǫkut kožokar.

**Șvab** m., Bezeichnung der Banater Deutschen, Schwabe.

**șvaĭțăr**, Kl.-Wal.; Wirtshausausdruck; Schweizerkäse. Wg. Jb. VII, 87.

**șvarț** n., Rum., Buk.; Wirtshausausdruck; schwarzer Kaffee. Wg. Jb. VII, 87. Dug.-Op. — Libertatea I, 7: Aĭ să mergem undeva, să bem cîte un jvarț (Caragiale, Momente).

**șveblă** f., Sieb.: Kör. und Mar.-Dial., Rovina; — Streichholz. Wg. Jb. IV, 331. Viciŭ 51. V. führt auch den Plur. șvebele aus Rodna-veche bei Năsăud an. — Et. ss. šwēbəl dass., Lumtzer-Melich 247 (magy. svábel).

**taler** m. und n., pl. -e; altrum. allgemein; Taler. — Gaster I, 38 (XI): cinți zăci taleri bătuț bani gata. (Totruș 1591). Iorga, Doc. Bistr. I, 66: ci nič[i] cu o suta de taleri nu s'ar plati (1638) etc.; überaus häufig. — Et. d. Taler, vermittelt durch die Sieb.-Sachsen.

**tălerаș** m., Talereinnehmer, Wechsler, Besitzer von Talern. Jb. VIII, 201.

**tălerel** m., **tălerior** m. Dim. zu taler. Familia XXXVII, 487: Că ț-oĭ da talerĭ o mie | Și galbenĭ și tălereĭ. Wg. Jb. III, 328 (IX): dakǫ tu l-ii kuntǫri, | dǫ šinš oŕ un tǫlerioŕ.

**tapet** n., pl. -e, Sieb.; Tapete. Bar.

**tapetez** v., tapezieren.

**tapețar** m., Tapezierer.

**tapețărie** f., Tapeziererhandwerk. Bar.

**tărtan** oder tîrtan m., Rum.; Scheltwort für einen schlechten Menschen; Fremdling, fremder Untertan in Rum. Bar. Spottname der Juden, Șăin. I, 501. — Et. Șăin. leitet es von d. Untertan ab. Es kann leicht eine Verstümmelung davon sein.

**tastă** f., Sieb.; Taste, Griffbrettchen. Bar.

**teler** n., pl. -e, Sieb.; Teller, Schale. Molnar 376, Clemens 134. Bar. — Dim. teleruț. — Et. d. Teller.

**tintă** f., Sieb.; Tinte. L. B. 709. — Fr.-C. 224: Zboară tu 'n cănțălărie | Și ĭa tintă și hîrtie (Ponor).

**tocțiglă** f. Ban.: Boșneac; Dachziegel. Wg. Jb. III, 328.

**trihter** n., Sieb.; Trichter. Molnar 389, Clemens 392. — L. B. 723: tricter n., ein großer Trichter, durch welchen der Wein in die Fässer gezogen wird.

**trinc** n., pl. -urĭ, Sieb.; „der Nachlauf vom Branntwein". L. B. 724. Bar — Et. Es scheint aus d. trinken in irgend einem Zusammenhange entstanden zu sein.

**tringhelt** n., Trinkgeld, in einer Rechnung der Kirche des heil. Nikolaus zu Kronstadt, Stinghe, Doc. I, 278: tringhelt la omeni (1775).

**troacă** f. und troc n., gemeinrum., Trog. — Et. d. Trog, ss. trôχ, Beitr. XII, 117, wahrscheinl. aus einer altss. Form. (Vgl. Șăin. I, 501. Eine Entlehnung aus dem Czechischen, vgl. Cihac II, 421, ist ausgeschlossen.

**trocar** m. Schröter; — Trocarĭ, Bezeichnung für einen Teil der rum. Bewohner Kronstadts. (Stinghe, Schkejer 3, 4.)

**turfă** f., Sieb.; Torf. Bar. Dazu das Adj. turfos. Damé IV, 190. — Et. d. (ss.?).

**turn** n., pl. -urĭ; gemeinrum.; Turm. — Et. Cihac (II, 428) leitet es vom Slav. ab, das seinerseits aus dem D. stammt. Aber bei allen slav. Formen stößt man auf lautliche Schwierigkeiten. Șăin. (II, 399) führt es als d. Lehnwort an. Lautlich ist es geradezu identisch mit ss. tûrn (Kisch NW, 160), schon im 13. oder 14. Jhdt. als thurn (daneben auch thorn) belegt (vgl. G. Seiwert, Zwei Rechnungsfragm., S. 416). (Sprdm. thurn,

16. Jhdt., S. 224, 225 etc.) Auch kulturgeschichtliche Gründe sprechen für eine direkte Entlehnung von den Ss., die in Sieb. zuerst Burgen und Türme bauten, umso mehr als ja einzelne von diesen geradezu den Namen turn führen, z. B. Turnul roșu = der rote Turm. Das sächs. Dorf Neppendorf neben Herm. wird von den Rum. Turnișor genannt.

țal, Rum.: Wirtshausausdruck; zahlen! Caragiale Teatru (Șaraga), II, 118: Un rom și țal.

țechiră oder țichiră f., Sieb.; Binsenkorb. L. B. 118. — Nf. țichire f., Molnar 77. I. B. 155 (344): Să mînc o țechiră plină, | Inima nu mĭ-o alină. — Et. ss. ziker m. (in S.-Regen zèker), Rohrkorb mit 2 Bügeln als Handhabe, bair. und öster zêcker. Haltrich 89. tseker m. Kisch NW. 161. (Vgl. auch magy. dial. cökör, dass., Lumtzer-Melich 80).

țeh n., pl. -urĭ, Sieb.; Grenzstein. Molnar 357; Clemens 286. — Et. ss. tsêchen = d. Zeichen. Kisch NW, 160. czêchen, dass., Keintzel Hk. 35. czechen (1536) Sprdm. 200. (Cihac II, 432, leitet es von czechisch: cech = Zeichen ab).

țeler m., Sieb.; Sellerie. Molnar 382. Munt. Mon. 17. Bar. — Et. ss. zäller m. starkriechender Eppich. Haltrich 78.

țiglă oder țiglă f., gemeinrum.; Dachziegel. L. B. 708. Bar. Munt. Mon. 7: Dintre șurĭ puține sînt acoperite cu țiglă. Et. d. Ziegel, vgl. czyglen, czyglen (1494). Sprdm. 139. (Cihacs Et. vom croat. serb. cigla scheint mir aus kulturhistorischen Gründen nicht annehmbar. Vgl. II 433.)

țiglar m., Ziegelbrenner, Ziegelstreicher. Bar.

țiglărie f., die Ziegelbrennerei, Ziegelhütte. Bar.

țimăt n., Ban.; Zimmt. Wg. Jb. III, 329.

țîmbră f., Buk.; Zimmer. Dug.-Op. — Et. d. Zimmer.

ținhelț n., pl. -urĭ, Sieb. um Năsăud; Streichholz. Viciŭ 52. — Et. aus dem d. Plur. Zündhölzer.

ținober n., Sieb.; das Zinoberrot. Bar.

țol n., pl. -urĭ, Sieb.; Zoll (Längenmaß). Bar. Munt. Mon. 63.

țop n., Wal.: Muscel; Bändchen, das sich die Bauernmädchen an die Haarflechten (cosițe) befestigen. Răd.-Cod. 75.

Eb. aus einem Volksliede: Cum aĭ trecut, Dido, Oltu | De nu ţi-aĭ înecat ţopu. — Cihac II, 437 gibt folg. Bedeutungen an: tresse de cheveux, queue, et par métonymie ruban de queue. — Et. nach Cihac slav.; doch stößt man bei allen slav. Formen, die er anführt, auf lautliche Schwierigkeiten außer bei czech. cop, welches indes nicht in Betracht gezogen werden darf. Şăin. I, 501 leitet es von d. Zopf ab. Vgl. insbesondere ss. tsôp Zopf; tsôbandl Zopfband. Beitr. XII, 117.

Ţop m., Spottname für die Leute aus Vidra und Scărişoara (im sieb. Erzgeb.). Wg. Jb. IV, 286. — Et. d. Zopf, weil die Leute früher einen Zopf (ţop) trugen. Die Bezeichnung soll von den deutschen Beamten stammen, welche die Bauern verächtlich „zopfiger Kerl", „zopfiger Walach" nannten. (Vgl. Fr.-C. 65.)

ţucaos n., Sieb.: in den sächs. Städten; Zuchthaus; bei Iorga, Sate 310 belegt um 1764. (Vgl. auch Stinghe, Doc. II, 168: ţuhtaus, Kronstadt 1799, hier aber rein deutsch.)

ţucăr n., Ban.; Zucker. Wg. Jb. III, 329.

ţucără, adj. fem., fasole ţucără, Rum.; haricot commun. Damé IV, 186. — Art süßer Bohnen. Şăin. II, 402. — Et. nach Şăin. d. Zucker.

vahmaĭstru m., Buk.; Wachtmeister. Dug.-Op. (Vgl. Cihac II, 443 und Sanzewitsch, Jb. II, 212.)

valţ n., pl. -urĭ, Walzer. Şăin. II, 410. Bar. — N. Filimon, Ciocoiĭ vechĭ şi noĭ (Bibl. p. toţĭ) II, 28: Monotonul menuet, danţul clasic al saloanelor europene, săltătoarea cracoviană, cotillionul franţuzesc, valţul Nemţilor. — Et. d. Walzer (vgl. Şăin.).

vălţuesc v., walzen. Şăin.

vană f., Sieb., Mold.; Wanne, Waschfaß. Damé IV, 210. (Zur Et. vgl. auch magy. vanna. Lumtzer-Melich 259.

vată f., Rum., Sieb.; Watte. Şăin. I, 501. Damé IV, 213. Dazu vătuesc v., wattieren; vătuială f., Wattierung (Damé).

vegmaĭstru m., Buk.; Wegmeister. Dug-Op.

vehter m., Buk.; Wächter. Dug.-Op.

verbuesc v., Sieb.; (Soldaten) anwerben. Molnar 259. — Et. d. werben + rum. -uesc.

verbunc n., oder verbuncă f., Sieb.; Werbung. L. B. 750. Șăin. II, 412. (Siehe bărbunc!) — Das Wort kommt auch in Muscel in einer eigentümlichen Bedeutung vor: „Zeit der Dauer einer Krankheit“, z. B. degeaba umbli după doctorii pînă nu și-o face ea verbuncu. Răd.-Cod. 78. (Erklärung?)

verbuncaș m., Sieb.; Werber. L. B. 750. — Nf. vorboncaș, Ban.; übertragen: Spion, verdächtige Person. Pop.-Băn. 38: Dar tu vorboncașule, ce te tot întorci p'aci, ca oaia în culcuș. — Et. Rum. Ableitung von verbunc. (Vgl. auch magy. verbunkos L. B.)

verbuncesc v. Wal.: Muscel; in die weite Welt hinauswandern; a verbunci în lumea largă. Răd.-Cod. 78. — Et. Ableitung von verbunc.

vestă f., Sieb. Buk.; Weste. Bar., Dug.-Op.

viclibuș m., Ban.: Soldatenausdruck; — Offiziersbursche. — Et. aus d. „wirklicher Bursche“. Wg. Jb. III, 330.

vicsuesc v., Ban.; wichsen (Stiefel). Hodoș Pp. 186 (488): Că s'asară l-am văzut | Cu cizmele vicsuite, | Cu mustețele sucite. (Surducu mare.)

vilaĭt oder filaĭt, Ban.; o fost mult ∾, es waren eine Menge Menschen. — Et. d. viele Leute. Wg. Jb. III, 330.

vingălac n., Buchdruckerausdruck; — Winkelhaken. Șăin. I, 501. (Vgl. auch Cihac II, 457.)

vorboncaș siehe verbuncaș!

zaț n., pl. -urĭ, Buchdruckerausdruck; Satz. Șăin. I, 501. Bar.

zețar, zățar m. Buchdruckerausdruck; — Setzer. Noua revistă rom. IV, 280: Dar și acestea sînt scuzabile, avînd în vedere une-orĭ vina zețarilor. — Et. zețar geht direkt auf d. Setzer zurück; in zățar ist entweder e dialektisch nach z zu ă geworden oder wir haben eine rum. Ableitung von zaț.

zețuesc v., Buchdruckerausdruck; — setzen. Șăin. I, 501. (Vgl. auch jețuesc.)

# Zweiter Teil.

# Rumänische Dorfnamen sächsischen Ursprungs in Siebenbürgen.

## A. Geschichtliche Vorbemerkungen.

Die Dorfnamen, mit denen wir es hier zu tun haben, gehören größtenteils ursprünglich rein sächsischen Dörfern an, in denen sich im Laufe der Zeiten auch Rumänen festgesetzt haben, so daß heute Sachsen und Rumänen neben einander in demselben Orte wohnen. Zu einem geringeren Teile aber sind es die Namen solcher Ortschaften, in welchen das Deutschtum infolge der Unbill der Zeiten untergegangen ist und heute nur noch der Name des rumänisch gewordenen Dorfes von der sächsischen Niederlassung zeugt.

Die Ursache davon, daß in der Tat viele sächsische Gemeinden ihre deutsche Bevölkerung vollständig verloren haben, ist vor allen Dingen in den vielen, äußerst grausamen Kriegen zu suchen, die Siebenbürgen heimgesucht haben. Zuerst war es der Mongoleneinfall von 1241, der das Land in entsetzlicher Weise verheerte. Am schwersten litt der Norden, wo Rodna, damals eine deutsche Stadt, verwüstet wurde, dann Kronstadt, Hermannstadt und Mühlbach. Noch schwerere Verluste erlitten die sächsischen Siedlungen in den Türkenkriegen, die drei Jahrhunderte hindurch beständig das Land durchtobten. Um 1479 ist in Bärendorf und in den benachbarten Gemeinden die sächsische Bevölkerung untergegangen. (Vgl. Wolff, DN, S. 19.) Nach dem Abzuge der Türken ließen sich Rumänen in den leer gewordenen Ortschaften nieder. Nicht besser als der Brooser Siedelung erging es auch dem Leschkircher Stuhl, der zweimal, im XV. und im XVII. Jahrhundert von den Türken völlig verwüstet wurde: „da haben Eulenbach, Hochfeld, Ziegenthal, Bägendorf und Sachsenhausen ihre deutschen Einwohner verloren, rumänische Siedler vom linken Altufer

zogen in sie ein." (Wolff, DSN, S. 17.) Ähnlich hat auch die Gegend um Mühlbach schwer zu leiden gehabt. Daß Săscĭorĭ (magy. Szász-Csór) einmal sächsisch gewesen sein muß, beweist schon sein Name. Im Jahre 1601 wurde Reichau (magy. Rehó, rum. Rehăŭ) von den Söldnertruppen des Vojvoden der Walachei, Michael des Tapferen, vernichtet, so daß nur fünf Einwohner mit dem Leben davonkamen. Ähnlich erging es Langendorf (Lancrăm) nördlich von Mühlbach. (Vgl. zu den vorangegangenen Daten auch Fr. Schuller, Volksstatistik der Siebenbürger Sachsen, A. Kirchhoff, Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde IX, 26ff.)

Andere Gemeinden verloren schon frühzeitig ihren rein sächsischen Charakter dadurch, daß sie von den Stühlen losgetrennt wurden, sei es durch die Fürsten, sei es durch „die nach der Weise der Adligen lebenden" Sachsen. So sind schon im Jahre 1322 Neudorf, Malmkrog, Peschendorf, Kreisch, Rauthal und Felsendorf vom Sachsenlande losgerissen worden (vgl. Wolff, DN, S. 75) und ähnlich erging es noch zahlreichen anderen Ortschaften.

Ich habe nur einige Beispiele herausgegriffen, da es nicht meine Aufgabe sein kann, diese Vorgänge im einzelnen zu verfolgen, sondern solches historischen Spezialarbeiten überlassen werden muß.

Allmählich drangen die Rumänen auch in die sächsischen Stühle, die ihnen früher verschlossen gewesen waren, als Hörige und Landarbeiter ein und setzten sich in den sächsischen Dörfern fest. Doch waren sie hier nur geduldet und es kam nicht selten vor, daß man sich ihrer zu entledigen suchte. Noch 1776 geschah ein solcher Versuch. (Vgl. Transilvania XXXII, 81ff.)

Alle diese Vorgänge im Besonderen zu verfolgen ist auf Grund des heute zur Verfügung stehenden Materials noch nicht recht möglich. Ich muß mich hier begnügen nach G. Bogdan-Duică, Statistica Romînilor din Transilvania în 1733 (Convorbirĭ literare, XXX, 632ff.) zwei für die Ausbreitung des rumänischen Elementes charakteristische Be-

merkungen anzuführen. Im Jahre 1661 schrieb der Venezianer Alois Molin in einem Bericht über Siebenbürgen: „Si divide in tre nationi, Siculi, Sassoni et Ungheri, oltre alcuni Valachi gente libera sparsi nelle parti più deserte di essa.“ Ein Menschenalter später entwarf ein Jesuit folgendes Bild von den Siebenbürger Rumänen: „Sunt sparsi Transilvania tota ipsaque Siculia, in fundis etiam et sedibus Saxonum. Non pagus, non oppidum, non suburbium est, quod suis careat Valachis.“ (Symbolae ad illustrandam Historiam Ecclesiae Orientalis in terris Coronae S. Stephani a Nicolao Nilles S. I. editae, Oeniponte [Innsbruck] 1885, I, 142.) Aus dem Jahre 1733 besitzen wir dann die erste zusammenhängende Statistik der Siebenbürger Rumänen.

Die Dorfnamen, die wir hier betrachten, sind also zu sehr verschiedenen Zeiten von den Rumänen entlehnt worden. Manche sind auch durch das Magyarische vermittelt worden, andere sind Übertragungen des sächsischen Namens in das Rumänische, wie Noul = Neudorf, Roşia = Rotkirch. Diese habe ich natürlich nicht in das Glossar aufgenommen.

Wir können den Vorgang der Entlehnung nach dem Gesagten etwa um 1700 als abgeschlossen betrachten. Für die Zeit der Entlehnung im einzelnen bietet, neben dem Historischen, vielleicht auch die lautliche Gestalt der Namen einen Anhaltspunkt. Schon Wolff (DSN, 20) bemerkt an einer Stelle, wo er über Dorstadt spricht: „Die alte Form des Namens haben auch hier, wie auch in einigen anderen Fällen, am besten die Rumänen bewahrt, vermutlich auf dem ersten Stand. Das war um so leichter als der Name, mit dem Orte ziemlich frühe dem deutschen Leben entrückt, von der formellen Entwicklung des Dialekts unberührt blieb.“ Ähnlich sagt Kisch (BFN, S. 27): „Die magy. und rum. Formen bewahren den ursprünglichen Namen zumeist genauer als die lange Zeit der offiziellen Schreibart und -unart unterworfenen Deutschen.“ In der Tat weichen die rumänischen Namen in sehr vielen Fällen von den heutigen sächsischen Formen ab und es müssen ihre Etyma in älteren urkundlich belegten

Formen gesucht werden. Es genügt wol hier, als Beispiel anzuführen, daß -dorf im Rumänischen ebenfalls als -dorf erscheint, während es im Sächsichen zu -derf (phonetisch drf, drəf vgl. Scheiner, Ma. § 30, 2) geschwächt ist. (Vgl. Wolff, DN, passim); oder deutsch -thal, altss. -dal = rum. deal, modern ss. -ln. Das rum. Nocrihĭ läßt sich aus dem heutigen Namen Leschkirch gar nicht erklären; während urkundlich der Name Nogrech belegt ist.

Aus dem Vergleich mit den urkundlichen Formen, die als Etyma angenommen werden müssen, läßt sich vielleicht manches für die Chronologie der Entlehnung gewinnen. Doch ist dabei große Vorsicht geraten, da jene oft willkürlich vom Schreiber entstellt und überdies wie Eigennamen auch sehr konservativer Natur gewesen sind und die Lautwandlungen erst viel später mitgemacht haben. Eine historische Grammatik des Sächsischen fehlt aber noch, vielleicht sind die Quellen auch zu spärlich zu einer solchen. Es wäre z. B. interessant zu wissen, wann die Schwächung von -dorf zu -derf stattgefunden hat. Das alleinstehende rum. Beispiel Cloașterf erscheint offenbar als eine jüngere Entlehnung gegenüber Apusdorf etc. Alte Entlehnungen sind hinwieder die Namen auf -deal, oder solche wie Șona, urk. Schona im 15. Jahrhundert, modern Schînen; Doștat, modern ss. Dîrstet; Șura-mare, urk. Grossschwren oder -schwren 1465, modern Scheiern; Colun urk. Colonia (= Köln) und andere.

Ich mußte mich bei meiner Zusammenstellung im allgemeinen damit begnügen, wenn möglich, das Etymon festzustellen und einzelne chronologisch wichtige Bemerkungen meiner Quellen anzuführen.

Zum Schlusse dieser einleitenden Vorbemerkungen sei noch das Nötige über Quellen und Anordnung des Stoffes gesagt.

Die heutigen rum. Namen der betreffenden Dörfer habe ich entnommen aus: Remus Roșca, Lexiconul comunelor bisericeștĭ, Sibiiŭ 1894, oder, insofern sie da fehlten aus: Siematismulu veneratului Cleru alu archidiecesei metropolitane greco-

catolice, Blasiu 1896. Das daraus entnommene wird ohne Zitat angeführt. Ob die Namen hier immer, besonders auch phonetisch, exact verzeichnet sind, ist indes sehr zweifelhaft, wozu bei letzterer Zusammenstellung auch noch die alte, latinisierende Orthographie störend hinzukommt. Ich habe hier und da auf offenbar Fehlerhaftes hingewiesen. Daneben benützte ich B = E. A. Bielz, Handbuch der Landeskunde Siebenbürgens, Hermannstadt 1857. Doch führe ich daraus nur Abweichendes an. Die älteren rum. Formen sind entnommen aus W = Karl Gottlieb von Windisch, Geographie des Großfürstentums Siebenbürgen, Preßburg 1790. Doch sind sie hier mit magyarisch-deutscher Orthographie wiedergegeben und oft dermaßen entstellt, daß sie gar nicht verwendet werden können. Als verhältnismäßig sichere Quellen konnte ich dagegen ansehen: Pușc. Doc. und Stinghe Doc. Das über W gesagte gilt wenn auch nicht in demselben Maße von zwei alten rum. Statistiken: die eine vom Jahre 1750, veröffentlicht von A. Bunea in der Transilvania XXXII, 237 ff., die andere von 1733, veröffentlicht von N. Togan, Trans. XXIX, 169 ff. Bei den daraus entnommenen Formen wird jedesmal die Jahreszahl angegeben. Auch hier muß die magy.-deutsche Orthographie sehr in Rechnung gezogen werden. Übrigens scheint die von 1750 in Bezug auf Schreibung die genauere zu sein. In beiden fehlen die Gemeinden der Kronstädter Gegend.

Die deutschen Namen sind entnommen aus B und ferner, ebenso wie die siebenbürgisch-sächsischen aus zwei vorzüglichen Arbeiten von J. Wolff: 1) Wolff Dn. = Die deutschen Dorfnamen in Siebenbürgen, eine sprachliche und geschichtliche Untersuchung, Hermannstadt 1881; 2) Wolff, DSN = Deutsche Dorf- und Stadtnamen in Siebenbürgen, Programm des ev. Gymnasiums in Mühlbach, Hermannstadt 1891. Diesen beiden Werken, denen ich manche Winke und Anregungen verdanke, sind auch urkundliche Formen entnommen, die ich sonst nicht belegen konnte. Leider konnte ich die sieb.-sächs. Formen nicht überall angeben, da meine Quellen dazu nicht ausreichten, doch glaube ich, daß sie in den meisten Fällen

entbehrlich sind, da das Rumänische auf ältere Formen zurückgeht.

Im übrigen sind die urkundlichen Formen aus Urkb. und aus Sprdm.

Die Reihenfolge der Namen ist leicht zu übersehen und folgt derjenigen der hier aufgezählten Quellen. Zum Vergleich habe ich überall noch den magyarischen Namen angeführt und der geographischen Bestimmung wegen das Komitat, und zwar bezeichnet: Gr.-K. das Groß-Kockler, F. das Fogarascher, H. das Hermannstädter, Hu. das Hunyader, Kl.-K. das Klein-Kockler, Kr. das Kronstädter und U.-W. das Unterweißenburger Komitat.

## B. Glossar.

Agnita, Agnita 1750, Agnetta 1733; d. Agneteln, urk.: Agneten 1583. Sprdm. 98 (Agnetendal 1467. Keintzel Hk. 17); magy. Szent-Agotha. G.-K.

Aldorf B. Aldorff 1750, Altroff 1733; d. Wallendorf, urk.: Waldorf. Urkb. I, 200; magy. Aldorf. (Der Ausfall des anlautenden W ist unerklärlich. Der Name kommt übrigens in den Schematismen nicht vor.) B.-N.

Alţina, dialektisch: Alţîna, Olţina B., Alczina 1750, -cs- 1733; d. Alzen, urk.: Olchona 1291. Urkb. I 590, Altzena 1432. Sprdm. 54; magy. Alczina. H.

Apusdorf, Apostdorf, Apeşdorf B. Aposdorff 1733; d. Abtsdorf ss. Apesterf urk. Apesdorf 1495 Wolff Dn. 14. Aus Apäsdorf hat sich durch Einfluß des Labialen Aposdorf entwickelt. Daneben führen B. W. und Wolff noch ein rum. Ţap an, das letzterer aus dem sächs. z(e)-Ap(esdorf) erklärt; magy. Apátfalva. Gr.-K.

Bachnea, Bacna B., Bahnya 1750, Báhnije 1733; d. Bachnen. urk. Bahna 1291. Urkb. I, 187, magy. Bonyha. Kl.-K. (Vgl. aber auch Bahna (slav.), ein in Rum. verbreiteter Dorfname.)

Bendorf (so überall; Bendorff 1733); nur bei W. Bentzedor. D. Bägendorf, ss. Bœjenderf, urk. Begendorf, Ende des

XIV. Jahrhunderts Wolff Dn. 17. Auch ist schon im Ss. die kontrahierte Form bendorf 1393 belegbar. Sprdm. 30; magy. Bendorf. H. Anmerkung: Das Dorf ist heute rein rum. B. macht (S. 410) die Bemerkung: „wurde in den Bedrängnissen des 17. Jahrhunderts so hart mitgenommen, daß im Jahre 1653 daselbst nur ein einziger Deutscher übrig geblieben war." (Vgl. auch Wolff Dn. 17.)

Berghin, Bergin 1750, Bergény 1733; d. Blutrot, urk. Bervini villa 1332, Berven 1554. Der Name stammt vom d. Personennamen Berwin. Wolff Dn. 21; magy. Berve. U.-W.

Beriŭ, nach Wolff Dn. 19 „in der Umgangssprache Biri und Berin"; d. † Bärendorf, urk. [Johannes de] Byrni 1332. Bereen 1334. Erst 1486 Beerdorf. Wolff a. a. O. magy. Berény. Hu. Wolff meint, daß die magy. und rum. Form bestimmt auf älteres Berin weisen. Ebenda die Bemerkung: „Der Ort hat wie der ganze Brooser Stuhl während der Türkenkriege schwer gelitten, ward 1479 wahrscheinlich verwüstet; damals wird hier und in den benachbarten Gemeinden das Deutschtum erloschen sein. Der deutsche Name ist dem Volksmunde verloren gegangen."

Beșa, Bésche 1750; d. Peschendorf, ss. Pêschen-, Paischenderf, urk. Bese 1322. Urkb. I, 361, Peschendorf 1342. Wolff Dn. 76—77. Wolff zieht zum Vergleich den sieb. Ortsnamen Beschenbach heran; magy. Bese Gr.-K.

Beșimbav (Tribuna XVIII, 208), bei B Beșimbac, ebenso bei W. Besimbách 1750 und 1733 ist wahrscheinlich im zweiten Teil die unveränderte deutsche Form; d. Beschenbach, Besenbach; magy. Besimbák. F.

Biertan oder Ghĭertan B und so in der Aussprache des Volkes (vgl. Mold. Țara noastră 347), schon bei W. Gyertán, Bertán 1733 (die Form Birta, Clemens 19 ist zweifelhaft); d. Birthelm, ss. Birthalm (Kisch BFN 26), urk. Berthalm 1351 Urkb. II, 78, Byrthalm, eb. 489. Interessant ist die Form Virthalm 1359 Sprdm. 23, mit V statt B; magy. Berethalom. Gr.-K.

Birghiș, Birghiș B, Bergis 1750 kommt mit der Ortho-

graphie nicht nach. (W ist unsicher, die Form von 1733 offenbar rein magy.); d. Bürgesch, urk. Burges 1428 Sprdm. 52, Byrges 1357 Urk. II, 672. Der rum. Name kann auf jede dieser beiden Formen zurückgehen. Vgl. auch pîrgar aus purger; magy. Börkös. Gr.-K.

Blaj oder Blaș, d. Blasendorf ss. Bluosenderf; magy. Balázsfalva. Gr. K. Der Name dieses Ortes stammt vom Personennamen eines ehemaligen Besitzers Blasius her, ein bei den Sieb.-Sachsen verbreiteter Name. Ich führe ihn hier an, weil der Ort nach Wolff Dn. 22 von einem Deutschen angelegt worden ist und lange Zeit freilich nicht ausschließlich deutsche Einwohner gehabt hat. (Zur Geschichte des Ortes vgl. auch den Artikel in der Enciclopedia românǎ).

Blǎjel oder Blǎșel; d. Kleinblasendorf, urk. villa Blasii 1332; magy. Balázstelke. Kl.-K.

Boholț, Boholța B und W (S. 249: „hat walachische Einwohner"); Boholcz 1750, -tz 1733; d. Bucholz, urk. Bocholz, Urkb. I, 326 magy. Boholcz. Gr.-K.

Bruiu, Bruj 1733 (Brulle Wist zweifelhaft); d. Braller; urk. Brunwiler 1332. Broller 1478. Broller und Braller 1551. Wolff DSN 11—12 zieht Braunweiler nw. von Köln zum Vergleich heran, das urk. von 1032 bis ins 16. Jahrhundert neben der vollen Form als Bruwilre, 1499 als Bruilre vorkommt. Aus einer ähnlichen Form kann zwischen 1332 und 1478 das rum. Bruiŭ entstanden sein; magy. Brulya. Gr.-K.

Bundorf, Budu W ist nicht ganz sicher, Bondorff 1733; d. Bodendorf, ss. Boddenderf, urk. bis Ende des 16. Jahrhunderts Buden-, Bwdendorff. Von da an ist o für u vorherrschend. Wolff Dn. 23. Wolff sagt: „Das rum. Bundorf ist zweifellos zusammengezogen aus Budendorf" (eb. 24). Das ist möglich, doch scheint dieser Annahme die ältere rum. Form Bondorff zu widersprechen, falls diese nicht entstellt ist. Man könnte dann an eine Anlehnung an das rum. Wort bun denken; magy. Szász-Buda, Gr.-K.

Bungard, in dieser Form auch 1750 und 1733, auch schon 1650 belegt (Iorga, Doc. Bistr. I, 97, 129); d. Baumgarten,

ss. boñert; Baumgarten. Kisch BFN 26, urk. Bungarth 1347. Sprdm. 21. Paumgartha eb. 1462. Bongarten 1465 eb. 78. Wegen des auslautenden d vgl. Scheiner, Ma. § 34, 5; magy. Bongárd. H.

Calbor, Kolbor W („wird ebenfalls von Walachen bewohnt"). Kalbor 1750, Kálbor 1733; d. Kaltbrunnen, Kaltbrunn. Der rum. Name stammt offenbar von einem d. Kaltborn her, das ich urk. nicht belegen konnte. Vgl. auch Wolff Dn. 56; magy. Kálbor, Gr.-K.

Călvasăr B, Călbasar 1790. Stinghe, Doc. II, 34 mit Wechsel von v zu b, Kaltvasser 1750; d. Kaltwasser, urk. vgl. den Familiennamen Kaltwasser 1570. Kisch B. F. N. 28; magy. Hidegvíz. Gr.-K.

Caşolţ, Caşholţ B, Kaschahoultz W, Kaschoz 1750, Kásócz 1733; d. Kastenholz, urk. Castenholz 1302. Urkb. I, 225, Casteholz 1342 eb. 522. In der letzteren Form scheint die im Rum. vollzogene Kontraktion schon vorbereitet zu sein; magy. Hermány. H.

Caţa, (Kátáschá W), Kacza 1750, -tz- 1733; d. Katzendorf, ss. Kàtzenderf, urk. im 14. und 15. Jahrhundert Kacza, Katza etc. 1532 Kaczendorf auf der Honteruskarte. (Vgl. Wolff Dn. 58); magy. Kacza. Gr.-K.

Chirpăr oder Chirper auch bei B, Kirchperg 1733 offenbar unter dem Einfluß des deutschen 'Namens rekonstruiert; d. Kirchberg, urk. Kirchpert 1373 Urkb. 408, 409. Die Form ist interessant, wegen des p, das auslautende t scheint auf Entstellung zu beruhen. magy. Körpöd. H.

Cincul-mare oder Şincu mare B; d. Groß-Schenk, urk. Shenck 1329 Urkb. I, 431. Schenk. Sprdm. 37. Vgl. auch den Familiennamen Schynker 1648. Kisch BFN, 30, der wichtig ist wegen seines y. Merkwürdig ist der Übergang von Şi- zu Ci-; magy. Nagy-Sink. Gr.-K.

Čincşor oder Cincul mic; d. Klein-Schenk; magy. Kis-Sink. Gr.-K.

Fişeriŭ oder Cişer B, Fischer 1733; d. Schweischer; die rum. Form Fişeriŭ stammt wahrscheinlich von einer älteren

ss. Form mit i, in der die schwierig auszusprechende Lautverbindung șv-, șf vereinfacht worden ist durch Ausfall des ș. Cișer scheint mir nicht ganz sicher; magy. Sövénység. Gr.-K.

Ciucmandru, Cicmandru B, Czikmandru 1733; d. Zuckmantel, urk. Chekmantul 1325 Urkb. I, 394 (das ch kann sowohl den Laut ts als č bezeichnen) czukmantel 1491. Sprdm. 123. Der Übergang des ts zu č ist unklar; magy. Czikmándor. Kl.-K.

Cloașterf, Cloasterf, (Klottsdorff 1733 ist offenbar entstellt); d. Klosdorf, sächs. Klins-, Klīsterf, urk. Closdorf 1418. Sprdm. 43. Closdorff 150 eb. 143. Zur Erklärung der rum. Form müssen wir ein ss. *Klosterf ansetzen, das zwischen der heutigen mundartlichen und den urk. Formen stünde; magy. Miklóstelke. Gr.-K.

[Cluj oder Cluș; d. Klausenburg; magy. Kolozsvár; leitet Tiktin von einem „sächs. Kluse-Klause" ab. Es ist indessen möglich, ja wahrscheinlich, daß die rum. Form aus dem Magy. entlehnt ist. Dafür spricht schon die Form Clujvar die Tiktin aus Miron Costin zitiert. Urk. heißt die Stadt im Urkb. nur Cluswar oder Clusenburg; Clus, Klus etc. der Komitat. Urkb. II, 681.]

Colun, auch bei W, Kolun 1750 und 1733; W macht die Bemerkung: „mit lauter walachischen Einwohnern an dem Altflusse"; d. Kolun (nach dem Rum. und Magy.) urk. Colonia (= Köln) Urkb. I, 358. Rum. Colun stammt offenbar von einer altsächs. Form des Namens ab; — magy. Kolun. F.

Crisbav oder Crizbav, Crisbavul 1780. Stinghe, Doc. I, 293, auch 1787 Pușc. Doc. 141. (In Krizbat W beruht das t auf Entstellung); d. Krissbach, urk. Krisbach 1462. Sprdm. magy. Krizba. K.

Criș, Krisch 1750, Kriss 1733; d. Kreisch, urk. Crys 1309 Urkb. I, 240. Crissh 1309 eb. 247; magy. Keresd. Gr.-K.

Criț (bei B vielleicht Druckfehler Criș, bei W Krutscha = crucea, eine Übersetzung des d. Namens, 1733 Krit wahrscheinlich auch ein Verschreiben); d. (Deutsch-) Kreuz, urk. Cruz 1322 Urkb. I, 358, Crutz 1418 Sprdm. 43; magy. Szász-Keresztúr. Gr.-K.

Curciŭ (bei B Criș?); Kürcs 1750, Kurts 1733; d. Kirtsch, urk. Kewruz 1337 Sprdm. 13. Kewrcs 1502 eb. 152. (Körtz 1350 Urkb. II, 158); magy. Körös. Kl.-K.

[Daĭa, Dajie W, Dalya 1750; d. Thalheim, urk. im 14. und 15. Jahrhundert Dalheim, Dalheym, Dalhaym; mundartlich schon im 14. Jahrhundert Dalhem, Dalem, 1494—1507 Dalham in Hermannstädter Rechnungen. Der Übergang des a in o beginnt seit 1490 (vgl. Wolff DSN 7—8). Es ist nicht unmöglich, daß die rum. Form aus einer alten mundartlichen Form des Sächs. stammt. Daneben käme noch die magy. Form Dálya in Betracht, die aber ihrerseits doch wieder auf das Sächs. oder Rum. zurückgehen muß. Bei B lautet sie übrigens Dolmány. H. (Es gibt im ganzen 5 Dörfer, die den Namen Daia tragen.) Vgl. auch Wolff Dn. 28f.]

Dîrlos; d. Durles, (urk. Darlaz Urkb. II, 685 in magy. Form); magy. Darlacz. Kl.-K.

Dostat oder Doștat B, Dostát 1750; d. Thorstadt, ss. Dîrstet. Wolff DSN 20. Urkundlich konnte ich den Namen nicht belegen. Die rum. Form geht auf ein älteres Dorstat zurück wie z. B. Goos schreibt; magy. Hosszútelke. U.-W.

Dupușdorf, Dupăsdorf B, Dupesdor W, Dupostorff 1750, Dupustdorff 1733; d. Tobsdorf, ss. Toppesterf, urk. Thobesdorff 1510. Im 17. Jahrhundert fast durchgängig Toppesdorf. Wolff Dn. 95. In dem urk. aus dem Jahre 1508 belegten Eigennamen Dobesdorffer (eb.) haben wir die der rum. nächstliegende Form mit D. Die Entwicklung scheint folgende zu sein: Dupăsdorf mit Übergang des unbetonten o in u, dann Dupușdorf durch Vokalharmonie; magy. Táblás. Gr.-K.

Feisa, Fajsza 1750, Faisz 1733; d. Füßen, bei W: „Feissen (offenbar ss.), auch Füsselen“; urk. ist der davon abgeleitete Eigenname Feissner zum Jahre 1505 belegt. Kisch BFN 27. Auf dieser älteren Form beruht die rum.; magy. Faisza. Kl.-K.

Felța, Felsa B, (Felgye 1733); d. Felsendorf, bei W Felzen oder Felzendorf, ss. Fälzen-, Feàlzenderf; urk. Velsendorf 1340. Wolff Dn 38. Doch ist auch urk. die Form mit ss. lz für ls belegt: Vilzendorfh 1340. Urkb. I, 504; magy. Földszín. Gr.-K.

Fofeldea (Hochfeldjá W), Fofelde 1750, Fő-Felde 1733 (mit magyarisiertem Fő-); d. Hochfeld, ss. Hiufèld, Hîfèld. Wolff Dn. 54; urk. Hofeld 1382, 1487. Sprdm. 29, 113. Die rum. Form geht auf diese ältere zurück. Den Übergang des andeutenden h in f erkläre ich durch Assimilation und glaube nicht, daß er mit derselben Erscheinung im Auslaut und vor t zu identifizieren sei. Eigentümlich ist die rum. Nebenform Foventea; magy. Fofeld. H.

Frîua, Frioa 1750, Frua 1733; d. Frauendorf, ss. Frœnderf (vgl. bei W Frändorf. Sollte in der Tat 1790 -dorf ss. noch -dorf gelautet haben?) urk. Frauendorf 1510, 1516. Wolff Dn. 42. Ich glaube, daß der rum. Name aus einer älteren ss. Form mit Ausfall von -dorf (eine nicht ungewöhnliche Erscheinung) und volksetymologischer Anlehnung an frîu entstanden ist; magy. Asszonyfalva. Gr.-K.

Gherdeal, (Ghirdale B), Gyargyal 1750 und 1733; dt. Gürteln aus Gertrudenthal, -dal. (Wolff DSN 17, 18.) Das rum. scheint auf eine ältere ss. Form zurückzugehen. magy. Gerdály. Gr.-K.

Ghijasa oder Ghişasa de jos (Ghizaşa B), Kisása, Kisaza 1733; d. Unter-Gesäß, urk. Gesez 1335. Urkb. I, 466. Seez 1364 eb. II, 208. Aus Gesez mußte ganz lautgerecht rum. *Ghijeasa > Ghijasa werden; magy. Gezés. Gr.-K. (Bei W, 159 die Bemerkung: „ward von den Sachsen angelegt, die aber von den Walachen verdränget worden.")

In der Nähe des genannten befindet sich ein zweites Dorf: Ghijasa de sus etc.; Ober-Gesäß; Felső-Gezés. Gr.-K.

Ghimbav (Weigand, VIII. Jb. 315 schreibt phonetisch ǵimbaf), schon 1787 belegt Puşc., Doc. 140, und 1780 Stinghe, Doc. 293; d. Weidenbach, urk. Vidembach 1366. Sprdm. 24. Wydenbach 1455 eb. 61 etc. Die rum. Form ist vollkommen lautgerecht entwickelt. Die Kontraktion könnte vielleicht schon im Sächs. stattgefunden haben. — magy. Vidombák. Kr. — Das Dorf liegt am Weidenbach, rum. Ghimbăşel. Clemens 31. (Zum Übergang des v in ş vgl. vătaf, vătaşĭ, vătăşel und den Namen Ghimbăşanu).

Ghirbom (Gîrboŭ B scheint auf dem Magy. zu beruhen) (ebenso Girbov 1750); d. Birnbaum, urk. Byrvum 1345. Urkb. II, 24. Birbom 1387 eb. 617; magy. Oláh-Girbó. U.-W.

Gusu; d. †Gießhübel, urk. Gussubul 1341. Urkb. I, 514. Aus einer ähnlichen Form scheint die rum. entstanden zu sein; magy. Kis-Ludas. U.-W.

Hălhiu (Helța B), als Hălhiu schon zum Jahre 1780 belegt. Stinghe, Doc. 293. Helhiu Clemens 49; d. Helsdorf, ss. Häls-, Haljsterf; urk. Heltwen 1377. Urkb. II, 480. Hewethwen 1427. Ende des 15. und im 16. Jahrhundert Heltwin, Holtwyn etc. (vgl. Wolff, Dn. 51). Die Entwicklung ist unklar. — magy. Höltövény. Kr.

Hamba (Hambac B), Hambav 1750, Hamba 1733; d. Hahnbach, urk. Hanbach 1349. Hambach 1433. Sprdm. 21, 54. Merkwürdig ist der Ausfall des auslautenden v; magy. Kakasfalva. H. (Vgl. auch den von Hambav abgeleiteten Personennamen: Hămbășan.)

Hendorf (Hejdor W), Hendorf 1750; d. Henndorf, ss. Hènderf, urk. Hendorf 1369. Sprdm. 25 etc.; magy. Hégen. Gr.-K.

Henig, Hening B, Henig 1750; d. †Henningdorf. „Der sächs. Name Hennengterf wird nur noch in den benachbarten Sachsengemeinden gehört.“ Ob es eine deutsche Gemeinde besessen und woher ist ungewiß. Urk. Hennug- und Heningfalva 1380 (vgl. Wolff, Dn. 51). Im 14. Jahrhundert kommt der Name Henning auch als Hennig vor (Urkb. I, 572). — magy. Heningfalva. U.-W.

Holbav, schon 1787 Pușc., Doc. 143, Holbab 1750 (Holbách 1733); d. Holbach; magy. Holbák. F.

Hosman, Holțman B, auch 1750; d. Holzmengen; urk. Holzmeina 1317—20. Urkb. I, 325. — magy. Hoszmány. H.

Hundorf, Hundor W, -f 1750, -ff 1730; d. Hohndorf, ss. Huin-, Hînderf, urk. Hondorf 1467. Sprdm. 83, Hondorph 1376. Urkb. II, 447. magy. Hondorf. Kl.-K.

Hundrubechiŭ (wahrscheinlich -behĭ zu lesen), Hunderbec B und W, Hondorbék 1750); d. Hundertbücheln, urk. hundert-

puchlen 1355. Sprdm. 21, hundertbüchel 1374 eb. 27. Die rum. Form beruht auf einer ss. mit dialektischem e oder œ für ü. Das zweite u beruht auf Vokalharmonie. — magy. Szász-Halom. Gr.-K.

Jacăsdorf B (neuerdings auch Jacobenĭ genannt), Jakischdorf W, Jakesdorff 1733; d. Jakobsdorf, ss. Jôkes-, Giukesterf, urk. villa Jakobi. Die rum. Form muß auch hier wieder auf eine ältere ss. zurückgeführt werden. magy. Jakabfalva. Gr.-K.

Ibişdorf B (in den rum. Schematismen I. săsesc genannt), Wolff gibt auch die rum. Form Igischdorf, mit dialektischem Übergang des bi zu ǵi an, Ibischdor W, Ibistorff 1750 -dorff 1733; d. Eibesdorf, ss. Eibesterf, urk. Ibistorf 1510. „Ibisdorf herrscht bis in das 18. Jahrhundert". Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts taucht urk. Eibesdorf (im Dialekt gewiß viel früher) auf. Wolff Dn. 30. Wir sind hier also in der Lage, eine halbwegs sichere Chronologie der Übernahme anzusetzen, die jedenfalls noch vor Ende des 17. Jahrhunderts geschehen wäre; — magy. Szász Ivánfalva. Gr.-K.

Ighişdorf (oder Ibişdorful romînesc), Igischdor W, Ibistorf 1750, Ibisdorff 1733; d. †Walachisch Eibesdorf, in älteren Urkunden niemals genannt. Heute ein rum. Dorf. (Vgl. Wolff Dn. 32); — magy. Oláh-Ivánfalva. Gr.-K.

[Jibert oder Şebert, Şibert B, (Szibergá W, Zebeth 1733); d. Seiburg (Söibrig W), urk. Syberg 1289 Urkb. I, 165. Sybeerk 1345 eb. II, 25, 26. Es ist möglich, daß die rum. Form auf eine derartige ältere zurückgeht, doch ist der Übergang des g, k in t unerklärlich. Vgl. magy. Zsiberk. Gr.-K.]

Ilimbav (oder Ilembac wahrscheinlich unter dem Einfluß des Magy.); Elbac oder Illenbav B, Elback W, Ilimbav 1750, Illenban (wahrscheinlich ein Schreibfehler für -bav) 1733; d. Eulenbach; urk. Ulenbach, Illembach 1382. Sprdm. 29. Villenbac[h] 1382. Urkb. II, 552. Eulembach 1488. Sprdm. 79; magy. Illenbák. H.

Lancrăm, Lamcrem B, Lamkren 1750, Lánkreng 1733; d. Langendorf, ss. Lànkenderf, urk. Lanchnrukindorf 1309. Urkb. I, 252, Lancruk 1330 eb. 433. Lankrek 1496. Sprdm. 141. Zur

Erklärung der d. Form vgl. Wolff Dn. 63f. Die rum. Form scheint auf Lankrek zurückzugehen, doch ist der Übergang k > m merkwürdig (vielleicht Dissimilation); magy. Lámkerék. H. Wolff macht dazu die historische Bemerkung: „In den Schreckenszeiten des 15. und 16. Jahrhunderts ist das Deutschtum hier untergegangen."

Malencrav, Mălăncrog B, Melingrav 1750, Malangraff 1733; d. Malmkrog, urk. Halbenkragen 1340. Urkb. I, 504. Die rum. Form setzt ein *Malənkraχ- voraus (vgl. ss. kʿrœ²ax, Krug. Beitr. XII, 135). Form B wäre, falls echt, eine nochmalige jüngere Entlehnung; — magy. Almakerék. Gr.-K.

Merghindeal, Merghindal B, Mergindyal 1750 (Morgondál 1733 vom Magy. beeinflußt); d. Mergeln, urk. Mergendhal 1336. Urkb. I 479. Mergendal 1488. Sprdm. 118. Daneben 1355 auch Mergental. Sprdm. 21; — magy. Morgonda. Gr.-K.

Meşindorf (Moşna B, ?), Mesindorf 1750, Messendorf 1733; d. Meschendorf, ss. Mêschen-, Maischenderf, urk. 1322 Messendorf. Urkb. I, 358. (Vgl. auch Wolff Dn. 67); magy. Mese. Gr.-K.

Metişdorf, Metistorff 1750, (Marteschdu W), Mettisdorff 1733; d. Martinsdorf, ss. Miertesterf, urk. Mertynsdorf 1489. Sprdm. 79. mertestorf 1532. Wolff Dn. 66. Auf die letztere Form wird wol die rum. zurückzuführen sein; magy. Szász-Mártonfalva. Gr.-K.

[Mighindola, Mighindal B, d. Engeltal, magy. Ingodály Gr.-K. Die Abkunft der rum. Form ist mir unerklärlich.]

Motişdorf (Morişdorf B), Motistorff 1750; d. Mortesdorf, ss. Mortes-(Muertes-)terf; urk. Mortesdorffius 1550. Wolff Dn. 72; magy. Mártontelke. Gr.-K.

Mucundorf, (Mukendorf B) Mokendorf 1750; d. †Muckendorf, ss. Maken-, Meaken-, Màikenderf; urk. 1461 Mukkendorf. Sprdm. 71. Auf dieser Form beruht die rum. mit Vokalharmonie; magy. Moha. Gr.-K. Das Dorf hat wie Langenthal, Weißkirch und Woldorf seine deutschen Bewohner in den Türkenkriegen verloren. (Vgl. Wolff Dn. 72.)

Netuş (Netusche W, Nedhus 1733); d. Neidhausen, ss.

Netjesen, urk. Nethusen 1448 Sprdm. 56, Nythwsen 1503f., Nythws 1494 etc. Nythausen 1563. Wolff, DSN 15. Die rum. Form kann ebensowohl auf ein altes Nethusen als auf magy. Néthus zurückgehen, doch ist hier, wie in allen ähnlichen Fällen, falls nicht entscheidende phonetische Gründe dagegen sprechen, der d. oder ss. Ursprung der wahrscheinlichere. Gr.-K.

Nocrihĭ (nokriȟ). Die gewöhnliche Schreibung Nocrichiŭ ist falsch. Nocric, Nocríg B, -k W, Nocrih 1790, Stinghe, Doc. II, 37. Nohrih 1800 eb. 196. (Nokrehaj? 1733); d. Leschkirch, urk. Nogrech 1263. Urkb. I, 90. Aber schon 1349 Leuskyrch eb. II, 60, Luschkyrg eb. II, 434 etc. Ob man wol daraus chronologische Schlüsse ziehen darf? — magy. Ujegyház. H.

Noustat, Noiștadt B, Noistat 1750, -dt 1733; d. Neustadt, ss. Nårscht, Nârscht, urk. im 14. und 15. Jahrhundert Newerstatt, Ende des 15. Newstatt (Wolff, DSN 28). Neustadt 1484. Sprdm. 61. Nou- für Noi ist offenbar volksetymologisch, besser noch übersetzt; magy. Ujváros. Gr.-K.

Petișdorf, Petischdor W; d. Petersdorf, ss. Piterschterf, urk. Villa Petri. Wolff Dn. 77, oder Peterfalva etc. Urkb. II, 726. Die rum. Form geht auf ein *Peters(š)dorf zurück; — magy. Péterfalva. Gr.-K.

[Porumbacul de jos (oder inferior), Borumbacu dje dszosz W, [Alsó]-Porumbák 1750, -bách 1733; d. Unter-Bornbach; magy. Alsó-Porumbák. Der Name kann möglicherweise aus einer Form des d. Bornbach mit Anlehnung an rum. porumb, porumbac entstanden sein. Doch ist auch das Umgekehrte denkbar, daß der d. Name eine Verdeutschung des rum. sei. Desgleichen Porumbacul de sus. F.]

Prostea, Proști B, Proschtu W, Prost 1733; d. Probstdorf, ss. Pruis-, Prísterf (vgl. Pruisdorf W), urk. Probstdorf 1364. Urkb. II, 214, 1532. Wolff Dn. 78—79. Es liegt offenbar auch eine Anlehnlng an rum. prost vor. Doch ist das b schon im Ss. ausgefallen. (Vgl. auch das folgende). — magy. Prépostfalva. Gr.-K.

Prostea- oder Proștea B -mare, Prosda-mare W, Prostye Mare 1750; d. Gross-Probstdorf, ss. Grîs-Prîsterf, urk. Groszproszdorff 1494. Wolff Dn. 79; — magy. Nagy-Ekemező. Kl.-K.

Ebenso: Prostea-mică etc.; Klein-Probstdorf, urk. Kleinproszdorf 1494. Wolff Dn. 79; magy. Kis-Ekemező. Kl.-K.

Richișdorf, Rechișdorf B, Retjeschdor W, Rekistorff 1750, -dorff 1733; d. Reichesdorf, ss. Rechesterf, urk. Richestorff 1510. Richestdorff 1528. Seit 1532 mit ei. Wolff Dn. 80; magy. Riomfalva. Gr.-K.

Reciŭ, Rece B, Récs 1750, Retsul 1733; d. Rätsch, urk. Reech 1330. Urkb. I, 433; magy. Récse. H.

Retișdorf, Retisdorf 1750; d. Retersdorf, Reteschdorf B, ss. Raitesch-, Rêteschterf; urk. Retersdorf 1400. Wolff Dn 81. Das r ist offenbar nicht erst im Rum. abgefallen; — magy. Réteny. Gr.-K.

Rodbav, Rotbav B (Rorbaka W), Rodbav 1750; d. Rohrbach, (zum ss. vgl. „Ruirbich“ W), urk. Rorbach 1389. Urkb. II, 637. Auffallend ist der unerklärliche Übergang von r zu d; — magy. Nádpatak. Gr.-K.

Romos, (Szász-Romosz 1750, Romosz 1733); d. Rumes, urk. Romoz 1291. Urkb. I, 188; magy. Romosz. U.-W. Der rum. Name kann allerdings auch aus dem Magy. entnommen sein. — Dazu die historische Bemerkung bei W 183: „ehemals ein großes sächsisches Dorf, das noch einen sächs. Pfarrer und Diakonen, aber meist walachische Einwohner hat. Von Sachsen und anderen deutschen Ansiedlern befanden sich 1766 nur 59 männliche uud 66 weibliche Personen.

Romoșel; d. Klein-Rumes; magy. Romoszhely. U.-W.

Rondela oder Rondola; d. Rauthal, urk. Rundal 1322. Urkb. I 361. Ruental 1340 eb. 504. Rudal 1467. Sprdm. 83. Die Erklärung der rum. Form macht Schwierigkeiten, da ss. -dal überall da, wo es im Rum. vorhanden ist, als -deal erscheint. Westgerm. ă geht nun allerdings ss. in einen o-Laut über (vgl. Scheiner, Ma. § 9, 2) und so ließe sich -dola zur Not erklären. Aber -dela? — Magy. Rudály. Gr.-K.

Rotbav, Rodbav 1780. Stinghe, Doc. I, 293; d. Rotbach, urk. rudbach 1483, Roderbach 1464. Sprdm. 48, 61; — magy. Veresmart. Kr.

Rucăr, Rukker 1733; d. †Ruckersdorf, urk. Rwkersdorff 1492, Rwkwrsdorff 1497, Rückers- 1492, Reckersdorff 1503 (Wolff stellt es zu dem alten sehr häufigen sieb. Namen: Rucker, Rücker, Reker urk. = altd. Ruodgêr, Rucker, Dn. 86; vgl. auch Ruckeri villa 1387. Urkb. II, 609) magy. Rukur. F. Ob wohl auch Rucăr in Muscel unweit Cîmpulung hierher zu rechnen ist? Es könnte eine etwa von C. aus gegründete sächs. Ansiedlung gewesen sein.

Săsăuș (Szaszhauz 1750 und Szasza-Huss 1733 sind halbmagy. und halbdeutsch); d. Sachsenhausen, ss. Sessenh^e^ousen, urk. Sossenhüssen 1532. Sassenhausen 1585. Wolff, DSN 17. Vgl. dazu (Net)husen 1448. Sprdm. 56. Aus einer anzusetzenden Form Sassenhusen läßt sich die rum. sehr gut erklären. Eine Zurückführung derselben auf magy. Szászahuz ist nicht recht möglich, da das auslautende z nicht als ș erscheinen könnte, wol aber ss. s. H. — Im 17. Jahrhundert ist das Deutschtum hier untergegangen (vgl. Wolff a. a. O.).

Selistat, Seliștat B, Săliștat (Foaia poporuluĭ X, 9), Zselistat 1750, Szelistadt 1733 (Șelistá W); d. Seligstadt, ss. Sè-, Sailijescht, urk. Seligstadt 1499. Bis dahin Selger-, Seligerstadt (Wolff, DSN 29). Ich glaube, daß durch Anlehnung an den geläufigem Dorfnamen Să-, Seliște der Übergang des anlautenden S in j verhindert worden ist. Übrigens hätten wir in der Form von 1750, falls sie exact ist, auch eine solche mit j belegt. — Magy. Szelistat, Szelidváros, Boldogváros. Die 3 Formen sind recht charakteristisch für das Entstehen der magy. Namen, die meist Anpassungen und Übersetzungen sind. Gr.-K.

Stenea (Stăna B), Stene 1750; d. Walachisch-Stein, zum Ss. vgl. altss. steen = Stein. Keintzel Herk. 35, urk. vgl. Arnoldus Stenhuser 1383. Urkb. II, 569; magy. Isztina. Gr.-K.

Stena, Ștena (Telegraful român, L 235) (Stîna B), Sztena 1750, Sztenye 1733; d. Stein; magy. Garat. Gr.-K. (Erklärung siehe beim Vorigen.)

Şaeş, Saiş B, W; d. Schaas, urk. Segus Urkb. II, 163. Schais 1372 eb. 371; magy. Segesd. Gr.-K.

Şaldorf (Şole B), Scháldor W, Saldorff 1750, Sáldorf 1733; d. Schaldorf, urk. Saldorf 1496. Sprdm. 141; magy. Sáldorf. Gr.-K.

Şelimber (besser Şelimbăr), Silimber 1733; d. Schellenberg, urk. Schellenberch 1327. Urkb. I, 414. Selimbergh 1361. Sprdm. 24 etc.; magy. Sellenberk. H.

Şmig, Smig 1750 und 1733; d. Schmiegen, urk. Sumugun 1317. Urkb. I, 321. Symyg. 1325 eb. 394; magy. Somogyon. Kl.-K.

Şoala, Schoale W, Schoala 1750; d. Schaal, (ss. vgl. W: Schuol), urk. Saal 1331. Urkb. I, 441; magy. Sálya. Gr.-K.

Şona, Schone W, Schona 1733; d. Schönau (ss. vgl. W: Schinen), urk. Schona, Schena 15. Jahrhundert. Urkb. I, 381. Interessant ist, daß rum. o, nicht etwa e erscheint; magy. Szépmező. Gr.-K. In der Nähe von Blasendorf.

Ein zweites Dorf dieses Namens: Şona, Schona 1750, Sona 1733; d. Schönau; magy. Sóna. Gr.-K. In der Nähe von Reps. W 242: „ist nun ganz walachisch."

Şoroştin; d. Schorsten, Schoresten, urk. Sorosthen 1494. Schoresthen 1495. Sprdm. 133; 141; magy. Sorostély. U.-W.

Şpring oder Spring?, auch 1750 und 33 d. Gespreng B, urk. Spring 1309. Urkb. I, 252. Spreng 1380, Spryng 1388 eb. II, 526, 623; magy. Spring. Die rum. Form kann ebensowohl auf die ss. als auf die magy. zurückgehen. U.-W.

Şulumberg, Şulemberc B, Schulenbergy W, Schilemberg 1750, Soleunberg 1733; d. Schönberg, urk. Sconberg 1280. Urkb. I, 141. Schonberg 1374 eb. II, 433. Schonperg 1483. Sprdm. 98. (Diese urk. Formen sind interessant wegen des o, vgl. Şona.) Für den ersten Bestandteil des rum. Namens weiß ich keine Erklärung zu geben; magy. Lesses. Gr.-K.

Şura-mare; d. Grosscheuern, urk. Grosschwren, -schẘren 1465. Sprdm. 78. (Vgl. auch şură im Glossar); magy. Nagy-Csűr. Eine Ableitung vom Magy. ist fast undenkbar wegen des č. H.

Şura-mică, schon 1794 Stinghe, Doc. II, 99; d. Klein-Scheuern, urk. Cleynschwren 1465. Sprdm. 78, Cleynschwrn 1468 eb. 83; magy. Kis-Csür. H.

Toarcla, Torkla 1733; die gew. rum. Bezeichnung ist Prejmer; d. Tartlau, Tartlen (ss. vgl. W: Tuortlen), urk. Tharcla 1332. Wolff, DSN 11. Tartlaw 1329. Urkb. I, 431. Torthlew 1387. Urkb. II, 614. Wir hätten demnach schon für das Ss. sowol den o-Laut als auch kl für tl belegt. Vgl. auch Personennamen wie Tortler 1505, Tuartler (ss.) 1765. Kisch, BFN 30. — Magy. Prázsmár. Kr.

Ţichindeal B (Cichindeal scheint mir bloß altertümliche Schreibung zu sein; vgl. Cipariu etc.), Czikingyeal 1750, Czikindál 1733; d. Ziegenthal, urk. Chekendal 1350. Urkb. II, 74; magy. Czikendál. H.

Valendorf oder Voldorf, Valdor W, Valendorf 1794. Stinghe, Doc. II, 105. Valendorf 1750. (Wolffdorff 1733); d. †Wohldorf, ss. Wôl-, Waulderf, urk. Waldorf 1396. Noch im Beginn des 18. Jahrhunderts wechselt Wal- mit dem jüngeren Woldorf. Wolff, Dn. 99. Daraus erklärt sich auch die zwiefache rum. Form. — Magy. Voldorf. Kr.

Vâltit, Valhit 1794. Stinghe, Doc. II, 113, (Valhid 1750 und 1733); d. Waldhütten, urk. Walthyd 1343. Sprdm. 15. (Daneben Valdhuttin etc. Urkb. II, 749.) Man könnte zum Vergleich anführen, daß 1751 in einer rum. Urkunde der Name eines sächs. Königsrichters als Valtiter (= Waldhütter) erscheint. (Stinghe, Doc. I, 220); magy. Valdhid. Gr.-K.

Vîlcîndorf, Welkendorff 1733 (worin der Laut î nicht wiedergegeben werden konnte); d. Wolkendorf, ss. Wûlken-, Woulkenderf. (Vgl. Wolff, Dn. 100); urk. Wolkendorf 1369. Sprdm. 25. -ff. 1447 eb. Die rum. Form muß auf ein älteres ss. *Wûlkendorf zurückgehen. — Magy. Volkány. Gr.-K.

Vingard, auch 1750, Wingardt 1733; d. Weingartskirchen, urk. Uingard 1435. Wingart 1443. Vingarth 1447. Sprdm. 55. Vingardch 1388. Urkb. II, 623. Zum auslautenden d vgl. auch Scheiner, Ma. § 34, 5. — Magy. Vingárd. U.-W.

Vinţul de jos, Vincz 1750 und 1733; d. Unterwinz, urk.

Vinz 1309. Urkb. I, 242. (Daneben Wynch, Winc, Wynz etc. eb. 612); magy. Alvincz. U.-W.

Viscri, (Ghișcricĭ, Vișchir B); d. Weisskirch, urk. Veysskirch 1432. Sprdm. 54. (Vgl. auch ss. kirich = Kirche. Wolff, Dn. 101). — Magy. Fejéregyház. Gr.-K.

Vorumloc, Vurmlocu B, Vormloc 1787. Pușc., Doc. 136, Vurmloc 1798. Stinghe, Doc. II, 152, Vorumblok 1750, Vorumlok 1733; d. Wurmloch, urk. Bormloch 1357. Sprdm. 22. Wurmloch 1357. Urkb. II, 146. (Interessant ist der Wechsel von anlautend b und v); magy. Baromlaka. Gr.-K.

Vurpăr, Vulper B (mit Dissimilation), Bulper B, Verper 1750, Vorper 1733; d. Borgberg, urk. Burgberg 1248. Urkb. I, 77. Burperg 1317. Urkb. I, 329. Burchperg 1380. Sprdm. 28; magy. Borberek. U.-W.

Vurpăr, Vurper B, (Vurpur W), Vurpăr 1792. Stinghe, Doc. II, 60. Verper 1750. Wurberg 1733; d. Burgberg, urk. Burchberg 1465. Sprdm. 78. Burperg 1350. Urkb. II, 74, 75 (wiederholt); magy. Vurpod. H.

## Dritter Teil.

# Phonetisches.

Die lautlichen Vorgänge, die hier zur Besprechung kommen sollen, zerfallen in zwei Kategorien: 1) solche, die ihre Begründung ausschließlich in der Phonetik des Rumänischen finden, z. B. der Übergang des unbetonten a in ă, des ch im Auslaut in f > v > ŭ etc. 2) solche, die bereits in dem betreffenden deutschen Dialekt, aus welchem die Entlehnung gemacht wurde, vorbereitet waren; hierher gehört z. B. ohne Zweifel der Übergang von s in ș. Die beiden Kategorien lassen sich indes nicht ganz scharf von einander scheiden. Ich behandle sie daher nicht getrennt, weise aber überall da, wo mir die zweite vorzuliegen scheint, darauf hin.

Ich bemerke noch, daß von durchgehenden phonetischen Regeln bei der großen Verschiedenheit der Zeit der Entlehnung, der Verbreitung der entlehnten Wörter und der deutschen Dialekte, aus denen entlehnt worden ist, selbstverständlich nicht überall die Rede sein kann. Es lassen sich jedoch bestimmte, mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederkehrende Erscheinungen feststellen, gewisse mehr oder weniger stetige Tendenzen bei der Zurechtmachung des entlehnten Gutes. Sie sind naturgemäß in den älteren Elementen, besonders auch in den Ortsnamen, strenger durchgeführt, während die jüngeren eben durch eine gewisse lautliche Ungefügigkeit als nicht recht eingebürgert gekennzeichnet sind.

## I. Vokale.

1) Unbetontes a geht in ă über, regelmäßig in den mit rum. Suffixen versehenen Lehnwörtern und in den rum. Ableitungen, z. B.: răĭpelţ, Călvasăr, Văltit; — băncuţă, făltuesc, făşcuţă, glăjer, glăjiţă, lăĭbărel.

2) á > ea (e), betontes a geht unter Einwirkung eines vorhergehenden l, r in Verbindung mit anderen Konsonanten, ferner nach š-Verbindungen, vereinzelt auch nach anderen Konsonanten in ea über, welches, wenn es den Ton verliert, als e erscheint, z. B. cleapşă, clepşésc, cotofleanţ, fleandură, ştreaf (neben ştraf), şneaps, şteamp ştempár, ştempuésc, şteand, şteangă, ştreang ştrengár, heac (neben hac), leaţ (neben laţ). Zum Vergleich füge ich hinzu, daß das deutsche Wort Standrecht in einem Dokument von 1815 charakteristischer Weise als steandrecht erscheint. (Vgl. Puşc., Doc. 183: ceĭ ce calcă plaiurile adecă trec preste plaiŭ sunt vinovaţĭ de judecata steandrecht).

Anmerkung: Den Übergang von -dal in -deal in den Ortsnamen halte ich für volksetymologisch und rechne ihn daher nicht hierher.

3) ə = ă, unbetontes deutsches e (= ə) erscheint rum. außer in den Fällen, in welchen es in i übergeht, als ă: găbur,

ghinărar, izănban, lagăr, laĭbăr, recăl, croapănă, Călvasăr, Iacăsdorf.

4) e > ă, unbetontes e geht nach Labialen, ferner dialektisch auch nach r, z in harter Stellung in ă über wie in lat. Elementen: vărbung, bărbunc, bărbuncă; mold. kann dies ă in a übergehen: barbunc; răgută, răteresc, zățar; bei den Ortsnamen zeigt sich dieser Vorgang in den mit -berg, -perg zusammengesetzten: Chirpăr, Șelimbăr, Vurpăr.

5) e > i, unbetontes e geht nach palatalen Lauten, auch nach (wahrscheinlich ebenfalls) palatalem t sehr häufig in i über: chiborean, ghiric, știpuesc; Ghijasa, Bîrghiș, Metișdorf, Motișdorf, Petișdorf, Retișdorf.

6) e > ea (a) lautgesetzlich in Ghijasa, weil betont und in harter Stellung; in șneap (neben șnep) aus ss. œ hervorgegangen.

7) e (ə) > o in cliompfăr, forgat infolge der benachbarten Labiale, in bandol wahrscheinlich aus gutt. -əł entstanden.

8) i > î, i geht dialektisch nach r und ț in î über wie auch in lat. Elementen: strîmf, bețîrcricter, sfînțîc, șpațîr, tocțîglă, țîglă, țîmbră, Alțîna.

9) i > e (ĭe): belhiță, șelboc, glĭedă, raspĭel.

10) o > oa, betontes o geht unter der Wirkung eines folgenden ă oder e in oa über, in älteren Elementen, z. B. androacă, troacă, Cloașterf (vgl. auch Cloașter).

Anmerkung: Der Mittellaut zwischen o und a, der im Ss. vorkommt, wo er in der Regel mit å oder ǫ bezeichnet wird, erscheint im Rum. als oa: coastăn, croapănă, joagăr, Toarcla; in unbetonter Silbe geht oa wie gewöhnlich in o über: jogar.

Ein ähnlicher, weiter nach o liegender Laut des Ban.-Deutschen und der österreichischen Dialekte, denen die Soldatenwörter entnommen sind, erscheint betont als oa oder o, unbetont als o: floaștăr, hoalbă, holbă, loagăr, roast, obșit, pocompos, ponvon, șilboc, șpogot, somot, tocțîglă.

11) o > u, unbetontes o geht in älteren Elementen in u über, z. B. Apusdorf (aus älterem Aposdorf), Dupușdorf; in

Hundorf aus Hondorf haben wir denselben Übergang unter Einwirkung des folgenden n + cons.

12) in alten Lehnwörtern aus dem Ss. erscheint u gefolgt von r oder l als ĭ, worin man wol richtiger Vokalentwicklung aus silbigem r, l zu sehen hat, als Übergang von u > ĭ, z. B. pĭrgar, Bĭrghiş, Vĭlcĭndorf.

13) u > o; u erscheint in jüngeren Elementen bisweilen als o, besonders in der Nachbarschaft eines n oder r, was sich aus der offenen Aussprache des u in den betreffenden deutschen Dialekten erklärt; z. B. fispont, forman, laĭntoc, ştalonc, vorboncaş.

14) ü erscheint als i, falls es so schon im betreffenden deutschen Dialekte ausgesprochen wurde, z. B. crigăl, grinşpan, ştrimf, ţinhelţ etc. Echtes ü wird durch ĭu wiedergegeben: fruştĭuc, ştĭuc, ştĭurţ; şură geht entweder auf eine nichtumgelautete Form zurück oder es ist das ĭ, wie auch sonst in ş aufgegangen.

15) Der Diphthong ei erscheint bisweilen in unbetonter Silbe als e oder i: blevaĭs, clenoduire, clinoid, izănban, şlefui, şlifui.

16) Vokalharmonie: a) Progressive Vh.: bruncruţ, cozondrac, cozondroc, floştorar, pătrăntaş, rătălesc, somot, Hundrubehĭ, Ilimbav, Mucundorf, Vĭlcĭndorf. — b) Regressive Vh.: cotofleanţ, egziţir, igziţir, finic, hirincă, pocompos, vorboncaş, Aposdorf (1733), Duposdorf (1750).

17) Bisweilen kommt Aspiration des anlautenden Vokals vor, eine auch sonst geläufige Erscheinung: z. B. handroc, hopşit.

## II. Konsonanten.

### 1. Labiale.

a) b > v; b erscheint als v in dem zweimal vorkommenden Dorfnamen Vurpăr aus Burperg (Burgberg). Der Vorgang scheint bereits ss. zu sein, vgl. altss. Schreibungen wie: sybenn wyrgenn (1525), Sprdm. 177, und Reewer (Räuber) (1536),

eb. 196, Virthalm (1359) neben Byrthalm. (Spirant. Aussprache im Moselfränk.)

b) w > b; w geht in b über in bărbunc, berbun etc. durch Assimilation an das folgende b; nach l in Călbasăr, șilboc (vgl. aber auch magy. silbac); in manebre.

c) b, v > gh; b, v gefolgt von i geht dialektisch in gh (ǵ) über: ghilț, Berghin, Ghĭertan, Ghimbav (ǵimbaf), Ghirbom, Ighișdorf, Ghișcricĭ (neben Viscri). (Vgl. auch Wg., Jb. VIII, 315, ǵimbaf.)

d) Das schriftd. b erscheint besonders anlautend öfters als p. (In banater und anderen Lehnwörtern erklärt sich dies durch die stimmlose Aussprache des Oberdeutschen. Merkwürdig ist es in ss. Elementen, bei denen man vielleicht Beeinflussung durch das Oberdt. voraussetzen muß): pĭrgar (schon urk. purger geschrieben, neben burger = rum. burgar), pleŭ (auch bleŭ), paor, paorat, picsă, pocărăĭ, ponvon; auch inlautend: raĭpelț, șupertăl.

e) pf erscheint inlautend vor Konsonanten meist als f, auslautend als p oder f: chiflă, chiflar, cotofleanț; șteamp, ștrimf. In clĭompfăr hat sich inlautend das p erhalten, weil es in der Verbindung m-f geschützt war.

## 2. Gutturale.

a) ch > h > f, v, ŭ; ch geht in einigen Fällen im Auslaut und vor t in f über, das im Auslaut auch erweicht als v erscheinen und dialektisch in ŭ übergehen kann (vgl. Wg., Jb. III, 228; IV 283). Beisp.: blech > blef > bleŭ, plech > plef, plev > pleŭ, Schuch > șuf, Ghicht > ghift. In den Ortsnamen erscheint -bach als -bav (baf): Beșimbav, Crisbav, Ghimbav (ǵimbaf) etc. (In Hamba ist das v ausgefallen). Vor Suffixen, die mit e anlauten geht dies v in ș über, z. B. Ghimbășel, Hămbăș[e]anu (vgl. vătaf, vătășel).

b) h, ȟ > c; gutt. wie palat. ch gehen in jüngeren Elementen im Auslaut und vor t, welches besonders auslautend auch abfallen kann, in c über, z. B. aĭnmoct, bețĭrcrictu, ghiric. haptac, laintoc, șilboc, tocțiglă, tricter, țucaos.

c) der Hauchlaut h ist in c übergegangen in cozondroc.

d) rum. g für d. k: cĭofligar (neben ciuflicar), blang (neben blanc), răgută regrut, vingălac (der Wechsel ist bereits dialektisch deutsch).

e) g wird im Auslaut stimmlos in bărbunc, berbuncă etc., şaĭtroc, brulinc.

3. Dentale.

a) tr erscheint als dr in cozondrac und madraţ (neben matraţă), weil schon im Deutschen stimmlose lenis.

b) d wird im Auslaut stimmlos (wie bereits im Deutschen), z. B. punt, tringhelt.

4. Zischlaute.

a) s > ş, j; s erscheint besonders in ss. Elementen, aber auch in anderen, als ş, beziehungsweise anlautend vor Vokal und inlautend zwischen Vokalen als j (ž), z. B. făşcuţă, glaje, glăjer etc., jiţ, joagăr, jeţuesc; feşter, floaştăr, şuştăr etc. Caşolţ, Cloaşterf, Dupuşdorf, Ghijasa, Ibişdorf etc. (vgl. auch Cloaşter). — Anm.: Im Ss. ist westgerm. s anlautend vor Vokal und inlautend zwischen Sonoren stimmhaft geworden; s anlautend vor Kons., s nach r und altes sk erscheint als š (vgl. Kisch, Beitr. XVII, 347ff: Die Bistritzer Mundart verglichen mit der moselfränkischen § 32a). Daß ferner das ss. s eine breitere Aussprache hatte, geht, wie mir scheint, auch aus folgenden Beispielen hervor: 1536 finden wir tys für Tisch, czwissen für zwischen geschrieben (Sprdm. 202). In einem anderen Dokumente vom Jahre 1649 wird rum. jude durch Sude wiedergegeben. (Iorga, Sate 122 Note). Umgekehrt erscheint s als sch in Perschonen 1616 (Iorga, Soc. Braş. 38 etc.).

b) In einer Reihe von Wörtern erscheint anlautend neben şp, şt — sp, st, z. B. spaţiresc (neben şpaţir), spiţ (neben şpiţură) stofă (neben ştofă) etc.

c) zw im Anlaut erscheint als sf in dem einzigen Bsp. sfanţ (sfanţih, sfînţic); schw als f mit Abfall des sch in Fişer.

### 5. Anaptyxis.

Zwischen n und r wird bisweilen ein d eingeschoben: chindros, zwischen m und r oder l ein b: ţîmbră, Vorumbloc (1750).

### 6. Metathese.

a) M. neben einander stehender Konsonanten: cluscă (clucsă); b) entfernterer Kons.: bandraburcă (brandaburcă), felderă (ferdelă), lecăr (recăl), potrocol.

### 7. Assimilation.

Fofeldea (aus Hofeld), bărbunc (neben vărbung), goglistat (kogel + statt). — In einigen Fällen in denen b das vorhergehende n in m oder t in d verwandelt ist die Assimilation bereits deutsch: Ghimbav (vgl. Vidembach), Hamba (vgl. Hambach), Rodbav (vgl. rudbach) etc.

### 8. Dissimilation.

rătălesc (aus răteresc), laĭbăr (aus leibel), filăr (aus Führer), Vulper (aus Vurper, Burgberg).

### 9. Ausfall von Konsonanten.

a) Wenn Nasal, Liquida oder Zischlaut mit zwei anderen Kons. zusammentreffen, fällt einer von diesen aus, z. B. chirvaĭ, fispont, şilboc, tringhelt, ţinhelţ, Chirpăr, Calbor, Călvasăr.

b) r fällt in Gruppen von drei Kons. und vor Kons. durch Dissimilation, falls im selben Worte noch eine r-Verbindung vorkommt, z. B. foşter, Doştat, Petişdorf, Meţisdorf, Motişdorf, Petişdorf, fotragă.

c) n vor g ist ausgefallen in hegher (neben hengher, hingher), ştălog (neben ştalonc). In plencher ist l durch Dissimilation ausgefallen.

## III. Kontraktion und Ausfall von Silben.

Die Kontraktion ist in den meisten Fällen schon im Deutschen in der Aussprache vorhanden gewesen, z. B. Bendorf

(vgl. bendorf urk. neben Bägendorf), Ghimbav (Vidembach), Cașolț (Kastenholz, Casteholz).

Bisweilen kommt besonders in jüngeren Elementen auch Ausfall ganzer Silben oder Verstümmelung längerer Wörter vor, z. B. crump, forgat, cotofleanț, viclibuș.

## IV. Volksetymologie.

brîncuță aus bruncuț nach brîncă, căprar aus Korporal nach capră; manegre und manegură (Manöver) mit Anlehnung an negru und negură. Ortsnamen: In Bundorf (Bodendorf, Buddendorf) kann Anlehnung an bun oder Kontraktion vorliegen; Frîua aus Frauen(dorf) nach frîŭ; Noustat aus älterem Noiștat (Neustadt) nach noŭ. Porumbac (Bornbach) scheint an rum. porumbac angelehnt zu sein, Prostea und Proștea (Probstdorf) an prost. — In Seliștat, Săliștat hat man wahrscheinlich den häufigen Ortsnamen Săliște, Seliște zu hören geglaubt, sonst müßte das anlautende s als j erscheinen. In Vorumloc (Wurmloch) ist die letzte Silbe, an deren Stelle man sonst lov erwarten sollte (vgl. II, 2, a) an rum. loc angelehnt. In den mit Thal zusammengesetzten Dorfnamen ist altss. -dal an rum. deal angelehnt: Gherdeal, Merghindeal, Țichindeal.

## V. Auslaut.

In dem Folgenden soll vor allen Dingen die Behandlung der häufigsten deutschen Endungen -en, -el, -er, -ung dargestellt werden. Anhangsweise füge ich noch einige Bemerkungen über die Behandlung des Auslauts im Allgemeinen hinzu. Was die lautlichen Vorgänge betrifft, kann ich auf das Vorangegangene hinweisen.

1) -en; — a) -en = -en: fosten, ruben. — b) -en > -ăn: coastăn; fem. -ănă: croapănă. — c) -en > -in: castin, clichin, clicin, coastin, crihin; fem. -ină: clichină, rozinchină. — d) -en > -nă: ștolnă.

2) -el; — a) -el = -el: candel, raspiel, șpențel, ștrudel. — b) -el > -ăl: bachendăl, crigăl, pincăl, recăl, șnițăl, șpențăl,

ştempăl, şupertăl. — c) -el > -ăr: laĭbăr (Dissim.), lecăr (Metathese)). — d) -el > -il: stimpil. — e) -el > -ol: bandol. — f) -el > -lu: chiflu, oblu; fem. -lă: cablă, chiflă, criglă, gaplă, ştiflă, şuflă, şveblă, tocţiglă, ţiglă. — g) -el > -elă: ferdelă.

3) -er; — a) -er = -er: beĭcher, belfer, beţîrcricter, cafer, chelner, crontaler, maĭer, meşter etc. — b) -er > -ăr: clĭompfăr, cufăr, filăr, floaştăr, ĭagăr, ĭuncăr etc. — fem. -ără: cobără, ţucără. — c) -er > -ir: henghir (vgl. auch Cloaştir). — d) -er > ru: capelmaĭstru, foşmaĭstru etc.; fem. ră: ţîmbră. — e) nach Vok. ist das e gänzlich geschwunden in dem mehrfach entlehnten Wort „Bauer“: găbur, paor, paur, paure (vgl. auch chibor-ean). — f) in folg. Fällen ist an die Stelle des d. -er das rum. Suffix -ar, nach Palatal -er getreten: burgar, creĭţar, drucar, jogar, pîrgar, zeţar; fălcer, fleşer (älter fleşear), glăjer, hingher.

4) -ung erscheint in den wenigen Beispielen in sehr verschiedener Gestalt: bărbunc, berbun, bărbuncă, vărbung, verbunc, verbuncă, roştung, ştălog, ştalonc.

Anhang: Über den Auslaut der übrigen Wörter gilt etwa Folgendes: Wörter, die auf Konsonanten endigen, bleiben im Auslaut meist unverändert und werden als Mask. oder Neutr. behandelt, z. B. androc, beţirc etc. (Über die Veränderungen, die einzelne Kons. im Auslaut erfahren, vgl. II. Kons.). Mitunter werden sie aber durch Anfügung der Fem.-Endung -ă in Fem. verwandelt, wobei das ă auch lautliche Veränderungen im Wortinnern hervorrufen kann: androacă, corfă, stofă, ţechiră; in glaje und ţichire haben wir e wegen des vorhergehenden ž beziehungsweise ŕ.

Fem. Substantiva auf -e werden meist ebenfalls als Fem. auf -ă behandelt, z. B. bortă, farbă, halbă etc.; bisweilen auch als Mask. oder Neutr. mit Ausfall des -e: herberg, nit, patrontaş, şterc etc.

In einigen Fällen tritt völliger Schwund unbetonter Endungen ein, z. B. cartof, cozondrac, dril, sfanţ, vingălac etc.

Vokalischer Auslaut liegt vor in: blaiŭ, cafeiŭ, chirvaĭ, letiŭ, pocărăĭ, slingheraĭ.

Häufig ist auch die Anfügung von rum. Suffixen, besonders von Diminutivsuffixen, z. B. arişte, chiborean, făşcuţă, groşiţă etc.; in ghinărar ist die Endung -al durch das rum. Suffix -ar ersetzt.

Sämtliche Verba nehmen die Endung -esc, beziehungsweise -uesc an (mit Ausnahme von răterez neben rătereso) z. B. clepşesc, şlefuesc, ştipuesc, verbuesc etc.

## Anhang.

### Behandlung des Grundwortes in den zusammengesetzten Dorfnamen.

1) -au, urk. -a oder -aw, ss. -ə (eidə = Eidau, vêlə = Weilau, vändə = Windau. Kisch. BFN, 27, 31), rum. a: Şona (der Name Zweier verschiedener Dörfer), Toarcla; hierher gehört wahrscheinlich auch Alţîna.

2) -bach, urk. -bach, ss. -bọχ, rum. -bav (-baf): Beşimbav, Crisbav, Ghimbav, Holbav, Ilimbav, Rodbav, Rotbav. (Da schon 1750 Hambav, Ilimbav, Rodbav, 1780 Crisbav und Ghimbav belegt sind, so erscheinen Formen mit auslautendem ch oder c mindestens als zweifelhaft, als durch deutsche oder magy. Schreibweise beeinflußt). Ausnahmen: Hamba (bereits 1733, dagen 1750 als Hambav belegt, vgl. auch Hămbăşan); Holbab (mit Assimilation) 1750; Porumbac (falls die Ableitung von Bornbach richtig ist) (Volksetymologie).

3) -baum, urk. -bom, rum. -bom: Ghirbom.

4) -berg, urk. -berg, -bergh, -berch, -perg, ss. -briχ (vgl. humbriχ, Hanenberg. Beitr. XVII, 383), rum. -berg, -berc, -ber, -băr, -per, -păr: Şulumberg oder -berc, Şelimber oder -băr, Chirper oder păr, Vurper oder -păr, Vulper oder Vurpăr.

5) -born, rum. bor: Calbor.

6) -bühel, urk. puchlen, ss. -bẹχəl (Beitr. XVII, 368), rum. bechiŭ (beĭ): Hundrubechiŭ.

7) -thal, urk. -dal, ss. -ln, rum. -deal: Gherdeal, Merghindeal, Ţichindeal. (Diese Formen sind schon in den nach magy.

Schreibweise wiedergegebenen: Gyergyal 1733 und 1750, Mergindyal, Czikingyal 1750 bezeugt); Ausnahmen: Mighindola und Rondola, -dela, beruhen vielleicht auf späteren Formen von -dal; in Agnita fehlt ein ursprüngliches -dal vollständig. (Alle übrigen Formen keruhen auf ungenauer Schreibung).

8) -dorf, urk. -dorf, -dorff, ss. derf, drf, dref, rum. dorf: Aldorf, Apusdorf, Bendorf, Bundorf, Dupușdorf, Hendorf, Hundorf, Jacăsdorf, Ibișdorf, Ighișdorf, Meșindorf, Metișdorf, Motișdorf, Mucundorf, Petișdorf, Richișdorf, Retișdorf, Șaldorf, Valendorf, Vîlcîndorf. — Schon 1733 und 1750 finden wir -dorf, -torf (meist mit ff geschrieben). Dagegen erscheint bei Windisch (1790), außer in Aldorf, merkwürdigerweise überall -dor oder sogar -du (vgl. Marteschdu für Metișdorf). — Die neuss. Form -derf erscheint im einzigen Beispiel Cloașterf. — In mehreren Fällen fehlt -dorf im Rum. vollständig, z. B. Felța (Felsendorf), Frîua (Frauendorf) etc.

9) -feld, urk. feld, ss. fêld, rum. feldea: Fofeldea.

10) -garten, urk. gard etc., rum. gard: Vingard, Bungard.

11) -hausen, urk. -husen, -hws, ss. -essen, -h$^{e}$ousen, rum. uș: Netuș, Săsăuș.

12) -holz, urk. holz, rum. -olț: Boholț, Cașolț.

13) -kirch, urk. -grech, -kyrch, kyrg etc., ss. k'irχ (Beitr. XII, 130), rum. -crihĭ, -cri (cricĭ, -chir): Nocrihĭ, Viscri (Ghișcricĭ, Vișchir).

14) -loch, urk. loch, rum. loc: Vorumloc.

15) -stadt, urk. stadt, statt etc. ss. -stet (vgl. Dîrstet), rum. ștat: Doștat, Noiștat, Săliștat. (Daneben finden sich auch Formen mit s, die vielleicht nur auf ungenauer Schreibung beruhen: Dostat, Noustat, Selistat).

16. -wasser, urk. -wasser, ss. -vasr (Beitr. XII, 117), rum. vasăr (basăr): Călvasăr (Călbasăr).

## Literatur und Abkürzungen.

altss. = altsiebenbürgischsächsich.
Ban. = Banat.
Bar. = S. P. Barcianu, Wörterbuch der rumänischen und deutschen Sprache, [1]Hermannstadt.
Beitr. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, begr. von H. Paul und W. Braune: a) XII, 113ff.: A. Scheiner, Die Mediascher Mundart; b) XVII, 347ff.: G. Kisch, Die Bistritzer Mundart verglichen mit der moselfränkischen.
Bib. Pp. = I. G. Bibicescu, Poesiĭ populare din Transilvania, Bucurescĭ 1893.
Buk. = Bukowina.
Cihac II = A. de Cihac, Dictionnaire d'etymologie daco-romane, Francfort s/M 1879.
Clemens = A. Clemens, Kleines walachisch-deutsches und deutsch-walachisches Wörterbuch, Hermannstadt und Kronstadt 1823.
Damé = Fr. Damé, Nouveau dictionnaire roumain-français, Bucarest 1895 (4 Bde.).
D., d. = deutsch.
1000 Doine = 1000 Doine, strigăturĭ şi chiuiturĭ culese de maĭ mulţĭ învăţătorĭ zeloşĭ, Braşov 1891.
Dug.-Op. = Arc. Dugan-Opaiţ, Deutsche Sprachelemente in der Bukowina (Hs.).
Et. = Etymologie.
Fr.-C. = T. Frâncu şi G. Candrea, Românii din munţiĭ apusenĭ, Bucuresci 1888.
Gaster = M. Gaster, Chrestomathie roumaine, Leipzig-Bucarest 1891 (2 Bde.).
Grimm = I. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854ff.
Haltrich = I. Haltrich, Plan zu Vorarbeiten für ein Idiotikon der siebenbürgisch-sächsischen Volkssprache, Kronstadt 1865.

HEM = B. Petriceicu-Hasdeu, Etymologicum magnum Romaniae, Bucuresci 1887—1893 (3 Bde.).
Hodoş Cb. = E. Hodoş, Cântece bănăţene, Caransebeş 1898 (Biblioteca noastră Nr. 11—12).
Hodoş Cc. = E. Hodoş, Cântece cătăneştĭ, Caransebeş. (Bibl. noastră Nr. 13.)
Hodoş Pp. = E. Hodoş, Poeziĭ poporale din Bănat, Caransebeş 1892.
IB = I. U. Iarnik şi A. Bârseanu, Doine şi strigăturĭ din Ardeal, Bucuresci 1885.
Iorga, Doc. Bistr. = N. Iorga, Documente romîneştĭ din archivele Bistriţeĭ, I, Bucureştĭ 1899; II, Buc. 1900.
Iorga, Sate = N. Iorga, Sate şi preoţĭ din Ardeal, Bucureştĭ 1902.
Iorga, Soc. Braş. = N. Iorga, Socotelile Braşovuluĭ, Bucurescĭ 1899.
Iorga, Studiĭ = Studiĭ şi documente cu privire la istoria Romînilor, I—IV, Bucureştĭ 1901—02.
Keintzel NI = G. Keintzel, Nösner Idiotismen, Bistritz 1897.
Kisch BFN = G. Kisch, Bistritzer Familiennamen, Bistritz 1897.
Kisch NW = G. Kisch, Nösner Wörter und Wendungen, Bistritz 1900.
Kluge = Fr. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, [5]Strassburg 1894.
Kl. Wal. = Kleine Walachei.
Kramer = Friedr. Kramer, Idiotismen des Bistritzer Dialektes. (Programm des ev. Obergym. A. B. zu Bistritz, 1875—77).
Laur.-Mass. = A. T. Laurianu si I. C. Massimu, Glossariŭ, Bucuresci 1871.
L. B. = Lexicon Valachico-Latino-Hungarico-Germanicum, Budae 1825.
Liuba-Iana = S. Liuba şi A. Iana, Topografia satuluĭ şi hotaruluĭ Măidan, Caransebeş 1895.
Mândrescu = S. G. Mândrescu, Elemente ungureştĭ în limba română, Bucureştĭ 1892.

Mold. = Moldau.
Moldovan = S. Moldovan, Ţara noastră, Sibiiŭ 1894.
Molnar = Johann Molnar, Deutsch-walachische Sprachlehre, Wien 1788.
Munt. Doine = Ştefan Muntean, 100 Doine şi strigăturĭ, Braşov.
Munt. Mon. = I. Muntean, Monografia economică-culturală a comuneĭ Gurarĭuluĭ, Sibiiŭ 1896.
Nf. = Nebenform.
neuss. = neusiebenbürgischsächsisch.
Pop.-Băn. = I. Popovicĭ-Bănăţeanu, Din viaţa meseriaşilor. (Bibl. pt. toţĭ Nr. 23—24.)
Pop. Rom. = I. Pop-Reteganul, Românul în sat şi la óste, Gherla 1899.
Pop Pov. = I. Pop-Reteganul, Poveştĭ din popor, Sibiiŭ 1895.
Puşc. Doc. = I. Puşcariu, Documente pentru limbă şi istoriă, I, Sibiiŭ 1889.
Răd.-Cod. = Rădulescu-Codin, O seamă de cuvinte din Muscel, Câmpulung 1901.
Sieb. = Siebenbürgen.
ss. = siebenbürgisch-sächsisch.
Sprdm. = Fr. Müller, Deutsche Sprachdenkmäler aus Siebenbürgen, Hermannstadt 1864.
Stinghe, Doc. = St. Stinghe, Documente privitoare la trecutul Româilor din Şcheĭ, I und II, Braşov 1901 und 1902.
Stinghe, Schkejer = St. Stinghe, Die Schkejer oder Trokaren in Kronstadt, Leipzig 1900.
Şăin. I = L. Şăineanu, Dicţionar germano-român, Bucureştĭ 1887; ~ II = Dicţionar româno-german, Buc. 1889.
Şez. = A. Gorovei, Şezătoarea.
Tiktin = H. Tiktin, Rumänisch-deutsches Wörterbuch, Bucarest 1895—1900.
urk. = urkundlich.
Urkb. = F. Zimmermann und C. Werner, Urkundenbuch zur

Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, Hermannstadt 1892 (2 Bde.).
Viciŭ = A. Viciu, Glosariŭ de cuvinte dialectale, Blaj 1899.
Wal. = Große Walachei.
Wg. Jb. = G. Weigand, Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache, Bd. III—VIII, Leipzig 1896—1902.
Wolff, Vorarb. = J. Wolff, Vorarbeiten zum siebenbürgisch-deutschen Wörterbuch (Archiv des Vereins für sieb. Landeskunde. N. F. Bd. 27).
Zorca = J. Zorca, Monografia comuneĭ Vlădenĭ, Sibiiŭ 1896.

---

Berichtigung: S. 143 Z. 20 lies „nehmen noch 1291 neben den Adeligen, den Seklern und Sachsen auch die Rumänen teil".

# Mihail Eminescus Leben und Prosaschriften

von

Joan Scurtu.

## A. Eminescus Leben und öffentliche Tätigkeit.

### I. Biographische Quellen. Eminescus Zeitalter. Eminescus Abstammung und Familie.

Zu einer wissenschaftlichen Monographie Eminescus fehlen noch immer die notwendigsten Bedingungen: eine vollständige Ausgabe seiner Werke und die grundlegenden Vorarbeiten in Bezug auf das bio- und bibliographische Material.

Was nun die vorliegende Abhandlung betrifft, so soll sie keineswegs eine vollständige und abschließende Monographie Eminescus bilden, sondern nur einen Versuch in dieser Richtung. Ein zweiter Teil, der Eminescu als Dichter behandeln wird, soll im nächsten Jahre folgen.

Ich gebe im folgenden eine kurze Darlegung der biographischen Quellen und Nachrichten über unseren Dichter, die mir teils zur Verfügung standen, teils infolge eigner Forschungen erschlossen worden sind.

Selbstbiographische Notizen oder Bekenntnisse Eminescus fehlen uns gänzlich. So wenig Interesse hat der Dichter für sein äußeres Leben gezeigt, daß er selbst seinen Geburtstag vermutlich unrichtig angegeben hat (Ed. M. 309). Diese Interesselosigkeit für sich selbst und für sein Schicksal einerseits, andererseits aber sein bewegter Lebensgang, voll harter Kämpfe ums Dasein, verbittert durch Not, Krankheit, schließlich sein

zweimaliger Wahnsinn und sein früher Tod — alle diese Umstände mußten ihm eine ruhige, schriftstellerische oder gar autobiographische Beschäftigung unmöglich machen. Es kommt noch in Betracht die zurückgezogene, verschlossene Natur und die eigenartige Bescheidenheit, woraus sich seine äußerst wenig mitteilsame Haltung auch den ihm sehr Nahestehenden gegenüber erklärt.

Wir besitzen von der Hand Eminescus nur einige Briefe: sechs an J. Negruzzi (C. L. XXV, 903, XXX, 1); fünf (von geringem Interesse) an Fr. Cornelia Emilian (Scr. XIII, XXIII, XXV, XXXIII, XLV) die während seiner Krankheit 1887 geschrieben sind; einen aus demselben Jahre an V. G. Morțun (P. s. V.) einen (höchst interessanten, leider aber nur fragmentarischen) an J. Vulcan (F. XXXV, 301) und einen (gleichfalls sehr wichtigen) an einen ungenannten Freund in Jassy (Vlah. Cl. d. l. 193).

Reichlicheres Material bieten seine Werke und besonders seine öffentliche Tätigkeit.

Eminescu ist eine ausgeprägt subjektive Künstlernatur; eben dieser Umstand gibt seinem Schaffen auf den verschiedenen Gebieten der Literatur auch in biographischer Beziehung eine gewisse Bedeutung. Seine Gedichte sowohl wie seine Prosaschriften enthalten oft wertvolle Andeutungen über das Gefühlsleben, die Ideenwelt und die inneren Erlebnisse des Dichters. Besonders eine Novelle „Sărmanul Dionis" (Nov. 31 ff.) scheint vieles aus dem Innenleben Eminescus wiederzuspiegeln, selbstverständlich in poetischer Form und in phantasiegemäßer Behandlung. Der Held dieser Novelle, Dionis, hat mit der Persönlichkeit des Dichters manches überraschend Gemeinsame.

Das wichtigste Material enthalten aber die offiziellen Aktenstücke aus Eminescus Tätigkeit als Bibliothekar und als Schulinspektor in Jassy, die bis jetzt noch nicht erforscht worden sind. Der Liebenswürdigkeit des Herrn S. Teodorescu-Kirileanu verdanke ich die Möglichkeit, diese Aktenstücke benutzen zu können. Neuerdings hat auch Teofil Frâncu, ein

Freund des Dichters, manche interessante Nachrichten in der Kronstädter Zeitung „Gazeta Transilvaniei" in Siebenbürgen veröffentlicht (G. T. LXV, 1902 Nr. 85).

Wertvolle biographische Quellen sind auch die Mitteilungen und Angaben anderer Freunde Eminescus. In erster Linie ist die biographische Skizze Maiorescus zu nennen. (Ed. M. Vorwort, Cr. M. 289 ff.), die sowohl feste Tatsachen, als auch feine psychologische Bemerkungen enthält. Von gleicher Bedeutung sind die Angaben Caragiale's Vlahuța's, Negruzzi's, Slavici's, die ich im bibliographischen Teile der Abhandlung verzeichne. Ebenda nenne ich noch manche andere Quellen, unter ihnen besonders die „biographische Notiz des Hauptmanns Mateiu Eminescu, des Bruders des Dichters (B. p. t.) und die Denkschrift d. Zeitschrift „Fîntîna Blandusiei" (Div. 122 ff.). Hier erwähne ich nur zwei Versuche einer Biographie Eminescus: das Buch Petrașcus (Mihail Eminescu, Studiu Critic. București 1892, Seite 5—29) und die Abhandlung Cristea's (S. 3—22); beide Werke leiden an dem Nachteil, daß die Verfasser die Angabe der Quellen fast gänzlich vernachlässigen.

Noch eine biographische Quelle muß ich hier besprechen: Es ist der Band von Briefen Henriette Eminescus an Frau Cornelia Emilian. Doch ist das Buch im großen und ganzen nicht eben glücklich zusammengestellt und daher nur in beschränkter Weise brauchbar und mit kritischer Vorsicht zu benutzen, da sich in ihm manche Angaben und Äußerungen befinden, die einer strengen objektiven Prüfung unterzogen werden müssen; die Briefe selbst sind sehr subjektiv, hier und da sogar befangen, wie es den Umständen nach, unter denen sie geschrieben sind, auch nicht anders zu erwarten ist; manche wieder gehören nicht in die Öffentlichkeit und es ist bedauerlich, daß sie veröffentlicht worden sind. Und nun eine allgemeine Bemerkung über die angegebenen biographischen Quellen: Die meisten sind von jeder wissenschaftlichen Kritik unberührt geblieben. Doch ist eine solche Kritik sehr notwendig, denn diese an Anzahl und speziell an Umfang nicht eben großen

biographischen Angaben widersprechen sich gleichwohl oftmals, und nicht selten beruhen sie auf bloßen Vermutungen oder Legenden.*

Außer den genannten Quellen habe ich — insoweit mir dies von Leipzig aus möglich war — auch eigene Forschungen angestellt. Ich habe mich zu diesem Zwecke privatim wie öffentlich (durch Zeitschriften und Zeitungen) an des Dichters Freunde, an die Universitätskanzleien in Wien, Berlin, Jena, an die Universitätsbibliotheken in Wien und Berlin, an die Universitätsbibliothek in Jassy und auch an andere Quellen gewandt, von denen ich annehmen durfte, daß sie etwas über den Dichter mitteilen konnten. Als eine Folge dieser Bestrebungen dürfte vielleicht auch die erfreuliche Tatsache angesehen werden, daß in der letzten Zeit das Interesse für den großen Dichter wieder einen mächtigen Aufschwung genommen hat. Herr Maiorescu hat der rumänischen Akademie in Bukarest eine bedeutende Anzahl Manuskripte Eminescus übergeben; ein neuer Band Gedichte ist daraus schon erschienen, andere werden in kurzer Zeit folgen und verschiedene Aufsätze über den Dichter sind veröffentlicht worden.

Das Leben Eminescus (1849—1889) deckt sich mit dem Zeitalter, wo die wichtigsten politischen, sozialen und kulturellen Ereignisse für das rumänische Volk im XIX. Jahrhundert stattfanden, das gleich auf die Zeit des nationalen Wiedererwachens der Rumänen im Königreiche und in Österreich-Ungarn folgte. Es ist die Epoche der modernen Gestaltung Rumäniens als National- und Kulturstaat. 1859 vereinigen sich Moldau und Walachei zum Fürstentum Rumänien.

---

*) Mit vollem Recht sagt daher die geschickte Übersetzerin Eminescus Frau Dr. Minckwitz: Die „Ungenauigkeit ist charakteristisch für den Wert des gesamten auf ihn (Eminescu) bezüglichen biographischen Materials, das von rumänischer Seite zur Verfügung steht. Für den Ausländer ist es geradezu unmöglich, aus diesem bunten Gemisch von Wahrheit und Dichtung Stoff zu einem klaren Lebensbild, oder selbst nur einer unanfechtbaren Skizze zu gewinnen.“ (Beil. z. M. allg. Ztg. 1900, Nr. 128.)

1866 bekommt das Land statt der einheimischen eine deutsche Dynastie und tritt dadurch mehr in die Reihe der europäischen Staaten. 1877, in dem russisch-rumänisch-türkischen Kriege erkämpft Rumänien seine völlige Unabhängigkeit; 1881 wird es Königreich.

Mit diesen politischen Ereignissen eröffnet sich dem Lande ein neues staatliches Leben und eine neue Kultur. Das politische Leben bekommt als Grundlage eine der liberalsten Verfassungen Europas; die Kultur ist gleichfalls aus dem Abendlande eingeführt, und zwar aus Frankreich, wie auch die politischen Reformen. Es ist klar, daß nicht alle Resultate dieser neuen Einrichtungen günstig sein konnten. Sie waren rasch eingeführt, mit einer konsequenten Nichtbeachtung der tatsächlichen Bedürfnisse des Volkes und mit einem großen Optimismus kosmopolitischer Art, der in dem Liberalismus des Zeitalters lag. Besonders die kritiklose und nur oberflächliche Anpassung an die französische Kultur in allen Dingen — infolge des Einflusses der Angehörigen der oberen Klasse, die in Paris ihre Studien machten und größtenteils noch heute machen, — wurde bald verhängnisvoll für eine gesunde, ruhige, echt nationale Entwickelung des Landes.*

Daher rührt eine große Anzahl von mißlichen sozialen und politischen Zuständen, denen die öffentliche (politische) Tätigkeit Eminescus sehr energisch entgegen strebte.

Auf politischem Gebiete eine überliberale Konstitution für eine politisch noch gar nicht geschulte Masse und dadurch eine scheinbare Freiheit der unteren Klassen, in Wirklichkeit aber ein willkürliches Herrschen der oberen Klassen, deren Traditionen größtenteils in den traurigen, durch und durch verdorbenen Zeiten der „Fanarioten" der griechisch-türkischen Wirtschaft zu suchen sind.

---

*) Pompiliu Eliad „De l'influence française sur l'esprit public en Roumanie" Paris, Ernest Leroux 1898. Über die Anfänge dieses Einflusses, besonders vom literarischen Standpunkte aus, Iorga, Ist. lit. rom. in sec. XVIII, I. Bd. 14 und II. Bd. 48ff.

Auf kulturellem Gebiete — Einführung (ohne Maß, ohne Kritik, ohne Vertiefung, ohne richtiges Verständnis) einer fremden, der Natur des Volkes und seiner Entwickelungsstufe nicht entsprechenden Kultur, die nur oberflächlich nachgeahmt werden konnte und wurde.

Auf ethischem Gebiete zeigt sich vor allem Mangel an sittlicher Zucht, dafür machen sich Herrschsucht und Gewinnsucht breit, Luxus und Verschwendung nehmen überhand.

Auf literarischem Gebiete — außer Alexandri und seinen Anhängern — ein fast ausgelebter, meist deklamatorischer Patriotismus, ein überschwenglicher Optimismus von der lockersten philosophischen Art; eine exotische Romantik oder eine eifrige Nachahmung der französischen Literatur; ein Kultus der Schriftsteller und des Publikums zu Gunsten des fremden und zu Ungunsten des Volksgeistes; in den höheren Klassen das Vorherrschen der französischen Sprache und Sitte und ein gewisses ironisches Herabblicken auf die rumänische Sprache und rumänische Denkart.

Kurz: epochemachende nationale Ereignisse auf der einen Seite, auf der anderen eine Gesellschaft, die nicht reif und fähig war den Riesenschritt in der Entwickelung mitzumachen. Das ist das Zeitalter Eminescus, mit wenigen Strichen charakterisiert.

In einem solchen Zeitalter hat Eminescu gelebt. Kein Wunder, daß eine idealistisch-romantische, melancholische, vielleicht sogar pessimistisch veranlagte Natur wie die unseres Dichters, am meisten die Schattenseite bemerkt und am wenigsten die Lichtseite seiner Epoche gepriesen hat. Ebenso ist es kein Wunder, daß sein Schaffen und sein Wirken, ja selbst seine Persönlichkeit am Anfang viele Feinde gehabt und doch schließlich einen ungeheuren Einfluß ausgeübt hat.

Eminescus Abstammung. Über die Vorfahren des Dichters besitzen wir keine einzige sichere Nachricht. Es existieren bloß einige sehr wenig glaubwürdige, rein sagenhafte Nachrichten. Nach der einen soll ein Vorfahre Eminescus Türke gewesen sein, ein Kaufmann Namens Emin Effendi,

der in der Moldau eine Rumänin heiratete (Petr. 6). Nach einer anderen soll der Vater Eminescus von einem schwedischen Offiziere Karls XII. abstammen. Dieser Offizier habe sich nach der Schlacht bei Pultawa in Suceava (Bukowina) niedergelassen und eine Rumänin geheiratet (Div. 122). Der Hauptmann Eminescu, der Bruder des Dichters erklärt (B. p. t. Vorwort) solche und andere derartige Versionen, als Anekdoten, ja sogar als Verleumdungen seiner Familie.

Die Familie Eminescus. Die verschiedenen Biographen geben über Eminescus Familie ungefähr folgende Nachrichten an, die ich durch einige briefliche Mitteilungen ergänze. (Briefe von den Herren Dr. J. G. Sbiëra, Universitätsprofessor in Czernowitz, V. Bumbac in Suceava, J. Bumbac in Czernowitz.)

Die Familie Eminovici* stammt aus der Bukowina, aus dem Dorfe Calineştĭ bei Iţcanĭ an der rumänischen Grenze. Nachkommen der Familie leben noch heute in diesem Dorfe, unter dem Namen Eminovici (briefl. V. Bumbac). Der Vater des Dichters, Georg Eminovici, ein Bauernsohn, ist 1812 in Claineşti geboren; er hat die 4klassige Elementarschule in Suceava besucht. Dann trat er in den Dienst des Boiaren Ioan Ienacaki Cîrstea in der Gemeinde Costîna bei Suceava. Später befindet er sich als Verwalter („vătaf de moşie") im Dienste des Bojaren Balş von Dumbrăvenĭ, der reiche und große Besitzungen in der Moldau besaß und dessen Familie dem nationalen rumänischen Adel angehört. 1840 heiratete Georg Eminovici die 4. Tochter des Edlen Stolnicul Vasile Iuraşcu aus Ioldeşti, der einer alten adeligen Familie der Moldau entstammt (B. p. t. Vorwort).

*) Dieses ist der ursprüngliche Name der Familie Eminescus, nach den Angaben aller biographischen Forscher (B. p. t. Vorwort; Div. 122ff.; Ed. M. 310; Petr. 7; Cr. 3). Den Namen Eminescu hat I. Vulcan dem Dichter gegeben (briefl.) und dann haben ihn die anderen Mitglieder der Familie angenommen. Unrichtig ist die Behauptung mancher Biographen (Div. 124), der Name Eminescu rühre von dem Prof. Aron Pumnul her; denn das Gedicht Eminescus auf dessen Tod ist noch „Eminoviciŭ" unterschrieben (Dr. Sbiera „Ar. P." 386).

Am 12. Mai 1841 bekommt er von dem Moldauischen Fürsten Mihail Grigore Sturdza den Adelstitel „Căminar“ als Auszeichnung „für die Dienste, die er dem Vaterlande zu verschiedenen Zeiten geleistet hat“ (B. p. t. Vorwort). Schon vorher besaß er den Adelstitel Sulger, von dem wir aber nicht wissen, wann er ihm verliehen wurde. Nach dem Tode Balş's kaufte sich Georg Eminovici ein Gut bei Ipoteşti, nicht fern von der moldauischen Stadt Botoşani, wo Eminovici ein eigenes Haus besaß und mit seiner Familie öfters wochenlang weilte. Aus dem Ertrage seines Gutes unterhielt der tüchtige Landwirt fast alle seine Söhne an Hochschulen im Auslande. Überhaupt galt er als ein Muster von Wirtschaftlichkeit im Kreise Botoşani [Scr. LXX]. Er starb im Januar 1884 (Scr. XV). — Sein Leben und seine Tätigkeit zeigen uns George Eminovici als einen braven, energischen, offenen Menschen, von gesundem Verstande, der viel Liebe für seine Familie und für sein Vaterland hatte. I. L. Caragiale sagt von ihm: „er war ein sehr sympathischer alter Herr, witzig und originell.“ (I. L. C. 13).

Von der Mutter des Dichters haben wir sehr wenige Nachrichten. Sie hieß Raluca (Rariţa) geb. Iuraşca und soll aus einer kränklichen Familie stammen; eine Schwester von ihr, die Nonne Fevronia Iuraşcu soll an Schwindsucht gestorben sein (Cr. 3). Caragiale (N. s. Sch 13) schreibt: „Ich habe dann Eminescu gefragt, ob seine Mutter noch lebe. Die Mutter war gestorben; aber aus der niedergeschlagenen Miene mit der er mir antwortete, habe ich entnommen, daß mit ihrem Tode traurige Erinnerungen verknüpft waren, wie es bei einem natürlichen Tode nicht der Fall zu sein pflegt, nicht nur schmerzliche, sondern auch düstere.“

Nach diesen Angaben scheint die Mutter des Dichters eine leidende, vielleicht schicksalsbelastete Frau gewesen zu sein, zu der Eminescu, nachdem er sie bereits in zarter Jugend verloren, in unendlicher Liebe aufblickte, wie aus seinem tiefmelancholischen Gedicht „O mamă . .“ (O Mutter; Ed. Şar. 131) hervorgeht.

„O Mutter, süße Mutter, aus Deinem schwarzen Grab
Rufst Du im Blätterrauschen zu Dir mich stets hinab.
Akazien streuen Blätter auf Deine schwarze Gruft,
Und über Deinen Denkstein streicht hin die Herbstesluft.
Der Wind bewegt die Zweige, verweht Dein leises Wort,
Und ewig rauschen Blätter, und ewig schläfst Du fort."
(R. Dicht. 168.)

Herr I. Slavici, Eminescus Universitätsfreund, schreibt mir: „Indem er die ganze Welt liebte, liebte er niemanden besonders. Nur von seiner Mutter habe ich ihn mit Sehnsucht und Zärtlichkeit sprechen hören." — Auch in seinen Werken treten uns die Mütter als zarte, gutmütige, liebende und geliebte, leidende, diskrete Frauen entgegen, z. B. in Nov. 39.

In der Familie Eminovici waren fünf Söhne und zwei Töchter (Div. 124). Der älteste Sohn war Şerban, der an der Universität Erlangen promovierte (als Dr. med.), aber noch in jungen Jahren (1874) starb. Der zweite, Nicu, studierte Jura, wurde dann aber Landwirt; 1884 hat er selbst seinem Leben ein Ende gemacht. Der dritte, George, war Oberlieutenant in der rumänischen Armee und soll 1873 an Schwindsucht gestorben sein. Nach George kam Mihail (d. Dichter) und nach diesem Mateiu, der als Hauptmann in der rumänischen Armee dient.*

*) Manche dieser Mitteilungen widersprechen den folgenden: Herr V. Bumbac, der die Familie Eminovici sehr gut kannte, und den Söhnen in Czernowitz als Erzieher gegeben wurde, schreibt mir noch von einem Sohne Ilie, „der früher als die anderen gestorben ist" und älter als Mihail war. — Von einem Bruder, der Offizier war, erzählt I. L. C. (Ns. Sch. 12), daß er sich erschossen hat. I. L. C. behauptet, daß er selbst diesem Bruder bekannt wurde und daß er einmal mit dem Dichter über dessen Selbstmord gesprochen hat. Da soll der Dichter gesagt haben: „Es ist besser so; der war gescheiter als wir." Dieser Bruder konnte nur George sein, von dem man behauptet, daß er an Schwindsucht gestorben sei. — Maiorescu (Ed. M. XII) spricht ebenfalls von zwei durch Selbstmord geendeten Brüdern, was der Behauptung Caragiales Recht zu geben scheint. Dagegen erwähnt Frau Emilian,

Von den Töchtern heiratete die erste Aglaia einen Oberlehrer Ion Drogli in Czernowitz, ist aber heute verwitwet; die andere ist Henriette (aus dem zitierten Bd. Briefe bekannt), die lange Zeit mit ihren Tanten Fevronia und Olimpiada, zwei Nonnen in dem Kloster Agafton (Bez. Botoșani), lebte und kurz nach Eminescus Tode starb. Sie war paralytisch (Scr. VI u. S. 5). Das arme Wesen war ein Muster von Seelengröße und edler aufopferungsfähiger Gesinnung, eine äußerst sympathische und interessante Frau, dabei naiv und wenig gebildet. Wie sie für ihren Bruder Mihail sorgte, zeigt uns ihre Geschwisterliebe im schönsten Lichte (s. Scr. IV, XXI, XXV, XXVIII, L, LI, LV, LVI, LXVIII, LXVI, LXIX).

Nach dem Tode des Vaters gelangte die Familie in eine bedrängte materielle Lage, wie aus dem Leben Henriettes und Mihails hervorgeht.

War Eminescu erblich belastet?

Was ich infolge der gegebenen Tatsachen feststellen zu können glaube, ist erstens, daß gewisse Gemüts- und Geistesanlagen des Dichters atavistischen Ursprungs sind, zweitens daß Krankheiten und pathologische Erscheinungen in der Familie Eminovici*) eine erbliche Belastung des Dichters sehr wahrscheinlich, wenn nicht gar sicher machen.

Was den ersten Punkt betrifft, so bewährt sich auch hier die Schopenhauersche Theorie, daß der Mensch vom Vater die Willenseigenschaften, von der Mutter aber die des Gemüts erbe. Vom Vater hatte der Dichter die Verstandesschärfe, den Tätigkeitsdrang, den Humor, der nicht selten in seinen Schriften hervortritt, die Liebe zum Bauernstand, dem sein Vater angehörte und zum vaterländischen Boden, und schließ-

---

auf Grund der Informationen Henriettes, nur einen (Scr. Vorwort II). Es liegen also direkte Widersprüche vor. Leider konnte ich mir bisher keine Klarheit in dieser Beziehung verschaffen, denn meine Versuche mit irgend einem Mitglied der Familie Eminovici in Berührung zu treten, sind fruchtlos geblieben.

*) Außer den schon angeführten siehe Scr. LI, wo Henriette die Schwindsucht als Familienkrankheit bezeichnet.

lich jene zähe Energie, die er überall, in seinem Studieneifer, in seinem Kampf ums Dasein und in seiner Tätigkeit als politischer Schriftsteller bewiesen hat. Von seiner Mutter scheint er die schmerzliche Melancholie, die Zartheit der Empfindung, die sanfte Liebe zu einer milden Natur — eine Liebe, die für Brustkranke charakteristisch ist — die weichen Regungen des Herzens und bis zu einem gewissen Grade auch die Neigung zu einer pessimistisch gefärbten Lebensbetrachtung, geerbt zu haben.

Was die erbliche Belastung anlangt, so ist das verwickelter als die Frage der von den Eltern ererbten Eigenschaften. In dem anormalen Leben des Dichters (Ed. M. XIII), in seinem zwiespältigen Charakter, in manchen sonderbaren Zügen seiner Persönlichkeit sind die Folgen einer erblichen Belastung nicht zu verkennen (Zos. 152 ff.). Nur glaube ich eine Erklärung des Wahnsinns Eminescus, daß er ausschließlich durch die erbliche Belastung veranlaßt sei, nicht ohne weiteres annehmen zu können. Sicher hat dazu diese beigetragen, aber es könnten auch andere Ursachen mitgewirkt haben, und zwar die unheilbare, fatale Krankheit (Syphilis) des Dichters (s. Scr.), die in ihren letzten Folgen den Wahnsinn hervorzurufen pflegt. Herr Maiorescu, ein sonst ausgezeichneter Kenner und Beurteiler des Dichters, spricht dagegen die kategorische Meinung aus: „Die Ursache, warum Eminescu irrsinnig wurde, ist eine ausschließlich innere; er brachte das Übel mit sich auf die Welt als etwas Unabänderliches, Ererbtes“ (Grig. X). Ebenda sagt er, daß „zwei seiner Brüder [des Dichters] in einem viel früheren Alter, als jener, gleichfalls vom Wahnsinn befallen wurden und sich das Leben nahmen, und es läßt sich diese Neuropathie in aufsteigender Linie auch in der Familie des Dichters verfolgen.“ Obwohl diese Meinung im Grunde berechtigt sein kann, scheint mir, daß man — wie gesagt — der Krankheit Eminescus auch einige Aufmerksamkeit in dieser Beziehung schenken muß. Dann ist es auch nicht sicher, ob die zwei Brüder sich im Wahnsinn ein Ende bereiteten, oder infolge

anderer, äußerer Motive. Von einem wird nämlich berichtet (Scr. S. II), daß er sich wegen derselben Krankheit, an der Mihail litt, in den Tod gestürzt hat. Meine bescheidene Meinung ist, daß hier eine bestimmte Erklärung in einer oder in der anderen Richtung nicht möglich ist. Vielmehr scheint ein Zusammenwirken von Ursachen, wie ich sie anzudeuten versucht habe, richtiger zu sein. — Jedenfalls ist es ein Irrtum, den Wahnsinn Eminescus dem Lande, das für ihn keine Sorge getragen haben soll, vorzuwerfen, wie es manche Biographen des Dichters getan haben (B. P. Hasdeu, Rev. Nouă, II, S. 211—212; A. D. Xenopol, Scr. S. II zitiert von Frau Emilian; den ursprünglichen Text konnte ich nicht finden, da in dem Vorwort der neueren Auflagen Şaragas keine Rede mehr davon ist; die erste Auflage aber war mir unmöglich zu beschaffen). Ebensowenig hat Fr. Emilian (Scr. S. IIff.) Recht, wenn sie nur das ungeregelte Leben Eminescus verantwortlich machen will.

Interessant sind zwei Stellen in seinen Gedichten, die eine charakteristische Andeutung enthalten, nach welcher der Dichter selbst sich einer Art erblicher Belastung instinktiv bewußt zu sein scheint.

Căcĭ te iubiam cu ochĭ păgînĭ
şi plinĭ de suferinţĭ,
Ce mi-ĭ lăsară din bătrînĭ
Părinţiĭ din părinţĭ.

Şar. 186 f.

Ce suflet trist mi-au dăruit
Părinţii din părinţĭ
De-au încăput numaĭ in el
Atîtea suferinţĭ?

Ce suflet trist şi fără rost
Şi din ce lut incert,
Că dup'atîtea amăgirĭ
Mai speră îndeşert?

P. P. 86.

## II. Eminescus Kinder-, Schul- und Wanderjahre.

E.s Kinderjahre. Nach der kirchlichen Matrikel ist M. Eminescu am 15. Januar (gr. Kalender) 1850 in Botoşani geboren (Ed. M. 309 ff.). Dagegen nach einem Verzeichnisse seines Vaters (in dem auch die Stunde und die Minute der Geburt angegeben sind) ist er am 20. Dezember (gr. Kal.) 1849 geboren (B. p. t. Vorwort).

Im Gegensatz zu diesen Behauptungen steht der augenscheinlich unrichtige Bericht von Frau Constanţa de Dunca-Şchiau (Am. 4) über die Taufe E.s, die am 21. Mai 1849 stattgefunden haben soll. Für mich ist die ganze Frage endgiltig erledigt, denn es scheint mir ausgeschlossen, daß der Vater, der sogar die Stunde und Minute angibt und seine Notiz mit dem Ausdruck „Heute ...“ anfängt, sich geirrt hätte, viel eher konnte sich der Pfarrer irren und das Datum erst ein paar Tage später einschreiben. Auch der Hauptmann E. ist mehr geneigt, dieser Angabe Glauben zu schenken, da der Vater in dem betreffenden Verzeichnis alle Geburtstage seiner Söhne in chronologischer Reihe angegeben hat (B. p. t. Vorwort V). Dasselbe Datum (20. Dezember 1849) hatte übrigens der Dichter selbst einmal angegeben (Ed. M. S. 309). Ganz falsch ist die Behauptung in „F. Bl.“ (Div. 122), der Dichter sei am 8. Nov. 1848 geboren. In den Matrikeln des Czernowitzer Gymnasiums ist gleichfalls falsch der 14. Dez. 1849 als Geburtstag des Dichters angegeben (Petr. 6).

Was den Geburtsort des Dichters betrifft, so scheint als solcher weder Botoşani (E. M. 310) noch Ipoteşti (M. E. 3) gelten zu können. Der wahre Geburtsort soll Dumbrăveni sein, das Dorf, wo einst E.s Vater als Verwalter des Bojaren Balş lebte. Diese Tatsache wurde erst neuerdings von Leon Ghica angeführt, der sich auf einen lebenden Zeugen, nämlich auf einen alten Mann, der den Dichter auf seinen Armen getragen, beruft. Universul XX Nr. 165, 19. Juni 1902, Bucarest.) Botoşani kann daher nur noch als Taufort des Dichters bezeichnet werden.

Seine Kinderjahre hat der Dichter im Dörfchen Ipoteşti in der Nähe von Botoschani in der nördl. Moldau auf dem Gute seines Vaters verlebt. Die stille idyllische Natur des Dorfes ist es, die uns in seinen Gedichten so oft entgegentritt. Besonders hat der Wald das Kind angezogen, der auch später noch so innig mit dem Gemütsleben des Dichters verbunden ist. Noch in seinem Mannesalter erscheint ihm der Wald zaubervoll und zieht ihn immer wieder an, denn der Wald sagt ihm:

„Keiner weiß so gut zu lauschen
Deinem Sehnen kummerschwer.“
(R. Dicht. S. 170.)

Also sprach einst sanft der Wald mir,
Schüttelte die Wipfel leise,
Doch ich lachte seiner Worte,
Lief in's Feld, pfiff eine Weise.

Heut', selbst wenn ich wiederkehrte,
Könnt ich ihn nicht mehr verstehen; —
Wohin schwandst Du, gold'ne Kindheit,
Mit dem Wald, dem Windeswehen?
(Ebenda.)

Eine glückliche, sorgenlose und freudenreiche Kindheit war es, die dem Dichter zu teil wurde. Immer wieder denkt er später an jene Jahre zurück, immer wieder besinnt er sich traurig auf die vergangene Kinderzeit (z. B. Sonnette Şar. L).

Auf dem Lande, mitten unter dem arbeitenden Volke, mitten in jenem patriarchalischen Leben, das noch heute die rumänische Landbevölkerung kennzeichnet, hat das empfindsame Herz des Dichters auch die ersten Keime jener glühenden Liebe zum Bauerntum in sich wachsen lassen, die eine Grundstimmung in seiner späteren literarischen und besonders öffentlichen Tätigkeit wurde. (Vgl. das Gedicht „Doina“, Şar. LVII, seine Tätigkeit als Schulinspektor und seine politischen und sozialen Ideen, wie seine volkswirtschaftlichen Theorien).

Schuljahre. Die Elementarschule hat der Dichter in Czernowitz (Bukowina) besucht (Petr. 7, Div. 124). Hier befindet er sich schon in den Jahren 1858 bis 1859 (Cristea berichtet unrichtig, daß er erst 1860 nach Czernowitz gekommen sei) bei dem damals berühmten rumänischen Professor und Philologen Aron Pumnul, wo auch die Brüder Șerban, Nicu, George und Ilie wohnten (Briefe von den Herren V. B. und I. B., die im Hause Aron Pumnuls als Instruktoren lebten). Herr V. Bumbac erinnert sich, daß der achtjährige Mihail ihm ein Gedicht von V. Alexandri, eine Elegie, ziemlich gut deklamierte. Er schildert den Dichter in diesen Jahren folgendermaßen: „Naiv, immer lächelnd und Volksballaden auswendig rezitierend. Er hatte ein ausgezeichnetes Gedächtnis und war bei allen beliebt.“

1860 bezieht Mihail das deutsche Gymnasium in Czernowitz. Bei seinen dichterischen Anlagen ist es gerade kein Wunder, daß er nicht einer der ersten Schüler seiner Klasse war, in der zweiten Klasse blieb er sogar sitzen. Herr Prof. Dr. I. G. Sbiera von der Czernowitzer Universität, der damals sein Lehrer war, schreibt in einem Briefe an mich: „Er studierte nicht fleißig, denn er war sehr leicht reizbar und munter von Natur, zu kindischen Streichen und Spielen geneigt.“

Bezeichnend für den eigentümlichen Charakter des Jungen ist, daß er während seiner Schulzeit einmal aus Czernowitz entfloh und einen Weg von etwa 120 Kilometer zu Fuß gelaufen ist, um nach Ipotești zu seinen Eltern zu kommen, — ein Streich, der diese in berechtigtes Erstaunen versetzte (Div. 124).

In manchen Fächern tat er sich aber schon damals hervor, besonders in der Muttersprache (Petr. 7) und in der Geschichte. Es rief in dem ganzen Gymnasium Aufsehen hervor, als der Lehrer Neugebauer, ein sehr strenger Mann, ihm die beste Censur in der Geschichte gab, was bis dahin bei jenem noch nie der Fall gewesen war (Brief von Soroceanu).

Im ersten Semester des Schuljahres 1862/63 lernt Mihail mit Erfolg; aber im zweiten am 6. April 1863 (Brief von Dr. I. G. Sbiera) hört er plötzlich auf, den Unterricht weiter zu besuchen. Er blieb jedoch in Czernowitz und studierte zu Hause als „Privatist" (Privatschüler), um später die Examina zu machen. Aber dazu kam es nicht, da er zwar eifrig las, aber nur Werke literarischen Inhalts, die Schulbücher interessierten ihn weniger, wie I. Bumbac berichtet. Und so zeigt das Jugendleben des Dichters statt eines ordentlichen, schulgemäßen Studiums, eine Reihe bewegter, abenteuerlicher Wanderjahre.

Bevor ich aber an diesen neuen Lebensabschnitt herantrete, muß ich noch ein wichtiges Moment aus dieser Czernowitzer Zeit erwähnen. Es ist das Verhältnis des Dichters zum Professor Aron Pumnul.* Pumnuls Gesellschaft, als einer führenden Gestalt des damaligen rumänischen Geisteslebens, als eines Mannes von hohen nationalen Idealen, war für die junge Dichterseele ein glücklicher Umstand. Die Erziehung, die er im Hause dieses Mannes genoß, wirkte wohltuend auf ihn; sie trug viel zu seiner ernsten nationalen Gesinnung und zu seiner Begeisterung für die Literatur bei. Dieses Verhältnis erklärt auch den langen Aufenthalt des Dichters in Czernowitz und seinen großen Schmerz beim Tode seines Erziehers**, 12/24 Jan. 1866***. Schließlich hat E.s Aufenthalt in Czernowitz noch eine andere gute Seite gehabt. In dieser Stadt, wo die deutsche Kultur die herrschende ist und in dem Milieu der Bukowinaer Rumänen, die an dieser Kultur sich bilden, konnte der Dichter schon in seinen jungen Jahren

*) Siehe darüber das Werk „Aron Pumnul, Voci asupra vieţii şi însemnătăţii luĭ." Dr. I. G. Sbiera. Czernowitz 1889.

**) Siehe das Gedicht „La moartea luĭ Aron Pumnul", sein erstes publiziertes dichterisches Erzeugnis, das er mit sechzehn Jahren verfaßt hat. — Über das Verhältnis des Dichters zu Pumnul vgl. „Trib". Nr. 76, 1902; An. III, 15 f.; Brief Sbieras.

***) In Petr. 8 ist der Tod Pumnuls und das Gedicht E.s unrichtig für das Jahr 1864(!) angegeben.

mit der deutschen Sprache und dem deutschen Geistesleben bekannt werden, — ein Umstand, der für seine ganze spätere Entwickelung und durch ihn für die rumänische Literatur von großer Bedeutung wurde und sehr fruchtbare Folgen hatte.

Wanderjahre. Über Schopenhauers Lebenslauf sagt Kuno Fischer („Schop.", Heidelberg 1893, S. 27): „Ein merkwürdiger Lebenslauf: erst die Wanderjahre, dann die Lehrjahre!" Diese treffende Bemerkung paßt genau auch auf unseren Dichter. Im Jahre 1864 gibt er alles Studium auf und schließt sich der rumänischen Theatertruppe der Frau Tardini an, die in Czernowitz mit großem Erfolge spielte (Petr. 8, Dr. Sb. Brief). Der Lebensabschnitt E.s in den Jahren 1864—1869 ist ziemlich dunkel. Die verschiedenen Angaben seiner Biographen sind nicht nur sehr spärlich, sondern auch oft widersprechend, so daß es vorläufig nicht möglich ist, Klarheit in die Sache zu bringen.

Wir erfahren nur, daß der Dichter in verschiedene Städte als Souffleur dieser Truppe gekommen ist, so auch nach seiner Geburtsstadt Botoșani und für eine kurze Zeit wieder in den Schoß seiner Familie.

Die Bemühungen seiner Eltern und Brüder, ihn wieder auf die Schule zu schicken, waren umsonst. Der Schwärmer wollte um jeden Preis Schauspieler werden und wanderte weiter durch Rumänien, die Bukowina und Siebenbürgen mit verschiedenen Truppen zweiten und dritten Ranges. Sein Vater wollte infolgedessen — wie es scheint — nichts mehr von ihm wissen, so daß der arme Jüngling lange Zeit in der drückendsten Not lebte (Cr. 5, Petr. 10). Während seiner Wanderjahre geschah es (I. L. C. 8), daß ihn einmal ein Schauspieler in Giurgiu (Rumänien) als Stallknecht fand, wie

*) Vgl. Div. 124—125, Cr. 5, B. p. t. V im Gegensatz zu Petr. 8 und manche Briefe, die ich persönlich bekommen habe und die sich im „Anhang" befinden. Sicher ist, daß 1864 E. noch in Czernowitz war, und daß er erst 1866 nach Siebenbürgen kam. Vgl. dazu „Trib." 76 und 77 — 1902, An. III, 10ff.

er mit lauter Stimme aus Schillers Werken las; neben ihm lag ein Koffer voll deutscher Bücher.

1866 befindet sich der Wanderer wieder in Czernowitz, wie ich schon berichtet habe. Nach dem Tode seines Wohltäters Pumnul geht er nach Blasendorf in Siebenbürgen, um seine Studien dort fortzusetzen (Trib. 76, 77 — 1902). In dieser Zeit dichtet E. ziemlich eifrig. Aus Czernowitz schickt er der Zeitschrift „Familia" seine ersten Gedichte; der Direktor der Zeitschrift, I. Vulcan erkennt sein Talent und begrüßt ihn in warmen Worten (Fam, Nr. 6, 1866). Von Blasendorf aus veröffentlicht er in derselben Zeitschrift (1866, Nr. 33—37) die Übersetzung einer schwedischen Novelle von Onkel Adam „die goldene Kette", eine phantastisch-romantische Erzählung, die dem schwärmerischen Gemüt des Dichters damals sehr willkommen sein mußte. Den verschiedenen Berichten über E.s Aufenthalt in Blasendorf (An. III, 10ff., Trib. Nr. 45 und 75, 76, 77, 78 — 1902) entnehme ich nur die Daten, die mir sicher zu sein scheinen und manche interessante Erinnerungen, die für ihn charakteristisch sind.

An dem Gymnasium hat er sich nicht einschreiben lassen, sondern er studierte zu Hause, um die Prüfungen für die III. und IV. Klasse zu machen und dann als Schüler der V. Klasse aufgenommen zu werden. Aber er blieb auch hier seiner dichterischen Natur treu: er interessierte sich weniger für das Schulstudium, sondern las ununterbrochen allerlei literarische Werke, die ihm in die Hände kamen, oder er las den Gymnasiasten aus verschiedenen Zeitschriften vor. Sein außerordentlicher Wissensdurst, dessen Befriedigung ihm sein ganzes Leben lang die angenehmste Beschäftigung gewesen ist, zeigte sich schon in dieser Zeit mit großer Gewalt. Unter seinen Kollegen in Blasendorf war die Legende verbreitet, daß er in zwei Jahren die ganze Gymnasial-Bibliothek in Czernowitz gelesen habe. „In der rumänischen Literatur — sagt Petra Petrescu (An III. 11) — war er überall zu Hause. Die Dichter kannte er ausgezeichnet und wußte jeden zu charakterisieren." Ebenso war er in der Geschichte bewandert; er war in dieser

Beziehung den besten Schülern sogar der höheren Klassen überlegen, und geschichtliche Fragen erörterte er mit Begeisterung und Sicherheit (Trib. Nr. 45, 1902) dazu — wie schon berichtet — trieb er eifrig die Dichtung, und wie ernst er diesen seinen prädestinirten Beruf nahm, das beweist uns der Umstand, daß er sich schon damals für die Theorien der Poetik ernstlich interessierte; trotz seiner äußersten Armut nämlich, konnte er das „Lehrbuch der Poetik für höhere Unterrichtsanstalten, wie auch zum Privatgebrauche, von Dr. Friedr. Beck, München 1862“ sein Eigentum nennen (An. III 13).

Von der Persönlichkeit E.s in jener Zeit geben uns die erwähnten Berichte manche interessante Einzelheiten, die ihn als denselben romantischen Sonderling zeigen, wie er uns schon in Czernowitz erschienen ist. „Er hatte die Einsamkeit gern und war meistens melancholisch“ (Trib. Nr. 45 1902); trotzdem war er manchmal heftig und in der Äußerung seiner geistigen Überlegenheit sicher (Ebenda). Seine Lebensweise war schon damals ungeregelt und nachlässig (Ebenda; An. III 12); fast den ganzen Tag verbrachte er außerhalb seiner Wohnung und nur vom Hunger gequält kam er nach Hause. Beim Studium hatte er keine Geduld; wenn ältere Kollegen ihm freundlich den Rat gaben, er solle sich mehr mit den Schulbüchern beschäftigen, antwortete er immer: „Wartet nur, bis mir meine Geduld wiederkommt, dann werde ich Wunder tun“ (Trib Nr. 77, 1902) — oftmals litt er Mangel an Lebensmitteln, so daß seine Kameraden ihm zu Hilfe kommen mußten (Trib Nr. 45, 1902; An. III, 12f.).

Unter solchen trüben Verhältnissen und besonders bei seinem sonderbaren Hange zu abenteuerlichem Umherziehen, ist es nur natürlich, daß er keine Prüfung in Blasendorf machte und nach einiger Zeit auch dieser Stadt den Rücken kehrte. Das geschah im Herbst 1866; er ging zuerst nach Hermannstadt, wo er sich in unglaublichem Elend befand (An. III, 15). Von hier aus zog er nach Rumänien und schloß sich wieder einer wandernden Schauspielertruppe an, nämlich der des damals berühmten rumänischen Schauspielers und

Dramatikers Pascali, und dann auch anderen, mit denen er 2 Jahre lang teils in Bukarest, teils in anderen Städten der Moldau, Walachei, Siebenbürgens und Ungarns*) herumzog (Cr. 7; hinsichtlich des Aufenthaltes in Siebenbürgen, wo er sich mit der Idee der nationalen Kulturpropaganda unter den dortigen Rumänen beschäftigte, siehe auch Ch. Lit. pop. VIII—IX). Während dieser Zeit lernte ihn der große rumänische Dramatiker Caragiale kennen, der eine sehr interessante Schilderung von ihm gibt (I. L. C. 7 ff.). Trotz allerlei Entbehrungen und schmerzvoller Erfahrungen, die mit einer Wandertruppe immer verbunden sind**), studierte der Dichter auch jetzt fortwährend und vergaß auch das Dichten nicht. 1866 bis 1886 hat er in der „Familia“ mehrere Gedichte veröffentlicht, unter denen eins, das er einer von ihm hoffnungslos geliebten Schauspielerin widmete (Fam. Nr. 33, 1868; I. L. C. 10). Er hatte sich schon eine Fülle wertvoller Kenntnisse erworben; schon damals erzählte er Caragiale begeistert von dem alten Indien, von den Daciern, von der rumänischen Geschichte (I. L. C. 11) — Gegenstände, die sich später in seinen Gedichten so wundervoll gestalten sollten.

1869 kam er mit der Wandertruppe nach Botoșani, wo es seinem Vater gelang, ihn seinem hoffnungslosen Beruf zu entreißen (B. p. t. VI; I. L. C. 12 f.). Diese neue Wendung in seinem Leben wurde von großer, heilbringender Bedeutung für den abenteuerlichen Dichter. Infolge des inständigen Zuredens seines Vaters und seiner Familie entschließt er sich endlich für einen passenderen Beruf und äußert den Wunsch, Philosophie zu studieren. Damit beginnt ein neuer, wichtiger

*) Daß er mit der Truppe Pascalis unter den ungarländischen Rumänen wanderte, bestätigte mir persönlich Herr Josif Vulcan, der ihn im Sommer 1869 in Arad bei einer Theatervorstellung gesehen und von ihm einige Gedichte für die Zeitschrift Familia bekommen hatte. Doch ist der Dichter nie auf der Bühne tätig gewesen; er begnügte sich stets mit der bescheidenen Rolle des Souffleurs; s. „Răndunica“ 1894 I S. 5.

**) Über die Wanderjahre E.s als Schauspieler siehe Näheres N. R. R. Nr. 2, S. 63, 1902.

Abschnitt in E.s Leben. Die Wanderjahre mit ihren vielen Erfahrungen und Mißgeschicken hatten ihm doch auch gute Dienste getan: Der Jüngling wurde inzwischen ein reifer Mann und nach dem bewegten, tollen Leben in der Fremde wollte er jetzt der Wissenschaft näher treten.

Und wenn auch diese sein Denken und sein Gemüt in so hohem Grade bereichert und aus ihm den tiefsinnigsten Dichter der modernen rumänischen Literatur gemacht hat, so haben doch auch die Wanderjahre dem Dichter neben mannigfaltigem persönlichen Leid und Unglück, auch viel Gutes gebracht. Er lernte in der Welt die Menschen und das menschliche Tun und Treiben aus der unmittelbarsten Quelle kennen. Er konnte infolge seiner Reisen in den verschiedenen rumänischen Ländern das Wesen seines Volkes, seine Sprache, seinen Geist, sein Gemütsleben, so tief wie kein anderer Zeitgenosse durchdringen. Seine Lebenserfahrung, den außerordentlichen Reichtum seiner Sprache, das Hochherzige und Prophetische seiner nationalen Empfindungen und den weiten Horizont seiner Ideale, hat er sicher in nicht geringem Maße auch diesen vielbewegten Wanderjahren zu verdanken.

## III. Eminescus Studienjahre in Wien und Berlin.

Aufenthalt in Wien. Mit seinem Vater und seiner Familie wieder versöhnt, ging der Dichter im Herbst 1869 (Div. 125), nach Wien, um sich dort bei der philosophischen Fakultät einschreiben zu lassen. Obwohl er nur ein Semester regelmäßig inskribiert war, studierte er doch weiter*) und hörte eifrig auch Vorlesungen der juristischen und medizinischen Fakultät. Sein Hauptstudium aber bildete die Philosophie, die später sein ganzes Leben lang seine Lieblingsbeschäftigung blieb.

*) So finden sich in seinen Kollegienheften Aufzeichnungen hinsichtlich einer Vorlesung „Einleitende Gedanken über Völkerpsychologie", Wien 1871 (Ch. Lit. pop. VII).

Im Wintersemester 1869/70 besuchte er als außerordentlicher Hörer — nach den offiziellen Informationen, die ich mir verschafft habe — folgende Vorlesungen: Praktische Philosophie, Geschichte der Philosophie, Philosophisches Konversatorium bei Dr. Robert Zimmermann, Phil. Prinziplehre und historisch-kritische Einleitung in die Philosophie bei Karl Siegmund Barach-Rappaport; Einleitung in die Philosophie mit Zugrundlegung des 5. Buches der Aristotelischen Metaphysik bei Theodor Vogt. Dieser systematische Studienplan zeigt uns klar, wie ernst es der Dichter mit seiner Neigung zur Philosophie meinte, und wie gründlich er sich in den philosophischen Betrieb eingearbeitet hat.

Außer diesen Vorlesungen, die er — wie mir I. Slavici, sein Studiengenosse und Freund schreibt — regelmäßig besuchte, wohnte er sehr eifrig den Vorlesungen der Juristen Lorenz Stein und Rudolf Ihering, ferner den Vorlesungen über Anatomie bei Hirtl und Brückes Vorlesungen über Physiologie bei; außerdem besuchte er sehr oft die Kliniken der damaligen hervorragenden Professoren. Das beweist uns sowohl das vielseitige geistige Interesse des Dichters, wie auch seine Vorliebe für solche Studien, die das Leben und die Menschen näher betrachten.

Zu gleicher Zeit las E. sehr viel. Er besaß die Gabe — sagt Slavici, von dem ich die folgenden Angaben habe — nicht bloß Worte, sondern ganze Sätze mit den Augen zu fassen, und so konnte er in seiner Lektüre sehr rasch fortschreiten. Besonders eifrig beschäftigte er sich mit Kant, Schopenhauer und Plato, die seine Lieblingsphilosophen waren. Schon in dem ersten Jahre seiner Wiener Studien fing er an, Kants „Kritik der reinen Vernunft" zu übersetzen. Hier hatte er auch Rousseau gelesen; für diesen — sagt Slavici, mit dem er jenes Werke zusammen las — empfand der Dichter eine besondere Sympathie, obgleich er sowohl die Grundidee des „Contrat social" wie seinen Kulturpessimismus nicht billigte. Später las er viel poetische Werke; seine Lieblingsdichter waren Homer, den er stellenweise auswendig rezitieren konnte,

Goethe, Shakespeare und Firdusi (Slavicis Brief). Die klassischen Dichter des Altertums, besonders aber die griechischen, schätzte er sehr hoch (Petr. 11); daher auch seine Begeisterung für ihre großen deutschen Schüler, Goethe und Schiller. Unter den lateinischen Schriftstellern las er in erster Linie Horaz und Ovid, neben diesen Tibull und Terenz, diese leidenschaftlichen Sänger der Liebe, mit denen er eine gewisse Gemütsverwandtschaft zeigt.

Aber auch die Dichtung der modernen Völker interessierte ihn. Schon während seines Wiener Aufenthaltes schritt er soweit in seiner Lektüre vor, daß ihm auch die unbekanntesten Schriftsteller der europäischen Völker nicht fremd waren. Er las sie entweder im Original, oder in deutscher Übersetzung und seine Kollegen nannten ihn eine „ambulante Bibliothek" (Slavici). Viel Vergnügen bot ihm auch die Literatur der orientalischen Völker, die er in deutscher Übersetzung las, und die nordische Mythologie (V. Bumbac, Brief); beide Einflüsse sind in seinen literarischen Werken bemerkbar.

Charakteristisch für den Dichter ist, daß er die Bibliotheken nicht gerne besuchte.*) Er kaufte sich selbst die Bücher, die er brauchte, bewahrte sie eine zeitlang auf, dann aber, wenn er in Geldverlegenheit kam, verkaufte er sie fast für nichts. So befand er sich fortwährend in Not, denn sobald er sein Geld bekam, bezahlte er die Schulden, die er für Bücher gemacht hatte, kaufte sich wieder Bücher und mußte von neuem in Schulden geraten.

---

*) Ich selbst habe mich an die Wiener Universitäts- und Hofbibliothek und an die Berliner Universitätsbibliothek gewandt. Was die Wiener Bibliotheken anbetrifft, so war Herr Dr. M. Bartoli so liebenswürdig, mir mitzuteilen, daß an der Hofbibliothek die Namen der Entleiher erst seit dem Jahre 1891 registriert werden, die Zettel der Benutzer im Lesesaal erst seit Oktober 1900, und daß an der Universitätsbibliothek überhaupt keine Zettel aufbewahrt werden. An der Universitätsbibliothek in Berlin konnte ein Beamter, den ich beauftragt hatte, feststellen, daß E. kein Buch benutzt hat, was sich aus seiner erwähnten Gewohnheit sehr leicht erklären läßt.

Auch seine angeborene Neigung zum Theater pflegte der Dichter weiter, umsomehr als ihm die große Hauptstadt mit ihren berühmten Theatern und Schauspielern reichlich Gelegenheit dazu bot. Seine Begeisterung für die Bühnenwelt beweist auch das Gedicht, das er in jener Zeit der Schauspielerin Baudius gewidmet hat (Şar. CII).

Infolge solcher günstigen Bedingungen ist es nur natürlich, daß auch seine künstlerische Persönlichkeit hier zur Entfaltung kommt. Nach ein paar Jahren bescheidener Versuche nimmt das Talent E. auf einmal eine so ausdrucksvolle und lichtvolle Gestaltung, daß seine glänzende dichterische Begabung nicht mehr zu verkennen ist. Am 15. April 1870 erscheint in der damals wie heute hochangesehenen Bukarester Zeitschrift „Convorbiri literare“ das Gedicht „Venere şi Madona“ (Şar. XVI), das für E.s weitere literarische Bedeutung entscheidend ist. Die führenden Geister der Gesellschaft „Junimea“, in erster Linie Maiorescu und I. Negruzzi erkennen sogleich den hervorragenden Wert des jungen Dichters; von diesem Augenblicke an nimmt das Verhältnis zwischen der „Junimea“ und E. seinen Anfang, das für diesen sehr günstige Folgen, für die rumänische Literatur eine glückliche Wendung mit sich brachte.

Auf „Venere şi Madona“ folgte in kurzer Zeit „Epigonii“ (C. L. XVII), ein Gedicht, das damals wegen des ungewöhnlichen, pessimistischen Ideengehaltes viel Aufsehen in den rumänischen literarischen Kreisen erregte. Von Wien aus veröffentlichte E. in den C. L. noch die Gedichte „Mortua est“ (Şar. XVIII), „Noaptea“ (Şar. XIX), und „Inger de pază“ (Şar. XX). Manche literarischen Pläne des Dichters aus dieser Zeit blieben unausgeführt (s. C. L. XXV 903 ff.).

In Wien studierten damals wie heute noch viele rumänische Studenten aus verschiedenen Gegenden Rumäniens, Siebenbürgens, des Banats und der Bukowina, die sich gemäß den schönen Traditionen der akademischen Jugend für die Ideale ihres Volkes begeisterten und für die Erkämpfung derselben Wege und Mittel suchten. An der Spitze einer

solchen jugendlichen Bewegung stellte sich im Jahre 1870 E., sein vertrauter Freund Slavici und einige andere hervorragende Mitglieder des rumänischen akademischen Kreises in Wien. „Der Zweck war die Veranstaltung eines nationalen Festes bei Putna (Bukowina), an dem Grabmale des berühmten Moldauischen Fürsten Stephan des Großen, und damit verbunden eines Kongresses der rumänischen Jugend, wo eine umfassende Organisation für ihre zukünftige nationale Tätigkeit inmitten ihrer Nation festgestellt werden sollte (Petr. 13, Cr. 8, Slav. Brief). Der Kongreß fand im Jahre 1871 am 15/16. August statt (C. L. XXXVI, 307). Während der Sitzungen gerieten E., Slavici und noch etliche in Widerspruch mit der Mehrheit; unter dem Einfluß dieses Zwischenfalls soll der Dichter seinen vertrauten Freunden die für ihn bezeichnende Frage gestellt haben: „Wie ist es nur möglich, daß so viele hundert Köpfe zusammen nicht einmal einem einzigen gesunden Kopfe gleich denken können?“ Die Masse der Mittelmäßigen hat ihn immer mißverstanden, und nie konnte sie mit allen ihren Köpfen das begreifen, was er allein mit seinem Kopfe verstand, nämlich die Ideale seiner öffentlichen Tätigkeit inmitten einer in hohem Maße verfaulten Gesellschaft (vgl. dazu C. L. XXXVI, 308 ff.). Auch die Freundschaft mit Slavici, dem bekannten Novellisten, ist ein nennenswertes Moment aus den Wiener Jahren des Dichters.

Was die Lebensweise E.s anbelangt, so blieb sie auch in Wien dieselbe wie früher. Er lebte unregelmäßig, verwandte keine Sorgfalt auf sich und gebrauchte aufregende Genußmittel (M. E. 3), besonders Kaffee und Tabak, um derentwillen er gerne auf sein Essen verzichtete. Seine Kollegen vermied er, und am liebsten war er für sich allein oder im Kaffeehause, wo er die „Literarischen Blätter“ Rudolf Gotschalls regelmäßig las (M. E. 3), In Wien verweilte der Dichter bis zum Sommer 1871; dann verließ er die Hauptstadt, augenscheinlich um sich nach Czernowitz für die geplante Putnafeier zu begeben. Es wird wohl berichtet, daß schon damals eine schwere Krankheit ihn zwang, Wien gänzlich zu verlassen (Div. 126).

Doch hat er — wie Slavici behauptet — an allen Vorbereitungen, Festlichkeiten und Sitzungen bei Putna teilgenommen, so daß die Krankheit wohl erst im Herbst eingetreten ist und seine Wiener Studien unterbrach.

Es waren höchstwahrscheinlich die ersten Symptome der verhängnisvollen syphilitischen Krankheit, die ihm schließlich sein Leben für immer vergiftete (vgl. M. E. 3). Unrichtig ist die Behauptung Zosins (153), daß hier von Wahnsinnssymptomen die Rede sei. Slavici (Brief), der damals mit dem Dichter in Wien sehr viel verkehrte, weiß nichts von solchen Symptomen; geistig war der Dichter noch vollständig gesund. Doch erweckte die Krankheit in ihm dunkle Gedanken und eine tiefe, nie wieder verschwindende Melancholie (M. E. 3). Durch eine längere Kur in Ipoteşti wurde die Krankheit zurückgedrängt und der Dichter begab sich von neuem ins Ausland, um seine Studien fortzusetzen, nachdem er eine zeitlang an der Centralbibliothek in Jassy als Direktor angestellt gewesen sein soll (Petr. 13).*) In dieser Zeit soll er die Dichterin Veronica Micle, seine viele Jahre hindurch begeistert besungene Geliebte, kennen gelernt haben.

Berliner Aufenthalt. Es kommen nun die Studienjahre des Dichters an der Berliner Universität in Betracht.**)

Von der Universitätsregistratur in Berlin habe ich diesbezüglich folgende offizielle Mitteilung bekommen können. Der Dichter war als ordentlicher Hörer immatrikuliert worden auf Grund eines Zeugnisses von dem Gymnasium in Botoşani. Vom 18. XII. 1872 bis zum 26. VII. 1873 finden wir seine Universitätsstudien in Ordnung; für die Zeit vom 6. XII. 1873

*) Die Nachforschungen Herrn Kirileanus wissen davon nichts und berichten von der Tätigkeit E.s als Direktor an der Bibliothek erst aus den späteren Jahren 1874/75.

**) Manche biographische Notizen (Div. 126, B. p. t. VI) sprechen auch von einem Jenaer Studienaufenthalt, der aber als sehr fraglich erscheint; ausgeschlossen ist es zwar nicht, daß der Dichter auch in Jena verweilt hat, aber an der Universität hat er dort nicht studiert, wie ich auf Grund amtlicher Informationen festgestellt habe. (Brief von der akad. Quästur der Jenaer Univ. — 9/1. 1902.)

bis 22. I. 1875 aber wurde er aus der Zahl der Studierenden gestrichen, „wegen Nichtannehmen von Vorlesungen". Der Dichter verließ nämlich Berlin schon im Jahre 1873 (B. p. t. VI) und kehrte in sein Vaterland zurück.

In Berlin hörte er folgende Vorlesungen: W. S. 1872/73: Logik und die Grundlagen der Philosophie (Dr. Dühring), Geschichtsauffassung berühmter Historiker (Dr. Dühring), Allgemeine Geschichte der Philosophie (Prof. Zeller), Ägyptische Geschichte (Prof. Lepsius), Ägyptische Denkmäler (Prof. Lepsius). Die hinterlassenen Papiere E.s enthalten auch sein „Anmeldungsbuch" der Universität Berlin und in diesem werden zwei Vorlesungen noch genannt, von denen meine Informationen nichts erwähnen. Dies sind: „Die logischen Prinzipien der Erfahrungswissenschaften" (Prof. Helmholtz) und „Ergebnisse der neueren Naturwissenschaften" (Du Bois-Reymond); wahrscheinlich hat E. diese letztgenannten Vorlesungen bloß in sein Buch eingeschrieben, nicht aber auf der Quästur bezahlt. S. S. 1873: Neuere Geschichte (Prof. Droysen); Sitten und Gebräuche der Ägypter (Prof. Lepsius), Entwickelung und Kritik der Hegelschen Philosophie*) (Prof. Althaus), über philosophischen und politischen Optimismus und Pessimismus (Dr. Dühring).

Von Wichtigkeit für uns sind auch die Vorlesungen der nächsten zwei Semester, während welcher der Dichter inskribiert war, die er aber wegen seiner Abreise aus Berlin aufgeben mußte. Ich gebe auch hier das Verzeichnis dieser Vorlesungen, da sie für das wissenschaftliche Interesse des Dichters, und besonders für die Art und Richtung seiner Studien, sehr charakteristisch sind:

W. S. 1873/74: Geschichte der griechischen Philosophie (Prof. Dr. Bonitz), Institutionen des römischen Rechtes (Prof. Dernburg), Ägyptische Geschichte (Prof. Lepsius).

---

*) Die Manuskripte E.s (rum. Akademie) enthalten mehrere Kollegienhefte des Dichters, von denen eins über „Die Prinzipien der Hegelschen Philosophie" (Trib. Pop. Nr. 22, 1902), das angeblich aus der Zeit seiner Wiener Studien stammt.

S. S. 1874: Römische Geschichte (Prof. Nitzsch), Nationalökonomie (Prof. Dühring), Phys. Geographie (Poggendorf), Nervenphysiologie (Prof. Munk).

Also auch in Berlin, wie in Wien interessiert sich der Dichter in erster Linie für die Philosophie, die er sehr eifrig weiter treibt, dann für Geschichte, und zwar am meisten für die ägyptische und römische, für Rechtswissenschaft und Nationalökonomie und schließlich für Physiologie, die ihn auch in Wien angezogen hatte. Seine spätere Tätigkeit, seine kulturgeschichtlichen, wissenschaftlichen und politischen Abhandlungen zeigen, wie gründlich er diese verschiedenen Zweige der Wissenschaft durchdrungen und wie viele Kenntnisse er sich aus ihnen angeeignet hat. Und daß auch seine Universitätsstudien ihm Stoff und Anlaß zum dichterischen Schaffen gegeben haben, das beweist das Gedicht „Egipetul" (Şar. XXII), welches uns das altägyptische Leben in phantastisch-romantischer Weise veranschaulicht; die Veröffentlichungszeit dieses Gedichtes (erschienen in C. L. VI, 261) fällt in das Wintersemester 1872/73, in welchem E. zwei Vorlesungen über die Ägypter besuchte.

In der Hauptstadt Deutschlands scheinen den Dichter auch die gewaltigen politischen und sozialen Bewegungen der Gegenwart sehr interessiert zu haben. In dem Gedichte „Impărat şi proletar" (Şar. XXV), welches 1874 (also kurz nach E.s Abreise aus Berlin) veröffentlicht wurde, begegnen uns in dem ersten Teil eine Reihe sozialistischer Ideen, die sehr wahrscheinlich in gewisser Beziehung zu jenen Bewegungen stehen, oder wenigstens als Anklänge an jene Zeit betrachtet werden können.

Nach der Rückkehr in seine Heimat ließ sich E. in Jassy nieder, wohin ihn einerseits die Gesellschaft „Junimea", anderseits seine vergötterte Geliebte, die Dichterin V. Micle, zogen. Da beide Faktoren in dem Leben des Dichters eine sehr wichtige Rolle spielen, muß ich jedem ein besonderes Kapitel widmen. Erst dann wird es möglich sein, E.s Tätigkeit weiter zu verfolgen.

## IV. Eminescu und die „Junimea".*)

In der literarischen Gesellschaft Junimea begegneten sich neben den deutsch-gebildeten Maiorescu, Negruzzi, Carp, andere wie der große Dichter Alexandri, der Philosoph Conta (siehe das Werk Räd.), der Dichter Naum, ein eifriger Übersetzer französischer und italienischer Schriftsteller, die alle drei eine fast ausschließlich französische Bildung genossen hatten; neben diesen Männern, die sich auf der Höhe der abendländischen Kultur befanden, sehen wir die einfache, echt rumänische Gestalt Creangas, in dem sich der Volksgeist gleichsam verkörpert zeigte, der wohl nicht eben allzuviel von den hohen akademischen Diskussionen seiner Kollegen verstanden haben mag, dafür aber selber durch das Volkstümliche in seiner unverfälschten Ursprünglichkeit Gegenstand des Interesses war.

So fanden sich in dieser Gesellschaft eine Menge verschiedener Persönlichkeiten zusammen, deren ausgeprägte, lautere Charaktere ein anziehendes Ganze bildeten. Dieser glückliche Umstand einerseits, andererseits aber die Ideen und Bestrebungen der Gesellschaft. erweckten auch die Sympathie E.s gegenüber der sogenannten „neuen Richtung" und später seinen Anschluß an sie.

Das Verhältnis des Dichters zu den „Junimisten" läßt sich schon bis auf die Wiener Jahre zurückführen. Gleich nach dem Erscheinen des Gedichtes „Venere și Madona" in C. L. (15. April 1870) knüpft sich ein Briefwechsel zwischen E. und dem Leiter der Zeitschrift Negruzzi an (Petr. 12). Sowohl dieser wie Maiorescu erkannten von Anfang an das vielversprechende Talent des jungen Dichters und ihnen gebührt das Verdienst, ihn seitdem immer im Auge behalten, ihm mit guten Ratschlägen beigestanden und seinem Schaffen

---

*) Vgl. Rud. 136ff., Adam 209ff., Omagiu 1900 (Bes. „Amintiri" von I. Negruzzi), die Zeitschrift „Săptămîna" 1902 (G. Panus Erinnerungen), Rădulescu, Conta 21ff. Letztgenanntes Buch enthält eingehende Angaben über die Gesellschaft Junimea.

den angemessenen Spielraum in der „neuen Richtung" zugewiesen zu haben.

Ich verzeichne hier eine charakteristische Episode aus dieser Zeit, welche, obwohl ohne irgend welche sonstige Bedeutung, doch eine wichtige Seite des Verhältnisses E.s zur „Junimea" zu beleuchten geeignet ist. Damals geschah es nämlich, daß Negruzzi dem Dichter Schopenhauers Werke als Geschenk für die den C. L. überlassenen Gedichte zuschickte; dieses Geschenk bereitete dem Dichter große Freude (M. E. 3). Denn schon damals war Schopenhauer ihm sowohl wie auch den Junimisten der Lieblingsphilosoph.

Inzwischen wuchs das Interesse der „Junimea" für den jungen Dichter immer mehr. Auf einer Durchreise durch Wien (1870) besuchte ihn Negruzzi (Petr. 13); lange Besprechungen haben damals zwischen ihnen und Slavici stattgefunden (C. L. XXXIII, 4, Omagiu, 8—9).

Im Jahre 1871 ist der Briefwechsel E.s mit I. Negruzzi regelmäßig und lebhaft (C. L. XXV. S. 903, Anm.), verschiedene literarische und sonstige Fragen werden erörtert. Wie richtig er diese zu schätzen wußte, beweist uns der Umstand, daß der reife Schriftsteller sich nicht scheute, den Jüngling, der damals erst 21 Jahre zählte, um seine Meinung betreffs einiger dichterischer Erzeugnisse zu fragen. Und der Jüngling sprach seine Ansichten immer offen und bestimmt aus (C. L. XXV, 903 ff.; XXXIII, 2).

Nach der Wiedergenesung von der Krankheit, die ihn Wien zu verlassen gezwungen hatte, nahm der Dichter eine Einladung der Gesellschaft „Junimea" an und kam nach Jassy, wo damals ein sehr reges intellektuelles Leben herrschte und auch der Sitz jener Gesellschaft war (C. L. XXIII, 289 ff.). Kurze Zeit später begab er sich wieder ins Ausland, um seine Studien in Berlin zu vollenden, nachdem ihm die „Junimisten", vornehmlich Maiorescu, dazu einen Teil der nötigen Mittel verschafft hatten.

Wir wissen schon, daß er 1873 nach Jassy zurückreiste, wo er sich jetzt definitiv niederließ und Mitglied der „Junimea"

wurde. Die Jahre 1873—1876 — schreibt Negruzzi (C. L. XXIII, 289 ff.) — waren die schönsten hinsichtlich der Beziehungen des jungen Dichters zu der literarischen Gesellschaft.

Es gab keine Versammlung der „Junimea", in welcher E. nicht Verse von sich vorlas, die die Zuhörer entzückten und sogleich verschiedenerlei Erörterungen veranlaßten. Manche seiner kleinen Gedichte wurden gleich in Musik gesetzt und die Mitglieder der „Junimea" sangen sie sogleich (Omagiu, S. 8 f.). — Nachdem Maiorescu nach Bukarest übergesiedelt war, wurde der Dichter der anerkannte Vorleser der „Junimea"; seine sympathische, wohlklingende, melodische Stimme zu hören, war für die Mitglieder der Gesellschaft ein besonderes Vergnügen (C. L. XXIII, 289 ff.).

Die Beziehungen E.s zur „Junimea" dauerten auch nach seiner Niederlassung in Bukarest (1877) fort. Hier bildete sich nämlich, unter der Leitung Maiorescus eine Ortsgruppe der „Junimisten" und der Dichter las dieser seine Gedichte vor (C. L. XXXIII, 9, Brief 4); außerdem veröffentlichte er seine Dichtungen regelmäßig in der junimistischen Zeitschrift C. L. (C. L. XXIII, 289—294).

Unter den Mitgliedern der „Junimea" haben sich besonders Maiorescu und Negruzzi viele Verdienste um E. erworben und mit ihm in freundschaftlichem Verkehr gestanden; nicht nur literarisch, durch Anregungen und verständige Kritik, sondern auch in materieller Hinsicht zeigten sie ununterbrochen ein reges Interesse für den Dichter, am meisten Maiorescu, der in Jassy und Bukarest ein eifriger Gönner des Dichters war. Als Unterrichtsminister ernannte er ihn zum Direktor der Centralbibliothek in Jassy und dann zum Schulinspektor (Div. 126). Auch später hat er ihn in Bukarest sehr unterstützt, indem er ihn eine Zeitlang in sein Haus aufnahm, um ihm ein regelmäßigeres und sorgenloseres Leben zu sichern, und um ihn aus den Gefahren einer gesundheitswidrigen Lebensweise zu retten (C. L. XXXVI, 311 ff.).

Noch ein Punkt im Verhältnis E.s zur „Junimea" verdient die Aufmerksamkeit des Biographen: es ist das seine

innige Freundschaft mit dem begabtesten rumänischen Volksschriftsteller, Ioan Creangă. Die beiden haben sich ungefähr im Jahre 1874 kennen gelernt und gleich von Anfang an schlossen sie eine innige Freundschaft mit einander. „Beide arm, verachteten sie das lärmende Getriebe der Welt; unversöhnliche Feinde der leeren gesellschaftlichen Formen, trafen sie sich oft in den einsamen, entlegenen Gärten von Tătărași und Galata. Dort brachten die beiden ganze Nächte zu, „das Volk beobachtend und den Liedern der Spielleute lauschend" (Creangă, Op. comp. S. 23). In dem Kreise der „Junimea" war Creangă der einzige, intime Freund E.s. Nur ihm fühlte sich der Dichter seelisch verwandt und nur ihm zeigte er sich so, wie er in seinem Innenleben war. „Sobald er Creangă kennen lernte, zog er sich gänzlich von uns zurück, indem er sich Creangăs Gesellschaft allein hingab" — sagt G. Panu, ein Mitglied der „Junimea" (Săptămîna II, Nr. 21). „Sie führten das Leben, das ihnen gefiel, das einfache, primitive Leben, d. h. die unverfälschte Lebensweise des rumänischen Bauern, der beider Ideal war." (Über die Freundschaft Creangăs und E.s siehe noch C. L. XXXIII, 1074, 1078, 1080). E.s Beziehungen zur Junimea sind von manchen rumänischen Schriftstellern und Kritikern vielfach verkannt und falsch gedeutet worden. Die Junimisten, in erster Linie Maiorescu, mußten Jahre hindurch schwere Beschuldigungen hören, daß sie nämlich die Schuld an dem Pessimismus des Dichters trügen, daß ihr Milieu ihm verhängnisvoll gewesen sei, daß sie ihn an sich gelockt und nach ihren eigenen Anschauungen umgeformt hätten, und dergl. mehr (vgl. z. B. C. L. XXXVI S. 308 ff., wo diese Frage ausführlich erörtert und wiederlegt wird). Aber alle diese Behauptungen, die an sich einen starken polemischen Zug haben (sie sind auch aus erbitterten literarischen Streitigkeiten entstanden) können nur einer schiefen Stellung zu der Frage entspringen, stichhaltig sind sie nicht.

Die Beziehungen zwischen E. und der Junimea erscheinen als ein sehr natürliches Ergebnis. Der Dichter, der eine neue Epoche in der rumänischen Literatur zu bezeichnen bestimmt

war, mußte sich der „neuen Richtung“ ebenso verwandt fühlen, wie diese dem eine neue Zeit ankündigenden Talent. Im großen und ganzen hatten E. und die Gesellschaft Junimea viele verwandte Züge, sowohl was ihre Ziele, wie auch manche Mittel und Wege dazu betrifft. Beide erstrebten eine Entwickelung der rumänischen Sprache aus sich heraus, auf Grund der Volkssprache, und waren den latinisierenden, italienisierenden, französierenden Richtungen feindlich gesinnt. Durch sein epochemachendes Schaffen in der Sprache, bildete später der Dichter so zu sagen die Verwirklichung der Ideen Maiorescus, hinsichtlich einer echt rumänischen, rationellen, literarischen Sprache. E. sowohl, wie die Junimea wollten der rumänischen Literatur einen tieferen Inhalt und einen weiteren Überblick über die europäische Ideen- und Gefühlswelt geben.

Einen vielleicht noch wichtigeren Berührungspunkt findet man in den Mitteln, die beiden zur Verfügung standen. Es ist das die deutsche Bildung, die deutsche Philosophie und Literatur, die sowohl E. wie auch die führenden Geister der Junimea genossen haben. Insbesondere aber brachte die Schopenhauersche Philosophie beide zusammen, deren Ideen in der Junimea viel besprochen wurden und in E.s Werken nicht selten hervortreten.

Die schönen Formen, die in dem Kreise der Junimisten herrschten, und die Freiheit, die der Gesellschaft innewohnte, haben sicher nicht wenig dazu beigetragen, E. der Junimea nahe zu bringen. Es wäre noch der Umstand zu erwähnen, daß die Junimea in dem damaligen literarischen Leben Rumäniens die einzige Gesellschaft war, die eine Fülle von bedeutenden Talenten und Persönlichkeiten zählte und deshalb für eine so hervorragende Gestalt wie die unseres Dichters am besten geeignet war.

In der Tat sind auch die Verdienste der Junimea um E. sehr groß. In einer Zeit, wo ihn die meisten als einen mittelmäßigen Anfänger betrachteten und ihm kein Talent zuerkennen wollten, waren die Mitglieder der Junimea die einzigen, die das hervorragende Talent E.s zu schätzen und ihn mutig in

der literarischen Welt zu verteidigen imstande waren (siehe C. L. XXIII, 289 f. Adam. 211). Maiorescu war der erste, der die epochemachende Rolle des Dichters voraussah und schon 1879 eine gerechte Beurteilung desselben veröffentlicht hat.

Aber wenn auch das Verhältnis E.s zur Junimea innig gewesen ist, so bedeutet das keineswegs eine Abhängigkeit des Dichters von dieser Gesellschaft, wie manche rumänische Kritiker behauptet haben. (Hasdeu, C. L. XXXVI, 310 f. u. a.) Dazu war die Persönlichkeit des Dichters viel zu selbständig, seine Ziele und Bestrebungen aber viel zu sehr aus ihm selbst hervorgegangen. Schon in der Zeit, wo die Beziehungen E.s zur Junimea ihren Anfang nahmen (1870), hatte der Dichter seine eigenen Ansichten über diese Gesellschaft und war selbständig genug, um auch ihre Fehler zu erkennen (siehe Div. S. 76 „O scriere critică"). Wie unabhängig er auch später geblieben ist, das zeigen besonders die nationalen Grundzüge seiner Tätigkeit. Die hohe Achtung für die Vergangenheit der Rumänen, die Liebe zum Bauernstand und die Abneigung gegen alles, was fremde Nachahmung war, Züge die für die Junimisten bei weitem nicht so bezeichnend sind.

## V. Eminescu und Veronica Micle.

Über die Geschichte des Verhältnisses E.s zu Veronica Micle stehen uns bis jetzt nur mangelhafte Angaben zur Verfügung. Gewissenhafte Einzelforschungen sind auch in dieser Richtung noch nicht vorhanden. Nur die Gedichte, sowohl die E.s, wie auch die Micles bieten uns infolge ihrer echt lyrischen Natur und wahren Empfindung einigermaßen Material, um uns ein Bild dieser Dichterliebe machen zu können.*)

E. soll die Dichterin während seines ersten Aufenthaltes in Jassy kennen gelernt haben (Petr. 14). Cristea (10) be-

*) Siehe N. Iorga, Schițe ... Iași, Șar. Bd. II, 85 ff.; Rud. 160, 162; Petr. 14 ff.; Cr. 10 ff.

richtet dagegen, der Dichter habe sie schon in Wien gesehen und ihre Bekanntschaft schon damals gemacht; nur ist diese Nachricht nicht ohne weiteres als richtig anzunehmen, da der Verfasser keinen Beweis dafür gibt und auch keine Quelle nennt. Obwohl noch sehr jung (sie zählte kaum 17—18 Jahre), war Veronica Micle schon verheiratet. Es war eine seltsame Ehe. Ihr Mann, der Universitätsprofessor Stephan Micle, war 34 Jahre älter als sie, ein Umstand, der ihre Liebe zu E. begreiflich macht, umsomehr, als sie eine echt romantische Dichterseele war. Ihr Äußeres schildert Petraşcu (14) folgendermaßen: „Ihr Gesicht war rund und schön, ihre Stirne weiß, glatt und klug, ihr Haar blond — das Ideal des Dichters [siehe dazu „Sermanul Dionis", Nov. 37, erster Absatz] — ihre Augen von einem hellen Blau, die Nase fein, der Mund klein, feucht und üppig." Sie war also eine bezaubernde Frauengestalt, deren Schönheit das Herz eines Romantikers wie E. schwer widerstehen konnte. Die Dichterin soll für ihn schon in einer Zeit geschwärmt haben, wo sie ihn nicht einmal gesehen hatte (Petr. 14); sie selbst bekennt das in den Versen:

„M'am gîndit cu drag la tine pînă nu te-am cunoscut.
Te ştiam numaĭ din nume, de nu te-aş mai fi ştiut!
Şi-am dorit să pot odată să te văd pe tine eu.
Să-ţĭ închin a mea viaţă, să te fac idolul meu."
(V. M. „M'am gîndit" 78.)

Ebenso bekennt sie in dem Gedichte „La portretul unui poet" (V. M. 66), daß sie ihn schon liebte, obwohl sie nur sein Bildnis*) gesehen hatte und nur soviel wußte, „daß er ein Dichter sei".

Nachdem beide miteinander bekannt geworden, besuchte E. sehr oft das Haus Micles; dort las er abends, in der Stille eines kleinen Kreises — er, Veronica und ihr Mann — seine süßen Gedichte vor; ein anderes Mal wandelten beide im

*) Henriette E. (Scr. LVII) erzählt, daß der Dichter als 19 jähriger Jüngling Micle zu Liebe sich photographieren ließ.

Garten umher, träumten beglückt im Zauber der schönen Natur, die sie beide so sehr liebten (Petr. 14f.). Ihre Liebe erwachte schnell und war leidenschaftlich; sie versprachen sich gegenseitig, sich nach dem Tode Micles zu heiraten. Ja der Dichter war so schwärmerisch, daß er sich entschloß, zu der römischen Kirche überzutreten, nur um nicht mehr von seiner Geliebten getrennt werden zu können (Petr. 15). Die Freunde des Dichters, denen diese Liebe nicht eben sympathisch war, wollten ihn von Veronica Micle trennen und schickten ihn nach Berlin, wo er seine philosophischen Studien weiter treiben sollte. Aber die Dichterin sehnte sich betrübt nach ihm:

„Cobea de buhnă ţipă pe grindă,
Eu mă cutremur c'a fi semn răŭ ...
Pe cînd iubitu-mĭ lumea colindă
Sufletu-mĭ moare de dorul săŭ.“
(V. M. 54f. „Prevestirĭ“.)

Aus diesem Grunde geschah es höchstwahrscheinlich, daß E. schon nach einem Jahre Berlin verließ und nach Jassy zurückkehrte, obwohl er sich noch zwei weitere Semester an der Universität eingeschrieben hatte. Für ihn war damals „das Herz der einzige Wegweiser“ — wie Petr. (17) treffend bemerkt.

Von Ende 1873 bis im Herbst 1877 blieb der Dichter in Jassy, und dieser Zeitabschnitt brachte ihm in reichem Maße die glücklichen Augenblicke der Liebe. Dichter und Dichterin trafen sich sehr oft, und übereinstimmend waren sie nicht nur in ihren glühenden Gefühlen, sondern auch in der Grundstimmung ihres damaligen künstlerischen Schaffens. In dieser Zeit schrieb E. einige seiner schönsten Gedichte*), auf denen der Zauber eines schwärmerischen Romantismus ruhte, den später ein düsterer Stimmungspessimismus ver-

*) Inger şi Demon (XXIII); Floare albastră (XXIV); Făt frumos din teĭu (XXVI); Crăiasa din poveştĭ (XXVIII); Lacul (XXIX); Dorinţa (XXX); Călin (XXXI), Povestea codruluĭ (XXXIII); Singurătatea (XXXV), Pajul Cupidon (XXXVII), O rămîĭ (XXXVIII) Ed. Şar.

dunkelte — gleichsam als ein malum omen für die Zukunft dieser Dichterliebe und für den Dichter selbst.

Eine stille, diskrete, romantische Natur — Mond, Wald, Bäche, Linden — beseelt die Gedichte beider. Wenn der Dichter die „blaue Blume" (Şar. XXIV) besingt, so antwortet ihm die Dichterin mit dem Gedichte an den „blauen Vogel" (V. M. 49) und bei beiden finden wir oft genug dieselbe Naturstimmung (vgl. Şar. XXIV und V. M. 49, oder Şar. XXX und V. M. 68).

Wenn der Dichter in der Einsamkeit seines armseligen Zimmers von Melancholie befallen wird, so ist ihr Erscheinen genug, um sein Leben wieder zu erheitern:

„Sie ist's! Und mit einem Male
Scheint mein leeres Haus gefüllt,
In des Lebens dunklem Rahmen
Leuchtet auf ein helles Bild."
(R. Dicht. 142.)

Die Dichterin ihrerseits bewundert und liebt ihn wie einen Abendstern, und wenn er verschwindet, so bleibt ihr sein Bild im Sinn wie ein „liebes Traumgesicht, zu dem sie betet". (V. M. „Să pot întinde mîna" ... S. 72.) 1877 verläßt der Dichter Jassy, um sich als Leiter der Zeitung Timpul nach Bukarest zu begeben. Gleich nach seiner Abreise scheint die Liebe beider zu erkalten; es treten die unausbleiblichen Enttäuschungen beiderseits dazwischen. 1879 veröffentlicht der Dichter die schon erwähnten Gedichte von pessimistischer Stimmung, aber doch kann er seine zaubervolle Geliebte nicht vergessen. Wenn er sich einmal von ihr entsagend und traurig verabschiedet (Şar. XLVIII), so sehnt er sich gleich wieder nach ihr:

Komm wieder! Lehre du mich süße Laute,
Laß deinen Blick mir warmes Leben spenden,
Laß unter ihm mein Dasein sich vollenden,
Entlocke neue Lieder meiner Laute!
(R. Dicht. 153.)

1879 starb Professor Stephan Micle; die Dichterin zog 1883 nach Bukarest, um ihre beiden Töchter besser ausbilden zu können (Rud. 162) und angeblich auch um E. an sein Heiratsversprechen zu erinnern (Petr. 22); es war aber umsonst.

E. hatte eine Neigung für Frau P. gefaßt und bald darauf auch für Frau K.*) (Petr. 23).

Veronica Micle ihrerseits war nicht weniger unbeständig; auch ihr Herz öffnete sich leicht anderen (Rud. 162). In dem Gedichte „Drag mi-aĭ fost" (V. M. 26f.) gesteht sie fast naiv, daß, wenn auch der Dichter ihr „Abendstern" gewesen, sie doch jetzt „die Sonne" gefunden und dieser zu Liebe jenen vergessen habe, denn:

„Am văzut c'această lume
Făr' de tine nu-ĭ pustie."

Aber trotz dieser gegenseitigen Treulosigkeit konnte die Flamme der einst so leidenschaftlichen Dichterliebe nicht gänzlich verlöschen. Im Jahre 1888 entzündet sie sich auf einmal so mächtig, daß der Dichter selbst seine großmütige Schwester Henriette, die ihm während seiner schweren Krankheit wie ein Schutzengel beistand, verließ und um Veronicas willen nach Bukarest reiste (Scr. LII, S. 93), wo beide noch einmal die einst so glückliche Liebe wieder kosteten. Die arme Schwester, die darüber bestürzt war, indem sie für die erst wiederhergestellte Gesundheit ihres Bruders fürchtete, schreibt von ihm: „... er liebt diese Frau so sehr, daß allein der Tod sie trennen könnte, im Leben aber niemand imstande ist, ihn von ihr zu trennen." (Scr. LIII, S. 95)**).

*) Sehr wahrscheinlich die Dichterin Mathilda Kugler-Poni (von deutschen Eltern aus der Bukowina), die sich damals gerade mitten in ihrer literarischen Tätigkeit befand, mit E. bekannt wurde und ihm sehr sympathisch war, wie Slavici (briefl.) mitteilt. Über diese Dichterin s. Rud. 163.

**) Auch in den Briefen LVII, LVIII, LIX, LXII, LXVI spricht Henriette über das wiederaufgenommene Verhältnis ihres Bruders und besonders über Veronica Micle, über die sie überhaupt sehr un-

Dieselbe leidenschaftliche Liebe scheint damals auch die Dichterin wieder beseelt zu haben. — Im Jahre 1889, am 3. August gr. Kal., einen Monat nach dem Tode des Dichters, starb sie von Schmerz und Verzweiflung gebeugt im Kloster Văratic (Moldau). So fand diese vielbewegte Dichterliebe ein höchst trauriges Ende. Ein schwärmerisch-romantischer Anfang, ein stürmisch-romantischer Verlauf, ein tragisch-romantisches Ende — das war die ebenso interessante, wie unglückliche Liebe zweier Dichterseelen, denen die rumänische Literatur so viele entzückende Lieder zu verdanken hat.

Eine literar-historische Bedeutung muß der Liebe Es und Micles ohne weiteres zuerkannt werden; denn Micle ist eine der hervorragendsten unter denen, die als Schüler des Meisters genannt werden*). Ich gebe hier eine kurze Zusammenstellung einiger Gedichte beider, die, obwohl an Gefühlen und Ideengehalt überraschend verwandt, trotzdem das Kennzeichen ihres Verfassers stark an sich tragen:

| Eminescu (Ed. Şar.) | Micle |
| --- | --- |
| Mortua est XVIII | Şi pulbere, ţărînă ... |
| S'a dus amorul LXXIII | Şi cum s'a stins |
| Adio LXXV | „ „ |
| Dorinţa (XXX) | Aubade ... (68) |
| Noaptea (XIX) | Cînd noaptea e adîncă (70) |
| Şi dacă ramurĭ (LXX) | Şi dacă-un dor (gleiche Form und Rhythmus). |

günstig urteilt. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß alle diese Briefe im Affekt und aus sehr trauriger Veranlassung geschrieben worden sind, daher auch ihre starke Subjektivität.

*) Darüber urteilt Iorga in seinem Aufsatz sehr treffend: „unter allen von E. beeinflußten Dichtern ist Veronica Micle diejenige, die sich am meisten von gesuchter Dunkelheit und Manieriertheit ferngehalten und ihre oft originellen Gedanken in eine einfache Form gekleidet hat; und ihr Band Gedichte, der kaum 100 Seiten zählt, findet seinen Platz neben dem Besten, was unter dem Einflusse des Meisters geschrieben worden ist.“

## VI. Eminescus Tätigkeit als Bibliothekar in Jassy.

Im August 1874 wurde E. von dem damaligen Kultus- und Unterrichtsminister Maiorescu, seinem Gönner und Freunde, zum Direktor der Centralbibliothek in Jassy ernannt.*) Diese Stellung war dem Dichter höchst willkommen; sein unersättlicher Wissensdrang fand in der Bibliothek reiche Nahrung. Besonders zogen ihn die alte Literatur und Geschichte seines Volkes an, ein Umstand, der für seine literarische Tätigkeit wertvoll wurde.

Er trat sein Amt am 1. September 1874 an, (G. T. LXV Nr. 85) und bewies bald, wie ernst er seine Pflicht auffaßte, wie uns das erhaltene Konzept des Berichtes Nr. 31 vom 21. Juni 1875 zeigt, worin er dem Minister „das systematische Sammeln der alten rumänischen Literatur, sowohl der weltlichen wie der kirchlichen vorschlägt."

Am 15. Okt. jenes Jahres schickt E. dem Kultusminister ein Verzeichnis von alten Büchern und Manuskripten, die für die Bibliothek gekauft werden sollten. (Bericht Nr. 87 nach Kirileanu.) Das Ministerium genehmigt die Vorschläge samt den festgestellten Preisen, aber E. ist so eifrig, daß er die Summe von 585 Lei verringert und dem Verkäufer nur 400 Lei zahlt (Bericht an das Ministerium Nr. 1 vom 17. Januar 1875), den Rest aber für neue Bücherankäufe bestimmt (Bericht Nr. 14 vom 6. März 1875). In diesem letzten Bericht finden wir auch eine allgemeine Betrachtung über die Bedeutung der rumänischen Literatur im 16., 17. und 18. Jahrhundert, der folgendermaßen lautet:

„Die rumänische Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts ist vertreten durch 269 gedruckte Werke, zum größten Teil geistlichen Inhaltes. Das erste Viertel unseres

---

*) In C. L. XXIII, 4 und in Div. 126 ist falsch berichtet, daß er zuerst zum Revisor (d. h. Schulinspektor) und dann erst zum Direktor der Bibliothek ernannt worden sei; s. Francu (G. T. LXV, Nr. 85).

Jahrhunderts trägt ebenfalls den Charakter des 18. Die geistlichen Bücher, als ein allgemeines Bedürfnis des Volkes, wiegen vor, weltliche Bücher werden nicht gedruckt, sondern nur handschriftlich verbreitet. Sogar die Condica civilă der Moldau (aus diesem Jahrh.) ist nur aus Furcht vor Fälschungen gedruckt worden, wie aus der Vorrede hervorgeht.

Also kann im allgemeinen der Grundsatz aufgestellt werden, daß in der Regel nur die geistlichen Bücher gedruckt wurden, während die Laienlektüre in den vergangenen Jahrhunderten und anfangs des jetzigen — zum größten Teil — in Handschriften enthalten war. Es wäre daher wünschenswert, daß, soweit es die beschränkten Mittel gestatten, die der Bibliothek gewährt worden sind, diese Literatur Jahr für Jahr gesammelt werde, aber beständig und systematisch.

Bezüglich der geistlichen Bücher bemerke ich noch, daß das Datum der Drucklegung fast niemals das ihrer Entstehung ist und daß, wenn noch eine zweite Auflage vorhanden ist, diese weiter nichts als der Nachdruck der ersten ist, wie alt diese auch immer sein mag. Eine besondere Kategorie von Handschriften bilden diejenigen, welche auch gedruckt vorhanden sind, deren Entstehung aber viel früher ist als ihre Drucklegung. Diese sind zahlreich in der rumänischen Literatur. Die Bedeutung dieser Werke kann nicht theoretisch und von vornherein festgestellt werden; sie zeigt sich erst im Verlaufe der Zeit und schwankt je nach den Gesichtspunkten, die bei ihrer Betrachtung vorwalten. Unleugbar aber ist ihr stilistischer und lexikalischer Wert: Der stilistische, weil sie nicht unter dem Einflusse der modernen Sprachen, wenigstens nicht unter dem der französischen, geschrieben sind, und weil darin Redewendungen vorkommen, die aus der heutigen Sprache zu schwinden beginnen und durch schablonenhafte Phrasen ersetzt werden; der lexikalische infolge der zahlreichen ursprünglichen Wörter, welche die auf eigene Mittel angewiesenen geistlichen und weltlichen Schriftsteller bei ihren Versuchen verwenden." (G. T. LXV, Nr. 85 und Kirilean).

In demselben Bericht teilt der Dichter dem Minister die

Titel einer größeren Anzahl von Büchern und Manuskripten mit, damit sie für die Bibliothek angeschafft würden, nämlich:

Gedruckte Bücher: Apostol (1743, Buzeu); Atîrnare în loc de scrisoare asupra tarafuluĭ okeliştilor pentru firea a toată lumea (1773, Buzeu); s'au talmăcit şi s'au adunat de înţeleptul dascăl Petru Stamatiadi, — ein Werk von dem der Dichter erklärt, es sei gegen das Werk des Pythagoräers Ocellus Lucanus „Ueber die Natur des Universums" gerichtet; Sinopsis adică cuprinderea în scurt aceĭ vechĭ şi aceĭ nouă scripturĭ (1783, Rîmnic); Macarie Sntul., Omilie adecă cuvinte (1785 Bucureştĭ); Amfilochie Invăţătura geograficească (1795, Iaşĭ); Pilde filosoficeştĭ (1785, Bucureştĭ); Ioan Damaschin, Descoperire cu amăruntul a pravoslavniceĭ credinţe (1806, Iaşĭ); Kekrografion adică patru cărţĭ (1814, Neamţu); Eugenie Bulgariul Archepp., Indeletnicire iubitoare de Dzeŭ (1815 bis 19, Iaşĭ); Efrem Syrul, Cuvintele şi învăţăturile luĭ (1818, Neamţu); Florian, Istoria luĭ Numa Pompiliu tradusă de Beldiman (1820, Iaşĭ); Vasilie cel Mare şi Grigorie, Cuvinte puţine din cele multe ale lor (1826, Bucureştĭ); Nicodim monachul, Carte sfătuitoare pentru păzirea celor cincĭ simţirĭ (1826, Iaşĭ); A condiciĭ criminaliceştĭ cartea I^a^ şi a II^a^ (Joan Sandul Sturza V. V.) (1826, Iaşĭ); Ilie Miniat, Didachii sau cuvinte de învăţătură (Iaşĭ 1837); Chronograf sau numărare de anĭ (1837, Neamţu); Kyriakodromion adică cuvinte morale pentru fiecare Duminică a anuluĭ (1839, Buzeu); Pann Anton, Fabule şi istorioare (1847, Bucureştĭ), — der Dichter bemerkt dazu, daß die Schriften Panns selten geworden sind.

Manuskripta: Cărticică carele una cîte una numărînd în scurt nouele isvodirĭ ale Latinilor le vĕdeşte cu mustrare (1795); Proorocia fericituluĭ Agathanghel (1817); Minunile maiceĭ Domnuluĭ (XVIII. Jahrh.); Un roman în formă de autobiografie, ohne Titel, (1791); Astrologie (wichtig für die meteorologischen Ausdrücke, bemerkt E.) und Intrebărĭ şi respunsurĭ între jidanĭ şi creştinĭ asupra legiĭ creştineştĭ, Putna, scris de nepotul Egumenuluĭ Pachomie, fără an, — eine fremde Hand hat griechisch 1799 auf den Band als Datum

angegeben, bemerkt E.; Privelişte politicească, în care se cuprinde scumpă sfătuire, ce se cade a face un Domn şi de ce a se feri (Anfang XIX. Jahrh.); O comedie în versurĭ tradusă din franţuzeşte (1813), ohne Titel. —

Während seiner Tätigkeit als Bibliothekar hat E. auch einen Bücherkatalog verfaßt. Nach einer Dienstzeit von nur 9 Monaten, am 1. Juli 1875, wurde er zum Schulinspektor für die Bezirke Jassy und Vaslui ernannt (G. D. LXV Nr. 85). An seine Stelle trat der Bukowinaer Dichter D. Petrino. Und jetzt geschah etwas fast Unglaubliches, eine unerhörte Ungerechtigkeit, die sein Leben verbitterte. Petrino beschuldigte ihn, daß er der Bibliothek mehrere Bücher entnommen hätte. Inzwischen wurde der unglückliche E. auch seines Amtes als Schulinspektor enthoben und infolge der Anklage Petrinos wurde ein Prozeß gegen ihn eröffnet.*) Es ist das eine höchst traurige Geschichte, die nicht nur Petrino und die damalige Regierung, sondern im Allgemeinen das öffentliche Leben, das damals in Rumänien herrschte, wenig erfreulich beleuchtet. E. war völlig unschuldig, sodaß sich selbst das Ministerium gezwungen sah anzuerkennen, daß sich das Strafverfahren gegen ihn als unberechtigt erwiesen hatte (der ministerielle Erlaß Nr. 11 472). Aber mehr als ein Jahr lang mußte der größte Dichter des Landes die Schande und die Last des Strafverfahrens über sich ergehen lassen und verschiedene Verfolgungen schweigend erdulden. Am 16. Juli 1876 angeklagt, sprach ihn der Gerichtshof zu Jassy erst am 17. Dez. 1877 frei (G. T. LXV Nr. 85).

*) Sehr bedauerliche Leidenschaften seitens der Gegner E.s waren hier im Spiele. Petr. auf der einen Seite, wollte ihn aller Wahrscheinlichkeit nach nur ärgern, da im Jahre 1870 E. eine sehr scharfe, obwohl gerechte Kritik gegen eine Broschüre P.s geschrieben hatte (Div. 76 ff.). Auf der anderen Seite war unserem Dichter die neue, liberale Regierung, die 1876 ans Ruder kam, feindlich, indem sie ihn als einen politischen Gegner (Konservativen) ansah — daher auch seine Entlassung aus dem Schulinspektoramte und das Strafverfahren gegen ihn, wegen der Anklage Petr. (Siehe dazu C. L. XXIII, 289 ff., XXXIII, 8; Petr. 18; G. T. LXV Nr. 85).

## VII. Eminescus Tätigkeit als Schulinspektor.

Dieser Lebensabschnitt unseres Dichters, obwohl wichtig, ist noch weniger bekannt und erörtert als seine Tätigkeit als Bibliothekar. Die Tatsachen und Darlegungen, die ich hier angebe, beruhen auf Auszügen aus den Aktenstücken des Schulinspektorats zu Jassy von 1875 und 1876, die mir von Herrn Kirileanu gütigst zur Verfügung gestellt wurden.

Für den Beruf eines Schulinspektors hatte sich E. zwar nicht vorbereitet, doch war seine Persönlichkeit viel passender dazu, als man im ersten Augenblicke von einem Manne, wie er, zu erwarten meint. Die gründliche Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, die er sich in seinen Wanderjahren erworben, seine ernsten und vielseitigen Universitätsstudien, seine vielumfassende und tiefe moderne Bildung stellten alle solche wertvollen Eigenschaften des Geistes dar, wie sie einem Schulinspektor von großem Nutzen sein mußten. Ebenso glücklich beschaffen waren auch seine ethischen Eigenschaften: Ein fester sittlicher Ernst, eine volle Unabhängigkeit des Denkens und Handelns, ein unermüdlicher Tätigkeitsdrang verbunden mit einem dem allgemeinen Wohl ergebenen Gemüt, eine den großen Dichterseelen charakteristische Menschenliebe und schließlich seine glühende und doch besonnene Volks- und Vaterlandsliebe, die sich am meisten in der großen Teilnahme für den Bauernstand betätigte.

Trotz der bedauerlichen politischen Verhältnisse des Landes, die seiner Tätigkeit als Schulinspektor unglücklicherweise rasch ein Ende machten, ist das nur auf ein Jahr sich erstreckende pädagogische Wirken E.s verdienstvoll und anziehend wegen des Gehaltes und des Ernstes der entfalteten Arbeit. Das ist um so bemerkenswerter, als ihm schwere Hindernisse fast systematisch von seiten der Verwaltung in den Weg gelegt wurden.

Der Dichter trat in sein neues Amt, wie schon gesagt, am 1. Juli 1875 ein und blieb in dieser Stellung nur bis zum 1. Juni 1876, wo er ohne irgend einen Grund von der neuen

Regierung abgesetzt wurde (G. T. LXV, Nr. 85, C. L. XXXIII, 8). Der Wirkungskreis dieses neuen Amtes war die Inspizierung der Volks- und Mädchenschulen in den Bezirken Jassy und Vaslui. Die Tätigkeit, die E. auf diesem Gebiete entfaltet hat, ist in verschiedener Hinsicht beachtenswert.

Mit scharfem Blick durchdringt er das damalige Unterrichtswesen seines Landes und stellt die Krankheit, an der es leidet, nämlich die mechanische Methode fest. In einem Bericht an den Kultusminister (Nr. 169/76), wo er die Ergebnisse seiner Untersuchung der Elementarmädchenschule Nr. I in Roman mitteilt, sagt er: „... der mechanische Unterricht ist allgemein in unseren Schulen, denn der Mangel an pädagogischen Kenntnissen ist gleichfalls allgemein.“ Gegenüber dieser toten Methode empfiehlt er mit viel Verständnis und mit warmen Worten immer und immer die Prinzipien der Anschauungsmethode. Treffende Kritik des herrschenden mechanischen Unterrichts, klare Auseinandersetzungen hinsichtlich der Übel der Schulen liegen seinen Bemerkungen zu grunde:

„Aus den Vorträgen der Landschullehrer habe ich den größten Mangel sowohl an Methode als an Kenntnissen erkennen können. Ihre Kenntnisse bestehen im allgemeinen aus leeren Worten, deren Inhalt sie nicht verstehen. Gewiß sind in dieser Beziehung nicht so wohl sie selbst schuld als das öffentliche Unterrichtssystem, aus dem sie hervorgegangen sind. Bei vielen von ihnen habe ich zur Genüge das Bestreben, methodisch zu sein, beobachtet, bei einigen habe ich den seltenen Vorzug bemerkt, den die Natur den geborenen Lehrern verleiht, eine natürliche Methode, die bis zu einem gewissen Punkte die pädagogischen Kenntnisse zu ersetzen vermag; wieder bei anderen habe ich ein reicheres Maß praktischer Kenntnisse wahrgenommen, aber im Ganzen kann ich nicht sagen, daß all dies genügend sei. Der vollständige Mangel an pädagogischen Hilfsmitteln, das Fehlen einer Lehrerzeitschrift in Rumänien macht sich auf Schritt und Tritt fühlbar. Die

meisten wissen nur so viel, als sie in der Schule gelernt haben und weiter nichts. Die wenigen Lehrbücher, die es bei uns gibt, sind für die höheren Schulen! Sie setzen zu einem großen Teile Erklärungen seitens der Lehrer voraus, ihre Ausdrücke und ihre wissenschaftliche Anlage machen das Lesen dieser Bücher für die Landschullehrer nutzlos. Sie haben nichts, was sie lesen könnten, selbst wenn sie wollten. Ihre Begriffe aus dem Bereich der Naturwissenschaften z. B. sind beinahe gleich Null, obwohl gerade diese Wissenschaften das wirksamste Mittel des anschaulichen Unterrichts und die wahre Quelle praktischer und positiver Kenntnisse sind. Obwohl der Plan unserer Landschulen mit diesen Wissenschaften überlastet ist (sogar mit Verwaltungsrecht), so gibt es dennoch bis heute kein einziges Mittel die Lehrer zum Vortragen solcher Kenntnisse geeignet zu machen, weder Fachwerke noch eine periodische Zeitschrift, wenn schon die handschriftlichen Hefte aus dem Lehrerseminar, die nach dem Diktat von oftmals mittelmäßigen Professoren geschrieben sind — mir nicht genügend erscheinen." (Zuschrift Nr. 202 an das Ministerium die jährlichen Konferenzen der Lehrer von Jassy betreffend. Aus den Akten des Schulinspektorats für das Jahr 1875.)

Solche Beweise einer ausgezeichneten pädagogischen Kritik bieten uns mehrere der Aktenstücke, die E. als Schulinspektor an das Kultusministerium gerichtet hat.

Der Muttersprache und der Geschichte widmet er besondere Aufmerksamkeit. Bei der ersten findet er (Bericht 168/75 an das Ministerium), daß sie „in gänzlich abstrakter und toter Weise vorgetragen wird, sowohl in den Elementarschulen wie im Gymnasium". Über die Geschichte spricht er in dem erwähnten Bericht 169/76, indem er das Prinzip der Veranschaulichung der vergangenen Zeiten betont

Selbst die Aussprache und die Orthographie beschäftigen ihn; er betont den Zusammenhang zwischen einer richtigen Aussprache und einer richtigen Schreibweise (Bericht 220/76 an das Ministerium). In diesem Bericht, wo er die Ergebnisse

einer Besichtigung der Mädchenschule zu Vaslui mitteilt, bekämpft er mit Recht das Erlernen der vielen orthographischen Systeme im Rumänischen, deren Kenntnis „den guten Geschmack gefährdet". Die Hauptsache ist nach seiner wohlbegründeten Meinung „eine korrekte Aussprache und eine, wenn auch radikal-phonetische Schreibweise der Wörter und Formen".

Sein strenges Pflichtgefühl im Amte beweist uns die unermüdliche, vielumfassende und doch tiefgehende Tätigkeit, die er in den 11 Monaten seines Schulinspektorats entfaltet hat. Eine solche Tätigkeit war nicht eben leicht unter den Verhältnissen, in denen der Dichter zu wirken hatte. Nicht weniger als 152 Privat- und öffentliche Schulen standen unter seiner Aufsicht; eine Besichtigung derselben war aber um so schwieriger, als sie auf einem Raum von einigen 100 Quadratkilometern zerstreut lagen und die Wege in dem waldigen Berglande in überaus schlechtem Zustande waren. (Adresse Nr. 225/76 an den Minister.) Dazu kamen noch die Verwaltungsgeschäfte des Amtes; etwa 5—600 Aktenstücke pro Jahr waren zu erledigen und daneben gab es viele Unannehmlichkeiten mit den Behörden (Ebenda; der Dichter drückt sich diesbezüglich folgendermaßen aus: „Eine Menge persönlicher Widerwärtigkeiten, die durch den Mangel an Respekt vor den Schulzen und Unterpräfekten noch vermehrt werden"). Trotz all dieser widrigen Umstände blieb der Dichter seinem Pflichtgefühl treu; selbst seine politischen Gegner und Verfolger, die ihn aus dem Amte entfernten, konnten ihm nicht einmal den kleinsten begründeten Vorwurf in Bezug auf seine offizielle Tätigkeit nachweisen. In der Adresse 256/76 an den Minister, spricht er selbst über seine amtliche Tätigkeit und bezweifelt, „daß es im Lande noch viele Schulinspektoren gäbe, die soviele Schulen wie er besichtigt hätten."

Ein derartiger energischer Ton, den er selbst dem Minister gegenüber anschlug, bietet uns auch die Möglichkeit, die volle Selbständigkeit des Denkens und des Handelns E.s als Schulinspektor kennen zu lernen. Außer seiner Pflicht konnte ihm

niemand befehlen, wie er im Amte zu verfahren habe. Besonders wichtig ist in dieser Beziehung sein Verhalten gegen die Verwaltungsbehörden, die sich sehr oft in Schulangelegenheiten und dergl. einmischten, unberechtigte Maßregeln trafen oder solche dem Schulinspektor vorschlugen, die Lehrer rechtswidrig verfolgten oder mit ihnen als Mitschuldige die Interessen der Schule schädigten. Die Adressen Nr. 189 (an den Präfekten von Jassy), Nr. 212, Beilage D (an das Ministerium), Nr. 258 (an den Präfekten von Vaslui), Nr. 263 (an einen Lehrer, über ein Zeugnis des Ortsvorstandes), Nr. 271 (an den Präfekten von Jassy), Nr. 298 und 299 (an den Präfekten von Jassy) Nr. 325 (an den Präfekten von Vaslui), alle aus dem Jahre 1875, enthalten eine schonungslose Kritik E.s über verschiedene Mißstände, die von den Verwaltungsbehörden im Bereiche der Schule hervorgerufen waren.

Trotz seiner überaus eifrigen und verdienstvollen Tätigkeit, dankte man E. damit, daß man ihn am 1. Juni 1876 seines Amtes enthob und seines Lebensunterhaltes beraubte. Von diesem Zeitpunkte an folgt für den Dichter eine Reihe von Jahren voll Leiden und schwerer Kämpfe ums Dasein.

## VIII. Eminescus Tätigkeit als Journalist (1876—1883).

Arm wie er war — seine Familie lebte jetzt in ziemlich dürftigen Verhältnissen — und ohne irgend eine produktive Beschäftigung, geriet der Dichter nach seiner Entlassung aus dem Amte in die bitterste Not. Er konnte sich jetzt nicht einmal eine Wohnung und das tägliche Brot verschaffen; sehr oft mußte er von seinen Freunden beherbergt werden (Nov. 158).

Erst mit vieler Mühe gelang es seinen Freunden in der „Junimea" ihm eine mehr als bescheidene Stellung zu verschaffen. Er wurde als Redakteur, Verwalter und sogar Korrektor an dem offiziellen Blatte des Appellationshofes in Jassy, „Curierul de Iași", angestellt, eine sehr armselige Stellung, die ihm, obwohl die Arbeit dreifach war, doch nur 100 Lei monatlich eintrug. Erst nach einer längeren Zeit

wurden ihm 150 Lei zugesichert (Nov. 158). Über ein Jahr leitete der Dichter dieses Blatt, in dem er eine Menge literarischer, ästhetischer und kultur-geschichtlicher Aufsätze, wie auch einige Novellen („La aniversare“, Nov. 86ff. und „Cesara“, Nov. 94ff.) und Theaterkritiken, Studien über politische Ökonomie, polemische Aufsätze und dergl. mehr veröffentlicht hat (Nov. 159).

Ende 1877 trat in der Lage des Dichters eine Verbesserung ein. Er wurde als leitender Redakteur der Zeitung „Timpul“, des offiziellen Blattes der konservativen Partei, nach Bukarest berufen (Nov. 159).* Damit beginnt die eigentliche Tätigkeit E.s als politischer Schriftsteller. Die Bedeutung dieser Tätigkeit ist von vielen unterschätzt worden, indem man behauptete, der Dichter habe sich nur durch Not gezwungen der Politik gewidmet, wo er gegen seine eigentlichen Neigungen zu denken und zu schreiben verpflichtet gewesen sei. Nun ist es ja wahr, daß der journalistische Beruf — besonders in Rumänien — ein höchst undankbarer und mit der beschaulichen, idealgesinnten Natur eines Dichters schwer vereinbar ist. Es darf aber nicht vergessen werden, daß E. nicht nur ein Dichter, sondern auch ein Denker mit sehr regem Interesse für das öffentliche Leben seines Volkes war. Beweise dafür bietet uns sowohl sein Wirken als Schulinspektor wie auch seine kultur-politischen Aufsätze in „C. d. J.“ Daneben war er bekanntlich Mitglied der „Junimea“, die sich auch mit politischen Fragen beschäftigte, und in deren Reihen sich hervorragende Führer der konservativen Partei, wie P. P. Carp und Maiorescu befanden. Schließlich war es selbst der persönliche Wunsch des Dichters, an der politischen, sozialen und kulturellen Entwicklung des Landes Anteil zu nehmen.

Durch sein Temperament, durch seine Abstammung, die ihn dem Bauernstande nahe brachte, durch sein ganzes in-

*) N. P. Petrescu (An. III, 16) berichtet irrtümlich, er sei dem Dichter im Jahre 1874(!) in der Redaktion des Timpul begegnet. Damals war E. Bibliothekar in Jassy.

tellektuelles Wesen neigte er wie seine ganze Familie (B. p. t. VI) zu den Ansichten der konservativen Partei in Rumänien, die in ihren Bestrebungen allerdings weit entfernt ist etwa von der konservativen Partei in Deutschland. Dazu kam noch sein romantisches Gefühlsleben, seine Begeisterung für die Vergangenheit, die ihn gleichfalls zu konservativen Anschauungen in der Politik drängten. Infolge dieser Umstände kann man die politische Tätigkeit E.s in der konservativen Partei nicht mehr als eine seiner Natur zuwiderlaufende und an sich unnatürliche und geringfügige betrachten. Im Gegenteil, sie war — wie ich noch beweisen werde — eine bedeutende, für sein Land und für sein Volk heilbringende.

Was sein Wirken als politischer Schriftsteller betrifft, so darf man E. keineswegs als einen so zu sagen streitenden alltäglichen Politiker nehmen. Er stand über dem Tun und Treiben der politischen Parteien. Er befand sich in der erhabenen Sphäre des theoretischen, politischen Denkens: nicht das Heute und Morgen der Partei, sondern die ferne Zukunft des Landes und des Volkes beschäftigte ihn. Als leitender Redakteur des „Timpul“ hat er eigentlich in erster Linie seinen politischen Anschauungen und nicht denen der stets wechselnden Führer der Partei Ausdruck gegeben. Ja er war einer der ersten und der verdienstvollsten Männer, die der konservativen Partei in Rumänien (die sich formell erst im Jahre 1880 organisiert hat, C. L. XXXII, 963), das Programm bestimmt und erklärt haben (Gr. P. C. d. a. II). Obwohl nur ein Journalist von Stellung und Beruf, war er doch so unabhängig in seinem politischen Verfahren, daß ihn Niemand zwingen konnte, eine Idee zu vertreten, die er nicht billigte. Wenn jemand aus der Partei ihm darüber irgend eine Bemerkung machte, so pflegte er mit Stolz zu antworten: „Ein anderer will mich wohl belehren, wie ich die Interessen meines Volkes aufrecht erhalten soll?“ (Ebenda). Ja, die Interessen seines Volkes waren ihm das Ausschlaggebende in der Politik, wie überall in seiner Tätigkeit, die nationale Gesinnung bildet die Grundlage seiner konservativen Anschauungen. Sein politisches

Wirken beruhte — wie Maiorescu, der auch in der rumänischen Politik eine hervorragende Rolle spielt, sehr treffend bemerkt — auf „der Synthese einer geschichtlichen und nationalen Richtung“ (Ed. M. XII).

Wenn aber die Tätigkeit E.s auf dem Gebiete der Politik für seine Persönlichkeit keine ungünstige war, ja sogar sich mit dieser gewissermaßen im Einklang befand, so kann man dasselbe nicht auch von seiner journalistischen Betätigung behaupten. Diese ist nämlich schon an sich voll von Aufregungen, Anstrengungen, täglichen Unzufriedenheiten, die sich keineswegs mit jener Ruhe des Gemüts, mit jener erhabenen Stille des Denkens, die einem Künstler unbedingt nötig sind, vereinbaren lassen. Noch ungünstiger für den Dichter war der Umstand, daß er eben in einer größtenteils ungezähmten, heftigen, in ihren Leidenschaften fast schrankenlosen Presse, wie der rumänischen seine Kräfte zu entfalten hatte. Dazu kam noch — und das war vielleicht das größte Übel — die höchst mühevolle, ungeheuere und ununterbrochene Arbeit, die E. als Leiter des Journals „Timpul“ verrichten mußte. Was uns darüber berichtet wird, klingt manchmal beinahe unglaublich. Die ganze Last des Redigierens — und der „Timpul“ war das Hauptorgan einer Partei und eines der größten Journale des Landes — ruhte fast allein auf dem Dichter. Sehr oft geschah es, daß er allein nicht nur alle Sorgen der Redaktion trug, sondern selbst noch in der Druckerei das Material anordnete und die Korrekturen las (Vlah., Fam. XXXVII, 69). „Gewissenhaft und über alle Maßen arbeitsam“ — wie ihn Vlah. und alle die ihn kennen gelernt hatten, schildern — verbrachte er ganze Nächte mit dem Schreiben für die Zeitung. Oft geschah es, daß er infolge der massenhaften Arbeit selbst das Essen vergaß, und den ganzen Tag hindurch ununterbrochen in der Redaktion arbeitete (Ebenda). Unter diesen trüben Verhältnissen ist es kein Wunder, daß im Jahre 1882 der Dichter einem Freunde zu Jassy so verzweiflungsvolle Zeilen, wie die folgenden, schreiben konnte:

„. . . Seit sechs Jahren fast tue ich eine vergebliche Arbeit, seit sechs Jahren schlage ich mich wie in einem circulus vitiosus in diesem Kreise herum, der trotzdem der einzig wahre ist, seit sechs Jahren habe ich keine Ruhe, habe ich nicht die heitere Muße, deren ich so sehr bedürfte, um auch etwas anderes als Politik treiben zu können. Quelle vie, mon Dieu, quelle vie!

— — — — — — — — — — — — — —

„Könnte ich auf drei Tage nach Jassy gehen, wie gern würde ich kommen. Aber mehr als drei Tage hätte ich nicht, da ich keine Ferien habe, sondern schwer schleppen muß wie die Maultiere, bergauf, bergab.“ (Vlah., Cl. d. l. 193). Dieselbe finstere Stimmung bemerkte Vlah. bei dem Dichter ein paar Monate vor der Wahnsinnskatastrophe (Fam. XXXVII, 69).

Die materiellen Verhältnisse, in denen E. sich befand, waren wie gewöhnlich sehr beschränkt (C. L. XXIII, 289ff.). „Er lebte in Armut, wie fast alle unsere Journalisten“ — sagt treffend Teofil Frîncu (G. T. LXV, Nr. 85), ein Freund des Dichters und Kollege im Zeitungsberuf. Er besaß zwar soviel, als er von heute bis morgen bedurfte, aber keinen Heller mehr. Diese Lage, die an sich noch erträglich sein würde, verschlimmerte sich im höchsten Grade durch die schon mehrmals erwähnte Neigung des Dichters zu einer nachlässigen, unregelmäßigen und ausschweifenden Lebensführung. Er war ein Sonderling in seinen Gewohnheiten und bewohnte meistens kleine, dunkle Zimmer (Petr. 20, Fam. XXXV, 311), wo die größte Unordnung zu herrschen pflegte (Jgh. 3, Fam. XXXV, 311). Manchmal vergingen mehrere Tage, ohne daß er zu Hause war. Ebenso unregelmäßig war seine Nahrungsweise (s. darüber Ed. M. XIII). Dazu gesellte sich noch die manchen Künstlern charakteristische leichtsinnige Lebensweise. „Immer verliebt und immer geldbedürftig“, wußte er das Geld nie zu schätzen, und für Augenblicksvergnügen verschwendete er sorglos alles, was er besaß“ (I. L. C. 28).

Trotzdem — und das ist ein bewundernswertes Moment — wurde der Dichter niemals seiner Muse untreu. Den Jahren

1879—83 gehören nicht nur die meisten, sondern auch die glänzendsten seiner Gedichte an. Hierher zählen in erster Linie seine klassischen „Briefe" oder Satiren und „der Abendstern", die Perle der rumänischen Kunstdichtung. In diesem Zeitabschnitt hat das literarische Wirken des Dichters die höchste Entwickelung erreicht. Die Kunstform seines Schaffens erhielt jene unvergleichliche Vollendung, die E. eine epochemachende Bedeutung in der rumänischen Dichtung zusichert. Er wird in dieser Zeit immer mehr bekannt und sein Ruhm wächst zusehends. Infolge einer der Satiren wurde der Dichter sogar von der Königin eingeladen. Der äußerst bescheidene Dichter wollte aber um jeden Preis dieser Einladung entgehen. Und als ihm das nicht gelang, war er lange Zeit auf Maiorescu, der ihn zur Königin geführt hatte, ärgerlich, da er ihn — wie der Dichter sich ausdrückte — „zum Schauspiel vorgestellt hatte" (Petr. 22).

Als in Jassy am 5. Juni 1883 die Enthüllung des Denkmals Stephans des Großen stattfinden sollte und er seine für diese Feierlichkeit gedichtete „Doina" (Şar. LVII), ein in seiner Art unerreichtes rumänisches Nationallied, am Vorabende im Kreise der „Junimea" vorlas, wurden alle Mitglieder von einer so übermächtigen Begeisterung hingerissen, daß sie sich auf den Dichter stürzten und ihn umarmten. Am Tage der Feierlichkeit aber war der Dichter nirgends zu finden. Er hatte sich in einem einsamen Wirtshause versteckt, wo er von Niemanden erkannt wurde (Petr. 22). Das ist — meint Petraşcu — vielleicht das erste Symptom des Wahnsinns gewesen, der das Denken des Dichters in kurzer Zeit so schrecklich zerstören und verwüsten sollte.

Bevor ich dieses Kapitel beende, würde noch etwas über die Charakteristik der politischen Tätigkeit E.s, über die Ideale, mit denen er dieses Gebiet betrat, und die großen Enttäuschungen, die er erleben mußte, zu erwähnen sein. Das Treffendste aber, was darüber gesagt werden kann, hat er selbst geschrieben; in seinem oben erwähnten Briefe von 1882 steht nämlich:

„... Ich bleibe dabei der Getäuschte; denn ich habe aus Überzeugung gearbeitet und in der Hoffnung auf eine Festigung meiner Anschauungen und eine bessere Zukunft. Aber es geht nicht. In den 8 Jahren, seitdem ich nach Rumänien zurückgekehrt bin, ist Enttäuschung auf Enttäuschung gefolgt und ich fühle mich so alt, so müde, daß ich vergebens die Feder ergreife und versuche, etwas zu schreiben. Ich fühle es, ich kann nicht weiter, ich fühle, daß ich moralisch erschöpft bin und einer langen, langen Ruhe bedürfte, um mich zu erholen. Und trotzdem kann ich, wie die gewöhnlichen Fabrikarbeiter eine solche Ruhe nirgends und bei Niemanden finden. Ich bin wie erdrückt, ich finde mich nicht wieder und kenne mich nicht wieder ... ich erwarte die Havas-Telegramme um wieder zu schreiben, um handwerksmäßig zu schreiben; schriebe man mir doch meinen Namen auf das Grab, oder wäre ich nie geboren."

Welch erschütterndes Bekenntnis eines begeisterten Dichterkämpfers, der so zielbewußt die Arbeit für das Wohl seines Volkes begonnen, sie aber so enttäuscht und todestraurig hat abbrechen müssen.

## IX. Eminescus Wahnsinn und Krankheit (1883—1887).

E. selbst scheint sein Geschick vorausgesehen zu haben, wenn er sagt:

„Nur aus morschen Menschenresten, hallt ein Lebenswunsch noch bange.
Wie das Regenmaß aus Quellen, die versiegt sind lange, lange.
Und zuweilen, — nur sehr selten, tönt's wie leises fernes Singen, —
Wie ein Lied aus alten Zeiten, das ich nur im Traum hör' klingen;
Doch der Rest ist nur Getöse, wüstes Kreischen ohne Ende,
Das wie rastlos drängt und dröhnet aus geborst'nem Instrumente.

Weh! Die Glut im Hirn verlöschet; nur der Wind so eisig kalt
Heult mir durch den hohlen Kopf noch jenes Lied so ewig alt.
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
Kommt, o kommt ihr Lebensbilder, daß mein Aug' euch wieder blickt!
Ah! Das Werkzeug liegt zerbrochen und der Meister ist verrückt."

(Grig. 78.)

Allmählich stellte sich bei ihm Trübsinn und Niedergeschlagenheit in immer stärkerem Grade ein (s. Vlah., Fam. XXXVII, 69). Die Menschen, selbst seine literarischen Freunde, mied er sorgfältig; nur zwei oder drei seiner intimsten Bekannten konnten noch mit ihm verkehren. Einer von ihnen, der unbekannt zu bleiben wünscht, hat mir interessante Mitteilungen über die letzten Momente vor dem Wahnsinn des Dichters gemacht. Er sagt, er habe mit eigenen Augen „den riesigen Kampf seiner Natur" gegen die Katastrophe, und die „sonderbaren Anschläge, mit denen er den Untergang seines glänzenden Denkens vor der Welt zu verheimlichen suchte" gesehen.

Am Anfang Juli 1883 fühlte der Dichter einige Unregelmäßigkeiten in seinem kräftigen Körper; es folgte eine Reihe schlafloser Nächte, was ihn beunruhigte und ermüdete. Am 8. Juli, nur ein paar Monate nach der Veröffentlichung seines genialen Gedichtes „Der Abendstern" (Rom. Jun., April 1883), brach der Wahnsinn mit elementarer Macht aus. Früh am Morgen bewaffnete sich E. mit einem Revolver und ging baden. Unten vor dem Hause traf er einen seiner besten Freunde Rîvneanu, und feuerte auf ihn. Die Katastrophe, die schreckliche, war da. Er mußte in dem Bukarester Hospiz Caritatea interniert werden. Hier blieb er über zwei Monate in einem stillen, von klaren Momenten nur selten unterbrochenen Wahnsinn, in dem literarische, politische, wissenschaftliche

Reminiszenzen ohne jeden Zusammenhang seinen Kopf durchkreuzten (Petr. 23). In dem dritten Monate machten sich einige die Hoffnung auf Genesung erregende Symptome bemerkbar. Infolge der Initiative Maiorescus schickten die Freunde den Dichter nach Wien, in die Döblinger Anstalt (C. L. XXIII, 289ff.; Div. 127), wo der E. seelisch verwandte Lenau sein unglückliches Leben beendet hat. Die Pflege, die ihm in Döbling zu teil wurde, wirkte wohltuend auf seinen Gesundheitszustand; eine dauernde und gründliche Genesung erlangte er aber nicht. In dieser Zeit veröffentlichte Maiorescu den ersten Band Gedichte E.s; als ihm der Band übergeben wurde, sah er ihn eine kurze Weile an, um ihn dann gleich bei Seite zu legen, und sagte kein Wort (Petr. 24). In der Hoffnung, die Genesung zu beschleunigen, wurde dem Dichter eine Reise durch Italien ermöglicht. Aber wie traurig war diese Reise. In dem wunderschönen Lande, dort wo Goethe und so viele andere Künstlerseelen den glücklichsten Teil ihres Lebens zugebracht und unvergeßliche Eindrücke für ihr künftiges Schaffen mitgenommen hatten, — blieb der arme Dichter kalt und in sich versunken, all den prächtigen Wundern Italiens fremd, von keinem einzigen berührt oder bezaubert. Denn sein Geist und sein Gemüt waren von trüben Nebeln umhüllt, sein Empfindungsvermögen unfähig und abgestumpft. In Venedig, wo er um Mitternacht ankam, bemächtigte sich seiner eine plötzliche Furcht. Er verlangte gleich, schon den nächsten Morgen nach Florenz zu fahren. Die glorreiche, zaubervolle Stadt Venedig, die er kurze Zeit vorher so glänzend geschildert hatte, ohne sie je gesehen zu haben (Sonnett, Șar. LXVII), machte ihm jetzt, als er sie sah, einen peinlichen Eindruck. In Florenz fühlte er sich behaglicher. Eine junge Engländerin, die wußte, wer er war, und ihn freundlich ansah, erweckte in ihm sogar Liebesgedanken. An dem Tage, an dem die Engländerin abreiste, irrte er betrübt in der Stadt umher und kam erst um Mitternacht nach Hause. Er war entschlossen, ihr zu folgen, und verließ am nächsten Tag Florenz. Aber der unglückliche Träumer konnte den Weg

seiner Angebeteten nicht finden und ging dann nach Rumänien zurück (Petr. 24). Er befand sich jetzt in einem trostlosen Zustand: physisch und psychisch geschwächt, kränklich, beinahe zu Grunde gerichtet. Inmitten seiner Freunde blieb er „in ein ununterbrochenes Stummsein, in eine völlige Abwesenheit der Intelligenz und des Willens versunken“ (Petr. 24). Sein Blick reflektierte „die schmerzliche Traurigkeit eines vorzeitigen Ergrauens, einer plötzlichen Vernichtung“; seine Wünsche richteten sich auf kleine, gewöhnliche, alltägliche Dinge (Petr. 25). Nur selten und nur gezwungen sprach er hier und da ein „Nein“ oder ein „Ja“; und wenn ihm Jemand von seiner Kindheit, von seinem früheren Leben, von seinem dichterischen Schaffen sprach, da schwieg er noch betrübter und blickte hinab, als ob ihm diese Worte die Seele bedrückten (Petr. 25).

In dieser Zeit ging er nach Jassy; hier wurde ihm eine Lehrerstelle angeboten, aber er wies den Antrag ab, da er sich seiner intellektuellen Schwäche wohl bewußt war (Ebenda). Am 2. September 1884 wurde er zum Unterbibliothekar der Centralbibliothek in Jassy ernannt (Archiv der Bibl. Nr. 49/84). Aber seine frühere unermüdliche Schaffensfreudigkeit, die er im Jahre 1875 als Direktor der Bibliothek entfaltet hatte, fand er nicht wieder. Er stand jetzt da als ein gebrochener, fast unfähiger Mensch. Die Notizen in den Katalogen der Bibliothek, die die Handschrift E.s zeigen, haben keine Bedeutung; von der Mitte des Jahres 1886 ab findet sich überhaupt nichts mehr von ihm Geschriebenes (Kirileanu).

Über diesen Lebensabschnitt des Dichters in Jassy steht dem Biographen kein eingehender Bericht zur Verfügung. Aus dem Jahre 1884 besitzen wir eine wertvolle Erinnerung in dem „Archiva“ XI, S. 283, die uns beweist, daß der Dichter damals „traurig und melancholisch“ aussah, obwohl er sich noch bei klarem Verstande befand. Dieser Bericht erzählt uns nämlich von einem Nationalfeste zum hundertjährigen Andenken der rumänischen Revolution Horias in Siebenbürgen. Der Dichter war auch dabei, und sein vertrauter Freund

Creanga hatte für den genialen Verfasser der „Doina" eine schwungvolle Rede gehalten. Alle Anwesenden brachen in begeisterten Beifall aus; E. aber blieb dabei so gleichgiltig, als ob es sich gar nicht um ihn handelte. Ein Bericht, den wir über diese Zeit von der Hand Vlah.s (Fam. XXXVII, 69) haben, bestätigt die oben angeführte Tatsache der Traurigkeit und der melancholischen Niedergeschlagenheit des Dichters, aber auch die Tatsache, daß er sich damals bei klarem Verstande befand. „Er hatte — sagt Vlah. — die vollständige Erinnerung an die Menschen, Dinge und alle Ereignisse der letzten Zeit." Charakteristisch ist, daß er „ein unsäglich großes Mitleid gegenüber den Armen" zeigte. Wenn er aber über einen Gegenstand redete, entsann er sich plötzlich seiner und seufzte mit geschlossenen Augen schmerzvoll: „O Gott, o Gott!" Er hatte die feste Überzeugung, er sei verloren, er habe keine Möglichkeit weiter zu leben, er werde vor Hunger sterben. Öfters soll er seinem Freund Vlah. gesagt haben: „Ich wünschte so sehr, daß ich einmal einschliefe und niemals mehr erwachte" (Ebenda).

Schon an dem erwähnten Feiertag (Arch. XI, 283) befürchtete Creanga eine neue Katastrophe für den Dichter, und diese ließ leider nicht lange auf sich warten. Nach einiger Zeit — im Jahre 1886 — brach sie von neuem aus und hielt einige Monate an. In dieser schrecklichen Phase der Krankheit bemächtigte sich seiner eine zügellose Wollust und der Unglückliche neigte zu Ausschreitungen skandalöser Art (Petr. 26). In seinen Wahnsinnsanfällen belästigte er Frauen, zerbrach Straßenlaternen (Scr. III), wodurch Zwischenfälle mit der Polizeibehörde entstanden. Deshalb wurde der arme Mann in der Irrenanstalt „Golia" zu Jassy und dann in der zu „Neamţu" interniert*) (N. R. R., Bd. I, 64). Hier soll er vom Herbst 1886 zum Frühjahr 1887 geblieben sein, bis er an-

*) In Neamţu soll der Dichter schlecht behandelt worden sein, — wie N. A. Bogdan in der angeführten Stelle der N. R. R. behauptet. Von einer Flucht E.s aus der Anstalt weiß aber Bogdan nichts; er sagt nur „der Dichter wurde mit viel Mühe von dort befreit."

geblich zu seiner Schwester Henriette in Botoşani flüchtete (Scr. IV). In Botoşani wurde er in dem Krankenhaus behandelt (N. R. R. Bd. I 64); später, nämlich vom 3/15. Mai 1887 an, befindet er sich in der Pflege seiner sich aufopfernden Schwester (Scr. I).

Als E. aus der Anstalt zu „Neamţu" herauskam, war er in einer kläglichen physischen Verfassung (Scr. IV); die Wahnsinnsanfälle hatten sich aber gelegt; er wurde nicht mehr im Irren- sondern im Krankenhause untergebracht. Ja, im Mai 1887 berichtet seine Schwester, daß „er ganz gut bei Verstande sei" (Scr. II). Desto schlimmer war es mit jener unheilbaren Krankheit, die sich, wie es scheint, im innigen Zusammenhange mit der geistigen immer verhängnisvoller entwickelte (Scr. IX, Div. 102).

Die Erscheinungen des Wahnsinns waren überhaupt nicht fortwährend gleich heftig. Manchmal verschwanden sie fast gänzlich, und an ihre Stelle trat eine Art stiller, stumpfer Melancholie mit klarem Denken. Ein solcher Fall begegnet uns im Sommer 1886, als der Dichter sich in dem Moldauischen Kurort Repedea befand, wo er einer hydrotherapeutischen Behandlung unterworfen wurde und vom Juli bis zum September blieb. Als er nach „Repedea" kam, machte er einen kläglichen Eindruck; er sah gealtert aus, sein Gesicht war blaß, sein Gang langsam, sein ganzes Wesen gebrochen, geistig aber verhielt er sich still; es war eine sozusagen negative Phase seines Wahnsinns eingetreten. Er lebte sehr zurückgezogen und vermied es, sich öffentlich zu zeigen, da es im Kurorte viele Frauen gab und „er haßte die Weiber aufs höchste, denn ihretwegen hatte er sehr viel Kummer gelitten" (S. 4), — wie der Kurarzt gesagt haben soll. Auch seine Bekanntschaft und sein Verkehr mit Riria war nicht eben leicht anzuknüpfen, und es scheint, daß sie dem feinen Verständnis und Takt zu verdanken sind, mit denen Riria ihn behandelte.

Die pekuniären Verhältnisse des kranken Dichters mußten sehr dürftig sein, da er nicht einmal soviel besaß, um sich

ein Zimmer mieten zu können; er wohnte mit drei anderen Kranken zusammen, und konnte sich nur ein Bett sichern (S. 6). Diese ununterbrochene Not im Verein mit Krankheit und Wahnsinn hat sicher sehr viel dazu beigetragen, sein Leben noch mehr zu verbittern. Denn das Bewußtsein einer gänzlichen Armut, das Angewiesensein auf fremde Hilfe mußte besonders für eine so zart empfindende und so stolze Natur, wie die E.s war, höchst peinigend, höchst niederschlagend wirken.

Das Wichtigste, was uns die Erinnerungen Ririas*) aus jener Zeit bieten, sind ihre Gespräche mit E. und die in ihnen wieder gespiegelten seelischen Stimmungen des Dichters. Physisch gebrochen, beinahe zu Grunde gerichtet, psychisch verzweifelt, sich nach dem Tode, nach dem „Nirwana", das er so glänzend in seinen Gedichten besungen hat, sehnend ist der Unglückliche noch im stande, sein zerrüttetes Denken hier und da zusammenzuraffen, es zu den hohen Sphären der Philosophie, zu dem erhabenen Gebiete seiner einstigen Ideale zu erheben, seine Gesellschafterin mit dem Flug seiner Gedanken zur Begeisterung und zur Bewunderung hinzureißen. Wunderbarer Weise kehrten die Grundtöne seiner früheren Ideen- und Gefühlswelt, die Grundstimmungen seines ewig lebenden künstlerischen Schaffens, die bewegenden Kräfte seiner selbstlosen Tätigkeit im öffentlichen Leben in seinen Unterhaltungen mit Riria immer und immer wieder. Die romantisch gefärbte Weltanschauung seiner jungen Jahre, die spätere pessimistische Betrachtung der Welt (S. 12), manche Schopenhauersche Ansichten über das Weibergeschlecht (S. 13, 15, 16), sein „Entrüstungspessimismus" (wie Ed. v. Hartmann sich ausdrückt — „Zur Gesch. und Begr. des Pess.") hinsichtlich der sozialen Verdorbenheit der oberen Klassen seines Landes infolge schlechter, aus der Fremde eingeführter Sitten (S. 14, 16, 21),

*) S. „Ultima rază din viața lui E." von Riria (Pseud. für Frau Gratoski in Jassy) in Arch. XIII, 1, 2. Die Mitteilungen Ririas sind allerdings nur mit großer Vorsicht zu benutzen, da sie offenbar sehr subjektiv und unkritisch sind.

die Verherrlichung der Vergangenheit, die Liebe zum alten patriarchalischen Leben, die tiefe nationale Gesinnung, der Kultus seiner Muttersprache (S. 20), die Liebe zur Natur und das Verschmelzen dieser mit der menschlichen Liebe (S. 23 u. 25), schließlich pessimistische (S. 12, 33, 34) oder atheistische (S. 17, 34), philosophische Ansichten verschiedener Art, am meisten aber stimmungspessimistische Ausbrüche (S. 11, 21, 22, 24, 26, 29, 33, 34, 39), alle diese Töne klingen in einer sonderbaren Mischung in den Gesprächen mit Riria wieder. Man merkt oft den Kampf des manchmal wiederbelebten Denkens mit der von dem Wahnsinn verursachten Zerrüttung. Incohärenz ist häufig in dem Ideengang des Kranken, und plötzliche Wahnsinnsanfälle machen sich manchmal geltend (S. 15, 18, 19).

Noch ein literarisch wichtiges Moment aus dem Aufenthalt E.s in Repedea wäre zu erwähnen: trotz seines trostlosen Zustandes schrieb er hier auch ein Gedicht „La steaua" (Șar. C.), welches er in das AlbumRirias eingetragen hat. Das Gedicht ist bekanntlich eine rumänische Wiedergabe des Gedichtes „Der Stern" von Gottfried Keller; nur die letzte Strophe ist von E. ursprünglich verfaßt. G. Pop (C. L. XXX, S. 49—55) hat sich mit dieser Frage beschäftigt und sich für die Hypothese ausgesprochen, „La steaua" sei weder ein Plagiat noch eine Identität der Ideenassociation beider Dichter, sondern eine Reminiszenz E.s an das Gedicht Kellers. Da wir heute genau wissen, unter welchen Umständen „La steaua" geschrieben worden ist, scheint mir die Hypothese Pops nicht mehr bloß „die wahrscheinlichste", wie er sich damals ausdrückte, als die von Riria erwähnte Tatsache noch unbekannt war, sondern die einzig richtige Erklärung dieser interessanten literarischen Erscheinung zu sein. Heute sind wir nämlich in der sicheren Lage behaupten zu können, E. habe sein Gedicht in einem solchen psychischen Zustande verfaßt, in welchem er sich darüber nicht mehr Rechnung geben konnte, ob die Idee des Gedichtes und die darin enthaltenen Bilder ihm oder einem von ihm schon vor langer Zeit gelesenen Dichter gehörten.

## X. Scheinbare Genesung Eminescus. Seine literarische Arbeit in dieser Zeit (1887—1888).

Die Briefe Henriettes an Frau Cornelia Emilian und an ihre Tochter Cornelia bieten uns eine bis ins Einzelne gehende Darstellung, sowohl der schrecklichen physischen Krankheit (siehe diesb. Div. 102, 105), wie auch der Geistesstörung E.s Es geht aus diesen Briefen deutlich hervor, daß beide Krankheiten zusammen gehören (Scr. I, IV, V, VIII, IX, LXVI). Erschütternd ist dieser Lebensabschnitt des Dichters; die Leiden bringen ihn zur Verzweiflung. Die hoffnungsvollen Augenblicke, die hier und da in dem Zustande des Kranken eintreten, verschwinden bald, und neue Anfälle brechen aus. Es ist ein so unbeständiger, ein so oft täuschender Lauf, den die Krankheit nimmt, daß man wohl auch in den besten Augenblicken das Schlimmste befürchten muß. Die oben zitierten Briefe enthalten höchst schmerzliche Einzelheiten über das, was der Unglückliche zu dulden hatte. „Der arme Mihai", schreibt seine Schwester (IV) „ist in den fürchterlichsten Zustand verfallen, welcher überhaupt möglich ist. Er kennt nur mich, gestern hat er einen schrecklichen Anfall gehabt." Physisch war der Dichter vollständig schwach; er hatte keine Kraft mehr für sich selbst zu sorgen. Psychisch war er gänzlich willenlos und abgestumpft.

Henriette war für den Dichter ein unschätzbares Glück und ihre Aufopferungsfähigkeit ihm gegenüber ist aller Bewunderung wert, zumal sie selbst der Pflege bedurfte, da sie an beiden Füßen gelähmt (Scr. III) und fortwährend leidend war. Wenn sie ihren Bruder pflegte, so dachte sie niemals an sich selbst und fühlte sich als „die Glücklichste unter den Sterblichen", als sie ihn gesunder sah (Scr. IV). „Die größte Tat in der Welt ist, dem Menschen in seinem Unglück beizustehen", das ist ihr Prinzip (Scr. LXIV), welches sie nicht bloß ihrem Bruder, sondern auch manchen anderen Leidenden gegenüber befolgte (Scr. LX). Der Dichter seinerseits wußte trotz seiner trostlosen Lage sehr gut zu schätzen, was ihm

Henriette bedeutete, und als diese schwer leidend an das Bett gefesselt war, pflegte er sie „wie eine Mutter“ — so schreibt Henriette selbst (Scr. L). So sehen wir in diesen Beziehungen zwischen Bruder und Schwester ein rührendes Beispiel zarter Menschlichkeit und reiner Gefühle, das auf die traurigen Zustände, die in den Briefen Henriettes geschildert werden, ein helles Licht wirft.

Einen anderen erhebenden Zug in den letzten Jahren E.s bildet das Interesse und die Teilnahme des Landes für seinen Dichter. Eine ausführliche, durch Aktenstücke bestätigte Darlegung der betreffenden Tatsachen findet man in Div. 102—110; Nachrichten darüber hat man auch in dem Aufsatz von Frau Emilian (Scr. Vorwort) und in verschiedenen Briefen Henriettes. Ich will hier nur das Wichtigste erwähnen. Die unsäglichen Leiden des Dichters, die erbärmlichen materiellen Verhältnisse, in denen er sich abquälen mußte (s. sein Brief vom 10. Nov. 1887 an V. G. Morţun, P. s. V.), haben die Teilnahme des Landes, das inzwischen seine außerordentlichen literarischen Leistungen immer besser kennen lernte, erweckt. Die Zöglinge der Malerschule zu Jassy eröffneten infolge der eifrigen Initiative des Fräuleins Emilian eine Kollekte zu Gunsten des Dichters. Ein Teil der Listen wurde von den Präfekten im Lande verbreitet, ein anderer durch Privatpersonen. Und wenn manche Präfekten die Listen zurückwiesen, bekannte Persönlichkeiten und reiche Leute im Lande kein Interesse für die Sache zeigen wollten, so war die Begeisterung der Schuljugend beiderlei Geschlechts und mancher Freunde und Bewunderer des Dichters um so fruchtbringender. So hatte die Kollekte gute Ergebnisse gebracht und eine ernste ärztliche Behandlung des Kranken wurde dadurch ermöglicht. Zwei Jahre lang konnte die Existenz des großen Dichters gesichert werden. Neben der Kollekte trugen dazu die Konzerte, die Theateraufführungen und andere materielle Unterstützungen seitens der Bewunderer E.s noch sehr viel bei (Scr. Vorwort V). Die akademische Jugend und die Presse haben sich um das Erwachen der Opferfreudig-

keit bedeutende Verdienste erworben. Später, nachdem die Gesundheit des Dichters ziemlich wiederhergestellt war, hat die Kammer und dann auch der Senat ihm eine Pension von 250 Lei monatlich bewilligt (Scr. LX, S. 109). Das geschah im Jahre 1888, infolge der Initiative Jacob Negruzzis (C. L. XXIII, S. 289 ff.), nachdem — wie aus manchen Briefen Henriettes hervorgeht — von mehreren Seiten sehr lange Zeit dafür eingetreten worden war. Besonders erfolgreich scheint für die Bewilligung der Pension die große Anzahl Petitionen gewirkt zu haben, die infolge der Initiative der Jugend durch das ganze Land verbreitet und mit zahlreichen Unterschriften versehen wurden (Scr. Vorwort V). Alle diese edlen Handlungen zu Gunsten E.s bieten uns einen erfreulichen Beweis für der Teilnahme, deren sich das Land für seinen Dichter fähig gezeigt hat, und wischen manche peinliche Erinnerung an die Ungerechtigkeiten, die dem Dichter einst angetan worden sind, aus.

Am 14. Juli 1887 wurde E. von mehreren Ärzten in Jassy gründlich untersucht. Sie entschieden, er müsse zur Herstellung seiner Gesundheit nach Hall geschickt und in Wien von den berühmten Spezialisten Dr. Neumann, Dr. Nothnagel und Dr. Meinert nochmals untersucht werden (Div. 104 ff.). Infolgedessen reiste der Kranke in der Gesellschaft eines Doctoranden Grigorie Focşa nach Wien und dann schon am anderen Tage nach Hall. In Wien soll der schon genannte Ärzterat erklärt haben, der Kranke leide an einem durch venerische Krankheit verursachten Wahnsinn, und das Übel sei unheilbar (Scr. XVI; Cr. 20).

Die Kur in Hall dauerte bis zum September 1887 (Scr. XIV). In welchem Zustande der Dichter sich in dieser Zeit befand, erklärt uns schon der Umstand, daß er damals vollständig willenlos war; wenn man ihm bei Tische den Löffel in die Hand gab, aß er, sonst blieb er unbeweglich und melancholisch, ohne irgend etwas zu sprechen (Scr. Vorwort IV). Doch war er geistig verhältnismäßig wieder bei sich, denn er beschäftigte sich auch damals noch unter solchen verzweifelten

Verhältnissen mit Literatur und schrieb sogar ein paar Gedichte (Ebenda).

Die Kur in Hall scheint ihn zuerst günstig beeinflußt zu haben; in einem Briefe vom August 1887 schreibt er nämlich, er fühle sich infolge der Bäder, die er genommen habe, besser (Scr. XIII). Aber als er im September nach Botoșani zurückkehrte, war Henriette über seinen trostlosen Zustand sehr erschrocken (Scr. XIV). Ein Rückfall der Krankheit schien sich einstellen zu wollen. Doch wirkte die segensreiche Pflege seiner Schwester so sehr, daß er sich im Oktober viel wohler befand und seine Lage wurde Tag für Tag besser (Scr. XXI). Das bestätigen auch zahlreiche Briefe, die er in dieser Zeit abgefaßt hat (Scr. XXIII, XXV, XXVII+, XXVIII+, XXX, XXXII+, XXXIII, XXXVII, XXXIX+, XLI+, XLII+, XLV, XLVI, XLIX+).*) In einem derselben schreibt er an Fr. Emilian, seine „langwierige Krankheit habe ihn im hohen Grade verzweifelt gemacht, jetzt aber fühle er sich besser."

Die Besserung in E.s Zustande schritt so rasch und so erfreulich fort, daß Henriette am 14/26. Januar 1888 schreiben konnte, die Gesundheit ihres Bruders sei sehr gut und sie hoffe, er werde im Frühling sogar eine Stelle anzunehmen imstande sein (Scr. XXXV). Ebenda berichtet sie, er habe dem Fräulein Emilian ein Gedicht gewidmet, und erwähnt „die schönen Ideen", die es enthält.**)

Bloß ein Schatten verfinsterte noch die Lage des Dichters: seine unregelmäßige Lebensweise gab er auch in diesen verhängnisvollen Jahren nicht auf, ja unter dem Druck der Verzweiflung, die Krankheit und Wahnsinn in ihm erweckte, verschlimmerte sie sich sogar noch. Zu seiner alten Gewohnheit, die Körperpflege gänzlich zu vernachlässigen (Scr. S. 70), kam-

*) Die mit + bezeichneten Briefe sind auch von E. abgefaßt, obwohl von seiner Schwester unterschrieben.

**) Dieses „Recunoștința" betitelte Gedicht (Scr. 97) ist nicht veröffentlicht worden. Es ist möglich — wie auch Cr. (61) glaubt — daß es von Veronica Micle vernichtet worden ist; Tatsache ist, daß sie sich über das Gedicht, als sie es las, lustig gemacht hatte (Scr. 98).

noch die Trunksucht hinzu (Scr. 88, 135). Wenn man aber der fast unverantwortlichen sittlichen Lage, in der sich der Dichter nach solchen verwüstenden, physischen und psychischen Leiden befinden mußte, gedenkt, dann kann man ihm dieses Laster nicht allzu schwer verübeln. Dazu kommt noch der Umstand in Betracht, daß der Dichter beinahe vollständig willenlos war, und in dieser Lage war es manchen sogenannten „Freunden", die ihn heimlich um sein Talent beneideten (Scr. 135), leicht möglich, ihn zu Ausschweifungen zu bewegen (s. Scr. LXX, wo E. selbst dies bekennt). Besonders mit dem Geld war er sehr verschwenderisch; er zeigte eine wahre Leidenschaft, es so schnell als möglich zu verbrauchen (Scr. 124). Übrigens war dieser Fehler an ihm auch schon sehr alt.

Henriette gab sich alle Mühe, ihn vor allen Versuchungen zu hüten und sorgte in ihrer ausgezeichneten Weise (Scr. XXXVIII) um seine Gesundheit.

Es ist ohne Zweifel überraschend, wenn man berichten kann, daß E. auch nach der ersten Katastrophe fast in jedem Jahre ein oder mehrere wertvolle Erzeugnisse seines künstlerischen Schaffens zu stande gebracht hat. 1885 erschien in C. L. (XIX, 360) „Sara pe deal" (Şar. XCII); 1886 „Dalila" (Şar. XCIII) und das schon erwähnte „La steaua" (Şar. L); 1887 „Sonet", ein äußerst pessimistisches Gedicht; dann „De ce nu-mĭ viĭ" (Şar. XCV); „Kamadeva" (Şar. XCVI); „Pe un album" (Şar. XCVII); „Intre paserĭ" (Şar. XCVIII); „Fragment" (Şar. XCIX), drei sehr hübsche Strophen unter dem Eindruck des Wiedersehens mit Veronica Micle geschrieben. Alle diese Gedichte sind von besonderer Schönheit; ihre kunstvollendete Form und ihr echt poetischer Inhalt könnten in uns den Glauben erwecken, sie seien in den besten Jahren des Dichters geschaffen. Und doch entstanden sie aller Wahrscheinlichkeit nach — ganz sichere Beweise dafür fehlen — in einer Zeit, wo das geistige und das körperliche Leben E.s schon längst von Wahnsinn und Krankheit zerrüttet war, ein Beweis dafür wie oft und wie mächtig die hellen Momente des Bewußtseins bei ihm auftraten.

Über die literarische Tätigkeit E.s im Jahre 1887, wo er die meisten Gedichte dieses Zeitabschnittes geschrieben hat, finden wir verschiedene Nachrichten in den Briefen Henriettes (Scr. 41, 70, 75, 82, 99, 101, 111, 131). Er arbeitete manchmal, auch jetzt, bis in die tiefe Nacht hinein (S. 70) wollte manche alte Arbeit vollenden (S. 82), übersetzte in ausgezeichneter sprachlicher und metrischer Form Augiers Lustspiel „Le joueur de flûte", das 1895 unter dem Titel „Lais" in C. L. (XXIX S. 899ff., 1019ff.) erschien. Es war eine für seinen damaligen geistigen Zustand ziemlich rege Tätigkeit, die seine Schwester Henriette und alle seine Verehrer in hohem Maße erfreute.

Im April 1888 reiste der Dichter plötzlich nach Bukarest, um Veronica Micles willen (Scr. LII), doch haben ihn sicher auch andere Gründe dazu bewogen. Er selbst gab als Grund seiner Abreise die Absicht an, sich eine sichere Existenz zu begründen;*) und wenn auch Henriette in ihrem Ärger diesen Grund nicht annehmen wollte, so ist er trotzdem von E. kurz nachher tatsächlich bestätigt worden. Noch ein Grund der Abreise war ohne Zweifel das Sehnen des wiederhergestellten Dichters nach dem großstädtischen Leben in Bukarest. Wie sehr er sich in Botoşani gelangweilt hatte, erzählt seine Schwester selbst in dem Briefe XXXIV (Scr. 62); ebenso wird von ihr seine Liebe für das großstädtische Leben bestätigt, nämlich in dem Briefe LXX (Scr. S. 125), wo sie erzählt, ihr Bruder habe ihr gesagt, er würde lieber in einer Großstadt mit 100 Lei monatlich leben, als in der Provinz mit einem noch so hohen Einkommen. In Bukarest aber konnte der Dichter keine Stellung finden, und so lebte er „in völliger Not", wie Frîncu (G. T. 1902, Nr. 85) berichtet und wie man auch glauben kann, da er die von der Kammer bewilligte Pension noch nicht bekommen zu haben scheint.

*) Zwar hatte ihm auch der Gemeinderat von Botoşani eine monatliche Pension von 100 Lei bewilligt (Scr. LIX, 106), aber, wie es scheint, wollte er um jeden Preis sich selbst die Mittel zum Leben erwerben.

Petr. (26) erzählt, in welchem hoffnungsvollen geistigen Zustand er den Dichter in Bukarest gesehen und wie ihm dieser von seinen literarischen und politischen Plänen gesprochen habe. Im Frühling — wo er „gänzlich wiederhergestellt sein wird" — hoffte er, seine einstige Tätigkeit wieder aufnehmen zu können (Petr. 26). Die Zeitungen meldeten freudevoll die guten Nachrichten über den jetzt bewunderten Dichter des Landes und jedermann teilte diese Freude. Seine alten junimistischen Freunde umgaben ihn wieder und führten ihn in das Weltleben hinein; „es war mit einem Worte" — sagt Petr. (27) — „ein wahres literarisches Ereignis". Im Herbst 1888 las der Dichter seine metrische Übersetzung „Lais" im Kreise der „Junimea", im Hause Maiorescus, vor. Die Freude über die Genesung des Dichters, die Begeisterung für die Schönheit der Übersetzung und für das reizvolle Vorlesen waren allgemein. — Die Hoffnungen, die von allen Seiten an diese neue helle Phase in dem Leben E.s geknüpft wurden, schienen berechtigt, als am 4. Dezember 1888 die erste Nummer der Zeitschrift „Făntăna Blanduziei" *), die unter seiner Leitung stand, die Presse verließ. Doch war in Wirklichkeit sein Zustand anders als es schien: der Dichter konnte eine regelmäßige Tätigkeit nicht mehr entfalten, geschweige denn die Zeitschrift persönlich leiten. Er hat in F. Bl. bloß das Programm, drei politische Aufsätze und eine Übersetzung aus Mark Twain veröffentlicht. Das Programm, das ich bei den Prosaschriften E.s bespreche, hat er größtenteils nach Max Nordau's Schrift „Die conventionellen Lügen der Kultur-

*) Die Zeitschrift wurde von mehreren jungen Schriftstellern — Anhänger und Bewunderer E.s — begründet und hatte mehr den Charakter einer politisch-literarischen Zeitung; auch das Format war das einer Zeitung. Sie hatte am Anfang eine starke nationale Färbung. Nachdem E. sich aus Gesundheitsrücksichten (vgl. die Fortsetzung der „F. Bl." von R. Popea, Nr. 36 [8. Okt.], 1889) zurückzog, sind die Begründer bald in Streit geraten und nun erschienen zwei Zeitschriften unter demselben Namen, denen aber ein sehr kurzes Leben beschieden war.

menschheit" (Leipzig, 1883) niedergeschrieben — ein Umstand, der nicht bloß auf die Schwäche seines Geistes, sondern vielleicht selbst auf die Unverantwortlichkeit seiner damaligen Handlungen hinweist. Von Nr. 6 der Zeitschrift an hat E. nichts mehr veröffentlicht.

## XI. Die letzte Katastrophe und E.s Tod.

Die letzte Katastrophe, die in der ersten Hälfte des Jahres 1889 hereinbrach, zerstörte unerbittlich alle Illusionen des Dichters und seiner Bewunderer und entriß ihn seinem Lande.

Petr. berichtet (27), E. habe kurz vor der oben erwähnten Vorlesung bei Maiorescu einige Rückfälle in seinen Stumpfsinn gehabt. Bald nachher zeigte sich die Krankheit gefährlicher. Eines Abends — es war am Anfang des Jahres 1889 — sah ihn Petr. in einem seelischen Zustand, der höchst anormal erschien (27). Kurze Zeit darauf, im März dieses Jahres, brach die Katastrophe mit aller Gewalt aus (Scr. LXVI, S. 117). Der Unglückliche wurde in der Irrenanstalt Şuţus interniert, wo er sich mehrere Monate quälen sollte. Nur selten hatte er lichte Augenblicke. In „Făntăna Blanduziei" (Nr. v. 10. Dezember 1889) erzählt Jon Popescu, einer seiner Freunde, sein Zusammentreffen mit ihm in der Irrenanstalt (M- E. 2). Der Dichter hatte sich zuerst ein wenig sonderbar gezeigt, dann aber sprach er vernünftig „ohne jede Incohärenz in seinem Denken", klagte über Langeweile und bat ihn um etwas Lektüre. Den 2. Tag durchblätterte er die Zeitungen, die ihm sein Besucher mitbrachte, und unterhielt sich mit ihm ebenso vernünftig, wie am vorangegangenen Tage. Popescu hatte ihm auch ein Werk von Jules de Goncourt mitgebracht und zeigte ihm davon ein Stück; es war ein Brief von grosser Zärtlichkeit. Der Dichter las den Brief mehrmals und war entzückt. In derselben klaren Stimmung fand ihn sein Besucher mehrere Tage nacheinander. Vlahuţă, der den Dichter in derselben Zeit besuchte, hebt dagegen die Incohärenz in

seinem Ideengange hervor (Vlah. Cl. d. l., 179 ff.). Aber auch er hat nichts von irgend einem Wutausbruche bemerkt. E. hatte ihn gleich erkannt, fragte nach den andern Freunden und sprach von ihnen mitleidig, „wie von verlorenen oder sehr unglücklichen Menschen" (Ebenda). Er erzählte ihm von dem Plan einer sozialen Umwandlung und schließlich, als die Rede auf Gedichte kam, trug er ihm mit Wärme und Begeisterung eine lange Reihe Strophen von entzückender musikalischer Wirkung vor. Doch auf dem Papier, von dem er las, standen nur zwei Worte geschrieben — „gloriosul voevod"; der wahnsinnige Dichter improvisierte. Über 20 solcher klangvoller Strophen soll er vorgetragen haben, Sinn und Zusammenhang fehlten aber gänzlich. Nachdem der Kranke zu Ende gekommen, fiel er in seine gewohnte Melancholie zurück, und nur so viel konnte er noch sagen: „O Gott, o Gott! . . ." (Ebenda; s. auch Fam. XXV, 309 ff.)

In der Irrenanstalt Şuţus scheint der leidende Dichter nicht besonders aufmerksam behandelt worden zu sein, denn nur so erklärt sich der Umstand, daß sein Tod am 15. Juni 1889 durch ein äußeres Ereignis, nämlich durch einen Schlag, den er von einem anderen Wahnsinnigen auf den Kopf erhielt, verursacht worden ist (Scr. LXIX, 121). Am andern Tag wurde die Leichenschau vorgenommen; über sein Gehirn wurde nach Petr. (28) folgendes festgestellt: „Das Gehirn wog 1490 Gramm, d. h. beinahe ebensoviel wie dasjenige Schillers. Die linke Hälfte, das eigentliche Organ der Verstandestätigkeit, wog 25 Gramm mehr als die andere. Die Stirnwindungen nahmen mehr als die Hälfte des Volums der Hemisphären ein und deuteten damit bis zu einem gewissen Punkte die anormale Entwickelung der psychischen Regionen zum Nachteil der Sinnes- Bewegungs- und Lebensregionen an".

E. wurde am 17/29. Juni, zum Zeichen der Verehrung seitens des Landes, auf Staatskosten beerdigt. Eine ausführliche Schilderung des Begräbnisses findet man in Div. 113—121; hier sind auch die drei Trauerreden, die gehalten worden sind, abgedruckt.

Infolge der Initiative der Universitätshörer (Scr. Vorw. V), wurde dem Dichter auf Kosten der rumänischen Jugend eine von dem rumänischen Bildhauer Georgescu ausgeführte Bronzebüste auf dem „Marchian"-Platze in Botoșani errichtet. die am 11/23. September 1890 mit grosser Feierlichkeit enthüllt wurde. An seinem Grabe hat ihm gleichfalls die Jugend ein Marmormonument errichtet. — Im Jahre 1899 gab die Zeitschrift Fam., zum Andenken an den vor 10 Jahren eingetretenen Tod des Dichters, eine Gedächtnisnummer heraus, wo Verschiedenes von und über E. veröffentlicht wurde. Eine solche Gedächtnisnummer gab auch die Bukarester Zeitschrift „Floare albastră", unter dem Titel „Mihail Eminescu" heraus. Beide Blätter enthielten auch das Bild des Dichters und wurden von dem ganzen rumänischen Lesepublikum begeistert aufgenommen.

## XII. E.s Persönlichkeit.

E.s Körperkonstitution. Alle diejenigen, die den Dichter kennen gelernt und beschrieben haben, behaupten einstimmig, er sei ein sehr schöner Mann von sympathischem anziehenden Äußeren gewesen. Diese Tatsachen berichten sowohl seine Jugendgefährten, die ihn in Czernowitz und Blasendorf, wie auch diejenigen, die ihn in seiner reiferen Jugend oder im Mannesalter gesehen haben. J. L. C. (Sch. 9), der ihn zuerst während der Wanderjahre als Schauspieler kennen gelernt hat, schildert ihn folgendermaßen: „Eine wahre Schönheit. Ein klassischer Kopf, umrahmt von langen schwarzen Locken; eine hohe, heitere Stirn; große Augen; diesen Fenstern der Seele sah man an, daß jemand drin wohnte". (Vgl. auch die Schilderung in „Fănt. Bland." — M. E. 3). Seine Studiengenossen in Wien, V. Bumbac (Brief) und J. Slavicĭ (Brief) bestätigen ihrerseits diese Schilderung; Slavicĭ sagt, der Dichter wäre „in seiner Jugend besonders schön gewesen". Auch Petr. (18f.) spricht in voller Übereinstimmung von der Schönheit E.s. Die vier Bilder, die von dem Dichter vor-

handen sind, beweisen, daß keines der oben erwähnten Urteile übertrieben ist.*)

Übereinstimmend wird behauptet, er sei in seiner Jugend völlig gesund, rüstig und elastisch gewesen. Slavicĭ (Brief) nennt die körperliche Kraft E.s sogar „eine wahrhaft bewunderungswerte". Es war nicht bloß ein normaler, gesunder, sondern ein außerordentlich gut gebauter Organismus, der E. eine unglaubliche Leistungsfähigkeit in physischer, wie in geistiger Hinsicht sicherte. Nur ein glücklich ausgestatteter Organismus macht es uns begreiflich, wie es überhaupt geschehen konnte, daß der Dichter, trotz seiner höchst unregelmäßigen Lebensweise, trotz häufiger Überanspannung seiner körperlichen und geistigen Kräfte, trotz der schrecklichen Verwüstungen durch den Wahnsinn und Geschlechtskrankheit — bis kurz vor dem Tode noch Wertvolles zu leisten im Stande war.

Trotz alledem lag aber in ihm schon von Geburt der Keim des verhängnisvollen Übels, das ich als erbliche Belastung bezeichnet und besprochen habe und das für sein ganzes Leben so fatal gewesen, auf seine Persönlichkeit so nachteilig gewirkt hat.

Psychischer Organismus. E. gehört, wie viele andere berühmte Künstler und Denker, weniger zu den stillen, einheitlichen, harmonischen, sondern mehr zu den leidenschaftlichen, zwiespältigen, faustischen Naturen, ohne Züge der ersten Gruppe zu entbehren. Schon in seinen jungen Jahren tritt uns der Dichter in einer solchen Beleuchtung entgegen und so ist er sein ganzes Leben lang geblieben, wie aus den folgenden Ausführungen Caragiales hervorgeht: „So habe ich ihn damals kennen gelernt, so ist er geblieben bis zu seinen

---

*) Eines dieser Bilder zeigt E. im Alter von 19 Jahren und ist in dem Band „Scr." veröffentlicht worden. Ebenda findet sich auch das letzte Bild E.s, von 1888, also nach dem Wahnsinnsausbruch. Das beste Bild ist das in der Fam. (XXXV, Nr. 26) wiedergegebene Dieses zeigt uns den Dichter in seinem ganzen äußerlichen Zauber: als einen Mann von ungewöhnlicher Schönheit.

letzten klaren Augenblicken: heiter und traurig, mitteilsam und finster, sanft und streng, sehr bescheiden in seinen Ansprüchen und doch niemals zufrieden, bald von einer mönchischen Zurückhaltung, bald gierig nach Lebensgenuß, einmal die Menschen meidend, ein ander Mal sie suchend; gleichgiltig wie ein greiser Stoiker und erregbar wie ein nervöses Weib. Eine sonderbare Mischung! Glücklich für den Künstler, unglücklich für den Menschen". (J. L. C. 11. s. auch M. C. 3 „Memoriu asupra lui Eminescu", 3. Abs.).

Diesem anormalen psychischen Zustande war die anormale Lebensweise nur entsprechend, die von Maiorescu (Grigoroviţa X—XI) folgendermaßen geschildert wird: „Häufig nahm er nur narkotische und aufregende Nahrungsmittel zu sich. Übermäßiges Tabakrauchen und Kaffeetrinken, schlaflose mit Lesen und Schreiben verbrachte Nächte, tagelanges Nichtessen und dann mit einem Male zur ungewohnten Stunde, nach Mitternacht, Genuß von Speisen und Getränken ohne Maß und Auswahl, — darin bestand seine Lebensweise".

Gleich andern bekannten zwiespältigen Persönlichkeiten wie Petrarca, Rousseau, Byron, Heine, Schopenhauer, — hatte auch E. eine genialanormale Natur, mit allen Vorteilen und allen Nachteilen, mit allen Licht- und mit allen Schattenseiten einer solchen. Sein ganzes Leben, seine Betätigung auf den verschiedenen öffentlichen Gebieten, besonders auf dem der Politik, ja selbst sein künstlerisches Schaffen und seine Werke überhaupt bieten uns zahlreiche Beweise dafür. Geistig und seelisch erhaben, sich in den hohen Sphären der Philosophie, in der Welt des abstrakten, unpersönlichen Denkens bewegend, war er zu gleicher Zeit leidenschaftlich, kampflustig, unruhig, entrüstet über die Lebenszustände, denen er als metaphysischer Philosoph keine Aufmerksamkeit schenkte, als Mensch aber mit einer beißenden Satire, ja sogar mit Wut oder mit verzweifelter Gemütsstimmung entgegentrat. In seiner Innerlichkeit war er von unendlich hohen Idealen beseelt, mit dem Flug seiner Gedanken entrückte er sich dem Leben alltäglichen Menschen, in welchem er selbst doch hie

und da von allzumenschlichen Schwächen bezwungen herum irrte.*)

Sein ganzes Leben zeigt uns einen vollständigen Mangel an praktischem Sinn, an Verständnis für die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse; doch war seine öffentliche Tätigkeit auf realistischen Grundlagen gebaut; wenn er für sich höchst unpraktisch arbeitete, so strebte er dagegen mit aller Gründlichkeit und mit allem Sinne für das Praktische und Realisierbare zu Gunsten der Gesellschaft und des Volkes, das er um so mehr liebte, je mehr er seine Schwächen und Sünden geißelte.

Eine andere ebenso hervortretende, wie charakteristische Eigenschaft, die das Zwiespältige in E.s Innenleben zeigt, ist sein immer angestrengtes, unstillbares geistiges Interesse, das im schärfsten Gegensatze zu seiner fatalen Nachlässigkeit hinsichtlich des eigenen körperlichen Wohls steht. Indem sich sein unruhiger Geist in der Aneignung neuer Kenntnisse unermüdlich betätigte, litt der Dichter bekanntlich jahrelang an der schrecklichen Krankheit, die ihm schließlich soviel Unheil bringen sollte, und sagte Niemanden etwas davon. Wenn er für Bücher sein letztes Geld ausgab, so vernachlässigte er sogar die elementarsten Lebensbedürfnisse und die Pflege seines Körpers (s. N. R. R. 1902, Bd. 1., S. 65; Ighel 3; Fam. XXXV, 311; Trib. 1902, Nr. 45).

Intelligenz und Bildung. E.s Erziehung und Schulbildung war ohne Zweifel vom Standpunkt der Pädagogik aus sehr lückenhaft. Das kann gerechter Weise nicht bestritten werden. Schon im zarten Alter von kaum 8 Jahren wurde er der Familie entrissen. Die Schule hatte er sehr früh verlassen und monatelang allein, ohne irgend eine Aufsicht und ohne irgend einen Berater, nur auf sich selbst angewiesen,

*) „Er war ewig verliebt und ewig in Geldverlegenheit. Konnte es auch anders sein? Er war ja ein Dichter und dazu arm . . . Ewig träumte er von zwei „zarten, kalten Händen“, ewig war er auf der Suche nach einem Wucherer, der ihm sein Gehalt auf einige Monate voraus um einen Spottpreis abkaufte.“ (J. L. C. 26; zu vgl. ebenda S. 20, 21 u. 22).

fremde Länder durchwandert. Viele Jahre hindurch lebte er in Armut und Not, in dem für die Erziehung gewiß nicht günstigen Milieu umherziehender Schauspielertruppen.

Unter solchen Verhältnissen mußte jeder normale Mensch für eine wohlgeordnete Erziehung und ernste Schulbildung unrettbar verloren gehen. Von diesem merkwürdigen Manne aber erfahren wir, er habe überall, wo er sich befand — in Czernowitz, in Blasendorf,*) in Wien,**) in Jassy und in Bukarest — nicht nur seinen Mitschülern und Freunden, sondern auch seinen Lehrern und sogar hervorragenden Gelehrten wie Maiorescu, durch seine außerordentliche Fülle von Kenntnissen, durch die Gründlichkeit seines Wissens, durch die Klarheit und Sicherheit seiner Urteile im höchsten Grade imponiert. Wie war das nun möglich? Zunächst finden wir eine Erklärung in der außerordentlichen Geistesstärke, die der Dichter besaß. Ein in dieser Hinsicht sehr kompetenter Beurteiler, Maiorescu, der als Professor der Philosophie wie auch als ausgezeichneter Menschenkenner sich gewiß nicht so leicht von einer Intelligenz bezaubern lassen kann, spricht darüber folgendermaßen: „Was dem ganzen Wesen des Dichters E. das charakteristische Gepräge verleiht, ist zunächst seine hohe, durchdringende Intelligenz, zu der sich ein Gedächtnis gesellte, welchem das, was sich einmal im Gemütsleben des Dichters festgesetzt und er an sich erlebt und gefühlt hatte, nie mehr entging (auch in der Zeit nicht, wo die Geistesstörung auftrat), solchermaßen, daß die Lebenssphäre, die er nach eigenem Sinne und ohne jeden Zwang um sich geschaffen hatte, für ihn zu einer fast ausschließlichen Innenwelt jener Hauptideen wurde, welche er für immer zu den seinigen gemacht und welche in allen seinen Äußerungen tonangebend zum Vorschein kamen". (Ed. M. VII).

Zu einer solchen hohen Intelligenz gesellte sich noch der

---

*) s. An. III, 11; Trib., 1902, Nr. 45, 78, 81, 82.

**) Slavici (Brief) hatte schon bei der ersten Zusammenkunft in Wien von dem Dichter den Eindruck empfangen, dieser „wisse viel mehr als in den rumänischen Mittelschulen gelernt wird."

Fleiß des Dichters und jener faustische Drang nach Wahrheit. Über seinen Fleiß sagt Maiorescu (Ed. M. XI): „Frei von jedem egoistischen Interesse, wendete er seine Aufmerksamkeit in desto regerem Maße allen Bestrebungen des intellektuellen Lebens zu und interessierte sich in lebhafter Weise bald für die schriftstellerischen Erfolge irgend eines Freundes, bald für die mannigfachen Erscheinungen in der rumänischen Literatur, welche er zu lesen nie versäumte, bald für das Studium der philosophischen Bewegung in Europa — sich in dieses Studium vertiefend und die geschichtlichen Quellen, welche er bis in die kleinsten Einzelheiten kannte, verfolgend — oder er beteiligte sich endlich an den politischen Kämpfen seines Landes".

Eine derartige Intelligenz und ein derartiger Fleiß erklären, was unter dem bloßen Einfluß der Erziehung und des Schulstudiums E.s unerklärlich sein würde: die gründliche, vielseitige, allgemeine Bildung, die uns aus seiner öffentlichen Tätigkeit, aus allen seinen Schriften entgegen tritt und uns in Erstaunen setzt. Besonders in 3 Hauptrichtungen betätigte sich der Wissensdrang des Dichters und gestalteten sich seine Kenntnisse: in geschichtlicher, in literarischer, und in philosophischer Richtung. Bemerkenswert ist noch, daß alle diejenigen Wissensgebiete, die zu diesen 3 Hauptrichtungen in irgend einer Beziehung stehen, von ihm gleichfalls eifrig studiert worden sind. So interessierte er sich nicht bloß für die Literatur im eigentlichen Sinne, sondern überhaupt für alles was Kunst ist, in erster Linie für das Theater, ebenso auch für Malerei, Bildhauerkunst und Musik (M. E. „Memoriu . . . .", Abs. 6). Was das Geschichtliche und das Philosophische anlangt, so interessierten ihn sowohl die modernen wie auch die alten Quellen bis in die entfernte Vergangenheit der Inder. Seine sprachliche Bildung war eine vielumfassende. Er beherrschte die deutsche, die französische und die lateinische Sprache sehr gut, hatte — wie es scheint — gute Kenntnisse auch des Griechischen (Vlah., Fam. XXXVII, S. 70), das er als Schüler angeblich nicht eben gern gehabt haben soll

(Trib. 1902, Nr. 45), und soll die altslavische, italienische, türkische und albanesische Sprache verstanden haben. (M. E. 3, „Memoriu . .“, Abs. 4); viel beschäftigte er sich auch mit dem Sanskrit (Scr. 82). In seiner Muttersprache war er ein unerreichter Meister. Er schaffte eine meisterhafte, reiche und gewandte dichterische Sprache, die für die abstraktesten Begriffe geeignet und der schönsten und klarsten Plastizität fähig ist. Die Kenntnis der verschiedenen rumänischen Mundarten in der Großen Walachei, Moldau, Bukowina und in Siebenbürgen, das eifrige Lesen der rumänischen Literatur, das unermüdliche Studium der alten Chronisten (Fam. XXXVII, 69) und der alten Sprachdenkmäler (s. Gaster, Lit. pop. rom. S. 577—79), schließlich die unerschöpfliche Quelle der Volkssprache und Volkspoesie, der er sich immer mit begeisterter Vorliebe zuwandte, — das alles, noch von dem ästhetischen Feinsinne des Dichters höchst begünstigt, hat ihm in der Entwickelung der rumänischen Sprache und des rumänischen Stils eine glorreiche Stellung gesichert. Die geschichtliche und philosophische Bildung des Dichters war gleichfalls vielumfassend, wie das seine verschiedenen Prosaschriften und Gedichte bezeugen. In den Jahren 1882 und 1883 widmete er sich besonders den exakten Wissenschaften, nämlich der Chemie, Mechanik und Differential-Rechnung*) (Slavici Brief). Auch scheint ihn die Astronomie interessiert zu haben; das beweist er unmittelbar selbst in der ersten „Satire“; auch die häufigen kosmischen Anspielungen, die in manchen seiner Gedichte, besonders in der zitierten Satire und im „Abendstern“ vorkommen, bezeugen das. Daß E. sich mit den exakten Wissenschaften beschäftigte, wurde mir seitens desjenigen Freundes E.s bestätigt, der unbekannt zu bleiben wünscht.

*) Die Manuskripte E.s, die jetzt die rumänische Akademie in Bukarest besitzt, enthalten ganze Seiten über Magnetismus, Elektrizität, unbegreifliche mathematische Formeln etc. Wahrscheinlich sind manche davon in der Zeit geschrieben, wo der Keim des Wahnsinns zu wirken schon angefangen hatte. (J. A. Răd., Brief).

Er behauptet, der Dichter habe sich z. B. mit den Theorien der Wärme und mit der Graphostatik beschäftigt, — eine Nachricht, die um so glaubenswürdiger ist, als der betreffende Freund, der selbst ein Fachmann auf dem Gebiete der exakten Wissenschaften ist, die Kenntnisse des Dichters zu prüfen im Stande war. Derselbe Mann — mit dem E. sehr innige Beziehungen pflegte — behauptet mit Recht, dieser habe alle Wissenschaften von einem reinen selbstlosen Wahrheitsdrang bewogen, getrieben.

Man darf aber auch die Nachteile einer so vielseitigen intellektuellen Beschäftigung nicht verschweigen. So ist in erster Linie das Fehlen einer streng-wissenschaftlichen Methode in seinen diesbezüglichen Schriften und besonders die Unmöglichkeit eines zusammenhängenden Schaffens einer größeren wissenschaftlichen Arbeit auf einem bestimmten, fest begrenzten Giebiete zu nennen; nur daß diese Nachteile bei ihm viel weniger in Betracht kommen können, als man wohl glauben möchte. Die Beurteilung eines Mannes, wenn sie gerecht sein soll, darf niemals seine eigentliche Individualität und seine Zwecke außer Acht lassen. Eine solche objektive Betrachtung muß aber von vornherein feststellen, daß auch die Individualität E.s nicht für ein rein wissenschaftliches Wirken bestimmt war und auch seine Zwecke nicht rein wissenschaftlicher Art gewesen sind. Er war in erster und in letzter Linie Dichter, und als solcher mußte er sich eher eine encyclopädische, als eine fachmännisch-wissenschaftliche Bildung aneignen.

E.s Innenleben. Auch sein Innenleben — das bei der Behandlung seiner schriftstellerischen Tätigkeit und besonders seiner Dichtung näher zu beleuchten ist — zeigt uns dieselbe Zwiespältigkeit, wie die Individualität des Dichters überhaupt. Melancholie und Lebenslust, romantische Träumerei und ein außerordentlicher Tätigkeitsdrang, künstlerisches Genießen und leidenschaftliche politische Gefühle, höchst entwickelte Phantasie und Anlage zum abstrakten, philosophischen Denken, Liebe zur Natur und eine pessimistische Welt-

anschauung, tiefe religiöse Überzeugung*) und atheistische Anfälle.

Grundzüge in E.s Charakter. E.s Leben wie auch seine Tätigkeit zeigen uns die Selbstlosigkeit als einen stets im Vordergrunde stehenden Zug seines Charakters. Niemals hat er sich selbst und sein Interesse als Ziel hingestellt. „Eminescu war der unpersönlichste Mensch, den ich je kennen gelernt habe“, sagt von ihm Negruzzi (C. L. XXIII, 289ff.). Hand in Hand mit diesem Grundzug seines Charakters geht seine Bescheidenheit, — eine Eigenschaft, die großen Talenten nicht allzu häufig eigen ist. Überall in der Öffentlichkeit zeigte er sich einfach und schlicht. Als ihm die Verleihung eines Ordens in Aussicht gestellt wurde, wehrte er sich energisch dagegen. (Ed. M X) Hinsichtlich seiner literarischen Erzeugnisse bewahrte der Dichter diese vollkommene Bescheidenheit. Aus Wien schrieb er an Negruzzi, er könne ruhig die nicht gelungenen Strophen seiner Gedichte streichen, denn „er sei in das, was er schreibe, keineswegs verliebt“ und „er wisse wohl, daß auch das, was stehen bleibe, keinen besonderen Wert habe“ (C. L. XXV, 903ff.).

Aber die Bescheidenheit des Dichters bedeutete bei weitem nicht, daß er sich seines Talentes und seiner hervorragenden Persönlichkeit nicht bewußt gewesen sei. In der zweiten Satire (Şar. LIV) spricht er mit einer großen Verachtung von den Menschen seines Zeitalters und ihren Gefühlen (sei es Haß, sei es Lob) ihm gegenüber:

„De-oi urma să scriu în versurĭ, teamă-mĭ e ca nu cumva
„Oamenіĭ**) din ziua de-astăzĭ să mă'nceap' a lăuda.
„Dacă port cu uşurinţă şi cu zimbet a lor ură,
„Laudele lor de sigur m'ar mîhni peste măsură. (S. 139)

*) „Für die Religion seiner Vorfahren — schreibt sein Freund**, — hatte er ein tiefes achtungsvolles Gefühl“. Dafür spricht auch sein mystisches Gedicht „Rugăciune“ (Şar. CI), und manche seiner politischen Aufsätze (s. z. B. „C. d. a.“ 27ff.,). Dagegen schlägt er in „Imp. şi Prol.“ (Şar. XXV), in „Rug. unui Dac.“ (Şar. XLI) atheistische Saiten an.

**) In dem ursprünglichen Texte, den der Dichter in der „Junimea“

Ein wunderbares Bild veranschaulicht uns das Bewußtsein, das der Dichter von dem unvergänglichen Wert seines Schaffens hatte, in dem Gedichte „Cum ai putut“, wo er seiner Geliebten den künftigen Ruhm seiner Dichtung verkündet:

„In mintea vremilor ce vin
Va răsări cuvîntu-mĭ,
Cu' ntreg al sufletului chin,
Ca iarba pe mormîntu-mĭ.

(P. P. 90)

Das Selbstbewustsein E.s hinsichtlich seines Schaffens wird auch durch die große Empfindlichkeit bestätigt, die er bei der Kritik, die in der „Junimea“ manchmal an seinen Gedichten geübt wurde, zeigte. Negruzzi charakterisiert ihn als eines der empfindlichsten Mitglieder jener Gesellschaft. Mehrmals geschah es, daß infolge irgend einer kritischen Bemerkung, der Dichter mitten im Vorlesen plötzlich stehen blieb, und nur mit großer Mühe konnte man ihn bewegen, weiter zu lesen (Omagiu, S. 8f.).

Auch ein berechtigter Stolz gehörte dem Grundzuge seines Charakters an. Lieber litt er das größte Elend, als daß er eine Unterstützung annahm, die er als seine Würde verletzend, ansah. Selbst in den schweren Tagen seiner Krankheit und Not blieb er in dieser Beziehung derselbe; seine Schwester schreibt von ihm, er sei „stolz ohne Gleichen“ (Scr. 125).* Im Jahre 1876 verlangte der Kultusminister von ihm die Rückzahlung einer Summe von 100 Dukaten, die ihm, wie es scheint, nicht als Darlehn, sondern als Unterstützung für seine

vorgelesen hatte, klangen diese Verse noch unbarmherziger, da von ihm statt „oamenii“ — „famenii“ und statt „mîhni“ — „scîrbi“ geschrieben worden war. Nur infolge einer langen Debatte, in welcher manche Mitglieder diese Wörter als zu scharf bezeichneten, gab er nach und nahm die vorgeschlagenen Veränderungen an (I. L.C. 29f.)

*) Dasselbe bestätigt I. L. C. (15): „Dieser E. hat viel gelitten, aber er hat sich nie beugen lassen; er war ein Mann aus einem Guß und aus keinem alltäglichen“.

Studien in Berlin bewilligt worden waren. Würdevoll und stolz antwortete der Dichter, er sei sofort bereit, die Berechtigung der Forderung anzuerkennen, obwohl er von einem Darlehn nichts wisse, und er empfehle für die Deckung der Summe ein Drittel seines monatlichen Gehaltes (Nr. 222 d. Aktenstücke d. Schulinspektorats zu Jassy für 1876). Also kein bittendes Wort und kein Verweigern der Zahlung, obgleich die Forderung nicht eben einwandfrei und seine materielle Lage nicht besonders günstig war, — sondern die stolze Antwort eines Mannes, der seine Pflicht wohl kennt, zu Bitten aber keineswegs geneigt ist.

Zwei andere Grundzüge von E.s Charakter sind seine Wahrheitsliebe und seine Furchtlosigkeit, die durch alles, was er im öffentlichen Leben geschrieben und getan hat, bestätigt werden. Er war ein Mann, der niemanden fürchtete, und dem seine Überzeugungen allein Wort und Tat bestimmen konnten. Selbst in seinen politischen Schriften, wo er übermäßig leidenschaftlich auf die Gegner seiner Partei losging, spiegelte sich überall eine volle Aufrichtigkeit wieder, und seine Aufsätze erwecken in jedem Unbefangenen den Eindruck, ihr Verfasser habe immer nur das geschrieben, was er gefühlt und geglaubt hat.

Allerdings hat der Charakter E.s auch seine Schattenseiten (Scr. 113 I. Reihe), die der unvollkommenen menschlichen Natur überhaupt, und der psychischen Zwiespältigkeit des Dichters im besonderen entspringen. So ist er in erster Linie immer ein sehr unpraktischer Mensch gewesen und seine Tugend nicht an sich selbst zu denken, wurde nur zu oft ein Charakterfehler, dem seine unregelmäßige Lebensweise und manche andere üble Eigenschaften (wie Leichtsinn, Unbeständigkeit u. dergl. mehr) nicht in geringem Maße zuzuschreiben sind. Dann ist noch eine gewisse Weichlichkeit und mit dieser verbunden ein starker Zug von Sinnlichkeit in seinem Charakter nicht zu verkennen (J. L. C. 13 f.) Doch konnte diese Weichlichkeit nie jener zähen männlichen Energie, die E. eigen war, irgend welche Schranken setzen, und trotz der sinn-

lichen Neigungen blieb sein moralisches Innenleben, so lange er gesund war, aller Verdorbenheit fremd.

Darum will und darf ich diesen Schwächen auch keine besondere Aufmerksamkeit zuwenden, um nicht in jenen Fehler zu geraten, den der Dichter selbst an manchen engherzigen Biographen so herrlich verspottet hat:

„Dann durchstöbern sie Dein Leben, emsig suchend zu entdecken
Niederträchtigkeit, Skandale, schwarze Seiten, viele Flecken,
Denn das bringt Dich ihnen näher; nicht das Licht, das Du erstrebt
Einst hinieden auszugießen, was vom Staube an Dir klebt,
Schwachheit, Sünde, Schuld, Verzagen, alles Leid, das stets sich band
Auf verhängnisvolle Weise an die erdgeborne Hand,
All die kleinen Nichtigkeiten, Deiner Seele Qual und Nacht
Wird sie anziehn mehr als alles, was Du Hohes je gedacht."
(1. Satire, R. Dicht. S. 206.)

E.s Bestrebungen und Ideale. Wo haben wir nun den Brennpunkt dieser Bestrebungen und Ideale zu suchen? Seltsamer Weise eben auf dem Gebiete, wo der Dichter von manchen Kritikern (S. Gram. St. cr., A. D., Rev. C. II, 193 ff., 386 ff.) auf das schärfste angegriffen und beschuldigt worden ist: in seinen Bestrebungen und Idealen für das Wohl seines Vaterlandes, für das Blühen und Gedeihen seines Volkes, denn hier liegen die größten und letzten Ziele seines Lebens und seiner Tätigkeit. Diese Ziele hatte er sich schon damals gesetzt als er aus Berlin nach Rumänien zurückkehrte (vgl. sein Brief von 1882) und sich hier niederließ. Seine Betätigung als Bibliothekar, sein Wirken als Schulinspektor, sein langjähriger, unermüdlicher Kampf als politischer Schriftsteller, alles ist im letzten Grunde von seiner Volks- und Vaterlandsliebe beseelt. Dies bildet die Grundstimmung einer seiner schönsten Dichtungen, der 3. Satire (Șar. LV) und mancher anderen Gedichte, wie auch eines großen Teils seiner Prosa-

schriften. Allerdings hat er seine nationalen Bestrebungen und Ideale in der Art, wie er sie fühlte und verstand, und nicht in der üblichen Art des konventionellen Patriotismus geltend gemacht. Keiner haßte wie er so tief und so leidenschaftlich die patriotische Phrase und die demagogischen Patrioten. Seine Wut gegen diese war grenzenlos; seine Schriften enthalten hierüber äußerst scharfe und sehr treffende Bemerkungen. Er war sich wohl bewußt, daß nur die redliche Arbeit für das allgemeine Wohl, nur das Studium der tatsächlichen Zustände des Landes und des Volkes, nur der ernste Wille die Übel zu beseitigen, das Streben jedes guten Stammesgenossen zu leiten habe. Nicht die Äußerlichkeit der nationalen Gesinnung, nicht die verschiedenen nationalen Festlichkeiten und der kritiklose nationale Optimismus, sondern das Eindringen in den Kern aller nationalen Angelegenheiten, das Eingreifen in die gegebenen Tatsachen, das Begreifen des Wesens seines Volkes und der Bedürfnisse seines Vaterlandes, das selbstlose Wirken für die Nation, nur das ist wahrer Patriotismus. Keine Falschheit der Gesinnungen, keinen überschwenglichen, leichten Idealismus konnte er leiden; nur eine nüchtern überlegende, realistische nationale Gesinnung war ihm willkommen. Daher rührte auch sein Haß gegen jene oberen Schichten der rumänischen Gesellschaft, die er als eine wenig glückliche Mischung von Griechen, Bulgaren und Armeniern betrachtete, die kosmopolitischen, oberflächlich aus dem Auslande eingeführten Ideen huldigte; daher die Hochachtung, die er für die alten rumänischen Bojaren hatte, daher auch die Begeisterung, mit der er seine nationale Gesinnung allen rumänischen Volksgenossen, seien sie aus dem Königreiche oder außerhalb desselben, zuwandte. (S. „Doina“, Şar. LVII; „La arme“, P. P. 35, C. L. XXV, 903 ff. Brief E. an Negruzzi; Nov. 149 ff; Div. 1—36).

Es ist wahr, eine pessimistische Grundstimmung kennzeichnet die Volks- und Vaterlandsliebe E.s, doch beweist uns diese Grundstimmung, wie er aus vollem Herzen für die Zukunft seines Landes und seiner Nation überhaupt besorgt war.

Und wer weiß, ob eine solche pessimistische Grundstimmung einer optimistischen nicht vorzuziehen ist, zumal wenn es sich um solche nationale Zustände handelt, wie die von E. durchlebten, und wenn die pessimistische Auffassung nicht zur Verzweiflung und Untätigkeit, sondern zu einer um so angestrengteren Arbeit für das öffentliche Wohl wirkt, wie es bei ihm tatsächlich der Fall war.

Tragik in E.s Leben. Ob von einer Tragik in E.s Leben die Rede sein kann, darüber besteht für diejenigen, die sein Schicksal näher kennen, kein Zweifel. Der Dichter lebte größtenteils inmitten solcher Umstände, mit denen er fortwährend kämpfen und denen er schließlich unterliegen mußte. Ich meine damit hauptsächlich seine furchtbare Krankheit und seinen Wahnsinn. Dazu gesellten sich weiter eine Menge äußerer Umstände, die sein Leben verbitterten: lange Jahre hindurch ist er von seinem Volke unbeachtet geblieben und sein Talent von vielen unterschätzt worden; in seiner öffentlichen Tätigkeit widerfuhren ihm schreiende Ungerechtigkeiten; in materieller Beziehung mußte er fortwährend gegen Not und Entbehrungen kämpfen. Als er trotz alledem sich aus diesen traurigen Umständen zu den höchsten Stufen künstlerischen Schaffens emporgerafft hatte, da kamen jene qualvollen Jahre der geistigen und körperlichen Zerrüttung, leidvolle Augenblicke von hellem Bewußtsein und scheinbarer Besserung, bis er schließlich dem bösen Schicksal seines Lebens unterliegen mußte. Das ist ohne Zweifel eine Tragik, ja sogar eine erschütternde Tragik, die den Dichter uns menschlich um so näher bringt, seine Persönlichkeit aber für die Nachwelt um so beachtenswerter gestaltet.

## B. Eminescus Prosaschriften.

### I. Allgemeine Betrachtungen über die Werke E.s; ihre verschiedenen Arten und Ausgaben.

Zu Lebzeiten unseres Dichters ist kaum ein Band Gedichte von ihm erschienen; die anderen Schriften waren in

verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen zerstreut; von seinen Manuskripten wußte man damals sehr wenig. Erst geraume Zeit nach dem Tode des Dichters wurden auch andere seiner Werke in mehreren Bänden gesammelt. Gegenwärtig werden auch seine Manuskripte veröffentlicht. Ein Band Gedichte aus ihnen ist bereits erschienen, weitere sollen folgen.

Was die schriftstellerische Tätigkeit E.s betrifft, so ist sie wenig umfangreich auf schönwissenschaftlichem Gebiete, aber sehr umfangreich, wenn man auch seine politischen Aufsätze mitzählt. Immerhin hat er weniger geschrieben, als man von seiner unermüdlichen Schaffenslust hätte erwarten können. Besonders sein dichterisches Talent war ein so unerschöpfliches, daß er die Freunde der rumänischen Literatur zu den weitgehendsten Hoffnungen auch hinsichtlich des Umfangs und der Zahl seiner Werke berechtigte. Vor allem ist hierbei zu berücksichtigen, daß ihm die Zeit zum Schaffen fehlte.

Ziemlich spät hat sich der Dichter zu seiner vollständigen Reife entwickelt, und kaum 33 Jahre alt, wurde er vom Wahnsinne befallen. Es kamen dann noch die langen Jahre der Krankheit, voll Leiden und Verzweiflung, die ihn mit nur kurzen Unterbrechungen bis an seinen Tod gequält haben die armseligen materiellen Verhältnisse, aus denen, wie wir im ersten Teile gesehen haben, der Dichter nie heraus kam.

Die verschiedenen Arten und die Ausgaben der Werke E.s. Wenn man E.s ganzes Schaffen kennen und dadurch ein treues Bild seiner schriftstellerischen Persönlichkeit gewinnen will, so muß man unbedingt alle Schriften, deren Verfasser er ist, ohne Rücksicht darauf, ob sie der Literatur im engeren Sinne angehören oder nicht, in Betracht ziehen, nur dadurch kann man seiner Bedeutung in dem rumänischen Geistesleben gerecht werden. Eine derartige Aufgabe erachte ich um so mehr als notwendig, als alle Kritiker, die sich mit E. befaßten, ihn vorzugsweise als Dichter behandelt haben.

Die Werke und Schriften E.s sind uns aber bis heute

noch bei Weitem nicht alle bekannt; keine einzige vollständige Ausgabe steht uns zur Verfügung; noch weniger irgend eine kritische Ausgabe, sei es seiner Gedichte, sei es seiner Prosaschriften.

Außerdem hat er verschiedene politisch-geschichtliche oder kultur-geschichtliche Abhandlungen, kleinere wissenschaftliche und literarische Schriften und eine große Anzahl politischer Aufsätze veröffentlicht; auch einige Übersetzungen sind ihm zu verdanken. Das unveröffentlichte Material ist gleichfalls mannigfaltig und von Bedeutung, wenn auch, weil meist unvollendet, nicht von so hohem aesthetisch-literarischem Werte.

1. Gedichte. Der erste Band von E.s Gedichten ist von Maiorescu im Jahre 1883 herausgegeben worden. Er ist von dem Herausgeber mit großer Sorgfalt zusammengestellt, nur ist er weder eine vollständige noch kritische Ausgabe der von E. bis zu jenem Jahre geschriebenen Gedichte, sondern bloß eine von M. gemachte Auswahl von 73 derselben. Die Veröffentlichung ist während der Abwesenheit des Dichters aus dem Lande geschehen; M. betont ausdrücklich, daß die „Gedichte von E. selbst nicht nachgesehen worden sind, infolgedessen jener Verbesserungen entbehren, die er wenigstens in den alten („Venere şi Madonă", „Mortua est", „Egipetul", „Noaptea", „Inger de pază", „Impărat şi proletar", „Rugăciunea unuĭ Dac", Inger şi demon) durchzuführen dachte" (Ed. M. Vorwort IV). Nach dem eigenen Bekenntnis M.s ist der Band „für die Liebhaber der rumänischen Literatur", also nicht von wissenschaftlich-kritischen Gesichtspunkten aus zusammengestellt. So ist es erklärlich, daß der Herausgeber, in seiner Eigenschaft als intimer literarischer Freund des Dichters und noch dazu als einer der kompetentesten rumänischen Kritiker und Aesthetiker manches an den Gedichten geändert hat, wie J. L. C. (29 ff.) behauptet. Eine Feststellung des ursprünglichen Textes, d. h. die Herstellung der von dem Dichter selbst geschriebenen Gedichte ist bis jetzt noch nicht versucht worden; mir war die Aufgabe gleichfalls zu lösen unmöglich, da ich die betreffenden Manuskripte nicht bekommen

konnte. Der von M. herausgegebene Band hat bis 1895 sieben Auflagen erreicht.

Im Jahre 1890 veröffentlichte ein anderer Freund des Dichters, V. G. Morţun, den Band „Proză şi versuri" (Jassy), welcher sowohl Prosawerke wie Gedichte enthält. Die Prosawerke enthalten ein Märchen „Făt frumos din lacrimă", eine Novelle „Sermanul Dionis" und eine kultur-politische Abhandlung „Influenţa austriacă". Unter den Gedichten finden wir mehrere, die in dem Bande Maiorescus nicht aufgenommen worden sind; zwölf davon sind Jugendgedichte. Auch der Band Morţuns ist keine kritische Ausgabe. Er enthält aber ein Verzeichnis (245 ff.), in dem die genaue Angabe des ersten Erscheinens jedes Stückes zu finden ist. Übrigens enthält auch dieser Band kein bis dahin ungedrucktes Erzeugnis E.s.

Einige Jahre später (bestimmt kann ich die Zeit nicht angeben, da das betreffende Buch keine Jahresangabe trägt) erschien eine mit einem Vorwort von Xenopol versehene Ausgabe der Gedichte E.s, die der Brüder „Şaraga" in Jassy. Diese enthält 102 Gedichte und zehn Volkslieder oder in volkstümlichem Tone verfaßte Lieder E.s. Doch sind das nicht sämtliche Gedichte (Poezii Complecte), wie in dem Titel des Buches gesagt wird, sondern nur die bis zu jener Zeit veröffentlichten Gedichte. Erst später erschienen neue, der Öffentlichkeit vollständig unbekannte, seinen Manuskripten entnommene Dichtungen E.s.

Die Zusammenstellung der Gedichte ist eine chronologische, wobei das Datum der Veröffentlichung in den verschiedenen Zeitschriften angegeben wird. Ein Verdienst der Ausgabe ist auch die Herstellung des ursprünglichen Textes mancher Gedichte, die auf Grund einiger von dem Buchdrucker G. Butmann aufbewahrter Manuskripte des Dichters durchgeführt worden ist. Noch wäre — nach der Behauptung X.s, der der eigentliche Herausgeber des Buches ist, — die genauere Wiedergabe mancher Gedichte zu erwähnen, die in den vorangegangenen Ausgaben mehrere sinnstörende Druckfehler ent-

halten haben sollen. In dieser Beziehung ist aber auch die Ausgabe Şaragas nicht einwandfrei, denn es finden sich in ihr ziemlich viele zum Teil recht störende Druckfehler. Ich erwähne hier nur einen, nicht einmal in der neuesten Auflage (1902) verbesserten: das Fehlen von zwei ganzen Zeilen in dem Gedichte „Inger şi Demon“ (S. 42ff. in der letzten Aufl.). 13. Strophe. Das ist um so merkwürdiger, als dieses Gedicht zweimal in demselben Bande gedruckt ist, das zweite Mal mit fünf neuen Strophen, die nur in dem Manuskripte vorhanden sind, in dem zweiten Druck aber die angedeutete Halbstrophe vollständig ist. Die Gedichte „Viaţa“ und „Stelele'n cer“ sind aus dem Jahre 1865, als der Dichter erst 15 Jahre zählte, datiert, was unmöglich richtig sein kann. Ein Grund für Angabe des Jahres 1865 wird auch nirgends angegeben. Publiziert wurden sie erst nach dem Tode des Dichters. Die Ausgabe Şaragas verbreitete sich, besonders infolge ihrer Billigkeit als Volksausgabe außerordentlich rasch, so daß sie jetzt schon das 14. Tausend erreicht hat.

Im Jahre 1901 erschien eine neue Ausgabe der Gedichte E.s (bei Leon Alcalay, Bukarest). Diese ist weniger vollständig als die der Brüder Şaraga. Sie enthält in genauer Wiedergabe die Gedichte, die in dem Bande Maiorescus aufgenommen worden sind, und noch zwei dazu („La Bucovina“ und „La moartea lui Aron Pumnul“), die sowohl bei Morţun wie bei Şaraga zu finden sind. Doch etwas neues bringt uns auch diese Ausgabe, nämlich die „biographische Notiz“ über den Dichter aus der Hand seines Bruders, des Hauptmanns E. Es wäre noch zu bemerken, daß dieselbe Ausgabe Alcalays in zwei Formaten erschienen ist: in einem größeren und in dem kleinen Format der volkstümlichen „Biblioteca pentru toţi“.

Im Sommer 1902 erschien schließlich ein Band (Poesii postume) bis dahin ungedruckter Dichtungen E.s, die den von Maiorescu bewahrten und jetzt der Akademie übergebenen Manuskripten entnommen sind. Dieser Band wurde von Nerva Hodoş (Bukarest, Tip. „Minerva“) herausgegeben und enthält 63 teils neue, teils Varianten schon bekannter Gedichte. Doch

ist diese neueste Ausgabe gleichfalls unkritisch; es werden uns keine Nachrichten über die Zeit der Entstehung der enthaltenen Gedichte oder sonstige Erklärungen, die man aus den Manuskripten schöpfen konnte, gegeben. Ein solcher Mangel ist um so größer, als es sich in dem vorliegenden Falle nicht nur um neue Dichtungen handelt, sondern um solche Erzeugnisse, die unmittelbar den Manuskripten des Verfassers entnommen sind. Die Sache wird noch dadurch erschwert, daß man in den meisten Fällen mit ersten Entwürfen des Dichters zu tun hat, die er höchstwahrscheinlich nicht einmal durchsehen, geschweige ausarbeiten konnte.

2. Prosaschriften. Bis jetzt haben wir außer dem erwähnten Bande Morţuns drei Bände Prosaschriften E.s zu verzeichnen: „Nuvele" (Şaraga 28), „Diverse" (Şaraga 28) und der dritte „Culegere de articole d'ale lui M. Eminescu" der von N. Filipescu (Bukarest, 1891) zusammengestellt und veröffentlicht wurde, wie ich vom Herausgeber erfahren habe.

Der Band „Nuvele" enthält außer den schon von Morţun herausgegebenen Schriften „Făt-frumos din lacrimă" und „Sermanul Dionis" einige Erzählungen („La Aniversare", „Cesara", „Sinucidere", „Sf. Gheorghe") und zwei Aufsätze, einen philosophischer („Cristos a'nviat"), einen anderen politisch-geschichtlicher Natur („Răpirea Bucovinei"). Als Anhang ist noch eine biographische Notiz von N. A. Bogdan über E. als Redakteur der Zeitung „Curierul de Iassi" hinzugefügt.

Der Band „Diverse" enthält folgende Schriften des Dichters: „Revista externă," die schon erwähnte größere kulturpolitische Abhandlung über die Lage der Rumänen in Oesterreich-Ungarn; „Influenţa austriacă asupra Românilor din Principate", die sich auch bei Morţun findet; drei wissenschaftliche Aufsätze („Observaţii critice", „Incă odată recensiunea logicei Maiorescu", „O scriere critică"); eine aesthetisch-literarische Abhandlung (Repertoriul nostru teatral") und das Programm der Zeitschrift „F. Bl." Außerdem enthält er noch die drei Aufsätze I. L. C.s über den Dichter („In Nirvana",

„Ironie", „Două note", — „N. s. Sch." 7—36) und mehrere wichtige biographische Notizen über E.

Der von N. Filipescu herausgegebene Band umfaßt eine größere Anzahl politischer Aufsätze, die der Dichter als Leiter der Zeitung „Timpul" in der Zeit von 1880—1881 veröffentlicht hat. Diese schon an sich wertvolle Zusammenstellung hat eine um so größere Bedeutung, als sie bis jetzt die einzige ist, die auch den politischen Schriften E.s die gebührende Aufmerksamkeit schenkt und damit einen wichtigen Teil der geistigen Arbeit des Dichters aus den vergessenen Blättern des „Timpul" wieder ans Licht gebracht hat. Filipescu, der die Tätigkeit E.s am „Timpul" genau kannte, hat auch das Verdienst, die Fesstellung aller von dem Dichter in dieser Zeitung veröffentlichten Aufsätze, von denen kein einziger unterschrieben oder irgendwie als von ihm herrührend bezeichnet ist, ermöglicht zu haben, indem er in den zusammengestellten Aufsätzen Vergleichsmittel hinsichtlich des Stils, der Ideen, der behandelten Fragen gibt.

Andere gedruckte Schriften E.s. Es gibt noch eine Anzahl gedruckter Schriften des Dichters, die in keinem der erwähnten Bände, sondern nur in Zeitschriften oder Zeitungen veröffentlicht worden sind. So ein längeres Gedicht „Apari să dai lumină", das im Jahre 1895 in C. L. XXIX, 527 ff. erschienen ist.*) Die Zeitschrift Fam. (1866 Nr, 33—37 und 1899 Nr. 26 ff.) enthält die Übersetzung einer Erzählung — „die goldene Kette" — von Onkel Adam. Die metrische Übersetzung von Augiers Lustspiel „Le joueur de flûte" (C. L. XXIX) befindet sich gleichfalls in keinem Bande seiner Werke.

Ich erwähne noch eine schöne metrische Übersetzung einer von Carmen Sylva deutsch verfaßten Ballade („Vîrful cu dor"), deren Text einer Komposition Zd. Lubicz's als Unterlage diente, die ich nur in einem Konzertprogramme

---

*) Drei Strophen dieses Gedichtes (die 7., 8. und 9.) sind in der Zeitschrift „Sămănătorul" (Nr. 6, 1902) irrtümlicherweise als selbständiges ungedrucktes Gedicht unter dem Titel „Cine ești" erschienen.

des rumänischen Gesangvereins in Hermannstadt (27. Juni 1895) gesehen habe.

Schließlich muß ich eine falsche Angabe Cristeas (S. 60) berichtigen, der die Behauptung aufstellt, der Dichter habe auch „Wallensteins Tod“ von Schiller übersetzt. In Wahrheit ist die Übersetzung Maiorescus Schwester zuzuschreiben, die das Werk mit dem Anfangsbuchstaben E. M. gezeichnet hat. Diese Buchstaben haben Cristea dahin irre geführt, aus ihnen ohne Weiteres Eminescu Mihail heraus zu lesen, obwohl die Übersetzung schon 1866 erschienen ist, als der Dichter kaum 16 Jahre alt war.

Die ungedruckten Schriften. Die Frage nach Es hinterlassenen Schriften ist bis heute noch nicht ganz klar. Bekannt war, daß eine Anzahl seiner Manuskripte von Maiorescu aufbewahrt wurde (J. Chendi Trib. Pop. VI Nr. 22). Der Verbleib einer Anzahl anderer Manuskripte Es, die nach seinem Tode angeblich von drei bis jetzt unbekannt gebliebenen Freunden aus seiner Wohnung weggenommen worden sind (M. E. 4, die Notiz: „La cine sunt manuscrisele lui Eminescu?“), kann heute noch nicht festgestellt werden, auch ist es unentschieden, ob die betreffende Vermutung überhaupt begründet ist. Über die schon bekannten Manuskripte gibt uns J. Chendi a. o. a. O. folgende Mitteilungen:

„Sie enthalten mehrere dramatische Bruchstücke, darunter ein „Bogdan Dragoş“ betiteltes metrisches Drama, das beinahe vollendet ist (eine Scene daraus siehe P. P. 51). Von einem anderen Drama „Văduva din Efes“ hat der Dichter nur das Scenarium entworfen; dann existiert noch ein Akt eines Lustspieles. Die Manuskripte enthalten weiter drei Märchen: „Finul lui Dumnezeu,“ „Borta vîntului,“ „Frumoasa Lumei.“ Sie sind in dem von J. Chendi herausgegebenen Bande „M. Eminescu. Opere Complete. I. Literatura Populară“ Bucarest, „Minerva,“ 1902, zu finden. Der Band ist erst in jüngster Zeit erschienen, als ich meine Abhandlung schon abgeschlossen hatte. Daher konnte ich ihn leider nicht mehr benutzen. Er enthält: a) Volkslieder, b) volkstümliche Ge-

dichte E.s, c) das bekannte Märchen „Fĕt frumos din lacrimă“ und die drei erwähnten Volksmärchen. Der Herausgeber hat das Material größtenteils den Manuskripten des Dichters entnommen und es mit kritischem Sinn zusammengestellt; auch die Varianten in den verschiedenen rumänischen Volksliteratursammlungen hat er angedeutet. In einem längeren Vorwort gibt er uns auf Grund der hinterlassenen Papiere E.s eine Skizze der literarischen Persönlichkeit des Dichters; er hebt besonders das nationale und das romantische Moment hervor und beleuchtet zugleich manche Beziehungen E.s zu der deutschen Romantik.

Ferner finden sich in verschiedenen Heften Hymnen, eine Ode auf den Dichter Andrei Mureşanu. Wichtig ist noch, daß die Manuskripte auch die Kollegienhefte E.s aus seiner Studienzeit in Wien enthalten. Besonders erwähnenswert sind einige Notizen über die Kosmogonie des Buddhismus, mit dem sich der Dichter viel beschäftigt zu haben scheint; dann der Anfang einer Übersetzung der Kantischen „Kritik der reinen Vernunft“ (M. E. „Memoriu asupra lui Eminescu,“) (J. A. Rădulescu, Brief) und eine Besprechung der Ideen Macchiavellis. Mit Kant hat er sich auch in einer besonderen Prosaschrift befaßt: es ist das ein Dialog des Dichters mit einem Greise über die Ideen des großen Königsberger Philosophen.

Der größte Teil der Manuskripte besteht aber aus Gedichten und Varianten schon bekannter Dichtungen, die — nach der Berechnung Chendis — den Inhalt noch zweier Bände bilden werden. In manchen Heften findet man ganze Reihen von Reimen und Bemerkungen über Rythmus und Metrik, die uns einen wertvollen Beweis dafür bieten, wie ernst es E. mit seiner dichterischen Kunst meinte. Sie enthalten weiter eine Menge Volkslieder.

Zerstreut finden sich biographische Angaben, dann hier und da eine philosophische Sentenz oder irgend eine sonderbare Bemerkung, beispielsweise — „alles was aus Siebenbürgen kommt, werde ich mit Sanskrit-Buchstaben schreiben.“

Ein wichtiges Manuskript befindet sich in der Zentral-Bibliothek zu Jassy und enthält eine von dem Dichter herrührende Sanskrit-Grammatik (M. E., 3, „Memoriu").*

Aus diesen kurzen Mitteilungen geht hervor, daß die ungedruckten Schriften E.s eine größere Bedeutung für den Literaturhistoriker, als für den Aesthetiker haben, da sie teils unvollendet geblieben, teils nur im Entwurf vorhanden sind. Eine Ausgabe der in den Manuskripten niedergelegten Schriften E.s ist für die nächste Zeit in Aussicht gestellt (P. P. Vorwort; „Libertatea" aus Brooss, Siebenbürgen, I, Nr. 14). Über die Gedichte und Varianten dazu hat bis jetzt J. A. Rădulescu zwei eingehendere Aufsätze in C. L. (XXXVI, Nr. 4 und 5) veröffentlicht, worin er eine große Anzahl von Beispielen mit kritischen Bemerkungen angibt.

## II. Eminescus grössere politische Abhandlungen.

Um die Entwickelung der politischen Ansichten E.s zu veranschaulichen, halte ich mich an eine Besprechung der verschiedenen Schriften in möglichst chronologischer Reihe. Hinsichtlich der Behandlung selbst, scheint mir die Besprechung jeder einzelnen Schrift geeigneter; nur die politischen Aufsätze im „Timpul" — die ein zusammenhängendes Ganze darstellen — werde ich zusammenfassend betrachten.

1. Revista externă (Div. 1—36) beschäftigt sich mit der politischen und kulturellen Lage der Rumänen in Oesterreich-Ungarn. Unmittelbaren Anlaß dazu hat dem Verfasser die damals (1876) aktuelle Frage der Stellung Rumäniens gegenüber „den zwei großen geschichtlichen Strömungen, der nordöstlichen, die die Gestalt Europas umändern, und der westlichen, die den status quo behalten will" (S. 1) gegeben. Gleich am Anfang spricht er seine Meinung über die orientalische Frage in dem Sinne aus, — „daß die Zukunft des

*) Ich habe in Jassy feststellen können, daß es sich um eine wörtl. Übersetzung von 319 §§ der „Krit. Gramm. der Sanskrit-Spr. von Fr. Bopp" II. Ausg. Berlin 1845 handelt, aufbewahrt in drei Heften. — In Scr. 87, behauptet Henriette irrtümlich, der Dichter habe ein Sanskrit-Wörterbuch verfaßt.

Orients eine Konföderation von Völkern ist, in der die Gleichheit der Nationalitäten und Sprachen, auf welchem Boden sie sich auch befinden sollten, die Hauptsache sein wird, und die Staatenbildungen eine Nebensache.“ (S. 1f.) Die Umgestaltung des Orients kann unter zwei Schutzherrschaften stattfinden; unter der Rußlands, oder unter der Oesterreich-Ungarns, die unmittelbar die abendländische Politik vertritt. Infolgedessen ist ein diesbezüglicher Entschluß Rumäniens von der Nationalitätenpolitik Oesterreichs im allgemeinen und insbesondere von seiner Politik gegenüber den Rumänen abhängig. So kommt der Verfasser auf den eigentlichen Kern seiner Abhandlung, auf die Lage des rumänischen Volksstammes in der habsburgischen Monarchie. Er bespricht die Frage besonnen und nüchtern, wie aus folgendem Grundprinzip deutlich hervorgeht: „das Ideal der Rumänen in allen Teilen des trajanischen Daciens ist die Aufrechterhaltung der tatsächlichen Einheit ihrer angestammten Sprache und nationalen Kirche. Es ist dies ein ideales Dacien, aber es verwirklicht sich von Tag zu Tag, und wer weiß, ob es dem politischen nicht vorzuziehen ist.“ (S. 3). — Zuerst bespricht er die Lage der Rumänen in Ungarn, die bekanntlich eine wegen der magyarischen Gewaltherrschaft sehr ungünstige war und noch ist. Sein Zweck ist „ein modus vivendi und ein beständiges, einiges Zusammenwirken auf diesem Boden der Feindschaft und des Hasses, auf dem ein Volk das andere zu verschlingen und ein Mensch den anderen zu vernichten sucht.“ Aber für die Erlangung dieses Zwecks sei es notwendig, daß die Magyaren die berechtigte nationale Entwickelung der Rumänen nicht mehr hindern, wie es gegenwärtig geschieht. Dieselbe Forderung stellt er hinsichtlich der Rumänen in der Bukowina auf, die gleichfalls von der Regierung in ihrer nationalen Entwickelung gehemmt werden.

Uns interessieren weniger die Einzelheiten seiner Ausführungen*), als vielmehr der daraus hervorgehende Glaube

*) In seinen Auseinandersetzungen über die Lage der Rumänen in

an die nationale Zähigkeit des rumänischen Volkes, ein Glaube, der sowohl einen Grundstein seiner politischen Tätigkeit als auch den höchsten Ausdruck seines politischen Bekenntnisses bildet (S. 86).

Es ist ohne Zweifel ein herrlicher Glaube, der uns die Idealität und die Festigkeit der nationalen Gesinnungen E.s zeigt. Ein Optimismus tritt hierin zu Tage, der um so beachtenswerter ist, als der Dichter nicht nur hinsichtlich anderer Lebens- und Weltaufgaben, die ihn je beschäftigt haben, sondern selbst hinsichtlich der Zukunft seiner Nation nicht selten pessimistische Anschauungen vertritt.

2. „Influența austriacă asupra Românilor din Principate." (Div. 37 ff. P. s. V. 127 ff.)* Diese Abhandlung bespricht eine wichtige Frage der Kulturgeschichte Rumäniens. Sie ist zwar keine streng wissenschaftliche Leistung, trotzdem hat sie infolge der oft wertvollen, immer originellen Ideen des Verfassers eine unbedingte Bedeutung in der rumänischen Literatur. Ihr größter Wert besteht aber in dem Umstand, daß sie uns die politische Individualität E.s in heller Beleuchtung darstellt.

Er sagt „Oesterreich besteht durch die Zwietracht seiner Völker. Um sie ewig gebunden und ewig in Zwietracht zu erhalten, bedarf es eines internationalen Elementes ohne Vaterland, ohne Nationalität, ohne Muttersprache, eines Elementes, das in Tirol, wie in Böhmen, in Galizien, wie in Siebenbürgen zu Hause ist. Dieser Kosmopolit reinsten Wassers war für diese [habsburgische] engherzige Dynastie der katholische Pfarrer. Dieses Element, das keine Familie hatte, denn es war unverheiratet, das keine Muttersprache hatte, denn seine

---

Ungarn gibt E. größtenteils nicht seine eigene Ansichten, sondern Bruchstücke aus mehreren Aufsätzen der Zeitung Telegraful român in Hermannstadt wieder. (s. Div. S. 23—36.)

*) Der Dichter hat das Thema zuerst in der Form eines öffentlichen Vortrages im Kreise der „Junimea" am 14. März 1876 in Jassy behandelt (Div. 37). N. A. Bogdan teilt darüber einige interessante Einzelheiten mit, (N. R. R., 1902 I. Bd. S. 62).

Sprache war eine tote (die lateinische), das kein Vaterland hatte, denn sein Vaterland ist dort, wo die Kirche es hinschickt, das keinen König hatte, denn sein König ist der Pontifex maximus, dieses Element suchte Oesterreich durch die Religion zu einigen. Daneben bildete sich noch ein zweites, heterogenes und linkisches, mit nichts Gutes verheißendem Angesicht: der oesterreichische Beamte. Dieser hat eine Sprache, aber sie besteht aus einigen deutschen Konzeptformularen, „Schimmel" genannt. Nehme man einem Beamten diese paar veralteten, schlecht stilisierten Schimmel weg, er verstände keine Sprache mehr. Weshalb? Im Vaterhause sprach er russisch, besuchte ein ungarisches Gymnasium, bezog eine deutsche Universität und nun, wenn er seine Studien beendigt hat, versteht er keine Sprache mehr recht." (S. 40.)

Nach dieser scharfen, hier und da witzigen, aber im Grunde wohlberechtigten Charakteristik, legt uns E. in einer knappen gründlichen Zusammenfassung philosophisch-geschichtliche Ansichten dar, die Kantischen Ideen entnommen sind. „Die Völker sind ihm nicht Produkte des Geistes, sondern der Natur; — dies muß festgehalten werden. Im Beginne ihrer Entwickelung bedürfen sie eines festen Produktes, um den ihre gemeinschaftliche Arbeit, ihr Staat sich krystallisieren soll, wie der Bienenschwarm einer Königin bedarf" (S. 42). — „Wenn die Bienen Zeitungen hätten, so wären diese sehr legitimistisch," bemerkt er.

Was die Charakterisierung des Staates betrifft, so meint er „die innere Geschichte der Völker sei ein Kampf zwischen der Staatsidee und dem Individualismus" (S. 42). Er ist von der von Hobbes, Kant, Schopenhauer u. a. vertretenen Idee völlig durchdrungen, ein bellum omnium contra omnes sei der erste Zustand der Menschheit gewesen; als Schutz gegen diesen Zustand haben die Menschen zu ihrem eigenen Wohl den Staat begründet. „Die Idee der Harmonie der Interessen bildet die Idee des Staates." (S. 43). Aber der Gegensatz zwischen den individuellen und den sozialen Interessen bleibt derselbe. „Nichts wird die Natur der Gesellschaft ändern. Sie wird ein

bellum omnium contra omnes bleiben, unter welcher friedlichen Form sie sich auch zeigen möge. Die Kräfte verdichten sich im Kampfe, an Stelle der Individuen haben wir Klassen, höhere Entwickelungsformen desselben Prinzips, die um die Oberherrschaft streiten" (S. 43).

Ein anderer Grundsatz, den E. aufstellt ist der, daß „der Staat noch einen sittlichen Zweck habe" (S. 43). Obwohl auch er die Meinung vertritt, die Gesellschaft existiere auf Grund der Ausbeutung einer Klasse durch die andere, so macht er doch — seiner Neigung zum Bauernstand folgend — eine Ausnahme mit diesem, indem er behauptet, daß eben diese Klasse, die die wichtigste sei, nicht durch die Ausbeutung anderer lebt, da sie die Natur selbst ausbeutet. Daher verlangt er vom Staate eine besondere Berücksichtigung und Pflege der Bauern, dieser „Lastträger der Menschheit" (S. 43). Wenn „die Gesellschaft das Feld des ewigen Wechsels, der Kämpfe um die Existenz und um die Herrschaft" ist, so ist — meint er — „der Staat der Lenker, der diese Kämpfe regelt; er verhindert es, daß diese gleichnützlichen Kräfte sich gegenseitig vernichten." — „Die Gesellschaft ist der Wechsel, der Staat die Beharrung" (S. 44).

Als Staatsform ist ihm — als konsequentem Konservativen — die konstitutionelle Monarchie die beste; denn nur sie kann die Harmonie der Interessen sichern. Hinsichtlich der politischen Freiheit kann er die Theorien des Liberalismus, der auf dem Individualismus beruht, nicht billigen. „Wenn die Freiheit nicht aus der Harmonie der Interessen, sondern aus Individualismus hervorgeht, so vernichtet sie die sozialen Klassen und schließlich den Staat" (S. 45). Daher ist ihm der Republikanismus im sozialen Sinne, d. h. jeder Staat, in welchem eine Partei, die nicht alle Klassen der Gesellschaft vertritt, zur Herrschaft gelangen kann, zuwider (S. 53). Eine solche republikanische Verfassung sieht er auch in den rumänischen Fürstentümern Moldau und Walachei, denen er seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Auch diese Republiken, meint er, lebten auf Grund der Ausbeutung der Sklaven und

der Bauern, wie es in den Republiken des Altertums der Fall war. Der Herrscher hatte den Bojaren gegenüber keine Macht; diese Klasse beherrschte alles (S. 45). Die politische Organisation der Fürstentümer habe sich unter dem Einfluß des polnischen republikanischen Staatsrechtes gebildet, eben darum war sie morsch (S. 46).

In einer eingehenderen geschichtlichen Betrachtung bespricht er dann die politische Lage der Rumänen in der Vergangenheit und geht bis auf die heutigen Tage herab. Er zeigt, wie unglücklich die republikanische Verfassung der benachbarten Länder, besonders der Polen, auf jene Lage eingewirkt hat und wie lichtvoll die vorübergehenden Regierungen mancher energischen, selbständigen Fürsten sowohl in der Moldau, wie in der Walachei gewesen sind. In dem geschichtlichen Zusammenhang der Darstellung wird auch die Losreißung der Bukowiner von der Moldau und ihr Anschluß an Österreich erwähnt. Mit einem gewissen Stolz schreibt er über dieses so traurige Ereignis in der rumänischen Geschichte: „Kein einziger Moldauer hat durch den moralischen Einfluß Osterreichs bestochen werden können, und der Fürst hat seinen Protest mit dem Kopfe bezahlt“ (S. 49). Mit dem Fall der Bukowina fängt eine neue Epoche des österreichischen Einflusses auf die Fürstentümer an, die in eine immer größere politische Zerrüttung geraten. „Rumänien, das von Polen die Unbeständigkeit geerbt, hatte nichts mehr zu verlieren als etwa die Fiktion eines geographischen Ausdrucks, ein Schema für die Aufzeichnung einer Masse gesetzloser, ungebildeter Leute“ (S. 50). Der Bojarenstand, wie auch die nationale Sprache selbst befinden sich in einem sichtbaren Verfall, und verschwunden ist „die schöne, reiche Sprache der Chronisten“ (S. 50). Dieser Prozess setzt sich unaufhaltsam fort.

„Die Geschichte der letzten 50 Jahre, die viele die der nationalen Regeneration nennen, könnte mit mehr Recht die Geschichte der Vernichtung der kleinen Grundbesitzer und zünftigen Handwerker genannt werden“ (S. 51).

In solchen trüben Farben schildert er den sozialen, poli-

tischen und wirtschaftlichen Verfall beider Länder, indem er auf das tiefste zu bedauern scheint, daß „während in den benachbarten Staaten ein wohltuender Absolutismus herrschte, der die Völker an eine regelmäßige Arbeit gewöhnte, bei uns dem Fürsten die Hände gebunden waren . . . ." (S. 52). Der österreichische Einfluß in dieser Zeit ist besonders auf wirtschaftlichem Gebiete groß. Juden dringen aus Österreich in das Land ein, eine unheimlich große Anzahl Dorfschenken werden errichtet, der Alkoholismus verbreitet sich und die Folgen? „Eine ungesunde Bevölkerung, ohne Energie des Charakters und ohne wirtschaftliche Energie, welche ihre Arbeit für Alkohol verkauft, eine Bevölkerung, in der die Sterblichkeit in schreckenerregender Weise zunimmt, während der Schweiß ihrer Hände sich in den Händen eines Elements ohne Vaterland, ohne Sprache, ohne Nationalität verzinst."

Im Gegensatz zu dieser tatsächlichen Lage entwirft E. ein dichterisches Traumbild, das uns einen beinahe ideal-glücklichen großen rumänischen Staat vor Augen stellt — für den Fall, daß eine feste Monarchie von jeher die staatliche Verfassung seines Landes gewesen wäre (S. 55f.). Es spricht aus dieser Darstellung ein großartiger nationaler Idealismus und eine echte patriotische Gesinnung. Am Schlusse der Abhandlung gibt er eine Darlegung seiner konservativen politischen Ansichten. Seine Meinung ist, daß in Rumänien die einzige Klasse, auf die sich die Regierung stützen muss, der Bauernstand sei, denn „dieser ist in einem Lande die positivste aller Klassen, die konservativste in Bezug auf Sprache, Tracht und Sitten, die Trägerin der Geschichte eines Volkes, die Nation im wahrsten Sinne des Wortes." Und doch wird gerade der Bauer am schwersten von den Staatslasten bedrückt; und so ist es nur natürlich, daß das Land sich infolge der häufigen Todesfälle immer mehr entvölkert, der wirtschaftliche Einfluß Österreichs aber immer größer sein und der Überfluß der österreichischen Bevölkerung mit der Zeit an die Stelle der rumänischen Bauern treten wird. Daher — meint E. — „ist die Nachbarschaft Österreichs für Rumänien tötlich," wenn

die Bewohner des Landes die fremde Produktion noch weiter begünstigen (S. 58). Daher ist ihm das wahre Übel, an dem Rumänien leidet, innerlich und volkswirtschaftlich. Eben darum sollte man diesem Gebiete sogar mehr Aufmerksamkeit schenken, als dem staatsrechtlichen. — „Nicht das Staatsrecht, sondern die Bewahrung unserer Nationalität ist für uns die Hauptsache, und es wäre besser, wir wählten keine Abgeordneten, als daß die rumänische Nation zu Grunde gehe" (S. 51). Also eine recht reale, besonnene, keineswegs demagogisch-liberale Politik ist die, die er schon vor seiner eigentlichen politischen Wirksamkeit in Bukarest verwerten wollte.

Drei Prinzipien sind es, deren Verwirklichung er für das Land und Volk unbedingt für nötig hält: „Stabilität, d. h. monarchische, erbliche, mehr oder weniger absolute Regierung; Arbeit, d. h. Ausschließung der Proletarier der Feder vom öffentlichen Leben des Staates und dadurch ihr Gezwungensein zu einer produktiven Arbeit: Ökonomie, das ist richtiges Abwägen des Nutzens einer bestimmten Ausgabe und der dafür gebrachten Opfer, dies sowohl in der allgemeinen Ökonomie des Staates, als auch in der individuellen" (S. 59).

Wenn man sich nach der Methode der Abhandlung fragt, so muß man zugeben, daß sie keine wissenschaftliche ist. Dazu ist schon die Aufgabe an sich zu unbestimmt, das Material aber allzu wenig systematisiert. Es darf auch nicht vergessen werden, dass der Zweck der Abhandlung kein wissenschaftlicher ist. Sie ist vielmehr eine politische und sogar eine praktisch-politische, insofern sie das Interesse der Allgemeinheit für gewisse Zustände wecken und dadurch gewisse Betätigungen der Allgemeinheit nach festgestellten Prinzipien erreichen will.

Ja diese Abhandlung ist für das Verständnis und für die Erklärung des ganzen politischen und wirtschaftlichen Systems Es unentbehrlich, da wir hier den Kern aller jener Ideen und Theorien finden, die seine spätere öffentliche Tätigkeit geleitet und ihm den festen Weg, von dem er sich nie ablenken ließ, beleuchtet haben.

## III. E.s politische Aufsätze im „Curierul de Iassi".

Ich behandle zuerst zwei politische Aufsätze, die E. im Jahre 1877, vor seinem eigentlichen Eintritt in das politische Leben veröffentlichte.

a) „Evreiĭ și conferința" (C. d. Iassi Nr. 2, 1877). Der Aufsatz beschäftigt sich mit der Judenfrage, die damals wie heute, ein aktuelles Problem der rumänischen Politik bildete. Er behandelt diese Frage nicht bloß vom national-rumänischen, sondern auch vom sozial-politischen Gesichtspunkte aus. Sein Grundgedanke besteht darin, daß die Juden keine politischen Rechte in Rumänien haben können, da sie bis jetzt keine verdient haben; „bei jedem Volke aber waren die öffentlichen und privaten Rechte das Resultat jahrhundertelanger Arbeit und bedeutender Opfer." Er betrachtet die Juden nach ihrem Tun und Treiben in Rumänien als ein korruptives Element, denn sie verachten die Arbeit, „die doch die einzige Schöpferin aller Rechte ist." Der rumänische Jude konsumiert immer und produziert nie; auch wenn er etwas schafft, ist das schlecht und geschieht nur aus eigennützigter Spekulation. „Der redliche Handwerker ist in Rumänien der Rumäne, der Deutsche oder der Czeche, nie aber der Jude." Damit die Juden politische Rechte erreichen, verlangt E. von ihnen, daß sie dem rumänischen Staate nicht mehr fremd oder gar feindselig gegenüber stehen, sondern sich mit dem staatsbildenden Elemente assimilieren, um dadurch wahre Rumänen werden zu können.

Der Aufsatz E.s über die Judenfrage enthält gleich allen seinen Schriften eine Fülle von Ideen, die den Reichtum seiner Kenntnisse und den Scharfsinn seines Urteils deutlich dartun. Niemals bespricht er einen Gegenstand, ohne ihn von allen Seiten zu beleuchten; immer berührt er in Verbindung damit verschiedene andere Fragen, um seinen Ausführungen eine womöglich feste Grundlage zu sichern. So berührt er in diesem Aufsatz auch die heutzutage so wichtige Frage des Sozialismus; die wenigen Bemerkungen, die er darüber macht, sind

für uns um so interessanter, als er in einem seiner größeren Gedichte „Impărat și Proletar (Șar. XXV) eben eine soziale Revolution schildert und sozialistische, ja sogar anarchistische Gedanken in kraftvollen Strophen widerhallen läßt. Wenn aber der Dichter dort in seiner Unpersönlichkeit als Künstler, die Ideale einer ihm gänzlich fremden Welt doch schwungvoll vorherrschen läßt, so redet hier der besonnene politische Denker in ganz anderem Sinne. Der Sozialismus — sagt er — „gründet sich auf der Heiligkeit der Arbeit, auf der durchaus richtigen Überzeugung, daß die tüchtige Arbeit die einzige Berechtigung auf dieser Erde ist; aber andererseits erkennt er dasselbe Ideal, nämlich die Kapitalisierung der Arbeit und ihre Veredelung in der Gestalt der Kunst, der Literatur, der Wissenschaft, die ohne jede Kapitalisierung nicht möglich wäre, nicht an."

Im Anschluß an den Sozialismus bespricht E. als ein anderes Beispiel von internationaler Organisation — den Jesuitenorden, über den er sich folgendermaßen äußert: „Gestützt auf die stillschweigend zugegebene, sehr pessimistische Theorie, daß der größte Teil der Menschen keinen rechten Gebrauch von den paar Gramm Gehirn, die ihm die Natur geschenkt, zu machen weiß, daß jener Teil, dem freien Trieb seiner Instinkte überlassen, zum Sklaven des Unterleibes und zu einem Werkzeug in den Händen von allerlei Betrügern wird, die seinen schlechten Leidenschaften zu schmeicheln verstehen, hat der Jesuitismus versucht, die niederen Klassen in einem heilsamen Halbdunkel zu halten, indem er sich nicht die Bildung des Verstandes zum Ziele setzte, denn er hatte es aufgegeben, Rosen aus einem schlechten, zur Blindheit verdammten Unkraut zu erzeugen, sondern die Charakterbildung durch den metaphysischen Glauben." Daher seien die katholischen Völker „lustiger und schöner als die protestantischen, eben darum, weil diese Kirche von der Bildung der Vernunft abgesehen hat, und nur die Besänftigung, die Verschönerung der Gefühle durch Musik, Bildhauerkunst, Baukunst, Malerei und durch solchen Glauben, der infolge

seiner Heiligkeit jeder Staatsfrage entzogen wird, im Auge behalten hat."

Diese Ansichten E.s, die eine unverkennbare Sympathie für die katholische Religionsübung bezeugen, deuten eine gewisse Geistes- und Gemütsverwandtschaft mit der romantischen Weltanschauung in Deutschland an, mit einem Novalis, den Brüdern Schlegel u. a. Die stille Vorliebe aber, mit der er die „sehr pessimistische Theorie" der Jesuiten bespricht, wirft ein helles Licht auf seine Neigung zur pessimistischen Lebensanschauung. Doch finden wir in seinen Ausführungen über den Jesuitenorden auch einige Gedanken, die sowohl seiner Unparteilichkeit, wie auch seiner stark ausgeprägten Individualität entspringen. Er behauptet nämlich — als Kehrseite der jesuitischen Strömung — diese sei „die Verfolgerin der Geistesaristokratie gewesen, jener Menschen, die nur alle hundert Jahre erscheinen, bei denen der Charakter, wie er auch immer sein mochte, durch die ungeheure Masse des Gehirnes vollkommen aufgewogen wurde und die alle weltlichen Dinge in ihrer vollständigen Deutlichkeit sahen." Es sind dies nicht mehr fromme romantisch-religiöse Ansichten, sondern die kraftvollen Ideen einer auf sich selbst gestützten Persönlichkeit, die ihre Unabhängigkeit vor allem anderen behalten will. Es tritt uns hier also ein anderer Zug der Individualität E.s entgegen: sein Selbständigkeitssinn. Im Gegensatz zu manchen Romantikern, die den Glauben so zu sagen über die Rechte der Persönlichkeit stellten, tadelt er an dem Katholizismus, daß er solche Menschen, „die nur alle hundert Jahre erscheinen", nicht zu schätzen und für sich zu gewinnen wußte. Infolge dieses Fehlers, dieser „falschen Seite des politischen Bestrebens der Kirche", geschah es — meint E. — daß „heute der Katholizismus von einer Menge „homunculi" mit Füßen getreten wird, die eben auf jene Autoritäten gestützt, die von der Kirche verfolgt waren, heute diese [die Kirche] selbst verfolgen."

b) Die Losreißung der Bukowina („Cur. de Iassi", Nr. 99, 1877). Es war in der Zeit des glorreichen Krieges

der Rumänen gegen die Türken, als E. diesen Aufsatz schrieb. Man hat ihm sehr oft vorgeworfen, daß er die Heldentaten der rumänischen Bauernsöhne nicht besungen hat. Daher hat man ihm selbst seine nationale Gesinnung in Abrede gestellt. Doch war dieses Verfahren unbegründet. Denn wenn er auch über den Krieg kein Gedicht geschrieben hat, so dachte er in jenem Jahre ebenso patriotisch, wie jeder andere Rumäne. Das beweist der in Frage stehende Aufsatz über die Losreißung der Bukowina sehr deutlich, den er auf den hundertjährigen Gedenktag dieses für das rumänische Volk so traurigen Ereignisses geschrieben. E. bespricht das Ereignis mit feierlichem und tief empfundenem nationalen Gefühl. „Wir werden — sagt er — diese Wunde sich nicht schließen lassen Mit unseren Händen werden wir sie immer wieder aufreißen, mit unseren Händen werden wir das Bild der Moldau von damals malen und die alten Zeiten, so viel uns ihrer noch geblieben sind, werden wir auffrischen in unserem Gedächtnis, damit unsere Seelen Jerusalem nicht vergessen“ (Nov. 151). Er schildert dann — mit den Worten eines rumänischen Chronisten des 18. Jahrhunderts — die Blütezeit der Bukowina, als sie noch zur Moldau gehörte, um schmerzvoll und empört die fremden Beherrscher, die Österreicher zu beschuldigen, daß sie aus dem Lande „einen Sumpf zur Abfuhr aller verderbten Elemente, eine Sammelstelle derer, die anderswo nicht mehr leben konnten, das Babylon des babylonischen Kaiserreiches“ (Nov. S. 154) gemacht haben, indem sie die Juden in jeder Weise begünstigten. Er beklagt leidenschaftlich den Umstand, daß „das freieste und duldsamste Volk sein Haupt unter das Joch der erbärmlichsten, kriegerischsten. Menschenrasse gebeugt“, daß „der blühendste Boden Spanne um Spanne in die schmutzigsten Hände fällt“ und „das Paradies der Moldau sich mit dem verworfensten Menschenschlag füllt“ (Nov. S. 155). Mit derselben fast grenzenlosen — obwohl von seinem nationalen Standpunkte aus begreiflichen — Leidenschaftlichkeit richtet er gegen die Österreicher erbitterte Anklagen: „Ohne einen Tropfen Blut's zu vergießen, ohne

Arbeit, ohne Intelligenz, ohne Herz nehmen sie heute Besitz von einem heiligen Boden, dessen Verteidigung uns Ströme Blut's gekostet hat, Jahrhunderte von Arbeit, unsere ganze vergangene Intelligenz, alle heiligsten Regungen unseres Herzens" (Nov. S. 155). E. schließt mit einem stimmungsvollen Bild, indem er die Gestalt seines Lieblingsfürsten Stephans des Großen schildert und eine mystische Legende von ihm erwähnt.

So wie er verfaßt ist, leidenschaftlich und dichterisch, die Vergangenheit verherrlichend und die Gegenwart pessimistisch tadelnd, die fremden Beherrscher anklagend und das rumänische Volk beweinend — erscheint uns dieser Aufsatz wie eine Zusammenstellung von allem, was die nationale Gesinnung E.s charakterisiert.

## IV. E.s politische Aufsätze im „Timpul".

Aus den sehr zahlreichen Aufsätzen, die E. als Leiter des „Timpul" veröffentlichte, hat N. Filipescu nur eine Auswahl in dem schon erwähnten Band zusammengestellt. Sie besteht aus Aufsätzen, die in den Jahren 1880 und 1881 geschrieben worden sind; sie kann also kein vollständiges Bild der politischen Tätigkeit E.s bieten, da er den „Timpul" im ganzen sechs Jahre hindurch (Okt. 1877 bis Juli 1883) geleitet hat.

In den Vordergrund treten seine konservative Anschauungen und besonnene Auffassung der Dinge.

„Die wahre Zivilisation eines Volkes — sagt er — besteht nicht im massenweisen Aufnehmen fremder Gesetze, Formen, Einrichtungen, Etiketten und Kleider. Sie besteht in der natürlichen, organischen Entwickelung der eigenen Kräfte, der eigenen Fähigkeit. Es gibt keine allgemeine menschliche Zivilisation, die allen Menschen in demselben Maße und in derselben Form zugänglich wäre, sondern ein jedes Volk hat seine eigene Zivilisation, obwohl darin eine Menge Elemente Platz finden, die auch anderen Völkern angehören" (S. 4).

Hinsichtlich seines Volkes schreibt er daher: „Es gibt also eine französische, eine englische, eine deutsche, eine italienische Zivilisation. Es gibt aber keine rumänische Zivilisation, und wenn Anfänge dazu vorhanden sind, so sind diese ganz individuell und haben mit der allgemeinen Entwickelung der Dinge nichts zu schaffen“ (S. 4). Um aber diesen Zustand zu ändern, um den Weg einer rumänischen Zivilisation vorzubereiten, darf nicht vergessen werden, daß „jede wahre Zivilisation nur in einer partiellen Rückkehr zur Vergangenheit, zu den guten, gesunden, entwickelungsfähigen Elementen derselben bestehen kann“ (S. 5). Denn „aus eigenen Wurzeln, aus eigenen Tiefen wächst die wahre Zivilisation eines barbarischen Volkes hervor; nicht aus der Nachäffung fremder Sitten, fremder Sprachen, fremder Einrichtungen“ (S. 4).

Was das eigentliche politische Gebiet anlangt, so hat E. seine konservativen Anschauungen unter anderem besonders in einem Aufsatz „Despre Program“ (S. 19ff.) niedergelegt, den er am 17. Februar 1880, am zweiten Tage nach der Veröffentlichung des Programms der konservativen Partei in Rumänien seitens M. Costache Epureanu's geschrieben hatte. Die philosophisch-geschichtliche Grundlage, auf der dieser Aufsatz aufgebaut ist, liefert einen wertvollen Beweis dafür, wie sehr E. von dem Ernst seiner Pflicht als politischer Schriftsteller durchdrungen und wie gründlich seine diesbezüglichen Kenntnisse waren. Als einen Grundsatz stellt er den auf, „eine jede praktische Politik könne nur mit den Mitteln arbeiten, die ihr gegeben sind, nicht aber mit denen, von denen sie sich einbildet, daß sie sie besitze“ (S. 19f.). Er glaubt weiter, „Ideen und Interessen, mögen sie auch noch so weit auseinander liegen, können und müssen in Einklang gebracht werden, damit der Staat bestehen kann“ (S. 20). Gewalttätige, außerhalb der Gesetze liegende Bewegungen sind ihm, wie den Konservativen überhaupt, zuwider. Er bezweifelt, daß auf solchen Wegen ein wahrer Fortschritt möglich sei, den er nur in der allmählichen und ununterbrochenen Entwickelung der physischen und geistigen Arbeit sieht (S. 20).

Auf dem **volkswirtschaftlichen** Gebiete vertritt er dieselbe ausgeprägt konservative Ansicht, wie in der Politik. Er betont „die unbedingte Notwendigkeit des großen Besitzes, der in allen Ländern die kräftigste Stütze der Unabhängigkeit des Charakters, der höchsten Form menschlicher Freiheit, bildet!" „Die Fabel des Menenius Agrippa — meint er — wird sich noch oft in der Geschichte bewahrheiten." (S. 23). Dagegen bekämpft er auf das entschiedenste den Liberalismus, das Chaos liberal-kosmopolitischer Ideen, denen gemäß die Klassen und der Staat nichts seien, das Individuum aber alles" (S. 22). Ebenso scharf bekämpft er die Demagogie, die Herrschaft der leeren Phrase, denen er das Prinzip der ernsten Arbeit gegenüber stellt. Ohne Arbeit — schreibt er — gibt es weder Freiheit noch Bildung." „Wer durch Ausgabe einer Reihe von Phrasen die Arbeit und folglich die Freiheit und Bildung ersetzt zu haben glaubt, der reiht sich, ohne es zu wissen, den Parasiten der menschlichen Gesellschaft ein, denen, die da leben zum Fluche und Verderben ihres Volkes" (S. 23).

Daß die **nationale Grundlage und Hochschätzung der Vergangenheit** bei allen seinen Ausführungen zu erkennen ist, hatte ich schon früher zu bemerken Gelegenheit. Ist doch die nationale Gesinnung an sich schon konservativer Natur; der Konservatismus, wenn aufrichtig und streng theoretisch, ist immer nationalistisch gefärbt. In der praktischen Betätigung dagegen kann sich die Sache sehr verschieden gestalten. Eine konservative Politik kann mehr aristokratischer oder mehr demokratischer Art sein. Sie kann entweder vorzugsweise eine Klasse der Gesellschaft, die Aristokratie, oder die Gesamtheit des Volkes ins Auge fassen. In dem ersten Falle wird sie besonders die Privilegien, die alten politischen und sozialen Einrichtungen verteidigen, in dem zweiten aber jene sogar bekämpfen, insofern sie den Interessen der Allgemeinheit schädlich sind, und diese Interessen in erster Linie als ausschlaggebende betrachten.

E. als Politiker war in seinem ganzen Wesen ein demo-

kratisch-gesinnter Konservativer. Seine Anschauungen hatten einen konservativen Charakter, der auf einer nationalen Gesinnung beruhte. Wenn er die Vergangenheit hoch schätzte, so tat er das nicht der Privilegien und feudalen Einrichtungen wegen, sondern vielmehr um der Gesamtheit der Sitten und geschichtlichen Gestaltungen willen, die als dem Innenleben des Volkes entsprungen geachtet und womöglich beibehalten werden sollen. Er verlangte aber zu gleicher Zeit, wie schon erwähnt, einen immer neuen Geist in den alten Formen, er wußte also dem Entwickelungsgedanken gerecht zu werden. Wenn er die Bedeutung der geschichtlichen Aristokratie anerkannte, so betonte er zugleich auch die Bedeutung des Bauernstandes und verteidigte mit Energie und Begeisterung die Interessen des niederen Volkes.

Der wirkliche Zustand des Volkes interessiert ihn in erster Linie, und dieser Zustand bildet für ihn das maßgebende Prinzip in der Beurteilung aller modernen politischen Reformen, die in Rumänien eingeführt worden sind. Die Freiheit des Landes selbst, die in dem Kriege von 1877/78 erkämpft wurde, kann ihn nicht trösten, wenn er die traurige Lage der rumänischen Bevölkerung sieht. „Die Freiheit unserer Bevölkerung — meint er — ist nach autentischen statistischen Berichten gleichbedeutend mit der Freiheit, vor Elend zu sterben; das Gedeihen und das Vermögen findet sich in Wirklichkeit nicht bei dem Elemente, das ethnisch und historisch das einzige rumänische ist, sondern bei den Rumänen des Românul“ *), bei jener darüber gebreiteten Schicht fremder Bevölkerung,

*) Die Zeitung „Românul“ war das Hauptorgan der rumänischen Liberalen in damaliger Zeit. E. meint damit die neugebackenen Rumänen, die Griechen, Bulgaren, Armenier — wie er sich ausdrückt — die sich unter den Liberalen politisch betätigen und durch ihre freisinnige Politik den nicht immer berechtigten Zorn des Dichters beständig auf sich lenkten. Vgl. dazu Timpul, VI, 1881, Nr. 215, S. 1, ein sehr scharfer und leidenschaftlicher Aufsatz, wo E. augenscheinlich zuerst diesen Ausdruck: „Românii . . . Românului“ (die Rumänen des „Românul“) braucht und auch erklärt.

die unfähig ist, unser Volk zu verstehen, unfähig ist, es zu lieben“ (S. 5).

Mit derselben Wärme und mit einer edlen Begeisterung spricht E. von der geschichtlichen Vergangenheit der Rumänen.

Seine hohe Meinung von der Vergangenheit entspricht aber bei E. nicht bloß seiner nationalen Gesinnung, sondern sie wurzelt in seiner ganzen Individualität. In der Abhandlung „Revista externă“ drückt er sich wie ein echter Romantiker darüber folgendermaßen aus: „Was man auch über andere Völker sagen sollte, es kann ihnen eine Art Achtung vor der Vergangenheit nicht abgesprochen werden, und dies ist ein Zeichen, daß eine Nation in ihrem Herzen die „Religion der Humanität“ trägt. Und die Religion der Humanität besteht gerade in der Anerkennung eines moralischen Prinzips in der Geschichte“ (Div. S. 19). So kommt es, daß ihm das ganze Mittelalter, nicht bloß das seines Volkes als ein „Völkerfrühling“ (S. 78) erscheint.

Die Bekämpfung der herrschenden, „darübergeschichteten“ Klassen und der fremden Kultur bildet einen weiteren hervortretenden Punkt in E.s politischen Aufsätzen. Zwei Hauptübel müssen seiner Meinung nach vor allem bekämpft werden. Das erste ist die Herrschaft der „darübergeschichteten Klassen“ (păturile superpuse), wie der Ausdruck lautet, den er selbst geschaffen hat. Das zweite große Übel besteht in der Nachahmung fremder Kultur, in der Einwanderung fremder Elemente, in den kosmopolitischen Ideen und Handlungen, die jenen Individuen, die nicht rumänischen Ursprungs sind, zu verdanken sind.

Um diese und andere derartige subjektive Ansichten E.s besser verstehen und gerechter beurteilen zu können, halte ich eine kurze Darlegung seiner Prinzipien über Rassen und Rassenmischung*) für notwendig.

---

*) Siehe dazu in erster Linie die Aufsätze „Elementele streine“ (S. 97ff.) und „Românii de proveniență incertă“ (S. 101ff.), die

Der Hauptgrundsatz, von dem aus er sein Volk betrachtet, wird uns aus folgenden Worten deutlich: „Es gibt ... keinen Unterschied zwischen der rumänischen Rasse in der Walachei, Moldau, dem größten Teile Siebenbürgens und Ungarns. Es ist vollkommen dieselbe Rasse mit genau denselben Neigungen und Fähigkeiten“ (S. 91).* Diese Rasse war in der Vergangenheit der rumänischen Länder „die plastische, die staatsbildende, organisierende, geschichtliche** Rasse gewesen; das muß sie auch für die Zukunft bleiben.“ In der Gegenwart aber glaubt er ein ganz anderes Element im nationalen Leben seines Volkes vorherrschen zu sehen. Dieses Element sei aus der Mischung der Rumänen mit den Fanarioten, mit jenen Fremden entstanden, die sich nach der Einwanderung von jenseits der Donau in Rumänien niedergelassen haben. Nun ist für ihn die Hauptfrage die, ob die eingewanderte Rasse eine junge oder eine gealterte gewesen ist; eine junge oder gealterte nicht hinsichtlich der Jahrhunderte, die sie durchlebt hat, sondern hinsichtlich ihres sittlichen Wesens. „Jedes Volk — meint er — das noch nicht zu voller Entwickelung gelangt ist, das noch nicht die Verderbtheit und das Elend durchge-

---

mehr allgemeinere Betrachtungen über Rasse und Rassenmischung enthalten. Für uns kommt hier nur das in Betracht, was er in Bezug auf das rumänische Volk und auf die in ihm aufgegangenen neueren ethnischen Elemente ausgeführt hat.

*) Was selbst die Abkunft der Rumänen betrifft, so hat E. diese Frage — da er sich nicht als Gelehrter, sondern als Politiker für sein Volk interessierte — sehr wenig angezogen. Er meinte ironisch, eine solche „interessante Frage habe überhaupt keine Bedeutung“, denn „Dacier oder Römer, Römer oder Dacier, das ist gleichgültig; wir sind einmal Rumänen“ und „wir wollen das werden, was wir eigentlich sind — Rumänen“ (Div. S. 6). Doch war seine persönliche Überzeugung die, die Rumänen seien eine Mischung von Römern und Daciern, daher eine „römische Rasse“ (C. d. a. S. 127, Abs. 4), wie er sich ziemlich unwissenschaftlich auszudrücken pflegte.

**) E. gebraucht hier den Begriff „geschichtlich“ nicht ganz richtig. In der Gegenwart ist die Entwickelung ebenso gut ein „geschichtlicher Prozeß“ wie in der Vergangenheit.

macht hat, die hohe, aber in Dekadenz befindliche Zivilisation mit sich bringt, ist ein junges Volk“ (S. 102). Die Mischung zweier junger Rassen gibt ein „neues Element, in welchem sich die Eigenschaften beider in einer neuen, lebensfähigen Form vereinigen“ (S. 102). Dagegen gibt „die Mischung einer gealterten Rasse mit einer jungen dieselben Resultate, wie die Ehe zwischen Greisen und jungen Frauen: krüppelhafte, beschränkte, zur Krankheit neigende Kinder“ (S. 102). Als eine solche betrachtet er die Mischung der jungen rumänischen Rasse mit der gealterten der Fanarioten. Diese haben sich den Rumänen im Großen und Ganzen nicht assimilieren können. „Alle fremden Ethnologen, Deutsche oder Franzosen, haben anerkannt und werden — schreibt er — anerkennen, daß die über dieses Volk geschichtete Klasse unrumänisch ist. Unrumänisch, nicht was das bürgerliche Gesetz, nicht was das öffentliche Recht, nicht was die Verfassung, sondern was die Nationalität und die schlechten Sitten betrifft“ (S. 106f.). Doch gibt E. eine teilweise Assimilierung der fremden Elemente an die Rumänen zu, indem er betont: „Nicht alle, die bei uns als Fanarioten gelten, sind in Wahrheit Fanarioten gewesen; nicht alle waren unassimilierbar. Im Gegenteil, ich habe von vornherein nicht in Abrede gestellt, daß sehr zahlreiche Elemente sich vollständig assimiliert haben; nur die neueste Einwanderung aus den letzten 50—60 Jahren erweist sich mißliebiger Weise als unassimiliert oder unassimilierbar“ (S. 103).

Da ihm aber diese Klassen damals als die herrschenden in Rumänien erscheinen und da „die Politik eines Landes, die guten wie die schlechten Bestrebungen von der Körperbeschaffenheit der Individuen, von ihrer Abkunft, von den ihrer Rasse angeborenen Gebrechen und Eigenschaften abhängt“ (S. 99) so bekämpft er sie auf das Entschiedenste und fürchtet von ihnen für die Zukunft der rumänischen Nationalität im Königreiche.

Die Aufsätze „Pătura superpusă“ (S. 91f.), „Elementele streine“ (S. 97f.), „Românii de provenienţă in-

certă" (S. 101f.), „Veneticii" (S. 105f.), „Fanaroții și clasele dirigente" (S. 123f.), geben seine Ideen von den darübergeschichteten herrschenden Klassen eingehend wieder.

Wie das bei dem zwiespältigen Charakter des Dichters nicht anders zu erwarten war, treten auch bei seiner Tätigkeit als politischer Schrifststeller zwei, von einander völlig verschiedene Züge hervor. Einerseits macht sich hier und da in seinen Ausführungen ein gesunder, hoffnungsvoller Optimismus geltend, andererseits — und das vorwiegend — ein verzweifelter Pessimismus.

Höchst pessimistisch schildert E. die herrschenden Klassen seines Landes und damit manchmal verbunden auch die ganze Zukunft seines Volkes. Dagegen urteilt er ein ander Mal voll Hoffnung und voll Vertrauen über das Land selbst und über die Zukunft seiner Nation. Einige Auszüge aus seinen Aufsätzen werden uns diese Mischung von Pessimismus und Optimismus besser veranschaulichen.

In Bezug auf die herrschenden Elemente in Rumänien schreibt er nicht eben ohne Recht, „niemand werde ihre äußerste geistige und moralische Sterilität leugnen; trotz der großen Menge von Gebildeten wird man selten eine wertvolle Zeile geschrieben lesen, die von einer kraftvollen Auffassung zeugte; Leute von entschlossenem und beständigem Charakter sind ebenfalls selten" (S. 103). Wenn er aber das Tun und Treiben dieser Elemente dem Volke gegenüber ansieht, so wird er noch pessimistischer gestimmt. „Auf dem Rücken des unglücklichen, rumänischen Volkes, das durch Leiden apathisch und durch Phrasen verwirrt worden ist, bildet sich ein neues Volk von Emporkömmlingen von einer noch unbestimmten Nationalität, eine neue amerikanische Rasse, vor der das alte Volk des Mircea Basarab verschwindet und auswandert" (S. 71). Ebenda geht er in seiner pessimistischen Betrachtung der Lage bis an die äußerste Grenze, indem er wie verzweifelt klagt: „Vor der schwarzen Fremden-Wolke, die sich über das Land breitet, fallen unsere Urwälder und zugleich mit ihnen unsere ganze Geschichte, unser ganzes Eigen-

wesen.*) Der Tod, die Abnahme der Bevölkerung besorgt dann den Rest: die physische Ausrottung des rumänischen Stammes."

Die ökonomischen und sozialen Zustände, die unter den Bauern herrschen und in Wahrheit noch heute in Rumänien ziemlich traurig sind, beurteilt er gleichfalls pessimistisch: „Niemals war der Bauer elender als heute, niemals die ihm auferlegten Lasten schwerer, niemals seine Ernährungsweise schlechter, niemals die Arbeit größer, niemals die konsumierenden Klassen, die gar nichts produzieren, zahlreicher und geldgieriger" (S. 106).

Aber wie tief und wie überwiegend sein Pessimismus auch sein mag, so läßt E. in seinen politischen Schriften doch auch manche erfreuliche optimistische Töne erklingen. Es ist wahr, daß solche Töne sehr selten bei ihm vorkommen. Das ist auch kein Wunder, da seine politischen Aufsätze fast alle polemischer Natur und als solche gegen die herrschenden Klassen gerichtet sind; die leidenschaftliche Bekämpfung dieser konnte ihm nicht die nötige Ruhe und Stimmung zu optimistischen Betrachtungen gewähren. Doch bildet eben das rumänische Volk und sein tiefes Vertrauen auf dessen sittliche Eigenschaften eine starke optimistische Grundlage seines politischen Glaubens. „Das Reich — schreibt er — besteht zum größten Teile aus rechtschaffenen Menschen, die nichts anderes nötig haben, als daß die wahre Arbeit und ihre Ergebnisse durch eine ehrliche Verwaltung und unparteiische Rechtspflege gesichert werden" (S. 86).

Der Glaube an die Lebensfähigkeit der rumänischen Nation und an ihre Zukunft — hat seiner pessimistischen Lebensanschauung hinsichtlich der herrschenden Klassen gewissermaßen eine Schranke gesetzt, damit sie nicht in gänzliche Übertreibung und in Verzweiflung ausarte. Diese pessimistische Betrachtung aber hat ihm jenen durchdringenden kritischen

---

*) Genau dieselbe trübe, pessimistisch-prophetische Stimmung kennzeichnet sein berühmtes Gedicht „Doina" (Şar. LVII).

Geist ermöglicht, der ihn zu einer Fülle von richtigen Erkenntnissen führte, die je trauriger sie waren, desto mehr einer öffentlichen, schonungslosen Besprechung bedurften: ein Verfahren, das eben in jenen Jahren voll glorreicher Ereignisse für Rumänien, und voll von überschwenglichem Optimismus als unbedingt wünschenswert gelten konnte.

## V. E.s kritische (polemische) und philosophische Aufsätze.

Drei kritische Aufsätze E.s haben wir zu verzeichnen: „Observaţiĭ critice“ (Div. 60ff.), „Incă odată recensiunea logiceĭ-Maiorescu“ (Div. 70ff.) und „O scriere critică“ (Div. 76ff.). Sie beziehen sich alle auf an sich nicht besonders wichtige, aber damals aktuelle Fragen, die keine allgemeine und noch weniger eine bleibende Bedeutung haben konnten.

Der Aufsatz „Observaţiĭ critice“ erschien zuerst in „Curierul de Iassi“ (1877, Nr. 27). Er enthält die kritische Besprechung einer ziemlich subjektiven Beurteilung, der ein gewisser Dr. Zotu in „Columna luĭ Traian“ 1877, Nr. 6, 7 die „Logik“ Maiorescus unterzogen hatte. Mit demselben Gegenstande befaßt sich E. in dem zweiten Aufsatz „Incă odată recensiunea logiceĭ-Maiorescu“. Bemerkenswert an diesen beiden Aufsätzen ist das Sachverständnis, mit der er allgemein philosophische und speziell logische Fragen bespricht, wie auch der besonnene, obwohl ziemlich energische und polemische Ton seines Stiles. Noch wichtiger für uns sind einige Schlußbetrachtungen, die er aus Anlaß jener ungerechten Kritik Dr. Zotus macht, und die sich auf die damaligen Zustände in der rumänischen Wissenschaft und besonders auf die hervorragende, zu jener Zeit aber heftig bekämpfte Rolle Maiorescus in dem Geistesleben Rumäniens beziehen. Diese Schlußbetrachtungen beleuchten deutlich manche Seiten der Lebensanschauung E.s und liefern uns einen Beweis mehr, wie gesund die ethische Grundlage seines Wesens war, wie

ernst er es mit seinem Beruf als geistiger Arbeiter seines Volkes meinte.

„Wissen — sagt er — kann erwerben wer will, Urteil nicht. Das Urteil ist eine kostbare Gabe der Natur, die sich in geringem Maße bei jedem Menschen findet, aber reichlich und klar nur bei der geistigen Aristokratie, welche die Natur mit großer Kargheit über die Erdoberfläche gesät hat." „Und diese Aristokratie — fährt er fort — wird in der Republik des Schriftstellertums ebenso verfolgt wie die Aristokratie des historischen Namens in der bürgerlichen. In beiden Republiken wird die Mittelmäßigkeit (aus Neid und aus dem Gefühl ihres Unwertes) diejenigen Köpfe verdächtigen, die sie nicht verstehen kann oder will" (Div. 68).

Maiorescu aber und den Kampf, den man gegen ihn zur damaligen Zeit in dem rumänischen Geistesleben führte, charakterisiert er in wenigen, treffenden und gerechten Worten, denen ein gewisses literarhistorisches Interesse nicht abzustreiten ist, insofern sie von einer Persönlichkeit wie E. und betreffs eines so bewegten Abschnittes der modernen rumänischen Kulturgeschichte ausgesprochen worden sind.

„Ein Kopf von umfassender, klarer Urteilskraft" ist ihm der Verfasser des Handbuchs der Logik, „weshalb die Republik der rumänischen Wissenschaft so sehr als möglich gegen ihn ist." „Man flüstert und schwatzt unsinniges Zeug von Kosmopolitismus, man verdächtigt ihn des Nichtwissens, man klagt ihn des Plagiats an, und alles dies schleudert man gegen einen Geist, der in jeder Zeile von krystallener Durchsichtigkeit ist und niemand darüber im Zweifel läßt, was er sagen wollte" (68).

„O scriere critică" enthält die von mir schon erwähnte Kritik einer von dem Dichter D. Petrino verfaßten Broschüre „Puţine cuvinte despre coruperea limbeĭ romîne în Bucovina" (Cernăuţĭ 1869) oder auf deutsch „Einige Worte über die Verfälschung der rumänischen Sprache in der Bukovina."*) E. hatte die Kritik in der damaligen Zeitschrift

*) Diese Schrift konnte ich nicht bekommen; nach den Auszügen, die E. aus ihr gegeben, scheint sie von zweifelhaftem Werte gewesen

„Albina“ in Budapest (1870, Nr. 3 und 4) veröffentlicht. Zu jener Zeit befand er sich in Wien, wo auch Petrino — wahrscheinlich zu derselben Zeit — studiert hat (Rud. 147). Die Einzelheiten, die E. über diesen in seinem Aufsatz darlegt, rufen die Vermutung hervor, er habe ihn näher kennen gelernt.

In diesem Aufsatz äußert E. verschiedene interessante Ansichten über die rumänische Sprache und über die philologischen Strömungen, die das damalige Literatentum der Rumänen beherrschten. Petrino spielte in seiner Broschüre die Rolle eines Umstürzlers aller veralteten Systeme, eines heftigen Bekämpfers derer, die das Sprachvermögen des Volkes beiseite schoben und selbst Worte und Ausdrücke schmiedeten, indem sie einer unnatürlichen, rumänisierenden Richtung huldigten. Nur war diese Bekämpfung weder eine gründliche und objektive, noch eine ernste und besonnene. Seine Waffe war Spott und Hohn, maßlose Beschuldigungen und rücksichtslose Verurteilung alles dessen, was die frühere Generation geleistet. Gegen eine solche Art Kritik erhob sich E. mit aller Entschiedenheit, obwohl er selbst die alten philologischen Richtungen nicht billigte, sondern der neuen Richtung Maiorescus huldigte, die die Rückkehr zur Volkssprache und zum Volksgeist als Programm aufgestellt hatte. — Seiner konservativen Anschauungsweise gemäß, konnte er das Umstürzlerverfahren Petrinos keineswegs gutheißen, noch weniger aber dessen Pietätlosigkeit gegen die ehrwürdigen Vertreter der älteren Strömungen in der rumänischen Wissenschaft. Diese nimmt er in Schutz, indem er zu erklären bestrebt ist, daß ihr Schaffen — wenn nicht immer gründlich und naturgemäß — so doch echten nationalen Gesinnungen entsprungen und großen nationalen Idealen gewidmet war. Er betrachtet sowohl die latinisierende wie auch die rumänisierende philo-

zu sein; ein äußerst scharfer und schwärmerischer polemischer Ton sei ihr eigen. Überhaupt bedeutet Petrino selbst nicht besonders viel in der rumänischen Literatur. S. näheres über ihn Rud. 147, 172.

logische Richtung als etwas in ihrer Zeit notwendig gewesenes (Div. 80 f.); das gleiche tut er betreffs der älteren rumänischen Geschichtsschreiber Petru Maior und George Şincai, die er selbst Maiorescu gegenüber in Schutz nimmt (Div. 84). Alle jene Männer der Vergangenheit sind ihm „ausharrende Pioniere der Nationalität und des Rumänentums", Kämpfer „deren großes Herz vielleicht mehr galt als ihre Vernunft", die aber „wenn auch keine Genies, doch wenigstens Menschen von großer Gelehrsamkeit" waren (Ebenda).

Besonders warm verteidigt er den Philologen Aron Pumnul, seinen ehemaligen Lehrer und Erzieher; er ist ganz und gar empört über die maßlosen Angriffe Petrinos gegen diese beachtenswerte Persönlichkeit, die er mit Recht als eine verdienstvolle ansieht (Div. 77, 83, 85). Am meisten rühmt er an Pumnul seine nationale Gesinnung, die die Grundlage seiner ganzen Tätigkeit gebildet hat. Ihm ist dieser Mann „die Personifikation eines Prinzips, die Seele, die den Massen [der Rumänen] Festigkeit und nationales Bewußtsein eingeflößt und aus ihnen eine Nation gemacht hat" (Div. 83). Er gibt zu, die Sprache, in der Pumnul geschrieben, sei unannehmbar. Man müsse aber Form von Inhalt unterscheiden, denn „das Genie, ob im Bettlerkleide oder in Prunkgewändern, bleibt doch immer Genie" (Div. 83). Die Kritik selbst soll dagegen „kalt" und „rationalistisch" sein, nicht aber „eine lächerliche und wertlose Spottschrift, die mehr zu Ungunsten des Verfassers, als zu Ungunsten der Verspotteten spricht" (Div. 84).

In seinen Ausführungen über die Schriftsprache kommt E. auch auf Alexandri zu sprechen, den Petrino ohne weiteres als eine Autorität in sprachlichen Fragen und in der rumänischen Prosa hingestellt hatte. Mit kritischem Verständnis behauptet er, „Alexandris Prosa sei niemals auf der Höhe seiner Dichtung", denn „für die Prosa ist eine gründliche Urteilskraft notwendig, die Prosa Alexandris enthält aber nur Witz und Wortspiele, welche ihr einen völlig weiblichen Charakter verleihen" (Div. 81).

Philosophischer Art ist der Aufsatz E.s „Christos a

înviat!“*) den er zuerst im „Timpul“ veröffentlichte (Nov. 157, Anmerk.). Auch ein Aufsatz in „Fântâna Blandusiei“ gehört hierher.

Der erste Aufsatz „Christos a înviat“ wurde aus Anlaß des Osterfestes geschrieben, das den größten Feiertag der Rumänen bildet.**) E. vertieft sich in philosophische Fragen über die Beziehungen der Menschen zu Gott und über die menschliche Natur und das menschliche Tun und Treiben auf der Erde. Seine Anschauungsweise ist im Grunde christlich-pessimistisch; er hat kein Vertrauen auf die Natur der Menschen; doch liebt er sie trotz ihrer Schwächen und betrachtet sie mit wahrem christlichen Mitleid.

Wahrhaft christlich und zugleich stark pessimistisch klingt das Ende des Aufsatzes: „Es bleibt doch die Sitte und ihr heiliger Sinn, so wie es von alten Zeiten her ist; und wenn niemals jener Tag kommen sollte, mit dem das goldene Zeitalter der Wahrheit und Menschenliebe anbricht, so ist es doch gut, daß man an sein Kommen glaubt, damit sich die Guten am Tage der Auferstehung freuen“ (S. 150).

Der Aufsatz in „Fântâna Blandusiei“ (Div. 96) enthält einen kurzen Überblick über die geistigen Zustände Europas

---

*) Es ist der Gruß, mit dem sich die Gläubigen griech. Konfession begegnen. In der rumänischen Presse ist es üblich unter dieser Aufschrift Osteraufsätze zu veröffentlichen.

**) In einem anderen, gleichfalls von dem Osterfeste veranlaßten Aufsatz, den ich nachträglich aus „Timpul“, VI, 1881, Nr. 82 (Seite 1, Spalte 2ff.) abgeschrieben und in der Bukarester Zeitschrift „Sămănătorul“, II, 1903, Nr. 14, S. 210ff. veröffentlicht habe, beschäftigt sich E. besonders mit der Gestalt Jesus, den er mit tiefer Frömmigkeit als das Ideal der wahren Sittlichkeit, als den ewigen Verkörperer und als das glänzendste Urbild derselben für die Menschheit darstellt. Die Grundstimmung dieses Aufsatzes ist charakteristischer Weise viel heller als in dem Aufsatz „Christos a înviat!“ In dem letzten betrachtet er das Christentum philosophisch-pessimistisch, in dem ersten dagegen geht er mehr von politisch-sozialen Gesichtspunkten aus und schließt mit praktisch-moralischen Ratschlägen.

in der neueren Zeit. Fast der ganze Aufsatz ist, wie schon erwähnt, von dem damals physisch wie intellektuell sehr geschwächten, moralisch aber nicht mehr ganz verantwortlichen Dichter aus Max Nordaus Werk „Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit" (Leipzig 1883; 15. Aufl. 1893) abgeschrieben; und zwar sind es die überaus pessimistisch gefärbten allgemeinen Betrachtungen, die Nordau in dem ersten Abschnitt („Mene, Thekel, Phares") seines Buches über die heutigen Kulturzustände der großen Staaten Europas macht, die E. sehr oft ganz wörtlich, nur mit manchen Auslassungen und in einer anderen Gedankenreihe wiedergibt, ohne die Quelle anzudeuten. Der Schluß des Aufsatzes allein, der von den Nordauischen Anschauungen ganz unabhängig ist, gehört dem Dichter. Er spricht hier über Schopenhauer und die Wirkung seiner Philosophie; dann erklärt er die Ziele, die „Făntăna Blandusiei" erreichen und die Mittel, die sie in ihrer Tätigkeit anwenden will.

Ein besonderes Interesse haben für uns die Ausführungen über Schopenhauer, dem er teils geistesverwandt, teils als von ihm beeinflußt zugeneigt war. Er betont die „außerordentlichen Verdienste des großen deutschen Philosophen" und behauptet, „er habe durch seine energische Kritik die Herrschaft jenes leeren, phrasenhaften Philosophierens zerstört, das Hegel eingeführt und das die Geister ein Vierteljahrhundert lang beherrscht hat." Er habe durch diese Kritik auch andere, weniger verbreitete Systeme, wie das Fichtesche oder Schleiermachersche u. a., beseitigt. Eminescu spricht also bis dahin wie ein unbedingter Schüler und Verehrer Schopenhauers oder wenigstens wie ein objektiver, ja sogar freundlicher Beurteiler dessen. Doch weigert er sich nicht, auch die ungünstigen Folgen der Schopenhauerschen Philosophie hervorzuheben: denn „gerade diese verdienstvolle Kritik der leeren Phrasendrescherei hat — nach Eminescu — auch den beständigen Widerspruch zwischen unseren Ideen und den Formen der Civilisation aufgedeckt, uns die Notwendigkeit klar gemacht, inmitten von Einrichtungen zu leben, die uns lügenhaft er-

scheinen, und uns zu Pessimisten gemacht" (S. 99f.). Es liegt in diesen Worten mehr als die Feststellung einer Tatsache; es liegt darin etwas, wie ein Bekenntnis E.s von seiner Weltanschauung, deren pessimistischer Charakter nicht in geringem Maße eben auf den Einfluß Schopenhauers und seiner Schule zurückzuführen ist.

Eine im guten Sinne überraschende Wendung nimmt der pessimistisch gehaltene Aufsatz am Ende, wo E. auf einmal optimistische Töne erklingen läßt. Er ist keineswegs verzweifelt an den Zuständen, die Nordau schildert. Seine Seele sehnt sich nach einer Wiedergeburt, sein Geist entdeckt die heilbringende Quelle der neuen Richtung in der antiken Welt und in der Volksliteratur, sein Wille betätigt sich in der Begründung der Zeitschrift „Făntăna Blandusiei" und in dem leider vergeblichen Entschluß, sich der Arbeit für die allgemeine Wohlfahrt zu widmen. „Die antike Kunst — meint er — wie auch die lateinische der mittleren Periode entbehrte der Bitterkeit und des Überdrusses; sie war eine Zufluchtsstätte vor den Sorgen und Schmerzen." „Literatur und Kunst sind also berufen, die Geister von dieser psychischen Krankheit des Skepticismus zu heilen" (S. 100). Als eine Erinnerung an jene Kunst, die „solche Wunder zu tun vermag", habe er seiner Zeitschrift den Namen jener Quelle gegeben, die unter einer Eiche in der Nähe der Stadt Tibur entsprang (S. 100), und um welche ein Hauch von Klassicismus weht. Über die andere heilbringende Quelle, die Volkspoesie, schreibt er aber: „Wenn wir in den Dichtern der Antike, die voll Wahrheit, Eleganz und trefflicher Ideen sind und die ewig jung bleiben werden, ein Heilmittel gegen den geistigen Rückschritt finden, so dürfen wir nicht vergessen, daß es auch in der Gegenwart eine solche ewig verjüngende Quelle gibt, die Volksdichtung, unsere eigene sowohl als die der uns umgebenden Völker" (S. 100). Daher verspricht er auch, der Volksliteratur einen reichlichen Raum in der Zeitschrift zu sichern.

## VI. Eminescus literarische Aufsätze.
### (Über Theater- und Volksliteratur.)

Von literarischen Aufsätzen E.s sind mir nur zwei zugänglich gewesen: „Repertoriul nostru teatral“ und ein kleiner Aufsatz über die Volksliteratur, den er als Vorwort zu einer Sammlung von humoristischen Volkserzeugnissen („Literatura popularǎ sau palavre şi anecdote de E. Baican, Bucureştĭ 1882) geschrieben hat.

„Repertoriul nostru teatral“ erschien zuerst „Familia“ (1870, Nr. 3) und wurde nachher in Div. 88ff. abgedruckt. Dieser Aufsatz behandelt die Frage des „rumänischen Theater-Repertoriums“, wie sich der Verfasser selbst ausdrückt. Anlaß dazu gab ihm die damalige eifrige Agitation für die Idee eines Nationaltheaters der ungarländischen Rumänen unter Leitung Iosif Vulcans.

E. behandelt die Frage des damaligen rumänischen Dramas, dann gibt er mehrere Erörterungen über Theater, dramatische Literatur im allgemeinen und über manche große Gestalten unter den dramatischen Schriftstellern.

Er übt an der damaligen dramatischen Literatur der Rumänen eine im großen und ganzen vernichtende, aber wohlbegründete Kritik (S. 89ff.). Von den Lustspielen Alexandris hat er keine besonders günstige Meinung. Sie scheinen ihm geistreich, aber größtenteils „voll Unsittlichkeit“ und dann sind ihm die meisten zu lokal geschrieben. Das dramatische Talent bestreitet er diesem fruchtbaren und hochangesehenen Schriftsteller nicht; nur meint er, „die Vorbilder und Ziele, die er befolgt zu haben scheint, seien allzu unklar“ (S. 89). Als gute Stücke, die das Talent Alexandris, das sich „in Reinheit und Klarheit zeigen konnte“, beweisen, nennt er „Cinel-cinel“, „Craĭ-nou“, „Arvinte şi Pepelea“.

Ganz vernichtend beurteilt er die in Wahrheit äußerst schwachen dramatischen Erzeugnisse Bolintineanus, der damals als berühmter Dichter in der rumänischen Literatur galt. Seine Dramen sind — nach E. — „charakterlos, ziellos, ohne

irgend einen Zusammenhang, unmöglich durch ihre Nichtigkeit." Dagegen äußert er sich mit viel Lob, aber mit weniger kritischem Geist, über die Stücke Urechias, von denen er bedauert, daß sie nicht zahlreicher seien. Lobend spricht er auch über das Drama „Răsvan-Vodă" von Hasdeu (S. 90). Seine Ansichten über Stücke, die absolut wertlos sind, erwähne ich nicht.

Als wirklich aufführungswerte Stücke bezeichnet er das Drama „Rienzi" von S. Bodnărescu, eine Bearbeitung des bekannten Bulwerschen Romans und das Drama „Grigore Vodă" von Depărățianu, einem sonst nicht hervorragenden Dichter (S. 91). Im allgemeinen vertritt er die ganz berechtigte Ansicht, es sei die Anzahl solcher rumänischer Stücke sehr klein, die „durch ihre Existenz das Nationaltheater nicht entehren" (S. 92).

Nach diesen Betrachtungen gibt E. einige treffliche Ratschläge für das Schaffen auf dem Gebiet des rumänischen Dramas. Der Grundsatz, der seine diesbezüglichen Ideen beherrscht, ist ein sittlicher: das Theaterrepertorium soll Stücke enthalten, „die nicht nur gefallen, sondern auch nützen, ja sogar vornehmlich nützen können" (S. 95). Diesen Nutzen versteht er im sittlichen Sinne; er wünscht solche dramatische Erzeugnisse, die „große, edle, schöne Gefühle, gesunde und moralische Ideen" erwecken (S. 93). Das empfiehlt er umsomehr, als man in einer Zeit lebt, wo „die Atmosphäre von ganz Europa von Korruption und Frivolität infiziert ist" (S. 93). Als Muster stellt er den rumänischen Schriftstellern die nationalen Schriftsteller hin; er versteht darunter „solche Dramatiker die, indem sie den Geist ihrer Nation begreifen, durch und mit diesem Geiste das Publikum auf die Höhe ihres eigenen Niveaus emporheben sollen" (S. 93) wie z. B. die spanischen Dramatiker, dann Shakespeare und ferner — ein interessantes Moment, da der Aufsatz 1870 geschrieben wurde — der Norweger Björnstjerne Björnson (S. 93). Besonders begeistert spricht er von Victor Hugo, von dem er überschwenglich behauptet, „er hebe sich bis zu der großen

und kräftigen Abstraktion des ganzen Volkes empor," nicht nur einer oder einiger Klassen (S. 93).

Hinsichtlich derjenigen, die tragische oder komisch-volkstümliche Stoffe bearbeiten wollen, empfiehlt er für den ersteren das „erhabene Drama" Friedrich Hebbels „Maria Magdalena", für den letzteren die Lustspiele des Dänen Stollberg (S. 94).

Was die Produktion selbst anlangt, so ist er nicht für Übersetzungen, sondern für originelle Erzeugnisse; er betont aber ausdrücklich, daß „wenn die Stücke auch keinen großen ästhetischen Wert haben sollten, so doch wenigstens der ethische Wert ein absoluter sein soll" (S. 94). Er warnt schließlich davor, Verfasser in weniger bekannten Sprachen, „die die „Reise um die Welt noch nicht gemacht haben" (so z. B. Russen, Magyaren, Serben), nachzuahmen, denn diese „haben in Wahrheit etwas originelles an sich, was gefällt; doch sei das ethische Element in ihnen infiziert" (S. 95).

Als zweckmäßig für das zu errichtende Theater empfiehlt er die Unterstützung der Künstler durch Stipendien.

Charakteristisch für sein Verlangen, das Theater solle sittlich wirken, sind folgende Äußerungen E.s „Uns gefällt auch der gröbere Spaß, nur sei er moralisch und treffe nicht das, was gut ist; uns gefällt auch der vulgäre Charakter, nur sei er nicht verderbt; ehrlich, gerade und gut, nach den Worten des Evangeliums, so wollen wir, daß der vulgäre Charakter in nationalen Dramen sei" (S. 94).

Unter den europäischen Theatereinrichtungen gefällt ihm am besten das Pariser Theaterwesen, wo „die besten Künstler der Welt spielen" (92). Théâtre français, Odéon, Gymnase, sind ihm „Namen, deren Ruf weit über die Grenzen Frankreichs hinausgeht. — Von dem Wiener Hoftheater, das er während seiner Studienzeit in Österreich oft besuchte, behauptet er, es sei nach der Entlassung Laubes in einen „deutlichen Verfall" geraten; trotzdem rühmt er es als eine klassische Einrichtung, wo man „eine klare, dichterische, verständige und seelenvolle Luft atme" (S. 92).

Als Dramatiker ist ihm von allen Shakespeare der größte. „Vielleicht — sagt er — hat es keinen dramatischen Dichter gegeben, der seinen Stoff mit mehr Sicherheit beherrscht, der alle Fäden seiner Werke mit mehr Bewußtsein gewoben hätte, als Shakespeare; denn seine Abgerissenheit ist nur scheinbar, und einem klareren Auge zeigt sich sofort die Einheit voll Bedeutung und Tiefe, die alle Schöpfungen dieses gewaltigen Genies beherrscht" (S. 91).

Die Ansichten E.s über das Theater sind im großen und ganzen, wenn auch interessant, doch weder von einer besonderen Originalität, noch von besonderer Klarheit. Sie beweisen nur, daß er im Alter von 21 Jahren sowohl umfangreiche, litterarische Bildung und einen ungewöhnlich kritischen Geist besessen hat.

Den Aufsatz über die Volksliteratur schrieb er im Jahre 1882; er ist in der Jassyer Zeitung „Viitorul" (1. Mai 1902) abgedruckt worden. Sein Wert liegt darin, daß er einerseits das rege Interesse E.s für die Volksdichtung und seine Liebe für sie bezeugt, andererseits uns manche merkwürdige Ansichten, die er darüber hatte und die seine dichterischen Neigungen gewissermaßen erklären, darbietet.

Er schreibt namentlich auch hier mit einer echt romantischen Begeisterung von dem Mittelalter der rumänischen Geschichte, von dem patriarchalischen Leben voller Gesang und Lieder zur Zeit Stephans des Großen, das er sich über die Wirklichkeit hinaus äußerst glücklich vorstellt. Er geht in dieser Verherrlichung der Vergangenheit so weit, daß er sogar die sehr poetische, doch sehr wenig wahrscheinliche Hypothese aufstellt, daß es zur Zeit einiger rumänischen Fürsten eine literarische Epoche gegeben haben müsse, deren bruchstückartige Überreste heute noch vorhanden sind, sich aber von Tag zu Tag verringern.

Der Aufsatz enthält noch einige treffende Bemerkungen über manche Eigenschaften der rumänischen Volksliteratur, wie z. B. die über das Verspotten der Mönche, das er mit der großen Zahl von Mönchen und mit dem Mangel an Kultur, der dem damaligen Klerus eigen war, erklärt.

## VII. Eminescus Novellen.

1. Die Novelle „Sermanul Dionis“ (Nov. S. 31ff.) erschien zuerst im J. 1872, in C. L. VI 329, 378ff. und wurde 1890 in P. s. V. abgedruckt; sie ist eine Jugendschrift Es, die ein außerordentlich starkes Gepräge von Romantik an sich trägt. Wir haben es hier überhaupt mehr mit einem launenhaften Mosaik von Phantastischem und Mystischem, von Wirklichkeit und Traum, von Möglichem und Unmöglichem, als mit einer klaren, einheitlichen Novelle zu tun; der ästhetische Wert ist daher nicht allzugroß. Sie enthält aber eine Fülle biographischer und psychischer Momente, die sich auf den Dichter selbst beziehen, indem sie aus seinem eigenen äußeren und inneren Leben geschöpft zu sein scheinen. Sonderbare Lebensweise, romantisches Tun und Treiben, Vertiefung in metaphysische Probleme der Philosophie, das alles deutet auf Züge hin, die dem Helden der Novelle, Dionis ebenso eigen sind, wie dem Dichter selbst.

Der Held Dionis tritt uns von Anfang an als eine merkwürdige, ungewöhnliche Gestalt entgegen. Er ist in verwickelte metaphysische Gedanken vertieft: das Wesen oder besser gesagt, das Rätsel der Welt beschäftigt ihn, und eine Fülle sonderbarer Ideen durchkreuzen sein Gehirn.*) Er denkt über die Welt als Vorstellung nach. „Bei unveränderten Proportionen wäre eine tausendmal größere oder tausendmal kleinere Welt für uns ebenso groß. Und die Gegenstände, die ich nur mit einem Auge betrachte, sind kleiner; die ich mit beiden ansehe, größer; wieviel beträgt ihre absolute Größe?“ (S. 31).

„Wer weiß, ob wir nicht in einer mikroskopisch kleinen Welt wohnen und nur die Beschaffenheit unserer Augen es

*) Ebenso wie E. selbst, ist auch Dionis ein leidenschaftlicher Liebhaber von alten Büchern, die er aus Wissensdrang kauft. Der Antiquar Riven sagt von ihm (S. 79): „Er kauft bei mir Bücher ein. Gewöhnlich die allerältesten und immer solche, die ich niemandem auf der Welt mehr verkaufen konnte.“

mit sich bringt, daß wir sie in dieser Größe sehen? Wer weiß, ob nicht jeder einzelne, alle Dinge anders sieht — und nur die Sprache, die gleiche Benennung eines Gegenstandes, den der eine so, der andere anders sieht, die gemeinsame Verständigung zu Wege bringt. — Die Sprache? — nein. Vielleicht klingt ein jedes Wort dem Ohre verschiedener Leute verschieden — nur das Individium, das immer dasselbe bleibt, hört es in einer bestimmten Weise" (S. 31 f.).

Infolge solcher skeptisch-metaphysischer Gedanken, gelangt er zu pessimistisch gefärbten Reflexionen.

„Und ist in einem grenzenlos gedachten Raume nicht ein Teil von ihm, wie groß oder wie klein er sei, nur ein Tröpfchen im Vergleich zur Unendlichkeit? Ebenso ist nicht in der unbegrenzten Ewigkeit jeder noch so große oder noch so kleine Zeitteil, nur ein aufgehobener Augenblick?"*) (S. 32), In Wahrheit — meint Dionis — „ist die Welt der Traum unserer Seele;**) es gibt weder Zeit noch Raum, sie sind nur in unserer Seele ..." (S. 32). „Vergangenheit und Zukunft sind in meiner Seele." (Ebenda). In dieser Weise vertieft sich der Held der Novelle immer mehr in metaphysische Ideen, und sein Denken verliert sich in einem dunklen Mysticismus. Er bedauert, „daß die Wissenschaft der Nekromantie und die Astrologie verloren gegangen sind," denn „wer weiß, wieviel Geheimnisse sie uns in dieser Beziehung entdeckt hätten" (S. 33). In seinem Gehirn wurzelt jetzt ein phantastischer Glaube: es wäre möglich in der Vergangenheit zu leben, wenn nur das Geheimnis, durch welches wir zum Unendlichen in Beziehung treten könnten, entdeckt wäre" (S. 32 f.). — „Es ist nicht wahr, daß es eine Vergangenheit gibt — die

*) Genau denselben Gedanken, nur auf die ganze Welt verallgemeinert, finden wir in der I. Satire (Şar. S. 134) wieder: „.... Lumea asta' ntreagă e o clipă suspendată."

**) Diese echt Schopenhauersche Idee kommt in E.s Dichtungen öfters vor; nur daß der große Philosoph sich anders ausdrückt, und zwar in dem Sinne, die Welt sei unsere Vorstellung, denn „Seele" ist ihm kein klarer Begriff.

Reihenfolge ist in unserem Denken vorhanden — die Ursachen der für uns auf einander folgenden, immer gleichen Erscheinungen, sind und wirken gleichzeitig. Ist es etwa vollkommen unmöglich, daß ich zur Zeit Mirceas des Großen oder Alexanders des Guten lebte?" (S. 33). Dieser wahrhaft mystisch-romantische Glaube, der sich in überirdischen Sphären bewegt, ist ein Grundstein des ganzen metapysischen Inhalts dieser Novelle, und E. stellt sich die Aufgabe, ihn als für eine zeitlang verwirklicht darzustellen.

Nach dieser sehr bezeichnenden Einleitung, schildert der Verfasser in farbenreichen Worten seinen Helden Dionis: „Ein von wilden, unregelmäßigen Locken umrahmter Kopf, der in einer Lammfell-Mütze steckte" (S. 33). Melancholie und Träumerei drücken seine Augen aus (S. 33). Die Verwandschaft des Dichters mit Dionis tritt hervor, wenn wir von dem letzteren hören, er sei „eine Existenz ... ohne Aussichten und dazu von Geburt an zum Mangel an Positivismus bestimmt" (S. 35); er war noch dazu arm und „infolge seiner prädisponierten Natur wurde er noch ärmer" (S. 36). Selbst die Art, wie Dionis sich seine Bildung anzueignen wußte klingt so, als ob von E. die Rede sei. Bloß auf sich selbst angewiesen, genötigt, sich selbst „aufs Geradewohl zu bilden," — „ließ ihn diese Freiheit der Wahl unter den Elementen der Bildung nur das lesen, was mit seiner so träumerischen Gemütsanlage im Einklang stand. Mystische Dinge, metaphysische Subtilitäten wirkten auf ihn mit der Anziehungskraft eines Magneten — ist es da zu verwundern, daß für ihn der Traum ein Leben und das Leben ein Traum war?" (S. 36). Damit vereinigte sich eine tiefe Sehnsucht nach Liebe, nach einer von ihm in seiner Einsamkeit und in seiner völligen Verlassenheit geträumten romantischen Liebe: „Oft suchte er sich jene silberne Schatten vorzustellen, mit weißem Gesicht und goldenem Haar — denn alle Ideale sind blond — und er glaubte ihre heißen, schmalen Händchen in seinen Händen zu spüren, und es schien ihm,

daß seine Seele, sein Wesen, sein Leben dahin schmelze, während er sie anblickte, ewig anblickte“ (S. 37).

Auch das äußere Leben des Helden Dionis — ein echtes Bohème-Leben — scheint dem E.s ähnlich. Er bewohnt ein ödes Zimmer voll alter Bücher; auf einem Tische liegen zerstreut Papiere, Verse, Zeitungen und Broschüren, überall herrscht eine große Unordnung. Er bewohnt das Haus allein; niemand stört ihn, — „die Spinnen treiben ihre stille und friedliche Arbeit“ (S. 38; vgl. „Singurătate“ Şar. XXXV dasselbe Bild). Äußerst arm wie er ist, besteht sein ganzes Vermögen aus „der Büste eines Jünglings von ungefähr 18 Jahren in natürlicher Größe — mit schwarzen, langen Haaren, mit dünnen, rosenfarbigen Lippen, mit feinem weißen, wie in Marmor gemeißeltem Antlitz und mit großen blauen Augen unter großen Brauen und langen, schwarzen Wimpern“ (S. 38). Es ist das Bild seines Vaters, eines Mannes von edlem Geschlecht, der in einer geheimnisvollen Weise in die niederen Volksklassen geraten, die Tochter eines alten Pfarrers geliebt hat und dann — infolge eines gleichfalls geheimnisvollen Unglücks — wahnsinnig gestorben ist (S. 39f.). Diese Büste spielt in der Novelle eine besonders wichtige phantastische Rolle.

Dionis ist ein „abergläubischer Atheist“ (S. 44). — Am Abend liest er in einem astrologischen Manuskripte bei dem bleichen Licht des Mondes, indem er die dunklen Geheimnisse zu durchdringen sucht (S. 45). Auf einmal hört er süßen Gesang und ein schönes Mädchen — Maria — „ein weißer Engel“ zeigt sich ihm durch das Fenster des Hauses, das seiner Wohnung gegenüber steht. Unter dem Eindrucke des zauberischen Gesanges und des Mädchens, fällt Dionis in eine tiefe Träumerei. Der Gedanke bemächtigt sich seiner, daß das geheimnisvolle Buch ihm die Mittel geben würde, sich in die Vergangenheit zu versetzen. Das geschieht auch. Die astrologischen Zeichen des Buches fangen an sich zu bewegen; es scheint ihm zuerst, als höre und sehe er jetzt die alten Gestalten der rumänischen Fürsten, den Rat der alten Würdenträger, das begeisterte und fromme Volk, den fürstlichen Hof

mit seinem ganzen Leben. Schließlich wird sein heißer Wunsch zur Tatsache; aus den brennenden Kreisen der astrologischen Zeichen hört er seine Stimme ihn fragen: „Wo sollen wir bleiben?“ und mit gedämpfter Stimme flüstert er: „Alexander der Gute!“ Nun verschwindet plötzlich Dionis und an seine Stelle tritt der Mönch Dan, der zur Zeit jenes moldauischen Fürsten Alexanders des Guten lebte. Der Mönch Dan meint, er habe von sich als von einem gewissen Dionis geträumt, unter fremden Leuten, in einer fremden Welt ... Der Antiquar aber, der Jude Riven, von welchem Dionis das wunderbare Buch gekauft hatte, verwandelt sich jetzt plötzlich in den „Meister Ruben“, in den Wundertäter, der selbst das Buch verfaßt; die Büste des Vaters Dionis wird ihrerseits der Schatten seines Sohnes. Und nun unterhält sich der Mönch Dan mit dem Meister Ruben über die Seelenwanderung. — „Die Seele wandert aus einem Zeitalter in das andere, dieselbe Seele, nur daß der Tod sie vergessen läßt, daß sie schon einmal gelebt hat“ (S. 49). „Darum haben die Menschen ein dunkles Gefühl für die Erhaltung und für die Größe ihres Stammes. Sie selbst sind es, die in den Urenkeln wiedergeboren werden“ (S. 53). — „Das sei der Unterschied zwischen Gott und Mensch. Der Mensch hat in sich nur der Reihe nach das Wesen anderer zukünftiger und gewesener Menschen; Gott hat in sich auf einmal alle die Stämme, die kommen werden und die vorüber gegangen sind; der Mensch umfaßt einen Zeitabschnitt, Gott ist die Zeit selbst, mit allem, was in ihr geschieht ...“ (S. 53). Dasselbe sagt Ruben auch hinsichtlich des Raumes: „Stück für Stück kannst du an jedem gewünschten Orte sein, nur kannst du ein Stück Raum nicht unerfüllt verlassen.“

„Du weißt — erzählt er weiter dem wissensdurstigen Mönche — daß es kraft eines Naturgesetzes, keinen leeren Raum gibt. Aber es gibt ein Mittel, diese Last los zu werden, eine Last, die uns vom vergänglichen menschlichen Körper auferlegt ist. Du hast gesehen, daß im Menschen eine unendliche Reihe von Menschen enthalten ist. Lasse einen aus

dieser Reihe deinen Platz einnehmen, während du ihn verläßt. Es versteht sich, daß dieser nicht ganz wird sein können; denn wäre er ganz, so würde er seine Existenz verneinen. In Wahrheit aber hat ein jeder den ewigen Menschen, aus dem die ganze Reihe vergänglicher Menschen hervorgeht, bei sich, nämlich den Schatten. Auf kurze Zeit könnt ihr eure Wesen vertauschen — du kannst dem Schatten dein ganzes vergängliches Wesen von heute geben, er gibt dir sein ewiges Wesen und du empfängst, wie der mit Ewigkeit ausgestattete Schatten, sogar einen Teil der Allmacht Gottes; dein Wille erfüllt sich nach deinem Gedanken" (S. 53 f.).

Als Mittel, alle diese Wunder mit sich geschehen zu lassen, empfiehlt Ruben dem Mönche das geheimnisvolle Buch, „auf dessen siebentem Blatte alle Formeln geschrieben seien, die dazu nötig sind" (S. 54).

Dan verläßt tief gerührt den Meister. Da verwandelt sich das Haus in eine schwarze Höhle, Ruben wird ein grausames Ungetüm, kleine Teufel springen froh herum, und der Satan sagt sich zufrieden — „eine gänzlich vernichtete Seele mehr!" Er jubelt darüber, daß „dieser fromme Mönch" ihm schließlich ins Garn gegangen sei.

Der Mönch aber denkt freudevoll an das große Geheimnis, an das wunderbare Leben, das er mit Hilfe des Buches gleich anfangen wird. Er erinnert sich zugleich seiner vielgeliebten Maria, „die er niemals in sein Gebet einzuschließen vergessen hat."

Die wunderbaren Ereignisse, deren Held Dan wird, fangen an: Er fühlt neben sich seinen Schatten, und dieser denkt, und er hört dessen Gedanken: „deine Seele hat von Anbeginn der Welt bis heute eine lange Wanderschaft durch tausende von Körpern gemacht, von denen heute nichts als Staub übrig geblieben ist .... niemand hat sie auf ihrer verlorenen Wanderschaft begleitet als ich — der Schatten der Körper, in denen sie gelebt hat" (S. 60). „Deine Seele — denkt sein Schatten weiter — war einmal in der Brust Zoroasters gewesen, ohne daß sie sich heute noch daran erinnert ..." (S. 60).

Von seinem Schatten hört Dan das Wunder, sein Buch sei das Buch Zoroasters und enthalte alle Geheimnisse von dessen Wissen. — Jetzt sieht er deutlich „die Trennung seines Wesens in einen ewigen und einen vergänglichen Teil“ (S. 60). Der Schatten nimmt nun eine realere Form an und sagt ihm: „Indem du dir durch Zauber mein Wesen aneignest, werde ich ein gewöhnlicher Mensch sein und meine ganze Vergangenheit vergessen; du aber wirst, so wie ich, ewig, allwissend und mit Hilfe des Buches allmächtig“ (S. 60f.). Dann sagt der Schatten noch, er werde an Stelle Dans mit dem Schatten seiner Geliebten und mit dessen Freunden auf der Erde bleiben; Dan aber werde samt seiner Geliebten eine Reise in den Raum des Weltalls antreten. Dort wird der Mönch ein Jahrhundert leben und wird glauben, es sei ein Tag; er kann auch die Erde — in der Form „einer mit einem Henkel versehenen Perle“ für seine Geliebte — mit sich nehmen, ohne daß sie ihm unbequem sei (S. 61). Dan erklärt sich mit allem einverstanden und gibt dem Schatten den Auftrag, die Memoiren seines Lebens zu schreiben. Er soll ihm „die ganze träumerische und trügerische Natur der menschlichen Dinge schildern: von der Blume, die mit Naivität durch ihr glänzendes Kleid lügt, sie sei glücklich im Innern ihrer zarten Organe, bis zum Menschen, der mit großen Worten, mit einer ewigen Verstellung, die solange dauert, als die Geschichte der Menschheit, jenen schwarzen, schlechten Kern verdeckt, der der wahre Kern seiner Handlungen ist — seine Selbstsucht“ (S. 61). — „Du wirst sehen — sagt Dan zu dem Schatten — wie man uns in Schule, in Kirche und Rat vorlügt, wir treten in eine Welt der Gerechtigkeit, der Liebe, der Heiligkeit ein, damit wir sterbend einsehen, daß es eine Welt der Ungerechtigkeit und des Hasses war; ach! wer wollte länger leben, wenn man ihm von klein auf statt der Märchen, den wahren Stand der Dinge sagte, in den er eintritt“ (S. 62).*) — „Also der Beruf eines

*) Diese Zeilen, die wie die Ausführungen eines kaltdenkenden, pessimistischen Philosophen klingen, enthalten den Kern jener Welt-

Philosophen?, sagt der Schatten, indem er bitter lächelte" (S. 62), und der Auftrag wird angenommen.

Dan fühlt nun „wie seine Arme in der Luft verschwinden und trotzdem eine riesige Kraft bekommen;" er fühlt, daß sein Verstand „klar wird wie ein Stück Sonne." Dagegen fühlt der Schatten, daß „das Bewußtsein seiner Ewigkeit sich verdunkelt und verschwindet;" „seine Gedanken werden schwer wie unter dem Druck des Bleies" (S. 62). Es werden von Dan noch sieben Blätter des Buches umgeschlagen und der Schatten wird ein Mensch, Dan aber ein „heller Schatten" (S. 62).

Jetzt gibt uns E. (S. 63f.) eine reizende Schilderung davon, wie Dan sich in der hellen Nacht zu seiner Geliebten begibt, wie er — in echt romantischer Art — durch das Fenster ihres Zimmers hinein springt, sie umarmt und mit Küssen bedeckt. Er fordert sie auf ihm zu folgen, denn „wir werden dort so glücklich leben, wo wir sein werden; von niemandem gestört: du für mich, ich für dich ..." (S. 64). Sie sollen von „dieser unglücklichen und schwarzen Erde" weit weggehen, um sie zu vergessen, um an niemand mehr zu denken, als an sich selbst (S. 64). Maria umarmt und küßt ihn; sie ist bereit, ihm zu folgen. „Ihr Kuß erfüllte ihn mit Genie und mit neuer Kraft" (S. 65). Die beiden Geliebten steigen nun Arm in Arm in die klare, von den Mondstrahlen durchdrungene Luft empor, und sie erreichen nach einer phantastischen Fahrt in dem Weltall den Mond. Hier bleiben sie an dem „duftenden Ufer eines blauen Teiches" stehen, dann machen sie sich wieder auf den Weg zur Erde. In der Nähe der Erde setzt sich Dan auf die Rippe einer schwarzen Wolke und „zum letzten Mal blickt er lange Zeit und nach-

---

anschauung, die sich in dem späteren Schaffen E.s konsequent geltend macht. Sie sind umso beachtenswerter, als sie von dem Dichter i. J. 1871, also noch in seinem Jugendalter, ausgesprochen wurden. Es ist dies eben die Wiener Zeit E.s, die Zeit, wo er Schopenhauer eifrig studierte, dessen starker Einfluß auf die früheste Gestaltung seiner philosophischen Ideen keineswegs zu verkennen ist.

denkend die Erde an" (S. 65). Er liest jetzt aus Zoroasters Buch das Gericht der Erde und „jeder Buchstabe ist ein Jahr und jede Zeile ein Jahrhundert von Wahrheit" (S. 65).

Eine neue Reihe pessimistischer Gedanken tritt uns nun entgegen. „Es war entsetzlich, wieviel Verbrechen auf diesem in der Unendlichkeit der Welt so kleinen Atom hatten begangen werden können, auf diesem unbedeutenden schwarzen Ball, der Erde genannt wird." — „Die Bröckchen dieses Balles werden Königreiche genannt, die für das Auge der Welt kaum sichtbaren Infusorien Könige, und Millionen anderer Infusorien spielen in diesem verworrenen Traume die Untertanen"*) (S. 65).

Dan streckt nun die Hand über die Erde aus, und jetzt geschieht das große Wunder: die Erde wird immer kleiner und kleiner, bis sie sich in eine „blaue, mit goldenen Tröpfchen bespritzte Perle, die einen schwarzen Kern hat, verwandelt" (S. 65). Mit dem Fernrohr blickt Dan durch die Schale der Perle und — wieder ein pessimistischer Gedanke — er „wundert sich, daß sie vor so vielem Haß, den sie in sich barg, nicht barst" (S. 66). Dann nimmt er die Perle und hängt sie an den Haarschmuck seiner Geliebten!

Auf dem Monde führen Dan und Maria das glücklichste Leben. Nur ein geschlossenes Tor konnten sie nie betreten. „Über diesem Tor stand in einem Dreieck ein Feuerauge und darüber ein Spruch mit den krummen Buchstaben des dunklen Arabiens: es war der Dom Gottes, der Spruch aber war selbst für die Engel ein Rätsel" (S. 68). Dieses Geheimnis läßt Dan keine Ruhe mehr. Umsonst sucht er eine Erklärung in dem Buche Zoroasters, umsonst befragt er die Engel darüber, umsonst sind alle Bemühungen, das große Geheimnis quält ihn.

„Ich möchte das Angesicht Gottes sehen," sagt er einmal zu einem Engel, der vorüberkam. — „Wenn du ihn nicht in dir trägst, so ist er für dich nicht da, und du suchst ihn

*) Dieselben Ideen kehren nach 9 Jahren (1880) in einer vollendeten künstlerischen Form in der „I. Satire" wieder.

vergebens," antwortet der Engel ernst (S. 69). Eines Tages fühlt Dan seinen Kopf von Liedern erfüllt; die Sterne scheinen sich nach dem Takte zu bewegen; die Engel, die lächelnd an ihm vorübergehen, stammeln die Lieder, die in seinem Kopfe summen; „nur das arabische Zeichen schimmerte rot, wie die Glut in der Nacht" (S. 69). Der fürchterliche Gedanke vor dem ihn Meister Ruben gewarnt hatte, bemächtigt sich plötzlich seiner. — „Singen denn die Engel nicht das, was ich denke? . . . bewegt sich denn die Welt nicht so, wie ich es will? (S. 69). „. . . Bin ich denn nicht ohne es zu wissen, . . . [Gott] selbst?" (S. 70). Er kann aber den schrecklichen Gedanken nicht völlig aussprechen, denn plötzlich geschieht etwas Schauderhaftes. Der Klang einer ungeheuren Glocke ertönt, der Himmel und alles bricht zusammen und Dan fühlt sich vom Blitz getroffen und in die Unendlichkeit versinken. Eine Stimme aber erschallt hinter ihm: „Unglücklicher, was hast du zu denken gewagt? Es ist dein Glück, daß du nicht das ganze Wort ausgesprochen hast" (S. 70). Inzwischen fällt Dan blitzschnell, er nähert sich der Erde . . . und seine Augen öffnen sich. Vor uns steht nun — der fast vergessene Dionis, der sich jetzt verwundert fragt: „War denn dein Traum so voller Greifbarkeit ein Traum, oder Wirklichkeit von der traumhaften Art aller menschlichen Wirklichkeit?" (S. 71).

Das gegenüberliegende Haus, an dessen Fenster Maria gesessen, erscheint ihm wieder und mit ihr das schöne Bild des Mädchens. Er fühlt jetzt deutlich, daß er sie liebt. Das macht ihn aber unendlich unglücklich; denn er weiß, die Liebe eines armen Jünglings wie er, ist für immer hoffnungslos. Er entschließt sich, ihr zu schreiben, sie solle ihn vergessen. „Mit einer schmerzlichen noch nie gefühlten Wonne" schreibt er den Entsagungsbrief.

Maria, die ihn aus tiefstem Herzen liebt, erscheint wieder am Fenster und preßt das Schreiben weinend an ihre Brust. Dionis sieht diese Szene tieferschüttert an; ein heftiger Schmerz ergreift ihn und er fällt in Ohnmacht. Als er aufwacht, be-

kommt er einen längeren Fieberanfall und redet fortwährend irre. Er hält sich noch für Dan, denkt an das geheimnisvolle Buch Zoroasters, sieht noch seinen Schatten vor sich, und als der Antiquar Riven eintritt, glaubt er den Meister Ruben vor sich zu haben und fragt ihn erstaunt, warum er, ein so tiefsinniger Philosoph, Haarlocken und jüdischen Kaftan trage." Dieser Fieberzustand ist von E. in einem anmutigen, halb mystischen, halb humoristischen Tone geschildert (S. 78—80).

Der Schluß der Novelle bringt uns eine überraschende, launige Lösung echt romantischen Stils. Während der Krankheit des Dionis entdeckt der Vater Marias, daß jener der Erbe eines Vermögens ist, interessiert sich für sein Los, und mit Hingebung pflegt Maria den kranken Geliebten. Nach seiner Genesung heiraten sich die Liebenden und führen ein echt märchenhaft-romantisches Leben.

Doch damit ist die Novelle noch nicht abgeschlossen. Der Dichter fühlt die Notwendigkeit noch einen Anhang hinzuzufügen, in dem er sich mit den Lesern über den Sinn der verschiedenen Personen und des Grundgedankens der Novelle unterhält.

„Wer ist der wahre Held dieser Ereignisse Dan oder Dionis?", fragt sich der Dichter. Dann meint er, die Leser haben den Schlüssel der Begebenheiten in der Umwelt des Dionis. „Sie werden — schreibt er — die Grundelemente seines seelischen Lebens in der Wirklichkeit gefunden haben: Ruben ist Riven; der Schatten auf der Wand, der eine so große Rolle spielt, ist das Bildnis [die Büste] mit den blauen Augen; mit dem Verschwinden dieses geht auch das verloren, was ihr wohl für eine fixe Idee halten möchtet; kurz, viele mögen glauben, daß sie an der Hand des Kausalitätsfadens, den Sinn der Begebenheiten erraten hätten, indem sie einfach auf Träume einer kranken Einbildungskraft zurückführten" (S. 84).

E. selbst scheint aber damit nicht ohne weiteres einverstanden zu sein. Dazu sind seine Sympathien für die mystisch-buddhistische Philosophie und teils auch sein pessi-

mistisch gefärbter Skeptizismus zu groß. Er fragt sich daher immer noch, ob von einem Traum die Rede sein kann oder nicht. „Ist nicht vielleicht hinter den Kulissen des Lebens ein Regisseur, dessen Existenz wir uns nicht erklären können?" (S. 84). „Sind es nicht dieselben Schauspieler, obwohl die Stücke andere sind?"*) (Ebenda). — Mit solchen dunklen Fragen martert er sein Gehirn.

Dieser ganze sonderbare Anhang erinnert an die bekannte Manier der Romantiker (E. T. A. Hoffmann**) z. B.), ihre Erzählungen in solchen teils willkürlich abschweifenden, teils didaktischen Tone zu unterbrechen oder abzuschließen, wodurch etwas deren Einheit Störendes hervorgerufen wird.

Die Schlußbetrachtungen E.s, wenn auch von ästhetischem Standpunkte nicht zu billigen, haben doch für das Verständnis der Novelle einen besonderen Wert.

Was die Novelle selbst anlangt, werde ich nur noch einige Bemerkungen allgemeiner Art machen. In erster Linie ist sie — streng genommen — schwerlich als eine Novelle anzusehen, obwohl der Dichter sie so bezeichnet, sondern als „romantische Erzählung". Sie führt uns in Wahrheit keine Lebensereignisse vor; die Entwickelung der Erzählung wird von den vorwiegend philosophischen Elementen und romantischen Schilderungen höchst zurückgedrängt, so daß man sie nicht mehr ohne weiteres deutlich verfolgen kann. Ferner

---

*) Dieser Zweifel wird in dem zwölf Jahre später verfaßten Gedichte „Glossa" (Şar. LXVI) zur Gewißheit. Hier sind ihm alle Dinge der Welt dieselben: „alles ist alt und alles ist neu":

„Toate's vechĭ şi nouă toate"

denn: „Tot ce-a fost orĭ o să fie
In prezent le-avem pe toate"

oder „Alte măştĭ, aceĭaşĭ piesă,
Alte gurĭ, aceiaşĭ gamă."

**) An diesen höchst charakteristischen Vertreter der deutschen Romantik, der das Phantastisch-Schauderhafte so sehr pflegte, erinnert sowohl „Sermanul Dionis" wie besonders „Cesara", die mit ihrem mittelalterlichen Kloster- und Ritterleben Anklänge hat an das berühmte Werk Hoffmanns: „Die Elixire des Teufels".

sind die Gestalten, die in ihr vorkommen, keine Charaktere, keine realen Gestalten, sondern vielmehr Phantasiegebilde ohne eine bestimmte, klare, vollständige Persönlichkeit. Dan sowohl wie auch Maria tragen das ausgesprochene Gepräge der in der Romantik üblichen Gestalten an sich: es sind phantastisch konstruierte Menschen, die keine eigentliche menschliche Individualität darstellen.

Dionis macht den Eindruck eines romantischen Faust, wenn ich mich so ausdrücken darf.*) Als unruhiger, tiefsinniger Wahrheitssucher will er alle Geheimnisse der Welt durchdringen, als Dichter spottet er über Religion und Gesellschaft und über sich selbst, als Mensch sehnt er sich nach Liebe und Glückseligkeit. Doch zeigt er uns keine großen seelischen Kämpfe, keine Entwickelung aus dem Inneren heraus, sondern ganz äußerliche, mit seinem Wesen in keinem Zusammenhange stehende Momente entscheiden über sein Loos: das unerwartete Glück einer Erbschaft und die Liebe seiner Maria genügen, und so bekommen wir von seinem faustischen Streben nach Wahrheit, von seinen großartigen philosophisch-mystischen Gedanken nichts mehr zu hören. Riesige, ewig ungelöste Rätsel des Lebens und der Welt verschwinden spurlos, um einer romantischen Liebe mit Küssen und Umarmungen den Platz zu räumen. Ja, ein wahrhaft romantischer Faust ist Dionis: im Traume betätigt sich sein phantastisch-tragisches Streben nach Wahrheit, in der Wirklichkeit aber ist er nur ein harmloser Träumer, der an der jungfräulichen Brust Marias alle die verwickelten philosophischen Probleme, die ihn früher gefesselt haben, vergißt.

Maria selbst ist vielleicht in noch höherem Grade eine persönlichkeitslose, phantastische Gestalt. Ein „Engel" — wie sie E. nennt — ist sie auf alle Fälle. Dazu besitzt sie alle erforderlichen Eigenschaften und Tugenden. Sie ist ein

*) Man wird unwillkürlich an E.s Plan ein Drama in faustischer Art zu schreiben erinnert, umsomehr als er diesen Plan in demselben Jahre (1871, Februar; vgl. C. L. XXV, 903ff.) aufgab, in dem die Novelle erschien.

Wunder von Schönheit, hell-blond, mit blauen Augen, wie die übliche christliche Vorstellung den Engel als Lichterscheinung im Kontrast zur Dunkelheit schildert. Dann ist sie äußerst gut, voll Hingebung, opferwillig. Als eine menschliche Gestalt steht sie uns aber noch weniger, als Dionis, vor Augen; sie bleibt ein Traumbild, auch wenn sie die Lebensgefährtin des Dionis wird.

Die anderen Personen der Novelle: Riven, der Vater Marias etc. sind bloße Statisten, die kaum in Betracht kommen können.

Die Charakterzüge der Erzählung sind teils philosophischer, teils romantischer Art. Philosophischer Art sind die mystisch-metaphysischen und die pessimistischen Elemente, romantischer Art ist das Phantastisch-Schauderhafte (in Bildern und Ereignissen), die Liebe und die Schilderung der Natur, die gleichfalls in der Erzählung eine wichtige Rolle spielen.

2. Die Novelle „Cesara“ (Div. 94ff.) erschien zuerst im „Curierul de Iassi“, ohne Unterschrift des Verfassers; aber von Augenzeugen, die in der Typographie das Manuskript gesehen, wurde sie als von E. geschrieben bestätigt. (N. A. Bogdan, Nov. S. 159.) Sie ist wie „Sermanul Dionis“ gleichfalls eine romantische Schöpfung. Einige Jahre nach seiner ersten Erzählung verfaßt, zeigt auch sie genau dieselben Grundzüge wie jene Novelle; wir finden hier im allgemeinen dieselbe eigentümliche Mischung von philosophischen Betrachtungen und romantischen Schilderungen, dieselben subjektiven, phantastischen Gestalten, dieselbe sonderbare Art von Ereignissen wieder. Nur ist alles viel klarer und harmonischer als im „Sermanul Dionis“. Auch die Personen, wenngleich romantischer Natur, stehen der Wirklichkeit viel näher als Dionis oder Maria. Ja das ganze Milieu, in dem sich die Novelle entwickelt, ist ein reales; nur daß die Art und Weise, wie der Dichter die Fabel, die schon an sich ausgeprägt romantisch ist, sich vollziehen läßt und wie er sich die Personen wählt, und sie schildert, wiederum auf die reiche Phantasie seines

Talentes hindeutet. Daher kann „Cesara" ihrer Form nach als eine Novelle angesehen werden, aber von durchaus romantischem Kolorit. Sie zerfällt in acht Abschnitte.

I. Im ersten Abschnitte beschreibt der Dichter in plastischer Schilderung ein altes Kloster in herrlicher Lage. Zwei Mönche treten uns entgegen: der alte Onofreiŭ, „mit ausdruckslosen, ein wenig blödsinnigen Augen", der andere, Ieronim, ein Jüngling von auffallender Schönheit und bewußtem Stolz, mit Augen, deren Ausdruck „eine sonderbare Mischung von Traum und kalter Vernunft" bezeugt. Für das Mönchtum hat er keine besondere Neigung, auch nicht für das weltliche Leben; nur der stillen Vertiefung in sich selbst ist er geneigt, und sein ganzes Vergnügen besteht in der Malerei, für die er großes Talent hat.

Eine Szene zwischen den beiden, von einander so verschiedenen Mönchen ist von E. reizend geschildert. Ein frischer, lebensfreudiger Zug geht durch diese Schilderung, und E. beweist hier, daß er auch ein lebenstreuer Künstler, nicht bloß ein weltfremder Romantiker sein kann. Onofreiŭ, der alte Mönch, sehnt sich nach einer lustigen Nacht in der Stadt, wo man guten Wein trinken, gemütlich Karten spielen, aus langen Pfeifen rauchen und schöne Mädchen anschauen kann (S. 98). Um auch seinen Freund Ieronim bei sich zu haben, habe er — wie er selbst erzählt — „wie immer" gelogen, er brauche den jungen Mönch zu einem Totenmahl (S. 97). Die List gelingt, und beide Mönche machen sich froh auf den Weg zur Stadt.

II. Wir befinden uns in einem aristokratischen Hause, wo wir drei andere Personen der Erzählung kennen lernen: die Gräfin Cesara, ihren verhaßten Freier, den Markgrafen Castelmare, der von dem Vater Cesaras, einem ruinierten Kartenspieler, wegen seines Vermögens begünstigt wird, und einen liebenswürdigen alten Maler, Meister Francesco, den Freund und Vertrauten Cesaras, die ganz das Ebenbild Marias ist. Nach einer peinlichen Auseinandersetzung mit dem Markgrafen Castelmare, dem sie den Rücken kehrt, sieht sie plötz-

lich die beiden Mönche auf der Straße, und die Schönheit Ieronims erweckt auf der Stelle ihre Aufmerksamkeit. Sie ist von ihm entzückt; er scheint ihr ein Dämon, und sie denkt gleich daran, wie sehr er dem Francesco für sein Gemälde „der Fall der Engel“ als Modell passen würde (S. 99). Sie ruft daher den Meister, der ihre Herzenserregung versteht und ihr auch erklärt und fortstürzt, um Ieronim zu erreichen. Das Herz Cesaras zittert; sie blickt fortwährend nach dem jungen Mönch auf der Straße und von seiner Schönheit gerührt, „war sie wie wahnsinnig“ (S. 100). „Wenn er ihr gehört hätte, würde sie ihn getötet haben“ (Ebenda). Eine heftige Sehnsucht nach Liebe bemächtigt sich ihrer; der romantische Dichter aber ruft schwärmerisch aus: „Welche Sprache ist reich genug, jene Unendlichkeit von Gefühlen auszudrücken, die sich nicht in der Liebe, sondern im Durst nach Liebe zusammendrängen“ (S. 101). Und er schildert den Seelenzustand Cesaras nicht weiter, — denn „wäre die Analyse ihrer Gefühle nicht eine Sünde?“ (S. 101) — so fragt er sich mit einer höchst bezeichnenden Subjektivität.

III. Jetzt tritt uns die merkwürdigste Gestalt der Novelle entgegen: der Eremit Euthanasius, der Oheim Ieronims. Er stellt die mystische Zaubergestalt der Erzählung dar: er ist ein einzigartiger Philosoph, und sein Leben verläuft inmitten einer prachtvollen, menschenlosen Natur, wo die wahre Glückseligkeit wohnt.

Der ganze 3. Abschnitt enthält einen langen dichterisch-philosophischen Brief, den Euthanasius seinem Neffen schreibt, in dem uns (S. 102 f.) das Idealleben eines Rousseauschen Naturmenschen in einer zaubervollen Natur geschildert wird.

In seiner Jugend war der Eremit Lehrling bei einem Bildhauer gewesen, und jetzt, in seiner Einsamkeit bildet die Beschäftigung mit dieser Kunst sein größtes Vergnügen. Die Granitwände der Grotte, in der er wohnt, hat er mit verschiedenen Ornamenten und Basreliefs verziert. Auf einer Wand ist die Gruppe Adam und Eva als Bild einer platonischen, rein-idealen Liebe dargestellt, auf einer anderen die

Gruppe Venus und Adonis als Ausdruck der rein-menschlichen Liebe, die E. in seinem Leben wie in seinen Gedichten oft berauscht hat, um ihn nachher immer zu enttäuschen und zu betrüben. Weiter enthält der Brief im Anschluß an die erwähnten Bilder auch beachtenswerte philosophische Erörterungen über die Liebe, die zum Teil an Schopenhauers „Metaphysik der Geschlechtsliebe“ („die Welt als Wille und Vorstellung“, Bd. II, Kap. 44) erinnern. Auch in dem Vergleiche zwischen Bienenstaat und menschlicher Gesellschaft (S. 104f.), auf den hier einzugehen, zu weit führen würde, zeigt sich der Einfluß sowohl des deutschen Philosophen, wie der Lehren Buddhas, mit denen, wie wir früher gesehen haben, E. sich beschäftigt hat.

IV. Wir befinden uns in dem Atelier des Meisters Francesco. Es ist ihm gelungen, Ieronim mit sich als Modell zu nehmen, indem der alte Mönch, mit ein paar Goldstücken Francescos getröstet, seine Lustreise durch die Stadt allein fortsetzt. Cesara hat sich inzwischen in das Zimmer des Malers begeben, um den „Fall der Engel“ anzusehen. Als sie plötzlich das Hereintreten des Meisters hört, verbirgt sie sich hinter der spanischen Wand, die das Bett Francescos verdeckt. Der Maler setzt sich nun an seine Arbeit und fängt an, Ieronim als Modell des Dämons zu skizzieren. Cesara, ganz außer sich vor Erregung und Leidenschaft, bewundert den schönen Jüngling von ihrem Versteck aus. Diese ziemlich pikante Szene ist von dem Dichter mit ausgezeichneter Plastizität geschildert (S. 109f.); in drei, vier Absätzen gibt er uns ein, wenn auch ausgeprägt-realistisches, so doch zartes und feinsinniges Bild der sinnlichen Regungen, die Cesara quälen. Sie zittert an ihrem ganzen Körper, ihre Augen brennen, ihr Antlitz ist feuerrot unter dem Eindruck der schönen Formen Ieronims. Als aber Francesco Ieronim bittet, ein skeptisches Gesicht zu machen und dieser — über den Brief des Euthanasius nachdenkend — den Wunsch erfüllt, da wird Cesara von den Schmerz, den sie auf dem Antlitz Ieronims sieht, aufs tiefste bewegt, und eine süße, stille Sanft-

mut bemächtigt sich ihrer. „Sie war nicht mehr dieselbe;“ „jetzt liebte sie ihn, denn in jener schönen Statue aus weißem Marmor, in jenem versteinerten Adonis vermutete sie eine Seele“ (S. 111). Jetzt weint sie, ohne es zu wollen. Als Francesco sie nachher fragt, ob ihr Ieronim gefalle, „flüstert sie etwas Unverständliches, mit tränenerfüllten und sehnsuchtsvollen Augen“ (S. 111).

V. Ein Briefwechsel zwischen Cesara und Ieronim beginnt. Cesara schreibt einen überschwenglichen, von Leidenschaft und Sehnsucht durchglühten Brief: „sie möchte das Eis seiner Augen mit ihrem Munde zerschmelzen“ (S. 112); sie fleht ihn an, ihr zu erlauben, „das Kissen zu küssen, auf welchem sein Kopf ruht“. Ganz anders der stolze, kalte Ieronim. Sein Brief ist vielleicht noch merkwürdiger und noch romantischer als der Cesaras. Er „dankt ihr dafür, daß sie ihn liebt“; er „küßt ihr die Hand für ihren guten Willen, ihn glücklich zu machen“, er sagt ihr aber auch zugleich, „sie täusche sich, wenn sie glaube, daß ihre Liebe als Weib ihn glücklich machen könnte“ (S. 112). Nun folgt eine Reihe asketisch-pessimistischer Gedanken, von denen einer finsterer ist als der andere. „Die Liebe — schreibt er ihr — ist ein Unglück, und das Glück, das du mir anbietest, Gift“ (S. 113). Mit Verachtung und Hohn spricht er von der Menge leichtsinniger Jünglinge und üppiger Weiber, die alle der Liebe und dem tierischen Wohlsein huldigen; ja er verallgemeinert diesen Zustand auf die ganze Welt: „um diesen Instinkt dreht sich das Leben der Menschheit ... Essen und Zeugen, Zeugen und Essen“, ganz im Sinne Schopenhauers. Er will „keinen Kuß erbetteln“, er will „nicht zittern, wenn sie ihre Brust entblößt, jene Brust, die morgen eine Leiche ist und nach ihrem Wesen es auch heute schon ist“ (S. 113). Er will sich „nicht zum Komödianten jenes Übels machen, das die Welt beherrscht“, sondern „unbekümmert durch dies Leben schreiten, wie ein Verbannter, wie ein Aussätziger, wie ein Wahnsinniger! .. nur nicht wie sie“ (S. 113f.). „Der Kern des Lebens ist die Selbstsucht und dessen Kleid die Lüge“ (S. 114);

er sei aber kein Selbstsüchtiger und kein Lügner; er komme sich vielmehr vor wie „eine Bronzestatue, an welcher eine Welt vorbeigeht, die wohl weiß, daß diese Bronze kein Gefühl mit ihr gemeinsam hat“ (S. 114). Mit dem erhabenen Selbstbewußtsein eines Übermenschen ruft er der Frau, die ihn anbetet und seine Liebe erfleht zu: „Laß mich in meinem Stolz und in meiner Kälte. Wenn die Welt untergehen müßte und ich könnte sie retten durch eine Lüge, ich spräche sie nicht aus, sondern ließe die Welt untergehen. Warum willst du, daß ich vom Sockel heruntersteige und mich unter die Menge mische? Ich blicke aufwärts gleich der Statue Apolls .... sei du der Stern am Himmel, kalt und leuchtend! Dann werden meine Augen ewig zu dir aufblicken!“ *) (Ebenda). Mit diesen Worten schließt der Brief Ieronims. — Dem Rate Euthanasius' folgend, der ihm geschrieben hatte, er solle nicht Mönch werden, sondern „ein vernünftiger Jüngling“ bleiben, denn er selbst ist kein Mönch, sondern ein Eremit geworden (S. 107), hat Ieronim das Kloster verlassen und lebt in der Stadt. Eines Tages nimmt ihn Francesco mit sich und macht ihn mit Cesara persönlich bekannt. Ieronim hatte sie noch nicht gesehen, als er ihr jenen schrecklich pessimistischen Brief schrieb und jetzt ist er verblüfft. Nun entfernt sich Francesco, und wiederum findet eine sehr romantische Szene statt: Cesara kniet vor ihm und fleht ihn an, wenigstens ihre Liebe zu dulden, wie ein Kind geliebt zu werden. Doch ist er noch immer ernst und kalt, wie früher. Aber „je mehr er sie anblickt, desto schöner findet er sie“ (S. 116). Er sagt ihr, er fühle in sich „eine Anbetung für sie, die sich vielleicht in Liebe verwandeln würde . . . wenn sie ihn nicht liebte“ (S. 116). Als sie ihn noch immer anfleht, und ihr Unglück mit dem Freier Castelmare erzählt, ist er tief bewegt, aber auch jetzt noch nicht

*) Ich habe diese Ideen zum Teil wörtlich angeführt, nicht nur weil sie für die Persönlichkeit E.s bezeichnend sind, sondern weil sie an die Grundidee und die Grundstimmung seiner berühmtesten Dichtung „Der Abendstern“ (Sar. LVIII) erinnern.

entschlossen. Er verlangt daher Zeit sich zu bedenken, denn er „habe ein sonderbares Herz und eine sonderbare Vernunft; nichts könne bis zu ihm unmittelbar durchdringen“*) (S. 116f.). Er selbst fleht sie jetzt an, sie solle mit ihm Erbarmen haben, denn „wenn einmal die Liebe in sein Herz dringen würde, so würde er an Liebe sterben“ (S. 117) — ein echt romantischer Schluß.

Unter dem Eindruck seines Zusammenseins mit Cesara, schreibt Ieronim dem Euthanasius einen Brief (S. 117f.) worin er mit Entzücken von ihr spricht und doch nicht zugibt, daß er sie liebt. Euthanasius ist aber ein besserer Psychologe; er antwortet ihm nur die paar Worte: „du liebst sie, mein lieber Sohn, ohne es zu wissen. Cinis et umbra sumus“ (S. 118). Der Eremit hat Recht. Die Gestalt des Weibes hat das bewirkt, was ihr Brief nicht bewirken konnte. Die übermenschliche Gesinnung des jungen Skeptikers wird von dem Menschlichen in ihm besiegt.

VI. Die Gefühle Ieronims für Cesara sind ihm noch nicht ganz klar. Er fühlt sich in ihrer Anwesenheit wohl, doch ist es ihm noch lieber, fern von ihr zu träumen. Wenn er sich aber neben ihr sieht, „hat er jene Freiheit zu träumen nicht mehr, die das eigentliche Wesen seines Lebens war und das einzige Glück einer zufriedenen Natur ohne Liebe und ohne Haß“ (S. 119).

Doch bald muß Ieronims träumerische Liebe eine menschlichere Form annehmen. Eines Nachts wandelt er durch den Garten des Palastes Bianchis, des Vaters seiner Angebeteten. Plötzlich erscheint ihm Cesara, in deren Augen nicht mehr „die dunkle Liebe und der dunkle Wunsch blitzen“, sondern

*) Man möchte glauben, es sei ein Selbstbekenntnis E.s, wenn Ieronim sich derart charakterisiert: „Ein Gedanke bleibt bei mir tagelang an der Oberfläche des Geistes, er berührt mich weder, noch fesselt er mich. Erst nach vielen Tagen dringt er in das Innere und dann wird er durch andere, die er dort findet, vertieft und faßt Wurzel“ (S. 117). In der Tat war das Innenleben E.s ein derartiges, was am meisten seine lyrischen Gedichte beweisen.

„stille und melancholische Ruhe liegt“ (S. 120). Sie setzt sich neben ihn, „in den Schein des Mondes“ (S. 121); berührt seine Hand nicht und bleibt ganz still. Er nähert sich ihr und glühend flüstert er: „Sieh den mitternächtigen Mond — schön wie ein Kind von zwei Wochen und — kalt ... fühlst du nicht, daß aller Lebensschmerz, alle Sehnsucht, alles Streben aufgehört hat beim Anblick dieses herrlichen Gemäldes, zu dem auch du gehörst“ (S. 121). Inmitten dieses Zaubers der Natur gesteht er ihr, daß er sie liebt. Dann umarmt und küßt er sie leidenschaftlich. — Auf einmal bemerkt Cesara, daß Castelmare in einem Dickicht versteckt sie belauscht, sie fürchtet, er werde Ieronim angreifen und fragt diesen, ob er das Schwert handhaben könne. Selbstverständlich kann er das — was kann ein romantischer Held nicht alles — und seine Geliebte bringt ihm das Schwert, das sie ihm umgürtet, — „indem sie die Gelegenheit benutzt Ieronim zu umarmen“! (S. 123). Dann trennen sie sich. Jetzt bringt der Dichter eine Szene, die den sonderbaren Charakter seiner Gestalten deutlich kennzeichnet. Cesara kann nun, nachdem sie allein geblieben, ihre Ruhe nicht mehr behalten; leidenschaftlich umarmt sie einen Baum und flüstert: „Ieronim ich beiße dich!“, und sie schlägt mit den Fäusten den Baumstamm Ieronim aber, „von einer viel weniger sinnlichen Natur als sein Täubchen, bleibt nur in der theoretischen Überzeugung, daß er sie liebe“ (S. 124). — Der Abschnitt schließt mit einem Zweikampf zwischen Castelmare und Ieronim, in dem Castelmare stumm zu Boden fällt.

VII. Infolge des Zweikampfes droht Ieronim große Gefahr. Meister Francesco drängt ihn, die Flucht zu ergreifen; er will aber gleichgiltig der Gefahr entgegentreten. Da schreibt ihm auch Cesara ein Briefchen und fleht ihn an, sich in Sicherheit zu bringen; Castelmare sei nicht tot und wolle sich mit ihr vermählen; sie liebe aber Ieronim und wünsche den Tod Castelmares, daher solle sich Ieronim vor der Gefahr der Bestrafung retten; vielleicht würden sie sich noch einmal sehen. Ieronim nimmt eine Barke und fährt in das Meer. Nun geschieht eine

Reihe ungewöhnlicher Ereignisse, eines wundersamer als das andere. Ieronim war auf dem Meere eingeschlafen und seine Barke blieb zwischen Felsen hängen. Als er am andern Tage erwachte, sieht er sich in eine ganz unbekannte Gegend versetzt. Am gegenüberliegenden Strande des Meeres bemerkt er ein altes Nonnenkloster und einen Garten, der bis an das Meer geht. Dorthin konnte er aber nicht gelangen. Wohl aber entdeckt er — mit Hilfe eines geheimnisvollen beweglichen Felsens — die wundersame Insel Euthanasius'. In der Grotte findet er einen Zettel, aus dem er erfährt, sein Onkel sei schon tot. „Es bleibt nichts übrig" — hatte der Eremit geschrieben — „als das irdene Gefäß, in welchem das Licht eines reichen Lebens gebrannt hat; ich werde mich unter den Wasserfall eines Baches legen; Lianen und Wasserrosen sollen mit ihrem Wachstum meinen Leib umschlingen" (S. 128). „Der ewig frisch dahin fließende Bach soll mich auflösen und mit dem Ganzen der Natur vereinen; doch soll er mich vor Verwesung bewahren" — das ist sein letzter Wunsch.*)

Nun durchforscht Ieronim sein neues Heim, überzeugt sich mit Freude, daß sein alter Onkel eine Menge wertvoller Bücher und tiefsinniger philosophischer Schriften hinterlassen hat, und er befreundet sich bald mit seinem kleinen Reiche, wo er ein glückliches Naturleben führt.

VIII. Im letzten Abschnitt folgen die Ereignisse schnell auf einander. Am Tage, wo Cesara mit dem Markgrafen Castelmare sich vermählen sollte, stirbt der Markgraf Bianchi, ihr Vater, mitten in der Festesfreude. Cesara muß ein Jahr trauern und löst ihr Verhältnis zu Castelmare, der sie aber weiter verfolgt. Da zieht sie sich in ein Nonnenkloster zurück — wunderbarer Weise eben in jenes in der Nähe der Insel des Euthanasius. In den stillen Mauern des Klosters lebt sie zufrieden, indem sie ihr ganzes Glück in der Bewunderung der Natur sieht. An heißen Tagen badet sie in dem Meere

*) Derselbe romantische Wunsch, voll erhabener Liebe zur Natur, kommt in den Gedichten „O mamă" (Şar. LII) und „Maĭ am un singur dor" (Şar. LXXVI) vor.

und läßt ihren zaubervollen Körper von den Fluten bespülen. Es ist „eine Liebe mit dem Meer", sagt E. in romantischem Tone. Einmal wird sie von den Fluten bis an die Insel des Euthanasius getragen, betritt sie und kann die prachtvolle Schönheit der Gegend nicht genug bewundern. Als sie aber die Insel verlassen will, bemerkt sie erschrocken, daß es keinen Ausgang gibt und muß — nackt wie sie war — die Nacht dort zubringen. Als sie über den Teich hinüber gehen will und „das Wasser um ihre Fußgelenke zittert", erwacht in ihrer Brust eine Sehnsucht nach Glückseligkeit; „ihre Lippen waren trocken von dem Verlangen nach einem Kusse" (S. 132). In dem Hain angelangt „schien sie in dem Schatten der Bäume einer Marmorstatue gleich zu sein" — das beliebte Bild Ieronims in der Novelle und Eminescus in seinen Dichtungen. Plötzlich erblickt sie unter den Bäumen ... ihn. Er nähert sich. Und als sie sich erkennen, umarmen sie sich, glücklich wiedervereint zu sein. Sie blickt unaufhörlich auf ihn und vergißt ganz den Zustand, in dem sie sich befindet. Damit schließt die Erzählung. Man hat den Eindruck, als ob der Dichter in jenem Bilde die wahre, von ihm und von vielen Dichterseelen erträumte Naturliebe symbolisieren wollte.

Wie „Sermanul Dionis", so zeigt auch „Cesara" eine Synthese von Philosophischem und von Romantik, die derselben überaus reichen dichterischen Phantasie entspringen. Doch sind auch manche Unterschiede zu erwähnen. So tritt in den philosophischen Erörterungen neben dem Pessimismus ein starker Naturoptimismus hervor. Man kann, wenn man sich in die Ansichten Euthanasius' vertieft, eine Beeinflussung Eminescus durch Rousseau, den er mit Vorliebe gelesen und studiert hat, nicht verkennen: Kulturpessimismus und Naturoptimismus, d. h. Liebe zur Natur sind hier wie dort zwei eng verbundene Elemente. Dagegen finden wir in „Sermanul Dionis" einen dunklen Mysticismus, der dem Naturoptimismus nicht widerspricht — denn die Natur als Allmacht ist ja selbst ein mystisches Element — der aber über die Grenzen der Natur hinaus den Sinn des Lebens und der Welt

zu deuten bestrebt ist. Was die Romantik anlangt, so weist sie in „Cesara“ auf dieselben Bestandteile hin, wie im „Sermanul Dionis“: überschwengliche Liebe und Naturbegeisterung; nur daß in „Cesara“ diese romantischen Elemente die überwiegenden sind, dagegen in „Sermanul Dionis“ das Phantastisch-Schauderhafte überwiegt. Auch ist die Romantik „Cesaras“ reicher an Formen und Farben als die des „Sermanul Dionis“. Schon das Milieu und die Personen der ersteren stehen auf einem ausschließlich romantischen Boden: die Handlung spielt in Italien, im Mittelalter, die Personen sind Mönche, Eremiten, Ritter, Maler und eine Gräfin. Dann sind auch der Gang der Novelle und die vielen Episoden echt romantischer Art. Es tritt uns hier eine ganze romantische Welt vor Augen, während in „Sermanul Dionis“ erst im Traume und auch dann nur zum Teil, eine solche Welt vorhanden ist, im übrigen aber nur vereinzelte romantische Personen und Begebenheiten vorkommen. „Sermanul Dionis“ enthält mehr Kraftgenialisches in sich; es ist eben eine Jugendschrift des Dichters, „Cesara“ wirkt, wenn nicht so gewaltig, um so klarer und um so harmonischer; man bemerkt gleich, daß diese Novelle einige Jahre später verfaßt worden ist, in welchen der Dichter sowohl seine philosophischen Anschauungen, wie auch seine Romantik deutlicher und einheitlicher gestalten und mit vielen neuen Kenntnissen, Eindrücken und Erfahrungen bereichern konnte. — Die Handlung der Novelle ist — ihrer romantischen Natur gemäß — ebenso märchenhaft, wie die des „Sermanul Dionis“. In keiner dieser Novellen läßt sich irgend eine psychologische Begründung der Ergebnisse finden; eine solche darf auch nicht gesucht werden, wenn man es mit derartigen Phantasieerzeugnissen zu tun hat. Doch finden wir in „Cesara“ manche wertvollen psychologischen Tatsachen und Bemerkungen, wie in den Schilderungen der Liebe bei Cesara und bei Ieronim oder in der weltfremden Haltung eines so erfahrenen Eremiten wie Euthanasius. Das Wichtigste aber hinsichtlich des Inhaltes, bleibt auch bei dieser Novelle die subjektive Grundlage: das

Gefühlsleben und die Ideenwelt, die aus ihr sprechen und das Gefühlsleben und die Ideenwelt des Dichters selbst nach vielen Richtungen hin erklären.

## VIII. E.s Märchen und kleinere Erzählungen.

Neben den umfangreicheren, besprochenen Novellen verdienen auch die kleineren Schriften E.s unsere Beachtung, besonders insofern, als sie für die allgemeine Beurteilung des Dichters und seines Schaffens Beiträge liefern.

1. Märchen. In seinem „Făt-frumos din lacrimă" (Nov. 3 ff.), das von hohem ästhetischen Werte ist, hat E. eines der schönsten rumänischen Märchen geschrieben. Den Stoff lieferte ihm die rumänische Volksliteratur, die Bearbeitung aber hat der Dichter in einer meisterhaften romantischen Manier durchgeführt. Diese Mischung von volkstümlichen Elementen mit künstlerischer Romantik gibt dem Märchen einen besonderen Reiz.

Der Held des Märchens ist Făt-frumos [wörtlich: Schöner Junge, Bel-enfant, eine der häufigsten und beliebtesten Heldenfiguren in der rumänischen Märchenliteratur].*) In ihm vereinen sich all die wunderbaren Gaben mit denen die Volksphantasie die Helden schmückt. In erster Linie ist er das Urbild des männlichen Mutes und der männlichen Schönheit, dem die Herzen aller Guten, aber auch die der mit Zaubermacht begabten Mädchen huldigen. Er ist so zu sagen die romantischste Figur der rumänischen Märchen; daher ist es auch kein Wunder, daß E. sich zu dieser Gestalt hingezogen fühlte.

Der Inhalt des Märchens läßt sich, kurz gefaßt, wie folgt darlegen: Ein Kaiser, „der in seinem Leben nie gelacht" (S. 3) und der seit 50 Jahren mit einem Nachbarn Krieg führte, fühlte sich unendlich unglücklich, daß er keinen Sohn hatte,

*) Näheres über Făt-frumos s. bei Şăineanu, Basmele romîne (Bucureştĭ 1895) Index S. 1037; S. 610 findet man auch eine Inhaltsangabe von diesem Märchen.

dem er „die Erbschaft seines Hasses“ hinterlassen konnte. Die junge Kaiserin, mit goldenem Haare und blauen Augen [Es Ideal weiblicher Schönheit], weinte darüber Tag und Nacht; sie bat das Bild der Mutter Gottes, „der Mutter der Leiden“, ihr ein Kind zu schenken. Da „wurden die Lider des Bildes naß und eine Träne floß aus dem schwarzen Auge der Mutter Gottes“. Die Kaiserin nahm diese Träne in sich auf und wurde davon schwanger, und so entstand „Făt-frumos din lacrimă“. Der Kaiser lächelte und die Sonne selbst lächelte und das ganze Reich wurde von Freude erfüllt. Als er groß geworden war, machte sich Făt-frumos auf den Weg, um die feindlichen Armeen, die seinen Vater bedrohten, zu schlagen. Nach manchen Schicksalen begegnete er auf seinem Wege einem Mädchen (auch mit goldenem Haare und blauen Augen), das ein Wunder von Schönheit war, und verliebte sich in sie. Sie war aber die Tochter der „Mama Pădurii“ [ein (Wald) Ungeheuer, s. Şăineanu, Basme S. 1056] und er mußte zuerst diese töten, um das Mädchen mit sich nehmen zu können. Er führte diese Heldentat aus und verließ dann seine Geliebte, die schöne Ileana [Name, der in den rumänischen Märchen ein schönes Mädchen oder eine Fee bezeichnet], um neue Heldentaten zu vollbringen. Lange Zeit kam er nicht mehr zurück und Ileana beweinte ihn, da sie ihn tot glaubte, so bitterlich, daß sie blind wurde. Aus ihren Tränen entstand ein Bad und in dem wüsten Garten, wo sie sich verborgen hatte, wuchsen gelbe, trauernde Blumen — „die Blumen des Leidens“ (S. 28). Da nähert sich aber eines Tages Făt-frumos seinem Palaste; die Kaiserin hört das Geräusch seines Kommens, nimmt eine Handvoll Tränen aus dem Bad und bespritzt den Garten. „Die gelben Blätter wurden grün wie der Smaragd; die trauernden Blumen wurden weiß wie schimmerndes Perlmutter — und wegen dieser Tränentaufe erhielten sie den Namen Tränenblümchen“ (S. 28). Als Făt-frumos und Ileana sich wiedersehen, „erglüht der Vollmond wie ein goldenes Gesicht an dem tiefblauen Himmel“ (S. 28f.) — dieses bei E. so beliebte Bild mußte auch im Märchen wieder auftauchen.

„Im Nachtwinde badete Făt frumos sein Angesicht im Tränenbade, dann hüllte er sich in den Mantel, den sie ihm aus Mondstrahlen gewebt, und legte sich schlafen im Blumenbeete; auch die Kaiserin legte sich neben ihn und träumte im Schlafe, die Mutter Gottes hätte zwei blaue Morgensterne vom Himmel genommen und auf ihre Stirne gesetzt" (S. 29). Am folgenden Tage konnte sie wieder sehen und bald darauf wurde eine prachtvolle Hochzeit gefeiert. In romantischer Manier nimmt auch die Natur an dieser Hochzeit teil, ebenso wie in der Dichtung Călin (Şar. XXXI)', die mit demselben Bilde endet.

„Borta vîntuluĭ", das in den Manuskripten E.s gefundene Märchen, ist nur eine unvollendete Skizze. Sein Gegenstand ist ein humoristischer: ein armer Mensch, der aus Ärger darüber, daß ihm der Wind ein Gefäß voll Mehl zerstreut hatte, sich auf den Weg macht, um das Loch des Windes zu verstopfen. Dieser originelle Gedanke scheint in der rumänischen Märchenliteratur zuerst von E. gefunden worden zu sein; auch Şăineanu, dessen Werk bis jetzt das vollständigste auf dem Gebiete der rumänischen Märchen ist, erwähnt ihn nicht. — Die Skizze ist in Sprache und Stil dialektisch gefärbt, z. B. lautet das Perfektum o muncit statt a muncit, acu für acum, cela für acela; weiter haben wir volkstümliche Ausdrücke: m'o viclenit [m'a înşelat], ş'o gătit oştirea [ş'a pregătit oştirea] u. a. Ferner beachte man die Wörter: şumuiog (bouchon de paille, altes Wort von dem Chronisten N. Costin gebraucht, — Damé, Dict. roum.-franç.), zimnic (moldauisch) auch semnic (hutte dans la terre, où l'on garde les niches pendant l' hiver, Damé); sufragiu (domestique qui sert à table, Damé), băcăi (battre, faire tic-tac, Damé) u. a.

2. Kleinere Erzählungen. Eine köstliche humoristische Erzählung ist „La aniversară" (Zum Geburtstage), die E. selbst eine „originelle Erzählung" genannt hat. Der Gegenstand (Nov. 86 ff.) ist, wie in den meisten seiner literarischen Schriften, die Liebe. Mit viel Humor und scharfer Beobachtungsgabe schildert E. einige entzückende Liebesszenen zwischen zwei jungen Herzen: Ermil, der noch das Gymnasium

besucht, und seine Cousine Elis, die sich aber Gajus Julius Caesar Octavianus Augustus und Cleopatra nennen. Ein frischer, gesunder Zug belebt die Schilderung und die Szenen bezeugen viel psychologisches Verständnis. Da es sich um Liebe handelt und um die Schrift eines Dichters wie E., so kann selbstverständlich auch die Romantik nicht fehlen. Die Liebesszenen finden hier gleichfalls in „mondbeglänzter Zaubernacht" statt, und der verliebte Gajus Julius Caesar Octavianus Augustus flüstert wehmutsvoll seiner Cleopatra zu: „Der Mond verschönert die Welt, um unserer Liebe willen" (S. 90). Ich erwähne noch — als etwas für den Dichter Bezeichnendes — daß auch die Frauengestalt, die uns hier entgegentritt, „blond, sehr blond" (S. 85), der Geliebte aber „ein wenig poetisch gestimmt ist" (S. 86).

„St. Gheorghe în oraş şi la ţară" (der St. Georgstag in Stadt und Land; Nov. 137 ff.) macht uns neue Momente aus der Gefühls- und Stimmungswelt E.s bekannt. Diese Erzählung, die er treffend und originell mit dem „Finger gezeichnete Bilder" genannt hat, stellt im warmen Tone das stille patriarchalische Leben auf dem Lande dar. Es ist dies eine Schilderung, die das Interesse und die Liebe des Dichters für das Volkstümliche, für die Sitten und Gebräuche auf dem Lande deutlich beweist. Die Erzählung ist im Jahre 1877, am 14. September (Nov. 157, Anm.), veröffentlicht worden. Zu jener Zeit steckte E. schon in dem unruhigen politischen Tun und Treiben drin; wie sehr ihm dieses, wie überhaupt das städtische Leben, mißfiel, erklären die folgenden Bemerkungen, mit welchen er seine Erzählung schließt: „Und wir!? — Wir lesen die Akten über die Anklage der gewesenen Minister, die Kriegsgerichte, die Mahnungen der Hausbesitzer [der Tag des hl. Georg ist in Rumänien ein Termin für die Mietszahlung] und wägen unsere schwarzen Sünden unter der grünen Weide ab. Eine schöne Beschäftigung" (S. 141). Als einen grellen Gegensatz zu dieser trüben Stimmung stellt er das Leben auf dem Lande hin, das ihn, den Denker, der so oft pessimistisch gestimmt, zu dem kräftigen optimistischen

Ausruf veranlaßt: „Jawohl! Schal ist das Leben, schal für die Menschen mit leerem Herzen und hohlem Kopfe!" (S. 141).

Es wäre noch die kurze Erzählung „Sinucidere" („Selbstmord"; Nov. 134 ff.) zu nennen. Ein wirklicher Fall von Selbstmord eines in Ungnade gefallenen russischen Offiziers, der sich vor dem Zuge des Zaren auf dem Bahnhofe in Jassy das Leben nahm, bildet den Gegenstand dieser Erzählung. Obwohl sie keinen Anspruch auf literarischen Wert erheben kann, so ist sie doch interessant wegen der Wärme und Sympathie, womit E. das traurige Schicksal jenes Unglücklichen bespricht.

## Abkürzungen und Literatur.


Adamescu, Noţiuni de ist. limbii şi lit. rom. Ed. II Buc. 1896.

A. D. = Ar. Densuşianu, Literatura bolnavă, „Revista critică-literară". II. 193 ff., 386 ff.

An. = Anuarul „Societăţiĭ pentru crearea unuĭ fond de teatru romîn".

Arch. = „Archiva", Zeitschrift, Jassy.

B. p. t. = „Biblioteca pentru toţĭ", Alcalays Ausgabe der Gedichte Eminescus.

C. d. a. = „Culegere de articole d'ale luĭ M. Eminescu". Bucureştĭ, 1891.

Cl. d. l. = „Clipe de linişte", novele de A. Vlahuţă.

C. L. = „Convorbirĭ Literare.

Ch. Lit. pop. = Il. Chendi „M. Eminescu, opere complete". I. Literatura populară. Bucureşti, Editura „Minerva" 1902.

Cr. = Cristea Illés „Eminescu élete és müvei" 1895. Szamosujvár.

Div. = Diverse, Şaraga.

E. = Eminescu.

Ed. M. = Ediţia Maiorescu (Poesiĭ de Eminescu).

Fam. = „Familia" Illustriertes Familienblatt in Grosswardein.

G. T. = „Gazeta Transilvaniei" Zeitung in Kronstadt.

Gram. St. Cr. = Grama, Studiu Critic „Mihail Eminescu", Blaj 1891.

Grig. = Grigorovitza, Em. „Deutsche Uebertragungen aus den auserleseneren Dichtungen des verstorbenen rumänischen Poeten Michail Eminescu". Bucarest, 1892.
Igh. = Ighel Ilie, „Incercare critică asupra luĭ Eminescu". Bucarest, 1890.
I. L. C. = I. L. Caragiale „Note şi schiţe". Buc. 1892.
M. E. = „Mihail Eminescu", Festnummer der Zeitschrift „Floarea-albastră", Buc.
Nov. = Novele, Şaraga.
N. R. R. = „Noua Revistă Romînă", Buc.
Omagiu = „Omagiu luĭ Titu Maiorescu", Buc. 1903.
P. P. = „Poesiĭ postume" de Eminescu (Ediţia Hodoş).
Petr. = Petraşcu N. „Mihail Eminescu", studiu critic, Buc. 1892.
P. s. V. = „Prosă şi Versurĭ"; Morţun, Iaşĭ 1890.
R. Dicht. = „Rumänische Dichtungen". Deutsch von Carmen Sylva u. Mite Kremnitz. Bonn 1889.
Răd. = Rădulescu „Ueber das Leben u. die Philosophie Contas", Leipzig 1901. Diss.
Rev. C. = „Revista critică-literară, Zeitschrift in Iaşĭ.
Rud. = Rudow W. „Geschichte des rumänischen Schrifttums bis zur Gegenwart". Wernigerode, 1892.
Şar. = Şaraga: „M. Eminescu, Poesiĭ complecte".
Scr. = „Scrisorĭ către Cornelia Emilian şi fiica sa Cornelia". Henr. şi M. Eminescu, Iaşĭ, Şaraga.
„Trib." = „Tribuna" Zeitung in Hermanstadt.
Vlah. = Vlahuţă.
Zos. = Zosîn „Substratul patologic în pessimismul contemporean", Buc. 1900.

Außer den in der Abhandlung angeführten Hilfsquellen, habe ich noch folgende benutzt, die aber hauptsächlich im zweiten Teile meiner Arbeit über Eminescu (Die Dichtung und die allgemeine literarische, ästhetische und philosophische Beurteilung E.s) verwertet werden.

Biese, Alfr.: „Die Entw. des Naturgefühls im Mittelalter u. in d. Neuz.", Leipzig 1892.

Brandes, G.: „Die Hauptströmungen der Litteratur des neunzehnten Jahrh.“
Caro, E.: „Le pessimisme au XIX-e siècle“. Paris 1878.
Gherea, C. D.: „Studiĭ Critice“, II; Buc. 1890.
Hartmann, Ed., v.: „Zur Geschichte u. Begründung des Pessimismus“. II. Aufl. Leipzig.
Hettner, H.: „Die romantische Schule...“, Braunschweig 1850.
Hildebrandt, Alfr.: „Vedische Mythologie“. I. Bd. Breslau, 1891.
Maiorescu, T.: „Critice“, II, Buc. 1892.
Müller, Max: „Essais sur l'histoire des religions“, traduit en franç. par George Harris. Paris 1879.
Oldenberg, H.: „Buddha“. Berlin 1890.
Paulsen, Fr.: „Immanuel Kant“. Stuttgart 1898.
— — „Schopenhauer-Hamlet-Mephistopheles“. Berlin 1900.
Pencioiu, G. D.: „Incercări critica. Prosa luĭ Eminescu (Sărmanul Dionis)“. Craiova, 1890.
Pfleiderer, Edm.: „Der moderne Pessimismus“, „Deutsche Zeit- und Streitfragen“, Berlin 1875.
Plümacher O.: „Der Pessimismus in Vergangenheit und Gegenwart“. Heidelberg, 1884.
Schopenhauer, Arth.: „Die Welt als Wille und Vorstellung“, Reclam I, II.
Schroeder, L., v.: „Indiens Litteratur und Kultur“, Leipzig, 1887.
Sully, Iames: „Le Pessimisme“, traduit de l'anglais par Alex. Bertrand et Paul Gérard, Paris, 1893.
Volkelt, I.: „Arthur Schopenhauer“. Stuttgart, 1900.
Wassiljew, W.: „Der Buddhismus“, St. Petersburg, 1860.

# Der Ursprung der rumänischen Präpositionen

von

**Hans Moser.**

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, eine vollständige Geschichte der rumänischen Präpositionen zu geben, da für eine so weit ausgreifende Arbeit noch immer Mangel an Material besteht. Ich hatte mich deshalb im wesentlichen auf die historische Entwickelung der Formen zu beschränken, dabei bestrebt, unter möglichst umfassender Zusammenstellung derselben aus dem Dakorumänischen und seinen Dialekten auf Grund lautgeschichtlicher Untersuchung das gesteckte Ziel zu erreichen und ein möglichst übersichtliches Bild von dem Formenbestand und der lautlichen Entwickelung der rumänischen Präpositionen zu schaffen, während die Syntax derselben ganz unberücksichtigt bleibt, oder doch nur dann herangezogen wird, wenn dies für die Erklärung einer Form nützlich erscheint.

An Vorarbeiten standen mir im wesentlichen nur einige Monographieen (A. Stinghe „Anwendung von pre als Akkusativzeichen", Jb. III, IV; A. Byhan „Entwickelung von e vor Nasalen in den lateinischen Elementen des Rumänischen", Jb. III, wo über în gehandelt ist; E. Bacmeister „Kasusbildung des Singular im Rumänischen, Jb. IV, cap. IX ff., der die Präposition a beleuchtet; R. Geheeb „Prosthetisches a und s im Rumänischen", Jb. V; Meyer-Lübke über die Präp. spre in Gröbers Zeitschr. 22, 496; ferner A. Byhans „Istrorumänisches Glossar", Jb. VI; die Abhandlung von Bär-

bulescu „Fonetika ćirilske azbuke“ u Zagrebu 1899 und Papahagis Meglenstudien „Românii din Meglenia“ 1900 und „Megleno-Românii“ 1902) zur Verfügung.

Die Präpositionen sind im Rumänischen sehr entwickelt; auffallend ist, daß hier zur Darstellung präpositionaler Verhältnisse häufig zwei, drei und noch mehr Präpositionen verwandt werden.

Die daraus entstehende Schwerfälligkeit des Ausdrucks wird indes einigermaßen ausgeglichen durch Zusammenziehung zu Wortganzen, so de în > din, pre în > prin, doch erstreckt sich dieser Prozeß kaum über die Verbindungen mit în, întru, între, a und spre hinaus.

Der Entstehung nach zerfallen die rumänischen Präpositionen in folgende Klassen:

I. alte, ererbte: a, cătră, cu, de, în, între, pre (pe), spre, sub (supt).

II. ältere oder jüngere, durch Zusammensetzung gebildete, die z. T. ineinander verwachsen sind, sodaß die Bestandteile kaum noch erkannt werden, z. T. noch deutlich ihre Bestandteile erkennen lassen. Sehr viele der letzteren, meist die allerjüngsten, und besonders im Dakorumänischen üblichen, werden noch getrennt von einander geschrieben wie z. B.: de cătră, de cu, und andere mit de verbundene. Verwachsen sind: despre, din, dintre, dinspre, după, înspre, peste, und andere mit pe verbundene: prespre, preste, prin, printre.

III. Ursprüngliche Adverbia, die, meist in Verbindung mit Präpositionen, jetzt zu Präpositionen geworden sind; z. B. afară de, aproape de, asupra, dincoace de, dincolo de, fără (de), dinainte de, departe de, drept, înainte de, înăuntru de, întru (dintru), la, (pe) lângă, până (la), printru, pentru u. a. m.

IV. Eine Menge adverbialischer Ausdrücke, deren Hauptbestandteil meist ein Substantivum ist, die auch ganz im einheitlichen Sinne einer Präposition gebraucht werden, z. B. alăturea cu „neben“, faţă cu „angesichts“, împrejurul „um — herum“ u. a. m.

Hierzu kommen noch die fremden Präpositionen, die aus dem Slavischen, Ungarischen und Neugriechischen übernommen sind.

. In Bezug auf die Elemente der Zusammensetzung lassen sich die Präpositionen einteilen in eigentliche und uneigentliche; die eigentlichen Präpositionen sind rein präpositionaler Bildung, mögen sie einfach oder zusammengesetzt sein, die uneigentlichen sind solche, die aus dem Zusammentreten eines Adverbs oder eines Adjektivums oder Nomens mit einer eigentlichen Präposition, oder auch ohne eine solche (vgl. drept) entstehen. Von praktischem Werte ist diese Einteilung nicht, da ein „pentru für" genau so als Präposition gefühlt wird, wie ein „prin durch", obgleich ersteres aus einem Adverb entstand; dagegen ist es für die Syntax von Bedeutung, die substantivischen, d. h. mit Artikel versehenen Präpositionen besonders zu behandeln. Die Zahl der uneigentlichen Präpositionen ist sehr groß; soweit dabei das Adverb in Frage kommt, gehört ihre Behandlung zum Adverbium, soweit Nomen oder Adjektivum, in das Bereich des etymologischen Wörterbuchs. In der vorliegenden Arbeit habe ich nur einige dieser Bildungen behandelt, die, wie împrotiva, alăturea cu, infolge besonders häufiger Anwendung ganz als Präpositionen gefühlt werden.

Der Einfluß fremder Sprachen auf die Entwickelung des Rumänischen ist auch bei den Präpositionen wahrzunehmen, insofern das Rumänische eine Anzahl fremder Präpositionen aufgenommen hat, die indes meist nur in der Schriftsprache üblich waren. Von diesen Lehnwörtern mögen einzelne noch in der ersten, rumänischen Literaturepoche, nach Gaster Chrest. roum. Introd. pag. XIV: de pe la începutul literatureĭ române pănă la stabilirea Fanarioților pe tronul Moldoveĭ și al Munteniei adică de pe la mijlocul secolului al XVI -lea pănă la începutul secolului al XVIII -lea, auch in der Volkssprache gelebt haben; împrotiva mit seiner rumänischen Form ist lebendiger Bestandteil des rumänischen Sprachguts geworden. Archaische Entlehnungen aus dem Slavischen sind

въ, къ, съ, ѡт, ѹ, dialektisch lebende za, do, po, na, jimi. Im dial. pri (Meglen) kann sich slavisches pri mit altem, romanischen pri treffen, während arom. pri rein rumänisch erscheint. Aus dem Magyarischen stammen altes în aleanul, ferner das an der Theiß und Samosch gebrauchte altal „durch" und kerestul „querdurch"; aus dem Neugriechischen endlich das arom. namesa di „inmitten", aγnanga di „gegenüber", kata „gemäß".

Bei der Untersuchung und Beurteilung des Lautlichen war grundsätzlich zu beachten, daß die Präposition kein selbständiges, unter eigenem Wortton entwickeltes Redeglied ist, daher wie eine satzunbetonte Silbe behandelt werden muß. Die Satzphonetik erzeugt in der stets wiederkehrenden Verbindung bestimmter Worte allmählich neue Worteinheiten, die alsdann nach den für das Wortinnere geltenden Gesetzen beurteilt werden müssen (Th. Siebs „Anlautstudien", Ztschr. f. vergl. Sprachf. XXXVII, 17 pag. 290). Erst durch die Erkenntnis dieses Umstandes erschließen sich lautliche Abweichungen auf dem Gebiete der Präpositionen, die nach bisher bekannten Regeln über unbetonte Vokale nicht ohne weiteres zu durchschauen waren, zumal dabei die regressive Vokalharmonie eine Rolle spielt.

Die regressive Vokalharmonie (die Übereinstimmung von Vokalen in ein und demselben Worte, die hervorgerufen wird durch den Einfluß eines Vokals auf einen Nachbarvokal s. Storch, „Vokalh. im Rum." pag. 2) tritt unter anderem dann ein, wenn dem Hauptton zwei vortonige Silben voraufgehen; vgl. lat. sanitâtem > sănătáte. Diese Regel war herbeizuziehen, um die lautlichen Verhältnisse mehrerer zweisilbiger Präpositionen klarzustellen (vgl. pănă, fără, cătră).

Die Tonlosigkeit der Präposition führt mehrfach bis zu vollständigem Vokalschwund, vgl. lat. super > spre, auch fără > făr, pănă > pǫn; im Konsonantismus zum Schwund des postkonsonantischen r: pre > pe, cătră > kǫtǫ; întru wird dakorumänisch vor un gesprochen wie înt', arom. tru neben tu.

Die meisten uneigentlichen Präpositionen bieten, da

sie sich unter eigenem Wortton entwickelt haben und heute noch neu entwickeln, lautlich nichts der besonderen Erwähnung Wertes.

Die vorliegende Abhandlung wird sich damit zu befassen haben, die rumänischen Präpositionen nach ihrem Ursprung, sowie nach ihrer lautlichen Entwickelung im Rumänischen und seinen Dialekten seit ihrem ersten Auftreten in der Literatur zu untersuchen.

Für die Beurteilung der lautlichen Entwickelung waren nicht nur sämtliche in der Literatur überlieferten, älteren Formen jeder Präposition zusammenzustellen, sondern, wie erwähnt, auch die entsprechenden in den Dialekten des Rumänischen, wobei sich ergab, daß verschiedene dakorumänische Präpositionen in diesen Dialekten nur teilweise, zwei gar nicht, vertreten sind.

Es fehlen

im Aromunischen: despre, spre, împrotiva, printre, pentru.

im Meglen: a, despre, dintre, împrotiva, întru, pentru, printre, printru.

im Istrischen: dintre, dintru, împrotiva, lăngă, printru, spre.

Zur Feststellung des ersten Auftretens der einzelnen Präpositionen in der Literatur wurden benutzt die beiden ältesten Denkmäler der rumänischen Literatur, der Cod. Voronețean (Cernăuțĭ 1885) und der Cod. Şcheĭan (Bukarest 1889), sowie Gaster, Chrestomatia română (Leipzig-Bukarest 1891).

## A. Rumänische Präpositionen.

a „zu, nach“.

Dr. a ist altes, ererbtes Sprachgut, vgl. lat. ad, und lautlich exact aus diesem entwickelt schon in vlt. Periode durch Abfall des Dentals im Auslaut. In den verwandten Sprachen vgl. ital. a, span. á, franz. à. Im Rumänischen ist a nur noch

wenig in Gebrauch und meist durch andere Präpositionen, wie la, vertreten. Dialektisch findet sich a im Meglen und Istrischen nur noch in ganz vereinzelten Spuren. Seine Kürze, vielleicht auch der lautliche Zusammenfall mit dem Pronomen a, haben bewirkt, daß es durch das vollere la verdrängt wurde.

Über a im heutigen Dr. sagt Hășdĕŭ (Et. Magn. I): „In limba modernă această prepoziţiune s'a înlocuit aproape pretutindenĭ prin sinonimul la; se păstrează însă maĭ cu stăruinţă în graiul poporean, şi maĭ ales în vechile texturi. Funcţiunea eĭ fundamentală este de a exprima posiţiune exterioară fie materială sau morală." Auch Tiktin sagt (Gr. rom. § 317, 2): „o preposiţiune simplă este şi vorba a, numaĭ că întrebŭinţarea eĭ e fórte mărginită." Zum Gebrauch von a im Dr. vgl. Ausdrücke wie seamănă a Grec, miroase a fum, pute a pelin, barometrul stă a ploaie, ferner, um das possessive Verhältnis anzugeben, vitele a patru sate, domn a multe turme de oĭ, wie ähnlich franz. etwa chevalier au lion; a hat sich indessen erhalten vor dem Infinitiv; es heißt stets a face, a geme, wie franz. à faire.

In den dr. Dialekten vgl. a im Banatischen in adverbialen Ausdrücken, wie a vale, a munte, a oare, a casă, in der Theißgegend, im nördlichen Transsilvanien a mụnọ, auch a umerĭ „auf der Schulter" (Weigand „Samosch- u. Theißdial. pag. 40).

Im Aromunischen wird a in weiterem Umfange als im Dr. bei der Flexion gebraucht. Es dient zur Darstellung des genetivischen und dativischen Verhältnisses, z. B. domnu su a agrului „der Herr des Ackers" (Ar. II, 119, 17); diñ kap a fitšorui „vom Kopfe des Knaben" (Ar. II, 122, 12); a muľeri saị „zu seiner Frau" (Ar. II, Nr. 123, 5), a puntileị „der Brücke" (Ar. II, Nr. 96, 48), a surori a tale; a másturilor ịa lọ dzụse (Ar. II, Nr. 96, 105), und beim Pronomen: a cuĭ, a lui, a lor, a tsía, a ńia (dr. nur mie, ţie).

Im Meglen ist a völlig ausgestorben, weder die Flexion hat es bewahrt (vgl. frateluị Gen., la frateli Dat.; fratsilor,

fratelor Plur. Gen., la fratsilĭ Plur. Dat.), noch findet es sich als Präposition; selbst als Präfix fällt es; vgl. dunare „sammeln“, dr. adunare; auch für a kasǫ tritt ein kasǫ ein. Die Funktion von a ist hier tatsächlich von la übernommen.

Auch im Istrischen finden sich nur wenig Spuren der Präposition; so zeigt sich in der Flexion neben lu aretu (Gen. und Dat.) und lu fetšoŕ (Plur.) selten ein a lu, welches, den mir zugänglichen Texten nach, fast nur beim Dativ auftritt, a lu un pekl̆ar „einem Bettler“, a lu nostri dužnič „unsern Schuldigern“ (Tatăl nostru, Gast. b. 283). Die Präposition a, ohne lu, findet sich nur beim Dativ des Personalpronomens; dae a noi „gib uns“ (Gast. b. 284). Sehr wahrscheinlich liegt hier indessen das italienische a vor. Dem megl. kasǫ entspricht hier ebenfalls nur ein kǫsę, doch führt Weigand daneben a kǫsę an („Romania“ XXI, pag. 250): za góspodar a kǫsę; auch a munte ist vorhanden (Jb. VI, 182).

afară de s. fără.

alăturea cu (de) „neben“.

Die Präposition ist eine uneigentliche, mit Substantiv adverbialisch gebildete; sie ist nur dr. und in den ältesten Texten nicht erweisbar; der Cod. Vor. zeigt nur die Pluralformen латѹриле zweimal, der Cod. Șchei. scheint das Substantivum gar nicht zu enthalten. Sonst aber findet sich, um 1670, алътѹрѣ (Gast. 176, 30) und um 1700 алътѹрѣ (Gast. 334, 25), als Adverb. Aus der lat. Wendung ad latera „zu Seiten, neben“ entwickelte sich zunächst alatere, das alsdann zu alature wurde durch Anlehnung an die zahlreichen Substantiva auf -ure. Das so entstandene Adverb bedurfte, um als Präposition fungieren zu können, der Verbindung mit einer eigentlichen Präposition, als welche de oder cu verwandt wurde, also „zur Seite von, mit“. Als -ure zu -urĭ wurde, entstand die Form alaturĭ de, und noch neuer alăturĭ de. Daneben besteht die adverbialische Form auf -a; alăturea cu, älter alaturea cu; vgl. зѣѹра алатѹрѧ кѹ ѡмѹл (Gast. 201, 24) von 1670.

aproape de „nahe bei“.

In den ältesten Quellen erscheint апроапе де, nur einmal, im Cod. Vor. (LXXXV, 3); der Cod. Șchei. hat ebenfalls ziemlich selten апроапе де (LXXXIV, 10), Coresi апроапе als Adverb (Gast. 16, 17) „nahe“.

Zu Grunde liegt lat. ad prope, urkundlich bezeugt vom Jahre 642 (Diez, Rom. Spr. II, pag. 738); lat. ad prope wurde lautlich exakt dr. aproape. In den westromanischen Sprachen vgl. prov. a prop, prop; afranz. a pruef, pruef; altit. a provo; franz. proche (adj.) aus lat. propius.

Die dr. Präposition aproape de ist eine uneigentliche, mit Adverb gebildete; sie findet sich in allen dr. Dialekten.

Im Aromunischen ist aproapea „nahe“ meist Adverb, ebenso am Olymp aproape (Ol. W. 83). Im Meglen vgl. proapi mit der hier üblichen Aphärese von a; desgleichen im Istrischen prope ǫn; prope ǫm boškę „nahe im Wald“ (Jb. I. 146).

asupra s. spre.

cătră (contra) „gegen“.

Die ältesten Quellen zeigen кътрь, so fast ausschließlich der Cod. Vor., und vornehmlich кътрж (Cod. Șchei. II, 5 etc.; ferner Gast. Index). Im Cod. Șchei. finden sich noch кътрѣ (XC, 10), кѣтрь (XXX, 3); einmal кѣтрȣ (XVII, 42). Bemerkenswert ist die Synkope in кътрьнсȣлѣ (LXXVII, 37). Die Konsequenz der Schreibung im Cod. Vor. weicht nur in einem einmaligen кътрȣ (LXXXVI, 9) ab, ob indessen dieses cătru, ebenso wie dasjenige des Cod. Șchei. XVII, 42, gegenüber sonstigem cătră nicht bloße Schreibfehler sind, vielleicht veranlaßt durch die Schreibungen întră und întru, oder ob in der Tat cătru gesprochen wurde, natürlich dann ebenfalls in Anlehnung an întru, pentru, dintru, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden.

Zur Erklärung der Form cătră setzt Cihac lat. contra > coantră an, worin a + n vor dem stimmlosen Dental zum ge-

deckten Vokal geworden wäre. Miklosich (Slav. El. Glossar), denkt an cotró „wohin". Lat. contra mußte indessen urrum. zu cuntrǫ werden (vgl. alb. kundrǫ), woraus kūtrǫ, und, nach Schwund der Nasalität, kutrǫ wurde (cfr. cit aus cînt √quantum). Durch regressive Vokalharmonie ergab sich dann regelrecht kǫtrǫ, d. i. cătră.

Als moderne Bildung, adverbialisch satzbetont, ist dr. încontra c. gen. „gegen" aufzufassen, dagegen ist încotró „wohin", aus încătrăuă, welches lat. in contra ubi wiedergibt, über încătro (o häufig aus ău oder uă) durch Vokalharmonie entstanden. Das heutige Dr. schreibt către neben cătră, in Anlehnung an între, întră.

In den dr. Dialekten zeigt das Banatische kǫtrǫ, seltener kǫtǫ (Jb. III, 319), worin r postkonsonantisch in syntaktisch tonloser Silbe schwand, wie bei pre > pe, arom. tru > tu; vgl. auch fereastră und fereastă, noastră und noastă. In den Samosch- und Theißdialekten ist kǫtǫ gewöhnlich, in der Moldau kǫtrǫ; kǫtrǫ boi̯er (Jb. IX, 194).

Das Aromunische hat kǫtrǫ, kǫtrǫ, kǫtǫ, kǫtǫ; di kǫtrǫ „gegen, an", di kǫtǫ tšitšǫare „an die Beine" (Ar. II, Nr. 56, 16). Auch hier findet sich contra (Boi̯adži) als Adverb, aber auch wohl nur als Fremdwort (Jb. II, 21); šade contra „er widersetzt sich". Am Olymp wird allein kâtă „nach hin, gegen", kâtă la, gebraucht (Ol. W. 85).

Das Meglen zeigt kutru (Vl. Megl. 35), welches über altes cuntră > cutră > cutru entstanden sein kann, oder aber, und das scheint mir wahrscheinlicher, es ist neuere Bildung aus einem cătru durch regressive Vokalharmonie entstanden. Papahagi (Megl. Rom. 70) verzeichnet daneben noch ein cǫtru.

Im Istrischen findet sich lautlich exakt kǫtrę, da auslautendes ă hier zu ę wird; kǫtrę gospodǫru „gegen den Herrn" (Jb. I, 134, 12 und 152, 5), sonst kúntru, ketra, cotră, cotro, contro, contra; cotră, cotro sind ungenaue Schreibungen, contro entspricht kroat. kòntro, kòntra, it. contro, contra (Byhan in Jb. VI, 253).

cu „mit“.

Im Cod. Vor. findet sich zweimal eine Konstruktion коу c. dat., коузворолоуи (L 11) und коучелора (CXLI, 4). Die dem Rumänischen unbekannte Konstruktion, welche Sbiera (Stud. asupra Cod. Vor. pag. 319) kurz vermerkt, ohne sie zu erklären, möchte ich als eine Typübertragung aus dem Kirchenslavischen auffassen, wo präp. съ „mit“ den Instrumental regiert, der in seiner Funktion dem rumänischen Gen. Dat. verglichen werden kann.

Die lautliche Erklärung von cu aus dem natürlich zu Grunde liegenden lat. cum ist nicht so einfach, als es an sich scheinen möchte. Der Abfall von m im Auslaut bietet nichts Ungewöhnliches, aber es ist zu berücksichtigen, daß cum als Präposition im Wortkomplex nur einen Teil dieses Ganzen bildete und hier sein m nicht so ohne weiteres verlieren konnte, da dieses (bez. n) lautgesetzlich dann nur vor folgendem t (vgl. atât, cât, cătră, die sämtlich auch satzunbetont gebraucht werden konnten), fiel. Dazu kommt, daß auch it. con, span. con, ptg. com, prov. com, cum (co) den Nasal erhalten haben. Zur Klarstellung der Frage ist, ähnlich wie bei pre (s. d.) auf die Einwirkung des entsprechenden Präfixes zurückzugreifen; lat. contremulo wurde lautgerecht cutremur, ebenso lat. contribulo > cutreer, denen sich in der Folge ein cufund, cuprind, cuvine, sehr wahrscheinlich schon balkan-romanisch, anreihten. Erst dann wird auch bei der Präposition, wo cum (resp. cun) und cu je nach der Stellung zusammenstanden, die eine Form das Übergewicht bekommen und die andere verdrängt haben, und zwar bereits in urrumänischer Periode, da sämtliche Dialekte nur cu kennen. Die vereinzelt auftauchende, alte Form ко (Gast. 43, 14 und 364, 1; кѡ 151, 39 ist dort zweifellos für кȣ verschrieben), ist nichts anderes, als die Bezeichnung einer offeneren, dialektischen Aussprache des Vokals u, wie avot für avut (Gast. 43, 17) oder conто für cȣnтȣ (s. sub).

de „von“.

Altrumänisch erscheint де häufig im Cod. Vor. I, 4: декоувенте: einmal abweichend in der Form дї (LXII, 1); der Cod.

Șchei. hat ausschließlich дѥ, der Cod. Lev. meist дѥ, selten дн, дї (дї трꙋпꙋ, Gast. 2, 40). Letztere Form ist in den alten Denkmälern selten.

Dr. de aus lat. de ist gemeinrumänisch, und erscheint im Romanischen, wie schon lateinisch, besonders bei Angabe der Entfernung und Trennung; de ist altes Erbwort, vgl. franz. de, span. de, ptg. prov. de, it. di, und verbindet sich, meist ohne zu verwachsen, mit fast sämtlichen rumänischen Präpositionen, vgl. de a (Tiktin Gr. §§ 317, 324), de prin, desub, de cătră, de la, de pe, de preste. Synkope von de liegt möglicherweise in dînsul, (de însŭ), vgl. дин'нсъ (Gast. 366, 28) vor. Für den Dialekt des oberen Olttales notiert Pușcariu diñgǫ aus de lîngă. Eine Verdunkelung des Vokals von de zu du, wegen der Nachbarschaft des Labials, zeigt sich in der Kleinen Walachei in dupǫ für dr. de pe (Cod. Vor. дѥ прѥ афаръ CLI, 10, wie Cod. Șchei. дѥ прѥ сꙋсꙋль CIII, 13), dupǫstǫ für de peste (s. dazu după), dupųñgǫ für de pe lângă, auch dupųn für de prin (Jb. VII, 58); dǫ statt de ist großwalachisch, de, di ist moldauisch. In der Moldau wird de pe > dipi, dipă und hier verschiebt sich infolge Unsicherwerdens des Sprachgefühls auch die Bedeutung zu der von după „nach, hinter"; man sagt dipă casă-ĭ grădina „hinter dem Hause ist der Garten" in Fundeni, dipi ușă „hinter der Tür" in Piscu (Jb. IX, 187), daneben großwalachisch dǫpǫ; dǫpǫ vali (Jb. IX, 216).

Im **Banatischen** erscheint dźę, seltener dǫ; ersteres vorwiegend im Südosten, letzteres im Nordwesten des Gebiets. Der Grund ist, wie Weigand ausführt, in zeitlich verschiedenen Einwanderungen in dieses Gebiet zu suchen. Weiter zeigt sich in der Arader Gegend auch ǵe aus d'e. In Serbien wird nach Weigand d'e, d'ze, in Bulgarien de, d'e (d'i), in der Kleinen Walachei dźe, d'e, de, dẹe, letzteres in Hinova, Curlățel, gehört; es entspricht hier dźe regelrecht pe (s. pre), so in Păuneștĭ, dǫ einem pǫ in Prundenĭ, doch begegnen sich auch de und pǫ, so in Roeștĭ, Brezoi (Vâlcea); vgl. Jb. VII, 58. Die **Moldau** zeigt dźi, dǫ, di (de), d'i (Jb. IX, 177).

Das Aromunische hat di, da hier unbetontes e zu i wird; nur vor a neigt die Aussprache zu e; vgl. dẹalihẹa, di dẹalĭhẹaluị „wahrhaftig“, dẹanda (denda) „seitdem“. Am Olymp findet sich di, de.

Das Meglen hat ebenfalls di (Vl. Megl. 34) neben dem Kompositum dila. Es erscheint auch di pri zu dr. de pe und dazu mit Vokalverdunkelung dupri; dupri lantă lumi „de pe cealaltă lume“, bei Papahagi (Megl. Rom. 78).

Das Istrische zeigt nicht, wie zu erwarten, di, sondern mit ungeschwächtem Vokal de, doch findet sich ein dila neben dela (Mikl. Sl. El. IV) und Byhan verzeichnet di lu ćaće (Jb. VI, 204).

despre s. spre.

din „von, aus“.

Der Cod. Vor. schreibt дїѫ, дпѫ, дїѫн, vor Vokalen дїѫр; дїѫр а трєнлє подѹ (XVI, 7), der Cod. Ṣchei. дєѫ (I, 4), дєн (II, 12), дпѫ (VIII, 3), дїн (XVIII, 6), vor Labialen, besonders stimmlosen, дєм, днм, дїѫм. Der Cod. Lev. hat дє ѫ (Gast. 4, 4 ff.), wie er auch дє ѫтрє, прє ѫ, пє ѫтроу schreibt; Coresi дє ѫ (Gast. 18, 9), neben дн ѫ (Gast. 18, 14).

Die Präposition din ist Kompositum aus urrum. de (di) und în; ein lat. *de in ist, in dieser Form wenigstens, nicht bezeugt (Diez, Rom. Spr. II pag. 738). Da dem zweiten Kompositionsglied în zu Grunde liegt, gelten für din in den Dialekten alle bei în zu beobachtenden, lautlichen Erscheinungen. Noch im 17. Jahrhundert findet sich die Schreibweise den und din (Hăşdĕŭ, Cuv. den bătr.), bis endlich, wie Tiktin meint, die Form mit geschwächtem Vokal durchdrang nach dem Gesetz, daß jedes geschlossene ẹ vor Nasal zu i wird (Zschr. f. rom. Phil. 11. 67), was hingegen Byhan als schon urrumänisch erweist (Jb. III, 6). Die Form дїѫр zeigt Rhotazismus von în vor Vokalen.

In den Dialekten hat das Banatische dụn, dźin; ersteres tritt natürlich dort auf, wo dọ (dọ + ṇ > dọn, dụn), letzteres dort, wo dźẹ gesprochen wird (s. de); dụn satu migụ (Jb. III,

259), dụñ gụnd (Jb. III, 295). Auch in der Großen Walachei ist dîn die vorwiegende Form. An der Körösch und Marosch zeigen sich die Varianten dụn, ǵin, d'in, dyin (Jb. IV, 282), entsprechend den Formen dǫ, ǵe, (ǵi), d'e, dye ebendort. In Serbien spricht man dźin (Jb. VII, 59) in Bulgarien d'in, din. Die Moldau hat dźin, dụn, dǫn, din, d'in (Jb. IX, 177); vgl. dụm-brež-nalts (Jb. IX, 215), dim pǫduri (Jb. IX, 216).

Das Aromunische hat nach Bojadži noch altes di in; un di in tsitáte „einer aus der Burg" (Jb. II, 81), doch ist die gewöhnliche Form din; din astǫñgǫ „zur Linken"; vor Labial vgl. dim bade „von der Erde aus", vor Guttural diñ kasǫ. Bemerkenswert ist das gleichbedeutende dẹañkasǫ, dr. din casă, worin deañ- auf de mit der Präposition an (s. în) zurückführt. Am Olymp herrscht ebenfalls din; din Seare (Ol. W. Nr. X, 2).

Das Meglen zeigt din; din dinǫ ǫarǫ „mit einem Male" (Vl. M. 61); din ĭundi si bat muntili bei Papahagi (Megl.-Rom. 75).

Das Istrische hat ebenfalls din, welches den gleichen Auslautverhältnissen unterliegt, wie die aromunische Form; dim bŕsa „aus dem Sack" (Jb. I, 146), diñ kopǫtš „aus dem Busche" (Jb. I, 150).

dincoace de „diesseits".

Der Cod. Vor. enthält das Wort gar nicht, was allerdings für sein Alter nichts beweist, aber auch sonst ist die Präposition in den alten Texten selten. Coresi hat das Adverb дє ꙟкоачє „diesseits" (Gast. 21, 25).

Zur Erklärung vergleicht Cihac lat. *eccu hac, was regelrecht zu einem *acoa wurde. Eine weitere Zusammensetzung mit în ergab încoa, verstärkt încoace „auf dieser Seite", woraus sich dann die Präposition dincoace de bildete. Zu încoace vgl. ital. quaci.

In den Dialekten zeigt das Aromunische entsprechend ñkǫatse und ñkǫa adv. „hierher". Hier wird auch noch die ältere Präposition diñkóa de „diesseits" gebraucht (Ar. II,

Nr. 122, 16) dinkóa de kasa atsęá. Das Meglen hat dinkoa adv. „diesseits“. Im Istrischen fehlt das Wort.

dincolo de „jenseits“ (arom. dinaparte).

Im Cod. Vor. und Cod. Șchei. fehlt das Wort. Coresi hat дє ꙟколо adv. (Gast. 21, 25), in der Paliea findet sich ꙟколо adv. „jenseits“ (Gast. 36, 24).

Dem dr. încolo „dort“ liegt zu Grunde, wenn man bis in die vlat. Periode zurückgreifen will, ein * in eccu illoc, wahrscheinlicher aber ist die Form erst später, im Rumänischen, aus colo (acolo) < eccu illoc hervorgegangen durch Verschmelzung mit der Präposition în. Aus dem neuentstandenen Adverb încolo „nach dorthin“ hat sich dann die Präposition dincolo de gebildet, ebenso wie dincoace de.

Die Dialekte haben nur wenig abweichende, adverbiale Formen aufzuweisen. Im Aromunischen vgl. nkló „dorthin“, nklotse „weiterhin“, und ųnkló; de az ųnkló „von heute ab“ (Ar. II, Nr. 21, 10). Das gewöhnliche Wort für „jenseits“ im Aromunischen ist dináparte de, welchem etwa ein *de in illa parte „auf jener Seite“ entsprechen würde. Das betonte a in dináparte ist das nämliche, wie etwa in aseară, „gestern Abend“, aus illa sera.

Im Meglen findet sich kola mit Aphärese, im Istrischen diesem entsprechend kolę (Jb. I, 134, 11), neben koló (Jb. I, 128, 3). Bemerkenswert ist das Schwanken des Akzents bei diesen zusammengesetzten Bildungen; vgl. dr. acólo und acoló, díncolo und dincólo, arom. nur acló, aus acoló synkopiert.

dintre „zwischen, unter“.

Im Cod. Vor. fehlt das Wort; im Cod. Șchei. ist es selten. дїнтрє XXX, 20. Der Cod. Lev. hat дє ꙟтрє (Gast. 4, 7); ein дєнтрн im Molitv. des Stoica (Gast. 184, 15) ist dintre zu lesen.

Die Präposition beruht nicht, wie Densușianu (Hist. de la langue roum. pag. 172) will, auf lat. de inter (tyr. denter, ven. dantre), sondern entstand in rumänischer Zeit als Kompositum aus de und ųtre (Tiktin, Gr. rom. I § 317: de întreᶅ

welch letztere Form sich im Aromunischen bewahrt hat (s. între). In den verwandten Sprachen zeigt sich eine ähnliche Bildung in franz. d'entre.

Zu dintre findet sich dialektisch dụntre im Banat, in Siebenbürgen, in der Moldau vereinzelt, aber häufig in der Großen Walachei.

Im Aromunischen zeigt sich di-trǫ; ditrǫ aršǫnia „aus Scham“ (Jb. 225, 25 oben). Im Istrischen fehlt anscheinend die Präposition, ebenso im Meglen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das im Arom. seltene ditrǫ sich vollständig unabhängig von dr. dintre entwickelt hat; dagegen kann das dintre in Mostre II, 19 dem Dr. entsprechen.

dintru „aus, von“.

Die alten Quellen bieten дїѫтрȣ, днѫтроу, дїѫнтрȣ (Cod. Vor.); дїѫнтрȣ (Cod. Șchei. LXXIX, 19); динтрȣ (Cod. Sturdz. Gast. 1, 12), und дє ѫтрȣ, wie Coresi schreibt (Gast. 29, 13), neben дєнтроу bei Evstratie (Gast. 76, 18) und динтрȣ bei Stoica (Gast. 184, 9). Ein диньтрȣ bei Gaster (b. 36, 21) ist natürlich dintru zu lesen.

Die Präposition dintru tritt für din vor Vokal ein, wie întru im gleichen Falle für în (s. d.). Zu Grunde liegt lat. de intro, bezeugt Lex. Sal. (Diez II pag. 738), woraus urrum. de-ụtru > dr. dintru, dialektisch dîntru wurde. In den Schwestersprachen entspricht span. portg. dentro de „innerhalb“, ital. dentro.

Im Aromunischen erscheint ditru, woraus ditu mit Ausfall von postkonsonantischem r in unbetonter Silbe, dit mit Vokalschwund vor Vokal, dann aber im Gebrauch verallgemeinert, hervorgingen, ditru mǫhǫlǿ „aus dem Stadtviertel“ (Ar. II, Nr. 13, 26), dit iĭkát „aus der Leber“. Am Olymp vgl. ditru munte „von den Bergen“ (Ol. W. 138, Nr. 33), ditu kămânkĭ „aus Wollflocken“ (Ol. W. 114, Nr. 9).

Das Meglen bietet dintru; dintru tsę „aus diesem Grunde“ (Vl. M. 34). In der Rede von Oșin vertritt dintru kǫ auch dr. pentru că (Jb. V, 147, 20), auch Papahagi dintru-ți dr. pentru ce (Megl. Rom. 75). Im Istrischen fehlt die Präposition.

drept „wegen, für“.

Die alten Quellen zeigen дерептȣ „ὑπέρ, διά“, daneben дерепто (Cod. Vor.) mit o für u (wie сопто neben сȣптȣ, s. sub); дерептачаста „deshalb“, einmal дептоѵ (CXLIX, 4). Der Cod. Șchei. hat дерептȣ „gegen“, дерептȣачѧ „deswegen“ (I, 5), дерепче (II, 1); ferner дерѣптȣ (Gast. 1, 10), дерепть (Gast. 43, 1); дерепто (Gast. 43, 34), дирѣптъ (Gast. 63, 2).

Zu Grunde liegt lat. prt. pf. p. directum, vlat. directu, directo „gerichtet“, woraus urrum. deréptu nach bekannten Gesetzen werden mußte, dessen vortoniges e dialektisch zu i geschwächt wurde oder ganz fiel, wie auch in dreg < lat. dirigo. Die Form drept erscheint in der Literatur zuerst bei Evstratie 1645, дрептачѣѧ (Gast. 117, 26); das дептоѵ des Cod. Vor. wird ein Schreibfehler sein. In den westromanischen Sprachen hat sich aus directus zwar Adjektiv, Substantiv und Adverb, jedoch keine Präposition entwickelt.

Für dr. drept zeigt sich in Bihor (Roșia) eine Kurzform dirt und dîrt (sc. acea) „demgemäß“ (Jb. IV, 300); es entstand hier dirept > dirăt > dirt in satzunbetonter Stellung.

In den Dialekten ist drept nur Adjektiv; arom. ndreptu „richtig“, megl. dirept „recht“, doch verzeichnet Papahagi dirèp „während“: dirèp rudiri „în momentul nascerii“ (Megl. Rom. 75). Im Istrischen ist die Form dret, drit (Mai.) „recht“, wie es scheint, zu kroat. drit, ven. drito, dreto zu ziehen (Jb. VI, 210).

după „nach“.

In den ältesten Quellen finden sich die Schreibungen дȣпъ, und доѵпъ, im Cod. Vor., ferner im Cod. Șchei. дȣпѫ (V, 12), допѫ (VII, 9); im Cod. Lev. дȣпь (Gast. 4, 39), und доѵпь (Gast. 5, 25). Ein дȣпȣ bietet der Psalter von Ioan din Vasluiu von 1710 (Gast. 366, 22). Bemerkenswert ist дȣп'ачѧ bei Evstratie (Gast. 118, 18; auch 47, 18). Coresi schreibt доѵпѫ (Gast. 11, 10).

Zur lautlichen Entwickelung ist anzusetzen lat. de post, welches in der lex Sal. bezeugt ist (Diez II, 738; vgl. ferner Wölfflin Arch. V, 343). Es ergibt sich aus lat. de post > de pós > depo > depu, hierauf, infolge Einwirkung des Labials, dopu, das nach den Regeln der Vokalharmonie zu dupu werden mußte; dupu ist im Meglen bewahrt. Es kann hier bemerkt werden, daß derselbe Vorgang der Labialisierung von e zu u, wie er in după aus de post zu beobachten ist, sich noch einmal in moderner Zeit wiederholt hat in de + pă > după und de + păstă (peste) > dupăstă u. a. m., worüber Weigand, Jb. VI, 40; VII, 58; VIII, 279). Die Form după scheint aus urrum. dupu durch Assoziation von fără, lângă, până entstanden zu sein, wie umgekehrt ein pǫnu statt pǫnǫ im Cod. Dimonie. In den verwandten Sprachen entspricht rum. după ital. dopo, dipoi, portg. depois (neben apos), span. empos de (después de führt auf lat. *de ex post), prov. depos, depueis, franz. depuis „seit“. Der Bildung portg. apos entspricht dr. apoĭ adv. „darauf“.

Dialektisch zeigt sich in der Moldau dupu̧; șu̧ bǫi̯etsu̧i̯ dupu̧ i̯a (Jb. IX, 221), neben dupǫ; dupǫ apǫ (Jb. IX, 197).

Das Aromunische hat dupǫ; dupǫ aista „nach diesem“, conj. dupǫ tsi „nachdem“. Am Olymp hingegen erscheint das ursprüngliche depu resp. dipu; dipu kupatsu „hinter dem Laubbaum“ (Ol. W. 119 Nr. 18, 1), dipu mtsine oare, dr. „după puține oare“.

Das Meglen bewahrt altes dupu neben după; dupu vali „hinter dem Bache“; dupǫ unḙk vakǫt „nach einiger Zeit“ (Vl. M. 69).

Im Istrischen entspricht dupḙ lautlich exact dem dr. după; dupḙ mǫi̯a „nach ihrer Mutter“ (Jb. I, 144, 5); ur dupḙ ǫt „einer nach dem andern“. Byhan verzeichnet auch ein dupa (Jb. VI, 211), also wie sich pira (s. până) neben pirḙ zeigt. Zur Erklärung s. fără.

**fără (de), afară de „ohne“.**

Die ältesten Quellen zeigen фъръ, фъръ де, und афаръ де, афаръ (Cod. Vor.); фъръ (де) neben фъръ im Cod. Șchei.

Coresi schreibt фѫрѣ (Gast. 17, 9), das Cuv. pentru cur. hat фьрѣ де (Gast. 46, 10).

Das lat. Adverb fóras „draußen“ zeigt in den dr. Formen fără (Präp.) und afară (Adv.) die Ausgangspunkte zweier von einander gesonderter, lautlicher Entwickelungsreihen, von denen die erste unter Tonlosigkeit, die zweite unter eigenem Wortton entstanden ist.

Dr. fără ging in satzunbetonter Stellung aus lat. fóras hervor, welches zunächst zu einem *fură wurde. Dieses entwickelte sich regelrecht unter dem Gesetz der Vokalharmonie, wie sie bei către, până gewirkt, zu fără. Dr. afară hingegen ging, als Adverb in betonter Stellung, aus lat. ad fóras hervor; es wurde lautgerecht zu afǫarǫ, das im Aromunischen bewahrt ist, im Dr. aber, vielleicht durch Einwirkung des Labials f (vgl. afǫarǫ > afu̯arǫ > afvarǫ > afarǫ) zu afară vereinfacht ist. Aus diesem Adverb afară hat sich alsdann die Präposition afară de entwickelt. Densușianu legt (Hist. de la langue roum. 172) lat. aforis neben aforas zu grunde und vergleicht ital. affuori, span. afuero.

In den dr. Dialekten zeigt sich ein Wechsel von r nach n in fǫnǫ, z. B. in Reșinar; ein Gleiches meldet Bacmeister aus Scărișoară (Jb. IV, 300); es handelt sich hierbei, wie Weigand (Jb. IX, 188) ausführt, um eine Beeinflussung durch până. In der Moldau vgl. fǫr-di; fǫr-di vreme (Jb. IX, 211), fǫr-de letskai̯ (Jb. IX, 194, III).

Das Aromunische hat ebenfalls fǫrǫ; fǫrǫ pǫne „ohne Brot“, fǫrǫ di numire „ohne Zahl“, sowie, mit Verlust des ǫ, fǫr di; fǫr di kǫméš (Ar. II, Nr. 93, 4), welche Form ebenso zu beurteilen ist, wie pǫn (s. până). Daneben das Adverb afǫarǫ „draußen“, woraus afu̯arǫ di „außerhalb“ (Jb. I, 31).

Im Meglen entspricht fărǫ di; fărǫ di frunzi (Vl. M. 34, 77), doch verzeichnet Papahagi außerdem făr und fǫr di (Megl Rom. 80).

Im Istrischen entspricht fǫr de dem dr. afară de, da betontes a zu ǫ wird; daneben auch fǫrę; fǫrę din hrast (Jb. I,

132). Auch ein unbetontes fọr, gleich dr. fără, findet sich (Jb. I, 134). Ive schreibt ungenau fora, ebenso wie pira, dupa; er meint offenbar fọrẹ, wie Weigand schreibt.

împrejurul „um herum“.

Der Cod. Vor. zeigt nur einmal ⱡпрецюрꙋл (XCVII, 8); der Cod. Șchei. ⱡпрецюрꙋ adv. (XI, 9), ⱡпрецюрꙋльлꙋи präp. (LXXV, 12), дiⱡмпрецюрюлiєрлмꙋлꙋи (LXXVIII, 3); Ureche 1625 сє афларъ тоци прецюр єл (Gast. 72, 7).

Zur Erklärung vergleicht Cihac lat. gyrus „Kreis, Umlauf“, als Lehnwort aus altgr. γῦρος „Kreis“, wonach ital. giro, span. giro, prov. gir.

In lat. gyr- > gir- bewirkte der Palatalvokal Erweichung des gutturalen Verschlußlautes g zu dž, worauf i, wahrscheinlich durch Einfluß des dž-Lautes, der mit Hervorstülpung der Lippen gesprochen wird und so leicht Labialisierung hervorruft, zu u wurde, wie cĭoboată neben cĭuboată, cĭulin aus russ. чилимъ (Wassernuß), cĭufut aus türk. cifut u. a. m. Miklosich (Beiträge Vok. III, 17), und nach ihm Densușianu (Hist de la langue roum. I, 80) glauben in dem u einen Reflex des griech. υ sehen zu sollen, das wie i̯u gesprochen worden sei. Falls für letztere Behauptung bessere Begründung zu schaffen wäre, würde die Erklärung annehmbar werden. Andererseits tritt der Wechsel tši > tšu (vgl. tšureașă neben cireașă) vorwiegend in unbetonter Silbe ein. Daher könnte džir durch predžurul, predžurare, džurare aus endbetontem girare veranlaßt worden sein, jedenfalls ist nur erwiesen, daß griech. υ in anderen, älteren Fällen als u, in jüngeren als i erscheint: μάρτυρ > martir „Märtyrer“; στῦλος arom. stur „Säule“.

Dr. împrejurul ist uneigentliche Präposition, dialektisch findet sich dazu nur im Meglen ein din žur di „ringsum“ (Vl. M. 33); und din zùr bei Papahagi (Megl. Rom. 75).

în „in“.

Dr. în beruht auf vlt. en, lat. in, und ist somit alte, ererbte Präposition. Der Vokal von en wurde durch Einfluß

des folgenden Nasals zu geschlossenem ẹ. Die Einwirkung der Nasale n, m ist im Rumänischen deutlich zu beobachten, doch findet sie sich auch im Italienischen. So zeigen die alten, italienischen Quellen vor palatalem ń und n vor Guttural und Palatal gewöhnlich i für ẹ (Toscana), ẹ für ę (Emilia, Piemont), ẹi für ę (Lombardei), i für ę (Piacenza); vgl. Jb. III, 1. Im Rhätoromanischen erscheint für altes e besonders im Friaulischen i (Gartner, Rhätor. Gr. pag. 42). Das Keltoromanische hingegen, das Französische, Portugiesische und Provençalische, ließ bei e vor m, n Nasalierung eintreten.

Auf rumänischem Gebiet wurde vlt. en, urrum. satzunbetont, i̯n > in, später, durch Verdumpfung, în. Altrum. erscheint für în die Schreibung ѧ, ѧ̆. Sowohl die Form dieses Schriftzeichens, als auch sein Lautwert und der Gebrauch desselben hat eine kleine Literatur hervorgerufen. Diaconovici Loga (Gr. rom. Buda 1822) hielt ѧ für ein i mit übergesetztem н; Cipariŭ (Princ. de limba și de scr. 1866, pag. 392) für identisch mit altb. ѫ; Hășdĕŭ (Cuv. Supl. I, LXXV) sagt: „ѧ este o varietate vocalo-consonanticǎ de sunet nasal"; Sbiera (Cod. Vor. pag. 301) erkennt ѧ als „litera dintru început compusǎ din sonurile represîntate astădĭ prin în și îm ear' nicĭ decum numaĭ pre sonul î singur. Acesta s'a desvoltat mai tărd̦iu și anumea din sonul primitiv al litereĭ ѧ (= î)." Auch Philippide (Introd. la istoria limb. și lit. rom. 45) sieht ѧ als rumänisch an. Dagegen lehrt Miklosich, daß ѧ nichts sei, als eine Umformung des altbulg. ѫ, wozu Schuchardt in seiner Kritik der „Cuvente" (Cuv. den betr. Supl. la t. I, XI), nachdem er gefragt, wie es aber komme, daß ѧ nicht nur soviel wie ѫ (oder ъ) bedeute, sondern auch soviel wie ѫн, ѫм bei folgendem Konsonanten, meint, „ѧ als eine Abart des н sei durchaus gleichwertig mit н, auch paläographisch." Tiktin sagt (Ztschr. f. rom. Phil. Bd. XI, 78), ksl. ѫ, welches den Urrumänen anscheinend bald wie nasales o (ō), bald wie nasales â (ǭ) geklungen habe, werde vor Labialen teils durch um, teils durch îm reflektiert, während Oblak (Arch. f. slav. Phil. Bd. XVII pag. 146) meint, un, um beruhe auf on, om,

jüngeres ăn, în seien ebendaher, aber über eine Zwischenstufe ан, ъn, gekommen.

Dem allen gegenüber frägt Bărbulescu (Diss. „Fonetika ćirilske azbuke u pis. rum. jez. XVI i XVII vijeka. u Zagrebu 1899, pag. 65): „Gdje je istina? Mi mislimo da je na Miklošićevoj strani, čestiunice i na Schuchardtovoj“ und fährt dann fort: „rješenje toga pitanja stoji u ćirilskoj paleografiji.“ Allerdings zeigen die ältesten, bulgarischen Denkmäler im 12. und 13. Jahrhundert auch ѧ für ѫ, so внѧтрь für внѫтрь (vgl. Sreznevskij „Древніе слав. пам. юс. письма, 136), und das Bug. berl. Zbornik des 13. Jahrh. hat für ѫ ein ѧ, auch Sreznevskij (a. a. O. 151) sagt: „Кромѣ обыкновеннаго написанія широкаго юса ѫ встрѣчается въ древнихъ, какъ на примѣръ въ Евангельскихъ листкахъ Ундольскаго XII—XIII в. начертаніе ѧ, съ XIV вѣка оно входитъ всё болѣе въ обычай и потомъ становится господствующимъ,“ aber Bărbulescu übersah, daß im Mittelbulgarischen eben ein Wechsel zwischen ѫ und ѧ auftrat, und der Beweis, daß ѧ aus ѧ graphisch hervorging, ist von Weigand (Vorlesung über Rum. Lautl.) erbracht; Bărbulescus Resultat, daß ѧ nichts anderes sei, als eine Variante des Zeichens ѫ, ist daher nicht haltbar, weder aus graphischen, noch aus lautlichen Gründen. Byhan (Nasalvokale in den slav. El. d. Rum. Jb. V, 354) zeigt, daß altbulg. ѧ sich im Rumänischen über en zu in entwickelt, welches durch vorausgehende Labiale und s, ts, st, r in harter Stellung ụn (ọn) werden kann, daß altb. ѫ (ǫ̃) über on zu un geworden ist, sowie, daß die Wörter, in denen jetzt ụn, ọn altb. ѫ gegenübersteht, aus dem Mittelbulgarischen, wo ѫ dem ọ̃ entspricht, entlehnt sind. Die mittelbulgarischen Elemente haben die Entwickelung ọn > ụn mitgemacht, wurden also zu einer Zeit aufgenommen, als das Dr. die Verengerung von ọn > ụn noch nicht durchgeführt hatte.

Die Schreibung ѧ auch für în weist möglicherweise darauf hin, daß în (ụ̆n) im Altrumänischen auch ohne n gesprochen wurde, also als ụ̃, wie in cât, atât (aus *cînt, *atînt) vor stummen Dentalen. Vor Labialen wurde îm, vor Gutturalen

îñ gesprochen, wie ja auch heute noch der Fall ist, sodaß eine Erörterung über diese weitverbreitete Erscheinung von Satzsandhi nicht erforderlich ist.

Folgte auf în im Rumänischen ein Wort mit vokalischem Anlaut (besonders o, u, a), so schwand auslautendes n, d. h. în wurde zu ῦ̥, dessen Bestand dadurch gefährdet war, da es nunmehr überhört werden konnte. Die Sprache griff daher in diesem Falle zum Ersatz von în durch das gleichbedeutende întru.

In den Dialekten wird în noch heute durch Formen vertreten, die auf seine Geschichte Licht werfen. Nicht nur im Dr., sondern auch im Aromunischen dialektisch ist urrum. în in unbetonter Stellung durch Aphärese zu silbigem n̥ geworden; vgl. n vale „im Bach“, n dǫau̯ǫ pǫrtsǫ „in zwei Teilen“, nvitsat „gebildet“. Vor g, k wird n zu ñ; ñ kor „im Reigen“, ñ kale „auf dem Wege“, vor p zu m; m pade „auf dem Boden“.

Für die dr. Dialekte bieten zu dieser Erscheinung Weigands Dialektforschungen, weitere zahlreiche Beispiele. Das silbige n̥ diente zur Grundlage bei der Entwickelung der mit în zusammengesetzten, alten Präpositionen, wie din, prin.

In späterer Zeit nahm n̥ zum Teil wieder einen neuen Vokal, nämlich prosthetisches a, auf, das besonders im Aromunischen (vgl. analtu neben u̥naltu) und im Meglen vorkommt, sowohl als Präfix (vgl. añgrup, angrop neben ñgrop „begraben“ vor Labialen am-, amvesku „bekleiden“), als auch als Präposition; an un kǫtun (Vl. M. 34). Papahagi verzeichnet für das Meglen neben an auch u̥n, n (Megl. Rom. 57) und ǫn.

In denjenigen Dialekten, die intervokalisches n zu r werden lassen, wie im Dr. bei den Motzen, sowie in den älteren Denkmälern, ferner auch im Istrischen, konnte în zu ῦ̥r werden, vgl. istr. ǭ̃r-o oštarie (Jb. I, 136, 2; weiteres Jb. VI, Glossar). Auch altrum. ꙟрачела (Gast. *3, 7) ist zu lesen ῦ̥r atšela, ꙟрачѧле (Gast. 9, 14) ῦ̥r atšeale. Wenn sich die lautlich berechtigte Form nicht so oft findet, als sich erwarten ließe, so

erklärt sich das daraus, daß daneben die Form în besteht, die die andere nicht aufkommen läßt, wie auch im Istrischen bei dem Artikel un neben ur zu erkennen ist. Sonst vgl. istr. ǫn tórbitsę (Jb. I, XII, 2) „im Korbe“, ǫñ krǫi̯u (Jb. I, VII, 14). Weiteres noch bei Byhan (Jb. III, 8 und 56).

înainte de „vor“.

In den ältesten Quellen zeigt sich im Cod. Vor. ꙟраинтѣ (I, 12), ꙟраинта (III, 11), дїꙟраинте (XCI, 3), аинте (XV, 2), nur als Adverb; der Cod. Șchei. hat ꙟраинте (XXXIV, 3), раинта (V, 6) аинте (XXII, 5), doch auch аинте де (LXXIII, 12); ferner аинтелꙋї (CLXI, 75). Coresi schreibt инаинте де (Gast. 20, 33), ein Hris. de judecată von 1626 наинтенoастръ (Gast. 74, 1), das Cuv. pentru cur. von 1618 инаиньте (Gast. 47, 18), Costin инаинта дѣ ачѣста (Gast. 200, 29) neben инаинте де (ebd. 33), auch Joan din Vasluiu von 1710 инаинте де (Gast. 366, 32). Ein ꙟнаите, ohne Nasal, findet sich im Leviticus (Gast. 3, 10), wohl kein Druckfehler, denn an gleichem Orte erscheint ein ꙟльꙋтрꙋ (Gast. 3, 14), und auch im Ev. cu tâlc ein аите (Gast. 54, 14) neben аинте.

Zur Erklärung der Präposition vgl. lat. ab ante, das vielfach bezeugt ist (Körting, Lat. rom. Wb. und Thes. ling. lat.). Die lautliche Entwickelung ist lat. ab ante > avante > aante > aânte > ainte; intervokalisches b wurde v, fiel sodann, an- wurde rum. ân (*aânte), und dieses, indem auslautendes e wirkte, zu ainte; in für ân in weicher Stellung und in satzunbetonter Silbe hat sein Analogon in dr. înel > inel, aus lat. annellus.

Die Grundform аинте ist, wie oben ersichtlich, in den ältesten, rumänischen Schriftdenkmälern, dem Voronețeanus und dem Șcheïanus, bewahrt; in ꙟраинте liegt Rhotazismus von în vor Vokal vor (Jb. III, 8), in раинта Aphärese des Präfixvokals (s. în), ebenso wie bei наинте. Die Formen des Adverbs înainte, nainte sind nicht bis auf das Vulgärlateinische zurückzuführen, indem man ein *inabante (Jb. III, 57) ansetzt, sondern, da auch ainte und nainte vorkommen, erst rumänischen

Ursprungs. Cihac denkt bei der Erklärung der Präposition an ein lat. in ante, welches auch Diez (R. Spr. II, 738) in in antea bestätigt, Hășdeŭ an ein lat. *adante, doch ist dies schon deshalb abzuweisen, weil intervokalisches d im Rumänischen nicht fällt. Das Adverb înainte wurde durch Antritt von a zur uneigentlichen Präposition. Tiktin sagt (Gr. rom. § 325, 1): „înaintea e prepoziție de loc, înainte de prepoziție de timp."

Unter den dialektischen Aussprachen ist bemerkenswert die im Banat herrschende nọintẹ́ạ mit a > ọ in unbetonter Silbe und Palatalisierung des Dentals vor e, wie stets. Im Olttal findet sich ein ụnaịintre „vor" (Grid), nentre (Comăna de jos), ụnantre (Crihalma), von Pușcariu verzeichnet (Jb. V, 190), mit parasitischem r, wohl in Anlehnung an între. Noch heute wird in Roșia und sonst noch (Frâncu-Candrea pag. 97) das alte maịnt'e, entstanden aus maĭ und altem ainte, gesprochen (Jb. IV, 300). In der Moldau vgl. nọinte adv. (Jb. IX, 207), wie im Meglen.

Das Aromunische bietet di nainte, dinintia, di inante a, di inọnta a; vgl. di-nintịa a tátuluị (Cod. Dim. Jb. IV, 31 b); dinintịa amịa „vor mir" (Jb. I, 46), di inọnta a ta „vor dir" (Jb. II, pag. 78, 21), und di inọnta ta (ibid. 19); ferner dininte adv., alles hervorgegangen aus di nainte unter dem Einfluß der syntaktischen Tonlosigkeit. Am Olymp vgl. nainte, dinainte adv. „vorn"; zu dr. maĭ nainte vgl. hier manọinte (Jb. VI, 281), und mainante (Jb. II, 42, 19) bei Bojadži.

Das Meglen hat nọinte (Vl. M. 33) als Adverb; Papahagi verzeichnet nainti und năinti adv. (Megl. Rom. pag. 98). Im Istrischen wird von Miklosich (R. U. I, 31) ọnrent'e adv. „vorn" angeführt, welches auch Byhan (Jb. VI, 299) verzeichnet und als adv. rent'e mit nochmals präfigiertem ọn- erklärt; zu rent'e vgl. altes ракнтѧ oben (Cod. Șchei. V, 6), zu ọnrent'e hat Ive (3, 7) 'en renće, Mai. înrente. Auch in dieser Form zeigt sich im Präfixvokal Übergang von gedecktem ọ zu e, wie auch in anderen Fällen (s. za, na). Dr. maĭ nainte wird hier reflektiert durch mọńće adv. „vorher" (Jb. I, 128; II, 3) bei Miklosich mainće de (R. U. I).

înlăuntrul de „innerhalb“.

Im Cod. Vor. kommt die Präposition nicht vor. Im Cod. Şchei. finde ich einmal лонтрꙋ adv. (XLIV, 14) „inwendig“, und делонтрꙋлъмїеꙋ (CII. 1) „în mir“. Ein Cântecŭ von 1600 hat ꙟ лъоунтроу (Gast. 137, 4), Ureche 1625 hat ден лъꙋнтрꙋ (Gast. 69, 11), das Cuv. den cur. ein ден лонтроу (Gast. 46, 21), Cozma (Minunile) von 1692 дін нонтрꙋ (Gast. 299, 13); in jüngeren Texten ferner din nontru (Gast. b. 122), pe dinăuntru (Gast. b. 302), în nuntru (ibid. b. 294).

Über die Erklärung der Präposition haben lange Zeit Zweifel bestanden. Cihac setzte ein lat. *in illac intro an; Diez (R. Spr. II, pag. 744) sagt: „Wal. inlontru ist lo intru, ital. là entro; Jagić denkt (Slav. Arch. 15, 95) an Entlehnung aus dem Slavischen, Storch (Vok. Harm. im Rum. pag. 35) an ein lat. *in ab intro. Die Präposition beruht indessen nach der Erklärung Weigands im Colleg, der ich mich anschließe, auf einem urrum. în întru, gehört also nicht zu dem alten, ererbten Sprachgut. Durch Vokalharmonie wurde dieses în întru zu einem înuntru, welches noch heute im Banatischen in u̯nuntru erhalten ist. Aus înuntru ergab sich durch Metathese von în- ein năuntru, sowie mit Aphärese nuntru, welches im Aromunischen bewahrt ist. Aus năuntru bildete sich dann durch Neukomposition mit în, înnăuntru, daraus mit Dissimilation înlăuntru. Es ist nicht erforderlich, der Form nuntru ein altb. нѫтрꙋ zu Grunde zu legen, so wie Jagić dies wünscht, denn nicht nur rum. nuntru, sondern auch sämtliche anderen, in den Denkmälern bewahrten und hier zusammengestellten Formen erklären sich aus rumänischen Mitteln. Wollte man gleichwohl eine Entlehnung aus dem Altbulgarischen, oder doch wenigstens Beeinflussung von nuntru durch dasselbe annehmen, so ist einzuwenden, daß im Altb. die gebräuchlichsten, für die Entlehnung also am nächsten liegenden Formen ѫтрь und вънѫтрь adv. „innen“ waren, die beide auf ь ausgehen und somit das auslautende u von nuntru unerklärt lassen; bulg. нътрѣ adv. sowie russ. внутрú

können nicht in Betracht kommen. Die Wahrscheinlichkeit aber, daß in der Präposition nur eine urrumänische Bildung alten Ursprungs vorliegen kann, wird auch nicht allein durch den Formenbestand, sondern insbesondere durch das Auftreten dieser Formen in sämtlichen Dialekten des Rumänischen gestützt. Die Form nuntru ist als dr. volkssprachlich erst bei Marian (Gast. b. 294, 36) verzeichnet, нонтрꙋ für den Ausgang des 17. Jahrhunderts (Gast. 299, 14); die älteren Formen zeigen meist anlautendes l, nicht n. Die Formen mit o, nontru, lontru, sind entweder aus nǫuntru lǫuntru kontrahiert (uǫ oder ǫu wird o), oder sie stellen eine, im Altrumänischen häufigere, dialektisch offene Aussprache des u dar, wie sie auch bei Formen wie ко (s. cu), сопто (s. sub) erscheint, doch ist dies das weniger Wahrscheinliche.

Dialektisch zeigt sich im **Banatischen** u̥nluntru adv. „hinein“ (Jb. III, 248, 1) und u̥nuntru (Jb. III, 276, 4); erstere Form beruht auf Bildung mit erneuter Aufnahme des Präfixes, letztere ist die ältere, ursprüngliche.

Das **Aromunische** hat nuntru di „innerhalb“, entsprechend ban. u̥nuntru, ferner nǫuntru, nuntru adv. „hinein“, sowie das ältere nǫintru (Ar. II, Nr. 121, 3) nǫintru ku nǫs „herein mit ihm“.

Das **Meglen** hat nuntru adv. „drinnen“ (Vl. M. 33), das **Istrische** ǫnuntru, nuntru wie im Aromunischen (Jb. I, 2, 9); ǫnnutru, nutru adv. „drinnen, hinein“. Byhan vermutet hierbei mit Recht slavischen Einfluß durch das Kroatische, vgl. z nutru, nutre (Jb. VI, 300).

**între „zwischen“.**

In den ältesten Quellen wechselt die Schreibung nur beim Anlaut. Vgl. ꙟтре neben ꙟнтре mit der Bedeutung „vor“ im Cod. Vor. Im Cod. Șchei. ꙟтре тине (V, 10), ꙟнтре (XXV, 3; LXXIX, 3); im Cod. Levit. ꙟтре (Gast. 4, 14); Coresi hat ꙟнтре (Gast. 11, 1) neben ꙟтре (Gast. 11, 6).

Zur lautlichen Entwickelung vgl. lat. inter, vlt. ẹntre, urrum. įntre > u̥ntre. Die vlt. Form erhellt aus den roma-

nischen Schwestersprachen (vgl. Gröber im Arch. f. lat. Lex. III, 268).

Dialektisch verdunkelt sich -re zu -ră, daher im Banatischen u̥ntrǫ, welches somit nicht von lat. intra abzuleiten ist; u̥ntrǫ i̯ẹi „unter ihnen“ (Jb. III, 268, 2), u̥ntrǫ spẹte, in Romanaţĭ (Jb. VII, 77).

Im Aromunischen erscheint lautgerecht ntre „in, hinein“; ntre apǫ „ins Wasser“ (Ar. II, Nr. 128, 25). Auch am Olymp ntrẹ apǫ. Bojadži kennt ntre nicht. Im Aromunischen scheint sich also altes între nur vor folgendem a bewahrt zu haben, während es sonst zu tre (tre apǫ Ar. II, Nr. 65, 15), tri, trǫ gekürzt worden ist, die aber der Bedeutung nach mehr dr. pentru entsprechen, als între. S. unter pentru.

Im Meglen zeigt die Rede von Oşin (Jb. V, 146, 42) zwar eine Form u̥ntre, doch kann diese wohl nur eine dakorumänische Reminiscenz des Schreibers sein; die Präposition wird hier vielmehr durch antru vertreten (s. întru), wie bei Papahagi (Megl. Rom. II, 189) zu ersehen ist.

Das Istrische hat lautgerecht ǫntre; ǫntre ǫpẹ „in das Wasser“ (Jb. I, 150, 2). Die weitere Form tra (Jb. VI. 300) entspricht in der Bildung Formen, wie dupa, fora, pira (s. darüber pănă).

întru „in“.

In den alten Quellen erscheint ꙟтрȣ im Wechsel mit ꙟн besonders dann, wenn ein Vokal folgt (s. în), doch auch häufig, wenn diese Bedingung nicht erfüllt ist. Im Cod. Vor. vgl. ꙟтроу тъꙟпирȣл (XCIX, 14), im Cod. Şchei. ꙟнтрȣболвани (LXXVII, 58), sonst ꙟтроу ѥлу Cod. Levit. (Gast. 5, 23), ꙟтр'атъта (ibid. 33), bei Coresi ꙟтрȣ мъртȣрїе (Gast. 20, 20) neben ꙟтрȣ ачеста (ibid. 16), auch bei Meletiĭ ꙟтрȣфиюл (Gast. 109, 38) neben ꙟтрȣ инима (Gast. 110, 16). Auch ꙟтро findet sich, so bei Meletiĭ ꙟтро рȣга (Gast. 111, 15) mit dem bekannten Wechsel von ȣ und о in den ersten Denkmälern. Einmal finde ich auch оунтр' in einem Text von 1642 (Gast. 96, 21), оунтр'ȣн час, also mit regressiver Vokalharmonie.

Zur Erklärung vgl. lat. adv. intro „hinein", vlt. entro > urrum. įntru > intru > întru. Die Präposition gehört also zu dem alten, ererbten Sprachgut.

Im heutigen Dr. wird întru, mit Elision într', wie schon im Altrumänischen, als Stellvertreter von în vor folgendem Vokal gebraucht; într' un an de zile. In der Aussprache hört man auch ųnt'; vgl. ųnt-on mǫr (Jb. IV, 320, LVII; cfr. pre — pe, cătră — cătă u. a.).

Das Aromunische hat, mit bekannter Aphärese (s. în), ntru, tru, tu; ntru mǫńĭ „in den Händen" (Jb. V, 275), tru mǫnǫ „in der Hand" (Jb. I, 75), tu sǫrmǫnitsǫ „in der Wiege" (Jb. III, 162 III). Eine typische Bildung ist pri tu, pi tu „auf, über hin"; pri tu munte „auf dem Berg" (Ar. II, Nr. 55, 9), pi tu amare „über das Meer" (Ar. II, Nr. 11, 3), doch auch pitu apǫ „im Wasser" (Ar. II, Nr. 5, 11). In tǫš tru „bis" (Ar. II, 333) kann ich nur tǫ < trǫ š tru erkennen. Bojadži hat ausschließlich die Form tru. Am Olymp wird meist tu gesprochen, jedoch auch di tru (Ol.-W. 138, XXXIII).

Im Meglen findet sich antru, welches jedoch in der Bedeutung între vertritt; si plăscătę̆ŭ antru ĭelĭ dr. „se ciocneaŭ între eĭ" (Papahagi, Megl. Rom. pag. 189), sowie das Kompositum dintru (s. d.). Das Istrische hat ǫntru bewahrt, woraus zu schließen ist, daß im Meglen die Präposition erst in späterer Zeit durch dintru verdrängt wurde; ǫntr'o ǫpę „im Wasser" (Jb. I, 128). Bemerkenswert ist die abweichende Bedeutung der Präposition in nu ver avę ǫt domnu ǫntru mire „du sollst keinen anderen Herrn haben neben mir" (Gast. b. 285, 1), die an die altrumänische von între „vor" erinnert.

la „zu, in".

Die Präposition kommt im Altrumänischen stets in der unveränderten Form ла vor. Cihac sagt über la: „Nous croyons que c'est tout simplement un l euphonique préposé à la préposition a, qui paraissait trop court." Auf Grund dieser Behauptung hätte wohl zunächst erwiesen werden müssen, daß im Rumänischen ein euphonisches l vorhanden ist. Miklosich

erklärt la aus lat. illăc, Diez (R. Gr. II, 482) sagt: „la, gleichbedeutend mit franz. à, mutmaßlich gleicher Herkunft mit franz. là (illac, dort, dorthin). Es ist daher zu vergleichen mit ital. là, prov. lai, lay, la, aylai; aspan. ala, nsp. allá „dort".

Das Unbefriedigende der Erklärung von la aus lat. illăc, dem auch Diez in seiner Mutmaßung Ausdruck verleiht, schwindet, wie Weigand ausgeführt hat, durch Zugrundelegung von lat. illăc ad. Das Adverb illăc konnte lautlich nicht zu la werden, sondern würde rum. satzunbetont nur ein lă ergeben haben, es bedurfte aber obenein auch aus Bedeutungsgründen noch einer eigentlichen Präposition, als welche, wie bei lăngă, pănă, nur lat. ad > a in Frage kommen konnte. Byhan leitet la noch von illac allein ab (Jb. VI, 262), ohne Gründe hierfür anzugeben. Aus lat. *illăc ad wurde vlt. ellac ad, später ella á; vortoniges e fiel in satzunbetonten Wörtern; es ergibt sich somit ella á > lă a > la „dort in, in", während în „in, drinnen" bedeutet.

Da la auch in sämtlichen Dialekten, und hier ausschließlich in dieser Form vorkommt, so darf die Anführung von Beispielen unterbleiben.

lăngă „neben".

Unter den alten Quellen zeigt der Cod. Vor. nur die Form прє лъꙟгъ; der Cod. Şchei. hat лънгѫ; лънгѫ єшинтѹл (I 3) und льнгъ (XLIII 11). Moxa schreibt лъꙟгѫ (Gast. 62, 6), Cod. Sturdz. von 1550 (Minunile) льнгѫ (Gast. 7, 1), Coresi 1581 schreibt дє лъѫгѫ чєтатѣ брашовоулѹи; (Gast. 33, 22) mit ѫ statt ꙟ.

Zur Erklärung führt Tiktin lîngă, als eine einfache Präposition, auf lat. longum zurück (Gr. rom. § 317, 3). Diez setzt lat. per longum (scil. tempus) an (Rom. Spr. II, pag. 757). Densușianu (Hist. de la langue roum. pag. 229) ein lat. de longe, womit er tyr. dlongia vergleicht. Auch hier bleibt indessen jede lautliche Erklärung unzulänglich ohne Zuhilfenahme von lat. ad. Die Entwickelung ist demgemäß lat. longu ad > luñgọ > lọngọ. Letztere Form ergab sich in

satzunbetonter Stellung unter Einwirkung der regressiven Vokalharmonie. Lat. longum allein konnte lautlich exakt nur lungu werden, wie auch das Adjektiv lautet. Das dr. lângă ist also alte, zusammengesetzte Präposition mit der Bedeutung „längs zu, neben", wie franz. le long de.

Im heutigen Dr. wird noch pe lângă „längs, neben, außer" gebraucht. Dealungul c. gen. „längs" ist eine adverbialische Neubildung.

Im Banat und Siebenbürgen findet sich dǫpu̯ñgǫ, aus dă pă lângă, sowie dupu̯ñgǫ, mit u wegen des Labials; ferner pu̯ñgǫ (Samoschd. XI, 2), neben de lu̯ñgǫ, wie schon Coresi. Im Olttal fand Pușcariu diñgǫ, aus de (di) lîngă und piñgǫ, aus pe (pi) lângă, die als Kurzformen zu betrachten sind; piñgǫ wird auch von Weigand aus Spin in Siebenbürgen gemeldet. In der Moldau vgl. noch lu̯ngu̯; lu̯ngu̯ tini (Jb. IX, 206, 10) mit hier üblichem ǫ > u̯ in unbetonter Stellung.

Das Aromunische hat gewöhnlich niñgǫ „neben", worin Assimilation von l an n vorliegt, falls nicht überhaupt ein anderes Etymon zu Grunde liegt, denn in aus on vermag ich nicht zu erklären; niñg'amare (Ar. II, Nr. 95, 30) „am Meere"; pi niñgǫ noi̯ (Ar. II, Nr. 96, 35) „bei uns". In Vlacho-Livadhon herrscht lângǫ; pre lângǫ „längs, neben" (Ol. W. 85).

Das Meglen zeigt pri lǫngǫ, pringǫ, angǫ. Letztere Form, in der Bildung abweichend, ging sekundär aus ingǫ (Neubildung zu pringǫ) durch Wechsel von i zu a hervor angǫ mini „neben mir" (Vl. M. pag. 35). Ähnlich ist die Bildung anuntru neben arom. înuntru. Die Form pringǫ schließt sich in der Bildung den banatisch-siebenbürgischen an, doch ist zu bemerken, daß sämtliche für den Dialekt angeführten Formen wenig in Gebrauch sind und meist durch la vertreten werden.

Im Istrischen scheint die Präposition geschwunden zu sein; in den veröffentlichten Texten, sowie in Byhans Glossar, fehlt sie wenigstens, doch bringt Weigand in den „Nachträgen" zu letzterem (Jb. VI, 398), aus seinem Material ein priñgę „längs, neben", als Kurzform zu pri lu̯ñgǫ bei.

la mĭezul „inmitten“.

In den alten Texten fehlt die Präposition, doch zeigen die Dialekte Spuren früherer Entstehung.

Die Präposition ist eine uneigentliche, aus der Verbindung mit einem Substantiv hervorgegangene. Zu dr. lą mĭezul, la ḿĭez de „inmitten“ vgl. lat. mĕdiu, welches mi̯édzu wurde; in den verwandten Sprachen vgl. ital. in mezzo di, afranz. en mi (milieu).

In den dr. Dialekten vgl. d'in mńedz d'e (Samoschd. 72), worin ń dadurch entstand, daß anlautendes mi̯ zu mń, ń wurde; vgl. mĭerlă > mńerlǫ > mńerlǫ > ńerlǫ.

Im Aromunischen entspricht ńidzǫ „unter, zwischen“, ńidzǫ alante „unter anderem“ (Bojadži, Jb. II, 58). Cfr. anámesa di.

pănă „bis“.

Als älteste, überlieferte Formen bietet der Cod. Vor. пъꙋръ (L, 8), nur einmal пъръ (LII, 14) aber häufig пъꙋръ ла, ἄχρις, μέχρι, ὡσεὶ (II, 1 ff.); der Cod. Șchei. пѫрѫ (IV, 3), пьръ (IX, 19), пьрь (XIII, 3) mit Rhotazismus; daneben пънь (CVI, 26); bemerkenswert пъна ла (LXXXIX, 2) und пьнꙋкꙋ-шплинть (CII, 9). Der Cod. Levit. schreibt пьнь (Gast. 5, 22). Wann pănă und wann până zu lesen ist, läßt sich schwer feststellen, da noch heute beide Aussprachen im Gebrauch sind.

Zur Erklärung von pănă weist Cihac auf lat. per ad, vermutlich durch den Rhotazismus in einem Teil der überlieferten Formen veranlaßt; es liegt indessen nach Weigand (Ol. Wal. 85) zu grunde lat. paene „beinahe“, zu welchem, wie Tiktin dazu bemerkt, die Präp. ad trat. Auch Storch (Vokalh. 32) setzt lat. paene a (d) an und konstruiert penǫ > pinǫ (letztere Form sicher erwiesen durch istr. pirę) sodann pinǫ > pǫnǫ durch regressive Vokalharmonie; pănă (până) ist also alte, durch Zusammensetzung gebildete Präposition. Rhotazierte Formen, wie sie das Altrumänische zeigt, werden im dr. Sprachgebiet noch heute gehört; pără ist nicht auffallend in den Gegenden, wo man źerunke (für genuchĭŭ), žurinkǫ (für

junincă) sagt (Körösch- und Maroschd. Jb. IV, 300). In der Moldau sagt man zum weitaus größten Teil pọrọ, pọr-la; pọrọ sarụ „bis zum Abend“, pọr-la ọsụ (Jb. IX, 188; 220, 10). Da in diesen Gegenden der Rhotazismus nicht existiert, so ist hier wohl lediglich eine Beeinflussung durch fără anzunehmen. Weigand fand umgekehrt auch fọnọ (s. fără), offenbar infolge Einflusses von pọnọ entstanden. Daß pănă, ebenso wie fără, nicht nur vor anlautenden Vokalen, sondern auch vor Konsonanten den auslautenden Vokal verlieren kann (pọn-la, pọn-di, fọr-di), liegt an dem Charakter von n und r und zugleich an dem häufigen Gebrauch der Präpositionen, die dadurch leicht zu Kurzformen werden.

Das Aromunische zeigt pụnọ, pọnọ, pụn, pọn; pụn di mušata „bis zur Schönen“ (Ar. II, 327), pọn tu sone „bis zu Ende (Jb. III, 168). In den Stellen pọnu tseru (Jb. I, XI, 1) des Cod. Dim. liegt wohl eine Beeinflussung von pọn durch ditu vor, indem die Kurzform den u-Vokal aufnahm; ein pănu bietet auch Bojadži (Jb. II, 130). Bemerkenswert ist die Form pẹn in der Manjana (z. B. pẹn s ińkrešti „bis du heranwächst“) wo ọ durch ẹ ersetzt wird.

Das Meglen hat pọn, dessen Vokal dem dr. und arom. ụ entspricht; pọnla, pọndi „bis“, ebenso conj. pọn si; pọn an dr. până în. Papahagi verzeichnet auch pọnă (Megl. Rom. 106).

Im Istrischen ist, wie bemerkt, die ursprünglichste Form in pirẹ neben pir mit Elision bewahrt; pirẹ verír kọsẹ „bis er nach Hause käme“ (Jb. I, 126, 8); pir la yọmẹ „bis an die Grube“ (Jb. I, 147, 9). Über pira (Jb. VI, 307) s. unter fără.

pentru „für“.

Der Cod. Vor. hat nur einmal прїѧтрꙋ (LXXI, 12), der Cod. Șchei. scheint nur прїѧтрꙋ (XLI, 5) und прннтрꙋ (CV, 9) zu kennen. In den älteren Quellen finden sich ferner пентроу, dies im Praxiul von 1569 (Gast. *15, 2), sodann in einem Hrisov de jud. von 1626 пънтрꙋ (Gast. 74, 2); der Cod. Levit. hat пе ѧтроу (Gast. 4, 32), пеѧтроу (Gast. 4, 12) und пентрꙋ (Gast. 5, 4), Coresi schreibt прентрꙋ (Gast. 27, 14) neben пентрꙋ

(Gast. 31, 24), der Cod. Sturdz. zeigt прє 'нтроу (Gast. 40, 24), die Propov. in z. d. L. um 1600 пинтроу (Gast. 139, 11).

Aus den Formen der alten Quellen, besonders deutlich aus denen das Cod. Sturdz. und Cod. Levit., geht hervor, daß in dako-rumänischer Periode die Präposition pre mit ntru (s. întru) zusammenwuchs. Die Präposition pentru ist also zu den in rumänischer Zeit entstandenen, zusammengesetzten zu stellen, was durch die Dialekte bestätigt wird. Zur Erklärung ist daher nicht unmittelbar lat. *per intro anzusetzen (Diez, R. Spr. II, pag. 757), oder mit Byhan (Jb. VI, 305) lat. *per inter. Heutiges printru für prin vor Vokalen hat sich offenbar aus altem printru (durch die Analogie în: întru, din: dintru, prin: printru) erhalten, welches sowohl in der Bedeutung „für", als auch „durch" vorkommt.

In den dr. Dialekten zeigt das Banatische pentru, pintru, pǫntru (s. pe), pụntru, prụntu, prǫntu, von denen die beiden letztgenannten Formen dem neueren printru zur Seite zu stellen sind, sowie noch prụntru, das wohl nur in wenigen Gemeinden, so in Bania und Cîlnic (Jb. III, 226), noch gefunden wird. Im Olttal erscheint neben pentru noch pintru pintu, an der Theiß pụntu (Samoschd. 43). Im nördlichen Transsilvanien wird pentru vor ce gekürzt zu pǫn in pǫntše „warum" (Jb. VI, 40).

In der Moldau hört man, neben pentru, häufiger pintru, pǫntru, pụntru, pontru und selbst puntru, letztere zwei häufig in der Großen Walachei (Jb. IX, 178), bei den Trokaren pụnt-o für printr-o (Jb. VIII, 45).

Das Aromunische kennt pentru nicht, es hat an dessen Stelle tri, trǫ, ti, tǫ, welche lautlich auf lat. inter beruhen; das ǫ kann aus e durch Einwirkung des r entstanden sein, allerdings ist auch nicht ausgeschlossen, daß dabei auch lat. intra mit in Frage kommt; zur Bedeutung vgl. tri a beare (Ar. II, Nr. 19, 8) „um zu trinken", ti pǫrádz „für Geld" (Ar. II, Nr. 25, 10).

Bemerkenswert ist, daß trǫ, tri, tre, tru auch im Dr., hier als Präfixe, und, was besonders hervorzuheben ist, zweifellos

in Vertretung von lat. trans nachzuweisen sind; vgl. dr. trimit, tremit, trămit, trumit (Gast. Ind.), letzteres mit u allerdings wohl nur wegen des Labials. Man kann daher fragen, ob nicht in den aromunischen Formen — in einzelnen Fällen — auch lat. trans enthalten sei, doch ist die Klärung dieser Frage einer syntaktischen Untersuchung zuzuweisen. Am Olymp herrscht trǫ, tǫ, ti.

Im Meglen wird pentru ebenfalls nicht gebraucht, seine Funktion hier durch di vertreten; vgl. di noį „für uns" (Jb. V, 145, 1). Im Istrischen verzeichnet Byhan (Jb. VI, 305) ein pentru, pintru „für, durch" (bei Majorescu) als unwahrscheinlich.

pe, pre „auf".

Im Altrumänischen erscheint прє im Cod. Vor. 13 Mal und stets in der angeführten Form; прєнєдѣждє (IV, 10), auch im Cod. Șchei. so, прєкалѣ (I, 1), прєкалє (LXXXVIII, 42). Die Form пє finde ich zuerst in einem Ilrisov de jud. von 1626, пєстанчȣла (Gast. 74, 15). Der Ausfall von postkonsonantischem r in unbetonter Silbe ist, den Literaturdenkmälern nach, verhältnismäßig jung, doch dürfte er, nach Stinghe (Jb. IV, 249), schon urrumänisch dialektisch gewesen sein.

Im heutigen Dr. bestehen die Formen pre, pe, pi, pă, von denen pe die in der Literatursprache, sowie auch neben pi in der Moldau gebräuchlichste, pă die in der Walachei verbreitetste ist.

Dr. pre beruht auf lat. per und gehört somit zu dem alten Erbgut des rumänischen Wortschatzes. In den verwandten Sprachen vgl. ital. aspan. prov. afranz. per, nfr. par. Weigand sagt (Jb. IV, 248), die etwas auffallende Metathese per > pre verdanke ihren Ursprung wahrscheinlich Bildungen wie prin aus *per in, preste aus per extra, doch muß die Form pre schon vor der Entstehung von prin (s. d.) und preste existiert haben, da beide erst in rumänischer Zeit entstanden sind, indem sie mit pre > pri zusammenwuchsen. Will man bei pre Metathese annehmen, so ist diese, eine gemeinromanische Erscheinung (Diez, R. Spr. II, pag. 536 ff. Gröbers

Ztschr. XXII, pag. 465 ff.) ja auch im Rumänischen nicht selten, indessen dürfte nach meinem Dafürhalten in pre gleichwohl nicht unmittelbar Metathese vorliegen. Lat. pro wurde durch Metathese gemeinromanisch zu por, im Rumänischen, hier nur als Präfix erhalten, zu pur in purced (lat. procedo). Es kann demnach nicht wohl einleuchten, daß ein schon vorhandenes lat. per zu pre zurückgeformt worden wäre. Lat. per > rum. pre unterlag somit einer anderen Entwickelungsbeeinflussung, die ich als vom lat. Präfix prae- ausgehend annehme. Während die Präposition prae schon so früh ausstarb, daß sie nicht nur für das Rumänische, sondern auch für die romanischen Sprachen überhaupt verloren gegangen ist, hat sich das Präfix prae- in einer Anzahl lateinischer Erbwörter des Rumänischen erhalten (vgl. a preface, a precepe, a prelinge u. a.). Die syntaktische Tonlosigkeit der Präposition im Rumänischen läßt diese vielfach dem Präfix gleichwertig erscheinen, und so war ein lat. prae- > pre- wohl imstande, aus lat. per rum. pre erstehen zu lassen. Die Vermischung von prae- und per- zeigt schon das Lateinische; vgl. perlongus und praelongus „sehr lang", percautus und praecautus „sehr vorsichtig", permollis und praemollis „sehr sanft". Daß besonders häufige Präfixe die Entwickelung der entsprechenden Präposition beeinflussen können, liegt nahe und scheint auch bei in der Fall zu sein. Densușianŭ (Hist. de la langue roum. pag. 183) denkt an eine Vermischung von lat. per mit pro und sagt: „En roumain, comme dans une partie du domaine roman occidental, on constate une confusion de pro avec per. Dans cette langue c'est pro qui a été absorbé par per."

In den dr. Dialekten zeigt die Präposition besondere Formenfülle im Banatischen; vgl. pe neben pi, sowie pi̯ȩ; ferner pǫ, und pre, pŕȩ, pri, die selten sind, endlich prǫ. An der Theiß ka p-un drǫguts (Samoschd. 48, XX). Die Körösch- und Maroschdialekte bieten pe, seltener pi̯e; am häufigsten ist pǫ, vereinzelt findet sich pą, und in Roșia (Bihor) und Dameș sogar pa, indem vortoniges ǫ, gleichviel ob es auf e oder a beruht, zu a wird (Jb. VII, 48). Ferner kommen noch

prǫ und pri vor. Im Banat zeigt sich, daß in den meisten Fällen dort, wo die Formen mit gedecktem Vokal, also prǫ, pǫ, herrschen, auch prǫntru, wo pe herrscht, pentru, pintru gefunden werden. Dementsprechend erscheint auch vielfach für dr. de in ersteren Gebieten dǫ, in letzteren dźę, wie früher gezeigt.

Abweichend hiervon kommt in Ruska pǫ neben einem dźę vor, was sich aus der ungleich weiteren Verbreitung dieser Form gegenüber dǫ erklärt. In Serbien herrscht pi, pe (Jb. VII, 60. 62), in Bulgarien pe (Jb. VII, 63). Im Olttal scheint pe die häufigere Form zu sein, doch wandelt sich dabei gewöhnlich pe > pǫ, wenn der Präposition ein Labial folgt (Jb. V, 189). Die Moldau zeigt pi, auch pe und pǫ; pi sup-sǫri pi sup-lunǫ (Jb. IX, 222).

Das Aromunische hat pri, pre, pi, pe; pri und pi, entstanden durch Schwächung von e in satzunbetonter Silbe, sind zwar noch urrumänischen Ursprungs, aber jünger, als die Formen mit e. Am Olymp ist nur pre und pri gebräuchlich. Die Bedeutung der Präposition ist hier fast durchgängig „auf, oben auf", und anknüpfend hieran vermutet Meyer-Lübke (Gröbers Ztschr. XXII, pag. 496), daß, da sich in den alten Quellen öfter ein pre auch für spre finde, dieses pre eigentlich spre sei, welches unter Bedingungen und aus Gründen, die noch klar zustellen seien, sein s aufgegeben habe.

Im Meglen entspricht pri, vorwiegend „auf"; pri kal „zu Pferde", pri prak „auf der Schwelle", doch auch pri vale „am Bache" (Vl. M. 73, 14), wie im Dr. hier pri domnu „bei Gott", lat. per deum.

Im Istrischen vgl. pre, pri „auf, in, gegen"; pre kǫle „auf dem Wege", pri skǫnt „auf dem Tische" (Jb. I, 144), pri su okna „unter dem Fenster" pre vǫle „auf den Boden herab" (Jb. I, 8, 4), pre tot lóku „nach allen Richtungen" (Jb. VI, 317). Ein Kompositum mit kroat. po ist prepo „vermittelst", worin pre- verstärkend zu wirken scheint (ibid. 318).

Bemerkenswert ist istr. pre- für sonstiges rum. spre- in der zweiten Dekade der Numeralien: urprezętse „elf" etc.

Wenn diese Formen, die Weigand nicht kennt, bestehen, so muß befremdlich erscheinen, daß sich nur hier das Istrische dem Bau des Gemeinrumänischen entziehen sollte. Byhan sieht in diesem pre- lat. per (Jb. VI, 317), doch dürfte hier wohl nur das s von spre (s. d.) gefallen sein zur Vereinfachung der schwierigen Gruppe -rspr in ursprezętse, worauf für die übrigen analog gebauten Numeralien der nämliche Prozeß eintrat.

preste, peste „über“ (stri).

Der Cod. Vor. enthält die Präposition nicht. Im Cod. Şchei. finde ich пєстрє nur einmal (VIII, 2), пєстрєтотпъмънтꙋл; Coresi hat an entsprechender Stelle прє, im Cod. Şchei. tritt bei dem angeführten, in demselben häufigen Ausdruck, für dieses прєстє sonst прєспрє ein. Auch im Cod. Levit. fehlt das Wort (Gast. 3 ff.). Erst in dem Cuv. p. cur. von 1614 erscheint прєстє (Gast. 50, 2), прєстє тоц, und wird von da ab häufiger in der Literatur; vgl. прѣстє bei Meletiĭ 1644 (Gast. 111, 8), bei Ioan din Vinţĭ 1683 zuerst пєстє, mit Fall des r (Gast. 270, 11), und bei Cantemir спрєстє, 1698 (Gast. 323, 20); neuer ist прєстъ (Gast. b. 231, 10).

Nach Cihac ist preste ein Kompositum aus lat. *per extra, welches so nicht bezeugt ist. Miklosich (Beitr. 1, 15) denkt an per-trans, womit das s in preste nicht erklärt wird. Tiktin dagegen — ihm folgt auch Meyer-Lübke (Gram. III, pag. 490) — sagt (Gr. rom. § 306, 3): „peste, din pre şi spre, de aceia la ceĭ vechĭ încă prespre, prespe, preste.“ Cihacs Erklärung, welche lautlich einwandfrei ist, findet sich auch bei Diez (R. Spr. II, pag. 757), bei Geheeb (Jb. V, 40) und Byhan (Jb. VI, 318). Meyer-Lübke (Gröbers Ztschr. XXII, pag. 496) sieht in dem zweiten Kompositionsglied -stră eine Vermischung von extra und trans, und führt nach Karl Hamps lat. Präpositionenverzeichnis (Arch. f. lat. Lex. V, 321—368) das als vulgärlateinisch, wenn auch schwankend bezeugte extrans an, welches sich lautlich ebenso, wie extra, zu stră entwickelte. Das Sprachgefühl für die Entstehung von stră ging früh verloren, sodaß sich auch ein strămoş entwickeln konnte gegen-

über dem span. transabuelo, portg. tresavô, afranz. tres-aive „Urahn“. An ein Präfix extra- möchte ich, trotz ital. stravagante, straordinario, bei diesem Worte nicht denken, und eher in preste eine Kompromißform zu *per-extra und *per extrans sehen, in welchem letzteren *extrans bereits stră geworden war, bevor es mit pre verschmolz; prestră > preste ist also als alte, rumänische, durch Zusammensetzung gebildete Form anzusehen. In preste, prestre, peste hat sich im Auslaut e für das etymologisch richtige ă eingestellt nach Analogie von între; r konnte, wie auch sonst, fallen.

In den dr. Dialekten entspricht banatisch pest'ẹ „auf“; pest'ẹ vụrful d'ẹalului̯ (Jb. IV, 312 XXIX); ferner pọstọ und prọstọ; pọstọ multśe dẹluŕ (Jb. IV, 319 L). Die gedeckten Vokale weisen auf Bildung mit pọ, prọ (s. pre). In Serbien findet sich für peste oft pistọ, in St. Anna (bei Maros Vasarhely) hörte Weigand pešte (Jb. VII, 58), in der Moldau neben peste und häufigerem pisti noch pišti (pešte); in walachischen Orten pọsti und pụsti (Jb. IX, 187).

Das Aromunische bietet peste, häufiger pisti „über“; pisti fatsọ „auf die Wange“ (Ar. II, Nr. 14, 7).

Das zweite Element der Komposition, sti oder stri, ist hier noch eine selbständige Präposition; sti ohne Liquida in satzunbetonter Stellung; vgl. era nọ árburọ stri 'nọ dzẹanọ „es stand ein Baum auf einem Bergesrücken“ (Gast. b. 269, 35), und sti lume „auf der Welt“ (Gast. b. 272, 39). In Vlacho-Livadhon vgl. pristi (Vl. M. 35), welches in den Ol.-Wal. nicht verzeichnet ist, doch finde ich in den Liedern von Vlacho Klisura peste; peste lilitšile toate (Ol.-Wal. XXXI, 3).

Im Meglen zeigt sich pristi „auf“; pristi kap „auf dem Kopfe“; pristi nọapti „mitten in der Nacht“ (Vl. M. 35).

Das Istrische hat preste, wie im Dr.; preste kọ „über das Pferd“ (Jb. I, 138, 18).

prin „durch“.

In den ältesten Quellen erscheint прї̈ꙟ, прн.ꙟ, прї̈ꙟн, im Cod. Vor.; im Cod. Șchei. ist die Präposition прн.ꙟ selten,

принꙟ кодри (X, 2) „in den Wäldern“; bei Coresi finde ich sie nicht (Gast. 10 ff.). Der Cod. Levit. hat пре ꙟ (Gast. 4, 5), ebenso der Cod. Prax.; im Cod. Sturdz. (Katech.) findet sich прен neben пре ꙟ (Gast. 40, 13), ferner, im Jahre 1625, прен bei Ureche (Gast. 73, 9), sowie ebendort пин (Gast. 71, 30), welches heute noch in den dr. Dialekten besteht, пин пъдꙋре „durch den Wald“. Auch Evstratie 1632 hat прен (Gast. 78, 18). Die Form пін hat noch Sava (Gast. 217, 20) von 1675, пін търгꙋ „auf den Markt“.

Die Präposition prin hat mit lat. per in, wie Densușianu (Hist. de la langue roum. pag. 171) anführt, unmittelbar nichts zu tun, sondern ist, höchstwahrscheinlich in schon urrumänischer Zeit, aus pre în entstanden, da sie auch im Aromunischen, Meglen und Istrischen vorkommt. Auch Byhan setzt für prin ein lat. per-in an (Jb. VI, 319). In den westromanischen Sprachen sind entsprechende Bildungen nicht vorhanden. Die alte Form прен neben прин gibt nur eine offenere Aussprache des i an, da sich in den nämlichen Texten für primäres i die Formen mit e finden; пин zeigt den bekannten Ausfall von postkonsonantischem r.

Im heutigen Dr. bedeutet prin „durch“; prin padurĭ și prin câmpurĭ. Vor Vokalen tritt meist printru (s. d.) dafür ein; printr' însul, weil in gleicher Weise, wie es bei în der Fall war, auch hier die Nasalierung eingetreten wäre und ein prũ̥ geschaffen hätte, welches nicht lebensfähig geblieben sein würde.

Dialektisch entspricht im Banatischen pru̥n, prin, pin. Der auslautende Nasal folgt hier vor Gutturalen und Labialen den Veränderungen, welche bei în beobachtet wurden; also pru̥n lakrim (Jb. III, 265, 21), aber piñ-grǫǵinǫ (Jb. IV, 317 XLV); ebendort pim pom šu̥ pim mǫrǫtšińi. Wo prǫ gesprochen wird, herrscht pru̥n, wo pre, pri, zeigt sich prin, pin. Ein Kompositum priñkrestúl „querdurch“, im nördlichen Transsilvanien (Jb. VI, 40), enthält magy. keresztúl. In Serbien und Vîlcea hörte Weigand pu̥n in dupu̥n (de prin; Jb. VII, 58) in Dolj pin (Jb. VII, 79, LI); in der Moldau für prin einmal

pụn (Jb. IX, 188), sonst pin; trek pin sat ka pin paduri šụ pin flọkọi ka pintre lei, šụ pin fẹti ka pin ǩetri (Jb. IX, 222).

Das Aromunische hat prin „über" selten; meist tritt dafür pitu ein; imná prin pọzare „er ging über den Markt" (Ar. II, Nr. 118, 1). Am Olymp scheint prin zu fehlen.

Im Meglen ist prin üblich; prin badžọ „durch den Kamin hindurch"; prin pọzọrišti „über den Markt hin" (VI. M. 35). Auch das Istrische hat prin; prin kọásẹ (Jb. VI, 319).

printre „zwischen".

Der Cod. Vor. und der Cod. Șchei. kennen ein прінтрє nicht; erst die späteren Texte zeigen die Präposition; nach Gaster zeigt sie zuerst die Geogr. Ard. aus der Zeit von 1660 bis 1680 (s. p. 178, 18), прінтрє ачѣстєдѣлѹрє.

Die Form printre entstand als Kompositum in dakorumänischer Zeit aus pre între, die Entwickelung ist prentre > printre.

Dialektisch findet sich im Banatischen prụntrọ „zwischen" (Jb. III, 280), in Muntenia pụntre; pụntre koltsĭ (Gast. b. 259, 1).

Im Aromunischen ist die Präposition nicht bekannt; hier vertritt ntre ihre Stelle, welches ja auch im Dakorumänischen in der Form între vielfach printre vertreten kann. Auch das Meglen hat die Präposition nicht und im Istrischen verzeichnet sie Byhan zwar (Jb. VI, 319) und führt nach Nanu ein „rasχitẹá printre bas" an, doch ist die Existenz des Wortes in diesem Dialekt gleichfalls sehr zweifelhaft. Printre wird nach alledem eine ziemlich moderne, dr. Bildung sein.

spre, asupra, despre înspre (arom. sprima).

In den ältesten Denkmälern erscheint спрє im Cod. Vor. häufig, seltener спрн (Cod. Vor. XLIV, 1) спрї (ibid. XXXII, 11); als Kompositionsglied tritt es in прєспрє (Cod. Vor. XVIII, 12 ff.) hervor. Auch der Cod. Șchei. hat häufig спрє; спрєдомнѹл (II, 2 ff.), der Cod. Levit. dagegen zeigt sie nicht (Gast. 3 ff.), während der gleichalterige Cod. Sturdz. von 1550 спрє hat, спрєѧн (Gast. 1, 15), ebenso wie Coresi спрємннє

(Gast. 10, 6). Bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts bieten die Denkmäler ein **прєспрє** „auf" (Cod. Vor. XVIII, 12f.; Cod. Șchei. XLVI, 8. CVII, 6ff.), welches durch Zusammenwachsen von **прє** mit **спрє** entstand. Bemerkenswert ist dazu ein **прє спрѣтотѹпъмжнтѹл** im Cod. Sturdz. (Gast. 2, 20).

Zur lautlichen Erklärung leitete Cihac spre aus lat. ex-per ab, was an sich nicht anfechtbar wäre; ihm folgten hierin Miklosich (Lautl. V, 20), Tiktin (Gr. rom. § 316, 3), Philippide (Ist. limb. rom. I, 104). Auch Diez (Rom. Gr. II, pag. 483) faßt spre, aus ex-per, als „Verstärkung zu pre, pe, vornehmlich für versus ad" auf und Geheeb (Jb. V, 45) sagt: „In spre und spreste begegnen wir zwei ebenfalls vom Rumänischen erst geschaffenen Präpositionen, deren anlautendes s offenbar lat. ex ist." Weigand setzt spre < lat. supra an (Ol.-Wal. 74). Meyer-Lübke, dem diese Ableitung entgangen zu sein scheint, führt aus (Gröbers Ztschr. XXII, pag. 492ff.), daß sich ex nur äußerst selten in lateinischen Zusammensetzungen von Präpositionen (exadversus, econtra) findet, weil bei der Entstehung der präpositionalen Verbindungen im Romanischen ex schon im Aussterben begriffen war. Ferner eignete sich per seiner Bedeutung nach überhaupt nicht zur Verbindung mit einer zweiten Präposition, wozu noch kommt, daß die Bedeutung spre „gegen" für per nicht paßt. Es wird daher unter Anführung reichlicher Belegstellen, für spre „über auf" und „gegen" als Etymon lat. sŭpĕr angesetzt.

Diese Erklärung ist nun wohl zutreffend, läßt aber manche Schwierigkeiten unerörtert. Ich nehme mit Weigand an, daß, aus Bedeutungsgründen, zur Erklärung von spre super allein nicht ausreicht, sondern gleichzeitige Einwirkung von lat. supra angenommen werden muß. Allerdings wurde supra (ital. sopra (sovra), afranz. sovre, aspan. sobra) durch sŭpĕr (span. portg. sobre, altit. sor, franz. sur) verdrängt, da aber in spätlateinischer Zeit supra noch weit gebräuchlicher war, als super, so ist die Aufnahme von supra ins Urrumänische nicht nur wahrscheinlich, sondern durch das Adv. asupra sogar unmittelbar erwiesen. Dem Italienischen ist super fast fremd,

es ist hier nur in Neubildungen mit der romanisierten Partikel vertreten (Diez II, pag. 717).

Für lat. super > spre sprechen die lautlichen Gründe; supra hätte spră ergeben müssen, eine Form, die allerdings dialektisch auch häufig genug vorkommt, hier aber modern sein kann, da e durch Einwirkung von r dialektisch zu ă werden kann, allein die Wechselwirkung der einzelnen, auf -re und -ră ausgehenden Präpositionen ist, wie früher mehrfach gezeigt, so sicher, daß eine auf -re ausgehende Präposition ebensogut von der Wurzel -ra kommen kann, wie umgekehrt; z. B. sicher in către statt către aus contra.

Es ist aber weiterhin auch beachtenswert, daß neben spre nicht ein spe zu finden ist, analog lat. per > pre > pe. Diese Bewahrung des r in spre weist auf supra, dessen urrumänische Form, von vornherein durch pre beeinflußt, zu spre wurde. Den ungewöhnlichen Schwund des u führte die Tonlosigkeit der Präposition herbei. Aus gleichem Grunde ist în in den Dialekten ohne Vokal. Auch die Bedeutung spre „gegen“ aber weist auf den Einfluß von supra; vgl. lat. supra modum „über das Maß hinaus“, supra morem „gegen die Gewohnheit“; bei Livius supra caput venire „über den Hals kommen“; cfr. dr. asupra „gegen“.

Die Existenz von spre im Urrumänischen wird sicher erwiesen in der Bildung der rumänischen Zahlwörter von elf bis zwanzig, wenn es auch als Präposition im Meglen und im Istrischen nicht mehr vorkommt. Im Aromunischen findet sich außerhalb der Numeralien noch eine weitere Spur von spre in der Präposition sprima „gemäß“, die im Cod. Dim. (hier σπρῆμα geschrieben) mehrfach begegnet; vgl. sprima kare (Jb. I, XIV, 6); sprima lukǫrǫ a lorŭ (Jb. IV, XXV, 9); sprima tsi š-are siminatǫ (Jb. VI, IC b, 24), sprima búnile (ibid. 25); sprima bunesle kaϑešún (ibid. C, 6). Ich möchte sprima für ein Kompositum von arom. spri mit ma, welches letztere dem dr. maĭ entspricht, halten; spre ist also altes Erbgut.

Ein сȢпра fehlt im Cod. Vor., findet sich aber sonst in den älteren Denkmälern, so in дᴇсȢпра (Cod. Ṣchei. XVII, 17),

weiter **сȣпра ма** bei Dosotheiu 1680 (Gast. 247, 31) und **сȣпра връжмашилωр** (ibid. 41). Auch **асȣпра** und **деасȣпра** sind in den beiden ältesten Denkmälern nicht enthalten, **асȣпра** findet sich zuerst bei Ureche um 1625, **асȣпра лȣи Стефан** (Gast. 71, 5).

Eine weitere Komposition mit spre hat das heutige Dr. in despre „über, in Betreff". Im Cod. Vor. findet sich **деспре** zweimal, im Cod. Șchei. scheint es zu fehlen. In den verwandten Sprachen vgl. span. desobre. Meyer-Lübke, sowie neuerdings Densușianu (Hist. de la langue roum. pag. 172), stellen despre unmittelbar zu lat. desuper, sodaß man ein urrum. *désupre anzusetzen hätte, welches als dreisilbiges, proklitisches Atonon durch Silbenreduktion zu despre geworden wäre. Sollte dr. despre unmittelbar aus désuper herzuleiten sein (Gröb. Ztschr. XXII, 495), so müßte sich wohl super > spre gleichzeitig damit entwickelt haben, aber im Aromunischen und im Meglen fehlt despre vollständig, während spre überall vorhanden war. Es ist demzufolge viel wahrscheinlicher, daß zunächst nur spre entstand, und despre, wenn nicht aus einem einfachen Zusammenwachsen in dr. Periode aus de mit spre, erst später, vielleicht unter Einwirkung des Adv. desupra, sich bildete.

In den Dialekten zeigt das Aromunische nur adv. disuprǫ, desuprǫ, asupra „oben"; das Meglen suprǫ mit dem charakteristischen Abfall des anlautenden a, sodaß hier nicht direkt ein supra zu Grunde gelegt werden darf. Papahagi verzeichnet noch disupră (Megl. Rom. p. 76), sowie ein disupru „de asupra" und pri disupru „pe de asupra", beide in der Form analogisch zu dupu, kutru (s. către). Für das Istrische bezweifelt Byhan (Jb. VI, 356) die Existenz eines supra, das Majorescu hat, es erscheint aber ein dispre, despre (Jb. VI, 206) als Präposition neben desupra adv. (Jb. VI, 207). Daß der Dialekt das Wort hat, erklärt sich daraus, daß das Istrische sich später, als die anderen Dialekte vom Dr. getrennt und infolgedessen mit diesem noch manches gemeinsam hat, was den anderen Dialekten fehlt.

Eine andere Komposition mit spre ist noch dr. înspre „gegen, in der Richtung nach", welches bei Gaster nicht verzeichnet ist.

Im Aromunischen erscheint ein spri als Präfix; spridžur „falsch schwören", spritund „durchbohren", spriling „ablecken", spriluñg „länglich". Geheeb (Jb. V, 40) vermutet hier supra, doch können sich, vergleicht man lat. pertundo, perjuro, perlongus, Zweifel regen, ob spri- hier überhaupt dem dr. spre entspricht, und nicht vielmehr an lat. per > pre mit parasitischem s zu denken sein möchte, so sicher wenigstens für sprilung (ital. spilungone, sizil. spirlungo cfr. Körting Wtb.) nach Weigand (Ol-W. 59): „Wenn sich s vor Substantiven, Adjektiven und Pronominibus findet, so hat man es zweifellos mit einem parasitischen s zu tun." Bei den Verben spridžur, spritund liegt gleichfalls sehr wahrscheinlich perjuro, pertundo zu Grunde mit Zutritt von verstärkendem s, wonach sich spriling bilden konnte.

sub, supt „unter".

Im Cod. Vor. erscheint nur einmal сꙋптꙋ (CLXIII, 7), im Cod. Ṣchei. öfter, сꙋптꙋмьнꙋлелорь (CV, 42), сꙋптꙋподножїє (XCVIII, 5). Bei Coresi соуптъ оумбрє (Gast. 24, 19); сꙋп im Cod. Ṣchei. (XLIV, 6) сꙋптирє „unter dir". Auch später noch, сꙋпчєрю bei Dosotheiu 1683 (Gast. 268, 11), sowie ein сопто, mit altem dialektischen o für u, wie häufig in den Denkmälern, сопто семно спонѣ (Gast. 175, 18).

Zur lautlichen Entwickelung vgl. lat. sub, welches schon vlt. su wurde und urrumänisch blieb. Im Dr. ist su nur noch als Präfix (vgl. suire < lat. subire), sonst nur dialektisch üblich. Im Aromunischen und Istrischen ist su noch als selbständige Präposition bewahrt, falls es sich hier nicht um sekundäre Bildung handelt. In den westromanischen Sprachen vgl. span. (veraltet) so, so las copas, so pretesto u. a.; portg. sob. Die Bemerkung bei Diez (R. Sp. II, pag. 757), daß lat. sub gemeinromanisch später durch subtus verdrängt wurde, gilt auch für das Rumänische mit Bezug auf supt, das je nach

dem folgenden Anlaute variiert erscheint. Die Entwickelung ist lat. subtus, gespr. suptu > supt. Die übliche Schreibung subt ist etymologisch, gesprochen wird supt. Der Dental von supt fiel vor folgendem Konsonanten dergestalt, daß vor folgendem Stimmhaften sup > sub, vor folgendem Stimmlosen sup unverändert, vor Labialen durch weiteren Verlust des Auslauts su erscheint, welches dem alten su gegenüber also sekundäre Bildung ist. Vor folgendem Vokal blieb supt unverändert. Parallelen zu diesen rumänischen Bildungen bietet das Spanische in sonrodar, sonreirse, socavar, soterrar, subir etc.; in den übrigen romanischen Sprachen vgl. zu lat. subtus ital. sotto, altportg. soto, prov. sotz, afranz. soz, nfranz. sous.

Im Dr. findet sich vielfach die Verbindung pre sub; pre sub poalele „am Saum“, schon altrum. прѣ сꙋп чєрю (Gast. 268, 8); ferner de supt, de desupt, dedesuptul „unterhalb“.

In den Dialekten hat das **Banatische** supt; supt koritǫ (Jb. III, 277) „unter den Trog“. Im Olttal vgl. su, als sekundäre Bildung, verzeichnet von Pușcariu (Jb. V, 190). In der **Moldau** und **Dobrudscha** herrscht supt, sup, neben welchem auch, ein pi sup (s. pre) gebräuchlich ist; supt umbrǫ (Jb. IX, 218), pi sup-sǫri pi sup-lunų (Jb. IX, 222).

Das **Aromunische** bietet zahlreiche Formen; vgl. sumtu, suntu, sum, sup, sub, sun, su; letztere wie bemerkt, vielleicht alte, ererbte Präposition; sum meru ši sum gutúń „unterm Apfelbaum und Quittenbaum“ (Ar. II, Nr. 22, 11), sun nǫ frundzǫ „unter einem Zweig“ (Ar. II, Nr. 22, 12); su strẹahǫ „unter das Vordach“ (Ar. II, Nr. 118, 12). Arom. sumtu kommt über *sumptu, mit analogischem m, nach strimtu √strinctus etc., wie auch vimtu √ventu. In suntu ist der labiale Nasal dialektisch wegen t zum dentalen geworden. Am Olymp herrscht sub, suptu, suntu. Bojadži hat sub und presub, offenbar durch das Dr. beeinflußt (Jb. II, 136).

Das **Meglen** zeigt sup; sup rǭpǫ „unter dem Felsen“ (Vl. M. 70), sup nẹųa „unter dem Schnee“; di sup; di sup rǭpǫ „unter dem Felsen hervor“ (Vl. M. 71). Daß hier nur die Form mit Stimmloser im Auslaut belegt ist, ist wohl nur

Zufall, denn das im Dialekt herrschende Auslautgesetz kommt bei Präpositionen nicht in Betracht.

Im Istrischen ist altes su wahrscheinlich erhalten, mit wechselnder Bedeutung; vgl. su Rim „nach Rom“ (Jb. I, 140, 4); su vos „am Wagen“ (Jb. I, 136, 5). Dem megl. di sup „unter hervor“ entspricht hier di su „von weg“; di su vos „vom Wagen weg“ (Jb. I, 136, 8). Es ist übrigens nicht unmöglich, daß istr. su in der Bedeutung von ital. su „auf“ beeinflußt wurde.

## B. Fremde Präpositionen.

aγnanǵia di „gegenüber“.

Die Präposition aγnanǵia di „gegenüber“ findet sich nur im Aromunischen; vgl. šidzú aγnañǵia de palate „er setzte sich dem Palast gegenüber“ (Petrescu, Mostre II, 34, 29). In Weigands Arom. Wörterbuch (Mskr.) ist die Form aγnánea angegeben, die wohl aus der angeführten vereinfacht ist. Das Wort stammt aus dem Neugriechischen; vgl. ἀγνάντια adv. „gegenüber“ (gespr. aγnándia), der Übergang von d′ zu ǵ kann im Aromunischen, wo sonst palatale Dentale nicht vorkommen, nicht befremden.

altal „durch“.

Im nordwestlichen Siebenbürgen an der magyarischen Sprachgrenze findet sich die Präposition altal „durch“ (Jb. VI, 40), das ebenso, wie priñkrestul (s. prin) aus dem Magyarischen (áltál „durch“) entlehnt ist.

anámesa di „mitten in, auf“.

Im Aromunischen wird häufig die Präposition anámesa di „inmitten von“ angewendet, meist mit Abfall des a, námesa di; vgl. námesa di amare „mitten auf dem Meere“ (Jb. VI, 114, 12); námesa di bisearikǫ „mitten in der Kirche“ (Cod. Dim. CXIVb, 10); ferner námisa di tšeršíe „mitten auf dem Marktplatz“ (Ar. II, Nr. 85, 1). Das Wort stammt aus dem Neugriechischen, ἀνάμεσα „mitten in“. Ferner findet sich noch

tu mesęa di „inmitten“ (Jb. II, 171), mit anderer Bildung, vermittelst mese f. „Mitte“.

do „zu“.

Slav. do (c. gen.) „zu, bis“ findet sich besonders im Istrischen als selbständige Präposition, aus dem Kroatischen entlehnt ähnlich wie po (s. d.); do sto let „nach hundert Jahren“ (Mikl. Sl. El., pag. 59). Im Dr. ist do nur dialektisch, und selten, z. B. in Gorj: mǫi do biserikǫ „näher an der Kirche“ (Jb. VII, 83), wo aber stets voraufgehendes mǫi mit gebraucht wird.

In einer eigenartigen Funktion erscheint do als selbständige Partikel im Banatischen in den Gemeinden Mehádika und Verendin in der Kraina und Bania (Almaš), den sogenannten o-Gemeinden Weigands, sowie in der Kleinen Walachei (Godeanu), wo sich bisweilen ein dem part. pf. vorgestelltes do findet (Jb. III, 232), am do vǫdzut, am do dzus; am do gǫtat (dr. am vĕzut, am zis, am gătat), worin Weigand (Jb. III, 232) eine Nachahmung der Bedeutung des magyarischen meg sieht, für das slav. do benutzt wurde. Dieses do kommt auch beim Präsens vor; să do isprăvesk (Jb. VII, 48). Weigand bemerkt hierbei „sollte sich die Partikel auch in der Großen Walachei finden, dann ist ihr magyarischer Ursprung nicht aufrecht zu halten, während sie in der Kleinen Walachei nicht befremdet“.

Einen ganz ähnlichen Sprachgebrauch finde ich im Meglen von Papahagi (Megl. Rom. p. 77) verzeichnet, welcher eine Partikel du anführt als „prefix la unele verbe, ca să întărească și maĭ mult acțiunea lor“; das Beispiel ca s-la du spęlă. dr. „și după ce va fi spălat“ entspricht ganz dem, was sich im Banatischen findet. Da dieses du (do) beim Verbum einen perfektiven Charakter zeigt, wie ihn auch slavisches do als Verbalpräfix oft hat, so scheint mir hier slavischer Einfluß vorzuliegen.

împotriva „gegen“.

Obgleich diese Präp. eine rumänische Bildung ist, führe ich sie hier mit an, weil ihr Ursprung doch im Slavischen liegt.

In den ältesten Denkmälern erscheint ⱡпротива im Cod. Vor. nur einmal, ⱡпотрива нѹмелоұи (LXXV, 7); auch im Cod. Șchei. ist das Wort selten, ich finde ⱡпротивафѣцеи (CXLVII, 7), als substantivische Präposition. Die Bibelübersetzung von 1648 zeigt in der Parallelstelle zum Cod. Vor. спре (LXXV, 7), die von 1688 hat кътръ. Coresi schreibt ⱡпотрива (Gast. 17, 9), die älteste Form mit der Metathese der Liquida. Der Cod. Levit. hat ⱡпротивамѣ (Gast. 5, 38); die Paleea ⱡпротивачетъцеи (Gast. 67, 28); Ureche ⱡмпротива (Gast. 69, 41), Evstratie ⱡпротива лѹи (Gast. 122, 39).

In den Dialekten ist keine Spur der Präposition zu bemerken, dieselbe ist also als lediglich **dakorumänisch** aufzufassen, und zwar als alte Bildung, da sie bereits in den ältesten Denkmälern in der jetzt üblichen Weise und Bedeutung angewendet ist.

Zu grunde liegt das rum. protivă subst. „Vergleich", welches aus dem Altbulgarischen stammt; altb. противѫ ist die Akkusativform eines (im Nom. nicht belegten) протива „comparatio", es heißt also în protiva wörtlich „im Vergleich zu", woraus sich weiter „gegen, gegenüber" entwickelt hat. Zu altb. противѫ vgl. noch adv. противѣ „gegenüber". Im dr. împotriva zeigt die Metathese der Liquida eine im Rumänischen häufige Erscheinung, daneben hat sich indessen auch die alte Form protivă „Gegenteil" in Siebenbürgen erhalten, ebenso in protivnic „Gegner".

**în aleanul „gegen".**

Die Präposition kommt nur im Altrumänischen vor. Der Cod. Vor. hat ⱡнтралѣнѹ (LXXV, 9) adv., im Cod. Șchei. fand ich das Wort nicht; der Cod. Levit. zeigt ⱡалѣнѹлвостроұ (Gast. 5, 13), ⱡалѣнѹлмїеоұ (Gast. 5, 12), ⱡалѣнѹллор (ibid. 39). Zuletzt erscheint das Wort bei Ioan din Vinți 1683, ⱡалѣи (Gast. 270, 32).

Die Präposition beruht, wie împotriva, auf einem Substantivum, welches als Lehnwort ins Rumänische übergegangen ist; vgl. rum. aleanŭ „Widrigkeit, Ungemach", aus dem ma-

gyarischen ellen „gegen, Feind“. Das e ging rumänisch im unbetonten Anlaut zu a über, das offene magy. e (ę) wurde ea. Im heutigen Dr. vgl. alean „Feind“ und „feindlich“.

Jimi „bei“.

Papahagi verzeichnet (Rom. din Megl. pag. 49) eine Präposition des Meglen, jimi, dr. „pe“; jimi domn „bei Gott“; jimi țęsta pǫĭni „bei diesem Brot“. Papahagi führt an angegebener Stelle noch jimi treilĭ sǫmțĭ „bei den drei Heiligen“ an.

kata „gemäß“.

Im Aromunischen findet sich vereinzelt ein kata „nach, gemäß“, als Entlehnung aus dem Griechischen, *κατά*. Vgl. cata ursita a amirăului „nach dem Befehle des Kaisers“ (Petrescu, Mostre II, 13, 12), cata dzîca „gemäß dem Ausspruch“ (ibid. 31, 2).

kă „zu“.

Die slavische Präposition кѣ „zu“ findet sich altrumänisch nur vereinzelt in Überschriften; z. B. к'евреωм „an die Hebräer“ (Gast. 317), кь коринфѣи „an die Korinther“ (Gast. 316).

na „auf“.

Als selbständige Präposition ist na, ebenso wie po, za, nur im Istrischen zu konstatieren; tot na pǫlu „in vollem Galopp (Jb. I, 136, 8, 9); naskut me am na dvaiset și tšintš augustu (Romania XXI, 254; III, 1); na desne čače „zur Rechten des Vaters“ (Mikl., Sl. El.); na broj „unverletzt, ganz“; ši jezi na broj „et haedi integri“ (Mikl., Sl. El. VI, 21). Für diese istrische Präposition ist ebenfalls Entlehnung aus dem Kroatischen anzunehmen.

ot „von“.

Die Präposition ωт findet sich in den alten Texten ziemlich häufig. Der Cod. Vor. enthält ωт nicht, doch finde ich es im Cod. Șchei., vgl. шифѹωт҆пѹтарешїе „und man

spottet mein" (LXVIII, 11), sodann hat Coresi 1581 ѡт in der Überschrift єѴглїє ѡт матѳєи (Gast. 28). Die Präposition wird, ähnlich wie сь, besonders in Urkunden des alltäglichen Lebens, und vorwiegend bei Angaben der Herkunft gebraucht.

Ein Hrisov de vânzare von 1609 (Gast. 43), in dem gleichzeitig auch сь vorkommt, enthält ѡт mehrmals; vgl. пръгари ѡт там; ѡт билъєщи; ѡт боχоци; ѡт рошнѹри, ein Hrisov de vânzare von 1619 (Gast. 53, 2) шєтрарю ѡт вльнчѣни; der Cod. Sturdz. von 1620 ѡт рожствó (Gast. 56, 28), ein Hrisov de judecată vom gleichen Jahre болѣри ѡт двор (Gast. 62, 21), das nämliche Schriftstück in der halbslavischen Fluchformel чє сь χїє трєклѣт ши проклѣт ѡт г҃а б҃гa амин (Gast. 63, 14). Ein Hrisov de vânzare von 1638 zeigt ѡт бъшиници, ѡт бѹрлъници, ѡт финици, sowie siebenmal ѡттам. Ein Hrisov de vânzare von 1641 (Gast. 92, Nr. XXXII) enthält dreimal ѡт mit Ortsnamen und viermal ѡт там; eines von 1642 (Gast. 102) viermal ѡт mit Ortsnamen, doch wird bei weiteren Personalien hier an Stelle von ѡт auch дин und дє gesetzt. Das „Hrisov de rumânie" (Gast. 134) von 1650 hat fünfmal ѡт mit Ortsangaben und zweimal ѡт там, ein Hrisov von 1650 (Gast. 135) zweimal ѡт; ein solches von 1650 enthält ѡт бѹтнъреци, ѡт бѹкреци, ѡт търговиши (Gast. 135, Nr. XLV). Ein zweites Hrisov de rumânie von 1650 enthält ѡт рѹсинеци, ѡт плъвичѣни (Gast. 135, 136). Das Hrisov de țigancă von 1672 (Gast. 208, 9) hat ѡт привиц.

Im Molitvelnik von 1650 bis 1675 (Gast. 288) und auch sonst erscheint ѡт in den slavischen Überschriften der Evangelien; ѡт матѳєи, ѡт марка, ѡт лѹки.

Von jetzt ab verschwindet ot in den Denkmälern, annähernd zu gleicher Zeit mit să „mit", ungeachtet seiner viel größeren Häufigkeit.

Ob ot hier und da im Volke gebräuchlich gewesen ist, läßt sich nicht mehr feststellen; der notarielle Gebrauch allein würde zu einer Bestätigung nicht ausreichen, da ot hier doch wohl nur dem Formelwesen der Urkunden, die zu jener Zeit

sowie vorher, meist in bulgarischer Sprache abgefaßt wurden, sein Vorkommen verdankt. Gleichwohl mag mit einiger Wahrscheinlichkeit namentlich bei Ortsangaben vor Gericht und an Amtsstelle ѡт nach alter Überlieferung nicht nur gebraucht, sondern im Volke auch verstanden worden sein.

po „nach".

Die Präposition po „nach", ein gemeinslavisches Wort, ist nur im Istrischen, ähnlich wie na und za, zu finden; im Rumänischen erscheint es aber nur als Präfix in slavischen Lehnwörtern. Vgl. istr. po zgoru „hinauf (Jb. I, 136). Das Wort gehört zu den neueren Entlehnungen des Istrischen aus dem Kroatischen. Byhan verzeichnet po (Jb. VI, Glossar) nicht.

pro „gegen".

Die Präposition pro, ein gemeinslavisches Wort, führt Byhan (Jb. VI, Glossar), für das Istrische an, pro-ketra (cătră) Iv. 3, und stellt es mit kroat.-slov. proti zusammen.

să „mit".

Die slavische Präposition съ findet sich in den altrumänischen Schriftdenkmälern nur selten, bei Gaster zeigt sie sich viermal. Der slav. Form съ (sъ) entspricht rum. să (съ).

Über den eigentlichen Lautwert von ъ im Altbulgarischen sagt Leskien (Handb. d. altb. Spr., pag. 5), es sei wahrscheinlich als kurzes, offenes u oder kurzes, geschlossenes o gesprochen worden. Scholvin (Arch. II, pag. 485), und nach ihm Th. Vetter (Zur Gesch. d. nomin. Dekl. im Russ. Diss. 1883, pag. 15), wollen ъ in geschlossener Silbe als o gesprochen wissen; dann wäre o unbetont im Rumänischen zu u geworden, falls съ volkstümlich gewesen ist. Dies war indessen schwerlich der Fall, so wenig wie bei ot, und ist daher wahrscheinlich nur die bulgarische Schreibung der Urkunden auch für die altrumänische beibehalten worden.

Zuerst findet sich съ in einem Hrisov de vânzare von 1609 (Gast. 43) aus Roman, worin es heißt шн съ .ві. пръгарн

„und mit 21 Bürgern“; ferner in einem solchen von 1614 (Gast. 44): и съ сестра ег сора арнчше „und mit seiner Schwester Aritšoe“. Ein Hrisov de judecată von 1620 (Gast. 62) hat прентрȣ сатула влъчѣніи съ лок де моаръ ѫ жижїа „für das Dorf Vlăčeniĭ mit dem Mühlenplatz an der Jijia“. Am Schlusse dieses Hrisovs wird die ganze Stelle wiederholt, dabei aber съ durch rumänisches кȣ ersetzt. In dem Hrisov von 1614 zeigt sich übrigens die nämliche Formel, die in demjenigen von 1609 mit съ angeführt ist, rumänisch mit кȣ: ши кȣ вї пъргари (Gast. 45, 11). Ein Hrisov de împărțire endlich von 1670 (Gast. 207) zeigt die Stelle михаила съ кȣ патрȣ кȣпїи маи мичи „Michael mit den vier kleineren Kindern“. In diesem Hrisov sowohl, wie in dem von 1620 ist der slavischen Präposition eine rumänische Übersetzung hinzugefügt, wohl zu besserem Verständnis für den Laien, woraus zu schließen ist, daß съ im Volke nicht verstanden wurde, also ebenfalls nur gleichsam als Dekoration des alten, bulgarischen Kanzleistils diente.

въ (vă), ȣ „in“.

въ ist im Altrumänischen sehr selten. Ich finde es in kirchlichen Texten nur in den slavischen Überschriften; notariell in einem Hrisov de vânzare aus Galaz von 1642 (Gast. 93, 28) че-с въ нѣкї „die in Nichea sind“, und dann sehr häufig bei der Zeitangabe „im Jahre“, вълѣто, die sich dialektisch erhalten hat, allerdings in etwas veränderter Bedeutung. So im Banatischen vọlẹatu „Leben“; vọlẹatu oamenilor nu-l štśiu „das Leben der Menschen kenne ich nicht“ (Jb. III, 331). Das richtige Sprachgefühl für die Bedeutung des Wortes muß bei solchem Gebrauch erloschen sein, wenn es freilich je im Volke vorhanden gewesen ist, denn man sagt sogar în vọlẹatu anului „im Jahre“. Im istrischen vọvik „immer“ steckt das kroat. vavek, altb. въ вѣкъ.

Neben въ findet sich in den altrumänischen Schriftdenkmälern auch das verwandte, slavische ȣ, оу „in“, besonders in Verbindung mit slavischen Wörtern; ȣ търг (Gast. 45, 19),

ꙋ столничѣни (Gast. 53, 19), ꙋ ѩс (Gast. 63, 16 u. 75, 6), оу гълац (Gast. 93, 30). Die Präposition ist in der Volkssprache nicht gebraucht worden, sondern diente, wie fast alle diese slavischen Entlehnungen im Gebiet der Präpositionen, nur im Kanzleistil.

za „für“.

Die Präposition za ist nur im Istrischen vorhanden, im Dr., sowie im Aromunischen, Banatischen und Meglen kommt za nur als Präfix, bisweilen auch vor lateinischen Stämmen vor, in den Formen za-, ză-, z-, se-, s-.

Zu istr. za vgl. lok za durmí „Platz zum Schlafen“ (Jb. I, 134); dende ǫre veri za sendí „von wannen er kommen wird zu richten“ (Mikl., Sl. El.). Aus einem za tše „warum“ entstand istr. zǫtš. Daß allein hier za, ebenso wie na, po, selbständige Präposition geworden ist, wird dem erdrückenden Einflusse des Kroatischen zuzuschreiben sein.

## Verzeichnis der besprochenen Präpositionen.*)



*) Die altrumänischen Formen sind in Umschrift wiedergegeben.

## Benutzte Literatur.

Bărbulesku, Fonetika ćirilske azbuke. u Zagrebu 1899.

Bianŭ, Psaltirea Șcheiană (1482). Bucurescĭ 1889.

Cihac, Dictionnaire d'étymologie dacoroumaine. Francfort 1870/71.

Densușianu, Histoire de la langue roumaine. Paris 1901.

Diez, Grammatik der romanischen Sprachen. Bonn 1886.

Gaster, Chrestomatie română. Leipzig-Bucurescĭ 1891.

Gröbers Zeitschrift für romanische Philologie. Bd. XXII.

Hășdeŭ, Etymologicum magnum.

Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch. Paderborn 1890/91.

Leskien, Handbuch der Altbulgarischen Sprache. Weimar 1886.

Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen. Wien 1894.

Miklosich, Etymologisches Wörterbuch d. slav. Sprachen. Wien 1886.

— Die slavischen Elemente im Rumänischen. Wien 1862.

— Rumunische Untersuchungen I. II. Wien 1881.

Papahagi, Românii din Meglenia. Bucurescĭ 1900.

— Megleno-Românii I. II. Bucurescĭ 1902.

Philippide, Principiĭ de Istoria limbii. Iașĭ 1894.

Sanders, Neugriechische Grammatik. Leipzig 1890.

**Sbiera**, Codicele Voronețean. Edițiunea Acad. Rom. Cernăuț 1885.
**Sreznewskij**, Древніе слав. пам. юс. письма.
**Storch**, Vokalharmonie im Rumänischen. Leipzig 1899.
**Tiktin**, Gramatica română. Bucurescĭ 1895.
**Weigand**, Jahresberichte des Inst. f. rumänische Spr. I—IX.
— Vlacho-Meglen. Leipzig 1892.
— Die Aromunen II. Leipzig 1894.
— Samosch- u. Theißdialekte. Leipzig 1898.
— Olympo-Walachen. Leipzig 1888.
Zeitschrift f. vergl. Sprachf. Bd. XXXVIII. H. 2. 1902.

# Der Gebrauch der Präpositionen im Rumänischen

von

**Richard Kurth.**

Fast alle rumänischen Grammatiker, die sich mit der Syntax der rumänischen Präpositionen beschäftigt haben, heben den Reichtum des Rumänischen an Präpositionen hervor und weisen darauf hin, eine wie wichtige Rolle diese Wortklasse in der rumänischen Sprache spielt. Trotzdem gibt es darüber bis jetzt keine Darstellung, weder vom rumänischen, noch vom romanischen Standpunkte aus, die wissenschaftlichen Anforderungen genügte. Diez gibt in seiner Grammatik nur sehr wenige Beispiele für den Gebrauch der rumänischen Präpositionen, für die außerdem meist keine Belegstellen angeführt werden. Meyer-Lübke sucht in seiner romanischen Syntax diesem Mangel durch reicheres Material abzuhelfen, aber er ist ebensowenig wie Diez in das eigentliche Wesen der rumänischen Präpositionen eingedrungen, wie viele auffallende Fehler beweisen. Auf rumänischer Seite ist noch am brauchbarsten, was Tiktin und Cipariu gelegentlich über diesen Gegenstand geschrieben haben. Aber dies sind nur verstreute Bemerkungen, die kein einheitliches Bild des ganzen Stoffes geben. Die übrigen rumänischen Autoren: Philippide, Candréa-Hecht, Manliu, Nădejde u. a. beschränken sich darauf, die verschiedenen Präpositionen und ihre Bedeutungen rein schematisch aufzuzählen. Auf Vollständigkeit und Richtigkeit im einzelnen können aber auch diese Verzeichnisse keinen Anspruch machen. Ebensowenig ist auf eine organische Entwickelung

der Bedeutungen und auf eine Darstellung der Verhältnisse im Lateinischen und den übrigen romanischen Sprachen Wert gelegt worden. Es besteht also hier tatsächlich eine Lücke, die auszufüllen ich in der vorliegenden Arbeit versucht habe. Dieselbe stellt im ganzen eine Klarlegung der Bedeutungsverhältnisse der einzelnen Präpositionen und deren Entwickelung dar. Durch Beispiele aus älterer und neuerer Zeit, aus der Schriftsprache, der Volkssprache und den Dialekten sind zunächst immer die verschiedenen Verwendungen einer jeden Präposition im Rumänischen festgestellt worden. Die einzelnen Bedeutungen sind dann möglichst auf eine Grundbedeutung zurückgeführt und immer die entsprechenden lateinischen und romanischen Verhältnisse zum Vergleich herangezogen worden. Da die verschiedenen übertragenen Verwendungen einer Präposition im Grunde immer von der örtlichen Verwendung derselben ausgehen, ist die letztere bei der Betrachtung immer vorangestellt worden. — Im einzelnen ist zu bemerken, daß die Fragen „wo“? und „wohin“?, die im Lateinischen bei einzelnen Präpositionen noch geschieden wurden, im Rumänischen wie in anderen romanischen Sprachen infolge des Verfalls der Kasusendungen nicht mehr auseinander gehalten werden. Bei der Wahl der Belege wurde am stärksten die Volkssprache berücksichtigt, da diese den Geist des Rumänischen am reinsten wiedergibt; sie ist vor allem vertreten durch Beispiele aus den Doine și Strigături von Jarnik-Bârseanu, aus den Märchen und Volksliedern in Gasters Chrestomathie und dem vierten Bande von Creangă's Werken. Die Verhältnisse in der Schriftsprache veranschaulichen Beispiele aus modernen Dichtungen und Novellen, Übersetzungen und Zeitschriften. Für die Dialekte boten namentlich Weigands Texte, für das Altrumänische Gasters Chrestomathie (a), der von Sbiera herausgegebene Cod. Voronețean und die von Iorga gesammelten Documente romîne din Bistrița brauchbares Material. Die Beispiele aus der Volks- und aus der Schriftsprache sind im allgemeinen ohne Scheidung neben einander angeführt. Wo Unterschiede vorhanden sind, ist

ausdrücklich darauf hingewiesen worden. Einige allgemeine Erörterungen sollen in der Einleitung zusammengefaßt werden. Besonderen Dank schulde ich den Herren Dr. Scurtu aus Kronstadt und Dr. Borcia aus Hermannstadt, die mir für manches Beispiele lieferten, wo die Texte versagten.

## I. Kapitel. Allgemeines.

### 1. Material und Bildungsweise der rumänischen Präpositionen.

Die rumänischen Präpositionen sind bis auf wenige Ausnahmen aus dem Lateinischen hervorgegangen und zwar entsprechen die am häufigsten gebrauchten und daher wichtigsten genau alten lateinischen Präpositionen, die im Rumänischen teils einfach, teils zusammengesetzt gebraucht werden:

a) Einfache: a (< ad), către (< contra), cu (< cum), de (< de), în (< in), între (< inter), pe (< per), spre (< super), sub (< suptus).

b) Zusammengesetzte: de-a, de către, de cu, din (< de + în), dintre (< de + între), despre, de sub, dinspre (< de + în + spre), înspre (< în + spre), după (< de + post), de după, prin (< per + in), de prin, peste (< per + extra), de peste, altrum. prespre (< per + super), de prespre, kǫtrǫ n ([arom.] < către + în), pe de, pe sub, printre (< per + între).

Eine Anzahl weiterer Präpositionen haben sich aus Angehörigen anderer Wortklassen (meist Adverbien) entwickelt und zwar teils mit, teils ohne Hilfe alter lateinischer Präpositionen; hierher gehören: drept (< directu), fără (< foras), întru (< intro), lîngă (+ longu + ad), la (< illac + ad), pînă (< paene ad). Auch diese können dann wieder mit rumänischen Präpositionen zusammengesetzt werden: de la, pe la, de pe la, de lîngă, pe lîngă, de pe lîngă, dintru, printru, de printru, pînă de, pînă în, pînă la u. s. w.; pentru (< pe + întru).

Ähnlich liegen hier die Verhältnisse bekanntlich in den übrigen romanischen Sprachen. Auch diese haben zum Teil

das alte lateinische Präpositionenmaterial benutzt, zum Teil es durch lateinische Adverbia, Partizipia u. s. w. ergänzt. Beispiele sind wohl überflüssig.

Eine besonders große Rolle spielen im Rumänischen, wie schon aus der angeführten Liste hervorgeht, die **zusammengesetzten** Präpositionen. Ich glaube zwar nicht, daß die Zahl derselben in Wirklichkeit so groß ist, wie dies Herr Philippide durch seine 13 Druckseiten umfassende Tabelle der rum. Präpositionen glauben machen möchte (s. Gram. elem. p. 145—157); denn Bildungen wie: pînă din de prin, pînă de depe după, de depe de aproape de, din depe de a dreapta u. s. w. werden wohl kaum je im Munde eines Rumänen erklungen sein. Es muß aber bemerkt werden, daß sich das Rumänische vor den anderen romanischen Sprachen ganz wesentlich dadurch auszeichnet, daß es außer einem Bestande fester Kompositionen, die zum Teil bereits sehr alt sind (după, peste, (înspre), despre, lîngă, pînă, la, pentru), die Möglichkeit einer lebendigen Kompositionsbildung besitzt. Die Präpositionen de und pe können nämlich vor jede rein örtliche Präposition treten und den Begriff derselben in verschiedener Weise modifizieren. Ausgeschlossen von dieser Kompositionsbildung sind also nur etwa Präpositionen wie cu, fără, drept, pentru (s. auch die Vorbemerkungen zur lebendigen Kompositionsbildung).

Diesen bisher genannten eigentlichen Präpositionen stehen die **uneigentlichen** gegenüber, präpositional gebrauchte Adverbia, die das folgende Wort durch eine eigentliche Präposition (meist de oder cu) anknüpfen. Hierher gehören etwa: afară de (din) (adforas), alăturea cu (de) (ad latera), aproape de (ad prope), dincoace de (de in eccu hacce), dincolo de (de in eccu illóc), arom. aγnanghia de (griech.), arom. dinăparte de (de in illa parte), din jos de (de in deorsu), din sus de (de in sursu), faţă cu (facie), înainte de (inante), mai presus de (magis per sursum), arom. namisa di (gr. ἀνάμεσα).

Alle diese Bildungen sollen im Folgenden mit behandelt werden, da sie einheitliche präpositionale Begriffe wiedergeben,

die im Lateinischen durch echte Präpositionen ausgedrückt wurden.

Eine dritte Gruppe bilden eine Reihe von Wörtern, die man als **substantivische** Präpositionen bezeichnen kann. Hierher gehören:

asupra (ad + supra), de alungul (de ad longu), de asupra (de ad supra), de desubtul (de de subtus), împotriva (în + slav. potriva), împreajma (în + slav. preajma), în(pre)jurul (în(per)gyru) înaintea (in antea), altr. în aleanul (în + magyar. ellen), înapoĭa (in ad post), (în)contra ((în)contra), îndărătul (în + deretro), înlăuntrul (în intro). — Das Material zu diesen Bildungen haben wiederum meist lateinische Adverbia geliefert; für sie alle ist charakteristisch, daß ihr erstes Element eine eigentliche Präposition (ad, de, in) ist und daß sie mit dem bestimmten Artikel (des Femininums oder des Maskulinums) endigen. Wir haben es also nicht eigentlich mit Präpositionen, sondern mit substantivischen Ausdrücken in präpositionalēr Verwendung zu tun, wie im Deutschen: „infolge des Krieges" u. a. m. Das auf den präpositionalen Ausdruek folgende Wort wird im Rumänischen in der Regel ebenso konstruiert, wie im Deutschen, d. h. es folgt der Genitiv z. B. calcă domol de-a lungul satuluĭ (Vlach., nov. 12, 12).

Der Genitiv-Dativ des Personalpronomens kann, wie nach anderen Substantiven, so auch nach den substantivischen Präpositionen, ersetzt werden durch das Possessivum, das sich im Genus und Numerus natürlich nach der vorausgehenden Präposition richtet. In der 1. und 2. Person ist das Possessivum das Gewöhnliche, das Personalpronomen das Seltenere.

1. Beispiele für das Possessivum:

Inger stă 'naintea mea (Gast. b. 322, XX, 3), dinapoĭa noastră venea un om (Borcia).

2. Beispiele für das Personalpronomen:

Şi totuşĭ nimic nu 'mĭ scăpa din câte se petreceaŭ în juru 'mĭ (Delavr. Trub. 21, 24f.), că 'ndată asupra 'ţĭ ura îşĭ aruncă (Gast. b. 362, 22), de să scoală asupra-ne 'n pripă (Gast. a. 213, Psalm 123, Z. 5; a. 1673, Dosotheiu).

In der 3. Person findet sich a) das Possessivum „sa" oder b) sein Ersatz, das Personale luĭ, ĭeĭ gerade wie beim Subst. (casa sa und casa lui). Außerdem findet sich c) die konjunkte Form der Pers. Pron.; bei letzterer bleibt die vorausgehende Präposition in der Regel unartikuliert. doch herrscht hierin keine Übereinstimmung bei den Schriftstellern.

a) creştiniĭ ceia, ce n'au purtat asupra sa omorăciunea cea de păcate a sventei cruci (Gast. a. 106, Z. 5f. a. 1643). fie-care călăreţ a luat asupra sa un sac (Sl. Fr. III, 377, 17); tata a chiemat pe fiu inaintea sa (Scurtu).

b) s'au ridicat împreună asupra luĭ (Sl. Fr. III, 58, 7); se aşează apoĭ pe masă înaintea eĭ (Trib. lit. 1901, p. 149); dereptŭ acée eŭ încă voĭu înbla în aleanul lor (Hasd., Cuv. I, 14, letzte Z.; Levit. 1560).

c) Ea doru 'ntreg le arăta | şi -asupră-ĭ chibzuiră (Răd. Niger, toanele ierneĭ, Zschr. Familia, 38. Jahrg. Nr. 10, p. 115, 3. Strophe);

şi sclavul stă 'nainte-ĭ (Coşb. Bal. 15, 14);

atât de grea în cât or-cât aş lupta în contră'ĭ n' aş izbuti s'o prĕvălesc (Delavr. Trub. 23, 18ff.);

ş 'asupra 'şĭ porneşte urgiile toate (Gast. b. 363, 31).

Öfter im Altrumänischen, seltener im Neurumänischen wird der Genitiv-Dativ des Personalpronomens mit dem regierenden Verbum verbunden, der präpositionale Ausdruck folgt in der Funktion eines Adverbs hinter dem Verbum:

altrum.: Inţălegănd Stefan Vodă că adevărat Radul Vodă cu oastea îĭ vine asupra (Ureche, Letop. ca. 1625, Gast. a 72, Z. 14f.),

şi-ĭ va cădea ursul asupră = und der Bär wird über ihn herfallen (Biblia 1688, cit. bei Tiktin, Wb. p. 119);

neurum.: Gerilă vĕzênd că toţĭ îĭ staŭ în potrivă = als Gerilă sah, daß alle gegen ihn waren (Cr. IV, 65, 19).

Auch in anderen romanischen Sprachen finden sich substantivische Bildungen in präpositionaler Verwendung. Der Unterschied gegenüber dem Rumänischen besteht nur darin,

daß dort der organische Genitiv immer durch „de" ersetzt wird; hierher gehören etwa: ital.: intorno di, invece di etc. (s. M.-L., Gr. III, 296).

Interessant ist nun, daß auch hier (ebenso wie im Rumänischen) der Genitiv des Personalpronomens bisweilen durch das Possessivum vertreten wird:

ital.: invece mia = an meiner Stelle; span.: encontra mia = gegen mich (M.-L., Gr. III, 91).

Dies beweist, daß wir es in der Tat mit ganz analogen Bildungen wie im Rumänischen zu tun haben. — Der Anstoß zur Entwickelung solcher substantivischer Präpositionen wurde im Rumänischen wie in den anderen romanischen Sprachen jedenfalls von wirklichen Substantiven gegeben, die präpositional gebraucht wurden, wie rum. în jurul = im Kreise von, în dosul = im Rücken von, hinter, în fruntea = „an der Spitze von, vorn an"; ital.: in vece di = an Stelle von, in torno di = im Umkreise von; frz.: autour de = im Umkreise von; span. encima de = auf dem Gipfel von, al rededor de = in der Umgebung von u. s. w. Später wurden dann rein mechanisch nach diesem Schema auch Adverbia behandelt. Im Rumänischen sind diese analogischen Bildungen viel zahlreicher als in den übrigen romanischen Sprachen. — Die rumänischen Grammatiker rechnen hierher übrigens auch Ausdrücke wie în fața, în urmă, din pricina (cauza), în ciuda u. s. w. (s. Tiktin, Gr. I, 220; Manliu, Gr. 291 f.). In dieser Arbeit sollen aber nur solche Bildungen behandelt werden, die im Rumänischen wirklich als einheitliche Präp. gefühlt werden. Dies ist bei den zuletzt angeführten kaum der Fall, da die betreffenden Substantiva noch in häufigem Gebrauche sind.

Die Grenze zwischen den uneigentlichen Präpositionen (mit de) und den substantivischen Präpositionen (mit dem Genitiv) steht aber nicht ganz fest, da sich solche, die im allgemeinen de nach sich haben, auch mit dem Genitiv finden und umgekehrt. Der letztere Fall ist namentlich im Aromunischen und Meglen häufig:

a) goniĭă 'i pănră afara cetațiloru (Cod. Vor. 76, 4);

cariĭ acmu ardea și prăda târgul de den afara cetățiĭ (Gast. a. 361, 6. Z. v. unt., Cantemir, Chron. 1710).

b) Disupra di urácĭŭ, ĭundi ara, vę un dĕal nalt = über dem Ackerbauer, wo er pflügte, war ein großer Berg (Papah., Rom. din Megl., p. 26, 2);

și li anviĭ din žur di krǫblǫ (Wg., Vl.-M., 66, 15);

Dinapoĭ de stâne = hinter dem Stalle (Petr. Mostre, II, 113, Z. 33).

## 2. Artikulierung oder Nichtartikulierung des folgenden Wortes.

Hinsichtlich der Artikulierung des folgenden Nomens gelten für die eigentlichen und uneigentlichen Präpositionen im Rumänischen folgende Regeln:

I. Die Artikulierung des folgenden Nomens unterbleibt, außer nach cu, stets, wenn dasselbe keine nähere Bestimmung bei sich hat; das Deutsche dagegen verwendet meist den Artikel. Beispiele bietet jede Erzählung in Fülle. Die Dialekte stimmen hierin überein.

Anm. Nur einige adjektivische Pronomina wie alt, dîns, dreaptă, stîngă u. a. werden artikuliert.

și nicĭ pe altul nu iubea (Stânc. 44, 15).

Cum se depărtă el nițel, fata pâș-pâș după dênsul (id. 46, 14). caută 'n drépta, caută 'n stânga (Pop. Reteg. 11, 5), atît pentru acest cuvênt, cât și pentru altele (Sl. Fr. 73, 4).

II. Hat das auf die Präposition folgende Nomen eine nähere Bestimmung bei sich, so wird es im allgemeinen, und zwar meist mit dem Deutschen übereinstimmend, artikuliert; die Artikulierung unterbleibt, meist mit dem Deutschen übereinstimmend, nur dann, wenn es sich um etwas Unbestimmtes, insbesondere um eine unbestimmte Menge handelt (wo im Französischen der Teilungsartikel stehen würde). — Die nähere Bestimmung kann ein Adjektivum, ein Nomen oder Pronomen im Genitiv oder mit vorausgehender Präposition, ein Nebensatz oder ein Infinitiv sein.

a) Das folgende Nomen wird artikuliert:

Vom merge la curţile împeratuluĭ (Pop. Ret. 5, 1).

el era împăcat cu gândul de a perde Moldova (Sl. Fr. III, 8, 2),

că nu' mĭ daŭ eŭ copilul în legea drăcească (Stânc. 29, 12 f.),

arom. ĭi spuse ti furtul, tsi avęá faptǫ (Wg., Ar. II, 226, 31),

istr.: kǫnd a verít ǫñ krǫi̯u de kǫse (Wg., Jb. I, 146, 20),

meglen.: ă s-nǫ ĭa u̯]nvitsǫm fitšoriĭ pri limba nǫastrǫ vlǫšęskǫ (Jb. V, 147, 6).

b) Das folgende Nomen wird nicht artikuliert:

ear chiar în mijlocul grădinei o fântână de lapte dulce (Pop Reteg. 35, 6),

Trimis 'au cărţi în toate părţĭ (id. 35, 30),

laudă de om bun = das Lob eines guten Menschen (Gast. a. 47, 13),

intrarea imperialilor s'a făcut în marşurĭ grabnici (= in Eilmärschen) (Sl. Fr. III, 29, 18),

Culegea la florĭ domneştĭ (Doĭne 266, 3). In ziorĭ de zi bei Tagesanbruch.

arom.: ă amirǫu̯lu kǫdzú pi somnu grǫu̯ (= in tiefen Schlaf) (Wg., Ar. II, 228, 24). šǫ fetse Hrištolu fǫrǫ di simintsǫ di omŭ (Jb. VI, 92 b, 20).

III. Nach „cu" wird das folgende Nomen der Regel nach auch dann artikuliert, wenn es allein steht. Es bleibt unartikuliert, wenn es etwas Unbestimmtes, insbesondere eine unbestimmte Menge bezeichnet:

a) De unde vii bădiţă dragă . . . . . . | din lunca cu florile, | din codrul cu frunzele (Doĭne, 227, 10);

intre cu mâĭnile 'n şoldurĭ (Gast. b. 260, 27);

trebue să fiŭ cu ochiĭ în patru (M. Sg. 42, 10);

să nu ne depărtăm cu vorba (Cr. IV, 4, 7);

rămâne cu părul lins-prelins (id. 14, 11);

arom.: s nu vruriš tine cu tata = und solltest du und der Vater nicht wollen (Ar. II, 20, Nr. 15, 12);

ma ku gura s nu grits (id. 248, 4);

meglen.: sorǫ ku frantsẹska ši italinẹska = Schwester mit der französischen und der italienischen (Sprache) (Jb. V., 148, 1);

istr.: Ontrat a hitít pre vǫle ku nosílele (Jb. I, 154, 22).

b) iacă 'l sosesc de pe urmă, niște chervane marĭ pline cu marfă, cu caĭ mulțĭ înhămațĭ, cu clopoțeĭ la gât, cu lume, cu slugĭ de se stîrnise pulberea împrejurul lor deabia îĭ maĭ zăreaĭ (Stânc. 31, 22);

patrudecĭ și cincĭ de anĭ te-am slugit cu credință (= zuverlässig) (Pop. Reteg. 36, 11);

am scăpat cu viață (= lebendig) (Cr. IV, 7, 22);

Ochiĭ eĭ ceĭ cu lumină | multŭ mĕ strigă de la cină Doĭne 58, 7);

arom.: esku nǫvẹastǫ ku bǫrbát (Ar. II, 26, Nr. 22, 9),

du te džone cu sụnǫtate (id. 80, Nr. 51, 5);

meglen.: tsẹstǫ kasǫ, tsi u vem kmo ku ǩiríe (= das wir jetzt in Miete haben (Jb. V., 147, 9f.).

Anm. Beachte: merg cu toțĭ pe cale (Gast. b. 287, Mân. Arg. 9); aber an anderer Stelle in ganz derselben Bedeutung: Apoĭ intră cu toțiĭ înlăuntru (Cr. IV, 62, 22).

Aus den angeführten Beispielen geht hervor, daß im Rumänischen das auf die Präposition folgende Nomen durchschnittlich viel seltener artikuliert wird als etwa im Deutschen oder in den anderen romanischen Sprachen, daß im Ganzen die Artikulierung nur dann eintritt, wenn es sich um bestimmte Dinge oder Personen handelt und darauf noch durch eine neben dem Nomen stehende nähere Bestimmung ausdrücklich hingewiesen wird. Nur bei cu kann auch dann artikuliert werden, wenn diese nähere Bestimmung fehlt. Der Artikel steht also im Rumänischen dem lat. ille noch näher, hat dessen hinweisende Kraft in viel stärkerem Maße bewahrt als die übrigen romanischen Sprachen. Die Fälle, wo im Rumänischen kein Artikel steht, erklären sich demnach sehr

leicht nach dem lateinischen Gebrauche. Anders ist es bei der Präposition „cu". Diese bezeichnet nicht die relative Lage oder Richtung von etwas in Raum oder Zeit, sondern sie drückt nur ganz allgemein aus, daß eine Person oder Sache (deren Lage im Raum vorher nicht näher angegeben wurde) mit einer anderen, deren Lage im Verhältnis zu ihr unbekannt ist, einen Zustand oder eine Tätigkeit gemeinsam hat. Es ist also erklärlich, wenn sich nach cu im Rumänischen der Artikel einstellte, um den fehlenden Hinweis auf die örtliche Lage des folgenden Nomens zu geben. Ebenso verhält es sich mit der Artikulierung eines näher bestimmten Nomens. Durch die nähere Bestimmung wird dem Nomen etwas Neues, Besonderes hinzugefügt. Darauf soll der rumänische Artikel ausdrücklich hinweisen. Daß Worte, die etwas Unbestimmtes ausdrücken sollen, auch nach cu, selbst wenn sie eine nähere Bestimmung bei sich haben, nicht artikuliert werden, ist selbstverständlich. — Reste der Erhaltung des alten lateinischen Zustandes aus anderen romanischen Sprachen besonders aus dem Obwaldischen führt M.-L. (Gr. II, p. 211 ff.) an. Meyer-Lübkes Vermutung, daß sich die Artikulierung des folgenden Nomens bei „cu" aus der nahen Verwandtschaft von cu mit der Partikel și erkläre, möchte ich in dieser Form nicht annehmen. Im Grunde freilich kommt sie auf das oben Gesagte hinaus.

### 3. Wiederholung der Präposition.

Über die Frage, ob eine Präposition, die zu zwei oder mehr Satzgliedern gleichzeitig gehört, wiederholt wird oder nicht, lassen sich im Rumänischen keine festen Regeln aufstellen; im allgemeinen gilt:

1. Kleinere Präpositionen wie de, în, cu, pe u. s. w. werden wiederholt, namentlich, wenn es sich um Dinge handelt, die innerlich oder äußerlich verschieden sind.

2. Größere, namentlich zusammengesetzte Präpositionen werden nicht wiederholt.

1. care lucru sîntem gata a-l mârturisi cu cărțile și cu oamenii (Iorga, Doc. I, 11, 2) (Anf. 17. Jahrh.);

drumurile pe ape și pe uscat eraŭ puțin cunoscute (Cr. IV, 4, 1);

în cât a uĭtat și de Harap Alb și de Cerb și de tot (Cr. IV, 44, 21);

chimiru tău ar găfui înțesat dă sute și dă miĭ dă galbinĭ (Gast. b. 259, 31 Dial.);

Cine bea în cinste or în dator, să îmbată de doă orĭ (id. 374, 1);

alte darurĭ prețioase în aur și în argint (Sl., Fr. III, 11, 10);

să aleagă 'n vale | loc de mânăstire | și de pomenire (Mân. Arg. 10 bei Gast. b.).

Aber: râd cu hohot de nepriceperea și slăbiciunea lor (Cr. IV, 9, 19), da hier die Begriffe zu einem zusammengefaßt werden sollen.

2. Și întorcându-se către unchiaș și babă (Gast. b. 354, 28, basme);

Desbinarea între cap și membre (Sl. Fr. III, 568, 16);

Setilă sorbea apa de prin bălți și iazurĭ (Cr. IV, 59, 5);

Dela norĭ către soare | Printre lună și luceferĭ (id. 36, 14);

Linia de demarcațiune înspre Moldova și Muntenia (Sl. Fr. III, 638, 11).

Aber: Ceata noastră era un amestec de tinerĭ de la Drept, de la Științe și de la Litere (Delavr., Trub. 5, 3);

a preferit a sili Clujul prin bombardare, prin mine, și prin fóme să capituleze (Sl. Fr. III, 73, 17) — im Interesse des Nachdrucks und der Deutlichkeit.

Meyer-Lübke (Gr. III, 283 f.) gibt hierher gehöriges Material aus den anderen romanischen Sprachen, wo die Verhältnisse zum Teil ähnlich liegen.

## II. Kapitel. Die eigentlichen Präpositionen.

### Einfache Präpositionen.

### a.

a nimmt insofern eine besondere Stellung unter den rumänischen Präpositionen ein, als es in seinem Gebrauche, gegenüber dem lateinischen ad so stark eingeschränkt worden ist, daß es nur noch in wenig Fällen als Präposition empfunden wird.

A. a vor einem Nomen.

1. In örtlichem Sinne kommt a nur noch in gewissen festen Verbindungen vor und bezeichnet die Bewegung nach einem Orte (deutsch: nach, auf, zu) oder die Ruhelage an einem Orte (deutsch: an, zu, auf); hierher gehören:

acasă = zu oder nach Hause; amînă = zur Hand; aminte (eig. = zu Sinne); a umerĭ auf die oder auf den Schultern; alăturea = neben, zur Seite; a vale = zu Tal; (pe)alocurea = hie und da; **altrum.**: a ochĭu; a mijlocŭ; a stânga und a dreapta (dafür neurum. de a stânga und de a dreapta); **arom.** a tšọtšụare = zu Füßen; einige Beispiele mögen genügen:

ascultă cu luare **aminte** = er hört mit Aufmerksamkeit (Cr. IV, 10, 14 f.).

puczini báni avém a **míné** (Gast. b. 226, 26).

**altr.**: ..... acum Hanul având a **ochĭu** pre Nicolaĭ-vodă (Nic. Costin, Cron. 99, bei Hasdeu, et. m. I, 37);

**istr.**: verít aw frọtsi a **kọsẹ** (Wg., I. Jb., p. 144, Nr. VII, Z. 10);

**arom.**: Ĭi si ñklĭnarọ a **tšọtšụare** (Cod. Dim. 99, 5).

Weitere Beispiele dieser Art finden sich bei Hasdeu, Et. m. I, 36 ff.

In dieser erstarrten Verwendung knüpft das rumänische a ohne weiteres an das lateinische ad an:

proficisci ad eum fundum, Cic.

servum sibi habere ad manum, Cic. (Georges, I, 91). — Auch die romanischen Sprachen haben hier ad, und zwar in lebendigem Gebrauche bewahrt:

ital. stare, andare, a casa, a teatro, a letto, all' albergo, alla posta;

franz. être à la ville, à la maison, au théâtre, à l'église, au lit, à la campagne;

span. al castello entrara (Cid. 98), fué elevado á la carcel, se arrojó al agua u. s. w. (M.-L., Gr. III, 476 f.).

2. In zeitlichem Sinne kommt a ebenfalls nur in bestimmten festen Verbindungen vor und bezeichnet den Zeitpunkt, bis zu dem etwas geschieht oder an dem etwas geschieht; deutsch: an, zu (auf die Frage wann?). Hier sind zu nennen: (pe la) amiazĭ = (am) Mittag; adĭ = heute; aseară = gestern abend; a uneorĭ = bisweilen; a rareorĭ = selten; a deseorĭ = oft; altrum. a timp = zur (rechten) Zeit; a oare, aorea = zuweilen.

Beispiele: D'amiazĭ până în chindie (Gast. b. 304, 5);
Pe vatră și pe cuptoriu;
Ba și jos a uneori! (Strig. 265).

altr. Și nu va răspunde cela ce-ĭ în strîmtoare până a timpu (Dosoft. 1672, f. 23, din Isaia VIII, 22, bei Hasdeu, Et. m. I, 38).

Weitere Beispiele finden sich bei Hasdeu, Et. m. I, 38 ff.

Auch in dieser erstarrten zeitlichen Verwendung knüpft a unmittelbar an das Lateinische an; denn bereits in lateinischer Zeit war die Übertragung von ad vom örtlichen auf das zeitliche Gebiet geschehen: lat.: ab hora octava ad meridiem, Plaut. (Georges I, 95). — Die übrigen romanischen Sprachen haben dieses ad in lebendigem Gebrauche bewahrt:

ital.: venire a mezzo dì, alle nove, ritornare a pasqua; di cinque a sei;

altfranz.: a cest jour d'oi, a icele ore;

neufranz.: arriver à six heures, à jour préfixe;

span.: llegar á las ocho, á la noche (Diez, Gr. 877).

3. a steht in gewissen festen Verbindungen, die als Adverbia der Art und Weise empfunden werden; das Deutsche gibt diese Verbindungen durch Adverbia wieder; hierher gehören etwa:

anume = mit Namen, d. h. eigens, nämlich; a bună seamă = mit Achtsamkeit, sicher, gewiß; anevoe = schwerlich; a milă = mitleidig; a lene = träge; a bine = mit rechten Dingen (gut); altr. a măruntŭ = cu deamăruntul, genau.

Beispiele: sciu a bună seamă = ich weiß gewiß (Hasdeu, et. m. I, 38);

Me-am culcat ș 'am adormit;
Anevoe m' am trezit (Jarn. Doïne, 497, 12);

Parcă nu faceţĭ a bine = es scheint mir nicht mit rechten Dingen mit euch zuzugehen (Cr. IV, 65, 9).

altrum.: doi feciori, ce săntu mai mari, a nume Vasilie și Ion (= mit Namen, nämlich V. und I.) (Hrisov de împărț. 1670, Gast. a. 207 LXV, Z. 6).

Nu cu evangheliĭa numai strigâ, ce și cu dumnedzeeşti prooroci și cu de Dumnedzău grăitorii aĭ săi uceniciĭ a măruntŭ spune (Cuv. lui Ion Crisostom 17. Jh. (Cod. Mss. Miscell. Brașov p. 504) (Hasd., Et. m. rom. p. 38).

In dieser Verwendung, die sich im Lateinischen noch nicht nachweisen läßt, hat ad den Begriff der örtlichen Lage abgestreift und drückt dann ebenso wie das lateinische cum die Begleitung, speziell den begleitenden Umstand, aus. Eine ähnliche Bedeutungsentwickelung hat das lateinische apud im Französischen durchgemacht: afrz. od, nfrz. avec = „mit“; ebenso findet sich ad in modaler Verwendung in den übrigen romanischen Sprachen:

ital. errare a studio, ritrarsi a forza, camminare a passi lenti, gridare ad una voce;

afrz. estre reçu a grant feste, ocire à dolor, crier a haute voiz;

nfrz. faire qch. à force, condamner à tort;

prov. jutjar a dreit, vezer a penas;

span. andar á priesa, obrar á maestria, gritar á voces (Diez, Gr. p. 879).

4. In einigen wenigen Fällen im Altrumänischen bezeichnet a die Bestimmung oder den Zweck; deutsch: zu:

că a multe rĕutaţĭ învaţă lenea (Cheia Inț. 1678, CCr. 181);

Dînăőă eşind a vînat (Dos. V. I. Sept. 24);

Odinăoră ïarăşï merse în pădure a lemne (Ibid. Sept. 24) (= nach Holz);

a ce mă părăsâş .... (Psalt. slavo-română 1680, ps. 21, bei Hasdeu, Et. m. I, 48).

Wenn ad zur Bezeichnung des örtlichen Zieles in Verbindung mit Abstrakten trat, mußte es dazu kommen, die Bestimmung, den Zweck auszudrücken. Diese übertragene Bedeutung konnte dann auch in ursprünglich rein örtliche Verhältnisse hineingelegt werden. Bereits im Lateinischen findet sich dieses finale ad: natus, aptus, idoneus, factus u. s. w. ad; ferner: ad id (= zu dem Zwecke) fabrefacta navigia, Liv.; alere canes ad venandum, Ter.; (Georges, I, 93). — Im Romanischen ist ad zur Bezeichnung des Zweckes selten; Meyer-Lübke (Gr. III, 498) führt nur an:

ital. condamnare alla morte, ferir a morte;

frz. condamner à mort;

span. morir al mundo, nacer á la virtud.

5. In einigermaßen lebendigem Gebrauch findet sich a noch heute nach gewissen Verben, wo es meist einen Vergleich, eine annähernde Ähnlichkeit zwischen zwei Dingen bezeichnet; deutsch: wie, nach Art von:

Cânii, cum îl ved,
la el se răped;
şi latră-a pustiŭ (= und bellen (wie) wüst);
şi urlă-a morţiŭ (Gast. b. 288, Z. 9);

asta nu miroasă a nas de om = das riecht nicht nach Menschennase (d. h. ist nicht eines tüchtigen Kerls würdig) (Cr. IV, 8, 6);

Lelea cu mărgele multe;
Amiroase-a florĭ mărunte (Doĭne, 77, 1);

Dac 'o duci 'n câmp, se moaie;
Şi mereŭ cobesce-a ploaie! (Strig. 230, 4);

şi clopotele sună neîntrerupt a jale la toate bisericile drept-credinciőse (Telegr. Rom. 1902, Nr. 12, 1. Seite, 1. Spalte, unten);

un fir de o matasă albă, subțire, strălucită, ce semănă maĭ mult a o vie rază de lună, ce cutreera aerul, decât a fir tort (Emin. nov. p. 8, 26ff.).

Ferner entnehme ich aus Tiktin, Wb. p. 1: Bine se preface a boer! (Alex. op. compl. I, 913).

Aus Hasdeu, Et. mag. I, 44ff.: calcă a popă (er strebt nach Höherem).

Cu treĭ stéguri de mătasă: Unul roșu ca focul, Unul negru ca corbul, Unul alb ca omătul; Cel roșu'ĭ a bătălie, Cel negru a jelanie, Și cel alb a bucurie (Marianu, Bucovina II, 50), (= die rote bedeutet Kampf, die schwarze Trauer und die weiße Freude);

Despre curcubeŭ poporul zice că e a vreme bună (= daß er gutes Wetter bedeutet).

Săteniĭ consideră ca un semn meteorologic, când rîmele (die Regenwürmer) umblă a plóiă.

sta în loc și fluera a pagubă..... (= schadenverkündend) (Ispir. Leg. 139);

Săracă pălărie, Tu tragĭ tot a sărăciă u. s. w. (Hirtensprichwort aus Siebenbürgen).

Dieses vergleichende a, das sich im Deutschen meist sehr schwer wiedergeben läßt, ist ebenfalls leicht aus der Grundbedeutung „an, zu" zu erklären; denn es drückt aus, daß zwei Dinge zwar nicht räumlich, aber ihrer Qualität nach „aufeinander hindeuten", einander nahe kommen. Bereits in lateinischer Zeit wird ad bisweilen in ähnlichem Sinne verwendet:

ut emerem ancillam ad istam faciem (= wie diese Gestalt), Plaut. (Georges I, 94).

Aus den romanischen Sprachen gehören hierher wohl die Wendungen, wo ad den Begriff „nach der Weise von" wiedergibt:

ital. alla cieca, alla francese, alla meglio;

frz. à la légère, à l'italienne;

span. á la española (M.-L., Gr. III, p. 507f.).

6. a vertritt bisweilen den Genitiv-Dativ des Rumänischen; hierbei sind mehrere Fälle zu unterscheiden:

a) Im Dakorumänischen steht a für den Genitiv, wenn dem Worte, das in den Genitiv gesetzt werden soll, ein Zahlbegriff vorausgeht oder wenn das betreffende Wort selbst einen Zahlbegriff enthält:

cu ocasia a treĭ alegerĭ (Delavr. Paraz. 65, 5). folosŭ a tótă cetatea, a treĭ sate (Strajanu, M. de Gr. III, p. 191). o deputaţiune a treĭ membri (Sl. Fr. 43, 7). D-zeŭ e stăpînul a toată lumea (= stăpînul lumiĭ întregĭ) (Tiktin, Gr. r. I, 219).

Ferner entnahm ich aus Philippide, Gr. el. 355 f.: Tractatul de Adrianopol aduse ţărilor recîştigarea a parte din drepturile perdute a atîta vreme (Negruzzi). Freamătul şi şueratul a miĭ de miĭ de săgeţĭ.

altrum.: denaintea a mulţi oameni (Gast. a. 53, 16). Domnŭ a toată putêrê = Herr aller Macht (Cor. Caz. I, 1579—80, Gast. a. 28, 5).

b) Im Altrumänischen findet sich a bisweilen zur Bezeichnung des Genitiv- oder Dativverhältnisses vor nicht artikuliertem Nomen und Numerale; im Neurum. steht dafür meist der Genitiv-Dativ, respektive la; aus Jb. IV, 56:

de să va afla în mijloculu a bărbat şi a fămee .... (1648, aus Hasdeu, Et. m. I, p. 49 ff.). nu vă să cade înaintea a judeaţe proste (Gast. a. 42, 2). însuşi satana să schimbă în chip a îngeru luminat (id. p. 48[1]). — Ferner: nimenea nu poate a doi domni lucra (Gast. a. *8, 15). cade să a tot plugariul, să-ş are şi să-ş lucreaze pămîntul (Gast. a. 119, pentru Plug. 1); aus Tiktin, Wb. p. 1 entnehme ich:

Cela ce va face silă a muere vĕduo (Indr. 251). şi dede pâĭnea a flămîndĭ (Dos. V. S. Sept. 15). ..... şi a mulţi orbĭ dede vedere (Biblia 1688, Luc. 7, 21).

c) Im Aromunischen tritt a stets vor den (flektierten) Genitiv-Dativ: suflet a mẹa, dzǫ a dadǫ tǫi, s fakǫ nikǫ unǫ ka tine (Ar. II, 14, Nr. 11, 15). Dǫ ń a ńia, ta s mi ñklin! (id. 24, Nr. 19, 9). mụndzul a ẹápeleị murí = das Fohlen der Stute starb (Ar. II, 226, 21). La fântâna a corbuluĭ (Petr. Mostre II, 103, Nr. II, 6).

Indem man sich das Besitztum als „an“ seinem Besitzer haftend vorstellte, konnte ad dazu kommen, den possessiven Genitiv zu vertreten; noch näher lag es, den Dativ, den „Gebekasus“, durch ad zu ersetzen, das ja auch die Bewegung „zu etwas hin“ bezeichnete. In der Tat findet sich ad in beiden Funktionen bereits in vulgärlateinischer Zeit:

a) ad für den Dativ:

munera dantes ad servientes ibidem. (Itin. Hier. Anton. 30); ad cuius (ducis) imperium caelum et terra serviebant (Hier. epist. 82, 3), annuit manu ad plebem (Vulg. act. 21, 40).

b) ad für den Genitiv:

hic requiescunt membra ad duus fratres Gallo et Fidencio (Corp. XIII, 2483), (Thes. ling. lat. I, 559).

In den romanischen Sprachen ist ad zur Bezeichnung des Dativverhältnisses bekanntlich allgemein durchgedrungen (mit Ausnahme des Rumänischen), seltener finden sich Reste von ad für den Genitiv. s. Diez, Gr. 856 u. M.-L. Gr. III, 276.

Näheres über die Verwendung von a in der Flexion, besonders die Angabe der Gründe, warum a in die Flexion eingeführt wurde, bietet die Arbeit von Bacmeister: die Kasusbildung des Singulars im Rumänischen, Jb. IV, 55—58.

B. a steht vor dem Infinitiv, der ohne a nur noch in wenigen Fällen vorkommt. Darüber handelt eingehend Sandfeld-Jensen im Jb. IX, 75 ff., weshalb wir es hier übergehen können.

„A“ kommt also im Rumänischen in folgenden Fällen vor:

I. örtlich (= an, zu) (erstarrt),
II. zeitlich (= an, zu) (erstarrt),
III. modal (erstarrt),
IV. = zu (Zweck) (altrumänisch),
V. zum Ausdruck eines Vergleiches oder einer annähernden Ähnlichkeit, = „nach Art von“, „wie“,
VI. zur Vertretung des Genitiv-Dativs,
VII. vor dem Infinitiv (erstarrt).

cătră.

I. Cătră bezeichnet die Richtung; deutsch: „gegen“: und zwar:

a) in feindlichem Sinne; deutsch: „gegen“, „wider“: Cătră zavistŭ jeluĭasce duhŭlŭ cela ce se sălășluĭeasce înntru voi? = Wider den Haß gelüstet es den Geist, der in euch wohnt? (Luth.) (Cod. Vor. 128, 4). se vie a grăĭ ce au cătră meînre (id. 62, 3) [in der Übersetzung von 1648 împrotiva mĭea]. și măntu unii cătră alți cu furtușagure și curvie (Gast. a. 2, 6, Apocalips. apost. Paul).

Dieses cătră in feindlichem Sinne findet sich, wie aus den Beispielen hervorgeht, nur in älteren kirchlichen Texten und auch dort nur verhältnismäßig selten neben spre, împotriva, în aleanul; im Neurum. begegnet es nicht mehr; hier haben asupra, (în)contra, împotriva seine Stelle eingenommen.

b) in freundlichem Sinne; deutsch: „gegen, gegenüber“: alipirea către Casa împĕrătéscă = die Anhänglichkeit gegenüber dem Kaiserhause (Sl. Fr. III, 557, 17). din iubire către d-ta (M. Sg. 98, 17). că are oare care bunătate cătră mine (id. 91, 3).

altrum.: nevoință și gând bun ce au avut cătră Dumnezĕu (Gast. a. 77, 7. Evstratie, Pravila aleasă, 1632). prietinesugul bun ce aț arătat cătră noi (Iorga, Doc. I, 40, Nr. 54. 22, a. 1622).

arom.: de mare vrére ce avea către hillŭ su (Petr. Mostre II, 13, 6). nu 'țĭ se îngâldi inima către ună de nĕsse (id. 15, 26).

c) in rein örtlich-neutralem Sinne; deutsch: „gegen“. „nach — zu“, „zu“: și o iea de-a curmeziș | de la norĭ către soare = und er nimmt seine Richtung quer durch, von den Wolken nach der Sonne zu (Cr. IV, 36, 14).

Și întorcându-se către unchiaș și babă (Gast. b. 354, 28, basme). Incercarea, drumul, către Nirvana a fost tot așa de dureroasă cât de strălucită (Caragiale, Schițe, p. 15, 6). aŭ amênat și refusat jurămêntul către Impĕratul (Sl. Fr. III, 45, 13).

altrum.: Chiesarĭu spre̦dici, cătră chesarĭu se mergi (Cod. Vor. 68, 2). întoarce̦ți-vă cătră mine (Gast. a. 26, 11, Coresi, Caz I, 1579—80). domnul zise cătră mene .... (id. *1, Ps. 2, 9, Psalt. 1585).

arom.: šutsǫ ts fatsa kụtrǫ mine (Ar. II, 24, Nr. 19, 4) = wende dein Gesicht nach mir zu.

istr.: ben, viro kǫtrę mire la mę kǫsę (Jb. I, 130, 9) (= komm zu mir in mein Haus). ș̦i hlapetsu mes a kǫtrę gospodǫru (id. 134, 17).

meglen.: Catǫ́ an sus cǫtru țer ș̦i ziț̦é: ..... = er blickte empor zum Himmel und sagte: ..... (Papahagi, Rom. d. Meg. p. 26, 3).

Cătră gibt in den angeführten Fällen die Richtung „nach etwas hin" an und zwar betont es dabei mehr den Ausgangspunkt zum Unterschied von „la" und „în", die auch Richtung oder Bewegung „nach einem Ziele zu" ausdrücken, dabei aber bereits dessen Erreichung im Auge haben. Bisweilen berührt sich cătră aber doch schon ziemlich stark mit den beiden genannten Präpositionen, so in dem Beispiel aus dem Cod. Vor. und in den beiden Beispielen aus dem Istrischen, wo man neudakorumänisch la erwarten würde; dasselbe ist der Fall in folgenden Fällen aus dem Altrum., wo es sich um eine Hinzufügung von etwas zu etwas anderem handelt:

Cătr' acea ș̦-altă usteniinț̦ă s-au adaos acelora barbaț̦i purtători de duhulu svăntŭ (= hierzu ..... ist noch gekommen) (Bianu ș̦i Hodoș̦, Bibl. I, 140; 6, a. 1643). iar pre maĭ mare credinț̦ă noi am pus peceatea trăguluĭ ș̦i ale nostre către cest zapis (= zu diesem Dokument hinzu) (Gast. a. 45, 16; Hris. de vânz. 1614). — Sehr häufig findet sich cătră in dieser Bedeutung in den von Iorga gesammelten Documente rom. din. Arch. Bistr. I, wo nach der Einleitung in einigen Briefen der Übergang zum Thema öfter durch „cătră aceasta" = „hierzu, hiernach, hierauf" vermittelt wird, während andere Briefe derselben Sammlung hierfür „dup' acia" (p. 1. letzte Zeile) verwenden:

Cătră aceasta facem ș̦tire Mariilor Vostre pentru rândul

iobagilor Măriilor Vostre (Iorga, Doc. I, 17, Nr. 22, 4, Anf. 17. Jahrh.); ebenso: p. 13, 2; p. 28, Nr. 37, 6; p. 30, Nr. 39, 2 etc.

Hierher gehört auch cătră zur Bezeichnung eines Zweckes, einer Bestimmung, das bisweilen in alten kirchlichen Texten vorkommt: încindre, cătră ispitire voastră ce îaste (Cod. Vor. 38, 10). Nu buînră pristanisce cătră ernare (id. 86, 3). că sămt plavițe amu cătră seacere (Gast. a. 109, 6; Varlaam, Caz. de Iașî, 1643).

Auch das bei Bojadži vorkommende aromunische kǫtrǫ tsi = weil, warum, weshalb (Jb. II, 117) ist wohl hierher zu rechnen. Eine Angabe des Zweckes wäre dann, wie dies auch anderwärts vorkommt, in eine solche des Grundes übergegangen.

II. Cătră bezeichnet die Annäherung in der Zeit, besonders in Verbindung mit Substantiven, die Tageszeiten ausdrücken; deutsch: „gegen": și maî către seară firele acele mi le veî da mie (Gast. b. 362, 33, Snoave și pov.). și a treia zi către sară pornește și el (Cr. IV, 16, 6). Cându-i colea cătră seară | badea murgul și-l înșălă (Doîne, 575, 9). Când fu cătră diminéță, Popa se spĕla pe față (Alex. poezii pop. 97).

arom.: ună séră către morgișŭ agiumse tu ună hóră m̃ică (Petr. Mostre II, 18, 7—9).

Für die Erklärung der verschiedenen Verwendungen von cătră ist es am besten von lat. contra auszugehen; dieses hatte die Grundbedeutung „gegenüber, das Gesicht jemandem zugewendet": insula quae contra Brundisinum portum est, Caes. (Georges I, 1523), es drückte also nicht von Anfang an die Richtung aus, sondern den Ort, von dem ausgehend sich eine Handlung „nach etwas hin" richten konnte. War nun diese Handlung eine feindliche, so nahm cătră den Sinn von „gegen" = „wider" an, war sie eine freundliche, den von lat. „erga", und drückte endlich das Verbum eine einfache neutrale Bewegung oder Richtung aus, so mußte cătră in die Bedeutung von „versus" = „nach — hin", „nach — zu" übergehen. Aus dieser letzteren Verwendung erklärt sich dann auch cătră zur Angabe des Zweckes und der Zeit. Im ersteren Falle ist der

abstrakte Begriff des Zweckes in sinnlicher Weise als das Ziel aufgefaßt, „auf das sich die Handlung zu bewegt" und im zweiten Falle handelt es sich um die Übertragung eines örtlichen auf ein zeitliches Verhältnis, die entstehen konnte, indem man bei cătră seară, cătră dimineață wirklich an den Weg dachte, den die Sonne „nach diesen Zielen hin" zurücklegt.

Im Lateinischen und den romanischen Sprachen scheint sich contra nicht so reich wie im Rumänischen entwickelt zu haben; in freundlichem Sinne findet es sich nur im Lateinischen, in örtlich-neutralem Sinne nur in den romanischen Sprachen finales und temporales contra kennen weder die romanischen Sprachen, noch das Lateinische. Im übrigen bietet sich aber manches Vergleichbare:

zu a): lat.: hoc non pro me, sed contra me est, Cic., contra alqm conjurare, Caes. (Georges I, 1523 f.); ital.: virtù contra furore prenderà l'arme, Petr.; frz.: marcher contre l'ennemi; span.: la triaca es contra el veneno (Diez, Gr. 897).

zu b): lat.: clementia contra minus validos, Plin. 8, 23 (Georges I, 1524). spätlat.: pro amore et benevolentia quam contra te habeo u. s. w. (Tabul. Vienn. Ecclesiae sub Rost. Archiep. fol. 60, bei Du Cange, Lex. II, 571).

zu c): Besonders im Spanischen: esta habitacion está contra el norte (C. D.), namentlich bei Montemayor: dezir contre alguna, doch gilt dies als portugiesische Ausdrucksweise (M.-L., Gr. III, 481); prov.: estar contral solelh; altfrz.: encontre lui ne parleront (s. Melion p. 44); altital.: disse contro lui (C. N. A. 29) (bei Diez, Gr. p. 897).

Cătră kann also folgende Bedeutungen haben:

I. = gegen (Richtung) und zwar:
- a) = gegen, wider (feindlich) (nur altrum.),
- b) = gegen, gegenüber (freundlich),
- c) = gegen, nach — zu (neutral), davon ausgehend:
  - α) = zu, hinzu (hinzufügend) (nur altrum.),
  - β) = zu (final) (nur altrum.)

II. „gegen" (ungefährer Zeitpunkt).

cu.

I. Cu bezeichnet ein Zusammensein, die Gesellschaft oder Begleitung (deutsch: „mit“) und zwar:

a) von lebenden Wesen:

α) in eigentlichem Sinne: Dragu-mi-i în crâşm' a bea | cu oameni de seama mea (Strig. 105, 1). Ş'oi fugi cu dumneata! (Doïne, 108, 9). Să mânc cu soacra din ele! (id. 556, 9). Atuncï vine şi împăratul cu o mulţime de oameni (Cr. IV, 67, 14).

arom.: ʿaịdi, fẹatọ, yin ku mine sínǵurọ (Ar. II, 10, Nr. 8, 1).

In diesem Falle wird es auch öfter verstärkt durch (de-, dim-) împreună (vgl. lat. simul, una, ital. insieme con, span. para con): şi atuncï eŭ împreună cu tot neamul meŭ avem să 'ţï venim în ajutor (Cr. IV, 51, 1). de'ï ospăta împreună cu noï (id. 88, 14.).

altrum.: ca şi cela se samănă să să bucure depreună cu cela ce seaceră (Gast. a. 109, 8).

arom.: şi aşiçe adouadi se sculară depreună cu chielleşlu (Petr. Mostre II, 37, 10).

Anm.: Unserer Auffassung nach pleonastisch steht dieses cu:

1. in der Verbindung cu toţiï, cu toatele = sämtlich, samt und sonders: Remâneţi cu toţii 'n pace (Doïne, 644, 22). Apoï intră cu toţiï înlăuntru (Cr. IV, 62, 22).

2. nach şi = und: Dar Harap Alb şi cu aï săï nu bindiseaŭ de asta (Cr. IV, 63, 4). dacă nu eram eŭ şi cu Păsărilă (id. 78, 14). spre casă tustreï mergea: | Balaban şi cu Ioviţă şi cu tânăra fetiţă (Gast. b. 298, 3). Da eu şi cu mândruţa | jucăm, ḑeŭ, toată ḑiua (Strig. 7, 4). altrum.: Inchinăciune şi bună sănătate scriu eu popa Văsiian Benz, şi cu feciorul mieu Nicolai diiaconul (Iorga, Doc. I, 21, Nr. 36, 1). (arom.: Şi luară Şcodra şi cu Moreauă (Petr. Mostre II, 84, Nr. XXII, 7)).

Dieses cu wird schon so sehr als Konjunktion gefühlt, daß es sich sogar (altrum. und dial.) vor anderen Präpositionen

oder Kasus, auch ohne și, findet: altrum.: Aceastâ carte iaste scrisă la birăul de Bistriță și cu la sfatul Mării Sale. Laudă ție Doamne cu îngerii dau (= dir und den Engeln) (Bianu și Hodoș Bibl. rom. I, 141, 1). Acmū voi spūreți miĭașului, cu zborūlū .... (Cod. Vor. 50, 10).

arom.: tínuru aistu ts-ul dau dinintia al dumnidzǫ́ šǫ ku áñǵelor (= vor Gott und den Engeln) (Cod. Dim. 28, 7).

β) zum Ausdruck des freundlichen oder feindlichen Verkehrs, des sich Vereinigens oder Veruneinigens mit jem., ferner, abweichend vom Deutschen, bei Verwandtschaftsnamen, Ausdrücken der Gleichheit und Ähnlichkeit u. s. w.: C'am vorbit cu doi feciori (Strig. 278, 8). Noi cu toți sĕ ne 'nfrățim | și cu toțiĭ să trăim (Doĭne, 435, 48). doar nu 'ĭ frate cu mama (Cr. IV, 43, 23). o căsători cu țărani (Gast. b. 261, 18). Cu mine să se 'mpreune! (Doĭne, 215, 20). Tot m'oi mai lupta cu ele (id. 611, 8). Mândrulită, ochii tĕi | bine seamănă cu-ai mei (= gleichen den meinigen sehr) (Strig. 150, 1). altr. și se păriĭeà cu Jūdeii = und er stritt sich mit den Juden (Cod. Vor. 2, 9). arom.: esku nǫvẹastǫ ku bǫrbat = ich bin Frau mit Mann (= verheiratet) (Ar. II. 26, Nr. 22, 9).

b) bei leblosen Dingen: Mergea lelea p 'ângă tĕŭ | cu cunună de sasăŭ (Doĭne, 35, 2). am scăpat cu viață = ich bin mit dem Leben davon gekommen (Cr. IV, 7, 22). De-ți cată alta mai dragă, | care-i cu cosița neagră (Doĭne, 491, 4).

arom.: Bagǫ ń ts fesea ku flurii̯le = setze deinen Feß auf mit Goldstücken (Ar. II, 16, Nr. 12, 13). ni aflai̯ uša ku klẹaĭa = ich fand die Tür mit Schlüssel (= verschlossen) (id. 22, Nr. 18, 3).

Anm. 1. Im Aromunischen und Istrischen geht hier öfter das allgemeinere „mit" in die spezielle Ortsangabe „in" über: Va ń te alas ku kase mušate (= in schönen Häusern) (Ar. II, 74, Nr. 46, 8). Kǫrǫvyotlu ku atsẹá kǫrávi bǫgǫ́ ši alte prǫmǫtíi̯ (id. 218, 18). šǫ dzu̥se ku mintẹa (= in seinem Sinne) (id. 222, 10). Istr.: e i̯e gané, ke Ia verít ku kasunu pre ǫpę (= daß sie ihm gekommen sind in der Kiste auf dem Wasser) (Jb. I, 128, 7).

Anm. 2. In den weitaus meisten der hierher gehörigen Fälle entspricht cu mit dem folgenden Nomen einem deutschen Adjektivum (vgl. die englischen Adjektiva auf -ful): să fie cu băgare de sémă (= aufmerksam) (Sl. Fr. III, 144, 9). ar fi cu cale (= ratsam) (id. 144, 14). dacă 'ţĭ-a fi cu plăcere (= gefällig) (Cr. IV, 20, 5). Nicĭ aĭ junci | cu coarne lungi (Strig. 166, 8) (= langgehörnt). Vai de mine, cum aş mere | seara la gură cu miere (= honigsüß)! (Doïne, 293, 2). e oare cu putinţă (= möglich) (M. Sg. 52, 5).

altrum.: nemică ..... de ceale ce erà cu folosu (= nützlich) (Cod. Vor. 19, 4).

arom.: kǫ s pare ku mare minte (= scheint sehr verständig zu sein) (Ar. II, 46, Nr. 29, 7). sǫ šǫdz ku sṳnǫtate (= gesund) (id. 280, Nr. 5). anlu tut s h'ibǫ ku mbǫrẹatsǫ (= glücklich) (Ar. II, 281, Nr. 18).

In den bisher angeführten Fällen hat cu im allgemeinen die Bedeutung des lateinischen cum bewahrt, sodaß es keiner weiteren Erklärung bedarf. Auch die anderen romanischen Sprachen gehen hier, soweit sie cum nicht durch andere Präpositionen ersetzt haben, mit dem Rumänischen parallel: lat.: zu a) α): semper ille antea cum uxore, tum sine ea (Cic. Mil. 55), esse, vivere, habitare, cenare u. s. w. cum alqo.; zu a) β): cum alqo. se delectare, Cic., pugnare, certare u. s. w. cum, jungere, conjungere u. s. w. cum; zu b): cum impedimentis venire, Caes. (Georges I, 1681).

Die in den Anmerkungen angeführten Besonderheiten im Gebrauche von cu erklären sich meist leicht aus dessen Grundbedeutung; teilweise findet sich auch hierzu Analoges im Lateinischen oder in den romanischen Sprachen:

zu 1. a) α) Anm. 2: lat. negaretis hoc mihi cum diis, Liv. (= mir und den Göttern), Demosthenes cum ceteris erant expulsi, Nep. (Georges I, 1681), ital.: io con lui volgemmo i nostri passi (Purg. 17, 64), span.: el padre con las fijas lloran de corazon (Cid. 2632), portg.: en co o grão Macedonio e co o Romano Demas lugar ao nome Lusitano (Lus. 1, 75) (M.-L., Gr. III, 254).

zu 1b Anm. 1: lat.: reputare cum animo, secum = bei sich, (Georges I, 1682), ital.: egli disse seco; lo ritenne seco (Diez, Gr. 890).

zu 1b Anm. 2: vielleicht: lat.: esse cum catenis = gefesselt sein, Plaut. (Georges I, 1683).

II. a) Cu führt einen begleitenden Nebenumstand ein, deutsch: „mit", „unter": Mere-oi tot cu dor și jele (Doïne, 461, 8). ascultă cu luare aminte (= mit Aufmerksamkeit) (Cr. IV, 10, 14).

arom.: š ku strigare uĭ dzuse (Ar. II, 228, 16). šǫ plǫnse ku lakriń (= unter Thränen) (Cod. Dim. 28b, 4).

In den meisten hierher gehörigen Fällen entspricht cu mit dem folgenden Worte einem deutschen Adverb: mergĭ cu bine (= glücklich) (Cr. IV, 5, 5). îĭ spune toate cu deamănuntul (= haarklein) (id. 23, 13). Da cându-i colo toamna, | nu s'aude nimica; | numaĭ mândra cu gura | cu dulcéță ciripind (Doïne, 57, 3). spuneți 'mĭ cu drept (= aufrichtig) | cu mâna la pept (Gast. b. 291, V, 14). să se bată cu vitejie (= tapfer) (Sl. Fr. III, 195, 1). încât numaĭ cu anevoie (= kaum) a scăpat (id. 176, 11). altrum.: cu ĭuboste (= gern) făgăduiră noi frații (Cod. Vor. 29, 1).

b) cu bezeichnet die Gleichzeitigkeit; deutsch: „bei", „gleichzeitig mit", „über": eu pornesc cu ziua = ich breche auf gleichzeitig mit dem Tage, bei Tagesanbruch (Herr Scurtu). muĭerea a' mbătrânit pă dracu cu dăscrețirea unuĭ hir dă păr (= über (bei) der Entkräuselung eines Haares) (Gast. b, 261, 3). cu întrégă artilerie, pe care Turciĭ o luaseră când cu cucerirea cetățiĭ (= bei der Eroberung der Stadt) (id. 587, 18).

In vielen der hierher gehörigen Verbindungen wurde cu mit dem folgenden Worte bereits so sehr als ein Begriff empfunden, daß noch de davortreten konnte; so findet sich de cu ziua, de cu noaptea, de cu ĭarna (vgl. Damé, Dict. p. 310); am häufigsten ist aber wohl de cu seară = bei Abend: De-ar fi lună de cu seară | m' aș duce la badea 'n

țeară; (Doĭne, 312, 1). El iubește de cu seară | cându-s dușmanele afară (id. 150, 11).

In diesen beiden Verwendungen ist die Grundbedeutung von cu, nämlich der Begriff des Zusammenseins mit, der Begleitung noch deutlich zu erkennen. Wurden in den unter I behandelten Fällen lebende Wesen oder auch leblose Dinge mit cu angeknüpft, so hier Umstände und Zeitbestimmungen, die sich das rumänische Sprachgefühl ebenfalls als Begleiter vorstellt. Dieselbe Auffassung ist übrigens bereits im Lateinischen vorhanden und sie findet sich auch in anderen romanischen Sprachen:

lat. zu a): cum celeritate ad exercitum redire (Hirt. b. G.); semper magno cum metu incipio dicere, Cic.; cum cura, cum (bona) gratia, cum (bona) venia u. s. w.

zu b): cum prima luce Pomponii domum venire, Cic.; exiit cum nuntio Crassus, Cic.; (bei Georges, Wb., I, 1683).

Anm. 1. cu zur Bezeichnung der Gleichzeitigkeit geht in Verbindung mit einer Form von „tot“ in die Bedeutung „trotz“ über: cu toate aceste nu 'șĭ pĭerdu nădejdea în Dumnezeu (Gast. b. 350, 26). să fie ținut, cu tot bunul tratament, sub pază maĭ aspră (Sl. Fr. III, 54, 26).

arom.: ku tut atsẹá tsi nu erá ahụ̊tŭ mušátŭ (= trotzdem daß) (Ar. II, 252).

Dieser Bedeutungswandel mußte eintreten (vgl. deutsch: während = frz. pendant que und tandis que), wenn die beiden Begriffe, deren Gleichzeitigkeit cu betont, dem Sinne nach einander entgegengesetzt sind. In anderen romanischen Sprachen findet sich cum in derselben Bedeutung: ital.: con tutto il suo ingegno = bei (trotz) aller seiner Beanlagung (Rigutini-Bulle, Wb., p. 177). portg. com tudo, com tudo isso = trotz alledem.

Die Form von totus = ganz, all, die sich zum Teil auch in diesen romanischen Wendungen findet, dient dazu, den Gegensatz zwischen dem Inhalt der beiden Gedanken noch schärfer hervorzuheben.

Anm. 2. Steht cu vor einem Worte, das eine Zeitdauer ausdrückt, so erlangt es die Bedeutung „für, auf", drückt also dann eine Bestimmung in Bezug auf die Zeitdauer aus: Să-ți dee și sănĕtate ... | sănĕtate cu luna (= für einen Monat) | să nu mai vedi lumina; | sănĕtate cu anu (= für ein Jahr) | să nu mai vedi pămêntu (Doïne 570, 4ff.). e plătit cu ziua = er wird auf den Tag bezahlt (Scurtu).

III. Cu bezeichnet das Mittel oder Werkzeug, deutsch: „mit, durch, von": Și calul ți-l potcovește | cu potcoave de aramă (Doïne, 549, 5). Eu i-am spus cu jurămênt | că e 'ngropată 'n pămênt (id. 325, 3). o ploască plină cu apă (id. 16, 4). Dar n'am cu ce mĕ 'ncălța (Strig. 332, 8). Nici cu gândul n'am gândit, | cine m' a ciufuluit: (Strig. 235, 1) (Figura etymologica!). nu mă ucide cu loviturile dureroase (id. 2, 23). că numaĭ cu fuga a putut să scape (Sl. Fr. III, 119, 6).

altrum.: E Alecsandru măhăì cu măînra (Cod. Vor. 11, 5). toți într' una cu un glas și cu o limbă grăind (Gast. a. 25, 12).

arom.: Ku tuts pǫrazli kumpǫraį aruguzin = für alles Geld kaufte ich Matten (Ar. II, 216). ș ku záhare (Zucker) le pispelęám, | gurǫ ku gurǫ le mușigám (id. 26, Nr. 22, 17).

istr.: Ontrat a hitít pre vǫle ku nosílele = da haben sie (mit) der Bahre auf die Erde geworfen (Jb. I, 154, 22).

meglen.: carĭ ară cu un boŭ? (Papah. Rom. din Megl., p. 26, 11).

Dieses instrumentale cu erklärt sich ebenfalls aus dem cu zum Ausdruck der Begleitung; in vielen Fällen, namentlich da, wo es mit einem Konkretum verbunden auftritt, ist diese Grundbedeutung noch deutlich zu erkennen, so in den Beispielen: ară badea cu plugul, (Doïne, 554, 1), megl.: carĭ ară cu un boŭ? (Papah., p. 26, 11). Von hier aus hat sich der Gebrauch dann weiter ausgedehnt. — Bereits im Lateinischen findet sich bisweilen instrumentales cum, obgleich hier im Ganzen der bloße Ablativ noch häufiger ist; ebenso verwenden es, — wiederum mit Ausnahme des Französischen und Provenzalischen, — die anderen romanischen Sprachen: lat.: extemplo silentio facto cum voce maxima conclamant (Claud.

Quadrig. fr.); caede caudam cum tabula aliqua non ponderosa, Veget.; (Georges, I, 1683). ital.: Lucia asciugavasi gli occhi col grembiule (Manzoni, Pr. Sp. 3) (= mit der Schürze) (M.-L., Gr. III, 501), costrignere alcuno colla forza e colle minacce (Diez 890). span.: con esta arma pelearon; espantada con el sueño (Alej. 326), (M.-L., Gr. III, 502). portg.: abrir com chave; ferir com a espada (Michaelis, Wb. p. 193).

Anm. 1. Altrumänisch und in den Dialekten wird cu auch von Personen und sogar beim Passivum gebraucht, wo das Neudakorumänische prin oder de verwendet: altrum.: care lucru sintem gata a-l mârturisi cu cârțile și cu oamenii (Iorga, Doc. I, 11, 2) (Anf. 17. Jahrh.). cele ce acmŭ vestiră-se vaŏ cŭ celora ce bĭînrevestescŭ voaŏ (Cod. Vor. 141, 3). [in der Übersetzung von 1688 prenŭ, 1648 pentru]. istr.: ši i̯eĭ a mislit ke aw ramǫs zegrnite ku zidu de basẹrikẹ (= bedeckt von der Mauer der Kirche) (Jb. I, 152, Nr. XV, 9). meglen: dintru kǫ ku skuĭóu̯ ši ku u̯]nvitsǫmintu (= durch die Schule und durch den Unterricht) se fẹsirǫ tsẹli mai mǫtškati lukri u̯n lumi (Jb. V, 147, 19).

Anm. 2. Instrumental ist wohl auch das cu bei Preisangaben zu erklären, das wir im Deutschen mit „für, um" übersetzen: Spânul vrea să 'mĭ răpuie capul cu orĭ-ce preț (Cr. IV, 37, 6). nu vor suferi cu nicĭ un preț pe Lupu ca Domn și vecin (Sl. Fr. III, 239, 26).

Die Dialekte scheinen zum Ausdruck des Preises gar keine andere Präposition zu kennen; im Dakorumänischen ist das Gewöhnliche pentru; daneben in gewissen Fällen pe (s. dort).

IV. Cu bezeichnet das Maß des Unterschiedes bei Komparativen und Komparativbegriffen; deutsch: „um" oder der bloße Akkusativ: Sevastița, cu câte-va zile înainte de plecarea luĭ Pirigumenos simte greață (Delavr. Paraz. 67, 7 v. u.). un motif cu mult maĭ nobil (id. 110, 21). cu atît maĭ bine = um so besser (M. Sg. 63, 19). lucrul acesta e cu atât maĭ probabil, cu cât acest Voivod are la dênsul .... (Sl. Fr. III, 1, 14).

altrum.: cu 7ori mai tare voĭu bate pre voi peĭntru păcatele vostre (Hasdeu, Cuv. I, 13, 28). meglen.: ku kǫt trętsi maĭ multǫ vrẹme, ku kǫta Rumųnii se maĭ multsesk = je mehr Zeit vergeht, um so mehr vermehren sich die Rumänen (Jb. V, 147, 14).

Dieses cu „mensurae" ist am besten aus instrumentaler Auffassung heraus zu verstehen. Einen Satz wie „cu atît maĭ bine" denkt sich der Rumäne: „durch (mit Hilfe) soviele(r) Dinge ist dies besser" u. s. w. Daß das Lateinische in diesem Falle den Ablativ verwendet, spricht ebenfalls für diese instrumentale Auffassung. Die anderen romanischen Sprachen zeigen die Präp. der räumlichen Trennung, nämlich „de". De „mensurae" findet sich auch im Rumänischen, aber nur in Verbindung mit einer Form von oară = Mal; cu „mensurae" scheint dagegen auf das Rumänische beschränkt zu sein.

V. Cu führt bisweilen eine nähere Angabe oder eine Einschränkung zu einem Attributs- oder Prädikatsbegriffe ein; deutsch: „hinsichtlich, an, in, mit": cum rămâne cu moșu-tăŭ = wie es mit deinem Großvater wird (Cr. IV, 6, 18). rămâne cu părul lins-prelins = er steht mit den Haaren wie geleckt (id. 14, 11). Pare că-ĭ un domnișor; | că-i cu pĕrul retezat (Doĭne 81, 7). cum stă cu trebile noastre = wie steht es hinsichtlich unserer Angelegenheiten (M. Sg. 33, 1).

Cu erklärt sich hier am leichtesten aus dem Begriffe der Begleitung. Wie es scheint, haben sich zwei Gedanken gekreuzt: Sînt cu sînul plin de dor = ich habe eine Brust (voll Sehnsucht), (eigentlich: ich bin mit einer Brust (voll Sehnsucht)) und in (hinsichtlich) dieser Brust bin ich voll Sehnsucht. In den oben genannten Fällen hat nun der erstere Gedanke überwogen, daher steht cu. In anderen Beispielen ist umgekehrt der zweite Gedanke stärker gewesen und es findet sich dann la oder de in derselben Bedeutung. Diese beiden Präpositionen sind in diesem limitativen Sinne sogar viel häufiger als cu, das in den Dialekten gänzlich fehlt und im Dakorumänischen wohl auf bestimmte Fälle beschränkt ist. — Vergleichen läßt sich hier das Spanische, das nach ge-

wissen Adjektiven ebenfalls cum > con verwendet: rico con los despojos, ciego con el enojo (neben de enojo), contento, alegre con esta nueva (M.-L., Gram. III, 291).

Cu findet sich also in folgenden Bedeutungen:

**Cu = mit** (Begleitung) davon abgeleitet:
- a) = mit (Reciprocität),
- b) = mit, unter (begleitender Nebenumstand),
- c) = mit, über (Gleichzeitigkeit) davon abgeleitet:
  - α) = trotz (adversativ)
  - β) = für, auf (Bestimmung der Zeitdauer)
- d) = mit (instrumental), davon abgeleitet:
  - α) = für, um (Preis),
  - β) = um (Maß des Unterschieds),
- e) = hinsichtlich, an, in, mit (Beschränkung).

de.

I. In lokaler Bedeutung:

a) De bezeichnet die Richtung oder Bewegung von etwas weg; deutsch: „von, von — weg, von — aus, von — her", auf die Frage woher?: O șoaptă de sus = ein Flüstern von oben (Gast. b. 288, II, 34). începe a purta caiĭ de colo până colo (Cr. IV, 13, 25). Iliana s'a rușinat și a dat fuga de acolea (Pop. Reteg. 43, 15).

altrum.: De unde veniți îngerii mei? (Gast. a. 1, 6).

arom.: š akló š inširǫ noųǫ inš furĭ | trei̯ di asupra, trei̯ di ǵos | š alantsǫ trei̯ di nainte (Ar. II, 106, 66, 10).

Wie diese Beispiele zeigen, findet sich lokales de im allgemeinen nur vor lokalen Adverbien. In Verbindung mit anderen Worten stehen dafür die zusammengesetzten und daher prägnanteren Präpositionen dela und din; de hat sich vor dem Nomen oder Pronomen nur gehalten nach gewissen Verben, wo die Vorstellung einer Bewegung oder Richtung „von — weg" zu Grunde lag; dahin gehören:

α) Die Verba des Trennens, Fliehens, Reinigens, sich Entledigens, Unterscheidens, Aufhörens u. s. w.: de spumă se curățĭa = vom Schaume reinigte er sich (Gast. b. 295, 11).

lasă-te de suspinat (id. 307, Cântec popular, 8), Spune tu la fraţii mei | că mĕ despărţesc de ei .... (Doĭne, 422, 4). Abĭa sfârşi de zis (Gast. b. 356, 13). pentru a scăpa de ruşine (Cr. IV, 8, 18). De aceea fuge lumea de dînsul (id. 33, 3).

altrum.: de ocărăle voastre fugiu eu (Gast. a. 3, 15). şi de fraţii săi dezdise-se (Cod. Vor. 2, 2).

arom.: te mpǫrtsuš de tatǫ ši dadǫ = du trenntest dich von Vater und Mutter (Ar. II, 204, Nr. 114, 19). de tine, morlaĭ, mumă, | de 'mĭ fugi gionele pe lună (Petr. Mostre II, 54, Nr. VI, 1).

Hierher gehört auch das „de" nach Adverbien, die den Begriff der Entfernung von einem Punkte enthalten: hiĭe dăparte d'ăst loc (Gast. b. 260, 24) departe de noĭ (M. Sg. 21, 24).

arom.: šedz kǫrsi de mine (Ar. II, 140, Nr. 81, 1) (= gegenüber von mir). nǫfǫár diparte di noi̯, | nikǫ ma ñklo di Sufie (id. 158, Nr. 95, 28).

Die meisten dieser Adverbia, so afară de, aproape de, dincolo de, dincoace de, dinjos de, din sus de u. s. w., sollen unter den uneigentlichen Präpositionen noch besonders behandelt werden.

β) Die Verba des Verbergens, Schützens, Verteidigens, sich Hütens vor; hier ist der Begriff der Richtung oder Bewegung „von — her" nicht wirklich ausgesprochen, er kann aber sehr leicht ergänzt werden; denn ein Satz wie: „er ist geschützt vor der Sonne", zerlegt sich logisch sofort in die zwei Sätze: „Er ist geschützt vor den (oder gegen die) Strahlen, die von der Sonne ausgehen". Beispiele: coaptă la rezoare | ferită de soare | coaptă la pământ | ferită de vânt (Gast. b. 298, 47). apără mĕ de găinĭ, că de câĭnĭ nu mĕ tem (Cr. IV, 7, 17). de urâtŭ te poţĭ ascunde (Doĭne, VI, 5). să apere pe viitor Ardél de năvălirile lor (Sl., Fr. III, 496, 26).

arom.: Şi s'nă apăr de caiçido (= vor jedermann) (Petr. Mostre II, 109, 9).

meglen.: li vẹgli̯ǫ di frik = er schützte sie vor Kälte (Vl.-M. 78, 14).

b) De steht auch da, wo es sich nach deutschem Sprachgebrauch um die Lage „an einem Orte, auf die Frage wo? oder um die Bewegung „nach“ einem Orte auf die Frage wohin? handelt; und zwar:

α) in Fällen wie: le pune de o parte = er legt sie beiseite (Cr. IV, 13, 9). Și într' un buc aŭ și ales nisipul de-o parte și macul de altă parte (Cr. IV, 74, 4). Și cine plângea de-o parte? .... (Doïne, 404, 13). de acum înainte or cu capul de piatră, or cu piatră de cap, tot atâta 'ĭ = von jetzt an ist es ganz gleich ob mit dem Kopf auf den Stein oder mit dem Stein auf den Kopf (Cr. IV, 28, 25),

arom.: iu strigă tellali de paturle părțĭ (Petr. Mostre II, 33, 1); namentlich in der Verbindung pųnǫ di = bis: š du te pųn di mušata (Ar. II, 8, 6, 5).

istr.: ăn Rim, dende štǫaĭe pǫapa = in Rom, wo der Papst ist (Wg., Rom. 21, 255, 29).

Vor allem bezeichnet de auch die Ruhelage an einem Orte oder die Bewegung an einen Ort, vor einer Reihe von (meist uneigentlichen) Präpositionen, die später noch ausführlicher zu behandeln sind. Dahin gehören etwa: după (< de + post), de-alungul, de-asupra, de-desubtul, dinaintea, dinapoĭa, dincoace und dincolo de, din jos und din sus de u. s. w.

β) vor Substantiven namentlich in Abhängigkeit von Verben des „Hangens, Anfassens, Anfangens, Befestigens, Ziehens“ an etwas ferner nach a da (de ceva) = treffen (auf etwas) und se apropia (de cineva) = sich (jemandem) nähern.

Die Beispiele sind hier sehr häufig: de dărlog că mi'l prindea = am Zügel faßte er ihn (Gast. b. 294, 75). și numaĭ ĭată ce daŭ de o fântână (Cr. IV, 22, 5).

arom.: sǫ l pǫartǫ nvęasta di guše (Ar. II, 48, Nr. 31, 11). dado, ĭa nvęasta di mǫnǫ (id. 78, Nr. 49, 13).

Istr.: ši ke vor legǫ́ ǫsiri de marun (= banden an den Kastanienbaum) (Jb. I, 150, 4).

Meglen: ši li anviĭ di kōš = und er wickelte sie um den Korb (Vl.-M. 63, 24). Și vompiru aǫ legǫ́ di pitšor (= band sie am Fuße fest (id. 66, 1).

Die unter I a) angeführte Grundbedeutung von rumänisch de = „von — weg“ schließt sich unmittelbar an das Lateinische an. Hier hatte de ursprünglich die Bedeutung „von — herab“, die aber schon in klassischer Zeit in die von „ab“ = „von — weg“ überging. Im Vglt. verdrängte de immer mehr seine beiden Rivalen ab und ex (= von — heraus), bis es schließlich im Romanischen von den drei Präpositionen allein übrig blieb.

Auch die unter b) angeführten Fälle gehen auf eine echt romanische Ausdrucksweise zurück. Man drückt durch die Präp. nicht, wie das Verbum es verlangt, einfach den Ort aus, „wo“ sich etwas befindet oder „wohin“ sich etwas richtet oder bewegt, sondern man betrachtet in antizipierender Weise diesen Ort bereits als Ausgangspunkt neuer Bewegungen oder Tätigkeiten (sich Erstrecken, Sehen). Für de nach den Verben des Anhängens findet sich im Deutschen etwas Analoges in dem Kompositum „abhängen von etwas“ entsprechend rum.: dacă lucrurile ar atîrna de mine (M. Sg. 75, 6). Diese Vorstellung des „Abhängens von“ hat der Rumäne konsequent bei allen Verben des Hängens, Anfassens u. s. w. — Das Lateinische und die anderen romanischen Sprachen bieten, wie schon oben erwähnt, hier mancherlei Entsprechungen: lat.: pendēre de collo, de camera, Ov. u. Petr.; de clunibus (= an den Hinterschenkeln) pinas habere, Col. (Georges I, 1766). Daneben auch das bekannte „a tergo stare“ = im Rücken stehen, stare ab aliquo, habere aliquem a latere, a fronte u. s. w. frz.: allons de ce côté. span.: estaban de una y de otra parte (Diez p. 881).

Für die Verba des „Anhängens, Anfassens“ u. s. w. bieten die romanischen Sprachen nichts Vergleichbares, wohl aber für das Verbum a se apropia de = sich nähern: aprov.: apropchar de, nfrz.: s' approcher de, aber: ital.: avvicinarsi a, afrz.: aprochier a. Die Konstruktion mit de scheint hier analogisch eingetreten zu sein; wie man sagte: departe de — a se depărtá de, ferner: aproape de = „nahe von“, so sagte man dann auch: a se apropiá de. Die Vorstellung: „jemandem

näher kommen von diesem aus betrachtet" ist natürlich auch hier möglich; nach a se apropia de scheint dann die Redensart „a da de cineva" = „an jemanden herankommen, auf jemanden treffen" gebildet worden zu sein.

II. De gibt die Heimat oder Herkunft an, das heißt den Ort, woher eine Person oder Sache als ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte stammt; deutsch: „aus" auf die Frage woher? Im modernen Dakorumänischen steht in dieser Bedeutung öfter dela oder din (s. dort); häufiger ist de noch im Altrumänischen und Aromunischen: horbotă de Ungaria = Spitze aus Ungarn (M. Sg. 36, 24), vin de Odobeştĭ = Wein aus O. (Scurtu).

altrum.: oameni de ţara dumilor voastre (Iorga, Doc. I, 40, Nr. 54, 19) (a. 1622). urii di Asia Iudei (Gast. a. *7, 3). Andreica Soroceanul de ţinutul Iaşilor (id. 53, 17). eu Simionel Vornicul de Câmpulung (Iorga, Doc. I, 15, 1); neben de findet sich aber auch hier in ganz entsprechenden Fällen din.

arom.: fumęalile era di Nănta (Ar. II, 166, Nr. 96, 43). basanlu (Balsam) di Vinetſe (id. 14, Nr. 11, 14). š ku tšipunele di Elbasane (id. 86, Nr. 56, 13).

Diese Verwendung von de knüpft unmittelbar an die örtliche Bedeutung = „von — weg" an, nur hat die Bewegung bereits in der Vergangenheit stattgefunden. Die anderen romanischen Sprachen wählen zum Ausdruck dieser Beziehung ebenfalls de (M.-L., Gr. III, 268).

III. De bezeichnet den Stoff, aus dem etwas besteht; deutsch: „aus, von" auf die Frage woraus? wovon? — Meist verknüpft de in diesem Sinne zwei Substantiva mit einander, von denen das zweite, mit de verbundene, einem deutschen Adjektivum entspricht: Da, blidu-i de cositor (Zinn) (Doĭne, 373, 6). Să-i cumperi cisme de capră (Strig. 246, 6). Şeḑură pe banca de peatră de lângă portiţă (Emin nuv. 90, 25).

altrum.: a vas de lut frânge-i (Gast. a. *2, 3).

meglen.: topki di nęo = Ballen aus Schnee (Vl.-M. 78, 21).

In den Dialekten steht de auch nach Verben (besonders a face), um anzugeben, woraus etwas gemacht wird; das Dakorumänische verwendet in diesem Falle din:

arom.: Di kikutǫ, kikutǫ s fatse baltǫ mare = aus Tropfen und Tropfen entsteht ein großer See (Ar. II, 218, Nr. 15).

istr.: și de i̯e s a fakut kǫlu (Jb. I, 136, 11).

Auch diesen Fällen liegt die ursprüngliche lokale Bedeutung „von — her" zu Grunde. Man denkt sich den betreffenden Gegenstand als aus dem rohen Stoffe hervorgehend oder bereits hervorgegangen. Das Lateinische verwendete, von derselben Anschauung ausgehend, zur Bezeichnung des Stoffes neben dem bloßen Ablativ ex + Ablativ, das dem oben erwähnten din genau entsprechen würde. Daneben trat schon in klassischer Zeit die Präposition de auf und diese wurde von den romanischen Sprachen beibehalten (Diez, Gram. 882).

IV. De bezeichnet nach a fi und nach Subst. in attrib. oder prädikativer Verwendung die Beschaffenheit (Qualität) einer Person oder Sache; das Deutsche drückt diese Beziehung meist durch ein Adjektivum oder auch durch „von" mit dem Dativ aus: E dă mare laudă ...., să = es ist sehr lobenswert ... daß (Gast. b. 259, 4). ca copilul de trei d̦ile (Doïne, 247, 8). Amêndoi suntemŭ de-o seamă (id. 112, 8). Un Grec de frunte = ein vornehmer Grieche (Sl. Fr. III, 147, 1).

altrum.: acela iastea di direptu (Gast. a. 2, 28).

arom.: puska di δǫarǫ, ma dultsi-i̯ ž-di ńari (= geschenkter Essig) (Pap., Jb. II, 155, 88).

meglen: kǫ im di soi̯u román = denn wir sind römischen Stammes (Jb. V, 147, 45).

Der Unterschied zwischen den Verwendungen in III und IV liegt in der Art und Auffassung des auf de folgenden Nomens. In III drückt es nur rein konkret den Stoff aus, aus dem etwas besteht, während es in den zuletzt genannten Beispielen einer vorausgehenden Person oder Sache irgend eine Eigenschaft beilegen soll, die meist abstrakter Natur ist. Im Lateinischen entsprach diesem rumänischen de der Genitiv (Ablativ) Qualitatis, den die romanischen Sprachen, mit dem Rumänischen übereinstimmend, durch de ersetzten (cf. M.-L., Gr. III, 270).

Dieses de qualitatis findet sich übrigens auch in Verbindung mit Ordinalzahlen in Ausdrücken wie: cel dintâiŭ und smeul de al treilea (Basme 86, 33), die Meyer-Lübke (Gr. III, 266) an falscher Stelle, nämlich unter den partitiven Verhältnissen, anführt; ântâiŭ = zuerst und al treilea = zu dritt sind ursprünglich Adverbien, die erst durch Vorsetzung von de oder auch durch Artikulierung attributiv werden können, also: cel d'ântâiŭ eig. = der von zuerst = der erste u. s. w. Die Ausdrucksweisen „om ântâiu" und „om cel ântâiŭ", die M.-L. an der genannten Stelle als gebräuchlich anführt, sind aus diesem Grunde falsch.

V. De bezeichnet in attributiver Verwendung das aktive Possessivverhältnis oder auch in weiterem Sinne die Zugehörigkeit einer Person oder Sache zu etwas anderem; hierbei sind zwei Fälle zu unterscheiden:

a) Das mit de verbundene Nomen drückt etwas Allgemeines oder Unbestimmtes aus; im Deutschen stehen in diesem Falle meist zusammengesetzte Substantiva: calul fiuluĭ de craĭ (= das Pferd des Königssohnes) începe a sări (Cr. IV, 5, 17). Zăpada încărcase crengile de copaci (= die Baumzweige) (Emin. nuv. 88, 1). fata cea mică de împĕrat (Delavr. Trub. 19, letzte Z.).

arom.: pristi gura di putsu (= Brunnenöffnung) (Cod. Dim. 107, 11). frundzǫ di fag kiperám (Ar. II, 8, Nr. 5, 5).

istr.: semintse de ǫsiri = Eselsamen (Jb. I, 150, 13).

meglen.: Apa di bǫari = das Wasser der Luft (Vl.-M., 78, 8).

b) Das mit de verbundene Nomen drückt etwas Bestimmtes aus; de steht also hier für den zu erwartenden Genitiv-Dativ und zwar namentlich dann, wenn das vorausgehende Nomen nicht artikuliert ist, dialektisch auch in anderen Fällen; im Deutschen entspricht der Genitiv: 'ţĭ va rĕmîne o spaĭmă; un început de îndoeală (= ein Anfang des Zweifels) (Delavr. Trub., 29, 28). prea călduroasele dovedĭ de un amor nevinovat (M. Sg. 2, 7).

altrum.: a triea parte de sat = der dritte Teil des Dorfes (Gast. a. 43, XIV, 8).

arom.: kǫaži di ǩimunik nu s-alųǩašti di burik. (Pap. Jb. II, 162, 168). trẹamburǫ š púntea di Narta (Ar. II, 172, Nr. 96, 160), [dkr.: podul de peste Narta].

istr.: kǫnd a verit ǫñ krǫi̯u de kǫse (Jb. I, 146, 20).

De erklärt sich hier in ähnlicher Weise wie in dem unter II behandelten Falle (Herkunft). Der Redende denkt sich das Besitztum, das eigentlich an dem Besitzer haftet, für die Dauer der Rede „von" diesem losgelöst. Daher die Präposition der Bewegung „von — weg", nämlich „de". — Das Lateinische verwendete in diesem Sinne natürlich seinen Genitiv, den die anderen romanischen Sprachen, wenigstens was den Fall b) angeht, durchaus durch „de" ersetzt haben.

VI. De steht bisweilen zur Bezeichnung eines Einzelbegriffs nach Gattungsnamen: De aicĭ înainte cele doŭe ţerĭ române au fost mărul de certă între casa de Austria şi Polonia (Sl. Fr. III). numele de fiĭu = der Name Sohn (M. Sg. 6, 28). ḑiŭa de astăḑi = heute (id. 49, 3).

altrum.: laudă de om bun (Gast. a. 47, 13). împărăţia de Egypet (C. B. 348, letzte Z.), und într'o zi de vinerĭ (id. 405, 20) (bei M.-L., Gr. III, 262).

arom.: pǫn dzua di az-niñkǫ ašǫtse este (Cod. Dim 110, 23).

istr.: tšitate de Vitsentsa (Wg., Rom. 21, 254, III, 25) [vielleicht auf italienischem Einfluß beruhend].

Im allgemeinen ist dieser Gebrauch von de selten und die angegebenen Fälle gehören zum Teil der alten Kirchensprache oder den Dialekten an. Das moderne Dakorumänische drückt sich meist anders aus. Das Wort Faulheit würde heißen: „cuvîntul lene", die Stadt Sibiiŭ = „oraşul Sibiiŭ" neben „oraşul Sibiilor"; wenn sich trotzdem casa de Austria und numele de fiĭu finden, so scheint mir dies, wenigstens für das Dkr. auf fremdem (französischem) Einfluß zu beruhen, zumal da die genannten Verbindungen vom Volke nie gebraucht werden. Erklären läßt sich dieser Gebrauch von de in derselben Weise wie in den Fällen unter V; also: tsitate de Vitsentsa = der zu Vicenza gehörige Begriff „Stadt". In

den verwandten Sprachen ist de hier viel häufiger (cf. M.-L., Gr. III, 262).

Die Beispiele, die Meyer-Lübke, Gr. 262 anführt, und nach denen es scheinen könnte, als ob diese Art der Verknüpfung im Rumänischen ziemlich häufig wäre, sind zum Teil falsch verstanden, zum Teil direkt unrichtig oder ungebräuchlich: „mănăstirea Bistriţeĭ“ oder „mănăstirea de B.“ heißt nicht das Kloster Bistritza, sondern das zu Bistritza gehörige Kloster (im Gegensatz zu anderen Klöstern); apa Bîrladuluĭ heißt: das Wasser von B., (das heißt der Fluß, an dem B. liegt und von welcher Stadt er den Namen trägt); ţara Franţiei ist durchaus ungebräuchlich, rîul Prutuluĭ und muntele Ciahlăuluĭ direkt falsch; rîul Prut und muntele Ciahlău ist die einzig richtige rumänische Ausdrucksweise. — Anderer Art sind übrigens Fälle wie: am pus zălog giumătati di satŭ di Sărbe (Hasdeu, Cuv. I, 132, 2, a. 1603, zapis de zălog, Bărlad). Hier handelt es sich um bloße Wiederholung der Präposition beim zweiten Glied, indem man Sărbe mit satŭ koordiniert auffaßt. Ganz dieselbe Erscheinung findet sich auch bei din.

VII. De bezeichnet nach Substantiven den Zweck oder die Bestimmung; deutsch: zu: să aleagă 'n vale | loc de mânăstire | şi de pomenire (Mănăstirea Argeş, 10). aceasta era modul cu care căuta pretecst de ceartă (Emin. nuv. 91, 4). seceră orz de prânzare (Gast. b. 309, Nevasta harnică, Z. 7).

Häufig mit dem Verbalabstraktum: apoĭ tot maĭ am zile de trăit (Cr. IV, 24, 23). fără loc de odihnit (Iarn., Varia III, 26). Să 'mi fii dioa de 'nchinat | şi seara de sărutat (Strig. 76, 3).

meglen.: nu-i lukru di tšudire = es ist keine Sache zum Verwundern (Jb. V, 147, 15).

Dieses finale „de“, das der Grundbedeutung „von — weg“ gerade entgegengesetzt ist, erklärt sich am leichtesten aus dem de zur Vertretung des Genitivs (V). Wie man sagte: glas de om = Menschenstimme, fiul de craĭ = Königssohn, so auch analogisch: vremea de fugă, loc de veselie, obgleich hier ein aktives Possessivverhältnis noch nicht vorhanden ist, sondern

erst in Zukunft eintreten soll. Oft sind beide Auffassungen möglich; so kann beispielsweise „loc de veselie“ auch „Ort der Freude, Ort, wo Freude herrscht“ bedeuten. Das Lateinische verwendete in den hierher gehörigen Fällen bekanntlich den Genitiv; das auch in den übrigen romanischen Sprachen vorhandene finale „de“ könnte daher auch einfach als dessen Nachfolger angesehen werden: lat.: non est mihi tempus vacuum nunc morandi et tecum confabulandi (Cic. de rep. 1), amor dei = Liebe zu Gott. ital.: cane di caccia, libriccino di memorie. frz.: chien de chasse, habit de ville. span.: casa de huespedes, consejo de guerra.

VIII. De bezeichnet die Identität bei Verben, die im Lateinischen den doppelten Akkusativ regieren; deutsch: „als“, „zu“: Cred că mă cunoştĭ şi de urât şi de frumos şi de bătrân şi de tînĕr, şi de slab şi de puternic (= ich glaube du kennst mich als häßlich und als schön u. s. w.) (Cr. IV, 15, 7). cum daĭ tu de leac (= als Heilmittel) odihnă (Gast. b. 182, 12). Aşa îşĭ luă pe nedreptatea dă femeĭe (id. 261, 14). Să-l mânce vermii de viu (Doĭne, 573, 11).

arom.: šǫ s-lu ai̯ di ka ǩii̯l̦u a tǫu̯ (Cod. Dim. 28, 8).

De erklärt sich auch in dieser Verwendung aus seiner Grundbedeutung „von — her“. Um anzugeben, daß zwei Personen oder Sachen mit einander identisch sind, drückt man aus, daß die eine von der anderen entnommen ist, herstammt, „mă cunoştĭ de urît“ hieß also ursprünglich: du kennst mich als einen von dem Häßlichen herstammenden, d. h. als einen Häßlichen. — In den anderen romanischen Sprachen findet sich hierfür nichts Vergleichbares. — Im Rumänischen werden synonym mit „de“ in diesem Sinne auch „ca“ und „drept“ verwendet.

IX. De steht zum Ausdruck eines Partitivverhältnisses; ein solches liegt vor:

a) Nach Substantiven die einen Mengebegriff enthalten: cu pĕrul ca un caer de cânepă (= Bündel Flachs) (Emin. nuv. 88, 6). fără strop de lacrimă (Trub. 36, 5). o mulţime de lucruri foarte nepermise (Emin. nuv. 90, 15).

Dahin gehören auch:

α) die Maßbegriffe:

Aş jura cu jurături, | c'ai purtat un car de flori | ş'o căruţă de bertiţe | şi una de rumeniţe (Strig. 257, 3). Pe drum trecea un car de lemne (Coşb. Vers. şi Proză, 125, 3). un păhar bun de apă limpede (M. Sg. 23, 21).

arom.: moi̯ Yanáki, puñgǫ di furíe (Ar. II, 198, Nr. 112, 6) (= Beutel voll Gold). Dupǫ tsintsi añ di dzu̯le fitšoru kriskú (id. 236, 22).

meglen.: un sinduki̯ di pări = eine Kiste voll Geld (Vl.-M. 60, 20).

istr.: un bolúts de păre = ein Stück Brot (Wg., Rom. 21, 253, Nr. II, 10).

Mit de konkurriert hier sehr stark cu: Daţi 'mĭ un păhar cu vin (Trub. 31, 24), neben: ducênd un păhar de vin (id. 31, 26).

meglen: unǫ tŏrbǫ ku grǫu = ein Sack Weizen (Vl.-M. 59, 9).

neben: unǫ tŏrbǫ de grǫu (id. 62, 16).

Herr Speranţă verwirft nun in einem Artikel der Noua Revistă rom. p. 385 f. den Gebrauch von cu in diesem Sinne und stellt de als das allein Richtige und Volkstümliche hin. Ich kann seiner Ansicht nicht ganz beistimmen. Gewiß ist de das ältere auf vulgärlateinischer Tradition Beruhende, wie seine Verwendung (in derselben Bedeutung) in den anderen romanischen Sprachen beweist, und infolgedessen auch das weiter Verbreitete. Aber auch cu ist volkstümlich —, wenn auch nicht auf einem so großen Gebiete üblich wie de, — was durch sein Vorkommen im Meglenitischen erhärtet wird. Diese Verwendung von cu konnte sich aus der konkreten Anschauung des Volkes heraus ebenso gut entwickeln, wie die von „la“ neben dem de limitationis (s. dort), indem man bei păhar cu apă an das „Gefülltsein mit Wasser“ (umplut cu apă) dachte. — De muß natürlich stehen:

1) wo es sich um wirkliche Maßangaben handelt: un litru de apă (Borcia), o oca de carne (2 1/2 Pfd. Fleisch) (Noua Rev. rom. II, 385).

2) Wo eine Verwechselung möglich ist: am vĕzut o sanie de roate (= einen Schlitten voll Räder). aber: am vĕzut o sanie cu roate (= einen Räderschlitten) (Speranţă, Noua Rev. rom. II, 386).

β) de nach Substantiven, die einem anderen Nomen eine gute oder schlechte Eigenschaft beilegen sollen: gloaba cea de cal = jener Klepper von einem Pferd (Cr. IV, 14, 1). Miĭe încă-mĭ spunea un hătru dă moş (= Spaßvogel von einem Alten) (Gast. b. 261, 10). o arătare de om băuse apa dela 24 de iazuri (Cr. IV, 54, 17).

arom.: un kǫtsǫl di kǫϱvǫnaϱe = ein Hund von einem Keradschi (Ar. II, 190, 103, 12).

Man könnte zweifelhaft sein, ob dieser Fall unter die partitiven Verwendungen von de gehöre. Mir scheint dies am ehesten annehmbar, da gerade der Begriff des Teiles das Energische, Prägnante dieser Redensarten erhöht. Es haben sich wohl zwei Gedanken gekreuzt; etwa in folgender Weise: gloaba cea de cal:

1) dieses Pferd ist ein schlechtes, ein Klepper,

2) es ist eigentlich gar kein vollständiges Pferd, sondern nur ein Teil davon. — Die Parallelen im Lat. sollen weiter unten angeführt werden; bez. des Rom. s. M.-L. Gr. III 266.

γ) de in Fällen wie:

Şi nu-s douĕ păsărele, | că-s douĕ surorĭ d'a mele (= zwei Schwestern von mir, eig.: von den meinigen (Doĭne, 412, 7). Pentru pĕcate de-a mele (= Sünden von mir) (Strig., 345, 2). un drahĭu de-al meu = ein Sohn von mir (Gast. b. 299, 41). Sĕ vorbesc cu neam de-al meu (= mit Leuten von meinem Stamme) (Doĭne, 457, 11).

Das Rumänische wählt hier das partitive „de", um anzudeuten, daß noch mehr Dinge oder Personen der angegebenen Art vorhanden sind; es kann also scheiden zwischen:

zwei Schwestern von mir = douĕ surorĭ de ale mele und: zwei von meinen Schwestern = douĕ dintre (oder din) surorile mele. — Diese Ausdrucksweise dient bisweilen auch dazu, die Bedeutung eines Wortes nach der guten oder schlechten Seite

hin zu nüancieren: maĭ mâncat-aĭ sălățĭ de aceste de când eștĭ = hast du schon solchen vortrefflichen Salat gegessen, seit du existierst? (Cr. IV, 27, 10). știu eŭ năzdrăvăniĭ de ale spânuluĭ = ich kenne die schlimmen Streiche, wie sie der Bartlose macht (id. 35, 6); aber: năzdrăvăniile spânuluĭ = die Streiche des Bartlosen (Borcia). Beachte vor dem Pron. den Zusatz von al de: căcĭ nu s'ar fi maĭ gândit la de al de acestea (Cr. IV, 85, 7). de al de tine = Leute wie du (Borcia).

b) Nach Zahlbegriffen; und zwar:

α) nach unbestimmten:

ce de oamenĭ au fost aicĭ. Și n'o scrie cu cerneală, că de-aceia-i multă 'n țară (Doĭne, 255, 5).

altrum.: și de cele rele nu aflară nimică la elu (Gast. a. 2, 34).

istrisch: N-a fakút niš de bire (Wg., Rom. 21, 252, 7).

β) nach den Zahlen von 20 an, im Aromunischen und Meglen schon von 11 an: Cel maĭ tînăr era de douĕ-zecĭ și unul de anĭ (Delavr. Trub. 8, 9); arom. diosprọs di dzọle (Cod. Dim. 108 b, 10); meglen: 14—15 di an (Jb. V, 147, 27).

γ) nach Adverbien des Grades wie: așa, atît, cît, cum, destul: mâna îĭ tremură așa de tare încît îl scăpă (Delavr. Trub. 31, 2 Z. v. unt.). Oh! cât e de frumoasă = o, wie schön ist sie (Delavr. Trub. 29, 1). a trage foloase pe cît se poate de marĭ = möglichst großen Nutzen ziehen (Sl. Fr. 3, 5).

Die Grundbedeutung „von — her“ ist auch bei diesen partitiven Verwendungen noch deutlich zu erkennen. Ihnen liegt der Gedanke einer Entnahme von etwas aus einer größeren Quantität derselben Art zu Grunde. — Im Lateinischen wurden Partitivverhältnisse im allgemeinen durch den Genitiv ausgedrückt: zu a): scelus viri = Schurke von Kerl, Plaut. (Georges II, 2258), zu b): multum diei processerat, Sallust (Georges II, 930). Daneben finden sich aber schon in klassischer Zeit einzelne Fälle einer partitiven Verwendung von „de“:

zu a): hominem certum misi de comitibus meis, Cic.; partem solido demere de die, Hor. (Georges I, 1767). Im

Vulgärlateinischen mag sich diese Verwendung weiter ausgedehnt haben; wenigstens findet sich partitives de in allen romanischen Sprachen, zum Teil in weiterem Umfange als im Rumänischen; cf. M.-L. Gr. III 266.

X. De steht in temporalem Sinne und zwar:

a) Um eine Vorwärtsbewegung in der Zeit, von einem gewissen Zeitpunkte ausgehend, anzugeben; deutsch: „seit, von — an". Der Zeitpunkt wird dabei bisweilen nicht direkt angegeben, sondern durch Angabe seiner Entfernung von der Gegenwart oder auf andere Weise umschrieben: Și de azĭ înainte (= von heute an) eŭ să fiŭ în locul tăŭ nepotul împăratuluĭ (Cr. IV, 23, 25). L'am slujit de mititel (Gast. b. 292, 18). de micuț eu te-am avut (Gast. b. 292, 26).

altrum.: știm prietenșugul domnilor voastre de demult (= seit langem) (Iorga, Doc. I, 44, 4, a. 1628).

arom.: de az ŭnkló sụntu a tale = von heute ab sind sie dein (Ar. II, 26, Nr. 21, 10).

istr.: de kǫnd ǫts omu falę? = Seit wann fehlt dir der Mann? (Jb. I, 138, 13).

Auch die Konjunktionen der Zeit, die „seitdem" bedeuten, werden mit de gebildet: dkr.: de când = seitdem; arom. de anda, de iu = seitdem.

Hierher gehören auch Wendungen wie ḑi de ḑi = Tag für Tag und seară de seară = Abend für Abend.

altrum.: ḑi de ḑi sufletulu dereptului cu fărădelege lucrurile mŭnciia (Cod. Vor. 170, 8).

arom.: Mǫaša dzụtsẹá dzuǫ di dzuǫ .... (Ar. II, 244, 21)· kǫ yine searǫ di searǫ (id. 152, Nr. 92, 3).

b) Zur Angabe des Zeitpunktes, in dem etwas seinen Anfang nimmt; deutsch: „noch in, an", auf die Frage „wann"?: Că mi-i bădița cătană | și e dus de astă iarnă! (Doĭne, 643, 5). D'a doua-zi sora-mea se îmbolnăvi greŭ (Delavr., Trub. 35, 18). altrum.: Ceĭa ce de altă oară neoameĭnri (Cod. Vor. 147, 2).

arom.: erá un vǫsilǵu, kare de pasa searǫ tǫlá kụte dǫaųǫ, trei̯ mulierĭ (Ar. 230, 120, 1).

istr.: de prva ura = beim ersten Male (Wg., Rom, 21, 254, III, 24).

meglen.: Di méžloka zuǫ z-dusi borbatu ku kǫfălu la viniǫ (Vl.-M. 67, 6).

Hierher gehört auch de in Verbindung mit einer Form von oară (< hora) = „das Mal auf die Frage „wie oft"?. de treĭ orĭ cu banĭ o 'mplea (Gast. b. 294, 59). Iar fi sărutat de o mie de orĭ (Emin. nuv. 88, 7 v. unt.).

altrum.: și de trei ori grăiră lui .... (Gast. a. 2, 37).

arom.: Ts am dzųsǫ de ahųte orĭ .... (Ar. II, 228, 19).

meglen.: Ankǫ di-nǫ ǫarǫ si žŏk = noch einmal werde ich tanzen (Vl.-M. 71, 12)

Die Übertragung vom Örtlichen auf das Zeitliche war sehr natürlich. Die unter X a) angeführten Fälle entsprechen also ohne weiteres den örtlichen unter I a), die unter X b) angeführten den örtlichen unter I b). — Auch das de zur Bezeichnung eines Zeitpunktes betont nicht, wie etwa în oder la, das Verweilen „an" diesem Punkte, sondern es drückt aus, daß die Handlung an einem gewissen Zeitpunkte einsetzt und „von" diesem „aus", während des genannten Zeitraumes noch fortdauert. De drückt also den Zeitpunkt viel präziser aus, als die beiden oben genannten Präpositionen. Ebenso im Lat. und Romanischen.

lat.: de nocte venire, Cic.; de tempore cenare, Auct. b. Hisp. 33, 5; dies de die = Tag für Tag, Liv. (Georges I, 1766); auf die Frage seit wann? im Lateinischen aber meist „ab". Fürs Romanische siehe bei Diez, Gr. 881 und M.-L., Gr. III, 494.

Anm. Daß es sich bei de zur Angabe des Zeitpunktes „um feste Formeln handle, die auf eine Zeit zurückgehen, wo de noch die allgemeinere Bedeutung „bei" gehabt habe", wie Meyer-Lübke, Gr. III, 494 ausführt, kann ich, wenigstens für das Rumänische, nicht zugeben. Die unter b) angeführten Beispiele zeigen vielmehr deutlich, daß de (auf die Frage wann?) zu den verschiedensten Zeitausdrücken treten kann, daß es sich also hier um ganz lebendige Bildungen handelt.

XI. De führt die Person oder Sache ein, in der ein passiver Zustand seinen Ursprung hat (namentlich beim Reflexivum und beim Partizipium Präteriti); deutsch: „von“: ameţit de zguduire (Delavr. Trub. 35, 9). de păgânĭ gonit | de gloanţe rănit | la pământ trântit (Gast. b. 299, 65). acesta e de sine înţeles (= selbstverständlich) (Sl. Fr. III, 197, 21). a te ameţi de maximele lor (M. Sg. 5, 11).

altrum.: noĭ venim dela ceea ce s'au lăsatu de dulceaţa umiei (Gast. a. 1, 9).

arom.: fără sĕ hibă de vîr 'un vedut (Petr. Mostre, II, 39, 30).

istr.: Tšuda ramọas-aw morts de Talịọanĭ (= getötet von den Italienern) (Rom. 21, 256, 2).

meglen.: Ţĕastă fĕată ra furată di draţĭ = dieses Mädchen war von Teufeln gestohlen (Papah., Rom. din Megl. 20, 19).

Hierher gehören auch einige Fälle, wo das „de“ nicht direkt von einer passiven Verbalform abhängt, und zwar:

a) de bei einem intransitiven Verbum, das dem Passivum eines transitiven entspricht: Lupŭlu kade de ursa = der Wolf fällt durch die Bärin (Ar. II, 250, 2).

b) de nach Adjektiven, die den Sinn eines Partizipiums Präteriti haben: o babă gârbovă de bătrâneţe (= gebückt vom Alter) (Cr. IV, 8, 19). Faţa ei era roşie de ruşine (= gerötet von Scham) (Emin. nuv. 89, 4).

c) De in Fällen, wo das Verbum als selbstverständlich weggelassen wird, also namentlich zur Angabe des Autors bei Werken der Kunst und Literatur: când ascultă o elegie de Chopin saŭ de Heine (Delavr. Trub. 11, 23).

Auch mit diesem „de des Urhebers“ verbindet sich der Begriff der Richtung „von—her“. Bereits das Lateinische verwendete in diesem Sinne die nahe verwandte Präposition „ab“, indem man sich einen Zustand zunächst rein örtlich als von dem betreffenden Urheber hergekommen, ausgegangen, vorstellte. Das synonyme „de“ verdrängte „ab“ in vulgärlateinischer Zeit immer mehr, sodaß de in den romanischen

Sprachen in dieser Verwendung allgemein üblich ist, wenn nicht andere Präpositionen (per) ihm die Herrschaft streitig machten:

lat.: notior est factus Capaneus de fulminis ictu, Ov. (Georges I, 1767); mlt.: de mea parvitate institutam (Bréq. 162 b (a. 635)), (cf. M.-L., Gram. III, 502).

Anm. Ich wundere mich, daß Meyer-Lübke (Gr. III, 502) unter Anführung der schon von Diez (Gr. 882) benutzten Beispiele, diesem die Behauptung nachspricht, im Rumänischen würde der Urheber durch dela bezeichnet, und daraus außerdem noch den Beweis für die örtliche Natur des „de beim Urheber" ableitet. Mir ist dela in dieser Verwendung im modernen Dkr. nicht begegnet (s. aber unter dela).

XII. De bezeichnet das Mittel oder Werkzeug; deutsch: „von", „mit", „durch": Suflă vêntul ș'o clătește, | de toți spinii mi-o lovește! (Doïne, 417, 3). că de acest păhar te veĭ sătura (Gast. b. 318, 31). și dacă nu înțeleg de ce sĕ maĭ trăesc? (= wovon ich weiter leben soll) (Delavr. Trub. 31, 23). izbutirea mă umple de nedumeriri (M. Sg. 1, 24).

altrum.: și fură înpluți de ürgïe (Cod. Vor. 9, 11).

arom.: nu vidzú di ok'ï (= er sah nicht mit den Augen). ta s mi fǫnitesku de pụne = damit ich mich an Speise sättigen kann (Ar. II, 240, 8).

meglen.: și si ampliăra di bukurịlịo = und sie wurden mit Freude erfüllt (Vl.-M., 68, 7).

Wie diese beiden letzten Beispiele zeigen, berührt sich „de" in instrumentaler Verwendung stark mit dem „de des Urhebers", sodaß es bei passivischem Verbum oft schwer ist, beide zu scheiden. Beide erklären sich in derselben Weise: Auch das Mittel oder Werkzeug einer Handlung stellte man sich rein örtlich als den Ausgangspunkt dieser Handlung vor, daher de. — Im Lat. verwendete man in instrumentalem Sinne bekanntlich den bloßen Ablativ, den bereits das Vulgärlat. von der oben erwähnten lokalen Auffassung ausgehend, durch de + Ablativ ersetzte; auch die übrigen romanischen Sprachen kennen instrumentales de (cf. Georges I 1768, M.-L. Gram. III 504).

Anm. Wie die angeführten Beispiele erkennen assen, ist instrumentales de im Rumänischen verhältnismäßig selten; häufiger stehen in diesem Sinne cu und prin, jenes mehr vor konkreten, dieses mehr vor abstrakten Begriffen (s. dort). Neben „plin de" = „voll (von)" ist z. B. auch „plin cu" möglich; dieses bezeichnet das wirkliche Angefülltsein mit etwas, jenes ist allgemeiner; „eu sînt plin cu apă" heißt also: ich bin angefüllt mit Wasser; „eu sînt plin de apă" = ich bin voll Wasser (gespritzt).

XIII. De führt eine nähere Bestimmung oder Begrenzung des Prädikatsbegriffes ein und zwar sowohl bei Verben wie nach Adjektiven oder einem Adjektivum gleichstehenden Ausdrücken; deutsch: „in Bezug auf", „an", „hinsichtlich":

Descul̦ta-m'oi de-un picior | şi te-oi trece cu mult dor (Doĭne, 311, 3). trânteşte o brumă pe păreţĭ, de treĭ palme de groasă (drei Spannen an Dicke, eig.: an Dickem), (Cr. IV, 65, 20). care-i bun de eartagan (Gast. b. 294, 5). că eştĭ rea de gură (= schwatzhaft) (id. 349, 26). nu si 'l lasă di capul luĭ disfrănat (id. 359, Istor. di un păr u. s. w., 9).

In diesen Fällen, wo wir im Deutschen meist die Übersetzungen „an", „hinsichtlich" verwenden, erscheint uns das rumänische de = „von — her" zunächst auffallend. Es erklärt sich aber in derselben Weise, wie das unter I b) behandelte lokale de. Man denkt sich nicht, daß der Begriff des Verbums an einer Stelle wirkt, sondern daß die Wirkung von dieser Stelle ausgeht; also: „că eştĭ rea de gură" eigentlich = denn du bist schlimm vom Munde her (Gedanke: eine schlimme Wirkung geht von deinem Munde aus). Interessant ist nun, daß daneben doch auch die deutsche Auffassungsweise vorhanden ist und la (und în) diesem de „limitationis", wenigstens vor konkreten Begriffen, starke Konkurrenz macht. Es finden sich neben einander in scheinbar gleicher Bedeutung: bun de suflet und bun la suflet = gutmütig, gras de ceafă und gras la ceafă = hartnäckig, ĭute de picioare und ĭute la picioare = schnellfüßig, scurt de picioare und scurt în picioare = kurzfüßig, ferner: Altu-i negru ca corbu; | şi pe care

şed călare | pintenog de trei picioare; | la picioare pintenog | de calcă tot la soroc (Doïne, 585, 5); aber man kann nur sagen: bun de cap = geweckt, tare de braţ = starkarmig, slab de stomah = schwach an Magen, gegenüber: ras la cap = rasiert am Kopfe, pestriţ la maţe = hinterlistig (eig.: gefleckt in den Eingeweiden), tare în mânĭ = stark an d. Händen; an diesen letzten Beispielen (von Scurtu mitgeteilt) zeigt sich, daß im allgemeinen la und în doch noch konkreter, mehr auf das rein Örtliche gerichtet sind als de. das mehr an die alte lateinische, respektive romanische Tradition anknüpft. Im übrigen ist aber hier der subjektiven Empfindung des Einzelnen freier Spielraum gelassen. — Das Lateinische verwendete in den hierher gehörigen Fällen bekanntlich seinen Ablativ (limitationis), für den sich aber in einzelnen Fällen (bei Verben) schon in klassischer Zeit de findet: Agesilaus altero pede claudus fuit; Ennius fuit maior natu quam Plautus et Naevius (Ellendt-Seifert, Gr. § 177) aber: de tergo, de visceribus satisfacere (Liv. u. Cic.) (Georges I, 1768). Im späteren Latein und in den romanischen Sprachen wurde de allgemein, s. Diez, Gr. 884 und M.-L. III, 291.

XIV. De bezeichnet nach Adjektiven und bei Verben bisweilen das Ziel, die Bestimmung, zu der etwas geschieht, deutsch: „zu“: şi stă gata de pornire (Cr. IV, 83, 16). nicĭ unul să nu fie bun de nimica? (id. 8, 1). cum e maĭ bine de dormit într 'însa (Cr. IV, 62, 21).

In diesen Beispielen führt de, ebenso wie das bereits oben behandelte „de limitationis“ eine nähere Bestimmung des Prädikatsbegriffes ein; es erklärt sich also auch auf dieselbe Weise wie jenes. Beide Verwendungen unterscheiden sich nur insofern, als bei dem „finalen de“ der regierende Adjektiv- oder Verbalbegriff auf die Zukunft deutet, während sich das „de limitationis“ stets auf die Gegenwart bezieht. — Das Lateinische und die übrigen romanischen Sprachen verwenden zum Ausdrucke des Zweckes beim Prädikat meist andere Präpositionen (ad u. a.); doch finden sich im nachklassischen Latein bereits Adjektiva wie capax und idoneus mit dem Genitiv,

als dessen Nachfolger das rumänische de angesehen werden könnte: et (aeonas) idoneos efficere generandi in se agnitionem patris (Tert. adv. Val. 11) (Georges II, 11), materia formationis capax (Augustin) (Georges I, 908); hiernach finden sich dann auch: ital. capace di, frz. capable de neben prêt à u. s. w.

Anm. Anderer Art als die oben gegebenen sind die folgenden Beispiele: s' aibă cai de măncare = die Pferde sollen zu fressen haben (Gast. b. 315, 34). am de trecut prin multe locurĭ (Cr. IV, 15, 26).

Hier führt de nicht eine nähere Bestimmung des Prädikatsbegriffes ein, sondern es bildet mit dem folgenden Worte zusammen das Objekt des Satzes; mit diesem folgenden Worte, einem substantivierten Infinitiv oder einem Partizipium Präteriti, ist es bereits so eng verwachsen wie das deutsche „zu" in den entsprechenden Fällen mit dem Infinitiv. De erklärt sich in diesen Verbindungen wohl am besten durch Analogie nach solchen Fällen, wo es berechtigt war.

XV. De bezeichnet den Gegenstand, auf den sich eine Tätigkeit oder ein Zustand erstreckt und zwar:

a) bei Verben sentiendi et declarandi; deutsch: „über, von": Şarpele cum auzi de una ca asta (Gast. b. 355, 18 basme), şi 'ntrebând în calea noastră | de curtea Domnieĭvoastră (id. 314, 68). În cât a uĭtat şi de Harap Alb şi de Cerb şi de tot (Cr. IV, 44, 21). Îşĭ caută de drum (id. 52, 2).

arom.: tǫ sǫ nvets di a luį sǫnǫtate (Ar. II, 88, Nr. 57, 19) = daß ich von seiner Gesundheit erfahre.

b) in absoluter Stellung bei Begriffen, die zu besonderer Hervorhebung an die Spitze des Satzes gestellt sind; (deutsch: „was — angeht"): De iubit să ne iubim, | la luat să nu gândim! (Doĭne 148, 3). De frumoasă, esci frumoasă (Doĭne 214, 3). De uitat, n'am uitat nimica (Cr. IV, 6, 3). de Harap Alb, nu zic = was den Harap Alb angeht, so sage ich nichts von ihm) Cr. IV, 65, 27).

c) seltener bei anderen Verben, die irgend einen Zustand oder eine Tätigkeit ausdrücken; deutsch: „betreffs", „mit" etc.: nu aveau ce se face de împăratul, ca să nu'ĭ aducă supărare

(Cr. IV, 27, 3). lehamite și de împărăție și de tot = verdrossen betreffs des Kaiserreichs und allem (id. 7, 22). Abia sfârși de zis = Kaum hörte er auf mit Reden (Gast. b. 356, 13).

d) bei Ausrufen; deutsch: „um" oder der bloße Dativ: vaĭ de mine = wehe mir! (M. Sg. 21, 9). ear ea, vaĭ de ea (Gast. b. 290, IV, 25). că 'ĭ amar și vaĭ de tine (id. 292, Marcu și Turcu, 56). Amar de alesul meu, | cum mi-am ales eu de rĕu (Doĭne, 391, 3).

arom.: vai de Nica, kum s le mulgǫ? (Ar. II, 114, 71, 12).

Von der Vorstellung ausgehend, daß die Anregung zum Reden oder Nachdenken immer „von" dem betreffenden Gegenstande des Gespräches oder des Gedankens „herkommt", „ausgeht", verwendete bereits das Lateinische nach den Verben dicendi und sentiendi „de" = „über", „von" (s. Georges I, 1769). Auch zu dem unter b) behandelten „de" findet sich bereits eine lateinische Parallele in dem „de ceteris, de cetero" = „was das Übrige angeht", das namentlich Sallust gern am Schlusse der Rede benutzte. Die unter c) und d) angeführten Fälle sehe ich dann als romanische, respektive rumänische Weiterentwickelungen dieses de = „über, was — angeht" an, und zwar scheinen sich diese beiden Verwendungen sehr stark beeinflußt zu haben, etwa in folgender Weise: Wie man sagte: Amar era să fie de voĭ (Cr. II, 78, 18) = es wäre schlimm um euch gewesen, so sagte man auch beim Ausruf: vaĭ de voĭ = „wehe (um) euch" statt des alten lateinischen „vae vobis". Die romanischen Sprachen haben mit dem Rumänischen übereinstimmend in den entsprechenden Fällen de, s. M.-L., Gr. III, 385. 264, 299.

XVI. De steht in kausalem Sinne; hierbei sind mehrere Fälle zu unterscheiden:

a) de bezeichnet die veranlassende Ursache; deutsch: „vor": de necaz foc se făcea = er wurde warm vor Ärger (Gast. b. 302, 19). Și pe arșiță asta o să ne uscăm de sete (Cr. IV, 21, 21).

arom.: ńiklu de fǫame s nu ń moarǫ (Ar. II, 172). Ama avdzirǫ surórile, kreparǫ de inrǫire (Ar. II, 266, 20).

meglen.: Apa angl̦ętsǫ di frik = das Wasser gefriert vor Kälte (Vl.-M., 78, 5).

istr.: se nu m moru tšeli ǫltsi de fome = daß nicht die anderen vor Hunger sterben (Jb. I, 132, 2, 11).

b) De bezeichnet den inneren oder Beweggrund von etwas; deutsch: „aus" (vor): Inima 'mĭ plânge de jale (= weint vor Trauer) (Doĭne 184, 4). Una-i cu vin îndulcit | și nu bea de necăjit (id. 259, 16). sare de bucurie = er springt vor Freude (Cr. IV, 25, 1).

arom.: nu putęá z dǫarmǫ di frikǫ, tsi avęá (Ar. II, 236, 9).

meglen.: di frikǫ = aus Furcht (Vl.-M. 34).

istr.: de rušire (= aus Scham) n a potút aratǫ se lu ómiri (Jb. I, 152, X 11).

c) De bezeichnet den tatsächlichen oder faktischen Grund:

α) deutsch: = „wegen": nu se maĭ slăvea nimene cu păsărĭ pe lângă casă de răul luĭ (= wegen seines Übels) (Cr. IV, 59, Z. 7 v. unt.). nu de altă, dar ca să 'mĭ încerc norocul (= aus keinem anderen Grunde, wegen nichts anderem) (id. 11, 13).

altrum.: ca să ne dereptămŭ pre în credința lu Js. Chs. nu de lucrulŭ legei (Gast. a. 16* 27).

arom.: de tine (= deinetwegen), morlaĭ, mumă, | de 'mĭ fugi gionele pe lună (Petr. Mostre II, 54, Nr. VI). di bi̯are kǫtsǫ u̯aminĭ au lǫsatǫ bisi̯arikǫ al D.? = Wieviele Menschen haben wegen des Trinkens die Kirche Gottes verlassen? (Cod. Dim. 115 b., 4).

meglen.: Di mult miraki̯, tsi vę, sfirę mult būn = wegen des vielen Herzeleides, das er hatte, spielte er sehr schön (Vl.-M. 67, 9—11).

β) deutsch: = „über, vor" nach den Ausdrücken des Affekts zur Bezeichnung desjenigen, was den Affekt erregt: mult de el se minuna = er wunderte sich sehr über ihn (Gast. b. 295, II, 18. Bătrânii nu se cam îndura de el (id. 354, 15). soacra mea, muere rea, | de mine grijă n' avea (= kümmerte sich nicht um mich) (Doĭne, 378, 17). de ce aĭ

putea să te temĭ? = worüber hättest du dich fürchten können? (M. Sg. 1, 27).

altrum.: eu mă bucur de tine (Gast. a. 3, 3).

arom.: avets ńilǫ di noi̯ = habt Mitleid mit uns (Ar. II, 266, 10).

meglen.: am mirákį di kǫada ruptǫ = ich habe Sehnsucht nach dem abgebrochenen Schwanze (Vl.-M., 71, 15).

istr.: ši vut a frikę de tšǫtše = und er hatte Furcht vor dem Vater (Jb. I, 140, V, 7).

Den Grund, die Ursache einer Handlung oder eines Zustandes als den Ort anzusehen, von dem die betreffende Handlung, der betreffende Zustand ausgeht, lag sehr nahe, und es findet sich daher bereits im Lateinischen neben dem bloßen Ablativ auch de + Ablativ in kausaler Bedeutung: qua de re und qua de causa = weswegen (Cic. u. Nep.); de labore pectus tundit, Plaut.; flebat uterque non de suo supplicio, sed u. s. w., Cic. (Georges I, 1768). Im Vglt. mag sich de in diesem Sinne noch weiter ausgedehnt haben; in den romanischen Sprachen gibt es meist die veranlassende Ursache und zum Teil den tatsächlichen Grund an, während der Beweggrund durch die Ausläufer des lateinischen per-pro bezeichnet wird (s. M.-L., Gr. III 398, 499 ff.).

Im Dakorumänischen konkurriert die Präposition pentru mit de zur Angabe des tatsächlichen Grundes. Die Schriftsprache wählt in diesem Falle, abgesehen von den Verbindungen de ce, de aceea fast immer pentru, während das Altrumänische und die Volkssprache de bevorzugen. — Bisweilen hat sich de = „wegen" sogar zu der Geltung „für", im Interesse „von" (lat. = pro, dkrum. = pentru) entwickelt; im Meglenitischen hat es sogar vollkommen die Stelle des lateinischen pro eingenommen:

dkr.; mulţumimu-ţĭ bine | de vin şi de pâne (Gast. b. 321, 32). căcĭ atuncĭ are să fie bine şi de stăpânu-meŭ şi de stăpână-ta şi de mine şi de tine (Cr. IV, 2, 19). nu-ĭ de tine = das ist nichts für dich (Borcia).

meglen.: tsęsto zuǫ di noi̯, kǫtunu vlǫšeak Ošan, ui̯ unǫ

mari sǫrbǫtǫari = dieser Tag ist für uns, das walachische Dorf Ošan, ein großer Feiertag (Jb. V, 147, 1).

XVII. De bezeichnet in modalem Sinne die Art und Weise. Meist handelt es sich dabei um ziemlich feststehende adverbiale Redensarten; deutsch (meist) „auf" oder Adverbia: Și nu cumva să facĭ de altfel (Cr. IV, 47, 10). Vino, dragă, și de vreme, | c'or gândi că duci la lemne! (Doïne, 153, 17). s'au dus într 'alt loc, unde de asemene (= gleichfalls) erau așteptațĭ (Emin. nuv. 87, 13). Harap Alb rămâne de pîndă (Cr. IV, 40, 9). cuĭ i se cuvine de drept Moldova și Muntenia (Sl. Fr. III, 432, 3). destul timp de a maĭ sta de vorbă (M. Sg., 77, 18).

altrum.: deadevărŭ grăescŭ vao, că = wahrhaftig sage ich euch, daß (Gast. a. *7, 1 v. u.). cumu se de totu slăvĭească-se d-ḑeu (Cod. Vor., 159, 13).

arom.: Tu kǫrave di dealihǫa mi aflu (Ar. II, 228, 27).

Bisweilen ist das modale de schon so eng mit dem folgenden Begriffe verschmolzen, daß beide zusammen als ein Wort empfunden werden und eine neue Präposition vor den ganzen Ausdruck tritt: îĭ spune toate cu de amănuntul (Cr. IV, 23, 13) (= genau). une-orĭ trebuia cu d'asila să mĕ pue la masă (Delavr. Trub. 20, 18). pe deplin = vollständig (id. 15, 9).

Vor einigen Adjektiven, denen ein organisch gebildetes Adverbium auf -e fehlte, verwendete bereits das Lateinische bisweilen „de" in modalem Sinne: de integro = von neuem, eig.: vom Neuen her; de improviso = unversehens, eig.: „vom Unvorhergesehenen her" (Ter., Cic. u. a.) (bei Georges I, 1768). Im Rumänischen, das eine besondere Adverbialendung überhaupt nicht kennt, haben sich diese Bildungen natürlich zahlreich vermehrt. Ganz entsprechend liegen hierin die Verhältnisse in den übrigen romanischen Sprachen (s. M.-L., Gr. III 507).

XVIII. Ḑe (neurum. de cît, de cum) führt nach einem Komparativ das zweite Glied des Vergleiches ein, deutsch: als: Mai mândruță decât ea | câmpul floare nu avea (Jarn.

Varia, 2, 6). De-aceea o vorbă a mea îl supăra mai rău decât l-ar fi supărat tot satul (Coșb. vers. 133, 14). dar mě iubește maĭ mult pămêntul de cât voĭ toțĭ (Delavr. Trub. 15, 3).

altrum.: maĭ vârtosu de lūcoarē soareluĭ (Cod. Vor. 76, 9). că sfetūiră-se de elū diintr 'ânșii mai mulți de patru deci de bărbați (id. 52, 10). maĭ ferice ĭaste mai vrătosu a da decâtu a lua (id. 23, 8).

arom.: ver di asime m are š mine | ma bune di tine, džonli a meu (Ar. II, 10, 8, 3). Kama ǵine sǫ ń me ųnĕk. di kųt ųn bratse ts sǫ ń me ved (id. Nr. 58, 14).

meglen.: ši mai mărili fitšór la anvitsǫ́ si sfirǫskǫ ku kofălu de bun mai būn (= schöner als schön, d. i. sehr schön) (Vl.-M., 69, 5).

istr.: săm maĭ bătăr de tots frǫatsi (Rom. 21, 254. Nr. III, 4).

Auch bei diesem „de" nach einem Komparativ ist von der Grundbedeutung „von — her" auszugehen. Bei einem Satze wie: „dieser Baum ist höher als jener" hatte man die Vorstellung: dieser Baum ist höher „von jenem aus" gerechnet, „von jenem aus" betrachtet. Diese rein örtliche Vorstellung verband sich dann auch mit übertragenen Verhältnissen. — Bereits das Lateinische verwendete übrigens (neben quam) nach Komparativen der Regel nach den Ablativ, als Kasus der Trennung oder des Ausgangspunktes. In vulgärlateinischer Zeit erschien daneben ab mit Ablativ, als dessen Erbe und Nachfolger schließlich de auftrat. Zu vergleichen ist hierüber der Artikel von Wölfflin in seinem Archiv VII, dem ich (p. 115) folgende Beispiele entnehme: si plus de XXX pedibus patuerit (Hygin. p. 109, 2L), senior aetate erat de Brunchilde (Gest. Franc. cp. 31), de reliquis legibus plus habet (Cod. Theodos. 8, 81, 1 init.).

Auch in den übrigen romanischen Sprachen findet sich de nach einem Komparativ, nur ist hier sein Gebrauch zum Teil beschränkter (so im Französischen) als im Rumänischen:

ital.: è più bravo di lui = er ist tüchtiger als jener: e da meno degli altri = er gilt weniger als die anderen

(Rigut.-Bulle, p. 232). frz.: plus de cinq pieds; plus d' à moitié, plus d' à demi (Sachs-Vilatte, I, p. 405). portg.: ninguem trabalha mais do que elle = niemand arbeitet mehr als er (Michaelis, p. 232).

Anm. Was die erweiterten Formen de cît und de cum angeht, so traten dieselben wohl zunächst nur dann für das einfache de ein, wenn das zweite Glied des Vergleiches ein ganzer Satz war, also in Fällen wie: „de-aceea o vorbă a mea îl supăra mai rău decât l-ar fi supărat tot satul = daher ärgerte ihn ein Wort von mir mehr als (wieviel) ihn das ganze Dorf geärgert hätte." Hier ist das cît berechtigt; denn de braucht seiner Natur als Präposition nach ein Wort, das von ihm abhängig ist. Im modernen Dakorumänischen hat sich „de" aber bereits so abgeschwächt, daß decît, decum auch in anderen Fällen dafür eintreten. De allein steht regelmäßig vor Zahlbegriffen sowie nach maĭ nainte = „vor" und „maĭ presus de" = „über". Im Altrumänischen und in den Dialekten ist de aber im ganzen noch häufiger als die zusammengesetzten Formen decît und decum.

XIX. De bezeichnet in seltenen Fällen nach Komparativen oder komparativischen Begriffen das Maß des Unterschiedes; deutsch: „um" auf die Frage: „um wieviel": şi de ce se apropia = und um wieviel er näher herankam .... (Cr. IV, 43, 1). Luna-i sus de o suliţă (= um einen Lanzenwurf) (Doĭne, 231, 3).

Im ganzen ist aber in diesem Sinne „cu" häufiger (s. dort); de muß stehen in Verbindung mit einer Form von oară = Mal: decât aşa vieaţă maĭ bine moarte de o mie de orĭ (Cr. IV, 37, 8) = im Vergleich zu einem solchen Leben ist der Tod tausendmal besser.

Tobler (Beitr. I², 141) legt diesem de, das auch im Französischen vorkommt, kausalen Sinn bei; vom rumänischen Standpunkte aus könnte man wegen des Wechsels mit cu eher geneigt sein, es als instrumental oder modal aufzufassen. Für das Vorkommen dieses de im Romanischen führe ich nur an:

ital.: questa camera è di cinque piedi più larga che quella; di gran lunga più alto (M.-L., Gr. III, 292).

XX. De steht in distributivem Sinne, um anzugeben, daß auf jedes Einzelwesen einer größeren Menge ein bestimmter Anteil fällt; deutsch: „auf (für“): Câte-câte bucăţi vin de fie-care om = wieviel Stücke kommen auf jeden Mann (Cr. IV, 93, 5). ei au dat de om câte un bou gras = sie haben jedem Manne je einen fetten Ochsen gegeben (Gast. a. 177, 38).

De hat hier seine eigentliche Bedeutung „von — aus“. Es liegt dabei eine ähnliche Kürzung vor, wie in dem schon oben angeführten: zi de zi = lat. dies de die = Tag für Tag (eig.: von einem Tage zum andern). In den anderen romanischen Sprachen wird de in diesem Sinne nicht verwendet; im Französischen würde dem rumänischen „de om“ ein „par homme“ entsprechen, dem ein ganz ähnlicher Gedanke zugrunde liegt, nämlich: „wenn man durch die Leute hindurchgeht“. — Im Lateinischen wurden distributive Verhältnisse bekanntlich durch die distributiven Zahlen ausgedrückt.

## Zusammenfassung.

de findet sich in folgenden Verwendungen:

I. örtlich, und zwar: a) = von, von — her, von — aus, vor;
b) = an, in, auf;
II. zur Bezeichnung der Herkunft, Heimat: = aus, von;
III. zur Bezeichnung des Stoffes: = aus;
IV. qualitativ: = von (oder Adjektiva);
V. possessiv: a) bei allgemeinem oder unbestimmtem Nomen,
b) bei einem bestimmten Nomen = Gen.;
VI. explikativ: im Deutschen unübersetzt;
VII. final (nach Substantiven) = zu
VIII. zur Bezeichnung der Identität: = als, zu;
IX. partitiv: = von (oder unübersetzt);

X. temporal: a) = von — an, seit,
b) = noch in, noch an;
XI. zur Bezeichnung des Urhebers: = von, durch;
XII. instrumental: = von, mit, durch;
XIII. limitativ: = an, hinsichtlich, in Bezug auf;
XIV. final (nach Adjektiven oder Verben): = zu, für;
XV. a) nach Verben: = über, von,
b) absolut: = was — angeht;
XVI. kausal: a) veranlassende Ursache: = vor,
b) tatsächlicher Grund: = wegen, über, vor,
c) innerer Grund: = aus (vor);
XVII. modal: (meist handelt es sich um feststehende Redensarten);
XVIII. nach Komparativ: = als, wie;
XIX. zur Bezeichnung des Maßes des Unterschieds = um;
XX. distributiv: = „auf (für) — je".

drept.

I. Drept bezeichnet die Lage oder Bewegung unmittelbar vor etwas; deutsch: vor: până văzu căĭ aduse | cu toate oștirea noastră | drept curțile Domnĭa-voastră (Gast. b. 314, 7). altrum.: pravednicului Avram iĭ părea că dereptu elu se închiră lemnul (Hasd. Cuv. II, 190, 23).

II. Drept bezeichnet besonders in alten kirchlichen Texten den Grund, weswegen etwas geschieht; deutsch: wegen: cumŭ nŭ putĭeà înnțelēge alesŭ dereptu voroava (= wegen des Lärms) (Cod. Vor. 34, 14; hier über 40 mal dereptu, einmal pentru = wegen); dereptŭ patru lucrure merg oamenii la besearecă (Gast. a. 24, 34), (Coresi, Caz. I, 1579—80); de se înțeleagă dereptu care vină așa strigă spri însu (Gast. a. *3, 29). derept aceea grăescŭ voao .... (id. *8, 18, Tetraev. 1574).

Im Neurumänischen findet sich von diesem Gebrauche nur ein Rest in den Wendungen derept aceea = „daher, deswegen" und derept ce = „weswegen": Drept aceea vulturele

într' un copaciu înalt ș' au pus cuibul (Gast. b. 210, Z. 4 v. u.). Dialektisch: dirt acea s. Jb. IV, 300.

meglen.: Ficioru tot știiă, amá dirép spusu lu fĕată zițĕa! .... (= aber gemäß der Rede des Mädchens sagte er ....) (Papah. 20, Z. 13 v. u.).

III. Drept wird namentlich in alten Texten zur Bezeichnung des Entgelts, des Äquivalents verwendet; deutsch: für: Andriiaș m' au scos dereptu 100 tal. = A. hat mich für 100 Taler losgekauft (Iorga, Doc. I, 6, XI, 11, a. 1601). noi nu poftim morte dereptă morte (id. 22, 13). și din tot venitul, ce va hi partea mea, i-am văndutu dumisali dreptu patru zăci de galbeni (Gast. a. 103, 4, Hris. de vânz. 1642). Im Neurumänischen findet sich drept nur selten in dieser Bedeutung: voiește a me sili sĕ primesc drept trei mii de livre calabalîcul de vechiturî (M. Sg. 31, 6).

IV. Drept dient zum Ausdrucke der Stellvertretung oder auch der Identifizierung zweier Sachen oder Personen; deutsch: als: Cum le-a dat cinci lei, drept mulțumită etc. = wie er ihnen 5 Lei als Belohnung gegeben hat u. s. w. (Cr. IV, 91, 6). fie c'a luat pumnii drept o glumă (= als Spaß) (Coșb. Bal. 15, 14).

Drept ist erst in rumänischer Zeit zur Präposition geworden; das lateinische Etymon war das Adjektivum (Partizipium) directus = „gerade gerichtet" (nach etwas), besonders auch vom Blick: „gerichtet (auf etwas)". Hieraus konnte sich die unter I angegebene Grundbedeutung „unmittelbar vor" in ganz ähnlicher Weise entwickeln, wie bei „față cu" die Bedeutung „gegenüber". Häufiger als drept mit Akkusativ kommt übrigens gerade in der örtlichen Bedeutung die uneigentliche Präposition în dreptul (mit Genitiv) vor:

în dreptul eĭ (des Klosters) marea (Emin. nuv. 95, 2).

Auch ein „spre dreptul" = „nach — zu" findet sich, wobei dann dreptul wohl den Begriff „in gerader Richtung" wiedergibt: Și să întoarsă Alixandr' împărat la lume spre dreptul răsăritului (Gast. b. 134, 3).

Auch die unter II belegte Bedeutung „wegen" zur An-

gabe des Grundes erklärt sich aus der örtlichen Vorstellung: „(den Blick) gerichtet auf etwas“. Man vergleiche die deutsche entsprechende Wendung „im Hinblick auf“, das auch kausal gebraucht wird. — Die unter III und IV angegebene Gebrauchsweisen sind einander nahe verwandt; sie erklären sich wohl beide aus der örtlichen Bedeutung „vor“. Wenn zwei Dinge sich unmittelbar „vor“ einander befinden, so können sie sehr leicht „für“ einander eintreten, mit einander vertauscht werden (III), andererseits aber auch sehr leicht mit einander identifiziert werden (IV). Eine ganz ähnliche Entwickelung hat das lateinische pro durchgemacht, das ursprünglich rein örtlich = vor, dann in den Bedeutungen „für“ (= als Entgelt) und „als“ verwendet wird: pro tribus corporibus XXX milia talentûm accipere, Curt.; und: se pro cive gerere, Cic. = sich als Bürger aufführen; pro infecto habere, Cic. (Georges II, 1723). In anderen romanischen Sprachen kommt drept als Präposition nicht vor.

Anm. Bisweilen findet sich drept in flektierter Form und präpositionaler Verwendung: acest sat iaste direaptă cumpărătură lui Trifon postelnic direptu 300 de taler (Gast. a. 63, 2). ca să-i hie Dumisali dreaptă moşie şi cumpărătură (Gast. a. 103, 6). noi nu poftim morte dereaptă morte (Iorga, Doc. I, 22, 13). — Hier liegt wohl eine Beeinflussung der Präposition drept von seiten des Adjektivums drept = „gerecht, gerade“ vor.

Für die Bedeutungsentwickelung von drept ergibt sich folgendes Bild: drept (ursprünglich) = „gerichtet auf“, daraus hervorgegangen:

I. = vor (örtlich); daraus abgeleitet:
  a) = für (Äquivalent, Entgelt) (III);
  b) = als (für) (Gleichsetzung) (IV);
II. = wegen (kausal).

fără (de).

Fără (de) bezeichnet das Nichtvorhandensein oder Fehlen von etwas; deutsch: ohne: Fără voĭ poate aşĭ fi perit (Gast.

b. 354, 14) = ohne euch wäre ich vielleicht zugrunde gegangen. se gândia se închee pace cu Veneţia şi fără de Polonia (Sl. Fr. III, 587, 11).

Mit dem Infinitiv: Dar ştiŭ atâta, că eĭ mergeaŭ, fără a simţi că merg (Cr. IV, 60, 1). fără de a fi fost formulate în scris (Sl. Fr. III, 42, 9).

altrum.: şi fără pildă nemică nu grăi cătr' înşiĭ (Gast. a. 17, 9, a. 1579).

arom.: ń armáš fǫrǫ di bǫrbát (Ar. II, 84, Nr. 55, 21).

meglen.: şi stau fărǫ di frunzi = und sie stehen ohne Blätter (Vl.-M., 77, VI, 9).

istr.: e ịe treịe votę fǫr de urdin zesetšit aw (= ohne Befehl) (Jb. I, 134, 2).

Fără entspricht etymologisch dem lateinischen Adverb foras = „außerhalb"; dessen Bedeutungsentwickelung zu der rumänischen Präposition fără = „ohne" scheint sich am besten in der Weise zu erklären, daß man annimmt, es sei nach dem Vorbilde mancher Adjektiva schon in lateinischer Zeit mit einem Substantivum oder Pronomen zusammen in der Konstruktion eines Ablativ absolutus gebraucht worden; zunächst etwa in Sätzen wie: amici mei in urbem migraverunt foras me = „meine Freunde gingen in die Stadt, indem ich draußen blieb"; dann aber auch in anderen Fällen, wo nicht vom Ausgeschlossensein von einem umschlossenen Raume, sondern nur vom Ausgeschlossensein von einer Körperschaft, einer Gemeinschaft von Menschen oder Dingen die Rede war u. s. w.; auf diese Weise mußte foras > fără allmählich in die Bedeutung „ohne" übergehen, zugleich streifte es seinen adjektivisch-adverbialen Charakter mehr und mehr ab und wurde schließlich als reine Präposition empfunden. Diese Entwickelung wurde vielleicht noch dadurch beschleunigt, daß das alte lateinische sine im Rumänischen sehr früh schwand. — Nach dieser Erklärung müßte dann die Form fără das zu Erwartende, die daneben vorkommende aber seltnere und weniger volkstümliche Form fără de die Ausnahme sein; das de erklärt sich vielleicht aus formaler Anlehnung an afară de =

außerhalb, außer. — Wollte man umgekehrt von fără de ausgehen und dieses von einem vulgärlateinischen foras de = „außerhalb von" herleiten, so wäre die Bedeutungsentwickelung zu „ohne" schwer verständlich, auch würde sich der Wegfall des de bei der einfachen Form fără kaum erklären. — Die übrigen romanischen Sprachen haben zum Ausdruck des Begriffes „ohne" das lateinische „sine" und dessen Fortsetzungen beibehalten. Das lateinische foras ist außerhalb des Rumänischen nur in der ursprünglichen Bedeutung = „außerhalb" (> „außer") bewahrt: obw. ord; ital. fuor di; frz. hors de; span. fuera de; portg. fora de.

Fără nimmt auch insofern eine besondere Stellung unter den rumänischen Präpositionen ein, als es eine der wenigen ist, die kein de oder pe vor sich dulden (s. unter den zusammengesetzten Präpositionen). Vielleicht ist auch dies ein Beweis für die oben gegebene Erklärung der Entwickelung von fără.

Anm. 1. Nicht mit der Präposition fără darf das adverbiale fără verwechselt werden, das in verneinten Sätzen in der Bedeutung „außer, sondern" vorkommt: a) = außer, ausgenommen: Și nimica nu' mĭ aducĭ fără sînul plin de nucĭ (P. Pop. bei Damé, Dict. II, 12). — Daß in diesem Falle das auf fără folgende Wort nicht von fără abhängig ist, beweisen Sätze wie: Să mě bată Precista, | de-oĭ iubi pe cineva, | fără singur pe dumneata! (Doĭne, 117, 6). Die Verbindungen fără cît, fără singur, fără numaĭ = „ausgenommen" sind besonders häufig; b) = sondern: Și nimic n'am căpătat, | făr' viață mi-am scurtat, | boabă 'n oase mi am băgat (Doĭne, 456, 6).

## În.

I. In örtlichem Sinne:

a) în bezeichnet die Lage im Innern oder die Bewegung in das Innere von etwas; deutsch: in, nach; und zwar:

*α*) in eigentlichem Sinne: începe a plânge în inima sa = er beginnt zu weinen in seiner Seele (Cr. IV, 8, 15). Ba

o am văst în Bucureștĭ | culegênd la flori domneștĭ; (Doĭne, 298, 3).

altrum.: rŭgăndu-me în băsĕrecă (Cod. Vor. 41, 13). Tatăl nostru ce ĭaști în ceriu (Gast. a. 1, 10).

arom.: šarpe yíu Ii s ǩipse n sin = eine lebende Schlange schlüpfte ihr in den Busen (Ar. II, 150, 90, 2).

istr.: fetšori mes aw m pǫt = die Söhne gingen ins Bett (Jb. I, 126, 23).

meglen.: tsęli maį mǫtškati lukri ụn lumi = die größten Dinge in der Welt (Jb. V, 147, 20).

*β*) in bildlichem Sinne bei abstrakten Begriffen: căzând în zăcare = in Krankheit verfallend (Cr. IV, 4, 10). zice în gândul sĕŭ (= in seinem Gedanken) (id. 14, 4). altrum.: atunce grăi-va cătră înșii în mânia sa (Gast. a. *1 Ps. 2, 6).

arom.: De s' părea că sunt în vhiéță (Petr., Mostre II, 105, Nr. III, 7).

meglen.: tu ti duts n-kriĕł fitšŏru = erinnerst du dich an den Sohn (Vl. M., 71, 16).

b) în bezeichnet die Lage auf der Oberfläche oder die Bewegung auf die Oberfläche von etwas; deutsch: auf, an, in, nach:

*α*) in eigentlichem Sinne: cât pe ce să n' o poată ridica în spinare (= auf die Schulter) (Cr. IV, 31, 21). fata îĭ pune atuncĭ mâna în piept (= auf die Brust) (id. 86, 1). Și nu mi dă drumu 'n uliță (Strig. 168, 3).

arom.: Di munte n munte ń alǫgám = von Berg zu Berg eilte ich (Ar. II, 6, 4, 1). s te tale ñ kale (id. 282, Nr. 25).

meglen.: Kǫ pustaní an drum (= auf dem Wege) (Vl. M., 72, 5).

istr.: e sęle opíntš reskinite pus aw ǫn tšela lok (Jb. I, 142, VI, 10).

*β*) in bildlichem Sinne; hierher gehört wohl în nach den Verben des Glaubens und Hoffens: Ș 'acum noĭ aĭ luĭ nepoțĭ câțĭ credem în Hristos (Gast. b. 322, 22). nu 'șĭ pierdu nădejdea în Dumnezeu (id. 350, 27). altrum.: (celora), ce aŭ credutu în domnulu nostru Isusu Hristosu (Cod. Vor. 107, 6).

c) în bezeichnet (bei Adverbien des Ortes) die Richtung; deutsch: „nach—zu, nach—hin, -her“: se lasă în jos (Cr. IV, 14, 20). se uĭtă el în dreapta, nu vede nimica (id. 51, 7).

arom.: yino ñkǫa, fitika mẹaǫ (Ar. II, 152, Nr. 91, 11).

Die rumänische Präposition în entspricht in den drei angeführten Verwendungen noch ziemlich genau dem Lateinischen; auch hier war das Verwendungsgebiet von „in“ bereits größer als das der entsprechenden deutschen Präposition; denn im Lateinischen bezeichnete „in“ nicht nur die Lage oder Bewegung innerhalb von etwas, also ein allseitiges Umschlossensein, sondern es drückte auch die Richtung und ganz allgemein die Lage eines Punktes in einem Ortsganzen aus, das bisweilen eine Fläche oder Linie sein konnte. „In“ auf die Frage wo? und auf die Frage wohin?, die im Lateinischen noch durch Kasus geschieden waren, fielen im Rumänischen wie in den übrigen rom. Sprachen zusammen und sind daher in den angeführten Beispielen nicht weiter geschieden worden. lat.: zu a): ad urbem vel potius in urbem exercitum adducere, Cic.; mittere in Asiam, Nep.; esse in Sicilia, Cic.; zu b): in aram confugere (= auf die Stufen des Altars), Nep.; in humeros suos efferre, Cic.; coronam habere unam in capite alteram in collo, Cic.; sedere in solio, Cic.; zu c): in orientem, Tac.; in latus, Cels. und Quint.; in dextram, Cels.; (Georges II, 94—96) (cf. M.-L., Gr. III, 473).

II. In zeitlichem Sinne:

a) în bezeichnet das Eintreten eines Faktums innerhalb eines Zeitraumes, deutsch: an, in, während, auf die Frage wann?: care s' a ivi | mânĭ în zĭorĭ de zi (Gast. b. 289, 1). Să nu mergĭ la fete 'n post (Strig. 346, 2). Bate-mĕ, bade Vasile, | şi astăḑi, ca 'n toate ḑile; (id. 333, 1). Moarte 'mi fac cu mâna mea | în ḑioa Crăciunului (Doĭne, 559, 10). în cât se rezema în mers (= beim Gehen) de tovarăşul sĕŭ (Delavr. Trub, 12, 12).

altrum.: ce rodul său dă în vremea sa (Gast. a. *1, 5).

arom.: n dzuǫ de astǫdz un̆ te luai̯ = heute vor 8 Tagen

nahm ich dich (Ar. II, 72, 46, 2). di treį orĭ n-dzuǫ (Cod. Dim. 106b, 13).

meglen.: ųn 8 ili 9 ań = in (= innerhalb) 8 oder 9 Jahren (Jb. V., 147, 27).

Hierher gehört wohl auch în auf die Frage: wie oft? beim Plural einer Zeitbestimmung: a prădat și pustiit Muntenia în șase rênduri (= sechsmal) (Sl. Fr. III, 86, 17).

b) în bezeichnet das Sicherstrecken einer Handlung oder eines Zustandes über einen gewissen Zeitraum hin; deutsch: während; lang, hindurch (nachgestellt): Rămâĭ aicĭ în astă noapte = bleibe hier diese Nacht hindurch (Cr. IV, 30, 6). M'am jurat că nu te-oi bea | în toată viața mea (Strig. 99, 2).

altrum.: se lăcuimŭ în 7 ḑile = daß wir 7 Tage lang dort bleiben (Cod. Vor. 99, 10).

c) în bezeichnet das Fortschreiten in der Zeit von einem Zeitpunkte zu einem anderen, deutsch: auf, zu: de a se presenta din treĭ în treĭ anĭ în persónă la Pórtă (Sl. Fr. III, 326, 11). Häufig in diesem Sinne pînă în: consequentă până 'n cea din urmă clipă (Sl. Fr. III, 592, 13).

Hieran schließen sich Fälle, wo în mehr dem deutschen „für" entspricht, also den Nebenbegriff einer Bestimmung enthält: Al draculuĭ să fiĭ cu tot neamul tăŭ, în vecĭ vecilor (= für alle Ewigkeit), amin (Cr. IV, 66, 8).

Bereits in lateinischer Zeit war „in" vom örtlichen auf das zeitliche Gebiet übertragen worden und es findet sich hier in ungefähr denselben Verwendungen wie im Rumänischen:

zu a): in tali tempore, Liv.; zu b): in deliberando = bei, während des Überlegens, Cic.; zu c): dormire în lucem, Hor.; differre alqd. in posterum diem, Cic.; magistratum creare in annum, Liv.; in omne tempus perdidisse, Cic. (Georges II, 95) (cf. M.-L., Gr. III, 494).

III. în kann das Ziel oder den Endzweck bezeichnen. Hierher gehört:

a) în bei Verben des Teilens zur Angabe der Teile, in die etwas geteilt wird; deutsch: „in" mit Akkusativ: Ca sêrma

din bolta vechie, | cum o tragi, se rupe 'n şépte (Doĭne, 501, 11). că s'a tăiat fie-care pâĭne în câte treĭ bucăţĭ deopotrivă de marĭ (Cr. IV, 92, 18). se împărţiră în maĭ multe grupurĭ (Delavr., Paraz. 73, 4).

b) în in anderen Fällen; deutsch: zu: vrând să plece 'n vânătoare (Gast. b. 313, 2). ia-'ţĭ în ajutor pe cine-va (Cr. IV, 20, 4). în paguba imperialilor (Sl. Fr. III, 63, 22). în ciuda dreptuluĭ public (Sl. Fr. III, 85, 27).

Bereits in lateinischer Zeit findet sich „in" in dieser übertragenen Bedeutung, wenn auch daneben „ad" das weitaus häufigere ist. Die romanischen Sprachen scheinen finales „in" nicht zu kennen: zu a): Gallia est omnis divisa in partes tres Caes. zu b): in haec obsides accepti (Cic.); cibo in vitam non in voluptatem uti, Vell.; (Georges II, 95).

IV. în kann bisweilen, wenigstens nach deutscher Auffassung, das Mittel oder Werkzeug bezeichnen; deutsch: in, mit: a striga în gura mare (= aus, mit vollem Halse). Cine bea în cinste or în dator, să îmbată de doă orĭ (Gast. b. 374, 1). nu poate sĕ numere în banĭ gata (M. Sg. 36, 14). întrarea imperialilor s'a făcut în marşurĭ grabnice (= in Eilmärschen) (Sl. Fr. III, 29, 18). a călcat în picióre (= mit Füßen) orĭ-şi-ce drept (id. III, 38, 1).

Aus der instrumentalen Auffassung heraus erklärt sich auch:

a) în zur Bildung gewisser Adverbien der Art und Weise: în scurt, într' atâta trăĭa aceştĭ bine (Gast. b. 361). Şi s'a pus Mărcuţ în silă | să ceară mereŭ la milă (Iarn., Varia I, 25). spune-ţĭ mie înadins . . . (Gast. b. 302, 28). Să ĭaĭ în bine (= gut) | acĭastă carte (id., 348, Epilog, 1).

b) în zur Bezeichnung des Stoffes, aus dem etwas gearbeitet wird oder besteht; deutsch: aus, in: plugu, nou, uşor, lucrat în hĭer rumânesc (Gast. b. 259, 24). alte darurĭ preţióse în aur şi în argint (Sl. Fr. III, 11, 10).

Auch diesen instrumentalen Verwendungen liegt die örtliche Grundbedeutung „in" zugrunde, în bezeichnet auch hier nicht eigentlich das Mittel oder Werkzeug, sondern den Ort, in dem die Handlung des Verbums wirksam ist. So sagt

man a calca în picioare = mit Füßen treten, weil die Kraft zum Treten „in" den Füßen liegt, a striga în gura mare = aus vollem Halse schreien, weil die Stimmmittel sich im Halse befinden u. s. w. Bisweilen berühren sich auch die lokale und die instrumentale Ausdrucksweise so nahe, daß es schwer zu sagen ist, welche von beiden vorliegt; in einem Satze wie: și tată-său cuprinzêndu 'l în brațe (Cr. IV, 16, 16), kann „în brațe" sowohl den Ort, wie das Mittel der Umarmung bezeichnen. — Im ganzen sind aber die Fälle von instrumentalem „în" im Rumänischen vereinzelt, ebenso im Lateinischen und in den romanischen Sprachen, die hier manches Vergleichbare bieten, wozu man vergl. Georges II 97, M.-L., Gr. III, 506, 508.

V. Einige weitere Verwendungen von în gehören nur der Literatursprache an, nämlich:

a) în zur Bezeichnung eines begleitenden Nebenumstandes; deutsch: bei: de ce aĭ putea să te temĭ în bunele aplecărĭ ce aĭ pentru mine (= bei der schönen Neigung, die du für mich hast) (M. Sg. 1, 28).

b) în zur Bezeichnung des Studienfaches: Toțĭ câștigaŭ și revizorul și studentul în drept (Delavr., Paraz. 62, 5 v. u.).

Letztere Verwendung ist sicher dem französischen étudiant en médecine u. s. w. nachgebildet.

în kommt also in folgenden Verwendungen vor:

I. în auf die Frage wohin?, örtlich = „in, nach" (I); davon abgeleitet:
  a) = auf, zu, für (Fortschritt in der Zeit) (II c),
  b) final: α) bei den Verben des Teilens: = „in"; (III a),
  β) allgemein: = „zu" (III b).

II. în auf die Frage wo? örtlich, und zwar:
  1. = „in", davon abgeleitet:
    a) = „an, in, während" (zeitlich), (II a),
    b) = in, mit (aus) (instrumental) (IV)
  2. = „auf, an, in", davon abgeleitet:
    = „während, lang, hindurch" (zeitlich) (II b).

întru.

întru ist synonym mit în; es hebt nur mehr wie jenes das Befinden innerhalb eines geschlossenen Raumes hervor. Im Arom. entspricht tru, tu.

întru bezeichnet bisweilen im Altrumänischen und im Aromunischen das Befindlichsein unter einer größeren Anzahl von Lebewesen; deutsch: unter: cine e preamândru și meșter întru voĭ (Gast. a. 10*, 13). voi toți întru ceĭea ce înblaĭu (Cod. Vor. 20, 13). aduse Pavel și-l puse întru ei (Gast. a. 4*, 23). adeverițiĭ lucrătorii ai viei lui Hs., întru carii și eu (Bianu-Hodoș I, 121, 1—3 (1642)).

arom.: Ună lugurĭe, tsi s află tu tute lugurĭịle (Ar. II, 270). tu ahốts ȟiĭ, tu ahốts nipóts, | tu ahốts bărbats maskuri tots | maš ună fẹată goal avẹá (id. 158, 7).

Diese Verwendung von întru entwickelte sich jedenfalls unter dem Einflusse des lautlich ähnlichen între < inter = unter, zwischen (s. dort), das im modernen Dakorumänischen allein diese Bedeutung vertritt. — Umgekehrt verhält es sich mit der Form ontre (> ntre > tre) die in den Dialekten für tru begegnet:

arom.: tre apă nuntru să l anekáts = im Wasser drinnen ertränkt ihn (Ar. II, 106, 14). z-dutsi, z-dutsi potălu ntre-apă pụnă tse nă oară krẹapă (Pap., Jb. II, 173, 286).

istr.: e marunu rẹ fost kadẹ ontre ope (= würde ins Wasser gefallen sein) (Jb. I, 126, 4).

Da dieses (o)ntre nur in Verbindung mit apă = Wasser vorzukommen scheint, und sich im übrigen seiner Bedeutung noch genau mit întru deckt, so haben wir es wohl hier ebenfalls mit dieser letztgenannten Präposition zu tun, die sich nur der Form nach unter dem Einflusse benachbarter Laute dem rumänischen între = „zwischen“ stark genähert hat.

Was die Häufigkeit von în und întru angeht, so ist întru im modernen Dakorumänischen das weitaus seltenere, das ich übrigens in den mir zugänglichen istrischen Texten nur zweimal, im Meglenitischen überhaupt nicht belegt gefunden

habe. Im modernen Dkr. ist întru auf bestimmte Fälle beschränkt:

a) întru steht für în im allgemeinen nur vor Vokalen (besonders vor un, o und îns, weniger notwendig vor a).

b) vor Konsonanten kann întru nur stehen, wenn der Begriff des „im Innern von" besonders betont werden soll: făcu întru sine sfatul (Gast. b. 314, 17) oder auch in formelhaften Ausdrücken, aus älterer Zeit stammend, wie: întru toate, întru cîtva, întru pomenire, întru mulţi ani etc.

Im Altrumänischen ist nämlich das Verhältnis des Vorkommens von în und întru eher umgekehrt als im Neurum.; so findet sich im Cod. Vor. întru über 260 mal, în nur etwa 130 mal; ebenso ist im Aromunischen tru, tu bei weitem häufiger als ṷn. Feste Regeln, wann im Altrumänischen und Aromunischen în, wann întru zu stehen habe, lassen sich nicht aufstellen. Im Arom. findet sich tru besonders vor Vokalen, ṷn besonders häufig vor k und g. Im ganzen scheint es aber, als ob hier ṷn immer mehr auf gewisse feste Verbindungen beschränkt würde, also im Aussterben begriffen sei.

Seiner Etymologie nach geht întru auf das lateinische Adverb intrō = „hinein" zurück. Dieses wurde jedenfalls schon frühzeitig (vgl. altvenet. dentro = unter, zwischen) in Anlehnung an die Präposition intra auch präpositional gebraucht und entwickelte sich dann im Rumänischen seiner Bedeutung nach parallel mit „in", sodaß es unnötig ist, diese Entwickelung hier nochmals anzugeben. Im Italienischen, Spanischen und Portugiesischen kommt übrigens ein „entro" oder, mit de zusammengesetzt, „dentro", zum Teil als eigentliche, zum Teil als uneigentliche Präposition vor.

### între.

I. între bezeichnet in örtlichem Sinne die Lage oder die Bewegung zwischen zwei oder mehreren Gegenständen oder Personen; deutsch: zwischen, unter: este-un deal mare 'ntre noi! .... (Doine, 137, 3). D'aşa-i doamne, 'ntre străini, | ca mlădiţa între spini (id., 417, 1). aĵuns între două focurĭ

(Sl. Fr. III, 11, 23). e hoțul între voĭ? (M. Sg. 100, 23). altrum.: și va ședea între doao hotarâ (1582, Gast. a. 36, 12).

Bisweilen steht între in diesem Sinne nach einem Superlativ, wo wir es im Deutschen dann mit „von“ oder „unter“ übersetzen: Dar eu sânt cel maĭ întăi între nebuni (Gast. b. 360, 9). trebue să știțĭ că și între oamenĭ, cea maĭ mare parte sânt dobitoace (Cr. IV, 26, 3).

II. In zeitlichem Sinne bezeichnet între:

a) die Lage eines Zeitpunktes zwischen zwei anderen; deutsch: zwischen: Bată-te, bădiță, bată | Dilele toate deodată, | cele două dile grele | care-i sâmbăta 'ntre ele (= zwischen denen der Sonnabend ist) (Doĭne, 537, 1).

b) Die Dauer eines Zustandes oder einer Handlung durch einen gewissen Zeitraum hindurch; deutsch: unter, während: intre aceste primejdia creștea (Sl. Fr. 11, 23).

III. între bezeichnet die Reziprozität; deutsch: unter, zwischen: nu e deosebire între dânsele = es ist kein Unterschied zwischen ihnen (Cr. IV, 79, 9) Luăm înțelegere între noĭ (M. Sg. 20, 27).

altrum.: să nu hii alte amestecături, între oamenii noștri și voștri (Iorga, Doc. I, 18, 12).

meglen.: Vedets kmo kǫt farklǫk ari ŭntre tseăti dǫauǫ (= ein wie großer Unterschied zwischen diesen beiden ist) (Wg., Jb. V, 147, 28).

In allen diesen Fällen entspricht între genau dem lateinischen inter. Bereits dieses konnte in örtlichem, zeitlichem und reziprokem Sinne verwendet werden und das Rumänische zeigt dem lateinischen Gebrauche gegenüber keinerlei Weiterentwickelung:

zu I): inter Euboeam continentemque, Nep.; quum (Hercules) inter homines esset, Cic.; ipse honestissimus inter suos numerabatur, Cic.

zu II a): facito inter nonas et idus Martias, Col.; zu b): inter cenam Tironi dictavi, Cic.; inter ludendum, Quint.;

zu III: nihil interest inter te et quadrupedem, Cic.; pacem inter duas potentissimas civitates conciliavit, Nep.; amicitiam

nisi inter bonos esse non posse, Cic.; (Georges II, 299—301). — Auch Redensarten wie rumänisch „între altele“ = „unter anderen“ (Sl. Fr. III, 57, 5), gehen wohl auf das Lateinische zurück: inter alia (Georges II, 301). — Die romanischen Sprachen haben lateinisch inter nicht so uneingeschränkt bewahrt wie das Rumänische; bisweilen wechseln damit in derselben Bedeutung intro, intra und infra oder es sind Neubildungen (frz. parmi, ital. in mezzo u. s. w.) dafür eingetreten (cf. Diez, Gr. 898, M.-L., Gr. III, 489, 496).

între kommt demnach in folgenden Verwendungen vor: zwischen, unter (nach Superlativen: unter, von) (örtlich) davon abgeleitet:

a) (zeitlich): = zwischen, b) (zeitlich) = unter, während, c) (reziprok) = unter, zwischen.

Anm. 1. între = „zwischen, unter“ findet sich nicht im Aromunischen und Istrischen; über „tri“, „trọ“ im Arom. vgl. unter pentru.

Anm. 2. Im Altrumänischen begegnet eine Präposition între in der Bedeutung von înaintea = „vor“ (örtlich):

și adușu elu înraintĭea voastră maĭ vrătosu între tire, Agripo împărate (Cod. Vor. 72, 10) [in den Übersetzungen von 1648 und 1688 înaintea ta]. Că adecă gĭudețulu înntre ușe stă (Cod. Vor. 133, 4) [1648 und 1688 înnaintea ușii]. strigați între împăratŭ domnul (Cor., Psalt. 1577, Gast. a. 14, 3). nece vorŭ fi călcătorii de leage între ochii tăi (= vor deinen Augen) (id. Gast. a. 11, 1). se gĭudece-se limbile între tire (Cod. Schei. 9, 20). poftim pre domniia voastră să aibă perire între boiarinul Domnii Meale (Iorga, Doc. I, 45, 15) (1629). déci neam tocmit de bună voĭa noastră între vlădica Agafton episcopul de Roman (Hasdeu, Cuv. I, 77, 3).

Diese Bedeutung läßt sich in keiner Weise von einer der unter I—III besprochenen ableiten. Bereits Cipariu stellte in seinen Principia p. 395 und dann wieder in dem Archivu pentru filologia și istoria p. 105 die Ableitung von lat. ante für dieses între auf.

pe.

I. Örtlich: a) pe bezeichnet die Bewegung in gerader Richtung durch etwas hindurch; und zwar:

α) vor einigen wenigen Substantiven; deutsch: durch: Bătu vêntul pe fereastră, | se stinse lumina 'n casă! (Doïne, 459, 3). El mĕ ia de cârpușoară | și mĕ dă pe ușă-afară (= und wirft mich zur Tür hinaus) (Strig. 328, 8). pe nărĭ flăcărĭ lăsând (Gast. b. 312, IV, 8). plan făcu pe coș (= durch den Schornstein) să intre, (id. 364, 5). Setilă, căruia începu a-ĭ țișni apa pe nărĭ și pe urechĭ (= durch Nase und Ohren) (Cr. IV, 55, 1).

altrum.: e fii lu Israilu trecură pre uscat pre mijloc de mare (= mitten durch das Meer) (Psalt. Șchei. 152, 19).

arom.: iši mularea pri pǫlǫϑiri = die Frau ging zum Fenster hinaus (Ar. II, 254, 23).

β) vor Adverbien des Ortes; im Deutschen bleibt es in diesem Falle oft unübersetzt:

Nu cumva-i văzut | pe unde-aĭ trecut (= wo du vorbei- (oder durch-)gekommen bist) (Gast. b. 287, 26). apucă pe icĭ tot înainte = geh hier (durch) immerfort geradeaus (Cr. IV, 31, 10). mergînd în partea, pe unde eșise ea (M. Sg. 31, 25). Über pe in diesem Sinne vor anderen Präpositionen siehe unter den zusammengesetzten Präpositionen.

b) pe bezeichnet sowohl die Lage auf der Oberfläche als auch die Bewegung nach der Oberfläche hin; deutsch: auf, in, an (auf die Frage wo? resp. wohin?): Și pe iarbă s'așe-dau | de ospĕț că s'apucau (Doïne, 623, 8). fost-am, fost cu oile | pe coasta cu florile (Strig. 139, 1). Câtă apă-i pe văl-cele (= soviel Wasser im Bache ist) (Doïne, 463, 5). Nici nu-i pândă pe obraz (= auf dem Gesicht) (id. 641, 9). văzând steaoa cea arătată pă cer (= am Himmel) (Gast. b. 332, Irozĭ, Z. 10). decând mama a pus mânile pe pĭept (id. 350, 35). drumurile pe ape și pe uscat (= zu Wasser und zu Lande) eraŭ puțin cunoscute (Cr. IV, 4, 1).

altrum.: care cuvinte era scrise de Dumnezeu pre doao

table de piatră (Coresi 1579, Gast. a. 21, 37). Turcii face poduri mereae pre Dunăre, pre trei locuri (Iorga, Doc. I, 33, 43, 7).

arom.: va sǫ url pri dzęanǫ (= auf dem Bergabhange) (Ar. II, 70, Nr. 43, 17). Kụndu šedzurǫ pi sufrǿ (= bei Tisch) (id. 222, 26). šǫ l bǫgǿ pi tsụtse = und sie legte ihn an die Brust (id. 242, 7). niergŭ cu tuţĭ pe cale (= auf dem Wege) (Mostre II, 119, IV, 9).

meglen.: pri kal = zu Pferd (Vl.-M., 34).

istr.: ši vut aw pedukli pre sire = und hatte Läuse auf sich (Jb. I, 144, Nr. VII, 3).

Hier lassen sich auch am besten einige Verwendungen von pe in bildlichem Sinne anführen, wo ebenfalls die Bedeutung „auf, in" zugrunde liegt: Nervos şi totuşĭ stăpân pe mişcările sale sufleteştĭ (Delavr. Trub. 8, 13). Şi se pune pe gânduri (Doïne, 273, 6). m' am pus pe lucru (M. Sg. 5, 1).

arom.: Amirǿụlu s nĭirgá multu pi nǫsǫ (= wurden sehr böse auf sie) (Ar. II, 226, 17). şi pe un gione ńi me isosiĭ = und mit einem Jüngling verlobte ich mich (Mostre 80, 3).

c) pe vor Adverbien des Ortes verleiht diesen bisweilen den Begriff des Allgemeinen oder Unbestimmten; deutsch: „umher", „herum" (nachgestellt): Tune 'n tindă şi pe-afară (= so draußen herum) (Doïne, 571, 15). Deaca codru frunza 'şi lasă, | toţi voinici trag pe acasă (id. 583, 3). eŭ cunosc bine pe-aicĭ = ich bin gut bekannt hier herum (Cr. IV, 17, 21). oare pe unde se pot găsi aşa pietre = wo herum sich wohl solche Steine finden mögen (Cr. IV, 32, 21).

arom.: š-pr-ịu arụmǫ, fatsi tuts tra sǫ si zgrụmǫ = und wo herum er wühlt, macht er, daß sich alle kratzen (Jb. II, 190, 76).

Diese drei örtlichen Verwendungen von pe im Sinne von „durch", „auf", „umher, herum" scheinen zunächst in keinem inneren Zusammenhange zu stehen, und doch läßt sich ein solcher finden. Wie Fr. Stolz in Wölfflins Archiv II p. 500—504 ausführt, war die Grundbedeutung von „per" im Lateinischen

die der räumlichen Durchdringung; dies beweisen Komposita wie pererrare, perlustrare, perbacchari, permiscere, pervenari, perpasci, perequitare u. a. Ging diese Durchdringung nur in einer Richtung, auf einer Linie vor sich, so entwickelte sich die unter a) angegebene Bedeutung „durch — hindurch", die in viel weiterer Ausdehnung als im Rumänischen bereits im Lateinischen vorhanden war, geschah die Durchdringung aber nach den verschiedensten Seiten hin, so kam per zu den Bedeutungen: „über — hin", „auf — umher", „in — umher", die es in den anderen romanischen Sprachen noch häufig hat, die aber im Rumänischen nur selten noch rein erhalten sind: dkr.: pretutindenea = überall; arom.: pe câmpurĭ alăgândaluĭ = auf den Feldern umhergehend (Petr. Mostre II, 115, 34) istr.: pe tot = überall (Jb. VI, 318). — Im Rumänischen haben sich diese Bedeutungen vielmehr nach zwei Seiten hin weiter spezialisiert, nämlich es ist entweder wie in den Fällen unter c) das örtliche Element geschwunden und pe drückt nur den Begriff des Allgemeinen oder Unbestimmten aus oder aber es ist der Begriff der räumlichen Durchdringung verloren gegangen, resp. durch andere Ausdrucksweisen verdrängt worden und pe bezeichnet einfach die Lage „auf, in, über" etwas. Da im Rumänischen zwischen der Frage wo? und wohin? kein Unterschied gemacht wird, konnte dann pe auch bei Richtungsverben stehen und die Bewegung „auf in, über" etwas bezeichnen. Von diesen drei Bedeutungen wurde dann besonders „auf" die Domäne des rumänischen „pe", da einerseits die Beziehungen „in" und „über" bereits durch lateinisch „in" und *„adsupra" ausgedrückt wurden, andererseits aber das lateinische „super = auf" im rumänischen „spre" allmählich die Bedeutung „nach — hin" erlangte. Im Altrumänischen finden sich noch öfter pre und spre in der gleichen Bedeutung neben einander; z. B.:

toţi viermii ce se tragŭ pre pământ (Pal. de Orăşt. 1582, Gast. a. 35, 3). aber: a tote fierilorŭ, ce să leagănă spre pământ (id. 8). Weitere Beispiele finden sich in dem Aufsatz von Meyer-Lübke über rum. spre, Gröbers Ztschr. 22, 496. —

Daß „pre = auf" hier durch Abfall von „s" aus spre entstanden sei, wie M.-L. vermutet, vermag ich nicht einzusehen, da pe (nie aber spre), auch in den Dialekten in der Bedeutung „auf" vorkommt (s. oben), es aber außerdem auch die anderen, sicher auf das lateinische per zurückgehenden Verwendungen hat. Wie sollte sich dann ein Schwanken zwischen spre mit erhaltenem „s" und spre mit abgeworfenem „s" noch mehrere hundert Jahre nach der Trennung der Dialekte erklären? Jedenfalls standen sich pre und spre sowohl der Bedeutung wie der Form nach damals so nahe, daß sie sich sehr leicht beeinflussen und sogar für einander eintreten konnten. — Das Lateinische und die romanischen Sprachen bieten namentlich zu den unter a) und b) angeführten Verwendungen mancherlei Vergleichbares:

zu a): lat.: alterum iter per provinciam nostram (erat) multo facilius, Caes.; per os anima exhalata, Ov. (Georges II. 1386).

ital.: entrare per la porta, per la finestra, correre per il giardino (Rig.-Bulle, p. 576).

frz.: jeter par la fenêtre, se promener par la ville (Sachs-Villatte, p. 1107).

portg.: viajar pe la Italia = durch Italien reisen (Michaelis, Wb., p. 57).

zu b): lat.: Unguentatus per vias, ignave incedis (Plaut. Cas. 2, 3, 24); per herbas (rum. pe iarbă!) aggestumque frondem prostraverunt corpora, Curt. 8, 10, 17, (Forcell. Lex. IV, 569).

ital.: La gente che per li sepolcri giace (Inf. 10, 7); mi ritrovai per una selva oscura (Inf. 1, 2) (Diez, Gr. p. 891); aver delle piaghe per le braccia e per le gambe (= auf den Armen und Beinen); seminare per tutto (= überallhin) il mal costume (Rig.-Bulle, Wb. p. 576).

frz.: par toute la terre = auf der ganzen Erde; suer par tout le corps (= am ganzen Leibe) (Sachs-Vil. 1107).

span.: per la hueste (= im Heere) de los Griegos grand era 'l dolor (Alx. 1859) (Diez, Gr. p. 891); burgeses et burgesas par las finiestras (= an den Fenstern) son puestas

(Cid. 60) (M.-L., Gr. III, 483). por el suelo = auf dem Boden (Booch-Arkossy, p. 868).

portg.: pelo monte selvatico habitavão (Lus. 4, 70).

prov.: la blava flor que nais per los boissos (Chx. III, 61) (Diez, Gr. p. 891).

zu c) In geringem Umfange begegnet per bei Ortsadverbien im Spanischen und Portugiesischen: span.: por de dentro = von innen, innerlich; por de fuera = rum. pe din afară = äußerlich; portg.: passar por diante = vorwärtsgehen (Booch-Arkossy, span. Wb. p. 869 u. Michaelis, pg. Wb. p. 571).

Anm. Ein „prinde pe cap" = beim Kopfe fassen, das Diez (Gr. p. 891) und nach ihm Meyer-Lübke (Gr. III, 485) nach Analogie von lat. pendere per pedes, ital. „menare per la mano" auch für das Rumänische anführen, ist falsch, es muß heißen de cap.

II. zeitlich.

a) Pe bezeichnet die Zeit, in deren Dauer ein einzelnes Faktum fällt; deutsch: „während, bei, zu": Poruncitu-mi-a maica . . . . | să mĕ duc la ea pe cină (Doĭne, 389, 2). Apoĭ cu eĭ pe răcoare (= noch in der Kühle) | a plecat la vânătoare (Gast. b. 313, 2, 13). Şi apoĭ pe vremele acele maĭ toate ţările eraŭ bântuite de războaie grozave (Cr. IV, 3, 15).

arom.: Pe acea adĕstare a aslanluĭ ĭa iu tréce unŭ boŭ (Mostre, II, 8, 1). tutǫ nǫaptęa imná pi lunǫ (Ar. II, 164, Nr. 96, 12).

meglen.: pri ģátsǫ lu pri naltu nostru ŭmpirát Sultan Abdul Hamid (= bei Lebzeiten) (Jb. V, 147, 5).

Anm. Pe vor fertigen Zeitbestimmungen verleiht diesen bisweilen den Begriff des Unbestimmten: şi pe înserate, se îmbracă pe ascuns într'o piele de urs (Cr. IV, 5, 12). cine apuca a se duce pe atuncĭ într'o parte a lumiĭ (Cr. IV, 4, 4). — Sonst steht aber in diesem Sinne pe la (s. dort).

In dieser zeitlichen Verwendung geht pe ohne weiteres auf das Lateinische zurück; schon dieses benutzte per, ursprünglich die Präposition der räumlichen Durchdringung, auch

zum Ausdruck der Durchdringung eines gewissen Zeitraumes (= während, im Verlaufe von) und die romanischen Sprachen sind ihm hierin nachgefolgt.

b) pe bezeichnet das Ziel in der Zeit, deutsch: auf, für; und zwar:

*α*) bei Ausdrücken der Zeitdauer: el l' a confirmat pe Domn pe tótă viața luĭ (= für sein ganzes Leben) (Sl. Fr. 35, 12). și am sĕ vĕ fiu pe veci (= auf ewig) recunoscĕtoare (M. Sg. 54, 22).

*β*) bei Ausdrücken, die einen Zeitpunkt bezeichnen:

Pe seară să te gatesci (= auf den Abend mach dich fertig) (Strig. 26, 1). ca să 'șĭ adune ce-va pe vremea viitoare (Gast. b. 358, 27).

Per zur Bezeichnung des Zieles in der Zeit kommt im Lateinischen noch nicht vor, es konnte sich aber im Rumänischen sehr leicht entwickeln, da auch das örtliche pe nicht nur die Ruhelage (s. unter I b), sondern auch die Bewegung „auf" ein Ziel hin bezeichnete. Daß auch hier ursprünglich der Begriff der Durchdringung eines Zeitraumes neben dem Begriffe des Zieles vorhanden war, dafür sind die unter II b) *α*) angeführten Beispiele ein Beweis. In den romanischen Sprachen findet sich:

ital.: sono invitato per domani sera.

frz.: je suis invité pour demain matin, M.-L. III, 496.

span.: para siempre = für immer (Booch-Ark., p. 813).

portg.: para amanhã = für morgen; trigo para todo o anno = Korn für das ganze Jahr (Mich., 539).

Das italienische per könnte hier auf lat. per oder pro, das spanische und portugiesische para auf per + ad oder pro + ad zurückgehen; das französische pour deutet aber zweifellos auf lat. pro, wennschon sich im Altfranzösischen öfter pour und par verwechselt finden und auch das Neufranzösische in: partir „pour" das ursprünglich kausale pour < pro in lokalem Sinne verwendet. Vom romanischen Standpunkte aus läge es also näher, in den unter b) angeführten Verwendungen rum. pe von lat. „pro = für" abzuleiten. Be-

denklich scheint bei dieser Herleitung nur (ganz abgesehen von den lautlichen Schwierigkeiten), daß dann eine Präposition vom kausalen auf zeitliches Gebiet übertragen worden wäre, während in der Regel die zeitliche Verwendung direkt aus der örtlichen herzuleiten ist.

Anm. Zu den unter II b. *a*) angeführten Fällen möchte ich auch pe zur Bezeichnung eines distributiven Verhältnisses in der Zeit rechnen; deutsch: auf, für (oder durch Adjektiva): ce i s'aŭ dăruit o léfă de 100 talerĭ pe lună (= monatlich) (Sl. Fr. III, 76, 3). și ḑece galbeni dau pe an (= jährlich, fürs Jahr) 112 lei 32 bani (M. Sg. 20, 16).

Auch hier bezeichnet pe (s. M.-L., Gr. III, 509) nur den Zeitraum, durch den hindurch eine Handlung ihre Wirkung ausübt; der Begriff des Distributiven liegt dabei in der ganzen Art des Ausdruckes: aș câștiga pe lună (= jeden Monat) 10 galbenĭ, aber: aș câștiga pe o lună (= für einen M.) 10 galbenĭ. Die romanischen Sprachen gehen in der Verwendung von per in distributivem Sinne noch weiter als das Rumänische (cf. M.-L., Gram. III, 509), das bei nichtzeitlichen Verhältnissen de wählt (s. dort).

III. Pe bezeichnet bei Ausdrücken des Schwörens und Beschwörens den Gegenstand oder die Person, bei der man schwört; deutsch: bei: jură-mi-te pe ascuțișul paloșuluĭ tău (Cr. IV, 23, 23). el jură pe capul fiuluĭ sĕu (Sl. Fr. III, 58, 30).

altrum.: Eŭ, pre ḑeu! săntu Jidovinu (= ich bin, bei Gott, ein Jude) (Cod. Vor. 37, 4).

arom.: pri pșne (= beim Brot!), muma mea ni o featse (Ar. II, 30, 27, 4).

meglen.: anžur pri domnu = ich schwöre beim Herrn (Vl.-M. 34) Diese Verwendung von per, die wohl ursprünglich instrumentalen Sinn hatte, ist bereits lateinisch und findet sich in sämtlichen romanischen Sprachen wieder (M.-L., Gr. III, 505).

IV. Pe bezeichnet die Übereinstimmung, Entsprechung, Gemäßheit mit etwas; deutsch: nach, gemäß, besonders in der Volkssprache: — Așa, ḑĕu, mândruța mea, | oi face pe

voia ta (= nach deinem Willen) (Strig. 199, 9). Dare-ar, bade Dumnedeu, | să fiă pe gândul meu! (Doïne, 547, 10). să facem și acum pe cheful spânuluï (Cr. IV, 41, 26).

In der Schriftsprache meist nur in bestimmten Wendungen: decât să le fim pe plac (M. Sg. 5, 21). nu prea iĭ este pe poftă (id. 50, 7). iĭ este pe gust (id. 54, 2).

altrum.: și Dumnezeu făcu pre om lui pre obrazŭ, pre obrazŭ lu Dumnezeu făcu elŭ (Paliea de Orăștia 1582, Gast. a. 35, 4).

arom.: Armọnlu š ọarfọn s-ĥibọ, tut pri tšelnik va š-ọ-adukọ (Jb. II, 150, 31) (= ganz wie ein Tschelnik, einem Tschelnik gemäß.

Diese Verwendung von pe scheint sich aus der örtlichen im Sinne von „auf" entwickelt zu haben. Es lag der Gedanke zugrunde, daß ein bildsamer Gegenstand, der auf einen bereits vorhandenen festen gelegt wird, sich diesem in der äußeren Form anzupassen, ihm ähnlich zu werden sucht. Diese Vorstellung ist ohne weiteres verständlich, wo es sich um rein örtliche Verhältnisse handelt, wie in dem altrumänischen Beispiele. Später wurde dann dieselbe Vorstellung auch auf nicht örtliche Verhältnisse übertragen. — Im Lateinischen und in den romanischen Sprachen kommt per in der Bedeutung „nach", „gemäß" nicht vor.

V. Pe steht im Sinne des deutschen „für, als Entgelt von" bei Verben des Nehmens, Gebens, Verkaufens, Wechselns:

și schimbând pe oau (= für Eier) ï-a dat (Gast. b. 360, 24). nu ïau douĕ sute de talerï pe toate aceste = ich nehme nicht 200 Taler für all das (M. Sg. 38, 7). daï cinstea pe rușine (Cr. IV, 11, 26). unde au fost vênduțï cu grămada pe prețurï de batjocură (= für, zu Spottpreisen) (Sl. Fr. III, 304, 2).

Es scheint mir unmöglich, diese Verwendung von pe aus einer der bisher behandelten Bedeutungen, etwa aus der örtlichen (= auf") abzuleiten. Ich glaube vielmehr, daß wir es hier mit einer Fortsetzung von lat. „pro" zu tun haben. das also in rum. pe, ebenso wie in ital. per, span. und

portg. por der Form nach mit lat. per zusammengefallen wäre. Von den romanischen Sprachen scheidet bekanntlich nur das Neufranzösische zwischen per und pro, während im Altfranzösischen beide bereits vielfach verwechselt wurden. Auch das Rumänische hat dann später die schon in urrumänischer Zeit in der Form zusammengefallenen Bedeutungen per und pro wieder geschieden und zwar entwickelte sich im Aromunischen intra (inter) > trọ, im Meglenitischen de > de und im Dakorumänischen pro (per) + intro > pentru zu der Bedeutung des lateinischen pro, während per > pre, pe und prin < „per + in" die Bedeutung des lateinischen per teils unverändert beibehielten, teils weiter entwickelten (s. dort). Man kann nun annehmen, daß sich neben pentru das einfache pe = pro = für nach Verben wie a da, a schimba, a vinde in ganz ähnlicher Weise gehalten hat, wie einfaches a < ad bei Verben wie a mirosi, a suna, a călca u. s. w. Die Formen pe und a bildeten hier einen so charakteristischen Teil der betreffenden Redensart, daß Neubildungen wie pentru und la nicht eindringen konnten. — Bereits im späteren Latein wurden übrigens per und pro bisweilen mit einander verwechselt:

Per unumquemque ictum semper ternos solidos solvat (Pactus Leg. Salicae tit. 19. edit. Eccardi) (Du Cange, Gloss. V, 193). — Die romanischen Sprachen verwenden ihr per, resp. pro natürlich ebenfalls im Sinne von „für":

ital.: comprare, vendere per mille lire.

frz.: acheter, donner, laisser pour six écus.

span.: comprar, vender, dar por cien doblones (Diez, Gr. p. 893).

VI. Pe wird zur Bildung von Adverbien der Art und Weise oder des Grades verwendet; im Deutschen bleibt es in diesem Falle meist unübersetzt: ca s' o citĭască pe fugă (= flüchtig) (Gast. b. 315, 16). Basta a înaintat pe tăcute = B. zog schweigend heran (Sl. Fr. III, 25, 1). le-am vorbit . . . . . . pe larg despre d-voastră (= weitläufig) (M. Sg. 47, 8).

pe scurt (= kurz!), să o primescĭ pe cît ți-se poate de bine (id. 58, 4 v. u.).

Pe semne n' aĭ auzit vorba cea (Cr. IV, 20, 18). fugènd pe întrecute (= um die Wette), când pe sus, când pe jos (id. 82, 4).

ear ceĭ lalţĭ pe vrute pe nevrute eraŭ tîrîţĭ pe această cale positivistă (Delavr. Trub. 8, 25).

arom.: z duse la amiroglu pe askumta (Ar. II, 226, 30) = er ging heimlich zum Kaiser; chielleşlu se sculă pe anarga, anarga (Mostre II, 40, 20).

Ich glaube, daß per hier an lateinische Tradition anknüpft; denn bereits im Lateinischen kommt per in hierher gehörigen Fällen vor: per iniuriam = mit Unrecht, widerrechtlich, Cic. (Georges II, 235), per otium, per ludum jocumque, Liv. (Georges II, 1387), per fallaciam (Ter. u. Suet.) (Georges I, 2487) per gratiam = gutwillig, Plaut., (Georges I, 2746). — Derartige Wendungen wurden teils ohne weiteres ins Romanische übernommen, teils wurden nach ihrem Muster neue Adverbien mit per gebildet. Im Rumänischen gehören zur Gruppe dieser jüngeren Bildungen wohl auch Gradadverbia wie: pe departe = bei weitem, pe din destul = genügend, pe deplin = völlig, pe din deajuns = „in ausreichendem Maße" und andere, die bereits vorher mit de oder din zusammengesetzt waren.

VII. Pe steht in gewissen Fällen zur Bezeichnung des Akkusativs von Wesennamen bei transitiven Verben: Scepticul ducea la braţ pe »Trubadurul« (Delavr. Trub. 12, 11). începe a căina pe fiul craĭuluĭ (Cr. IV, 19, 20), ia 'ţĭ în ajutor pe cine-va (id. 20, 4) etc.

In Bezug hierauf verweise ich auf die Arbeit von Stinghe über pre als Akkusativzeichen (Jb. III, 183 und Jb. IV, 228) und die Zusätze hierzu von Weigand.

Pe kommt also in folgenden Verwendungen vor:

I. = durch (örtlich) (I a) davon abgeleitet:
  a) = bei, an (zeitlich) (II a),
  b) = bei (beim Schwur) (III),
  c) modal (zur Bildung von Adverbien) (VI);

II. = auf—umher, über—hin (im Rumänischen nur noch selten); davon ausgehend:

a) = umher, herum (nachgestellt, bei Ortsadverbien) (I β),

b) = etwa um, gegen (zeitlich) (II a Anm.),

c) = auf (örtlich) davon abgeleitet:

α) = auf, für (zeitlich) (II b), β) = nach, gemäß (IV), γ) beim Akkusativ (VII).

III. = für (im Sinne von lat. pro) (V).

spre (arom. stri).

I. Örtlich; und zwar:

a) zur Bezeichnung der Lage, Bewegung oder Richtung auf oder über eine Person oder Sache; deutsch: auf, über:

α) in eigentlichem Sinne:

stătu Pavelu spre spiţă (Cod. Vor. 36, 9). glasul domnuluĭ spre ape (= über den Wassern) (Psalt. Şchei. 28, 3). derése-me spre cărare dereptate (id. 22, 3). şi duhul domnului se purta spre apà = und der Geist des Herrn schwebte über dem Wasser (Gast. a. 34, 1). Spre totŭ pămăntulu eşi veastea lorŭ über die ganze Welt hin ging ihr Ruf (Gast. a. 154, Ps. 18, 4). celor ce stau spre nălţimea bunătăţilor (Bianu şi Hodoş, Bibl. rom. I, 123, 3, 1642). întru amiază zi străluci lumiră multă de năprasnă spre meînre (Cod. Vor. 38, 11). şi căzuiu spre pămîntu (id. 38, 14). căută spre toţĭ cei ce viu în pămîntu (Psalt. Şchei., 32, 14). Ploao spre păcătoşi cursă, foc şi văpae (id. 10, 7). Domnul diîn ceriu plecă-se pre fii oamenilorŭ (id. 13, 2).

β) in bildlichem Sinne; besonders nach Ausdrücken des Hoffens, Herrschens, Mitleidhabens u. s. w.: upovăinţa aibîndu spre dumnezeu = Hoffnung auf Gott habend (Cod. Vor. 61, 1). Ochii tuturora spre tine nădăjduescu (Gast. a. 28, 2). Că spre mine upuvăi şi izbăvi-voĭu elu (Cod. Şchei. 90, 13). şi începu a-i blagoveşti laude şi închinăciuni, şi biruinţă spre vrăjmaşii săi (= Sieg über seine Feinde) (Hronograf, 1760. Gast. b. 70, 16).

Spre geht etymologisch auf das lateinische super (supra) zurück, mit dem es in der oben angeführten Verwendung auch der Bedeutung nach vollkommen übereinstimmt: ensis super cervice pendet, Hor.; super aspidem assidēre, Cic.; alii super alios ruentes, Sen.; super armamentarium positus, Curt. 6, 7 (26), 22, (Georges II, 2629); dicet sibi placuisse servum et ideo supra rationes esse positum, Auct. Declam. 353, inter op. Quint., (Forcellini V, 779). Auch die übrigen romanischen Sprachen verwenden super (supra) in demselben Sinne (s. M.-L., Gr. III, 490).

Auffallend erscheint, daß spre in der Bedeutung „auf, über“ nur in altdakorumänischen und zwar besonders kirchlichen Texten vorkommt. Sollte hier ein unmittelbarer Einfluß slavischer Vorlagen mit im Spiele sein? Das moderne Dakorumänische kennt im Sinne von „über, auf“ nur asupra, peste und pre, das auch im Altrumänischen bereits mit spre wechseln konnte (s. unter pe I). In den Dialekten kommt eine Präposition spre in lebendigem Gebrauche überhaupt nicht vor, daß sie aber auch hier vorhanden gewesen sein muß, beweist ihr Vorkommen beim Zahlworte: arom. unspridzatse etc.

Diese letztere Verwendung muß also bereits urrumänisch sein; Miklosich und andere fassen sie als Typübertragung aus dem Altbulgarischen auf: altbulg. na = auf, über, jedinŭ na desetĭ = 1 auf (über) 10. — Auch das lateinische super und das in vulgärlateinischer Zeit oft mit ihm verwechselte supra wurden aber bereits in ganz ähnlicher Weise zur Bezeichnung einer höheren Zahl verwendet: adscitae sunt super Subrium et Sulpicium militares manus (Tac. ann. 15, 50) (Georges II, 2629) und: supra milia viginti = über 20 000, Liv. (Georges II, 2663). Die Grundbedeutung von super = „auf, über“ liegt natürlich auch hier zugrunde, indem man von dem Gedanken ausging, daß beim Vermehren oder Zählen von Gegenständen das neue Exemplar immer auf die alten gelegt wird.

Im Aromunischen findet sich dem altrum. spre genau entsprechend in der Bedeutung „auf, über“ die Präposition „stri, sti“:

α) in eigentlichem Sinne: fǫ stri kale, s nu krepǫm = komm heraus auf die Straße (Ar. II, 48, Nr. 31, 7). era unŭ arbure stri 'nă ḑénă (Mostre II, 3, 2). stri fântâna aceea era un arbure mare (= über dieser Quelle) (id. 21, 20). s' alină stri arbure = sie klettert auf den Baum (id. 4, 14).

β) in bildlichem Sinne: Eŭ de cara escŭ unŭ amiră sti pricile tute = wenn ich ein Kaiser über alle Tiere bin (id. 5, 28)

Meyer-Lübke (Gröbers Ztschr. 22, p. 496) spricht den Wunsch aus, das Verhältnis dieses stri zu arom. pisti (= dkr. peste) aufgeklärt zu sehen, und Moser in seiner Arbeit über die Präpositionen erklärt, diesem Wunsche nachkommend, stri, sti aus lat. extrans (entsprechend dem dakorumänischen stră in străbat, strămut, strămoș). Aus Bedeutungsgründen scheint mir diese Ableitung völlig verfehlt; extrans = „von jenseit her“ (s. C. Hamp, in Wölfflins Archiv V, p. 353) hätte unmöglich zu der Bedeutung „auf, über“ gelangen können. Ich möchte dieses stri, sti vielmehr aus einem älteren *spri (= dkr. spre) herleiten und zwar in folgender Weise: Neben dem arom. pristi, pisti < perextra (= dkr. peste) muß dem dkr. prespre entsprechend auch im Aromunischen einmal eine Präposition *prispri < persuper vorhanden gewesen sein; dies beweist die heutige Bedeutung von pisti. Als nun dieses *prispri von dem bedeutungsverwandten pisti allmählich verdrängt wurde, ging, ganz analog, das einfache spri in sti über, behielt aber natürlich die alte Bedeutung von spri (= dkr. spre) = „auf, über“ bei.

Anm. Das alte spri kommt im Aromunischen, außer beim Zahlworte noch in der Verbindung „sprima“ = „gemäß“ vor: sprima tsi š-are siminatǫ, atsịá va si sịátsirǫ = (gemäß dem) wie sie gesät haben, so werden sie auch ernten (Cod. Dim. 99 b., 24). sprima bunesle kaϑešún tsi š-are faptǫ, atsịá va s-š-aflǫ = gemäß dem Guten, was ein jeglicher getan hat, wird er sich befinden, (id. 100, 6).

Spri = „gemäß“ erklärt sich vielleicht ebenso wie pe = „gemäß, nach“ aus dem Gedanken heraus, daß ein bild-

samer Gegenstand, der auf einen bereits vorhandenen festen gelegt wird, sich diesem „gemäß“ zu gestalten, ihm ähnlich zu werden sucht.

b) spre bezeichnet die Richtung; und zwar:

α) in feindlichem Sinne; deutsch: gegen, wider: fu spre elu sfadă dela Iudei (Cod. Vor. 14, 6). pără căndu rădică-se dracul mieu spre mere (Șchei. 12, 3). deșchiseră spre mere rostul său (id. 21, 14). să esă spre țăra leșescă (= gegen das polnische Land) (Iorga, Doc. I, 32, 6, a. 1616).

β) in neutralem Sinne; deutsch: nach — zu, nach — hin, zu: și apoi fugi încoace spre mine (Cr. IV, 31, 17). spre rĕsărit se 'ndreptá (Doĭne, Varia II, 17). spre Ioviță se 'ntorcea (Gast. b. 294, 6). mergĕnd spre poarta monăstirei (Emin., nuv. 95, 7).

altrum.: Și căntă okĭulŭ mieu spre vrăjmașiĭ miei (Cod. Șchei. 91, 12). cumu și dela ei carte luaĭu spre frații ceĭea dintru Damascu (Cod. Vor. 38, 4).

In den beiden Fällen unter α) und β) bezeichnet spre eine Richtung oder Bewegung „nach etwas hin“ in der Horizontalebene. Bereits im Vulgärlateinischen findet sich super zur Bezeichnung einer Horizontalbewegung und zwar sowohl in feindlichem wie in neutralem Sinne: zu α): si levavi super pupillum manum meam (Vulg. Iob, 31. 21), Fornicata est igitur super me Oolla (h. e. Samaria) (Vulg. Ezech. 23, 5) (bei Forcellini V, 719); si quis super alterum (= alio nolente) in villam migrare voluerit (Lex. Sal. tit. 47, § 1) (bei Du Cange VI, 438. zu β): super mortuum (= ad cadaver) non ingredietur (Vulg. Num. 6, 6) (bei Forcellini V, 719). Die romanischen Sprachen kennen super (supra) in diesem Sinne nur in geringem Umfange: ital.: correr sopra uno; span. correr sobre alguno (Diez, Gr. p. 897).

Im modernen Dakorumänischen hat spre in örtlichem Sinne immer nur die unter b. β) angegebene Bedeutung = „nach — hin, zu“. Spre in feindlichem Sinne beschränkt sich auf das Altrumänische; in neuerer Zeit ist die verwandte Präposition „asupra“ dafür eingetreten. — Die Dialekte

kennen spre auch in der unter b) behandelten Verwendung nicht.

II. Spre in übertragenem Sinne:

a) spre bezeichnet (sehr selten) eine unbestimmte Zeitangabe; deutsch: gegen: ocolit-a locul roată, | până la amiazĭ spre seară (Gast. b. 313, 2. Kol. Z. 21).

Hier erklärt sich spre leicht aus der örtlichen Bedeutung „nach — hin", „zu"; man denkt daran, wie sich die Sonne nach dem Abend, d. h. nach Westen zu bewegt, daher spre. Vergleichen läßt sich hier das spanische: llegar sobre la tarde = gegen Nachmittag ankommen (Diez, Gr. 897), dem dieselbe Vorstellung zugrunde liegt.

Anm. „Gegen Mittag" heißt im Rumänischen „pe la amiazĭ", „gegen Mitternacht" = „pe la miază noapte", da man hier mehr an das Stillstehen der Sonne in der Nähe des höchsten, resp. tiefsten Punktes ihrer Bahn denkt; soll aber wirklich der Begriff „gegen Mittag zu", „gegen Mitternacht zu" wiedergegeben werden, so sagt man auch: spre amĭazĭ, spre mĭezul nopţiĭ (Borcia und Dragomirescu).

b) spre bezeichnet den Zweck oder die Bestimmung, zu der etwas geschieht; deutsch: zu: E făcută spre iubire (Doĭne, 168, 2). nu 'mĭ eştĭ spre stricare (Gast. b. 329, 36, Colinde). O 'nchinăm spre sănătate (id. 327, 28, Colinde). a trimis spre vêndare în Ungaria 2000 de boĭ (Sl. Fr. III, 20, 13).

altrum.: prinseră-me ca leul gata spre văratu (Psalt. Şchei. 16, 12). cum să fie voao spre mâncare (Gast. a. 35, 11 a. 1582).

Besonders häufig ist spre in diesem Sinne beim Infinitiv; deutsch: = „um — zu": ocasiune bine venită spre a produce fel de fel de greutăţĭ (Sl. Fr. III, 97, 5). spre a putea să mă vedĭ (M. Sg. 3, 27). masca de simpatie şi de comunitate de simţeminte ce am pus spre a'-i plăcé (id. 5, 4).

Auch diese Verwendung von spre erklärt sich aus der unter I b. $\beta$) behandelten örtlichen = „auf — hin, nach — hin". Der Zweck einer Handlung wird als ein rein örtliches Ziel aufgefaßt, „zu" dem sich die Handlung „hin" bewegt. —

Bisweilen handelt es sich in den hierher gehörigen Fällen weniger um den Zweck als vielmehr um eine begleitende Nebenwirkung oder Folge: și spre maĭ mare mirarea luĭ (= zu seiner größten Verwunderung) (Cr. IV, 29, 23). spre marea mâhnire a Iesuiților (Sl. Fr. III, 63, 27).

Das Lateinische und die romanischen Sprachen bieten hier nichts Vergleichbares.

Spre kommt also im ganzen in folgenden Verwendungen vor:

I. = auf, über (zur Bezeichnung einer Ruhelage, Bewegung oder Richtung) und zwar:

a) in eigentlichem Sinne; b) in bildlichem Sinne.

II. spre zur Bezeichnung der Richtung, Bewegung:

a) in feindlichem Sinne: = gegen, wider,

b) in neutralem Sinne: = nach — hin, nach — zu. zu u. s. w.; davon abgeleitet:

α) = gegen (unbestimmter Zeitpunkt),

β) = zu (Zweck, Bestimmung, begleitende Nebenwirkung oder Folge).

sub (supt, su).

a) In eigentlichem Sinne.

α) sub bezeichnet die Lage oder Bewegung vertikal unter etwas; deutsch: unter (mit Dativ oder mit Akkusativ): de doarme și pământul sub om (Cr. IV, 74, 9). supt un pom s'adăposta (Gast. b. 302, 86). A pus fața înflorită | supt o glie veștejită (Doïne, 330, 11).

altrum.: Toate supus-ai supt picioarele lui (Gast. a. 11, Ps. 8, 10).

arom.: Durñá fęata sum trándafir (Wg., Ar. II, Nr. 90, 1). le bǫgáts nafǫarǫ tu ubór su stręahǫ (id. N. 118, 12).

meglen.: sup nęua = unter dem Schnee (Vl.-M., p. 35).

istr.: Cercecu se bodit su pamint = die Zikade verbarg sich unter der Erde (Gast. b. 283, 1).

β) sub bezeichnet die Lage oder Bewegung unterhalb von etwas; deutsch: unterhalb, unten an, unten in: Vin' mândră

să ne jurăm | sub cruce de lemn de brad (Doïne, 534, 4) (= unten am Kreuze). La școli, popo | la școli, drace | nu la fete | sub părete (id. Strig. 354). sub munte am Fuße des Berges (Borcia).

arom.: și ași sum umbra a arbureluĭ descăleсă hillu de amiră (Petr. Mostre II, 21, 21) [aber in der dakorumänischen Übersetzung: „la umbra"].

istr.: šọse kọĭ fost a su vos = sechs Pferde waren (unten) am Wagen (Jb. I, 136, 13).

b) sub steht in bildlichem Sinne, namentlich bei Ausdrücken, die eine Machtwirkung, Herrschaft, Schutz, Obhut etc. ausdrücken; deutsch: unter:

s'a furișat în casa mea sub masca de servitor (= unter der Maske eines Dieners) (M. Sg. 115, 16). a rugat sub sigilul celuĭ maĭ adênc secret pe guvernul împĕrătesc (Sl. Fr. III, 610, 9). sub pretextul de a-ĭ abate pe Turcĭ de la asediŭ (id. 8, 13). oprit sub cea maĭ aspră pedépsă (id. 142, 3).

altrum.: fiind însuți supt putearea acelora (Gast. a. 113, 21). răstignitu-seau dereptŭ noi suptŭ Pilatŭ din Pontă (Gast. a. 32, 9).

istr.: karle fost munčit su Poncie Pilatu (Gast. b. 283, Credo 3).

Die rumänische Präposition sub (supt, sup, subt, su, sum) geht ebenso wie die entsprechenden Präpositionen im Romanischen auf das lateinische Adverb „suptus" = „darunter, unterhalb" zurück, das in vulgärlateinischer Zeit an Stelle der Präposition sub = „unter" trat. Die Bedeutung des rumänischen sub zeigt gegenüber den entsprechenden lateinischen und romanischen Präpositionen keinerlei Abweichung oder Weiterentwickelung:

lat.: subtus lectum = ὑπὸ τὴν κλίνην, Dosith., 94, 9 K (Georges II, 2593), et sedebit vir subtus vitem suam et subtus ficum suam (Vulg. Interpr. Mich. 4, 4) (bei Forcell. V, p. 716). ital.: sotto il sole, sotto il governo di questo principe. prov.: sotz lo cel; frz. sous le ciel, sous le nom de mon ami, sous peine (daneben auch au-dessous de), span.: so pena, so pretexto.

portg.: sob pena, (aber hier häufiger: span. baxo, debaxo, portg. debaixo, abaixo) (Diez, Gr. 898).

Zu beachten ist nur, daß das rum. „sub" einen etwas weiteren Begriff wiedergibt wie das deutsche „unter" (a. β).

## Die zusammengesetzten Präpositionen.

### 1. Feste Zusammensetzungen.

#### după.

I. örtlich.

a) după bezeichnet die Lage oder Bewegung hinter etwas; deutsch: hinter, hinter—her: Rĕmâi, brazdă, după plug (Doïne, 574, 5). după mine nu şedea (id. 541, 2). şi se ascunde după o stâncă (Cr. IV, 77, 11). C'aş pune-o după urechie (Strig. 135, 2).

altrum.: nice dupâ dânşii să nu meargă (Iorga, Doc. I, 10, 1).

arom.: Unǫ sǫarǫ avǫá šedzutǫ dupǫ unǫ kasǫ tu unǫ škǫmbǫ (Ar. II, 240, 3). şi aşi se ascumse după un capaciŭ (Petr. Mostre, II, 22, 31).

istr.: verits, župǫne, dupę skǫnt = kommt, Bürgermeister an (eig. hinter) den Tisch (Jb. I, 142 Nr. VI, 19).

In dieser Verwendung stimmt după der Bedeutung nach genau mit dem lateinischen post überein; dieses wurde in vulgärlateinischer Zeit verdrängt durch das zusammengesetzte „depost".

lat.: Post me erat Aegina ante me Megara, Cic; post hunc consequitur sollerti corde Prometheus, Catull., (Georges II, 1606).

vglt.: quoniam profecti sunt depost me et erant depost me (Itala, 2. Reg. 21, 15), vade depost me, Satanas (Ital. Bopp. Marc., 8, 33) (Wölfflins Archiv V, 343).

ital.: dopo le spalle = post tergum (Diez, Gr. 896).

Anm. Bei Dingen, die weder eine Vorder- noch eine Rückseite haben, pflegen wir nicht von „vor" und „hinter",

sondern von „diesseits“ und „jenseits“ zu reden, im Rumänischen findet sich in solchen Fällen bisweilen după im Sinne von „jenseits“:

nice dupâ dânșii să nu meargâ, că dupâ apâ (= jenseits des Wassers) iaste hotarul unguresca (Iorga, Doc. I, 10, 1).

b) după bezeichnet die Begleitung, das Beisammensein; deutsch: mit:

căcĭ altfel nu 'l maĭ luam după mine = denn sonst würde ich ihn nicht mit mir nehmen (Cr. IV, 32, 14). fetele se duseră după barbațiĭ lor (P. Ispirescu, bei Damé 399).

Besonders steht după in diesem Sinne bei Verben des Heiratens: dis-a tata că m' o da | după Micloș cătana (Strig. 162, 1). el a măritat pe fiică-sa după un om bun (Cr. I, 69, 12). vă măritațĭ după el (M. Sg. 95, 2); auch arom. (nach Weigand).

istr.: ke se rę marito dupę ie = wenn sie sich mit ihm verheiraten würde (Jb. I, 124, 1, 5).

In dieser Verwendung erklärt sich după leicht aus der unter a) behandelten Bedeutung „hinter“. In sämtlichen unter b) angeführten Beispielen handelt es sich um Personen von verschiedener sozialer Stellung, die nicht mit, sondern hinter dem Höherstehenden gehen. Im modernen Rumänischen hat man bei dieser Verwendung wohl kaum noch die Vorstellung „hinter“. — Andere romanische Sprachen kennen după in diesem Sinne nicht.

II. După bezeichnet die zeitliche Folge; deutsch: nach (auf die Frage wann?): dracu șĭ-aduse aminte într'o zi dăpă ploaĭe .... (Gast. b. 261, 12). După câte-va minute de nehotărire începu să citească (Delavr. Paraz. p. 3, letzte Z.).

altrum.: Ce după mine va veni naintea mea fu (Gast. a. 20, 20). după lăsarea voroavei chiemă Pavelu ucenicii (Cod. Vor. 13, 12).

arom.: dupǫ tsinǫ dzuse (Ar. II, 222, 29).

istr.: dupę zǫlik vreme (Jb. I, 152, Nr. XI, 5).

meglen.: Dupu unęk vakǫt vini matsa (Vl.-M., 62, 7).

După in zeitlichem Sinne erklärt sich aus dem örtlichen

(= „hinter") leicht durch Vermittelung des Begriffes der Reihenfolge, da die hinter einer anderen herkommende Person später ankommt als diese: Am venit numai decât după Zaharia = ich bin sofort hinter (nach) Z. gekommen (Caragiale, teatru, 119 Mitte).

Das Lateinische und die romanischen Sprachen verwenden übrigens post, resp. depost mit dem Rumänischen übereinstimmend ebenfalls zur Bezeichnung der zeitlichen Folge:

lat.: post hominum memoriam, Cic.; post paucos dies. Phaedr. (Georges II, 1607).

vglt.: depost hunc die mallationem habeant, Form. 231, 8. (Wölfflins Arch. V, 343).

Anm. 1. In Verbindung mit „ce" wird după zur temporalen Konjunktion = „nachdem": dkr.: după-ce m'aĭ scos din apă (M. Sg. 3, 20). arom.: dupǫ tsi ŝ se minduirǫ = nachdem sie sich bedacht hatten (Ar. II, 164, 96, 25).

Anm. 2. Das după der Reihenfolge deutet bisweilen weniger auf ein zeitliches als auf ein Rangverhältnis hin; deutsch: nächst: tot ce aveau după sufletul lor = alles was sie nächst ihrer Seele hatten (Gast. b. 353, Impăratul șerpilor 4).

și după caii mei nu e niciĭ un om, pe care sĕ-'l iubesc mai mult decât pe stăpânul meu (M. Sg. 65, 28) (= und nächst meinen Pferden gibt es keinen Menschen, den ich mehr liebte als meinen Herrn).

III. După bezeichnet in übertragenem Sinne:

a) das Ziel, das jemand erreichen will, nach dem jemand strebt, besonders bei konkreten Begriffen; deutsch: nach: care umbla după miloștenie = der nach Almosen (= betteln) ging (Cr. IV, 8, 20). ea după găteje prin pădure = sie ging nach Reisig durch den Wald (Gast. b. 348, 11). au scotocit pretutindenĭ după comorĭ (Sl. Fr. III, 307, 9).

altrum.: Iară se cevà după altele ceareți = wenn ihr aber nach etwas anderem verlangt (Cod. Vor. 13, 4).

b) den Grund, warum etwas geschieht oder geschehen ist: deutsch: aus, wegen: După fața ta de doamnă | lumea

'ntrégă se întoarnâ (Doĭne, 27, 3). După dênsa staĭ să morĭ (id. 65, 14).

altrum.: după multâ necurâție lorŭ lépedi ei (Psalt. Șchei. V, 12). istr.: akmotše iel a kruto fost žǫlosni dupę mǫia = da sind sie sehr traurig um ihre Mutter gewesen (Jb. I, 144, VII, 12).

Diese beiden unter III a) und b) angeführten Verwendungen von după stehen einander sehr nahe, sodaß es im einzelnen Falle oft schwer zu entscheiden ist, ob das finale oder das kausale Verhältnis vorliegt. Beide erklären sich leicht aus dem örtlichen după = „hinter". Den Zweck oder den Grund einer Handlung denkt man sich rein örtlich als ein Ziel, hinter dem man hergeht, dem man nachjagt, um es zu erreichen. Das Lateinische und die romanischen Sprachen bieten hier nichts Vergleichbares, wohl aber ist daran zu erinnern, daß sowohl im Griechischen wie im Deutschen die Präposition der örtlichen und zeitlichen Folge auch in finalem Sinne verwendet wird: nach Wasser schicken = ἐφ' ὕδωρ πέμπειν. Kausale Verwendung kann aber weder das deutsche „nach" noch das griechische ἐπί haben; es ist daher leicht möglich, daß sich die kausale Bedeutung des rumänischen după erst sekundär aus der finalen entwickelt hat, indem hier wie anderwärts Zweck und Ursache (Grund) mit einander verwechselt wurden.

IV. După bezeichnet die Übereinstimmung, Entsprechung oder Gemäßheit einer Handlung oder eines Zustandes mit etwas anderem; deutsch: in Übereinstimmung mit, nach, gemäß: ca să trăească fieşte-care după soartea care luasă (= dem Schicksal gemäß, das ihm zu teil wurde) Gast. b. 358, 22). și toate ar fi după gândul tĕŭ (Cr. IV, 9, 26). inima mea n'a lucrat după îndemnurile, ce credeți (M. Sg. 110, 20).

altrum.: și învise a treia zi după scriptură (Gast. 32, 11).

arom.: dupǫ kap š-kutšula wie der Kopf, so die Mütze (Jb. II, 154, 74).

Bei der Erklärung dieser Verwendung ist am besten von

dem după der Reihenfolge auszugehen. Wenn eine Handlung einer anderen Handlung oder Tatsache „gemäß" oder „ähnlich" werden soll, muß sie (räumlich) auf dieselbe „folgen", um sich ihr bequemer anpassen, sie nachahmen zu können. După bezeichnet also eigentlich rein zeitlich die Aufeinanderfolge zweier Handlungen oder Ereignisse. Ein Satz wie: „i s'a dat, după cererea luĭ, voie să visiteze pe Lupu" besagt nur, daß das Verlangen gestellt worden ist, den Lupu zu besuchen und daß zeitlich darnach die Erlaubnis gegeben worden ist, den Lupu zu besuchen. Wir empfinden nun in diesem Falle weniger die zeitliche Folge der beiden Tatsachen als vielmehr den Umstand, daß der Inhalt des gestellten Verlangens und der gegebenen Erlaubnis der gleiche ist und beide in einem gewissen Kausalzusammenhang stehen; după erscheint daher hier nicht als Präposition der Zeit, sondern als Präposition der Übereinstimmung, Entsprechung. — Vergleichen läßt sich hier das Lateinische und das Romanische, wo die entsprechenden Präpositionen (lat. secundum, ital. secondo, prov. segon, frz. selon oder suivant, span. segun, portg. segundo) bereits in der Form (sequi!) erkennen lassen, daß ihrer Verwendung derselbe Gedanke der Folge zugrunde liegt. Post oder depost finden sich außerhalb des Rumänischen im Sinne von „nach, gemäß, entsprechend" nicht.

După kommt im ganzen in folgenden Bedeutungen vor:
După (örtlich) = hinter; davon abgeleitet:
I. (örtlich) = mit,
II. (zeitlich) = nach; davon abgeleitet:
= nach, gemäß, entsprechend (Entsprechung),
III. (final) = nach; davon abgeleitet:
(kausal) = wegen, aus.

## la.

I. In örtlichem Sinne:

a) la bezeichnet die Richtung oder die Bewegung nach etwas hin; deutsch: nach — zu, auf — los, zu, nach: De-ar

fi lună de cu seară | m'aş duce la badea 'n ţeară (= würde ich mich zum Schatz aufs Land begeben) (Doĭne 276, 1). Vin cu mine la mormênt (Doĭne 330, 14). şi la corbĭ teoĭu arunca (Gast. b. 297, IV, 38). Se vede că mi s'a apropiat funia la par (Cr. IV, 47, 20). la soare te puteaĭ uita, iar la dânsa ba (id. 84, 17).

altrum.: veinre la meinre (Cod. Vor. 40, 10).

arom.: ńerš la ruu, tra sǫ lau (Ar. II, 6, Nr. 4, 8). kǫ va s te duts la vatra ta (id. 50, Nr. 33, 2).

meglen.: ši zisi la kǫini (Vl.-M., 60, 13).

istr.: mes a la tšǫtše (Jb. I, 140, Nr. V, 4).

b) La bezeichnet die Bewegung in etwas hinein; deutsch: nach, in, auf: Eu mĕ duc, mêndră, la Blaj (Doĭne, 242, 2). Fata ca o păuniţă | ducêndu-mi-o la temniţă (id. 457, 3). La Ţĕrigrad ajungea | şi la Turc se ducea (Jarn., Varia 1, 33).

altrum.: se meargâ la Chiesariia (Gast. a. 5, 21).

arom.: tine s nu te duts la Bęalǫ (Ar. II, 28, Nr. 25, 2). kǫ z dukŭ nvęástile la bisęarikǫ (id. 82, Nr. 53, 9).

meglen.: Du ti la mǫarǫ = geh in die Mühle (Vl.-M., 59, 11).

c) la bezeichnet die Ruhelage in unmittelbarer Nähe von etwas, deutsch: an, bei, auf: La fântâna din răzor | sub umbra de pomişor | sĕ 'ntâlneşte dor cu dor (Doĭne, 227, 1). Cucule, pasăre sură? | ce tot cânţi la noi pe şură (id. 264, 1). Şede la masă şi coasă (id. 258, 5). care om nu ţine la viaţă înnainte de toate (Cr. IV, 23, 14).

altrum.: şi lăcuimu întru o ḑi la dinşiĭ (Cod. Vor. 26, 5).

arom.: la estu trap s nu me alǫsats, | la turište s me angrupáts (Ar. II, 114, Nr. 72, 8).

d) la bezeichnet die Ruhelage in etwas; deutsch: in, auf: La biserica de piatră | şede un ficior ca o fata (Doĭne, 503, 1). Ba ĭ am vĕst la Ibăneştĭ (id. 266, 3). ca să se închine | la cea mânăstire (Gast. b. 291, V 5). am altele la capul meŭ (Cr. IV. 8, 26). staŭ la îndoĭală (Sl. Fr. III, 1, 9).

arom.: ka s plǫtęaskǫ la orfǫníe (Ar. II, 78, Nr. 50, 16).

istr.: ke męre fǫtše un brot la mǫre = denn er wolle ein Schiff auf dem Meere bauen (Jb. I, 140, Nr. V, 2).

In den unter b) und d) angegebenen Verwendungen konkurrieren im Rumänischen în und la miteinander. Feste Regeln, wann das eine, wann das andere zu stehen habe, lassen sich kaum geben. Im allgemeinen ist zu sagen, daß bei în der Gedanke des „Sich Befindens im Innern von etwas“ doch noch in stärkerem Maße vorhanden ist als bei la, das ursprünglich nur die Annäherung bezeichnete. în wird namentlich dann verwendet, wenn es sich um einen längeren Aufenthalt an einem Orte (etwa um den Heimatsort von jemandem) handelt, ferner meist bei großen Städten und Ländernamen. La findet sich mehr bei kleineren Orten, fast nie vor Ländernamen. — Vergleichen lassen sich mit rum. la die englischen Präpositionen „to“ und „at“, die ursprünglich nur die Bedeutung von lat. ad haben, aber häufig auch in das Verwendungsgebiet von englisch „in“ und „into“ übergreifen.

II. La führt eine nähere Bestimmung zu einem Urteil ein; deutsch: „an, hinsichtlich: auzindu că ele | îl întrec pe dânsul la drăciĭ şi rele (Gast. b. 361, 8). potrivnică n' am găsit | nicĭ la stat, nicĭ la purtat | nicĭ la păpuc de 'ncălțat (id. 294, 31). Şi la graĭŭ sûnt drăgăstose | şi la suflet sûnt voiose, (Doĭne, 59, 18). Dulce-aĭ fost la gurişoară (id. 46, 7).

In dieser Verwendung, die etwa dem lateinischen „Ablativus limitationis“ entspricht, knüpft la an die unter I c) und d) besprochene rein örtliche Bedeutung „an, in“ an. Dies zeigt sich noch deutlich in den Fällen, wo la mit einem Konkretum verbunden ist. In den Ausdrücken: Puişorŭ frumosŭ la fată (Doĭne, 45, 5), besagt la z. B. nur, daß die Schönheit am Gesicht zum Ausdruck kommt. Von solchen rein örtlichen Verhältnissen ausgehend wurde dann la auch in einer Menge ähnlicher Redensarten üblich, wo eine örtliche Auffassung nicht mehr möglich war. — Die romanischen Sprachen, ebenso die drei anderen rumänischen Dialekte verwenden in diesem Sinne nur „de“, das auch im Dakorumänischen mit dem „la limitationis“ konkurriert. Über den Unterschied zwischen beiden vgl. unter de.

III. la tritt (besonders in volkstümlicher Ausdrucksweise) zum Objekt, um eine regelmäßig wiederholte oder längere Zeit dauernde Handlung anzuzeigen. Numai eu, fecior de popă, | de treĭ ani tot bat la dobă! = Nur ich, der Sohn des Pfarrers, schlage seit drei Jahren die Trommel (Strig., 350, 3). Și s'a dus Mărcuț în silă | să ceară mereŭ la milă (Jarn. Varia 1, 27). face la mătăniĭ = er pflegt Rosenkränze zu beten, face la complimente = er pflegt Komplimente zu machen (Scurtu). Ba I am vĕst la Ibăneștĭ | Culegea la florĭ domneștĭ (Doĭne, 266, 3). Mândra seceră la grâu (Doĭne, 271, 1). începe a mânca la jăratic (Cr. IV, 14, 1). începe a bea lacom la apă (id. 30, 25). ea a mâncat la pere și s'a luat la drum (Gast. b. 351, 35).

Diese Verwendung erklärt sich leicht aus der unter I c) besprochenen Bedeutung von la = „an". Ein Satz wie: „Mândra seceră la grâu" heißt ursprünglich nur: „die Geliebte mäht am Korn", d. h. ist mit Kornmähen beschäftigt. Auch wir sagen: „er liest lange an dem Buche". Dieser Redensart liegt derselbe Gedankengang zugrunde wie in den oben angeführten Verwendungen von la.

IV. la bringt besonders in der Volkssprache das Dativverhältnis zum Ausdruck:

Sătul la flămând nu crede (Gast. b. 374, 9). Corb la corb nu scoate ochiĭ (id. 376, 23). Câĭnilor, cățelilor să le puĭ nume ca la aĭ mieĭ (id. 260, 10). Piticii, care-or rĕmas, | pun căciulele pe nas | și fac la fete nĕcaz (Doĭne, 596, 5). îțĭ spun ca la un frate, că .... (Cr. IV, 18, 10). Chiar și eŭ m'așĭ tocmi la d-ta (id. 20, 4). am a vă face la amîndoĭ o împărteșire (M. Sg. 21, 4). asta le taĭe vorba la toțĭ (id. 28, 25).

altr: Scriu viață și sănătate domilor voastre, anume la Sabatu Giurgiu, la birăul den Bistriță și la 12 părgari (Iorga, Doc. I, 26, Nr. 24, 1, a. 1604—19).

arom. dọ la u̯arfọńĭ = gib den Waisen (Cod. Dim. 119, 6). s nọ dọm la soi̯a tutọ (Ar. II, 30, Nr. 26, 9). fără se spune la chielleșlu (Petr. Mostre II, 34, 27).

meglen.: La luị fẹtọ alị ra numea Nẹdu (Vl.-M., 59, 5). deškliidi uša la dẹda (Vl.-M., 60, 14).

Diesem Gebrauche von la zur Vertretung des Dativs (durchgehends im Meglen) liegt die unter I a) besprochene (örtliche) Bedeutung = „zu, nach — hin" zugrunde.

Der Gebrauch von Präp. der Richtung zur Bezeichnung des Dativverhältnisses ist weit verbreitet. Bereits im Vulgärlateinischen findet sich ad bisweilen in dieser Funktion (s. p. 482) und in den romanischen Sprachen hat es ganz die Stelle des alten organischen Dativs eingenommen (s. p. 483).

V. la bezeichnet das Ziel, den Zweck einer Handlung; deutsch: zu, für, nach: Că oftatu-i lucru mare | și e bun la supĕrare (Doïne, 466, 3). Eară fața mi-o voi da | la Turda la rumenele | pĕrul la făcut inele (id. 496, 14). să hiïe gata la arătura luĭ (Gast. b. 259, 24). Astea ș' altili sânt poveşti bune la șezătoare (id. 262, 5). la asta nu me veĭ înduplеca (M. Sg. 25, 5). comitatele externe, la care de mult rîvnia (Sl. Fr. 8, 15). pretendentul la scaunul domnesc al Moldoviĭ (id. 120, 1).

Besonders häufig ist die Verbindung la ce, die sich bereits der kausalen Bedeutung „weshalb"? nähert: La ce cânțĭ seara pe lună (Doïne, 261, 1). La ce mă 'ntrebĭ (Gast. b. 368, Ghicit., 15).

arom.: venits cu mine la avinare (Ar. II, 244, 3).

meglen.: k-aọ trimẹsi la periri la mọarọ (Vl.-M., 62, 13).

Hier erklärt sich la wiederum sehr leicht aus der unter I a) behandelten Bedeutung „nach — zu". Das Ziel, der Zweck einer Handlung wird als eine konkrete Örtlichkeit vorgestellt, „auf" die sich die Handlnng „hin"bewegt. — Bereits das Lateinische verwendete ad in diesem Sinne, das sich zum Teil auch in den romanischen Sprachen wiederfindet (cf. M.-L., Gr. III, 498, Diez 878).

lat.: ne irato facultas ad dicendum data esse videatur. Cic.; natus, factus, doctus, aptus, idoneus, utilis ad; ad id = zu dem Zwecke; facere, esse ad; decernere, deligere ad; alere canes ad venandum, Ter., (Georges, I 93).

Anm. Bezeichnet das mit la verbundene Wort etwas bereits in der Vergangenheit liegendes, so nimmt „la“ mehr kausalen Charakter an; im Deutschen übersetzen wir es in diesem Falle mit „auf — hin“: care veniau la chemarea împăratului lor = die auf den Ruf ihres Kaisers hin kamen (Gast. b. 354, 31), in ganz entsprechender Verwendung findet sich ad im Lateinischen: quae (urbes) ad spem diuturnitatis conderentur, Cic. (Georges, I, p. 94).

VI. La bezeichnet bisweilen eine annähernde Menge oder Anzahl von etwas; deutsch: an, gegen: erau la zece miĭ de oamenĭ = es waren an 10 000 Menschen (Candréa-H. Gr. 254).

Hier erklärt sich la ohne weiteres aus der unter I c) angeführten örtlichen Bedeutung = „an“, indem die angegebene Zahl ihrer Größe nach ziemlich nahe an die wirkliche Zahl herankommt. In anderen romanischen Sprachen findet sich nichts Entsprechendes.

VII. In temporalem Sinne bezeichnet la:

a) in Verbindung mit pînă das Sicherstrecken einer Handlung oder eines Zustandes bis in die Nähe eines gewissen Zeitpunktes; deutsch: (bis) zu: aveţĭ să trăiţĭ până la o sută de anĭ (M. Sg. 45, 24). că voiu păstra pănă la moarte (= bis zum Tode) aducerea aminte a bunătăţilor d-tale în inima mea (M. Sg. 97, 1).

b) ziemlich selten den Zeitpunkt, der sich in zeitlicher Nähe von einem anderen befindet; deutsch: nahe an: li s' aŭ adus maĭ la urmă în masă şi nişte sălăţĭ foarte minunate (Cr. IV, 27, 7). Când am fost la sărutat | bună palmă-am căpetat .... (Strig. 64. 3).

c) einen Zeitpunkt innerhalb eines größeren oder kleineren Zeitabschnittes; deutsch: an, in: Badea m 'a luat la toamnă = der Geliebte hat mich im Herbst genommen (Doĭne 122, 4). De m 'o striga şi la noapte, .... | tot sînt eu dator c 'o moarte (id. 338, 5). la sfântul aşteaptă s 'a împlinit dorinţa luĭ (Cr. IV, 8, 8). La plăcinte înnainte | şi la războĭ înapoĭ (id. 8, 11).

altrum.: cănd cumpără dobitoc la zi de trăg (Iorga, Doc. I, 4, Nr. VII, 8).

arom.: Că la scăpitata a sóreluĭ | se mi 'l vétĕmă | pe açel Arumân (Petr. Mostre II, 111, Nr. III, 14).

Hierher gehört auch la in Fällen wie: Maĭ bine azĭ un ou decât la an (= übers Jahr) un bou (Gast. b. 376, 11). La vr' o câteva zile după aceasta = einige Tage darauf (Cr. IV, 32, 16).

arom.: šǫ la šase dzǫle dimnįatsǫ ńardze amirǫ́ Kiros la lokŭ (Cod. Dim. 108b, 14) = und in 6 Tagen an einem Sonntag geht der Kaiser Kyros an die Grube.

In diesen drei Beispielen steht la an u. s. w. prägnant im Sinne von: „am Ende eines Zeitraumes von einem Jahre" u. s. w. La selbst bezeichnet wie in den übrigen Fällen unter c) den Zeitpunkt.

Diese temporalen Verwendungen von la entsprechen ziemlich genau den unter I a) c) und d) angeführten lokalen. Man stellte sich die Entwickelung in der Zeit als eine Strecke oder Linie im Raum, den Zeitpunkt als einen Punkt auf dieser Linie vor und konnte daher ohne weiteres das ursprünglich rein örtliche „la" auch auf zeitliche Verhältnisse anwenden. — Ebenso findet sich das einfache ad im Lateinischen und in den romanischen Sprachen in Übertragung auf das zeitliche Gebiet: lat.: te Laodiceae fore ad meum adventum, Cic.; ad aestatem, Liv.; ad meridiem, Plaut.; ad diem dictam, Cic.; ad tempus = zur rechten Zeit, Cic.; auch: utrum illuc nunc veniam an ad annos decem (= über 10 Jahre), Cic. (Georges I, 95).

Anm. Wenn Meyer-Lübke (Gr. III, 493) für temporales la die, wie er selbst sagt, „merkwürdige Bedeutungsverschiebung" zu „seit" annimmt, so beruht dies auf einer falschen Übersetzung des einzigen von ihm gegebenen Beispieles: nu vii seara la mine, | batăr la două, trei zile (Doĭne 499, 2). Hier ist „la două, trei zile" nicht mit „seit 2, 3 Tagen" sondern mit „alle 2, 3 Tage", d. h. „immer nach Ablauf von 2, 3 Tagen" zu übersetzen, das Beispiel schließt sich also den unter VII c) am Schlusse besprochenen Fällen an.

La kommt im ganzen in folgenden Bedeutungen vor:

I. = zu, nach, auf — hin, auf — los, in (Richtung und Bewegung) davon abgeleitet:
  a) la zur Bezeichnung des Dativs,
  b) = zu, für, auf (Ziel, Zweck),
  c) = auf — hin (kausal),
  d) = (bis) zu (temporal).

II. = an, bei, in, auf (Ruhelage), davon abgeleitet:
  a) = an, hinsichtlich (limitativ),
  b) la zur Bezeichnung der unbestimmten Dauer,
  c) = an, gegen (ungefähre, annähernde Zahl),
  d) = nahe bei, an, in, zu (temporal).

lîngă.

I. Lîngă bezeichnet bei Ruheverben die Lage in unmittelbarer Nähe von etwas, bei Richtungsverben die Bewegung in unmittelbare Nähe von etwas (ohne den Begriff der Berührung); deutsch: neben, bei, an, zu: se așează jos lângă ceĭ doĭ = er setzt sich nieder neben diese zwei (Cr. IV, 89, 3). ĭată și nevasta veni lângă dânsul (= kam zu ihm) (Gast. b. 363, 27). De drum n'ai să te 'ngrijeștĭ, | nici de ploi să te scuteștĭ . . . . | tot lângă drăguță ești! (Doĭne, 175, 11). Lângă munte | este o punte (Doĭne, 358, 1). până ce ajunse lîng 'o casă frumoasă (Emin. nuv. 8, 12). fapt-am casă | lângă drum (Gast. b. 325, 38). în tabĕra dela Szamosfalva lângă Cluj (= bei Klausenburg) (Sl. Fr. III, 54, 8).

altrum.: și văzu un maslinŭ stăndu lăngă mare (Gast. a. 7, 2).

arom.: (niñgǫ): Tsi stai̯, fḙatǫ, niñgǫ mare? (Ar. II, 88, 58, 1). me bǫgai̯ š i̯ou̯ niñgǫ tine (id. 24, 19, 3).

Hier findet sich auch niñgǫ nach dem Verbum (a) se aproǩa = „sich nähern“, das im Dakorumänischen de nach sich hat: și puçin câte puçin aprochiă ningă pat (Petr. Mostre II, 40, 9). š nu te aproǩe niñgǫ mine! = und nähere dich mir nicht (Ar. II, 162, 95, 86).

meglen: Kǫ vini lǫngǫ pinu = komm zur Fichte (Vl.-M. 74, V, 8).

In den wenigen istrischen Texten findet sich lîngă nicht belegt.

II. lîngă = außer (lat. praeter) (nur altrum.): și le au scris în cheltuială multă și cu alți oameni buni încă lăîngă sine (= mit anderen tüchtigen Leuten noch außer ihm) (Paliea de Orăștia 1581, Gast. a. 38, 2); im Neurum. ist in diesem Sinne nur pe lîngă möglich (s. dort).

Lîngă geht etymologisch auf ein lateinisches *longum ad zurück. Dieser Ableitung entsprechend bezeichnete es zunächst wohl die Lage „der Länge nach neben" etwas oder die Bewegung „an der Längsseite" von etwas (= längs). Bereits in romanischer oder urrumänischer Zeit scheint es aber den beschränkenden Begriff: „der Länge nach", „an der Längsseite" abgestreift zu haben und trat allmählich ganz an die Stelle der schwindenden lateinischen Präpositionen „apud" und „juxta" (= neben, bei). Mehr zufällig ist in manchen Beispielen die alte Bedeutung: „der Länge nach neben" noch zu erkennen: Lângă ea ai adormit = neben ihr bist du eingeschlafen (Doïne 515, 8). lâng 'olaltă să ne 'ngroape = neben einander soll er uns begraben (Gast. b. 307, altă cântare 10).

In den romanischen Sprachen stehen die Ausläufer des lat. *longu der Grundbedeutung im allgemeinen noch näher (s. unter dealungul), zum Teil hat sich aber auch hier schon die Bedeutung von „apud und juxta" entwickelt:

ital.: un ombra lungo questa, Inf. 10, 53).

prov.: lonc se = neben sich (Jfr. 72b), lonc lo rei Artus (123b), de lonc se (161a) (Diez, Gr. p. 895).

In dem unter II angeführten altrumänischen Beispiel besagt lîngă auch zunächst nur, daß einer das betreffende Buch geschrieben hat und „neben" ihm noch andere Leute gesessen haben, die sich mit derselben Arbeit beschäftigten. Da wir im Deutschen mehr Wert darauf legen, daß beide Parteien dieselbe Arbeit tun, als darauf, daß sie sich dabei

in örtlicher Nähe befinden, so übersetzen wir lîngă in diesem Falle mit „außer".

Anm. In übertragener Bedeutung ist häufiger als lîngă die zusammengesetzte Präposition „pe lînga" (s. dort). — Die Beziehung „neben" wird genauer durch „alăturea cu" ausgedrückt (s. dort).

peste.

I. Örtlich.

a) peste bezeichnet die Bewegung oder Lage in der Längsrichtung über etwas (hin); deutsch: über, über—hin: Mi 'l plesnea peste spinare = er schlug ihm eins über den Rücken (Gast. b. 295, 1). peste ochĭ palme î̆ stergea (id. 303, 79). Şi când să treacă un pod peste o apă mare (Cr. IV, 50, 9). Amu-i vară şi 's Rusale, | punte nouă peste vale (Doĭne, 371, 5). unde se clădeşte podul peste Dunăre (Sl. Fr. III, 367, 15).

meglen: li-o dẹdi pristi kap = er schlug sie auf (über) den Kopf (Vl.-M. 73, 4).

Hierher gehört vielleicht auch die Redensart: a da peste cineva = jemand begegnen, (vgl. deutsch: über jem. herfallen): Când aşĭ da odată peste un stăpân cum gândesc eŭ = wenn ich einmal einen Herrn treffen würde, wie ich mir ihn denke (Cr. IV, 18, 17). nu departe de Iaşĭ a dat peste óstea nouluĭ Domn (Sl. Fr. III, 232, 3).

b) peste bezeichnet die Ausbreitung, Bewegung über etwas hin oder auch einfach die Lage oder Bewegung auf etwas; deutsch: auf, über: peste tot îs mese întinse = überall sind Tische aufgestellt (Gast. b. 300, Mihnea-Vodă, Z. 28). şi făcu ochiĭ roată | peste oştirea toată (Gast. b. 311, III, 20). a căruia strălucire se revarsă peste tot rotogoliul pămêntuluĭ (Sl. Fr. III, 60, 5). Peste braţele rotunde, | peste pieptul tĕŭ frumos, | ca un rîŭ întunecos | pĕrul ţi se varsă 'n unde (Coşb., Fire de tort, 51).

altrum.: cĭudatu e numele tău pestre tot pământul (Cod. Şchei. VIII, 2).

arom.: ši noi va-s krepóm pisti lok (Ar. II, 208, 117, 17). punte va sĕ arăvăéscă peste elŭ (Petr. Mostre II, 25, 12). o bogaro pristi gura di putsu (Cod. Dim. 107, 11).

meglen.: pristi kap = auf dem Kopfe (Vl.-M., 35).

c) Peste bezeichnet eine Bewegung über etwas hinaus oder hinweg; deutsch: über: Să te-asvârle peste mare (Gast. b. 338, 2). cu o minciună borească treci peste granița nemțească (id. 373, 7). am să zbor ..... peste vîrful munților (Cr. IV, 36, 4).

altrum.: și aț trecut preste hotară = und ihr seid über die Grenze gegangen (Iorga, Doc. I, 48, 63, 8) (a. 1631).

arom.: pisti avlíe s me arúk = über die Hofmauer soll ich mich schwingen (Ar. II, 4, 1, 5).

istr.: Petre, lę pemínt zóliku ši hitę preste ko (= über das Pferd) (Jb. I, 138, 23).

Hierher gehört auch peste zur Bezeichnung der Lage „jenseits“ von etwas, indem hier die „Überschreitung“, das „Hinausgehen über“ bereits in der Vergangenheit liegt:

Colo 'n jos pe Nistru 'n jos | peste plaĭul cel frumos (Gast. b. 292). 'ntins-am masă | peste drum = jenseits des Weges, d. h. gegenüber (Gast. b. 325, 40). din sat dela Chitilă, peste drum de Nimerilă (Cr. IV, 56, 13).

In ganz gleicher Verwendung wie peste kommt im Altrumänischen eine Präposition „prespre“ (pespe, pespre) vor:

zu b) Că ḑeu mare Domnul și împăratŭ maire prespre totŭ pàmântul (Cod. Șchei. 94, 3).

zu c) și prespre lēge treci = und du überschreitest das Gesetz (Cod. Vor. 46, 11). iarâ prespre apâ au grâit oamenii cu armașii bogat (Iorga, Doc. I, 10, 20) (Anf. 17. Jahrh.).

Dieses prespre, das auch in den übertragenen Verwendungen (s. dort) vollkommen mit peste übereinstimmt, erhält sich (neben diesem) im Dakorumänischen bis um 1650. Dann wird es von preste, peste definitiv verdrängt. Im Aromunischen, Istrischen und Meglenitischen findet sich nur peste. Daß aber wenigstens im Aromunischen neben pisti (= peste) einmal eine Form prespre oder prispri existiert hat, wird zum mindesten

sehr wahrscheinlich gemacht durch das Vorhandensein der Präposition stri (sti) = „auf“ im Arom.; die Bedeutung derselben verlangt die Ableitung aus lat. super (dkr. spre), das aromunisch etwa spri oder spi hätte ergeben müssen. Dieses spri existiert nur in der Verbindung „sprima“ = „gemäß“, im übrigen kommt nur die Form stri (sti) vor. Wir haben also im Aromunischen die 3 Präpositionen pisti, (spri) und sti (stri), und ich nehme nun an, daß sti das ältere spri (< super = auf) verdrängt hat und zwar nach dem Muster einer noch älteren Verdrängung von prispri durch pisti. Ist diese Hypothese, die zugleich die bisher rätselhafte Form sti (stri) erklärt, richtig, so wäre das einstige Vorhandensein einer Form prispri entsprechend dkr. prespre für das Aromunische bewiesen; dann kann ich aber auch nicht mehr glauben (wie M.-L. Gr. III, 490 will), daß peste aus prespre (also auch pisti aus prispri) durch Dissimilation entstanden sei. Denn wie hätte sich eine bloße Dissimilationsform schon in so früher urrumänischer Zeit über das ganze rumänische Sprachgebiet verbreiten können, ohne doch die Originalform gänzlich zu verdrängen? Ich meine vielmehr, daß beide Präpositionen, prespre und peste, etymologisch berechtigt sind und zwar, daß jenes auf ein lateinisches *persupra (oder *persuper), dieses auf ein lat. *perextra zurückgeht. Man muß nun annehmen, daß beide bereits im Urrumänischen sich in ihrer Bedeutung stark näherten (s. unten) daß sie dann in altrumänischer Zeit (etwa 1100—1650) neben einander in gleicher Bedeutung, aber verschiedener Form, existierten, bis schließlich um 1650 (im Dkr.) prespre < persuper (persupra) von dem lautlich bequemeren peste (pestre, preste) < perextra völlig verdrängt wurde. Diese Erklärung befriedigt lautlich und bietet auch hinsichtlich der Bedeutung keinerlei Schwierigkeit. Extra = „außerhalb“ kam bereits im klassischen Latein zu der Bedeutung „über — hinaus“, sobald es in Verbindung mit Verben der Bewegung trat: extra vallum progredi, Auct. b. Afr.; extra aciem procurrere, Caes. (Georges I, 2451), Hieraus entwickelte sich dann leicht die

Geltung „jenseits“: extra terminos solis (Curt. 4, 8, 3), extra sidera = „jenseits der Gestirne“ (id. 9, 4, 18) (Thielmann in Wölfflins Archiv IV, 373). — Auf der anderen Seite bezeichnete supra ursprünglich die Lage oder Bewegung über etwas in vertikaler Richtung, sehr bald aber auch in horizontaler Richtung, sodaß es auf diesem Wege ebenfalls die Bedeutung „über — hinaus, jenseits“ erlangte: Syene oppidum quod est supra Alexandriam quinque millibus stadiorum (Plin. 2, 75, 1) (Forcell. V, 779), supra Maeoti paludes (Enn. sat. 71, p. 85 M), supra Propontidem (Nep. Alc. 9, 1) (Thielmann in Wölfflins Archiv IV, 373), exercitus, qui supra Suessulam Nolae praesideret, Liv. (Georges II, 2663); ebenso super: super Sunium navigans, Liv. (Georges II, 2629). In dieser örtlichen und den davon abgeleiteten übertragenen Verwendungen berührten sich also extra und supra (super) bereits in lateinischer Zeit so nahe, daß sie ohne weiteres für einander eintreten konnten. — Lat. per (= rum. p(r)e), das erste Glied der Kompositionen prespre und peste, trat in romanischer oder urrumänischer Zeit vor supra (super), resp. extra, um diese zu verstärken oder vielmehr zu nüancieren. Es bezeichnete hier, wie auch sonst (s. unter pe und prin), die räumliche Durchdringung oder die Verbreitung im Raum. Diese Bedeutung ist auch in den meisten der unter I a), b), c) angeführten Fälle noch deutlich zu erkennen, vielfach, so besonders im Aromunischen und Meglenitischen, ist sie aber bereits soweit abgeschwächt, daß pisti hier unter Umständen = pi, pe („auf“) geworden ist (s. unter b). Ebenso ist in den übertragenen Verwendungen die Bedeutung des vorgesetzten per vollkommen verblaßt. Sieht man von der Vorsetzung dieses per (pre, pe) ab, so lassen sich prespre und peste ganz gut auf lateinische Verwendungen zurückführen: Für die unter I c) behandelten rumänischen Verwendungen könnte ebensogut ein lat. (*per)extra wie ein lat. (*per)supra (super) das Vorbild gewesen sein (s. oben die lat. Beispiele), während in den Fällen unter a) und b) dem rum. peste-prespre der Bedeutung nach, wohl sicher ein lat. (per)supra (super) entsprach:

super aspidem assidere, Cic.; domos super se ipsos concremaverunt, Liv.; alii super alios ruentes, Sen. (Georges II, 2629); supra segetes navigat (= über die Saaten hin) (Ovid. 1. Met. 295). Ille qui supra nos habitat (Plaut. Pers. 5, 2, 38) (Forcell. Lex. V, 779). — Man sollte nun erwarten, daß dieser Ableitung entsprechend, im Altrumänischen in den Fällen unter a) und b) nur die Form „prespre“ (< persuper) auftrete; dies ist aber nicht der Fall; peste und prespre waren jedenfalls schon in frühaltrumänischer Zeit der Bedeutung nach auch in den Fällen unter a) und b) und in den davon abgeleiteten Verwendungen zusammengefallen, sodaß dem völligen Verschwinden der einen Form (nämlich prespre, das lautlich unbequemer war) nichts mehr im Wege stand. — Die romanischen Sprachen verwenden zur Bezeichnung der Begriffe „auf, über, über — hinaus, jenseits“ meist einfache Präpositionen; vergleichen läßt sich hier höchstens das Spanische, das gelegentlich eine dem rum. prespre entsprechende Zusammensetzung bietet: e eu vos digo que vi asi nadar por sobre a agoa como se fosse madeiro (Graal 7) (M.-L., Gr. III, 163).

Anm. Soll der Begriff der Durchdringung oder der Verbreitung im Raum nicht ausgedrückt werden, so entspricht dem deutschen „auf“ meist rum. pe, dem deutschen „über“ meist rum. (de)asupra (s. dort).

II. Zeitlich.

a) Peste (prespre) bezeichnet die Zeit, durch deren Verlauf hindurch sich eine Handlung erstreckt; deutsch: über, hindurch (nachgestellt): cautâ sâ-ĭ ţinâ pe Polonezĭ peste varâ (= den Sommer hindurch) cu speranţe deşerte (Sl., Fr. III, 126, 5).

altrum.: am fâcut cêste câzanie prêste tot anul (1644, Gast. a. 111, 7). Ebenso prespre: cumu cu voi prespre totu anulu fuĭu lucrându domnului (Cod. Vor. 18, 11). datoriu iaste a posti miercurea şi vinerea prespre tot anulŭ (Bibl. rom. 111, 1) (a. 1640).

b) Peste (prespre) bezeichnet einen Zeitpunkt im Verlaufe

eines größeren oder kleineren Zeitabschnittes; deut
rend, in, bei, an; hierbei handelt es sich im g
nur um einige feste Verbindungen: Peste ḑi se
ḑesce | și biata prea se 'negresce! (Strig. 209, 1(
noaptea ta bocește cântecul de cucuvae (Vlach. I
peste noapte l'au călcat hoții = bei Nacht hab
Räuber überfallen (Scurtu). a părăsit peste nó
credincioșilor sĕĭ (Sl. Fr. III, 282, 27).

meglen.: pristi nǫapti = mitten in der Na
35). Ebenso altrum. prespre: luară Pavelu presp
întru Antipatridi (Cod. Vor. 55, 13).

Bereits im Lateinischen wurde „super" zeitlic
des deutschen „während, bei" gebraucht; super
Plaut.; super vinum et epulas, Curt. (Georges, II, 26
Zusammensetzung mit „per", der Präposition der
(und zeitlichen) Durchdringung, mußte dann persu
pre, ebenso das auch hier damit zusammengefalle
unter II a) angegebene Bedeutung „hindurch, üb
gestellt) erhalten. Die Beispiele unter b) zeigen
(prespre) in den besonders häufigen Verbindung
und peste noapte das Element der zeitlichen Dur
abgestreift hat und dann nur die Zeit bezeichnet
deren etwas geschieht. — In den anderen romanische
findet sich bisweilen das einfache super (supra), w
nischen, im Sinne von „in, während": span.: h
mesa (Diez, 897), meist bezeichnet es aber (ähnlic
spre) einen unbestimmten Zeitpunkt: ital.; sopra se
Abend" u. s. w.

c) Peste (prespre) bezeichnet die Zeit, über
eine Handlung oder ein Zustand sich erstreckt; deu
(nach oder vor): peste un an = übers Jahr (Borc
un ceas (= eine Stunde später) eram în cancelarie (V
160, 17). Altrum.: Dupâ aceea prespre patru
aii eu iarășŭ merșŭ la Ierusalimă (Gast. a. *15, Praxiul

Hier schließt sich peste (prespre) unmittelbar a
I c) angeführte örtliche Verwendung an. Der Begri

hinaus" konnte bei der zusammengesetzten Präposition um so leichter auf das zeitliche Gebiet übertragen werden, als bereits das Lateinische und dann ebenso die romanischen Sprachen das einfache supra in demselben Sinne verwenden:

lat.: paulo supra hanc memoriam, Caes.; supra septuagesimum annum, Liv. (Georges II, 2663).

ital.: essere sopra la sessantina = über die Sechzig sein (Rigut.-Bulle, p. 800).

span.: sobre esto = hierauf (Booch-Arkossy 1004).

portg.: sobre longa consideração = nach langer Überlegung (Michaelis, p. 662).

III. In abstraktem Sinne bezeichnet peste (prespre) das Maß, über das etwas hinausgeht; deutsch: über, mehr als: speriat peste fire = über die Maßen erschreckt (Gast. b. 363, 10). a sustras de la țara sa peste 60 000 talerĭ = er hat seinem Lande mehr als 60 000 Taler entzogen (Sl. Fr. III, 86, 19).

Ebenso altrum. prespre: că covrăşaşte prespre toate minţile = denn er geht über allen Verstand (Gast. a. 99, 27).

Peste schließt sich hier an die unter I c) besprochene Bedeutung „über — hinaus" an. Das Maß, über das etwas hinausgeht (oder nicht hinausgeht), stellte man sich unter dem Bilde einer räumlichen Grenze vor, die man überschreitet, und so findet sich bereits in lateinischer Zeit sowohl das einfache extra, wie das einfache supra und super in dieser Verwendung:

extra: extra quotidianam consuetudinem, Caes.; (Georges I, 2452). supra: Carthaginiensium caesa eo die supra milia viginti, Liv. 30, 35; supra modum, Liv. 21, 7 a med.; supra duos menses, Column. 12, 49 (Forcell. V, 779). super: es tu super omnes beatus, Plin. ep. = glücklicher als alle (Georges II, 2629).

Auch in den romanischen Sprachen finden sich entsprechende Beispiele:

ital.: amare qd. sopra ogni altra cosa; sopra a tutto = über die Maßen; essere sopra la sessantina; (Rigut.-Bulle, p. 800); ebenso stra in Kompositis: stracontento = mehr als zufrieden; strabello = überaus schön (id. p. 833).

frz.: (au-dessus de ses forces); altfrz.: cel cop sus autres loerent (Ccy. 1729) (Diez, 898).

span.: sobre el sol hermoso = schöner als die S (Booch-Arkossy, 1004).

portg.: é sobre minhas forças (Michaelis, 662).

Anm.: Im Deutschen übersetzt man peste in diesem zuweilen mit „als" oder „gegen, wider"; z. B.: Dacă e a lăsat Dumnezeŭ să fim maĭ marĭ peste alțiĭ (Cr. I 23); ebenso altrum. prespre: Că tu Domnul de susŭ pre toți Dumnedei (= stehst höher als alle Götter) (Psalt. 96, 9). dispozițiunĭ luate de Marele-Vizir peste voi (Sl. Fr. III, 206, 5) (= wider ihren Willen).

IV. Eine Reihe weiterer Verwendungen von peste spre) sind nur aromunisch oder altrumänisch beleg modernen Dakorumänischen setzt man lieber eine Präposition:

a) prespre = außer: și prespre toate acealea int și între voi propaste mare întări-se = und außer (all)de zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt ( Caz. II, Gast. a. 31, 5).

b) peste (prespre) bei Verben sentiendi und dice über, in betreff: nime să n'aibă a bàntui preste noastră (Iorga, Doc. I, 5, 4) (1600). dereptu acéia n n'aibă a-i opri preste cartea domniei méle (Hasdeu, 117, 8). să facă judecată prespre toți (Gast. a. *12, 8

Anm. Unerklärlich ist mir „pespe" in instrum Bedeutung (= „durch"), das sich zweimal in der Pra Târgoviște von 1652 findet: hirotoniți de Dumnezeu mâna arhierească = von Gott geweiht durch die Ha Erzbischofs (Gast. a. 157, 5). ca eu ticălosul pespe bla venia și ertarea sfințieĭ tale, să dobândescŭ ertare m meale fumedeniĭ de păcate = damit ich Elender dur Segen und die Verzeihung deiner Heiligkeit die Verg meiner vielen Sünden erlange (Gast. a. 157, 19).

Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine falsche setzung der fremden Vorlage.

Peste kommt im ganzen in folgenden Bedeutungen vor:
I. = über — hin, über (örtlich) (I a und b) davon abgeleitet:
a) zeitlich: α) = über, hindurch (nachgestellt) (II a),
β) = während, in, bei (II b),
b) = über (in bildlichem Sinne): nach Ausdrücken des Sagens und Denkens (IV b. altr.).
II. = über — hinaus (örtlich) (I c) davon abgeleitet:
a) = jenseits (örtlich) (I c),
b) zeitlich: = über (nach oder vor) (II c),
c) = über, mehr als (Maß) (III); davon ausgehend:
α) nach Komperativ: = als (III),
β) = gegen, wider (III),
d) = außer (IV a, nur altr.),
[pespe = durch, (altr.)].

pentru.

I a) Pentru entspricht dem deutschen „für" = „zum Schutze, zum Vorteil, zu Gunsten von": Fugi, urîte, d'ângă mine, | c'oi lucra și pentru tine; (Strig. 329, 1). în bunele aplecărĭ ce aĭ pentru mine (M. Sg. 1, 28). spre a-l câștiga pentru interesele noastre (id. 6, 7). Toțĭ pentru unul, și unul pentru toțĭ (Vlach. nuv. 184, 12).

altrum.: acesta iaste trupul mieu ce-i pentru voi dat (Gast. a. 52, 3).

b) Pentru entspricht dem deutschen „für" = „als Entgelt von, als Äquivalent von": Vai, mândruțo, gura ta | pentru multe nu o-aș da: | Pentr'un galben, pentru doi, | Pentru două miĭ de boi (Doĭne, 54, 1). Pentr'un Turc care cădea | ḑece de-afară venea (Jarn., Varia II, 76). una pentru alta = eines fürs andere (= Auge um Auge, Zahn um Zahn) (Cr. IV, 15, 6).

Pentru ist zusammengesetzt aus pre + intru. Diese Zusammensetzung, die kurze Zeit nach der Trennung der Dialekte und zwar nur im Dakorumänischen eintrat, konnte sich bilden, da lat. „per" das der Form nach ähnliche, der

Bedeutung nach aber verschiedene „pro“ im R
immer mehr zurückdrängte aber doch teilweise seine
bewahrt hatte (s. pe = „für“ unter pe VI). Um
verschiedenen Begriffe „auf“, „durch“ auf der
von „für“, „wegen“ andererseits erneut zu sc
stand im Dkr. die Komposition „pentru“, entw
im Aromunischen intra (inter) > trǫ, tri = „fü
Meglenitischen de und dela (s. dort) im Istrischen
an die Stelle des alten lateinischen pro. — In den
a) und b) angeführten Fällen scheint das erste E
Zusammensetzung pentru, nämlich pro, für die Be
Ausschlag gegeben zu haben, wenigstens findet si
fache pro im Lateinischen in ganz entsprechend
dungen:

zu a): dimicare pro patria, Cic.; sive illud pr
contra plebem est, Liv.

zu b): pro tribus corporibus XXX milia ta
accipere, Curt.; (alci) pro meritis gratiam referre
Nep. (Georges II, 1723).

Die romanischen Sprachen haben einfaches p
in diesem Sinne bewahrt:

zu a): ital.: farò ogni cosa per voi.
frz.: il s'est déclaré pour le roi.
span.: hablaré por vos (Diez, Gr. 893).
zu b): ital.: comprare, vendere per mille lir
frz.: acheter, donner, laisser pour six écus.
span: comprar, vender, dar por cien doblonos
portg.: olho por olho, dente por dente; co
por dez reis (Michaelis, Wb. 571).

II. Pentru bezeichnet:

a) ein Ziel oder eine Bestimmung in der Ze
für, auf: ş'am lăsat aceasta pentru altă-dată (
160, 7 v. u.). programul uneĭ mişcărĭ serioase şi
al căreĭ început era fixat pentru a doua zi (id.

Steht dieses pentru mit Beziehung auf die Ge
hat es mehr pleonastischen Sinn, könnte also eben

gelassen werden: N'avem noĭ a face pentru ântăĭa oară cu D-voastră = Wir haben nicht (für) das erste Mal mit euch zu tun (Gast. b. 356, 10 basme). Înlăturând pentru astădată pretensiunile eĭ asupra Moldoviĭ și asupra Munteniei (Sl. Fr. III, 477, 22).

b) Ziel, Zweck oder Bestimmung in anderen als zeitlichen Verhältnissen; deutsch: zu, für: porniră amândoĭ pentru acest sfârșit = sie brachen beide zu diesem Zwecke auf (Gast. b. 354, 3). Deci daca vroițĭ | ca să isprăvițĭ | sfânta mănăstire | pentru pomenire (= zur Erinnerung) (id. 289, 4). ceea-ce am hotărît pentru mine = diejenige, die ich für mich bestimmt habe (M. Sg. 23, 25).

altrum.: numai pentru curăția cătă-va vreame (vor 1618, Gast. a. 45 XVII, 9).

Hierher gehört auch die Konjunktion pentru-ca să = „damit" und pentru beim Infinitiv.

Pentru scheint sich hier aus der unter I a) angegebenen Verwendung entwickelt zu haben; hier wie dort drückt es aus, daß eine Handlung (in übertragenem Sinne) auf etwas gerichtet ist: dort in günstigem Sinne (= zu gunsten, zum Vorteile, für); hier in neutralem. Der Begriff „zu gunsten, zum Vorteile von" läßt sich auch in die meisten der unter II b) angeführten Beispiele noch hineinlegen; er konnte aber um so eher zurücktreten, als der zweite Bestandteil von pentru eine rein örtliche Präposition (întru) ist, die entweder die Ruhe an einem Orte, oder die „Bewegung zu einem Orte hin" bezeichnet. Das Lateinische verwendete in den entsprechenden Fällen das einfache in: zu a) in perpetuum, zu b) in memoriam, und auch im Aromunischen und Istrischen finden sich zur Bezeichnung des Zweckes örtliche Präpositionen (arom. trọ, istr. za (slov.)), die ursprünglich die Bewegung oder Richtung zu etwas hin ausdrücken. — Die anderen romanischen Sprachen verwenden zum Ausdruck des Zweckes, der Bestimmung ebenfalls die Fortsetzungen von lat. pro (per); das Spanische und das Portugiesische stehen mit ihrem para (< pro + ad) auch der Form nach sehr nahe (cf. Diez 893 u. M.-L., Gram. III, 279, 499).

III. Pentru bezeichnet den Beweggrund; deutsch: wegen Văzuiŭ raïul încuïat | poate pentr 'al meu păcat = ich sah das Paradies verschlossen vielleicht wegen meiner Sünde (Gast. b. 324, 29). pentru ce cam turturezĭ = Weswegen zitterst du? (id. 307, Cântec popular 4). Vai de mine! mor și peiŭ | pentru mândra din Cisteiŭ (Doïne 221, 1).

altrum.: vedeți acesta, priîntru elu toată mulțimea Iudeiloru supărară-me = da seht ihr den, wegen dessen ...

Der Übergang des „Zweckes" in den Beweggrund" ist so naheliegend, daß pentru aus der Bedeutung „für" die von „wegen" leicht annehmen konnte.

Anm. Bisweilen hat sich die kausale Bedeutung dieses pentru soweit abgeschwächt, daß es dem deutschen „was anbetrifft", „hinsichtlich" entspricht, so namentlich in der Verbindung „cît pentru": ear cât pentru cestiunea de banĭ, cererea Voivoduluĭ e în contradicere cu învoiala făcută între el și Dr. Pezz (Sl. Fr. III, 23, 18).

Pentru kommt also in folgenden Bedeutungen vor:

I. = für (= zum Schutze, zum Vorteil von) (I a); davon abgeleitet:
   a) = für, auf (zeitliches Ziel) (II a),
   b) = zu (Zweck) (II b),

II. = für (als Entgelt, Äquivalent für) (I b); davon abgeleitet:
   a) = wegen (III),
   b) = was anbetrifft (cît pentru) (III. Anm.).

Anm. Im Aromunischen fehlt, wie bereits bemerkt, zum Ausdruck der Begriffe „für, wegen" das im Dkr. übliche pentru; dafür findet sich in fast ganz derselben Verwendung die sonst in keinem Dialekt vorkommende Präposition trǫ (tǫ, tri, ti):

Că éste iérbă ti noĭ = denn es ist Kraut für uns (Petr. Mostre II, 113, 13). șǫ spuniá trǫ Hriștolu = und er sprach für Christus (Cod. Dim. 93, 11).

Mine nu ń viń tri ședẹare (= um zu sitzen) (Wg., Ar. II, 92, 32). ș o lųǫ ti nvẹastǫ = und er nahm sie zur Frau (id. 226, 14). trǫ vrịarịa al D. = aus Liebe zu Gott (Cod.

Dim. 103 b. 21). ųĭ vine multǫ frikǫ ti pǫradz = es wurde ihm sehr angst wegen des Geldes (Wg., Ar. II, 236, 6). aistu lukru nu ęaste bun | kama nainte ti kaplu atǫ́ų (ganz besonders wegen deiner selbst) (Wg., Ar. II, 204, 6). s tšudisí multu ti míntęa a amirǫrǫánileį = er wunderte sich sehr über die Klugheit der Kaiserin (id. 230, 4).

pînă.

Pînă kommt als eigentliche Präposition nur vor Adverbien oder adverbial gebrauchten Substantiven vor, sonst hat es mehr den Charakter eines verstärkenden Adverbs, das (ähnlich wie lat. usque) im Prinzip vor alle Präpositionen, am häufigsten vor la und în treten kann; auch diese Fälle sollen im Folgenden mit berücksichtigt werden. — Seiner Bedeutung nach bezeichnet pînă den Endpunkt, die Grenze, bis zu der sich etwas ausdehnt oder bewegt; deutsch: „bis“; und zwar:

I. in örtlichem Sinne:

a) pînă: se face Spânul pînă jos praf și pulbere (Cr. IV, 86, 19). începe a purta caiĭ de colo pâna colo (Cr. IV, 13, 25). pănă unde merge trăsătura aceasta (M. Sg. 46, 11). Ese mândra pân 'afară | și 'mi arată-un drum de țeară (Doĭne, 268, 7).

arom.: šǫ kriskú pǫnu tseřu (= bis zum Himmel) (Cod. Dim. 97, b 4).

pînă în: altrum.: am făcut o barbă pănă în brău (Iorga, Doc. I, 7, 8; a. 1601).

arom.: Duš, me duš pųnǫ ñ kale (Ar. II, 94, 62. 7).

istr.: (au mes) pir ăn Turín ši ăn Rim (Rom. 21, 255, 29).

pînă la; deutsch: bis an, bis zu, bis in: Să mě duc până la ea (= bis zu ihr) (Doĭne, 292, 3). i-a dat până la Sibiiŭ un însoțitor sigur (Sl. Fr. III, 474, 16) = er gab ihm bis nach Hermannstadt einen sicheren Begleiter.

altrum.: Mearseră pre urma lŭi păînră la Asiĭea (Cod. Vor. 14, 10).

arom.: mi dusirǫ pųn la livade (Ar. II, 142, 84, 6).

istr.: dus le aw pir la yǫmę (Jb. I, 146, 2).

meglen.: pon la (örtlich) (Vl.-M., 35).

pînă întru; deutsch: „bis an, bis zu, bis in“: besonders arom.: Di Armiřǫ pẹn tu Kǫřavǫ | triku Naǩi Kǫkǫřadǫ (Ar. II, 182, 102, 1). puntea sĕ arăvăi pînă tu fundu (Petr. Mostre II, 32, 11).

pînă de; deutsch: bis an: besonders arom.: ńirdzịá pǫn di márdzinịa di tsitate di Puole (Cod. Dim. 110b. 6). pun di Skodra te alǫsaš (Ar. II, 142, 84, 6).

pînă din; deutsch: bis vor (bis aus): eşĭ pînă din oraş = geh' ein wenig vor die Stadt (eig. bis aus der Stadt) (Borcia).

pînă afară (din); deutsch: bis aus heraus, bis vor: şi petrecu pe cerb pînă afară din oraş (Ispir., Leg. 116, 29).

altrum.: goniĭa 'i pătnră afara cetaţiloru (Cod. Vor. 76, 4).

pîna spre; deutsch: bis nach — zu: i-aŭ ĭeşit până spre Adrianopol spre întîmpinare (Sl. Fr. III, 95, 23). pînă stri (arom.); deutsch: bis auf: va sĕ agiumgă pînă stri patŭ, iu sunt culcaţĭ şi amêndoĕli = er wird bis auf das Bett gelangen, wo beide liegen (Petr. Mostre II, 28, 22).

b) zeitlich: pînă: Până Ioi după Ispas, | să-mi las lucru rênduit, | să-nu mĕ duc cu urît! (Doĭne, 143, 12). mâncaĭ păpara până acum (Cr. IV, 65, 6).

altrum.: Deči va hi păn duminecă (Iorga, Doc. I, 61, 82, 18; a. 1637).

arom.: Tine ai faptǫ puno tora trei lukre slabe (Ar. II, 256, 4). De câţĭ nă aŭ încurunată pînă astă-ḑĭ (Petr., Mostre II, 33, 25).

istr.: ke neka stǫie tše prigodẹ, pirẹ verir kǫsẹ = daß diese Angelegenheit bis zum Nachhausekommen bleiben solle (Jb. I, 126, 12). pînă a (beim Infinitiv):

a) bei positivem Verbum; deutsch: bis: până a se stringere oştile (Gast. a. 72, 22). până a sosi Turcii (id. 150, 7).

b) bei negiertem Verbum; deutsch: bevor: pînă a nu intrá în curţile (Basme, 194, 6).

pînă în; deutsch: bis zu, bis um: D'amiazi până în chindie | taiă Novac șapte mie (Gast. b. 304, 5).

altrum.: că până în veacŭ mila lui (Coresi, Caz. I, 1579—80, Gast. a. 28, 9).

meglen.: Ioŭ pọĭnan ază, nu vẹm vizút ŭom cu un boŭ să ară (Papahagi, Rom. din Megl., 26, 9). pîna la: până la moarte (M. Sg. 97, 2). Pentr 'o țir de parastas | iții sbiară pân' la amiaz (Strig. 352, 5).

altrum.: Ascultă 'lu elŭ pâînră la acesta cuvăntu (Cod. Vor. 43, 2).

meglen.: (si lăfiáŭ) ancă cọt vacọ́t ari pînă la Cărcĭún (Papah., Rom. din Megl., 14, 7). pînă întru: altrum.: care lucru pănă într 'aceasta vreame oamenii și slugile Măriei Sale lui Vodă l-au ținut (Iorga, Doc. I, 9, 25).

arom.: Chiellesul pînă tu 'ncurunare vhinea deanvêrliga (Petr. Mostre II, 39, 17). pînă de (besonders aromunisch und meglenitisch): šọ sbura ku ăñgilli pọn-di kiroulu, pọnu o lo Iosíf τέκτων (Cod. Dim. 99, 15).

pînă după: amênând pedepsirea vasaluluĭ îndărĕtnic până după încheerea învoeliĭ, la care... (Sl. Fr. III, 365, 4).

pînă pela: căcĭ nu maĭ era de chip să doarmă, cum dormea alte dățĭ, până pe la amează (= bis gegen Mittag) (Cr. IV, 14 u. 15).

pînă între: Și să-mĭ urcĭ și să-mĭ plimbĭ turma și cireada de la Sân-Ghieorghĭe până 'ntre Stă-Măriĭ (= bis zwischen die beiden Marientage) (Gast. b. 259, 21).

III. Bei Maß- und Zahlbestimmungen: pînă la (de): vre-o 25 000 până la 30 000 ómenĭ (Sl. Fr. III, 226, 30).

arom.: maĭ marle de tuțĭ era pînă de 16 de aññĭ = der größte von allen war (bis) gegen 16 Jahre (Petr. Mostre II, 18, 18).

Pînă geht lautlich auf ein lateinisches *paene ad zurück; paene hatte die Bedeutung „beinahe", also konnte *paene ad ursprünglich nur die beinahe erreichte Grenze bezeichnen (= beinahe an, beinahe in u. s. w.). Diese Grundbedeutung ist im Rumänischen nur an dem pînă bei Maß- und Zahl-

bestimmungen noch zu erkennen; im übrigen setzte sich der Begriff der „beinahe erreichten Grenze" im Laufe der Zeit (übertreibender Weise) in den der „wirklich erreichten Grenze" um und pîna trat im Rumänischen allmählich in alle Funktionen des lateinischen usque ein.

Der alte Gebrauch erhielt sich nur in einer Anzahl fester adverbialer Verbindungen. — In den romanischen Sprachen findet sich nichts Vergleichbares.

Anm.: Im Aromunischen findet sich vor Präpositionen wie ụn, tru, la häufig eine Partikel trọš, taš und zwar:

I. in der Bedeutung „gerade, eben": trọš tu mardzinẹa di bọarọ | akló š iší nọ fẹat afọarọ = gerade an der Grenze des Dorfes, dort kam ein Mädchen heraus (Ar. II, 154, 94, 7). se aurlọ bellu trọš ụn dzẹanọ = der Hund heult auf dem Bergrücken (Ar. II, 110, 68, 20).

II. in der Bedeutung „bis": Duš, me duš tọš tru ubor = ich ging und ging bis in den Hof (Ar. II, 92, 61, 28). Ĭi spuse taš tu sone = er erzählte es ihm bis zu Ende (id. 226, 12).

## 2. Lebendige Kompositionsbildung.

Wie bereits in der Einleitung hervorgehoben wurde, besitzt das Rumänische, abgesehen von den im vorigen Abschnitte behandelten festen Zusammensetzungen, noch die Möglichkeit, durch Komposition der in lebendigem Gebrauche befindlichen rumänischen Präpositionen jederzeit neue Verbindungen zu schaffen. Am regsten beteiligen sich an dieser Kompositionsbildung de und pe; diese können im Prinzip vor jede rein örtliche (also auch vor eine uneigentliche oder substantivische) Präposition treten und dadurch die Bedeutung derselben in bestimmter Weise nüancieren. Um ein übersichtliches Bild von dieser Art der Kompositionsbildung zu verschaffen, sollen im folgenden unter I Beispiele für die örtliche und zeitliche Verwendung der Zusammensetzungen mit de und pe gegeben werden, und zwar auch von solchen, deren zweites Glied keine eigentliche Präposition ist, (die also

erst in den folgenden Abschnitten zu behandeln wären); etwaige übertragene Bedeutungen der neuen Präpositionen würden dann unter II zu behandeln sein.

**α) Kompositionen mit de.**

I. In örtlicher und zeitlicher Verwendung.

a) de fügt zu der ursprünglichen Bedeutung einer Präposition den Begriff der Bewegung oder Richtung „von etwas her“, „von etwas weg“ (in Raum oder Zeit):

de cătră Cergău | vine-un nour greu = von C. her kommt eine schwarze Wolke (Gast. b. 321, 22). de din cale de Rovine | grăim, Doamnă, cătră Tine (Emin., Poezii cpl. 145, 18). cedând presiunilor făcute atât de din lăuntru, cât și de din afară (= von außen her) (Sl. Fr. III, 501, 23). ea de dinapoea jetuluĭ îĭ ținea ochiĭ cu mâinele (= von hinter dem Lehnstuhle her) (Emin. nuv. 93, 7). inima ei îl simte de dincolo de bătaia ochilor (= von jenseits der Sehweite an) (Vlach. nov. 12, 2). luă mâța de după cuptor = er nahm die Katze hinter dem Ofen hervor (Pop.-Reteg. 50, 10).

de la: örtlich: (= von an, von in) = von, von — her: Bate vênt de la sfințit | și rea veste mi-a venit (Jarn., Varia IV, 1). Mergând, dragă, dela tine, | Plânge inima în mine (Doĭne, 234, 1). eĭ scapă norocos de la Constantinopol în Asia Minor (Sl. Fr. 216, 18).

altrum.: ducețĭ-vă dela mine blăstemaților (Gast. a. 18, Mat. 25, 19).

arom.: Ela, s me askăk dela ursǫ = Komm, befreie mich von der Bärin (Ar. II, 250, 3).

zeitlich: von — an, seit: De la toamnă încolea | iubească-te cine a vrea? (Doĭne, 93, 5).

altrum.: Dela Adam 7115 ai. Dela nașterea lui Chr. 1607 ai. (Gast. a. 43, 9).

de lîngă: (eig. = von neben) = von: Fugi, urîte d'ângă mine, | C'oi lucra și pentru tine (Strig. 329, 1).

arom.: Sĕ n' uă alasŭ de ningă mine = daß ich sie nicht von mir lasse (Petr. Mostre II, 109, 8).

de pe — von, von — herab: Du mĕ, Doamne, de pe-aici (Doïne 450, 1). Pică frunza de pe nuc = es fallen die Blätter vom Nußbaum (id. 353, 1).

arom.: di pre punte sǫ l arukáts = werft ihn von der Brücke (Ar. II, 106, 65, 14).

de pe la: (eig. = von bei) = von: Il rugaĭ să 'mĭ culeagă cântece și snoave de pe la arestanți (Vlach. nuv. 161, 4 v. u.).

de peste = von über (her): Iar tinerele-ĭ plete de peste umerĭ cad | pe pĭept, și ea le prinde mănunchiŭ in alba-ĭ mână (Cosb., Bal. 14, 4).

de prin: = von — umher, aus — umher: Setilă sorbea apa de prin bălțĭ și iazurĭ (Cr. IV. 59, 5). Și mĕ scoate dacă poți | de prin mâni de pe la hoți (Doïne, 638, 4).

de spre: (eig. von nach — zu) = von — her: Eat 'o! Plină, de spre munte | ese luna din brădet (Coșb., Bal., 7, 1). venind despre Marea-Négră = vom schwarzen Meere her kommend (Sl. Fr. III, 267, 28). altrum.: și va eși despre lăturea măgureĭ despre mĭază noapte eși-va un omŭ salbatecŭ (Gast. a. 65 XXII, b. 11).

de stri (arom.): (eig. von — auf) = von — herab: Șóricłu de stri arbure ilĭ dicea (= die Maus sagte zu ihm vom Baume herab: ....) (Petr. Mostre II, 4, 31).

de sub: (eig. von — unter) = unter — hervor: luațĭ toate câte-o floare de sub a mele picioare = nehmt alle je eine Blume unter meinen Füßen vor (Gast. b. 339 Descântic 8). marea, a căreĭ suprafață era ruptă pe icĭ pe colea de căte un colț de stîncă, ce esea de sub apă (= der aus dem Wasser herausragte) (Emin. nuv. 95, 2).

meglen.: išǫ un šarpi di sup rǫpǫ = eine Schlange kam unter dem Steine hervor (Vl.-M., 67, 12).

din (< de + în; eig. = von in) = aus, von (kann schon zu den festen Zusammensetzungen gerechnet werden): Ce naște din pisicĭ, soarecĭ mănâncă (Gast. b. 376, 13). s' a scăpat un ghĭem dân mână (Gast. b. 261, 36). Duce-m'oi de

aicĭ din sat (Doĭne, 405, 9). luându 'şĭ pălăria din cap (Cr. IV, 51, 13). Fumul alb alene ese | din camin (Coşb., Bal. 6, 9).

altrum.: şi diin Militu tremise întru Efesu (Cod. Vor. 18, 6). fărăme ce cade de în masa bogatuluĭ (Gast. a. 30, Luc. XVI, 5).

arom.: s pitréts nǫ karte din Sǫrunǫ (Ar. II, 78, 51, 4). iu z dutse din pǫzare? (Ar. II, 194, 109, 2). insušǫ D. dipuse din tseru (Cod. Dim. 92, 7).

istr.: ie vikęit a din nosiĭ = er bat von der Bahre aus gerufen (Jb. I, 154, 21),

meglen.: ši tatǫ-su vinę din pǫzǫrišti (Vl.-M., 74, 1). Ebenso temporal: = von an, seit: că din cruda copilărie, slujesc prin străinĭ (Cr. IV, 18, 11). Şi din ceasul acela, aŭ început a vorbi ele în de ele (id. 26, 19).

altrum.: şi voiu râgâi ascunsele dein tocmeala lumiei = ich will das Verborgene aussprechen von der Erschaffung der Welt an (Gast. a. 17, 11).

arom.: şi adĕsta minută din minută cându sĕ trécă hillu al Adam (Petr. Mostre II, 7, 22).

dinaintea: = von, aus den Augen (s. auch înaintea). perĭ dinaintea mea = weiche von mir (Gast. b. 303, 10). Lipseştĭ dinaintea mea, Spânule! = geh weg von mir, Bartloser (Cr. IV, 87, 6).

dinde: = aus — heraus (pleonastisch): Eşi soare dinde soare, din capu luĭ N. N. (Gast. b. 340, Descântec dinde soare, 1).

dinspre (< de + înspre); (eig. = von nach — zu) = von — her (s. auch înspre): Bate-mi vèntul din spre munţi (Doĭne, 429, 1). Inima mi se bătea, speriată la fite-ce zgomot care venia din spre otelul Neubauer (Delavr., Paraz. 229, 1).

dintre: (= von unter, von zwischen) = von, aus: Fugĭ diochĭ -dintre ochĭ = Fliehe, Zauber aus den Augen (Gast. b. 338, Descântece 1).

arom.: ia iu agiumse tatăl a feciorĭlor dintre lemne (Petr. Mostre II, 19, 4—6).

dintru (< de + întru; eig. von in) = aus, von: Să mânc cu el dintr' un blid! (Doine, 373, 3). și varsă toată apa dintr' ânsa (Cr. IV, 21, 18). nașterea luĭ dintr' un Domn declarat rebel (Sl., Fr. 279, 5). altrum.: Și di întru voi înși și învățați, înnși 'și scula-se voru bărbați (Cod. Vor. 21, 14). căndu veri veni dintru înparație ta (Gast. a. 1, 11). arom. (ditru, ditu, dit): š ioŭ mundresku dit ubor = ich sehe von der Hofmauer aus zu (Ar. II, 18, 14, 3). dit mormințe se skulǫ = er erhebt sich aus den Gräbern (id. 162, 95, 13). ilĭ cădu cuțitlu ditu técă = ihm fiel das Messer aus der Scheide (Petr. Mostre II, 22, 9). z-dipuse Avráa ditru munte (Cod. Dim. 104, 2).

Aromunisch auch für dintre: va s te stindzi ditu džoń = du wirst verschwinden (von) unter den Jünglingen (Ar. II, 204, 114, 15).

Zeitlich: = von — an, seit: dintr' această clipă, pleacă d'aci drace (Gast. b. 363, 39). Prea iubită mi-ai fost mie | dintr' a ta copilărie (= seit deiner Kindheit) (Doine, 530, 2). altrum.: diîntru tiînerĕțe diînntru înntăĭu = von der frühesten Jugend an (Cod. Vor. 74, 2).

b) Seltener bezeichnet de die Herkunft, deutet also an, daß eine Bewegung von etwas weg in der Vergangenheit stattgefunden hat:

dela = aus, von: Eu sânt craĭul Melhior de la răsărit (= aus dem Osten) (Gast. b. 332, Irozĭ, 3).

de pe la = von — (umher): să nu fie de pe la vecine = daß es nicht von den Nachbarn sei (id. 312, 30).

de prespre = von — über (= jenseits): multŭ mulțiți oameni, deîn toată Ovreiea și Ierusalimă și de prespre mare Tyrul și Sidonul (= und von jenseits des Meeres (aus) Tyrus und Sidon) (Gast. a. 19, Luc. VI, 2).

de prin: încă au fost ătunci mulți megiĭași buni de pre în prejure (Hasd., Cuv. I, 59, 3, Istor. unuĭ Proces, 1591).

despre: altrum. noi și ceĭea despre locu = wir und die aus demselben Orte waren (Cod. Vor. 27, 12).

dimprejurul: fost' au mulți oameni buni di în prejurulŭ loculuĭ (Cuv. I, 73, 18).

din = aus, von: Oare nu i din țeara mea? | Ba eu nu-s din țeara ta (Doĭne, 379, 3). altrum.: ōarecarele diīn Iūdei prorocu (Cod. Vor. 27, 1) = ein Prophet aus Judäa.

arom.: kǫsǫbunlu din Vilaρde = ein Städter aus Berat (Ar. II, 190, 103, 16).

dintru (arom. ditru, ditu, dit) = aus, von: un džone ditu kǫsǫbǿ = ein Bursche aus der Stadt (Ar. II, 190, 103, 14). Easte un om ditu Arbinušíe (id. 230, 120, 8).

c) de verbindet einen präpositionalen Ausdruck mit einem Substantiv, macht ihn also attributiv. Die mit de zusammengesetzte Präposition behält also ihre alte Bedeutung: Frunza verde de pe mal, | bădiță de către deal (Doĭne, 351, 1). dimpreună cu mănăstirile de din apropierea luĭ (Sl. Fr. III, 312, 14). cariĭ acmu ardea și prăda târgul de den afara cetățiĭ (Gast. a. 361, 6 v. u.). stăpânirea întreguluĭ popor de dincolo de Nipru (Sl. Fr. III, 391, 13). Feciorul de după masă | era cu inima arsă (Doĭne, 508, 9). Cucule de la pădure (= Kuckuck im Walde) | du-te la badiu de-i spune | să nu fie supĕrat, .... (id. 265, 1). Dar fetele de la noĭ (= die Mädchen bei uns) | toate se mărită, măĭ! (id. 309, Fetele din satul nostru, 6).

arom.: Oámeńĭ dela nuntǫ si rudẹá ku ẹa (Ar. II, 262, 5). dacă cine-va s'o duce în pădurea cea négră de lângă gârla de păcură (Ispir. 114, 21). Feciorul de lângă tine (= der Bursche neben dir) | era bun prietin cu mine (Doĭne 508, 7). de sărea cămașa de pe dînșiĭ (= das Hemd an ihnen) (Cr. IV, 65, 22). căcĭ fata nu 'ĭ de cele de pe drumurĭ = denn das Mädchen ist nicht von denen auf den Wegen (id. 72, 18). Toate stelele de pe cer = alle Sterne am Himmel (Gast. b. 366, 20). încrețiturile de pe la ochi (Vlach. nuv. 170, 14). Sobieski le asigurează liberilor Cazacĭ moscovițĭ de peste Nistru (Sl. Fr. III, 392, 1). De te rogi frumos de dĕnsul, | îndestul e de hain, | vĕlul alb de peste toate | să-l înlăture puțin (Emin., Poez. 14, 9).

arom.: tutsǫ amirǫradzǫli di pristi etǫ = alle Kaiser auf der Welt (Cod. Dim. 98, 3). Când m' am săltat, și puteam alerga în grădină și printre viile de prin prejur (Delavr. Trub. 18, 15). Ilincă se gândi îndată la greutățile școlii, la necazurile de prin străini (Vlach. nuv. 13, 3 v. u.).

despre = nach — zu (nicht über): e hotărît a păzi și a apăra culmile despre Moldova ale munților (= die Bergspitzen nach der Moldau zu) (Sl. Fr. III, 8, 4). pentru respingerea uneĭ eventuale năvălirĭ căzăceștĭ despre Marea-Négră (id. 273, 19). altrum.: și va eși despre läturea magureĭ despre miază noapte eși va un omŭ sălbatecŭ (Gast. a. 65, XXII, b. 11). iară luĭ Iafet iau rămas părțile ceale despre apus (id. 50, 12).

de stri = auf (arom.): amirăŭlu a prăvḑilor și a pricilor tute de sti lume (Petr. Mostre II, 11, 28).

de sub = unter: trupele de sub comanda luĭ Basta = die Truppen unter Bastas Befehl (Sl. Fr. III, 11, 15). arom.: Aclo iu imna acelŭ aslan stri ḑéna de sum pădure (Petr. Mostre II, 3, 6). meglen.: Dracu lo dusi ficĭoru an ună gaură di sup pimint (Pap. 20, 17).

din = in, an, auf: Da icoana Precisteĭ | din fundul bisericei (= im Hintergrunde der Kirche) | nu să plângă cum se plânge (Doĭne, 503, 23). cârlani, mânji, armăsari, telegari, jugani din lumea lu Dumnezeu (= auf „Gottes Erdenwelt") (Gast. b. 258, 7). deasupra caminuluĭ din sala mea (M. Sg. 63, 13).

arom.: Laĭ 'mĭ me și spelaĭ 'mĭ me | la șioputlu din chiare = ich wusch mich an der Quelle im Schatten (Petr. Mostre, II, 48, 3, 1). kǫ s ųnsǫarǫ ųntųń din hǫarǫ (Ar. II. 14, 28, 7).

istr.: și ómiri din Rim (= die Leute in Rom) flǫt ǫl aw (Jb. I, 140, 13).

dinspre = nach — zu: zidul dinspre spital e crăpat și burdușit în afară (Vlach. nuv. 200, 14).

dintre = unter, zwischen: pentru că sûnt cel maĭ mare dintre frațĭ (Cr. IV, 4, 23).

Ah! ce dulce 'ĭ desmerdarea | dintre-un gândăcel ș' o floare! .... (Vlach. Poez. 13, 4).

altrum.: și 5 de intre voi vor goni pre o sută (Gast. a. 4, 7).

dintru = in, unter: Dragostele dintr' alt sat | ca pita de cumpĕrat .... (Doĭne, 175, 1). Că dintr'o sută ș 'o mie | numai una 'mi place mie (id. 216, 29).

altrum.: cumu și de la eĭ carte luaiŭ spre frații ceia di intru Damascu (Gast. a. 2*, Praxap. 10).

arom.: Atsęá ditu mese (Ar. II, 240, 8). Amirăŭlu dit politia aceea are ună fétă (= der Kaiser in dieser Stadt (Mostre 26, 16).

In den unter a) angeführten Fällen erklärt sich das vorgesetzte de leicht aus der Grundbedeutung dieser Präposition = „von — weg" (s. unter de I a). Während nun andere Sprachen in den entsprechenden Fällen nur dem Vorgange der Bewegung (oder Richtung) „von — weg" sprachlichen Ausdruck verleihen und einfache Präpositionen (ital. di, frz. de, deutsch: „von", engl. of, from) verwenden, berücksichtigt das Rumänische auch den Ausgangspunkt der Bewegung und bildet zusammengesetzte Präpositionen, die klar erkennen lassen, ob die betreffende Person oder Sache vor ihrer Fortbewegung „in, auf, an, neben, unter, hinter, vor" u. s. w. einer anderen sich befunden hat. Dadurch wird eine Präzision des Ausdrucks erzielt, wie sie nur wenigen Sprachen eigen ist. — Bereits in vulgärlateinischer Zeit konnte de (oder ab) zum Ausdruck des Begriffes „von — weg" vor andere Präpositionen treten; die weitere Ausbildung dieser Verwendung fällt aber erst in rumänische Zeit, da sich in den übrigen romanischen Sprachen nur sehr wenig Vergleichbares findet (cf. M.-L., Gr. III, 163, 280).

Vglt.: abante: tollite fratres vestros abante faciem sanctorum (Lev. 10, 4, Ital. Lugd.); et exsurgens Es-dras abante templum abiit (3. Esdr. 9, 1, Vulg.)

depost: qui avertuntur depost tergum Domini (Sophon. 1, 6 Vulg.); depost hunc die nullam remallationem habeant (Form. 231, 8).

de intro: si quis unum vas apium deintro clavem sub tecto furaverit (Lex. Sal. 10, 1).

deinter: eduxisti populum hunc deinter illos (Num. 14, 13, Ital. Lugd.); animal ...... visum est reptans exire deinter femora mulieris (Sanct. Bernh. in vita s. Malach. Episc.).

desuper: descendit desuper curru suo (Ind. 2, 21 bei Aug. Patr. 34, 542); aut certe desuper terram eripias me (Tob. 3, 15, Vulg.).

desub: delere nomen eorum de sub caelo (Deut., 9, 14 (Ital. Mon.)); gaudet exisse se desub jugo servitutis (Ambros. ep. ad, Gal. 1, 14); desub saxo egredientem aquam (Grom. 309, 7).

Die Fälle unter b) (de bezeichnet die Herkunft) schließen sich ohne weiteres an die unter a) behandelten an. In beiden Fällen handelt es sich um eine Bewegung „von — weg", die aber bei den Beispielen unter b) als bereits in der Vergangenheit liegend gedacht wird. Neue Beispiele aus dem Vulgärlateinischen und Romanischen lassen sich hierzu nicht geben. — Anders verhält es sich mit dem attributiven de unter c). Hier hat die Bewegung „von — weg" in Wirklichkeit gar nicht stattgefunden, sondern nur im Gedanken des Sprechenden. Dieser denkt sich die betreffende Person oder Sache, von der die Rede ist, für die Dauer der Rede aus ihrem Milieu herausgehoben und deutet dies an durch Vorsetzung von de. Dieses de ist qualitativer Natur, wie das unter „de" IV behandelte, das heißt, es deutet an, daß einem Nomen oder Pronomen eine Qualitätsbezeichnung beigegeben werden soll. Wie man sagt: copilul de treĭ zile = das Kind von drei Tagen (Doĭne, 247 9), împrejurările de faţă = die gegenwärtigen Umstände, (eig.: die U. von Gegenwart) (M. Sg. 84, 21) so auch: femeile din ḑiua de astăḑi = die Frauen von heute, die heutigen Frauen (M. Sg. 53, 2), Feciorul de lângă tine = der Bursche neben dir (Doĭne 508, 7), stelele de pe cer = die Sterne am Himmel (Gast. b. 366, 20) u. s. w. Ein Unterschied ist nur insofern vorhanden, als im letzteren Falle der Qualitäts- oder besser Attributsbegriff in einer Ortsangabe besteht. Das Deutsche (und ebenso die romanischen Sprachen) sieht sich in diesem

Falle vor die Wahl gestellt, entweder nur dem Attributsbegriff oder nur der Ortsangabe sprachlichen Ausdruck zu verleihen; meist geschieht das letztere, vgl. oben: die Sterne am Himmel, der Bursche neben dir u. s. w. — Das Rumänische besitzt auch hier den Vorzug größerer Genauigkeit, indem es durch die mit de zusammengesetzten Präpositionen beide Elemente, das attributive und das lokale gleichzeitig zum Ausdruck bringt. — Tiktin (Gram. Rom. II, 76—77) hat das Verdienst, auf diese dem Rumänischen unter den lateinischen Sprachen allein eigentümliche Funktion von de zuerst aufmerksam gemacht zu haben. Er weist auch ferner mit Recht darauf hin, daß diese Anknüpfung mit de natürlich nur dann eintritt, wenn zu einem Nomen oder Pronomen eine einfache Orts- (oder Zeit-)bestimmung hinzugefügt wird, wenn sich ergänzen läßt: care se află, care este.

De wird aber dem (attributiv gebrauchten) präpositionalen Ausdrucke nicht vorgesetzt:

1) in Fällen wie: dreptul său la aceasta moștenire; iubirea către părinți; un an după moartea bărbatului său, stăpînul peste viață și moarte, wo es sich meist um übertragene Ausdrucksweisen handelt;

2) nach Worten, in denen ein Verbalbegriff der Bewegung „nach — hin" enthalten oder zu ergänzen ist: călătorie pe mare = Reise auf das Meer, o lovitură în apă = ein Schlag ins Wasser; vorbe (spuse) în vînt; podul (care trece) peste Dunărea (Tiktin, Gr. II, 77). — Die Ausbildung dieser Verwendung von de fällt ganz in rumänische Zeit; im Aromunischen und in den ältesten dakorumänischen Texten findet sie sich wenig, noch seltener im Istrischen und Meglenitischen; im modernen Dkr. ist sie am konsequentesten durchgeführt. Den Anstoß für die ganze Entwickelung gaben jedenfalls die Präpositionen din und dela, die schon in urrumänischer Zeit die durch den Ausfall von ex und ab entstandene Lücke wieder ausfüllten.

d) Eine ganze Reihe namentlich uneigentlicher Präpositionen haben entweder immer oder doch häufig vor sich die

Präposition de, ohne daß dadurch die Bewegung von etwas weg oder auch ein attributives Verhältnis ausgedrückt würde; dahin gehören: după (< depost) = hinter; dealungul = entlang, deasupra = über, dedesubtul = unter, dinaintea = vor, dinapoĭa = hinter, dincolo de = jenseits, dincoace de = diesseits, din jos de = unterhalb, din sus de = oberhalb, arom. dinapoĭ de = hinter, dinăparte de = jenseits, dinuntru di = in — hinein. Außer dem bereits romanischen (vgl. ital. dopo) dupä sind diese Bildungen ihrer Bedeutung nach noch an anderer Stelle zu betrachten. Der ihnen allen gemeinsame erste Bestandteil, nämlich de, hat, wie es mir scheint, hier dieselbe Bedeutung, wie in dem unter „De" I b (s. dort) besprochenen Falle, d. h. de drückt die „Lage an einem Orte", resp. „die Bewegung an einen Ort" aus, ähnlich wie lat. a. ab in „a tergo stare" u. s. w. Möglich wäre allerdings hier, wo wir es mit adverbialen Ausdrücken zu tun haben, auch eine andere Erklärung, daß nämlich die ursprüngliche, einfachere Präposition (înaintea, asupra u. s. w.) zu einer Zeit nicht mehr als präpositional gefühlt wurde und daher „de" hinzutrat, um die adverbiale Natur des ganzen Ausdrucks von neuem hervorzuheben. Diese Erklärung scheint mir einleuchtender besonders bei einer Präposition wie dedesubtul, das zweimal in dieser Weise mit de zusammengesetzt wurde. — Ein zwingendes Gesetz, wann dieses de zu stehen habe, wann nicht, gibt es jedenfalls nicht, denn es finden sich neben dinaintea, deasupra, dinapoĭa, din sus de, dinăparte de, dinuntru de zum Teil noch häufiger die nicht mit de zusammengesetzten Formen înaintea, asupra, înapoia, în sus de, năparte de, înlăuntrul u. s. w. (s. dort). Als einziger Unterschied wurde mir von Rumänen angegeben, daß die Formen mit de etwas Genaueres, Präziseres haben als die ohne de. — Auch eigentliche Präpositionen finden sich (besonders im Aromunischen) bisweilen mit einem „de" zusammengesetzt, das sich nicht in eine der bisher behandelten Kategorien einreihen läßt. Hierher gehören etwa Fälle wie die folgenden:

decătră = cătră; lokal: arom.: kundu z yine di kuto

tšitšoare (= wenn es dir an die Beine kommt) (Ar. II, 56, 4, 16); temporal: dkr.: Când o fi de către seară, | să mi te pai ca de ceară; (Doïne, 539, 8). arom.: šǫ irįá di kǫtrǫ siarǫ = und es war gegen Abend (Cod. Dim. 113, 9).

Hier hat de wohl nur adverbialen Charakter; anderer Art ist es in folgendem Beispiel: de ţen straju de către Leaş = und sie halten Wache nach den Polen zu (Iorga, Doc. I, 37, 7). In diesem Falle soll de către möglicherweise den doppelten Gedanken zum Ausdruck bringen: die Soldaten halten Wache nach den Polen zu, um ihr Heer zu schützen vor den Gefahren, die von den Polen her drohen.

de cu (temporal): El iubeşte de cu seară (= abends) | Cându-s duşmanele afară (Doïne 150, 11). O, de câte orĭ, în urmă, de cu vreme (= beizeiten) stând în prag (Vlach. Poez. 24, 10).

arom.: gǫlina, tse kǫkǫrẹadzų di ku sẹara = die Henne, die abends gackert (Jb. II, 158, 119).

Auch hier handelt es sich um feste Redensarten, in denen das vorgesetzte de rein adverbialen Charakter hat.

dela = la; lokal: dela un loc se închide calea = an einer Stelle versperrt sich der Weg (Cr. IV, 19, 3).

temporal: până ce dela o vreme le intră calea în codru = bis sie schließlich der Weg in den Wald führt (id. 17, 13).

Hier hat „de" seine Grundbedeutung „von — weg"; das Rumänische betont den Punkt (in Raum oder Zeit), von dem die Handlung des Verbums ausgeht, das Deutsche den Punkt, an dem die Handlung des Verbums in die Erscheinung tritt; die Auffassung ist eine veränderte, nicht die Bedeutung der Präposition.

despre: şi Stefan Vodă tocmise puţinei oameni despre lunca Bărladului = und Stefan-Woda stellte wenige Leute an dem Gehölz von B. auf (eig. nach — zu) (Gast. a. 71, 15). păn 'au trecut despre Bărgău = bis sie bei B. die Grenze überschritten hatten (Iorga, Doc. I, 40, 54, 17).

din: In afară-i cu mânjală | din lăuntru-i cu ticneală! (Doïne 561, 9). Că din sus | măsele nu-s | şi din jos | dinţii i-am scos (Strig. 278, 14).

altrum.: unde răstigniră el, și cu nusul și alți doi de încoace și de încolo (Gast. a. 21, 24).

arom.: šade din afǫarǫ (Ar. II, 252, 18). lu akǫtsǫ́ arhañǵellu Michaíl diñ-kriaštitu = der Erzengel M. ergriff ihn am Scheitel (Cod. Dim. 108 b. 2).

II. Übertragene Verwendungen der Composita mit de.

Decătră wird in der Schriftsprache sehr häufig im Sinne des einfachen de zur Bezeichnung des Urhebers beim Passivum verwendet; deutsch: von, von seiten: a fost scăpat decătră un vas spaniol (M. Sg. 118, 4). e întrodus în scaun de cătrĕ Bekir-Aga (Sl. Fr. III, 103, 7).

altrum.: că bine să știțĭ că mare rușine veți păți de cătră domnie-mé (Hasd., Cuv. I, 128, 17).

De cătră erklärt sich hier leicht aus der unter I a) angeführten rein örtlichen Verwendung = „von her". Das einfache de genügte wegen der Mannigfaltigkeit seiner Bedeutungen der nach möglichster Deutlichkeit strebenden Schriftsprache nicht mehr, daher konnte diese Zusammensetzung durchdringen, die etwa unserem „von seiten" entspricht.

Dela. 1. Im Altrumänischen findet sich dela bisweilen zur Bezeichnung des Urhebers beim Passivum: fu un om trimesŭ dela Dumnezeu (Gast. a. 20, II, 6). dela omu nesocotită, ĭară dela dumnedeu aleasă cinstită (Cod. Vor. 145, 6).

2. Bisweilen entspricht dela dem deutschen Genitiv: dkr.: mirosul de la tămâe = der Geruch des Weihrauchs (Gast. b. 345, Transilvania 22). Ceata noastră era un amestec de tinerĭ de la Drept, de la Științe și de la Litere (Delavr. Trub. 5, 3).

arom.: šǫ-l duse pǫn la lakul di-la arslánĭ (= bis an die Löwengrube) (Cod. Dim. 108 b. 2).

istr.: tsesǫru ǫntrebǫ́t a lu gospodǫru dila morę (= den Herrn der Mühle) (Jb. I, 128, 6). ke šǫde pre grǫna dela deblę (= auf dem Baumzweige) (id. 154, 3).

Dela ist hier in derselben Weise aufzufassen, wie in den unter I c) angeführten Beispielen, d. h. de betont das attributive,

la das lokale Element des Ausdruckes, nur tritt hier das letztere dem ersteren gegenüber stark zurück, la scheint mehr zur lautlichen Verstärkung hinzugesetzt worden zu sein.

Depe hat bisweilen die Bedeutung „wegen“: ia-ţ-o şi duceţi-vĕ de pe capul meŭ (= geht meinetwegen) (Cr. IV, 79, 11).

altrum.: di pre aceaia pohtescu pre dumneata să dai învăţătură oamenilor dumnitale să nu treacă preste hotar (= daher bitte ich auch . . . .) (Iorga, Doc. I, 48, 11) (a. 1631).

Hier ist depe = „von — herab“ (s. unter I a) in ganz ähnlicher Weise auf kausales Gebiet übertragen worden wie sonst das einfache de = „von — her“. Die ursprüngliche, rein örtliche Auffassung „von — herab“ ist wenigstens in dem ersten Beispiel noch zu erkennen.

Despre steht sehr häufig bei Ausdrücken des Sagens und Denkens zur Bezeichnung des Gegenstandes, über den gesprochen, resp. geurteilt wird; deutsch: über, von: Vrednicia despre care aĭ dat dovedĭ = die Tüchtigkeit, von der du Beweise gegeben hast (M. Sg. 3, 12). vorbesc despre dînsul = ich spreche über ihn (id. 4, 17). despre aceste nu vĕ pot da lămurire (id. 39, 13).

altrum.: Despre lauda şi de folosul psaltiriĭ (Gast. a. 152, LII, 1) (Überschrift).

Hierher gehört auch despre in der Verbindung cît despre = „was angeht“, „hinsichtlich“: cât despre inima mea (Cr. IV, 18, 6). Cât despre asta n'aveţĭ grije = hinsichtlich dessen habt keine Sorge (Gast. b. 356, 9).

Neben despre finden sich in diesem Sinne im Neurumänischen auch „de“ = „von“ und „asupra“ = „über“. Es wäre nun denkbar, daß despre eine in rumänischer Zeit entstandene Verschmelzung dieser beiden Begriffe darstellt. Andererseits wäre es aber auch möglich, daß wir despre direkt an das vulgärlateinische desuper anknüpfen dürfen, das sich bereits in derselben Verwendung findet: loquar tecum desuper propitiatorium de medio duorum Cherubim (Exod. 25, 22, Vulg.). desuper propitiatorio, ibid. (C. Hamp, die zu-

sammengesetzten Präp. im Lat., Wölfflins Archiv V,
den übrigen romanischen Sprachen findet sich allen
dieser Verwendung des lat. desuper keine Spur me

din. 1. Din bezeichnet ein Partitivverhältnis,
nach Zahlbegriffen; deutsch: von: și din câți la
în tăcere să ŭita (Gast. b. 321, Cântece 9). Maico d
tĕi | toți au casă | toți au masă (Doĭne, 392, 2).
doĭ o țese maĭ subțire (Gast. b. 262, 2).

altrum.: și chiemâ doi oare-carii diin sutași (Gas

istr.: verit aw tšia din ie (Jb. I, 154, 19).

meglen.: sfaka din voi = jeder von euch (Jb. V

Din hat hier dieselbe Bedeutung (= „aus") w
unter a) und b) angegebenen Fällen. Man stellt
Mengebegriff als eine kompakte Masse vor, aus de
ein Teil genommen wird. — Dieses din drückt da
Verhältnis stärker aus als das einfache de, das im
oft gar nicht übersetzt wird. — Dintre konkurriert
Sinne besonders nach Superlativen mit din.

2. Din bezeichnet das Mittel; deutsch: mit:
cĭocan lucrată = ganz mit dem Hammer gearbeite
293, Iovița 6). din aripĭ să sbor | colo să cobor (id
apoĭ plesni din coadă (id. 354, 28). încrețind din s
= mit den Augenbrauen runzelnd (Cr. IV, 12, 7).
care trebuesc ținuțĭ din frâŭ (id. 26, 5). clătină di
er schüttelte mit dem Kopfe (id. 46, 26).

altrum.: arată 'mi credința ta din lucrurele
Vor. 120, 8).

arom.: Și din gură are grită (Mostre II, 101,

Auch in dieser instrumentalen Verwendung er
din aus der unter I a) angegebenen Grundbedeutung
Die in Rede stehende Tätigkeit wird als „aus"
treffenden Gegenstande, den wir als Werkzeug od
ansehen, hervorgehend gedacht. Ganz besonders deu
sich dies an dem in den Volksballaden so häufige
gură cuvênta .... = und aus (mit) dem Munde spr
wo auch für uns beide Auffassungen möglich sind;

viele der oben gegebenen Beispiele lassen die Grundbedeutung „aus“ noch klar erkennen.

3. Din bezeichnet den inneren oder äußeren Grund; deutsch: aus, wegen: Din astă pricină (= aus diesem Grunde) dân lat și șes ce ĭera să hiĭe s'a scovârdat (Gast. b. 261, 36). numaĭ din astă pricină (Cr. IV, 33, 8)). Din causa limpediĭ sale convingerĭ, că nimic nu e sigur (Delavr. Trub. 10, 6). O ḑiceam din glumă (= aus Spaß) (M. Sg. 69, 12). din lipsa uneĭ micĭ sume de banĭ (id. 53, 18). din dispreț pentru autoritatea Impĕratuluĭ (Sl. Fr. III, 16, 6). Sultanul Murad mi-a dat Domnia din mila luĭ (id. 193, 23).

Besonders häufig ist kausales din im Istrischen: din slǫbo te aį manǫ́t = wegen Schlechtem (d. h. ohne Grund) hast du dich erzürnt (Jb. I, 148, VIII 12). Din tšăšta źbulęa lĭeĭ voĭ akordęaĭ ke pote verí sus (= wegen dieser Zwiebel) Rom. 21, 252, 34).

Auch diesem kausalen din liegt die Bedeutung „aus“ zu Grunde; den Zustand oder die Handlung, die das Verbum ausdrückt, stellt man sich, ebenso wie im Deutschen, rein örtlich als „aus“ irgend einer Person oder Sache hervorgehend vor. Wir haben es also mit derselben Vorstellung zu tun, wie bei de in kausalem Sinne; nur ist din = „aus“ natürlich noch präziser als das einfache de = „von“. Bisweilen drückt dieses din mehr die Folge als den Grund aus; deutsch: auf, zu (besonders in der modernen Schriftsprache): Din nenorocirea pentru mine (= zum Unglück für mich) trebuĭa sĕ-ĭ maĭ intre in cap și această patimă (M. Sg. 33, 13). a fost arestat din porunca luĭ Apaffi (= auf Befehl des A.) (Sl. Fr. III, 361, 28).

Dintru geht seiner Bedeutung nach vollkommen parallel mit din, ebenso wie das einfache întru mit în; auch das Verhältnis von dintru zu din ist dasselbe wie bei întru zu în, printru zu prin.

1. Dintru in partitivem Sinne = von: Că dintr' o sută ș 'o mie | numai una 'mi place mie (Doĭne, 216, 29).

altrum.: lepădarĕ sufleteloru nece ŭrulu nu va fi diĭntru

voi = das Leben keines von euch wird untergehen (Cod. Vor. 89, 4).

arom.: Unǫ fẹatǫ ditu fẹate | tsi sta minduitǫ = ein Mädchen unter den Mädchen, die steht nachdenklich (Ar. II, 180, 99, 1).

2. Dintru in instrumentalem Sinne = mit: Mi 'l strângea dintr 'un dărlog = er zügelte ihn mit einem Zügel (Gast. b. 294, 79). Cu mândra de-acum un an | dintr' un măr mĕ săturam (Doĭne, 344, 1). ca săĭ sborĭ capul dintr'o singură lovitură (Cr. IV, 39, 22). economul, care clipia des numaĭ dintr' un ochiŭ (Delavr., Paraz. 202, 3).

arom.: Ditu ocl'i lăcrămândaluĭ (Petr. Mostre II, 115, 33).

3. Dintru in kausalem Sinne = aus, wegen: Diĭntru cât ş'au înduratŭ Dumnedăŭ diĭntru mila sa de ne-au dăruitŭ, dăruimŭ şi noi acestŭ darŭ limbii româneşti = wie Gott sich unserer erbarmt hat aus Gnade und hat uns beschenkt, so schenken auch wir diese Gabe dem rumänischen Volke (Bibl. rom. I, 139). să nu aibă mişei domniei meale nevoe ditru oameni dumitale (Iorga, doc. I, 48, 14 a. 1631).

Besonders häufig im Meglenitischen: ši ǫáminilį dintru tsẹ si kupirés ku grẹli rūbi (Vl.-M., 77, VI 16). dintru kǫ = weil (Jb. V, 147, 3).

Auch hier geht dintru bisweilen schon in finale Bedeutung über: ši astǫz im dunáts ǫa dintru un mari nǫét (Jb. V, 147, 16). dintru kǫ ...... sǫ = damit (id. 13).

Diese übertragenen Verwendungen von dintru finden ihre Erklärung in ganz derselben Weise wie die von din (s. dort).

### β) Kompositionen mit pe.

I. In örtlicher und zeitlicher Verwendung.

a) pe deutet eine Bewegung in der Längsrichtung an; deutsch: „hin" (auf—hin, über—hin, unter—hin, neben—hin, in—hin = durch u. s. w.).

arom.: şi aşi sĕ nu cutéză vîr 'nu sĕ trécă pe aprópe de aclo = und so wagt keiner, dort in der Nähe vorüber-

zugehen (Petr. Mostre II, 34, 3). Pe de-o lature de satŭ (= auf der einen Seite des Dorfes hin) (Doïne, 15, 1). am să zbor ..... Pe deasupra codrilor = ich werde über die Wälder hin fliegen (Cr. IV, 36, 3).

Haide mândro, să fugim | pre din sus de ținтirim (= laß uns fliehen oben am Kirchhof entlang) (Doïne, 131, 6).

pe la: și ștergêndu-se cu mâna pe la ochĭ = indem er mit der Hand an den Augen hinwischt (Cr. IV, 86, 27). Cându-i trece pe la noi | pentru unu ț 'om da doi (Strig. 129, 3). Ba eu nu-s din țeara ta, | făr' așa mi-a fost calea | pe la ușa maică ta (Doïne, 379, 4).

arom.: pi la poarta ta tritsẹám = an deiner Tür ging ich vorüber (Ar. II, 45, 1).

pe lîngă: Ș 'astă noapte pe la doi | am trecut pe lânga voi (Doïne, 508, 4). Măi bădiță buze moi, | ia seama când vii la noi | și nu da pe lângă șură, | că avem o cățea sură (Strig. 160, 1).

altrum.: cine va trece pre lângă tine (Minun. sf. Sisoe, 1550—80, Gast. a. 7, 1).

arom.: Tsintsiań ńi alọgai | pri niñg amare (Ar. II, 90, 60, 1) = 5 Jahre zog ich an der Meeresküste umher.

meglen.: pri langọ vali = längs des Baches (Vl.-M. 35).

pe sub: au și început a curge furnicele cu droaia unele pe sub pămânт, altele pe deasupra pământuluĭ (Cr. IV, 74, 1). Bate vêntul pe sub fagi (= es weht der Wind unter den Buchen hin) | eu mĕ duc, mêndră la Blaj (Doïne, 242, 1). trecînd pe sub fereastră ĭeĭ (M. Sg. 51, 8).

arom.: callea iu va sĕ treacă hillu de amiră éste pe sum punte (Petr. Mostre II, 25, 7).

istr.: și mergu pri su okna lu tsesọru Jb. I, 124 I, 2).

prin (= in — hin) = durch: örtlich: dând dă vale pân bungeturĭ (= durch dichte Wälder) (Gast. b. 259, 1). Dar de când m'am însurat, | când umblu seara prin sat | nu mĕ teme nime 'n lume (Doïne, 375, 22). Maĭ merge el înainte prin codru (Cr. IV, 17, 27). să dau o raĭtă prin oraș (M. Sg. 31, 22).

Bisweilen auch für zu erwartendes printre = zwischen

hindurch: și zboară nevăzută prin cincĭ străjĭ = und sie fliegt ungesehen zwischen den 5 Wächtern hindurch (Cr. IV, 76, 15).

altrum.: nici oste nu va trêce pre în țara vostră (Leviticus, Gast. a. 4, 5).

arom.: Amirăŭ-lu îșĭ luă ună cale prin mesea a pădurilei (Obed.-Bianu 1, 6). Imna prin pǫzare = er ging durch (= über) den Markt (Ar. II, 118, 3).

meglen.: prin badžǫ = durch den Kamin hindurch (Vl.-M. 35 u. 73, 27). Tsista uom z-dusi prin pǫzǫrišti (id. 67, 22).

istr.: prin kǫásę (Jb. VI, 319).

zeitlich: Prin timpĭ de jale-amară | strămoșiĭ se luptară (Albina, V, 577).

altrum.: și prin toate dilele întreba-se întru învățătŭri (Cod. Vor. 3, 13).

printru (mit prin wechselnd wie întru mit în (s. dort), dintru mit din) (eig. = in — hin) = durch: trecând printr' un codru întunecos (Gast. b. 350, 28). Badiu 'nalt și subțirel | par' că-i tras printr' un inel (Doĭne, 90, 1).

arom. (pitu, pritu, prit, pit): Gione traptu pitu 'nel, mult e mușat tiner (Petr. Mostre II, 107, II, 5). va sǫ ń trek pitu amare (= übers Meer) (Ar. II, 49, 5).

printre = zwischen — hin(durch): mĕ uĭt printre gard (Cr. IV, 66, 10). și o iea de-a curmeziș: | de la norĭ către soare | printre lună și luceferĭ (Cr. IV, 36, 14). trecênd cu dânsa printre străjĭ (id. 78, 11). defilară printre arme (Vlach. nuv. 204, 14).

Lat. per, das ursprünglich die Durchdringung im Raume ausdrückte, schwächte sich im Rumänischen immer mehr zu der Bedeutung „auf" ab (s. unter pe I b), die Geltung „durch" hat es nur in wenigen Ausdrücken bewahrt (s. unter pe I a), in den weitaus meisten Fällen wurde es zum Ausdruck dieser Beziehung mit în oder întru zusammengesetzt (s. oben). Diese beiden letztgenannten Präpositionen deuten dabei an, daß sich die Handlung des Verbums im Innern von etwas abspielt,

während per — pe in diesen Kompositionen prin und printru allmählich soweit verblaßte, daß es nur noch die Bewegung in der Längsrichtung von etwas (deutsch: „hin") bezeichnet. Nach dem Muster von prin (printru), das bereits urrumänisch sein muß, da es in allen Dialekten vorkommt, wurden dann andere Zusammensetzungen mit pe gebildet und zwar immer, um anzudeuten, daß eine Bewegung in der Längsrichtung stattfindet. Im Dkr. sind diese Bildungen wiederum viel häufiger als in den Dialekten. Im Lateinischen finden sich außer einem, vielleicht verderbten Beleg für „perin" keine mit per zusammengesetzten Präpositionen: Brunihildis vero saepius ac perin die (den Tag hindurch, den Tag über) peiora subministrabat (Gest. Franc. 38, in Wölfflins Archiv V 366). Auch die romanischen Sprachen bieten nur ganz gelegentlich etwas Vergleichbares:

ital.: una voce per entro le fronde gridà (Dante, Purg. 22, 140).

span.: habiendo andado una buena pieza por entre aquellos castaños = nachdem er ein gutes Stück zwischen jenen Kastanien hingegangen war (Don Quij. 1, 20) (M.-L., Gr. III, 162).

b) Pe drückt eine unbestimmte, nicht näher bezeichnete Lage oder Bewegung in Raum oder Zeit aus; deutsch: umher, herum, ungefähr: Și când pe aproape de miezul nopței = und als es so nahe um Mitternacht herum ist... (Cr. IV, 76, 14).

Iar de-o fi vre-o rĕutate | ți o trimite, bade, carte | pe de laturi, | cu banaturi | în mijloc, | pară de foc (Doîne, 298, 8).

altrum.: iaste pre dea mai sus de Țuțova = er ist oberhalb (herum) von Z. (Iorga, Doc. I, 39, Nr. 53, 7; a. 1621).

Pe de-asupra ochilor | Trasă-i peana corbilor (= so über den Augen) (Doîne, 300, 12).

Pre de cătră (wohl nur altrumänisch): că oște no sănto pre de cătă Suceava = denn es sind keine Heere um S. herum (Iorga, Doc. I, 33, 2; a. 1616); dann auch übertragen = um: să n' aveț nece o grije pre de cătră noi = daß ihr keine Sorge um uns habt (id. 32, 42, 5).

Pe din jos de ochișori | rumeorii obrăjori | sînt tocmai ca doi bujori (Doïne, 300, 14).

Aseară 'nsĕrai pe coastă | pe din sus de casa noastă (id. 142, 3).

Păcurarĭu șueră răsșueră, pe dincolo de mare (Gast. b. 343, Descântec de obrintit, 1) (= irgendwo jenseits des Meeres).

cu gluga pe după gât = mit der Kapuze so hinten am Halse herum (Gast. b. 258, 24). El cinează după masă | eŭ suspin pe după casă! (Doïne, 379, 30). Bate-mĕ, Doamne, să zac | într'o grădină cu mac | cu mândra pe după cap; (Strig. 82, 1).

pe la: örtlich: și l' îĭ purta cu nasul pe la soare = und du wirst ihn mit der Nase ungefähr nach der Sonne zu tragen (Cr. IV, 58, 23). ce vă stau cam pe la spate = die euch ungefähr im Rücken stehen (Gast. b. 316, 1). s' ajungem și să 'nserăm | pe la bordeele noastre (id. 337, 58).

altrum.: multu am înblat pre la toți bașii și la cei veziri (Iorga, Doc. I, 13, 10, Anf. 17. Jahrh.).

arom.: di Ĭi mpǫrtsǫts pi la bǫrbáts (Ar. II, 144, 84, 18).

zeitlich: Cînd or fost pă la luvat, | părinți nu ĭ-o lăsat (Alexicĭ, Texte 173, 5). pe la cântatul cocoșilor = um den Hahnenschrei (Cr. IV, 39, 4). și pe la răsărit de soare | a plecat la vânătoare (Gast. b. 311, II, 13). Cându-i pe la Bobotează (= wenn es um das Dreikönigsfest ist) (Strig. 279, 3). Ș' astă noapte pe la doi (= gegen 2 Uhr) | am trecut pe lângă voi (Doïne, 508, 4).

pe lîngă: eșia pe afară și plângea, ca o nebună pe lângă păreți (= und weinte wie eine Wahnsinnige an den Wänden umher) (Vlach. nuv. 14, 14). Câte flori pe lângă mine (= so um mich herum) | toate vreau a mea peire (Doïne, 408, 5).

arom.: fumęalile vrem s le adutsém | pi nińgǫ noį s nǫ le avém (Ar. II, 166, 96, 36).

pe sub: Căte sate-s pe sub munte | ca la noĭ nu-s fete multe (Gast. b. 309, 1). ear pe sub noĭ se facuse baltă = aber (so) unter uns entstand eine Pfütze (Coșb., Vers. și Proză, 113, 11).

arom.: pri sum lok askumtǫ (Jb. II, 190, 84).

prin: örtlich: începe a bojlăi prin toate buruienele = er beginnt in allen Kräutern herumzutappen (Cr. IV, 77, 8). vestit prin meleagurile aceste = berühmt in dieser Gegend herum (id. 61, 23). Da ce cauţĭ prin aceste locurĭ (id. 350, 32).

altrum.: se nu învăţu voi înntre oameri şi priîn case (Cod. Vor. 19, 6). ei au luat tot prin munte (= in den Bergen umher) pănă la Câmpul Lungu (Iorga, Doc. I, 5, X, 6).

arom.: Tsi ẹaste aistǫ di tine, tsi te avdu tru tute dzúlele aurľi prin pǫzare (Ar. II, Nr. 118, 7).

meglen.: Acĭŭ | pacĭŭ | pri cupacĭŭ | gîingăr | mîngăr | prin pimint (Papah., Rom. din Megl. 11).

zeitlich: s'a urdit prin luna August în mijlocul lefegiilor învinşĭ o conjuraţiune (Sl. Fr. III, 285, 12). Oştirea poloneză va porni cam prin August (id. 362, 16).

printru (mit prin der Bedeutung nach übereinstimmend):

altr.: şi să jurară, cum nu numaĭ înaintea judecătorilor, sau cătră alţi oamenĭ, ce şi pentr' alte ţărĭ că l vor mărturisi cum iaste Vasilicu nepotul luĭ Dispot (ca. 1650, Gast. a. 144, 25).

arom.: fiš-fiš prit tufiš; dželi̯-dželi̯ prit gubžéu̯ (Jb. II, 187, 49).

printre: Că-i un popă printre bradi | şi cunună nentrebaţi (Doĭne, 131, 21). Printre iţe şi fuştei | paşte-o scroafă cu purcei (Strig. 204, 11).

altrum.: şi printre aceaste dealure multe, sânt sate dease şi frumoase (1660—80, Gast. a. 178, 18).

Zur Erklärung dieser Verwendung von rumänisch „pe“ ist am besten vom Lateinischen auszugehen. In Sätzen wie: Per herbas aggestumque frondem prostraverunt corpora = überall auf dem Rasen und dem aufgehäuften Laube legten sie die Leichname nieder (Curt. 8, 10, 17). Unguentatus per vias, ignave incedis (Plaut. Caz. 2, 3, 24) (bei Forcell. IV, 569) hat das lateinische per die doppelte Funktion, die Verbreitung im Raume (überall) und die Lage an einem Orte

(auf) zu bezeichnen. Im Rumänischen hat sich per = pe, pre in dieser prägnanten Bedeutung nicht gehalten. Entweder hat es den Begriff der Verbreitung verloren und bezeichnet einfach die Lage an einem Orte (s. unter „pe" I b) oder es tritt vor Adverbien (s. unter pe I c) und Präpositionen des Ortes, um deren Bedeutung zu verallgemeinern, ihnen den Begriff der Verbreitung in Raum oder Zeit hinzuzufügen. Wenn nun aber die Lage oder Bewegung eines Gegenstandes ganz allgemein, mit der Möglichkeit der Verbreitung (auf, in, über, unter, neben u. s. w. etwas anderem) angegeben wird, so ist es unbestimmt, wo dieser Gegenstand sich eigentlich befindet. Auf diese Weise kam pe dazu, vor allem eine unbestimmte, nicht näher definierte Lage oder Bewegung in Raum oder Zeit, anzudeuten. Feste Regeln lassen sich hier schwer geben; in vielen der angeführten Beispiele vertritt pe noch mehr den Begriff der Verbreitung, in den weitaus meisten dagegen den Begriff des Unbestimmten; in wieder anderen hat es sich, wie es scheint, soweit abgeschwächt, daß es nur den adverbialen Charakter der betreffenden Wendungen hervorhebt; dahin gehören etwa Fälle wie die folgenden:

pe de: Pe de-o parte 'ţĭ vine a rîde şi pe de alta ĭţĭ vine a 'l plînge (Cr. IV, 56, 9). Da de cină ce-mi vei da? — castraveţi ca iedera, | pe de asupra (= obendrein) guriţa, | să-ţi direagă inima! (Doĭne, 165, 7).

pe din: încuind uşa pe din afară = die Tür von außen verschließend (Cr. IV, 62, 24). Arestanţiĭ din camerile de sus se închiseră pe din lăuntru (Vlach. nuv. 194, 10).

pe lîngă: Pe lângă lemnul uscat, arde şi cel verde = neben trockenem Holz brennt auch das grüne (Gast. b. 373, 19).

altrum.: cursemu pre lăîngă u ostrovŭ = wir kamen an eine Insel (Cod. Vor. 87, 6).

arom.: šedzú pe niñgǫ nǫsǫ = er setzte sich neben sie (Ar. II, 254, 4).

pe sub: am aflat pe subt mînă = ich habe unter der Hand erfahren (M. Sg. 9, 4). Vai de mine, ce-am ajuns! | să iubesc pe sub ascuns! (Doĭne 179, 1).

Im Lateinischen oder den romanischen Sprachen kommen hierher gehörige Zusammensetzungen mit per nicht vor; die Entwickelung dieses Gebrauches fällt also ganz in rumänische Zeit. Im Aromunischen und Altrumänischen sind die Beispiele noch verhältnismäßig selten; am beliebtesten sind die Kompositionen mit pe in der dakorum. Volkssprache.

## II. Zusammensetzungen mit pe in übertragener Bedeutung.

### Pe lingă.

1. Pe lingă steht im Sinne des deutschen „nächst“ zur Bezeichnung der Reihenfolge: fortăréța ......, care pe lângă Hust și Oradea-Mare forma cheia Ardéluluĭ = die Festung .... die nächst Hust und Großwardein den Schlüssel Siebenbürgens bildete (Sl. Fr. III, 33, 3).

2. Pe lingă steht im Sinne des deutschen außer: pe lângă aceste se maĭ adăugă = außerdem kam noch hinzu ...... (Sl. Fr. III, 112, 3). promițându-ĭ pe lângă Domnia luĭ de acum și pe a Munteniei (id. 155, 7).

altrum.: pre lăingă mine Dumnezei striini să n' aibi = du sollst keine andern Götter neben mir haben (Gast. a. 33, 1, Paliea de Orăștia 1581).

Auch diesem Gebrauche (sub 1 u. 2) liegt die Vorstellung der Lage neben etwas zu Grunde, woraus sich ohne weiteres die Bedeutungen „nächst, neben, außer“ ergeben.

3. Pe lingă entspricht dem deutschen „trotz“ oder „bei“ in konzessivem Sinne: și acește fură plinĭ de ostenelĭ, și trudă cu lucru mult pe lângă hrană puțină și slabă (= mit viel Arbeit bei wenig und schlechter Nahrung) (Gast. b. 358, 26). pe lângă toată insistența amicilor sei politici, n' a vrut sĕ revină asupra abzicerii sale (= trotz alles Drängens seiner Freunde) (Trib. Nr. 46, 1902, 1, 4 Sp.). că Sultanuluĭ îĭ este pe lângă tótă bună-voința (= selbst beim besten Willen) peste putința să cumpere pacea cedând țĕrĭ (Sl. Fr. III, 415, 26).

Pelingă bezeichnete auch hier ursprünglich nur, daß zwei Umstände neben einander vorhanden sind; da dieselben ihrer

Bedeutung nach einander entgegengesetzt sind, übersetzen wir im Deutschen pe lîngă hier mit dem adversativen „trotz".

Prin (Printru).

Prin (printru) wird instrumental gebraucht und zwar sowohl zur Bezeichnung des Mittels und Werkzeugs wie der Mittelsperson; deutsch: durch: Gerilă potopea pădurile prin ardere (Cr. IV, 59, 2). Atuncĭ eĭ îndată o domoliră prin cele-lalte vorbe ce îĭ învăţase şarpele (Gast. b. 356, 3). ironia celor -lalţĭ bine înţeles, că sfârşia prin a'l întreba .... (Delavr. Trub. 11, 8). să te conving prin miĭ şi miĭ de dovedĭ (M. Sg. 2, 25). a preferit a sili Clujul prin bombardare, prin mine şi prin fóme să capituleze (Sl. Fr. III, 73, 12). prin steaoa ce s'au arătat şi prin Proroci înţelegând că s'au născut împăratul Hristos (Gast. b. 332, Irozĭ 7.

Ebenso printru: numaĭ dacă, printr'o minune, n'ar fi fost aşa de îngustă ..... (Delavr. Paraz. 206, 2). o primejdie care numaĭ prin o pace serióśă orĭ printr' un serios rĕsboiŭ ar puté să fie înlăturată (Sl. Fr. III, 590, 24). dacă apoĭ din Viena i s'ar fi cerut fie chiar şi numaĭ printr' un copil de Ţigan (id. 9, 12).

altrum.: prin: Darâ pren ce (= wodurch) ne vămu ispăsi? — Pre în credinţa dereaptâ (Catechismul 1607, Gast. a. 40, 35). să nu să oprească oamenii şi neguţătorii prin pâri şi pren datorii (Iorga, Doc. I, 2, IV, 5).

printru: pentr' aceasta simtŭ arătaţi feciorii lui Dumnezeu şi feciorii vrăjmaşului = dadurch sind offenbar gemacht die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels (ca. 1618, Gast. a. 49, 6). de va peri numaĭ o oae pentru negrija ta (= durch deine Sorglosigkeit) (Bianu-Hodoş, Bibl. I, 112, 1) (1640).

Anm. 1. Aus der instrumentalen Auffassung heraus erklärt sich auch prin (printru) in folgenden Fällen:

*α*) in modaler Verwendung: a scăpat prin ascuns din Ardél (= er entkam heimlich aus Siebenbürgen (Sl. Fr. III, 18, 19). Ibrahim-Paşa a primit, prin urmare (= folglich), însărcinarea ..... (id. 49, 11).

β) prin(tru) zur Bezeichnung des Urhebers (beim Passivum) im Altrumänischen: unulŭ cu tatălă, pre în cine toate făcute sănt (Cor., Caz. 1580(?), Gast. a. 32, Glaubensbekenntnis, 6). Nu știți că veînrerea mare eu mă răstigniiu priintru voi (= daß ich von euch gekreuzigt wurde) (Gast. a. 9, 6; Leg. Dumin. 1550—1600).

Anm. 2. Als bloße Verstärkung des einfachen pi ist dagegen das aromunische pitu = „bei" nach Verben des Schwörens aufzufassen:

Pitu cosițe 'lĭ m 'am giurată = bei ihren Zöpfen habe ich geschworen (Petr. Mostre II, 109, 7).

Dieses instrumentale prin (printru) erklärt sich leicht aus der unter I a) angeführten Bedeutung = durch. Das Mittel wird als ein Gegenstand vorgestellt, durch den man hindurchgehen muß, um zu seinem Ziele zu gelangen. Dieselbe Vorstellung findet sich im Lateinischen und Romanischen, die ganz entsprechend hier das einfache per verwenden:

lat. statuerunt injurias per vos ulcisci, Cic.; per indutias spem pacis decipere alqm., Cic.; per senatus consultum, Sall. (Georges II, 1387) (cf. Diez, Gram. 891, M.-L., Gram. III, 504).

γ) **Anhang.**

Lebendige Kompositionen, deren erstes Glied nicht „de" oder „pe" ist.

1. în de im Sinne des deutschen „unter einander", „gegenseitig": Ne-am pricepe 'n de noĭ plânsul, — | eu — cenușă, el — scânteĭ, (Vlach., Poez. 10, 1). Și din ceasul acela, aŭ început a vorbi ele în de ele (Cr. IV, 26, 19).

altrum.: că aveți pără în de voĭ (Gast. a. 46, 33). cât eĭ în de eĭ s'au fost tăind (Gast. a. 192, 11).

în bezeichnet hier die Bewegung „nach—hin", de die Bewegung „von—her", beide sind mechanisch nebeneinander gestellt, um den Begriff des Gegenseitigen anschaulich wiederzugeben. Im Lateinischen und in den anderen romanischen Sprachen ist eine solche Zusammenstellung unmöglich.

2. înspre zur Bezeichnung der Richtung oder Bewegung auf etwas zu; deutsch; auf—zu:

a) örtlich: care venea înspre dânşiĭ (Cr. IV, 42, 27). şi începură a sări înspre mine (Delavr. Trub. 26, 4). linia de demarcaţiune înspre Moldova şi Muntenia (Sl. Fr. III, 638, 11).

b) zeitlich; deutsch: „gegen“: de a trimite pe soliĭ munteniĭ înspre sfîrşitul campanieĭ acasă (Sl. Fr. III, 463, 15).

înspre hat nichts zu tun mit der bereits im Vulgärlateinischen vorkommenden Zusammensetzung insuper; das vorgesetzte în hat nur den Zweck, eine Verstärkung des Begriffes „nach—hin“ herbeizuführen.

Anm. Eine ganz ähnliche Bedeutung hat das nachgesetzte „în“ in der nur aromunisch vorkommenden Zusammensetzung kǫtrǫ n = „nach, zu“: kǫ mine va s fug kǫtrǫ n Sǫrunǫ = ziehe jetzt nach Saloniki (Ar. II, 78, Nr. 49, 14).

## III. Kapitel. Die uneigentlichen Präpositionen.

### Afară de (din).

I. Örtlich:

a) Afară din (de) bezeichnet die Bewegung aus etwas hinaus; deutsch: aus (von)—hinaus; auf die Frage wohin?: Ean eşi maic', afar' din sat (Doĭne, 65, 1). afară de aicĭ, numaĭ decât! = sogleich hinaus von hier (M. Sg. 10, 27).

Mit pînă verbunden: petrecu pe corb până afară din oraş (Ispir. Leg. 116, 29).

altrum.: cela carele pre voi amŭ adus afară de în Eghipet (Gast. a. 4, 16, Levit. 1560).

arom.: Oňeĭa hrisusitǫ iší nǫfǫarǫ de amare (Ar. II, 232, 13).

istr.: ontrat ĭi sa prospit tsikini fǫrǫ din hrast (Jb. I, 132, Nr. III, 6).

b) Afară de (din) bezeichnet die Lage außerhalb von etwas; deutsch: außerhalb; auf die Frage wo?: hotărîrile

luate afară de Seraiŭ (Sl. Fr. III, 204, 17). ca în timpul acesta fostul Voivod să se stabiléscă afară de Viena (= Aufenthalt nehmen außerhalb Wiens) (id. 329, 14). li să cade a să socoti de pe atuncea afară din lume (= sich als außerhalb der Welt stehend anzusehen) (Gast. b. 151, letzte Z.).

Afară entspricht hier ziemlich genau dem lateinischen foras, das in derselben Bedeutung auf die Frage wo? oder wohin?, sowohl als Adverbium, wie als Präposition verwendet wurde: zu a): i foras mulier (Plaut. Cas. 2, 2, 34); ire hinc foras, Ter.; ea tabes si foras corporis prospiravit (Apul. apol. 50).

zu b): foras cenare (Petr. 30, 3); extra urbem et foras portam loca sunt, in quibus truncantur capita damnatorum (Hier. in Matth. 27, 33) (bei Georges I, 2609). — In vulgärlateinischer Zeit trat an Stelle des einfachen foras die Zusammensetzung adforas, worauf das rumänische afară (de) der Form nach zurückgeht. Die romanischen Sprachen haben das einfache foras oder andere Komposita desselben in derselben Bedeutung bewahrt (cf. Diez, Gr. 899; M.-L., Gr. III, 295).

Anm. Afară wird bald durch de, bald durch din mit dem folgenden Worte verknüpft. Beide scheiden sich in der Weise, daß der Regel nach de vor Adverbien und in den Fällen unter b), din nur in den Fällen unter a) (außer vor Adverbien) steht. Ausnahmen kommen aber auf beiden Seiten vor, man sagt auch: eu sînt afară din oraș (neben: eu sînt afară de oraș) (Scurtu), andererseits begegnet afară de für afară din bisweilen im Altrumänischen: petrecăndu noi toți cu muerile și cu fecĭorii pănră afară de cetate (Cod. Vor. 25, 8). Der Unterschied zwischen din und de ist klar; dieses bezeichnet nur die Trennung „von etwas weg" entsprechend der unter „de" I a behandelten Verwendung, jenes die Bewegung „aus etwas hinaus" (s. unter den Kompositionen mit de, I a). Im älteren Rumänischen kommt auch afara c. Gen. nach Art der substantivischen Präpositionen vor: gonĭĭă 'i păinră afara cetaților (Cod. Vor. 76, 4). carii acmu ardea și prăda târgul de den afara cetății (Gast. a. 361, 6. Z. v. u.).

II. In übertragener Bedeutung:

a) Afară din bezeichnet in wenigen festen Wendungen das Überschreiten eines Maßes; deutsch: über: visitatoriĭ s'au sporit afară din cale = die Besucher haben sich übermäßig vermehrt (Sl. Fr. III, 268, 24).

care mĕ supĕră afară din seamîn = der mich übermäßig (ohne Gleichen) ärgert (M. Sg. 16, 7).

b) Afară de steht im Sinne des deutschen „außer", lat. praeter: şi maĭ erau afară de acésta tăiate şi drumurile (= außerdem) (Sl. Fr. III, 7, 13). ce are, afară de palaturi, sute de mii de taleri în bani gata (M. Sg. 86, 1).

altrum.: şi nemică afară nu grăescŭ de cealĭea ce prorocii ḑiseră (Cod. Vor. 79, 12).

Dieser übertragenen Verwendung liegt die örtliche Vorstellung „außerhalb" zu Grunde. — In derselben übertragenen Bedeutung findet sich foras in den romanischen Sprachen (cf. Diez, Gr. 899).

Afară de kommt also in folgenden Bedeutungen vor:

1. = aus — hinaus; daraus hervorgegangen:
   = über (vom Maß);

2. = außerhalb; daraus hervorgegangen:
   = außer (Ausnahme).

Alăturea cu (alăturĭ cu, alăture de).

I. Örtlich: Alăturea bezeichnet die Lage oder Bewegung neben etwas; deutsch: neben, neben — her, neben — vorbei: Apoĭ şeḑu alăturea cu ĭa şi 'ncepu a doĭni încet (Conv. lit. IV, 309). şi furca căḑu alăturĭ cu ea (Emin. nuv. 9, 9). Ară badea cu plugul | Alăturea cu drumul (Strig. 63, 1). Eu mĕ duc urîtul vine | tot alăturea cu mine (Doĭne, 447, 5).

altrum.: luat-au pre domnŭ de o parte, alăturea cu dânsulŭ mergândŭ (Gast. a. 334, 22, Grecean, Cronica, 1700).

II. Übertragen; und zwar:

a) im Sinne des deutschen neben = außer: Corespondenţa urmată prin ascuns, pe care Curtea din Viena o întreţinea alăturea cu cea oficială cu Lordul Paget (Sl. Fr. III, 578, 25).

b) in Wendungen wie: **alăturea cu adevĕrul** = die Wahrheit umgehend, von der W. abweichend, **alăturea cu dreptatea, alăturea cu legea** u. s. w.

Or putea găsi epistolele mele proste, nesărate ...., dar nicĭ odată nu le vor putea găsi **alăturĭ cu adevĕrul** (Ghica 90 bei Tiktin, Wb. 41).

Alăturea (alăturĭ) in örtlichem Sinne entspricht der Form und der Bedeutung nach einem lateinischen „ad + latera (lateri)" = „an der Seite", das bereits im nachklassischen Latein im Sinne von „neben" verwendet werden konnte:

**ad latera** cauri circias flare solet (Vitr. 1, 6, 10 im Thes. l. lat. I, 525); auch andere romanische Sprachen knüpfen zum Ausdruck des Begriffes „neben" in ganz ähnlicher Weise an das lat. latus an:

altfrz.: **deleiz** le roi s'est Rollan acontez (Rol. 1227, bei M.-L., Gr. III, 162); lez le costet (Rol. 41). prov.: latz e latz de Jaufre (Diez, Gr. 894).

In den beiden unter II angeführten übertragenen Verwendungen ist die Grundbedeutung „neben" noch klar zu erkennen: In dem Falle unter a) stellt man sich vor, daß die beiden Korrespondenzen wirklich örtlich „**neben**" einander an ihr Ziel befördert werden, und den unter b) gegebenen Beispielen liegt der (euphemistische) Gedanke zu Grunde, daß alles, was sich „**neben**" der Wahrheit, dem Recht, dem Gesetz befindet, sich nicht mit diesen Dingen deckt, nichts mit ihnen zu tun hat.

Anm. 1. Die Präposition cu, durch die alăturea mit dem folgenden Worte verknüpft wird, hebt hervor, daß zwischen den (beiden) in Rede stehenden Dingen oder Personen eine gewisse Gemeinschaft, ein Zusammensein besteht; dies tritt besonders hervor, wenn cu von alăturea getrennt vor dem regierten Worte steht, wie dies bisweilen in Volksliedern vorkommt: A cădut şi mâna mea | **cu** păgân **alăturea!** .... (Balada: Movila luĭ Burcel, bei Hasdeu, Et. m. rom. 691). Ähnlich wie bei faţă (cu) kann an Stelle des cu auch de treten:

Alăturĭ de versurile lui Alexandri sânt alte două versuri (Coşbuc, Vers. şi Proză, 146, 2 v. u.).

Anm. 2. Alăturea cu (de) ist synonym mit lîngă; dieses ist allgemeiner: = „neben, an, bei" (s. dort), jenes, seiner zusammengesetzten Form entsprechend, präziser: = „neben, an der Seite von".

Aproape de.

Aproape de bezeichnet die Lage oder Bewegung in der Nähe von etwas, oder die Bewegung in die Nähe von etwas; deutsch: nahe (an), nahe bei; und zwar:

a) rein örtlich: S'ar pune pe o rămurea | aproape de casa mea (Doĭne, 451, 5). lacrîmile le picuraŭ, una după alta, în cărţile deschise pe cari le ţineaŭ aproape de vîrful nasuluĭ (Delavr. Paraz. 301, 1).

altrum.: iuō e aproape de cetatĭea Lasĭeeĭ = wo es nahe der Stadt Lasea ist (Cod. Vor. 85, 3). că era o beserecă aproape de sveta Sofia (Gast. a. 60, 23, Moxa, Chronic).

meglen.: Ţela lant fur, cari ra cola propi di urácĭŭ scuns si dusi (Papah., Rom. din Megl. 26, 5).

istr.: prope de = nahe bei (Iv. 5, Grt. 39, 40 N. I).

b) in bildlichem Sinne: a putut să ne ducă aproape de ruină (Voinţa naţ. 23. Febr. 1902, p. 1 Sp. 5).

altrum.: Chiliile ...... mănăstiriĭ, unele s' aŭ surpat, altele era aprópe de surpat (= dem Einstürzen nahe) (Hasdeu, Et. m. 1376).

Aproape de entspricht seiner Bedeutung nach genau dem lateinischen prope = „nahe", das bereits in klassischer Zeit in Verbindung mit ab auch als uneigentliche Präposition gebraucht werden konnte:

zu a): In Italia bellum tam prope a Sicilia, tamen in Sicilia non fuit (Cic. 7. Verr. 2. sub fin).

zu b): Prope abest ab infirmitate, in qua sola sanitas laudatur (Auct. dial. de Orat. 23) (bei Forcellini, Lex. V, 928). Im Vulgärlateinischen trat dann an Stelle des einfachen prope das zusammengesetzte adprope, dem das rumänische aproape

auch der Form nach entspricht: mansionem adprope ipsam Iona quam Lupus quondam tenere visus fuit (bei Pard. 300, anno 642) (in Wölfflins Archiv V). — Im Französischen und Provenzalischen finden sich zum Ausdruck des Begriffes „nahe“ ebenfalls die Fortsetzungen des lateinischen prope (propius) oder adprope:

prov.: prop de Mauretainha.

afrz.: aprop si = chez soi, nfrz.: proche de la ville, proche le palais (neben près, auprès de) (Diez, Gr. 896).

Anm. Das verknüpfende de hat hier seine gewöhnliche Bedeutung = „von, von—her, von—aus“; „aproape de casa mea“ heißt also eigentlich: „nahe“, von meinem Hause aus gerechnet (betrachtet).

Dincoace de und dincolo de (arom. dináparte de).

I. Dincoace de entspricht dem deutschen „diesseits“, auf die Frage wo? oder dem deutschen „über—herüber“, auf die Frage wohin?: aceștia iĭ cedéză dincoace de Nipru Kievul și Kaniovul (Sl. Fr. III, 391, 11). oaĭa zbeară res-zbeară dincoace de mare (Gast. b. 343, 11) (= diesseits des Meeres).

arom.: Diñkoá de kasa atsẹá ẹaste nọ gọrdinọ (Ar. II. 246, 4).

II. Dincolo de entspricht dem deutschen „jenseits“ auf die Frage wo? oder dem deutschen: „über—hinüber“ auf die Frage wohin?: pănă ce scăpăta dincolo de muche, în valea ceealaltă (Vlach. nov. 25, 7). că Moscoviții și-aŭ retras trupele auxiliare dincolo de Nipru (Sl. Fr. III, 385, 26). eĭ steteaŭ dincolo de Dunăre = sie standen jenseits der Donau (id. 49, 26).

arom. di]náparte de: Náparte di laį amare | ń alọvdarọ nọ mušatọ = jenseits des schwarzen Meeres lobte man mir eine Schöne (Ar. II, 8, Nr. 6, 1). Dináparte di amare | š trẹatse š nọ kọrvane = jenseits des Meeres zieht eine Karawane (id. 88, Nr. 59, 3).

Das aromunische (di)náparte würde etwa einem lat. *(de) in illa parte = „auf jene(r) Seite“ entsprechen. Ähnliche

Wendungen im Sinne von „jenseits“ sind bereits aus dem späteren Latein überliefert (für das Romanische s. Diez, Gr. p. 896): de illa parte Sequanae (Capit. Car. 100, 12), in alterum fluvii latus (pass. S. Genesii 3, 561, 37) (bei Thielmann, uls, trans und ultra, Wölfflins Archiv IV, 387).

Din jos de und din sus de.

I. Din jos de bezeichnet die Lage oder Bewegung unterhalb von etwas; deutsch: unterhalb: Maĭ din jos de vadul luĭ | e Ioan (Gast. b. 325, 5). Aleargă din jos de moară | și 'mi adă năsip în poală (Doĭne, 232, 3).

II. Din sus de bezeichnet die Lage oder die Bewegung oberhalb von etwas; deutsch: oberhalb: a sosit la Gliniani, depărtare de patru óre din sus de Lemberg (Sl. Fr. III, 367, 4).

altrum. în sus de: de unde-i zic baia Hunod până la Bran în sus de Brașov deabiia sănt 40 de mile de loc de lung (Gast. a. 178, 15).

Auch das Französische verwendet deorsus (afr. jus) und sursus (sus, audessus de) zum Ausdruck der Begriffe „unterhalb“ und „oberhalb“ (Diez, Gr. 898).

Anm. 1. Nicht mit în sus de ist în susul mit Genitiv zu verwechseln, das sich in der Bedeutung „aufwärts“ im Altrumänischen findet: cel ce în susulŭ apii (= stromaufwärts) în silă căt poate caicul urneaște (Gast. a. 327, verșŭ 1).

Față cu (de).

Față cu (de) bezeichnet die Lage oder Bewegung gegenüber von etwas; deutsch: gegenüber; und zwar:

a) in rein örtlichem Sinne: L'a pus față cu ea (Damé, dict. I, 14). Oder mit Umstellung: Ș'oi sta cu dumnedeu față (Doĭne, 409, 14). Bisweilen auch verdoppelt: față'n față cu: Și nici apa nu mĕ lasă | să fiu cu el față 'n față (id. 280, 5).

b) in bildlichem Sinne, zur Bezeichnung des Benehmens oder Handelns einer Person gegenüber einer anderen: veți plăti cu capul obrăznicia ce ațĭ întrebuințat față cu mine

(Cr. IV, 73, 5). în toată purtarea ei, faţă cu Radu, punea un fel de căldură (Vlach. nuv. 17, 7 v. u.). raporturile ei de apropiere faţă de Francia (Trib., XIX, Nr. 55, 1, 3, Sp. 9).

Hieraus entwickelte sich:

*α*) faţă cu im Sinne von feindlich „gegen": nu se intenţiona nicĭ un fel de ostilitate faţă de Austria (Sl. Fr. III, 24, 2). Din opoziţiune faţă cu regele lor (id. 174, 11)

*β*) faţă cu im Sinne des deutschen: „im Vergleich zu": omul acesta este faţă cu mine mult maĭ tîner = dieser Mensch ist im Vergleich zu mir viel jünger (Scurtu).

„Eu stau faţă cu el" heißt eigentlich: ich stehe, das Gesicht mit ihm, d. h. ihm zugewandt; wenn man aber das Gesicht jemandem zugewendet hat, so steht man ihm „gegenüber". Das Französische drückt den Begriff „gegenüber" auf ganz ähnliche Weise aus durch sein „en face de". Der Grundbegriff „gegenüber" ist auch bei den unter b), *α*) und *β*) angeführten Verwendungen natürlich noch deutlich zu erkennen: Zwei Personen, die gegen einander kämpfen, feindlich gegen einander auftreten wollen, müssen sich zunächst „gegenüber", stehen. Ebenso müssen zwei Dinge, die mit einander verglichen werden sollen, zuerst einander gegenübergestellt werden.

Anm. 1. Faţă kann durch „cu" oder „de" mit dem folgenden Worte verknüpft werden. Jenes bezeichnet die Gemeinschaft von zwei Dingen oder Personen und scheint mehr im Königreich Rumänien üblich zu sein, dieses bezeichnet den Ausgangspunkt (= von — aus betrachtet) und wird vor allem in Siebenbürgen gebraucht.

## înainte de.

înainte de (auch nainte de, ainte de (altr.) und maĭ nainte) bezeichnet die Vorzeitigkeit; deutsch: „vor" (auf die Frage wann?): înainte de pornire trebue să meargă calul tăŭ şi cu turturica mea (Cr. IV, 81, 20). Ei nu dejunează fără mine şi nenea Zaharia nu iese înainte de dejun (Caragiale, teatru 109, 1).

Sehr häufig in der Wendung „înainte de toate“ = „vor allem, besonders“ (vgl. lat. ante omnia, Liv. u. A. bei Georges I, 426). care om nu ține la viață înnainte de toate? (Cr. IV, 23, 14).

Mit dem Infinitiv: înainte de a merge maĭ departe (M. Sg. 6, 26). maĭ nainte de a fi recurs la forță (Sl. Fr. III, 107, 20).

altrum.: înnțelēsa amŭ ainte de tocmēla lumĭei (Cod. Vor. 143, 3). ști tatăl vostru, ce v'ară trebui ainte încă de cerșatul vostru (Gast. a. 54, 11, Evangh. cu tâlc, 1619). de în tatăl născut mainte de toate veacure (id. 32, cred. crešt. Z. 4, Coresi, Caz. II, 1581). de va hi maĭ nainte de văhodul cel mare (Gast. a. 161, 6, Pravila de Tărg., 1652).

Im Aromunischen findet sich „nainte de“ und im Istrischen moñće de zi = vor Tag (Jb. I, 152, X, 7).

înainte (de) mit seinen Nebenformen knüpft seiner Etymologie nach an das lateinische Adverb ante = „vorher, früher, eher“ an (înainte < in + ante, mainte < magis + inante). Die Nebenformen mit maĭ < magis machen es wahrscheinlich, daß auch înainte diese komparativische Bedeutung des lat. ante bewahrt hat. Das nachfolgende de wäre dann, worauf schon M.-L. (Gr. III, 295) aufmerksam macht, als Vertreter des lat. Ablativus Komparationis aufzufassen (s. unter de XVIII), înainte de also eigentlich = „früher als“; hieraus erklärt sich aber die Bedeutung „vor“ ohne weiteres. Seiner komparativischen Natur entsprechend kann înainte de natürlich nur vor Ausdrücken der Zeitgrenze gebraucht werden, nicht aber, wie das deutsche „vor“, auch vor Ausdrücken des Zeitmaßes; „mein Bruder starb vor einigen Jahren“ könnte rumänisch nur heißen: „frate meu a murit înainte cu cîți-va anĭ“ (eig.: um einige Jahre vorher). Wenn daneben hie und da auch gesagt wird: înainte de cîțĭ-va anĭ, so beruht dies wohl auf deutschem Einfluß. — Die übrigen romanischen Sprachen knüpfen zum Ausdruck des Begriffes „vor“ meist direkt an die lateinische Präposition ante an: ital. anzi, avanti, innanzi, dinanzi; prov. ant, ans; franz. avant (afrz.

auch ains, ainçois, devant) mit Akkusativ. Dem Rumänischen näher steht hier das Spanische und Portugiesische, wo ebenfalls „de“ zur Anknüpfung des folgenden Wortes verwandt wird: span.: ante de poco rato = vor kurzer Zeit (Berceo Sil. 448); yré a la cort enantes de iantar (Cid. 3051) (M.-L., Gr. III, 297).

portg.: antes do dia = vor dem Tage; auch prov. neben antan = ante annum und ans la festa „ans del peccat = ante peccatum commissum (Diez, Gr. 896).

Anm. Die Vorzeitigkeit kann auch durch das ursprünglich örtliche înaintea mit Gen. ausgedrückt werden (s. dort). — Ein „înainte tine“, das M.-L. (Gr. III, 295) anführt, kommt im Rumänischen nicht vor. — Über între (altrum.) (mit Akk.) = „vor“ siehe unter între = zwischen, unter.

### Maĭ (pre) sus de.

Maĭ (pre) sus de findet sich:

a) in örtlichem Sinne; = „über (hinaus)“ „höher als“: vezi cele de zboară maĭ presus de mânele acestui urieș (Gast. b. 199, 8 v. u.)

b) in zeitlichem Sinne; = über, älter als; altrum.: c'au fostŭ maĭ susŭ de 15 ai (Gast. a. 120, 4 v. u.)

c) übertragen: = höher an Wert, über: maĭ presus de monitorĭ eraŭ treĭ monitorĭ generalĭ (Delavr. Paraz. 307, 4 v. u.). care era maĭ presus de diplomația aliaților (= der Staatskunst der Verbündeten überlegen (Sl. Fr. III, 585, 4). o activitate maĭ pre sus de orĭ-ce laudă (= über jedes Lob erhaben) (Voința naț. 23. Febr. 1902, 1, Sp. 1. 8. Absatz).

Maĭ presus de ist seiner Natur nach ein komparativischer Ausdruck von der Bedeutung „höher als“; das nachfolgende de vertritt also, wie bei înainte de den lat. Abl. Komparationis. Die örtliche Grundbedeutung „höher als, über“ konnte leicht auf das zeitliche Gebiet übertragen werden. Die unter c) angeführte übertragene Verwendung, heute die einzige noch übliche von „maĭ presus de“, konnte sich aus der örtlichen Grundbedeutung aus dem Gedanken heraus entwickeln, daß

man etwas über andere Dinge Hervorragendes diesen gegenüber als etwas Besonderes, Wertvolleres betrachtete. Vergleichen läßt sich hier das französische au-dessus de: au-dessus de ses forces, au-dessus des louanges (Diez, Gram. 898) und besonders: pardessus tout = „vor allem, besonders", das genau dem rumänischen: „maĭ presus de toate" entspricht.

## IV. Kapitel. Die substantivischen Präpositionen.

### Asupra.

I. Asupra bezeichnet die Lage auf oder über etwas; deutsch: auf, über (mit d. Dativ): și vețĭ vedea că asupra mea stă o soartă atât de grea (Delavr. Trub. 23, 18). el stăruie asupra dispozițiuniĭ luate (Sl. Fr. III, 191, 13). Golĭ și desculțĭ, numaĭ câte cu un sucman rĕŭ asupră-le (bei Tiktin, Wb. 119). a fi asupra uneĭ lucrărĭ über einer Arbeit her sein.

Wie die gegebenen Beispiele zeigen, wird asupra in dieser Verwendung mehr von übertragenen Verhältnissen gebraucht und gehört daher ausschließlich der Literatursprache an; volkstümlicher und häufiger ist dafür deasupra (s. dort). — Asupra hat in dieser Funktion die Bedeutung des lateinischen supra, das sowohl Adverb, wie Präposition sein konnte, bewahrt, und stimmt darin mit den Ausläufern von supra und super in den romanischen Sprachen überein:

lat. ille qui supra nos habitat, Plaut.; accumbere supra alqm. (bei Tische), Cic.

ital.: sedere sopra un carro (Diez, Gr. 897).

frz.: sur la table = auf dem Tische; planer sur l'eau = über dem Wasser schweben; avoir de l'argent sur soi (Sachs-Vilatte I, 1482).

span.: la tortolilla sobre el olmo (Diez, 897).

portg.: Porto sobre o Douro = Porto am (eig.: über, oberhalb) Douro (Michaelis, Wb. 662).

II. Asupra bezeichnet eine Bewegung (von oben oder von unten her) auf etwas; deutsch: **auf, über**: provisiunea de făină, din care fie-care călăreț a luat **asupra** sa un sac (Sl. Fr. III, 377, 17). acea îngrijire plină de gingășie, ce aĭ rĕversat **asupra mea** (M. Sg. 3, 20). Ș **'asupra noastră** aniĭ pustiĭ trec, rândurĭ-rândurĭ (Vlach. Poez. 7, 4). aruncau tótă vina **asupra Voivoduluĭ** (Sl. Fr. III, 16, 2). m' am plecat **asupra meseĭ**. teiul îșĭ încovoaĭe crengile **asupra caseĭ**. țin mîna **asupra foculuĭ** (Scurtu).

**altrum.**: nevoĭa ce va veni și scădérĭa **asupra oamenilorŭ** (Bianu-Hodoș, Bibl. rom. I, 157, 8) (a. 1646).

Auch in dieser Verwendung ist asupra, wie die Beispiele zeigen, nicht volkstümlich, sondern mehr auf die literarische Sprache beschränkt. Supra und super finden sich im Lateinischen bereits in derselben Bedeutung, ebenso deren Ausläufer in den romanischen Sprachen: **lat.**: nec exissent unquam supra terram, Cic.; (Georges II, 2663); alii super alios ruentes, Sen. (Georges II, 2629).

**ital.**: porre la mano sopra la tavola; saltare sopra a una tavola = auf einen Tisch springen (Rigut.-Bulle 800).

**prov.**: jurar sobre sans = auf die Heiligen schwören.

**frz.**: cela roule sur la tête; s' appuyer sur un bâton.

**span.**: subir sobre asno (Diez, Gr. 897).

**portg.**: tomar sobre si = auf sich nehmen (Mich. Wb. 662).

III. Die unter I und II angeführten Verwendungen von asupra haben sich nach zwei Seiten hin weiter entwickelt:

a) asupra findet sich in übertragenem Sinne: und zwar:

$\alpha$) nach Ausdrücken der Herrschaft oder Überlegenheit zur Bezeichnung der Person oder Sache, auf die sich die Machtwirkung richtet; deutsch: **auf, über** (mit Akkusativ, auf die Frage wohin?):

drepturile Împĕratuluĭ **asupra coróneĭ Ungare** (Sl. Fr. III, 105, 9). voĭesc sĕ ieĭ o putere absolută **asupra eĭ** (M. Sg. 31, 5). vecĭnicul sĕu control **asupra pânei** și **asupra vinuluĭ**, a **lemnelor**, a **sării** și **asupra candelelor** (id. 65, 22).

β) asupra nach Begriffen des Sagens und Denkens zur Bezeichnung der Person oder Sache, über die man sich äußert, über die man nachdenkt u. s. w.; deutsch: über (mit Akk.): Ea doru 'ntreg le arătà | și-asupră-ĭ chibzuiră (= und sie dachten nach über ihn) (Familia 38, 115, 3. Strophe). Improvizații epigrame, aprecieri asupra paturilor și mâncărilor (Coșb., Vers. si Proză 145, 7 v. u.). te-aĭ lămurit (= aufgeklärt) asupra averiĭ și asupra familiei omului? (M. Sg. 39, 11).

altrum.: și părăia tare asupra luĭ (Gast. a. 351, 30).

Der Zusammenhang dieser Fälle mit den unter I und II besprochenen rein örtlichen ist ohne weiteres klar. Im Lateinischen ist super (mit Abl.) wenigstens für den unter β) angeführten Fall schon sehr gebräuchlich: zu β):

lat.: hac super re scribam ad te, Cic.; super urbe curas Hor. (Georges II, 2628).

ital.: pensare sopra una cosa.

frz.: disputer sur une question.

span.: disputarse sobre una cosa (Diez 897).

portg.: escrever, disputar sobre alg. c. (Michaelis 662).

zu β): frz.: régner sur une nation; avoir de l'influence sur quelqu'un (Sachs-Vil. I, 1482).

Anm. Wie die gegebenen Beispiele zeigen, gehört auch diese Verwendung von asupra nur der literarischen Sprache an; volkstümlicher ist für den Fall unter β) despre (s. dort).

b) asupra zur Bezeichnung der Richtung; und zwar:

α) in feindlichem Sinne: = gegen, auf (= los): și latră asupra tuturor (= er bellt alle an) celor ce vreau să să atingă de averile luĭ (Gast. b. 358, 32). cum a luĭ soție într' atât tirană asupră'ĭ să fie (id. 363, 12). Calul atuncĭ dă năvală asupra ursuluĭ (Cr. IV, 16, 17).

altrum.: i au surpat asupra lor (Gast. a. 70, 6).

Bisweilen auch mit Umstellung:

Ințălegând Stefan Vodă că adeverat Radul Vodă cu oastea sa îi vine asupra (Ureche, Letop. ca. 1625, Gast. a. 72, 14).

Auch das einfache supra findet sich altrum. in diesem

Sinne: când să apropiia supra mea făcătorii de rău (Gast. a. 247, Ps. 26, 2, a. 1680). (Vielleicht auch hier asupra zu lesen.)

β) rein örtlich = neutral: = nach — zu, nach — hin Calea Bucureștilor | asupra Scăenilor (= nach Scăenĭ zu) | mare pulbere zărea (Gast. b. 300, Mihnea Vodă 52). din cănd în cănd o privire repedită asupra profiluluĭ unei copile zimbitoare (Emin. nuv. 98, 14). spânul repede îșĭ aținteşte privirile asupra luĭ Harap Alb (Cr. IV, 47, 4).

altrum. auch zum Ausdruck der Bewegung nach etwas hin: Tigru aceasta curge asupra Asărïie Efratu aceasta curge asupra Indiei și a Persădei (Gast. b. 61, 35).

In diesen beiden Verwendungen hat asupra dieselbe Bedeutungsentwickelung genommen, die bereits bei der verwandten Präposition spre (s. dort) besprochen wurde, nur daß asupra heute meist in feindlichem Sinne, spre nur noch in rein örtlichem Sinne gebraucht wird. — Es handelt sich in den beiden Fällen unter α) und β) um eine Richtung oder Bewegung in der Horizontalebene; die rein horizontale Vorstellung ist dabei aber verloren gegangen; man stellt sich entweder den Ausgangspunkt oder den Zielpunkt als höher vor, sodaß an Stelle der wagerechten Linie eine „von oben nach unten" oder auch „von unten nach oben" geneigte tritt. Meist handelt es sich wohl um die erstere Auffassung; so denkt man bei der Richtung oder Bewegung in feindlichem Sinne wohl an ein Herabstürzen (nach Art eines Raubtieres) von oben nach unten, ebenso wird bei der Richtung in rein örtlichem Sinne der Ausgangspunkt als erhöht vorgestellt. Bisweilen findet sich aber auch asupra, wenn eine Bewegung von unten nach oben vorliegt: a înota asupra apeĭ = gegen den Strom schwimmen (Tiktin, Wb. 118).

Bereits in vulgärlateinischer Zeit finden sich Belege, daß (das oft mit supra verwechselte) super zur Bezeichnung der Richtung verwendet wurde: zu α): si levavi super pupillum manum meam (Iob. 31, 21). zu β): super mortuum (= ad cadaver) non ingredietur (Num. 6, 6; bei Forcell. V, 749, Vulgata). In den übrigen romanischen Sprachen werden dann

die Ausläufer von super und supra ganz allgemein in diesem Sinne verwandt; s. Diez 897, M.-L. Gr. III 482, 491.

IV. Im Altrumänischen findet sich asupra auch in der Bedeutung „über—hinaus"; statt asupra mit dem Genitiv wird in diesem Falle die Form asupra de verwendet: și înrema se înralți asupra de ceriu (Gast. a. 54, 21; a. 1619).

Daneben auch pre asupră de: Că se luo mare cuviință a ta pre asupră de cerĭu (Cod. Șchei. VIII, 2).

Aus dieser örtlichen Verwendung erklären sich zwei übertragene Bedeutungen von asupra (de), die sich ebenfalls nur altrumänisch finden:

a) asupra in komparativischem Sinne: = „über", „in höherem Maße als": iară nu maĭ mare asupra celor-l'alți apostoli (Gast. a. 330, 22, a. 1699) = aber nicht größer als die anderen Apostel.

b) asupra im Sinne von „außer": asupra de aceea voiu întorce fața mea în aleanul vostru (Gast. a. 4, 27, Levit. a. 1560). asupră de aceĭa (Mscr. ca. 1569, H. C. I, 8; bei Tiktin, Wb. 119).

In der unter IV angegebenen Bedeutung „über — hinaus" knüpft asupra ohne weiteres an das Lateinische an, wo sich supra bereits in demselben Sinne findet: attolli supra ceteros mortales (Plin.) (Georges II, 2663). Diese Bedeutung („über — hinaus") konnte leicht auf Fälle wie die unter a) und b) angegebenen übertragen werden, da es sich hier ebenfalls um ein Hinausgehen über eine Grenze allerdings in übertragenem Sinne, handelte; das Lateinische sowohl wie die anderen romanischen Sprachen bieten hier Vergleichbares:

lat. zu a): es tu super omnes beatus, Plin. ep.
zu b): super ceteros honores, Liv.; super haec = außerdem (Georges II, 2629).
ital.: zu a): l'amava sopra la vita sua.
zu b): sopra la malattia ancora la fame.
frz. zu a): sur toute chose.
span. zu a): me costó sobre cien reales (Diez, 897).

portg. zu a): é sobre minhas forças; estar sobre alg. (= jem. überlegen sein).

zu b): sobre isto = außerdem (Michaelis 662).

Da diese unter IV. angeführten Verwendungen, in denen sich übrigens auch prespre (s. dort) findet, auf das Altrumänische beschränkt sind, so ist es wohl möglich, daß wir es trotz der Übereinstimmung mit dem Romanischen mit direkten Anlehnungen an slavische Vorlagen zu tun haben. — Das nachfolgende „de" der Form asupră de ist ebenso wie bei înainte de und maĭ presus de als „de" comparationis aufzufassen.

Asupra kommt im ganzen also in folgenden Verwendungen vor:

I. = über, örtlich, auf die Frage wo?

II. = über, örtlich und übertragen, auf die Frage wohin? davon abgeleitet: asupra zur Bezeichnung der Richtung oder Bewegung; und zwar:
   a) in feindlichem Sinne = gegen, auf — los.
   b) in örtlich-neutralem Sinne = nach — zu, nach — hin.

III. (altrum.) = über — hinaus (örtlich); davon abgeleitet:
   a) = mehr als, über.
   b) = außer.

## De-alungul.

De-alungul bezeichnet eine Bewegung in der Längsrichtung von etwas; deutsch: längs, entlang: Ian aruncă ochii tĕi | tot de-alungul celei văi (Iarn., Varia, 1, 147). mie însă trecea câte un fior rece d'alungul spinăreĭ (Delavr. Paraz. 294, 12). De-alungul zidurilor, împrejmuitoare mergean cărăruşe pe coasta dealúluĭ (Emin. nuv. 95, 5).

Die Bedeutung von de-alungul erklärt sich leicht aus seiner Etymologie: < (de) adlongum. Man geht „längs" einer Mauer z. B., indem man an ihrer langen Seite (adlongum) hingeht. Ganz dieselbe Auffassung liegt dem deutschen „längs" und „entlang", und aus dem Gebiete der romanischen Sprachen dem französischen „le long de" zu Grunde: Chevauchant vont le long d'un val (Ren. 23674) (Tobler, Beitr. II, 167). — Über

das voranstehende „de“ ist bereits bei den Zusammensetzungen mit de unter I d) gehandelt worden.

In ähnlicher Weise werden auch die der Form nach verwandten Bildungen de-a curmezișul und de-a latul (= „quer über“, „quer durch“, resp. „der Breite nach durch“) gebraucht: înaintea mea d'a curmezișul cărăriĭ înguste, vĕḑuĭ deslușit, cum vĕ vĕd pe voĭ acum, douĕ ghĭemurĭ cu tort învêrtindu-se pe loc (Delavr., Trub. 25, 22).

De-asupra.

Deasupra bezeichnet die Lage über etwas; deutsch: über: Că eu de te voi uita | să mĕ uște Precista | ca firuțul paiului de-asupra fumariului (= über dem Rauchfang) (Doĭne, 527, 15). deasupra capuluĭ meŭ vĕd o mulțime nenumĕrată de vĕzute și de nevĕzute (Cr. IV, 55, 22). zid, în care veghea, de asupra uneĭ candele fumegânde, icoana îmbrăcată în argint a maiceĭ durerilor (Emin. nuv. 4, 5).

altrum.: Și acolo deasupra Siretuluĭ (= über dem Seret) la movila cea mare a Tecucĭuluĭ au odihnit trii zile (Gast. a. 71, 36; ca. 1625). Bisweilen findet sich altrum. auch einfaches de supra: și despărți apele ce era de suptŭ tărie dela cealea ce era de supra tăriei (Gast. a. 34, 7 a. 1582). Das Meglenitische verwendet disupra di: disupra di urácĭŭ, ĭundi ará, vę un dĕal nalt = über dem Ackerbauer, wo er pflügte, war ein großer Berg (Papah., Rom. din Megl. 26, 2).

Dieses deasupra, desupra ist durch Vorsetzung von de in rumänischer Zeit aus dem einfachen asupra, resp. supra gebildet worden. De erklärt sich dabei in derselben Weise, wie das bei den Kompositionen mit de unter I d) behandelte, d. h. es hebt den adverbialen Charakter der ganzen Redensart hervor; deasupra hat daher für den Rumänen etwas Genaueres, Anschaulicheres, als das einfache asupra. Vor allem unterscheidet es sich aber von diesem dadurch, daß es mehr den Begriff der Ruhe, asupra mehr den Begriff der Bewegung in sich schließt. Bisweilen steht nun auch deasupra bei Bewegungs- und Richtungsverben; dann soll aber weniger der

Bewegungsvorgang, als der daraus hervorgehende Ruhezustand hervorgehoben werden: apoĭ se suie de-asupra luĭ = dann steigt er hinauf (scil. auf den Brunnendeckel, sodaß er sich über der Brunnenöffnung befindet) (Cr. IV, 23, 6). Corbul când așa auzia | d'asupra mesei sbura = als der Rabe dies hörte, flog er über den Tisch (d. h. nur soweit, daß er gerade über dem Tische in der Luft schwebte) (Gast. b. 303, 10).

Im Lateinischen und Romanischen werden supra und super bekanntlich ebenfalls im Sinne von „über" verwendet (s. unter asupra). Interessant ist dabei, daß im Provenzalischen und Französischen ähnlich wie im Rumänischen bisweilen Bildungen mit de in dieser Bedeutung auftreten:

prov.: riu desobre los sablos; venir desus un destrier.

frz.: il entasse lauriers dessus lauriers (Corn.); au-dessus des cieux: (Diez, Gr. 898).

Dedesubtul.

Dedesubtul bezeichnet die Bewegung oder Lage unter etwas; deutsch: unter:

rîul curge dedesubtul poduluĭ (Borcia).

altrum.: și despărță Dumnezău între mijlocul de apa carea era dedesuptul învărtoșituriĭ și 'ntre mijloculŭ de apa cea deasupra învărtoșituriĭ = und Gott schied zwischen dem Wasser, das unter dem Festen war und dem über dem Festen (Gast. a. 265, 8—11, 1683).

Dedesubtul ist eine Weiterbildung des lateinischen Adverbs subtus; bereits in vulgärlateinischer Zeit erscheint neben diesem die zusammengesetzte Form desubtus und zwar sowohl in adverbialer wie in präpositionaler Verwendung: Donamus ...... de foreste nostra de ipso monasterio insoaque desubtus illo ex arte usque in ipso vado in Prumia (Pard. 516, anno 721, Wölfflins Archiv V, 360, C. Hamp). ab arcu illo descendentibus ad Siloam per gradus multos super Siloam est basilica volubilis, desubtus de qua surgit Siloa (Anton. c. 24, S. 18, 9 von P. Geyer, Wölfflins Arch. VII, 408).

Die Bedeutung der Präposition dedesubtul ist im Rumänischen dieselbe wie im Lateinischen und den romanischen Sprachen geblieben und bietet zu Bemerkungen keinen Anlaß.

Anm. Dedesubtul ist synonym mit sub, aber seiner längeren Form entsprechend etwas nachdrücklicher als dieses.

împotriva.

I. împotriva bezeichnet die Lage gegenüber etwas, deutsch: gegenüber: împotriva caseĭ noastre se află o grădină (Scurtu).

altrum.: ĭară Melhi sta împotriva cetăţei în măgura ce să chiamă Eleonulŭ (Gast. a. 67, 27).

II. împotriva bezeichnet die Richtung nach etwas hin; und zwar:

a) in rein örtlich-neutralem Sinne; deutsch: zu, nach — zu, nach — hin: acealea toate grăi Is. în potriva năroduluĭ (Cor. Tetraev. 1579, Gast. a. 17, 8). ce pasâ în potriva raiuluĭ şi plângĭ (Gast. a. 63, 22 a. 12).

b) in feindlichem Sinne; deutsch: gegen, wider: Cine ar putea sĕ fie destul de îndrăcit spre a se pune împrotiva luĭ (M. Sg. 28, 15).

altrum.: şi să veţi hi înblându în potriva mea = und wenn ihr gegen mich wandelt (Levit. 1560, Gast. a. 4, 37).

III. împotriva bezeichnet die Angemessenheit, Entsprechung; deutsch: angemessen, entsprechend; (nur ganz vereinzelt im Altrumänischen): şi amândoi aceştia în protiva vieţiei priimi-vor plată = und diese beiden werden einen ihrem Leben angemessenen Lohn erhalten (Coresi 1581, Gast. a. 32, 4).

împotriva setzt sich seiner Etymologie nach zusammen aus „în“ + potriva“, das Cihac (Dict. d'étymol. daco-rom. II, 96) als Adverb in der Bedeutung: „e regione, ex adverso“ = „von der entgegengesetzten Seite, gegenüber“ angibt; împotriva also zunächst = „auf der gegenüberliegenden Seite, gegenüber“. Diese Grundbedeutung ist in den unter I angeführten Fällen noch durchaus gewahrt. In den beiden unter II a) und b) behandelten Verwendungen hat sich îm-

potriva in der Weise weiter entwickelt, daß es nicht einfach die Lage jemandem „gegenüber" bezeichnet, sondern vielmehr Handlungen andeutet, die aus der Lage „jemandem gegenüber" hervorgehen. Man befindet sich aber einer Person oder Sache gegenüber, wenn man ihr das Gesicht zuwendet; alle Handlungen oder Bewegungen, die von dieser Stellung aus erfolgen, müssen sich also nach der genannten Person oder Sache hin richten. Im Deutschen wählen wir zum Ausdruck dieser Beziehung meist Präpositionen des Zielpunktes wie „zu, nach", das rumänische împotriva deutet zum Unterschied davon nur den Ausgangspunkt an. Die Bewegung oder Richtung zu etwas hin kann rein örtlich = neutral oder feindlich sein; im Altrumänischen kommt împotriva in beiden Fällen vor, im Neurumänischen dagegen ist es auf den letzteren beschränkt. — Die unter III erwähnte übertragene Verwendung erklärt sich ebenfalls aus der Grundbedeutung: „gegenüber". Wenn man zwei Dinge einander angemessen machen, miteinander vergleichen will, muß man sie zunächst einander gegenüberstellen, ebenso ist man umgekehrt gern geneigt, zwei Dinge oder Personen, die einander gegenüberstehen, miteinander zu vergleichen; împotriva ist also auch hier wohl erklärlich; im Neurumänischen kommt es in diesem Sinne nicht mehr vor, weil seine Funktion durch potrivit cu ersetzt ist.

Anm. Synonym mit împotriva im Sinne von feindlich „gegen" werden auch die Präpositionen în aleanul, în contra, asupra, spre und cătră gebraucht. Hiervon kommen în aleanul, spre und cătră nur in altrum., meist kirchlichen Texten vor, asupra bezeichnet mehr die feindliche Bewegung „gegen" jemand und încontra ist im Gegensatz zu împotriva mehr auf die literarische Sprache beschränkt.

Im ganzen kommt împotriva in folgenden Bedeutungen vor: = gegenüber (örtlich); davon abgeleitet:

1. zur Bezeichnung der Richtung, Bewegung:
   a) örtlich = neutral: = zu — hin, nach — hin, zu:
   b) feindlich: = gegen, wider.

2. zur Bezeichnung der Angemessenheit, Entsprechung: = angemessen, entsprechend.

împreajma.

I. împreajma bezeichnet (altrum.) die Lage unmittelbar vor etwas; deutsch: vor, im Angesichte von: care fiind în prejma oștilor (Ur. 5, 250, bei Cihac, Dict. II, 288). meargeți în satulŭ, care e în preajma voastră = geht in das Dorf, das vor euch ist (Ș. Greceanu, Evang. 1693, Marc. XI, 3, Gast. a. 310). de s'au corunat acolea la acel sat, care și în preajma Sibiului ĭaste (R. Greceanu, Cronica 1700, Gast. a. 333, XX, 9).

II. împreajma bezeichnet das Eintreten eines Ereignisses zeitlich unmittelbar vor etwas; deutsch: vor, am Vorabende von: când guvernul berlinez tocmai în preajma reînoiri.. (Trib. 26. Mai 1902, p. 1 Sp. 5 unten).

împreajma ist zusammengesetzt aus rum. în + preajma, das Cihac von vsl. prémo, prěmy = „gegenüber" ableitet. Die ursprüngliche Bedeutung: „im Gegenüber, im Angesichte von" ist in der nur im Altrumänischen vorkommenden örtlichen Verwendung noch bewahrt. Die Übertragung auf das zeitliche Gebiet, in der împreajma im heutigen Rumänisch allein noch vorkommt, konnte ebenso wie bei anderen Präpositionen, z. B. înaintea, leicht vor sich gehen, da man sich die Entwickelung in der Zeit stets unter dem Bilde des Fortschreitens im Raume vorstellt. — Von dem verwandten înaintea, resp. înainte de unterscheidet sich împreajma in der Weise, daß es das Genauere (= im Angesichte von, unmittelbar vor, am Vorabende von), jenes dagegen das Allgemeinere (= „vor") ist.

îm(pre)jurul.

împrejurul (oder înjurul) bezeichnet die Lage oder Bewegung um etwas herum; deutsch: um — herum: Lungĭ cearcăne vinete se trăgeau împrejurul ochilor (Emin. nuv. 4, 1). Câte flori în jurul meu | toate 'mi voesc numaĭ rĕu (Doĭne

408, 7). în jurul caselor o curte mare cu bălăriĭ (Delavr. Paraz. 299, 6 v. u.).

altrum.: nu mă tem de mii de oameni ce cadă împrejurul mieu (Gast. a. 10, Ps. 3, Z. 7: Coresi, Psalt. 1577).

Das Aromunische verwendet (wie mir Prof. Weigand mitteilt) ụmpridžur di, doch konnte ich in aromunischen Texten kein Beispiel dafür finden. Das Istrische scheint diese Präposition nicht zu kennen; das Meglenitische bietet dinjur di: şi li anvií din žur di krọblọ = und er wickelte sie ringsum den Kasten herum (Wg., Vl.-M., 66, 15). ĭundi ra şi ună fĕată cu mulţĭ draţĭ din zur di ĕa (Papah., Rom. din Megl. 20, 18).

Im(pre)jurul ist zusammengesetzt aus în (+ pre) + jur (< gyrus = d. Kreis); es bedeutet also eigentlich „im Umkreise von". Diese der Etymologie nach zu erwartende Bedeutung ist, wie die oben angeführten Beispiele zeigen, im Rumänischen bewahrt. In den anderen romanischen Sprachen findet sich nichts Entsprechendes.

Bemerkenswert ist das Vorkommen von prejur mit Akkusativ im Altrumänischen (des 17. Jahrh.); und zwar:

a) örtlich: = um — herum: cum se aflară toţĭ pregiur 'el (Ureche, Letop. ca. 1625, Gast. a. 27, 7). de se cehluescu (= hüllen sich ein) prejur cap (Evstratie, 1650—70, Gast. a. 234, 18). şi mă purtâ prejurŭ dînse dimprejurŭ (Dosotheiu, 1673, Gast. a. 215, 3).

b) übertragen: = über, betreffs: Zice-să-va de rugămintea Favstiniĭ împărăteaseĭ luĭ Marco Avrelie pegĭur slobodzenie featiĭ sale Luchillii (1714, Gast. b. 10, 9).

Hier handelt es sich also um einen Anlauf, prejur als eigentliche Präposition zu brauchen; im Neurumänischen findet sich davon keine Spur mehr. — Die unter b) angeführte übertragene Bedeutung dieses prejur erklärt sich wohl aus der Beobachtung heraus, daß, wenn mehrere Personen „über" einen Gegenstand sprechen wollen, sie sich zunächst um denselben versammeln, um ihn in Augenschein zu nehmen.

înaintea (dinaintea).

I. înaintea bezeichnet in örtlichem Sinne die Lage oder Bewegung vor etwas, auf die Frage wo? oder wohin? und zwar:

a) eigentlich: = vor, vor—her; vor—hin: și stătu și acesta înaintea Făcătoriuluĭ (Gast. b. 358, 10, Snoave și poveștĭ). Acum veni înaintea Ziditorĭuluĭ și măemuța (id. 358, 10). Spânul se înfățișază înaintea împăratuluĭ (Cr. IV, 24, 26). îngenuchind amândoĭ dinaintea împăratuluĭ Verde (id. 87, 6). merge înaintea mea = er geht vor mir her (Borcia).

altrum.: și 'l batĭeà înrainte gĭudecatoareei (= vor dem Richterstuhle) (Cod. Vor. 89, 7). că vrăjimașii voștri vor pica înain[t]é vostră (Hasd. Cuv. I, 13, 10, Levit. 1560). și ducu lucrurile toate înaintea lu Chs. (Gast. a. 1, 4).

arom.: nintea anóstră, calle lungă (Petr. Mostre II, 50, IV, 4). și véde că dinintea a fântânăleĭ sunt treĭ féte (id. 22, 24). și amirăŭlu dimândă sĕ 'l adducă denintea a lui (id. 38, 14). și șǫdémŭ dinintia a džúdislui = wenn wir vor dem Richter sitzen (Cod. Dim. 25 b. 23; IV. Jb., 183).

Anm. Wenn die Person oder Sache, „vor“ die man sich „hin“ bewegt, als sich in entgegengesetzter Richtung bewegend gedacht wird, verwenden wir im Deutschen die nachgestellte Partikel „entgegen“, im Rumänischen steht auch in diesem Falle înaintea: iese înaintea feciorு său = er geht seinem Sohne entgegen (Cr. IV, 5, 13).

altrum.: și-u eșitu și Hatmănol cu căteava samă de omeni naitea lor (= ihnen entgegen) (Iorga, Doc. I, 34, Nr. 44, 7 a. 1617.

b) in bildlichem Sinne, von Handlungen; deutsch: vor, gegenüber: Pare c'am făcut tot rele | înaintea maicii mele (Doĭne, 272, 6). Pare c'am făcut tot rĕu | înaintea tată-meu (id. 11). ca să nu greșesc înaintea luĭ Dumnezeŭ = damit ich mich nicht Gott gegenüber versündige (Cr. IV, 48, 3).

înaintea ist zusammengesetzt aus în + ainte (= ante), eine Zusammensetzung, die sich entsprechend auch im Vulgärlateinischen findet; inante wird im Sinne des klassischen ante sowohl als Adverb wie als Präposition gebraucht: als Adverb: inante obsidam rotundam habens (Greg. Tur. hist. Franc. 2, 16, p. 82, 19); — vade, vade inante, dat tibi deus (August. Patr. 39, 2305; bei Hamp, Wölfflins Archiv V, 337). als Präposition: Inante atrium est piscina grandis manu hominis munita (Itin. Ant. Placent. c. 24, p. 18, 13 in Wölfflins Arch. VII, 408). — Die übrigen romanischen Sprachen verwenden im Sinne von „vor" ebenfalls Weiterbildungen des lateinischen ante:

ital.: davanti la casa, innanzi a dio, stare dinanzi ad una persona, dinanzi la casa.

frz.: devant le feu, devant des témoins.

prov.: davan so vis, devan me.

span.: paso ante paso = Schritt vor Schritt; estar delante de una persona.

portg.: antes do paço (Palast) (Diez, Gr. 896).

altportg.: este homem foy chamado perante el rey (Rom. XI, 384) (M.-L., Gr. III, 163).

Wie die Beispiele zeigen, kommt im Dakorumänischen bisweilen auch eine Form dinaintea vor, die im Aromunischen das einfache înaintea bereits fast ganz verdrängt hat. Dinaintea hat etwas Genaueres, Präziseres als das einfache înaintea. Im Sinne von „vor—her" und „entgegen" kann aber nur die letztgenannte Form stehen.

II. înaintea bezeichnet die Vorzeitigkeit; deutsch: „vor" (auf die Frage wann?):

altul (povestesce) că într'o noapte vizitiul, cel ce fusese înaintea mea (= der Kutscher, der vor mir war) V'a prins furând ovĕsul dela cai D.-Voastre (M. Sg. 67, 2). înaintea răsboiuluĭ din 1877, Romînia tot maĭ atîrna de Turcĭ. înaintea ministruluĭ, a vorbit un deputat din opoziție. înaintea furtuneĭ era foarte frumos (Scurtu).

altrum.: După mine va veni, naintea mea fu. că

mainte de mine fu = (Luther:) nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich (Gast. a. 20, Ioan 1, 20, Coresi, Tetraev. 1579). duhul sfântŭ merge înaite sufletuluĭ în ceru (id. 3, 10, Apocalipsul ap. Paul vor 1550(?)).

arom.: viniřǫ šǫ altsǫ u̯amiñĭ ayisitsǫ dinintia a Hrištólui̯ = es kamen auch andere heilige Männer vor Christus (Cod. Dim. 93, 11).

Bereits das vulgärlateinische inante wird nach dem Muster des klassischen ante auch temporal gebraucht worden sein, wenigstens findet sich im Italienischen dinanzi auch in zeitlichem Sinne: dinanzi a me non fur cose create (bei Diez, Gr. 896).

Häufiger als înaintea ist im Rumänischen in temporaler Verwendung înainte de (s. dort). Eine Anzahl rumänischer Grammatiker und Lexikographen, wie Pumnul (Gram. d. rum. Spr. 186), Tiktin (Gram. Rom. I, 219), Damé (nouv. dict. roum.-franc. 2, 146) verweisen daher înaintea durchaus auf die örtliche, înainte de durchaus auf die zeitliche Verwendung, was aber in Bezug auf înaintea doch nicht ganz richtig ist. Candréa-Hecht (Gram. roum. 246), setzt fälschlich înaintea dem franz. avant, dinaintea dem franz. devant gleich, während er înainte de überhaupt nicht angibt.

înaintea kann also folgende Bedeutungen haben:

I. örtlich: a) = vor, vor—her, vor—hin; entgegen;
b) bildlich: = vor, gegenüber.

II. zeitlich: = vor.

în aleanul (altrum.).

în aleanul kommt in einigen altrumänischen kirchlichen Texten im Sinne von feindlich „gegen", „wider" vor:

să .... și vețĭ hi înblăndu în alénul mĭeu .. = und wenn ihr gegen mich wandelt (Hasdeu, Cuv. I, 14, 5, Lev. 1560). căce au înblatŭ înprotiva mé, dereptŭ acée eŭ încă voĭu înbla în alénul lor (id. p. 14, vorletzte und letzte Zeile).

Oder mit nachgestelltem Nomen: eu nemică înr' alenu nu fecĭu oamenilorn (Cod. Vor. 100, 14).

Alean geht zurück auf das Subst. „alean = Sorge, Widrigkeit“, das aus dem Magyarischen stammt.

(D)inapoĭa.

Inapoĭa oder dinapoĭa bezeichnet die Lage oder Bewegung hinter etwas; deutsch: hinter: Dinapoĭa noastră venea un om (Borcia) = hinter uns kam ein Mann. Inapoĭa luĭ, dinapoĭa caseĭ (Candréa-Hecht, Gram. p. 246).

Im Aromunischen findet sich in gleicher Bedeutung dinapoĭ de: dinapoĭ de stane (= hinter dem Stalle) (Petr. Mostre II, 113, 33).

Anm. 1. Das vorgesetzte „de“ der Form dinapoĭa gehört zu de I d). Dinapoĭa erscheint genauer, präziser als das einfache Inapoĭa.

Anm. 2. (D)inapoĭa und Indĕrĕtul sind synonym mit după; dieses ist allgemeiner, jene sind ihrer längeren Form entsprechend nachdrücklicher, spezieller (= „im Rücken von“).

(In)contra.

Contra oder Incontra bezeichnet eine feindliche Handlung oder Willensrichtung; deutsch: gegen, wider: In lupta ce avu a purta contra zmeilor Insĕ fu Invins (Cătană, Pov. Bănat. 83, 2 v. u.). Revoltaţĭ contra şcoalelor, cIrtind contra profesorilor (Delavr. Trub. 7, 28). Pentru această Infrângere vrea Hanul tătăresc să se rĕsbune contra luĭ Lupu (Sl. Fr. III, 186, 18). care nu eraŭ contra uneĭ păcĭ separate (id. 573, 7). nu am nimic de obiectat contra acestuĭ punct (M. Sg. 35, 11). unul care a pĕcătuit In contra onoarei naţionale (Trib. 18, Nr. 163, p. 1, Sp. 1, Z. 31). aceia carĭ In contra hotărIrilor poporuluĭ român ar lua parte la alegeri (id. Z. 22).

Wie die gegebenen Beispiele zeigen, gehört (In)contra der Literatursprache an, die Volkspoesie und soviel ich sehen kann, das Altrumänische kennen es nicht. Ein Adverbium contră = „entgegengesetzt“, „entgegen“ war dagegen aus dem Lateinischen überliefert. Da dieses besonders in der Ver-

bindung în cóntră vorkam (sûnt, stau cu quineva în cóntră = in Uneinigkeit, Zwist sein mit jemand (Les. rom.-lat.-ung. Buda, 1825)), so konnte leicht nach Analogie von împotriva eine uneigentliche Präposition în contra (mit Gen.) entstehen, die ihrer Etymologie entsprechend die Bedeutung „im Gegensatz von", „gegen" hatte. Die zusammengesetzte Form încontra scheint in der Tat die ältere und zunächst allein herrschende gewesen zu sein, wenigstens findet sie sich belegt in Molnars deutsch-walach. Sprachlehre, Wien 1788, p. 323 und ebenso in dem Lesicon rom.-lat.-ung., Buda 1828, p. 291 (încóntră = contra, inadversus, ung. ellen, gegen, wider). Erst in neuerer Zeit ist dann, wohl in Erinnerung an das lat. contra, frz. contre die Form contra üblicher geworden. Ein Bedeutungsunterschied zwischen den beiden Formen ist nicht vorhanden. — Das rumänische (în) contra stimmt seiner Geltung nach noch genau zu der lateinischen Präposition contra und deren Fortsetzungen im Vulgärlateinischen und Romanischen.

lat.: (adv.: contra facere, Ter.; contra dicere = dagegen sprechen, Cic. Tusc. 1, 77) contra alqm. conjurare, Caes.; hoc non pro me, sed contra me est, Cic. (Georges I, 1523).

vglt.: siquis incontra hanc vinditionem evenere tentaverit, Pard. app. 30 (a. 713) (Hamp in Wölfflins Archiv V, 351).

ital.: virtù contra furore prenderà l'arme, Petr.

frz.: marcher contre l'ennemi.

span.: la traica es contra el veneno (Diez, Gr. 897).

Der Form und Konstruktion nach bietet das spanische encontra eine gute Parallele zum rum. încontra: hablas encontra de mi deseo (Diez, Gr. 897). encontra mia = gegen mich (M.-L., Gr. III, 91).

## îndărătul.

îndărătul bezeichnet die Lage oder Bewegung hinter etwas (auf die Frage wo? oder wohin?); deutsch: hinter: Grădina e îndarătul caseĭ = der Garten ist hinter dem Hause (Candréa-Hecht, Gr. 252).

Im Lateinischen findet sich retro = „hinten, hinter" (das wohl das Etymon zu îndărăt ist), sowohl adverbial als präpositional gebraucht; in vulgärlateinischer Zeit trat dafür deretro ein, das sich in den romanischen Sprachen zum Teil erhalten hat:

lat.: retro fugere, Cic.; quae retro nos sunt (Chalcid. Tim. 239) (Georges II, 2118).

deretro: visa itaque turba deretro et abante (Bar. 6, 5, Vulg.; Wölfflins Archiv V, 342, C. Hamp).

ital.: era dietro alla casa.

frz.: il est derrière le jardin (Diez, Gr. 896).

Das rumänische îndărătul, eig. = „im hinteren Teile von", dann „hinter" würde zu diesen lateinischen, resp. romanischen Bildungen der Bedeutung nach vollkommen stimmen.

înlăuntrul.

înlăuntrul bezeichnet die Lage im Innern oder die Bewegung in das Innere von etwas; deutsch: „im Innern von, in das Innere von": Betrânul deschide ușa tindii și se face nevědut înăuntrul clădireĭ (= im Innern des Gebäudes) (Emin. nuv. p. 95, 24). în lăuntrul hotarelor de din nainte de cel din urmă resboĭŭ (Sl. Fr. III, 596, 9).

Mit pînă: maestru gura unei peștere, care duce pănă 'năuntrul peșterei (Emin. nuv. 102, 6).

Im Aromunischen in gleicher Bedeutung di-nuntru din: e un προδότην di-nuntru din tsitate = es ist ein Verräter im Innern der Stadt (Cod. Dim. 111, 1).

## Erklärung der Abkürzungen.

Alb. = Albina, Revistă enciclopedică populară, Bucurescĭ.

Alexicĭ, Texte = G. Alexicĭ, Texte din literatura poporară romînă. Tomul I. Budapesta 1899.

Ar. II = Weigand, Aromunen II. Band. Leipzig 1894.

Bibl. rom. = I. Bianu și N. Hodoș, Bibliografia românéscă veche 1508—1830. Bucuresci 1898 ff.

Borcia = mündliche Mitteilungen von Herrn Borcia aus Hermannstadt.
Carag. teatru = Caragiale teatru Iași.
Cihac, Dict. = de Cihac, Dictionnaire d'étymologie dacoromane. Francfort 1870/79.
Cod. Dim. = Codex Dimonie im Jahresbericht d. Inst. f. rum. Sprache. B. I, IV—VI.
Cod. Vor. = Codicele Voronețean, herausg. von Sbiera, Cernăuț 1885.
Coșb., Vers. și Proză = G. Coșbuc, Versurĭ și Proză, Caransebeș.
Coșb., Fire de tort = G. Coșbuc, Fire de tort, Ed. II. Buc. 1898.
Coșb., Bal. = G. Coșbuc, Balade și Idile, Ed. II. Buc. 1897.
Cr. = Ioan Creangă, Opere complecte (I—VI). Bucureștĭ.
Damé, Wb. = Damé, Nouv. Dictionnaire roum.-franç. Bucureștĭ 1893.
Delavr. Paraz. = Delavrancea, Parazițiĭ. Bucureștĭ 1893.
Delavr. Trub. = Delavrancea, Trubadurul. Bucureștĭ 1887.
Diez, Gr. = Diez, Grammatik der rom. Sprachen. III. Teil. 5. Aufl. Bonn 1882.
Doĭne = U. Jarnik și A. Bârseanu, Doĭne și Strigăturĭ din Ardeal. Bucuresci 1885.
Emin., Proză și Vers. = M. Eminescu, Proză și Versurĭ. Iașĭ 1890.
Emin. nuv. = M. Eminescu, Nuvele, Bibl. Șaraga.
Fam. = Familia, Oradea-Mare (Großwardein), illustrierte Zeitschrift.
Foaia pop. = Foaia poporuluĭ, Sibiĭŭ (Hermannstadt). Sonntagsblatt.
Forcell. Lex. = Forcellini, Lexicon totius latinitatis. Prati 1858—60.
Gast. = M. Gaster, Chrestomatie română. Leipzig-Bucurescĭ 1891.
Georges = Georges, Ausführliches lat.-deutsches Handwörterbuch. 7. Aufl. Leipzig 1879.
Hasd., Cuv. = B. Petriceicu-Hasdeu, Cuvinte din bătrînĭ. Buc. 1878/79.

Hasd., Et. m. rom. = Hăsdeu, Etymologicum magnum Romaniae. Buc. 1887ff.

Ispir. = Ispirescu, Legende saŭ Basmele românilor. 1882.

Iorga, Doc. I = N. Iorga, Documente romîneştĭ din Archivele Bistriţei. Partea I. Bucurescĭ 1899.

Jarnik, Varia = s. Doine.

Jb. = Jahresbericht des Instituts f. rum. Sprache zu Leipzig.

M.-L., Gr. III = Meyer-Lübke, Gramm. d. rom. Sprachen. III. B. Leipzig 1899.

M. Sg. = Molière, Sgârcitul, Sibiiŭ 1886 (Biblioteca poporală a „Tribunei", Nr. 29).

Noul Test. = Noul Testament Al Domnuluĭ şi Mântuitoruluĭ Nostru Iisus Christos, Iassy, 1871.

Obed.-Bianu, Texte = G. Obedenaru şi I. Bianu, Texte macedo-române de la Cruşova. Bucuresci 1891.

Papah., Rom. din Megl. = P. Papahagi, Românii din Meglenia, Texte şi Glosar. Bucuresci 1900.

Petr. Mostre II = V. Petrescu, Mostre de Dialectul macedo-romanu, Partea II. Bucurescĭ 1881.

Psalt. Şchei. = Bianu, Psaltirea Şcheiană, Tomul I. Bucureştĭ 1889.

Pop Reteg. = I. Pop Reteganul, Poveşti din popor. Sibiiŭ 1895.

Rigut.-Bulle = Rigutini und Bulle, Neues it.-deutsches Wörterb. Leipzig 1897.

Sl. Fr. III = L. Baron de Hurmuzaki, Fragmente din Istoria Românilor, Tomul al treilea, Traducere făcută de Ioan Slavicĭ. Bucurescĭ 1900.

Stânc. = Stâncescu, Alte basme culese din gura poporuluĭ.

Strig. = U. Jarnik şi A. Bârseanu, Doĭne şi Strigăturĭ din Ardeal. Bucurescĭ 1885.

Telegr. rom. = Telegraful român Sibiiŭ, Zeitung in Hermannstadt.

Tiktin, Wb. = Tiktin, rum.-deutsches Wörterbuch. Buc. 1895ff.

Trib. = Tribuna, Sibiiŭ, rumänisches Tageblatt in Hermannstadt.

Trib. lit. = Tribuna literară, Sibiiŭ, Beiblatt zur Tribuna.

Vlach. poes. = Al. Vlahuță, Poesiĭ, vechĭ și nouĕ, a treia ediție. Bucuresci 1894.
Vlach. nuv. = Al. Vlahuță, nuvele, Iași.
Voința naț. = Voința nationale, Ziar național-liberal, Bucurescĭ.
Wg. Rom. = G. Weigand, Nouvelles recherches sur le Roumain de l'Istrie, Romania, Bd. XXI, p. 240 ff.
Wg., Vl.-M. = G. Weigand, Vlacho-Meglen. Leipzig 1892.

---

## Alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Präpositionen.

# ELFTER JAHRESBERICHT

DES

# INSTITUTS FÜR RUMÄNISCHE SPRACHE

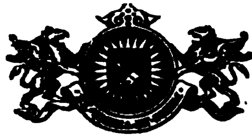
ZU

# LEIPZIG.

HERAUSGEGEBEN

VON DEM LEITER DES INSTITUTS

PROF. DR. GUSTAV WEIGAND.



COMMISSIONSVERLAG
VON
JOHANN AMBROSIUS BARTH
LEIPZIG 1904.

Preis 8 Mark

Gedruckt bei August Pries in Leipzig.

# Vorwort und Jahresbericht

## über das Sommersemester 1903 und Wintersemester 1903/1904.

Im verflossenen Jahre wurde unser Institut von 19 Studierenden (10 Deutsche, 9 Rumänen) besucht. Der Zuwachs an Rumänen rührt namentlich von Mitgliedern der Handelshochschule her, die ihr Interesse für ihre Muttersprache durch regelmäßigen Besuch der Seminarübungen bekunden.

Im Sommer- und Wintersemester wurde in den Vorlesungen mit Zugrundlegung meiner „Praktischen Grammatik" die Elemente der rumänischen Sprache behandelt, während in den Seminarsitzungen im Anschlusse daran praktische Übungen vorgenommen wurden. Außerdem fanden Einzelunterweisungen für solche statt, die mit größeren Arbeiten beschäftigt waren.

Als erste Arbeit enthält der Jahresbericht eine sehr instruktive Abhandlung unseres früheren Seminarmitgliedes Dr. S. Pușcariu, über lat. ti̯ und ki̯ im Rumänischen, Italienischen und Sardischen. Der Umstand, daß diese Arbeit als Habilitationschrift an der Wiener Universität angenommen worden ist, beweist zur Genüge ihren Wert. Ich wünsche meinem ehemaligen Schüler von Herzen viel Glück und reichen Erfolg auf der akademischen Laufbahn. Daß er uns noch viele erfreuliche wissenschaftliche Gaben bieten wird, davon bin ich fest überzeugt.

Zum ersten Male wird von A. Bogdan in eingehender Weise über die rumänische Metrik auf Grund der Gedichte Eminescus gehandelt. Eine Ausdehnung der Untersuchung auf andere Dichter und vor allem auf die Volksliteratur wird

zeigen, inwieweit die Ergebnisse dieser Arbeit zu verallgemeinern resp. zu modifizieren sind. Ich habe in meinem kürzlich erschienenen Werke über die Dialekte der Bukowina und Bessarabiens meine Ansicht über den Rhythmus der rum. Doinen, die nur in einem Punkte von der Ansicht Bogdans abweichend ist, dargelegt. Hoffentlich wird B. seine mit viel Verständnis und Geschick unternommene Untersuchung weiter führen, wofür ich ihm im Jahresberichte gerne Platz gewähre. Am Schlusse des Jb. hat B. selbst, angeregt durch Saraus Arbeit über den Rhythmus des franz. Verses seine Stellung zu dessen Theorie genauer präzisiert und einige Verbesserungen, die nicht wesentlicher Natur sind, angebracht.

Die dritte Arbeit von Kurt Schreyer beschäftigt sich in sehr eingehender Weise mit den Adverbialsätzen in der rumänischen Volksliteratur. Nur ein Teil des von dem Verfasser gesammelten riesigen Materials ist in die Abhandlung aufgenommen worden, sie wäre sonst zu umfangreich geworden, ohne daß an den Ergebnissen eine Änderung eingetreten wäre. Daß dabei auf das Tempus, Modus, Stellung, Wiederholung Rücksicht genommen wurde, gereicht der Arbeit nur zum Vorteil. Diese Arbeit in Verbindung mit der umfangreichen Abhandlung von Dr. Dimand „Zur rumänischen Moduslehre" (Denkschriften d. Kais. Ak. d. W. in Wien Bd. 49) wird eine schätzenswerte Grundlage für die vergleichende Syntax des Adverbialsatzes in den Balkansprachen bilden, eine Arbeit, bei der jedenfalls mehr für das Verständnis der Vorgänge herauskommen wird, als eine nur einseitige Betrachtung vom rumänischen resp. lat. Standpunkte aus.

Ich habe zu diesem Jahresberichte mit einer nur rudimentär gehaltenen Arbeit über den Schwund von n durch Nasalierung beigetragen. Da durch die Sonderabzüge, falls sie nicht mit einem neuen Bogen beginnen, die Kosten des Jb. ganz bedeutend vermehrt werden, will ich künftighin durch kleinere Beiträge die entstehenden Lücken ausfüllen, wodurch allerdings manchmal etwas wegfallen muß, was zu sagen gut wäre. Ich möchte daher diese Beiträge nicht als

abgeschlossene Arbeiten betrachtet haben, sondern nur als Anregung oder Grundlage für größere Arbeiten. Wie oft kommt es vor, daß von meinen Schülern in ihren Arbeiten diese oder jene Ansicht quasi als eigene vorgetragen wird, während es doch nur eine Reminiscenz an eine Vorlesung oder Seminarübung ist. Um solche Fälle mehr als seither möglich war zu vermeiden, möge mein „Füllsel" mit beitragen.

Die VI. Sektion meines linguistischen Atlasses ist im Drucke und wird zu Neujahr 1905 erscheinen. Meine Studien über die „Dialekte der Bukowina und Bessarabiens" mit einem Titelbilde und Musikbeilagen (Preis 3 Mark) sind vor kurzem bei J. A. Barth in Leipzig erschienen. Bei den großen pekuniären Opfern, die mich der umfangreiche X. Jahresbericht gekostet hat, mußte ich sehen, mich einigermaßen durch den folgenden zu entlasten.

Leipzig, 1. November 1904.

**Gustav Weigand.**

# Inhaltsangabe.

# Lateinisches Ti̯ und Ki̯ im Rumänischen, Italienischen und Sardischen

von

**Dr. Sextil Pușcariu.**

In vorliegender Arbeit wollte ich zeigen, daß die Unregelmäßigkeiten des lat. Ti̯ und Ki̯ im Romanischen nicht gleich geartet sind, daher auch zu deren Erklärung nicht dieselben Mittel gebraucht werden dürfen. Die Doppelform pregio = prezzo < PRETIUM teilt das Italienische mit dem Französischen (pris aber place), nicht aber mit dem Rumänischen; dagegen kehrt ital. -azzo = -accio auch im rum.: -aţ = -aciŭ wieder. Im ersten Falle handelt es sich um eine westromanische, im letzten um eine urromanische Erscheinung. Wenn aber rum. tăcĭune < TITIONE verschieden von aţiţáre <*ADTITIARE ist, so haben wir es mit einer einzelsprachlichen Entwicklung des Rumänischen zu tun. Diese drei Arten von „Ausnahmen“ suchte ich im Rumänischen, im lat. Element des Albanesischen, im Italienischen und im Sardischen nachzuweisen und zu erklären. Erst wenn auf diese Art auch die übrigen rom. Sprachen untersucht sein werden, wird es möglich sein in zusammenhängender Weise die Schicksale des lat. Ti̯ und Ki̯ im Romanischen zu prüfen und damit eines der schwierigsten Probleme der rom. Lautlehre zu lösen.

Zu meiner phonetischen Transskription bemerke ich, daß die Zeichen c und j vermieden werden, z ist stimmhaftes s, š:ž, ts:dz, tš:dž sind klar. Die entsprechenden Längen werden durch Verdoppelung des Dauerlautes tss, džž wiedergegeben. Die Mouillierung wird durch einen Strich ange-

zeigt: ḱ, ǵ, ś, ź, tś, dźź etc. ç bedeutet den zwischen s und ts, č, ǧ den zwischen tš, dž und š, ž liegenden Laut, also etwa $^{t}$s, $^{t}$š, $^{d}$ž; tŝ, dẑ, ŝ, ẑ sind die im Istro-rumänischen zwischen ts, dz, s, z und tš, dž, š, ž (spitzer als diese, breiter als jene) stehenden Laute; ô, ê bedeuten die Diphthonge mit schwebendem Akzent in rum. Dialekten: o͡a, e͡a (Weigands ę̂, ǫ̂), ȩ bezeichnet den reduzierten Vokal; ẹ, ọ, bezw. ę, ǫ (nur wo nötig bezeichnet) gelten für geschlossene, bezw. offene e, o. Diese Transskription ist überall, wo es mir möglich war, für das Sardische, Albanesische und die dialektischen Formen des Rumänischen und Italienischen angewendet worden. Für die Schriftsprachen habe ich die übliche Orthographie beibehalten: lat. CÆPA, ital. mezzo, pozzo (= medzzo, potsso), rum. mĭez, puţ, ceapă (= mi̯ez, puts, tšapȩ).

## Einleitung.

§ 1. Die herkömmliche Einteilung der romanischen Sprachen hat seit Diez nur unbedeutende Änderungen erfahren; sie ist in Meyer-Lübkes Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft (Heidelberg 1901) S. 16 die folgende: 1. Rumänisch, 2. Rätoromanisch, 3. Italienisch, 4. Provenzalisch, 5. Französisch, 6. Spanisch, 7. Portugiesisch, 8. Sardisch. Diese „durch politische und literarische Verhältnisse bedingte Einteilung" entbehrt einer historischen Berechtigung und hat oft zu falschen Schlüssen geführt. Nehmen wir, um dies zu zeigen, sechs Punkte der romanischen Grammatik, um sie in den einzelnen rom. Sprachen zu verfolgen.

1. Auslautendes, unbetontes m ist in allen romanischen Sprachen verstummt.
2. Betontes ĭ wird überall, außer im Sardischen, wie ẹ behandelt.
3. Betontes ŭ erscheint überall, außer im Sardischen und Rumänischen, also ọ.

4. Der präpositionslose Dativ hat sich nur im Rumänischen bis auf den heutigen Tag erhalten.
5. Intervokalisches c wird, außer im Rumänischen und Süditalienischen, zu g.
6. Das Suffix -culus erscheint überall teils als -culus, teils als -clus.

Wollen wir aus diesen, und ähnlichen Erscheinungen Schlüsse ziehen, so ergibt sich, daß wir chronologisch zwei Stadien unterscheiden können a) Urromanisch: hierher gehört das Verstummen des auslautenden m in unbetonter Silbe, -culus neben -clus, die Monophthongisierung des ae zu e und andere durch zahlreiche Belege gesicherte Erscheinungen, b) — wenn wir vom Sardischen vorläufig absehen, — eine Spaltung zwischen Rumänisch und dem Reste der romanischen Sprachen. Diese Gabelung entspricht den historischen Tatsachen und auch Weigand hat in seinen Vorlesungen schon vor Jahren darauf hingewiesen. Im Anfange des II. Jh. wird Dazien durch die Römer kolonisiert; aber schon nach 170 Jahren wird diese östliche Provinz aufgegeben, und die nun ihrem Schicksale überlassenen Vorfahren der Rumänen, — ob südlich, nördlich oder beiderseits der Donau, ist eine Frage, die hier nicht in Betracht kommt, — sind von dem Reste der römischen Nation geographisch wie politisch abgesondert. Dadurch tritt nun im III. Jh. n. Chr. eine Spaltung des Urromanischen, welche wir am besten mit Ost- und West-Romanisch bezeichnen, ein. Auf dem letzteren Gebiet können wir noch für lange Zeit nur von einer westromanischen Sprache reden, die infolge des regen Verkehrs der einzelnen Provinzen untereinander, dieselben Entwicklungen zeigt: ŭ > o, Ersetzung des Dativs durch den Akkusativ mit einer Präposition (im A.-franz. und A.-prov. erst im XI. Jh. n. Chr. durchgeführt, vgl. Meyer-Lübke Rom. Gram. III § 47), Aufnahme von Lehn- und Buchwörtern germanischen und lateinischen Ursprungs etc., lauter Erscheinungen, die das Rumänische nicht mehr mitmachen kann. Einige dieser westromanischen Evolutionen können in späterer

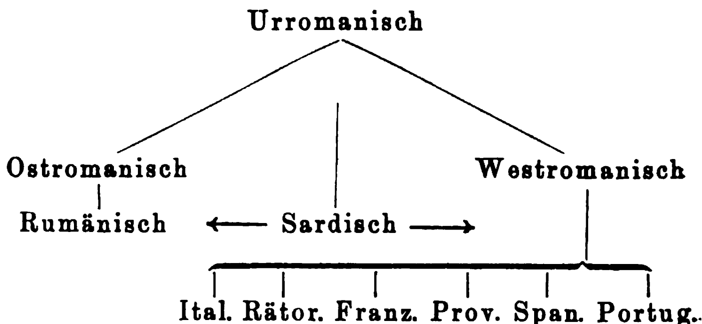
Zeit nicht mehr das ganze große Gebiet beherrschen, so dringt ein *pagare < PACARE bis nach Sizilien, aber *miga < MICA unterbricht schon viel weiter nördlich seine Wanderung; andererseits entwickeln sich mit der Zeit die dialektischen Unterschiede, die das Westromanische in die heutigen sechs Sprachen: Italienisch, Rätoromanisch, Französisch, Provenzalisch, Spanisch und Portugiesisch teilen.

§ 2. Eine Stellung für sich nimmt das Sardische ein, welches in merkwürdiger Weise Altertümliches und Neues in sich vereint. Die Ursache liegt in der Geschichte und in der geographischen Lage dieser Insel. Nach Korsika (259 v. Chr.) und Sizilien (241 v. Chr.) ist Sardinien (238 v. Chr.) das erste an Rom angegliederte Gebiet, und dennoch sind die Sarden im Jahre 19 nach Chr. noch nicht vollkommen romanisiert. „Ihre Unterwerfung“, schreibt H. Niessen in seiner „Italischen Landeskunde“ (Berlin 1883) I S. 361, „ist überaus langsam von statten gegangen. Das Innere bot zu wenig, was die Habsucht reizen konnte: bitterer Honig wird als einziger Ausfuhrartikel namhaft gemacht. Die Römer begnügten sich schließlich damit, daß die Sarden Ruhe hielten und die Ackerbaudistrikte mit ihren Einfällen verschonten. Noch im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung sprachen Berggemeinden den Befehlen der Statthalter ungescheut Hohn. Aber allmählich hat die Zeit auch hier ihre Wirkung geübt, die Sarden wurden latinisiert und haben den Sprachschatz ihrer Bedrücker unter allen Völkern am reinsten bis auf den heutigen Tag bewahrt.“ Trotz der relativ geringen Entfernung von Italien ist Sardinien durch seine Bodengestaltung nicht geeignet, mit diesem Lande in regem Verkehre zu stehen und heute noch tritt diese Isoliertheit stark zu tage. Aus dieser Tatsache ist das Altertümliche in der Sprache dieser Insel zu erklären. Die Romanisierung eines Teiles derselben datiert aus sehr alter Zeit, als noch der Unterschied zwischen ĭ und e, zwischen ŭ und o allgemein in der Sprache existierte, als DOMUS noch nicht durch CASA, MAGNUS noch nicht durch GRANDIS verdrängt waren (sard. domu, mannu). Dann

kam die Zeit, wo Rom sich nicht mehr viel um Sardinien kümmerte, hauptsächlich auch wegen des dort herrschenden ungesunden Klimas. Die besten Gebiete in der Ebene waren schon in römischer Hand. So erklären sich auch manche überraschenden lexikalischen Übereinstimmungen zwischen dem Sardischen und Rumänischen (NONNA im Sinne von „Taufpatin" nur im Sard. und Rum., sonst „Amme, Nonne", HÆDUS nur sard. edu, rum. ĭed und alb. eϑ, ferner LIBERTARE, SCIRE, PERTUNDERE, VITRICUS etc.). Diese im III. Jh. n. Chr. noch allgemein üblichen Wörter, wurden später im Westromanischen durch andere verdrängt. Wenn diese Altertümlichkeiten nicht nur auf der frühromanisierten Ebene, sondern auch in den erst spät entnationalisierten Berggemeinden zu treffen sind, so ist das selbstredend so zu erklären, daß die lateinische Sprache, wenn auch langsam, so doch eben von diesem Flachland, und nicht von Rom aus weiter in die Insel vordrang. — Neben den Altertümlichkeiten findet man im Sardischen dagegen neue Entwicklungen, die dem Rumänischen fremd, dem Westromanischen dagegen eigen sind, so die Erweichung der interdentalen Tenuis in Media, die eine der spätesten Strömungen im Westromanischen ist, dann Wörter germanischen oder gelehrten Ursprungs, die nach dem III. Jahrhundert ins Romanische drangen u. a. Wenn auch der Verkehr mit Italien im Anfang sehr beschränkt war, stand Sardinien doch einerseits mit Afrika, andererseits mit Spanien in Verbindung. Mit diesen Teilen des späteren römischen Reiches war der Verkehr natürlich. „Zwar wächst die Entfernung Spaniens von der Insel ungefähr auf das Doppelte der Entfernung Italiens", lehrt H. Niessen S. 355, „aber dafür ist die Insel diesem ab- und jenem zugewandt. Die westliche ist in jeder Hinsicht die bevorzugte Stirnseite. Im Gegensatz zum hafenlosen Osten, besitzt sie ein entwickeltes Gestade." Dazu stimmt auch die dem Italienischen fremde, dem ganzen romanischen Westeuropa eigene Erhaltung des auslautenden -s im Sardischen u. a. Auch mit Afrika, das um 35 km der Insel näher liegt als

Italien, war durch den schon zu phönizischen Zeiten blühenden Hafen von Cagliari ein reger Verkehr im Gange. Manche Eigentümlichkeiten der Sprache weisen auf afrikanisches Latein der christlichen Periode, und die Schriften Lucifer von Cagliaris, die direkt als „eine Quelle des Lateins der strengkirchlichen Litteratur“ gelten können, zeugen von dem entwickelten geistigen Leben Sardiniens im IV. Jahrhundert.

§ 3. Wenn wir nach diesen Erörterungen eine wissenschaftliche Einteilung der romanischen Sprachen geben wollen, so ergibt sich folgendes Bild:




Diese Einteilung, worin, um einen drastischen Vergleich zu gebrauchen, dem Rumänischen die Rolle der Tante gegenüber den Schwestersprachen Italienisch, Rätoromanisch, Französisch etc. zufällt, läßt allein auch Schlüsse auf die für uns so wichtige Chronologie des Vulgärlateins, ziehen. Die bekannte Gröbersche Theorie (Archiv für lat. Lex. I, 204ff.), nach welcher die einzelnen romanischen Sprachen das Vulgärlatein der Periode der römischen Kolonisierung in den betreffenden Provinzen repräsentiert, läßt uns, wie schon oft betont wurde, im Stiche. Nach Gröber müßten z. B. wegen der Tatsache, daß lat. Ke, Ki überall, außer im Sardischen, assibiliert erscheint, die Anfänge dieser Assibilierung seit dem Jahre 238 v. Chr. datiert werden. Es stellt sich bei näherer Betrachtung indessen heraus, daß das früher kolonisierte Spanien Ke, Ki assibiliert, während die später roma-

nisierte illyrische Küste sie durchaus palatal erhält. Der Grundfehler dieser sonst so scharfsinnigen Theorie besteht darin, daß ihr Erfinder den regen Verkehr unter den einzelnen römischen Kolonien außer Acht gelassen hat, welchem allein die noch Hunderte von Jahren dauernde, fast vollkommene Gleichheit und Ausgleichung der Provinzialismen in der allgemeinen Verkehrssprache zuzuschreiben ist. Es ging „die Kolonisierung überhaupt nicht so massenhaft vor sich, daß die direkte Einführung einer bestimmten Phase des italischen Lateins irgendwo denkbar wäre. Die großartigsten Ansiedelungen erfolgten unter Cäsar und Augustus, welche aber ihre Veteranen über das ganze Land zerstreuten...... Überhaupt bildete die Latinisierung keinen Damm gegen die Einflüsse anderer Reichsteile; den römischen Verkehr kann man sich nicht großartig genug vorstellen", bemerkt mit Recht K. Sittl im „Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft" 1892, S. 284. Erst in dem Augenblicke, wo ein Teil des römischen Reiches infolge irgend einer politischen oder historischen Begebenheit, vom übrigen römischen Gebiete getrennt wurde und der Verkehr mit diesem gänzlich aufhörte, ist man berechtigt, einen Schluß auf die römische Volkssprache dieser selben Zeitperiode zu ziehen. Dies kann mit großer Vorsicht mit Sardinien, und hat in unbedingt größerem Maßstabe, als es bis jetzt getan wurde, mit dem Rumänischen zu geschehen. Aus dem Rumänischen lassen sich mit untrügbarer Sicherheit auf die gemeinromanische Sprache des III. Jh. n. Chr. Schlüsse ziehen, und dies so lange, als keine sicheren Daten über einen Verkehr zwischen dem Ost- und West-Romanischen nach dem III. Jh. n. Chr. erwiesen sind.

**Anm.** Hierzu bemerkt F. G. Mohl in der Zeitschrift f. rom. Phil. XXVI, 593ff. — Neuerdings tritt O. Densusianu in seiner Histoire de la langue roumaine I S. 204ff. für die schon vor Jahren von G. Paris (Romania I, 1ff.) ausgesprochene Theorie ein, daß zwischen den Rumänen und den übrigen

Romanen (hauptsächlich den italischen) noch lange Zeit nach dem III. Jh. n. Chr. ein Verkehr, der auch in der Sprache Spuren hinterlassen hätte, bestanden habe und sucht dies zu beweisen. Seine Argumente sind zahlreich, aber wie er selbst für die meisten zugibt, nicht überzeugend. Als Hauptbeweis bringt Densusianu den Übergang von ke, ki > tše, tši, der nicht im Rum. vollzogen sei, sondern sich aus Italien nach Osten verbreitet habe (S. 215). Das arum. mgl. ts sei später aus tš entstanden. Mohls Einwendung, daß das Albanesische und Vegliotische, die die Vermittler zwischen Italienisch und Rumänisch sein mußten, ke, ki als solche bewahren, sucht D. anderswo (Romania XXIX S. 325 ff.) zu widerlegen. Aber ganz abgesehen davon, kann sich Densusianus Argument nicht behaupten, wie man aus § 90 ersieht, da arum. mgl. ts nicht aus tš entstanden sein kann, sondern wie drum. irum. tš (tŝ) direkt auf ke, ki zurückgehen, die sich, unabhängig von Italien, auf rumänischem Boden verändert haben (vgl. § 91). Dann führt D. ital. rum. k, g < cl, gl an, und zwar nimmt er an, daß die beiden Sprachen gemeinsam bis zur Stufe kl' gl' (noch heute im Arum. Mgl. und Irum. bewahrt) gelangt seien (S. 216). Aber die Mouillierung des CL ist schon urromanisch (§ 72) und nicht nur italienisch und rumänisch. Den Übergang von intervokalischen l zu r, der im Rum. unbedingt ist, jedoch nicht unter die ältesten Lautgesetze gerechnet werden darf, da ihn auch albanesische (sîmbure, vîezure) und griechische Wörter (Sîn-Nicoară) mitmachen, will D. auch als eine Strömung aus Italien erklären. Um dies nur irgendwie glaubhaft zu machen, müßte er aber doch vor allem das hohe Alter und die geographische Verbreitung dieser Erscheinung in Italien beweisen (denn vom Genuesischen kann das Rum. doch nicht direkt dieses sein r bekommen haben). Unter seinen weiteren Argumenten, die wirklich erstaunliche Ähnlichkeiten aufweisen, und auch einen Zusammenhang zwischen Rum. und Ital. zweifellos machen (man denke an die Behandlung des auslautenden -s!), befindet sich aber kein einziges, welches uns zwingen müßte, es nach dem III. Jh. n. Chr. zu datieren. Daß bis zu dieser Zeit, Dacien mit dem Reste des römischen Reiches, und hauptsächlich mit Italien und Rätien im regen Verkehr stand, bezweifelt ja niemand (cuteza ist außer im alb., kudzoń und a.-ven.

scotezar auch im a.-aquil. (scuttia) belegt, so daß die Entlehnung aus dem Griechischen (κοττίζω) wohl uralt ist.)

Wichtiger scheinen die Beweise die ein anderer Anhänger dieser Theorie, Candrea-Hecht (Romania XXXI, 296 ff. und „Les éléments latins de la langue roumaine" Paris 1902 S. 6) bringt. Nach ihm könnten die Wörter preot „Priester", botez (arum. pătedzu, mgl. batiz, irum. botez) „taufen" und premîndă nicht direkt aus PRE(S)BITER, BAPTIZO und PRÆBENDA erklärt werden, sondern man muß annehmen, daß sie „zugleich mit einer Menge anderer(?) Wörter, die der christlichen Kirche angehören, zu uns aus Italien gekommen sind, zugleich mit dem Christentum, d. h. in einer jüngeren Periode." Was das letzte Wort anlangt, welches Candrea durch eine Kreuzung mit cumîndu < COMMENDO erklärt, so beweist es nichts, da diese Kreuzung nur vor dem Verstummen des intervokalischen v hat stattfinden können. Dasselbe gilt für PREBITER, in welchem zur Zeit, wo intervokalisches -v- noch bestand, der Nachtonvokal synkopiert wurde: *PREBTER, woraus regelmäßig préut arum. preftu, irum. prewt alb. prift. Wichtiger ist das letzte Beispiel, weil es nach Cs. Ansicht aus Italien unter der Form battizo zu den Rumänen gelangte, also zu einer Zeit, wo in Italien die Gruppe pt zu tt schon assimiliert war.

Ich glaube hingegen, daß botez (aus *bătez) die regelrechte Entwickelung der Gruppe pt im Rum. zeigt. Schon Weigand (Jb. II, 221 ff.) sprach sich in ähnlicher Weise aus, nur sind seine Beweise wenig überzeugend. Er zitiert nämlich für den Übergang von primären und sekundären pt > t die Fälle VICTIMO > vatăm „verletze" (arum. vatăm „tödte, schmerze, zwicke"); INDIRECTUS > îndărăt neben îndărăpt „rückwärts" und *ADRECTO > arăt „zeige" (irum. (a)rôtu). Keine dieser Etymologien ist indessen meiner Meinung nach richtig. Arum. vatăm spricht mit seinem a ebenso gegen VICTIMO wie irum. arôtu durch sein ô gegen *ADRECTO. Herr N. Sulică teilt mir mündlich mit, daß er vatăm aus einem Typus *VATIMO hervorgegangen glaubt, welcher durch eine Kontamination von VICTIMO „opfere" und VATES „die Person, welche die Opfer vollbrachte" entstanden sei. Arăt kann weder Miklosichs *ADRECTO noch Hașdeus *ADREP[U]TO (Etymologicum Magnum) noch Can-

dreas *ARATO (Éléments latins S. 91) sein, sondern stammt, wie Meyer-Lübke gezeigt hat (Zeitschrift rom. Phil. XIX, 574—575), aus dem bei Cassiodor belegten ELATO, -ARE. Indărăt endlich, entspricht genau dem lat. IN-DE-RETRO (it. dietro, neap. dereto, ndereto, gall. a dareddu < AD-DERETRO, Alatri dęretę, Lecce deretu a.-berg. de dred, franz. derrière, prov. dereire), dagegen scheint îndărăptnic „widerspänstig" wohl aus einem îndărăpt < IN-DIRECTUS „ungrad(er Mensch)" entstanden zu sein. Da man das Wort aber an îndărăt „rückwärts" anlehnte (vgl. auch alb. prapę „starrköpfig" -prapa „rückwärts". Dens. Hist. 299), entstand einerseits îndărătnic, andererseits îndărăpt.

Es gibt aber andere Fälle, die beweisen, daß pt (< pt und ct) vortonig zu t wird, während es als pt nach dem Tone besteht, daß also die Behandlung von pt, ct paralell mit derjenigen von ps, cs ist (COXA > coapsă aber *MAXILLA > măsea) und infolgedessen BAPTIZO > botéz die regelrechte Entwicklung zeigt. Neben LUCTA > luptă, kommt bei Dosofteiŭ (Viața sfinț. 130 b/1) das Adjektio nelutătec „unüberwindlich" vor, welches ein *LUCTATICUS voraussetzt. Cățel bedeutet neben „Hund" auch „Knoblauchknolle", in welch' letzterem Sinne es unmöglich vom lat. CATELLUS stammen kann. Da man rum. neben cățel de usturoiŭ auch căpățînă de u. gleichwertig verwendet, so liegt es nahe das Wort aus CAP[I]TELLUM „Köpfchen" abzuleiten (vgl. auch căcĭulă § 26 Anm.). Der meglenitische Dialekt zeigt gerade wie die anderen Mundarten die Bewahrung des nachtonigen pt (șapti < SEPTEM, opt < OCTO etc.), nur in drei Fällen nicht: fat (drum. arum. fapt) < FACTUM, diștet „wecke auf" (drum. arum. deștept) und ștet „warte" (drum. arum. istr. aștept). Die Erklärung des ersten Falles gehört in die Flexionslehre. Auf die Etymologie der zwei letzteren wirft das Megl. ein helles Licht. Man leitet aștept gewöhnlich von *ASTECTO (durch Assimilation aus ASPECTO, wie sic. astittari, tarent. astittare, kal. astettare, a.-log. usettare Codaghe 205 n.-log. isettare neben ispettare „erwarten") ab und vielleicht mit Recht. Im Aromunischen hat ašteptu neben der Bedeutung „erwarten", häufig diejenige von „aufnehmen". Schon Urban Jarnik, der zuerst

darauf aufmerksam macht (Zeitschrift rom. Phil. XXI, 276), schlägt ACCEPTARE vor, und Geheeb (Jb. V, 17) richtiger EXCEPTARE, woraus auch friul. s(c)ietá (neben spietá < ASPECTARE) vgl. Bartoli a. a. O. 30 Anm. Eine Entscheidung läßt sich schwer fällen, da beide Etymologien möglich sind, und sich sowohl aus „erwarten" der Sinn „aufnehmen", als auch umgekehrt, hat leicht entwickeln können; vielleicht liegt eine Fusion beider Wörter vor. Die Hauptsache für uns ist, daß *ASTECTO oder EXCEPTO regelrecht aştept, während *ASTECTARE oder EXCEPTARE > aştetá ergab. Nun fand Ausgleichung statt, und zwar so, daß das Meglen die erste, die anderen Dialekte die letzte Form verallgemeinerten. Deştept ist etymologisch dunkel. Candrea (Les éléments latins 90) schlägt folgende Etymologie vor: wie aştept < *ASTECTO = ASPECTO, so deştept < *DISTECTO = DISPECTO. Die Bedeutungsentwicklung wäre nach ihm: „regarder, — ouvrir les yeux — ouvrir les yeux après le sommeil — se réveiller". Wenn schon diese Herleitung dadurch zweifelhaft wird, daß in aştept vielleicht gar nicht *ASTECTO vorliegt, kann sie zwei andere Schwierigkeiten nicht überwinden. DISPECTO hat überall da, wo es sich im Romanischen erhalten hat, die Bedeutung (die im übrigen schon lateinisch ist) „verachten", außerdem heißt deştept nicht „se réveiller" wie Candrea übersetzt, sondern „réveiller", paßt also nicht mehr zu „ouvrir les yeux" Wenn wir in den romanischen Sprachen das Wort für „wecken" suchen, so finden wir unter anderen ein (*DE)-EXCITARE, auf dem ital. destare, kal. šitare, Lecce: dišetu, log. iskidare, kamp. šidái, romagn. distes, lomb. dessedá zurückgehen (auch alb. tšoń aus *šktoń „stehe auf etc." stammt aus EXCITO vgl. G. Meyer, Alb. Wrtb. 448); dieses hätte rum. deştét ergeben, eine Form, die sich tatsächlich im Megl. findet. Zu einer Zeit nun, wo noch auf dem ganzen Gebiet aştept — aştetá flektiert wurde, hat man auch zu deştetá ein deştépt gebildet, welches von da angefangen dieselben Schicksale mit aştept teilt, umsomehr als man ein Analogon in aştern-deştern hatte. SEPTIMANA hat sich einerseits regelrecht zu stămînă (aus sătămînă) entwickelt, andererseits hat SEPTEM oder urrum. sĭepte die Erhaltung des p in săptămînă bewirkt. — Wörter wie făptură < FACTURA,

lăptucă < LACTUCA etc. sind natürlich an fapt, lapte angelehnt. Schwieriger ist zu urteilen ob cti̯ und pti̯ derselben Regel folgen. Inţelepcĭune < INTELLECTIONEM kann durch înţelept < INTELLECTUM erhalten sein. Sonst haben wir nur noch zwei Fälle, die sich widersprechen: *ACCAPTIARE > acăţare (vgl. § 2 Anm., acăţ ist aus den endungsbetonten Formen rückgebildet) und RAPTIONEM > răpcĭune „September". Ich vermute, daß dies letzte Wort, welches den anderen Dialekten gänzlich abgeht, und auch im Drum. höchst selten ist, einfach eine Fabrikation der latinistischen Schule ist. — In der Behandlung der Gruppe cct, ebenso wie in derjenigen des Lautkomplexes ccs, gehen die Dialekte auseinander. Der Beispiele sind wenige und sie bestehen aus Pronominibus, die mit ECC' komponiert sind. Je nach dem Alter der Synkope konnte dieses CC zu f oder h vorschreiten oder nicht: ECC'SIC > arum. akšĭ(tse), drum. *așí + a > așá, ECC'TALEM > arum. ahtáre, aftáre mgl. htari, ftari, drum. atare (vielleicht auch acătare <*actare), ECC'TANTUM > arum. ahtĭ(n)t (auch ahînts, ahătu durch Dissimilation?), drum. atît. — Wir sehen also, daß die Verteidiger der Theorie, nach welcher zwischen Italienisch und Rumänisch auch nach dem III. Jh. n. Chr. ein reger Verkehr stattgefunden habe, noch keinen einzigen überzeugenden Beweis zu bringen vermochten. Das vollständige Fehlen in der Sprache der Rumänen von Lehnwörtern germanischen Ursprungs und christlichen Latinismen, die nach dem III. Jh. im Westromanischen in so großem Maße eindringen, ist aber ein starker Beweis für unsere Annahme.

§ 4. Für das Verständnis der i̯-Verbindungen ist diese Scheidung zwischen Ost- und Westromanisch von besonderer Wichtigkeit. Wir werden z. B. sehen, daß die Affizierung des T durch folgendes i̯ sehr früh begann und schon vor der Scheidung, die im III. Jahrhundert stattfand, auf eine fortgeschrittene Stufe gelangte, die wahrscheinlich einem tś, d. h. einem i̯-haltigen ts-Laut gleich war. Wenn wir aber die weitere Entwicklung dieses tś im Ost- und Westromanischen betrachten, so sehen wir einen erheblichen Unterschied. Im Osten ist sie vom Wortakzente abhängig (rum. puts < PUTEUS aber tătšune < TITIONE), im Westen dagegen

nicht (ital. potsso, titssone), im Rum. ist sie so regelmäßig, wie man sie nur wünschen kann, im Westen dagegen zeigt sie eine ganze Reihe von Unregelmäßigkeiten, die, im großen und ganzen, über das ganze Gebiet verbreitet sind. Da es sich aber fast ausschließlich um Wörter handelt, die im Rumänischen gar nicht existieren, so liegt es nahe anzunehmen, daß wir in diesen Ausnahmen spezifisch westromanische Erscheinungen, die später als in das III. Jh. n. Chr. zu datieren sind, zu erblicken haben, und nicht solche, die ihren Ursprung schon in der urromanischen Periode haben. Daraus ergeben sich für uns zwei wichtige Anhaltspunkte: 1. Das Rumänische kann als Kriterium für die Chronologie der i̯-Verbindungen benutzt werden und 2. wenn man die Ausnahmen einer westromanischen Sprache erklärt hat, so hat man den Schlüssel für die Ausnahmen der übrigen gefunden. Die Unregelmäßigkeit: ital. pozzo, tizzone gegen palagio, ragione, kehrt auch im Französischen, Provenzalischen etc. wieder, ist aber dem Rumänischen fremd, wie auch die Wörter PALATIUM, RATIONE. Wir haben es daher mit einer Erscheinung, die nach dem III. Jh. in dem durch regen Verkehr zusammengehaltenen Westen zu tun, präziser, mit Wörtern, die nach dem III. Jh. in die romanische Volkssprache des Westens eindrangen. Wir werden im Folgenden sehen, auf welchem Wege und um welche Zeit dies geschehen ist, hier soll nur darauf aufmerksam gemacht werden, daß, sobald ital. palagio erklärt ist, auch franz. palais etc. nicht mehr unklar sein wird.

§ 5. Trotz der überzeugenden Darstellungen Gröbers (Archiv lat. Lex. I, 35—67) und G. Paris' (Journal des Savants 1900, S. 294—307, 356—375) wird das Verhältnis zwischen Vulgär- und Hochlatein zu oft verkannt. Die Benennung Vulgärlatein selbst gibt den größten Anlaß zu fehlerhaften Anschauungen, da man sich geneigt fühlt, das Romanische als eine Fortsetzung der vom vulgus gesprochenen Sprache zu betrachten; ebenso kann der von Meyer-Lübke in seiner Einführung gebrauchte Ausdruck Gemeinrömisch

mißdeutet werden, wie dies auch tatsächlich von Mohl (in der Kritik zum genannten Werke, Zeitschrift rom. Phil. XXVI 593 ff.) geschah, der das Wort „gemein" mit „ordinaire" nicht mit „commun" übersetzt. Das Romanische beruht nicht auf der Sprache einer bestimmten Periode, oder einer gewissen Volksschicht, sondern sie beginnt mit den Anfängen der römischen Sprache, wie sie vom gesammten Volke gebraucht wurde, durchläuft Jahrhunderte, um in den heute in Rumänien, Italien, Spanien etc. gesprochenen Sprachen zu endigen. Im dritten Jahrhundert n. Chr. wird ein Teil des romanisch sprechenden Volkes vom Rest isoliert. Da erst kann man eine Scheidung machen, indem man mit Urromanisch die einheitliche Sprache des römischen Reiches vor dem Ende des III. Jh. bezeichnet, zum Unterschied von der jetzt gespaltenen Ost- und Westromanischen Sprache.

§ 6. Das Verhältnis der romanischen Umgangs- und der lateinischen Literatursprache, sowie ihre gegenseitige Beeinflussung war zu verschiedenen Zeiten verschieden. Obwohl die zweite aus der ersten entstammt, entfernt sie sich allmählich von ihr dadurch, daß die Umgangssprache durch natürliche Entwicklung eine andere Richtung als die geschriebene und dadurch in ihrer Entfaltung gehemmte, durch das Griechische beeinflußte Latein einschlägt. Doch war in der ersten Kaiserzeit dieser Unterschied gering. Das Latein wurde von der gesamten Bevölkerung in ihrer innersten Struktur verstanden und gefühlt, und wenn auch im gemütlichen, häuslichen Leben der römische Bürger romanisch sprach, so bediente er sich im Amte und in der Schule des Lateins. Auf dem Forum aber, im allgemeinen Verkehr, war seine Sprache ein Kompromiß beider, bei welchem je nach dem Bildungsgrad des Römers und der Intimität, in der er sich zum Angesprochenen befand, mehr oder weniger die Latinismen überwogen. So schrieb man zu Augustus Zeiten allgemein im Akkusativ MENSAM, man sprach aber zuhause MENSA. Auf dem Forum sprach man bald, bald unterdrückte man das auslautende m, gerade so wie der gebildete Rumäne heute im

gemütlichen Leben calu sagt, calul aber schreibt, während er im Umgang, je nach dem es ihm die Intimität vorschreibt, eine freiere oder eine sorgfältigere Sprechweise zu gebrauchen, bald calu und bald calul anwendet. Dies geschieht selbstverständlich unwillkürlich, und so groß auf dem Papiere der Unterschied zwischen calu (mensa) und calul (mensam) ist, so unbedeutet ist er in Wirklichkeit. Nun stand aber um diese Zeit die römische Literatur in ihrem goldenen Zeitalter und der allgemeine Bildungsgrad war am größten. Wenn also eine gegenseitige Beeinflussung der zwei Sprachen stattfand, — und dies war ja unvermeidlich, da beide von demselben Individuum gesprochen wurden, — so mußte diese selbstverständlich zugunsten des Lateins ausfallen. Zwar erlauben sich die Poeten, die sonst alles, was nicht Latein war, verhöhnten, die Lizenz die Endung i̯a, i̯um, dort, wo das Versmaß sie verlangte, auch im Hexameter anzuwenden, — aber der Einfluß der Schriftsprache auf die häusliche war bei weitem größer. Man sprach z. B. zu Hause OCLU, während man OCULUM schrieb. Nun dringen aus dem Latein in die Umgangssprache nicht nur Formen wie MIRACULUM, sondern sogar echt volkstümliche Ausdrücke wie PICLA werden zu PICULA umgestaltet (rum. păcură). Das sind die ersten Latinismen im Romanischen und sie erklären Widersprüche, wie ital. maschio, muscolo neben rum. mascur, mușchiŭ.

§ 7. Bald sollte es aber anders werden. Mit dem Beginne des Verfalls des römischen, öffentlichen Lebens sank mit großer Geschwindigkeit auch der allgemeine Bildungsgrad der Massen, das Latein wird nicht mehr so oft gesprochen und auf dem Forum, im allgemeinen Verkehre, bedient man sich schon der ungezwungenen Redeweise, die am häuslichen Herde, ausschließlich bis dahin Gebrauch war. Dazu kommt noch ein ausschlaggebender, neuer Faktor: das Christentum. Zuerst auf die tiefsten Klassen der Bevölkerung beschränkt, gewinnen die neuen Lehren immer weitere Kreise der Gesellschaft, indem sie von unten nach oben dringen; die christlichen Prediger sind schlichte Leute, die bei allen Gelegen-

heiten die Einfachheit in allen Offenbarungen des Lebens, damit auch in der Sprache, priesen. Das ist der Beginn des Erstarrens der lateinischen Sprache. Aus dem allgemeinen Verkehre vertrieben, flüchtete es in die Ämter und in die Schulen: Das Latein wird nicht mehr gesprochen, sondern nur noch geschrieben, es kann keinen Einfluß mehr auf die Umgangssprache ausüben, die sich nun in voller Freiheit mit Raschheit weiterentwickelt, sich immer mehr von der Schriftsprache entfernend. Das ist das Bild der vorromanischen Sprache zu Ende des III. Jh. — Im Osten, wo die Romanen schon Christen waren, und wo die einst so blühende Kultur fast völlig schwand, konnte sich nun das Rumänische in seiner vollkommenen Schlichtheit entwickeln, unbehindert von einem Schriftlatein, das man bald ganz vergaß.

§ 8. Anders im Westromanischen. Der nun schon sichere Niedergang des Lateins schreitet bis zu seiner gänzlichen Vernichtung vor. Gröber hat a. a. O. mit großer Wahrscheinlichkeit die Mitte des VI. Jh. n. Chr. als den Zeitpunkt des größten Verfalls des Lateins bezeichnet; in dieser Periode konnten die der Schrift unkundigen Könige nicht einmal einen lateinisch schreibenden Notar finden. Es beginnt nun, als ob sie eine Vergeltung für ihre frühere Fesselung suchen wollte, die Umgangs- auf die Schriftsprache einen bedeutenden Einfluß auszuüben. Dies war um so natürlicher, als die wenigen, die noch klassisches Latein schreiben konnten, es nicht mehr sprachen, es lernen mußten und nicht mehr imstande waren, die ihnen nun vollkommen fremden Konstruktionen zu beherrschen. Der vulgäre Einschlag in den lateinisehen Schriften dieser Periode ist riesengroß und er beschränkt sich nicht nur auf Grammatik und Wortschatz, sondern dringt auch in die Aussprache. So z. B. fängt etwa im IV. Jh. n. Chr. in der Aussprache der Westromanen das K vor folgendem e, i affiziert zu werden an und durchläuft die Stufen ḱ, t′, tś um dann in den verschiedenen Gegenden zu ts (s, þ) oder tš (š) zu werden (§ 92): CENTUM wird zu ḱentu, t′entu etc. Nun dringt diese Aussprache auch in die der Ämter und Schulen.

Die Nachbarvölker entlehnen den Romanen nicht nur Wörter wie CINGULA > t'ingla (kymrisch tengl), *CÆPULA > *t'epula (baskisch tipula), sondern auch ein Wort wie CENSUS > *t'ens (fränkisch tins), vgl. Schuchardt, Z. f. rom. Phil. XXI, 235. Wie Mohl (Z. f. rom. Phil. XXVI, 595) gezeigt hat, kann dieses Wort, welches sich durch die Erhaltung der Gruppe ns als Latinismus entpuppt, nur aus den Ämtern (Steuerämtern) entlehnt sein. Dieser Lautstand muß vor dem VI. Jh. allgemein gewesen sein, da das germ. tins noch die zweite Lautverschiebung mitmachen konnte (wenn nicht etwa das ahd. zins direkt aus der späteren Aussprache tsensus des lat. CENSUS stammt). Zu Zeiten Karls des Großen, als das klassisch sein sollende Latein wieder künstlich hergestellt und in Ehren gebracht wurde, wußte niemand mehr, daß ein Wort wie CENTUM jemals anders als tsentum ausgesprochen wurde, welche Aussprache als die offizielle dekretiert und bis auf den heutigen Tag in den deutschen Schulen bewahrt wurde. Somit wird der Name CÆSAR, den einst die Deutschen als Kaiser aufnahmen, heute von ihren Nachkommen in anachronistischer Weise als tsesar, selbst tsaesar gelesen.

§ 9. Manchmal entstanden ganz interessante Kompromißformen. Wir können aus der gleichen Behandlung aller romanischen Sprachen schließen, daß Ti̯ noch vor dem Ende des III. Jh., also in urromanischer Periode, in der Umgangssprache einen ts-ähnlichen Laut (= tś) hatte. Inschriftliche Belege aus dieser Zeit fehlen zwar (das viel zitierte CRESCENTSIANUS Grutner, S. 127, VII, 1 aus dem Jahre 140 n. Chr. ist nach der neuen Ausgabe des Corpus zu streichen), aber sie sind für spätere Zeiten zu finden, so: CRASSANO für Gratianus (Mai J. Chr. 263, 5) aus Sentium 367—383 n. Chr., dann aus Mauret. Caes. MARSAS für Martias im Jahre 442 n. Chr. (C. I. L. VIII, 9751) und aus demselben Orte die undatierten TERENSUS und MARSALIS (C. I. L. VIII, 9927, 9942). Das s bezw. ss ist eine ungeschickte Wiedergabe des ts(s), für welchen Laut das lat. Alphabet kein Zeichen besaß. Aus dem VI. Jh. zitiert Corssen (Aussprache[2] 55 ff.):

CONSTANTSO Fleetw. Mon. Christ. S. 377, 2, CONSTANZO Syll. J. V. 23, S. 555, dazu die Eigennamen CARIZZE, BONIZZA Fabretti VIII, XXIV; X 473 (vgl. Schuchardt, Vokalismus I, 152). Und nun die Grammatiker. Die Aussprache ts wird schon für das IV. Jh. von Servius (in Don. K. IV, 445, 8—12 und in Verg. Georg. II, 126) bezeugt. Er redet über eine Aussprache des TI und DI + Vokal im Inlaut, welche „in sibilum transeunt"; man soll das griechische Wort Media „sine sibilo" aussprechen. In der ersten Hälfte des V. Jh. gibt uns Papirius (bei Cassiodor K. VII, 216, 8) eine ähnliche Erklärung, jedoch drückt er sich über die Natur des Zischlautes klarer aus, wenn er bemerkt, daß: „iustiTIa cum scribitur, tertia syllaba sic sonat, quasi constet ex tribus litteris T, Z et I, cum habeat duas: T et I." Aber, fügt er hinzu, diese Assibilierung findet in vier Fällen nicht statt: 1. in Fremdwörtern, 2. im Anlaut, 3. in der Gruppe STI + Vokal (iustius, castius) und 4. da, wo der dem TI folgende Vokal ein I war (otii). Im selben Jahrhundert schreibt Pompeius (K. V, 104, 6, 286, 7) dasselbe, nur erklärt er, im Gegensatze zu Servius, daß man TI, DI + Vokal assibilieren muß, wenn man korrekt sprechen will, so oft sie inlautend sind und nicht einem s (castius) folgen: „quotiescumque post TI vel DI syllabam sequitur vocalis, illud TI vel DI in sibilum vertendum est . . . ." Aus seinen Beispielen (Aventius, Amantius) erhellt, daß die Assibilierung auch nach Konsonanten geschah. Ähnlich erklärt Consentius (395, 5), der wahrscheinlich ein Zeitgenosse des Pompeius war, die reine Aussprache des TI, DI + Vokal als „vitium". Endlich hebt im VII. Jh. Isidor (Orig. I, 26, 28, XX, 9, 4) hervor, daß Ti̯ den Laut des griechischen (u. z. stimmlosen) Z ausdrücke. Der entsprechende stimmhafte Laut liegt in HODIE vor, das zu seiner Zeit in Italien ozie lautete: „cum iustiTIa sonum Z litterae exprimat, tamen, quia latinum est, per T scribendum est sicut miliTIa, maliTIa, nequiTIa et cetera similia . . . . mozicia quasi moDIcia . . . . Z pro D, sicut solent Itali dicere ozie pro HODIE."

§ 10. Aus diesen Grammatikerstellen ersehen wir folgendes: Im IV. Jh. n. Chr. sprach man allgemein Tį als ts im Westromanischen aus. Die jungen Romanen, die zu Hause petsa sagten, haben auch in der Schule das geschriebene PETIA so gelesen. Der gute Schulmeister Servius verlangt im IV. Jh. von seinen Zöglingen, zum mindesten das griechische Wort Media so zu lesen wie man es schreibt und nicht wie das lat. media. Andere Lehrer nehmen aber diese Aussprache nicht so kaltblütig hin. Sie sehen das geschriebene Wort vor sich, die Silbenzahl des Wortbildes stimmt nicht mehr mit derjenigen des ausgesprochenen Wortes und der junge Romane der pe-tsa zu sagen gewöhnt ist, von seinem Lehrer aber immer wieder darauf gedrillt wird, pe-ti-a zu lesen, gelangt zur Kompromißform: pe-tsi-a, die dem an dem Buchstaben, nicht an dem Laute hängenden Grammatiker, genügen mußte. Dieser Umstand wird für das V. Jh. durch Papirius bezeugt. Er wird bald verallgemeinert und vom Pompeius als der allein richtige dekretiert. In den Urkunden von Ravenna (VI. Jh. n. Chr.) findet man tatsächlich diese gelehrte Aussprache auch in der Schrift bezeugt: *δωναζιω(νε)*, *δοναζιονεμ*, *δοναζιονες*, *ακτζιο* (Marini Pap. dipl. XCIII 83, 89, CX 9, 18). Später, als Karl der Große die Wiederherstellung des verfallenen Lateins unternahm, adoptierte er diese Aussprache als die offizielle und sie blieb bis auf den heutigen Tag in unseren Schulen. Wenn also in der nachkarolingischen Zeit ein Wort aus dem Latein in die Volkssprache drang, konnte es nur mehr diese Aussprache haben. Daher kann man ital. anziano, graziare, franz. ancien gracier nicht auf spätlateinische *ANTEANUS, *GRATIARE, sondern nur auf *ANTSIANUS, GRATSIARE zurückführen (vgl. G. Paris a. a. O. S. 305 Anm. 2 und 5).

**Anm.** In einer gotischen Urkunde aus Neapel, aus dem Jahre 551 n. Chr. (Maßmann 90. 96. 126. 139) finden wir für lat. KAUTIO die Schreibung Kavtsyo, welche darauf deutet, daß das Wort zweisilbig war. Wenn hingegen Ulfilas laiktjo für lat. LECTIO hat, so beweist das nichts gegen die frühe

Assibilierung des Ti̯, denn der hochgebildete Bischof hat auch wirklich unassibiliertes Ti̯ gesprochen.

Seelmann, dem ich die Grammatikerstellen entnommen, kommt zu ganz anderen Schlüssen (Aussprache 290 ff.). Nach ihm war zu Servius' Zeiten Ti̯, Di̯ in der Aussprache nicht mehr rein, sondern TATIUS, MEDIA lauteten *Ta-ti̯us*, *me-di̯a*. Zur Zeit des Papirius rückte dieses Ti̯ zu tji̯ weiter. „In der Transskription des Papirius soll das T offenbar den explosiven Klapplaut, I den spirantisierten Halbvokal i̯ und Z das beide vermittelnde, zwischen j und s klingende iotazistische Beigeräusch charakterisieren". Aus den Angaben des Pompeius zieht er nur den Schluß, daß er „die reine Aussprache des fraglichen TI bezw. DI für einen Jotazismus ausgibt". Das dritte Studium des Assibilationsprozesses endlich, welchen die allgemeine spezifisch lateinische Volkssprache durchzumachen hatte, ließ die Spirantisierung von dem begleitenden i̯ aus auch auf den bis dahin unverletzten dentalen Klapplaut einwirken, das T demnach unmerklich in die entsprechende Affrikata und echte Spirans übergehen: Ti̯ > tji̯ > tsji̯, sji̯: i̯usti-sji̯a. Isidor deutet darauf hin . . . . Diese Auffassung steht im Widerspruch mit den Angaben der Grammatiker und sie scheidet nicht zwischen Umgangs- und Schulsprache. Die Grammatiker können doch nur für diese letztere als Zeugen angerufen werden. Aber auch sonst sagt Servius ausdrücklich das Ti̯, Di̯ *in sibilum transeunt*. Unter dem terminus technicus „*sibilus*" kann er doch nur das verstanden haben, was auch der Grammatiker Pompeius meint, d. h. Ts! Vom Aufhören des Silbenwertes des i (der in der Umgangssprache schon Jahrhunderte früher nicht mehr vorhanden war) redet keiner der Grammatiker, sondern Papirius betont gerade, daß „iustitia cum scribitur, *tertia syllaba* (= ti) sic sonat, quasi constet ex tribus letteris: T, Z et I, cum habeat duas T et I". Pompeius schreibt vor: „illud TI . . . in sibilum vertendum est", aber er unterläßt es nicht, gleich hinzuzufügen: „sed ita exprimere debes: *vitandum est, ut syllaba* (ti) ista vertatur in sibilum". Das will doch nichts anders heißen, als daß der Schulmeister Pompeius TERTIA schreibt, TER-TSI-A d. h. die Kompromißform gelesen haben will, aber TER-TSA d. h. die allgemeine romanische Aussprache des Verkehrs nicht duldet (vgl. Corssen Aussprache[2] S. 65 „man soll *nicht*

*tsi*, wie bloßes ts oder s sprechen"). Endlich hebt Isidor hervor, daß, „solent Itali dicere *ozie* (nicht etwa *oze) pro *hodie*". Außerdem stimmt ja die Regel des Pompeius genau mit der heutigen Schulaussprache des Lateins.

§ 11. Und dennoch hörte das Latein nie gänzlich auf, auf die westromanische Umgangssprache einen Einfluß auszuüben, der sich freilich nunmehr auf den Wortschatz beschränkt. Der Grund liegt wiederum in der christlichen Religion, welche bald eine große Verbreitung gewinnt. Sie erstreckt sich über alle sozialen Klassen, wird zur Staatsreligion, die Priesterwürde bekleiden nicht mehr arme Leute, sondern die Gelehrten dieser Zeit, die Mönche, — welche bald die einzigen Schriftkundigen bleiben sollten. Überall wird die *Schrift* gepredigt. Da diese als *heilig* angesehen wird, darf man an ihren Worten nichts ändern, — und es sind die Worte der Schrift, d. h. Latinismen, die nun massenhaft in die Umgangssprache dringen. Es sind teils neue Ausdrücke für neue Begriffe (BENEDICTIO etc.), teils neue Wörter, welche die alten verdrängten, wie z. B. ECCLESIA für die BASILICA (rum. *biserică*, sonst nur noch im rtrom. erhalten) der alten Christen. Dies ist die zweite Schichte von Latinismen im Romanischen. Sie ist im Ostromanischen durch kein einziges Beispiel vertreten. Erst viel später, nach Karl dem Großen, als das Latein wiederauflebte und zur Sprache der Wissenschaft wurde, drang mit der steigenden Kultur die dritte Schichte der Latinismen in die einzelnen romanischen Sprachen. Es sind das z. T. neugebildete spätlateinische Wörter, wie die oben zitierten *ANTSIANUS (aus ANTSIA), *GRATSIARE (aus GRATSIA), teils latinisierte Romanismen. So geht z. B. nfr. *stage* auf ein oft belegtes mittellat. STAGIUM zurück, welches nichts anderes ist als eine Latinisierung des afranz. *estage* (nfranz. étage), eine afranz. Ableitung von *ester* < STARE.

§ 12. Wenn wir uns dieses Bild, welches das älteste Westromanische in seinen verschiedenen Entwicklungsstadien zeigt, vor Augen halten, werden wir manche der in diesem

Sprachkomplexe vorkommenden Unregelmäßigkeiten in der Behandlung der i̯-Gruppen leichter verstehen. Wie schon oben erwähnt wurde, kennt das Italienische außer den regelmäßigen Ergebnissen von Ti̯ > tss auch eine Reihe von Fällen, wo diese Gruppe als ǧ und eine andere, wo sie als tsi erscheint: pozzo < PUTEU, palagio < PALATIUM und grazia < GRATIA. Dies letzte Wort ist sicher ein Latinismus, welcher wie anziano, graziare der nachkarolingischen Zeit angehört. Unter den anderen ist pozzo zweifelsohne ein altes Erbwort und zeigt die regelrechte Entwicklung (vgl. § 51). Wie ist aber palagio zu erklären? Wir wollen bei diesem Falle, der sehr lehrreich ist, länger verweilen und alle ähnlichen Fälle vorführen, bevor wir eine Erklärung zu geben versuchen.

BARBITIUM > barbigi, mil. barbis, ven. barbisi, trient. barbiza.

*CYMATIA (= griech. κυμάτια) > lomb. šimaza.

INDUTIÆ > indugio, Pisa indušo, a.-oberit. induxia triest. indúzia.

MINUTIA > minugia „corda di budello" (neben minuzz-aglia, -ame, -olo und minuzia „cosa di nulla") neap. [minutsḙi̯a], cors. minuǧe, mil. menüś, romagn. [minutsia], ven. menusa „minuzia", bellun. menusan „minutame", a.-lomb. menusie „budella, interiora", dagegen *MINUTIO > minuzzo, romagn. smnutsse.

PALATIUM > palagio (poetischer Ausdruck, neben palazzo § 51), a.-gen. palažo (n.-gen. pažo), mil. palasio (Bonves.), a.-oberit. palaxo.

PRETIUM > pregio „il valore intrinseco o ideale d'un oggetto", davon (s)pregiare (neben prezzo „il valore mercantile computato in denaro" davon (s)prezzare § 51 und + prezio), sic. [predžžu < ital., pretssiosu Latinismus], gall. prešu, mil. despresi, romagn. prḙzi, trient. prezi, kal. [prieju < ital.] vgl. auch Lecce prietssu neben dispritssu, Arpino prịḙtssḙ neben dešprḙtssḙ.

RATIONEM und *RATIONO, -ARE > ragione, -are

(neben razione), sic. računi (nb. radžžuni < ital.), abruzz (raǫunẹiá nb. radžžonẹ < ital.), Pisa rašone, gombit. Sillano, a.-gen. ražon, tarant. rašon, gall. ražoni (Tempio) cors. rağone, reğone, mil. resõ, a.-berg. resó, romagn. rason a.-Chioggia raxon, trient. ražon.

SATIONEM, *SATIONO, -ARE > a.-gen. sažun, sažonar.

SERVITIUM, *SERVITIALIS > servigio, -ale [nb. servizio, -ale], sic. [servitssiịu], cerign. [sruitssẹịẹ], campob. [tsẹruwitsẹịẹ], a.-gen. servižo, mil. servisii (Bonves.), trient. servisi, romagn. servisír.

STATIONEM, *STATIONO > stagione „Jahreszeit" -are (nb. stazzone „Aufenthalt", -are = stazione, -are), sic. stačuni [nb. stadžžuni < ital., statssiuni < lat.], cerign. (stadžžounẹ < ital.), gombit. stažon, Sillano štažon, gall. stašoni „Jahreszeit" (neben statssona „faccina di fabbro" dav. statssunaču „fabbro"), cors. stağğoni (nb. statssona) a.-Chioggia staçon, a.-ven. stazon, trient. (stadzon „Jahreszeit" < ital.).

Suff. -ITIA > -ezza (§ 51) und -igia (alter- „alterezza", + batt-igia „Fallsucht", comand- „Empfehlung", codard- covid-, cuvid-, cupid- „Begierde", cont-, franch- „franchezia", gentil-, grand-, guarent- „Sicherheit", ingord-, nefand-, raccomand- „raccomandazione" salv-; über dialektische Formen vgl. Z. f. rom. Phil. XXIV, 547).

Suffix -TIONE > -gione (Die meisten hier anzuführenden Beispiele gehören der alten Sprache an (mit + bezeichnet) und sind heute durch Ableitungen auf -mente ersetzt. Die Mehrzahl sind gleichbedeutend mit Latinismen auf -zione. Begrifflich gehören viele der Juristen- (a) oder der Medizinersprache (b) an: a) allenta- „Bruch", + carbona- „Kohlenstaub", + cura- „Sorge", frega- „Reiben", gonfia- „Geschwollen sein", + mea- „Ausfluß". b) + falli- „Fehlen", + fida- „Bürgschaft" etc. c) Andere Bedeutungen, so: „Farbe": carna- „Fleischfarbe", pella- „Hautfarbe", perla- „Perlenfarbe", dann „die Zeit, wo eine Handlung eintritt": fiena-

„Zeit der Heuernte", grana- u. grani- „Zeit, in welcher die Getreidekörner ansetzen" = granulazione, + muda- „Mauserzeit" u. a. + abbassa- „Senken", alberga- „Herberge", caccia- „Jagd", imbandi- „Ausrüstung eines Gastmals", + pensa- „pensamento", + penti- „pentimento", + provedi- „provedimento" etc. In den folgenden ist gione = zione: + parti-, + perdi-, pianta-, pota-, pro(v)vi-, puni-, purga-, alaga-, condamna-, + dona-, enfia-, fata- (sic. fatačuni), liba-, ombra-, + rapporta-, + liveragione = liberazione, guarnigione „Besatzung, Garnison", guarnizione „Ausstattung, Garnitur". In einem Falle erscheint auch -zzone: aquagione = acquazione = acquazzone. Aus den Dialekten erwähne ich: NATIONEM > Pisa našone, PACATIONEM > a.-lomb. pagason, PLORATIONEM > a.-ven. plorason, a.-gen. beneixon, guarixon, condenaxon, dagegen stammt a.-lomb. traiççon „tradimento" aus dem Franz.).

Lassen sich diese Ausnahmen auf lautphysiologischem Wege erklären? Meyer-Lübke hat es versucht (Z. f. rom. Phil. VIII, 302—304). Er stellt folgende Regel auf: a) v̲̇ Ti̯ v̲ > ital. zz, b) v̲ Ti̯ v̲́ > ital. gi. Beispiele für a) pozzo, prezzo, tizzo etc., für b) ragione, stagione -agione. Danach wäre einerseits aguzzáre, tizzóne, prezzáre etc. nach agúzzo, tízzo, prézzo, andererseits prégio, minúgia nach pregiare, minugiáre; servígio etwa nach servigiále gebildet. Für Suff. -igia setzt er -ITIES, für barbigi BARBITII voraus, indem er für -́Ti̯e, -́Ti̯i eine andere Behandlung als für -́Ti̯a, -́Ti̯o annimmt. VENETIA > Venigia käme nicht in Betracht. — Dagegen sind aber gewichtige Einwände zu machen. Vor allem bleibt bei seiner Deutung palagio unerklärt, neben dem keine endungsbetonte Form steht. Außerdem zeigt die Bedeutung, daß nicht pregio „Wert" aus pregiare „schätzen" entstanden ist, sondern umgekehrt (ein *PRETIARE kennt das Latein gar nicht). Bei seiner Deutung des Suffixes -igia bleibt das i unerklärt, da man ein *-ītíes vorauszusetzen nicht berechtigt ist. Dazu

kommen noch andere Erwägungen. Im Verlaufe dieser Arbeit wird sich herausstellen, daß der Akzent auf die i̯-Gruppen im Italienischen keinen Einfluß hat. Es wäre also, wenn auch möglich, doch seltsam, daß Ti̯ hiervon eine Ausnahme bildete. Aber wenn es auch so wäre, so hätte man doch nur *tigione etc. Im Rumänischen, wo der Akzent beeinflussend wirkt, haben wir tatsächlich TITIO > atsíts aber TITIONE > tătšúne, MUSTACIA > mustátsă, aber *MUSTACIOLA > mustătšoáră; eine Ausgleichung findet nicht statt. Außerdem werden wir sehen, daß die erste Veränderung der i̯-Gruppen im Italienischen die Dehnung des Konsonanten (auch in vortoniger Stellung) ist, also Ti̯ > TTi̯. Erst später machen sich die Einflüsse der umgebenden Laute (oder des Tones) geltend. Daher erwarten wir einen langen oder zum mindesten einen stimmlosen Laut als Resultat von Ti̯ (wie er wirklich in pozzo, tizzone erscheint). Eine verschiedene Behandlung des Ti̯e und Ti̯a findet tatsächlich eine Bestätigung im Ki̯e und Ki̯a (vgl. dial. azza gegen fatšše), aber FACIES hat auch zuerst *FAKKi̯E ergeben, und dann erst hat es sich von ACIA > *AKKi̯A gesondert (vgl. § 92), so daß wir auch in -ITIES gegen -ITIA doch nur einen gedehnten, bezw. stimmlosen Laut erwarten könnten. Der stimmhafte kurze Konsonant dagegen beweist uns zur Genüge, daß wir es in allen diesen Fällen nicht mit echten Erbwörtern zu tun haben, sondern entweder mit Entlehnungen, Latinismen oder spätromanischen Bildungen. Der letzte Fall ist ausgeschlossen, da sie ausnahmslos Wörter des lateinischen Lexikons sind. Für den zweiten Fall tritt D'Ovidio (Note etimologiche, Napoli 1899 S. 66 ff.) ein, indem er die ǵ-Formen als Entlehnungen aus dem Französischen betrachtet und mit Parigi < Paris, Luigi < Louis, Dionigi, Fiordaligi, Amadigi, Malagigi, Tamigi vergleicht. Wir fragen uns gleich, warum wir nicht *palagi, *prigi haben? Wie soll außerdem der Italiener den Städtenamen Venigia von den Franzosen haben? Dieser ist ebenso einheimisch, wie franz. Paris gewiß nicht aus dem ital. Parigi stammt. Daher ist die unerklärte fran-

zösische und italienische Ausnahme ǵ bezw. z (sie beschränkt sich nicht auf diese zwei Länder, vgl. Horning, Zeitschrift f. rom. Phil. XXV, 736—737) gemeinsamen Ursprungs und wenn man das eine aus dem anderen als entlehnt betrachtet, so hat man noch keines erklärt. Dagegen wirft die Erklärung der Unregelmäßigkeit der einen Sprache auch auf die anderen ein helles Licht.

Wenn wir es aber weder mit Erb- oder Lehnwörtern, noch mit spätromanischen Bildungen zu tun haben, so bleibt uns nichts übrig, als sie als Latinismen zu betrachten. Als solche entpuppen sie sich auch auf den ersten Blick, denn alle sind Abstrakta, also Wörter, die eher zur Sprache des Gebildeten, als zu derjenigen des Bauern gehören (Palagio ist zwar konkret, aber ein Ausdruck, den der Bauer erst vom Gebildeten erlernen muß; dies kann früher oder später geschehen, sodaß das Wort wie die Erbwörter (§ 51), oder wie die Latinismen behandelt werden kann, *CYMATIA ist ein technischer Ausdruck, Minugia „Därme" gehört der Sprache der Mediziner an; ebenso war barbigi „Schnurrbart" ursprünglich ein Abstraktum: „Bartwuchs"). Ferner werden sie als solche auch durch das volltönende i in norditalienischen Dialekten (romagn. trient. prezi etc.), durch das i des Suffixes -igia, durch die Nebenform auf -tsi und durch die Tatsache verraten, daß sie alle dem Rumänischen unbekannt sind. Zwar ist PRETIUM > preț auch im Rum. vorhanden, aber dort bedeutet es „Wert" im Sinne des ital. prezzo, also der im Handel gebrauchte Ausdruck, wogegen für die Bedeutung „il valore intrinseco o ideale d'un oggetto", welche dem ital. pregio inne wohnt, das rum. Volk keinen Ausdruck besitzt.

**Anm.** Horning, der über die Geschichte der rom. i̯-Gruppen eingehende und scharfsinnige Studien geschrieben hat, betrachtet in seinem „Lat. C." S. 30—37 u. 113ff. -igia als Latinismus, die anderen Fälle sieht er aber als Erbwörter an, ohne eine Lösung für die Unregelmäßigkeit ihrer Gestalt zu finden (ich verweise auf seine reichhaltige Beispielsammlung aus alten Texten S. 113ff.), später (Z. f. rom. Phil.

XVIII, 239) neigt er zu Meyer-Lübkes Erklärung von pregio. Endlich (Zeitschrift f. rom. Phil. XXIV, 545—555) hält er auch pregio, palagio, barbigi und minugie für „halbgelehrt". Er frägt sich, ob auch Venegia unter diese einzureihen sei, glaubt aber noch immer an eine erbwörtliche Gestalt der Wörter ragione, stagione. In diesem so lehrreichen Artikel, auf den ich besonders hinweise (in Zeitschrift f. rom. Phil. XXV, 736—737 bringt er neue Belege), geht er von der Ansicht aus, daß „in gewissen Gesellschaftskreisen und zu einer bestimmten Zeit, in sogenannten halbgelehrten Wörtern Ci̯, Ti̯, CE, CI in der Aussprache z (sanftes s) zusammenfielen, während in eigentlichen Buchwörtern jene Lautgruppen zu ç (zy) wurden". Er gelangt also auf anderen Wegen zu einem ähnlichen Resultate wie das oben angeführte. Nur scheidet er nicht zwischen vor- und nachkarolingischen Latinismen und wirft dadurch ein Wort wie sass. gradzia und ital. pregio zusammen und trennt dieses von ragione. Er frägt sich also nur darnach, ob das Resultat des Ti̯ stimmhaft sei oder nicht und meint, daß wir es im ersten Falle mit „halbgelehrten", — dabei vergißt er auch ragione, — im zweiten aber mit „gelehrten" Wörtern zu tun haben. Dem ist aber nicht so. Sass. gradzia unterscheidet sich aber gerade so von sass. prežu, wie ital. grazia von pregio und sicil. spidziali von računi. Während prežu (zweisilbig!) in einer frühen Periode entlehnt wurde, ist gradzia (dreisilbig!) aus gratsia entstanden, welches in einer bedeutend späteren Periode dem Lateinischen entlehnt wurde. Welches die Ursache des Übergangs von ts > dz in diesen Wörtern war, kann ich bei den mangelhaften diesbezüglichen Nachrichten nicht entscheiden. In manchen Fällen scheint der Akzent die Ursache zu sein (vgl. Horning a. a. O. S. 545 Anm. 2 und 546); wahrscheinlich aber war hauptsächlich der Umstand, daß einige dieser Latinismen direkt, andere aber durch die ital. Schriftsprache in die Dialekte eindrangen, der Grund. — Was Venegia anlangt, so ist es zweifelsohne ein Latinismus (wie auch das alte Venitsiani und das heutige Venezia) und man braucht gar nicht anzunehmen, daß „die Überlieferung des Wortes im Volksmunde eine Unterbrechung erlitten habe". Die Städtenamen können erbwörtliche Form haben, und dies geschieht auch in den meisten Fällen, sie

müssen es aber nicht und man übertreibt zu oft ihre Beweiskraft. Diejenigen, die zuerst das Bedürfnis fühlen, mit dem Namen der Stadt zu arbeiten, sind die schriftkundigen Beamten und die Gelehrten (Historiker, Theologen etc.), die natürlich die lateinische Form benützen. Die Bauern aus der Umgebung, wenn sie von der großen, nahen Stadt reden, wenden gewiß einfach das Wort Stadt an („ich fahre nach der Stadt, ich habe einen Verwandten in der Stadt“ etc.), da es selbstverständlich ist, welche Stadt darunter gemeint wird. Würde ein Bauer aus der nächsten Umgebung Venedigs von Rom sprechen, so würde er es gewiß beim Namen nennen, aber bei der einzigen, großen, nahen Stadt Venedig, braucht er es nicht zu tun. Der Bewohner der Stadt selbst wird höchst selten in die Lage kommen, den Namen derselben zu gebrauchen. Der Doge von Venedig ist für ihn „unser Doge“ und nur etwa im Gespräch mit einem Fremden wird er seine Stadt beim Namen nennen. Aber da mischen sich psychologische Momente, wie Stolz, Lokalpatriotismus etc. hinein, und er wird die offizielle, lateinische Benennung gebrauchen. Diese ist in den meisten Fällen gleich der volkstümlichen, weil man in Milano z. B. vergessen hat, daß die Stadt einst anders geheißen hat, aber in Venedig, welches spät gegründet wurde, mußte der lateinische Name VENETIA zu Venigia werden. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung der Ortsname Perugia, dessen volkstümliche Gestalt (alt. Peroscia) ganz verschwunden und durch das gelehrte Perugia ersetzt wurde, wie schon das u zeigt. Dies hatte auch D'Ovidio (Grundriß f. rom. Phil. I, S. 517) angenommen; er ändert aber später (Note etimologiche) seine Ansicht, und greift zu folgender komplizierten Erklärung: PERUSIA > Peroscia, eine Ableitung davon ist Perugino, dessen u durch die Tonlosigkeit erklärt wird, dessen ǧ aber dadurch, daß in *Peroscíno „c voltosi subito secondo la norma di protonica a g“; aus dem Perugino sei dann wieder Perugia rekonstruiert. D'Ovidio glaubt aber selber nicht recht daran, denn (S. 70) angesichts der gelehrten Formen Chiusi < CLUSIUM (neben Chiusci, bäuerisch Chiuči und „halbgelehrt“ Chiugi) und Assisi < ASISIUM (neben Ascesi < *Aseci) schreibt er: „il che monstrerebbe che il mio primo pensiero su Perugia non istonava dall'ambiente e forse

può ancora ammettersi il latinismo come causa concomitante e accessoria."

In einer Anzahl von Wörtern erscheint ein unklares Suffix -agio, -ọgio, -ugio z. B. barbogio „kindisch" (zu barba „Onkel"?), bastogio „Lastträger" (vgl. bastaio „Sattler"), calder-ugio = calder-ino „Stieglitz" (calderugia „Kreuzblume"), + duagio „Stoff aus Douai", grattugia (cerign. 'rattakäsẹ, campob. grattakačẹ, aquil 'rattakašíu) „Reibeisen", vgl. grattapugia, grattabugia „Drahtbürste (sollte dies das Etymon sein?) zum Reinigen der Metalle", matterugiolo „dumme Person" (vgl. matto „verrückt"), lampugia (Sillano lampuža „lagrima"), raperugiolo „Zeißig" = raperino, tafferugia = tafferuglia etc. Das ǵ könnte allerdings auch auf Si̯ beruhen, vgl. malẹscio (dav. maliscenza, maliscente) „kränklich" (vgl. malazzato), nocisce „eingelutzelte, schlechte Nüsse". Dagegen scheint parlagio „Parlamenthaus (in Florenz)", randagio „Vagabund", Rückbildungen aus + parlagione „Aussprache", andar randagione „umherschweifen" zu sein. Valigia Lecce: baličẹ hat Ascoli (Archivio glott. I, 512 Anm.) mit Wahrscheinlichkeit aus einem (spät gebildeten) *VALITIA (von val-ere) „le cose di qualche prezzo, che il viaggiatore porta seco" abgeleitet (Körtings Einwand S. 916, daß -itia nicht an Verbalstämmen angefügt wird, ist zu beseitigen, da die späten Latinismen auf -itia > -igia gerade durch diese Eigenschaft charakterisiert werden, vgl. comandigia, battigia etc., vgl. auch Zeitschrift f. rom. Phil. XVIII, 240). Über a.-ital. albagio „bianchiccio" mil. albas < *ALBATIUS (DEALBATIORES bei Augustin), vgl. Salvioni Romania XXVIII, 91.

§ 13. Der Latinismus pregio ist aber anders behandelt als der Latinismus grazia. Der Grund davon muß also noch erklärt werden. Wir wissen, daß grazia der nachkarolingischen Latinität angehört; pregio dagegen ist ein sogenanntes „halbgelehrtes" Wort, entstammt also einer älteren, vorkarolingischen Periode und hatte Zeit, sich mehr in die Volkssprache einzubürgern. Wir haben gezeigt (§ 9), daß im V. Jh. n. Chr. Ti̯ der Erbwörter im Westromanischen als ts lautete, daß dagegen die Aussprache des Ti̯ in lateinischen Wörtern tsi war. Nun wissen wir, daß die Verbindung ts sehr leicht

zu s wird, indem die Artikulation des Verschlusses vernachlässigt wird. Es ist also wahrscheinlich, daß in irgend einem Teile des Westromanischen, die Aussprache s für erbwörtliches Ti̯ schon um diese Zeit existierte. Diese Westromanen haben dann auch ein lat. PRETIUM nicht mehr als pretsium, sondern als presium gelesen, ebenso wie es die heutigen Franzosen tun, die auch deutsches „Zwirn" als suirn aussprechen, da ihnen der ts-Laut fremd ist. Nun stelle man sich vor, daß in einer solchen s-Gegend ein blühendes Kloster bestand, wo lateinisch gelernt wurde. Die Mönche, die aus diesen Schulen als Lehrer über das ganze westromanische Gebiet wanderten, haben diese Aussprache verbreitet, und sie wurde zur Mode auch im ts-Gebiet: Italien. Nur so erklärt es sich, daß z. B. die Latinismen RATIONE und OCCASIONE (§ 16) das gleiche Resultat zeigen: ital. ragione (< *rasione), cagione. Die Aussprache rasione ist nicht nur erschlossen, sie findet sich durch zahlreiche Inschriften aus dem V—VII. Jh. n. Chr. (meistens aus Gallien) bezeugt: CONSIENSIA (Vienne), OBSERVASIONE (Lyon im V. Jhr. n. Chr.), SEPSIES (558 n. Chr.), C. I. L. XII, 2086. SAPIENSIE (Briord, vor 632 n. Chr.), PASIINS (Briord, vor 632 n. Chr.), DISPOSISIO (Vienne 536 n. Chr.), DULCISIUS (Vienne 559 n. Chr.), PENETENSIA, -SIÆ (Venasque Ende V. Jh.).

Außer diesen aus Le Blant: I. Chr. genommenen, findet man ferner VOCONSIUS, Steiner, I. D. et Rh. 3697, 1 (Saalburg bei Homburg), BONIFATISUS Mai I. Chr. 368, 4, ÆQUISIA I. R. N. 5727, VESSIUS Renier J. A. 1283 (Lambaesa), GERONSIA C. I. L. XII, 2116 + neben GERONTIA C. I. L. X, 2383 etc. Umgekehrt steht HORTENTIUS (Grutner, S. 465 IX Nemausus) für Hortensius. Es ist nicht anzunehmen, daß SI eine ungeschickte Wiedergabe für TS sei, denn zu dieser Zeit waren schon die Transskriptionen Z, TS, TZ bekannt (vgl. § 9). Außerdem findet sich kein einziges Beispiel von S, was doch wunderlich wäre, wenn das I nicht Silbenwert gehabt hätte. Die Steinmetze waren Leute, die etwas Latein gelernt hatten, aber orthographisch konnten

sie nicht schreiben, daher gruben sie in ihre Steine, so wie man ihnen diktierte: SAPIENSIA, OBSERVASIONE etc. Daß es sich aber wirklich um SI nicht um TS handelte, ersieht man aus Fällen wie INDEXIONE (St. Julien en Quint 537 n. Chr. Revel-Tourdan 563 n. Chr.). RESURREXI[O]NIS (Revel-Tourdan 547 n. Chr. Le Blant I. Chr.), HOCSIES (= octies) C. I. L. 2087 aus 559 n. Chr. OCXI[ES] C. I. L. XII, 2382 (christlich), denn nur CSI, nicht auch CTS konnte durch XI wiedergegeben werden. Damit stimmt noch überein, daß alle angeführten Beispiele Latinismen sind (MARSIAS Vienne 536 n. Chr. und TERSIO Vienne 536 n. Chr. C. I. L. XII, 2081, aus 540 n. Chr. TESIA C. I. L. XII, 2187 aus. 564 n. Chr., sind zwar auch als Erbwörter vorhanden, wurden aber auf der Grabschrift in der lateinischen Form wiedergegeben).

§ 14. Die Aussprache RASIONE fällt also in die Zeit des größten Verfalls des Lateinischen. Ihre Verbreitung erklärt sich daher leicht. Die Mönche waren die einzigen Lateinkundigen; sie bildeten aber eine soziale Klasse für sich und standen auf dem ganzen westromanischen Gebiet im regen Verkehr untereinander. Jede Unart in der Aussprache des Lateins konnte rasch nachgeahmt werden, da niemand mehr die richtige kannte. Wie lange diese Aussprache gedauert hat, ist schwer zu sagen; jedenfalls wurde sie nach Karl d. Großen, der wahrscheinlich auf Grund der Grammatiker, wie Pompeius, die offizielle Aussprache TSI einführte, vergessen. Vielleicht läßt sich aber ihre Dauer, auf indirektem Wege, durch folgende Erwägung feststellen. Der Übergang von Ti̯ und Si̯ in ital. ǧ ist abhängig von dem stimmhaftwerden des intervokalischen S zu Z, denn ǧ ist nur durch die Mittelstufe Zi̯ erklärlich. Tatsächlich reicht der stimmhafte Laut ǧ bezw. ž im Italienischen, wie aus den Beispielen des § 11 zu ersehen ist, nur so weit, wie das intervokalische Z < S. Dort, wo man caso sagt, hört man auch računi, kačuni, fatačuni, baliče (bezw. rašuni, kašuni.). Daraus ergiebt sich folgendes: Nachdem der Latinismus RATIONE als RASIONE

ausgesprochen zu werden anfing, aber vor der Wiedereinführung der Lesart RATSIONE durch Karl den Großen, also in dem Zeitraum, der ungefähr durch die Jahreszahlen 500 und 800 n. Chr. begrenzt ist, begann im Westromanischen vom Norden aus eine Strömung, welche das intervokalische S der Erbwörter stimmhaft werden ließ (Z). Diese Strömung konnte sich jedoch nicht über das ganze Gebiet verbreiten und in Italien fand sie in Toskana ihre Grenze. Nun geschah mit Z < S das, was auch mit TS < Ke, Ki sich ereignet hatte: Die Buchkundigen führten diese Aussprache auch beim Lesen des Lateins ein. Karl der Große erklärte sie dann als offiziell und sie ist noch heute in unseren Schulen bewahrt. Natürlich blieb sie aber Süditalien fremd. Nun, da man ROZA, SPOZARE las, gab man diese Aussprache auch Wörtern wie RAZIONE, OCCAZIONE (im Süditalienischen aber ROSA, SPOSARE, RASIONE, OCCASIONE), woraus dann nordital. raǧone, südital. računi.

§ 15. Die relative Zeitbestimmung des Überganges des Ti̯ > ital. ǧ wird uns auch durch folgende Erwägung gegeben: Das erbwörtliche PRĔTIUM wurde lautgerecht zu prẹzzo, da die Zwischenstufe PRĔTTi̯U (§ 92) vor der Diphthongierung des lat. ĕ > ital. ie in ungedeckter Stellung erreicht war, sodaß nunmehr TTi̯ eine Deckung bildete. Wenn dagegen pregio volkstümlich wäre, würde man *priegio erwarten. (Im Altvenez. ist in priexo der Diphthong sekundär und durch das folgende i bedingt, vgl. Vidossich in Zeitschrift f. rom. Phil. XXVI, 347), da nach ĕ nur ein Konsonant folgt. Wenn dagegen pregio auf dem Latinismus PRĔTIUM beruht, so konnte es nur zu einer Zeit in die Volkssprache eindringen als lat. ungedecktes ĕ (PRE-SI-UM) nicht mehr diphthongieren konnte.

§ 16. Lehrreich ist ferner der Vergleich von PALATIUM > palagio mit BAMBACIUM > bambagia „Baumwolle“ (dav. bambagino, -gioso, -giona) neap. vammatše, sic. bammatši, cerign. vammätšẹ (dav. vammatšärẹ „il piccolo strozzino, che ripone i pegni preziosi in

sentoli pieni di bombagia), Lecce ammatše (oder ammače?), aquil. bammače, Lanc. vammatšę, campob. mammatša (dav. mammatšokę), Alatri bamatšę, Pisa, gall. bambatša (sass. bambadzi), a.-berg. bombas, trient. bumbas. Das Wort BAMBACIUM (*BOMBACIUM zeigt eine Vermischung mit BOMBYX „Seidenwurm". Horning verteidigt mit Recht in Zeitschrift f. rom. Phil. XXVII, 347—349 die Etymologie Diez': ital. bigio „grau" < *BOMBICIUM) ist mittellateinisch belegt (Du Cange) und stammt aus dem mittelgriechischen βαμβάκιον, ist also kein Erb-, sondern ein spätlateinisches Wort (vgl. auch Schrader: Zur Handelsgeschichte und Waarenkunde I, 242f.; slov. bombaž stammt aus dem Istrischen), sodaß es die regelrechte Entwicklung der Gruppe Kį nicht mehr mitmachen konnte. Nun wissen wir, daß in einer späteren Periode auch CE, CI zu ts wurden und diese Aussprache auch in das Schullatein eindrang; man las also BAMBATSIUM. Dieses ging dann dieselben Wege wie PALATSIUM und wurde über BAMBASIUM (BAMBAZIUM) zu bambagio bezw. vammačę. Aus den Dialekten lassen sich noch JUDICIUM > gen. zuixio (vgl. Horning, Lat. C. S. 114, auch a.-franz. juïs), OFFICIUM > a.-oberit. offixio, FIDUCIA > a.-oberit. fi(d)uxia, piem. fiūza (mit stimmhaften s) etc. anführen. Alle diese beweisen, daß RATSIONE erst zu einer Zeit, wo lat. CE, CI in der Schulaussprache zu TSE, TSI geworden waren, zu RASIONE > RAZIONE > ragione wurde.

**Anm.** Die Aussprache CE > TSE > SE erklärt vielleicht folgende späte lat. Glosse: „Gleba sepes durus cum herba" (C. Gl. IV, 522, 33), welche mit: „Gleva (= gleba), cespis duris (= caespes durus) cum erva (= herba) levatur" (C. Gl. IV, 83, 8) zu vergleichen ist. Dagegen ist das aus dem Jahre 225 bezeugte *Μαρσιακός* nicht aus *Μαρκιακός* entstanden, sondern das lat. MARSIACUS (vgl. Archiv f. lat. Lex. X, 506).

In den Latinismen der nachkarolingischen Zeit findet man tsi für CI, der offiziellen Aussprache entsprechend: ital. delizia, ascitizio, cardinalizio etc.; später aber dringt das

ital. tši auch in die Aussprache des Lateins ein, sodaß das alte tsi in Latinismen vom neuen tši zum Teil verdrängt wird, oder sich neben diesem erhält: artifizio = -cio, + assoziare = -ociare, male-, benefizio = -icio, calizio = icio, + comerzio = -ercio, giudizio nebst Ableitungen = -cio, offizio nebst Ableitungen = -icio, orifizio = -icio, patrizio = -cio, sozio (verächtlich) = socio, spezie „Spezerei" — specie „Art" — zpezie „Gewürz". Neben nunzio < NUNTIUS ist umgekehrt auch ein nuncio (pronunziare = -ciare etc.) entstanden. Nur mit tš: società, oceano, provincia etc.

§ 17. Wie wir gesehen haben (§ 13) hängt die Geschichte der Wörter palagio, ragione etc. auf das engste mit derjenigen von cagionare etc. zusammen. Die Schicksale des lat. Si̯ im Italienischen zählen zu den dunkelsten Problemen des ital. Konsonantismus und wir können nicht näher auf sie eingehen, da sie nur in Verbindung mit der Frage des Stimmhaftwerdens des intervokalischen S behandelt werden können. Diesbezüglich gehen die Meinungen der Gelehrten sehr stark auseinander. Meyer-Lübke (Rom. Gram. I § 440) nimmt an, daß im Toskanischen nachtoniges lat. S als s, vortoniges als z erscheint, Pieri (Archivio glott. ital. XVI, 163—173) glaubt, daß s in allen Stellungen die Regel sei, z dagegen nur in Latinismen und Lehnwörtern erscheint, Ascoli dagegen (Archivio glott. ital. XVI, 175—192) will das s neben z schon auf das Lateinische zurückführen. In einem Punkte stimmen sie aber alle überein, daß nämlich in Latinismen und in Lehnwörtern z erscheint. Dies läßt sich auch auf Si̯ übertragen. Ohne behaupten zu wollen, daß überall dort, wo Si̯ > ital. ǧ, wir es mit keinen Erbwörtern zu tun haben, können wir annehmen, daß für Latinismen und Lehnwörtern die Regel Si̯ > ǧ giltig ist. Damit ist uns ein neues Mittel zur Bestimmung der Chronologie des Überganges von PALATIUM > palagio gegeben. Für die Gruppe Ti̯ besitzen wir, — außer Venigia, — keine Beispiele, deren Einführung in die Volkssprache historisch nachweisbar wären. Dagegen zeigen uns die Heiligennamen AMBROSIUS (340—397)

> (Am)brogio, gen. Brǒžu, trient. Ambrozi, Alatri (Ambrosi̯ĭ), a.-san. Ambruošo, a.-ven. Sancto Bruxone (aus 1117), BLASIUS (+ 316) > Biagio, Lecce (Vrasi), Aquila Biaču, gombit. Biažę, Sillano Bi̯ažę, romagn. Biez, daß dieser Übergang nach dem IV. Jahrhundert stattgefunden hat. Daß die Heiligennamen von der Kirche aus in die Volkssprache mit der kirchlichen offiziellen Aussprache des Latein gedrungen sind, bezweifelt wohl niemand. Sie trafen mit PALATIUM auf der Stufe PALASIU oder PALAZIU zusammen und ergaben ital. ǵ.

**Anm.** Neben Pieri und Ascoli (a. a. O.) hat sich D'Ovidio (Note etimologiche. Estratto dal Vol. XXX degli Atti della Reale Accademia di Napoli. S. 52—70) mit Si̯ eingehend befaßt, indem er am Schlusse zu demselben Resultat gelangt wie Meyer-Lübke in seiner Italienischen Grammatik §§ 246 und 254. Eine befriedigende Lösung zu geben, ist ihm aber nicht gelungen. Wenn man annimmt, daß -Si̯- zu ǵ und -Si̯- > č wird, bleiben Fälle wie ciliegia, cinigia unerklärt. Zwar paßt die erste Regel fürs Toskanische, wo jedes vortonige Si̯ als ǵ erscheint, nicht aber für die übrigen Dialekte, wo kein Unterschied zwischen nach- und vortonig gemacht wird. Man kann auch nicht agio als Entlehnung aus dem Französischen deuten, denn, wenn ital. Luigi = agio < franz. Louis = aise, so widersetzt sich dem das neap. aso, sic. aču (wie neap. kaso sic. kaču < CASEUS) gegenüber neap. sic. Luidžži (wie sic. damadžžu < franz. domage). Man muß also ein lat. *ASIUM annehmen, welches freilich etymologisch dunkel ist. Darin liegt gerade die größte Schwierigkeit, daß die meisten Si̯-hältigen Wörter unklar sind. Wenn man einen Blick auf die italienischen Dialekte wirft, so bekommt man die Überzeugung, daß neben den regelrechten Ergebnissen von Si̯ > ital. č (es ist D'Ovidios Verdienst gezeigt zu haben, daß Fälle wie ital. cacio neben cascio nur orthographische Variationen der Aussprache kačo sind), die Aussprache ǵ mit den Latinismen und den Lehnwörtern zugleich in die Sprache eindringt. Diese wird dann zur Mode und sie nistet sich auch dort ein, wo sie nicht berechtigt war, d. h. in den Erbwörtern. Dadurch erklären sich Doublette mit č und ǵ; dies letzte verdrängt oft gänzlich das

volkstümliche č. Die verschiedenen Dialekte widersetzen sich dieser Mode mehr oder weniger, einige assimilieren sogar die Latinismen den Erbwörtern. Somit hat ein jedes Wort seine Geschichte für sich. Bei einigen ist die buchwörtliche, bei anderen die erbwörtliche Gestalt auf ein sehr großes Gebiet verbreitet. Ohne der Frage weiter nachgehen zu wollen, lasse ich hier eine Sammlung von Beispielen von intervokalischen Si̯ im Sardischen und Italienischen folgen. In eckige Klammern setze ich die Latinismen, welche gar nicht assimiliert wurden und in runde Klammern die Entlehnungen aus Nachbardialekten; spaziniert sind diejenigen Formen, die im betreffenden Dialekt unregelmäßig sind. *ASIUM > agio, (adagio), log. ai̯u, camp. [a s i u], neap. (ad)aso, sic. aču (mičaču = a.-ital. m i s a g i o „inedia, sofferenza"), gall. ašu, trient. a d a ź i.

BASIO, -ARE „küssen" > baciare, log. basare, camp. basai, sass. baža, sic. vasari, neap. vasare, gombit. bažare, a.-gen. bažar, triest. bazar, trient. bazar.

BASIUM „Kuß" > bacio, log. basu, camp. basidu, sass. bažu, sic. vasu, cerign. väsę, Lecce asu, aquil. baču, Teramo vašę, Lanciano, campob. vačę, gall. [bašu], cors. baču, Roma bačo, gombit. Sillano bažę, a.-gen. bažu, triest. trient. bazo.

CASEUS > cacio (cascio, cascina, caciaia, a.-ital. casciaia, caci(u)ola), log. kasu (schon im Statut), camp. Kasosu, sass. kažu, sic. kaču, neap. kaso, cal. kasu, cerign. käsę, Lecce kasu, aquil. kaču, Teramo kašę, Lanciano, campob. kačę, gall. kažu, cors. kaču, gombit. Sillano kažę, a.-berg. kaso (kasontsel), n.-berg. (kasonsel), mant. (kasontsel), bresc. (kazonsel), tic. kazö „caciuola", trient. (fromadzu).

CAMISIA > cami(s)cia (dav. camisciole, vgl. cámice „Meßgewand"), log. kamisola, nb. k a m i i̯ a (wie stai̯one, prei̯u!), camp. kamisola, kamisa [nb. kamisia!], sass. kamiža, sic. kamiča, tarant. kamęsǫlę, neap. kamisa, kamesela, cerign. kammǫisę (dav. kasęmulǫinę), aquil. kamiča, Teramo kammišę, Alatri kamisa, cors. kamiča (kamišǫla), Sillano kamiža, a.-berg. kamisa, triest. kamiziolin, trient. kamiza, kamizola (vgl. Meyer-Lübke: Zur Kenntnis des Altlogudoresischen S. 17, nach welchem nur rum. c ă m a ş e und friul. k a m e ž e erbwörtliche Gestalt haben sollen).

CERASIUS, CERESIUS > c i r i e g i o, ciliegio (céraso bei Petrarca, auch sonst „in qualche paesi di Toscana"), log.

kariasa (< karasia? auch sass. kariaža), camp. tšereža, sic. tširasa, neap. tšerasę, -sa, cal. tšerasu, -sa, cerign. tšęrašę, Lecce tšerasu, -sa, Aquila tšerača, Lanc. tšerečę, -ačę, Cas. tšęrašę „Kirsche", tšęrasę „Kirschbaum", Arpino tšęrasa, Capo di Leuca tšarasa, Roma tšerasa, sen. saraža, aret. seraǧa, san. saraǧa, gall. (kiriaši < log.?), cors. tšaraša, Lucca serase, gombit. tšereža, Sillano tšireža, a.-gen. çe(re)ža, a.-berg. tseresa, romagn. bol. tsriza, piem. tseresa, triest. tsarieza, trient. siriza.

*CINISIA > cinigia „glühende Asche", log. kiįina (< *kiniįa), camp. tšinižu, sass. (kižina < log.), sic. (džinisi „polvere di carbone" < span. ceniza), neap. tšenisa, cerign. tšęnǫisę, lanc. tšeniče, campob. tšęniča, gall. (kišina < log.), cors. čanuǧa < *CINUSIA.

*CONSIO (= CONSUO) > cucio, log. kosire, camp. kosiri, sass. kuži, gall. kuši, cors. koči, cerign. kusoię, neap. kòsere, kosíre, Teramo kęüšę, campob. kučę, Arpino, Alatri kosę, gombit. kužę, Sillano kuža, triest. kuzo.

*COMBASIARE (< BASIS)? „zusammenfügen" > combaciare nb. combagiare log. imbasare gall. (imbasa < log.) trient. combazar „pappen".

DERISIONEM > dilegione, a.-gen. derižon, lomb. derezon, a.-lomb. derexon.

GEUSIÆ > cf. § 31.

MANSIONEM > magione (poetisch für casa, auch [mansione]), log. masone „Herde", masonata (Statut), masondza < *MANSIONEA „porchetti della scrofa", sic. masuni (ammasunu „pollajo"), cal. masune „casetta di campagna" (ammasunare „racogliere nel m. i polli e le galline"), cerign. ammasunãtę „appollajato", Lecce masunu „covile", campob. ammačunatę „appollajato", gall. (masǫni, masonada < log.), a.-gen. mažon, a.-berg. masone, Bari masone „luogo dove dormono i polli".

NAUSEA > Lecce (nássia?), a.-ven. nos(a), parm. naosa.

OCCASIONEM > (ac)cagione (Ristoro d'Arezzo: cascione), log. kaįone (volkstümlich causa) [kasione Statut], sic. kačuni, neap. accasone, cerign. [akkassęįounę], gall. kažǫni, cors. kaǧone, a.-gen. kažon, romagn. [okasiõn], a.-Chioggia caxon, trient. kažon, a.-Aquil. caįono.

PENSIONEM > pigione, log. peįone, kamp. pesonali, neap. pesone, cerign. pęsounę, Bari pęsone Sillano a.-gen. pižon, trient. pizon.

*PERTUS[I]ARE > pertugiare (nb. a.-ital. pertusare), log. pertusare, kamp. pertusai, neap. pertosare, cal. pertusare, cerign. pętusę, Lanciano pertusę, a.-gen. (pertuso).

PHASEOLUS > fagiuolo, log. basolu (schon im Statut), camp. fasolu, sass. fažolu, neap. fasulu, cerign. fasoulę (dav. sfasulätę), tarant. fasulę, Lecce pasulu, Aquila fačolu, Lanciano fačolę, campob. fačuolę (dav. sfačulatę „ridotto al verde"), Alatri fasoį, cors. gall. fašolu, gombit. fažolę, Sillano fažol, a.-berg. fasol, romagn. fazol, bol. fazol, triest. fas(i)ól, trient. fazol.

PHASIANUS > fagiano (Ristoro d'Arezzo fasciano), log. camp. fağanu! sic. fačanu, neap. fasano, lanc. fačanę, cors. fašanu, gombit. Sillano fažan, triest., trient. fazan.

*PINS[I]O, -ARE > pigiare (pigio, pigione „Traubenquetscher"), log. piįare, sic. (pisari, scarpisari „calpestare"), cerign. pęsä (dav. pęsaturę), Lecce: pisaturu „pestello del mortajo", a.-gen.. a.-berg. (pisá).

PREHENSIONEM > prigione (prigioniere < franz.), log. presone [Statut presione], camp. presoni, sass. prižoni, a.-Aquil. prescione (= č?), neap. presone, sic. pričun, gall. prižona, cors. priğone, Gombit. a.-gen. prežon, Sillano prężon, romagn. parzön, trient. prezon.

RASEA (C. Gl. III, 594, 53; 628, 40, vgl. Wiener Studien XXV, 106) > ragia „Harz", Aquila arračatu (Archivio glott. ital. IV, 160), Lanciano račę, campob. rača „sedimento tartarico delle botti".

SEGUSIUS > segugio, mil. savus piem. sus „Spürhund" (< *sa-us).

TENSIONEM > log. tasoni „reta da uccellare".

TONSIONEM > (tosone < franz.) log. tosone, camp. tosoni.

Dazu kommt ECCLESIA > chiesa (dissimiliert auf der Stufe K' L' E S' A), log. kreįa (Statut [neben klesia Statut]), camp. [kresia] sic. [kresia] neap. [ekkresia, chiesia, ghiesia], cal. [ghiesia] Lecce [chesia] aquil. (cch(i)esa < ital.) Lanc. (cchięsę < ital.) cchiečę (contad.) Pisa (ecchiesa < ital.) gall. ğęža, cors. (ğesa < ital.) gombit. ggieža, Sillano (kieza < ital.)

a.-gen. [džesia] džeža, mil. džesa, a.-berg. [zesia, giesia] n.-berg. (tšesa < ital.) romagn. tšiza, piem. [dzesia]. Über das Suffix -ESIANUS > -igiano, campob. lanc. ẹčanẹ, neap. rom. -ešanẹ, Sillano -ẹžan, a.-gen. -ežan, romagn. -zän, vgl. Flechia im Archivio glott. ital. II, 12—17. Ital. frusone, frosone, alt frisone „coccothraustes“ (mit stimmhaften s) stammt aus dem Norden, wo dieser Vogel zu Hause ist, und regelrecht aus FRISIONE (trient frizun, n.-gen. frižun) entstanden ist (vgl. Zeitschrift f. österr. Gymnasien 1891, 770). Dasselbe gilt für rugiada (Ristoro d'Arezzo rosada), neap. rosada, cerign. ručätẹ, ven. lomb. rosada, piem. rusá, triest. rosada (vgl. Meyer-Lübke in Zeitschrift für rom. Phil. XXVII, 369).

## I. Abschnitt: Rumänisch.

§ 18. Auf dem ganzen rumänischen Gebiete sind die Ergebnisse der i̯-Verbindungen einfach und klar. Da zwischen Tenuis und Media ein vollständiger Parallelismus herrscht, werden wir im folgenden auch Di̯ und Gi̯ in unsere Betrachtung einziehen. Ti̯ fällt mit Ki̯ und Di̯ mit Gi̯ zusammen. Der vorausgehende Laut übt keinen Einfluß auf die i̯-Gruppe, wohl aber der nachfolgende und der Akzent u. z. so, daß vor a immer, vor o und u nur nachtonig ts (bezw. dz), vortonig dagegen tš (bezw. dž) erscheint. STi̯ und SKi̯ werden, — wie Si̯, — immer zu š.

**Anm.** Bei Miklosich, Tiktin, Meyer-Lübke und Horning findet man eher eine Konstatierung der doppelten Entwickelung ts und tš, als eine Erklärung derselben. A. Tavernay, der nicht immer zwischen Erbgut und Latinismus scheidet, ist bestrebt in einer Spezialarbeit (in Études Romanes dediées à Gaston Paris S. 267 ff.) den Zwiespalt in der rumänischen Behandlung des Ti̯ lediglich aus den umgebenden Lauten zu erklären. In meiner Kritik dieser Arbeit (Convorbiri literare 1899 S. 533 ff.) verfiel ich in das entgegengesetzte Extrem, indem ich nur die Rolle des Akzentes anerkannte. Die Wahrheit liegt, wie so oft, auch in diesem Falle in der Mitte. —

Das dialektische Material für diese Arbeit ist meistenteils aus folgenden Werken geschöpft: drum. (= Dako-rumänisch) aus den „Jahresberichten (I—IX) des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig. Leipzig 1894—1902" (gekürzt: Jb. I—IX); — arum. (= Arumunisch) aus dem Zettelwörterbuch von G. Weigand (im Manuskript); — mgl. (= Meglenisch) aus dem „Megleno-Românii de Pericle Papahagi (Estras din Analele Academieĭ române Seria II Tom. XXV. Mem. secț. liter.) Bucureștĭ 1902"; — irum. (= Istro-rumänisch) aus dem „Istrorumänischen Glossar von Byhan (Jb. VI, 174—398)", wozu die Berichtigungen von M. Bartoli: „Pubblicazioni recenti di filologia rumena (Estrato dagli Studj di filologia romanza vol. VIII, fasc. 23) Torino 1901" zu vergleichen sind. — Den etymologischen Fragen legte ich Cihacs: „Dictionnaire d'étymologie daco-romane" zu Grunde.

## A. Nachtonig.

### a) Ti̯.

§ 19. Intervokalisches Ti̯ wird nach dem Tone in allen Dialekten zu ts: *ADTITIO > ațîț „schüre an", -ITIA, -ITIES > -eață, -ețe, arum. mgl. -eatsă (s. Anm.), *INVITIO > învăț, arum. nvetsu, mgl. anvets, irum. anmets „lerne, lehre, gewöhne", NEGOTIUM > negoț „Handel", NEPOTIA C. I. L. III 2599, 2690 etc. (von NEPOTEM, wie AV-IA, *CAN-IA, CERV-IA vgl. Meyer-Lübke: Einführung § 169 abgeleitet) > nepoță „Nichte" (Lĭuba-Iana: Monografia comuneĭ Măĭdan S. 25. Herr Bartoli teilt mir mit, daß NEPOTIA auch im Dalmatischen Spuren hinterlassen hat), HOSPITIUM > ospăț, arum. uspets „Gastmahl" (mgl. oáspitsŭ „Gast, Freund" ist ein vom Plural oáspețĭ neugebildeter Singular), PALATIUM > arum. părats „Gaumen" (s. Anm.), PETIA > ban. pîtsă „Fleisch" (wie log. petta „Fleisch", vgl. Zauner, Romanische Forschungen XIV, 354), PRETIUM > preț „Preis", *PUTEA > puță, arum. mgl. putsă, irum. putsê (s. Anm.), PUTEUS > puț, arum. putsu, irum. puts „Brunnen", *QUATIUM > cățue (§ 27), SATIUM

> saț „Sättigkeit“ (nesaț „Unersättlichkeit“) VITEA > vița, mgl. vitsă „Weinrebe“ (arum. yite, yită < VITIS).

**Anm.** -eață (-ețe) bildet nach dem Muster der schon im Lat. belegten amăreață < AMARITIES, blîndete < BLANDITIES, negreață < NIGRITIA Adjektivabstrakta: acreață, albeață, bătrînețe, căruntețe, dulceață, frumusețe, junețe, mîndrețe, tinerețe etc. Arum.: akreatsă, fudul-, lă-, livend-, măr-, mult-, mușăt-, nișur-, virǵir- etc. Mgl. flămîndeatsă etc. Sporadisch findet man die Ableitung von einem Verb: miroseață „Geruch“ (Dosofteiŭ: Viața sfinț. 65b/2), nach acreață, das fälschlich zu acresc bezogen wurde, gebildet. Dadurch, daß jedes rum. Adjektiv auch als Adverb fungieren kann, erklärt sich, daß -eață auch an Adverbien angefügt werden kann: binețe, arum. ǵineatsă „Gesundheit“, arum. kurundeatsă „Eile“. Hierher gehört auch das Wort dimineață „Morgen“ (arum. dim(i)neatsă, dumneatsă, mgl. dimneatsă, irum. demărêtsê, domerêtsê), wofür man gewöhnlich ein durch nichts gerechtfertigtes lat. *DEMANITIA aufstellt. Das Wort ist vielmehr eine rumänische Ableitung aus dem ausgestorbenen Adverb *demîne, *domîne < DEMANE (ital. demani, domani, prov. dema(n), franz. demain) dessen Existenz durch den Ausdruck des (de) dimineață „in aller Frühe“ < DE IPSO *DEMANE (+ Suff. -eață) bezeugt wird. (In einem Text aus dem Jahre 1651 findet man dins de dimineață, Jb. III, 173, und dies spricht entschieden für die Etymologie DE IPSO *DEMANE. Wäre aber die Bildung *DEMANITIA schon lateinisch, so würde man DE IPSA *DEMANITIA erwarten). Auf die Typen *VIVITIA „Lebhaftigkeit“ und *GREVITIA (GREVIS < GRAVIS) „Schwere, Last“ gehen zurück drum. viață, arum. yiatsă (nach yiŭ < VIVUS) „Leben“, mgl. ǵatsă (nach ǵiu < VIVUS) „lebendes Wesen“ und drum. greață „Schwere im Magen, Ekel“, arum. greatsă „Last“ (vgl. ital. vivezza, gravezza, prov. greveza, -essa, span. viveza, graveza). Über die Form des Suffixes vgl. Hartwig Jarník, Zeitschrift rom. Phil. XXVI, 108.

In allen Dialekten kommt das Wort puță „männliches Glied“ vor. In Siebenbürgen und in der Walachei ist der Gebrauch insofern beschränkt, als dort puță bloß „das Glied kleiner Knaben“ bedeutet (Jb. VIII, 317), dagegen höre ich von Herrn M. Popovicĭ, daß die Motzen mit puță die Scham

kleiner Mädchen bezeichnen. Es entspricht genau einem lat. *PUTEA von PUTUS „kleines Kind" (vgl. lat. PRÆPUTIUM, SALAPUTIUM Archiv. lat. Lex. XIII, 161 und § 71). Von puţă ist das Wort puţoiŭ „Grünschnabel" abgeleitet. — Man wäre geneigt das Wort povaţă „Rat" als Postverbale von *povăţa = po + văţá < VITIARE (vgl. po-negresc) aufzufassen. Der Ursprung des Wortes ist jedoch im Slavischen zu suchen und setzt ein nicht belegtes slav. *povedĭca < poveda „führe" voraus. — Cihac I, 277 leitet neben aţîţ „schüre an" auch înteţesc „dränge" von *TITIARE ab. Wenn man auch vom Sinne beider Wörter ganz absieht, kann diese Etymologie nicht aufrecht erhalten werden, weil man, um den Konjugationswechsel erklären zu können, von einem *TITIUM (ital. tizzo) ausgehen müßte, welches aber nur zu *ţîţ hätte werden können (daher *înţîţá). Man ist versucht an lat. INCITUS „in rasche Bewegung gesetzt" zu denken, woraus *întšetsesk „in rasche Bewegung setzen, drängen" („calul cu picĭoarele din pintenĭ înteţindu-l, asupra luĭ să repezi" = indem [der Soldat] das Pferd mit den Spornen in rasche Bewegung setzte, warf er sich auf ihn"), jedoch finde ich weder Spuren von INCITUS im Romanischen, noch Fälle von der Dissimilation von tš-ts in t-ts im Rumänischen. — Arum. părats „Gaumen" (davon părătser) zeigt dieselbe Volksetymologie, wie das franz. palais < PALATIUM für PALATUM. Im Drum. ist die Volksetymologie um einen Schritt weiter gegangen und das Zäpfchen im Halse heißt, — neben părătuş < PALATUM + Diminutivsuffix -uş (eigentl. „der kleine Gaumen", auch limburuş „die kleine Zunge"), — împărătuş, gleichsam „der kleine Kaiser" (= împărat) im PALATIUM. (Ähnlich ist es, wenn der „Gaumen" die „Himmelsdecke des Mundes" genannt wird: drum. cerul guriĭ, arum. tserul din gură, ital. il cielo della bocca, a.-berg. el cel dela bocha glossiert durch „palatum", prov. lou ciel de la bouco, span. el cielo della boca, prtg. o céo da boca, alb. k̑eł „Himmel", k̑ełezę „Gaumen" (eigtl. „der kleine Himmel"), russ. нéбо (Plur. небеса) „Himmel", нёбо (Plur. нёба) „Gaumen", bulg. небо „Himmel", небце „Gaumen", vgl. ngriech. *οὐρανίσκος*. In norditalienischen Mundarten findet man entsprechend für das Zäpchen eine Volksetymologie nach LUNA, als ob es der Mond am Himmel

(des Mundes) wäre (vgl. Lork Altbergamaskische Sprachdenkmäler im Glossar). Wie schon diese Volksetymologie zeigt, kann das drum. împărat (vgl. împăratul oilor = „Esel“) mgl. ampirat (vgl. ampiratu borilor „heftiger Wind“) nicht ein Latinismus sein, wie Meyer-Lübke (Rom. Gram. II § 4) annimmt. Wohl hat es buchwörtliche Form auf dem westromanischen Gebiet, wo mit der Zerstörung des römischen Reiches auch der Begriff „Kaiser“ verschwand, um erst einige Hunderte von Jahren später wieder von Gelehrten eingeführt zu werden (vgl. G. Paris im Journal des Savants 1900), aber im Ostromanischen (vgl. auch alb. mbret „Sultan“), sind die Kaiser nicht durch die Könige verdrängt worden. In den rum. Volksmärchen spielt der împărat eine so bedeutende Rolle, daß man an die Echtheit des Wortes nicht zweifeln kann. Daß sich die Form des Nominativs erhalten hat, erklärt sich vielmehr daraus, daß dieses Wort tatsächlich bedeutend öfter im Nominativ, als in irgend einem anderen Kasus vorkommt (vgl. „Der Kaiser!“ „Der Kaiser hat es befohlen!“ „Der Kaiser kommt!“ etc. gegenüber dem amtlichen „Im Namen des Kaisers“ etc.) — Cihac I, 267 will struţ „Strauß“ von STRUTHIO ableiten. Obwohl ein *STRUTHIUS auch durch ital. struzzo gesichert ist, glaube ich doch nicht das der Name des exotischen Vogels volkstümlich sei. Ich habe auch nur ştruţ gehört, welches dem Serbischen (štruc) entlehnt ist. In der Bedeutung „Blumenstrauß“ ist struţ deutschen Ursprungs. — Endlich sei noch ţîţă, ar. tsîtsă, mgl. tsòtsă, irum. tsitsê (alb. (t)si(t)sę, serb. bulg. tsitsa) „Zitze“ < TITIA (Archiv. lat. Lex. XIII, 165) erwähnt.

§ 20. Nach Konsonanten erscheint nachtoniges Ti̯ in allen Dialekten als ts: MATTIA > maţe, arum. matse, mgl. matsă, irum. mòtsê „Gedärme“, SUBGLUTTIO und SUBGLUTTIUM > sughiţ, arum. mgl. suglits „schluchze, Schluchzen“; — -ENTIA > -inţă (s. Anm.), *SEMENTIA > sămînţă, arum. sămîntsă, irum. sămintsê „Samen“, *SERPENTIA > şerpînţă „Kreuzblume“ (auch şerpariţă, şopîrliţă genannt, franz. vermiculaire; den Anlaut verdankt es dem Wort şarpe); — [ANNUS]TERTIUS > anţărţ arum. antsărtsu „im dritten Jahre“, mgl. tsòrts „der dritte“, *CURTIO > cruţ „spare (eigtl. kürze die Ausgaben), schone“

(ist nicht dem Albanesischen kurtsen entlehnt, wie Dens. Hist. 352 annimmt), MARTIUS > arum. martsu, drum. mărţ-işor „März" (letzteres beruht nicht auf dem Buchworte Marte, da -işor die vorausgehenden Dentale nicht affiziert: încet-işor, blînd-işor, căld-işor etc.), SCORTEA > scoarţă, irum. skortsê „Rinde"; — *INALTIO > înalţ, arum. analts, mgl. nalts „hebe", BALTEUS > balţ, arum. balts „Schlinge"; — *ACCAPTIO > acaţ, arum. akats, mgl. kats, irum. akôts (s. Anm.).

**Anm.** Nach dem Muster von CONVENIENTIA > cuviinţă, SCIENTIA > ştiinţă, SUFFERENTIA > suferinţă, *CREDENTIA > credinţă bildet man im Rumänischen zahlreiche Verbalabstrakta auf -inţă von Verben auf -ERE und -IRE: adeverinţă, alcătu-, că-, dor-, cunoşt-, făgădu-, feric-, gotov-, îngădu-, lăcu-, lecu-, obicînu-, polzu-, socot-, usten-, vrăcîu- etc. Durch Analogie, — ajutorinţă kann fälschlich auf ajutor bezogen werden, — entstanden denominale Ableitungen, wie: uşurinţă; selbst cîtinţă (c. ceruluĭ „die Weite des Himmels") kommt vor. Fiinţă „Wesen" kann nicht auf rum. Boden entstanden sein, sondern setzt ein schon lat. *FIENT-IA voraus. Dagegen ist înştiinţă ein Postverbale zu înştiinţez und beruht nicht, wie Byhan meint (Jb. III, 45—47), auf einem *INSCIENTIA. Poraminţă (Dosofteiŭ: Viaţa sfinţ. 86b/17) „kleiner Mantel, den man auf den Schultern trägt" geht auf ein nicht belegtes slav. *poramenîca (= po + ramena „Schulter" + îca) zurück. Wörter wie tiparinţă (= tiparniţă?), aposcorachinţă etc., die bei Dosofteiŭ u. a. gelegentlich zu finden sind, sind spontane Bildungen der alten Übersetzer, die nie in die Sprache gedrungen sind. Şedinţă, tendinţă, sentinţă etc. sind rumänisierte Neologismen. -ANTIA hat sich nicht erhalten, und wo man es trifft handelt es sich um Latinismen: alianţă, siguranţă, speranţă etc. Nur in einem Falle, in cutezanţă „Waghalsigkeit", tritt dieses Suffix an ein volkstümliches Wort an.

Meyer-Lübke (Rom. Gram. II § 364) führt ein cîţă „Hündin" an, das mir unbekannt ist und möglicherweise auf *CATTIA beruht. — In Monografia satuluĭ Măĭdan von Lîuba-Iana lesen wir: „Mieiĭ dela odirnire pînă 'n primăvara viitoare să zic

noatinĭ, iar de atuncĭ pînă fată femeninul să zice mioară, iar bărbatul tîrţiŭ (tertius lat.) pînă cînd să lasă a să împreuna cu oile." Ich vermute, daß die Form tîrţiu vom Verfasser gefälscht ist, um sie dem lat. TERTIUS (gesprochen TERTSIUS) ähnlicher zu gestalten; eine Dissimilation aus ţîrţu ist kaum anzunehmen, da sie weder im mgl. tsǒrts, noch im drum. arum. anţărţ vorliegt. — Über die Etymologie acaţ < *ADCAPTIO kann kein Zweifel bestehen. Die Grundbedeutung deckt sich mit derjenigen von prind < PREHENDO und sie liegt vor im mgl. cats „prind, aprind". Aus dieser entwickelte sich entweder diejenige von „jagen", wie in allen rom. Sprachen (it. cacciare, franz. chasser etc., arum. kătuša akatsă šoaretsĭ, drum. pisica prinde şoarecĭ, irum. noĭ akătsăm peštiu cu unditsa = drum. noĭ prindem peştele cu undiţa Bartoli a. a. O. 37), oder diejenige von „prind de ceva, atîrn", wie im drum. acaţ (traĭsta de cuiŭ). Dagegen ist das mgl. katš „dass." bulgarischen Ursprungs (kačja, zakačŭ „ergreife). — Conciŭ (auch coanciŭ, conchiŭ in Braşov) „Kopfbund" ist nicht von *COMPTIARE (ital. concio), sondern vom ung. konty oder serb. konća abzuleiten. — Ob das irum. nuntsĕ das lat. NUPTIÆ darstellt und das drum. mgl. nuntă arum. num[p]tă „Hochzeit" ein dazu neugebildeter Singular ist, oder ob die letzten Formen ursprünglich sind und aus NUPTA stammen, — dann wäre das irum. nuntsĕ ein Plural, — läßt sich nicht entscheiden. Für die erste Annahme spricht der Sinn, für die zweite die Form. Aus dem log. nuntas „Hochzeit", das auch ein n zeigt, ersieht man nichts, da es auf beiden beruhen kann. Dagegen ist es auffallend, daß das Albanesische nuse „Neuvermählte" formell auf NUPTIÆ zurückgeht, begrifflich aber auf NUPTA weist (vgl. G. Meyer: Alb. Wtb. 312).

b) Ki̯.

§ 21. Nach dem Tone wird intervokalisches Ki̯ wie Ti̯ behandelt, d. h. es erscheint in allen Dialekten als ts: ACIA > aţă, arum. mgl. atsă, irum. ǒtsĕ „Zwirn", BRACHIUM > braţ, arum. mgl. bᵢrats, irum. brǒts „Arm", *CÆCIA > ceaţă „Nebel" (s. Anm.), *FACIA (= FACIES) > faţă, arum. mgl. fatsă, irum. fǒtsĕ „Gesicht" — *FACIO (< FACIES) > răs-făţ „verhätscheln (eigtl. „Gesichter schneiden, Grimassen

machen"), GLACIA > gheaţă, irum. glótsê „Eis", *GLACIUM > arum. mgl. glets (u) „Eis", IUDICIUM > judeţ, arum. džudetsu, mgl. žudets „Urteil, Gerichtsort, Richter", *IUNICEA (< IUNIX) > irum. žuritsê „junge Kuh" (vgl. sicil. džinitssa, a.-sen. dženidže, franz. ǵenisse < *IENICEA = *IUNICEA. Meyer-Lübke Einführung § 110), *IN-GLACIO > îngheţ, arum. nglets, mgl. anglets, irum. ănglóts „erfriere", *LACEUS (= LAQUEUS) > laţ, arum. lats, mgl. lats „Schlinge", LICIA > iţe, arum. litsă, *AD-MINACIO > ameninţ, amerinţ, amelinţ (vgl. camp. ameletssai) „drohe" (der Einschub des N muß sehr alt sein, denn nur so läßt sich das aus în, nach Analogie der zweiten Person, entstandene in deuten), MUSTACIA > mustaţă, arum. mustatsă „Schnurrbart" (arum. mustake stammt aus dem Griechischen), *NUTRĬCIUM (für NUTRĪCIUM) > nutreţ „Futter", SOCIUS, SOCIA > soţ, soaţă, arum. mgl. sots, soatsă „Gefährte, Gefährtin".

**Anm.** Ceaţă „Nebel" wurde von Cihac II, 48 von einem nicht belegten slav. *čadĭca, Dim. von čadŭ „Rauch" abgeleitet. Wie ich in Convorbiri literare 1903, S. 598—599 gezeigt habe, ist diese Etymologie zu verwerfen und das rum. Wort von einem lat. *CÆCIA „Dunkelheit", Abstraktum auf -IA von CÆCUS, abzuleiten. Der Sinnesübergang von „dunkel" zu „Nebel" findet sich bei CÆCUS und dessen Ableitungen auf einem weiten Gebiet in Norditalien und Rhätien (Lork: Altbergamaskische Sprachdenkmäler S. 179, Salvioni: Postille I, II, Zeitschrift rom. Phil. XXII, 467, Archivio glott. ital. VII, 538 Anm. 2): com. šigh „torbido, fosco", valtell. šiga „nebbia", mil. šighera „nebbia", piem. tšea „nebbia", sopraselv. tschiera „nebbia, alone della luna" (vgl. rum. „luna are ceaţă") etc. — Arum. kitsă „ein Vogel" könnte *PĪCEA sein. — Boaţă „schlechter Streich" wird kaum von dem etymologisch dunklen boácăn („a făcut una boacănă) und vom ital. bozza „Lüge, Flause" zu trennen sein. — Arum. (Olymp.) glotsă (< glotsă) „Gluckhenne" scheint, trotz der rom. Formen (ital. chioccia etc.) nicht aus einem urrom. *GLOCIA zu stammen, sondern, wie das ungebrochene o zeigt, erst aus glutsire < GLOCIRE rückgebildet zu sein (Weigand: Olympo-Walachen

S. 33). — Mămăruţă „Marienkäfer“ (ital. mammuccia, mammolino) könnte, wenn man es mit log. mammarugula vergleicht, aus MAMMA + *ERUCULA > *ERUCIA (§ 71) entstanden sein. — Raţă „Ente“, irum. rôtsê ist, trotz Salvioni (Zeitschrift rom. Phil. XXII, 475) slavischen Ursprungs, desgleichen wie friul. ratsse, trev. ratsa. Der lexikalische Einfluß des Slavischen auf das Rhätische und Norditalienische ist größer, als man gewöhnlich annimmt.

§ 22. Nach Konsonanten wird nachtoniges Ki̯ wie Ti̯, in allen Dialekten zu ts: *CARBUNCIA (< CARBUNCULUS § 71) > sgrăbunţă „kleines Geschwür“, DISCULCIUS > desculţ, irum. reskuts „baarfuß“, *GRANUNCIUS (§ 71) > grăunţ „Korn“, *IN-CALCEO > încalţ, arum. ankaltsu, irum. nkôts „ziehe (die Schuhe) an“, *TORCIA (< *TORCULA § 70) > toarţă „Fackel“.

§ 23. Daneben erscheint Ki̯ in allen Dialekten in einigen Beispielen als tš, so vor allem in den Suffixen: -aciŭ, -eciŭ, -iciŭ, -ociŭ neben -aţ, -eţ, -iţ, -oţ, -uţ, ferner in ariciŭ < ERICIUS. Die Erklärung dieser und ähnlicher Fälle kann erst in den §§ 70—82 gegeben werden. Hier mag nur hervorgehoben werden, daß luciŭ „Glanz“ nicht auf *LUCIUS (Cihac I, 148) zurückgeht, sondern es ist ein rumänisches Postverbale von lucesc „glänze“ < LUCESCO. Dagegen stammt lance „Lanze“ nicht aus lat. LANCEA, sondern aus slav. lanča oder aus ung. lancsa. Ein von Miklosich (Lautlehre II, 55) zitiertes lanţe existiert nicht.

c) Di̯.

§ 24. Intervokalisches Di̯ nach dem Tone wird in allen Dialekten zu dz oder daraus entstandenem z: *ASSEDIO > aşez „setze“, *HADIE > azĭ, arum. a(d)z(ă), mgl. ază, as „heute“ (s. Anm.), MEDIUS, MEDIA > mĭez „Kern, Inneres“, mĭază-zi „Mit-tag“, mĭază-noapte“ Mitternacht“, arum. ńedzu, ńadză, mgl. ńes, mńază, irum. mlĭez (meż Bartoli a. a. O. S. 60 ist durch meżloc § 25 Anm. beeinflußt), *MERIDIUM > arum. amiridzŭ (mgl. mirindz) „locul de odihnit

pentru vite pe la mĭazăzi", MERIDIO > arum. (a)miridză (mgl. mĭrindzu) „a să odihni oile pe la mĭazăzi", *CLADEA > pĭază, pĭez (s. Anm.), *PRÆMEDIO > a.-drum. premĭedz" in zwei Teile teilen", SPODIUM > spuză mgl. spuză „glühende Asche" (s. Anm.).

**Anm.** In ázĭ haben wir den seltenen Fall von Di̯ vor e. Die Betonung des Wortes zeigt, daß wir nicht von AD DIEM ausgehen können, sondern von *HADIE. Diese Form ist auf rumänischen Boden aus HODIE entstanden zu einer Zeit, wo zwischen lat. ǫ̆ und ǭ kein Unterschied mehr vorhanden war, so daß hǫ̆die als hǭ(c)die gefühlt werden konnte. Da aber DIES weiblich war (rum. o zi) hat man HO(C)DIE in *HA(C)DIE umgewandelt. — Einer mündlichen Mitteilung Herrn Candreas verdanke ich folgende einleuchtende Etymologie: Die Wörter pĭez „Unheil" und pĭază „Vorzeichen" („Intîlnirea cu popa este privită ca pĭază rea; femeile aruncă ace cu gămălie pe jos, ca să scape de pĭez." ap. Damé) sind falsche literarische Umbildungen nach dem Muster cheatră = peatră, der korrekten Formen chează, chez, welche auf *CLADEA, *CLADEUM < CLADES „Unheil, Unglück" zurückgehen. — Spuză kann, wie das anlautende s zeigt, nicht auf alb. špuzę zurückgehen (G. Meyer: Alb. Wörtb. 415, Dens.: Hist. 353), sondern beruht wie dieses auf lat. SPODIUM; dessen o nasaliert gewesen zu sein scheint. Das arum. hat spură, welches auch nur einen lat. Übergang von d > r voraussetzen kann; im Meglen findet sich auch spruză = spuză + spură. Aus dem Rum. stammt bulg klruss. spuză. — Unklar ist buză, arum. budză, mgl. buză „Lippe", welches von G. Meyer (Alb. Wörtb. 57) auf das ebenfalls unerklärte alb. buzę zurückgeführt wird. Das Wort ist indessen auf einem so großen romanischen Gebiet verbreitet (vgl. Lork: Altbergamaskische Sprachdenkmäler S. 167, Archivio glott. ital. II, 327, VII, 517, Mussafia Beitrag S. 35 Anm.) daß man eine i̯-Ableitung von einem schon im Urromanischen vorhandenen Stamme BUD- annehmen kann. Dieses dürfte auch im franz. bouder „prendre un air rechigné en faisant la moue (vgl. § 51 e)" stecken; auch boursoufler (norm. boudsoufler) entspricht genau dem rum. buzumflu (neben busumflu, vgl. russ. nabuvatĭ guby). Im Slavischen kann das Wort aus

dem Rumänischen entnommen sein (poln. buza, serb. budzulast, budzule, bulg. buză „Backe", zu welcher Bedeutung das rum. buzerant „Päderast" paßt, wohl aus alb. būϑar „dass." + buză). Gänzlich dunkel ist irum. bušeń „Kuß" (vgl. span. hacer el buz „den Handkuß geben, seine Ergebenheit beteuern", prtg. beiço „Lippe").

§ 25. Nachtoniges Di̯ nach Konsonanten ergibt in allen Dialekten dz, bezw. z: FRONDEA > frunză, arum. frîndză, mgl. frunză, irum. frunzê „Blatt", *MANDIUS > mînz, arum. măndzu, mgl. mândz „Fohlen" (s. A.), *PANDIA > pînză, arum. păn(d)ză, irum. pănzê (s. Anm.) „Leinen", *PENDIUS, *PENDIO > spînz, spînzur, arum. spindzu, spindzuru, mgl. spinzur, irum. spănzur (s. Anm.), PRANDIUM > prînz, arum. prîndzu „Mittag"; — HORDEUM > orz, arum. ordzu, mgl. (u)ors, irum. orz „Gerste", *TURDEUS (< TURDUS) > sturz, arum. sturdzu „Krammetsvogel", *VIRDIA > varză, arum. verdzu, mgl. vêrdză, irum. verdzê „Kraut".

**Anm.** Die Herleitung Diezens mînz < MANSUS ist zu verwerfen. Andere dachten an einen illyrischen Stamm. Festus bezeugt nämlich, daß die messapischen Sallentiner den Jupiter, dem sie ein Pferd opferten, MENZANA nannten. Mit diesem Worte hat Tomaschek (Bezzenbergers Beiträge IX, 100—101) und nach ihm G. Meyer (Alb. Wörtb. 276) das alb. mȩs verglichen und von einem Typus mandi̯a ausgehend, das Wort mit mend- „saugen" im Zusammenhang gebracht. Illyrische Herkunft nimmt auch Meyer-Lübke (Literaturblatt VI, 156) und O. Densusianu (Hist. langue roum. 29) an, der übrigens den Fehler begeht, von der Form MENZANA verleitet, mînz aus einem mendi̯- zu erklären, wogegen die arum. und mgl. Form sprechen, die mandi̯- voraussetzen. Ich glaube, daß man auf das dunkle MENZANA, das mit unserem Wort wahrscheinlich nichts gemein hat, gar nichts bauen darf. Die Wortgeographie spricht aber direkt gegen eine illyrische Abstammung, denn außer in Rumänien und Albanien (tosk. mȩs, geg. mas „männliches Füllen von Pferd und Esel", fem. tosk. mȩzȩ, geg. mazȩ, mȩzát, mzát, muzát „junger Stier", m(ȩ)zore „junge Kuh". „Tosk. ȩ weist auf einen

untergegangenen Nasal, geg. mas erweist die Qualität des ursprünglichen Vokals als a, also ergibt sich *manza als älteste albanesische Form." G. Meyer Alb. Wörtb. 276) kommt das Wort auch auf einem weiten westromanischen Gebiet vor: log. mandzu „giovenco", ital. manzo „giovine torello ancora mansueto o reso tale colla evirationе", sic. manzu „zahm", komask. manza „junge Kuh", corsic. mandzonu „sopranome di bue", a.-berg. mandz „juvencus", mandza „juvenca", trient. manzo „junger Ochs", grödn. mants „Stier", mańzä „weibliches Kalb", bair. manz, menz „sterilis vacca", rheinländ. minzekalb „juvenca". Alle diese Formen können nur auf einen lateinischen Grundtypus *MANDIUS, mit der Grundbedeutung „Junge eines kauenden Haustieres", zurückgehen. Die Herleitung aus MANDERE „kauen" liegt auf der Hand (über die Formation vgl. § 71 Anm.) und wird durch folgende Erwägung bekräftigt. Dem lat. MANDUCO „kaue" entspricht im rum. mînc „esse". Aus mînc hat sich im Arumunischen ein sekundäres mingu „esse" entwickelt. Nun heißt das Fohlen im Aromunischen nicht nur mändzu, sondern auch mingu, welches offenbar zu mingu „esse" gehört und das Junge vom Pferd bedeutet, welches nicht mehr saugt, sondern zu fressen beginnt. (Hat neap. mazzone „terreno erboso dove si lasciano pascolare i puledri" ein stimmhaftes dzz, was aus D'Ambras Transkription nicht erkennbar ist, so steht es für *mandzone, und ist ein neuer Beweis für die Richtigkeit unserer Etymologie). — Ebenso wie mînz nicht von MANSUS kommen kann, läßt sich auch pînză „Leinen" unmöglich auf lat. PANSA „Ausgebreitetes" (Cihac I, 192) zurückführen (denn dies hätte *pasă ergeben). Dagegen entspricht das Wort genau einem im § 71 Anm. erklärten lat. *PANDIA vom selben Stamme (PANDERE). Auch ein davon abgeleitetes Verb *PANDIO, -ARE wird durch pănzătură < *PANDIATURA „Tischtuch", eigtl. „Ausgebreitetes" gefordert, da dieses Wort kaum direkt von pînză, wie die Kollektiva: ital. ossatura, lat. foliatura gebildet ist. — Für die Pflanze spînz „Nießwurz" sucht Cihac II, 357 und Byhan Jb. V, 333 vergebens eine slavische Etymologie. Bekanntlich wächst diese Blume auf steinigen Orten, meist auf morschen Mauern und zwar so, daß sie nach Art der Schlingpflanzen herunterhängt. Spînz hieß ursprünglich „herabhängend"

und deckt sich genau mit dem in § 71 Anm. beschriebenen lat. *PENDIUS. Auch spînzur „hänge“ geht auf *EX-PENDIO + Suff. -ur zurück. — Rînză „Lab“ arum. arăndză, irum. rănzê ist das alb. rẹndẹs „Lab“. (Aus dem Rumänischen stammt klruss. ryńdza, poln. ryndza). Von diesem Worte ist ein anderes rînză (auch rînsă) zu trennen, welches „Kätzchen von Nußbäumen bedeutet“ und aus kslav. rẹsa stammt (vgl. Byhan Jb. V, 329). — Ob in barză „Storch“ das lat. ARDEA steckt, mit Einmischung von alb. barϑ „weiß“ (vgl. Dens. Hist. langue roum. 28—29) ist zweifelhaft (vgl. auch n.-griech. *μπάρτζια* „Bock, schwarz mit rotem Kinn“, klruss. barza „Schaf mit weißer Brust“). Auch sonst erscheint im Romanischen ARDEA mit einem befremdenden Anlaut (vgl. ital. log. camp. garza etc.).

d) Gi̯.

§ 26. Für intervokalisches Gi̯ fehlen die Beispiele gänzlich. Man zitiert oft CORRIGIA > curea, arum. kurao, mgl. kurauă „Riemen“ und man nimmt an, daß Gi̯ zu i̯ geworden und mit dem vorhergehenden i kontrahiert worden sei. Selbst wenn Gi̯, gegen alle Erwartung, nicht dz, sondern i̯ ergeben hätte, könnten wir doch nur *cureaĭe haben und nicht curea. Schon Miklosich hat die richtige Etymologie lat. *CORELLA, Diminutiv von CORIUM „Leder“ (oder vielmehr vom Neutr. Plur. CORIA) vorgeschlagen und auch Weigand und Densuşianu halten an dieser Etymologie fest. Ein zweites Beispiel, das merkwürdigerweise noch immer angeführt wird, ist cucuvea „Eule“, welches man mit ital. coccoveggia vergleicht. Schon die Erhaltung des intervokalischen v im Rumänischen spricht gegen eine lateinische Etymologie. In beiden Sprachen ist das Wort griechischer Herkunft (vgl. G. Meyer: Alb. Wörtb. 211—212). Für nachkonsonantisches Gi̯ läßt sich drum. osînză, arum. usăndză „Fett“ < AXUNGIA anführen, dessen Anlaut an griech. *ὀξύγγιον* erinnert (*ὀξύγγιον*: arbinaunguen unguina haec axyngia C. Gl. II, 384, 47). Ein anderes Wort ist bulz „Klumpen, Ball“, davon îmbulzesc „dränge“ (eigtl. „zu einem Klumpen zusammendrücken“), welches mit bulgur, bulgăr

„dass." zu vergleichen ist. (Dieses wurde von Cihac II, 551 aus dem türk. burgur „Grütze, Griesmehl"!' abgeleitet). Sie decken sich mit zwei lat. Typen *BULGIUS und *BULGULUS (vgl. § 71 Anm.), welche möglicherweise mit franz. bouge „partie bombée d'un objet", (ital. bolgia „Tasche") auf das von Festus bezeugte BULGA „Sack" (keltischer Abstammung vgl. irländ. bolg „Sack") zurückzuführen sind.

## B. Vortonig.

### a) Vor o, u.

§ 27. Wir werden der Einfachheit halber Ti̯, Ki̯, Di̯, — für Gi̯ fehlen die Beispiele (vgl. indessen § 29), — vor betontem o, u zusammen behandeln, denn die zwei ersten ergeben tš, das letzte dž, bezw. ž in allen Stellungen und in sämtlichen Dialekten: *FOETIOLUS (< FOETUS) > ficĭor, arum. mgl. fitšor, irum. fitŝor „Bursche, Knabe", TITIONEM > tăcĭune, arum. tătšune mgl. tătšuni „glühende Kohle", *MATTEUCA > măcĭucă „Knüttel" (s. Anm.), *MATTEOCUS > mgl. mătšoku „Knüttel, Keule" (s. Anm.) *CA[T]TEULLA > căcĭulă, arum. kătšulă, mgl. kătšu(l)ă „Pelzmütze" (s. Anm.), MENTIONARE > arum. mintšuná, mgl. mintšuná „lügen", MENTIONEM > drum. mincĭună, arum. mintšune, -nă, mgl. mintšuni, -nă „Lüge" (vgl. Zeitschrift rom. Phil. XXVII, 743), INTELLECTIONEM > înţelepcĭune „Weisheit"; — PETIOLUS oder: *PECIOLUS (Romania XXII, 147) > picĭor, arum. tšitšor, mgl. pitšor, irum. pitŝor „Fuß", *MUSTACIOLA > mustăcĭoară „Schnurrbärtchen", *GRANUNCIOLUS (< *GRANUNCIUS § 71) > grăuncĭor „Körnlein", URCEOLUS > urcĭor „Krug", *ULCEOLUS (< ULCUS) > ulcĭor „Gerstenkorn"; — ADIUTO > ajut, arum. adžutu, mgl. žut, irum. aẑut „helfe", ADIUTORIUM > ajutor, arum. adžutor, mgl. ẑutor „Hilfe", ADIUNGO > ajung, arum. adžungu, mgl. žung „komme an", DEOSUM > jos, mgl. žos, irum. ẑos „unten", *MEDIOLULOCU > mijloc (arum. ńoldžikă), mgl. mežluk, irum. meẑlok „Mitte" (s. Anm.). —

Eine scheinbare Ausnahme liegt in den Wörtern călțun (auch colțun) „Strumpf, Schuh", călțunar „Schuhmacher" und in cățúe „Kohlenpfanne", doch gehen die ersten zwei nicht auf lat. CALCEONEM, *CALCEONARIUS (Cihac I, 34—35), sondern stammen aus dem Neugriechischen; cățue ist dagegen nicht griechischen (Cihac II, 645), sondern lateinischen Ursprungs, doch gab es im Rumänischen zuerst ein *cáță < *QUATIUM (< griech. *κυάθειον*), welches dann mit dem Diminutivsuffix -uĭe weiter gebildet wurde (vgl. indessen Wiener Studien XXV, 96—97, wo die Form CATTIA aus Glossen angeführt wird).

**Anm.** Über die Formation von *MATTEUCA, *MATTEOCUS vgl. § 80. Von măciucă abgeleitet ist măşcat „großkörnig" < *mătš(u)kat, megl. matškôt „groß". Nur im Suffixe unterscheidet sich vom ersteren măciulíe „Knopf am Stock"; es enthält dasselbe Suffix wie căciulă. Dieses Wort ist auf dem ganzen Balkan verbreitet (alb. kẹsuĺe, bulg. kačulka, kačjul, maz.-bulg. kẹtšul, ngriech. *κατζοῦλα*) und ist aus der rumänischen Hirtensprache entlehnt. Den mit den Rumänen nicht in Berührung kommenden Slaven und dem Altgriechischen ist es fremd. Die Etymologie des alb. Wortes aus CASULA „kleines Haus" (G. Meyer: Alb. Wörtb. 191) entbehrt jeder Überzeugungskraft und stößt auf lautliche Schwierigkeiten. Sieht man sich im Lateinischen um, so greift man, glaube ich, nicht fehl, wenn man eine Form *CA[T]TEULLA rekonstruiert, eine Ableitung von *CA[T]TEA „Katze". Die Pelzmütze, welche allgemein die Kopfbedeckung des rum. Bauers (auch im Sommer) bildet, ist aus ungegerbtem Schaffell gemacht und zwar so, daß der haarige Teil nach außen kommt. Das würde allerdings gegen unsere Etymologie sprechen, da die căciulă sicherlich nie aus Katzenfell fabriziert wurde. Man muß sich indessen auf einen anderen Standpunkt stellen. Haarige und flockige Gegenstände sind überall und zu allen Zeiten mit der Katze verglichen worden. Um vom obszönem Sinne des franz. „(petit) chat" ganz abzusehen, wird fast in allen Sprachen der Name der Katze für die flockigen weichen Blüten gewisser Bäume gebraucht: „Kätzchen der Nußbäume", franz. „chats de saule, de coudrier", rum. „pisiceĭ de salcie" etc. Das rum. bietet noch ein anderes

Beispiel: das Wort miță „Lämmerwolle", davon mițos „langhaarig" (besonders von căciulă und cojoc „Pelzrock" gebraucht), stammt nicht etwa aus poln. jagnęcy (Cihac II, 198), sondern ist dasselbe Wort wie mîță, dem bekannten Namen der Katze (deutsch Mieze, ital. micio etc.). Die căciulă verdankt daher ihren Namen dem haarigen Material, — oft ein ganzes Lammfell, — aus welchem sie erzeugt wird. Wenn im Arum. neben kătšulă auch kătsulă vorkommt, so ist dies in neuerer Zeit dem Griechischen entlehnt; dieser Sprache fehlt auf dem größten Teile des Gebietes der Laut tš, so daß rum. căciulă nur als *κατζοῦλα* übernommen werden konnte. Was die Lautgruppe -ULLA betrifft, so zeigt das megl. kătšuă die regelrechte Behandlung (vgl. MEDULLA > măduă), die Form căciulă dagegen ist aus dem Plur. căciule, oder aus den Ableitungen mă căciulesc, căciulie rückgebildet (vgl. destulă). Dies letztere bedeutet „Köpfchen", ein Sinn der sich leicht aus demjenigen von căciulă entwickelt haben kann. Er könnte aber auch ursprünglich sein, und dann würde căciulă von *CAP[I]TEULLA abzuleiten sein (< CAPUT, -ITIS), mit demselben Übergang der Gruppe PT > T wie in CAP[I]TELLUM > cățel (§ 3 Anm.). Gegen diese Etymologie spricht aber alb. kęsulę, welches kaum entlehnt ist und nur zu *CA[T]TEULLA nicht zu *CAP[I]TEULLA passt (vgl. PUTEUS > pus gegen *CAPTIO > kaps-oi̯). — Man leitet mijloc „Mitte, Mittel, Kreuz (als Mitte des Körpers aufgefaßt)" gewöhnlich von MEDIU[S]LOCUS ab. Diese Etymologie entspricht vollkommen, was die Behandlung des vortonigen Di̯ betrifft, der aufgestellten Regel, und ich sehe den Grund nicht ein, warum Densusianu (Hist. langue roum. 243) einen Einfluß von slav. mežda annimmt. Eine Schwierigkeit bietet nur die Erhaltung des intervokalischen l, da der rückwirkende Einfluß des loc in mijloc nicht mehr wahrscheinlich ist, und dies seit dem Momente, wo der erste Teil der Zusammensetzung, wegen der verschiedenen Behandlung der Gruppe Di̯ (MÉDIU > miéz gegenüber von MEDIU- > mižu-) nicht mehr als MEDIUS empfunden werden konnte. Dies geht auch daraus hervor, daß auf einem sehr großen Gebiete mijloc durch Metathese zu miljoc, ńiljoc geworden ist, woraus der Aromune ńoldžikă gemacht hat, indem er -oc als Suffix empfand und durch das häufigere -ikă ersetzte. Es ist nun

möglich, daß im MEDIUS LOCUS > midžuloc die Synkope des zwischentonigen u schon zu einer Zeit eingetreten war, als das intervokalische l, welches ziemlich spät zu r wurde, noch rein gesprochen war: midžloc. Wahrscheinlicher dünkt mir aber die Erklärung, die ich in Convorbirĭ literare 1903 S. 602—603 gegeben habe: *MEDIOLULOCU (*MEDIOLUS wird auch vom aberg. mezul [del nas, glossiert mit „interstitium"] verlangt) > *MEDIOLLOCU > *midžulócu > mi(d)žloc. In diesem Falle ist die frühe Synkope des u zwischen zwei l leichter verständlich und findet eine Bekräftigung durch ECCU-ILLE-ILLAC > *EQUILLULAC > acelá „celui-là", neben *EQUILLU > acél, woraus ein Suffix -a, welches auch an acest-a etc. trat. Dagegen ist das arum. ńoldzuk < *ńodzluk durch die Betonung MÉDIUS LOCUS, — in diesem Falle konnte das Wort loc herausgefühlt werden und es trat keine Suffixvertauschung ein, — zu erklären, was zugleich den Übergang mĭe- > ńe- > ńo- klar macht. Die zwei Betonungen müssen seit dem Anfang bestanden haben; sie haben auch im Drum. Spuren hinterlassen und zwar im dialektischen ńiljoc und im literarischen míjloc. Die literarische Differenzierung míjloc „Mitte", — mijlóc „Mittel" ist nicht durchgeführt und unberechtigt. Wir finden in einem Lied von Z. Bârsan (Visurĭ de noroc S. 50):

„Să mă rog apoĭ de lună
De mijlóc să ţĭ-o acaţe,
Cînd de míjloc te-oĭ cuprinde,
Cerul tot să-l iaŭ în braţe. —

Ein interessantes Beispiel ist noch das Verb scocĭorăsc „durchstöbere", welches zweifelsohne eine diminutivisch-iterative Bildung auf -IOLO vom dunklen scot „nehme heraus" ist. Der Konjugationswechsel ist auffallend. — Über răpcĭune < RAPTIONEM vgl. § 3 Anm.

§ 28. Die Mehrzahl der hierher gehörenden Beispiele wird von den Suffixen -TIONEM, -IOLUS und von den auf analogischem Wege entstandenen -IONEM und -IOSUS geliefert.

I. Während im Italienischen das Suffix -TIONEM gelehrten Ursprungs ist, erscheint es im Rumänischen in seiner echten und volkstümlichen Gestalt und erfreut sich einer

außerordentlichen Beliebtheit. Nach LAUDATIONEM > lăudăcĭune, arum. alăvdătšune, INCLINATIONEM > închinăcĭune, arum. nklinitšune, mgl. nklinătšuni, ORATIONEM > urăcĭune, arum. urătšune (Densusianu Romania XXII, 61), PRÆDATIONEM > prădăcĭune, ROGATIONEM > rugăcĭune, arum. rugătšune, mgl. rugătšuni bildete man amestec-ăcĭune, cuminec-, cumpăr-, desmĭerd-, ĭert- (arum. ĭirt-), făt-, feric-, împăc-, împut-, înec, îngrop-, înșel-, însur-, întunec-, lăs-, lumin-, mir-, orbăc-, plec-, rușin-, sburd-, sămăn-, scăp-, secer-, spurc-, stric-, usc- (arum. usk-), vindec-, arum. dimănd- etc. Von Verba auf -IRE: adever-icĭune, asupr-, buĭgu-, cumpl-, închipu-, împuț- (durch Assimilation auch împucicĭune Gaster Chrest. I, 289, Dosofteiŭ Viața sfinț 300/31, Cipariu Principia 221), omor-, pier- (arum. ḱer-), plin-, putrez-, repez-, răp-, stîrp-, zdrob-, zimisl- etc. Auch Analogiebildungen kommen vor, und zwar nach drei Richtungen hin: 1) Man trennte ein Wort wie împăcăcĭune in împac + ăcĭune, und so entstand ein Wort wie arum. aspărgătšune an Stelle des zu erwartenden *aspărtšune (vom Partz. aspart). 2) Da die Mehrzahl der Wörter auf -are und -ire denominale Ableitungen sind, konnte ein acricĭune, secerăcĭune in acru + ăcĭune, secere + ăcĭune getrennt werden. So gehört deșertăcĭune, wenn es „Leerung“ bedeutet zu deșerta „leeren“, im Sinne von „Eitelkeit“ indessen zu deșert „eitel“. Ebenso: deșteptăcĭune „Intelligenz“, întregăcĭune, golicĭune, molicĭune, orbicĭune, vioicĭune, slăbăcĭune nb. slăbicĭune. Von Substantiven abgeleitet sind bărăcĭune „Morast“ (bară), măscăricĭune Gaster Chrest. II, 51, 2. 52, 3. setecĭune (sete) Gaster Chrest. I, 281, 3. Cipariu Principia 222. Man findet selbst unicĭune „Einheit“ (unu) Gaster Chrest. II, 361, 2. Cipariu Principia 222, Dosofteiŭ Viața sfinț 112b/33. 3) In uricĭune „Häßlichkeit“, înțelepcĭune „Weisheit“ (< INTELLECTIONEM) wurden als Primitiva die Adjektiva urît „häßlich“ und înțelept „weise“ gefühlt und der Zusammenhang mit den Verben urăsc

„hasse" (Partizip urît „gehaßt") und înțeleg „verstehe" (Partizip înțeles „verstanden") verloren. Darnach entstanden neue Ableitungen von Adjektiven, und zwar so, daß vor dem Suffix t in tš und dementsprechend d in dž überging: lînged — lîngejune, putred — putrejune, repede — repejune, sarbăd — sărbăjune, umed — umejune, veșted — veștejune. Auch für den Übergang von ts > tš, (d)z > (d)ž (vgl. unter II) haben wir zwei Beispiele: isteț — istecĭune und das auffallende botez — botejune, arum. pătidžune, mgl. bătižuni „Taufe", gleichsam *BAPTIDIONEM. — Erstarrt ist das Suffix in pășune < PASTIONEM, arum. yizmătšune (Weigand), ayidzmătšun (Papahagi) „September" < *VINDEMIATIONEM (eigtl. „Zeit der Weinlese" vgl. franz. semaison „Zeit der Saat", fauchaison „Mähzeit", fenaison „Heuzeit", ital. fienagione, granigione, granagione „Zeit, in welcher die Getreidekörner ansetzen", mudagione „Mauserzeit" etc.) und in crăcĭun, mgl. krătšun „Weihnachten" < CALATIONEM (nach Papahagis überzeugender Etymologie in Convorbirĭ literare 1903 S. 670—672, welche durch ung. karácsony, klruss. kerečunŭ, entlehnt auf der Stufe *cărăcĭun, bestätigt wird). — Heute sind die Abstrakta auf -cĭune in der Schriftsprache unbeliebt, als Reaktion zu der großen Zahl der hybriden Bildungen wie conjugăcĭune, salutăcĭune, predicăcĭune etc. der latinistischen Schule. Dafür wird -ație und -ațiune in Latinismen gebraucht (redacție, declinațiune). Das Wort náție ist in Siebenbürgen schon volkstümlich geworden.

II. Beispiele für -IOLUS: cărunt — căruncĭor, cuminte — cumincĭor (Marian Ornitologia I, 15), mărunt — măruncĭor, afumat — Afumăcĭorĭ (Dorf in der Nähe von Buzeu), bărbat — Bărbăcĭoru (Eigenname in Craĭova), vînăt — vinecĭor („că ĭ-e calul v. și pintenog la picĭor" Volkslied aus Vîlcea), departe — depărcĭor (Dosofteiŭ: Viața sfînț. 32/1), fĭerbinte — fĭerbincĭor (Creangă: Amintirĭ S. 18); — grămadă — grămăjoară, lespede — lespejoară (Marian Ornitologia II, 406), neted — netejor, oglindă — oglinjoară, repede —

repejor (Vlăhuţă in Sămănătorul I, 362), rotund — rotunjor, aprind — aprinjoare; — falcă — fălcĭorĭ („mĭ-a dat o palmă de mĭ-a scos din ţiţinĭ fălcioriĭ şi-o măsea s'a strămutat din locul ĭeĭ“ Noua rev. rom. I Suplem. II, 138). Nach dem Muster MUSTACIA > mustaţă — *MUSTACIOLA > mustăcĭoară trat das Suffix auch an Stämme anf ts, (d)z, indem es diese in tš, dž verwandelte, so: cosiţă — cosicĭoară, căiţă căicĭoară (Convorbirĭ literare XXXVI, 554), cătrinţă — cătrincĭoară, coşniţă — coşnicĭoară (Jb. VIII, 315), isteţ — istecĭor (vgl. istecĭune Gaster Chrestom. II 5, 2. 118, 2. 152, 2), pimniţă — pimnicĭoară, poliţă — policĭoară (Vlăhuţă Dan 247), prepeliţă — prepelicĭoară (Marian Ornit. II, 221), uliţă — ulicĭoară etc.; obraz — obrăjor, pupăză — pupăjoară. Nach soţíe — soţi-oară richtet sich das Maskulinum soţ — soţior (statt *socĭor) und danach bildet man frate — frăţior (statt *frăcĭor). In sturzór, Diminutiv von sturz (Marian Ornitologia I, 279) ist nicht etwa ein *TURDIOLUS zu erblicken, sondern es ist mit Akzentverschiebung aus *stúrzur = sturz + ur, (wie in bútură — butóară etc. vgl. Zeitschrift rom. Phil. XXVII, 741) entstanden.

III. -IOSUS ist aus -OSUS, wie -IOLUS aus -ULUS entstanden: er wurde von i̯-Stämmen auch auf andere übertragen. Sobald man ein Wort wie SILENTIOSUS „schweigsam“ nicht mehr in SILENTIUM + OSUS „einer der voll Schweigsamkeit ist“, sondern in SILENTEM + IOSUS „ein gewohnheitsmäßiger Schweigender“ trennte, konnte -IOSUS produktiv werden. Man begegnet ihm im Rumänischen in allen Funktionen des -OSUS: 1. Es dient zur Ableitung von Adjektiven von Abstrakten um das Begabtsein, und von Konkreten um die Fülle auszudrücken (arţăgos, flocos etc.): chică — chicĭos „zottig“ (Dosofteiŭ Viaţa Sfinţ 42/22), mustaţă — mustăcĭos „bärtig“ (wie barbă — bărbos), arum. gălbadză — gălbădžos, drum. greaţă — grecĭos (Dosofteiŭ Viaţa sfinţ. 206/3), răutate — răutăcĭos „zornig“, vîrtute — vîrtucĭos (Dosofteiŭ Viaţa sfinţ. 81 b/12 104 b/16 Gaster Chrest. I, 265, 3. 268). Wie SILENTIOSUS sind gebaut: credincĭos, civiincĭos, priincĭos.

primejduincĭos, (ne)putincĭos, trebuincĭos. 2. Schon im späteren Latein trat -OSUS an Adjektiva an, um das gewohnheitsmäßige Vorhandensein der Eigenschaft zu bezeichnen: AQUIL-OSUS, EBRIOSUS, FALSOSUS etc. (Rum.: bădărăn-os, bărbăt-os, beteg-, umed-, urît- Gaster Chrest. I, 181, 3, vesel-, voĭnic-, selbst cumintos, arum. adînkos). -IOSUS liegt vor in dieser Funktion in urît — uricĭos, flămînd — flămînjos. 3. Dadurch, daß ein Wort wie LUMINOSUS < LUMEN, -INIS + OSUS seine ursprüngliche Bedeutung „voll Licht" zu „leuchtend" verschob, wurde es auf LUMINARE bezogen und es entstanden deverbale -OSUS-Ableitungen (adulmec-os, arăt-, arz- Dosofteiŭ Viaţa sfinţ. 128/7, bucur-, îndoĭ-, îndemn- Gaster Chrest. I, 208,3. întunec-, lunec- mîngăĭ-, lumin-, spări-, sfi-, tăĭ-, tînguĭ-, arum. adilos, afumit- „beschwert", kăstig- etc.). Von put „stinke" bildet man im Rumänischen putos „stinkig" (Gaster Chrest. 359, 3), in urromanischer Zeit hat aber ein von PUTEO abgeleitetes Adjektivum auf -OSUS nur *PUTEOSUS (wie *DOLEOSUS > duĭos < DOLEO > dor, *CONVENIOSUS > cuvios < CONVENIO > cuvin) lauten können und dieses liegt vor in rum. pucĭos (cĭoară pucĭoasă „Mandelkrähe", pucĭoasă „Schwefel"). — Nach dem bis jetzt Gezeigten sind folgende Bildungen ohne weiteres erklärlich: urît — urîcĭos „häßlich", AMARITIES — *AMARITIOSUS (vgl. *GRANDITIOSUS, PIGRITIOSUS § 49) > amărăcĭos „bitterlich", lipiciŭ — lipicĭos „klebrig", gîdiliciŭ — gîdilicĭos „kitzlich", negriciŭ — negricĭos „schwärzlich". Nun konnten aber alle diese Ableitungen auf die Verba: urăsc, amărăsc, lipesc, gîdil, negresc, oder auf die Adjektiva amar, negru bezogen werden, so daß ein neues Suffix -ăcĭos, -icĭos entstehen konnte, welches tatsächlich im Rum. eine große Anzahl von Adjektiven ableitet a) von Verben auf -are: acăţ-ăcĭos, amîn-, anin-, fărîm-, înec-, mînc-, schimb-, stric-, supăr-, usc-; b) von Verben auf -ire: (a)lip-icĭos, batjocur-, fărîm-, gîdil-, năcăj-, poft-, slip-, sfi-, simţ-, stid-; c) von Verben anderer Konjugationen: plîn-

găcĭos, aprinzăcĭos; d) von Adjektiven: alb-icĭos, acr-, bătrîn-, bolnăv-, gălbin-, lesn-, negr-; sărăcăcĭos, gălbicĭos < *galb < GALB[IN]US. Bemerkenswert ist nemuricĭos „unsterblich" (Dosofteiŭ Viața sfinț. 84/34) aus nemuritor nach dem Muster batjocuritor = batjocuricĭos geformt. Das mgl. Adverbium skuntšos „verstohlen" ist ursprünglich Adjektiv gewesen und geht auf skunt, Partizip von skund < ABSCONDO + IOSUS zurück (vgl. arum. askunt-iš „Schlupfwinkel").

§ 29. O. Densusianu (Hist. langue roum. 80) hat gezeigt, daß rum. jur, mgl. žur nur auf einer Aussprache gjurus des lat. GYRUS (griech. γῦρος) beruhen kann, denn *GURUS hätte *gur, *GIRUS aber gir oder *ger mgl. *zir oder *zer ergeben. Dieses Beispiel ist von besonderem Interesse, da es eine vorromanische Wiedergabe iu des griechischen ü-Lautes υ sichert — ähnlich ist es, wenn die Russen das deutsche und französische ö, ü als io, iu sprechen: Giote < Göthe, biuro < franz. bureau, — wie sie auch von Meyer-Lübke (Rom. Gram. I § 17) zur Erklärung von ital. acciuga < griech. ἀφύη mittelst eines lat. *APIUA angenommen wurde. (Charisius zitiert aus den Reden des C. Sempronius S. 196, 27 K. ein SYLLA [CARO], welches offenbar SUILLA [CARO] „Saufleisch" sein soll, Archiv lat. Lex. IX, 354. Dieses Beispiel beweist aber, daß man gewohnt war das griech. υ durch lat. iu [ungeschickt: ui] wiederzugeben, sonst hätte man nicht für lat. ui das Zeichen Y gewählt). Das Rumänische besitzt zwei weitere Beispiele dieser Art: cĭumă und cĭutură. Das lat. CYMA „Sprosse" < griech. κῦμα hat in den westromanischen Sprachen die Bedeutung „Gipfel" (ital. cima franz. cime etc.). Im Sardischen aber ist noch der alte Sinn von „Sprosse, Knospe, Lauch" erhalten: log. kima, camp. tšima. Alle diese Formen weisen auf die Aussprache CIMA, dagegen findet man im Campidanesischen auch die Form tšummacca (neben tšimagga), welche auf kiuma weist — es bedeutet „flusso (di umori)", ursprünglich wohl den „Auswuchs", dann den „Ausfluß" (vgl. T. Zanardelli: Appunti lessicali I, 32) — und

im Albanesischen küm (nb. kim) „Art Geschwür" (§ 39). Das Rumänische stimmt wieder einmal mit dem Sardischen und Albanesischen überein. Im Arom. und Megl. bedeutet tšumă zunächst eine „Beule, Geschwür", davon mgl. tšumuligă „Geschwulst am Kopf", dann überhaupt ein „Büschel (Wolle)". Ob das Wort für „Pest" drum. arum. mgl. tšumă auch denselben Ursprung hat, — die Pest äußert sich bekanntlich durch Geschwüre, — ist dadurch unsicher, weil es auch im Slavischen (kslav. serb. russ. čuma, bulg. čjumŭ, klruss. džuma, pol. džuma), Ungarischen (csuma, csoma) und Türkischen (tšuma) vorkommt. Dagegen liegt sicher das lat. CYMA „Sproß" in dem Pflanzennamen cĭumă fetiĭ, (auch mărul porculuĭ „Stechapfel", ital. pomo spinolo und noce metella, franz. pomme épineuse), so genannt nach der Frucht, die eine kugelrunde Form hat (vgl. Convorbirĭ literare XXXVII, 600—601). Cĭútură „Holzflasche, Mundstück der Pfeife" wird von Cihac (II, 567) aus dem türk. tšotra „bouteille de bois pour mettre de l'eau en voyage" abgeleitet. Das Wort ist auf der ganzen Balkanhalbinsel verbreitet: bulg. čuturŭ, serb. čutura „bouteille de bois", alb. tšotrẹ „hölzerne Weinflasche", ngriech. τσιότρα, dann ung. csutora „Holzkrug, Mundstück der Pfeife", klruss. čutora „Mundstück der Pfeife". Da das Wort in keiner dieser Sprachen etymologisch klar ist, ferner da es auch im Italienischen ciọtola „Becher (ohne Fuß)" vorkommt, so ist es wahrscheinlich, daß das Wort im Romanischen ursprünglich ist. Als Gegenstand der Hirtenwirtschaft kann das Wort aus dem Rumänischen in die Nachbarsprachen gekommen sein; aus dem Italienischen stammt nur alb. tšutul, welches ein l in der letzten Silbe aufweist. Ital. ciotola und rum. cĭutură beruhen auf ein vorromanisches *ki̯utula und dieses ist durch Metathese (*CYTOLA) aus dem griech. κότυλος, κοτύλη „Becher, Napf, Schale" entstanden.

b) Vor a.

§ 30. Die hierher gehörigen Fälle sind zahlreich, jedoch meistenteils wenig überzeugend. Die i̯-Verba der ersten Kon-

jugation: înălţare, acăţare, sughiţare, aţîţare, învăţare, încălţare, răsfăţare, îngheţare, ameninţare, (as)muţare; — aşezare, Suffix -ezare zeigen sämtlich den Übergang ti̯á, ki̯á > tsá, di̯a > (d)zá, aber man kann einwenden, daß die vier stammbetonten Formen des Präsens indicativi und conjunctivi (VITIO, VITIAS etc.) die Entwickelung des ti̯ etc. zu tš (dž) verhindert haben. Ferner gibt es eine ganze Reihe von Ableitungen, in denen das Primitiv die Entfaltung zu tš, dž gehindert haben kann: bălţat < *BALTEATUS: balţ; brăţară < BRACHIALE: braţ; arum. bărţat (und bălţat) „Maß ausgestreckter Arme" < *BRACHIATA: braţ; încălţare „Schuh" (Dosofteiŭ Viaţa sfinţ. 10/2 50/27) < *CALCEARE (+ încălţa): încalţ; (în)călţămînt „Schuh" (Cipariu Principia 122) < CALCEAMENTUM: încalţ; făţar(nic) „Heuchler" < *FACIARIUS: faţă; frunzar „Laube" < *FRONDIARIUM: frunză; gheţar „Gletscher" < *GLACIARIUM: gheaţă; mînzat, -ă „junges Kalb" (alb. mẹzát „junger Stier"), mînzáre „Schaf mit Milch" < zu *MANDIUS: mînz; neguţător, negustor (< negutsător Istoria bisearicei sf. Niculae Brasov) „Kaufmann" < *NEGOTIATORIUS: negoţ; pănzătură „Tischtuch" < *PANDIATURA: pînză (vgl. § 25 Anm.), arum. suţată „Vereinigung" < *SOCIATA: soţ; vărzare „Krautkuchen" < *VIR[I]DIARIA: varză. Einige unter den hier angeführten Beispielen können rumänische Ableitungen sein. Nicht viel zu bauen ist auf dinţat „gezähnt", welches kaum ein *DENTEATUS voraussetzt, sondern wie dinţărit auf die Mehrzahl dinţĭ zurückgeht (vgl. ban. morţărie, morminţărie „Friedhof" < morţĭ). Überzeugender ist das Wort mezin der mittlere (unter den Geschwistern) < MEDIANUS, denn sein etymologischer Zusammenhang mit mĭez „Kern" wird nicht mehr empfunden; auch das Suffix -in hat im Rumänischen eine andere Bedeutung. Von schlagender Beweiskraft sind die Wörter arţar „Ahorn" und mulzare „Milchschaf, das unter den Hämmeln weidet und den Hirten jener die nötige Milch gewährt" (belegt in der Mehrzahl in der Form des Banater Dialektes: muldzăr̆ Jb. III, 321).

Der Zusammenhang derselben mit ACER und MULGEO ist über alle Zweifel erhaben, auch das Suffix -ARIUM und -ARIA ist klar. Die Bildung bedarf jedoch einer Besprechung: arţar verlangt eine Grundform *ARCEARIUM. ACER, -ERIS wurde zunächst *ACRE, dann trat die Metathese *ARCE ein (span. arce), an dem das Baumnamen bildende Suffix -ARIUS hinzukam: *ARCEARIUS > arţar (vgl. sic. atssaru, rom. atssar, parm. atsser). Was mulzare < *MULGEARIA, mit demselben Suffix, welches in sugare „Schaf, welches nach dem Termin gekalbt hat und daher nicht gemolken wird, sondern dessen ganze Milch dem Lamme überlassen wird" (< *SUGARIA) und mînzare vorliegt, betrifft, so kann es nicht an MULGEO angelehnt worden sein, denn dieses ist von allem Anfang an zu *MULGO umgewandelt worden und aus ebendemselben Grunde kann es nicht erst auf rumänischem Boden entstanden sein. Nun möchte man aber gern auch Beispiele haben, in denen die i̯-Verbindung zum Stamme gehört und nicht erst durch Derivation entstanden ist. Da ist an erster Stelle IACEO > zac (arum. dzak, mgl. zak, irum. zôk) zu nennen. Anlautendes i̯- zeigt dieselben Schicksale wie anlautendes Di̯- (DEOSUM > jos, mgl. žos, irum. żos, gerade wie IOCO[R] > joc, arum. džoku, mgl. žok, irum. żok), so daß dieses Wort beweiskräftig ist. Von einer Dis- oder Assimilation (wie im Rätoromanischen) kann hier nicht die Rede sein: man müßte denn annehmen, daß aus einem *džatše < IACET das Dakorum. ein dzatše dissimiliert und aus einem *džatse < IACET das Aromunische ein dzatse assimiliert hat, — was natürlich nicht geht. Ein weiteres Beispiel ist zînă (arum. dzînă, mgl. dzônă) „Fee", in welchem schon im Jahre 1848 Schott (Walachische Märchen S. 296) das lat. DIANA erkannt hatte. Diese Fälle zeigen ohne einen Zweifel zuzulassen, daß vor betontem á Ti̯ und Ki̯ zu ts, Di̯ und Gi̯ zu (d)z in allen Dialekten und in allen Stellungen werden, zum Unterschied von Ti̯, Ki̯, Di̯, Gi̯ vor betontem ó und ú, welche zu tš, (d)ž werden. Durch die letztgenannten sicheren Beispiele werden auch die im Anfange dieses Para-

graphen zitierten beweiskräftig. Es wäre auch merkwürdig, wenn die acht, verhältnismäßig selten gebrauchten stammbetonten Formen der Verba auf -i̯o, -i̯are die unvergleichlich größere Zahl der auch öfters angewandten (man denke bloß an das Partizipium und die damit zusammengesetzten Zeiten!) endungsbetonten Formen nach sich gezogen hätten. Aus Beispielen wie mustăcĭoáră grăuncĭór etc. gegen mustáță grăúnț sehen wir, daß die Lautregel im Rumänischen sehr widerstandsfähig gegen die psychologischen Prozesse der Analogie ist, so daß eine Umbildung von *brătšare < BRACHIALE nach brаț < BRACHIUM unwahrscheinlich wird.

**Anm.** Gartner gibt irum. zatsá, Bartoli S. 89 schreibt źačó. Auf meine diesbezügliche Frage teilt mir Herr Prof. G. Weigand folgendes mit: „Irum. zôk und ẑôk ist ganz gleich. G. schreibt zatsá, Bartoli korrigiert źačó. Ein reines z wird nicht gehört, es schwankt immer nach ẑ zu (nicht nach dem mouillierten z). In Susgnevița wird selbst von verschiedenen Personen verschieden gesprochen. Gartners Gewährsmann Glavina z. B. sprach, wie ich mich überzeugt habe, alles viel spitzer als Scrobe und Stroligo." (Brief vom 8. März 1903). — O. Densusianu (Hist. langue roum. 102) und vor ihm schon N. Sulică (Gazeta Transilvanieĭ 1898 Nr. 144) verteidigen die von Lexiconul Budan (S. 770) und von Miklosich (Consonantismus II, 4) aufgestellte Etymologie zînă < DINA. Dagegen spricht folgendes: Selbst wenn die Form DINUS (für dīvinus welches über *devīnus zu rum. *dein geworden wäre), die bei Plautus vorzukommen scheint und dann wieder auf einer einzigen Inschrift auftaucht (C. I. L. XI. 4766, wo sie auf einem begreiflichen Schreibfehler beruhen kann), existiert hätte, so würde ein nicht belegtes *DINA in den Gegenden wo man reines i nach z spricht (zic, zi etc.) zină, nicht zînă, wie die Form tatsächlich lautet, vorkommen. Während DIANA auf einem weiten romanischen Gebiete Spuren hinterlassen hat (vgl. log. i̯ana, džana „Hexe", neap. i̯anára „versiera", astur. xana „hada", vgl. ferner G. Huet in Le Moyen-Age 1901 S. 31—35 wo afr. gene besprochen wird, Guarnerio Romania XX, 68 Anm. Nigra Archivio glott. ital. XV, 488), ist nirgends DINUS oder DIVINUS als volkstümliches Wort erhalten. Die Bedeutung selbst, — zînele

sind in den rum. Volksmärchen Feen, die ganz dem lat. DIANA-Typus entsprechen — stimmt nur zu DIANA, nicht zu DIVINA. Endlich bestätigt auch das Adjektivum zănatic „Phantast“ (eigtl. einer der mit seinen Gedanken den Feen nachjagt) < DIANATICUS (Muratori Anecdot. IV, 99—100 apud Hașdeu, Etymologicum magnum) durch seine Form und Bedeutung die von uns verteidigte Etymologie. Was N. Sulică dagegen geltend macht, ist belanglos. Er zitiert (Gazeta Transilvaniei 1900 Nr. 91) das arum. dzîn „Art Monstrum“ (Obedenaru Texte macedonene Glossar) und das altrumänische dzînoiŭ „heidnischer Gott“ (bei Dosofteiŭ: Viața sfinț. 30/11 gebraucht für Apollo), als Beleg für die männliche Form DINUS. Aber dzînoiŭ ist zweifelsohne eine von dzînă gebildete Maskulinform mittelst des bekannten Suffixes -oiŭ (an ein lat. DI-ANUS von DIES „der Gott des Tages“, als Epitheton des Sonnengottes ist kaum zu denken) und auf dieselbe Weise erklärt sich das auf arum. Boden entstandene dzîn. — Die Wörter zăr (arum. dzăr, irum. zer) „Molken“ und zară „saure Milch“ leitet man von SERUM ab. Trotz der passenden Bedeutung und der Verbreitung dieses Wortes auf romanischem Gebiet (vgl. Salvioni Postille II), ist diese Etymologie wegen des unerhörten Übergangs des lat. s > rum. dz unmöglich. Auch an deutsch „Saure“ für zară ist wegen der banater Form dzară nicht zu denken. Nach eigenen Forschungen habe ich erfahren, daß in der Hirtensprache zăr die nach der Durchseihung der sauren Milch zum Gewinne der fetten Teile gebliebene Flüssigkeit bezeichnet. Diese (zărul dintîi) wird noch einmal durchgeseiht und die gebliebene Flüssigkeit wird zărul al doilea genannt. Wir sehen daher, daß das Durchseihen bei der Fabrikation des zăr das Hauptmerkmal ist. Man denkt unwillkürlich an das griech. *διαῤῥεῖν*. Das Wort zară würde ganz dem lat. DIARRHOEA (< griech. *διάῤῥοια*) entsprechen und ein neues Zeugnis für den Übergang di̯á- > dzá- bilden. Bei dieser Etymologie stößt man aber auf zwei Schwierigkeiten, die ich nicht zu lösen vermag. Es ist nämlich zăr, nicht zară „saure Milch“, welches in der Bedeutung zu griech. *διαῤῥεῖν* paßt und dieses scheint auf eine Form mit anlautendem di̯e- (irum. zer) zurückzugehen. Auch zară kann aus *zeară entstanden sein.

### C. Si̯, Sti̯, Ski̯.

#### a) Si̯.

§ 31. Si̯ wird in allen Dialekten und in allen Stellungen zu š: BASIO, -ARE > arum. baș, bășă „küssen", CASEUS > caș, arum. mgl. irum. kaš „Käse" (vgl. mgl. kašă „cĭulama" = arum. kuli̯aš), CAMISIA > cămașe, arum. kămeašă, mgl. kămêšă, irum. kămêšê „Hemd", CERESIUS, -SIA > cireș, cerașe, (arum. tsirešiu, tseriašă? Densusianu Hist. langue roum. 71; fehlt bei Weigand), mgl. tšireš, tšireaškă, (irum. tŝirišńe < kroat. tšerešnja) „Kirschbaum, Kirsche", dav. cireșar, arum. mgl. tširešar(u) „Juni", eigtl. „Monat der Kirschen" (vgl. § 39 Anm.), *CINUSIA (vgl. cors. čanuġa § 16 Anm.) > cenușe, arum. tsinušă, tši- und tšanuša, irum. tŝerušê „Asche", *OCCASIONO, -ARE > cășun, căsună „verursachen", ROSEUS > roș(u) (auch roșiu, dessen i jung ist und wie das i in așchie nb. așche zu beurteilen ist), arum. (a)roš, mgl. roš, irum. roiŝ (= roš + roi̯b < RUBEUS) „rot", — *INGRASSIO > îngraș „mache, werde fett", *INGROSSIO > îngroș „mache, werde dick".

**Anm.** Die Geschichte des Wortes *CINUSIA ist nicht ganz klar. Jedenfalls kann rum. cenușe nicht, wie ich früher (Die rum. Diminutivsuffixe § 167) mit Weigand und Philippide annahm, auf CINIS oder CINUS + Suff. -ușe zurückgehen, weil diese im Rum. *cîne oder *cînu ergeben hätte und wir haben cenușe. — Drum. mă piș, arum. me ǩišu, mgl. piš, irum. piš „pisse" gehört zu dem etymologisch ungeklärten *PISSIARE (vgl. Meyer-Lübke Einführung § 66; auch kroat. pišati). — Schwierig zu beurteilen sind auch die zwei Fälle boașe „Hoden" und gușe „Kropf". Byhan (Jb. VI, 196) leitet boașe, mgl. boš Plur. boaši, irum. boŝ (vgl. auch drum. boșorog „brüchig", cartaboș „Leberwurst") von akslav. mošina (-ina ist Suffix) „Beutel"; wie soll man aber den Übergang m > b rechtfertigen? Cihac I, 27 dachte an lat. BYRSA (= griech. βύρσα „Haut, Leder"). Dieses, oder richtiger *BYRSEA (vgl. log. buša) könnte nur durch die Zwischenstufen *BYSSEA > *BOSSEA zu boașe gelangen.

Die Geschichte des griech. υ im Lat. und der Gruppe RS ist noch nicht geschrieben worden, daher können wir diese Etymologie vorläufig weder verwerfen, noch gutheißen. Die Bedeutung paßt vortrefflich, vgl. a.-berg. la borsa di testicoi glossiert durch „bursa testiculorum", log. buša, camp. bussa, gall. bossa, sass. bǫssa, bušakkara „saccoccia", bušinu „borsetta di pelle di gatto di forma allungata, in cui i zappatori sogliono tenere il tabacco", cerign. vǫrsa, alb. buɫtši-ri < *BURSĪNUM „Backentasche". Gușe „Kropf" arum. mgl. gušă „Kropf am Hals", irum. gușă „Kropf von Tieren" kommt sowohl im Balkan vor (alb. bulg. gušę, ngriech. γκοῦσα, kroat. gȕša, gúša „Kropf der Vögel", ung. gusa) als auch in der Westromania: gen. gošu, desgoša-se „vuotare il gozzo", a.-berg. ol gos glossiert durch „botium" (§ 71), Lucca gǫgio „Kropf", piem. goso, gosè „Kropf, Kehle", lomb. goss, grödn. goš, wall. džwèñ „Zahnfleisch", lotr. žöñ „Wange, franz. gosier „Schlund", ital. tragugiare, trient. tangudžar „verschlingen", so daß man ohne weiteres annehmen darf, daß die Balkansprachen das Wort aus dem Rumänischen haben. Die Etymologie ist, nach Meyer-Lübkes überzeugender Darstellung (Zeitschrift rom. Phil. XV 242—243; vgl. auch Schuchardt Zeitschrift rom. Phil. XXI, 199—200, der mit Unrecht auch ital. gozzo damit in Zusammenhang bringt) in dem bei Marcellus belegten GEUSIÆ (= ǵośe > gośe?) zu suchen. Mit gușe hängt zusammen das Wort răgușesc „werde heiser", welches nicht von RAUCUS (Cihac I, 226: *RAVICUCIRE!) abgeleitet werden kann und sugus „würge", welches sich zu gușe, wie sugrum „würge" zu grum-az „Hals" verhält (vgl. ital. digrumare = tragugiare „gierig verschlingen", vgl. auch alb. grumas < *grum + Suffix -az). — Einige Philologen wollen drum. înv(ĭ)erșunez „werde, mache wütend" auf ein lat. *INVERSIONARE zurückführen. Die Etymologie ist unhaltbar und înv(ĭ)erșunez ist von vĭerșun „Kampf, Gewalt" („iară unulu sau apucatu cu v. șau întrat deau începutŭ aĭ cere" Dosofteiŭ Viața sfinț. 269b/32 etc. vgl. Jb. V, 141) abgeleitet und dieses stammt aus ung. verseny „Kampf" (nicht aus ung. gerjeszteni, wie Cihac II, 509 wollte; für den Übergang von še > šu vgl. Suff. șug < ung. -ség). — Aus der Vermischung von SIFILARE mit SUFFLARE entstand eine Kompromißform *SIU- oder

*SUIF[I]LARE, die durch das im C. Gl. V, 395, 3; 484, 53 belegte SUIFLUM „sifilum, sibilum“ bezeugt ist. Da aber SIFILARE mit SIBILARE gleich war (vgl. Meyer-Lübke Einführung § 28), entstand auch ein *SIUBILARE > rum. șuer, arum. šu(e)ru „zische“ (vgl. ital. zufola, ciufolare, subbiare, ven. subia, gal. asubia, teram. tšuffuli, lanc. tšuffelá, afranz. suble, franz. siffler, chiffler, a.-prov. siular, norm. šyüf, morw. šül, wallon hüfle, freib. süblya, span. chillar, silbar, prtg. silvar).

§ 32. Stį und Skį ergeben in allen Stellungen und in allen Dialekten š: FASCIA > fașe, arum. mgl. fašă „Windel“, *INFASCIO > înfaș, mgl. anfaš „einwindeln“, *INFASCIOLO (< FASCIOLA) > înfășór „einwickeln“, MISTIONEM „Vermischung“ > *mișune, dav. mișuná „wimmeln“, dav. mișunoiŭ (mușunoiŭ, mușuroiŭ mit Vokalassimilation) „Ameisenhaufen“, PASTIONEM > pășune, arum. păšune, irum. păšure „Weide“, USTIA > ușe, arum. mgl. ušă, irum. ušê „Tür“, *USTIOLUM oder OSTIOLUM > ușor „Türpfosten“.

**Anm.** Neben fașe kommt auch fășie vor, welches wie așchie neben așche zu beurteilen ist. Fășíe „Streifen“ ist fașă + Suff. -íe. Von diesem abgeleitet ist fășioară „kleiner Streifen“ und sfășiu, sfășiez „zerreise“. Înfășur neben înfășór habe ich Zeitschrift rom. Phil. XXVII S. 742 erklärt. — Neben pășune gibt Cihac I, 197 auch eine Form pășcîune an, die ich für falsch halte und der latinisierenden Graphie zuschreibe. Das gleiche glaube ich von I. Maiorescus irum. Form păštšurê. Dagegen sind ușcĭor „Türpfosten“, ușcĭoară „kleine Tür“ tatsächlich existierende Formen, nur gehen diese nicht auf OSTIOLUM zurück, welches regelrecht zu ușor („răzimată de ușoru ușeĭ“ Noua rev. rom. I, 76) geworden ist, sondern ușcĭoară ist ușe + Diminutivsuffix -cĭor (Die rum. Diminutivsuffixe § 127: căs-cĭoară, gros-cĭor etc.). Ușcĭor (dafür bei Dosofteiŭ Viața sfinț. 205b/11 auch umșor) ist eine Umbildung von ușor, — welches auch „leicht“ heißt, — nach ușcĭoară. — Mușiță „Art Mücke“ ist nicht etwa *MUSCEA + iță, sondern eine Entlehnung aus dem bulg. oder serb. mušica „Mücke“ (= muha + ica).

§ 33. Wir sehen also, daß Stį und Skį im Rumänischen in derselben Weise wie ssį behandelt werden *INGROSSIO, -IARE > ingroş, -şá wie FASCIO, -IARE > infaş, -şá und USTIA, OSTIOLUM > uşe, uşór. Dies ist nicht auf das Ostromanische allein beschränkt, sondern kehrt, — und dazu gesellt sich die Gruppe Xį, — in der ganzen Romania wieder: franz. graisse < *GRASSIA — paisson < PASTIONEM, ital. grascia — pasciona. Ich lasse hier die sardischen und italienischen Beispiele folgen:

*-BASSIO, -ARE (< BASSUS) > sass. abbaša, neap. vašare, Arpino abbaše (<*ADBASSIATUS), trient abasar (könnte auch *ADBASSARE sein, wie ital. (ab)bassare, gal. abbassá). *BASSIUS > log. abbašu „unten", sic. bašu, cal. vašu „basso", tarant. cerign. vašẹ „basso". *GRASSIA > grascia „Lebensmittel", trient. grasa (konnte auch GRASSA sein, wie ital. neap. grassa). *GRASSIOLUS > tarant. rašulẹ „orzaiuolo". MUSTIONEM > moscione „Sänfer". MESSIONEM > a.-oberit. messon, piem. messun, cabbiolo messone, valmagg. moçom. *NE-ISSE(= IPSE)-UNUS > (ital. nessuno < *NE-ISSU-UNUS), sass. nišunu, cerign. nešunẹ, aquil. ñiššuno, campob. nešunẹ (und nečunẹ auch lanc. nečunẹ, alatri nitšunẹ, wie rum. nicĭunu < *NEQUE-UNUS). *PISSIO, -ARE > pisciare, neap. pišare (dav. piša), teram. pišitẹ „pisciato", trient. pisar. *-QUASSIO, -ARE > accasciare, neap. scašare. *VISSIUM (Zeitschrift rom. Phil. XVIII, 230) > vescia „flatus ventris und Art Schwamm", sic. viša „venticello leggiero", waldens. vésso „cagna brutta e poltrona". — ANGUSTIA > angoscia, log. (kongoša < span. congoxa) sic. [angustia], neap. ankoša, lanc. [nguštïẹ], Teramo [ǩanguštẹịẹ], a.-gen. angosa, gen. angüša, trient. (angoša < ital.). ANGUSTIO, -ARE > angosciare, sic. [angustiari], lanc. [nguštïá], trient. (strangošar „in Angst sein"). BISTIA (Archiv lat. Lex. III, 301 = BESTIA). > biscia, biscio „Natter" [bestia], neap. [vestia „ignorante"] sic. [bestia], gombit. [bẹškïa], Sillano [beškja], lomb. [bestša], mil. trient. [bestia], com. beša „Schaf". *EXTRUSTIO, ARE?

(Flechia Archivio glott. ital. II, 154—155) > mil strūsá „strascinare“. PASTIONEM > pasciona. POSTEA > poscia, log. (posca § 86) Lucca, Pisa possa, a.-gen. possa, n.-lomb. pos. USTIUM, *USTIOLUM > uscio, usciuolo, sic. [ostiu], mil. üss (usgio Bonv.) a.-berg. uso (ustšo), lomb. üsó (üç), bol. romagn. oss, valcanobb. inšő „finestra“. ASCIA > ascia log. camp. aša, neap. aša, Sillano ašula. FASCIA > fascia, log. camp. faša (faska § 86), aquil. faššu, a.-berg. romagn. a.-ven. fassa, bol. trient. fasa. FASCIO, -ARE > fasciare, log. fašare. *MUSCIONEM (< MUSCA) > moscione „Fliege“. NESCIUS, [CONSCIUS] > nęscio, log. camp. [konšu]. *PISCIONEM (< PISCIS) > sic. pišuni „polpaccio della gamba“. *BUXEUS > sic. vušu „bosso“. *COXEA, *INTERCOXIUM > coscia, intercoscio, log. camp. koša, neap. koša, cerign. ndękošę, campob. 'ndręk-kuošę, a.-berg. kossa, trient. koson. *LAXIO, -IARE > lasciare (nb. lassare < LAXARE).

§ 34. Man darf also wohl annehmen, daß Sti̯, Ski̯, Ksi̯ schon in vorromanischer Zeit zu Ssi̯ assimiliert worden sind. Eine Bestätigung dessen findet sich in einer Inschrift aus Rom (im XV. Bd. Nr. 7250 des C. I. L.): HORTORUM SALLUSSIANORUM (= SALUSTIANORUM). Auch die Grammatiker bezeugen uns, obwohl nur indirekt, diese Aussprache. Wir haben im § 8 gesehen, daß die Schulaussprache PRETSIUM schon im IV. Jh. n. Chr. bezeugt ist, und daß sie sich als eine Kompromißform zwischen dem lateinischen PRE-TI-UM und dem romanischen PRE-TSU erklärt. Nun betonen dieselben Grammatiker ausdrücklich, daß der Übergang des Ti̯ > TSI in vier Fällen zu unterbleiben hat 1. natürlich in Fremdwörtern, 2. im Anlaut, was auf dasselbe herauskommt, da in echten lat. Wörtern ein wortbeginnendes Ti̯ nicht vorkommt, 3. wenn dem TI ein I folgt, weil ein Wort wie OTII (Genetiv von OTIUM) nur in der Ortographie zwei i hatte (daher in unserer Schulaussprache OTSII), in Wirklichkeit aber einem OTI gleich war und 4. in der Gruppe STI + Vokal: IUSTIUS, CASTIUS. Warum? Der Grund dieser

Ausnahme ist klar. Wäre die Gruppe STi̯ nicht schon, bevor die Affizierung des Ti̯ begann zu SSi̯ assimiliert worden, so hätte Ti̯ wie nach anderen Konsonanten TS ergeben, also PASTIONEM > *PASTSONE. Dann wäre sicher diese romanische Form zugleich mit PRETSU, -ENTSA in die Schulaussprache des Lateins gedrungen und hätte zu der Kompromißform *PASTSIONEM (wie PRETSIUM, -ENTSIA) geführt. Da dies aber nicht der Fall war, können wir auf indirektem Wege schließen, daß in der Gruppe STi̯ das T dem S schon früh assimiliert wurde. Wir sind aber auch in der glücklichen Lage die Zeit dieser Assimilation zu bestimmen. Das Wort CHRISTIANUS, welches bald nach dem Auftreten der neuen Lehre, aber nicht früher, gebildet wurde, zeigt keinen Übergang von Sti̯ > SSi̯ mehr, so daß diese noch in heidnischer Zeit hat stattfinden müssen. Im Rumänischen, wo das Wort zweifelsohne volkstümlich ist und zwei der allerältesten Lautveränderungen mitgemacht hat: ī — í > e — í (wie TITIONEM > tăcĭune) und án > în (wie LANA > lînă; creștin statt *creștîn, wie mezin < *mezîn < MEDIANUS) erscheint CHRISTIANUS nicht als *creșin, sondern als creștin, arum. mgl. krištin. Die Gruppe STI wurde in diesem Wort wie jedes STI, STE (STERNO > aștern) behandelt. Vgl. auch § 39 Anm.

**Anm.** PASSIO für PASTIO findet sich in einem Text aus dem Jahre 1190 (Charta Ludovici Pii ap. Du Cange), dagegen ist auf „PASSALES pro PASCALES“ (Paulus Diaconus ap. Forcellini) nichts zu bauen. Die Stelle bei Festus (S. 122 M.) ist „passales et oues & Gallinae appellantur quod passim pascuntur“. Festus bezieht PASSALES auf PASSIM und nicht auf PASCUNTUR.

## D. Z und i̯.

§ 35. Ich bespreche auch das lat. Z (< griech. ζ) und i̯, weil diese Laute schon im Urromanischen mit Di̯ und Gi̯ zusammenfielen, daher sie im Rumänischen vortonig außer vor a als (d)ž, vortonig vor a und nachtonig immer als (d)z er-

scheinen. Sie sind im Rumänischen (wie auch im Logudoresischen) von GE, GI verschieden und dies beweist, daß GE, GI bis am Ende des III. Jh. n. Chr. mit Gi̯, Di̯, i̯ und Z noch **nicht** zusammengefallen sind.

| | MEDIUS | *HADIE | DIANA | ORYZA | BAPTIZARE |
|---|---|---|---|---|---|
| Drum. | mĭez | azĭ | zînă | (urez) | boteza |
| Arum. | ńedzu | adză | dzînă | — | pătidza |
| Mgl. | ńes | ază | (d)zônă | (urez) | batiza |
| Irum. | mlĭez | — | — | (óriz) | boteza |

| | IACEO | — | ADIUTO | DEOSUM | *GIURUS (§ 29) |
|---|---|---|---|---|---|
| Drum. | zak | — | ažut | žos | žur |
| Arum. | dzak | — | adžutu | — | džur |
| Mgl. | zak | — | žut | žos | žur |
| Irum. | zôk | — | aẑut | ẑos | — |

| | IOCOR | IURATUS | IUNIPERUS | — | GENER |
|---|---|---|---|---|---|
| Drum. | žok | žurat | žineapăn | — | džinere |
| Arum. | džoku | džurat | — | — | dzinere |
| Mgl. | žok | žurat | — | — | ziniri |
| Irum. | ẑok | ẑurat | — | — | ẑiner |

| | DIGITUS | SAGITTA | GINGIVA | ARGENTUM |
|---|---|---|---|---|
| Drum. | dedžet | sădžeată | džindžie | ardžint |
| Arum. | dzeadzet | — | dzindzie | — |
| Mgl. | zei̯zit | — | — | arzint |
| Irum. | ẑôẑet | — | ẑinẑirê(?) | arẑint(?) |

Außer botez und dem vielleicht nicht erbwörtlichem urez kommt lat Z nur noch im Suffix -IZO > -ez arum. -edzu, mgl. -es (< -ez), vor, also nur nach dem Tone, oder vortonig vor a. Für i̯ haben wir dagegen viele Beispiele: IOCUS > joc, mgl. žok, irum. ẑok „Spiel“, IOVIS (DIES) joĭ, arum. džoi̯(a), mgl. žoi̯ „Donnerstag“, IUDICEM > altdrum. judece „Richter“, IUDICIUM § 21, IUDICO > judec arum. džudek, mgl. žudik irum. ẑudek „richte“, IUGULUM > junghiŭ „Seitenstechen“, IUGULO > înjunghiŭ, mgl. žunglu „ersteche“, IUGUM > jug, mgl. žug, irum. ẑug „Joch“, arum. džug „Gebirgskamm“, IUNIPERUS > jneapăn,

arum. džuneapine „Wacholder", IUNICEM > junice „Färse", *IUNICEA § 21, *IUNICA > juninca „Färse", IURAMENTUM > jurămînt, mgl. žurămint „Schwur", IURO > jur (înjur, sperjur), mgl. žur (anžur, prežur), irum. żur, IU[VE]NCUS > junc, arum. džungu, mgl. žunk, irum. żungu „junger Ochs, junger Bär", IU[VE]NIS > june, arum. džone, mgl. žuni, irum. žure.

§ 36. Zwischen Vokalen kommt i̯ nur in den zwei Beispielen IEIUNO > ajun, arum. adžunu, mgl. żun „faste" und EIECTO > aĭept „werfe, richte auf" vor. Wir sehen daraus, daß zwischen zwei E das i̯ geblieben ist, vor anderen Vokalen dagegen wie anlautend behandelt wurde.

**Anm.** Anderer Meinung ist Candréa-Hecht (Les éléments latins de la langue roumaine. Paris 1902. S. 40—41). Er nimmt an, daß die Gruppen IE, II als solche bleiben, oder zu E, I kontrahiert, wogegen IO, IU über Di̯ zu (d)ž wurden. Für den ersten Fall bringt er folgende Beispiele: *IINUPERUS (Metathese aus IUNIPERUS) > ĭenupăr, *TREIICERE (= TRAICERE) > *trei̯écere > *treécere > trecere, *TREIECTA (= TRAIECTA) > *trei̯epta; *treepta > treaptă. Derselbe Verfasser führt noch (Romania XXXI, 296 ff.) den Fall ADIECTO > aĭept „werfen, aufrichten" (während aĭept „anlocken" < *ALLECTO) an. Alle seine Beispiele sind schlecht gewählt. Ienupăr ist nicht volkstümlich, sondern Buchwort. Wir wissen dies bestimmt, da sich IUNIPERUS unter Weigands Normalwörtern (Nr. 46) findet. Wir sehen aber daselbst nur die Reflexe žureapăr, žuneapăn (arum. džuneapine) < IUNIPERUS und žireapăn, žin(e)apăn, žireapine < IINIPERUS (Appendix Probi 197) — die synkopierten Formen: žneapăn etc. beruhen wohl auf žuneapăn — und nirgends ĭenupăr. TRAIICERE (oder gar *trei̯icere) hat nie im Volkslatein existiert, sondern dies ist nur eine etymologisierende Schreibung für TRAICERE (Meyer-Lübke: Rom. Gram. I § 293), dessen AI (gesprochen Æ, wie deutsch „klein", gesprochen „klaen"), wie wir gerade durch rum. trec urteilen können, mit Æ in CÆLUM etc. zu ę zusammenfiel. Dasselbe gilt von TRAIECTA > treaptă. Es wäre auch IEIUNIUM anzuführen, doch dieses ist ein Fall „sui generis"

denn das erste i̯ fiel durch Dissimilation: *EIUNIUM > ajun (span. ayunar, alb. aǵănoj. Diese Erklärung dünkt mir wahrscheinlicher als die Annahme eines *ADIUNARE, G. Meyer: Alb. Wörtb. 4, O. Densusianu Hist. langue roum. 168). Daher ist aĭept nicht von ADIECTO, welches nur *adžept hätte ergeben können, sondern von EIECTO abzuleiten.

Der Monatsname maiŭ (arum. maĭu, mgl. maĭŭ, irum. maĭ) ist nicht der Fortsetzer des lat. MAIUS, sondern ein auf der ganzen Balkanhalbinsel verbreitetes lat. Buchwort (alb. mai̯, kroat. mai̯, aksl. mai̯). — Dunkel ist der Ursprung des Wortes batjocură „Spott“, das man als bat + joc + ură empfindet, daher statt des davon abgeleiteten batjocuresc auch îmĭ bat joc (de cineva) durch Volksetymologie entstanden ist. (Das Wort muß auch im Arum. existiert haben, wo man heute mi batu pezu ku tsineva sagt. Pezu stammt aus griech. παίζω „jouer, badiner“.) Wenn das Wort wirklich aus bat + joc + ură bestehen würde, wogegen auch der Sinn spricht, würde nach den Gesetzen der rum. Komposition nur ein *jocbatură bestehen können (vgl. mînă-şterg-ură, codo-bat-ură, cap-întort-ură etc., ital. latti-vend-olo, terre-muotolo vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gram. II § 430). Cihac trennte daher auch mit gutem Grunde batjocură von den lat. Elementen des Rumänischen und suchte dessen Ursprung in griech. βαγυρίζω „beschimpfen, beleidigen“ (II, 638), ohne damit freilich das Richtige getroffen zu haben. Ich glaube, daß man batjocură, richtiger bajocură, nicht von den etymologisch dunkeln ital. bajucca, bajucola, badzzecola „bagatella“, Sillano bažula, Lucca badžora „tafferia“ trennen kann. Vielleicht gehört aber bajocură zu sard. (log. camp. gall.) bajoccu „einäugig, schielend“ (vgl. rum. caraghios „komisch“ < türk. kara göz „schwarzäugig“). Jedenfalls scheint dž auf ein i̯ zurückzugehen.

§ 37. Aus den bisher angeführten Beispielen für die Behandlung von Di̯, Gi̯ und i̯ ersieht man, daß die Resultate dz und dž auf einem großen Teil des Gebietes zu z und ž weiter geschritten sind. Es soll hier in großen Zügen die Verteilung von dz und z (dž und ž) besprochen werden. Im Aromunischen, von vereinzelten Fällen wie ază neben adz abgesehen, kommt nur dz und dž vor. Im Meglen ist ž die

Regel, dagegen findet man dz neben z, und zwar so, daß man den Grund dieser Verteilung nicht ersehen kann, da Weigands und Papahagis Angaben sich widersprechen (Papahagi ŭordz S. 127, Weigand ors, orzu S. 15). Wahrscheinlich liegen dialektische Verschiedenheiten vor. Im Istrorumänischen findet man nur z, ẑ und ž (aber dzindzirê Gartner 768, gegen žinžirê Nanu II). Im heutigen Dakorumänischen läßt sich die Verteilung von dz, dž und z, ž an folgenden Normalwörtern in Weigands Dialektforschungen verfolgen: orz (Nr. 4), deget (Nr. 25), geană (Nr. 25), genuchiŭ (Nr. 31), jneapăn (Nr. 46), june (Nr. 64), Dumnezeu (Nr. 68), jur (Nr. 68b), joĭ (Nr. 76), zece (Nr. 89—99). Wir ersehen aus seinen Aufzeichnungen folgendes:

1. lat. i̯- (june, joĭ, jur, jneapăn) > a) dž nur in Marmarosch (Theißgebiet) und in einigen Gebirgsdörfern der Moldau, sonst überall; b) ž (ź).

2. lat. GE (deget, geană, genunchiŭ) > a) dž Südosten von Siebenbürgen (Răşinar bis Mĭercurea, im Olttal, im Kokkel- und Burzental), in der Großen Walachei, Dobrudscha und einigen angrenzenden Teilen der Moldau; — b) ž (ź) im Banat, Nord- und Westsiebenbürgen, Ungarn bis zum Marmaroschgebiet und in der Moldau.

3. lat. Di̯ (orz) > a) dz im ganzen Banat, im Gebiete der großen Samosch und der Theiß und fast in der ganzen Moldau; — b) z hat dagegen die Große Walachei, Siebenbürgen und Ungarn.

4. lat. DI, DE (dumnezeu, zece) wie lat. Di̯.

Wir müssen uns mit diesem Bilde, welches nur in großen Umrissen gezeichnet ist, begnügen; auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Ort. Wir sehen aber daraus, daß das dž- und das dz-Gebiet nicht zusammenfallen, sondern daß das letztere größer ist. Im dz-Gebiete selbst sind gewisse Wörter weiter verbreitet als andere (wie z. B. dumnezeu, das durch die Kirche die literarische Aussprache auch im dz-Gebiet behält); am besten ist das dz im Auslaut, wo es als stimmlose Lenis ausgesprochen wird, erhalten. Ein einziger Blick

auf die heutigen Verhältnisse lehrt uns, daß das dz (dž)-Gebiet zusehends kleiner wird. Wir haben aber vorläufig auch nicht die geringsten Anzeichen, welche uns gestatten würden daraufhin auf die Zeit der Trennung der Dialekte Schlüsse zu ziehen. Es ist sicher, daß im Urrumänischen noch allgemein der Verschluß artikuliert wurde. Erst nach der Trennung des Aromunischen begann das d-Element schwächer zu werden. In diesem Stadium der Sprache mag sich das Meglenitische abgesondert haben. Was das Istrische betrifft, so scheint es zu einem ž-, z-Gebiete des Dakorumänischen gehört zu haben.

Vom Alt(dako)rumänischen müssen wir hier ganz absehen, denn das Verhältnis des dz (dž) zu z (ž) zeigen, hieße eine Abhandlung für sich und zwar literarhistorischer Natur schreiben. Es genügt das Schwanken der z und dz-Formen in Coresis verschiedenen Werken zu sehen, um zu begreifen, daß bevor jeder Schluß auf die Verbreitung von dz und z gestattet ist, zuerst festgestellt werden muß, was unter den alten Texten Originalwerk und was abgeschrieben ist, — eine Aufgabe die nur durch Spezialuntersuchungen zu lösen ist. Aber schon bei einem flüchtigen Blick gewinnt man die Überzeugung, daß das dz (dž)-Gebiet vor 300—400 Jahren größer war als heute.

## II. Abschnitt: Albanesisch.

§ 38. Das Albanesische zeigt viele gemeinsame Züge mit dem Sardischen. Die Latinisierung der illyrischen Küste beginnt, wie diejenige Sardiniens, in einer sehr frühen Periode, begegnet aber einem ebenso hartnäckigen Stamme, wie auf der Insel des mittelländischen Meeres. Die römische Politik wendet gegen Ende der republikanischen Zeit ihre Tätigkeit dem Norden und Westen zu, so daß die auch sonst undankbare illyrische Küste von einer gänzlichen Romanisierung bewahrt wurde und ihre Bewohner die Sprache ihrer Vorfahren

behalten konnten, ohne jedoch einer starken Einmischung von romanischen Elementen entgehen zu können. Daraus erklärt sich das Altertümliche in dem Lautstand des rom. Elementes des Albanesischen, das sich gerade in der Behandlung der uns interessierenden Lautgruppen zeigt.

**Anm.** Unser Zweck kann es nicht sein, das Albanesische mehr als anhangsweise und mehr als es gerade zum Verständnis der übrigen romanischen Sprachen nötig ist, zu behandeln. Mein gesamtes Material entstammt dem Etymologischen Wörterbuch der albanesischen Sprache von Gustav Meyer (Straßburg 1891) und dem Artikel: Die lateinischen Elemente im Albanesischen, von demselben Verfasser, in Gröbers Grundriß der rom. Philologie I, 804—821. Ich hätte gerne in diesem Abschnitte auch das Vegliotische behandelt, welches wie das Albanesische und Logudoresische ke nicht affiziert, aber, da Bartolis Untersuchungen noch nicht erschienen sind und auf Ives Angaben (Arch. glott. ital. IX, 115 ff.) nicht viel zu bauen ist, mußte ich davon leider absehen.

§ 39. Ti̯, Di̯ werden in allen Dialekten und in allen Stellungen zu (t)s, (d)z, dagegen erscheint k̓, ǵ für Ki̯ und Gi̯, und mit dem letzten übereinstimmend für lat. i̯. Si̯ wird zu š:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| PUTEUS | PETIA | RATIONE | SCORTEA | *CAPTIO |
| pus | pese̥ | arsue | škorsa | kaps-oi̯ |
| *STRINCTIO | | | | |
| štre̥nts-oń | | | | |

| | | |
|---|---|---|
| MEDIUS | RADIA | GAUDIUM |
| mjez (dită) | reze̥ | gas (art. gazi) |
| SOCIUS | SOCIA | FACIES |
| šok̓ | šok̓e | fak̓e |

| | | | |
|---|---|---|---|
| ELEGIUM | IUDICEM | *EIUNO | PERIURO |
| łiǵe | ǵük̓ | aǵe̥n-oi̯ | pe̥rǵe̥r-oi̯ |
| CAMISIA | BESTIA | PHASEOLUS | |
| ke̥miše̥ | biše̥ | frašule̥ | |

Weitere Beispiele: Ti̯: LUTEUM > łutse̥ „Schmutz", IN-VITIO > me̥s-oi̯ „lehre", *ITIO (= ĭto) > ets-e̥i̯ „gehe",

PATIO, -*IARE > pęs-oń „leide", *PETIO (= peto) > pües „frage", SERVITIUM > šęrbés „Dienst", VITIUM > ves „Fehler", Suffix -ITIES, -ITIA > -esę (Beispiele in G. Meyer: Albanesische Studien I, 81, II, 48); *CURTIO > kur(t)s-éį „schone" (vgl. § 20), MARTIUS > mars, *MELL[I]TIO (< mellitus) > męlts-oń „mache süß", NUPTIÆ > nuse „Neuvermählte" (§ 20 Anm.). — Dį: MERIDIO > męrdz-eń „halte Mittagsruhe", GAUDIO > gęzóį „freue mich", INVIDIO > mdz-oį „grolle, hasse", SPODIUM > špuzę „glühende Asche" (vgl. § 24 Anm.), *TRANSMEDIO > tramęz-oį „knete, werfe untereinander" (vgl. ital. tramezzare „dazwischen legen"); — Kį: ERICIUS > irik̓ „Igel", *VIRIDACEUS > verdak̓ „gelblich", *COCCEUS (= coccinus) > kuk̓ „rot" (ital. cọcco); — Gį —; į: IUDICO > ǵuk-oń „richte", IUNCTURA > ǵümtürę „Gelenk", IUDÆUS > ǵuδí; — Sį: ECCLESIA > k̓išę.

**Anm.** Tį: palas „Palast" und wahrscheinlich auch pęlas „dass." stammt aus ital. palazzo (vgl. tas < tazza, dęrasę < terazza etc.); — Kį: Aus dem Plural šok̓ hat man nach mik < AMICUS, mik̓ < AMICI einen Singular šok gebildet. Ebenso ist lak „Schlinge" zu beurteilen. Ein vorrom. *SOCUS, *LAQUUS anzunehmen, wie G. Meyer, ist unnötig. Kumerk̓ (krumek̓) „Zoll" stammt eher aus griech. κουμερκι „dass.", als aus lat. COMMERCIUM. Dasselbe gilt auch für spanak̓ „Spinat" (= ngriech. σπανακι nicht lat. SPINACEUM, wie s nicht š zeigt). Ich glaube nicht an G. Meyers Etymologie (Alb. Wörtb. 49) *BRACHIULE (für BRACHIALE, vgl. ital. grembiule und grembiale) > *bręk̓ül > *bręhül > *brhül > brül „Ellenbogen", mit der Nebenform bru(t)s. Es gibt im Alb. zwei Fälle die nach § 29 zu beurteilen sind: CYMA und CYPRUM wurden über *kįuma, *kįupru zu alb. k̓üm (auch k̓im) „Art Geschwür" und k̓iprę (könnte auch *CIPRUM sein) „Kupfer"; — Di: Djał „Teufel" < DIABOLUS ist ein Beweis für das hohe Alter der Affizierung des Dį. Es gehört zu jener Gruppe von Wörtern, die mit der Verbreitung des Christentums in die Volkssprache drang. Während das intervokalische b, wie in allen rom. Elementen des Alb. schwindet, kann die Gruppe dįa in DIABOLUS nicht mehr mit dem schon affizierten älteren dįa zusammenfallen.

Dasselbe gilt von CHRISTIANUS > găršten gegenüber älterem BESTIA > *BESSIA (§ 33) > biša „Dachs, wildes Tier“ (vgl. ital. biscia „Schlange“, com. lad. beša „Schaf“). Dagegen zeigt ECCLESIA und IUDÆUS, die zu derselben Wortfamilie gehören, daß Si̯ und i̯ erst nach der Einführung des Christentums begannen affiziert zu werden, da sie ebenso zu ḱišę und ǵuδí wurden, wie altes Si̯ und i̯ > š, ǵ. — Gi̯: über ELEGIUM statt ELOGIUM vgl. Alb. Wörtb. 245. Die Gruppe nǵ < ngi̯ wurde zu ń: AXUNGIA > ušuńę „Schweinespeck“, aus *ušunǵę. Diese Form des skutarischen Dialektes ist die lautgerechte (u statt a durch Assimilation, oder wie rum. osîn(d)ză zu beurteilen) und nicht die südalbanesische ašúng „Fett um die Nieren“, welche dem ngriech. ἀξούγγι entlehnt ist. Auf dieselbe Weise ist aus *RADICIA (von RADIX) nach der Einführung des Nasals (wie in pęngę < PEDICA) > *ręnḱę > *ręnǵę (nk > ng) > ręńę „Wurzel“ (mit anderen Suffixen ręzę, ręd zím, woraus rum. razăm) und scutarisch ńińoi̯ „faste“ < *nǵęnoi̯, aus aǵęnoi (< IEIUNARE) mit Präfixvertauschung (in- statt a-). Aus SANGUISUGIA (Acro zu Horaz Art. poet. 476 statt SANGUISUGA), nach der Einstellung des Nasals (*sanguisungia) entstand šušuńę „Blutegel“. Špūzę „Schwamm“ kann daher nicht aus SPONGIA (Grundriß 816) stammen, sondern geht auf venez. sponza zurück (Alb. Wörtb. 415). Der Wandel von nǵ > ń ist aber erst auf albanesischem Boden vollzogen worden, wie dies aus IN + GLIS > *ngl̓it > nǵit > ńit „klebe“ erhellt. — Im § 36 Anm. ist gezeigt worden, daß rum. ajuná < IEIUNARE, eine Mittelstufe *EIUNARE voraussetzt. Dasselbe gilt auch für das Albanesische, wo ein *ADIUNARE (Alb. Wörtb. 4) zu *a(d)zęn-oi̯ geworden wäre. Daß der Übergang von i̯ > ǵ relativ spät ist, beweisen, außer dem oben erwähnten ǵuδí noch ǵełę „Speise“ < serbisch jelo und ǵirí „Sippschaft“ aus einem lat. *IENEA (ital. genía „Gezücht, Gesindel“, cal. i̯enía, sic. i̯inía, altspan. ginea „Geschlecht“) < griech. *γενέα*, als dieses schon *i̯enéa lautete. Für ǵūmęs „Hälfte“ setzt G. Meyer (Alb. Wörtb. 143) folgende Entwickelung voraus: griech. *ὁ ἥμισυς τὸ ἥμισυ* wurden, nachdem sich ein Gleitlaut eingeschlichen hatte, zu o i̯ímisis, to i̯ímisi, woraus ǵūmęs etc. Derselbe Verfasser nimmt (Alb. Studien II 63) eine Entwickelung von lat. *DIMETATEM

statt DIMIDIETATEM an, welche ebenso unwahrscheinlich ist. Über alb. mai̯ < lat. MAIUS gilt das im § 36 Anm. gesagte. — Für die Behandlung von Si̯ kann man noch ḱerší „Kirsche“, ḱeršuer „Juni“ (rum. cireșar, altneap. Ion ceresiaro „Juni“), welche auf CERASIUS beruhen, anführen. Graša „Lebensmittel“ kann *GRASSIA, aber auch ital. grascia oder serb. graša sein. Aus dem Südital. stammt auch kaš „Kasten“. Poštę „unter, nieder“ ist nicht POSTEA (Grundriß 817), sondern *POSTE (Alb. Wörtb. 349), während pęrpoš, rępoš „unter(halb)“ auf POSTEA beruhen. Fḱolę „Zopf gehechelten Flachses“ kann nicht FASCIOLA sein (vgl. Alb. Wörtb. 107). Da wir keine alten alb. Texte besitzen, läßt sich nicht entscheiden, ob lat. Si̯ direkt zu š wurde, oder ob es zuerst zu s und dann mit dem alten S zu š sich entwickelte.

§ 40. Ke, Ki, Ge, Gi werden im Alb. zu ḱe, ḱi, ǵe, ǵi z. B. VICINUS > fḱin, CEPA > ḱepę, CÆLUM > ḱiel, CRUCEM > kruḱ, CIV(I)TATEM > ḱütet, GREGEM > griǵe, GEMO > ǵem-oi̯, ARGENTUM > ęrǵęnt, GENTEM > ǵinde etc. Im Dialekt von Skutari wird sowohl dieses, als auch das im vorigen § behandelte ḱ, ǵ zu tš, dž: SOCIUS > südalb. šoḱ und šok (§ 39 Anm.) scut. šotš und šok, dretš < *DRACI, ardžant < ARGENTUM, tšüm < CYMA, ƚedžiroi̯ zu ELEGIUM, šdžet < SAGITTA, džükoi̯ < IUDICO, džümtür < IUNCTURA etc. Ebenso wird auch illyrisches ḱ, ǵ behandelt: *gi̯anio > džã-i̯ę „Jagd“ (südalb. ǵa) etc. Dieser Übergang ist aber verhältnismäßig jung und wird auch von neuen Entlehnungen mitgemacht: ngriech. *καλαμπόκι* > südalb. kaƚamboḱ, scut. kaƚamotš „Mais“, *κέφαλος* > südalb. ḱefęł, scut. tšefuł, türk. ḱehribar > südalb. ḱehribár, scut. tšeƚibár „Bernstein“, türk. leḱe > südalb. ƚeḱe, scut. ƚetše, türk. göks > südalb. ǵoks, scut. džü(k)s „Brust“, türk. ḱötrüm > südalb. ǵütrüm, scut. džütürüm, serb. jelo > südalb. ǵełę, scut. dželł-ít, serb. djakon > *ǵakua > scut. džakue „Geistlicher“, serb. medja > skut. medža „Grenze“ etc.

Man ist geneigt zu glauben, daß ki̯, gi̯ dieselben Schicksale hatten wie ke, ki, ge, gi. Das ist aber nicht der Fall

und es läßt sich mit Sicherheit sagen, dzß er Übergang der letzteren Gruppen zu k̓e, k̓i, ǵe, ǵi relativ jung ist. Dies wird dadurch bewiesen, daß, gerade wie im Rum., auch QUE QUI, GUE, GUI, nach Verlust des labialen Elementes, also erst auf albanesischen Boden zu k̓e, k̓i, ǵe, ǵi werden: QUI > k̓ȩ, QUIETUS — k̓et „beruhige“, ANGUILLA > ngalȩ. Ferner wirkt auch sekundäres, aus a entstandenes e auf K in derselben Weise: CAPER > k̓epȩr, POLLICARIS > pulk̓er „Ballen des Daumens“, CARRUS > k̓er̄ȩ etc., sogar griechisches *κε*, *κι* wird zu k̓e, k̓i : *κιαφέτι* > k̓afet, *καλύκια* > karik̓e etc., dagegen scheint vortonig lat ke, ki unaffiziert geblieben zu sein: CIRCARE > kȩrk-ói̯.

**Anm.** In mȩ < magis, krešmȩ < quadragesima ist der Schwund des g vorromanisch. Alb. k̓uk „töricht, ungeschickt“ beweist, daß dem ital. ciucco, kal. tšiutššu „Esel, töricht, albern“ ein Wort mit k- im Anlaut zu grunde liegt; daher ist es von sciocco zu trennen.

## III. Abschnitt: Sardisch.

§ 41. Ich behandle das Sardische nicht nach, sondern vor dem Italienischen, weil es in vielen Punkten mit dem Rumänischen und Albanesischen übereinstimmt. In anderen neigt es sich freilich zum Italienischen, aber gerade dadurch schien mir seine Einreihung an dieser Stelle zweckmäßig. Mit dem Rumänischen stimmt es darin überein, daß Ki̯ und Ti̯ einerseits, Di̯ und Gi̯ andererseits dieselben Wege gehen. Mit dem Albanesischen hat das Logudoresische die Nichtaffizierung des ke, ki, ge, gi gemein. Dagegen ist, zum Unterschiede vom Rumänischen und in Übereinstimmung mit dem Italienischen, der Wortakzent ohne Einfluß und nur die Umgebung auf die i̯-Gruppe von Belang und der Parallelismus zwischen Ti̯, Ki̯ und Di̯, Gi̯ hört auf (vgl. § 5 Anm.). — Das Nordsardische oder Galluresische, da es mehr die Schicksale des Mittelitalienischen teilt, kann erst im folgenden Abschnitt

(zusammen mit dem Korsischen) behandelt werden; daher werden hier unter Sardisch nur die, — allerdings sehr verschiedenen — drei Dialekte: Logudoresisch, Campidanesisch und Sassaresisch verstanden.

**Anm.** Über das Sardische sind wir noch ziemlich dürftig unterrichtet. Ich habe folgende Arbeiten benutzt: J. Ispanu: Vocabolario sardu-italianu et italianu-sardu (Kalaris 1851). — G. Hofmann: Die logudoresische und campidanesische Mundart. Diss. (Marburg 1885). — P. Guarnerio: Gli statuti della Republica sassarese (Arch. glotl. ital. XIII 1 ff.) — Ascoli (ebend. II, 133 ff.). — W. Meyer-Lübke: Zur Kenntnis des Altlogudoresischen (Sitzungsber. der Wiener Ak. ph. h. Klasse. Bd, 145 1903). — H. Schuchardt: Les modifications syntaxiques de la consonne initiale dans les dialectes de la Sardaigne, du centre et du sud de l'Italie (Romania II, 1—30). — P. Rolla: Fauna popolare sarda (Casale 1895). — Ders.: Toponimia sarda (Cagliari 1893). — Ders.: Alcune etimologie dei dialetti sardi (Cagliari 1893). — Ders.: Secondo saggio di un vocabolario etimologico sardo (Cagliari 1895). — Ders.: Note di dialettologia e toponomia italiana (Rossano 1896). — Ders.: Dialettologia e toponomia spicciola (Nicosia 1898). — Ders.: Gli elementi greci nei dialetti sardi (Palermo 1894). — Tito Zanardelli: Appunti lessicali e toponomastici (Oneglia 1900). — Für das moderne Sassaresische kommt nur P. Guarnerios: I dialetti odierni di Sassari, della Gallura e della Corsica (Arch. glott. ital. XIII, 125—140 XIV, 137 bis 200, 385—422) in Betracht.

Wenn wir uns den § 2 in Erinnerung bringen, begreifen wir leicht, warum gerade das Nordsardische nähere Verwandtschaft mit Italien zeigt: Der Hafen von Terranova ist lange Zeit der einzige gewesen. der Sardinien mit Italien verband; er konnte aber, „an der Nordostecke gelegen, auf die fruchtbare Niederung im Südwesten keinen Einfluß ausüben“ (Niessen: Ital. Landeskunde I, 354.).

## A. Ti̯, Ki̯.

§ 42. Ti̯ und Ki̯ fallen im Sardischen zusammen und werden in allen Stellungen, ob vor- oder nachtonig, zu ts(s).

Eine Ausnahme hiervon bildet das Wort FACIES, worüber im § 90, dann das log. tt < Ti̯ und Ki̯, worin in § 43f. endlich das camp. tšš < CTi̯, PTi̯, vgl. § 63—64. Beispiele:

| | RETIA | RETIOLUM | TERTIUS | *ALTIARE |
|---|---|---|---|---|
| Kamp. | retssa | — | tertsu | altsai |
| Log. | retssa | retssolu | tertsu | altsare |
| Sass. | retssa | — | tetssu | atssa |

| | LINTEA | *DIRECTIARE | *CAPTIARE |
|---|---|---|---|
| Kamp. | lentsa | adderetssai | — |
| Log. | lentsa | — | katssare |
| Sass. | — | — | katssá |

| | BRACHIUM | *BRACHIATA, | *AMURCEA | CALCEA |
|---|---|---|---|---|
| Kamp. | bratssu | bratssada | murtsa | kartsa |
| Log. | bratssu | bratssada | murtsa | kaltsa |
| Sass. | bratssu | — | — | katsa |

| | LANCEA |
|---|---|
| Kamp. | lantsa |
| Log. | lantsa |
| Sass. | — |

Weitere Beispiele: a) Kampidanesisch: lutssu < LUTEUM, preitssa < PIGRITIA, palatssu < PALATIUM, putssu < PUTEUS, piatssa < PLATEA, strutssu < *STRUTHIUS; iskabitssai „enthaupten“ < *EXCAPITIARE, titssoni < TITIONEM; — kurtsu < *CURTIUS, fortsa < *FORTIA, fortsài < *FORTIARE, martsu < MARTIUS; sentsa < ABSENTIA, sentsu < ABSINTHIUM, kantsoni < CANTIONEM, lentsolu < LINTEOLUM, komintsai < *COM[I]NITIARE, -antsa < -ANTIA (kui̯antsa „Ehe“); kontšai „conciare“, stratšai „stracciare“, sutššai „succiare“ erklären sich wie die entsprechenden ital. Wötern nach § 64. — atssa „Schneide“ < *ACIA (für ACIES), ambu(l)atssa < ARMORACIA, fatssu (Konjunktiv fatssa, -as, -at etc.) < FACIO, kotssu (Konj. kotssa) < *COCEO

(= coqueo), latssu < *LACEUS (= laqueus), litssu < LICIUM, mustatssu < *MUSTACIUM, sartitssa „Bratwurst" < SALSICIA, ritssu < ERICIUS, sotssu < SOCIUS, sitssilu (< *silitssu) < *SILICEUS, -atssu < -ACEUS (binatssa „schlechter Wein", lingu-atssa „Mundstück eines Musikinstrumentes", sedatssu < *SATACEUM, benatssu „Sumpf" < *VENACEU Rolla: Sec. Sagg. 33) -itssu < -ICEUS (canni-itssu „Hühnerstange", spedir-itssu „verschwenderisch"); atssardžu < *ACIARIUM, ritssoni < *ERICIONEM, corintsolu < *CORNICEOLUM Rolla: Etim. 21, mustitssolu „vinello" < *MUSTICEOLUM, mustatssolu „pasta dolce fatta con mosto" < *MUSTACEOLUM (Dimin. von MUSTACEUM) Rolla: Etim. 40; — untsa < UNCIA. *PICCIU vgl. § 62, *MUCCEU § 61. Dieser Zustand ist schon im esten alten Texte, einer in griechischen Lettern geschriebenen Urkunde (Blanckard und Wechsler in Bibliothèque de l'Ecole des chartes Bd. XXXV, 225—257, nach O. Schulz aus „der zweiten Hälfte des XI. Jhs." Zeitschrift für rom. Phil. XVIII, 151), bewahrt: *πλάτζας* 13, *φατζάντα* (FACIANT) 29, *πάρτζω* 15, *παρτζόνε(ς)* 10, 15 (altlog. parthone) *ἀμάνζα* 21.

b) Logudoresisch: istrutssu, kitssu < *CITIUS; — kurtsu iskortsa < SCORTEA, iskortsare < *EXCORTEARE, fortsa, fortsare, sentsa, komintsare, iskantsare < *EXCANTHIARE Rolla: Sec. Sagg. 76, katssare < CAPTIARE, fritssare < *FRICTIARE, ispatssare „reinigen", < *EXPACTIARE, istratssare < *EXTRACTIARE, kontsare < *COMPTIARE, sutssare; — atssa „Zwirn" < ACIA, atssa „Mut, Dreistigkeit" < AUDACIA, latssu, saltitssa „Bratwurst", tritssa < TRICHEA. mustatssu, -atssu < -ACEUS (koatssa „Schwanzende") -itssu < ICEUS (ko-itssa „estremità" = CAUDA + ICEA, pron-itssa „pruno selvatico"), -utssu < -UCEUS (karutssu „karretto"); mustitssólu, mustatssólu; — tsotssa „Gluckhenne" (tsotssire „chiocciare") < *CLOCEA, iskultsu „barfuß" < *EXCULCIUS, kaltsare < CALCEARE, kalt-

samento < CALCEAMENTUM, urtsu < URCEUS, urtsolu < URCEOLUS, maltsu = ital. marcio, untsa, *PICCIU § 62, *MUCCEUS § 61.

c) Sassaresisch: palatssu, petssu < *PETIUM, piatssa, lǫtssu „fango“ < *LOTIUM (vgl. Zeitschrift für rom. Phil. XX, 486, Salvioni: Postille II); ihhabetssá „enthaupten“, satssa < SATIARE, titssoni; — matssá „forte pestare“ (matssura „martello di legno da falegname“ it. mazzero) < *MATTEARE; foltsa, maltsa, kanzǫna < CANTIONE, ihhumentsa „anfangen“, lintsolu; — ritssu, fǫtssu < FACIO, džatssu < *GLACIU (= GLACIES), latssu, minatssa < *MINACIA, salϑitssa „Bratwurst“, tretssa, -atssu < -ACEUS (agratssu „brusco“ < *ACRACEUS, rabatssóni zu *RAPACEUM, vinatssu, siatssu „Sieb“); atssǫla „Strähn“ < *ACIOLA, atssadžžu < *ACIARIUM, — tsǫtssa (tsǫtssí) „Gluckhenne“, katssuladžžu < *CALCEOLARIUS, katssǫni < *CALCEONEM (katssetta, katssiggá abgeleitet von kaltsa), Iahhutssa „alla scalza“ < *EXCULCEUS, ontsa.

**Anm.** Die Wörter PRETIUM > log. preįu, sass. prežu, RATIONEM > (log. reįone), kamp. ražoni, sass. ražoni (davon arražuna), STATIONEM > log. istaįone, kamp. stažoni, sass. stažǫni erklären sich wie die entsprechenden Wörter im Italienischen (§ 11 f.) oder sind direkt aus dem Ital. entlehnt. Sonst gibt es wenig Unregelmäßigkeiten: kamp. tritšša „Haarflechte“ stammt aus der Schriftsprache, puntsoni geht auf *PUNTIONEM < *PUNCTIONEM zurück. Auffallend ist die Bedeutung „sich erbrechen“ des Verbums katššai, welches kaum von *CAPTIARE zu trennen ist. „Jagen“ heißt in diesem Dialekte bogai. Wahrscheinlich gehört tributssu „tridente“ zu TRIFURCIUM. Das log. Suffix -esa (biv.-, timid.-, turp.- etc.) ist nicht lat. -ITIA, sondern stammt, wie Hofmann (a. a. O. 17) richtig erkannt hat, aus dem Spanischen. Sass. atššakká „acciaccare, ammaccare“, atššuppá „inzupare“ sind dem Spanischen, sass. affakka „vicino“, attattu „sazio“ dem Logudoresischen entlehnt. — Über sass. bambadzi < *BAMBACIUM vgl. § 15.

§ 43. Im heutigen Logudoresischen findet sich eine Unregelmäßigkeit. Die Mehrzahl der Beispiele zeigt an Stelle von tss ein tt, lat. Ti̯ und Ki̯ entsprechend, so:

vTi̯v: puttu < PUTEUS, alabattu < LAPATHIUM, palattu, piatta, petta „Fleisch" < PETIA (vgl. § 19), nastruttu < *NASTRUTIUM (für nasturtium); — tittone < TITIONEM, attattare < *ADSATIARE, mattulu < MATTEOLUM.

vKi̯v: atta „Schneide" < *ACIA (für acies), armurattu, (e)rittu, fatto < FACIO (Konj. fatta, -as etc.), littos Plur. < LICIUM, Suffix -attu < -ACEUS (sedattu < *SÆTACEUM, abattu „aqua miele" < *AQUACEUM Rolla: Sec. Saggio 8, albin.-, bin.-, cadre.- „großer Sessel", kii̯in.- „aschgrau", formii̯- „unruhig", limb.-), -ittu < -ICEUS (arabiad-ittu „zänkisch", cann.-, palm.- „Palmenwurzel", pensad.- „nachdenkend"), -uttu < -UCEUS (kedd-utta „piccola aja"); — attardzu „Stahl" < *ACIARIUM, corrintolu „cornetto" < *CORNICEOLUM Rolla: Etymol. 21, vgl. auch bravattare „prahlen". RTi̯: martu, iscurtone *CURTIONEM; — RKi̯: triuttu < TRIFURCIUM (vgl. § 42 Anm.). — NTi̯: cantone, attentu < ABSINTHIUM, lentolu (aber lentsa!), argentolu (argenthola Codaghe 44) < *ARGENTIOLUM, — NKi̯: lantare (aber lantsa!). LKi̯: cattola „pianella" < *CALCEOLA Rolla Secc. Saggio 50. CTi̯: cattare „zerdrücken" < *COACTIARE Rolla Dial. 8. PTi̯: nuntas < NUPTIÆ (vgl. § 20 Anm.).

**Anm.** Sementa geht auf SEMENTIS, nicht *SEMENTIA (Spano verzeichnet auch ein log. sementsa) zurück und netta „Nichte" stammt nicht aus NEPTIA, sondern, wie camp. gall. netta und die Schreibung netta im Codaghe 154, 205 zeigen, aus NEPTIS.

§ 44. Dieser Zustand scheint nicht alt zu sein. Die mittelalterlichen Texte kennen für Ti̯, Ki̯ in allen Stellungen nur ein einziges Resultat, welches durch das Zeichen th wiedergegeben wird. Beispiele:

aus dem Statut von Sassari (1316): Marthu, capithu „testa", platha, lanthare, fatho (fathas, fathan), parthat (parthan) < PARTIO, pathat < PATIO, fortha, isforthare, ispathare, calthare, brathu (vgl. Hofmann a. a. O. 17, 43, Guarnerio a. a. O. 108).

aus dem Codaghe di Silki (XI.—XIII. Jh.): parthone, potho < *POTEO, petholu, cucuthu, platha, puthu, putholu, capitha, capithale, Iscurthu, lenthu; — furrithu < *FORNICIUM, untha, fatho, atha, girithola < *GYRICEOLA, Marthane < MARCIANUS, albinathu, cotinatha, Luinathos, Manutha, albuthetu (vgl. Meyer-Lübke a. a. O. 22).

§ 45. Über den Lautwert dieses Zeichens (th) ist viel gestritten worden. Und doch kann es gar nichts anderes als einen ts-ähnlichen Laut bezeichnet haben. Dies geht unter anderen aus folgenden Erwägungen hervor: a) Die Buchwörter IUSTITIA, OFFICIUM etc., ob sie aus dem Lateinischen, oder aus der italienischen Schriftsprache entlehnt worden sind, klangen in der Zeit unserer Dokumente zweifellos IUSTITSIA, OFFITSIUM. Nun finden wir neben latinisierender Schreibungen, wie sententia, ispatiu, officiu, licencia, exerciciu, condicione, ordinacione, venditione, locatione etc. (vgl. Guarnerio a. a. O. 108), die Schreibungen: coniuvanthia, prethu, adprethare, servithu, nunthare, altithia, certithia, grandithia, notithia, iustithia, grathia (Statut), penetenthia, pertenenthia, Ispethiosa, iustithia, Prethiosa etc. (Codaghe), welche nur dann verständlich sind, wenn th einen ts-ähnlichen Laut wiedergab. — b) Außerdem finden wir in Erbwörtern, neben th, auch die Schreibung ç und s, welche sicherlich einen ts-ähnlichen Laut bezeichnen wollten: alsare, impaçare, ispaçare, terça, tersu, braçu, conça, conçare (Statut); — c) Da das heutige mutsere < MULIERE im Statut schon als muçere vorkommt, so ist darin wohl der Übergang von Li̯ > ts zu erblicken und die anderen Fälle mit l sind nur der graphischen Tradition treu geblieben. Neben muçere findet man im Statut auch muchere, welche Form auch im Codaghe 3 wiederkehrt. Darin ist aber eine beweiskräftige

„umgekehrte Schreibung“ zu erblicken. Man schrieb nämlich, durch etymologische Erwägung veranlaßt, neben fathat auch fachat < FACIAT. Da in diesem letzteren ch als ts gelesen wurde, wurde dieses Zeichen auch auf muchere (gesprochen: mutsere) übertragen. — d) Th = ts erscheint auch in Wörtern, in welchen dieses gar nicht auf ki̯, ti̯ zurückgeht, so: thanca Codaghe 222 = spätlat. zanca (ngriech. τζάγγα aus pers. zanga) u. a. vgl. Meyer-Lübke a. a. O. 22.

§ 46. Das Zeichen th ist aus Verlegenheit gewählt worden und ist die lateinische Umschreibung des griech. ϑ, welches damals schon die spirantische Aussprache þ besaß, was sich „bei dem starken griechischen Einfluß in Sardinien, der sich auch darin äußert, daß eine der ältesten Urkunden bekanntlich in griechischen Lettern geschrieben ist,“ leicht erklärt (vgl. Meyer-Lübke a. a. O. S. 21). Meyer-Lübke nimmt denn auch an, daß das Zeichen th den Lautwert þ hatte, aus dem sich später das moderne tt entwickelt hat, daß also Ti̯ und Ki̯ über tss, þþ zu tt geworden sei. Wie soll man sich aber die große Anzahl der noch heute existierenden tss-Formen (§ 42b) erklären? Es geht doch nicht mit Hofmann (a. a. O. S. 44, 110) anzunehmen, daß diese aus dem Kampidanesischen oder aus dem Süditalienischen entlehnt seien, da Wörter wie kitssu, iskultsu diesen Dialekten fremd sind. Außerdem sind diese „frühe Entlehnungen“ in den alten Texten durchaus nicht, wie Hofmann meint, nur durch z (ç, s), nie durch th wiedergegeben, da man z. B. das heutige bratssu in dem Statut als brathu wiederfindet. Eine Lautregel, nach welcher die doppelte Entwickelung erklärbar sei, läßt sich auch nicht aufstellen: lentsa, lantsa neben lentolu, lantare ließe auf eine Wirkung des Akzentes schließen, aber fortsare, puntsone einerseits, puttu, martu andererseits sprechen entschieden dagegen. Die gleiche Erfahrung macht man, wenn man den Grund des Zwiespalts in den umgebenden Lauten sucht. Es ist daher wahrscheinlich, daß die tss und die tt Formen, die man in den Wörterbüchern findet, aus zwei verschiedenen Mundarten des Logudoresischen stammen, deren

eine allein in den alten Texten vertreten ist. Damit soll auch die neuerdings erschienenen Angaben des Sarden Campu übereinstimmen. Ich konnte leider diese Schrift nicht zu Gesicht bekommen.

**Anm.** Da im Logudoresischen auch ein ts, welches nicht auf Ki̯ und Ti̯ beruht in einigen Fällen als t erscheint (log. tukkaru = ital. zucchero, sass. tramatssi „Matratze“ = log. tramatta, camp. tsugu, tsurpu = log. tugu, turpu, ital. zafferano, zio, zanzara (< TSINTSALA C. Gl. V, 526, 1) = log. tio „Onkel“, tafferanu, tintula) wird man zu folgender Erklärung geleitet: Das th der alten Texte hat den Lautwert ts und die heutigen tss-Formen sind dessen Fortsetzer. Da nun der log. Artikel su, sa, sus, sas lautet, trat in einem Falle wie sos *putssos „die Brunnen“ eine Dissimilation sos puttos ein, dagegen blieb das tss in der Verbindung unu latssu. Nun trat Ausgleichung ein und man sagte auch unu puttu und sos latssos. (Die Dissimilation ts — s > t — s scheint auch in folgenden Fällen stattgefunden zu haben: log. saltitssa (aber auch camp. sartitssu) < salsitssa (vgl. log. saltiare, camp. saltai „salzen“), log. (su) attentu < ABSINTHIUM; log. (at)tattare < (AD)-SATIARE, vgl. auch log. sa tiliba < (IPSA) SILIQUA, talau „crusca“ zu griech. σάλαξ vgl. Zanardelli a. a. O. 30 ff.). Dagegen spricht aber entschieden ein Fall wie FACIO > fatto (alt fatho), wo doch kein umgebendes s die Dissimilation hervorrufen konnte. Daher sind wir gezwungen anzunehmen, daß, während auf einem Gebiet des Log. tss blieb, auf einem anderen (dem der alten Texte) schon früh jedes ts(s), auch wenn es nicht auf Ki̯, Ti̯ beruhte, zu þ(þ), und daraus zu t(t) wurde. — Bei Spano findet man auch Formen mit einfachem t und mit tti, ti: litos neben littos, putu neben puttu, kitu < kitssu, puta zu ital. puzza, saltiare „salzen“, preittia < PIGRITIA, luttiu „Schluck“ < *GLUTTIUM (it. ghiozzo, ven. džotso, vgl. Nigra Archivio glott. ital. XV, 491). Bevor man an eine Erklärung dieser Unregelmäßigkeiten denkt, möchte man gerne eine anderweitige Bestätigung ihrer Existenz haben. — Im Statut findet sich einmal (Archivio glott. ital. XIII, 121) murta „morchia, feccia“ < *AMURCEA, heute murtsa. Man sieht darin am besten einen Schreib-

fehler für murtha, ohne einen Schluß auf das hohe Alter des Überganges th > t zu wagen.

§ 47. In Buchwörtern erscheint tsi (log. auch ssi, sass. auch dzi): log. kamp. negoziu, viziu (-ssiu), grazia (-ssia, sass. gradzia), malizia, giustizia) -ssia, sass. giulþidzia), serviziu (-ssiu), dilazione (-ssione), gradassione, offiziu (-ssiu), iudiziu (-ssiu), fiduzia, giudizia, nunziare (-ziai), anzianu, Suffix -anzia (costum.-, circumst.-, testimoni.- vac.-), -enzia (clem.-, cre.-, diffid.-, neglig.-), -zione (colle.-, distra.-, ere.-, faz.-, fun.-, sun.-, le.-) etc. Schon altkamp.: σερβίτζιο, -ιω 21, 32, δελεγάντζια 23. Sass.: spadziu, odziu, biddę-dzia, fulþaledzia etc.

## IV. Abschnitt: Italienisch.

§ 48. Sobald wir den italienischen Boden betreten, stoßen wir auf eine derartig große Häufung von Unregelmäßigkeiten, — die unter verschiedenen Gestalten auch in den übrigen westromanischen Sprachen auftreten, — daß es manchmal nur mit größter Mühe möglich ist „Lautgesetz" von „Ausnahme" zu unterscheiden. Nur eine sorgfälltige Untersuchung der Dialekte kann hier den richtigen Einblick in die Schriftsprache gewähren. Es sei aber schon von Anfang an betont, daß in dieser Arbeit unmöglich auf die Einzelheiten der verschiedenen mundartlichen Behandlung der i̯-Verbindungen eingegangen werden konnte, sondern es wurden die Dialekte nur als Mittel zum Zweck benutzt. Man wird daher im folgenden keine Grenzen zwischen den verschiedenen mundartlichen Aussprachen, keine Verfolgung der Entwicklungsstadien des heutigen Ergebnisses von Ti̯ etc. in den einzelnen Gegenden zu suchen haben, auch die ungleichmäßige Sorgfalt mit der die verschiedenen Dialekte behandelt sind — der Süden ist eingehender untersucht worden als der Norden —, sowie die Sprünge über ganze Regionen Italiens, sind da, wo nicht etwa das sichere Material mangelte, ab-

sichtlich geschehen. Alte Texte sind nur selten benützt worden, da es sich ausschließlich um Lautgruppen handelt, die in die vorlitterarische Periode zurückreichen; außerdem ist das Schwanken in der Orthographie und der große Einfluß der Schriftsprache auf die verschiedenen alten Dialektdenkmäler bekanntlich so groß, daß man leicht zu falschen Schlüssen gelangen kann. Ich habe es vorgezogen einige Lücken in meiner Arbeit zu lassen, — sie sind fast nur in den Detailfragen wahrnehmbar, — um mit sicherem Material arbeiten zu können.

**Anm.** Ein Verzeichnis sämtlicher benützten Werke anzugeben ist nicht möglich. Spezialarbeiten über Ki̯ und Ti̯ sind, außer dem schon zietierten Werke Hornings, nicht vorhanden. Was sich gelegentlich darüber in den Grammatiken und Zeitschriften findet, wird, wenn erwähnenswürdig, öfters zu nennen sein. Mein dialektisches Material entstammt sehr verschiedenen Quellen. Ich erwähne hauptsächlich folgende Arbeiten: A. Traina: Nouvo vocabolario siciliano-italiano. Palermo 1868. H. Schneegans: Laute und Lautentwickelung des sizilianischen Dialektes. 1888. — V. Dorsa: La tradizione greco-latina nei dialetti della Calabria citeriore. Cosenza 1876. — P. Rolla: Fauna popolare sarda. Cassale 1895 (S. 59—76 calabresische Etymologien). — Zeitschrift rom. Phil. XXII, 552 ff. (Tarantinisch). — Morosi: Il vocalismo del dialetto leccese. Archivio glott. ital. 117 ff. — F. Nitti di Vitto: Il dialetto di Bari, Miliano 1896 — Zingarelli: Il dialetto di Cerignola. Arch. glott. XV. — D'Ovidio: Il dialetto di Campobasso. Arch. glott. IV. — Luigi Rossi Casè: Il dialetto aquilano nella storia della sua fonetica (Estratto dal Bolletino di Storia Patria negli Abruzzi Anno VI, puntata XI). — De Lollis: Dell'influso dell'i posttonico sulla vocale accentata, in qualche dialetto [Casalincontrada, Teramo] abruzzese. Archivio glott. ital. XII, 1—23, 187—196. — F. Finamore: Vocabolario dell'uso abruzzese[2] (Lanciano). Città di Castello 1893. — D'Ambra: Vocabolario domestico neapolitano-toscano. 1873. — E. Parodi: Il dialetto d'Arpino (Vocalismo) Archivio glott. ital. XIII, 299—308. — L. Ceci: Saggi intorno ai dia-

letti della Cioceria (I. Vocalismo del dialetto d'Alatri). Archivio glott. ital. X 167—176. — O. E. Guarnerio: I dialetti odierni di Sassari, della Gallura e della Corsica. Archivio glott. ital. XIII, 125—140 XIV. 137 bis 200, 385—422. — S. Pieri: Fonetica del dialetto lucchese Archivio glott. ital. XII, 107—134, Morfologia lucchese XII, 161—174, Fonetica del dialetto pisano XII, 141—160 Morfologia pisana XII, 175—180, Toponomastica illustrata delli valli del Serchio e della Lima Archivio glott. ital. Supplimenti periodici V. — Hirsch: Die Mundart von Siena. Zeitschrift rom. Phil. IX, 513 bis 570, X 56—70, 411—446. — Mussafia: Beitrag zur Kunde der Norditalienischen Mundarten. Wien 1873. — S. Pieri: Il dialetto gallo-romano di Gombitelli nella provincia di Lucca. Archivio glott. ital. XIII, 309 bis 328. Il dialetto gallo-romano di Sillano XIII, 329 bis 354. — G. Flechia: Annotazioni sistematiche alle antiche Rime Genovesi e alle Prose Genovesi. Archivio glottologies ital. VIII 317—406, X 141—166. — Parodi: Alcune Osservazioni a proposito del lessico genovese antico di Giovanni Flechia. Genova 1886. — E. Parodi: Studj liguri Archivio glott. ital. XV 1—82, XVI 105—161. — Ascoli: Archivio glott. ital. II, 116—160 (Piemont). — Mussafia: Darstellung der altmailändischen Mundart nach Bouvesins Schriften. Wien 1868. — C. Salvioni: Fonetica del dialetto moderno della città di Milano. Torino 1884. Ders.: Annotazioni sistematiche etc., Archivio glott. ital. XII 375ff., XIV 201ff. — E. Lorck: Altbergamaskische Sprachdenkmäler. Halle 1893. — G. Ungarelli: Vocabolario del dialetto bolognese con una introduzione del prof. A. Frauzzi sulla fonetica e sulla morfologia del dialetto. Bologna. — Mussafia: Darstellung der romagnolischen Mundart. Wien 1875. — Wendringer: Die paduanische Mundart bei Ruzzante. — G. Boerio: Dizzionario del dialetto veneziano[2] Venezia 1856. — G. Vidossisch: Studi sul dialetto triestino. Archeografo triestino XXIII 240—304, XXIV 5—78. — Über die Mundart von Trient verdanke ich die meisten Daten den freundlichen Mitteilungen des Herrn stud. phil. C. Battisti aus Trient.

## A. Kį, Tį.

### I. Tį zwischen Vokalen.

§ 49. Tį wird in ganz Italien, ungehindert vom Akzent und den umgebenden Lauten zu tss (çç), oder daraus entstanden: ss. Auf dem Gebiete, welches die Doppelkonsonanten vereinfacht, tritt dafür ts, ç und s. Es ist indessen zu bemerken, daß auch auf diesem Gebiete hin und wieder die Schreibung zz (= tss) und ss vorkommt, die ich auch in den folgenden Beispielen beibehalten habe. Die zwei scheinbaren Ausnahmen, Tį > 1) ǧ (pregio), 2) cci (sdrucciolare) habe ich an anderen Stellen erklärt §§ 8—16, 71). Hier lasse ich die Beispiele für die regelrechte Entwickelung folgen:

*ABIETEUS [= abies] > abezzo, -a „Tanne". lomb. abiets. *ACUTIO, -ARE > aguzzare (dav. aguzzo) „schärfen", sicil. agutssari, mil. gütss „acuto", a.-berg. guts-etssa „Schärfe" (n.-berg. gös), lomb. gütss, piem. (a)üs, avüs, triest. gütsar, gütso (nb. guár < *ACUTARE). CAPITIUM, *CAPITIO, -ARE, *CAPITIALE, *CAPITIONEM > cavezza „Halfter", ac-, s-capezzare (scavezzare), cavezzone, capezzale „Kopfkissen"; neap. akkapetssare, kapetssa, kapetssale, Kors. kavetssa (a skavetssa „posto obliquamente", kal. kapitssa, cerign. kapetssẹ, Bari: kapitsse „capezzolo", skapitsso „scampolo", Lanciano: kapetssẹ, campob. kapetssa, Alatri: kapetssa, kapẹtssalẹ, Sillano: kawetssa, kabbẹtssal „capezzale", mil. kavetssa, kavetsal, a.-berg. kavetsal pav. kavetsal, krem. kaesal, trient kavis. *CUCURBITEA > corbezza. *GRANDITIOSUS > cerign. granẹtssusẹ „schifiltoso come i grandi." GURGUTIA > gargozza, gombit. gargotssẹ. Suff. -ITIA > -ezza (acerb-ezza, acut-, agr-, alid-, alt-, amar-, ampi-, ardit-argut-, arid-, asciut-, aspr-, astut-, bass-, bell-, bianch-, bond-brun-, brutt-, calv-, candid-, canut-, car-, castigat-, cattiv-, caut-, cert-, chiar-, compatt-, compit-, compost-, content-, cont- etc.) sicil. -itssa (bidd-itssa, delikat-, fort-, grand-, fresk-, biank-,

dutš-, kuntint- etc.) kal. -itssa (valent-), Lecce: -itssa (biḍḍ-itssa) Bari- itsse (kar-ittse) aquil. -etssa (bell-etssa, kar-, grand-, rik-), Arpino -etssa (kar-etssa), Alatri: -etssa (bell-, stran-, car-, munnetssę „immondezza"), neap. -etssa (k̓en-etssa, pren-), (gall. -esa < span.: biḍḍ-esa, brutt-, puar-, fultad-, vičč- vgl. § 42 Anm.), cors. -etssa (vun-etssa „bontà"), Pisa -essa (grand-essa), a.-gen.-eça (dots-eça, bell-, cert-, nek- < NEQUITIA, piar-, asper-, dru-, frank-, vist-, re-, vei-), a.-berg. -etsa (mut-etsa, virg-, dur-, fort-, visn- „Nacsbarschaft", grand-), romagn. -etssa (alt-etssa, strań-, asarb-, svalt- „sveltezza", mt- „mitezza", savur-), a.-ven. -etsse (alegrezze, sapesse im Reim mit belezze) etc. LAPATHIUM > sic. lapatssu, lomb. (s)laváts, piem. lavassa. LUTEUM, *LOTIUM (vgl. Zeitschrift rom. Phil. XX 486, Salvioni Postille II) > gall. lotssu, kors. lǫtssu „sudiciume", lutssosu „sudicio", mil. (s)lotssa „melma", romagn. lǫtss „untume", valanz. lutssa „sterco", valses. lotssa, bellinz. valtell. slǫts. *METITIONE > a.-gen. medeçon „Ernte". *MITIARE? INITIARE? (anfangen weich zu werden) > mezzare (dav. mezzo), neap. nitssa, (gall. immitssí „ammezzire") a.-berg. misá (nberg. mes), crem. mes, besc. mes, mis, cremon. mits, nits, tir. mits, lomb. emil. nits, piem. nis, trient. mis, ven. mitsso. PALATIUM > palazzo (vgl. § 11), neap. palatsso, sic. palatssu, aquil. palatssu. Lanciano palatssę, trient. palas. PETIA, *PETIUM > pezza, pezzo, neap. petssa, gall. cors. petssu, Lanc. pętssę, Teramo pietssę (Plural), Lecce petssa, Arpino pietssę, trient. pesa. *PIGRITIOSUS > gall. pritssosu. PLATEA > piazza, neap. kal. k̓atssa, gall. piatssa, cors. pietssa, cerign. k̓atssę, aquil. piatssa, Lanciano pietssę, campob. k̓etssa, Arpino piatssa, Lucca, Pisa: piassa, Gombit. piatssa, Sillano pi̯atssa, a.-gen. piaça, a.-berg. piatsa, trient. piasa. PRETIUM > prezzo (vgl. § 11), cors. pretssu, sicil. pretssu, Lecce prietssu, Aquila pretssu, Arpino prietssę, gombit. pretssę. PUTEUS > pozzo, neap. putsso, gall. Lecce, Aquilla putssu, Bari putsse, cors. potssu, Kal. potsso, cerign. compob. Arpino,

Alatri putssę, Teramo, Lanciano potssę, Lucca posso, gombit. Sillano potssę, a.-gen. poço, mil. romagn. potss, a.-berg. pots, triest potso, trient. poso, belinz. pots. *QUATIUM (= griech. κυάθειον, κυάθιον) > cazza (dav. cazzuola), a.-berg. katsa, katsul, crem. kassa (de bere), oberital. kassa „Schöpflöffel", trient. kasa, kasola. RETIA, *RETIACULUM, RETIOLUM > rezza, rezzuola, neap. retssa, retssola, gall. retssa, sic. ritssa, ritssaghiu, cerign. retssa „reticella", Teramo ritssę, tarant. retssa, a.-gen. riçaio (n.-gen. riçadžžu), sanrem. reçaįu, chiavar. riçadžžu. SATIO, -IARE > [saziare], neap. [satseare], gall. satssa, trient. [sasia]. SATIUM > [satseo] gall. satssu, trient. [sasi]. SETIUS (< sectius < secus; nicht secius vgl. Archio lat. Lex. IV, 602 ff.) > sezzo, zezzo. SPATIUM < spazzo „Fußboden" (dav. spazzare) neben [spazio], Sillano špatsozul „spazzoforno", mil. [spatssi], a.-berg. [spatsi], com. [spatsi „Raum" aber] spats „Klafter, Raum ausgestreckter Arme". *STATIUM (= statio) > kal. statssu „ovile", gall. statssu „(casa di pastori in) campagna", sic. Statssu (Dorfname), a.-aquil. statso, a.-berg. statso „officina, statio", romagn. stats. *SUSPITIUM (= suspirium)? > a.-berg. suspits „suspirium" (nb. süspis, söspis „nausea, soffice"). *TITIO, -ARE > at-, stizzare, neap. attetssare, kal. stitssare, Teramo štitssí „battere un tizzo acceso", a.-gen. atiçar, a.-berg. atitsa, romagn. artetssí, trient. stisare. TITIONEM > tizzone, neap. tetssone, Lecce tetssune, Arpino tętssone, Alatri titssone, Triest stitsón, trient stison. *TITIUM > (s)tizzo, stizza, a.-berg. stitso, romagn. stetssa, Triest stitso. VITIO, -ARE > in-, dis-, av-vezzare, sic. mmitssigghiare „far carrezze", Lecce 'mmetssare, Teramo hammetssę „avvezza", Lanciano: ammetssá, mil. malvetsá. VITIUM > vezzo [nb. vizio]., gall. vitssu, Lecce 'mmitssu [nb. itsiu], Lucca vesso [nb. visio], mil. [vitssi], romagn. [vetssi], trient. [visi].

Unter den schon zu römischer Zeit bezeugten Ortsnamen sind zu erwähnen: ALETIUM > Sta Maria della Lizza

(Kalabrien), ARETIUM > Arezzo (Toscana), BILITIUM > Bellinzona, CALATIA > Caiazzo (Appenin), CAPITIUM > Capizzi (Sicilia), CALATIA > S. Giacomo delle Galazze (Campagna), GNATHIA > Torre d'Agnazzo (Apulia), PUTEOLI > Pozzuoli, SETIA > Sezza (Latium). Dagegen: SPOLETIUM > Spoleto (Umbria), TEANUM > Teano (Campagna).

Als Beispiele ältester Zeit zitiere ich aus dem Codex Cajetanus: palazzu 954, palazzo 1002, 1066, marozze 1010, cornazzano 862, tizzo 1036, peztia di terra 922, veczano 944, bernuczoni 1064, capomacza, gritzano 999, sazone 954, mundizaru 1058, brizani 831.

**Anm.** Zu den erwähnten Beispielen kommt noch im Süden Italiens *POTIO statt POSSUM (vgl. potisit = possit C. I. L. X 104, 17 Tiriolo) sicil potssu, Lecce potssu (Konj. potssa), campob. cerign. Arpino, Alatri, Teramo, Lanciano rom. potssę (Konj. potssa), Bari potssękę, Aquila potsso hinzu. (Dagegen gall. cors. possu, gombit. possę, Sillano possa, romagn. poss, a.-berg. posso etc.). — Unsichere Etymologien habe ich absichtlich außer acht gelassen. So zeigt campob. tšuǫttę (< *tuotššę) durch sein tš, daß ital. tozzo neap. totsso, Lecce stotssa, stuetssu unlateinischen Ursprungs ist (vgl. campob. tšuǫppę = ital. zoppo), spricht also gegen die Ascolische Etymologie: *TUDITIARE (vgl. Arch. glott. ital. I, 36).

§ 50. In Latinismen erscheint regelmäßig tsi, welches auf einem Teil des Gebietes stimmhaft wird. Im Norden wird auslautendes -tsio meist zu tsi. In der Aussprache wird dieses tsi̯ gedehnt: vitssi̯o, atssi̯one, džustitssi̯a (vgl. D'Ovidio in Archivio glott. ital. IV, 160, Anm.), so daß die für die voritalienische Zeit geltende Dehnung vor i̯ sich neuerdings zu wiederholen scheint. In den Gegenden wo man ts wie s spricht, findet man selbstverständlich si auch in Latinismen. Einige Beispiele (auch für cons. Ti̯) werden genügen: Grazia, ospizio, negozio, ozio, amicizia, acquisizione, tradizione, balbuzie, calvizie, Lucrezia (Lat. nicht belegt: sazio, torzione, eziandio) etc. Sicil. otssiu, ser-

vizziu, ńaziu < IGNATIUS, Lecce: iziusu, ingurdizia, Bari: Aldizi̯e „Letizia“, vidzi̯e, pobbladzione, Cerignola: ratssęi̯ounę „orazione“, patšęi̯endzę < PATIENTIA + PACEM, Lętidzzęi̯ę, dž̌ustidžžęi̯ę, vitssęi̯ę, srutssęi̯ę „servizio“, Campob. i̯uštitsęi̯a, Lętitsęi̯a, rękulitsęi̯a, tsęruwitsęi̯ę, vitsęi̯ę, vębbęratsęi̯a „verbi gratia“, lębbęratsiounę, patšiendz(ęi̯)a, sęndendzęi̯a, gušendzęi̯a „conoscenza“, atssęi̯ounę, Aquila: vitssiu, džustitssia, patšentsia, divitsione „devozione“, strussione „istruzione“, sentensia, Teramo: dęsgradzzęi̯ę, vitsęi̯ę, servitsęi̯ę, patšiendzęi̯ę, penętindzęi̯ę, dešindzęi̯ę, Napoli: menutsei̯a, satseare, Arpino: ffitsii̯ „offizio“, Alatri: Letitzi̯a, ratssione „orazione“, Gallura: gratsia, spatsiu, minispretsiu, Corsica: ǧuditsiu, otsiu, Lucca: grasia, giudisio, Lucresia, guidissioso, negosio, visio, apparission, condission, grassiosu, Pisa: interpretasione, ėxecusione, inquitsissione, investigassione, citassione, Gombitelli: grasia, avarisia, Sillano: patšentsi̯a, kęrdentsi̯a, litsentsi̯a, pęnitentsi̯a, prudentsi̯a, A.-Genua: gratsia, -oso, avaritsia, salvatsion, tentatsion, satsiamento, pretsioso, Venitsian, otsioso, etsiande, Milano: lestisia, sveltisia, i̯ustisia, patšentsa, clementsia, insolentsia, confidantsia, sostantsia, A.-Bergamo: apresiata, spatsi(o), iuditsio, stantsia, redemtsione, offitsio, hedifitsi, n.-berg.: spessie, öfesse, Romagna: melagratsia, prezipezi, vetssi, otsi, negotsi, astutsia, minutsia, utsiös, sensatsion, perspikêtsia, artsintsie < LICENTIARE etc.

## II. Ti̯ und Ki̯ nach Konsonanten.

§ 51. Nach Konsonanten sind die Schicksale des Ti̯ und Ki̯ dieselben: sie werden zu ts (woraus z. T. s) oder, wenn der vorausgehende Konsonant assimilationsfähig ist, zu tss (woraus ss). Dort wo NT, RT > ND, RD wird auch NTS, RTS zu NDZ, RDZ. Nur die Gruppen Sti̯ und Ski̯, die schon

im Urromanischen zu Ssį angeglichen worden sind, werden wie lat. Ssį behandelt (worüber § 32).

§ 52. NTį.

*ABANTEO, -ARE > avanzare, sic. avantsari, trient. (a)vansar, romagn. vantsai „avanzaglio". ABSENTIA > senza, Bari sendze, Arpino sentsa, romagn. (t)sentsa, a.-ven. sensa, trient. sentsa. ABSINTHIUM > [assenzio], a.-berg. asents. *ANTEA > (din)anzi, neap. antse, Lanciano nandzę, gall. antsi, cors. (inn)entsi (neben nantsi), Sillano dęnantsę, a.-berg. denants, inants, n.-berg. denantš (ntš < nts), romagn. inents, trient. antsi. *AMANTIA > a.-ital. manza „amante". Suff. -ANTEA > -anza (adun-, bur-, complic-, commun-, concord-, + confid-, conson-, contadin-, (con)temper-, costum-, cre-, figliol-, form-, fratell-, lagn-, manc-, etc. vgl. Anm.) sicil. -antsa (ińur-, temper-, sikur-, us-, dimur-, manc-, kri-), Lecce: -antsa (aus-), Bari: andze (piat-), Aquila: antsa (li-, kre-, tard-, secur-), Arpino: antsa (piat-), Alatri: antsa (kri-, spr-, ńęr-), neap.: antsa (mandž-), cors.: antsa (milur-, spir-, kuš-, part-, Pruvid-) Lucca: -ansa (sper-), mil.: antsa (kri-, pit-, üs-, vesin-), romagn.: antsa (mank-, dugli-, knuns-), a.-gen.: antsa (fi-, alegr-, nomer-, perdun-, abit-, burb-, cont-, de-, monstr-, piet-), Triest: antsa (bond-) etc. CANTIONEM, > canzone, sic.: kantsuni, cerign.: kantsounę, Lecce: kantsune, neap.: kantsontšella, Alatri, cors.: kantsona, trient.: kanson. Suff. -ENTIA > -enza (ard-, atten-, compet-, compiac-, confer-, confid-, conflu-, congru-, coniv-, conosc-, consegu-, contegn-, corpul-, cred-, cresc-, diffid-, part- etc. vgl. Anm.), sicil.: entsa (patš-, sapi-, kuš-, spart-, speri-, kunfid-, preval-, miscrid-, disp-), Bari: -endze (vatššell- „vostra eccellenza"; ad-, audi-), cerign.: -endzę (patšęį-, sęnd-) und entsę (kanustš-), Aquila: -entsa (kunfid-), Lanc.: -endzę (part-, penet-, patšindzęįę), mil.: -entsa (paš-, sent-, kars-, kard-), romagn.: -entsa (penit-, kard-, afluv-), a.-gen.: -entsa (korr-, kre-, dekonoš-), a.-berg., -entsa (cred-) etc. *FIDANTIO, -ARE > fidanzare. *LEONTEA (nach griech. λεόντινος? vgl. mhd. Lunze

„Löwin“) > + leǫnza „leonessa, pantera“. LINTEUM > lenza, lenzo, neap.: lentsa, cors.: lentsa, a.-gen.: lença, LINTEOLUM > lenzuolo, neap.: lęntsulę, Lecce.: lantsulu, Aquila: lentsolu, Bari: rędzele, Lanciano: lendzolę, Arpino, camp.: lęndzuolę, Alatri: lęntsoi̯, gall., cors.: lintsolu, Gombit. lęntsolę, n.-gen. linsöl, mil. lentsö, a.-berg. lentsol, tarant. (lantsuelę < ital. vgl. Zeitschrift rom. Phil. XXII, 552), a.-ven. lensuolo, triest. lintsiol (< *lintsuol), trient. linsol. MENTIONO, -ARE „erwähnen“ > [menzionare], mil. mintsona, a.-ven. mensonar. *MENTIONEA, MENTIONARIUS (vgl. § 27) > menzogna „Lüge“, sic. mintsuńaru „bugiardo“. NUNTIUS > [nunzio, nuncio], ven. nontsolo „sagrestano“, triest. Chioggia nontsolo. *PIN[C]TIO, -ARE (< *PINCTU < PINGERE) > pinzare „stechen“ (pinzo „Stachel“, + pinzuto „spitzig“). *PUN[C]TIO, -ARE > *punzo, dav. punzecchiare „häufige Stiche beibringen“ (dav. punzecchio), a.-berg. perponts „intersuo“ (vgl. perpuntura „intersutura“), dav. perpontsatris „intersutrix“. PUN[C]TIONEM > punzone „Punzen, Stoß mit dem Knöchel der Faust“, spunzone (= puntone) „großer Stachel“, a.-ven. sponson. *RECENTIO, -ARE > moden. artsintser, mant. ferrar. ardzintsar, torin. ardzenssé. REDEM[P]TIONEM > a.-gen. reençon, a.-oberit. reentson. *STANTIA > stanza, trient. stansa. *TRIDENTIA > mil. trientsa „tridente, forca“. *SEMENTIA > semenza, a.-gen. somença, trient. somensa.

Dazu kommen noch folgende Städtenamen: ACERUNTIA > Acerenza (Lucanien), AVENTIA > Avenza (Etrurien), BANTIÆ > S. Maria di Banzi (Lucanien), CONSENTIA > Cosenza (Kalabrien), DIGENTIA > Licenza (Sabin.), FLORENTIA > Fiorenza, FLORENTIOLA > Fiorenzuola (Aemilia), FAVENTIA > Faenza (Aemilia), LIQUENTIA (flumen) > Livenza (Venetia), PARENTIUM > Parenzo (Istrien), PICENTIA > S. Maria a Vicenza (Picentiner), POLLENTIA > Polenza (Ligurien), PONTIÆ > Ponza, PLACENTIA > Piacenza, POTENTIA > Potenza (Cam-

pania, Basilicata), S. Maria a Potenza (Marke), VALENTIA > Valenza (Ligurien), VICENTIA > Vicenza (Venetia). Nach den vielen Namen auf -enza richtet sich Forenza (Apulia) < FORENTUM. Anzio < ANTIUM ist Latinismus. — Aus dem Codex Cajetanus führe ich an: lenzeoli (1028), Constanzo (1029), trimenzulu (1067), Latinismen: licenziam, licencia.

**Anm.** Fälle wie amenza, demenza, assenza, clemenza etc. dürfen nicht als Erbwörter betrachtet werden, sondern sie sind italianisierte Latinismen, wie auch die meisten Ableitungen auf -enza, -anza vgl. deficienza, coscienza neben coscienzioso, circonstanza neben circonstanziare, differenza neben differenzia, -zioso (viele der -anza-Ableitungen stammen aus dem Provenzalischen). Desgleichen sind die spätlateinischen Heiligennamen (in Ortsnamen) italianisiert: ORONTIUS > Lecce Rontsu, FIDENTIUS > San Fénzo (Mizzole, provincia di Padova etc.), S. LEONTIUS > Salionze (Valeggio, Verona im Jahre 1396 als Salionzio bezeugt), Salionza (località presso Peschiera, Verona). Interessant ist SANCTEUSEBIUS > Val-sanzíbio (Monsel. Padua).

§ 53. In einigen Wörtern erscheint statt nts wider Erwarten ntš, so neben Lecce, kal. tsintsulu (< *tšintsulu), ital. cencio, Alatri tšintšẹ „Fetzen" < *CENTIUM (für CENTIO nach Ascoli vgl. Archivio glottologico ital. IV, 25), neben sic. akkumintsari, Lecce kumentsu, lanc. kumendza, campob. kumẹndzá, Arpino nkumẹntsa, Alatri kuméntsẹ, Pisa komen(t)sare, a.-gen. komençar, a.-berg. komentsa, a.-ven. skomenso, trient. komensar, a.-aquil. komenza (z = ts; Cronaca aquilana XIV. Jh.), begegnet man ital. cominciare, gall. kumentša, cors. kumintša, gombit. kumintšare, sill. kumintšar und in dem heutigen Aquilanischen komintšari < *COMIN[I]TIARE, ferner neben ital. tenzone ein a.-ital. tencione, Pisa tentšone < TENTIONEM. Wenn man in ital. cencio Assimilation annehmen könnte, so bleiben doch die anderen zwei Fälle unerklärt. Ich glaube, daß man mit Lehnwörtern aus dem Französischen

zu tun hat: cinces, comencier, tencion, und zwar nicht mit Wörtern des gesprochenen Französisch, sondern der französischen Literatursprache. Es ist bekannt, wie groß der Einfluß der französischen Literatur im Mittelalter auf die italienische war; es dringen nicht nur eine große Anzahl von dem Italienischen unbekannten Wörtern aus dem Westen in die Sprache ein, sondern es wird beinahe zur Mode, einheimischen Wörtern eine französische Form zu geben. Wenn man also statt dem alten cominzare nach französischem Muster cominciare schrieb, so haben wir es nicht mit einem lautlichen Übergang des franz. nts > ntš zu tun, sondern dieses cominciare wurde dann nach italienischer Art als comintšare gelesen. In der Tat, zeigt die große Verbreitung der ts-Form zur Genüge, daß dies die erbwörtliche Gestalt sein muß, und die tš-Form, die fast nur auf das Toskanische (von wo aus sie sich in einige Nachbardialekte verbreitet hat, wie das Aquilanische beweist) beschränkt ist, taucht gerade in dem Gebiet auf, welches von der französischen Literatur am meisten beeinflußt war (auch span. portg. começar ist Lehnwort aus dem Franz.). Wie cominciare, stammt aus dem Französischen auch merciare „ringraziare“ < a.-franz. mercier, mincio „weich“ (dav. amencire) < a.-franz. mince, forciere (neben forziere aus dem gesprochenen Franz.) < a.-franz. forcier etc. — Das Wort fanciullo geht nicht etwa auf *INFANTEOLUS zurück, sondern auf a.-ital. fancello <fanticello, wie dies aus camp. fantšeddu, log. fankeddu hervorgeht.

§ 54. NKi̯. Außer *LYNCEA (< LYNX) > lǫnza, sen. lǫntsa „gran fame“ und *TRUNCEUS (§ 71) > cal. truntsu „tronco“, findet man die regelrechte Entwickelung nur noch im Suffix *-UNCEUS > onzo(lo), worüber im § 71. Dagegen gibt es eine große Anzahl von Ausnahmen, die ntš zeigen. Unter diesen stammt aus dem Französischen ital. lancia, lanciere, lanciare, abruzz. lięntšę (in „a dę l.“ = „di gran corsa“), gegenüber a.-ital. lanza, sic. neap. Pisa, a.-berg. lantsa, trient. lansa < LANCEA, a.-berg. slantsar,

romagn. slantse < LANCEO, -ARE. Neben regelmäßigen UNCIA > sic. untsa, Lecce, neap. ontsa, cerign. Teramo ondzę, campob. ondza, tarant. ontse, a.-Chioggia onça, trient. onsa, hat das Ital. oncia, Lucca, Sillano, Corsica untša. Diese letzteren sind Latinismen, welche die Erbwörter verdrängt haben, was bei der Bedeutung des Wortes leicht begreiflich ist. PROVINCIA > provincia, a.-ven. provencia war nie volkstümlich. Neben *BILANCIA > sic. valantsa, cerign. vęlantsę, Lecce ęddantsa, a.-berg. triest. balantsa, a.-gen. barança hat das Italienische balancia (dav. balanciaio, -ciere), Teramo velandželę, campob. vęlandža, welche auf BILANCEM > bilance, mit Deklinationswechsel (wie in calcio, salcio, sorcio, forbicia, pomicia etc.) zurückgehen. Das gleiche gilt von ital. pancia, mil. panša < PANT[I]CEM, gegenüber mil. cors. ven. a.-berg. pantsa, campob. pandza, lanc. pantse aus schon vorromanischen *PANT[I]CEA.

Daß die regelrechte Entwickelung der Gruppe NKį nicht ntš, sondern nts ist, ersehen wir am besten aus dem sicherlich erst mit dem Auftauchen eines Frankenlandes gebildeten Worte FRANCIA > Francia, neap. Frandža (sic. Frantsa < franz.), welches den schon vollzogenen Übergang der Erbwörter nicht mehr mitmachen konnte, und wie jedes KI > tši wurde. Dasselbe gilt von den aus dem Germanischen entlehnten: guancia < *wankja, *scanciare, woraus scancia < skankjan, guenciare, guencire < wenkjan. Auch in den durch späte Methatese entstandenen *CRANCIU (CRANCUS ist in der Mulomedicina Chironis 102, 22 belegt) < *CANCRIU < CANCER > grancio (neben granchio) „Krebs“, neap. grantšo, ven. grantso (vgl. friul. grants, vegl. gruns) sehen wir dieselbe Entwickelung zu ntš. Wir können daher mit Bestimmtheit sagen, daß das nur bei Papias belegte PINCIONEM > ital. pincione, erst spät in die Volkssprache Italiens gedrungen ist. Unter den Ortsnamen sind M. Pincio < PINCIUS und Mincio (flumen) < MINCIUS (Poland) Latinismen, dagegen Enza (flumen) < INCIA (Aemilia) Erbwort.

**Anm.** Romanzo stammt nicht aus *ROMANCIUM(?), sondern ist ins Italienische durch franz. Vermittelung oder direkt aus dem Spanischen romance (< ROMANICE) gekommen. — Im Gegensatz zu Petrocchi, Tanfani und Rigutini gibt Pieri (Archivio glott. ital. XV 171) für lonza die Aussprache londza an, die er richtig erklärt: „Lo dz (invece dello ts) si dichiarerà come pronunzia erronea di voce già disusata ... Non è mai nominata oggi, se non come una tra le famose fiere della Selva dantesca". — Guinzaglio „vinciglio" steht für vinzaglio und geht auf ein *vinzo < VINCEUM für VINCULUM (nach § 71) zurück. — Pincio „Pint, männliches Glied" scheint ein rekonstruierter Singular zum Plural pinci vom Synonim pinco (wohl mit a.-ital. pinca „Art Gurke" verwandt) zu sein.

§ 55. LTį.

*ALTIO, -ARE > (in)alzare, sic. ausari, Lecce auçu, -çare (nb. áutu < *ALTO), aquil. autsa, campob. ǩautsá (nb. ǩauta < *ALTARE), Lanciano aldza, neap. autsare, Arpino atsę, Alatri atssę, gall. altsà, cors. artsu, a.-gen. açi „alzi", trient. alsar. BALTEUS, BALTEO, -ARE, BALTEANUS (Archiv lat. Lex. II, 477) > balzo, balza, balzare, balzano, neap. baotsano, cal. ab-, š-bautsare „sciogliere le vesti succinte", a.-gen. strabaçar „strabalzare", a.-berg. baltsana „subalbus" (vom Pferd, vgl. rum. bălţat), trient. vausa. COL[U]TEA(?) > cǫlza „Rübsamen, Raps", *TOLL[U]TIO, -ARE(?) > stolzare (dav. stolzo).

§ 56. LKį.

CALCEA > ital. calza (dav. calzetta), Capo di Leuca kouçi (Plur.), neap. kautsa (kautsetta), cerign. skaltsę (kaltsettę), Lecce kauçi (Plural, kauçettu), aquil. kartseta, campob. kautsa, skautsę, cors. kaltsa, skaltsu, Lucca karsa, gombit. Sillano a.-berg. kaltsa, trient. kalsa. *CALCEO, -ARE > (in)calzare, neap. kautsare, Alatri (s)kautsá, a.-gen. encalçar, trient. calsar. *CALCEARE > calzare „Fußbekleidung". CALCEAMENTUM > calzamento, piem. kaosamenta. *CALCEOLARIUS > calzolaio, aquil kaltsulari, a.-berg. kaltsoler, gall. (kaltsulaįu < ital.) cors.

kaltsulaču. CALCEONEM > calzone, neap. katsone, cerign. kaltsounę, aquil. kautsuni, Lanciano kavetsonę, campob. kautsounę, Arpino katsunę (Plural). DISCULCEUS > pad. deskoltse, trient. deskols „barfuß". *FALCIA (< FALX) > Arpino fautsę „falce". HELCIARIUS > alzaia (Salvioni, Zeitschrift rom. Phil. XXIII, 516).

Wörter wie strafalciare, falcione etc. sind natürlich spätere italienische Ableitungen von falce. Der Ortsname Piano di Voce < (V)OLCIUM (Etrurien) hat keine erbwörtliche Gestalt.

§ 57. RTį.

CURTIONEM (CURTIO = ἔχιδνα C. Gl. III, 305, 17; 517, 66; = vipera II, 576, 5; CURCIO III, 444, 64; 486, 61 vgl. Wiener Studien XXV, 98) > scorzone, sic. skursuni „coluber atratus" (marcell. skortsune, otrant. skorsuna etc.), a.-lomb. skurço „serpente", canav. skürs, berg. skürs, skörs (vgl. span. escuerzo, escorzòn). *EXSCORTEO, -ARE > scorzare, trient. scorsare. *FER[I]TIO, -ARE > ferzare „peitschen". *FORTIA > forza, aquil. (s)fortsà, Lucca, Pisa, trient. forsa, gombit. fortsa. *FORTIO, -ARE > forzare, a.-gen. forçar. *MARTIA > marza „Pfropfreis". MARTIUS > marzo, neap. martso, aquil. cors. martsu, Sillano martsę, romagn. merts, trient. marso. *MORTIO, ARE < ammorzare „auslöschen", aquil. mil. smortsa, Sillano ammortsa, triest. smortsar. TERTIUS (DIES T. NUDIUS T.) *TERTIO, -ARE, *TERTI(ARI)OLUS > terzo, terzuolo, terzare „teilen", cal. ditertsa, sic. aquil. tertsu, Lecce, a.-berg. tertsa (fem.), Alatri tertsę, gall. teltsu, tarant. nustertsa, triest. tertsariol. SCORTEA > scorza, neap. skuortso, cerign. skortsę, Lecce skorça, Bari skuertsę „cantuccio del pane", Teramo skurtsę, Lucca skorsa, mil. a.-berg. skortsa, a.-ven. scorço, trient. skorsa.

Wenn neben diesem regelrechten rts ein rtš in Wörtern wie Pisa: sfotšá, sicil. campob. Alatri skortša, Lanciano campob. skurtšá „levare la scorza" erscheint, so handelt es sich um Entlehnungen aus dem Französischen (éforcer, écorce,

écorcer vgl. § 53). Desgleichen ist ital. accorciare, scorciare, Bari kurtšę, Teramo kurtša, tarant. skurtšar (trient. skortare) das a.-franz. escorcier, accourcier, nicht das lat. *EXCURTIARE. Ital. squarciare stammt nicht aus *EXQUARTIARE vgl. § 63. Da man aber keinen einzigen Fall von lat. RTį > rtš hat, muß die auch begrifflich nicht ganz einleuchtende Schuchardtsche Etymologie (Zeitschrift rom. Phil. XXIII, 189 u. 419) *CURTIUS > cal. kurtšu, sic. kurtšu „animale piccolo e senza coda" (kurtu „kurz"), abruzz. kurtšę „Ziegenbock" aufgegeben werden.

§ 58. RKį.

*ORCEA (< ORCUS) > Arpino ǫrtsa „Popanz, Orkus". *TORCIO, -ARE, *TORCIOLARE (§ 70) torzare (Dante), ratorzolare „sich zusammenknäueln", capitorzolo (wie latti-vend-olo) „Scheinheiliger", bitǫrz(ol)o, verona. tortso „Fackel". TRIFURCIUM > gall. triutssu „tridente, forca" (dav. triutssiğğa „sventolare il grano"). URCEOLUS > kal. ortsulu, Lecce rçulu, tarant. tsirulo (< *urtsulo).

Wenn dagegen ital. orcio, orciuolo, neap. artšiuolo, Alatri rętttšola für URCEUS, URCEOLUS erscheinen, so erweisen sie sich wie arcionem „Holzbogen, Sattel", als Entlehnungen aus dem Französischen (orce, orçuel, arçon). Dagegen ist ital. quercia, Lanciano tšerke (< *kertše), gombit. guertše, mit Deklinationswechsel aus querce entstanden. Ital. torcia (dav. torciolo) stammt aus dem franz. torche (< *TORCA vgl. § 70).

§ 59. TTį.

*GLUTTIUM „Schluck" (vgl. § 46 Anm., besser als Pieris Ableitung aus *GLUTTA < GUTTULA Arch. glott. ital. XV 344 u. 490) > a.-ital. ghiozzo, ven. džotso, džotsa, trient. džoso. *GUTTIUM (< GUTTUR vgl. W. Meyer: Lat. Neutrum S. 61 oder verkürzt aus gorgozza < GURGUTIA?) > gǫzzo, sic. votssa „Kropf", triest. gos. MATTIA > mazza, mazzo, Lucca massa, a.-gen. maça, a.-berg. matsa, n.-berg. massa, bresc. piem. mas, neap. matssa „legno tornito o nodoso", matsso „intestino retto", trient. masa „Keule", mas

„Strauß". *MATTEO, -ARE > ammazzare „töten, zu einem Strauß binden" (mattare „töten" < MACTARE), cerign. (matssekä „schiacciare coi denti"?) Arpino smẹtssatẹ, a.-berg. amatsar „töten", triest. matsar, trient. masar „töten". *MATTEALE > a.-berg. matsal „Stange zum Drehen der Schraubenspindel der Kelter". *MATTEUC(C)A > „Bündel", *MATTEOCA § 80. *MATTEOLUM > mazzuola, neap. matssola, a.-berg. matsol, bresc. piem. massöl „Strauß, Bündel", ven. matssola. *SUBGLUTTIO, ARE > singhiozzare, (s)ingozzare, lomb. emil. mil. a.-berg. ingossa, n.-berg. ingosa, ven. angossa „suffogare, far nodo nella gula", crem. sangosá. SUBGLUTTIUM (Archiv lat. Lex. IX, 433) > singhiozzo, neap. sellutsso, cerign. sẹdžžutssẹ, aquil. sullutssu, Bari (sẹgghi̯utte), Lanciano sei̯otssẹ, Teramo, sellutssẹ, campob. Arpino sẹllutssẹ, gall. siǹǹutssu, cors. singotssu, pistoj. singotsso, crem. sangos (u. sangót), triest. sani̯ots.

In einem einzigen Falle scheint TTi̯ zu tšš geworden zu sein: *GUTTEA > goccia (dav. gocciare, gocciolare „tröpfeln") Teramo ǩottšẹ, Lanciano vótššẹ (nb. vottẹ), gall. gutšša (nb. gutta), cors. gotšša, trient. gosa (zgosa „es tröpfelt") worüber im § 71. — Ein schönes Beispiel ist der Ortsname Cozzo < CUTTIÆ (Libiker).

§ 60. KKi̯. Fast alle Beispiele mit KKi̯ bieten Schwierigkeiten. Dennoch ist das Resultat tss sicher. BISSACIUM scheint sich nur in Cerignola erhalten zu haben: vẹsatssẹ, sonst ist ital. bisaccia, neap. vesaccia, campob. vẹsatšša ein aus dem Plurale tantum bisacce neugebildeter Singular (nb. bisacca). ECCEHOC und ECCEHAC zeigen teils ts, teils tš, je nachdem die Wörter früher oder später zusammengewachsen sind, d. h., je nachdem man sie als ein Wort: EKKi̯AK, EKKi̯OK, oder als zwei Wörter EKKE — AK, EKKE — OK gefühlt hat: ital. ciò, a.-ital. zà, neap. tso, tsso, ntsò, sic. tssa (Piazz.), tsokku, Lanciano tšò, a.-gen. ça, ço, tso, mil. tsà, tšà, šà, per-šò, a.-Chioggia tso, trient. sò. Pieri (Archivio glott. ital. XV, 302) will tọzzo „Stück

Brot" mit tǫcco „Schnitt von Brot" in etymologische Verbindung bringen, und aus einem Typus *TOCCIU ableiten, dessen Erklärung er uns freilich schuldig bleibt. Dem ital. coccio, coccia, neap. kutšša „coccia, cranio", sic. kotssu „nuca, occipite", cerign. kǫtssę „Schädel", kǫtssęlę „cocciola", Lecce kotssa „coccia", kutssettu „testolina", aquil. 'n kotšša „in capo", Bari kǫtsse „coccia" (S. 9 gegen kuętšše S. 10), campob. kǫtšša, kotššęla „conchilio" (aber kutssęttę wohl entlehnt aus dem Süden), tarant. kǫtssę liegt, wie ein Vergleich mit den im § 65 angeführten Fällen beweist, nicht *COCCEUS, *COCCEA (< griech. *κόκκος* „Beere", vgl. D'Ovidio Grundriß rom. Sprachen I, 521) zu Grunde, sondern *COCEUS, *COCEA mit einfachem c (vielleicht aus griech. *καῦκα* „patera", vgl. it. cocuzza und alb. kokę „Kopf, Hirnschädel", span. cogote, prov. cogot „Hinterkopf", G. Meyer: Alb. Wörtb. 165). Endlich gehören hierher noch die im § 71 zu erklärenden *MUCCEUS > mozzo, *PICCEUS > pizzo nebst Ableitungen. Wir müssen indessen bei diesen zwei Wörtern länger verweilen.

§ 61. Die von MUCCUS „Rotz" abgeleiteten italienischen Wörter zeigen sowohl begrifflich als auch in formeller Hinsicht manche Eigentümlichkeiten, deren Erklärung Schwierigkeiten bereiten. Neben MUCCUS — *MUCCARE — *MUCCICARE begegnet man den i̯-Ableitungen *MUCCEUS, *MUCCEARE und einem aus der Fusion dieser Typen hervorgehenden *MUCCEUS + Suffix -ICARE, u. z. so, daß alle diese Formen in einem bunten Durcheinander erscheinen. Wir werden an dieser Stelle nur den Sinnesentwickelungen unsere Aufmerksamkeit widmen.

a) „Rotz" — sich schnäuzen": MUCCUS — *MUCCARE. In diesem Sinne kommen die Wörter in fast allen rom. Sprachen vor; vgl. Körting[2] Nr. 6332. Das Rumänische gebraucht fast ausschließlich den Plural mucĭ, — der Singular muc „ausgetrockneter Rotz" ist höchst selten, — und so muß es auch im Italienischen gewesen sein, dessen moccio „Rotz" (Sillano motššę. ven. motsso, trient. mos) ein neugebildeter

Singular vom Plurale tantum mocci ist (oder es geht auf *MOK'K'US § 71 zurück). MUCCUS hat sich erhalten in den Ableitungen moccolo „Rotz", in a.-berg. mokarol „nasitergium", bresc. cremon. com. mokarol „Schnupftuch" und in valtell. mòkan „Rotz". Daneben findet sich in dem Sinne „Rotz" der *MUCCICU-Typus in: ital. moccico „Rotz", davon moccicoso = moccioso „schleimig, rotznasig", smoccicare „lasciarsi cadere i mocci", moccichino „Schnupftuch", gall. mutššiku, cors. motššiku, gombit. motššegę, aret. pistoj. mòtššiko „Rotz".

b) „rotzig" — „Rotzbub" — „Junge" — „Knecht": Das rum. mucos < MUCCOSUS bedeutet „rotzig", dann aber, ähnlich wie das deutsche Rotzbub und das franz. moucheron, wird es von Kindern, im pejorativen Sinne gebraucht. Denselben Sinn haben die ital. moccicone, moccicona „Rotznase, Schmutzfink, dumme Person, Gimpel" = mocceca = moccione = moccolone („suol dirsi a' bambini per garrirli del troppo lor piangere, perchè nel piangere essi sogliono gettar dal naso de' mocci o moccoli"), sass. mukkunosu „moccioso e anche bimbo", Arbedo mößeröt „moccicone, uomo dappoco". Aus der Bedeutung „Junge, Schmutzfink, dumme Person", konnte leicht diejenige von „junger Diener", die gewöhnlich in den Augen ihrer Herrn als „schmutzig" und „dumm" gelten, entstehen. Daher leite ich aus *MUCCEUS = MUCCOSUS das Wort mozzo „zu niederen Geschäften verwendeter junger Hofdiener, Kammer-. Küchen-, Stall-, Schiffsjunge", neap. mutsso „mozzo", ragazzo", sard. (log. camp. gall.) mutssu „guattero, garzone", mutssa „serva" ab.

c) „Rotz" — „Nase, Maul". Während z. B. in Como und Milano naritš < *NARICEM nicht mehr die Nase, sondern den darin befindlichen Rotz bedeutet, hat im Rumänischen gerade die entgegengesetzte Sinnesentwickelung stattgefunden und arum. muts, mgl. mutse < *MUC[C]EUS, *MUC[C]EA bedeutet „Schnauze, Maul". Ein ähnliches Wort muß auch im log. existiert haben, wie die Ableitung mutssighile „imboccatura del freno" beweist. Wie *MUCCARE „die

Nase abwischen", wird *MUCCEARE „das Maul abwischen" bedeuten, wie dies das rum. sumuț (<*SUBMUCCEARE) „frictionner le museau d'un cheval et lui tirer les oreilles pour le remettre d'une longue course et pour le préserver du mauvais œil" zeigt. (In Kronstadt heißt sumuț „ein Kind bei der Nase erwischen und es dadurch am Weinen verhindern", wie aus folgender Stelle ersichtlich ist: „pîn' la botez îl scaldă așa că îl spală cu săpun . . . și care-l înfașie îi face cruce și îl sumuță de nas, vorba-ĭ că pentru alte rele, că-ĭ copilul mic, or să nu se deoache". Convorbirĭ literare XXXVI, 551).

d) „Maul" — „beiße". Wie von becco „Schnabel" das Verb beccare und bezzicare (§ 62) abgeleitet wird und „mit dem Schnabel hauen, stechen" heißt, so wird parallel das dem „Maul" entsprechende Verb „beißen" bedeuten. Ein *MUCCICO in diesem Sinn ist weit in Rumänien und Italien verbreitet: rum. mușc (< alt.-rum. mutšk Cod. Vor. 26/5 vgl. Candrea Romania XXXI, 314, arum. mušku, mgl. irum. mutšku vgl. § 71), Lanciano mutššeká „mordere" (dav. mótššekę „morso, boccone"), Teramo mutššeka, campob. mutššękę „morsico und morso", Arpino motššękę „mordo". Daneben aber, und weit verbreiteter ist in Italien der Typus *MUCCEUS + Suffix -ICARE: sic. mutssikari, neap. mutssikare, apul. motssikare, kal. mutssikune „Biss" (woraus alb. mutsikún), cerign. muętssękę „morsico", aquil. motsseká, Alatri mutssękatę „morsicato", tarant. mutssęká, Lecce mótsseku (gegenüber tššisu < OCCISUS), Roma motssiko etc.

e) „Grimasse" — „spotten, hetzen". Im Abruzzesischen hat mutššeka auch die Bedeutung „spotten", den Papanti (I parlari in Certaldo S. 55) für Gesso Palena und Chieti bezeugt. Dieser Sinn ist aus „beißen" entstanden (vgl. „er ist bissig") und ist von den nun zu besprechenden Ausdrücken für „spotten" verschieden. Lork (Altbergamaskische Sprachdenkmäler S. 177) führt aus Oberitalien folgendes an: ven. bol. moke „diconsi gli atti e le parole che ci pajono super-

flue e leziose“, fa miga di moke „non fare smofie“, fa di moke a ergũ „vezzegiare, far carezze eccedenti ed affettate, lomb. fa la moka „aguzzare le labbre inverso uno o cacciar fuori la lingua o altrimentri fargli brutto viso in segno di disprezzo“, a.-berg. fa la moka „torzer ol nas“, auch trient. far le moke. Damit ist franz. faire la moue „grimasse qu'on fait en allongeant les lèvres, en signe de mécontentement ou de dérision“, span. hacer muecas „sich zieren“ zu vergleichen. Wenn aber die norditalienischen Formen zu MUCCUS passen und auch begrifflich aus der Bedeutung „Maul“ (far le moke bedeutet „die Lippen spitzen, indem man sie vorstreckt“) oder aus dem pejorativen Sinn des Wortes erklärlich sind (vgl. auch a.-ital. mucciare „verspotten, verhöhnen“ aus moccio, valtell. mòkena „scherzo“ Arbedo mušídru „Spott“), widerstreben das spanische und französische Wort, die teils offenes o, teils einfaches c verlangen, dieser Ableitung. Die Erklärung ist die folgende: im Vorromanischen hat neben MUCCUS auch en *MǫCUS existiert, mit dem es sich vermischt hat. Dieses stammt aus dem griech. *μωκᾷν*, *μῶκος*, welches in späten Glossen, gleich tortio narium C. Gl. V, 623 (vgl. a.-berg. „fa la moka over torzer ol nas“), das lat. sanna C. Gl. II, 374 auch ingannatura C. Gl. II, 682 im Sinne des rum. îngînătură „Grimasse, Spott, Nachäffung“) übersetzt. Somit erklärt sich auch das franz. se moquer (aus dem Pikardischen), — engl. to mock stammt aus dem Französischen — und prov. se mouca „spotten“. — Auf einem dem „faire la moue“ = „die Lippen spitzen“ ähnlichen Sinn beruht das arum. mutsá „zuzeln“ < *MUCCEARE („ku tšubuka'n gură mutsă ka ńaklu tsi sudze tsîtsă“ = „er zuzelt mit der Pfeife im Mund, wie das Kind, welches an der Brust saugt“ Obedenaru). Von „spotten“ bis „hetzen“ ist nur ein Schritt. Diese letzte Bedeutung hat das drum. muța (Tibuna 1890 No. 93), asmuța, amuța, sumuța < EX-, AB-, SUB-*MUCCEARE. Sie werden speziell für das „Aufhetzen der Hunde, welches dadurch geschieht, daß man die Lippen spitzt und durch das

Einsaugen der Luft einen zischenden Ton hervorbringt" gebraucht. Ich glaube, daß auf *ADMUCCEARE auch das von Horning (Zeitschrift rom. Phil. XV, 452) zur Bekräftigung der Gröberschen Etymologie: ital. ammicare = AD + ME + ICCARE aus dem patois Poitevin angeführte amoisser „exciter les chiens à nous défendre, en criant a moi, à moi!" beruht (das „en criant à moi, à moi!" ist für die Etymologie belanglos, weil auch im Rumänischen neben dem zischenden Ton der Ruf „pe el!" oder „prinde-l" den Hunden zugerufen wird).

f) „Stumpf" — „verstümmeln". MUCCUS bedeutet außer „Rotz" auch „Stumpf": rum. muc de lumînare „Kerzenstumpf", muc de ţigară „Zigarrenstumpf", mucărĭ „Lichtputze". In diesem Sinne ist es auch in Italien verbreitet: moccolo „Lichtstumpf", davon moccoletto, moccolino „kleine dünne Kerze", moccolaia „Lichtschnuppe". Das entsprechende Verbum *MUCCEARE heißt „abstumpfen, die Spitze abschneiden": ital. mozzare „abschneiden, kürzen, tagliare della estremità" (z. B. mozzare la coda a un cane), log. mutssare „tagliare"; davon ital. mozzamento, mozzatura (di sigarre), mozzo „abgeschnitten" und „Abschnitzel", davon mozzeto „kleiner Kerzenstumpf", mozzone „Peitschenschnitze", cerign. mǫtssounǫ, neap. motssone, campob. mǫtssoune, Lanciano mutssone „mozzicone di legno bruciato, di candela" (dav. mutssungélle di sichere „sicca"), sicil. muzzuni „mozzicone, spago ritorto al estremita del correggiato della frusta". Endlich die *MUCCEUS + -ICARE-Typen: (s)mozzicare „verstümmeln", ammozzicato „in Stücke zerschnitten", mozzicone (di candela, di sigaro) „Stumpf", bol. mutsgan, gombit. motssegon, Sillano motsseǩon.

§ 62. Weit verwickelter ist die vom Stamme PICC- (Körting[2] No. 7131) abgeleitete Wortsippe. Wir werden dennoch, wie bei MUCCUS versuchen, die verschiedenen Sinnesentwickelungen zu verfolgen.

a) „Gipfel" — „Spitze" — „spitziger Gegenstand" — „stechen": 1. PICC-: ital. picco „Bergspitze", picca „Spieß,

Pike", dav. piccare „stechen, prickeln (Wein)" (dav. picco „Stechen"), ven. pikar, sic. pikari; dav. ital. piccone „Picke". 2. PICCị-, ital. pizza „großer, eirunder, oben spitz zulaufender Käse", pizzo „kleiner, spitzer Kinnbart", pizzare „zwicken, kneifen, sticheln", sic. pitssu „angolo acuto", pitssa „estremità acuta di checchesia, punta", appitssari „appendere, sospendere una cosa in qualche punta", sard., cal. pitssu „Spitze, Schnabel" (> alb. pits „Schnabel"), oberit. pitsá „beccare", tarant. pitssulo „punta", a.-Chioggia piçolo, Arbedo pits „becco, cima", pitsáa „beccare", Lanciano pitsse „punta, estremià d'un oggetto, mbitssá „ficcare, far entrar la punta". 3. *PICCICARE (vgl. § 71) hat sich meines Wissens nur im Rum. pişca „zwicken, kneifen, sticheln" < *pitška (vgl. Candrea Hecht-Romania XXXI, 314) erhalten. 4. PICCị + ICARE erscheint im Rumänischen in piţigoiŭ „Sperling", piţigaesc = ital. pizzicare und in pisc „Gipfel" < *pitsk < *pits[i]k. Im Italienischen haben wir pizzicare „zwicken, kneifen, sticheln, zupfen" (pizzicato „blatternarbig" = rum. pişcat de vărsat), dav. pizzico „Priese Schnupftabak" = pizzichino, pizzicore „Jucken, Kitzeln", pizzicottare „zwicken", Lanciano pitsseká „bezzicare, pinzare", pìtsseke „pizzicotto", ven. pitsegar, sic. pitssikari, Sillano pętsiǩar, Lucca essere in pítssiko „essere all'estremità", camp. pitssiái „pizzicare", Teramo pętssękitę„ pizzicata, puntura" ǩappitssì „entrare a pena", bol. ptsigœr „pizzicare".

b) „Stich" — „Punkt" — „Tupfen" — „Tropfen" — „wenig" — „klein". Ebenso wie PUNCTUS „Stich" zu der Bedeutung „Punkt, Tupfen", dann „etwas kleines" gelangt, so auch die nun zu besprechende Wortgruppe. Rumänisch haben wir pic „wenig", arum. ǩikă, „Tropfen, Bissen" (und wie GUTTA > gută auch „Schlaganfall") picá, picurá arum. ǩikă, mgl. pik „tröpfeln", davon drum. mgl. picătură „Tropfen". Im Albanesischen finden wir pikę „Tupf, Fleck, Sommerfleck, Tropfen, Schlagfluß", pikoń „tropfe". Das Italienische hat picco und piccato „Tüpfelchen", piccolo

„klein“ piccino, picciolino, piccinaccio, piccinaco(lo) „klein(er Mensch), cal. picca „wenig“ (= rum. un pic). Auf *PIK'O (§ 71) geht ital. spiccio, picciolo, neap. pitššolo „Kleingeld“, sard. (camp.?) pitššokku „Knabe“ zurück. Dagegen beruht auf PICCi̯- sard. (log. camp. gall.) pittsiunu „giovane“, a.-berg. pitsena „klein“, (trient. pitšul „picciolo“ stammt aus dem Friulanischen).

Nach piccare = pizzicare richtete sich dann beccare = bezzicare, cors. betssigá (dav. bétssigu „becco“). Dagegen gehört ital. appiccare „zusammenkleben“ = appiccicare (sic. pitssikare „attaccarsi fortemente“, Teramo ǩappitššiki „appiccicare“) zu deutsch picken. Die italienische Nebenform appicciare ist durch impicciare § 63 beeinflußt (sic. pitssare). Ital. appicciare „anzünden“, Bari appitšša foggẹre“ accendi fuochi“, campob. i̯i appitššẹ „metto fuoco“, Alatri i̯e appitššẹ „metto fuoco“, mil. pitsà „accendere“ geht auf *ADPICEARE (< PIX) zurück.

§ 63. KTi̯, PTi̯ ergeben teils tss und teils tšš. Dies letztere nur auf dem Gebiet, wo ein tš-Laut vorkommt:

*CAPTIO, -ARE > cacciare „jagen“ dav. caccia „Jagd“ (cazzare „das Tau einziehen“ als Marineausdruck ist dem Ligurischen entlehnt) sic. katššari, aquil. katšša, lanc. katššá „mandar via“, campob. katššá „metter fuori“, tarant. gombit., Sillano katššá, gall., cors. katšša „caccia“, a.-gen. deskaçar, kaça, mil. kašá „stimolare, pungolare“, a.-berg. deskatsar „vertreiben“, n.-berg. kassa, a.-Chioggia kaçadi, trient. kasar, kasador.

*COACTIO, -ARE > Lecce katsare „zerdrücken“. COCTIONEM > (s)cozzone. *COMPECTIO, -ARE (< COMPECTUS < COMPACISCOR „Vertrag schließen“) > compicciare „zustande bringen“. *COMPTIO, -ARE und *COM[P]TIO, -ARE > ac-, s-conciare (dav. concio), sic. kuntsari (akkontśu, skontšu < ital.), cerign. akkondzẹ, Lecce kontsá, aquil. akkontšaturi, Lanciano akkondžẹ, campob. ak-, s-kundžẹ, Arpino akkontšẹ, gombit. kuntšarẹ, Sillano kuntšar, a.-gen. des-, a-konço, mil. konšo,

nb. kontsà, a.-berg. akonts „Schläfe", trient. konsar. *CORRUPTIO, -ARE > corrucciare (dav. corruccio), Sillano mę krotšša „mi corruccio", romagn. kurtse „corruccio". *DISTRICTIA (< DISTRICTUS + Suff. IA) > distrezza. *DIRECTIO, -ARE > ad-, in -dirizzare, sic. dritssari, neap. adderetssare, Lecce ndritssu „io dirizzo", cal. addiritssare, a.-gen. driçar, trient. ndrisar. DIRECTIONE > dirizzone „hartnäckiger Entschluß" (prendere un d. = „sich etwas in den Kopf setzen" = „eine gewisse Richtung einschlagen") [nb. direzione]. *DUCTIO, -ARE > docciare „herabgießen" dav. doccia, doccio „Wasserröhre". sic. dutššare, dutšša, piem. doss. *EXCARPTIO (< *EXCARPTUS für EXCERPTUS) > squartiare „zerreißen", a.-gen. squarçar *EXPACTIO, ARE? (Körting[2] 3015) > (di)spacciare, *EXPICTIO, -ARE (Körting[2] 3022) > spicciare, dispicciare, Teramo spitšší „spicciare", Lanciano ịi spitššę „sprudle hervor". FACTIONEM > a.-it. fazzone dav. (r)affazzonare [nb. fazione], sic. fatssuni „fattezze", affatssunari „schmücken". *FRICTIO, -ARE > frizzare (dav. frizzo), a.-aquil. friczante. FRICTIONEM > romagn. fritsson, trient. frison „Jucken". NEPTIA > nezza, n.-gen. nessa, ven. netssa (masc. netsso), trient. nesa. NUPTIÆ > nozze, sic. notssi, Lanc. notsse, bologn. nots, trient. nose. RECTIO, -ARE > rizzare. *STRICTIO, -ARE (< STRICTUS) > strizzare „pressen", gombit. štritssare, Sillano štritssar. *SUCTIO, -ARE > succiare (dav. succio „Schluck"), a.-berg. sisa, mil. šiša, pistoj. tšutššare, ven. sutsar, trient. tsutsar.

In einem Falle kommen beide Ergebnisse vor:

*EXTRACTIO, -ARE > stracciare, gombit. štratššę, mil. straša. *TRACTIO, -ARE > tracciare, dav. traccia, gegenüber sic. stratssari, kal. stratssare, a.-gen. straça, trient. strasar.

Ital. cozzare „mit den Hörnern stoßen," welches Diez von *COICTIARE < CON + *ICTIARE < ICTUS (< ICERE) ableitete (auch franz. cosser), beruht wahrscheinlich nicht auf einem CTį, wie man aus franz. cotir „dasselbe" schließen kann.

§ 64. Wie soll man diese Unregelmäßigkeit erklären? Es wäre möglich, daß die tšš-Formen auf einem andern Laute beruhen als die tss-Formen. Wenn wir die tss-Beispiele betrachten, so sehen wir, daß die meisten schon lateinisch belegt sind: NEPTIA > nezza, NUPTIÆ > nozze, COCTIONEM > cozzone, DIRECTIONEM > dirizzone, FACTIONEM > fazzone, FRICTIONEM > frizzone. Auch *DISTRICTIA > distrezza, wenn es nicht ein Gallizismus ist, muß schon früh gebildet worden sein, als noch ein Wort wie ANGUSTIA ihm als Vorbild dienen konnte. Dirizzare, rizzare, strizzare zeigen durch den Übergang des unbetonten ẹ > i, gegenüber diretto, stretto, daß sie nicht erst aus diesen gebildet sein können. Über Suzzare nb. succiare vgl. § 71. Es bleiben also nur noch die dialektischen cotssare, tratssare (tracciare stammt aus dem Französischen vgl. § 53), die auch auf altem *COACTIARE, *TRACTIARE beruhen können. Was die tšš-Formen betrifft, so sind das alle Verba auf -IARE, die im Lateinischen nicht belegt sind, und die auch dadurch sich als späte Bildungen entpuppen, daß sie — außer *CAPTIARE — dem Rumänischen gänzlich unbekannt sind. Es ist also wahrscheinlich, daß im ersten Falle Tị, wie jedes andere Tị zu ts geworden ist und daß dann, als das Assimilationsgesetz zu wirken begann, das vorausgehende P, K diesem ts gleichgemacht wurde. Im zweiten Falle aber haben wir es mit Wörtern zu tun, die erst in einer Periode gebildet wurden, als das PT, KT ihrer Primativa schon vom Assimilationsprozesse ergriffen waren, und einen Laut enthielten, der vom T verschieden war, daher auch ein anderes Resultat als T ergaben (Dispicciare, corrucciare stammen wahrscheinlich aus dem Französischen, proveccio ist nicht *PROFECTIUM, sondern a.-span. provecho).

**Anm.** Meyer-Lübke (Zeitschrift rom. Phil. VIII, 302 bis 304) hat für jedes Tị nach Konsonant folgendes Lautgesetz aufgestellt: a) ˙Tị˙ > tš(š) (cacciare, stracciare, conciare, impacciare, squarciare, gocciare, cominciare. Lenzuolo soll nach lenzo umgestaltet sein, faz-

zone aus Frankreich stammen), b) -'Ti̯ > ts(s) (nozze, gozzo, -anza, terzo, anzi, marzo etc. Dirizzare, alzare, suzzare richten sich nach den stammbetonten Formen, caccia, goccia, doccio sind Postverbalia). Darauf ist folgendes zu erwidern: selbst wenn der Akzent auf die i̯-Verbindungen im Italienischen einen Einfluß gehabt hätte, frägt man sich, warum sich caccio nach cacciare und dirizzare nach dirizzo (dessen i dann unerklärt bleibt) gerichtet hatte? Kommen vom ersten die endungsbetonten Formen öfters, als vom zweiten vor? Ich glaube nicht. Wie soll man aber bei dieser Erklärung Fälle wie: canzone, menzogna, Fiorenzuola, scorzone, cozzone, frizzone erklären, um nur die zu erwähnen, die von einer berechtigten ts-Form nicht beeinflußt sein können?

## III. Ki̯.

§ 65. In der Behandlung des Ki̯ zeigt Italien zwei Resultate: tšš im Mittel-, tss (bezw. vereinfachtes ts, oder daraus hervorgegangenes s) in Süd- und Norditalien. Während also im Süden und Norden Ki̯ und Ti̯ zusammenfällt: potsso = bratsso, konnte im Zentrum Ki̯ das Ti̯ auf der Stufe t't' nicht mehr erreichen, so daß auch das Resultat ein anderes war: potsso aber bratššo. Beispiele:

ACIA, *ACIOLA > accia; — kal. atssa; — neap., cors. atšša, mil. aša, ašö(la), com. aša; — lomb. atssa, crem. atssola, a.-berg. atsa, n.-berg., bresc. assa, ven. atssa, emil. latssa „accia, filo, spago", trient. asa. ACIALE, *ACIARIUM > acciale, acciajo; — sic. atssàru, cal. atssariare „aciajare", cerign. atssärę „acciajo"; — gall. atššaču; — mil., a.-berg., trient. atsal, ven. atssale. ARMORACIA > cors. armuratššu. BRACHIUM, BRACHIALE, *BRACHIATA > braccio, (dav. abbracciare) bracciale; — sic. bratssu, vratssata, mmiratssu (< in-br.), cerign. vratssę; — neap. vratššo, lanc. vratššę, gall. bratššu, cors. brętššu, gombit. bratššę; — a.-gen. braço, piem. braç, mil. bratss und braš; a.-berg. brats, bratsal, bol. brâts, romagn. bratss, ven. bratsso, bratssal, trient. brasi (Plur.

und Sg.). CHARACIAS > lomb. karaš, trev. skaratsso „ramo della grossezza di circa un braccio umano". *CLOCEA (für *GLOCEA zu GLOCIRE) *CLOCEO, -ARE > chioccia „Gluckhenne", chiocciare „glucken" (dav. chioccio „heiser"). *COCEUS vgl. § 60. ERINACEUS > cerign. rȩnatššȩ, campob. rȩnatššȩ „ramendatura" (quasi „parte ruvida, aricciata"). FACIO, ERE > faccio, (fo); — sic., cal. fatssu, cerign. fatssȩ, neap. fatssu (Konj. fatssa); — Lanc., Arpino, campob. fatššȩ, Teramo kȩ i̯i fatššȩ, aquil. fatšša te „faccia te", gall. fǫtššu (Konj. fǫtšša), cors. fatššu, gombit. fatššȩ (Konj. fatšša), Sillano fatšša (Konj. fatšša); — a.-gen. faça (Konj.), a.-berg. fatsa (Konj.), romagn. fatss (Konj. fetssa), triest fatso, trient. faso. *FÆCIA > feccia; — sic. fetssa, — lanc. fetššȩ, — a.-gen. feçe, a.-berg. fets. FENISICIUM > seccia. GLACIA (für GLACIES), *GLACIARE, *GLACIUM, *GLACIARIUM > ghiaccia, ghiaccio, diaccio, diacciuolo „Eiszapfen", ghiacciaio „Gletscher", ghiacciaia „Eisgrube", ghiacciare; — sic. i̯atssu, cerign. i̯atssu, cal. i̯atssare „schneien"; — neap. i̯atššo, Lanciano i̯atššȩ, i̯atššá, cors. ǧȩtššu, gombit. ggiatššȩ, Sillano biatššȩ, — a.-gen. džaçá, džaçá, mil. džatss, piem. džaça, a.-berg. džatsa, romagn. džatss, triest. i̯atso, i̯atsár, trient. dźats.

IACEO > giaccio.

ILICEUS > leccio, gall. litšša, Sillano letššȩ. INSICIUM > ciccia, sicciolo, cicciolo. *LACEUS (= LAQUEUS), *LACEO, -ARE > laccio, al-lacciare, intralciare; — sic. latssu, intirlatssare, cal. latssu, tarant. latssȩ, Lecce latssu, Bari. latsse, cerign. latssȩ, neap. latsso; — com. lešá „allacciare"; — mil. latss, latsá „zuschnüren", gen. laçu, trient. las. *LIBYCIUS (< LIBYCUS) > libẹccio „Südwestwind". LICIUM, LICIA > liccio, liccia (lisso < franz.); — sic. litssu „filo ritorto", Lecce litssu; — neap. litššo, cors. litššu, Alatri litšši; — a.-berg. lits. *LUMBRICIUS > piem. lombris, berg. lümbris „lombrico", com. lembresina „angue fragile". *LU-

CEARIOLUM > v.-berg. lusarol „lucifer“, lomb. lüsarŏ(l), lüsiröl „Lichtöffnung“. *MINACIA, *MINACIO, -ARE > minaccia, minacciare; — sic. minatssa, Lecce minetssu „minaccio“; — gall. cors. minatšša; — a.-gen. menaça, menaçando. MUSTACIUM > mostaccio; — Lecce mustatssu, cal. mustatssu(lu); — neap. mostatššo. PANARICIUM > panereccio; — cerign. panaritssę. *PECIOLUS > picciuolo. *PICEO, -ARE vgl. § 62. PLACEO, -ERE > piaccio. SALSICIA > salsiccia, salciccia; — sic. sautšitssa, Lecce satitssa; — campob. satšitšša, aquil. sautšitšša, cors. salsitššottu, neap. sautšitššo; — a-gen. satsiçe, romagn. tsutssetssa, trient. salsisa. SILICEUS > mil. saritss, šeriš „selce“, piem. saliss, tic. šareša, valtell šaleša. SOCIUS, SOCIA > soccio „accomandita di bestiame“; — cerign. suetssę, Bari sǫtssę, fem. sętssę; — neap. suotššo „pari, eguale“, Lanciano sotššę „uguale“, campob. suotššę „eguale“, assutšša, mil. lomb. šoš „accomandita di bestiame“, ossol. šoš „rumore“; — bol. sots, romagn. tsotss, trient. sosi (Sing.). *SPINACEUS > a.-berg. spinats. SUSPICIONEM > a.-gen. sospeçon. *TRICHEA, *TRICHEOLA > treccia, dav. intrecciare; — sic. tritssa, stritssari „disfar la treccia“, cal. tritssa, Lecce tretssa, Bari tretssę, tarant. (tręččę aus dem Ital.), Arpino tritssa, neap. tretssa; — gall. tritšša, cors. tretšša, gombit. tretššolę; — mil. tretssa, a.-berg. tretsa (glosiert durch „trica“), trient. dresa. *TRILICIUM > traliccio; — (mil. romagn. tarlis < TRILICEM). VICIA > veccia; — cerign. vetssę; — Teramo vetššę, Sillano vetšša, mil. veša; — a.-berg. vetssa.

In einem Falle steht Ki̯ im Anlaut: CYATHUS, *CYATHINA > mil. com. tsaina, a.-berg. tsai̯na, n.-berg. sáina, crem. pav. sáina „quartuccio, un vaso di terra cotta“, pad. tsaina „große Schüssel“. An Ortsnamen seien erwähnt: ARICIA > Ariccia, AUSUCIA > Ossuccio, MODICIA > Monza, NICÆA > Nizza (SCYLACIUM > Squillace, SUBLAQUEUS > Subiaco.).

§ 66. Die Grenzen der tšš-Aussprache nach Süden und Norden zu bestimmen, fehlt es mir an Material. Es liegt aber kein Grund vor, anzunehmen, daß tss aus tšš, oder umgekehrt, entstanden sei. Meyer-Lübke (Ital. Gram. § 253) will aus der Tatsache, daß in der Molise tšš in den Wörtern patššịa = ital. pazzo, mutššękę = ital. mozzico, tšuoppę = ital. zoppo, kękotšša = ital. cucuzza statt ital. zz vorkommt, schließen, daß tss ursprünglich auch in der Molise gesprochen worden sei, und daß dann mit dem Eindringen des nördlichen tšš auch solche tss zu tšš geworden seien, die nicht auf Ki̯ beruhen. Unter diesen Beispielen gehen aber mutššękę und mozzico auf zwei verschiedene Typen zurück (§ 71), in cucuzza und pazzo handelt es sich um die Doublette Suff. -azzo = accio, -uzzo = -uccio, worüber im § 72f. gehandelt wird, und in zoppo um ein Fremdwort, welches auch im Franz. (chopper) ein tš zeigt (vgl. umgekehrt platzen > ital. spiacciare). Es gibt aber eine ziemlich große Anzahl von Ausnahmen, die ein tss im tšš-Gebiet und ein tšš im tss-Gebiet aufweisen. Es sind vor allem die Suffixe accio = azzo, uccio = uzzo zu nennen, die übrigens nicht auf Italien beschränkt sind, sondern auch sonst in der Romania wiederkehren. Dann — von einzelnen Wörtern wie tarant. tritšša, cerign. ręnatššę, Bari appitšša, die aus dem Norden entlehnt sein können abgesehen — zeigt Napoli im Süden ritsso, latsso, alutsso, nutsso, tretssa etc. neben atšša, vratššo, aritššare, i̯atššo, litššo, ammenatššare, mostatššo, sautšitššo, suotšši, setatššo etc., während das bei weitem nördlicher gelegene Arpino meines Wissens nur tss-Formen besitzt. Im Norden zeigt das Mailändische Doppelformen wie riš = ritss, olniš = olnitss etc., und dieses Schwanken ist über die ganze Lombardei verbreitet, wie der beste Kenner dieses Dialektes, Salvioni, es ausdrücklich betont: sc e z in Lombardia si equivalgono (cf. mil. braz e brasc, mil. lazá di fonte a com. lasciá „allacciare", mil. giaz a fonte ad alp. giascia, Monza e Monscia, val. cal. dulsc = lomb. dolz

ecc.). Es ist kaum anzunehmen, daß das š aus tšš der literarischen Aussprache stammt, obwohl Salvioni lehrt, daß „ne'documenti antichi è sempre z“, denn das Lombardische besitzt doch den Laut tš (< CL : tšamá, < CT : petššen, < KE, KI = tšerka, tšel etc.), so daß man nicht einsieht, warum ital. ghiaccio zu džaša umgestaltet wurde. Es handelt sich vielmehr tatsächlich um zwei Aussprachen, von denen die alten Texte die eine (š) nicht anerkennen wollten, sondern nach dem Muster der übrigen norditalienischen Dialekte nur z (= ts) schrieben.

Dagegen kennt die italienische Schriftsprache einige tss-Formen. Neben ERICIUS > riccio (sic. ritssu, ritssatura „spoglia del spinoso“, cerign. ritssę, neap. ritsso aber aritššare, mil. ritss neben riš, a.-berg. rits „Dornstrauch, Gestrüpp“ [vgl. span. erizado „stachelig, dicht“ vom Gestrüpp], trient. ris), wovon aricciare „sträuben, emporstehen [Haare]“, kennt das ital. auch ein arizzare „sträuben (von der Mähne des Löwen).“ Neben cuccio, cucciolo „Hund bis 6 Monate“ steht a.-ital. cuzza „cagna“, das mit rum. cuţu! „Ruf für junge Hunde“ zu vergleichen ist (vgl. sicil. gutssu, -a, arpin. katššone „cagnolino“). Neben facciuola = „1. Diminutiv von faccia, 2. Bäffchen am Hals der Priester oder Richter, 3. Gewebe zwischen Zettel und Webebaum“ steht a.-ital. fazz(u)olo „Tuch“, dav. fazzoletto „Halstuch“ (> alb. farsulatę „Schnupftuch“), Lanciano fatssolu „fazzoletto“, ven. fatsio(l) (< fatsuol) „leinener Mantel, Leintuch“, (> alb. fatšel „specie di cambrik“, serb. facol, fačol „Tuch“, byzant. *φακιόλις* „Handtuch, Serviette“, *φακιόλιον* „Turban“) a.-gen. façol, trient. fasol, dessen Etymologie von *FACIOLA (< FACIES vgl. rum. faţă de masą = „Tischtuch“) Parodi (Alcune osservazioni a proposito del lessico genovese antico di Giovanni Flechia. Genova 1886 S. 17), mit Recht gegen die Diezsche: germ. fetzen, verteidigt. *BISLUCIUM (vgl. *BISLUCA > franz. berlue, prov. besluga) > barluzzo „Zwielicht“ (wie *BISLUMEN > barlume). Neben LUCIUS > ital. luccio (neap. alutsso, a.-berg. luts, trient. lus) steht

merluzzo, mil. merlütss < MARISLUCIUS. Neben PICEA > peccia „specie di abete" steht *PICEUM > pẹzzo „Fichte" (mil. peša „pino bianco", ven. pad. veron. petsso). PITTACIUM (= griech. πιττάκιον) > petazza „bagatella", SOLACIUM < sollaccio neben sollazzo, dav. sollazzare (sic. sulatssu, Sillano solatso).

§ 67. Ein Wort, das besondere Beachtung verdient, ist das lat. FACIES. Es ist entweder wie GLACIAS > GLACIA zu *FACIA geworden und hat regelrecht ital. faccia, campob. 'm patšša, gombit. fatšša, a.-gen. a.-Chioggia faça, mil. fatssa nb. faša ergeben, oder es ist FACIES geblieben und erscheint auch im tss-Gebiet mit tšš: sic. fatšši (n fatšši < IN FACIE), cerign. fatššẹ (m batššẹ „in faccia"), Lecce fatšši, neap. fatšše (nb. fatšša), n.-gen. fatša, trient. fatśa. Diese Form erklärt sich nach § 90. Vor e wurde Ki̯ anders behandelt als vor a, o, u. Zwar trat die Dehnung des Konsonanten ein: fakki̯e, dann aber wurde das i̯ vom folgenden e absorbiert und dieses fakke konnte nun entweder mit lat. kke, kki zusammenfallen, wie im Log. fakke, Camp. fatšši, Sic., Neap., Lecce, Cerign., oder selbständig von diesem zu tšš werden, wie im Sass. fatšša, Gen. und Trient. (wo kke, kki zu tse, tsi werden). Nun könnte man die im vorigen Paragraphen angeführten Unregelmäßigkeiten auf folgende Art erklären: Wie nach Konsonanten, so fiel in ganz Italien auch nach Vokalen Ki̯ mit Ti̯ zusammen und beide wurden zu tss. Nur in einem Falle entwickelte sich Ki̯ zu tšš, wenn ihm nämlich e, i folgte. Wir sollten also ACIA > atssa aber ACIÆ > atšše erwarten. Dann trat Ausgleichung ein: Im Süden und Norden siegte der Singular, im Zentrum der Plural. Das Schwanken im Neapolitanischen und Lombardischen würde eine schöne Bestätigung dieser Annahme bilden, desgleichen die Doppelformen der Suffixe accio = azzo, uccio = uzzu etc., und ital. sollazzo neben sollaccio etc. ohne weiteres erklärlich. Beweiskräftig würde in diesem Falle fazzoletto sein, wo dem tss keine tšš-Form beiseite stand, so daß ein *faccioletto nicht entstehen konnte.

Freilich müßte dann facciuola, bracciale nach faccia, braccio, ghiacciare, ghiacciaio nach ghiaccio, lacciare nach laccio, minacciare nach minaccia umgestaltet worden sein, picciuolo „Stiel" von picciolo „klein" beeinflußt, und acciale, acciaio eine späte Italianisierung des nordital. atsal sein (Die ital. Nebenform aciajo würde auch die Unvolkstümlichkeit des Wortes beweisen.). Verba wie piaccio etc. müßten aus *piazzo nach Analogie der zweiten Person piaci entstanden sein. Durch diese Erklärung ließe sich auch ein schöner Parallelismus zwischen FOETI[D]US > Lecce fietssu (neben fetu vgl. Archivio glott. ital. IV, 125) „foetor", tarant. fiẹtssẹ, PUTI[D]A > ital. puzza „Eiter", dav. puzzare „stinken", dav. puzzo „Gestank" [vgl. log. puta „puzza, odore"], Lanciano putssá „puzzare", Teramo putssí „puzzare", ǩappẹtssẹnitẹ „divenuto puzzolente", romagn. potssa „puzza", Pisa pussolente, — und ACI[D]US > a.-ital. lazzo „aspro e pungente di sapore", cors. latssu „sciocco (detto delle viande)", gewinnen.

§ 68. Diese Erklärung, so einfach sie auf den ersten Blick auch scheinen könnte, hat sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Bei einem Worte wie „Arm" würde man schon verstehen, daß die Form des Plurals den Singular beeinflußt hat, (und gerade in diesem Falle hat das Lateinische BRACHIA!), aber wie soll „Zwirn", „Eis" etc., die doch so selten in der Mehrzahl gebraucht werden, den Sieg über die Singularform davontragen? Außerdem ist unter den tss-Formen des Italienischen keine einzige, die wirklich zu dieser Erklärung zwingen und keine andere Deutung gestatten sollte. Fazzoletto bedeutet einen Kulturgegenstand, kann daher aus dem Norden importiert sein. Pezzo stammt aus einer Gegend, wo die Fichte zu Hause ist. Merluzzo ist nicht MARIS LUCIUS, sondern merlo + Suffix -uzzo. In petazza hat man das Diminutivsuffix -azza gefühlt, in cuccio neben cuzza, und cucco „dumm, kindisch", dagegen haben wir es mit den Suffixen -uccio = -uzzo = -ucco zu tun, ebenso wie im arpin. katššone mit dem Suffix -accio. Diese

Wörter sind aus *cocuccio, *cocuzza, *cocaccio verkürzt und sind Ableitungen des im § 60 besprochenen *coco „Kopf“. Die kleinen Hunde haben bekanntlich so unverhältnismäßig große Schädel, daß eine scherzhafte Benennung nach dieser Eigenschaft nicht auffällt. Arizzare neben ariciare wird im § 78c erklärt, desgleichen barluzzo im § 71 Anm. Was endlich solazzo betrifft, so ist es, wie die Bedeutung zeigt, ein Latinismus. SOLACIUM wurde als SOLATSIUM gelesen, daher zunächst *solazio (vgl. Sillano solatso mit einfachem ts) und dann wie die im § 52 Anm. besprochenen Fälle: sollazzo. Ebenso findet man z. B. von IUDICIUM, das in Italien in volkstümlicher Gestalt nirgends zu treffen ist, neben dem Latinismus giudizio ein giudizzino „kluges Köpfchen; kleiner, scharfer Verstand“, welches trotz seines zz doch nur ein Latinismus ist (vgl. auch catupuzza, cacapuzza „euphorbia latyris“ = catapúzia, cacapúzia, nach Pieri mit Archivio glott. ital. XV, 378 aus den Imperativen caca + puzza.).

**Anm.** Gegen die Etymologie von cuccio < *cocuccio scheint cors. kučču mit seinem čč statt tšš (siehe das Diminutiv kuččutššu) zu sprechen. Aber auch dem ital. boccuccia, welches sicherlich von bocca mittelst -uccia abgeleitet ist, entspricht im cors. bokkučča, so daß man wohl nicht fehlgreift, wenn man den Übergang von tš > č dem vorausgehenden k zuschreibt. Ein anderer Fall ist cors. bučča, sbuččatura, temp. sbuččá, sbuččula, wofür auch sass. butšša, das dem dunkelen ital. buccio, buccia entspricht (vgl. tosc. bucchie § 71), welches nicht aus *lobuccio verkürzt sein kann (Körting[2] No. 5659). Schuchardt (Zeitschrift für rom. Phil. XV, 96) hatte cuccio aus südslav. kučka, magy. kutya, kuszi (spr. kusi) ableiten wollen. Ich glaube nicht an die Möglichkeit einer so großen Verbreitung im Romanischen eines slavischen oder magyarischen Wortes. Für unsere Etymologie spricht außer dem zitierten katššone in Arpino auch das g, welches nur auf dem Gebiete erscheint, das intervokalisches c zu g werden läßt (prov. goz, gossa, cat. gos, span. gozque, pg. gozo, afranz. gous). Wahrschein-

lich ist auch franz. gosse „kleines Kind" dasselbe Wort. — Für lazzo, sozzo (arpino tsutssę fem. tsọtssa, neap. sotsso, Lanc. tsotssę, sotssę, gall. sutssu, a.-gen. soço), weiß ich keine Erklärung; marcio, rancio zeigen auch nicht die regelrechte Entwickelung aus *MARCI[D]US, *RANCI[D]US, da man *marzo, *ranzo erwartet. Dunkel ist auch ital. freccia „Pfeil", gall. fritšša, a.-berg. fritsi, lomb. (s)fritsa, mil. flitssa, n.-berg. V. Bremb. flessa. Aus dem Germ. (klakjan) stammt ital. schiacciare, cal. skatssare, gall. išatšša, cors. šačču, mil. skiša, romagn. stšiatssê, und skitsser, skitss, askitss. Über bozza = boccia vgl. § 71.

§ 69. Wir gelangen nun zu einem der schwierigsten Probleme der i̯-Verbindungen, zu den Doppelformen, welche die Suffixen -accio = -azzo, -eccio = -ezzo, iccio = -izzo, -occio = -ozzo, uccio = -uzzo, u. z. nicht nur im Ital. sondern auch in andern rom. Sprachen zeigen. Bekanntlich werden sie von lat. -ACEUS, ICEUS, *-OCEUS, -UCEUS abgeleitet. Die tšš-Form des Italienischen wird als regelrecht erklärt, für die tss-Form dagegen schlägt Meyer-Lübke (Rom. Gram. II § 420) zwei Möglichkeiten der Erklärung vor: a) Beispiele wie popolazzo „Bevölkerung" < POPULATIO können ein Suffix -ATIO enthalten und Latinismen sein, b) aus minuzza < MINUTIA gegen MINUO hat sich ein Suffix -uzza < -UTIA lostrennen können. Er erhebt aber selber Bedenken dagegen und entschließt sich „die zz-Formen als Entlehnung aus dem Süden oder Norden zu betrachten, wo Ki̯ zu tss wird". Daß aus dem einen Wort minuzza, das nicht einmal auf dem ganzen Gebiet volkstümlich ist (§ 11) die ganze Reihe der tss-Suffixe entstanden seien, ist nicht anzunehmen. Eher ist es möglich, daß -ATIO zu -azzo wurde, da wir gesehen haben (§§ 68, 52 Anm.), daß in Latinismen -zio wirklich zu -zzo italianisiert werden kann und da Wörter, wie andazzo, mogliazzo „Heirat", nevazzo „Schneefall", vor allen aber schiamazzo „Geschrei", neap. scamatsso, romagn. sttšiamatss = EXCLAMATIO, sic. šalatssu „scialo prolungato" = EXHALATIO, neap. acquatssa „rugiada" = AQUATIO (vgl. ital. acquagione) dafür

sprechen. Diese Deutung, so verführerisch sie auch sein mag, muß aber aufgegeben werden. Für sic. ventulitssu „ventilazione“ läßt sich kein *VENTULITIO voraussetzen und einem sic. tremulitssu „tremito continuo“ entspricht im Rumänischen tremuriciŭ „Zittern“, also gerade eine unregelmäßige tš-Form, selbst neben popolazzo kommt popolaccio vor. Aber umsoweniger läßt sich an eine Entlehnung denken. Nicht daß die Entlehnung eines Suffixes unerhört sei. Sie kann, im Gegenteil, in vielen Sprachen beobachtet werden, aber nur in dem Falle, wenn dieser Sprache das Suffix abgeht. Wenn dagegen ein Mittelitaliener, der zu Hause cavalluccio sagt, mit einem Nord- oder Süditaliener in Berührung kommt und von diesem die Aussprache cavalluzzo hört, so weiß er genau, daß dessen -uzzo seinem uccio entspricht, und kommt er in die Lage, von seinem Nachbarn ein Wort wie animaluzzo aus irgend einem Grunde zu entlehnen, so wird er in seinem Dorfe sicher nicht animalluzzo, sondern animaluccio sagen, d. h. das Fremdwort in seine Mundart übersetzen. Ein jeder der spricht, will vor allem von seinen Hörern verstanden werden. Daher trachtet er dieselbe Sprache zu gebrauchen, die diesen verständlich ist. Im Augenblicke, wo einer ein Wort entlehnt, muß er diesem Prinzip folgen; er entlehnt es, weil er fühlt, daß gerade dieses Wort imstande ist, seinen Gedanken am besten auszudrücken und will dadurch das Verständnis seinem Hörer leichter machen. Wenn also der Toskaner im Gespräch mit einem zweiten Toskaner in die Lage kommt, das vom Venezianer gehörte animaluzzo zu gebrauchen, so tut er es, damit sein Gedanke von einem Landsmanne besser verstanden werde. Dies wird aber nur in dem Falle geschehen, wenn er ihm das Fremdwort auch verständlich macht, d. h. wenn er animaluzzo in animaluccio toskanisiert. Übernimmt dagegen der Toskaner einen Marineausdruck des Südens, wie gottazza „Schöpfschaufel“, wo er -azza nicht als Suffix auffassen kann, da ihm das Primitiv gott- unverständlich ist, so wird er es nicht in gotaccia toskanisieren; in diesem

Falle aber ist auch keine Möglichkeit vorhanden, daß ein Suffix -azza ins Toskanische eindringe.

§ 70. Sobald man die italienischen und rumänischen ts- und tš-Suffixe näher beobachtet, stellt es sich heraus, daß sie gar nicht unregelmäßig sind und Italienisch -ccio geht regelrecht auf -K'U, ital. -zzo auf -K'K'U zurück; im Rumänischen ist es umgekehrt: tšu geht auf -K'K'U und tsu auf K'U zurück. Um aber die Existenz eines vorromanischen Suffixes -AK'K'U etc. beweisen zu können, müssen wir einen großen Umweg machen und von einer lautlichen Erscheinung im Urromanischen berichten. Am besten läßt sich diese an einem Beispiele verfolgen. Es ist bekannt, daß das Latein mittelst des Suffixes -ULU, -A 1. von Nomina Diminutiva: LOCUS: LOC[U]LUS, 2. von Verben Werkzeugsnamen ableitet: CINGO: CING[U]LUM, TEGO: TEG[U]LA. Von TORQUEO bildete man TORC[U]LUM, *TORC[U]LA, das einen „gewundenen Gegenstand“, sei es, daß dies eine „Schraube zum Pressen“ (daher Torkel), oder einen „Bündel gedrehten Strohs zum Wischen“, oder endlich eine „gewundene Fackel“ bedeutet. Im Romanischen finden wir ital. torchio „Fackel, Kelter“, torchiare „pressen“ < TORC[U]LARE, und mit Metathese: *TROC[U]LUM > prov. trolh-s „Kelter“, franz. treuil „Kelter, Winde“, *TROC[U]LARE > prov. trolhar, span. estrujar „auspressen“. Die Worte TORC[U]LUM, *TORC[U]LA konnten leicht als Diminutiva aufgefaßt werden und man bildete nach dem Muster LOC[U]LUS: LOCUS ein *TORCUM, *TORCA, welche sich im franz. torche „Bündel, Wisch, Fackel“, dav. torchon, torcher (daraus ital. torcia, torciare, span. antorcha, portg. torcha), prov. cat. torcar „wischen, putzen“, erhalten haben (TORQUA für TORQUIS findet sich schon bei Varro sat. Men. 170 B³, vgl. Georges: Lexikon der lat. Wortform. 695). Diese Rückbildung muß sehr alt sein, denn es beginnt schon früh in urromanischer Periode der K-Laut vor L mouilliert zu werden, *TORCLU, *TORCLA > *TORK'LU, *TORK'LA, wie das Zeugnis aller romanischen Sprachen beweist (vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gram. I § 487 ff.). Da aber auch

LOCLUS zu LOK'LUS geworden ist, so konnte in *TORK'LA immer noch ein Suffix -LA gefühlt und losgetrennt werden und ein *TORK'A rückgebildet werden. Dieses mußte nun so behandelt werden wie ursprüngliches RKį, daher haben wir rum. toarţă „Fackel", veron. tortso „Fackel" etc. (§ 58). Eine Grundform *TORCIA von TORQUERE oder *TORTIA von TORTUS für diese aufstellen, ist ein Unding. Etwas anders gestaltet sich die Sache bei der Form mit Metathese. Aus *TROCLU konnten je nach dem Alter, in welchem die Rückbildung stattgefunden hat, drei verschiedene Typen entstehen: I. *TROCU, II. als die Mouillierung des K vor L eintrat: *TROK'U und III. als später die Konsonanten vor L in intervokalischer Stellung gedehnt worden sind *TROK'K'LU: *TROK'K'U. Diese drei Typen hätten im Italienischen I. *troco (vgl. a.-franz. estruer „würgen"), II. *troccio, III. *trozzo ergeben müssen. Wir haben aber keine Spur davon, sondern nur von einer IV. Form *TROCCO, welche im piem. truké „stoßen", com. trukká „calcare e assodare selciato", truk „stampfe", stroka, ven. strukare „auspressen", mant. strukar, friul. struka, prov. truká weiterlebt. Diese ist nichts anderes als eine Umbildung von *troco nach trok̉k̉o.

**Anm.** Ob alb. trokoń „trete, vernichte", trok „Balken der Presse", rum. *truc, *turc in strucesc, stru(n)cin, arum. sturcin „zerdrücke, zermalme" auf einem *TORCU, *TROCU oder *TROCCU beruhen ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls kann alb. tork nicht aus ital. torchio entlehnt sein, denn dann würde es *tork̉ heißen (vgl. šek̉e < ital. secchia, Imuk̉ < ital. il mucchio).

§ 71. Für alle Stadien, durch die TORC[U]LUM bis auf seine heutigen Fortsetzer gelangt ist, gibt es zahlreiche Belege. Von den Rückbildungen der -ULUS Ableitungen führe ich folgende Beispiele an. Neben ital. bacchio < BACULUS hat das oberit. bac < *BACCUS (wie *TROCCUS, pg. bago könnte *BACUS aber auch BACULUS sein). Neben *HIRUNDULA (< HIRUNDINEM) > arum. lăndură, drum. rîndurică, ital. rondola ist aus prov. ironda, a.-franz. aronde

ein *HIRUNDA zu erschließen (Meyer-Lübke Rom. Gram. II § 355). Man leitet rum. chingă „Gurt“ von *CLINGA < CING[U]LA ab, während man cingă „Gurt“ (Pe murgu că mi-l scotea, — la fîntînă-l adăpa, — cu ţersala-l ţersăla, — cu cinga mi-l încinga. Marian Poesiĭ pop. I, 34) als Verbalsubstantiv von CINGERE erklärt. Eine solche Bildung widerstrebt aber den Gesetzen der lat. und rum. Wortbildung und man muß cingă, sowie sic. tšinga auf *CINGA < CING[U]LA zurückführen (dagegen setzt ital. cigna schon ein *CING'LA > *CING'A voraus). Selbst aus MAS-CULUS wurde ein *MASC-US rekonstruiert, welches sich im alb. maškę erhalten hat (vgl. ital. baroncio < baroncello). Über *COCA < *COC[U]LA vgl. Schuchardt, Romanische Etymologien S. 21.

Die Entwickelung von *TORK'UM aus TORCLUM wirft ein helles Licht auf die vielen -i̯u, -i̯a, -i̯o Ableitungen, die für romanische Wörter aufgestellt werden müssen, ohne daß dies mit den Regeln der lateinischen Wortbildungslehre im Einklang stünde. Ich greife aus der großen Anzahl von Beispielen nur einige heraus: Neben lat. TRUNCUS „Stumpf, Baumstamm“, TRUNCUS, A, UM „verstümmelt, stumpf“, TRUNCARE „verstümmeln“: alb. trunk „Baumstamm und verstümmelt“, ital. tronco, troncare, sard. truncu, prov. tronc-s, franz. tronc, span. portg. tronco, troncar, hatte das lat. ein Diminutivum TRUNCULUS, das, nachdem es wie die meisten ULUS-Ableitungen den Kleinheitsbegriff verloren (daher wird -ULUS meist durch ELLUS ersetzt), das Primitivum TRUNCUS im Osten verdrängt hatte: rum. trunchiŭ „Baumstumpf, Stamm“, *TRUNCULARE > rum. trunchia „verstümmeln“. Nun setzt daneben das cal. truntsu „tronco“, prov. trons „stumpf“, a.-franz. tronce, pik. tronche „Block“, span. tronzo „abgeschnitten“, tronzar „zerbrechen, fälteln“ ein *TRUNCEUS voraus. Wäre dies von TRUNCUS wie LIGNEUS „aus Holz, holzig“ von LIGNUM mittelst -EUS abgeleitet, so würde es „stämmig, aus Stamm“ bedeuten, es heißt aber dasselbe wie TRUNCUS und TRUNCULUS. Wir müssen daher annehmen, daß *TRUNK'U aus TRUNC[U]LUS

auf der Stufe *TRUNK'LU, durch Abtrennung des Suffixes -LU entstanden sei. Von diesem selben *TRUNK'U leitete man mittelst -O, -ONEM ein *TRUNK'ONEM ab > a.-franz. trançon, nfranz. tronçon (vgl. lat. HOMUNCIO = HOMUNCULUS). Ein weiteres Beispiel liefert uns das Rumänische. Das rum. sgrăbunță „kleines Geschwür" suchte Cihac (II, 305) vergebens aus dem Slavischen abzuleiten. Es entspricht ganz genau dem lat. CARBUNCULUS, oder vielmehr einem *CARBUNCLA, aus dem *CARBUNK'A rekonstruiert wurde (als ob CARBUNC- der Stamm gewesen wäre). Ebenso setzt rum. grăunț ein *GRANUNK'UM aus *GRANUNCULUM voraus (dessen Existenz indirekt durch franz. grenouille, prov. granolha, ital. granocchia, cal. granunkyu etc. bezeugt ist: RANUNCULA < RANA hat sich mit dem „etwas Kleines" bezeichnenden *GRANUNCULUM < GRANUM gekreuzt). Das Diminutiv grăuncĭor setzt ein *GRANUNK'OLUM voraus (ob alb. nęnḱ „Knöchel" aus *NODUNCULUS oder *NODUNK'US stammt ist nicht zu entscheiden). Desgleichen erklärt sich das ital. rapǫnzolo „Rapunzel" (auch raperonzolo, raperonzo) < *RAPUNK'UM statt *RAPUNCULUM. Dasselbe Suffix liegt vor noch in abatonzolo „abatucolo", lattonzolo „Milchkalb", poetonzolo, pretonzolo „pretazzuolo". Nach Analogie ist dann codinzolo „dünner, kurzer Schwanz" entstanden. Aus VINCULUM > ital. vinchio, avvinchiare (< VINCULO) hat sich in einer frühen Periode *VINCUM herausgebildet, woraus ital. vinco „Weidenband" (dav. vinciglio „legame, vincolo"), portg. vinco. Später, als schon die Aussprache *VINK'LUM herrschte, rekonstruierte man ein *VINK'UM, woraus ital. *vinzo in vinzaglio, guinzaglio „vincolo". Neben AMURCA > ital. morca haben wir in derselben Bedeutung *AMURC[U]LA > morchia und *AMURK'A > sard. murtsa. In intervokalischer Stellung haben wir ital. gracchio < GRACULUS neben a.-ital. graccio < *GRAK'US (ein *GRACEUS ist undenkbar). Über rum. mămăruță vgl. § 21 Anm. Auf POCLUM > *POK'K'UM geht mgl. potš „Krug" zurück.

Neben ital. chioccia steht arpin. i̯okka, neben cal. tšutššu „Esel“, ital. ciuco „Esel“. Umgekehrt steht neben ital. mostaccio auch mostacchio, doch kann das letztere griechischen Ursprungs sein. Vgl. auch bacocco = baccocco = bacciocco „Tölpel“. Auf diese Art läßt sich auch ital. goccia „Tropfen“ < GUTT[U]LA > *GUKLA > *GUK'A erklären. Ein *GUTTEA, das man allgemein annimmt, ist erstens vom lateinischen Standpunkt unbegreiflich, zweitens könnte es im Italienischen nur *gozza ergeben (dieses goccia hat auch das unregelmäßige doccia in seinem Konsonantismus beeinflussen können). Damit kommen wir zu einem weiteren Punkt in unserer Betrachtung: Wenn ein Stamm auf TT, KK vor dem Suffix -LUS zu stehen kommt, so entsteht die Verbindung KL, welche dieselben Schicksale wie das einfache KL hat. Spätlateinisch ist ein BUCCEA belegt, von welchem das rtr. und nordital. ne — buš „nichts“ (Salvioni Zeitschrift für rom. Phil. XXIII, 517) abzuleiten ist (BUCCEA bedeutet „Mundbissen“, was als Kleinheitsbegriff aufgefaßt werden konnte, vgl. rum. „nicĭ cît aĭ îmbuca odată“). Es entspricht genau einem NEC — GUTT[UL]A, das im Romanischen weit verbreitet ist, und lautete wahrscheinlich *BUK'A wie *GUK'A, das dann unter Einfluß von BUCCA als BUCCEA transkribiert wurde. Somit werden auch die in den §§ 61—62 besprochenen Wortsippen etymologisch durchsichtiger. Die vielen Bedeutungen, die ein Typus *MUCCEUS dort hat, erklären sich nur so, wenn man von einem *MUK'US und *MUK'K'US < *MUKLUS < *MUCCULUS > ital. moccolo = mozzicone ausgeht. Zu dieser Annahme werden wir geradezu genötigt angesichts des arum. mušku, mgl. mutšku. Wenn drum. muşc (alt mutšk) aus *MUCCICO sich erklären läßt, geht das nicht für das Südrumänische, wo man *mutsk, bezw. *musk haben müßte (vgl. OCCIDO > arum. tsid, mgl. utsit, vgl. auch pisc weiter unten), daher geht auch mişc „bewege“, mgl. mitšk nicht auf *MICICO (< MICO), wie Candrea-Hecht Romania XXXI, 313 angenommen, sondern auf *MIC[U]LO > *MIK'K'O + ICARE zurück. Es entspricht einem aus KL hervor-

gegangenem K' in allen rum. Dialekten ein ts, einem K'K' dagegen ein tš, so daß man von einem *MUK'K'ICO (< *MUCL-ICO) ausgehen muß. Auf diese Art wird nun auch das etymologisch dunkele PICC-, PIK'- und PIK'K' (§ 62) klar. Von PICUS „Specht“ hat man ein *PICARE abgeleitet > mil. piá „stechen, beißen“. Daneben besitzt aber das Italienische für die Bezeichnung des Spechtes das Wort picchio (vgl. rum. pinchiŭ „Rotfink“) < *PICULUS, wovon picchiare „klopfen“ (auch im Rumänischen heißt der Specht cĭocănitoare „der Klopfer [an der Baumrinde]“ von cĭocănesc „klopfe“ < cĭocan „Hammer“, vgl. cĭoc „Schnabel“) < *PICULARE, dav. picchio „Schlag“, vgl. picchiolare „tüpfeln, sprenkeln“. Aus diesem *PICLUS wird einerseits *PIK'US > rum. piţ-igoiŭ, piţigăesc, pis-c (< pits-k) und die ital. tšš-Formen, andererseits *PIK'K'US > rum. piciŭ „kleiner Knabe“, pişc (< pitš-k) „zwicke“, pinciŭ „ein kleiner Vogel“ und die italienischen tss-Formen, endlich *PIKKUS > rum. pic, picur und die italienischen KK-Formen. Ob auch arum. pitšă „Scham der kleinen Mädchen“ hierher gehört, ist fraglich, da das Wort in den benachbarten nichtromanischen Sprachen auch vorkommt (alb. pitš, pitšul „Geschlechtsteil kleiner Mädchen“, pitšigę „vulva“, slov. pička, poln. pica, piczka, magy. pics(a) „weibliches Glied“). Es ist jedoch möglich, daß sich das Wort vom Rumänischen aus weiter verbreitet hat. Dann würde pitšă ganz parallel zu pulă „männliches Glied (ursprünglich nur der kleinen Kinder)“, das nach einer mündlichen Mitteilung des Herrn O. Densusianu aus *PUBULA < PUBES (bedeutet schon im Lat. „Scham(gegend)“) stammt und zu dem im § 19 Anm. besprochenen puţă < *PUTEA (oder *PUT[U]LA > *PUCLA > *PUK'A) < PUTUS sein. Auch ital. cazzo zu CATULUS „Junge von Tieren“ (> *CACLUS > *CAK'K'US) gehört wahrscheinlich hierher. Wie GUTT[U]LA > *GUKLA > *GUK'A > goccia erklären sich noch zwei Wortsippen, die bis jetzt als etymologisch dunkel, oder als unregelmäßig galten. Die erste gehört zu ROTA und zeigt im Ital. tšš neben

tss-Formen, was mit einem Grundtypus *ROTIA- unvereinbar ist und nur mit *ROK'[LA] und *ROK'K'[LA] übereinstimmt. Da ist vor allem ital. sdrucciolare „ausgleiten, straucheln" zu nennen, von Ascoli (Archivio glott. ital. VII, 516 Anm.) auf *EX-ROTEARE zurückgeführt und von Meyer-Lübke (Ital. Gram. § 193) befürwortet, statt dessen man *EX-ROTULARE ansetzen muß. Wahrscheinlich gehört zu ROTULA auch das von Caix auf *ROTEA zurückgeführte ital. roccia „paglia ravvolta a rotolo". (Dagegen sind von diesen verschieden die dialektischen: neap. rotšoleiare, cerign. ruetšęlę „cilindro girante intorno ad un asse" Lanciano ròtšele „legno cilindrico che si mette sotto a gravi pesi, per farli scorrere", rutšelá, rutšeliá „rotolarsi", die mit ihrem einfachen tš an deutsches „rutschen" erinnern.) In biroccio, baroccio neben barozzo (Zeitschrift rom. Phil. VIII, 303), neap. barruotšo, gombit. Sillano barotššę, Arbedo barots hatte Meyer-Lübke (Zeitschrift rom. Phil. VIII, 303) einen Suffixwechsel angenommen; eher könnte man einen Einfluß von carroccio neben carrozza, unter dessen Einfluß auch biroccio zu baroccio wurde, annehmen. Ich glaube aber, daß man gar nicht von *BIROTIUM, sondern von *BIROTULUS, Diminutiv von BIROTUS ausgehen muß. Die zweite, über die ganze Romania verbreitete Wortfamilie, ist diejenige, die Körting[2] Nr. 1672 und andere auf mhd. butze zurückführen. Da aber auch das Rumänische ein boţ „Klumpen" besitzt, welches von ital. bozza „Geschwulst, Beule", franz. bosse „Höcker, Beule", ital. boccia „Knospe" kaum zu trennen ist, so muß das germanische Etymon aufgegeben werden. Es geht vielmehr mit ital. boccia auf *BOK'U < *BOCLU < BOT[U]LUS zurück, während ital. bozza, bozzo ein *BOK'K'U verlangt. Für den Sinnesübergang vgl. MATIA > rum. maţe „Eingeweide" (afr. boille, buille < *BOTULA „Eingeweide"), ital. mazza „Keule". — Über die Ergebnisse der etwas anders gearteten COCHLEA und NUCLEUS vgl. Schuchardt: Romanische Etymologien II, 13 ff. und Zeitschrift rom. Phil. XXIII, 333. Vgl. auch Wiener Studien XXV, 103,

wo Meyer-Lübke das im C. Gl. V, 565, 57 belegte CONOCLEA als die Vorstufe des ital. conocchia, nicht als eine Weiterbildung auf -ea von COLUCLA = CONUCLA ansieht.

**Anm.** Inwiefern DL und GL parallel zu TL und CL sich entwickeln, kann hier nicht gezeigt werden. Nur auf einige Fälle möchte ich aufmerksam machen. Das sass. sanguisudžža und das alb. šušuńę (§ 39 Anm.) können sowohl auf *SANGUISUGULA, als auch auf SANGUISUGIA zurückgehen. Der erste Typus ist ohne weiteres verständlich, da es ein Diminutivum von SANGUISUGA ist, der zweite dagegen ist nicht recht klar, da das Suffix -IUM wohl im Lat. an zusammengesetzte Wörter tritt, nicht aber ein -IA an solche, die lebende Wesen bezeichnen. Und dennoch ist gerade diese Form spätlat. belegt (Acro zu Horaz Art. poet. 476). Im Romanischen erscheint aber -ULUS als das beliebteste Suffix zu solchen Ableitungen: ital. latti-vend-olo, pani-coc-olo, rum. codo-bat-ură etc. (Meyer-Lübke Rom. Gram. II, § 430, § 558) und, wenn es sich um die Verbindung Substantiv + Verb handelt, tritt es geradezu an Stelle des lat. -IUM: ital. terrimuotolo, rum. mînăşturgură = spätlat. MANITERGIUM. Es ist daher wohl anzunehmen, daß das spätlat. SANGUISUGIA nichts anders als eine graphische Wiedergabe des rom. *SANGUISUG'A < *SANGUISUG[U]LA (für das rom. Gefühl trennbar in SANGUIS + SUGO + ULA) ist und als Pendant zu ital. barluzzo dienen mag, welches auch nur auf ein *BISLUK'K'U < *BIS-LUCULU (vgl. Zeitschrift rom. Phil. XIX, 181 und trevis. bisorbolo „Blindschleiche") zurückgeführt werden kann. Über *BULGULUS = *BULGIUS vgl. § 26. Für DL gibt es auch einige gleichgeartete Fälle, so vor allem die im § 25 Anm. besprochenen *PANDIA > rum. pînză „Leinen" = *PANDULA (von PANDERE „ausbreiten"), *PENDIUS, *PENDIO > rum. spînz „Nießwurz", spînzur „hänge" = PENDULUS „herabhängend", PENDULO „hänge herab" und wahrscheinlich auch *MANDIUS > mînz < *MANDULUS (etwa *HERBÆMANDIUS = -ULUS).

§ 72. Wenn wir nun zu unseren Suffixen zurückkehren, so sehen wir, daß sich -accio, -azzo etc. gar nicht mit dem lat. -ACEUS vollkommen decken, sondern daß diese ganz dieselbe Funktion wie die italienischen Suffixe -aco, acco

und -acchio haben. Im lat. leitet -ACEUS von Substantiven Adjektiva ab: GALLINA „Huhn“ — GALLINACEUS „zu den Hühnern gehörig“. Schon in lateinischer Zeit konnten nach Wegfall des dazugehörigen Substantivs diese Adjektiva substantiviert werden, so stammt aus GALLINACEUS FIMUS rum. găinaț, span. gallinaza, portg. gallinhaça „Hühnermist“, dagegen aus GALLINACEUS GALLUS das ital. gallinaccio, teram. ǩallẹnietššẹ „Truthahn“. Dasselbe gilt für VINACEUS „zum Wein gehörig“, welches schon lat. als Substantiv „Weinbeerkern“ heißt, gerade wie ital. vinacciuolo, oder mit einer anderen Bedeutung: rum. vinaț „Weinberg“ (etwa VINACEUS HORTUS). Wenn nun daneben im Italienischen gallinaccia „schlechte, magere Henne“, vinaccio „schlechter, dünner Wein“, avvinazzarsi „sich berauschen“ vorkommt, so ist es klar, daß es sich in diesen letzteren Fällen um ein Suffix -accio = -azzo handelt, welches eine dem lat. -ACEUS fremde pejorative Bedeutung besitzt. Nun sind wie avvinazzarsi viele andere Verba gebildet, darunter crepazzare „bersten“ = crepacciare, sbevazzare „nippen“, innamorazzare „franz. amouracher“. Für diese zwei letzteren kommen in derselben Bedeutung die Nebenformen sbevacchiare, innamoracchiare vor, deren Suffixe auf einer Grundform -ACLARE beruhen. Von dieser müssen wir ausgehen. Nach dem, was wir früher gesehen haben, kann ein -ACLUS zu verschiedenen Epochen folgende Suffixe ergeben:

I. -ACLUS = -ACUS > ital. -aco, rum. -ac.
II. -ACLUS > -AK’LUS > -AK’US > ital. -accio, rum. -aț.
III. -ACLUS < -AK’K’LUS > -AK’K’US > ital. -azzo, rum. -aciŭ.
IV. -ACUS + AK’K’US > -ACCUS > ital. -acco, rum. ac.

Damit soll nicht behauptet werden, daß im ital. -co und -ccio nicht schon die lat. Suffixe -CUS und -CEUS stecken können. Die auf -CLUM beruhenden Suffixe kennzeichnen sich dadurch, daß sie ihren Ableitungen einen scherzhaften Ausdruck geben. Je nachdem der Scherz gutgemeint ist oder

in böser Absicht gemacht wird, hat man mit Diminutiven oder Pejorativen (damit verbunden Angmentativen) zu tun. Nun begegnet man vereinzelt schon im Lat. dieser Bedeutung in den mittelst -CUS und -CEUS abgeleiteten Wörtern. So findet man ein LINGULACA „geschwätzig", neben MERACUS hat man MERAC[U]LUS, neben VERRUCA ein VERRUCULA, und es scheint, daß die -C[U]LUS-Ableitungen in diesen zwei Fällen die jüngeren sind. -UCUS hat pejorative Bedeutung in CADUCUS, nach dem rum. uĭtuc „vergeßlich" gebildet zu sein scheint (gleichsam *OBLITUCUS) und in MANDUCO. In MERDACEUS „mit Kot beschmiert", PANUCEUS „lumpig" etc. hat man die pejorative Bedeutung, die im Primitivum steckt, dem Suffix übertragen können. Neben BETACEUS „zum Mangold (BETA) gehörig" kommt spätlateinisch BETACULUS in derselben Bedeutung vor (Archiv lat. Lex. IV, 186) und das beweist, daß die Suffixe -AK'U < -ACEUS und -ACLUS zusammengefallen sind. Man würde staunen, wenn eine derartige Beeinflußung nicht stattgefunden hätte. Tatsache ist aber, daß die lat. Suffixe -ACUS (Zeitschrift rom. Phil. XX, 349; Meyer-Lübke Rom. Gram. II § 409), -ACEUS (Rom. Gram. II § 414). -AECUS (? BABÆCALUS Zeitschrift XX, 350), -ĬCUS (Rom. Gram. § 410), -ĬCIUS, -ĪCIUS (Rom. Gram. II § 415—417), -OCUS (? BATIOCA Zeitschr. XX, 350), -ŪCUS (Rom. Gram. II § 412, Zeitschr. XX, 350) und -UCEUS (nur in PANNUCEUS) nicht genügen, um die Suffixe -co, -ccio mit ihrem spezifischen scherzhaften Charakter zu erklären, geschweige denn von -cco und -zzo. Dies wird aus dem Folgenden ersichtlich. Hier soll nur noch betont werden, daß nicht nur in den verschiedenen romanischen Sprachen, sondern sogar in derselben Sprache die verschiedenen auf -CLUS zurückgehenden Suffixen unter sich wechseln und zwar nicht nur daß -co = -cco = -ccio = -zzo = -cchio, sondern auch aco = -eco = -ico = -oco = -uco etc.

**Anm.** Horning, dessen Verdienst es ist, in zwei an Material ungemein reichen Artikeln (Zeitschrift rom. Phil. XIX,

170 ff., XX 335 ff.) die Existenz der -c- und -cc-Suffixe in allen rom. Sprachen erwiesen zu haben, will die -c-Suffixe auf die lat. belegten zurückführen, die -cc-Suffixe aus diesen so erklären, daß im Affekt eine Verdoppelung des Konsonanten eintrat und endlich ital. -acchio etc. aus ac(c)us + ulus deuten. Es ist ihm aber weder gelungen ein lat. -ACUS etc. in dem Sinne des ital. ac(c)o etc. nachzuweisen, noch für die Dehnung des Konsonanten im Affekt überzeugende Beweise anzuführen. Daß franz. polisson im Affekt ppolisson ausgesprochen wird, ist Tatsache und nach Paul Passy gilt die Regel, daß in der erregten Rede, das im Satz betonte Wort im Französischen den Akzent von der letzten Silbe auf die erste, die nicht mit einem Vokal beginnt, zurückschiebt (j'ai vu un animál aber: cet annímal-là). Wir sehen also, daß das Suffix den Akzent verliert und daß die Dehnung des Konsonanten im Wortanlaut eintritt. Aber selbst wenn es im Urromanischen anders als im Französischen war, was leicht möglich, jedoch unerwiesen ist, so hat doch die ungewöhnliche, erregte Redeweise gewiß nicht den normalen Gang der fortlaufenden ruhigen Aussprache beeinflußt, wie auch ein lat. *ACUCULA im Französischen, trotz des affektvollen accúcula nur zu aiguille werden konnte.

§ 73. Lat. -ACEUS (arenaceus „sandig", capill- „haarähnlich, aus Haar", chart- „aus Papier", cret-, „kreidenartig", fab- „aus Bohnen", herb- „grasartig", heder-, „epheugrün", lili- „Lilien", membran- „häutig", mili- „aus Hirsen", tili- „Linden" etc.) liegt vor in:

*BOVACIA (nach GALLINACEUS) > nordit. boatsa, boaša „Kuhmist". *CARNACEUM > sic. karnatssu „carniccio" (vgl. lanc. fekatatssę „salsiccia"). *CATENACEUM > catenaccio „Sperrkette", teram. katenatššę, a.-berg. kadenats, n.-berg. kadenas, romagn. kadnatss, lomb. kadenas, (s)karnas (CATENA + CARDO?), ferr. kadnatss, karnas, com. V. Tell karnaš. *FILACEUS > filaccio „Fasern", sic. sfilatssu. FOCACIA (scil. panis schon bei Isidor Orig.) > focaccia „Art Brot", Lanciano fekatssę, lomb. fugaša. *NAVACEA > cerign. natssękä „wiegen", camp. nnatssękä „cullare", aquil. annatssękä,

tarant. natssęįare „cullare", a.-berg. navatsa, bol. navats „specie di cassa", lomb. navassa, navatssa, navaša „Trog". *PARACEA > ven. paraçola, veron. sperontsola, lomb. parošöla, trient. (parúsola entlehnt). PLUMACIUM > ital. piumaccio „Federkissen", a.-berg. plumatsol, bol. pimatsol. *SETACEUM (scil. CRIBRUM) > staccio „Sieb", cerign. statssę, Lecce sutatssu, neap. setatššo, aquil. sotatššu, teram. setatššę, campob. sętatššę, Sillano sędatššę (gall. siatssu < sass.), cors. statššu, a.-gen. seaço, n.-gen. siasso, romag. emil. sdatss, piem. siaç, lomb. sedats. *SERACEUM > gen. säsu „latte cotto e rapresso." vgl. auch *BONACIA (nach MALACIA) „Windstille" > bonaccia, sic. bunatssa, Lanc. bunatsse, gen. bonassa, ven. bonatssa.

Weitere Beispiele beccaccia „Waldschnepfe", capellaccia „Haubenlerche", castagnaccio „Kastanienkuchen", culaccio „Hinterstück des geschlachteten Rindes", farinaccio „Mehlabfall" (farinacciuolo „mürbe, bröcklich" = farinaceo), ferraccia „Schmelzgefäß aus Eisenblech", paniaccio „Wachstuchfetzen zum Einwickeln der Leimruten" (vgl. pánia „Vogelleim"), polpaccio „Wade", rapaccio „Kohlrübe" etc. Wenn dagegen neben teraccio < *TERRACEUS, scuraccio „Grembiule" < CORIACIA ein terazza „Terasse", corazza „specie di usbergo" vorkommen, so sind die letzteren aus dem Französischen (terrasse, cuirasse) entlehnt.

Im Rumänischen findet man -ACEUS > -aţ in *CARNACEUS > cîrnaţ „Wurst", *FENACIUS > fînaţ „Heuwiese", GALLINACEUS > găinaţ „Hühnermist", VINACEUS > vinaţ „Weinberg", *FLOCCACIA > arum. flukatsă „wollener Rock" (floc = Wolle). Nach Wörtern wie ital. focaccia, castagnaccio „Kastanienkuchen" ist arum. šutsatsă „Stritzel" von šuţ = drum. sucesc „drehen" gebildet.

**Anm.** Wenn neben cîrnaţ, găinaţ, arum. drum. cîrnat, arum. găĭinat, alb. flokate „weißwollener Überrock", neugriech. φλοκατα vorkommen, so sind diese letzteren mittelst des Suffixe -ATUS gebildet, und man braucht nicht

anzunehmen, daß drum. cîrnaţ eine falsche Singularbildung zu Plur. cîrnaţĭ sei. In Ableitungen hat man cîrnăţar, cîrnăţărie etc. (nicht cîrnătar etc.)

§ 74. ĪCEUS bildete im Lat. Adjektiva von Partizipien: ADVEN-T-ICIUS, EMP-T-ICIUS, FAC-T-ICIUS, LOCATICIUS etc. Im Ital. sind solche Bildungen sehr häufig. Oft wurde das Adjektivum substantiert. SALSICIA (farta Acro Scol. Hor. Sat. 2, 4. 60.) > salsiccia etc. § 65. Weitere Beispiele: accoglit-iccio „rasch zusammengerafft", addormentat-iccio „schlaftrunken", appiccat- „leicht klebbar", ars-iccio „leicht versengt", bruciat- „Überbleibsel von verbrannten Sachen", cascat- „leicht abfallend", cassat- „liederliche Ausradierung", cavat- „Schutt", colat- „abfließendes Wachs, Schlacke" (als Adj. „von selbst abgefallen"), cott- „halb berauscht", figliat- „trächtig", filat- „Gespinst aus Seidenabfällen", grattat- „leichtes Kratzen", guastat- „etwas beschädigt", imparat- „schlecht gelernte Sache", mort- „halbgestorben", muffat- „schimmlig", pass- „halbverblüht", portat- „eingeführt", primat- „zeitlich", pugnit- „stimolo", raccattat- „das Ausgelesene", raccoglit- „zusammengerafft", raspat- „ausgescharrter Boden", recit-, „Ausgespieenes" etc. Vergl. auch mol-t-iccio „feucht".

Im Rumänischen haben sich nur zwei Fälle erhalten arșiţă „Sonnenglut, trockner Platz" < *ARSĪCIA (CALOR, PLAGA vgl. ital. arsiccio; ărșiţă, wie meist betont wird, richtet sich nach dem unbetontem Suffix -iţă, slavischer Herkunft) und rămășiţă „Rest" < *REMANSĪCIA (vgl. ital. avanzaticcio „Überbleibsel"). Das sind die zwei einzigen Fälle im Rumänischen, in welchen das Suffix -iţă einen vorhergehenden Dental affiziert (was auf lat. ī weist), und kein Diminutivum ableitet.

Da die meisten Partizipia auch als Adjektiva verwendet werden, konnte ICEUS auch an Adjektiva angefügt werden und in der Funktion des lat. -ĬCEUS verwendet werden: (am)malaticcio „kränklich", wurde direkt zum Adjektivum malato gezogen und als Diminutiv gefühlt, wonach sich dann

alticcio, amariccio, durr-, fiacchiccio „matt", fort-, fredd-, fracid-, pazz- „halbverrückt" etc. richten. Meistens findet dieses Suffix Verwendung bei Farbenbezeichnungen: abiccio, azzur-, bianch-, biond-, giall-, livid-, ner-, pallid- etc., dann übertragen auch cenericcio „aschgrau", paoniccio „Pfaublau". Vgl. lanc. scur-et-itššę „scuriccio di colore."

Im Romanischen begegnet man aber auch einem Suffix -ĪCEUS, das gerade wie -ACEUS Adjektiva, oder daraus hervorgegangene Substantiva ableitet, welches daher die Stelle des im nächsten Paragraphen zu behandelnden -ĬCEUS übernimmt: PELLĬCEA [vestimenta] > *PELLĪCEA > ital. pelliccia, a.-berg. pelitsa, franz. pelisse, span. peliza „Pelz", PANĬCEUS > *PANĪCEA > paniccia „Teig", POSTĬCEUS > *POSTĪCEUS > posticcio. Weitere Beispiele:

*ALNICEUS > oniccio, mil. olnitss und olniš, a.-berg. units, n.-berg önes „alno, ontano". *ARENICEUS > reniccio „Kies". *CANNICEUS > canniccio „Rohrgeflecht", cal. kannitssu. *CAPRICEUS > capriccio „Laune". *CARNICEUS carniccio „Fleischseite der Haut" (= sic. karnatssu, vgl. span. carniza „Fleischabfälle"). *CRATICEUS > graticcio „netzartiges Gitter", graticcia „Fischreuse", mil. gradiša, romagn. gardetss, piem. grissa, bellun. garditss, Val d'Aosta grisse. *GLARICEUS > ghiariccio „Kieselgrund". SUBCINERICIUS (Archiv lat. Lex. III, 505) > soccenericcio „del pane cotto sotto la cenere".

Ferner: orliccio, orliccia „äußerster Rand des Brotes, Randrinde" zu orlo „Saum", moriccia „Schutthaufen" zu mora, terriccio „Mist", viticcio „Rebe". Muriccia „Steinhaufen steht statt *mureccia < MURĬC-EA.

Im Rumänischen hat sich -ĪCEUS in dieser Funktion nicht erhalten, und das Suffix -iţă, das Meyer-Lübke (Rom. Gram. II, § 416) davon ableitet ist slavischen Ursprungs (vgl. meine Diminutivsuffixe § 92.).

§ 75. -ĬCIUS, das im Klas.-lat. Adjektiva von Substantiven ableitete (PELL-ĬCEUS) etc., wurde, wie wir gesehen haben, durch ĪCEUS ersetzt. Dagegen findet sich im Westromanischen ein Suffix -ĪCEUS nur in Verbindung mit -ER-, oder zum mindesten an Stämmen, die auf -R endigen, angefügt.

**Anm.** Dessen Vorbild ist kaum in Wörtern wie LATERĬCEUS zu suchen, das man auf LATUS beziehen konnte, sondern es sind vielmehr Bildungen wie PORCARICIUS (DOMUS) Lex. Alam. 83, 3 > rum. porcăreaţă „Schweinestall", ital. porchereccio, span. porqueriza, nach welchem ein *CAPRARICIA gebildet wurde, ital. caprareccio „Ziegenstall", arum. kăpărleatsă „Ziegenplatz" < *kăprăleatsă < *kăprăreatsă. Auch ein SIGILLARICIUS (ANELLUS) ist spät belegt (vgl. Romania XXXII, 178). Im Italienischen findet man Adjektiva auf -ereccio, die die Zugehörigkeit angeben: boschereccio „zum Wald gehörig", camp — „zum Feld gehörig", cas — „häuslich", cavall — „geeignet vom Pferd getragen zu werden, fest — „festlich", fitt — „zur Pacht gehörig", mosch — „fliegenartig", pazz — „halb verrückt" (= pazziccio), spos — „hochzeitlich", vern — „winterlich", vill — „ländlich". Von Verben sind abgeleitet: bevereccio „trinkbar", figli — „trächtig", giov — „anmutig", god — „vergnügungssüchtig", pigli — „leicht zu nehmen", pugn —, piov — „regnerisch", vend — „verkäuflich". Zu Substantiven gewordene Adjektiva sind: acqu- „Wasserkanne", bugn- „Bienenhaus" (v bugnola „aus Stroh geflochtener Korb"), campereccia „Ackerland", costereccia Rippenstück; in barchereccio Anzahl Barken, ferrareccia „Eisenwaren" liegt der kollektive Begriff im Suffix -ARIUM. An Stämmen auf -R wird -eccio angehängt in: lavoreccio, marmoreccio „Marmor-", pastoreccic „pastorale", pecoreccio „pecoresco", a.-ital. pescareccio, n.-ital. pescereccio „zur Fischerei gehörig". In ladroneccio „Diebstahl" haben wir es mit einer Metathese *LATRONICIUM statt LATROCINIUM zu tun.

Im Rumänischen ist die Beurteilung des Suffixes -eţ sehr schwierig, da sich mit dem lat. -ICIUS ein slav. -ets mit fast gleicher Funktion gekreuzt hat. Direkt auf lat. Grundformen

sind zurückzuführen: fîneaţă „Weideplatz“ < *FENĬCIA (fînaţ „dass.“ < *FENACEUS), grîneaţă „Getreide“ < *GRANICIA, wahrscheinlich auch die etymologisch dunkeln mătreaţă „Schuppen“ (nach Philippide Gramatica S. 164 bis 165 statt *mătureaţa < mătură „Besen“!?) und mistreţ „Eber, Wildschwein“ (nach Cihac I, 168 von *MÆSTICIUS „der Traurige“!?). Dagegen leite ich măreţ „hochmütig“ nicht von rum. mare „groß“ (trotz Densusianu Hist. langue roum. 299), da mir der Sinnesübergang nicht einleuchten will, sondern direkt von lat. *MARICIUS „männlich“ („Sosind [Mihaiŭ Viteazul] în locul unde trebuia să primească moartea, călăul cu toporul în mînă să apropie de el, dar cînd aţînti privirea asupra jertfeĭ sale, cînd văzu acel trup măreţ [= jenen männlichen Körper], acea căutătură sălbatică şi înfiorătoare, un tremur groaznic îl apucă“ . . . Bălcescu: Mihaiŭ Viteazul osîndit la moarte). Wie lat. SIGILLARICIUS (<SIGILLARE) sind gebildet die rum. Adjektiva auf -ăreţ = ascultăreţ „gehorsam“, cîntăreţ „Sänger“, curvăreaţă Dosofteiŭ: Viaţa sfinţ. 52/2 „Dirne“, purtăreţ „tragbar, Träger“, săltăreţ „hüpfend“, lucrăreaţă Dosofteiŭ Viaţa sfinţ. 1b/4, vorbăreţ gesprächig; — wie SIGILLARICIUS (∠ SIGILLUM): copilăreţ „kindlich“, băltăreţ „Sumpf-“, călăreţ „Reiter“ (< călare). Auffallend ist das substantivierte mustăreaţă „Birkensaft“ (vgl. mustenicíŭ „cîrnaţ făcut cu must“). Dagegen steckt wahrscheinlich das slav. unbetonte -icĭ in -áreţ: hărbáreţ „Nascher“ = hărbar, pismătáreţ (<*pismătar<griech. πεισμάταρης) „Neider“, muĭeráreţ „Hermaphrodit“ Dosofteiŭ Viaţa sfinţ. 22b/3, 235b/10, vorbáreţ = vorbăréţ. Bei dieser letzten Bildung konnte, nach flecar ein *vorbar vorgeschwebt haben, wonach dann auch limbáreţ „Schwätzer“. Damit war auch die Möglichkeit gegeben, ein răpáreţ „Raub-“, negustáreţ „nüchtern“ (d. h. „einer der nicht viel kostet“) Gaster: Chrestom. I, 47, 2 zu bilden.

Das einfache -eţ bildet 1. wie lat. ĬCIUS Adjektiva von Substantiven: drumeţ „einer der zum Weg gehört = Wan-

derer", lăeț (țigan l. = țigan de laĭe), lumeț „weltlich". nelumăț Dosofteiŭ: Viața sfinț. 216/3 „schüchtern", mălăieț „fad", negureț „nebelig" Gaster: Chrestom. II, 299, 2, orbeț „blind", pădureț „Wald-", (mgl. piduretsĭ „Erdbeeren". verdeț „Art Fisch" (auch verdete), gogoneț „rund" = gogonat, mgl. vărdărets „Wind vom Vardar her". — 2. Diminutiva a) von Adjektiven: albeț, albineț (vgl. log. albinattu albuleț „weißlich", lătăreț = lătăneț „etwas breit", lungăreț = lunguĭeț „etwas lang". b) von Substantiven: brîneț „Gurt", podeț „kleine Brücke", ungheț „kleine Ecke". copileț „Schößling"; vgl. auch Oltule, Oltețule in Volksliedern. Unklar ist buchineț („începu a'nfuli cu lăcomie din buchinețul de pîne, ce-ĭ dăduse crîșmarul" Noua rev. rom. II, 225). Als Diminutivum läßt sich scăĭeț = scaiŭ (neben scăete) auffassen. Das dialektische golență „Schaffell ohne Wolle" ist mit golaș „dass." (Jb. VII, 83) zu vergleichen. Mgl. poteț „kleiner Krug" scheint ein Diminutivum von *pot zu sein, das auf dasselbe urromanische *PŎTTUM zurrückgeht, wie franz. pot, span., portg. pote. Die Mehrzahl dieser Diminutiva kommen in Verbindung mit -ul- vor: -uleț: ac-uleț, arc-, codr-, colțulețe, corbuleț, coș-. cuĭb-, drăc-, drăg-, Iorg-, nuc-, om-, prund-, răc- „Natterwurz", rî-, steg-, strop-, șoĭm-, săc-, turc-, urs-. vĭerm-. Unklar ist arum. kutuletsu „Fadennetz, Strumpföffnung." Auffallend ist săcul-t-eț Dosofteiŭ Viața sfinț. 118b/23, 28 = săculeț und flecuș-t-ețe Creangă: Amintirĭ 88 von fleac (vgl. puțin-t-el). — 3. Slavischen Ursprungs ist -eț in deverbalen Nomina actoris: (vgl. akslav. plęsatĭ — plęsĭcĭ „Richter", grebą = grębĭcĭ „Ruderer", prekupiti — prekupĭcĭ > rum. precupeț, čitą — čitĭcĭ > citeț „Leser", besonders beliebt in Zusammensetzungen čaro-dejĭcĭ „Zaubertäter", hlebo-pečĭcĭ „Brot-bäcker", myto-jĭmĭcĭ „Zoll-einnehmer" vgl. bei Dosofteiŭ Viața sfinț. 63/7, 326/13, 66b/10: blagobóreț, blagonoseț, cĭudovoreț etc.). Da neben citeț ein citesc, neben glumeț „Spaßvogel" < akslav. glumĭcĭ ein glumesc existiert, konnte -eț produktiv werden:

îndrăsneţ „mutig", păcăleţ „Spaßvogel". Sămeţ „hochmütig" setzt ein *sŭmĭcĭ (< sŭmęjǫ „wage") voraus (sumeţ ist literarische Anlehnung an SUMMUS nach maremăreţ), isteţ „schlau" ein *istĭcĭ (vgl. istŭ) voraus, scopeţ „Kastrierter" = kslav. skopĭcĭ. Aus dem Slav. stammt auch das irum. -ets (săndets, belets, hlăpets etc.). Bemerkenswert ist, daß ein -eţ im Sinne von ital. bevereccio, rum. purtăreţ nur an slavische Verbalstämmen angefügt wird: citeţ „leicht lesbar", pluteţ „leicht schiffbar" ĭubeţ „leichtverliebbar" (vgl. akslav. ljubica „amator").

§ 76. Von einem -*ĔCIUS, *-ŎCEUS, [-ŬCIUS] fehlt im Lat. jede Spur, -ŪCIUS ist in PANNUCIUS allein bezeugt; dieses hat sich im Rom. nicht erhalten, so daß es auch zu keinen Neubildungen Anlaß geben konnte. Daher müssen wir einerseits für ital. -eccio, -occio, -uccio ein anderes Etymon suchen, und nicht nur für diese, sondern auch für -accio, -uccio die Diminutiva, Pejorativa oder Augmentativa ableiten. Ihr wahrer Ursprung ist im § 72 angedeutet worden. Hier sollen nur noch die Beispiele besprochen werden und zwar in folgender Reihenfolge:

1. -K'US, 2. K'K'US, 3. KUS und KKUS, 4. CLUS.

§ 77. -K'US, -K'O haben die Suffixe: -accio, (eccio, iccio), -occio, -uccio, -acciare, -icciare, -ucciare im Italienischen, -eţ, -oţ, -uţ, im Rumänischen ergeben:

a) -accio ist im Italienischen pejorativ-augmentatives Suffix von fast unbegrenztem Gebrauch: Animal-accio, arnes-, asin-, babb-, bab-, baff-, balord-, bambin-, barbar-, bastard-, baston-, battut-, birr-, boll-, bors-, bosc-, briac-, bu-, bugiard-, bulon-, cagn-, cantin- etc.; Aquaccia, andat-, ari-, art-, ass-, azion-, barb-, besti-, birb-, borr-, cagn- etc.; Anticaccio -anticaccia, astios-, avar-, bon-, brutt-, grand-, pover-, ricc-, vecchi- etc. In Verbindung mit -uccio: casucciaccia, colorucciaccio, lavorucciaccio, selbst porcacciaccio. Von Verben abgeleitet sind: berling-accio „letzter Dienstag im Karneval", gabaccio „Unhöflichkeit", piallaccio

„Schwarte". Levataccio „vorzeitiges Aufstehen" ist nach dem Muster der -aticciare-Ableitungen (§ 74) gebildet.

-acciare liegt vor in crepacciare „bersten", wovon crepaccio „Sprung, Riß". Dieses hat also nichts mit einem lat. *CREPATIO zu tun (vgl. § 69), sondern — und dies soll im Folgenden nicht mehr wiederholt werden, — alle Verbalabstrakta auf -accio, -azzo etc. sind Postverbalia von Zeitwörtern auf -acciare, -azzare etc. Da man crepaccio direkt auf crepo zurückführen konnte, konnten auch Neubildungen wie ramaccio „Rauschen der Zweige" (ein *ramacciare existiert nicht) popolaccio = popolazzo entstehen.

Ein rum. -aț, -ățare in dieser Funktion fehlt.

b) Ital. -ęccio, -ęcciare, rum. -ieț, -iețare fehlen. Ital. -ęccio in -eręccio geht auf -ĬCEUS zurück, -ęcciare ist mir unbekannt. Dagegen ziehe ich hierher die rum. Diminutiva auf -eț, die im § 75 besprochen worden sind. -ețáre fehlt.

c) -iccio hat neben den im § 74 besprochenen Fällen, wo es auf -ICĒUS zurückgeht, auch die Funktion eines pejorativ-diminutiven Suffixes und geht auf -IK'US zurück: coloriccio „verblaßte Farbe", fanghiccio „dünner Schlamm", pagliccio „klein gehacktes Stroh" (vgl. sicil. pagghioccu „paglia assai minuta"), parenticcio „weitläufiger Verwandter", pauriccia „Gänsehaut", poltriccio „schlechtes Bett" (poltro „Lager"), paccichiccio „schmutziger Ort" (vgl. paccicotto), neap. puntitššu etc. Diminutiva auf -icciuolo: erbicciuola, libricciuolo = libriccino = libriciattolo (vgl. omiciattolo „Knirps"), membricciuola „zartes Glied", monticciuolo = monticello = monticino, muricciuola „Mauervorsprung" - muricello „kleine Mauer" — muriccia „unvollständige Mauer", opericciuola „kleines unbedeutendes Werk", orticciuolo = orticello „kleiner Gemüsegarten", petricciuola = petrucciuola = petrucola = petruzza, porticciuola „kleine Tür", festicciuola „kleines Fest".

-icciare liegt vor in piovicciare = piovicolare (dagegen ist arsicciare „leicht anbrennen", cotticciare „leicht

abkochen", graticciare „durch Flechtwerk einschließen", mesticciare „wühlen" von arsiccio cotticcio etc. abgeleitet; ramicciare „Reisigbündel schneiden" geht auf *RAMICIUS zurück). Postverbal ist carpiccio „Tracht Prügel" (carpere).

Im rum. fehlt iţare, dagegen finde ich -iţ als Diminutivsuffix in puiţ von puiŭ, arum. găritsu „grîu", drum. cornіţ „sac triunghiular" („zărul să strecoară printr'un cornіţ de lînă" Lîuba-Iana Măĭdan S. 111).

Das Suffix -ĪK'US ist durch eine späte Inschrift aus Venetien bezeugt, wo nepotīcia (Corpus Inscr. Lat. V, 4466) statt dem üblicheren Diminutiv NEPOTICULA (Archiv lat. Lex. VIII, 168) steht. Ein klass. Lat. Diminutivum auf -ĪCIUS von einem Substantiv ist nie belegt.

d) ǫccio leitet im Ital. von Substantiven Diminutiva mit einem tadelnden Begriff der Derbheit ab: altoccio „nicht sehr hoch", babboccio = babbeo „Tölpel, kindisch", bacoccio „Gespinst eines gestorbenen Seidenwurmes", bamboccio „dickes, fettes Kind" (cal. mammotššulu, lanc. mammotššę), belloccio „hübsch, halbwegs schön", cappoccio „Dickkopf", cartoccio „Hülle", crescutoccio „dick", fantoccia „Puppe", fantoccio „Hampelmann", fratoccio (= fratocco) „großer, jovialer Mönch", frescoccio, femminoccia, festoccia, figlioccio, grassoccio, grassoccino „hübsch rundlich", gavocciolo „Pestbeule", gravoccio, largoccio, santoccio etc. Aus den Dialekten: sic. figghiotssu, munt-ar-otssu, Gombitelli: ditotššę „dito", mil. fürügotss, a.-berg. fiots, fiotsa, n.-gen. fidžossu „figlioccio" etc.

-occiare kenne ich nicht.

Im Rum. kommt ein -o(n)ţ vor in mgl. măgărots „Eselchen", cîrlionţ „Locke", das mit cîrlig „Hacken" (vgl. kruss. karljuka „dass.") verwandt ist, in cotoroanţă „mageres Frauenzimmer" zu cotor „Stiel", und in vrăbionţ zu vrabie „Spatz". -oţare liegt vor in cocoţa.

e) -uccio hat im Ital. pejorativ-diminutive Bedeutung Ambuccio, amor-, anim-, argoment-, articol-, att-, avanz-, avar-, avvocat-, bambin-, bert-, borg-, bottegai-, cagion-, calesa-, calor-, camer-, cann-, cantin-, cant- etc. Bianc-, cald- etc., Animuccia, -bocc-, cas-, domn-, gent- etc. Malattiuccia ist ein „kleines Leiden", malattiaccia „eine schwere böse Krankheit", malignuccio ist „etwas boshaft" (von kleinen Kindern), malignaccio „äußerst boshaft" (von Erwachsenen). In den Dialekten hat das Suffix -uccio meist verkleinernde Funktion: sic. dukutssu, kartutssa, fratutssu, manutssi, surutssi etc. (vgl. Schneegans S. 90), Lecce: kaddutssu „cavalluccio", steddutssa, cal. purtšeddutssu, Teramo: Męnękęütšše „Menicuccio", Tšękęütššę „Cecuccio", Pętręütššę „Pietruccio", pędęütššę „pieduccio", manęütššę „manina", Lanciano: Maurutššę, manutššę, freddutššolę „Freddino", detutššę „ditino", suprabetutššo „soprabitino", cappellutššę „cappellino", vunnutššę „vestina" etc., cors. ladrutššu, kuččutššu etc. Sillano: ballutššę „ballotta", bęrnutššę „cappello sformato", a.-berg. kanaruts, caputs „pilleus", pai̯uts „stramen", mil. pelüš, pretüš, vantsüš „avanzuccio", triaüš etc., triest. barbuts etc.

-ucciare kommt vor in Lanciano sbelutššá „spiatellare" (sbelá) Verbalsubstantiv ist scaramuccia (a.-berg. skaramutsa „conflictus", vgl. romagn. skaramotssal „Hin- und Herstoßen im Wagen").

Im Rum. ist -uţ eines der häufigsten Diminutivsuffixe acuţ, arc-, argint-, bot-, fi- etc. albin-uţă, bărb-, biseric-, cămar-, cuti- etc. acruţ, acruţă, alb-, adînc-, bun-, cald-, crud- etc., ol-c-uţă, pol-c-uţă etc. (Weitere Beispiele in meinen Diminutivsuffixen §§ 93—100.)

-uţáre kommt vor in gurguţa „auffliegen" Dosofteiŭ Viaţa sfinţ. 193/22 (vgl. gurg-uiŭ) und in mgl. streĭutsă „es blitzt", das zu slav. strela „Pfeil" gehört.

§ 78. K'K'US liegt vor in

a) (-accio=)-azzo: amoraecio=amorazzo „Liebelei",

biscaccia = biscazza „elende Spelunke", cagnaccio = cagnazzo „magerer Hund". Die gleiche Funktion wie -accio hat -azzo in: codazza „Schwanz" (mil. quatssa = rum. codiţă „Zopf"), frettazza, -o „großer Besen" (zu frettare), pretazzuolo „Priesterlein", marazza „Sumpf"; brunazzo „bräunlich", paonazzo „pfaublau" (= paoniccio), vgl. auch malazzato „malato", mulazzo „mulatto". Barbazzale „Kinnkette" ist nach dem unter d) zu besprechenden barbozza gebildet. Pazzo „verrückt", campob. patššii̯a, cerign. patššẹ, aquil. patssia, kal. patššíu ist wahrscheinlich aus pup-azzo verkürzt (vgl. Nigra Archivio glott. ital. XV 130, vgl. auch pacchéo „Dummkopf").

(acciare =) -azzare: crepacciare = crepazzare, popolaccio = popolazzo. Ferner liegt ein augmentativ-pejoratives -azzare vor in: bravazzare „prahlen" (vgl. bravaccio), ghignazzare „laut lachen", gavazzare „laut jubeln", innamorazzare, schiamazzare „schreien", scacazzare, scorrazzare „schwärmen", sparnazzare „verzetteln", spelazzare „Wolle lesen", svolazzare „flattern", sbevazzare „nippen" etc. An Verbalsubstantiven führe ich an: gavazzo „lauter Jubel", schiamazzo „Schrei", ferner: codazzo „Gefolge", andazzo „Epidemie", mogliazzo „Heirat", nevazzo „starker Schneefall", pugnazzo „kleines Gefecht", tramazzo, sic. šalatssu „scialo prolungato", neap. scamatsso, romagn. stšamats „schiamazzo", neap. acquatssa „rugiada" etc.

Im Rum. kommt ein verkleinend-pejoratives -aciŭ vor: im arum. kopilatšu „uneheliches Kind", mgl. žunkatšu „junc mic", drum. stîngaciŭ „linkisch", dazu arum. ndreptatšu „rechtshändig". Hierher gehört auch das Wort rîncaciŭ „einhodig, brünstig" (cal rîncaciŭ „halb kastriertes Pferd). Es beruht auf einem *rînc < *RENICUS < RENICULUS + Suffix -AK'K'US (Damé gibt auch ein rîncaş „qui n'a qu'un testicule" Cihac II, 187 ein cal rîncău „cheval bistourné"). Die Konfusion zwischen „Hode" und „Niere" trifft man auch im Franz. rognon („Des rognons de coq" = testicules de coq.). Außerdem gibt es im Rum. ein Suffix

-aciŭ, das dem lat. -AX, -ACEM entspricht: FUGACEM > fugaciŭ, ebenso alergaciŭ „Renner“, bătaciŭ „batailleur“, cufundaciŭ „Taucher“ (Colymbus), împungaciŭ „disposé à frapper des cornes“, gonaciŭ „Treiber“, hrănaciŭ „leicht ernährbar“, mînaciŭ „Treiber“, pîrlaciŭ „Gauner“, spurcaciŭ „Ottis tetrax“, răvnace „Koncubine“ Dosofteiŭ Viața sfinț. 62/31, 205/20, 22, sugaciŭ „Säugling“, trăgaciŭ „zieh-“ robaciŭ „arbeitsam“ Gaster Chrestom. II, 348, 3, vorovaciŭ „sprechend“ Dosofteiŭ Viața sfinț. 72 b/30. Es ist nicht anzunehmen, wie ich dies mit Meyer-Lübke und Hașdeu getan habe (Diminutivsuffixe § 81), daß -atše < -ACEM unter dem Einfluß des slav. -ačĭ (cîrm-aciŭ „Steuermann“ < akslav. krŭmŭčĭji, cîrpaciŭ, arum. kîrpatšă < bulg. krępatšă, covaciŭ „Schmied“ < akslav. kovačĭ, tîlmaciŭ „Dolmetsch“ < akslav. tlŭmačĭ, schitaciŭ < serb. skitač „Landstreicher“ etc.) zu -aciŭ geworden ist, da -ACEM im Südrumänischen -atse ergeben hätte und drum. trăgaciŭ < *TRAGAX (= TRAHAX) steckt auch im arum. trăgatšikă, mgl. tăgărtšic „tragă“. Ebenso entspricht dem drum. -iciŭ, -ice im Südrumänischen tš-Formen (siehe unter c). Wir müssen daher annehmen, daß -AX, -ACEM zuerst zu -ACULUS geworden ist (DICACULUS < DICAX, LOQUACULUS < LOQUAX), so daß fugaciŭ auf *FUGAK'K'US < *FUGACULUS beruht.

b) Von einem -EK'K'US finde ich weder im Ital. noch im Rumänischen eine Spur. Dagegen ist -ĬK'K'US im rum. Diminutivsuffix -eciŭ (-enciŭ) erhalten: corneciŭ „Pulverhorn“, drumeciŭ (= drumeac, mgl. drumak) „Fußsteg“, podeciŭ „kleine Brücke“, scăune(n)ciŭ Jb. VIII, 84 „kleiner Schemel“, popenciŭ „junger unerfahrener Pfarrer“ Jb. VIII, 275, tăurenciŭ „junger Stier“ Jb. VIII, 318, troneciŭ „kleine Truhe“ Jb. VIII, 318, tîrneciŭ „kleiner Besen“ Jb. VIII, 318.

c) -izzare ist aus dem Verbalsubstantiv putizza „pestartige Ausdünstung“, bischizza „Hirngespinst“ (vgl. bischenco „dummer Witz“, bischero „Dummkopf“), canizza „wildes Gebell der Hunde“ zu erschließen, ferner aus sic. ventulitssu „ventilazione“, pitrulitssu „luogo pieno di pietra“, cors.

mullitssu „immondezza“, sic. Lecce: tremulitssu „tremito continuo“. Diesem entspricht genau im Rumänischen ein tremuriciŭ „andauerndes Zittern“, ferner: lipiciŭ „Anziehungskraft“ („avea lipiciŭ la vorbă“), gîdiliciŭ „Kitzeln“ („Moș Roată avea gîdiliciŭ la limbă“. Creangă) păliciŭ „Sturm“, arum. askuntitš „Schlupfwinkel“. Ein Diminutivsuffix -iciŭ liegt vor im mgl. belitš „weißlich“, drum. negriciŭ „schwärzlich“ („negriciŭ la față“ Tribuna 1899, 1. August), dann in măscăriciŭ „Hanswurst“ = măscăreț Gaster, Chrestom. II, 360, 1. Arum. linguritše, mgl. linguritš „kleiner Löffel“, arum. lilitše „Blümlein“ zeigen daß die drum. -itše Ableitungen, die sämtlich Diminutiva sind und die Nebenform -ică besitzen, nicht auf -ICEM (Diminutivsuffixe §§ 81, 83) zurückgehen können, welches im Südrumänischen -itse ergeben hätte, sondern daß sie ein -IK'K'A voraussetzen: curelice = -ică, găurice = -ică (auch Găuriciŭ in Ortsname), măgurice = -ică, pădurice = -ică, pitulice = -ică, săcurice = -ică, scîndurice = -ică; curv-ul-ice = curvulică. Hierher gehört auch das Wort ariciŭ „Igel“, welches gerade wie ital. arizzare nicht auf ERICIUS zurückgeführt werden kann, sondern ein *ERIK'K'US < *ERICULUS, von ER, ERIS „Igel“ verlangt. Lat. ERICIUS ist nur in Prosatexten belegt, so daß man die Quantität des I nicht kennt. Hätte es aber langes ī gehabt, wie die rom. Sprachen voraussetzen, so begreift man nicht die Formation, da lat. -ICIUS nie an Substantive (ER, ERIS) herantritt (§ 74). Es geht auch nicht anzunehmen, daß ERICIUS, wie das im § 77, c) besprochene NEPOTICIA eine unbeholfene Wiedergabe des späten *ERIK'US < *ERICULUS sei, da das Wort schon bei Varro Satur. Menipp. 216 (ed. Riese) vorkommt und „Igel“ heißt (er sagt über Epimenides, der nach fünfzig Jahren nach Rom gelangt und so erstaunt über das Gesehene ist, daß, wenn er kahl wie Sokrates gewesen, ihm vor Erstaunen die Haare zu Berg gestiegen wären, wie einem Igel mit weißen Stacheln und mit einem Rüssel . . . .: „invenisse, se, cum dormire coepisset tam glaber quam Socrates, esse factum ericium cum

pillis albis, cum proboscide.“ Sexagessis II). Es ist wahr, daß nach Varro ERICIUS während der ganzen klassischen Latinität kein einziges Mal vorkommt, um erst bei Isidor und späten Schriftstellern wieder zu erscheinen, wo es allerdings als *ERIK'US aufgefaßt werden kann (Caesar kennt nur ein ERICIUS im Sinne von „Balken zum Zerstören fester Plätze“, vgl. Bell. civ. III, 67, 10—20, welcher vielleicht, wie Georges angibt, „mit eisernen Zacken“ war und dann ein substantiviertes Adjektivum ERĬCIUS „igelartig“ sein kann). Es ist also wahrscheinlich, daß ERICIUS des Varro nicht verbreitet war und daß man dafür ER, ERINACEUS (§ 65) oder *ERICULUS sagte. Man kann das rum. Wort, welches in allen Dialekten aritš lautet, nicht anders erklären, weder aus *arits durch den Einfluß der Diminutiva auf -iciŭ (Diminutivsuffixe § 81), da auch ein Diminutivsuffix -iţ existiert, noch nach der Analogie von șoarece (Tavernay), da dies im Arom. šoarik heißt, noch endlich als Rückbildung aus *ERICIONEM, da dies *aretšune (wie TITIONEM > tăcĭune, CHRISTIANUS > cręștin) geworden wäre, woraus nur *aretš hätte entstehen können. Meyer-Lübkes Annahme (Rom. Gram. I § 513), daß ariciŭ aus alb. irik̓ stamme, wird zwar durch alb. k̓afe > ceafă „Genick“ (irum. tšôfă Bartoli 85) und entsprechend durch alb. ǵümęsę > jumătate „Hälfte“ (arum. džumetate, džumetikă, mgl. žimitati), alb. ǵumă „Schlaf“ > ajumesc „schlummere“ (Densusianu Hist. langue roum. 296) bestärkt, aber — abgesehen vom Übergang des anlautenden i- > a- — man sieht nicht recht ein, warum die Bezeichnung für Igel von den Albanesen gekommen sei. Ebenso ist es mit den Suffixen -aciŭ und -iciŭ. Sie kommen auch im Slavischen vereinzelt in derselben Funktion wie im Rumänischen vor (vgl. serb. jarč-ič „Böcklein“), ihre Latinität kann indessen nicht geleugnet werden und ein fugaciŭ kann nicht von FUGAX ein tremuricĭu nicht vom sic. Lecce tremulitssu getrennt werden.

d) ozzo (= occio) in carrozza (Gombitelli karǫtssa, Sillano karǫtssę) „Wagen“ = caroccio „mittelalterlicher

Fahrwagen". Ein augmentativ-pejoratives Suffix -ozzo liegt vor in: baciozzo „derber Kuß", barilozzo „barilotto", brigliozzo „starker Zügel", parolozza „gemeines Wort", piccozza „Hammerbeil", predicozzo „nicht lange und inhaltslose Predigt", *pallozza in rappallozzare „zu Kügelchen formen" etc. Ferner barbozza „Kinnstück" (mil. barbots, romagn. barbu(n)tsel, a.-berg. barbots „Kinn")=barbazzale, maritozzo „Fastenkuchen", barlingozzo „süßes Gebäck der Karnevalszeit" vgl. berlingaccio. Aus den Dialekten: Lanciano: mototssę „großer Haufen" (mótę<MULTUS), Sillano f̣ak̆otssę „fagotto". -ozzare ist mir unbekannt.

Rum. -ociŭ ist Diminutivsuffix: murgociŭ „vițel născut la murgul săriĭ", pușcociŭ „Kinderspielgewehr".

e) -uzzo (=-uccio): animaluccio =-uzzo, borruccia = -uzza „wenig Eitelkeit", candeluccia = -uzza, cartuccia = -uzza, chericuccio = -uzzo, concetuccio = -uzzo, coruccio = -uzzo „hartes Herz", deboluccio = -uzzo, guadanuccio = -uzzo, ideuccia = -uzza, maestruccio = -uzzo = -ucolo, meluccia = uzz(ol)a „halbreifer Apfel", noiuccia = -uzza, operuccia = -uzza, orluccio = -uzzo, paginuccia = -uzza, panneruccio = -uzzo, paroluccia = -uzza „Wörtlein", regoluccia = -uzza etc. Ferner liegt ein pejorativ-diminutives -uzzo in artistuzzo, assettat- „Geck", badi- „kleine Abtei", cervell- „leichtsinniger Mensch", cocomer- „Sattlernagel", dogli- „dogliarella", donuzz(ol)o „kleines, wertvolles Geschenk", ferr-, fil-, ginestruzza „ginestrella", gloriuzza, labbruzzo „schöne Lippe", nerv-, occhi-, pal-, pani- „Leimrute", pel-, pern- „pernetto", pian- „kleine Fläche", polluzzola = „polloncello", profumat- „parfümierter Geck", rabbiuzza etc. Cocuzza „Schädel", cocuzzolo „Scheitel, Gipfel" (vgl. rum. a să cocoța, cucuța „emporklettern"), campob. kękotšša, cerign. kękǫtssę, Bari kękǫtssę, aquil. kukutssa, neap. kokotssa (skokotssare „troncare il capo"), Lanc. kękotššę ist ein Diminutiv vom *coca als scherzhafte Bezeichnung des Kopfes (vgl. § 60 und Schuchardt Romanische

Etymologien II, S. 23). Aus den Dialekten Lecce: restutěšu „Stoppel“ (eigtl. „Rest“), Sillano bautssula „quasi: bavuzzola“. — Verbales -uzzare kenne ich nur in galluzzare „far galloria“, tagliuzzare „in kleine Stücke schneiden“. — Im Rum. fehlen -uciŭ und -ucĭáre.

§ 79. -KUS = -KKUS. Über diese Suffixe hat Horning a. a. O. ausführlich gehandelt und zahlreiche Beispiele gebracht, die sich leicht vermehren lassen. Für das Rumänische verweise ich auf den ersten Abschnitt meiner „Diminutivsuffixe“. Horning hat gezeigt, daß aco und acco etc. nebeneinander nicht nur in gleicher Funktion vorkommen, sondern in derselben Ableitung alternieren. Daß -KUS auf ein -CLUS zurückgeht, beweist die Tatsache, daß wir im Italienischen -ęco (cerbonęca, cibęca etc.), nicht ieco haben, also daß das ĕ ursprünglich in gedeckter Stellung war. Wie die eben besprochenen Suffixe, leitet auch -K(K)US meist scherzhafte Ausdrücke, sei es, daß diese Diminutiva, Augmentativa oder Pejorativa sind. Oft wechselt -K(K)US mit -K'(K')US: picinaco = picinaccio = picinacolo „Zwerg“ (< picino), guarnacca (vgl. a.-franz. garnache „Überrock“) = guarnaccia (< guarnire), donnaccola = donnaccia „donna vile“, abruzz. alemanakke = animalaccio; pasticco, pasticca „Pastille“ — pasticcia „Pastete“, fratocc(ol)o = fratoccio, cucco — cuccio = cuzzo (vgl. § 68), cacciucco „Fischsuppe“ (aus kleinen Fischen die beim Fangen (= cacciare) ins Netz geraten) = cacciuccio etc.

§ 80. Das Suffix -CLUS leitet im Lat., wie ULUS, teils Diminutiva von Substantiven und Adjektiven, teils Werkzeugnamen von Verben ab. In einem Fall wie TENDĬCULA > mgl. tindeklĭă „vargă de fĭer servind în războiŭ a ţinea pînza întinsă“ (In Bran hörte ich als Benennung desselben Teiles des Webstuhles timbeĭche, worin wohl der Einfluß von TEMPLUM vgl. ital. tempiale „Spannbaum am Webstuhl“, franz. temple „instrument pour tenir l'étoffe tendue sur le métier“ zu sehen ist.), obwohl wir es mit einem kleinen Gegenstand zu tun haben, ist der instrumentale Sinn klar.

Derselbe ist auch in BAT[T]UO + Suffix -CLUS „Klöpfel" erkennbar: ital. batacchio „Stock", dav. batacchiare „prügeln", batocchio „Glockenklöppel", battaglio „Glockenschwengel", mil. ferr. parm. piem. romagn. batotš, mil. com. batadž, gen. battadžo, crem. batakol, bresc. ver. batokol(o), ven. pad. batochio „battaglio", ven. batoka „battitura", gen. batadži „ciondoli", mil. batadžá „scampanare", grödn. batotl, franz. batail, span. badajo, vgl. span. batucar, portg. batocar, batoca „Schlag", rum. bătuci „klopfen, stampfen", bătucă „Geflügelmagen" (welcher wie das Herz „schlägt") etc. In derselben Weise ist, von einem *MATTEARE „schlagen" + Suffix CLUS folgende Wortsippe abzuleiten: mgl. mătšocu = „măciucă", ital. mazzocco (vgl. mazzocchio), ven. matssóka, mazzokola, sic. mazzókkulu „specie di martello", span. mazocho „Schlägel"; — rum. măciucă „Knüttel" dav. măciucí „schlagen", sard. matssukka, dav. (am)matssukkáre „battere", abruzz. ammatssukká „battere il lino o la canape col mazzapicchio", eng. matssüch, franz. massue. Wenn wir im ital. batacchiare ein Iterativum zu battere zu erblicken versucht sind, so ist man in mazzocco, măciucă, massue etc. geneigt eine direkte -UKKA-, -OKKA-Ableitung von MATTIA zu sehen. Daraus erhellt, daß aus dem instrumentalen -CLUS vereinzelt die in dem vorigen Paragraphen besprochenen Suffixe entstehen konnten. Ihre Quelle ist jedoch das diminutivische -CLUS.

**Anm.** Lork (Altberg. Sprachd. S. 212) unterscheidet nicht die besprochene von BAT[T]ERE abgeleitete Wortsippe von einer anderen, die zwar sinnverwandt ist, aber auf BAC[U]LUS + K-Suffixe zurückzuführen ist: lomb. emil. batšok „Schlägel", crem. batšokla „Trommelschlägel", crem. batšok, mil. brianz. batšakol „ciondolo", mant. batšokar „sbattere, dibattere", mil. batšoká, mant. batšigar „tentennare", lomb. batšoká „suonar le campane a tocchi separati" etc. — Ebenso zieht mit Unrecht Meyer-Lübke (Rom. Gram. IV, 179) zu *MATTEUCA das ital. maciulla „Hanfbreche", abruzz. matšinolla. Diese, ebenso wie abruzz. matššakę „Gemetzel", ammatššakká „zermalmen", pist. ammakatššare, smakatššare, matšak-

kare „schiacciare“, makatšša, span. macho „Hammer“, machar, machacar, machucar „stampfen“, a.-franz. maque, alb. mankę „Hanfbreche“, gehören zum Stamme MAC- (ital. maccare — macolare, sard. maccare etc.), welcher wahrscheinlich im lat. MACTO steckt.

§ 81. Das Latein kennt die Diminutiosuffixe -ĪCLUS (APĪCULA, CLAVĪCULA etc.) -ĬCLUS (ANATĬCULA etc.), die im Romanischen mit einander wechseln, -ĒCULA (NUBECULA, MOLLECULA, VOLPECULA etc.), das im Urromanischen mit -ĬCULA zusammengefallen ist und -ŬCULUS (PEDUCULUS, VERUCULUM etc.), die zur Bildung von Diminutiven außerordentlich beliebt waren und im Romanischen sehr viele Spuren hinterlassen haben (Meyer-Lübke Rom. Gram. II §§ 422—425). Ein -ÆC[U]LUS erscheint nur in BABÆCULUS „Lebemann“ (bei Petron 37, 10; Arnob 4, 22, wovon span. babieca „Einfaltspinsel“) ein -ŪC[U]LUS nur in dem durch das Romanische gesicherten *ACŪCULA (ital. gucchia, franz. aiguille, span. aguja, SUBŪCULA ist in SUB-Ū-CULA zu trennen. Das Vorromanische hat aber, wie das Zeugnis der rom. Sprachen beweist, die ganze Vokalreihe vervollständigt und dies teils aus sich selbst, indem es nach dem Muster der anderen Suffixe auch ein ACLUS (im Lat. ist nur ein instrumentales ACLUM belegt: UMBRACULUM etc.), -OCLUS etc. schuf, teils dadurch, daß zu den -AX, -EX, -IX, -OX-Bildungen neue Diminutiva auf -ULUS gebildet wurden. „Die Volkssprache bildete besonders gerne, oft mehr scherzhafte Adjektiva auf -AX und -EX, die jedoch die Schriftsprache nicht zu gebrauchen wagte. So findet sich TRAHAX nur bei Plautus, CATAX und TAGAX bei Lucilius, ABSTINAX nur bei Petron. In Glossen: DAPAX: loquax, OPINAX: manifestus omnibus (hominibus), MANIFEX: manum dans, PANDEX: qui semper pandit ora ad potandum, VIPEX: vim peticundo.“ (Archiv lat. Lex. IX, 371—372). So sind Wörter wie DICACULUS „naseweis“ (< DICAX), LOQUACULUS „schwatzhaft“ (< LOQUAX) etc. zu deuten. Die Rolle, die diese Bildungen spielten, muß sehr groß gewesen sein,

denn nur so läßt sich erklären, daß die -CLUS, -K'(K')US und K(K)US-Suffixe die „scherzhafte" Bedeutung, von der wir so oft gesprochen haben, besitzen und daß dieselben Suffixe so oft deverbale Diminutiva und Pejorativa ableiten.

**Anm.** Wenn man die lat. Eigennamen einem gründlichen Studium unterziehen wird, wird man noch viele Belege für die hier besprochenen Suffixe finden, da die Namen der Römer bekanntlich Spitznamen waren, also ganz gut zum „scherzhaften" Sinn dieser Suffixe passen. Zimmermann führt im Archiv lat. Lex. XI, 585 eine ganze Reihe von Personennamen auf -UCUS, -UCCUS, -UCIUS und -UCCIUS an, die er auf das seltene Suffix -UCUS in CADUCUS, ALBUCUS, MANDUCUS zurückführt. Aber weder die Weiterbildung auf -IUS, noch die Dehnung des C ist bei dieser Deutung klar. Auch die auf afrikanischen Inschriften vorkommenden -IC(C)A-Bildungen: BODICCA C. I. L. VIII, 2877, BONICA 4560, KARICA 3288 gehen auf -ICLUS > IC(C)US zurück.

§ 82. Im Rumänischen sind die Suffixe -CLUS, -CLO nicht produktiv. Nur in măzăriche „Kichererbse" begegnet man einem diminutivischen iche < -ICLA (vgl. lat. LENTICULA) und in întortochĭa neben întortoca (Lĭuba-Iana: Măĭdan S. 71) „verwickeln" (von tort). Dagegen sind diese Suffixe im Italienischen reichlich vertreten:

a) -acchio leitet Bezeichnungen von Tierjungen: birracchio „junges Rind", buci- „junger Ochse", ors- „junger Bär" (Val. Soana orsako), poltr-, recc-, lupacchino etc. (vgl. poitevin levrache „Häsin", n.-prov. bouvachoun „junger Ochse", boucachoun „junger Bock", rum. turmac „junger Büffel, welcher mit der Heerde (turmă) läuft", franz. poulache „junges Pferd"). Das rum. godac „einjähriges Schwein, einjähriger Bär" (neben ban. goadźin „einjähriges Wildschwein" Jb. III, 316) ist von slav. godŭ „Jahr" abgeleitet, entspricht also genau dem rum. danac, mgl. danak „einjähriges Kalb" aus d'an „vorjährig" und dem lat. ANNICULUS „einjährig" > log. anniu̯u „einjähriges Pferd", cors. annečču „capretto o agnoletto d'un anno", sass. aniđžžu „cavallo di un anno", neap. annekkyę, tess. netš „ein-

jähriges Kalb", abruzz. nnékie „einjährige Ziege" etc., neben dem auch ein *ANNUCLUS durch obwald. anuĭ „Widder", span. añojo „einjähriges Rind" gesichert ist. Daß nach Wörtern wie ANATICLA, APICLA, OVICLA, MURICLUS, VULPĒCLA etc. auch ein -ACLU zur Bezeichnung von Tierjungen entstanden sei, darf uns nicht Wunder nehmen; dem lat. CORNIC-ULA entspricht im ital. cornacchia dem OVICLA ein ital. abbacchio, dem VULPECULA (fr. goupil span. golpeja) im ital. vulpacchio. Außerdem liegt ein -acchio, welches unmöglich auf das lat. instrumentale -ACLUM zurückgeführt werden kann, in fratacchione = frataccio, brutacchiotto = brutaccio, pazzacchione = pazzaccione, ferner in pretacchione, furbacchiotto, botacchiola etc. vor.

-acchiare liegt vor in sbevacchiare = sbevacciare = sbevazzare „nippen", dann in: battacchiare „prügeln" (vgl. § 80), bucacchiare = for- „durchlöchern", fug- „oft die Flucht ergreifen" (vgl. FUGAX), frug- „eifrig durchstöbern", giur- „häufig und falsch schwören", gioc-, „etwas spielen", lavor- „pfuschen", mur- „stümperhaft mauern" (vgl. muraccio „schlecht gefügte Mauer"), rub- „mausen", sbad- „gähnen", scriv- „schmieren", sputacchiare „spuken" (vgl. sputacchio < -ACLUM), tiracchiare „zerren" (= franz. tirailler, wo -ailler ganz beliebt ist: criailler, disputailler, dormailler, répétailler, tournailler etc.).

b) -ecchio und -icchio sind häufig im Ital. Fälle wie orecchia < AURICULA führe ich nicht an, da in ihnen das Suffix erstarrt ist; dagegen wurde es gefühlt in LENTICULA > lenticchia nb. lentiglia, parm. mil. lintetšša, VITICLA > viticchio, lomb. vedetš etc. An neuen Bildungen ist zu nennen: rubecchio „rötlich", busécchia „Gedärme" (vgl. mil. butssekka, piem. buseka „budelame"), crocicchio „Kreuzweg", cannicchio, dottoricchio, mollicchio = molliccio „etwas weich" etc., vgl. Rom. Gram. II, § 422. Auch buricchio „scherzhafter Name für eine Katze" ist mit buricco „scherzhafter Name für Esel" zu ver-

gleichen. Über franz. -ille, -il in Personennamen (Jacquille etc.) vgl. Zeitschrift rom. Phil. XIX, 184.

-ecchiare kommt vor in punzecchiare „sticheln", sonnecchiare „schlummern", (morsecchiare „anfressen" < *MORSIC-ULARE); — icchiare in camponicchiare „mühsam zusammenschreiben", dent- = ros- „benagen", cuc- „langsam nähen", gioch- „spielen", impar- „wenig und mühsam lernen", sic. gattiggyari „kitzeln", salticchiare „hüpfen" (= franz. sautiller, wie brasiller, grapiller, nasiller etc.), dolicchiare = sic. dollitššicare, dim. von DOLERE.

c) Über ital. -occhio (capocchio, cann-, mazz-, past-, pastacchione „feiste Person", abruzz. vallokkya „Tälchen", agocchia etc.) vgl. Mayer-Lübke, Rom. Gram. II, § 423.

d) -ucchio ist selten: gen. gandüdžža „Eichel", dagegen ist ein Suffix -ucolo beliebt: fratucolo, pret-, leggier-; affarucolo = -uccio, mercantucolo = mercantuccio, paesucolo = paesuccio, vgl. auch avanzuglio avanzuccio, pagliucola = pagliuzza „Strohhälmchen" (= sic. pagghiukku), pietrucola = pietruzza = pietrucciola = petricciuola, baiuccola = baiuc(c)a = baiuzza „Scherz", poetuccolo = poetuccio = poetonzolo (§ 71); — ucchiare kommt vor in bevucchiare „nippen", baciucchiare „schnäbeln" (dav. baciucchio) = sard. baciuccare, biasciucchiare = biasciucare = biasciucolare, affatucchiare „bezaubern", gioc- „spielen", imparucchiare „wenig und mühsam lernen", mangiucchiare = -uccare „wenig essen", parlucchiare „radebrechen", piagnucolare „wimmern", pesucchiare, sic. gattuggyari (= franz. chatouiller, wie barb-, bred-, gaz- etc.).

## V. Abschnitt: Rückblick.

§ 83. Nachdem wir in der Einleitung die Geschichte des lat. Tį und Kį im Rumänischen, Sardischen und Italienischen

von einem prinzipiellen und in den ersten vier Abschnitten dieser Arbeit vom lautlichen Standpunkt aus betrachtet haben, sind wir zu folgenden Ergebnissen gelangt.

1. Am Ende des III. Jahrhunderts n. Chr. wird durch historische Begebenheiten die im ganzen römischen Reich verbreitete, dem Wesen nach gleiche urromanische Sprache, in zwei Gruppen geteilt, unter welchen jeder Verkehr, der auch in die Sprache Spuren hinterlassen hätte, abgebrochen wird; es entsteht einerseits eine Ostromanische, andererseits eine Westromanische Sprache. Diejenigen Lautveränderungen, die beiden eigen sind, lassen sich mit ziemlicher Sicherheit, wenigstens in ihren Anfängen, auf die urromanische Sprache zurückführen.

2. Darunter gehört die Affizierung des Ti̯ und Ki̯.

3. Ti̯ ist bis zum Ende des III. Jh. auf die Stufe tś gelangt. Im Osten (im Rumänischen) wurde es bald von dem Gesetz der Vor- und Nachtonigkeit erreicht und, noch bevor die Sprache die vier Dialekte entwickelt hätte, verwandelte sich tś urrumänisch 1. vor dem Ton in tš: TITIONE > tätšune, 2. nach dem Tone in ts: PUTEUS > putsu. — Im Westromanischen dagegen, — als deren Repräsentanten das Italienische und das Sardische dienen mögen, — hatte der Ton keinen Einfluß auf tś und dies wurde in allen Stellungen zu ts. Nun drangen bald nach der Scheidung des Ost- und Westromanischen in dieses Latinismen ein, die je nach der Zeit der Entlehnung im Italienischen ǵ (palagio) oder tsi (grazia) ergaben. Diese sind dem Rumänischen gänzlich fremd und lassen sich nicht auf das Urromanische zurückführen.

4. Dagegen gab es schon im Urromanischen vier verschiedene Arten des affizierten K: 1. Ki̯a, Ki̯o, Ki̯u > $k_1$. 2. Ki̯e, Ki̯i > $k_2$. 3. K' < CL (§ 70) > $k_3$. 4. K'K' < CCL (§ 70) > $k_4$. Nun fielen im Rumänischen $k_1$ und $k_3$ mit Ti̯ zusammen und ergaben vortonig tš, nachtonig ts; $k_4$ dagegen ergab immer tš; für $k_2$ fehlen Beispiele. Im Italienischen, — von den Dialekten sehe ich ab, — fielen mit Ti̯ nur $k_1$ nach Konsonanten und $k_4$ zusammen und ergaben ts(s).

dagegen wurde $k_1$ nach Vokalen und $k_3$ zu tšš; für $k_2$ fehlen Beispiele. Im Sardischen endlich zeigt nur $k_2$ eine verschiedene Behandlung (indem es im Log. Kamp. mit anlautenden CE, CI dieselben Wege geht, nicht aber im Sass.), sonst fallen $k_1$, $k_3$ und $k_4$ zusammen.

| | PUTEUS | TITIONEM | BRACIUM | CALCEA |
|---|---|---|---|---|
| Drum. | puţ | tăcĭune | braţ | încalţ |
| Arum. | putsu | tătšune | brats | nkaltsu |
| Mgl. | — | tătšuni | brats | — |
| Irum. | puts | — | brôts | nkôts |
| Ital. | pozzo | tizzone | brazzo | calzo |
| Sicil. | putssu | titssuni | vratssu | kau(t)si |
| Trient. | poso | stison | bras | kalsa |
| Log. | (retssa) | (retssolu) | bratssu | kaltsa |
| Kamp. | (retssa) | titssoni | bratssu | kartsa |
| Sass. | (retssa) | titssoni | bratssu | katsa |
| | FACIES | -AK'US | -AK'K'US | CRUCEM |
| Drum. | (faţă) | (eţ) | -aciŭ | cruce |
| Arum. | (fatsă) | (ets) | -atšu | krutse |
| Mgl. | (fatsă) | (ets) | -atš | krutse |
| Irum. | (fôtsê) | — | — | krutŝe |
| Ital. | (faccia) | -accio | -azzo | croce |
| Sicil. | fatšši | -atssu | ? | kruči |
| Trient. | fatša | -aso | ? | kros |
| Log. | fakke | -atssu | ? | (lughe) |
| Kamp. | fatšša | -atssu | ? | (luži) |
| Sass. | fatšša | -atssu | ? | (radidzi) |

5. Urromanisch ist auch die Assimilation des STį, SKį zu SSį vgl. § 34.

**§ 84.** Aus der tabellarischen Zusammensetzung des vorhergehenden Paragraphen geht hervor, daß lat. Kį und Ke,

Ki verschiedene Schicksale hatten. Dies kann nicht genug hervorgehoben werden, weil es immer noch Gelehrte gibt, die, Schuchardts Beispiel folgend, zwischen diese chronologisch auseinander zu haltenden Erscheinungen nicht scheiden. So hat neuerdings Herzog (Zeitschrift rom. Phil. XXVI, 363—364) für die älteste Entwickelung von Ti̯, Ki̯ und Ke, Ki folgende Stadien unterscheiden wollen:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | | gemeinromanisch | | |
| 1. | MUTARE | RAṬIONE | VIKINU | MINAKIARE |
| 2. | mutare | ra$^{t}$śone | vekinu | manaki̯are |
| | | gemeinromanisch? | | |
| 3. | mutare | ra$^{t}$śone | veḱinu | manaḱi̯are |
| | | westromanisch | | |
| 4. | mutare | ra$^{t}$śone | ve$^{t}$śinu | manatśyare |
| 5. | mudar | ra$^{d}$źon | ve$^{d}$źin | mana'śśar |
| 6. | mudar | ra$^{d}$źon | ve$^{d}$źin | mana$^{t}$śar = a.-span. |
| 7. | muḍar | raźon | veźin | manatśar = urfranz., urprov., urkat. |

Herzog nimmt an, daß Ti̯ früher affiziert wurde (etwa mit li̯, ni̯, di̯ zugleich) als Ki̯ und daß es allgemein in der Volkssprache den einfachen Laut t' oder tś hatte (= etwa nordital. ć, ein Laut, der dadurch entsteht, daß beim palatalen Explosivlaut die ganze Vorderzunge an den Gaumen angedrückt wird, was zur Folge hat, daß beim Öffnen des Verschlusses ein Reibegeräusch deutlich hörbar wird). Ki̯ dagegen verschmilzt nicht zu einem Laut, sondern es entsteht Konsonantendehnung infolge von Assimilation, und dieser Laut geht dann mit Ke, Ki zusammen. -ITIA hat im Franz. regelrecht -eise ergeben, während -ece aus der Sprache der Gebildeten (ITSIA) stammt; PLATIA und PETIA (auch rum!) sind spät ins Latein gedrungen.

Wenn wir vom Französischen ganz absehen, wo diese Erklärung auf große Schwierigkeiten stößt, so paßt Herzogs Annahme für das Gebiet, das wir studiert haben, gar nicht. Da

er keinen Einfluß des Akzentes annimmt (S. 364), müßte PUTEUS mit CRUCEM zusammenfallen (= RATIONE — VICINUS) und von BRACHIUM verschieden sein, was durch die Beispiele im § 83 gänzlich widerlegt wird.

**Anm.** Ich habe bis jetzt absichtlich vermieden von CE, CI zu reden, um damit anzudeuten, daß diese Lautgruppen von Ti, Ki̯ scharf zu scheiden sind. Dies soll hier durch einige Beispiele aus den italienischen Dialekten veranschaulicht werden:

Sicil.: PUTSSU = BRATSSU dagegen: činiri; piči „pece", pumiča; kautša „calce", kautšo „calcio".

Calabr.: K'ATSSA = FATSSU (< FACIO) dagegen: tšerasu; adžžiellu „uccello".

Lecce: PETSSA = LATSSU, dagegen: tšinere, tšinku, tšertu; patše, pitše, nutše, krutše, forfetše, etšitu < ACETUM; fautše, kautše, dutše, surdže, atšeḍḍu „uccello", tššisu < OCCISUS.

Bari: PUTTSE = LATSSE, dag.: tšiende, tšenęre, tšegghie „ciglia", tšeka „cieca"; dętševę < DECEBAM, tridętše, fatšeddęwę < FICEDULA; — mašena < MACHINARE, peše, 'mbeše < INVICEM, noše, kroše; — tšedžžere „cece", adžžemiende „cimento"; martšede „mercede", fuertšęwe < *FORCIPES, doldže, kaldže; atšiedde „uccello", atššite < OCCIDERE.

Cerign.: PUTSSE̥ = VRATSSE̥, dag.: tšernę̥ < CINERE, tšemętšę̥; tšetšęrę̥, 'mmietšę̥, kruotšę̥; — k̓ọitę̥ < ACETUM, ręk̓ọivę̥ „ricevo", pruk̓ọinę̥" PULLICENUM; sordžę̥, dultšę̥, fuertšę̥ < FORFICEM; atšięddę̥ „uccello", atššọise „ucciso" aber ak̓k̓ọitę̥ < OCCIDERE; sandžọinę̥, ńdžoine < uncino.

Campob.: PUTSSE̥ — SUOTŠŠE̥, dag. tšeutsę̥; dutšiendę̥, sorętšę̥, fęlitša, froffętša, ditšę̥(rę̥); kautše „calcio", kautša „calce", fautša, (au)tšiellę̥, vendžę̥.

Aquila: PUTSSU—SOTATSSU; dag. tšentu, tšelu; voče, vičinu; putšinu < PULLICENUM, kautša, kautše, sordže.

Teramo: POTSSE̥ — VETŠŠE̥, dag.: tšendísęmę̥ „centesimi"; krotše, nutšę̥, matšinę̥, trídętšę̥; pęūtšę̥ „pulci", putšę̥ „porci",

Lanciano: POTSSE̥ — VRATŠŠE̥; dag.: tšenere, tšeppe, tšere, tšitše; detše, vetšeinę̥, sotšere, krotše, notše, lutšę̥,

mmetšę, petšę, votšę, tšellę „uccello“; potše „pulce“, kaldže. saldže, puldže, vendžę < VINCERE, dotšę, purtšę „porci“, atššide < OCCIDERE.

Neapol: PUTSSO—VRATŠŠO, dag.: tšęrasę, tšenisa.

Arpino: PUTSSE̥ = TRITSSA, dag.: tšenęrę, tšette „cito“, tšimętšę; suotšęrę, patše, matšellare, atšitę; kautše, katšina, sordže, surdžiie < *SORICELLUS.

Alatri: PUTSSE̥ — LITŠŠI, dag.: tšeńęrę; tšitę < ACETUM, petšę, forbitši; kautši, kautšę, putšinę, atššidę < OCCIDERE, tšelĭ „uccello“.

Gallura: PUTSSU-BRATŠŠU, dag.: tšalbeddu < CEREBELLUM, tšimitša; fatši, sotšaru, atšetu, vitšinu, sálitšu, pulitšu; sintšeru, kaltšu, rantšiku, tšedda „uccella“, tši < ECCEHIC.

Corsica: POTSSU-BRETŠŠU, dag.: tšelu, tšerbellu, tšimiča, (č, vor a < e: čaraša, čanuǧa); fači, sočaru; nur mačellu, učellu; sintšeru, kaltšu, saltšu.

Gombitelli: POTSSE̥ — BRATŠŠE, dag.: tšerkię „certi“; noža, perniža, radiža, ažé < ACETUM, vežin, paže; kaltše, vintšę „vinco“, faltša, pultša, portšellę; užellę.

Sillano: POTSSE̥ — LETŠŠE̥, dag.: tšireža; fórbetša, félętše, sédętše, púletša, sálętše, atšédde < ACETUM, piatšer, vitšín; — pádžža, nódžža, radídžža, vódžža, sódžžer, kródžža, kódžžęr „cuocere“, piadžža < PLACET, aber: tšimmeža, tšeže, perniža, dožente; kaltšę, atššendęr, užell.

A.-Genua: POÇO = BRAÇO, dag.: çé < CELUM, çeža < *CERESIA, çibbu, çeme; peže, veažu < VERACEM, peiže „pece“, émbrežu, naiža, reiže < RADICEM, çimiže, köže, söžu, vuže, kruže, luží; vinçe, marçu, furçina, marçenar, doçe aber: prüža < *PLUCE < PULLICEM, freža „felce“, sražu „salcio“.

Milan: POTSS = BRATSS, dag. tšinku, tšerka, tšel; küsina „cucina“; stordževa < EXTORQUEBAM.

A.-Berg: POTS = BRATS, dag.: (t)servel, (t)sel, (t)sep, (t)sinqui; nozeta, nos, vos, kos, kros; fortsella, dontsella, doltso, tortser, sortsel.

Bologna: POTS = BRATS, dag.: tsaint < CENTUM, tseirts < CIRCULUS, tsil; krouz, radiz, tseiz „cece“, varniz < VERNICEM, uzel „uccello“; sals < SALICEM.

Romagna: POTSS = BRATSS, dag.: tsira, tsivul, tsig, tsedar; diz, urebs < AURIFICEM, voz, döz, nöz, verniza, piaze.

Triest: POTS = IATSO, dag.: tsivóla, tsariesa, tsimize; paze, luze, azedo.

§ 85. Während Ki̯ in allen romanischen Sprachen affiziert ist, ist dies für Ce, Ci nicht der Fall, so daß man ohne weiters annehmen darf, daß die Affizierung des Ki̯ schon urromanisch ist, während die des Ce, Ci später begonnen hat. Dies wird einerseits dadurch bestätigt, daß Ce, Ci nicht dieselben Schicksale wie Ki̯ hatte, andererseits, daß wir von der Affizierung des letzteren seit dem zweiten Jahrhundert n. Chr. inschriftliche Belege besitzen. Wenn im Jahre 131 n. Chr. *Ἀρουκιανοσ* statt Aruntianus (Lindsay: Die lat. Sprache S. 102) erscheint, und diesem viele andere ähnliche Fälle folgen (vgl. H. T. Karsten: De uitspraak van het Latijn. Amsterdam. S. 138—140), so will diese Schreibung nicht etwa beweisen, daß Ti̯ und Ki̯ zusammengefallen waren, — die meisten romanischen Sprachen unterscheiden sie noch heute, — sondern daß sie im II. Jh. schon affiziert waren. Reines t und k unterscheiden sich von einander so stark, daß eine Verwechselung dieser Laute in der Schrift nicht möglich ist; die Stufe ts konnte im II. Jh. n. Chr. weder Ki̯ noch Ti̯ erreicht haben, daher müssen wir annehmen, daß um diese Zeit beide Lautgruppen mouilliert ausgesprochen waren; k' und t'. Der Unterschied zwischen diesen zwei Lauten ist so gering, daß sie oft selbst das phonetisch geschulte Ohr nicht unterscheiden kann, um so weniger der einfache römische Steinmetz. (Wenn später die Schriftkundigen nicht mehr wußten, ob NUNTIUS oder NUNCIUS die richtige Form sei, handelt es sich um die für beide Fälle geltende gelehrte Schriftaussprache TSI, über welche uns der Grammatiker Albin einen Beweis liefert, wenn er bemerkt, daß „BENEDICTIO et ORATIO et talia T debent habere in penultima syllaba, non C.“ (cf. Keil: Gram. Lat. VII, 298, 1 f.)

Dagegen besitzen wir vor dem VI. Jh. kein einziges inschriftliches Zeugnis von einer Affizierung des C vor e, i (vgl.

G, Paris: Académie des Inscriptions. 1892. Comptes Rendus XXI, S. 81). Aus indirekten Quellen läßt sich kein Beweis für die Affizierung des Ce, Ci vor dem Ende des III. Jh. n. Chr. bringen. Ich will hier dieses noch dunkle Problem der lateinischen und romanischen Grammatik nicht näher berühren und verweise auf die §§ 115—117 (vgl. auch § 106, 152) der Einführung von Meyer-Lübke, wo die bisherigen Resultate kritisch beurteilt werden und die Spezialliteratur angegeben wird. (Vgl. auch O. Densusianu: Sur l'altération du C latin devant E dans les langues romanes. Romania XXIX, 321—333 und Arch. lat. Lex. XIII, 406, wo ein Beispiel für die reine Aussprache des K vor Y aus dem IV. Jh. n. Chr. gebracht wird.) Nur auf einige Punkte möchte ich die Aufmerksamkeit lenken.

§ 86. Bekanntlich hat das Logudoresische, welches Ki̯ in tss verwandelt (§ 42), heute noch Ce, Ci bewahrt: BRACHIUM < bratssu, gegenüber CÆLUM > kelu, ACETUM > agedu, DULCEM > dulke, OCCIDERE > bokkire. Das Campidanesische zeigt dagegen tš, wie das Italienische: bratssu aber tšelu, ažedu, durtši, botšširi (fatšša). Dieses Stadium ist aber nicht alt. Wie Meyer-Lübke Zur Kenntnis des Altlogudoresischen S. 74 gezeigt hat, läßt sich dieses an dem Wort tšerbai „aufplatzen" < CREPARE beweisen. Die Metathese des r kann erst zu einer Zeit stattgefunden haben, als das intervokalische p schon b geworden war, also solange noch die griechische Herrschaft in Sardinien kräftig war: CREPARE > krebai > *kerbai. Damit aber *kerbai zu tšerbai werde, mußte zu dieser Zeitperiode das anlautende ke unaffiziert gewesen sein, denn nur dann hat *kerbai dieselben Schicksale wie *kelu > tšelu haben können. — Neben faša kommt noch log. faska „Windel" vor, womit log. poska zu vergleichen ist, welches man von POSTEA ableiten wollte. Es ist bekannt, daß Ascoli a. a. O. seine Theorie, daß log. ke, ki nicht direkt das lat. ke, ki fortsetzt, sondern aus einem älteren k̍e, k̍i zurückgebildet ist, stützt, indem er meint, daß zur selben Zeit auch *fask̍a, post'a zu

faska, poska wurden. Ich halte es nicht für nötig, die ganze Diskussion, die sich um diese Frage gebildet hat, anzuführen, da ich ihr die Bedeutung, die man ihr zuschrieb, nicht zuerkennen kann. Das Wort faska hat Hoffmann S. 76 richtig erklärt. Es ist durch den Einfluß von faske „Bündel" < FASCIS entstanden. Diese Deutung ist um so annehmbarer, als im Log. ein Diminutiv faskitta und ein Verb faskare, beide von faske abgeleitet, existieren, aus denen sehr leicht ein faska rückgebildet werden konnte. Meyer-Lübke, den früher (Literaturblatt VII, S. 70) diese Erklärung überzeugt hat, kann ihr später (a. a. O. S. 32—33) nicht mehr beistimmen. Er vergleicht faska mit fakke < FACIES und meint, daß FASCIA zunächst zu faska wurde, „wo nun Dissimilation gegen das s die weitere Verschiebung zu st', st hinderte und die Entwickelung in die Reihe des Vorhandenen (oder neu entstandenen k-, č(= tš)-Lautes drängte." Ich kann den Sinn dieser Deutung nicht recht begreifen. Wir haben doch als regelrechte Entsprechung für lat. FASCIA ein log. faša, das eine (schon urromanische) Mittelstufe *FASSIA voraussetzt. Faska kann also gar nicht vom selben Typus kommen. Ich vermute, daß Meyer-Lübke von einem Plural FASCIÆ ausgeht, — nur in diesem Falle ist ein Vergleich mit FACIES möglich, — welches dann, — vorausgesetzt, daß die Gruppe SKie nicht zu ssie in vorromanischer Periode geworden ist, — doch nur faske ergeben hätte (wie FACIES > fakke), und mit faske < FASCIS zusammengefallen wäre. Poska hat Hofmann aus POST + Konjunktion ka erklären wollen, was begrifflich und formell unmöglich ist (vgl. Meyer-Lübke: Literaturblatt 1896. S. 70). Neben poska kommt — schon zu einer Zeit, wo der Schwund des (im Satze) intervokalischen p, nach dem es die Stufe b erreicht hatte, noch nicht möglich war —, auch oska vor. Meyer-Lübke, der im Literaturblatt VII, 69 poska als it. Lehnwort mit Überentäußerung: posca: poscia = creskiri < CRESCERE (ähnlich Ascoli Archiv glott. ital. XIII, 111 Anm.: *pistše > peše wie *postša > poša, da man aber neben *pistše ein piske hat, so auch

neben *poša ein poska) erklärt hatte, bemerkt später (a. a. O. 67): „Aber die dort angedeutete Erklärung ist wenig wahrscheinlich und die Nebenform ohne p ist auffällig . . . . Ich stehe der Form vollständig ratlos gegenüber“. — Ich glaube, daß poska nichts anderes ist als die regelrechte Entwickelung des lat. POSTQUAM „hierauf, nachher“ und daß osca ein davon etymologisch verschiedenes Wort ist. Der Lautgestalt nach paßt am besten ein lat. USQUE AD (über den Übergang des vortonigen u in log. o siehe die Beispiele bei Hofmann). Auch begrifflich ist diese Deutung möglich: „et osca pus cussa parthitura tennit corona“ (Codaghe) bedeutet eigentlich: „und er hielt die Krone solange als die erwähnte Abreise nicht stattfand“, das heißt, „bis nach der erwähnten Abreise“, also gleichsam usque ad post questam p. — Das Albanesische zeigt auch einen Unterschied in der Behandlung des Ki̯ einerseits und des Ce, Ci anderseits (§ 40). Selbst im It. scheint der Übergang von Ce, Ci zu tše, tši relativ jung zu sein. Im Dialekt von Cerignola wird betontes langes lat. ē zu ọi. Zur Zeit dieses Lautwandels hatte C vor e, i bloß die Stufe k̑ erreicht: ACETUM > k̑ọite, PULLICĒNU > pruk̑ọine, rẹk̑ọivẹ, „ricevo“. Vor e, i wurde dieses k̑ später zu tš: tšẹtšẹrẹ, kruotšẹ etc., vor ọi blieb es dagegen bestehen. Auch das griech. *κέντρον*, welches wahrscheinlich spät in die Sprache drang, konnte zu tšendrẹ „Nagel“ werden. (Dagegen ist mir atššọisẹ „ucciso“ neben ak̑k̑ọitẹ „uccidere“, sowie ńdžọinẹ „uncino“, sandžọinẹ unklar.) Auch im Taranto scheint die Affizierung das Ce, Ci, Ge, Gi erst nachdem die Gruppen Que, Qui, Gue, Gui ihr labiales Element verloren, begonnen zu haben, was aus Subaks Notiz (Zeitschrift rom. Phil. XXII, 554) hervorgeht: „andžidde < *ANGUILLA . . . stimmt genau zu tše, tši < Quí-, Qué-, wie im Rumänischen“ (vgl. § 89).

§ 87. Das Rumänische bietet uns einen sicheren Beweis dafür, daß Ce, Ci am Ende des III. Jh. n. Chr. im Urromanischen noch unaffiziert war. Es läßt sich nämlich mit Sicherheit nachweisen, daß zur Zeit, wo der Verkehr zwischen Ost-

und Westromanisch aufhörte, auf dem ersten Gebiet C vor e, i reine Aussprache hatte.

Ki̯ war schon im Urromanischen affiziert und wurde im Urrumänischen zu tś, auf welcher Stufe es mit tś < Ti̯ zusammenfiel. Als nun die Zeit kam, wo der rumänische Akzent einen entscheidenden Einfluß auf die umgebenden Laute ausübte, wurde ein *brátśu < BRACHIUM gleich *pútśu < PUTEUS zu bratsu, putsu, dagegen *pitśór < *PECIOLUS gleich *tetśúne < TITIONEM zu pitšor, tätšune. Diese Regel gilt für alle Dialekte (drum., braţ, puţ, picĭor, tăcĭune, — arum., brats, putsu, tšitšor, tätšune, — mgl. brats, vitsă, pitšor, tätšuni, — irum. brôts, puts, pitŝor, fitŝor), so daß man wohl annehmen kann, daß sie in urrumänischer Periode vollendet war.

**Anm.** Daß Ki̯ nicht erst auf urrumänischem Boden, sodern im Urromanischen affiziert wurde, geht aus folgender Erwägung hervor. Allen rum. Dialekten gemein, daher schon urrumänisch, sind folgende Erscheinungen: betontes lat. æ, ĕ und ĭ werden wie i̯e, i̯i behandelt, betontes lat. e diphtongiert zu ea vor folgendem a, die Artikel -ul, -le, -a werden nachgesetzt, die Adverbia bekommen ein suffixales Element -a. Hätte nun die Affizierung des lat. K vor e, i + Vokal erst im Urrumänischen begonnen, so hätte ein CÆLUM, über *ki̯elu zu tseru, CĒRA über *ki̯ara zu *tsară, CALCEM + Art. A über *kalki̯a zu kaltsa, AD + TUNC + CE + Suff. A über *attunki̯a zu atuntsa in allen Dialekten werden müssen. Dagegen haben wir im Drum. tšer, caltša (calului), atuntša, tšară.

§ 88. Zum Unterschied von Ki̯, wird Ce, Ci nicht in allen Dialekten gleich behandelt, so daß deren Affizierung im Urrumänischen noch nicht vollendet war:

| | CĒRA | CĬRCU | CĔRTO | CÆLU | CRUCE |
|---|---|---|---|---|---|
| Drum. | tšară | tšerk | tšert | tšer | krutše |
| Arum. | tseară | tserk | — | tseru | krutse |
| Mgl. | (tseapă) | tserk | tsert | tser | krutse |
| Irum. | tŝêrê | — | tŝert | tŝer | (fatŝe) |

| | DULCE | PORCI |
|---|---|---|
| Drum. | dultše | portšĭ |
| Arum. | dultse | portsi |
| Mgl. | dultsi | ports |
| Irum. | dultŝe | portŝ |

Diese Tatsache spricht entschieden gegen die Annahme, daß Ki̯ und Ce, Ci auf gleiche Stufe zu stellen seien, denn dann würde man unter dem Einfluß des Akzentes in allen Dialekten tšér aber krútse wie pitšór gegen bráts erwarten. Setzt man aber voraus, daß dies im Urrumänischen der Fall gewesen ist und daß der heutige Stand erst eine Weiterentwickelung der einzelnen Dialekte sei, so stößt man auf folgende Schwierigkeit: Wäre drum. irum. tšer (tŝer) ursprünglich und arum. mgl. tser daraus erst entstanden, so sieht man nicht ein, warum arum. mgl. pitšor, tätšune als solche bestehen blieben und nicht zu *pitsor, *tätsune geworden sind; wenn aber arum. mgl. krutse ursprünglich war und drum. irum krutše (krutŝe) daraus hervorgegangen, so hätte brats, puts zu bratš, putš werden müssen.

**Anm.** Der hauptsächlichste Vertreter der Theorie, daß ts aus tš entstanden sei, ist Schuchardt, der seine im Vokalismus veröffentlichte Meinung zu wiederholten Malen im Literaturblatt verteidigt hat. Auch Meyer-Lübke, der in § 403 seiner Rom. Gram. I die selbständige Entwickelung von ts und tš aus einer Vorstufe t' annimmt, glaubt im § 513 doch, daß arum. ts aus tš hervorgegangen sei („Es ist aber auch die Wiedergabe von ci̯ zu ts auffällig in einer Gegend, wo sonst tš zu ts wird"). Ich vermute, daß der Wiener Gelehrte zu diesem Widerspruch durch Weigands Äußerung bestimmt wurde (Olympo-Walachen S. 53ff.), der auch im Aromunischen dialektische Spuren von tŝ, selbst von tš nachweist. Aber gerade diese Tatsache spricht dafür, daß C vor e, i im Urrumänischen erst bis zur Stufe tś gelangt sei, woraus im Arum. neben ts sich dialektisch auch tŝ (tš) entwickelt hat, — wie auch im Drum. heute noch im westlichen Gebiet und z. T. auch in der Moldau die alte Stufe tś oder daraus hervorgegangenes ś vorherrscht (vgl. Jb. III, IV, IX Nr. 29

der Normalwörter: pioĭor). Dagegen haben arum. tširešar, tšănušă, tšuštukare „irgend einer“ < QUID-SCIO-QUALIS, mgl. tšireš, tšireškă, tširešar, tšanuša, sämtlich im ts-Gebiet, ihr tš aus ts unter assimilatorischem Einfluß des inlautenden š entwickelt. Den umgekehrten Fall nahm Meyer-Lübke (Rom. Gram. I, § 417) und nach ihm Candréa-Hecht (Les éléments latins S. 29) für SOREX > šoaretše (irum. šoaretše, -tšu) an. Mit Unrecht indessen, denn arum. mgl. (auch drum. vgl. Jb. VI, 32) šoarik hat kein tš, und selbst wenn diese Form nicht *SORICUM voraussetzt, sondern erst auf rum. Gebiet aus der Mehrzahl gebildet wäre, würde SORICEM hier *soaretse lauten. Wahrscheinlich hat șoarece sein š von verwandten Wörtern, wie șarpe, șopîrlă (vgl. šurĭikar „Mäusehabicht“, šurĭitsă „Gabelweihe“ Jb. III, 328) denn an ein si̯orex = sorex + griech. μῦς (wie *gi̯urus < griech. γῦρος) ist wohl nicht zu denken.

Auch O. Densusianu (Hist. langue roum. 215) nimmt an, daß das arum. ts aus tš entstanden sei, um damit seine Theorie, daß das rum. tš < C vor e, i aus Italien gebracht worden sei, versöhnen zu können. Aber 1. existiert kein Zeugnis dafür, daß das Italienische im V. Jh. n. Chr. — denn dies ist nach Densusianu S. 235 die Zeit, wo der westromanische Einfluß aufhört auf das Rumänische wirksam zu sein, — schon auf die Stufe tš < C vor e, i gelangt sei (vgl. § 86), 2. braucht rum. tš. nicht aus Italien importiert zu sein, sondern konnte sich sehr leicht selbständig entwickelt haben (vgl. § 90) und 3. kann arum. ts nicht auf tš beruhen.

§ 89. Bisher haben wir nur gesehen, daß sich C vor e, i im Rumänischen unabhängig von Ki̯ entwickelt hat und daß die Affizierung des letzteren urromanisch und älter als diejenige des ersteren ist. Nun soll aber gezeigt werden, daß C vor e, i erst auf rum. Boden begann, den reinen gutturalen (velaren) Charakter zu verlieren. Einen ausschlaggebenden Beweis hat G. Paris in seiner L'altération romane du c latin (Annuaire de l'Ecole pratique des Hautes Etudes 1893 S. 1 ff.) gebracht. Aus dem Vergleich von CERVUS > tšerb und QUID > tše (arum. mgl. tserb, tse) schließt er, daß zur Zeit als QU sein labiales Element verlor, das lateinische

CE, CI noch nicht affiziert wurde, da das aus QUID auf rumänischem Boden entstandene *KID (die westromanischen Sprachen behandeln *CINQUE, QUID anders als CERVUS, FACIT) dieselben Wege wie CERVUS gehen konnte. Schuchardt wendet dagegen ein (Literaturblatt XIV, 360 bis 363, vgl. auch Mohl Introduction S. 293), daß CERVUS zu tšerb wurde, während man noch QUID mit dem labialen Element sprach, daß dieses später zu *KID, woraus dann selbstständig tše wurde, welches mit tšerb zusammenfiel, wie auch oberit. tšar < CLARUS. sic. tšovīri < PLUERE sich mit tš < C vor e, i traf. Aber im Rumänischen liegt die Sache doch etwas anders, da im V. Jh. schon die ersten Lehnwörter aus dem Slavischen übernommen wurden, und in diesen bleibt Ke, Ki erhalten. Man müßte also annehmen, daß in der kurzen Frist von weniger als zwei Jahrhunderten nicht nur lat. C vor e, i, sondern auch rum. ke, ki < lat. Que, Qui soweit affiziert wurden, daß sie mit dem slav. ke, ki nicht mehr zusammenfallen konnten.

O. Densusianu (Romania XXIX, 321 ff.) bringt mehrere scharfsinnige Beweise für die reine Aussprache des Ce, Ci im Urromanischen (der Fall CICONIA > *COCONIA > CONIA S. 332 läßt sich mit CICHOREUM > *COCOREUM > alb. kořé vergleichen), darunter CICUTA > *CUCUTA > rum. cucută, saintong. cohüe, limous. koküdo, alb. kukutę, kymr. kegid, bei welchem eine Assimilation des I nach dem U der nächsten Silbe nur dann denkbar ist, wenn die zwei ersten Silben denselben Anlaut hatten (wäre CICUTA schon zu *kikuta geworden, so hätte dies selbst im Falle einer Assimilation im Rumänischen doch nur *tsukută oder *tšukută ergeben) und CING[U]LA > *CLINGA > rum. chingă (mgl. kl'ingă). Ich möchte auf diese zwei Fälle kein besonderes Gewicht für die rumänische Periode legen, denn CUCUTA ist durch die westromanischen Formen für das Urromanische gesichert, kann also aus einer früheren Periode stammen, wo CI noch sicherlich unaffiziert war; auch die Form *CLINGA muß sehr alt sein, denn schon in später ur-

romanischer Periode war CINCULA als *CING'LA ausgesprochen (vgl. § 70), oder die Umstellung geschah auf der Stufe K'ING'L'A, also in einer jungen Periode. Auch die Metathese *GIBB[U]LUS, *GIBB[U]LA > *GLIBBUS, *GLIBBA > rum. gheb, gheabă „Höcker", — das arum. ǵibos bei Densusianu Hist. langue roum. 375 finde ich bei Weigand nicht, bedarf daher der Bestätigung (man würde nach dieser Etymologie gľibos erwarten) — kommt auch im romagn. džebb vor (< *GLIBBUS, denn GIBBUS hätte *dzebb ergeben). Auch das oft zitierte cĭur „Sieb" < CIBRUM (C. Gloss. L. V, 59) dissimiliert aus CRIBRUM, erweist sich durch log. kiliru (CIRIBRUM ist bei Placitus belegt) als alt. Nur *CREBRUM < CEREBRUM (durch Synkope oder durch Metathese: *CREEBRUM?) > rum. creer, alb. krie, kann als Zeugnis für die reine Aussprache des C vor e, i zu Anfang der urrumänischen Periode angeführt werden, denn außerhalb des Sardischen (log. kelembru, iskelembrare) und Rumänischen ist CEREBRUM durch CEREBELLUM verdrängt worden. Wäre aber Ce im Urromanischen affiziert gewesen, so würde man im Rum. etwa *tšreer < *K'REBRUM erwarten (vgl. Candréa-Hecht: Les élém. lat. S. XVI bis XVII).

Andere Beweise lassen sich aus der Flexions- und Wortbildungslehre anführen. Da ist vor allem die Substitution der Gerundivendung -ENDO durch -ANDO zu nennen. Alle Verba der II. und III. Konjugation, deren Stamm auf k, g ausgeht, haben -cînd, -gînd (făcînd, tăcînd, mergînd) u. z. in allen Dialekten. Von einem -tšind, -džind ist nicht die geringste Spur vorhanden. Wenn aber in FACENDO, MERGENDO, TACENDO vor dieser Endungssubstitution das k, g affiziert gewesen wäre, so hätte man heute *fătšînd, *tătšînd. — Nach DULCEM-DULCOREM > dultše-dulkoare hat man von retše ein răkoare (arum. ar(ă)koare) gebildet. Diese Bildung kann nicht lateinisch sein, denn dort hätte man höchstens *RECENTOREM ableiten können (auch auf RIGOR kann răcoare unmöglich zurückgeführt werden,

wie Schuchhardt Romanische Etymologien I, 20 vorgeschlagen hatte), daher muß es auf rumänischem Boden entstanden sein. Aber es ist ganz ausgeschlossen, daß man von retše, in dem man keinen k-Laut empfinden konnte, răkoare bildete, sondern diese Ableitung ist nur zu einer Zeit denkbar, wo man noch dulke—dulkore sprach, nach dem von reke ein rekore abgeleitet werden konnte. — Man sieht nicht recht ein, warum die Suffixe -ĬNO, -ĬNUS und -ĬTUS durch -ĂNO, -ĂNUS, -ĂTUS ersetzt worden sind in CIRCĬNUS > *CIRCANUS > cearcăn, *TRAGĬNO (vgl. ital. trainare, franz. trainer, log. trainare, camp. trainai; *TRAGO = TRAHO) > *TRAGĂNO > tragăn, *LIGĬNO > *LIGANO > leagăn (s. Anm.); -ĬTUS > -ATUS: strig — strigăt, trec — treacăt (vgl. auch dăng-ăt, dăng-ănesc). Es ist möglich, daß in *CIRCANUS derselbe lautliche Übergang zu suchen ist, wie in lat. CICARO für CICERO (Romania XXIX, 331; vgl. auch ANSAR, CARCAR, PASSAR der Appendix Probi), oder es handelt sich um die im Rumänischen so stark vertretene Substitution der Ĭ-Suffixe durch A-Suffixe (vgl. -ĬMENTUM > -AMENTUM: mgl. kusămînt, drum. așternămînt etc. -ĬTURA, -ĬTORIUS durch -ATURA, -ATORIUS: sunătură, gemător etc. vielleicht auch -ĬTATEM durch -ATATEM vgl. sănătate gegenüber arum. uminitate). Tatsache ist aber, daß die Substitution stattgefunden hat u. z. noch zu einer Zeit, wo lat. C vor e, i unaffiziert war, sonst hätte man *tšartšăn wie etwa cors. sočaru < SOCER.

**Anm.** Das Wort gheb, gheabă galt bis jetzt als etymologisch dunkel, da man es weder von GIBBUS, GIBBA noch vom ung. göb ableiten konnte (vgl. Densusianu Hist. langue roum. 375). Durch meine Etymologie ist ein sicherer Beleg dafür gefunden, daß langes intervokalisches BB, VV im Rum. erhalten wurde, was ein helles Licht auf die Geschichte des Verbums HABERE wirft, dessen v im Rum. aus dem Aorist *HABVI stammt. — Für leagăn „Wiege", legăna „wiegen" sind schon die verschiedensten Etymologien vorgeschlagen worden. Das Vorkommen des Wortes in allen

Dialekten (arum. leágănă, legănă, mgl. lêgăn, lêgăna, irum. leagăr) schließt schon a priori Cihacs Etymologie (II, 511) < ung. legetni, logni aus, sowie auch diejenige vom deutschen Lager. Auch Röslers ngriech. λαγένα, λεκάνη „Topf“ können wir ohne weiteres übergehen. Miklosich (Rum. Unt. II, 22) dachte an alb. lăkunt „wiegen“, aber G. Meyer (Alb. Wörterb. 243) verwirft mit Recht die Herleitung aus dem alb. Worte, welches aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Türkischen stammt. Byhan (Jb. VI, 264) schlägt bulg. lègalo „Nest“ vor, doch ist er selbst von seiner Etymologie nicht überzeugt. Um den wahren Ursprung des Wortes verstehen zu können, müssen wir eine Beschreibung der rum. Wiege geben. Sie ist heute noch im Banat und Siebenbürgen eine Art Hängematte und besteht aus einem korbartigen Geflecht oder Sack, welcher mittelst zweier Schnüre an einem Balken der Decke befestigt wird. Die rumänische Bäuerin gibt der Wiege, in welche das Kind meistens gebunden wird, einen Ruck und geht dann ihrer Arbeit nach. Die Wiege bewegt sich lange Zeit infolge der Größe des anfangs beschriebenen Halbkreises und das Kind bleibt ruhig. Die Beschaffenheit der rum. Wiege geht aus folgenden Zitaten hervor: „Leagîn avea toțĭ, da leagîn pă sus, legat de grindă: lua patru lemne, două maĭ lungĭ, le punea în lungu și două maĭ scurte în lat, le lega la căpătîĭe, punea în ĭele un sac și leagînu era gata. Pînă maĭ acu zece aĭ tot maĭ punea cîte-un leagîn pă sus; tot or fi și acum aruncate pîn pod. Era bun cînd țesea, că-ĭ da brîncĭ, da la astea pă jos trebue să fi tot cu picĭoru pă ele. Pă copil îl lega peste mijloc cu cîte un ștergar, că să'ntîmpla de cădea cîte-odată băĭețiĭ din ĭele, de aĭa sînt maĭ bune ăle de pă jos“ (Pitiș: Obiceĭurĭ populare la Romîniĭ din Scheĭŭ. Convorbirĭ literare XXXVI, 561). „Să maĭ fac leagăne încă și din nuĭele în forma uneĭ coșercĭ (corfe) lungărețe ... In unele părțĭ din Transilvania (Orlat) leagănele din urmă să acață cu niște funiĭ lungĭ de grindă și așa să leagănă“ (Marian: Nașterea la Romînĭ S. 312).

„De grindă-atîrnă-un leagăn și'n el un prunc bălan,
Al mameĭ cel maĭ tînăr, ce n'are nicĭ un an ...“

(Maria Cunțan: Idilă).

„... Mama **leagăn** împletește
Din crenguțe de alun.
Ea de grindă-l prinde bine
Și-l descîntă de noroc
Pe treĭ frunze de sulfine
Și pe-un fir de busuĭoc."
(Dieselbe: Cîntec de leagăn").

„... fata ĭeĭ să culcă în lĭagănu ĭeĭ, carĭe-ĭ țăsut cu firĭe de aor și stă anĭinat de grindă" (Picot: Dialectes roumaines S. 30 apud Hașdeu Etymologicum Magnum S. 1209). Wir sehen aus allen diesen Beispielen, daß die Wiege der Rumänen an die Decke angebunden wird: să acață, să prinde, să atîrnă, să leagă, să anină de grindă. A legăna „wiegen" hieß ursprünglich nur so viel wie „anbinden" (die Wiege) und besteht aus dem Verb leg „binde" und dem Suffixe -înare, welches eine Wiederholung der im Primitivum ausgedrückten Bewegung besagt (tragăn „schleppen", clatin „rütteln" gegenüber von clătesc, sdruncin „rütteln, zermalmen" gegenüber von sdrucesc, vgl. franz. trottiner, couliner, ital. scassinare, pedinare, trassinare, log. aboghinare „Lärm machen" Arpino: smęšęna < *misc-inare, sassar: tuzzinare gegenüber von tuzzi < torquere und die Beispiele bei Meyer-Lübke Rom. Gram. II § 585), also: „befestigen, fixieren". Dies wird uns durch den merkwürdigen Sinnesübergang, den das rum. Wort anin durchgemacht hat, bestätigt. Ich erwähne gar nicht mehr die phantastischen Etymologien, welche für dieses Wort gegeben worden sind (Cihac II, 476, Hașdeu Etymologicum Magnum S. 1211), um direkt die richtige vorzuschlagen. Es ist kein anderes Wort als das in den von E. Lork veröffentlichten altbergamaskischen Glossen vorkommende anina, erklärt durch cunagito, d. h. cunas agito „wiegen", und geht wie dieses auf *anninnare = ad + *ninnare, abgeleitet vom *ninna der Kindersprache zurück (rätorom. ninnar „einwiegen" sic. ninnare, vgl alb. ninulă „Wiege" etc.; rum. anin kann, wie die Bewahrung des anlautenden a zeigt nur auf ann- zurückgehen, vgl. inel < *anĭllus gegenüber anțărt < annus tertius). Dieses Wort, welches ursprünglich „wiegen" bedeuten mußte, hat heute nur noch den Sinn „anbinden, aufhängen", was sich nur dadurch erklärt, daß rum. „wiegen" soviel bedeutete als „die Wiege

aufhängen". Das Wort legăna hingegen, welches ursprünglich nur „(die Wiege) anbinden" bedeutete (dieser Sinn hat sich noch in der Phrase „nu ştie să spună două vorbe (oder boabe) legănate" = „er kann keine zwei zusammenhängenden Worte sprechen" erhalten) hat gerade den entgegengesetzten Weg durchgemacht, und heißt heute „wiegen". Von legănă „wiegen" wurde dann das Postverbale leagăn „Wiege" gebildet (Postverbale Substantiva mit konkreter Bedeutung kommen in allen romanischen Sprachen vor, vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gram. II § 397—401. Das Rumänische hat: arum. alurikă „Glitschbahn, Schleife", scaldă „Bad", arum. surpu „Abhang", drum. arum. toacă „Schlagbrett", tragă, targă „Tragbahre", tun „Kanone", arum. usuc „(Tier)-schweiß" etc.), und nicht umgekehrt, wie schon die weibliche Form des arum. Wortes (leagănă) zeigt. (Bekanntlich zeichnen sich gerade die Postverbalia durch das Schwanken im Geschlecht aus, vgl. văz „Gesicht" — vază „Ansehen", drum. cięştig — arum. kăştigă etc., vgl. auch joc „Tanz, Spiel" < jocus — joacă „Spiel", luptă < lucta — lupt Dosofteiŭ. Viaţa sfinţ. 181/7).

§ 90. Am Schluß ein Wort über den physiologischen Vorgang bei der Veränderung der besprochenen Lautgruppen. Bei der Artikulation des C vor einem e, i ist man natürlicherweise bestrebt den Verschluß, der vor a, o, u am hinteren Gaumen gebildet wird, der Artikulationsstelle der vorn im Munde liegenden e, i zu nähern. Somit gelangt man dazu ihn dort zu bilden, wo der Zungenrücken beim Entstehen der Laute e, i dem Gaumen am nächsten liegt. Da aber der Verschluß nunmehr nicht mit einem Zungenrand, wie bei ka, ko, ku, sondern mit einer Zungenfläche gebildet wird, ist er nicht mehr luftdicht, so daß der momentane Laut k sich in einen Dauerlaut k̓ (mouilliertes k) verwandelt. Die schon nach vorne hin strebende Artikulation des k̓e, k̓i bleibt gewöhnlich nicht auf dieser Stufe stehen, sondern der Zungenrücken gleitet bis dort, wo ihm eine natürliche Grenze in den Weg kommt, d. h. bis an das obere Zahnfleisch und somit entsteht der fürs Ohr nur schwer von k̓e, k̓i zu unterscheidende

t'e, t'i-Laut. Wenn die beim Bilden dieser Laute entstehende kleine Rinne in der Mitte der Zunge größer wird, entfaltet sich ein Geräusch, welches bis zu einem selbständigen s-ähnlichen Laut fortschreiten kann, der natürlicherweise auch mouilliert ist: tś. Aus diesem kann nun, je nachdem die Luft frei nach vorne durch die vergrößerte Öffnung, oder nach allen Seiten herausströmt, ts oder tš entstehen. Bei diesen Lauten wird kein Verschluß gebildet und sie unterscheiden sich von einfachem s und š nur dadurch, daß, bevor s und š gebildet wird, die Zunge einen Ansatz zur Artikulation eines homorganischen Verschlusses macht, welcher der Überrest des alten t ist, daher in unserer Transskription, aus Mangel eines besseren Zeichens, durch t angedeutet wird. In ital. croce (= kroče) ist dieser Ansatz einer t-Artikulation fast völlig verschwunden, dagegen ist er noch in rum. cruce (= krutše) deutlich wahrnehmbar. Der Verschluß wird vollends artikuliert dagegen in ital. braccio (= brat$^{t}$šo). — Beim Ki̯ ist der physiologische Vorgang ähnlich, nur hat da im Italienischen zwischen Vokalen — ob schon im Urromanischen ist aus dem Rumänischen nicht entscheidbar, — vor der Mouillierung des K vor folgendem i̯ eine Dehnung des Konsonanten stattgefunden KKi̯. Das will natürlich nichts anderes heißen, als daß das hintere k (ka, ko, ku) nach vorn gerückt ist wie bei ke, ki, aber vor i̯ nicht gleich mouilliert wurde, sondern daß zuerst ein k am harten Gaumen mit einem Zungenrand artikuliert wurde, dann erst eine ganze Zungenfläche zur Artikulation gehoben wurde, also gleichsam kḱ, woraus dann weiter t$^{t'}$ > t$^{t}$ś, aus dem wieder t$^{t}$s oder t$^{t}$š. Daß dem wirklich so war, ersieht man aus den Ergebnissen von lat. FACIES. Während BRACHIUM über brakki̯u, brak$^{k'}$u, brat$^{t'}$u, brat$^{t}$śu zu bratssu oder bratššu geworden ist und ähnlich ACIA zu atssa oder atšša, ist FACIES zunächst zu fakki̯e geworden, dann aber ging das i̯ in das folgende e auf: fakke und verblieb auf dem größten Teil des Gebietes auf dieser Stufe bis ein Wort wie OCCIDERE es mit sich riß, daher log. bratssu, atssa aber fakke, bokkire, camp. bratssu,

atssa aber fatšša, botšširi (die richtige Deutung des log. fakka hat zuerst Meyer-Lübke, Zur Kenntnis des Altlogudoresischen S. 32 gegeben). In einigen Gegenden ist dagegen FACIES weder mit BRACHIUM noch mit OCCIDERE zusammengefallen, sondern nachdem BRACHIUM zu brak$^{k}$'u, brat$^{t}$'u etc. vorgeschritten war, bevor aber Ce, Ci begann affiziert zu werden, hat sich auch fakke über fak$^{k}$'e, fat$^{t}$'e etc. selbständig entwickelt; daher haben wir in Sassari: bratssu, radizi (< RADICEM) aber fatšša, im Genuesischen braço, reiže (< RADICEM) aber fatšša. — Bei Ti̯ ist der physiologische Vorgang derselbe wie bei Ki̯ gewesen, nur hat er chronologisch früher in urromanischer Periode begonnen und der Ausgangspunkt war direkt am vorderen Ende des harten Gaumens, so daß die Stufe k$^{k}$'i̯ für Ti̯ wegbleibt. Auf dem größten Teil des von uns durchforschten Gebietes hat Ki̯ das Ti̯ auf irgend einer Stufe der Entwickelung (wahrscheinlich bei dem Stadium tś) erreicht und ist mit ihm zusammengefallen. — Daraus ersieht man, daß weder tš aus ts, noch ts aus tš entstanden zu sein braucht, sondern daß sie auf ein gemeinsames tś zurückgehen. Der Vorgang hat einmal zu urromanischen Zeiten bei Ki̯ und Ti̯ begonnen, dann in romanischer Periode hat er sich in den meisten Gegenden bei Ce, Ci wiederholt. Im Urrumänischen hat er auch bei betontem lat. Tĕ und Tı (außer in Proparoxitonen) stattgefunden (TĔNEO > drum. tsîn, arum. tsîn, mgl. tsôn, irum. tsir SUBTĪLIS > drum. suptsire, arum. suptsîre, mgl. suptsôri, irum. suptsir(e)) und heutzutage widerholt er sich in rum. Dialekten für jedes Ke, Te, Ti: chee > k̓ee, t'ee, tśee. Alle diese Stufen sind in Weigands Dialektstudien belegbar (vgl. Jb. III—IV Normalwörter Nr. 14, 22b, 24, 25, 39, 44, 65 a, 70, 101). Warum sich aus der Vorstufe tś bald tš und bald ts entwickelt, ist in den meisten Fällen schwer zu sagen. Im Italienischen verteilen sich die zwei Resultate auf verschiedene Regionen. Im Rumänischen war für tś < Ki̯ und Ti̯ der Grund der Spaltung der Akzent, das tś < Tĕ, Tı ist schon urrumänisch zu ts in allen Stellungen geworden,

dagegen ist tś < Ce, Ci erst nach der Trennung des Meglenitischen vom Dakorumänischen zu ts südlich und zu tš nördlich der Donau geworden. (Vgl. arum. tsină < CÆNA aber tsîn < TENEO, welches darauf weist, daß die zwei Laute lange Zeit nicht zusammengefallen sind, sondern das erste noch tś war, als das letzte schon als ts ausgesprochen wurde, cf. Weigand, Vlacho-Meglen p. 9, Anm. 5).

# Index.

[Für die i̯-haltigen Wörter werden nur die lateinischen Grundformen angeführt. Die darauf folgenden arabischen Ziffern geben die Seitenzahl an, wo man diese finden kann und zwar so, daß bei I die rumänische, bei II die albanesische, bei III die sardische und bei IV die italienische Entsprechung zu finden ist. Diesem lateinischen Index folgen dann die darin nicht enthaltenen und in der Arbeit besprochenen Wörter (ohne daß die Dialektformen besonders angeführt wären).]

## Lateinisch:

## Albanesisch.



## Französisch.



## Italienisch.

Sardisch.

## Berichtigungen:

Seite 8 Zeile 18 von oben: § 89 statt § 91.
" 8 " 22 " " § 70 " § 72.
" 16 " 2 " unten: § 90 " § 92.
" 22 " 10 " oben: § 49 " § 51.
" 22 " 6 " unten: § 49 " § 51.
" 23 " 19 " oben: § 49 " § 51.
" 25 " 20 " " § 90 " § 92.
" 26 " 16 " " § 49 " § 51.
" 32 " 21 " " § 90 " § 92.
" 48 " 4 " " füge hinzu: *RADIA > rază, arum. radză.

Seite 48 Zeile 21 f. von oben, verbessere: rum. spuză stammt aus dem Albanesischen špuzę, dessen u lautgerecht ist (vor folgendem i̯ aus o umgelautet). Die Entlehnung ist älter als der albanesische Übergang s > š.

" 73 Zeile 1 von unten: IEIUNO statt IEIUNIUM.
" 74 " 1 " oben: *EIUNO " *EIUNIUM.

# Der Schwund von n durch Nasalierung

von

**Gustav Weigand.**

Daß mouilliertes n im Dakorumänischen mit Ausnahme des Banater Dialektes geschwunden ist, ist eine bekannte Erscheinung, weniger bekannt dagegen ist der Schwund des n durch Nasalierung und die Bedingung seines Eintritts, womit wir uns im folgenden beschäftigen wollen.

Wenn auf einen Vokal ein n folgt, so findet eine Beeinflussung in der Aussprache in der Weise statt, daß die bei der Aritikulation von n notwendige Senkung des Gaumensegels früher eintritt als notwendig wäre, so daß [was in verschiedenen Sprachen und Dialekten verschieden ausgeführt wird*)] der vorausgehende Vokal in seiner ganzen Dauer, oder nur nach dem Ende hin einen nasalen Klang bekommt. Auch die Senkung des Gaumensegels selbst kann in stärkerem oder geringeren Grade stattfinden, weshalb man von nasalen und halbnasalen Vokalen mit einem gewissen Rechte sprechen kann. Im Rumänischen hört man sehr deutlich den nasalen Vokal in Wörtern wie unde gegenüber ud, cînd gegenüber cît. Die Schriftsprache aber schreibt u̥ und ũ̥ gleich. Durch die Mangelhaftigkeit des lateinischen Alphabets werden die Kinder in der Schule systhematisch zum schlechten Hören erzogen. Leute ohne alle Schulbildung, die also nicht den Laut mit dem Lautbilde in Beziehung bringen können, haben

---

*) Im Rumänischen haben die Gebiete der Motzen, Nordsiebb. und Marmarosch die meiste Neigung zu nasalieren. Der n-Verschluß ist da am losesten und wird unter gewissen Bedingungen ganz aufgehoben. Auch der dialektische Übergang von intervokalischem n > r findet seine Erklärung in der Nasalierung mit Momentanverschluß des n̥, das gleich ist einem momentanen r. inimă > ĩnimă > ĩ[n]imă > ĩ[r]imă > ĩrimă (geschr. ꙟримъ) > irimă; siehe auch Jb. III, p. 211 und 8.

ein viel feineres Gehör, als die Gebildeten. Ich habe oft die Erfahrung machen müssen, daß letztere oft ganz grobe Lautunterschiede nicht herauszufinden vermochten, weil sie sich einbildeten, so zu sprechen, wie sie zu schreiben gewohnt waren. Wenn man z. B. das Wort înrîuresc von einem Unbefangenen sprechen läßt, so hört man mit vollem Schwunde des n ų̃rųuresk sprechen. Der Gebildete wird diese Aussprache vielfach leugnen, obgleich er sie meist selber in der gewöhnlichen Rede anwendet.

### Vor Konsonanten.

1. Die Vorsilbe în- wird allgemein im Dr. vor r zu nasalem ų̃, in weniger weitem Umfange auch vor s.

înrădăcinez gespr. ų̃rǫdǫtšinéz. [In manchen Dialekten hört man auch „m' am rugat" als „mă rugat". „am rămas" als „ă rǫmas" etc.] însurare wird, was lokal verschieden ist, n̥surare oder auch ų̃surare gesprochen, also mit silbigem n, oder nasalem ų. Auch vor m scheint das n zuweilen zu schwinden, oder richtiger gesagt im nasalen Vokale aufzugehen: înmormîntá > ų̃mormų̃nta, gewöhnlicher aber ist die Aussprache m̥mormînta, wie denn überhaupt die Vorsilbe în vor allen anderen Konsonanten zu n̥, resp. ŋ̃, m̥ wird: întind > n̥tind, îndes > n̥des, închin > ŋ̥̃kin, împing > m̥piñg etc. Der Ausdruck ține minte wird so erst verständlich, denn er ist offenbar aus ține în minte entstanden, das zu ține m̥-minte werden mußte, wo m̥ natürlich unhörbar wurde. Der kyrillische Buchstabe ⩚ bedeutete ursprünglich ų̃ in der Vorsilbe în, dann aber auch ų̃n, da diese beiden ja immer zusammen standen, und als ų̃n zu n̥ wurde, was sowohl zeitlich wie dialektisch verschieden ist, aber jedenfalls schon im Altrumänischen der Fall war, wurde ⩚ als n̥ empfunden, weshalb es ja auch oft genug unsilbiges n vertritt.

2. In satzunbetonten Wörtern schwindet n nach dunkeln Vokalen vor t durch Nasalierung.

Während in den unter 1 angeführten Fällen die Nasalierung (reine Nasalvokale ohne n) noch besteht, obwohl die

Schriftsprache sie nicht bezeichnet, ist in dem vorliegenden Falle die Nasalierung wieder geschwunden; der Ausfall des n, und zwar gilt das für alle Dialekte, zeigt uns aber, daß es im Urrumänischen eine Periode gegeben hat, in der Nasalierung stattgefunden hat. quantum > kŭ̥ntu > kŭ̥tu > ku̥tu > cît. quando dagegen wurde kŭ̥ndu > kŭ̥nd = cînd; hier wurde durch die Stimmhaftigkeit des d das n festgehalten. tantum > tît; ecc'tantum > (arom. ahtǫt, ahǫt neben dem satzbetonten ahǫntu) atît; cît und tît konnten natürlich auch satzbetont gebraucht werden, aber die satzunbetonte Form hat den Sieg davon getragen. Auch das zur Bildung der Distributiva angewandte cîte = je gehört hierher. cîte trĕĭ = je drei, d. h. cîte orĭ trei = wievielmal drei = je drei. Daß das Wort mit griech. κατά nichts zu tun haben kann, sieht jeder, der nur ein wenig die rumänische Lautlehre kennt*). contra wird cuntră > cŭntră > cutră > cătră (durch Vokalharmonie).

## Vor Vokalen.

3. a) n fällt durch Nasalierung nach betontem î in harter Stellung; dann schwindet die Nasalierung.

granum > grŭ̥nu > grŭ̥u = grîu (aber im Plural in weicher Stellung grîne). Aromunisch und Meglen bewahren n: gărn, grîn resp. grǫn. frenum > frînu > frîu Pl. frîne.

ten(i)o > ţinu > dial. ţînu > ţîu; anderwärts ţin, ţii̯, worüber man Normalwort 49 meiner Dialektuntersuchungen vergleiche. Von ţinu ist auch für das D.-r. auszugehen, das altrum. ţiiu ist eine jüngere nur d.-r. Bildung, ebenso wie ţîrŭ.

brîu Pl. brîne Gürtel kann nicht auf bulg. bronĭa Rüstung, Panzer zurückgehen, sondern hängt offenbar mit alb. bres, -zi mit derselben Bedeutung zusammen; est ist eine Wurzel bren- anzusetzen, woraus rum. brinu > brînu > brîu wird, möglich wäre auch branu > brînu > brîu. Das Rumänische entscheidet also nichts für die ursprüngliche Form des Alb., in dem cons. + ra zu re wird, wie mbret < imperator, brekε < braca und

---

*) Aromunisch kaϑe-un ist natürlich neugr. καθ-ἕνας nachgebildet.

andere zeigen, das e kann also ursprünglich oder sekundär sein (cf. G. Meyer, Et. Wb. d. alb. Spr.).

3. b) Vor dem Tone fällt n in der Verbindung -ănín durch Nasalierung, die dann wieder schwindet.

strănín (√ ablg. странынъ fremd, mblg. stranen, modern meist čuždostranen) > strə̨ín > străĭn*). (Dial. strein daraus striin, strin erklärt sich durch Assimilation wie greesc, griesc für grăĭesc, oder păriĭa für părăĭa Cod. Vor. 23, 9). fărină (so arom. und dakorum. dial.) wurde dial. zu**) fănínă (vielfach noch bewahrt) und daraus făină, das die lit. Form wurde; daneben existieren eine ganze Anzahl dialektischer Formen, wie man in meinen Dialektuntersuchungen Normalwort 2 sehen kann. Wenn wir cuviinţă, cuvios finden, so sehe ich darin keinen Schwund des n durch Nasalierung, sondern Bildungen von cuviu aus, die in der älteren kirchlichen Literatur eingeführt wurden, wo die Formen viu statt vin etc. üblich waren.

3. c) Satzunbetonte, vortonige Wörter verlieren vor dunkeln Vokalen durch Nasalierung ihr auslautendes n.

un om > ũ-om; un ac > ũ-ac neben õ-ac etc. aber bewahrt ist vor hellem Vokal un-inel, woraus sich leicht ein ũ-ninel entwickeln konnte, und in der Tat ist ninel neben nel die arom. Form. Da aber un wohl noch häufiger vor Konsonanten als vor dunkeln Vokalen gebraucht wurde, ist, unterstützt durch die Schriftsprache, die ja nasale Vokale nicht kennt, die Form un im Zuge ũ zu verdrängen, aber immerhin ist ũ oder õ (siehe Normalwort 80) sehr weit verbreitet. Auch im Altrum. finden sich vereinzelt Schreibungen die auf nasale Vokale hinweisen z. B. u ostrovu, Cod. Vor. 87, 6. Beim fem. ună, das zu ũă > uă > o werden mußte, ist da-

---

*) Daß die Etymologie extranius unhaltbar ist, hat auch O. Densuşanu eingesehen, er hat aber dafür eine ebenso unhaltbare exterranus einführen wollen. Vermutlich ist er zur besseren Einsicht gekommen.

**) Zu glauben, daß n in diesem Worte über ń gefallen sei, wie Gartner, Gram. meint, beruht auf einem Irrtume. nĭ bleibt ni (junice, veni etc. Banat făńină hat damit nichts zu tun).

gegen o alleinherrschend geworden, weil eine Konkurrenz nicht vorhanden war. Über în vgl. Jb. X 427 ff.

Überblicken wir das behandelte Material, so sehen wir, daß n (m) in allen Dialekten dem vorausgehenden Vokale einen nasalierten Klang gibt, der in dem einen Gebiete mehr, in dem andern weniger deutlich hervortritt, was von der mehr oder weniger schlaffen Artikulation abhängt. Die Schriftsprache nimmt keine Rücksicht auf diesen nasalen Klang. Im Urrumänischen ist unter gewissen Bedingungen (s. unter 2) das n im Nasalvokale aufgegangen, dann schwand die Nasalität; diese Erscheinung gilt für alle Dialekte. Im Dr. hört man reine unbetonte Nasalvokale (ohne an n gebunden zu sein) ų̃, dialektisch ã (s. unter 1 u. 3 c), ũ, õ, (s. unter 3 c). Nasale betonte Vokale ų̃ (ǫ̃) haben, nachdem sie n aufgesaugt, die Nasalierung wieder verloren, (siehe unter 3 a), ebenso vortoniges ǫ̃ (siehe unter 3 b). Es hat also einmal im Rum. Nasalvokale im großen Umfange gegeben, deren Entstehung in unbetonter Silbe, weil der Artikulationsverschluß des -n- dabei weniger energisch war, begünstigt wurde (cf. ũ-om, aber immer douăzecĭ şi únul, der Artikel o gegenüber dem Zahlwort una).

Nasale Vokale kommen auch heute noch genug vor, doch muß man besonders die Sprache der Ungebildeten beobachten, um sie deutlich zu hören.

Die Wirkung ehemaliger Nasalierung ist an einer Reihe von Wörtern heute noch zu erkennen.

Der Artikulationsverschluß des Nasals ist verschieden stark, je nach dem Charakter des folgenden Konsonanten. Vor gutturalen und labialen Verschlußlauten ist er am kräftigsten, daher n, m immer bewahrt, ebenso vor d; vor t dagegen ist der Verschluß in leichter Silbe bedingungsweise gelöst worden in alter Zeit; vor s und noch in höherem Grade vor r, die beide selbst keinen vollständigen Verschluß bilden, war der Verschluß immer locker, so daß sehr leicht vollständige Lösung stattfinden konnte, wobei aber die Artikulation des Gaumensegels bewahrt wurde, infolgedessen der vorausgehende Vokal zum reinen Nasalvokal wurde.

---

# Die Metrik Eminescus

von

**Alexander Bogdan.**

## Einleitung.

Die vorliegende Arbeit verfolgt zwei Zwecke: einerseits dem romanischen Metriker Belege aus der neueren rum. Verskunst zu gewähren, andererseits für die Geschichte der rum. Metrik eine möglichst ausführliche Monographie zu geben, zu der später andere hinzukommen sollen, um für ein zusammenfassendes Werk das nötige Material gut gesichtet zu liefern. Daher gab ich mir alle Mühe besonders die Silbenzählung erschöpfend zu behandeln. Mein Wunsch und Trachten war aus der Entwickelung der rum. Metrik in der Kunstpoesie den durch Em. vertretenen Abschnitt herauszugreifen und so ein Bild in dem Ganzen dieser Entwickelung zu entwerfen, das zur Vergleichung gegenüber den Vorgängern und Nachfolgern dienen könnte. Denn daß Em. einen Wendepunkt auch in der rum. Metrik bezeichnet, wird wohl niemand leugnen können.

Quellen. Da bis zu der Zeit, als ich meine Untersuchung beendet hatte, die versprochene (für 1902) Ausgabe sämtlicher Gedichte Em.s noch nicht erschienen war, muß ich im folgenden mein Verfahren bei Angabe der Stellen klarlegen. Zu Grunde legte ich die Ausgabe Xenopols (X) „Mihail Eminescu. Poeziĭ (complecte). Iașĭ, Șaraga 1893“, da sie die vollständigste ist. Ich habe die Belege lediglich nach den laufenden Nummern der Gedichte angegeben, wie sie in dieser

Ausgabe bezeichnet sind, z. B. 52, 72: Nummer, Vers; 58, 62[3]: Nummer, Strophe, Vers. Mit Nr. 16, die in Xenopols Ausgabe aus Versehen weggelassen ist, habe ich das Gedicht „La moartea luĭ Aron Pumnul", bei Xenopol Nr. 96, bezeichnet. Nr. 84 ist bei Maiorescu Seite 138 nachzuschlagen, da bei X. die letzten vier Strophen fehlen. Mit Nr. 95 bezeichnete ich „Amorul uneĭ marmure", das nur in der Ausgabe Morţuns „Em. Prosă şi Versurĭ" Iaşĭ 1896 Seite 223 zu finden ist, mit 96 „Aparĭ să daĭ lumină" in „Convorbirĭ Literare" 1895 Seite 527—529.

P. (Postume) bedeutet M. Eminescu. Poeziĭ postume. Buc. 1902, hgg. von Nerva Hodoş; bei Belegen: Ausgabe, Seite und Vers (von oben), z. B. P. 14, 21. Zur Vergleichung sind herangezogen worden: M. (Maiorescu) Poesii de M. Eminescu. 8. Aufl. cu o notiţă biografică de T. Maiorescu. Buc. 1901; L. P. = M. Eminescu, Opere complete. I. Literatura populară. hgg. von Ilarie Chendi. Buc. 1902; enthält 277 Volkslieder, gesammelt von Em. und 15 eigene Nachahmungen der Volkslieder und Balladen. Conv. = Convorbirĭ literare 36. Bucureştĭ 1902.

## I. Abfall-Tabelle.

| | a | | | ă | | | u | | | e | | | i | | | ĭ | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a | | † | | | † | | † | † | | | †* | | | † | | | | |
| o | | | | | † | † | † | † | | | † | | | † | | | | |
| u | | | | | † | Wort- † | | † | | | † | | | † | | | | |
| i | | | | | †* | Wort- † | | | | | †* | | | | | | † | |

* vereinzelt; s. Erklärung der Tabellen Seite 203.

## II. Hiatus-Tabelle.

| | | 1 | 2 | 3 | 1 | 2 | 3 | 1 | 2 | 3 | 1 | 2 | 3 | 1 | 2 | 3 | 1 | 2 | 3 | 1 | 2 | 3 | 2 | 3 | 2 | 3 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | a | | | o | | | ă | | | u | | | ī | | | e | | | i | | | ŭ | | ĭ | |
| Inl. | a | | | | | | † | | | | † | | † | | | | †* | † | † | | | | | | | |
| Ausl. | | † | † | † | | † | † | † | † | † | † | † | † | | | | †* | † | † | † | † | † | † | †* | † | † |
| | | | | | | | | | | | | | ? | | | | | | | | | | | | | |
| | o | † | | | † | †* | | | | | | | † | | | | † | † | † | † | † | † | | | | |
| | | ? | ? | ? | | | | | | | | ? | ? | | | | ? | ? | ? | ? | ? | ? | | | | |
| | | † | † | † | | † | † | | † | † | † | † | † | | | | †* | † | † | † | † | † | †* | | † | † |
| A. | ă | | | | | | | | | | | | | | | | | †* | | | | | | | | |
| | | | | ? | | | | | | ? | | | | | | | | | ? | | | | | | | |
| | u | † | † | † | † | | | † | † | † | | | | † | † | | † | † | † | † | † | † | | | | |
| | | | | | | | | | ? | ? | | | | | | | ? | | ? | | | | | | | |
| | | † | † | † | †* | † | † | | † | † | † | † | † | | | | †* | † | † | † | † | † | †* | †* | † | †* |
| | ī | | | | | | | | | | | | | | | | | † | | | | | | | | |
| | | † | † | † | †* | † | | †* | † | † | † | † | | | | | † | † | † | † | † | † | † | †* | † | †* |
| | | ? | | ? | | ? | ? | | ? | | | | | | | | ? | | | | | ? | | | | |
| | e | † | † | † | | † | † | | † | | | | | | | | † | † | | | | † | | | | |
| | | † | † | †* | | † | | | † | †* | †* | † | | | | | | † | †* | | † | | | | † | †* |
| | | | | ? | ? | | ? | | | ? | | | ? | | | ? | ? | ? | ? | | ? | ? | | | | |
| | i | † | † | † | † | † | † | † | † | † | † | † | † | | | †* | † | † | † | † | † | † | | | | |
| | | | | | | | | | | | | | | | | | | | ? | | | | | | | |
| | | † | † | † | | †* | † | | † | † | | † | † | | | | | † | † | | † | † | †* | †* | † | † |

? = Schwanken der Aussprache; s. Hiatus.

### III. Verschleifungs-Tabelle.

| | | a | | | o | | | ă | | | u | | | e | | | i | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a | Inlaut | | | | | | †* | | | | | | | † | | | | † | † |
| | Auslaut | †* | † | | | † | | | † | | | † | †* | | † | † | | † | |
| o | Inlaut | | | | | | | | | | †* | | | | | | | | † |
| | Auslaut | | † | | | | | | † | | | † | | | † | | | † | |
| u | Inlaut | † | † | | | | | | †* | | | | | †* | †* | | | † | |
| | Auslaut | | †* | | | | | | | | †* | †* | | | † | † | | | |
| e | Inlaut | | | | | | | | | | | †* | | | | | | † | † |
| | Auslaut | | † | | | | | | † | | | | | | † | | | † | |
| i | Inlaut | †* | | | | | | | | | | | | †* | | | †* | †* | |
| | Auslaut | | †* | | | †* | | | | | | | | | † | | | | |

## I. Silbenzählung.

Die grundlegenden Prinzipien der rum. Metrik sind dieselben, wie die der anderen romanischen Sprachen (s. Stengel 5—14); somit stellt sich für mich als Aufgabe im folgenden diese Prinzipien im einzelnen und an der Hand beliebiger Beispiele an E.s Dichtungen nachzuweisen, dabei aber die etwaigen hervortretenden Eigentümlichkeiten der rum. Metrik eingehend darzustellen.

Der Rumäne weicht in der Benennung des Verses nach der Zahl der Silben sowohl von dem fr. wie von dem it. Gebrauch ab; er benennt den Vers lediglich nach der tatsächlich vorhandenen Silbenzahl. Für ihn ist ein endecasillabo tronco ein Zehnsilbner, ein sdrucciolo hingegen ein Zwölfsilbner etc. Das ist die Folge des Mangels einer metrischen Tradition, denn die Nationaldichtung ist verhältnismäßig jung. Ich werde im folgenden um der Einheitlichkeit willen, wo es notwendig ist, jedesmal in Klammer die Zahl der Silben nach fr. Gebrauch

angeben; dann muß man natürlich nachschlagen unter Rhythmus, Reim oder Strophe, ob der betreffende Vers einen regelmäßigen parox. Rhschl. oder regelmäßigen parox. Reim hat oder beides zugleich.

Was ist nun die Silbenzählung? Man kann sie definieren als die Lehre, die die Regeln angibt, vermittelst welcher die Silbenzahl der Verse richtig und der betreffenden Sprache gemäß festgestellt werden kann. Die Zahl der Silben muß aber in den rom. Versen festgestellt werden, weil im Vers eine jede Silbe im wesentlichen dieselbe Zeitdauer hat, andererseits aber muß, um das rhythmische Gefühl eines Romanen zu befriedigen, eine betonte Silbe (Worttonsilbe) nach bestimmten, festgeregelten Zeitabschnitten hörbar werden. Hierin ist das Wesen des rom. Rhythmus zu suchen (s. dort). Daher dei Zwang so oft an den gebräuchlichen Formen der Wörter in Prosa oder Konversationssprache oder an ihrer Verknüpfung Änderungen vorzunehmen, um das Maß des Zeitabschnittes vom Einschlagen eines Wortakzentes (Versakzent) bis zum nächsten regelmäßig beibehalten zu können. (Es kann hier gleich bemerkt werden, daß die Volkssprache überall, wo es nur irgend möglich ist, den Hiatus vermeidet, weniger die Volksdichtung; Volkssprache und -dichtung in viel höherem Maße als die Kunstdichtung.)

Die Faktoren, die für die Feststellung der Silbenzahl bestimmend sind, können die einen als positivwirkende (sie bewirken Änderungen), die anderen als konservativwirkende bezeichnet werden. Zu den ersteren gehören: a. Abf., Abf., Ausf., Ausfüll., V. A., V. I., Diäresis (sekundärer H. I.) und Überz., zu den zweiten: H. A., ursprünglicher H. I., Diphth., Triphth.

Anmerkung. Hierbei ergeben sich einige Schwierigkeiten, insofern Em. keine besondere Zeichen für ĭ, ŭ gebrauchte, sondern sie lediglich mit i, u bezeichnete, und für ı und ă hatte er auch nur ă (vgl. auch „Şezătoarea“ Revistă de folklor. VII, 156 Anmerkung). M. behält diese Orthographie bei, X. (dessen Text ein mehr oder weniger getreuer Abdruck von

M. ist), P. und L. P. wenden die jetzt übliche Orthographie an. Für uns soll in dieser Frage das heutige Schriftrum. maßgebend sein, bis dialektische Einflüsse bei Em. mit Sicherheit festgestellt werden können.

## 1. Abfall anlautender Laute.

Nebenton und Schwachton werden nicht unterschieden. In erster Linie sind die festen Tonsilben (Versakzente) maßgebend, denn sie bestimmen den Rhythmus und infolgedessen auch die Zahl der Silben; deshalb, wo im folgenden lediglich das Wort „betont" gebraucht wird, soll man darunter immer die feste Tonsilbe verstehen. Die Wortakzente haben nur eine untergeordnete oder gar keine Bedeutung bei den meisten Faktoren, die die Silbenzahl beeinflussen (ausgenommen natürlich H. I. und V. I.). Das hier Gesagte gilt auch für H. V. etc.

Unbet. oder nebent. îⁿ fällt nach unbet. oder nebent. a, o, ă, u, e, i. In der Umgangssprache fällt dieses î jedesmal ab, denn es handelt sich hierbei um silbige n, m. Einen Zusammenstoß zweier î fand ich bei E. weder im H. A. noch in H. I., noch sonst; möglich ist er z. B. in: ĭel coborî în de vale. (Über unbetonte Personalpronomina s. Tiktin § 170, über Bildung des Futurums mit îĭ, veĭ, eĭ, î § 287, Anmerkung 1). Beispiele: nach a: casa 'ntunecoasă 55, 174. o: c' o' ntreagă 58, 75². ă: să' nfiripează şi să 'ntinde 53, 57. u: nostru 'ntreabă 30, 12¹. 51, 27. 14, 3². e: Isvoarele 'ntruna 84, 4². 24, 19⁴. i: cu toţi 'n scaun 54, 93. Nach satzbetontem e: pe o cale né 'nturnată 15, 3⁶.

Weiter fällt îⁿ nach ĭ; hier sind zwei Fälle zu unterscheiden: a) ĭ wird gedehnt zu i, wenn nach Nasal unmittelbar ein Kons. folgt: Pasări 'mblînzite 21, 2². din tineri 'n maĭ 52, 40. prin lumini 'ngălbenite 23, 1¹. ţări 'nmormîntează P. 59, 8. Ebenso noch: 26, 2¹. 58, 13¹. 27¹. 55, 11 etc. b) bleibt ĭ, wenn nach Nasal ein Vokal folgt: (vgl. unten: Doppelformen und Überz.) şi 'n ceruri nalte 22, 1² (mold. nalt für wal. înalt).

Bourĭ nalțĭ 30, 11², de maĭ nainte 51, 133, de-azĭ nainte 52, 75 auch 52, 18.

Ein vereinzelter Fall, wo îⁿ nach ŭ abfällt: o geniŭ nalt 16, 3¹.

îⁿ fällt ab nach betontem (vers- oder wortbet.) ă: stă' nainte-ĭ P 70, 26. i: Vom vorbĭ'n 22, 12². o: acolŏ'n ochĭ 22, 6¹ (unangenehm wegen des harten Tonsilbenstoßes);— a: vedeá 'n lūme 15, 15⁶, rhythmisch auch unangenehm für das Ohr, das den Akzent auf ve- zurückverlegt haben möchte.

Unbetontes îˢ fällt ab nach betontem e: Căcĭ ce's P 85, 10, nach unbetontem e: organele's sfărmate 54, 148, nopțile's 58, 62³ noch 17, 10⁴; nach unbetontem i: Şi's supte 24, 6⁵; nach ĭ: (ĭ > i) dureri's 17, 14⁴ und 55, 34. 84. a cui's 55, 161. Şi 'ntinde 2, 4². mĭ-ese sîngele 55, 67. şĭ-astupă 55, 102 verlangen mindestens eine Erweiterung des § 170 bei Tiktin.

Dieses î kommt vor in: Praep. în, Praef. în, unbetontes Pron. îmĭ, îşĭ, îțĭ, îĭ, Verb. aux.: îs, îĭ. Es ist zu tilgen auch in folgenden Versen, wo im Text nicht getilgt wurde: 55, 174. 56, 36. 58, 73³. 75². 65, 2³. 82, 2³. 84, 4². 86, 75. 84 etc. Postumen: 60, 13. 14. 67, 13. 72, 19. 93, 5 etc. Manchmal ist schwer zu entscheiden, ob der vorangehende Vok. oder î abfallen soll. Man kann sowohl uĭți 'n wie auch uĭț' în 54, 91 lesen. Ebenso vezi 'nconjurată oder vez' în- 54, 121. dă'mi 'napoĭ und dă' m' înapoĭ 56, 21⁴. 58, 73³; da das i nach Zischlauten früh geschwunden ist, wäre die Aussprache mit î richtiger; andererseits aber gegen M. X. P. lese ich pînă 'n [podele] 55, 15, P. 71, 23, wo sie păn 'în oder pîn 'în lesen; (vgl. Abfall-Tabelle) so auch 25, 9³. 55, 15. P. 71, 23. Eine Anzahl Wörter mit Vokal (ă, a) nach Nasal weisen Doppelformen auf. Die mit a. Abfall des î kommen meistens nach den kurzen Vokalen ĭ, ŭ (einmal), betontem ă (einmal), aber auch nach Kons. (l, d, n, g) dann im Reihen- und Versanfang vor. Alle diese Wörter neigen sehr dazu, das î ganz zu verlieren; heute findet man solche Formen auch in Prosa. Es sind folgende: înalt (mit Ableitungen) înainte, înapoĭ, înăduşit; s. P. 70, 26. 30, 11². 52, 18. 33, 11. 51, 133. 60, 1³. 16, 3¹.

P. 70, 26. 53, 190. P. 49, 4. P. 99, 12. P. 27, 5. P. 32, 12. L. P. 160, 10. L. P. 164, 1. L. P. 157, 26. L. P. 158, 16. 24, 26[1]. P. 71, 18. 28, 21. 24, 19[4]. 56, 54[2. 5]. 69, 4[1]. P. 36, 14. P. 68, 13. Ich schreibe hier nur einige ab: stă 'nainte-ĭ naltă, plecĭ nainte Conv. 36, 302 stîng nălţîndu-l Coşb. I, 23, 188. trupul nalt Coşb. II, 5, 16. Pîn 'năduşit, 'Napoĭ trimite, Coĭful nalt 53, 190. De sub teĭul nalt P. 99, 12 .... să stea 'N a eĭ fereastră L. P. 161, 6. deschide 'Naintea vecĭniciei 24, 19[4]. gălbior 'Naltă.. Coşb. II, 37, 12. Dosofteĭ auch: Lăudaţĭ cu glasurĭ nalte ps. 150, 9, auch in der Prosa des altrum.: ce după mine veni nainte me Coresi. Tetraev. 1579. Ioan 1, 15 und maĭ nainte de descălecare. Miron Costin. Létopiseţ 1713. Predoslovie.

Dreimal findet sich im Versanfang aAbf. der ganzen Silbe în-: Grămădeşte -a ta 22, 2[2]. Genunchĭată stă 23, 2[2]. Tînzîndu-mĭ dreapta P. 39, 15; auch im Versinnern: cu ochi-albastri 'n tunecime L. P. 164, 1 von unten und Dosofteĭ: In organe tinse 'n strune ps. 150, 16. Diese Beispiele, wo der H. A. zwischen Versschluß und -anfang getilgt werden kann, stehen aber nicht vereinzelt da. Bianu in „Psaltirea în versurĭ" des Metropoliten Dosofteĭ S. XXIV weist ein solches Verfahren auch in diesem ersten größeren rum. Werk, das in Versen geschrieben ist, nach, z. B. necurataĭ 'Ntind sălţe şi laţurĭ. Auch Coşbuc: Eĭ şĭ-aŭ plinit chemarea lor. II. 41, 30 etc. a Abf. der ganzen Silbe în- îm- kommt häufig in altrum. Prosa vor: plinit, tind, tîmpin, tîmplare, greuez mit den entsprechenden Formen mit în-; dann grămădesc (s. Gaster). und genunchez wird man auch finden können.

Hierzu gehört noch die Beseitigung des H. A. durch a Abf. eines a auch im Versanfang: aspră cale ĭeste, Cea ce poate 52, 72. Indessen sind dies nur vereinzelte Fälle.

Folgt nach Nasal ein betonter Vokal (Wort- oder Versakzent), so wird n nach a Abf. des î gedehnt: n > nn (in der Schrift nicht bezeichnet) z. B. o să le 'nnece oare P. 1, 7. Urgia mîniei le 'nneacă suflarea. Coşb. II, 21. 10. Să 'nnălţă P. 3, 10. te 'nnălţă 17, 4[1]. în ode 'nnălte 20, 10[2]. So noch: 21, 1[5]. 31, 3[2]. 33, 11. 52, 18. P. 27, 5. P. 32, 12. 56, 54[2]. 83, 2[6].

P. 59, 7; auch Dosofteĭ ps. 149, 17: Și pre ceĭ brudivĭ înnalță. Dies geschieht auch wenn der folgende Vokal nur den Nebenton trägt: Cînd ĭe o'nnamoráre 33, 21. Dehnung des n tritt ein auch bei der praep. în, wenn ihr ein mit betontem Vokal anlautendes Wort folgt: Și 'ntunecime 'nn orce loc P. 4, 9. Dieses nn ist zu unterscheiden von dem aus Doppelabfall eines î entstandenen wie: ĭel ĭeste 'n 'nălțimea-ĭ solitară 24, 26[1]. Instruktiv ist Vers 83, 2[6] insofern M. să 'nalță, X. să înalță hat für să 'nnalță. Ebenso 52, 18 M. X. de maĭ înainte für maĭ nnainte, 33, 11 hat M. răsaĭ 'nainte-mĭ, X: răsaĭ 'nnainte-mĭ, 12, 9[5] X. le 'nnalță. (Die erste Reihe von 33, 11 ist in einer Variante P. 91, 11 so geändert worden: Azĭ, cînd ĭeștĭ pentru mine.) Merkwürdigerweise trifft man jetzt auch in Prosa dieses nn; so schreibt N. Iorga regelmäßig înnainte înnalte, ebenso die jüngeren literarischen Kreise in Bukarest.

Es ist noch der Erwähnung wert, daß außer der Dehnung des vorangehenden Vokals in den meisten Fällen, dieser auch den Nebenton als Ersatz des abgefallenen î an sich nimmt, wenn î in Proparoxytonibus den Nebenton getragen hat, wobei der vorangehende Vokal zugleich höher wird. Die Erhöhung ist deutlich wahrzunehmen in dem Falle, wenn das zweite Wort einen emphatischen Akzent gehabt hat, wie: Animă 'nc' odată tremîndul picior 7, 3[3] aber auch sonst: Doniciĭ cuĭb de 'nțelepcĭune 15, 3[1], vgl. noch 15, 8[3]. 10, 2[5]. 4, 11[1]. 1[3]. 2, 4[2]. 1, 2. 31. 61. 72 etc.

Unbetontes a fällt nach unbetonten a, e, i. Dieses ist mindestens ein zweifelhafter a Abf. X. hat z. B. 21, 7[5] vechĭa cea împărăție, dagegen M. vechi-acea . . ., bei dem einen also a Abf. des a und V. I., bei dem anderen Abf. des vorhergehenden Vokals und V. A. Ich ziehe dagegen vor: vechĭa ceea 'mpărăție zu lesen, mit a Abf. des î aus împărăție und des a aus aceea (nicht acea) wie noch 10, 1[5], ci ceea, care falnic oder hier auch mit V. A. ci-aceea, jedenfalls aber ceea und nicht a]cea. Wir glauben uns zu solchen Konjekturen berechtigt, da im Vorwort Seite III Maiorescu ausdrücklich bemerkt: poesiile nu sînt dar revăzute de E. și sînt prin urmare

lipsite de îndreptările, ce avea de gînd să le facă, cel puțin la cele vechĭ" ... 52, 72 im Versanfang: ... cale ĭeste Cea ce poate; ebenda Vers 69. 70. 73, im Versinnern: cea, aber als Artikel. Man könnte an Parallelformen denken (ich spreche hier nur von E.) wie înalt — nalt, so acea — cea, aceea — ceea, ich habe aber bei ihm noch nicht ein cel für acel gefunden. Vielleicht liegt Einfluß des altrum. vor (s. Gaster CXXI f.).

Als solche Doppelformen sind acoperi — coperi aufzufassen: Și cu florĭ m'a coperi P. 14, 21. Alexandri auch: ce lumea coperea (Șăĭneanu). Für dieses a vgl. auch Ausfüll. Farme — sfarme: să să farme P. 37, 9. P. 36, 1 und organele's sfărmate 54, 148.

Die Fremdwörter, soweit sie metrisch in Betracht kommen, müssen sowohl hier wie auch in den folgenden Abschnitten der Silbenzählung gesondert betrachtet werden, denn sie werden jedesmal verschieden behandelt. Anlautendes e fällt nicht ab, sondern wird mit V. A. gelesen oder mit zweigipfliger Betonung. X. M. haben 15, $4^5$ o enigmă ne' splicată, muß aber né-esplicată gelesen werden (s. Abf.). Das anlaut. i in: pe fruntea 'nspirătoare 10, $2^2$ darf auch nicht abfallen: 1. weil es den Nebenton hat, 2. weil es heller ist als a*) 3. weil die Bedeutung des Wortes schwerer zu fassen wäre, 4. die erste Reihe des Verses lautet auch pe fruntea inspirată; — sondern i muß mit ea verschleift werden: pe fruntea-inspirătoare, eine allerdings etwas schwerfällige V. aber besser als a Abf. des i. Weiter unten 10, $3^1$ läßt X. wieder ein solches i abfallen: ce-o 'ntoană Eol dulce. Es läßt sich gegen diesen a Abf. des i aus in noch anführen, daß diese Partikel eine fremde, ein Neologismus in der rum. Sprache ist und als solche bedingt sie wesentlich die Bedeutung des Wortes. Und E. hat sicher nicht înspiră gesprochen!

Statistisches: Von rund 400 Fällen steht in 37 % davon an erster Stelle: Konj. Praep. Verb. aux. unbet. Pron. un-

*) Die Klangfarbe der Vokale scheint mir auch von Bedeutung zu sein; vgl. z. B. că o (= că va) 51, 127, cu o (Art) 51, 134 und ca o P. 58, 10; bei dem letzten Beispiel fällt a nicht ab.

best. Art. einsilbige Pron. Num. Interj.; in 45 % an zweiter Stelle die Präp. în, in 45 % ein Kompos. mit dem Präf. în.

## 2. Abfall auslautender Laute.

Hierzu die Abfall-Tabelle.

Erklärung der Tabelle. Diese Tabelle verglichen mit der H.-Tabelle soll zeigen, inwiefern der H. A. durch Abf. aufgehoben werden kann. Die oben in horizontaler Reihe aufgeschriebenen Vokale sind die abfallenden, die links an der Seite, diejenigen, vor welchen die erstgenannten abfallen. Ein † bezeichnet, daß Belege dafür vorhanden sind; †* = vereinzelt. In die erste Reihe einer jeden Spalte werden solche Fälle aufgenommen, wobei der auslautende Vokal betont, der anlautende unbetont ist; in zweiter Reihe: keiner der Vokale ist betont, in dritter Reihe: der Abfallvokal unbetont, der anlautende betont; z. B. unbetontes ă fällt vor betonten o und vor unbetontem u ab etc. Angaben wie Wort- und ? beziehen sich auf die darunter stehenden †. Alles hier gesagte gilt auch für die folgenden Tabellen. Für eine jede Kombination gebe ich nur ein Beispiel an:

a a: Ial luĭ pĭept 55, 194, sehr häufig 52, 15. P. 68, 19. P. 71, 7. P. 58, 10. 23, 20². 26, 16.
ă a: să înalţ' aşa 54, 49 (häufig in să că) 1, 56. 5, 7⁴. 15, 5⁵. 21, 2⁵.
ă o: grindin' oţelită 53, 165. 51, 127. 54, 107. 56, 54¹. 58, 21¹. 26⁴, 34¹.
ă ō: doar'ōchiĭ 96, 7⁶.
ă u: să vad'un chip 27, 5¹. 25, 10². 13, 5². 1, 54.
ă ú: s' úmplu 20, 2¹. s' úĭtă 55, 197.
ă i: toat' istoria 21, 13⁴.
ă í: apostat' ínima 14, 11².
ă î: sor' îndelung P. 12, 3. P. 16, 5.
u a: n'aĭ putea 55, 122; hierher rechne ich alle satzbetonten u (ebenso bei u o) in der Negation nu, und nur diese

kommt in der Kombination u a vor 23, $27^{3}$. 20, $1^{4}$. P. 36, 2. 21. 22. P. 15, 3 etc.

ŭ a: ce n'ăŭ fost nicĭ odată 45, 6. 51, 131. P. 36, 20 (vgl. P. 36, 19) P. 83, 4. 5. 7 etc.

u o: nu, cu z. B. c'o mînă 56, $21^{1}$. 46, $3^{2}$. P. 14, 3. P. 108, 12.

ŭ o: c'auzu-mĭ n'ŏ să-l maĭ. 76, $6^{1}$. 53, 71. 81, $3^{1}$. 82, $8^{1}$. $9^{1}$. P. 107, 14.

Jedesmal übernimmt dann der nachfolgende Vokal den Vers- oder Satzakzent, welchen nu hätte haben sollen. Eine solche Akzentübernahme ist auch mit Akzentverlegung im folgenden Wort verbunden, so: 15, $13^{6}$. Noĭ în noĭ n'ávem nimica (= nu avém); es werden auch unb. Personalpron. und die Formen des Hilfsverbums betont. Nie fällt u in nu vor folgendem u ab aus Deutlichkeitsrücksichten.

u u: cu z. B. c'un cărbune 55, 176. 4, $14^{3}$. 71, $10^{4}$. 62, $4^{2}$. P. 60, 3.

e a: nainte d'a fi zeiĭ 45, 9, besser ist V. A. (de = wal. dă); auch Coșb. II, 16, $1^{2}$. d' April.

e o: la vr'o femee 20, $7^{3}$. 51, 116. 54, 83 (vre = mold. vră).

e u: vr'un papuc 53, 263 (vgl. 53, 262). 51, 111. 129.

e i: P'icĭ pe colo 54, 141 (pe = wal. pă).

i a: ș'abĭa 1, 27. ș'arată 55, 23 (și = mold. șî).

i o: ș'o întreabă 25, $18^{1}$. 56, $17^{3}$. 58, $63^{2}$.

i u: ș'un gînd 24, $42^{4}$. 53, 122.

ĭ i: strigăr' iregulare 54, 139. 140. 12, $10^{4}$.

Anmerkungen: a fällt P. 58, 10 nicht ab, sondern wird mit o verschleift, denn hier ist ca o nicht cu o gemeint (s. S. 202 Fußnote). P. 13, 3: sor' îndelung könnte man vielleicht auch an das volkstümliche sor für soră denken. P. 16, 5 d'întîĭ ist auf dă + întîĭ zurückzuführen, schriftrum. dintîĭ.

Abfall und Orthoepie des ĭ. Hierüber bemerke ich im allgemeinen, daß ĭ, außer wo es nur orthogr. Zeichen ist, in einer Sinnespause oder Rhschlpause noch gehört wird, s. 76, $3^{4}$. 92, $3^{2}$. 56, $16^{1}$; nach m, r, t, z deutlich, nach ț, ș weniger deutlich, noch c, g gar nicht. Die Feststellung des Abf. des ĭ ist von Bedeutung für die Metrik nur insofern das ĭ oft

geradezu störend für das glatte Lesen der Verse wirkt, und in solchen Fällen wird es nicht gehört (das heißt nicht gesprochen). Nach c, g nur orthogr. Zeichen auch im Rhschl.: puternicĭ ‖ = puternitŭ 51, 22, aber patimĭ ‖ 51, 21, sfetnicĭ vechĭ 56, 7², tacĭ s'auzĭ 56, II. Motto. Prichiciŭ P. 51, 5. 6, plîngĭ copilă 14, 11¹, aber creng' îl oder crengi'l 55, 224;

nach m: vor Kons. fällt ab, z. B. îmĭ veĭ 52, 13, în brațe-mĭ vino 53, 17, îmĭ zborî 92, 3²; — vor Vok.: dă' m' înapoĭ oder dă' mi 'napoĭ 56, 21; ebenso nach r.

nach r: vor Kons. fällt ab: orĭ neghĭobĭ 51, 22, orĭ ce 53, 128. orĭ în 54, 31. In allen diesen Fällen ist orĭ entweder Konj. oder Adverb; ist es dagegen das Subst. Mehrzahl von oară (zece orĭ), dann darf ĭ nicht abfallen z. B. de vre-o douŭ orĭ pe an 54, 10¹); es bleibt in dieser Bedeutung auch im Reim auf or: După ĭele un actor... spune zecĭ de miĭ de orĭ 54, 14. adeseorĭ — să mor P. 5, 2; — verschleift in 57, 6³. s'aparĭ-o zînă; vor Kons. in 55, Gazel 7: Ce tresarĭ din vis wegen Deutlichkeitsrücksichten muß gut artikuliert werden.

nach ș: vor Kons. fällt ab z. B. îș' știa 55, 163. 177. vor Vok.: își 'ncheĭe oder îș' încheĭe 55, 257. 56, 7²;

nach șt: ĭeștĭ drag > ĭej ddrag 22, 12⁴. ĭeștĭ de dragă 55, 100;

nach ț: vor Kons. fällt ab: ridicula 'țĭ simțire 54, 126. 105. 106. 107. 109. 55, 100, fețĭ frumoșĭ 55, 219; vor Vok.: uĭț' în oder uĭți 'n 1, 42. 54, 91.

nach z: vor Kons. fällt ab: s' auzĭ zornetul 54, 123. 54, 87. 55, 200. 58, 49³. 88, 1¹; vor Vok.: azĭ a 56, 21⁵ oder az'a oder azĭa, vezĭ albind oder vez' albind oder vezĭ-albind 55, 199.

Seltenere Fälle: zw. r und l, pe cerurĭ limpezĭ 55, 113; zw. r und r, peste arborĭ resfirațĭ 79, 3¹ kann auch unausgesprochen bleiben; — vor j: îșĭ jurаŭ 79, 4¹ > ijjurаŭ.

Im folgenden gebe ich die Parallelformen an: pănă, doară, îndată, acuma, nimica und păn' etc., die Substantive: mármur m. 96, 8⁶ neben marmură f., mánta 56, 17³ neben mantáŭa (Bolintineanu hat auch manta; s Șăĭneanu), clas m. neben clasă f. 52, 41. reimt zwar auf rămas, und da könnte man

annehmen, daß das auslautende ă dem Reim zu liebe abgefallen sei (vgl. Abf. im Versschl.); ich glaube aber vielmehr, daß clas ein dialektisches Wort ist; die Wb. führen es nicht an. Einen zweiten Beleg dafür finde ich in „Revista învățătorilor și învățătoarelor" III, 249: din ceasurile de clas. N. Stoleru, Zorlenĭ-Moldau.

San Marco P. 60, 11 muß mit Abf. des o gelesen werden: San Marc'.

Der Imperativ von a veni lautet vin': 58, 35[1]. 21[1]. 62, 4[3]. 64, 2[1], von a lăsa, las': 56, 38[3]. [5]. 52[1]. 58, 48[4]. 80, 43; orĭ în (54, 31) soll immer or' în gelesen werden; vre un, vre o: mit V. A. vre-un, vre-o, mit Abf. vr'un, vr'o und v'un, v'o kommen alle vor; pănă 'n besser als păn 'în (25, 9[3]). Gute Beispiele von oftem oder starkem Abf.: 51, 129. 28, 38. 18, 5. P. 5, 4. Abf. oder V. A (besser mit V.): noaptea-adîncă M. 51, 36. noapte-adîncă X. ebenso 47, 1[4] und in dem Kompos. luareaminte 52, 15. M aber luarea-aminte.

Von den Flexionsendungen fallen ab: a, e, ă, ĭ; casus rektus. fem. sg. noapte-adîncă 51, 36. Luna atuncĭ 26, 21[1]. Ea trezită atuncĭ 26, 12[2]. De inimă o apucă 58, 26[4]. Konjugation: 3. Sg. Praes. Ind. servă o cauză 54, 107. 3. Sg. Praes. Konjunktivi. Să ajungă a fi ... 53, 242. 3. Pl. Praes. Ind. Ieĭ zboară 56, 54[1]. îl îngreun', împreun' 56, 50[1]. [5]. 3. Pl. Praes. Konjunkt. să mă 'nceapă a lăuda (oameniĭ) 52, 80. 3. Pl. Aor. lăsară a lor P. 108, 3. Născură acolo'n mine 5, 7[4]. 2. Sing. Imp. vină la sinu-mĭ 62, 4[3]. las', cată-țĭ de treabă 58, 48[4]. 3. Sg. Imp. lucească un cer senin 82, 3[3]. e in pare-că 3. Sg. Praes. Über ĭ s. oben.

Abfall in Rhschl.: Care gur' ‖ abĭa-ĭ deschide 26, 16[3]. Moartea vindec' ‖ orĭ ce rană 47, 7[3]. Recea cumpăn' ‖ a gîndireĭ 72, 3[2]. Sfîrșită făr' ‖ a fi 'nceput 76, 10[2]. Vor Kons.: Să cunun' ‖ căzînde jos 8, 4[5].

Abfall im Versschluß: ‖ prin bine o să eas' reimend auf rămas 24, 20[2]. ‖ ceĭ imberbĭ în al lor clas' — rămas(?) (vgl. oben). Ceĭlalțĭ a vremiĭ cojĭ adun' — supun P. 25, 6.

Să' ţĭ închid îndat' P. 81, 9; dann muß v. 11 nicht sărut sondern sărutat stehen; ‖ văzduhul îl îngreun' . . . ‖ în sărutărĭ să'mpreun' 56, 50[1. 5] für îngreună etc., acopăr' — descopăr' = acopere etc. 23, 25, um nicht einen proparoxyt. Reim zu bekommen (s. regelm. Versschl.).

Fremdwörter. e vor einem mit e anlaut. Frdw. soll verschleift werden: şi de-eterne nicht d'eterne 14, 3², ne-existente 15, 18², de-Egipet 21, 1², de-echipajurĭ 24, 24⁴, de-eres 55, 87. Sowohl M. wie auch X. haben in allen hier angeführten Fällen Abf. des e, P. 77, 16 aber richtig pe-eternele.

Statistisches. In über 75 % der etwa 600 Fälle steht an erster Stelle: Präp., Konj., unb. Pron. einsilbige Adv., best. Art.; — in nur 24 % ist das erste Wort Subst. Verb. Adj. mehrsilbige Pron. Num. Adv.; — in etwa 61 % steht an zweiter Stelle: Verb. aux., (einsilbig.) unb. Art., die Genetiv- und Infinitivpartikel a, Praep. unbet. Pron.

### 3. Ausfall.

Es fallen nur unbet. Vok. aus: ă, o, î, a; fărădelege 25, 1², neînţelese 32, 5¹, reînviŭ 60, 4³, luareaaminte 52, 15, orologiul (fr.) P. 67, 14 sind Kompos.; es liegt also Abf. oder a Abf. vor. In Nichtkomp.: luntru < lăuntru 54, 41, dăr'măture 24, 19¹ (kommen dialektisch vor). Einmal fällt das Hilfsverbum „am" aus: Din demon făcut o sfîntă ‖ für am făcut . . . 14, 7³ wo das am aus dem ersten Vers der Str. zu ergänzen ist; die Genetivpartikel a im Rhschl., was aber nicht notwendig gewesen wäre: Ce-arătaŭ faptele crude ‖ unor domnĭ für crude-a unor . . . denn vgl. P. 84, 13 wo sie zwischen Versschluß und -anfang bleibt . . . greoaĭe. A miserieĭ comune? ‖. al: Tu visul blond unuĭ noroc, ce nu e für al unuĭ etc. Conv. 36, 395; der unbest. Art. o: Cum printre nourĭ (o) galbenă stelă 13, 8³.

Doppelformen: ardic — ridic P. 54, 11, cat — caŭt — caut P. 33, 3. 4, P. 81, 1, P. 102, 19 (vgl. Weigand: Liste der Normalwörter Nr. 72).

Scheinbarer Ausfall. Văzum 75, $2^{2}$ ist die häufige altrum. Form für văzurăm; hier reimend auf cum. Timpilor 71, $5^{3}$ oaspiĭ P. 72, 4 für timpurilor, oaspeţiĭ sind analogische Neubildungen, in beiden Fällen im Innern des Verses, um eine Silbe weniger zu bekommen (s. auch S. 221 cineva).

## 4. Hiatus

### im Auslaut und Anlaut.

Hierzu die H.-Tabelle.

Ihre Erklärung s. bei der Abfall-Tabelle S. 203, dazu noch: ? bedeutet, daß die Aussprache bei einer Anzahl der Fälle schwankt, insofern die betreffenden Vokalkombinationen teils mit (reinem) H., teils mit einem eingeschobenen u̯ oder i̯ gesprochen werden, in welch letzterem Falle der H. beseitigt wird. Ich habe die H. und V.-Tabellen aufgestellt, weil ich glaube, daß ich in dieser Weise am zweckmäßigsten den Zustand der H.-Zulassung und H.-Vermeidung im heutigen Schriftrum. veranschaulichen kann.

Unter Hiatus versteht man in der Metrik den Zusammenstoß zweier Vokale, zwischen deren Aussprache, bestimmter ausgedrückt: zwischen dem Absatz des ersten und Ansatz des zweiten H.-Vokals, kein anderer Laut vernehmbar wird. Ich sehe hier davon ab allerlei Beispiele auszuschreiben, gebe aber dennoch für jede Kombination ein paar Belege an:

ă a: P. 12, 14. 58, $11^{3}$. 74, 12. 15, $18^{3}$.
a a: P. 15, 2. 55, 227. 56, $56^{1}$. 58, $92^{1}$.
a ă: P. 35, 11. 53, 30. 31. 176. 58, $44^{1}$.
ă o: 22, $9^{1}$. 56, $37^{2}$. 58, $7^{4}$; — a o: P. 4, 11. 18, $2^{2}$. 58, $83^{2}$. 76, $2^{1}$.; — a ŏ: 55, 118. 58, $85^{3}$. 88, $3^{4}$. P. 44, 13.
ă u: 47, $3^{3}$. 51, 47. 55, 250. 92, $4^{3}$.
a u: 95, $10^{2}$. 64, $1^{1}$. 58, $88^{3}$.
a ŭ: P. 9, 3. 28, 9. 58, $2^{1}$. 86, 68.
ă î: 92, $4^{4}$. 86, 70. 52, 8. P. 22, 4.
a î: P. 7, 13. 58, $90^{1}$. 96, $4^{2}$.

a ī: 69, 4[2]. 53, 157. 17. 17[2].
ā e: 51, 50.
a e: 51, 55. 53, 31. P. 73, 14.
a ē: 4, 7[1].
ā i: 55, 163.
a i: 55, 49. 91, 4[3]. 15, 11[5]. P. 32, 12.
a į: P. 84, 11. 23, 21[4]. 45, 38.
o a: 1, 48. 15, 10[5]. 24, 20[1]. 55, 141.
o ā: 95, 7[3]. 58, 72[2]. 53, 122.
o o: P. 69, 5. 55, Gazel 12. 54, 100.
o ō: 80, 56. P. 52, 15. P. 73, 17. 23.
ō u: 16, 3[2].
o u: 15, 10[1]. 27, 3[2]. 55, 170. 58, 11[3].
o ū: P. 39, 8. P. 108, 3. 51, 108. 53, 106.
ō ı: 16, 5[6].
o ı: 6, 6[1]. 15, 18[3]. 52, 53.
o e: 15, 4[5]. 53, 201.
o i: 1, 54. 52, 12. 86, 72.
o ī: P. 3, 9. P. 21, 18. 18, 4[4]. 55, 58.
ă̄ a: 9, 3[7]. 24, 20[3].
ă a: 27, 5[2]. 56, 58[4]. 58, 63[1]. P. 91, 2.
ă ā: P. 95, 6. P. 68, 14. 12, 1[2]. 23, 11[2]. 56, 30[3]. 58, 37[4]. 84, 3[3].
ă o: 96, 10[4]. 86, 84. 58, 58[3]. 55, 138.
ă ō: P. 70, 19. P. 69, 13. 45, 28. 55, 69. 58, 90[2].
ă u: 95, 1[2]. 79, 6[4]. 58, 16[3]. 56, 58[5]. P. 98, 6.
ă ū: 4, 1[1]. 23, 12[2]. 55, 14. 56, 38[5]. 74, 17. P. 75, 12. P. 73, 7.
ă̄ ı: 23, 1[3].
ă ı: 24, 32[1]. 56, 59[1]. 58, 69[3]. 66, 3[3].
ă ī: P. 92, 16. P. 69, 23. 58, 6[4]. 24, 5[1].
ă e: 10, 3[1]. 52, 54. 96, 55.
ă ē: 8, 5[3].
ă i: 30, 7[3]. 54, 101. 55, 39.
ă ı: 15, 13[5]. 24, 17[1]. 25, 14[3].
ū a: 17, 6[3]. 56, 37[2]. 58, 77[3]. P. 77, 1.
u a: P. 68, 10. P. 12, 2. 9, 4[2]. 51, 104.
u ā: 76, 11[4]. 56, 48[1]. 42, 16. 13, 2[1]. 14, 1[4].

ū o: 56, 45[3]. 86, 51.
u o: 58, 25[1]. 56, 38[2]. 55, 57. P. 84, 5.
u ō: P. 13, 3. P. 54, 6. 42, 36. 53, 95. 58, 45[4].
ū u: 56, 42[1]. P. 70, 5.
u u: P. 3, 12. P. 71, 23. 5, 4[2]. 29, 7[2]. 58, 11[1]. 86, 8.
u ū: 55, 83. 54, 57. 24, 28[4]. P. 72, 6. P. 107, 18.
ū î: P. 29, 8. 26, 14[1]. 52, 13.
u î: 9, 3[7]. 21, 6[1]. 55, 10. 72, 4[2]. [6].
ū e: 24, 5[1].
u e: 52, 49. 53, 235.
u i: 23, 18[1]. 32, 5[3]. 58, 72[3]. P. 56, 9.
u ī: 51, 93. 55, 58. 252.
ē a: 93, 1[1].
e a: 88, 6[1]. 75, 3[2]. 58, 28[3]. 56, 26[5]. 53, 200.
e ā: P. 54, 2. P. 19, 9. 69, 1[4]. 58, 18[2]. 56, 13[5]. 16[5].
ē o: 33, 21.
e ọ́: 25, 8[2]. 53, 253. 56, 36[4]. P. 74, 4. P. 51, 3.
e ō: P. 7, 13. P. 70, 3. 53, 114. 56, 44[4]. 56[3].
e ă: 53, 241.
ē u: 24, 11[1].
e u: 23, 27[4]. 56, 20[5]. 58, 8[1]. P. 8, 10. P. 93, 9.
e ū: P. 43, 2. 51, 150. 55, 230. 58, 17[4]. 72, 4[3].
ē î: 56, 27[1]. 36[4]. P. 31, 8.
e î: P. 22, 13. P. 41, 2. 55, 91. 56, 45[1]. 58, 62[1].
e ī̂: 86, 16. 55, 71. 51, 126. P. 69, 10. P. 13, 5.
e e: P. 73, 22. 53, 197. 24, 21[3].
e ē: 53, 29.
e i: 24, 26[5]. 55, 152. 86, 41. P. 71, 20.
e ī: P. 108, 10. 8, 7[3]. 54, 89. 58, 26[4].
ī a: 36, 4[3]. 51, 61. 56, 30[1]. 58, 41[3]. P. 52, 7.
i a: P. 94, 11. P. 57, 13. 12, 5[5]. 53, 96. 54, 135.
i ā: 55, 21. 53, 83. P. 21, 17. P. 93, 7.
ī o: P. 10, 8. 33, 4. 51, 117. 66, 10[2]. 86, 71.
i o: 1, 2. 11, 7[4]. 53, 228. P. 55, 9. P. 70, 14.
i ō: P. 75, 12. 55, 29. 20, 8[2].
ī u: 55, 82. 11, 8[2].

i u: 1, 60. 51, 143. 53, 139. P. 60, 10.

i ū: P. 84, 18. P. 5, 2. 24, 17[4]. 53, 83. 56, 47[4].

ī î: 5, 8[1]. 45, 39. 51, 101. 58, 63[2].

i î̱: 1, 18. 28, 4. 54, 127. P. 73, 30. P. 101, 13.

i î̄: 23, 9[1]. 86, 75.

i e: 54, 52. 93. P. 7, 4.

i i: P. 36, 11. P. 110, 1. 53, 196. 54, 73.

i ī: 42, 34. 45, 16. 58, 6[3].

ŭ a: 47, 5[3]. 53, 116. P. 26, 1. P. 57, 14.

ŭ ā: 85, 4[4].

ŭ o: 73, 7[4]. P. 85, 8.

ŭ u: P. 38, 5.

ŭ ū: P. 107, 16.

ŭ î̱: P. 67, 4. P. 56, 10. 53, 129. 79, 6[2].

ŭ î̄: 14, 7[2].

ŭ i: P. 56, 2.

ŭ i: 56, 7[1].

ĭ a: 71, 2[2]. 86, 46. P. 14, 7. P. 89, 7.

ĭ ā: 62, 3[1]. 56, 31[1]. P. 71, 11.

ĭ o: 26, 5[2]. 86, 70. 56, 32[5]. P. 46, 13.

ĭ ō: P. 11, 7. 55, 104. 86, 105.

ĭ u: 56, 53[1]. 86, 98. P. 75, 5. P. 84, 25.

ĭ ū: P. 84, 18.

ĭ î: P. 92, 19. P. 54, 3. 24, 24[1]. 53, 77. 55, 9.

ĭ î: 9, 3[1].

ĭ e: 33, 23. 40, 1[4]. 53, 49. 86, 81. P. 66, 8.

ĭ ē: P. 18, 6.

ĭ i: 45, 12. 52, 41. 53, 116.

ĭ ī: 15, 12[2]. 52, 72. 86, 107 (für ĭ, ŭ vgl. auch Überz.).

Einen unbetonten î-Auslaut kennt das Schriftrum. nicht, ebenso keinen ă-Anlaut. Dialektisch kommen beide vor. Für das erstere vgl. Weigand: Dialekte der Moldau und Dobrudscha: zboarî, ușî, masî, casî, inimî, geanî etc. Nr. 8. 12. 13. 18. 20. 21. 23b. 26. 27. 28a. 31b. 32. 35. 36. VI. 41. 44b. 45c. 47. 53. 56. 60. III. e. 62. 78. 79. 85. 107. 108. Zwei betonte Vok.

im H. A. finden sich bei einem harten Tonsilbenstoß: își știă inima luĭ 55, 163.

Folgende ausgewählte Beispiele sollen noch beredter Zeugnis davon ablegen, wie wenig anstößig der H. im rum. ist; es sind solche Fälle, wobei entweder mehrere H. in éinem Vers vorkommen oder mehrere nacheinander folgende Vok. im H. bleiben: Altul caută în lume și în vreme adevăr 51, 24. Și le umflă orĭ și cine în savante adunărĭ 51, 132. Splendid ca o ironie 51, 122. pe mîna a orĭ căruĭ 51, 135. Ba un soare, ba un rege, ba un animal domestic 52, 64. Inaintea acestora tu ascunde-te, Apollo 53, 200. Și cosița ta bălaĭe o aducĭ la ochĭ plîngînd 55, 109. De-ĭ suna de doo orĭ (< două orĭ) 80, 56. Și cu patimă adîncă ar privi-o s'o adore 86, 71. să o auzĭ 96, 10[4], so noch: 24, 21[3]. 45, 44. 51, 108. 54, 98. 56, 16[5]. 74, 3. 30, 9[3]. Căcĭ pe o insulă în farmec P. 3, 9. Că lauda cu care-ĭ || încarcĭ ĭe o ocară P. 69, 5, weiter: P. 7, 13. P. 21. 13. P. 29, 16. P. 54, 6. P. 67, 8. P. 72, 6. 12. P. 85, 10. Die Diäresen (gegenüber dem heutigen Rumänisch; den Formen konnte E. im Altrum. begegnet sein) priivea < privea 21, 10[2] und prooroc < proroc P. 12, 2 können hier auch zum Beweise herangezogen werden.

Dagegen hat z. B. die Ode 60 im antiken Versmaße (20 Verse) keinen H. A. und nur 3 H. I, 61 nur 2 H. A., 63 nur 2 H (1 H. A. 1 H. I 25 Verse), 77 (12 Verse) nur 2 H. A. P. 111 (24 Verse) 5 H. Die ersten vier Gedichte sind im Jahre 1883 geschrieben (X), in dem letzten Glanzjahre des Dichters!

Der H A. wird vermieden oder getilgt durch 1. Abf. 2. a Abf. 3. V. I., V. A. und Überz., 4. durch ein eingeschobenes i̯, u̯ (besonders im Inlaut) oder durch anderen Kons. Das wort- oder silbenanlautende e wird wie der Diphth. i̯e gesprochen, außer in Frdw.; hieraus ergibt sich, daß heute kein rum. Erbwort mit e-Anlaut H. A. bildet. Doppelformen: armonie-harmonie P. 31, 7, arpă-harfă 52, 9, umană-humană 24, 26[4]. Eliad-Heliad 10, 4[1]; — aber nur herb 30, 2[2], hain 33, 9[2], harurĭ 52, 9.

Ob P. 88, 9: Al anilor ĭubire Inveninat năcaz Vermeidung

des H. A. durch Einschub des l vorliegt, läßt sich vorläufig nicht entscheiden. Die zwei Verse können in dreierlei Weise ausgelegt und demgemäß interpungiert und ergänzt werden. Die Strophe hat auch 6 Verse, die anderen desselben Gedichtes haben regelmäßig nur vier; sie paßt auch inhaltlich nicht gut zum Ganzen, die zwei Verse verstoßen auch gegen die rum. Syntax, und deshalb würde man am besten tun, wenn man die Strophe ganz weglassen würde. Nicht besser steht es mit Vers 13, 8[4]. Prin neagra noapte cum un fanar statt des allein richtigen ca un. Wollte der Dichter dem H. vorbeugen oder ist cum nur eine gezwungene, syntaktisch gar nicht passende Wiederholung derselben Konj. aus Vers 2 und 3 derselben Strophe?

Stärke des H. A.

Am festesten ist der H. A. selbstverständlich zwischen Versende und Versanfang. Hier wie im Rhschl. vor der Pause oder vor einer Sinnespause wird der H. A. gar nicht vermieden. Im Gegenteil die Fälle, wo er an diesen Stellen vermieden wird, sind als Ausnahmefälle zu betrachten. Daß der H. A. von dem Vorhandensein oder Eintreten einer Pause abhängt, beweisen die H.-Fälle, wo an erster Stelle ĭ oder ŭ steht. Diese kurzen Vokale werden beinahe ausnahmslos im Innern einer rhythmischen Einheit (s. Überz.) übergezogen, angelehnt, während sie im Rhschl. oder vor einer Sinnespause im H. bleiben. Schwankend ist der Gebrauch nur in den Nebenpausen der langen Verse, wo sie entweder übergezogen oder in H. gelassen werden können, je nachdem man rascher oder langsamer die Verse herliest; im letzten Falle bilden sie H. Man kann auch leicht beobachten, daß bei raschem Lesen das beim langsamen Lesen hörbare u̯, i̯, zwischen zwei H.-Vok. gar nicht vernehmbar wird (vgl. Definition des H.). Würde man Beobachtungen an der Sprache eines Rumänen aus Rumänien und an einem Siebenbürger anstellen, dann würde man sicher auf Verschiedenheiten stoßen, namentlich was den H. der unbet. Vok. betrifft. Wenn ŭ, ĭ nicht unter den obigen Bedingungen in H. stehen, behalten sie ihren Wert als Halb-

vokale überall, auch im Innern einer rhythm. Einheit, wenn sie im H. A. mit einem Frdw. zu stehen kommen. Anlautende Vok. der Fremdwörter bleiben auch sonst immer im H. oder werden dennoch nur selten verschleift. Selbst rum. aber selten vorkommende, selten gebrauchte Erbwörter bleiben im H., auch der Deutlichkeit wegen, z. B. 52, 66 undoïarea uneĭ inișţĭ.

Dreizehn Fälle habe ich gezählt, wo der H. A. zwischen Versschluß und -anfang durch a Abf. eines ĭ, einen durch V., einen durch a Abf. eines a (oder durch V.) beseitigt wurde: P. 3, 8. P. 26, 4. P. 36, 14. P. 39, 15. P. 68, 13. P. 102, 12. 21, 8[5]. 22, 2[2]. 23, 2[2]. 52, 72. 56, 54[2]. [5]. L. P. 158, 16. L. P. 157, 26. L. P. 161, 6. P. 84, 13. An dieser Stelle soll aber besonders bemerkt werden, daß naintea einmal P. 102, 12 nach kons. Versschluß sein ĭ verloren hat (s. a Abf.). Trotzdem liegt in allen übrigen Fällen unzweifelhaft Tilgung des H. im Versanfang vor, weil allemal dies zu Gunsten des Rhythmus geschieht ebenso wie die Beibehaltung des H. eben auch nur die Aufgabe hat, gleichgebaute rhythmische Gebilde sich regelmäßig folgen zu lassen. Ich übersehe deshalb nicht, daß diese stark ausgebildete H.-Vermeidung doch im Widerspruch zu stehen scheint mit der ebenso unumschränkten Freiheit der H.-Zulassung, und daß für die Erklärung dieser Verse das beim a Abf. Gesagte genügen könnte, dennoch erachtete ich es für zweckmäßig auch an dieser Stelle darüber zu sprechen, um das Verhalten anderer Dichter vergleichen zu können.

Liste der im H. A. mit anlautendem betonten Vokal stehenden Wörter (am häufigsten ochiŭ):

aburĭ, aer, aflu, Africa, aĭbă, albă, Allah, altă, am, ambră, an, Ana, apără, ape, Arald, arboriĭ, arcurĭ, arde, Argeș, aripele, arme, arta, Asia, aspră, astfel, aţă, aur, azĭ.

omul, orĭ, orĭce, ochiul, ora, ornic, ordine, oĭ, oștĭ, orĭ (Adv.) ode.

unda, urmă, unde (Adv.), umbră, usc, uĭtă (refl.), umerĭ, uliţĭ, umflă, una, ură, unse, urlă, urmă (Verb.), unice, uĭtă trans.), ură, ușa, umblă, umblet, umedă, uzĭ, umple.

încă, însumĭ, împle, întră, înger, însă.

Eol, Eros, eco, Eufratul.

inimă, insulă, in, iniște, idol, icĭ.

Liste der im H. A. an zweiter Stelle stehenden Fremdwörter und Eigennamen (am häufigsten etern).

armonie, Armindenĭ, Abrud. amor, Arald, Avarĭ, Apusul, Allah, Asia, Africa, astronomul, asire (Adj.), aman, arpă.

ode.

uniform, uman.

evangheliĭ, emul, etern, există, exprimă, egiptene, evlavie, eroĭ, Edebali, Eufratul, Europa, epocele, eresurĭ, enigma, echipajurĭ, egal, epopea, efeminate, epigoniĭ, eco, Eol, Erato, Eros, idealurile, idol, impil, inspiră, imobilă, ironie, ironică.

Statistisches: In 15 % der etwa 3000 Fälle sind beide Wörter: einsilbig. Pron. Num. Adv. Praep. Konj. Verb. aux. Pron. refl. unbet. Pron. unbest. Art. Interj. Partikeln; — in 75 % ist das erste oder das zweite Wort eins von den oben aufgezählten Kategorien.

## 5. Hiatus im Inlaut.

Hierzu die Tabelle.

Am festesten und reinsten ist der H. I. in Kompositis (neînvins), in Frdw. und Eigennamen, auch einheimischen. Beseitigt wird der H. I. durch V. I. (vgl. die Liste der Wörter hier mit der bei V. I.).

Statt die Stellen im Text anzugeben, wo die Wörter mit H. I. zu finden sind, zog ich vor alle hier zusammenzustellen. In der Anordnung folgte ich, wie auch bei H. A., der Tabelle und behielt auch meistens eine der Formen, in welchen sie im Text vorkommen, bei. Ein * vor einem Wort bedeutet, daß es auch in der Liste der V. I. zu finden ist (Diäresis-Synäresis). ** = Diäresis aus Diphth. oder einfachem Vok.

a o: c]haos, repaos, adaos, Menelaos.

a u: *cauțĭ, **scaun, Faun, *auzĭ, aur, aurit, laur, *lauda (Subst.), întotdea una, auzul, *repauză, adaugĭ, faur, *aplaudată,

*aplausele, flaut. *lauzĭ (Verb.) maur, *auroase, tezaur, *aurorĭ (laud, caut auch bei Dosofteĭ zweisilbig).

a e: aeriáne, aer, vaer, giuvaér, maestrul, faetón, Rafaél.

a i: înainte, înaintează, naivă, painjinișul, opaiț, painjen, **Cain, aicea, hain.

o a: voal.

o o: doo (< două) **prooroc.

o u: nouriĭ (= noriĭ) s. Weigand Nr. 51, bourĭ, ecourĭ, tablourĭ, boul.

o e: voevod, boerĭ (auch boierĭ), troeni-va (aber troĭéne) poeme, poet (auch poiet), poesia (nie poiesia zu sprechen).

o i: voințele, voind, nevoile, foile, eroic, croind, undoind.

ău: lăuntru, răuluĭ, *căutătură, grăunte, părăuluĭ, băút, văgăună, năuntrul, răutățĭ, lăudá, *căutînd, găgăuțiĭ, lăutariĭ, băúĭ, călăuzind.

ăe: (măestrul), măestrit.

ăi: căința, căire, nicăire, străin, trăind, pocăința, văile, țupăi, pipăițĭ, căile, sfîrăind, grăi, păinjeniș, bîlbăițĭ, bătăile, făină, păinjinițĭ, negrăit, străinătate, nicăirĭ.

u a: **luațĭ, **luare.

u o: virtuoșiĭ, subsuorĭ.

u i: vui, mîntuitoruluĭ, murmuire, mîntuiriĭ, dăruit, sfătuindu-să, învinuirea, ruina, Beduinĭ, beduine, suit, zdrențuită, vuirea, dibuind, tăĭnuitoruluĭ, închipuirea, stihuire, suitorĭ, chinuit, zguduind, biruință, țărmuitoare, biruitoare, durduind, dăruite, glăsuire, (a)cúi('s), lustruițĭ, 'nlănțuindu-mĭ, mistuit, chinuit, trebuit, tînguitor, tînguirea, dăruind, făgăduințĭ.

îu: rîul, rîușórul.

îi: hîrîită (auch hărăită und hîrăită).

ea: neavînd, creat, idealurĭ, reaparĭ, *ocean, teatru, creaturĭ, *Okéanos, readuc.

eo: preotul, uneorĭ, adeseorĭ, **deodată, **deasupra, neoprițĭ, deochĭ, îndeosebĭ, preoțimeĭ, meteor, Eol.

e u: preumblă, 'mpreună, zeul, greul, 'mpréun, îngréun, împreunate, dimpreună, leul, manzoleu-țĭ, mĭeunînd, seul, dunnezeul.

eî: reîmpinge, neîndaratelor, neînvins, reîncepe, reînvie.

ee: propilee, alée, îee (aber nie dee, sondern nur deîe) feeria, marmóreele.

ei: peire, poleindu-l, leiĭ, gîndăceiĭ, neisprăvit, femeile, leite, scînteind, trobeiĭ, cofeile, zeitate, înzeită.

ia: liliac, *diafane, liane, speriat, fiastri, *diamante, Boliac, Eliad, Heliade, Ieremiade.

io: înfiorare, înfiorĭ, misterios, adio, Hyperion, nesăţios, Endymion, *fior, viorie, viorica, spărios, fioros, viorìul, patrioţiĭ, Aliotmanul, biográfia, înfiorate, sfiós, curioşĭ, chiot, vizionare.

iu: Demiurg, propriul, neştiut, pustiul, fiul, ştiutoarea, sicriul, viorinl, ţiuĭe, străveziul, **trunchiul, triumfal, *géniul, géniu-ţĭ. misteriul, uliul, diluviul, chiuĭe, ziuliţa.

ie: hieneĭ.

ii: fiinţă, *viitoare, graţiile, fiind, ştiinţa, făcliile, ţiind, aţiind-o, Marii, *copii, înmiire, ţăriile, vîjiind, viitorul, pustiit, sfiicĭos, bîziit, sfiicĭune, subţiindu-şĭ, fii, sfîşiind, orgiile, scriind, nefiinţeĭ, chiliile, cîmpiilor, tréstiilor, domniile, profeţiilor, **Daniil, bestiilor, genĭile, géniile, **priivea, scîrţiirea.

Wo in der Tabelle Schwankungen angegeben sind, nähert sich die Aussprache der betreffenden Vokalkombinationen doch mehr dem (reinen) H. zu. Dagegen scheint es, daß, wenn i als zweiter H.-Vok. steht, die Neigung bestände, vor diesem i ein H. tilgendes į hervorzubringen, was dadurch zu erklären ist, daß i der Vokal größter Enge ist (s. Tabelle; auch bei e, weniger bei u). Dies geschieht zum Teil auch nach Kons. wie Weigand angibt: Dialekte der Großen Walachei: Nr. 29, VII, 45 b, I b, 59, II c, 108, II. 109, II.

Es dürfte hier noch erwähnt werden, daß es außer den H. tilgenden į, u̯, noch einen dritten î-artigen Laut gibt (= u̯), wie er zwischen u und a des Wortes statúa beim aufmerksamen Zuhören bemerkt wird. Wir halten uns aber an unserer Definition des H. und schenken diesem Laut weiter keine Aufmerksamkeit.

Flexion. Die Flexion soll hier auch behandelt werden, insofern nämlich die Flexionsendungen ein H. I. verursachen.

So ist das Partiz. von a ţineá — ţiind mit H. I. statt ţinînd, băú, Aorist von a bea. In der Dekl. wird das auslaut. ĭ, ŭ durch Einfügung einer Endung zu i, u und bildet so H. I.: nevoĭ — nevoile, văĭ — văile, căĭ — căile, fiŭ — fiul — fii, marmoreŭ — marmoreele, cuĭ — a cui-s, mauzoleŭ — mauzoleu-ţĭ, trunchiŭ — trunchiul etc.; dann subsuoară — subsuorĭ, graţia — graţiile, făclia — făcliile etc.

Wortbildung. Es bilden H. I. die Präf. re (= aduc. — aparĭ etc.), ne (-opriţĭ, — avînd), de (ochĭ, — asupra), pre (-umblă); die Suffixe -os (spări-os, nesăţi-os), — orĭ (une-orĭ, adese-orĭ).

Statistisches: 800 Fälle.

## 6. Verschleifung

### im Auslaut und Anlaut.

Hierzu die Tabelle.

Ich unterscheide zweierlei V.: 1. steigende, bei welcher nur ein Vok. verschleift wird, wobei er meistens auch seine ursprüngliche Klangfarbe wechselt (de aĭ > diaĭ), 2. fallende, bei welcher beide Vok. verschleift werden, indem beide kürzer gesprochen werden (Caucazul). Es hängt von der Stelle des Akzentes ab, ob die V. eine steigende oder fallende ist: apropie ist steig. weil der Nebenton auf e liegt, Eufratul dagegen aus demselben Grunde fallend. Die fallende V. ist seltener als die steigende.

In den rum. Texten wird die V. A. durch einen Bindestrich bezeichnet z. B. cu-ale, florile-argintiĭ, womit dem Fremden, dem Unkundigen unstreitbar gute Dienste geleistet werden können, doch oft wird er weggelassen und manchmal auch dort gesetzt, wo keine V. ist. Im folgenden gebe ich Beispiele:

a a: la-al ĭeĭ pat. 55, 75; — 47, 1⁴. 12, 4¹. P. 4, 2. P. 18. 2. P. 61, 12.

ă e: Căcĭ vorba ta-e (< ta ĭe) P. 56, 3.

a o: ca-o poveste P. 58, 10. 15, 6[3].
a u: ca-uliul 12, 12[1].
a e: cum umbra-e P. 12, 3.
a i: pe fruntea-inspirătoare 10, 2[2].
o a: toată o-am cules. P. 17, 9. P. 9, 8.
o i: ce o-intoană Eol. 10, 3[1].
ă a: lasă-a ĭeĭ P. 71, 16. P. 71, 11. 53, 262.
ă o: ĭ-aruncă-o roză 54, 39. 53, 13.
ă e: Rătăcită-era P. 109, 11 (das anlaut. ĭ von ĭera fällt dabei ab, wie bei ae).
u a: gîtu-atuncea 56, 36[1]. 53, 72. 58, 84[1]. P. 98, 8. P. 102, 9.
u ä: cu-älte raĭurĭ 14, 1[4].
u o: Pentru-o inimă 55, 58. 54, 125. P. 85, 5.
ū u: trecú-un 56, 51[3].
u u: capătu-uneĭ laiţĭ 55, 165. P. 67, 9.
e a: pe-Arald 56, 12[5]. 24, 16[3]. 72, 8[3]. P. 4, 2. P. 16, 3. P. 35, 7.
e ä: de-ástăzĭ P. 106, 15. 52, 80. 56, 21[5].
e o: ca pe-o cetate P. 58, 8. P. 8, 4. 20, 16[3].
e u: De-un veac 56, 19[3]. 55, 101. 8, 5[2]. P. 102, 8. P. 56, 5. P. 48, 2.
e ū: ce pe-umerĭ 24, 31[3]. 21, 6[5].
e e: reîncepe-eterna 51, 86. P. 77, 16.
e i: pe-iconostas P. 4, 4. 21, 2[4]. 26, 11[3] (fallende V.).
i a: In codri-adîncĭ 56, 18[4]. 51, 152. 20, 13[4]. P. 60, 12.
i o: Şi-o cuprinde 26, 18[1].
i e: morţi-eterne 24, 42[5].

55, 75 ist zu lesen zburătorul la-al ĭeĭ pat.

Es stehen in V. A. meistens Konj. cu, ci, si; Präp. pentru, pe, de, spre. Der Rektus des m. Subst. nach Abfall des Art. -l; Gen. Sg. fem.; Nom. Pl. m.; die Endung ă sowohl in der Dekl. wie auch in der Konj.; unbet. Pron. ne, te, ţe, le, o; Pron. inter. ce; Adv. vre etc.

Folgende Beispiele geben ein Zeugnis davon, daß im rum. die V. A. manchmal auch sehr stark ist: ce-o-intoană 10, 3[1], de-a-alege 12, 4[1], ochiu-auroreĭ 14, 7[4], unde-o-ascund P. 9, 8, ca-aurora Conv. 36, 302, cetatea-a prins-o Conv. 36, 405. Nu de-ale-asteĭ lumĭ P. 12, 6; s. noch 33, 19. P. 48, 2.

In zweierlei Art. kann es mit V. gelesen werden 23, 25[1]. să apropie-argintoasă oder să apropĭe argintoasă; toată-o am — toată o-am P. 17, 9. de-a vieteĭ — de a vĭeţeĭ 51, 89; — 1, 16 so: ple-ọa-pele-asudă, aber 24, 39[1] nicht a lumeĭ 'ntregul sîmbur, sondern nur so möglich: a lumi 'ntregul. Ebenso besser mit Abf. oder a Abf. als mit V.: P. 71, 16 las' a ĭeĭ, 24, 27[2] salută 'n a luĭ, 21, 5[3] şi 'nlăuntru.

Über V. A. im Versschluß und Rhschl. s. Rhythm. Wird e als erster V.-Vok. mit a, u, o verschleift, dann wird es in den meisten Fällen zu i (ị). Dies scheint ausnahmslos einzutreten, wenn zwei Monosyllaben verschleift werden sollen, wie vre o > vrịo, de o > dịo, de aşĭ > dịaşĭ, spre a > sprịa etc. Ein solches e neigt sehr zu i auch in mehrsilbigen, wenn es nach l, r steht: stelele-aŭ pĭerit > stelelịaŭ 51, 82. Aducerile-aminte 74, 5, braţele-amîndouă 74, 11, florile-argintiĭ 58, 89[1], care-a dorit. 51, 119, sare-un grier 55, 255, pare-a creşte 56, 26[1], s. noch 56, 10[2], 53, 45, 54, 60, 58, 89[3], 66, 8[2.3], 73, 9[2], 87, 1[2.1]. 76, 10[1], 68, 4. Solche e sind in den Präp. pe, de, spre, Adv. vre; Pron. interr. ce; unbet. Pron. te, le, ţe: ne (Negation) ändert nicht die Klangfarbe, weil es den emphatischen Akzent auf sich hat; aber ne om > nịom 22, 11[3]; — nach c (in ce) fällt e ganz aus: ce ostenit > čostenit P. 61, 13; in manchen Gegenden bleibt es: čẹostenit, s. noch P. 91, 3, P. 110, 12 (zaceo) und: de cē aĭ murit > de čăĭ murit 17, 6[1] (Abf. der Tonsilbe wie bei nū, s. dort). Nach g: 15, 9[1], 56, 37[5] etc. Zu beachten die drei Stufen: de o, vre o > de-o, vre-o > dịo, vrịo, ferner vr' o, v'o, dazu d'o aus dă o, vră o.

i nach c fällt aus in V. A: ci ascultĭ > čascultĭ P. 100, 5 (auch čịascultĭ); nach ş: şi a tot > şa tot 90, 2[4], şi atît 33, 19, şi o 26, 18[1], aber nach ţ: zimţi-aripeĭ 28, 15.

Die Fremdwörter nehmen auch diesmal eine besondere Stellung ein. Es wird z. B. nicht pị-eternele P. 77, 16 gelesen werden können, sondern nur pe-eternele etc.

Statistisches: In 45 % der etwa 1000 Fälle wird verschleift der anlaut. Vokal von einsilbigen Pron. Num. Adv. Präp. Konj. unbet. Pron. unbest. Art. Verb. aux. In 82. 5 %

ist wenigstens eins der beiden Wörter von den obenerwähnten und es kommen im ganzen nur 10 Fälle (1 %) von V. A. bei einem betont. Vok. vor.

Anmerkung: Die Resultate der Untersuchung an den Gedichten, die aus dem Nachlasse des Dichters in Conv. 36 mitgeteilt worden sind (viele Varianten zu Gedichten in P. und Versuche), habe ich in den statistischen Abschnitten dieses ersten Teils der Arbeit (über Silbenzählung) nicht aufgenommen. Sie hätten auch das aufgestellte Prozentverhältnis nicht geändert.

## 7. Verschleifung im Inlaut.

Hierzu die Tabelle.

Eine starke und etwas schwerfällige V. I. findet statt bei V. eines Vok. und eines Diphth., wie 24, 10[1] milioanelor oder P. 74, 16 sperioasele, was man, wo es nur möglich ist, vermeiden solle, wie 1, 16 statt pleoapele asudă — pleǫapele-asudă. Wird ce mit a verschleift, dann liegt in der Tat Ausf. des e vor, wie in Oceanul = očanul P. 60, 5 und oceanica P. 61, 3; es empfiehlt sich aber die Pronomina cea = ceea 20, 6[4], acea = aceea 54, 133 mit fallender V. zu lesen, also nicht ča, ača, sondern čéa, ačéa; — 53, 161 lese man mit Beibehaltung des î: Risipite să împrăștîe; roînicele 56, 5[1] ist nur viersilbig.

că bate cineva P. 51, 7 wäre die einzige V. der Art, wie sie nach Lachmann in der mhd. Dichtung vorkommt. Der Vers lautet so: S' aūde în ferēștĭ ‖ că bāte cineva. Nū îe. Wollte man hier auch einen weibl. Rhschl. annehmen, wie er in den anderen Versen ist, so käme die 3. feste Tonsilbe auf e (batē) und ein Nebenton auf e in cinéva, damit der Vers noch rhythmisch empfunden werde, er würde aber in solcher Gestalt nicht mehr dem akzentuierenden Prinzip huldigen. Es bleibt nur noch übrig, die starke, im Rum. unbekannte V. vorzunehmen, oder noch besser das e von cine abfallen zu lassen; alsdann haben wir einen oxyt. Rhschl., aber syntaktisch und inhaltlich berechtigt, und dann erklären wir cin' va als

einen Einfluß der Volksrede oder Umgangssprache. Dann würden wir auch ohne weiteres mit Vermeidung der ungewöhnlichen V. 15, 6[3] so lesen: moártea-o părére de răŭ und nicht moártea o părére.

Flexionsendungen werden auch mit verschleift: copiĭ = copii, géniul, acéștia, miséria, cea, istórie; — aprópie, spérie, trébue (< trebuĭe) mit abgeschwächtem e > trebuĭ.

Liste der Wörter:

a u: apláuzelor, auróreĭ, cáuza, mauzoléu-țĭ, auzí, aplaudá, cáut, Caucázul, Táurul, láurul.
a i: maistru.
o a: budoárului.
ă u: căutáțĭ.
u o: Wúotan.
u e: trebue.
i a: briliánte, viáța, diafánă, aeriánă, miséria, acéștia, diamant.
i o: fior.
ioa: s. oben. milioanelor, sperioasele.
iu: géniul.
ie: viéțĭ, sgĭriet, istórie, aprópie, împrăștie, prieteni (3 silbig priĭe-ten 53, 131) spérie.
ii: viitórul, copii.
e a: cea, acea, oceanul, oceanică.
e u: Éufratul, Európa.
e i: Galilei.

Bei folgenden Kombinationen haben wir steigende V.: oa, ue, (ea), ia, io, iu, ie, ioa; fallende: au, ai, ău, uo, ii, eu, ei und ia (diafană).

## 8. Überziehen (liaison).

Der H. A. zw. ĭ, ŭ und Vok., welcher störender und manchmal viel unangenehmer als der H. zw. zwei Vok. ist, kann auch durch eine Art Verschleifung beseitigt werden: das ĭ (ŭ) wird entweder allein oder mit dem vorangehenden Kons. mit dem nächsten Vok. in eine Silbe zusammengezogen.

Es wird z. B. 58, 80$^2$ Orĭ unde aĭ apune entweder mit Abf. des ĭ von orĭ oder mit Überz. beider ĭ so gelesen: O-r̯iunde a-i̯apune, das heißt: die zwei Wörter, zwischen welchen das Überz. stattfindet, werden als ein Wort betrachtet und demgemäß syllabisiert, oder Cînd ĭeĭ soseaŭ alăturĭ 56, 56$^2$, so: Cînd ĭeĭ sosea — u̯alăturĭ oder P. 52, 3 Ieĭ aŭ un farmec: Ie-i̯a-u̯un farmec, ebenso P. 52, 17: dar minte n'a-i̯întreagă (n'aĭ întreagă). Man kann schon an diesen Beispielen erkennen, daß das Überz. nur dann richtig erkannt und festgestellt werden kann, wenn man den ganzen (oder mehrere) Vers liest; und so wie für H. A. V. A. etc. die festen Tonsilben so hier die Vortragsweise das Bestimmende ist. Alle die folgenden Angaben gelten für das gewöhnliche, nicht allzu schnelle Lesen. Der zweite Vokal kann unbetont, wortbetont oder die feste Tonsilbe sein.

ĭ a: Să-mĭ atrag luarea aminte ‖ > să mi̯atrag 52, 15, no-i̯avem 52, 19, te-a-i̯adaos 52, 35; s. noch: 55, 150. 202. 15, 6$^5$. 7, 4$^4$. 5$^5$. P. 69, 2. P. 57, 11. P. 44, 4. P. 11, 7 etc.

ĭ o: Îmĭ întindeaĭ o gură > întindea-i̯o 56, 12$^4$, dă-mĭo < dă-mĭ o 58, 72$^2$; — 56, 12$^4$. 53, 108. 51, 107. 36. P. 35, 8. P. 9, 4 etc.

ĭ u: Ș-aĭ uĭtat de soarta mîndreĭ > Ș'a i̯uĭtat 55, 156, ĭeĭ ușoară > ĭe-i̯ușoară 54, 122; — 52, 79. 46, 1$^1$. 45, 34. 12, 7$^5$, 8, 1$^3$. 1, 50.

ĭ î: Cîte țărmurĭ înflorite > țărmu r̯înflorite 51, 13. 53, 64. 119. 55, 193. 14, 2$^2$. 12, 6$^5$. P. 97, 3. P. 68, 15. P. 51, 11. P. 12, 1.

ĭ e: s. Fremdw.

ŭ a: Dac 'oĭ fi ĭeŭ saŭ altul > sa-ŭaltul 58, 93$^4$. 56, 6$^2$. 22$^3$. 53, 95. 204. 281. P. 31, 6. P. 55, 6.

ŭ o: Balsamînd al mĭeŭ obraz > 'mĭe-u̯obraz P. 33, 8. P. 23, 4. 3, 1$^1$. 54, 131. 142. 86, 60.

ŭ î: Ieŭ încep să mișc din buze > Ie-u̯încep P. 10, 3. P. 4, 19. P. 76, 1. 52, 79. 53, 78. 55, 64. 58, 94$^3$. 79, 6$^2$. Bei ĭ i, ŭ u hört man das ĭ, ŭ nicht mehr, sie gehen in i, u auf; z. B. pămîntuluĭ i-l sug > pămîntuluil sug. 24, 12$^2$. Pe-a altaruluĭ icoană > altaruluicoană 23, 2$^3$. Ieĭ aŭ un 'farmec > ĭe-i̯aun

P. 52, 3. pe ceĭ ce l-aŭ urît > laurît 24, 28[5]; s. noch für ĭi 14, 7[2]. 18, 5[4]. 28, 13. 44, 1[4]. 23, 10[3]. 63, 11. 86, 14. 107; für ŭ u: P. 5, 1. 27, 3[2]. 86, 13. Es ist demnächst klar, daß ein übergezogenes ĭ zwischen zwei Vokalen die Rolle des H.-tilgenden i̯ hat: te-a-i̯adaos 52, 35. Bei Beachtung des im Folgenden Gesagten kann als allgemein angenommen werden, daß ĭ nach r beim Überz. besonders angenehm wirkt, z. B. Din năsipurĭ argintoase > năsipuri̯argintoase 21, 4[2]. Ori̯unde aĭ apune 58, 80[2]. Cîte ţărmu-ri̯înflorite 51, 13. ‖ îel în şiruri̯o desleagă 51, 36; so noch: 23, 1[4]. 24, 22[2]. 30[1]. 39, 3[1]. 45, 10. 50, 1[3]. 51, 76. 78. 53, 37. 54, 14. 55, 202. 56, 23[5]. 59, 4[1]. 70, 12. 71, 7[1]. 72, 5[6]. 9[1]. 74, 10. 81, 3[4]. 82, 4[1]. 87, 2[2]. 89, 3[3]. 96, 1[4]. P. 66, 1. P. 11, 7.

Es wurde oben hervorgehoben, daß das Überz. von der Vortragsweise abhängt. Es ergibt sich hieraus, daß man nicht immer mit Überz. lesen kann, sondern in manchen Fällen der H. A. zw. ĭ, ŭ und Vok. zugelassen wird. Solche und ähnliche Fälle werden im Folgenden besprochen.

Es ist für das Überz. von Einfluß: die Pause, die nach dem ersten Worte eintritt, die Betonung beider Wörter, und ob das zweite ein Frdw. oder Eigenname ist. Stellt sich zw. dem Überz.-Vok. und dem 2. vollen Vok. die Rhschl.pause, eine Sinnespause oder eine Nebenpause ein, dann wird in den zwei erstgenannten Fällen mit H. A. gelesen, im dritten Falle soll mit Überz. gelesen werden, kann aber auch der H. A. zugelassen werden, z. B. ‖ şoptirile-ĭ | a lene (Nebenpause) 56, 50[4] mit oder ohne Überz.; hier besser mit, aber das folgende Beispiel besser mit H. A.: Braţul îeĭ | atîrnă leneş 55, 30. Ca prin negurĭ | alburie 53, 37 besser mit Überz. wegen des r. Wiederum besser mit H. A. gloria-ĭ | începuirea 52, 30 gegenüber Haĭ în codrul cu verdeaţă > hai̯în 22, 2[5]. Ie-i̯ngrădiţĭ 24, 12[1], wo das Überz. sicher, weil es inmitten einer rhythm. Einheit ist; s. noch: 23, 1[4]. 1, 37. 4, 15[6]. 5, 4[3]. 7, 1[3]. 6[4]. 10, 2[4]. 48, 2[5]. 51, 13. 36. 55, 189. 59, 3[3]. 70, 5. 12. 74, 10 etc.

Es wird mehr mit H. A. als mit Überz. gelesen: 1. wenn der Vokal des zweiten Wortes ein betonter ist; 2. wenn das

ĭ, ŭ (Überz.-Vok.) einer festen Tonsilbe angehört, oder einer, welche den Satzakzent hat.

Zu 1. saŭ ált lucru de prisos 86, 95. Cînd cochetă de-al tăŭ úmăr 86, 13. ș'a zileĭ óchĭ închid 24, 4[5]. aĭ tăĭ álbĭ și netezĭ úmerĭ 55, 92. Vgl. noch P. 5, 1. P. 11, 6. 7. P. 25, 10. P. 39, 5. P. 55, 9. P. 71, 11. P. 107, 16. 8, 1[3]. 4[1]. 13, 12[2]. 15, 5[6]. 50, 1[3]. 51, 95. 125. 139. 56, 24[1]. 43[3]. 57[1]. 62, 3[1]. 63, 11. 64, 12[2]. 70, 5. 89, 3[1]. 18, 4[3]. 21, 6[4]. 24, 9[2]. Solche Wörter (mit ihren Ableitungen) sind folgende: álbă, álțiĭ, áre (Verb.) ársă, árd, án, óchĭ, órdinea, oárbe, únde (Adv.), úmăr, úmblu, úmbra, întră, îngerĭ, icĭ (Adv.) íniștĭ (Genetiv).

Zu 2. Cari din văĭ adîncĭ P. 78, 1. De al lūĭ amōr P. 80, 10. Cînd ĭeĭ soseăŭ alăturĭ 56, 56[2]. Că orĭ ce-ĭ viŭ în lume 56, 27[5]. fruntea ĭeĭ o netezēște 55, 183. ca în străĭ ușor țesūt 55, 65; s. noch 4, 15[6]. 12, 5[4]. 24, 12[1]. 22[2]. 25, 21[2]. 45, 10. 52, 49. 69. 53, 82. 101. 105. 116. 162. 237. 55, 30. 56, 6[2]. 12[4]. 22[3]. 70, 5. 74, 14. 82, 4[1]. 83, 2[5]. 86, 60. 87, 2[2] etc. Emphatischer Akzent: păn' nú-ĭ ĭnima bătrînă 18, 5[4] (hier wird deshalb ĭ gehört), ĭéŭ îțĭ zic: bine-aĭ venit 53, 78, vielleicht auch 52, 24. 58, 49[4].

Fremdwörter (Eigennamen inbegriffen) bilden H. A., wo bei rum. mit Überz. gelesen werden könnte, z. B. aĭ luĭ Allah 53, 65. al luĭ Istaspe 53, 116. și 'n orgiile-ĭ obscene 53, 256. Logodnica luĭ Arald 56, 1[4]. iubiriĭ ceĭ eterne P. 92, 12. de al luĭ amor P. 80, 10. ca și luna luĭ April 54, 128; s. noch: 13, 3[2]. 14, 7[2]. 21, 11[1]. 23, 10[3]. 24, 4[4]. 24, 16[4]. 53, 88. 54, 73. 56, 1[4]. 13[1]. 30[1]. 46[1]. 58, 37[1]. 69, 8[4]. 71, 7[1]. 86, 13. 70. 86, 81. 89, 5[3]. 96, 1[4] (Apolon, ideal, efeminate, inocentă, Alpiĭ, umáne, Apus, obscene, albastre, April, antică, arab, amor, etern, adorat).

Überziehen oder Abfall. Das ĭ, welches oft abfallen kann, hört man zuweilen mit Überz. gelesen: Și în brațele-mĭ întinse oder brațele-miîntinse 49, 2[1]. Vezĭ un rege — veziun 51, 17. Azĭ abia — aziabia 52, 71. rotundu-mĭ umăr — rotundumiumăr 55, 66. Orĭ unde — oriunde 58, 80[2]; s. noch P. 57, 7. 1, 14. 5, 1[2]. [1]. 12, 5[4]. 13, 12[2]. 20, 9[4]. 21, 11[1]. 22, 8[4]. 38, 4[3]. 52, 37. 39. 53, 270. 87, 3[4] etc.

Überziehen oder a Abf.: z. B. Ca și florĭ ĭn poarta vĭețiĭ oder ca și flori̯ĭn 59, $4^{1}$. Dormĭ ĭn pace — Dormi̯ĭn 78, $2^{4}$. de cē 'nlemneștĭ ĭn sĭn — de ce 'nlemnești̯ĭn sĭn P. 75, 13; s. noch: P. 33, 9. P. 59, 8. P. 76, 1. 6, $1^{6}$. 8, $2^{1}$. 11, $2^{4}$. 12, $2^{2}$. $12^{5}$. 14, $3^{3}$. 15, $1^{5}$. 18, $4^{1}$. 26, $2^{1}$. 39, $3^{1}$. 49, $2^{1}$. 51, 76. 78. 52, 40. 56, $12^{4}$. 89, $3^{3}$.

Da ĭ vor Konsonantengruppen wie nt, mp, nch, ntr, nfr nicht abfallen kann, so wird hier der H. A. nur durch Überz. vermieden werden können. z. B. ‖ să nu mă maĭ ĭntorn > mai̯ĭntorn P. 51, 11, dar minte n'a-i̯ĭntreagă P. 52, 17, te-a-i̯ĭnfrățit P. 12, 1, lumea-i̯ĭmpărțită P. 68, 15, ‖ poțĭ să nu mă ma-i̯ĭntrebĭ 52, 75. Să-i̯ĭmparțĭ ĭn două cete 53, 280. ‖ de i̯ĭnchizĭ 55, 97.

Statistisches: 500 Fälle.

## 9. Ausfüllung.

Es sollen in diesem Kapitel solche Wörter behandelt werden, welche eine vollere (eine Silbe mehr) gegenüber der nach der Flexionslehre oder Syntax zu erwartenden Form aufweisen. Der Ausdruck „Ausfüllung" soll andeuten, daß allemal die vollere Form gebraucht wird, um die Zahl der Silben auszufüllen. Solche Formen finden sich: 1. innerhalb des Verses, 2. im Rhschl., 3. im Reim, 4. im Versschluß (nicht gereimt).

Zu 1. ĭĭ plac adĭnce cĭnturĭ (für adĭncĭ) um die gleiche rhythm. Einheit zu bekommen, wie in den anderen Versen (56, $44^{2}$); s. noch: 8, $7^{3}$. 12, $4^{4}$. 21, $15^{2}$. 54, 20. 55, 145. 56, $44^{2}$. 96, $8^{6}$. P. 32, 5. P. 43, 10. P. 56, 5. P. 61, 4. P. 67, 3. 15.

Zu 2. Picĭoarele luĭ vechĭe (für vechĭ) 56, $20^{2}$, weil das Gedicht regelm. paroxyt. Rhschl. hat; so noch: 17, $9^{4}$. 19. $2^{2}$. 24, $12^{5}$. 28, 8. 52, 4. 54, 108. 56, $42^{2}$. P. 71, 18.

Zu 3. ‖ povestea vĭeți 'ntrege (= 'ntregĭ) 56, $3^{5}$ um auf „rege" reimen zu lassen; — 4, $13^{5}$. P. 7, 12.

Zu 4. Ea apleacă gene lunge 26, $15^{3}$, um einen paroxyt. Versschl. zu bekommen, wie ihn Vers 1 und 3 einer jeden Str. haben.

Aus denselben Gründen finden sich auch grammatik. unberechtigte, gekürzte Formen: P. 61, 4 pústnicĭ für pústnice; tinerĭ für tinere (Rhschl.) 24, 12[5]. gigánticĭ für gigántice 24, 19[1].

Es ist selbstverständlich, daß wir es hier beinahe ausschließlich mit der Flexion zu tun haben:

Deklination: e für ĭ. Rektus Pl. viețe (= viețĭ) P. 7, 12. ineme 8, 7[3], grădine 21, 15[2] (dialektisch kommen auch diese Formen vor). cîmpiĭe 28, 8, dărmătúre 29, 19[1]. Ebenso Adj.: dulce (= dulcĭ) P. 43, 10. lunge 19, [2]. 24, 1[3]. 26, 15[3]. 53, 231. alburiĭe (= alburiĭ) 53, 37, large 53, 160. 281, roșie 54, 20, vechĭe 56, 20[2], adînce 56, 44[2]. Obliquus Pl. viețe 54, 108, Oblq. Sg. 'ntrege 56, 3[5]; — Rektus. neutr. mit best. Art. statt unartikuliert: tricolorul (für tricolor) P. 37, 3, basmu (basm) P. 56, 5 und 17, 9[4], lacul (lac) 55, 145. Der Eigenname Brigbelu für Brigbel kommt 6 mal vor P. 67, 15, P. 69, 13. P. 70, 11. 18. P. 71, 18 (Rhschl.), P. 72, 1; die Form Brigbel 4 mal, davon 3 mal im Reim auf el P. 72, 10. P. 73, 8. P. 75, 16. 1 mal im Innern des Verses P. 73, 5. Demnach ist Brigbelu sicher wie basmu, lacul zu beurteilen. Rektus Pl. neutr.: vinure für vinurĭ 12, 4[4] ist die altrum. Form. Ein grober Fehler wird gemacht nur der Silbenzahl zu Liebe in 29, 5[4]: Și ascult cum învălișul Dela cărțĭ ĭeĭ (șoarecĭĭ) mi le rod für mi-l rod. M. verbessert deshalb, — denn X. Seite 72, Anm. sagt, daß die Veränderungen im Text nach der Handschrift vorgenommen wurden, — den Vers in: Cărților încet mi-l rod mit den festen Tonsilben 1, 7. Ein solcher Vers kommt im Gedicht nur noch einmal vor Str. 9[3], welche Str. wiederum allein alle vier Verse gereimt hat, während die anderen nur je zwei. Der Rhythmus wird mit der Verbesserung auch nicht glatter. Eher könnte man vielleicht für -'l die vollere Form îl einsetzen, ein doch nicht so grober Fehler wie le statt 'l: De la cărțĭ ĭeĭ mi îl rod oder îmi-l rod. 15, 4[3]. sfinx pătrunsă de 'nțeles dachte der Dichter sicher an den Ursprung des Wortes (deutsch, lat. etc. wo es weiblich ist). Im Rum. ist heute sfinx männlich, also könnte man auch so lesen: sfinx pătruns de înțeles.

Einmal wird der Art. al eingeschoben Inima-ĭ creștea de dorul Al creștinuluĭ frumos 26, 14[4].

Konjugation. 1. Pers. Sg. Opt. așĭ zburare 4, 13[5] für așĭ zburá ist die ursprüngliche, von E. analogisch gebildete Form (vgl. Gaster CXLII ff. nu te-or chemare etc.) und die volkstümliche (s. Weigand: Jahresbericht VI, 36); stătînd 56, 7[5] für stînd (Partizipium von a stá).

Doppelformen. frumsețĭ — frumusețĭ P. 32, 5. pașĭ — pasurĭ 20, 2[4]. atuncĭ — atuncea 56, 42[3]. 56, 42[1]. 43[4]. marmur m. 96, 8[6]. — marmură f. 96, 1. 2. 3. primbli 55, 139 aus preumbli + plimbĭ. mirosind — amirosind 23, 3[2]. coperi — acoperi P. 14, 21.

Statistisches: 40 Fälle; die meisten: e für i.

## II. Rhythmus.

### 1. Silbenzahl und feste Tonsilben.

Wie schon erwähnt, werden im Rum. wie im Rom. überhaupt die Versarten nach der Silbenzahl bezeichnet. Es muß demnach ein jeder Vers der gleichen Versart eine gleiche Anzahl von Silben haben. Der rum. Vers hat aber mit dem it. das gemeinsam — infolge der ähnlichen Entwickelung des Akzentes in beiden Sprachen — daß eine oder zwei nachtonige Silben im Versschluß — oder bei längeren Versen auch im Rhschl. — an der rhythmischen Eigenheit eines Verses nichts ändern. Für diese ist nur die Zahl der Silben bis zu der letztbetonten im Verse (einschließlich dieser) bestimmend. Ein Sechzehnsilbner z. B. mit paroxyt. Rhschl. und Versschl. ($a_{16} = a_{14}$) ist rhythmisch einem Vierzehnsilbner ($a_{14}$) mit oxyt. Rhschl. und Versschl. vollkommen gleich. Im Rum. gibt es aber für die ital. piano, tronco, sdrucciolo keine entsprechenden Ausdrücke (s. S. 196). Wechseln oxyt. mit paroxyt. oder proparoxyt. Versschl. regelmäßig, dann wird nach dem oxyt. Versschl. immer eine Pause gehalten, deren Dauer der

zum Sprechen einer (paroxyt.) oder zweier (proparoxyt.) Silben erforderlichen Zeit gleich ist; (So auch im nhd.: ◡ ⏒́ ◡ ⏒́ ◡ ⏒́ ◡ r*) ◡ ⏒́ ◡ ⏒́ ◡ ⏒́ r r Noch singt den Widerhallen Der Knabe sein Gefühl, Uhland) z. B. 64, 2.

Vin cu mīne ratăcēşte  ⏒́ ◡
Pe cărārĭ cu cotitūrĭ  ⏒́ P.
Unde noāptea ne trezēşte ⏒́ ◡
Glasul vēchilor pădūrĭ  ⏒́ P.

Im folgenden wird rumänische Bezeichnungsweise der Verse angewendet, wie auch schon S. 196 erwähnt wurde, es wird jedoch jedesmal in Klammern angegeben, welcher franz. Versart der rum. Vers angehört. (Die Annahme der ital. Zählung wäre für die rum. Metrik nur verwirrend.)

Außer einer festen Silbenzahl hat ein jeder rum. Vers einen bis vier feste Versakzente, die festen Tonsilben. Diese richten sich auch im Rum. immer nach dem Wortakzent (der bedeutungsvolleren Wörter im Vers), so daß Wortakzent und Versakzent zusammenfallen müssen. Wo es nicht so ist, wird der Grund anderswo zu suchen sein (Musik, Tanz, (im Volkslied), oder man hilft sich beim Lesen mit deklamatorischen Mitteln: schwebende Betonung, leichter Vortrag). Daher die Mannigfaltigkeit der festen Tonsilben besonders bei langen Versen und die Mannigfaltigkeit im Vortrag. Begünstigt wird diese durch den Umstand, daß die stärkste feste Tonsilbe, wo deren mehrere sind, bei kurzen und langen Versen die letztbetonte Silbe im Vers, bei langen Versen außerdem die zweitstärkste die letztbetonte Silbe der Reihe ist, und das Ohr wird befriedigt, wenn diese zwei (resp. eine) Tonsilben — sie haben beim Rezitieren besonders im Versschluß eine merklich längere Dauer als die unbetonten — nach geregelten Zeitabschnitten einschlagen (hörbar werden), was durch die gleiche Zahl der Silben bewirkt wird. (Vgl. auch die $a_{10}$ (= $a_8$) in 13 mit nur zwei festen Tonsilben; die Verse sind aber nichts anders als

---

*) r = Pause (Rast).

zwei $a_5$ (= $a_4$), welche aber z. B. P. 20 auch schon zwei feste Tonsilben haben, und die vielen Typen in 1.) Hierin ist wohl auch das Wesen des rum. Rhythmus zu sehen. Es folgt hieraus, daß die Eigenartigkeit eines jeden Rhythmus sich aus der Folge der unbet. und betonten Silben ergibt und das, was verschiedenartige Rhythmen derselben Versart voneinander unterscheidet, ist die bei kurzen Versen und bei langen in jeder Reihe sich einstellende zweite Tonsilbe, welche, eben weil sie an den Wortakzent gebunden ist — je nach der Bedeutsamkeit der Wörter: Nomen, Verbum gegenüber den schwächeren Wortklassen — größere Freiheit hat und sie kann nur insofern auch als feste Tonsilbe bezeichnet werden, inwiefern sie bei einer Anzahl von Versen derselben Versart dieselbe ist. Wir müssen also mit Rhythmustypen rechnen, welche in der Weise definiert werden, daß man die Stelle der festen Tonsilben angibt (beachte S. 240, Z. 5 u. ff.). So haben wir z. B. beim 16 Silbner (= $a_{14}$) folgende Typen; 3, 7, 11. 15 — 3, 7, 9, 15 — 1, 7, 11, 15. — 1, 7, 9, 15 — etc.:

◡ ◡ –́ ◡ ◡ ◡ –́ ◡ | ◡ ◡ –́ ◡ ◡ ◡ –́ (◡)<br>
◡ ◡ –́ ◡ ◡ ◡ –́ ◡ | –́ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ –́ (◡)<br>
–́ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ –́ ◡ | ◡ ◡ –́ ◡ ◡ ◡ –́ (◡)<br>
–́ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ –́ ◡ | –́ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ –́ (◡)<br>
etc.

## 2. Rhythmische Typen.

Im Folgenden kommen die Versarten E.s zur Darstellung, indem an erster Stelle die Versart, an zweiter die Zahl der festen Tonsilben, an dritter die Stellen der Tonsilben angegeben werden, überall in erster Linie die üblichsten. Daran knüpfen sich Angabe der Gedichte, Belege und andere nötige Bemerkungen; z. B. $a_{16}$ : 4. 2, 7, 11, 14 oder $a_2$ : 1. 2 = Sechzehnsilbner: vier feste Tonsilben; die 2., 7., 11., 14. Silbe: oder Zweisilbner: eine feste Tonsilbe, die zweite.

Ob nun die bezeichnete Versart allein oder auch andere Verse desselben oder verschiedene Rhythmen im betreffenden

Gedichte vorkommen, welche und wie sie geordnet sind, s. unter Strophe.

Die Mehrzahl der lyrischen Gedichte sind von E. in kurzen ($a_5$—$a_{10}$), epische Stoffe in langen Versen ($a_{12}$—$a_{16}$) geschrieben; unter den letzteren bildet eine auffallende Ausnahme das Gedicht „Luceafărul" (Abendstern) in $a_8$ und $a_6$, dann die nach volkstümlichen Motiven verfaßten balladenartigen Gedichte in L. P. 110. 115. 117. 142 und auch ein volkstümlicher Stoff „Fata în grădina de aur" L. P. 156 im fremden Endecasillabo. Und wiederum sind Gedichte gemischten Charakters (episch-lyrisch, wie die Satiren, oder deskriptive wie Egipetul oder philosophische auf epischer Grundlage wie Împărat și Proletar) in langen Versen ($a_{16} = a_{14}$, $a_{14} = a_{12}$) geschrieben: aber auch nur rein lyrische wie Rugăciunea unuĭ Dac in $a_{14} = a_{12}$, ebenso „La moartea luĭ Aron Pumnul".

$a_2$: 1. 2. P. 77f. 9 Verse, die einzigen Zweisilbner bei E. z. B. Să mōr; Pe brăd etc.

$a_3$ ($= a_2$): 1. 2. 66. 94 (P. 111) P. 15. P. 35. z. B. Sînt veăcurĭ 66, 9[4].

$a_3$: 1. 3. Ca să mōr P. 80, 12. P. 40. P. 80. Ein einziger Vers scheint zwei feste Tonsilben zu haben: ōchiĭ dūlcĭ P. 81, 12. Andere $a_3$ finden sich in der Volksliedersammlung des Dichters.

$a_4$ ($= a_3$) 1. 3. Să fim sînguri 35, 8[6]. Noapte būnă 78, 1[4] und in 4. ein eingeschobenes lyr. Lied.

$a_4$: 1. 4. Dar te-am privít P. 47, 3. P. 63, 5. 9. 12; 2. 1, 4. Flōare de crîng 2, 3[1]. P. 63. P. 103, 8.

$a_5$ ($= a_4$): 2. 2, 4. Ce lin și 'n tăĭnă P. 20, 2. 2. 1, 4. Dūlce de vără P. 20, 6. 60. P. 11. (In den zwei letztgenannten Gedichten sind diese $a_5$ der vierte Vers der antiken sapphischen Str.).

$a_5$ ($= a_4$): 2. 3, 4. Să 'țĭ închīz ōchiĭ P. 20, 7.*) Auch nur eine feste Tonsilbe: M' aș face-oglîndă P. 19, 5. P. 13, 4. 60, 1[4] etc.

* Bedeutet in diesem Kapitel: einzelne Verse und zuweilen Unregelmäßigkeiten.

$a_5$ : 2. 2, 5. In cîntul duĭōs 4, 8[4]. 19, 2[7]. P. 41, 17. 21. P. 80, 9. — 2. 1, 5. Văile în flōrĭ 6, 1[3]. Cînt din Valhală 6, 4[6]. P. 41, 1. 2. P. 81, 17. — 3, 5. Imĭ șoptēsc de dōr 6, 2[6]. P. 42, 5. P. 80, 5. — 1. 5. Și te-ar săruta P. 41, 11. P. 81, 7. 11.

$a_6$ (= $a_4$): 2. 2, 4. Plutēsc pe'ntînsele 2, 2[2]. P. 63, 6. 1, 4. ărd depărtărilor 2, 1[3]. P. 63, 3. — 1, 4. Și tinerēțele 2, 3[3]. P. 63, 11 etc. 18 Verse.

$a_6$ (= $a_5$): 2. 2, 5. La mărginea măriĭ 81, 1[4]. 56, Motto zum II. Teil, 4. 82, 4[2]. 83, 2[6. 12]. 84, 8[4]. P. 28. P. 77, 2 und Conv. 36, 394.

$a_6$ (= $a_5$): 1. 5. În (pe) singurătāte-mĭ 81, 3[12*]. 82*. 83*. P. 78, 20* (kann auch Typus 2, 5 sein) 56, Motto z. 2. Teil, 2. hat zwei Tonsilben, 1, 5: Tācĭ ș' auzĭ cum lătră.

$a_6$: 2. 2, 6. Ca rîsul la mormînt 12, 13[6]. 16. 46. 71. 81—84. 95. P. 35. P. 46. P. 47. P. 77. P. 86. P. 87. P. 103 und Conv. 36, 392 f. — 4, 6. Iar pe pădūrĭ de brād 83, 2[11]. 16. P. 103. 83, 1[11] hat nur 5 Silben statt 6 mit Typus 2, 5 wie bei $a_5$.

$a_7$ (= $a_5$): 2. 3, 5. Ce te lēgenĭ cōdrule 63, 1. 1, 5. Cōdrul cu poĭēnele 53, 184. 2, 5. La ūșa creștinuluĭ 80, 31 (in Gedichten mit volkstüml. Motiven). 3, 2[3*]. 11, 7[2*]. 9[4*]. 34, 17*. 47, 1[1*]. 56, Motto zum II. Teil P. 28. P. 76. P. 98. P. 103 und Conv. 36, 394. Nur eine feste Tonsilbe: Și spînzurătōrile 80, 62*. P. 28, 14 (80, 62 kann auch Typus 1, 5 sein).

$a_7$ (= $a_6$): 2. 2, 6. Și visul meŭ din ūrmă 58, 87[4]. 4. 6. Nemuritōr și rēce 58, 94[4]. 65. 66. 67. 73. 79. 87. P. 111. P. 15. P. 22. P. 46. P. 47. P. 66. P. 87. P. 89. P. 103, 1 und Conv. 36, 302. 389. P. 47, 1* hat die Versakzente auf der 3. und 6. (für $a_7$ in P. 47 s. Str. 6).

$a_7$ : 2. 3, 7. Te-am rugā, mări, rugā 53, 181. Îngînă ne vor cu'n cînt 49, 5[2]. — 1, 7. Înima-mĭ spre tine 'ntōrn 77, 3[2]. 3. 8, 8[2]. 11, 7[4*]. 22. 25. 26. 29. 30—32. 34. 44. 47. 49. 50. 59. 7[2. 4]. 61. 63. 64. 77. 80. 89, 92. 93. P. 6. P. 9. P. 14. P. 23. P. 27. P. 33. P. 36, 2*. P. 44, 16*. P. 49. P. 76. P. 97. P. 98. Mit Tonsilben 4, 7. Că mulțămînd luĭ Christōs 53, 193 vereinzelt; noch 80, 49. Ebenso Typus 2, 7: Cu crēngile la pămînt 63, 3. P. 14, 9. Mit 5, 7: Unde m'oĭ aștērne ĭēŭ P. 14, 7. L.

P. 103. Alle diese ungewöhnlichen Typen in Gedichten mit volkst. Motiven: ein direkter Einfluß des freieren (eigentlich strengeren) Rhythmus der Volkslieder.

Anmerkung. In 58 ($a_7 = a_6$) läßt sich in vielen Strophen wahrnehmen, daß, wenn der eine $a_7$ ($= a_6$) den ersten Versakzent auf der 2. Silbe, der andere $a_7$ derselben Str. ihn auf der 4. hat. S. Str.: 11, 13. 16. 19. 24. 27. 29(?) 32(?) 33. 41. 47. 48. 53. 58. 60. 61. 63—66. 68. 72. 74—77. 83. 85. 88—94 zusammen 35 Str. von 94 (32 %). Besonders wirkungsvoll ist dieser Wechsel in den letzten Str. 88—94 des Gedichtes, wo die $a_7$ sich so folgen: (mit den festen Tonsilben ausgedrückt) 2, 6. 4, 6. 2, 6. 4, 6. — 4, 6. 2, 6. 4, 6. 2, 6. — 2, 6. 4, 6. 2, 6. 4, 6. 2, 6. 4, 6; die drei letzten Str. als Schluß des Ganzen; sie wirken wie eine musikalische Kadenz. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Dichter diesen Wechsel beabsichtigt hat; besonders von Str. 58 an ist er sehr häufig: unter 37 Str. 22 mit diesem Wechsel. Vgl. noch 65, 1. 2, 73. 87. P. 89 und $a_8$ in 58.

$a_8$ ($= a_5$): 2. 1, 5. Mărea cu pustıurile 34, 33* P. 1. — 3, 5. Care lăsă mălurile P. 1, 1 und Conv. 36, 390. — 2, 5. Gonînd ideălurile Conv. 36, 390.

$a_8$ ($= a_6$): 2. 4, 6. Ingenunchĕm rugîndu-te P. 111, 2. — 2, 6. Luceăfăruluĭ mărilor P. 111, 15. P. 103.

$a_8$ ($= a_7$): 2. 3, 7. Sun 'un grier sub o grîndă 55, Gazel, 2. Floare-albăstră! floare-albăstră 22, 14[3]. — 1, 7. Dŭlce îmĭ veneaĭ în ŭmbra 44, 4[3]. — 2, 7. De nŭ maĭ uĭta încălte 22, 1[3]. — 5, 7, Şi întunecăta măre 22, 2[4]. — 4, 7, Mînca-ĭ-ar inima cĭiniĭ 86, 38*. — 3, 2[2]. 4. 8, 3[3]. 11. 22. 25. 26. 26, 8[1]. 12[1]. 27, 3[3]. 29. 30—32. 34. 35, 6[2]. 4[2]. 44. 47. 49. 50. 53. 55. 59. 61. 63. 64, 8[4]. 72. 77. 78. 80. 89. 92, 3[1]. 93. Postumen: 1. 6. 9. 23, 9. 27. 33. 43. 49. 65. 94. 97. 99. 106, 11. 109. Conv. 36, 390. 397. 398. 399. 402. Coşbuc z. B. in „Un basm“: 3, 7. 1, 7. 5, 7.

$a_8$: 2. 4, 8. Căcĭ tu isvŏr ĭeştĭ de viĭeţĭ 58, 72[3]. 2, 8. Hypĕrion, ce din genŭnĭ 58, 75[1] noch in: 36. 46. 57. 65. 66. 67, 7[1]. 69. 71, 4[1]. 73. 75, 2[2]. 76, 11[4]. 79, 5[3]. 87. 88. Postumen:

3. 4, 20. 15. 22. 25, 4. 30. 35. 38. 45. 46. 66. 79. 86. 89, 7. 104, 9. 17. Conv. 36, 389. 400. 401. Vereinzelt auch Typus 6, 8: Dar încă de te-aşteaptă'n prăg 67, 3[1].

Anmerkung. In 58 ist derselbe Wechsel der Tonsilben zw. 4, 8 und 2, 8 in den $a_8$ derselben Str. hervorzuheben wie er beim $a_7$ in demselben Gedicht schon erwähnt wurde. Die Str., die hier in Betracht kommen sind folgende: 13. 15. 19. 25. 27. 30. 33. 41. 48. 60—62. 73. 75. 77. 78. 84. 86. 88—94 = 25 Str. Bemerkenswert ist es, daß in den letzten 7 Str. sowohl die $a_8$ wie auch die $a_7$ (= $a_6$) diesen regelm. Wechsel ohne Ausnahme aufweisen. Im ganzen Gedicht sind also 43 Str. (von 94) worin ein Wechsel der Tonsilben beider isometrischen Verse stattfindet und 17 Str. haben ihn in allen vier Versen. Alle diese Gedichte, in $a_8$ geschrieben, sind mit Ausnahme des „Luceafărul“ 58, lyrische.

$a_9$ (= $a_8$): 2. 4, 9. Şi să-mĭ puĭ lira | de căpătîĭ 13, 12[1] (regelm. paroxit. Rhschl.). 2, 8. Să pâre, cum că alte valurĭ 69, 3[1]. 36, 7[1]. 57. 69, 8[1. 3]. 75. 76. 3[3]. P. 3. P. 22, 4*. P. 25, 9. P. 30. P. 35. P. 38. P. 45. P. 79. Conv. 36, 400. 401 und ein Gedicht von vier Str. in der Zeitung Voinţa Naţională. 20. Jahrgang (1903) Nr. für 30. September in dem Aufsatz Literatura şi alcoolul (Il. Chendi). Ein Vers mit den Versakzenten auf der 6. und 8. Silbe wie bei $a_8$: S'a desprimăvărat pădūrea 57, 4[1] (vgl. Str. 4).

$a_9$ (= $a_8$): 3. 2, 5, 8. Speranţ'a lor frūnte 'nsenină 7, 8[2]. Pustiul şi mărea şi moărtea P. 22, 16. P. 66, 4. 8. Conv. 36, 389.

$a_9$: 3. 3, 6, 9. In mormînt, în adîncul mormînt P. 46, 8. 4. 12. 16.

$a_{10}$ (= $a_8$): 2. 4, 9. Ce-aţĭ fost viăţa ‖ viĭeţiĭ mēle 13, 1[2]. 2, 9. O būhă, care ţipînd a jēle 13, 4[3]. Der scheinbare Widerspruch: feste Tonsilbe die 9. trotz $a_{10} = a_8$ soll zugleich zeigen, daß der Rhschl ein regelm. paroxyt. ist. 13, 10[3] scheint 3 Versakzente(4?) zu haben: 3, 6, 9, Orb, nebūn, care blăstămă fîrea. Es ist möglich, daß der Dichter dem Gedicht diesen Typus untergelegt hat: 4 Tonsilben: 2, 4, 7, 9. Manche Verse

zeugen dafür. Der hier vorgeschlagene ist einfacher und wie es mir scheint passender.

$a_{10}$: 2. 4, 10. Abĭa 'nțelēse, pline de 'nțelēs P. 17, 5. 2, 10. Ieŭ lăcom de-al tăŭ farmec ca un păj P. 102, 3. 6, 10. De ne' ntîlneam de mūlt și nu perdeām P. 101, 2. Conv. 36, 299. 385f. 386. 387. 395. 403 und P. 54. Es sind it. Endecasillabi tronchi. Sie haben neben den hier angegebenen zwei Versakzenten noch einen dritten, sogar manchmal einen vierten wie P. 102, 15. Über die Stellen dieser fakultativen Akzente s. weiter unten. Dasselbe gilt auch für die $a_{11}$ (= $a_{10}$), die it. Endecasillabi piani.

$a_{11}$ (= $a_{10}$): 4. 3, 5, 9, 11. Ulicĭoāra-ĭ strîmtă ‖ și din zidurĭ vēchĭ 1, 9 (vgl. besonders 1, 14). 1, 5, 9, 11. Cōlo lîngă lămpă ‖ într' un mic ĭetāc 1, 13. 1, 5, 7, 11. Vōrbe rîs și țipăt ‖ sūnă în urēchĭ 1, 10. 1, 5, 8, 11. Dār, cum sînt cusūte ‖ sînt būne de gĭūlgĭŭ 1, 40. 2, 5, 8, 11. Ce nōbil transpăre ‖ din gĭūlgĭul de in 1, 66. 3, 5, 7, 11. La trecūtu-țĭ măre ‖ măre viitōr 9, 1[4]. noch: 1. 7. 9, 4[4]. 17. 19. P. 29. Das Gedicht verrät sich durch die vielen Typen als Erstlingswerk (1865 s. auch $a_{12}$). Schlecht gebaute Verse (Fehlen einer Silbe) sind 7, 7[3] mit den Tonsilben 2, 5, 8, 10; dann 17, 10[3] und P. 29, 8 mit 2, 5, 7, 10.

$a_{11}$ (= $a_{10}$): 2. 4, 10: S'a stins viăța fálniceĭ Venēțiĭ 41, 1[1]. 6, 10. Izbéste 'n zidurĭ vēchĭ, sunînd din văluri 41, 2[4]. 2, 10. Să stinge-atuncĭ o vĭață de durēre 38, 4[2]. It. Endecasillabi piani, s. noch 37. 38—41. 62. 90. 91. P. 17. P. 54—P. 62. P. 101. Conv. 36, 292. 299. 385f. 386. 387. 395. 403. 405—408. Das antike Versmaß (die sapphische Strophe 60. P. 11) soll hier nur erwähnt werden.

$a_{12}$ (= $a_{10}$): 4. 3, 5, 9, 11. Cînd aŭd vre-odătă ‖ un rotūnd egūmen 1, 1. 3, 5, 7, 11. Mă întrēb: Acēsta ‖ poăte ca să știe 1, 5. 3, 5, 8, 11. O sărmănă ūmbră ‖ orfănă și slăbă 1, 23, 2, 5, 9, 11. Cu foălele 'ncînse ‖ și obrăzul rūmen 1, 2. 2, 5, 8, 11. Cum ĭēste viăța ‖ cum cătă să fie 1, 6. 2, 5, 7, 11. De căre 'n mulțime ‖ nimenea nu 'ntreăbă 1, 24. 1, 5, 7, 11. Glăsurĭ rătăcite ‖ trēc prin geamurĭ spărte 1, 11. 1, 5, 9, 11. Fără nicĭ un răzim ‖ care nū așteăptă 1, 45. 1, 5, 8, 11. Vînătă ĭe būza ‖

lipsită de sînge 1, 19. 4, 5, 9, 11. În fantasiĭ mîndre ‖ ea îșĭ face cāle 6, 5[4], wenn nicht fantásiĭ. Noch in: 4, 1[3]. 6, 5[1. 4]. 9. 17. 19. Schlechtgebaut sind Verse, die nur 3 feste Tonsilben haben wie 1, 4 mit 5, 8, 11. Și că pocăința urmeāză plăcēreĭ. 5, 7, 11. Pe nefericīta dūlce și cumīnte 1, 44. Es fehlt eine Silbe im Rhschl. 17, 10[3] mit Tonsilbe 2, 5, 7, 10. Im antiken (eigenen) Versmaße ist 85 geschrieben: –́ ⏑ ⏑ –́ ‖ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ($a_{12} = a_{11}$).

$a_{12}$: 4. 2, 6, 8, 12 und 2, 6, 10, 12. P. 96, 1. 2. Plîngînd tu aĭ venīt ‖ [acūm] pe-acest pămînt Amīcĭ, ce te-așteptāŭ ‖ te-aŭ salutāt zîmbīnd.

$a_{13}$ ($= a_{12}$): 4. 2, 6, 9, 13. E'ntînsă'n haĭnė ālbe ‖ cu fāța spre altārĭ 56, 1[3]. 4, 6, 9, 13. De cînd cazū un trăsnet ‖ în dōm, de-atuncĭ în sōmn 56, 42[1]. 2, 6, 11, 13. Stătînd un îndărătnic un sfiicĭōs copīl 56, 7[5]. 4, 6, 11, 13. Căror a meā fiînță ‖ un semizēŭ păreā 56, 5[2]. 3, 6, 9, 13. Și pe vōĭ contra voāstră ‖ în lūptă ĭeĭ vă mîn 24, 9[5]. 1, 6, 9, 13. Fōrmele să schimbără dar răul a rămās 24, 20[5]. s. 5. 10. 16. 24. 28. 33. 42. 43. 45. 48. 56. 70. 74. 95. 96. Postumen: 7. 32. 51. 67. 83. 91. 96. 107. Conv. 36, 387. 388. 391. 394. 396. Einzelne Verse mit den Tonsilben 2, 6, 10, 13: 28, 9. P. 85, 8; — mit nur drei festen Tonsilben 42, 18. 23. 48, 3[1]; — 24, 36[5] hat nur die zweite Reihe mit betonter 9. und 13. Silbe.

$a_{13}$ ($= a_{12}$): 4. 4, 6, 8, 12 (s. auch $a_{12}$). Să părăsēștĭ zîmbīnd ‖ amīciĭ, ce te-or plînge P. 96, 4.

$a_{14}$ ($= a_{12}$): 4. 2, 6, 9, 13. Încēt, adînc răsūnă ‖ cîntările de clēricĭ 56, 1[5]. 4, 6, 9, 13. Ca o povēste-uĭtātă ‖ Arāld în minte-ĭ sūnă 56, 58[4]. 2, 6, 11, 13. Sub bōlta cea înāltă ‖ a uneĭ vēchĭ bisēricĭ 56, 1[1]. 4, 6, 11, 13. Iel ĭeste mōartea mōrțiĭ ‖ și înviērea vĭēțiĭ 45, 14. 1, 6, 9, 13. Răcnete, vuĭet de-ārme ‖ pătrūnd marea cea căldă 24, 29[4]. in: 5. 10. 12. 16. 24. 28. 33. 42*. 43. 45. 56. 68. 74. 95. Postumen: 7. 21. 32. 51. 67. 83. 91. 96. 107. Conv. 302. 387. 388. 391. 394. 396. Vereinzelt: 4, 6, 10, 13: 12, 13[1]; — 4, 6, 8, 13: 24, 13[1. 3]; — 3, 6, 9, 13: 24, 4[1]; — 2, 6, 10, 13: 24, 11[4]. 21[4]. 23[4]; — 2, 6, 8, 13: 24, 17[1]. 95, 6[1]. Conv. 36, 396 Vers 7 von unten. Mit nur drei

festen Tonsilben: 2, 6, 13. Cum cūrge profeţia uneĭ Ieremiāde 10, 4[2]. 6, 9, 13: 68, 6. P. 73, 9. Nur die zweite Reihe mit 9, 13: 28, 17. P. 96, 6 ist ein antiker Hexameter. P. 51, 2. 7 und P. 71, 16 haben gegen die Regel oxyt. Rhschl.

Denselben Vers $a_{14}$ (= $a_{12}$) mit regelmäßig paroxyt. Rhschl. haben in epischen Gedichten auch Alexandri z. B. in „Strofe luĭ C. Negri", wo Vers 2[5] auch nur 3 feste Tonsilben hat, Bolintineanu in „Fatme", Vlăhuţă in „Mameĭ", Coşbuc in „Jertfele împăcăreĭ", „Somnul codrilor".

$a_{15}$ (= $a_{14}$): 4. 3, 7, 11, 15. Aşezînd genunchiŭ şi mîna ‖ cînd pe-un cōlţ cînd pe alt cōlţ 55, 7. 1, 7, 11, 15. Întră, unde zidul nēgru ‖ într' un ārc a'ncremenīt 55, 10. 3, 7, 13, 15. Şi pătēază umbra vērde ‖ cu misterioāse dūngĭ 86, 7. 1, 7, 13, 15. Toāte să întind naînte-ĭ ‖ Ca pe-un uriāş covōr 53, 35. 5, 7, 11, 15. Iar catapitēasma lūmeĭ ‖ în adînc s'a înegrīt 51, 81. 3, 7, 9, 15. Prin ĭeĭ cūrge rumenīrea ‖ mîndră ca de trandafīrĭ 55, 127. 1, 7, 9, 15. Vēcīnic ĭeste numaĭ rîul ‖ rîul ĭeste demiūrg 54, 104. Vereinzelt mit Tonsilben 2, 7, 10, 15: 15, 3[3]; — 2, 7, 12, 15: 23, 23[4]; — 3, 7, 12, 15: 86, 44; — 3, 5, 11, 15: 53, 7. 174; — 6, 7, 11, 15: 55, 121; — 3, 7, 15: 51, 90. In 14. 15. 18, 3[3]. 20. 21. 23. 51—55. 86.

$a_{16}$ (= $a_{14}$): 4. 3, 7, 11, 15. Pe un deāl răsare lūna ‖ ca o vătră de jărătec 55, 1. 1, 7, 11, 15. Pînza cea acoperītă ‖ de un cōlb de pĭetre scūmpe 55, 36. 3, 7, 13, 15. Şi pătrūns de-o bucurīe ‖ şi fermecătōare jāle 86, 35. 5, 7, 11, 15. Ş-apoĭ îĭ sucēşte părul ‖ pe-al ĭeĭ dēget alb subţire 55, 193. 5, 7, 9, 15. Şi de s'ar puteā pe dînsa ‖ cîneva ca să o prindă 55, 51. 3, 7, 9, 15. Pe potica dinspre cōdri ‖ cîne oare să coboāră? 55, 153. 1, 7, 9, 15. Inima-ĭ svîcneşte tāre ‖ vĭāţa-ĭ par'-că să răpūne 55, 190; s. noch: 14. 15. 18. 20. 21. 23. 51, 12. 52—55. 86. Conv. 394. 395. Vereinzelt: 4, 7, 13, 15: 15, 3[2]; — 3, 7, 10, 15: 23, 26[1]. 53, 82. 21, 1[1]; — 2, 7, 9, 15: 53, 276; — 2, 7, 11, 15: 86, 37. 55, 146; — 3, 5, 9, 15: 86, 38; — 7, 11, 15: 52, 62; — 3, 7, 15: 86, 63.

$a_{17}$ (= $a_{16}$): ein antiker Hexameter P. 96, 5. Im antiken

Versmaße sind geschrieben: 60. 85. P. 11 ff. P. 96, 5. 6 und „Mitologicale“ in Sămînătorul I, 2, 83. Buc. 1902.

Eine Variation des rhythm. Typus bewirken die Satzakzente und die **Wortakzente** (Subst. Adj. Verb. mehrsilbig: Num. Pron.), wenn sie nicht zu gleicher Zeit auch die feste Tonsilbe bilden. Dasselbe hebt auch Blanc in seiner Darstellung der it. Metrik hervor S. 695 und besonders S. 697 und 698.

So hat der $a_7$ ($= a_6$) bei Typus 2, 6 noch die 4. Silbe betont, z. B. S'anin cunúnĭ de stēle 58, 35[2]. Die 3. Ia lăs cátă-ţĭ de trēabă 58, 48[4], bei Typus 4, 6 auch die 2.: Sub óchiĭ mēĭ rămîĭe 58, 53[2]. Ein solcher Akzent ist stärker als die feste Tonsilbe in einem Vers ($a_8 = a_5$) wie Mārea cu pustĭurile 34, 33 (in den Volksliedern aber nicht L. P. 32, 6: Dēalul cel cu rîurile). Typus 5, 7 ($a_8 = a_7$) hat noch die 1. Silbe betont: Pár'că mi te văd, drăgūţă 92, 3[1]. 22, 14[4]; Typus 1, 7 häufig noch die 5. betont: Pājul Cupidón vicleānul 32, 1[1] oder Cōdrule cu rîurĭ līne 34, 19 (volkst.). Auf der dritten Silbe liegt der Satzakzent: Vēcĭnic nŭ te maĭ ivēştĭ 44, 1[4]. S. noch 26, 6[3]. 14[3]. 27, 3[3]. 29, 9[3]. 30, 1[3. 4]. 44, 4[3]. 47, 4[1]. 49, 6[2]. 59, 6[3]. 93, 2[3]. 3[1]. P. 1, 7. P. 27, 7. 9. 15. 16. P. 106, 11. In der Sammlung von Volksliedern des Dichters sind häufig solche Verse, vgl. Nr. 91, 1. 92, 9. 89, 17. 79, 1. 81, 1. 77, 28. 71, 17. 70, 10. 48, 5. 13. 45, 4. 37, 5 etc. etc. Typus 2, 7 hat noch die 5. betont: De cē'ntorcĭ tu óchiĭ 'n lăturĭ P. 23, 9: Typus 3, 7. hat noch die 1. bet.: Crénġĭ întīnd peste zaplăz 44, 2[2]. 47, 5[1]. 72, 6[4]. 89, 3[1]. Typus 1, 7 noch die 3.: Sīmte-a lúĭ singurătāte 64, 8[4].

Der $a_8$ hat bei Typus 2, 8 noch die 6. Silbe betont z. B. „Dar nōpţile-s de-un fármec sfînt 58, 62[3]. Reĭă-mĭ al nemurírĭĭ nīmb 58, 73[1]; s. noch: 58, 19[3]. 13[1]. 15[1]. 25[3]. 27[1]. 33[3] 41[1]. 48[1]. 60[1]. 61[3]. 75[1]. 77[3]. 78[3]. 84[1]. 86[1]. 88[1]. 89[3]. 90[3]. 91[1]. 92[1]. 93[3]. 94[3]. 66, 2[1]. 8[1]. 67, 7[1]. 69, 5[4]. 71, 4[1]. 73, 1[3]. 2[1]. 9[3]. 12[1]. 76, 11[4]. 87, 4[1]. 88, 4[2]. 5[1. 3]. P. 4, 20. P. 15, 1. P. 22, 3. P. 25, 4. P. 38, 12. P. 36, 18. 20. P. 46, 11. 15. P. 86, 11. Typus 4, 8 noch die 2.: Şi óchiĭ mārĭ şi greĭ mă dōr 58, 37[3]. Mă

dór de crūdul tău amōr 58, $37^1$. 58, $26^3$. $41^2$. $43^3$. $49^3$. $53^1$. $64^3$. $74^1$, $76^3$. $93^1$. 69, $8^{2.4}$. P. 79, 12. Typus 6, 8 noch die 2.: 67, $3^1$.

Der $a_9$ ($= a_8$) hat bei Typus 4, 8 noch 2. oder die 2. und 6. Silbe akzentuiert. N'aúzĭ cum frūnzele 'n poĭănă 57, $2^1$. O ápă vēcĭnic călătoăre 57, $3^3$. 75, $2^3$. 76, $9^3$. P. 4, 5. P. 22, 4. P. 30, 9. P. 36. 1. 9. 19. P. 38, 7. S' aúzĭ cum cōdrul frúnza-şĭ bāte 57, $5^3$. $4^3$. P. 3, 11. P. 5, 3. Typus 2, 8 hat öfter entweder die 6. oder die 4. Silbe noch akzentuiert: Viăţă uniĭ dáŭ problēmeĭ P. 25, 7. Că sprijină vecía 'ntreāgă 69, $5^3$. $3^1$. $3^3$. 36, $7^1$. 57, $1^1$. P. 26, 1. P. 35, 9. 13. P. 36, 11. 23. 25. P. 37, 1. P. 38, 5. Căinţa vắd urmînd greşēliĭ P. 25, 15. P. 25, 9. 76, $9^1$. Die $a_9$ in 13 weisen besonders reichhaltige rhythm. Variationen auf: Typus 4, 9 noch mit akzentuierter 1. Silbe: z. B. $4^4$, 2.: $1^4$, 3.: $3^3$, 6.: $2^2$. 1. und 7.: $1^1$, 1. und 6.: $2^3$. 2. und 7.: $10^4$, 2. und 6.: $5^3$. 3. und 8.: $7^2$. — Ebenso die $a_{10}$ in demselben Gedicht.

Die it. Endecasillabi ($a_{10}$ und $a_{11} = a_{10}$) wie sie in den Sonetten und Terzinen vertreten sind, haben außer den zwei festen Tonsilben fast regelmäßig noch einen dritten Akzent. Mit bloß den zwei festen Tonsilben sind z. B. P. 17, 5. 9. 90, $1^3$. Würde man die Endecasillabi mit mehr als drei Akzenten lesen, dann würden die Verse einen mehr antiken Charakter annehmen wie 90, $1^2$ oder noch mehr 39, $2^4$. Die Feststellung des dritten Akzentes hängt, besonders in Fällen, wo zwei Möglichkeiten gegeben sind z. B. Typus 4, 10 mit noch akzentuierbarer 6. oder 8. Silbe, lediglich vom rhythm. Gefühl und ästhetischen Mitempfinden des Lesers oder Untersuchenden. Dieser dritte Akzent fällt wie die anderen zwei festen Versakzente auch auf eine Paarsilbe (vgl. Blanc, S. 697, 698). So finden wir Endecasillabi mit den Tonsilben 4, 10, die noch die 2. Silbe betont haben wie 38, $1^2$, oder die 6. wie 37, $1^1$, oder die 8. wie 91, $2^3$. Auch die 1. und 7.: P. 54, $1^1$, P. 59, $2^2$, die 2. und 8.: P. 102, 15. Neben den festen Tonsilben 2, 10 ist noch die 4. betont P. 102, 16; die 6.: 38, $3^2$. 62, $2^1$ oder die 8.: P. 17, 11. Typus 6, 10 hat noch die 2.:

38, $1^{4}$ betont oder die 4.: 37, $3^{2}$, zweimal die 4, 8. 39, $2^{4}$. 90, $1^{2}$.

Für die langen Verse ($a_{13}$, $a_{14} = a_{12}$ und $a_{15}$, $a_{16} = a_{14}$) gilt im allgemeinen für die einzelnen Reihen was oben über die kurzen Verse gesagt worden ist. Sind die festen Tonsilben Paarsilben resp. Unpaarsilben bei Versen jamb. oder trochä. Charakters, dann muß jeder weitere Akzent auch auf eine Paarsilbe resp. Unpaarsilbe fallen. Verse, die gegen diese Regel verstoßen, sind schlecht gebaut, weil sie nicht dem Wesen des rum. Rhythmus entsprechen, wie z. B. 58, $48^{4}$ Ia lās' cátăţi de treābă mit einem Akzent auf der dritten statt auf der vierten Silbe. Ebenso 58, $30^{1}$. 87, $3^{3}$. P. 36, 26 auf der 5. statt auf der 6.; 35, $4^{2}$ auf der 4. statt auf der 5.; so auch die Endecasillabi wie P. 54, $1^{1}$. P. 59, $2^{2}$. Conv. 385, $2^{1}$, welche den dritten Akzent auf der 7. statt auf der 6. oder 8. bei Typus 4, 10 haben, oder auf der ersten und neunten wie Conv. 385, $3^{1}$. Vgl. auch die Verse, die unter den rhythm. Typen als vereinzelt vorkommend aufgeführt sind und die harten Tonsilbenstöße: 21, $6^{2}$. $13^{1}$. $15^{1}$. 23, $23^{4}$. 51, 37. 38. 53, 149. 55, 60. 121. 163. 169. P. 20, 7. Conv. 399, 6.

Als ungeschickt gebaut sollen auch diejenigen Verse hier erwähnt werden, die an den Stellen der festen Tonsilben Konj. oder Praep. haben oder sonstige Wörter, denen wegen ihrer Bedeutungslosigkeit betreffs des Inhalts nur im Notfall ein solcher starker Versakzent zukommen kann. Konj. cum: 84, $6^{1}$. $7^{1}$ (oder haben diese Verse nur eine feste Tonsilbe?) P. 96, 6. şi: 2, $3^{3}$. vgl. auch $a_{7} = a_{5}$, precum: P. 71, 4, încă: 86, 16. 75. după-cē: 93, $1^{1}$, dācă: P. 69, 16. 48, $3^{1}$, ca şi cînd, pe cînd: P. 106. 14. 83, $1^{10}$, decît: P. 107, 17, pînă: P. 41, 6. 7. 2, $1^{4}$, fără: P. 47. 5. 10, însă: 51, 6, dar, aşadar: 1, 40. 86, 98. Praep. fără: 86. 44. P. 85, 1. 84, $10^{4}$, pentru: 13, $11^{3}$. Adv.: încă: 87, $4^{4}$. 67, $3^{1}$, măcār P. 69, 3, nicĭ] cînd P. 71, 4. pe cînd P. 81, 10. cînd: 34, 53, cum: P. 74, 10, unde P. 104, 4. 12. 20, oare: P. 40. 5, numaĭ: P. 78, 6, prea: 8, $8^{2}$, aşā: 7, $7^{1}$. $8^{1}$, nūma[ĭ 54, 5. 86, 29, nicĭ: 23, $23^{4}$. Personalpronomina können jedoch einen Versakzent haben z. B. 80, 2: plînsu-mī-s'a, von den anderen

kommt care mit einer festen Tonsilbe am häufigsten vor. Coşbuc verfährt in dieser Beziehung ebenso frei wie E

### 3. Einfluss der Metrik der Volkslieder.

Die bis jetzt angeführten und andere mehr oder weniger auffallende Eigentümlichkeiten der Metrik E.s lassen sich auf den Einfluß der Metrik der Volkslieder zurückführen. Wir können ihn in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Eine reichere Beweglichkeit der festen Tonsilben z. B. 80, 37—40.

2. Veränderlichkeit der Zahl der festen Tonsilben in den kurzen Versen z. B. P. 19, 9—12. P. 20, 9—12 (vgl. 4 und 7).

3. Akzentvorschiebung, auf unbetonte Silben im Reim, z. B. 58, 41³. 63³. 67, 7³. 69, 2⁴ (s. auch Akzentverlegung).

4. Nebentonige Silben als feste Tonsilben (vgl. 3) z. B. bînecuvîntēze 45, 22. Daß E. dies zugegeben hat, scheint erwiesen zu sein noch durch P. 12, 24: îndiferēntă im antiken Versmaße, ebenso P. 13, 4. 8 cūtremurînd-o, nēmuritōare, welche Verse wie die anderen zwei Akzente haben sollten und P. 28, 14 Ş'a Mîntuitōruluĭ, der einzige Vers in dem Gedicht mit nur einer betonten Silbe statt zweier. Vgl. noch: ămîndōuă 68, 6, spînzurătōrile 80, 62, sîngură̆tāte-mĭ 81, 3¹². 82, 9⁴. 83, 3¹², mişcătōarele P. 63, 11. L. P. 42, 13, adeseōrĭ: P. 5, 2. 8, 8². nēcuprînsele P. 64, 3. 2, 2³ (Coşbuc auch). Die rezitative Vortragsweise der rum. Volkslieder mag zu dieser Auffassung beigetragen haben. Man kann aber auch an einen Einfluß der antiken oder selbst der deutschen Metrik denken (die Komposita).

5. Die Wiederholung desselben Wortes in Reihen, in Versen z. B. 86, 16. 17; Wiederholung von Halbversen: P. 68, 2. 3. 54, 139. 148. 55, 102. 198. 218. 226. 95, 4¹·². 9¹·². von Versen: P. 73, 17. 23. 53, 183. 187. 185. 191.

6. Verse aus nur einsilbigen Wörtern: P. 40, 10. P. 41, 13. 17. 21. 34, 7. 13. L. P. 108, 7. 13. L. P. 109, 7. 63, 12. 18. L. P. 115, 4. 5. 6. 8. 11. 12.

7. Verse aus nur einem Wort: P. 40, 12. P. 80, 8. P. 81, 16. L. P. 141, 10.

8. Reimtiraden: 55, 189—192. 53, 192—195. 63, 14—17. P. 14, 1—5.

## 4. Akzentverlegung.

Am Anfange dieses Kapitels ist schon angedeutet worden, daß manchmal die feste Tonsilbe nicht zu gleicher Zeit auch Worttonsilbe ist, weil dem Rhythmus gemäß eine nebentonige oder unbetonte Silbe des Wortes an die Stelle der festen Tonsilbe zu stehen kommt. So kann eine der sonst üblichen Worttonsilbe nachfolgende oder vorangehende Silbe nach dem rhythm. Typus einen Versakzent bekommen und je nachdem werden wir von einer Akzentvorschiebung oder -zurückziehung sprechen, wobei das Schriftrum. als maßgebend angesehen wird. Sodann ergeben sich als Ursachen für die Akzentverlegung außer dem Rhythmus: der Reim, der Rhschl. und der Versschl. und außerdem wird durch diese dann scheinbare Akzentverlegung ein Kriterium gewonnen für die Erkenntnis der dialektischen Akzentuierung einiger in Frage kommenden Wörter und Formen. (Ich unterscheide noch die Akzentverlegung wie in murmúr von der Akzentvermehrung infolge einer Verlegung wie z. B. in stélelór, úrmelé, cíne-vá, címpíĭ (schwebende Betonung); bei der letzteren wird der übliche Akzent nicht unterdrückt, wohl aber bei der ersteren).

Des Reims wegen ist der Akzent vorgeschoben: murmúr, purpúr 4, 4$^{2.4}$ (vgl. 4, 13$^{3}$), Valhalá 6, 4$^{6}$, cínevă 53, 182, ínimá 58, 6$^{3}$, asémeneá 58, 41$^{3}$, 67, 7$^{3}$, unde-vá 69, 2$^{4}$, plînsu-mí-s-a 80, 2, adeseórĭ P. 5, 2, uneórĭ P. 44, 16, sferelór 11, 4$^{2}$, ochilór 11, 5$^{4}$, stelelór P. 104, 11. 19, crinulúĭ, sinulúĭ 3, 2$^{3.4}$, cîmpulúĭ, sînulúĭ 4, 15$^{3.6}$, 'mprăștíe 55, 25, urmelé 58, 63$^{3}$; zurückgezogen: in 32, 7$^{1}$, cópii (2 silbig) für copíi (3 silbig) um es mit ochiĭ reimen zu lassen.

Des paroxyt. Rhschl. wegen: vorgeschoben: murmúră 56, 18$^{2}$; zurückgezogen: adoárme, statt ar adormí 5, 9$^{3}$, míros 54, 32, tíranĭ 24, 17$^{3}$.

Des paroxyt. Versschl. wegen vorgeschoben: gingáșă 44, 4[1] (vgl. 4, 9[1]), zurückgezogen: rămîneţĭ 35, 7, prófir, ófir L. P. 162, 33. 34.

Innerhalb eines Verses wird eine unbetonte Wortsilbe, die der Worttonsilbe folgt, gleich dieser starkbetont (schweb. Beton.): Cupídón 32, 1[1], cîmpíĭ 21, 1[1], înfúndă 55, 146, nímíca 23, 23[4], númáĭ P. 14, 4; — der Worttonsilbe vorangehende Silbe: ţărîna 15, 18[6], Éufrátul 53, 29, paránímfă 7, 4[5], diádémă 14, 4[2], zéfírului 24, 35[5], génúnchĭ P. 69, 21, zéfírilor Conv. 402. ántíceĭ Conv. 406, 4[1].

Dialektische Akzentuierung scheinen folgende Wörter (Flexionsformen) zu haben: astfél 10, 4[1], spunéţi-mĭ 24, 3[1], făcéţĭ 24, 15[4]. 56, 30[3], ardéţĭ 24, 16[2], sîntém 43, 12 (vgl. Weigand, Dialekte der Moldau 55) 53, 78. 54, 81. 64, 12[3], ducéţĭ 82, 1[3], puném 86, 97, făcém P. 111, 13, sîntéţĭ 53, 274. 249. P. 30, 5. 36, 17, ţiném P. 84, 3, cádeţĭ 12, 5[6], mîngíĭe (mîngăĭe) P. 49, 3, dincólo 24, 8[5]. 46, 4[4], celór[a P. 8, 18. 24, 3[4]. 17[5]. 55, 48, gingáșă 44, 4[1], astéĭ 96, 4[3], celúĭa P. 69, 27, căróra P. 108, 2, numáĭ P. 14, 4, murmúr 26, 12[1] (öfter).

Es gibt aber Wörter, die auch im Schriftrum. zweierlei Akzentuierung haben können. Solche sind auch die oben angeführten Verbalformen, die auch spúnem, fácem, fáceţĭ, árdeţĭ, sîntem, sînteţĭ, dúceţĭ, púnem, ţínem, cădéţĭ lauten; außerdem: ástfel — astfél (10, 4[1]. 45, 41. 24, 42[2]. 17, 1[4]. 4, 8[3]. 15, 6[6]), murmúr — múrmur (26, 12[1]. 10[4]. 20[1]. 4, 4[2]. 13[3]. 52, 47), gingáșă — gíngașă 4, 9[1], gingáșul — gíngașul 95, 8[2], Cupidón — Cupído 54, 33, Daríŭ — Dáriŭ 53, 116, primă-váră — prímăvară 15, 6[3], vírgin — virgín 9, 6[1]. 36, 9[2]. 86, 61, bólnavă — bolnávă 14, 6[1], flámingo — flamíngo 21, 13[2], áripe — arípe 23, 9[3]. [4], biográfia — biografía 51, 128, ármia — armía 53, 166, míros — mirós 54, 32, Nicópole — Nicopóle 53, 103, Armíndenĭ — Armindénĭ P. 33, 2.

## 5. Die Pause.

Die Pause, die sich bei längeren Versen einstellt (bei $a_4$ und $a_5$ nur vereinzelt) trägt ebensoviel wie die Tonsilben dazu

bei, den Unterschied zw. Prosa und rhythmischer Rede hervortreten zu lassen. Sie ist zwar immer mit einer Tonsilbe verbunden, und eben diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß man sie nicht genügend auseinanderhält. Kurz läßt sich der Unterschied zw. den Wirkungen der Tonsilbe (der Akzente) und der Pause auf die Wörtergruppen im folgenden zusammenfassen: Die festen Tonsilben bezeichnen die Reihen und Verse, die Pausen grenzen sie ab. Dies halte ich mir vor Augen, wenn ich der Streitfrage „Zäsur — Reihenschluß — Pause" gegenüber unterscheiden werde zw. Pause und Rhschl. Der Rhschl. ist von diesem Standpunkte aus rhythmisch in Hinsicht auf die ihm vorangehende Tonsilbe, syntaktisch mit Beachtung der sich nach ihm einzustellenden Pause zu behandeln (ebenso der Versschl.). Sowohl der Rhschl. wie auch der Versschl. sind aber durch die **Pause** markiert, abgegrenzt (besonders in den Volksliedern) In dieser Weise kann es leicht vermieden werden, über eine weibl. oder männl. Zäsur zu sprechen, denn in diesem Falle wird darunter der Rhschl. zu verstehen sein, also das Wort oder die Wörter von der letztbetonten Silbe an, die vor der Pause zu stehen kommen, und der syntaktisch schwache Rhschl. würde dann soviel bedeuten, daß nach der betreffenden Tonsilbe (und der nachfolgenden unbetonten) keine Pause gehalten werden kann, ohne den Sinn zu beeinträchtigen, — sondern einerseits den von Stengel vorgeschlagenen Ausdruck annehmend spreche ich über oxyt., paroxyt. etc. Rhschl., andererseits über die Bedingtheit der Pause von der syntaktischen oder metrischen Zusammengehörigkeit der Reihen oder Verse.

Was die Dauer der Pause anbetrifft, unterscheide ich zw. Rhschl.- und Versschlußpause. Die erstere ist kürzer bei einem rhythmisch eintönigen Vorlesen der Verse. Schließt der Rhschl. zugleich mit einem Satzschluß oder Sinnespause, hat sie längere Dauer. Man könnte die Behauptung aufstellen, daß die Pausen in den kurzen Versen an Dauer den Pausen in den Reihen der langen epischen Verse gleichkommen. In diesem Verhältnis ständen die Pausen des a-

und $a_8$ gegenüber den Reihenpausen (Pausen innerhalb der Vershälfte) des $a_{15}$ und $a_{16}$ ($= a_{14}$) und die des $a_6$ gegen $a_{13}$, $a_{14}$ ($= a_{12}$). Die Versschlußpausen aber solcher kurzen Verse kämen den Pausen (nach der 7. resp. 6. Silbe) der langen Verse auch gleich. Beachte man z. B. 56 (Strigoiĭ) und die $a_6$ aus 58 (Luceafărul) oder die Satiren und die vielen Gedichte in $a_8$ geschrieben. Selbstverständlich sollen die Stellen der festen Tonsilben in den beiden zu vergleichenden Versarten übereinstimmen.

Bei katalektischen Versen kann die Pause genau bestimmt werden; z. B. sie beträgt eine Zeiteinheit (mora) am Schluß des 2. und 4. Verses folgender Strophe:

Vin' cu míne rătăcéşte
Pe cărắrĭ cu cotitúrĭ,
Unde noáptea ne trezéşte
Glasul véchilor pădúrĭ.

zu skandieren so:

⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑
⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑́ P. rep.

oder am Schluß des zweiten und vierten Verses dieser Str.:

El trémură ca alte dắţĭ
In códri şi pe deálurĭ,
Călăuzínd singurătắţĭ
De mişcătoáre válurĭ.

zu skandieren:

⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑́
⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ P.
⏑ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑́
⏑ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑́ ⏑ P.

oder zwei morae in:

Aráld! strigă crăĭása | las' fáţa să-mĭ ascúnd,
N'aúzĭ tu de depárte | cocóşul răguşít?

zu skandieren:

⏑ –́ ⏑ ⏑ ⏑ –́ ⏑ P. | ⏑ –́ ⏑ ⏑ ⏑ –́ P. P.
⏑ –́ ⏑ ⏑ ⏑ –́ ⏑ P. | ⏑ –́ ⏑ ⏑ ⏑ –́ P. P.

Wenn man im *allgemeinen* über die *Dauer* der Pausen spricht, so ist damit das Wesentliche über die Pause gesagt worden. Bei *einzelnen* Dichtern würde es genügen Beispiele anzugeben, wo die Pause *nicht* gehalten wird infolge der syntaktisch oder metrisch unmöglich zu trennenden Reihen. Dies ist aber sehr oft der Fall in den lyrischen Gedichten (in $a_6$—$a_8$) E.s. Beispiele: Cînd amintirile'n trecut 79, 1$^{1}$; — Șoptindune' mpreună 79, 3$^{4}$. Putut-aŭ oare-atîta dor 79, 5$^{1}$. Isvoarele 'ntruna 81, 2$^{6}$. Cum vînătoru' ntinde 'n crîng 58, 52$^{1}$; s. noch: 80, 12. 81, 2$^{1}$. 3$^{1}$. 22, 12$^{2}$. 35, 6$^{4}$. 58, 33$^{4}$. 85$^{1}$. 88$^{2}$. 89$^{1.3}$. 75, 2$^{2}$. 1$^{3}$. 72, 3$^{2}$. 80, 43 (vgl. Syntax des Rhschl.). In solchen Fällen wird das Fehlen der Pause immer ersetzt durch ein *längeres Verweilen* auf der Tonsilbe.

Die Dauer der Pause in den kurzen Versen ist aber so unbedeutend (kürzer als eine Mora), daß man sich umsonst Mühe geben würde feste Regeln zu finden.

Es wird wohl in *allen* Fällen eine deutlich wahrnehmbare Pause (p.) eintreten: 1. wenn die Reihe mit einem Satzschluß endet, 2. wenn die ganze zweite Reihe durch eine nähere Bestimmung ausgefüllt wird (gleichgiltig welcher Art sie ist). 3. Wenn koordinierte Satzteile durch die Pause getrennt werden. Diese Pause fällt zusammen mit der sprachl. Kolongrenze.

Beispiele: 1. Căcĭ ĭeŭ sînt vie, tu ĭeștĭ mort 58, 24$^{1}$. Trecu o zi, trecură treĭ 58, 25$^{1}$ etc. sehr oft. 2. Numaĭ ĭeŭ, rămas acelaș 44, 3$^{3}$ gegenüber dem 4. Vers derselben Str.: Bat mereŭ acelaș drum; der erste Vers mit einer längeren, deutlicheren Pause als der zweite. Cucu'ntreabă: „Unde-ĭ sora 35, 4$^{1}$. Luceafărul deasupra ĭeĭ Cu razele-ĭ senine 58, 25$^{3}$. Dar dacă vreĭ, cu crezămînt 58, 40$^{1}$. De astăzĭ dar, tu fă ce vreĭ 66, 2$^{1}$ (die Bestimmung in der ersten Reihe). De să 'ntîlnește, drag cu drag 67, 3$^{3}$; s. noch: 71, 4$^{1.4}$. 72, 2$^{1.2}$. 73, 1$^{1}$. 11$^{1}$. 75, 2$^{4}$. 3$^{4}$. 76, 2$^{1.2}$. 3. Pătrunde 'n casă și în gînd 58,

27[3]. Iel vine trist şi gînditor 58, 31[3]. Alte măştĭ, aceeaşĭ pĭesă, Alte gurĭ, aceeaşĭ gamă 72, 6[5. 6]; s. noch 58, 32[1]. 75, 1[4] etc.

Die Pause in den Reihen des längeren Verses ($a_{14}$—$a_{16}$) wird unter denselben Bedingungen vorhanden, oder nicht vorhanden sein, wie die Pause der kurzen Verse. Beispiele: Fehlt die Pause aus syntaktischen Gründen: De departe 'n văĭ coboară 55, 4. Ah! organele 's sfărmate 54, 148. 56, 34[2]. 52[3]; aus metrischen: Cînd încheĭe c' o privire ‖ amoroasele 'nţelegerĭ 54, 125b. Drept ştiinţă-avînd în minte 53, 262a (V). Ieĭ zboar' — o vijelie 56, 54[1] trotz der Bestimmung, die die zweite Halbreihe ausfüllt. Die Pause ist vorhanden: 1. Ce aĭ | de cînd pe sînuţĭ 56, 45[3]. Ieĭ zboară, | vîntul geme 56, 53[5]. Tîrziŭ, | căcĭ faptul zileĭ 56, 55[5]. Arald! | nu vreĭ tu fruntea 56, 38[1]. Unde's şirurile clare ‖ din viaţa-mĭ, | să le spun? 54, 147b. Indrăsnesc, | ca să rostească 53, 254a. 53, 209b. 218a. 2. Cum nu viĭ tu, | Ţepes Doamne 53, 279. Venind, | ca'n somn lunatic 56, 35[2]; s. noch 53, 255a. 54, 127b. 55, 13b. 56, 52[3]. 40[4]a etc. 3. Viaţa, | tinereţea 56, 38[4]. Prin vînt, | prin negurĭ vine 56, 34[1]. Cînd pe-un colţ, | cînd pe alt colţ 55, 7b; s. noch: 53, 217a. 226b. 249b. 280b. 54, 127a. 143a. b. 56, 39[4]b.

Die Pause nach der 2. Tonsilbe im $a_{12}$—$a_{16}$ ist bis auf sehr wenige Fälle immer vorhanden (vgl. Rhschl.) aber 51, 139 metrisch unmöglich: Astea toate te apropi¦-e de dînşiĭ.

Die Pause nach dem Versschluß der $a_{12}$—$a_{16}$ wird nicht nur durch die feste Tonsilbe, sondern auch durch den Reim bedingt, sie ist immer vorhanden; nur wenn der Versschl. ein syntaktisch schwacher ist, hat sie nur sehr kurze Dauer. Für das Fehlen der Pause nach Versschl. s. unter Versschl.

## 6. Reihenschluss und Versschluss.

Der Rhschl. ist der Lautkomplex (ein Wort, zwei Wörter oder nur Silben eines Wortes) von der letzten festen Tonsilbe an gerechnet, der vor der Pause des Verses steht. Er kann oxytonisch, paroxyt., proparoxyt. und viersilbig sein, z. B. Trecu

o zi | 58, 25[1]. P. 3, 5. Cînd unul trece | 69, 2[1]. P. 3, 10. Luceafărul | de-asupra ieĭ 58, 25[3]. P. 103, 7. P. 104, 3. 19 Vînturile | valurile P. 1, 4. 8. 12. P. 2, 4. 69, 8[1]. Die Langzeilen ($a_{12} - a_{16}$) haben nur oxyt. oder paroxyt. Rhschl. (1 oder 2silbig).

Nicht selten wird der Rhschl. von zwei einsilbigen Wörtern gebildet: De ce uĭtaţĭ, că'n voĭ ĭe 24, 11[1]. Cu umbre, care nu sînt 24, 8[1]. Căcĭ va muri, cînd nu va 24, 23[5]. Häufiger sind solche Rhschl., die die Praep. în abgekürzt zu 'n oder unbet. Formen der Personalpron. oder des Hilfsverb. enthalten: Mĭ-ar fi părut maĭ bine 'n ‖ pămînt 56, 8[3]. O arată-mi-te eară 'n 54, 23. Şi de-aceea tot ce mişcă 'n 53, 130. Convins ca voĭ ĭel ĭeste 'n 24, 26[1]; — Ca să steĭe înainte-mĭ 53, 104. Te făleştĭ, că înainte-ţĭ 54, 123. Răsăritul ĭeĭ păzîndu-l 54, 10. Ea să prinde de grumazu-ĭ 54, 60. 55, 34. Cînd puĭ capul tu pe pĭeptu-mĭ 55, 91; — La Nicopole văzut-aĭ 53, 163. Fulgerele adunat-aŭ 53, 93. Căcĭ vîntul adunat-a 56, 50[2]. Besonders häufig sind diejenigen mit angehängten unbet. Pron.

Die Art des Rhschl. bestimmt wesentlich den Rhythmus: oxyt. Rhschl. — steigender Rhythm. paroxytonisch (z. T. proparox.) — steigend-fallend, proparox. (viersilbig) — fallend. Je nachdem die Versschlüsse eines Gedichtes derselben Kategorie angehören wie die Rhschl. oder verschieden sind, ergibt sich ein eintöniger oder mannigfacher Rhythmus.

Wie der Reim so kann der Rhschl. — vom $a_9$ (= $a_8$) aufwärts — auch ein regelm. paroxyt. oder oxyt. sein. Ein regelm. paroxyt. Rhschl. findet sich in folgenden Gedichten (nach Versart geordnet): 13. 1. 7. 9. 17. 19. P. 29. 4. 6. P. 96. 5. 10. 16. 24. 28. 33. 42. 43. 45. 48. 56. 70. 74. 95. 96. P. 7. P. 32. P. 51. P. 67. P. 83. P. 91. P. 107. 12. Conv. 302. 387. 391. 394—396. 68. P. 21. 14. 15. 18. 20. 21. 23. 51. 52. 53. 54. 55. 86. Ausnahme machen nur wenige Verse: P. 51, 2. 7. P. 71, 16. P. 29, 8. 52, 56(?), welche oxyt. Rhschl. haben. In 7. haben nur die $a_{11}$ (= $a_{10}$) den paroxyt. Rhschl. aber zu gleicher Zeit regelm. oxyt. Versschluß (Reim). Diesen Wechsel zw. paroxyt. und oxyt. im Rhschl. und Verschl. zeigen noch:

48. 70. 74. 96. P. 29. Denselben kannte auch Logofătul Conachi (Anfang des 19. Jh.). Das betreffende Gedicht: 24 Verse, $a_{11}$ (= $a_{10}$) Typus 5, 10 teilt G. Bogdan-Duĭcă auch in „Convorbiri Literare" 37, 171 mit. Ein regelm. oxyt. Rhschl. kommt sehr selten vor: P. 96 (6 Verse) 58, 14 (4 Verse, zugleich Binnenreim) und (85) bei regelm. paroxyt. Versschl. Alexandri, Bolintineanu, Vlăhuță, Coșbuc beobachten auch den regelm. paroxyt. Rhschl.

Eine größere Regelmäßigkeit als im Rhschl. tritt im Versschluß hervor. (Ein * bedeutet, daß nur eine Str. oder ein paar Verse Ausnahme machen.) Regelm. paroxyt. Versschl. haben: 27. 35. 37. 38. 39. 40. 41. 50*. 59*. (60). 62. 68. 72. 78. (85). 90. 91. Postumen: (11). 19. 21. 43*. 55—62. 65. 94. 97. 99. 101*. 106. 109. Conv. 302. 405. 406. Ein proparoxyt. Reim wird durch Abf. eines ă in 56, 50. 23, 25. vermieden. Regelm. oxyt. Versschl.: 46. 48. 70. 71. 74*. 88. 96. Postumen: 14. 29. 40. 80. 86. 97. Conv. 392. Regelm.-wechselnd. paroxyt.: oxit.: 3—15. 19. 21. 24. 36. 49*. 57. 58. 65—67. 69. 73. 75—77. 79. 81—84. 87. 92. 93. Postumen: 3. 6*. 8. 15. 22. 23. 27*. 30. 35. 38. 45. 46. 47. 49*. 54. (Sonett) 66. 77. 79. 87. 89. 96. und Conv. 389. 391. 400. 401; regelm.-wechselnd. oxyt-proparoxyt.: 2.P.63; regelm.-wechselnd. paroxyt.-proparoxyt.: 94. P. 28 und Conv. 394; regelm.-wechselnd. paroxyt.-viersilbig: P. 1. Conv. 390; regelm.-wechselnd. paroxyt.-oxyt.-proparoxyt.: P. 103*.

Ausnahmen: 24, 1 hat alle 5 Versschl. paroxyt.; 74, 5. 6. sind auch paroxyt. In allen anderen Gedichten wechselt der oxytonische mit dem paroxyt. Versschl. unregelmäßig, aber so daß der paroxyt. bedeutend überwiegt.

### 7. Syntax des Reihen- und Versschlusses.

Der Reihen- und Versschluß ist syntaktisch fest dann, wenn mit der Reihe oder mit dem Vers zugleich ihr Inhalt abgeschlossen erscheint. Der Rhschl. in $a_8$—$a_9$ ist wegen der Unmöglichkeit mit zwei oder drei Wörtern jeden inhaltlich

abgeschlossenen Gedanken aussprechen zu können syntaktisch ganz frei behandelt (freier, scheint es, als z. B. bei Bolintineanu und Coșbuc). Diesbezügliche Beispiele sind deshalb nicht nötig (s. die unter Pause angeführten).

Reihenschluß. Schwach sind jene Rhschl. (und Versschl.), nach welchen aus syntaktischen Gründen keine Pause gehalten werden kann, z. B.: Păn' ce izvorăsc din veacurĭ stele, una cîte una 53, 171. Părul ĭeĭ cel negru'n valurĭ ‖ de mătase să desprinde 53, 16. Astfel încăput pe mîna ‖ a oricăruĭ, te vor drege 51, 135. Astfel în a vecĭniciei ‖ noapte pururea adîncă 51, 71. Ie, că de'ncetează ‖ lucrul, foamea 'ncepe 1, 30; vgl. noch: 1, 3. 4. 5. 14. 21. 25. 26. 31. 37. 38. 48. 49. 58. 60. 61. 4, $6^{1}$. $8^{1.3}$, $9^{3}$. $17^{1}$. 5, $4^{2}$. $9^{1}$. 6, $3^{2}$. $6^{5}$. 7, $5^{3}$. 9, $3^{5}$. 10, $4^{2}$. 12, $3^{4}$. $5^{1.2}$. $6^{1}$. $7^{1}$. $12^{5}$. $13^{5}$. 13, $1^{2}$. $4^{2.4}$. $6^{2}$. $10^{2}$. $11^{1.2}$. $12^{1}$. 14, $2^{2.3}$. $4^{3}$. $5^{1}$. $6^{4}$. $9^{3}$. $10^{1}$. $11^{3}$. 15, $1^{2}$. $5^{4}$. $6^{6}$. $8^{4}$. $15^{3}$. 16, $2^{1}$. 17, $1^{3}$. $5^{2}$. $6^{4}$. $10^{1}$. $11^{1}$. $13^{2}$. 21, $5^{4}$. $6^{3}$. $10^{5}$. $11^{4}$. 23, $15^{2}$. $26^{1}$. 24, $1^{1}$. $3^{5}$. $10^{1}$. $11^{1}$. $23^{5}$. $33^{5}$. 33, 3. 6. 19. 21. 48, $3^{2}$. 51, 118. 119. 143. 53, 3. 49. 79. 201. 244. 54, 9. 56. 66. 110. 55, 8. 21, 86. 171. 56, $10^{5}$. $12^{4}$. $15^{2}$. $17^{1}$. $18^{1}$. $32^{5}$. $39^{5}$. $48^{5}$. 70, 8. 9. 19. 74, 8. 12. 85, $1^{3}$. $2^{1.2.3}$. $3^{1}$. $4^{3.4}$. $5^{4}$. $6^{1}$. 86, 1. 4. 8. 9. 12. 17. 31. 36. 54. 62. 96, $3^{3.5}$. $5^{2}$. $6^{4}$. $8^{1}$. Postumen: 7, 12. 21, 12. 32, 1. 12. 13. 53, 1. 69, 3. 4. 10. 70, 13. 23. 71, 5. 11. 72, 7. 83, 2. 84, 26. 92, 12. 19. 93, 2.

Oft finden sich stärkere Pausen innerhalb der vorderen oder nachfolgenden Reihe als nach dem Rhschl. z. B. Arald încremenise ‖ pe calu-ĭ, — un ștejar 56, $53^{1}$. Arald! De nu mă 'nșală ‖ privirea, tu ĭeștĭ mort 56, $45^{5}$. Și cînd să 'ntoarce, ochiĭ ‖ lucesc de voĭe bună 56, $44^{4}$. Și încîlcit ĭe părul ‖ luĭ negru, gura-șĭ strînge 56, $3^{3}$. Nu trăițĭ voĭ, ci un altul ‖ vă inspiră, ĭel trăĭește 54, 101. Las' să leg a mea viață ‖ de a ta. In brațe-mĭ vino 53, 17. Ebenso, außer den oben angeführten schwachen Rhschl.: 1, 41. 46. 4, $16^{1}$. 5, $3^{3}$. $7^{1.2.3}$ 7, $5^{1}$. 9, $2^{6}$. 12, $5^{4}$. 13, $4^{3}$. 14, $1^{1}$. $11^{1}$. 15, $1^{4}$. $18^{4}$. 16, $3^{1}$. 17, $6^{2}$. $12^{1}$. 20, $3^{3}$. $8^{1}$. $11^{1}$. $14^{1.2}$. $15^{1}$. 21, $5^{2.5.6}$. 23, $18^{4}$. $19^{4}$. $23^{2}$. $27^{3}$. 24, $3^{4}$. $13^{2}$. $23^{2.3}$. $37^{5}$. $40^{2}$. $42^{1}$. 51, 17. 28. 41. 126. 139. 52. 1. 5. 33. 53, 5. 111. 123. 125. 134. 213. 218. 219. 230. 266.

54, 103. 105. 147. 55, 49. 73. 90. 114. 115. 151. 244. 56, $3^{3}$. $4^{4}$. $5^{3}$. $16^{5}$. $33^{2}$. $42^{1}$. $47^{5}$. $51^{5}$. $53^{5}$. 70, 15. 20. 86, 5. 16. 25. 29. 37. 41. 58. 85. 95, $6^{3}$. $11^{2}$. 96, $1^{6}$. $2^{1.2.5.6}$. $3^{4.6}$. $5^{4.5}$. $8^{4}$. $10^{6}$. $11^{5.6}$. Postumen: 7, 13. 8, 3. 21, 3. 52, 7. 67, 7. 15. 68, 29. 70, 19. 72, 5. 75, 5. 107, 1. 6. 16. 108, 8. In den Sonetten kann von einem synt. schw. Rhschl. nicht die Rede sein.

Wegen der unmittelbaren syntakt. Zugehörigkeit zum folgenden Worte oder Satz bei Praep. Konj. Pron. Art. Hilfsverb. im Rhschl. oder Versschl. sind solche Verse bei E. als besonders charakteristisch für ihre freie synt. Behandlung von seiten des Dichters hervorzuheben. Praep. im Rhschl.: Și dacă pentru ‖ sufletul meŭ 13, $11^{3}$. Mĭ-ar fi părut maĭ bine 'n ‖ pămînt să mă cufund 56, $8^{3}$. O arată-mi-te ĭară 'n ‖ haĭna lungă de mătasă 54, 23. Inflorea cărarea ca de | pasul blîndeĭ primăverĭ 53, 7 s. noch: 14, $11^{3}$. 17, $1^{4}$. 24, $37^{4}$. $40^{4}$. 53, 130. 174. P. 29, 10. Konj. in Rhschl.: Căcĭ de peatră de-ar fi, încă ‖ s'oncălzi de-atît amor 86, 75. Cu rîurĭ de foc și ‖ cu podurĭ de-argint 17, $7^{3}$. Dar, zice mama, dacă ‖ te va cuprinde bine P. 52, 4. 86, 84. 51, 6. 96, $6^{5}$. Pron. in Rhschl.: Pă 'n ce-un fior de moarte 'l ‖ coprinde dimineața 56, $44^{5}$. Colbul ridicat din care-țĭ ‖ 'l-o sufla din ochelarĭ 51, 114. Făr' a ști, să spunem, care ‖ ar fi maĭ nenorocițĭ 51, 90; s. noch: 1, 14. 21. 12, $5^{4}$. 13, $10^{3}$. 24, $22^{4}$. $34^{4}$. 33, 16. 45. 21. P. 52, 3. P. 69, 5. Art. im Rhschl.: Să ĭubiră cele ‖ două proletare 1, 53. Vedeam ca 'n vis pe-al ‖ meŭ înger de pază 19, $1^{2}$. Hilfsverb im Rhschl.: Căcĭ înțelesul ĭeste ‖ acelaș la toțĭ dat 24, $40^{5}$. Căcĭ va muri, cînd un va ‖ avea, la ce trăi 24, $23^{5}$. Mĭ-e dor . . . așa îmĭ ĭe ‖ de dor, încît mĭ-e frică P. 51, 2; s. noch: 1, 58. 23, $17^{1}$. 24, $11^{1}$(?). 53, 112(?). P. 73, 1.

Versschluß. Synt. tadellose Versschlüsse in allen Versen haben z. B. 3 und P. 35ff., aber, entgegen den Anforderungen der franz. Metrik, kann und wird in der rum. Kunstdichtung an den synt. schwachen Versschl. im allgemeinen kein Anstoß genommen, — deshalb werden auch viele der angeführten Belege problematisch erscheinen können, — dagegen in den Volksliedern die synt. Abgeschlossenheit des Verses

die Regel ist. Bei $a_4$, $a_5$, $a_6$ kann von einem synt. festen Versschluß überhaupt nicht die Rede sein. Die große Freiheit in der synt. Behandlung des Versschl. solcher kurzen Verse veranschaulichen die Variationen des Themas: „Maĭ am un singur dor“ 81–84. P. 77 und P. 40. P. 80. Bei $a_7$, $a_8$ ist die Zahl der synt.-festen gegenüber den schwachen Versschl. weit größer. Ein schwacher Versschl. wäre z. B. Cînd prin crengĭ s'a fi ivit Luna'n noaptea cea de vară 22, $10^{1}$ oder Ca zefiriĭ ce adie Cînturĭ dulcĭ ca un fior 11, $3^{1}$. Lîngă lac, pe care noriĭ Aŭ urzit o umbră fină 27, $3^{1}$. Și ascult, cum învălișul De la cărțĭ ieĭ îmi-l rod 29, $5^{3}$. Toate înflorind din mila Codruluĭ, Măriei Sale 30, $1^{3}$. Și vorbesc cu-atît de multe înțelesuri 35, $3^{5}$. Cucu 'ntreabă: „Unde-ĭ sora Viselor noastre de vară 35, $4^{1}$; s. noch: 2, $2^{3}$. $4^{3}$. 4, $16^{2}$. 44, $4^{3}$. 46, $2^{1.3}$. 64, $11^{1.3}$. $13^{1}$. 65, $3^{3}$. 66, $1^{3}$. $2^{3}$. $3^{3}$. $4^{3}$. $5^{3}$. $7^{1.3}$. $8^{1.3}$. $9^{3}$. 69, $1^{3}$. $4^{1}$. 71. $3^{1}$. $5^{1}$. $9^{3}$. $11^{1.3}$. 72, $5^{1.7}$. $6^{1}$. $7^{1}$. 75, $1^{3}$. $4^{3}$. 77, $2^{3}$. 79, $1^{3}$. $2^{1.3}$. $4^{1.3}$. 81, $1^{1.7.11}$. $2^{3.5}$. $3^{5.9.11}$. 83, $1^{9}$. 87, $2^{3}$. 88, $5^{1}$. 89, $1^{1}$. 92. $2^{1.3}$. 93, $1^{1}$. $2^{1}$. 96, $10^{1}$. Postumen: 1, 3. 7. 11. 2, 3. 3, 9. 4, 3. 10. 6, 3. 11. 15, 3. 5. 7. 11. 16, 7. 23, 1. 5. 26, 1. 31, 10. 38, 5. 9. 39, 1. 65, 7. 79, 1. 10. 94, 1. 95, 7. 97, 1. 98, 7. Vom $a_{10}$ aufwärts sind synt. schwache Versschl. verhältnismäßig selten. am seltensten im $a_{15}$ und $a_{16}$ in welchen auch der Rhschl. im allgemeinen fest ist. Als Beispiele genügen folgende: Așĭ striga: O motănime, motănime. Vaĭ! Haram De-al tăŭ suflet 20, $12^{3}$. Toĭagul meŭ s'atinge încet de vîrful stemiĭ Regeștĭ și .. P. 69, 30. Focul meŭ a-l stinge nu pot cu toate Apele măriĭ 60, $1^{3}$. Vreaŭ să mă'nnec de dulcea 'nvăpăĭere A celuĭ suflet 62, $2^{3}$. Care, cum rar să întîmplă, ca să mediteze pune Urechile, ce's prea lunge 15, $3^{2}$; s. noch: 23, $8^{2}$. $20^{1}$. 24, $16^{3}$. $17^{4}$. $19^{3.4}$. $24^{3}$. $27^{3}$. 28, 36. 54, 130. 139. 141. 55, 23. 59. 144. 176. 56, $4^{1}$. $40^{1}$. 60, $2^{3}$. $3^{3}$. $4^{3}$. $5^{3}$. 62, $1^{3}$. 70, 17. Postumen: 11, 3. 7. 12, 10. 15. 52, 2. 60, 2. 61, 9. 62, 9. 67, 5. 70, 29. 72. 16. 73, 11. 83, 12. 84, 21. 85, 4. Für stärkere Pausen innerhalb der Reihe als nach Versschl. — Enjambement — vgl. Ridică ochiĭ, vede Luceafărul și 'ncetișor 58, $90^{2}$. Din cărarea ta afară De te'ndeamnă, de te chĭamă 72, $8^{7}$. Spre castel

vr' odată ochiĭ N'am întors şi totuşĭ plîng P. 6, 9. Ieste Ea. Deşarta casă Dintr'o dată 'mĭ pare plină 29, $10^{1}$; noch: 29, $2^{1}$. $8^{3}$. 30, $1^{3}$. $6^{1}$. $8^{1}$. $9^{3}$. $13^{1}$. 31, $3^{3}$. 35, $4^{1}$. 36, $1^{1}$. $4^{1}$. 44, $2^{3}$. $7^{1}$. 46, $4^{3}$. 49, $6^{1}$. 50, $5^{1}$. 58, $4^{1}$. $6^{1}$. $9^{1}$. $28^{3}$. $29^{1}$. $44^{4}$. $49^{1.3}$. $50^{1}$. $52^{1}$. $55^{1}$. $57^{1}$. $58^{1.3}$. $59^{3}$. $61^{1.3}$. $62^{1}$. $65^{1.3}$. $67^{2}$. $68^{1}$. $69^{3}$. $70^{1}$. $78^{1}$. $81^{2}$. $83^{3}$. $84^{1}$. $88^{1}$. $94^{3}$. 59, $1^{1}$. $3^{1.3}$. 64, $2^{1.3}$. $8^{1}$. 67, $1^{1}$. 69, $3^{1}$. 71, $7^{3}$. 72, $3^{2.3}$. $7^{5}$. 73, $7^{2}$. 76, $1^{1}$. $5^{1}$. $9^{1}$. $10^{1}$. 77, $3^{1}$. 79, $1^{1}$. 87, $1^{3}$. $4^{1}$. 88, $2^{3}$. $3^{3}$. $4^{1}$. 94, $1^{3}$. Postumen: 3, 1. 5. 9, 11. 10, 1. 25, $1^{1}$. 39, 9. 44, 15. 45, 5. 46, 3. 7. 11. 15. 97, 1 oder in langen Versen: Ca pe-o repede'n miire de micĭ unde o aşterne Ea, copila 54, 51. Cu laur vecînic verde în păru-ĭ alb, toĭagul De aur şi 'l ridică P. 69, 12. De cînd văzuĭ aceasta, am stat mereŭ pe gîndurĭ Să' mĭ stîmpăr lăcomia? P. 68, 8; s. noch: 1, 43. 6, $5^{5}$. 15, $3^{2}$. 23, $20^{2}$. $25^{3}$. 24, $3^{1.2.3}$. $6^{3.4}$. $23^{1}$. $31^{4}$. $33^{1.2}$. $35^{4}$. $37^{4}$. $42^{2}$. 28, 33. 38, $1^{1}$. 43, 10. 51, 3. 5. 124. 130. 131. 133. 141. 52, 30. 35. 71. 79. 53, 35. 47. 111. 168. 207. 252. 54, 5. 27. 33. 73. 113. 55, 9. 56, $2^{3}$. $21^{1}$. $24^{3.4}$. $26^{4}$. $33^{1}$. $35^{1}$. 62, $2^{1.3}$. 86, 49. 51. 60. 79. 83. 84. 90, $1^{3}$. $3^{1}$. $4^{2}$. 95, $7^{1.3}$. 96, $1^{3}$. $2^{1}$. $8^{1}$. Postumen: 21, 3. 6. 51, 6. 14. 56, 1. 57, 3. 58, 5. 60, 6. 68, 1. 12. 69, 10. 16. 73, 3. 74, 9. 75, 5. 84, 12. 93, 5. 101, 2. 102, 14. 16.

Als syntaktisch besonders schwache Versschl. sind solche anzuführen, die Konj. Praep. etc. enthalten. Konj. im Versschl.: Să mă 'ngropaţĭ, pe cînd Trec stolurĭ zburînd 83, $1^{10}$. Pot să maĭ re'nviŭ luminos din ĭel ca | Pasărea Phoenix? 60, $4^{3}$. De-oĭ urma să scriŭ în versurĭ, teamă mĭ-e, ca nu cum-va Oameniĭ din ziua . . 52, 79. Virtutea pentru dînşiĭ — ea nu există. Insă V'o predică, căcĭ trebue 24, $5^{1}$. Prichiciŭ, motanul harnic şi dragul mameĭ . . Par'că S'aude în fereştĭ P. 51, 6. Praep.: Ie un adînc, asemene Uĭtăriĭ celeĭ oarbe 58, $70^{3}$. Căcĭ te-a cuprins asemenea Lianelor din apă 67, $7^{3}$. Pron.: Nicht so auffallend: Aşĭ vrea, odată 'n vĭaţă, tu Să te înalţĭ în sus 46, $2^{3}$ als Saŭ ca popă colo'n templul închinat fiinţe-ĭ, care După chip . . 20, $12^{1}$ und Fulgerele adunat-aŭ contra fulgeruluĭ, care In turbarea-ĭ . . 53, 93, wo nach care nicht unmittelbar das Prädikat, wie oben nach tu, sondern

eine Bestimmung folgt. Verb. aux.: Nu ĭe nimic și totuși ĭe O sete .. 58, 70[1]. Azĭ abĭa vedem, ce stearpă și ce aspră cale ĭeste Cea, ce poate .. 52, 71. Ție ți-a fost sor' îndelung cum umbra-e Soră lumineĭ P. 12, 3. Art.: Și de vecĭ zăpezi ca gîndirea tristă-a Zeuluĭ Wuotan P. 12, 15.

## 8. Metrisch schwacher Reihen- und Versschluss.

Wichtiger als die synt.-schwache Rhschl. und Versschl. und besonders charakteristisch für die Metrik E.s sind die metrisch schwachen.

Reihschl.: De-aĭ fi noapte-așĭ fi lumină 4, 14[1], wo die V. A. zw. noapte und așĭ, Uneĭ ginți, ce fără vĭață 'ngreuĭa pămîntul stors 21, 11[6], wo der a Abf. des î aus îngreuĭa keine Pause nach der ersten Reihe zulassen. Ebenso: O îngînă 'ntreaga noapte 32, 5[4]. Iel le ține 'mbrătișate 32, 8[3]. Recea cumpăn 'a gîndiriĭ 72, 3[2]. Vin' ĭubite, 'nconjura-voĭ P. 23, 1. Hierher gehören die Rhschl., die die Praep. în = 'n und unbet. Pron. enthalten; s. noch: 6, 1[5]. 8, 6[3]. 13, 7[4]. 9[3]. 24, 26[1]. 37[4]. 40[4]. 25. 14[1]. 15[4]. 27, 2[3]. 29, 3[2]. 30, 2[2]. 32, 3[2]. 36, 6[1]. 40, 4[2]. 54, 23. 55, 67. 56, 8[3]. 44[5]. 86, 105. 72, 8[3]. 76, 10[1]. P. 96, 6[5]. P. 58, 3. P. 60. 12. 14. P. 70, 11. L. P. 161, 6.

Versschl. Ridică un grăunte din sarcina greoaĭe-A miserieĭ comune P. 89, 12 (V. A.). Spre-a încăpea cu miĭa răsufletele hîde-A tiranilor, ce pĭer 12, 10[5]. Iele stîrnesc în suflet idea neferice-A perfecțieĭ umane 24, 16[3], wo eine Verschleifung keine Pause nach Schluß des Verses zuläßt. Auch 89, 1[3] kann in diesem Zusammenhang erwähnt werden: L-am chemat în somn pe Kama — Kama-deva, zeul indic.

## 9. Zäsuren.

Wirkliche Zäsuren wären folgende: A nopțiĭ giganti că umbră, ușoară 4, 1[1]. La cel, ce în carce ‖ re plînge amar 7, 4[1]. De ale pati ‖ milor orcane 13, 3[4]. Astea toate te apropi ‖ ĭe de dînșiĭ. Nu lumina 51, 139. Triumful? Ce ușor ți-ĭ A ‖ re vre-únul nebunie. Conv. 387. Hier kann auch ge-

lesen werden, indem A (aus Are) die Rhschl.pause ausfüllt, also der Vers ohne Pause gelesen wird. De ce-aștepțĭ să-l fur de ‖ pe ochiĭ-țĭ ... P. 29, 11.

# III. Der Reim.

## 1. Reimarten.

Der Reim ist „der vokalische oder vokalisch-konsonantische Gleichklang der letzten Tonsilbe am Schlusse von zwei oder mehr Versen, eventuell auch der ihr folgenden nachtonigen Endsilben" (s. Stengel §§ 16, 141).

Die rum. Volkslieder lassen dagegen öfter eine unbet. Wortschlußsilbe mit einer betonten reimen, àber nur in solchen Liedern, die gesungen werden und darin ist einzig und allein der Grund dieser Eigentümlichkeit zu suchen. Eminescu läßt auch ein paarmal solche Reime mit unterlaufen, z. B.: Că și ĭeŭ trimite-vōĭ Ce-ĭ maĭ mîndru pe la nōĭ 53, 186. Și'l confie cîmpulūĭ Criniĭ albĭ aĭ sînulūĭ 4, 15$^{3}$. $^{6}$. Din cîntarea sférelōr .. Ingeriĭ o cîntă'n cōr 11, 7$^{2}$; s. noch: 11, 9$^{4}$ 58, 6$^{3}$. 63$^{3}$. 70$^{3}$. 67, 7$^{3}$. P. 5, 2. P. 30, 9. P. 104, 11. Dann wäre ein Reim wie folgender: Cine sună 'n cétinē Doinițe, prĭétinē P. 76, 7. 8 oder Indrăgi-ĭ-ar cĭórilē. Și spînzurătórilē 80, 61. 62 ein Doppelreim.

Reimarten. 1. Der vokalische Reim. Oxyt.: arătā 58, 51. asemene 58, 70. răsări 58, 79. făcu 58, 47; — oxyt.-assonantisch (s. Stengel § 144): pustiĭ — nu-mĭ viĭ 88, 6. străbătú — viĭață tu 46, 2; — oxyt.-reich.: plăcé — știŭ cé 75, 1. uĭtá — a tá 42, 1. 2; — paroxyt.: măruntaĭe — văpaĭe — saĭe 56, 30. pustiĭe — argintiĭe — Mariĭe 56, 46. ferăstruĭe — gălbuĭe 55, 179; — paroxyt.-as.: bălaĭe — văpaĭe 54, 49 und voriges Beispiel; — paroxyt.-reich. —

2. Der vokalisch-konsonantische Reim. Oxyt.: pat — fermecat 55, 75. 76. noroc — loc 58, 77. mic — nimic 58, 57; — oxyt.-as.: pitic — nimic 52, 31. plecát — cadențát 24, 35; — oxyt.-reich.: nimic — mic 51, 33. deștérn — etérn 69, 8 (zugleich as).

paroxyt.: 'nalte — încalte 22, 1; paroxyt.-as.: Heliáde — Ieremiáde 10, 4. vr'o límbă — ş'o schímbă 53, 1; — paroxyt.-reich.: cu trémur — trémur 76, 4. să te'nchípuĭ — -veĭ chipu-ĭ 72, 4; — proparoxyt.: aripele — clipele 2, 4. poĭenele — sprîncénele 53, 184. 190; proparoxyt.-as.: ca clipele — aripele 63, 20; — proparoxyt.-reich.: alegîndu-te — rugîndu-te P. 111, 1; — viersilbig: málurile — válurile P. 1, 2. 4. P. 1, 6. 8. 10. 12. cînturile — vînturile P. 2, 2. 4. viersilbig-as.: cu flámurile — cu rámurile 53, 188. viersilbig-reich.: —

Oft bilden enklitische Wörter den Reim mit; z. B. arat-o — adorato 39, 3[3]. clipă-ĭ (< ĭe) — pipăĭ 55, 89. chipu-ĭ — închipuĭ 72, 4[4]. Iată-l — tatăl 51, 51. alegîndu-te — rugîndu-te P. 111, 1. urmá-va — presurá-va P. 68, 29. 30. Tísa — plînsumí-s'-a 80, 2; s. noch: 30, 8. 53, 18. 54, 62. 67. 131. 39, 1[3]. 2[1]. 38, 2[1. 4]. 66, 10[2]. Postumen: 92, 17. 17, 14. 55, 1. 4. 13, 2. 9, 10. 90, 6. 10, 6. 8, 16. 55, 4. 32, 13. 51, 6.

## 2. Orthographie und Orthoepie der Reime.

Die mangelhafte Orthographie, gram. Rücksichten etc. verursachen, daß tadellose Reime zu gleicher Zeit nicht auch ein gleiches Schriftbild haben, z. B. pămĕnt oder pămînt reimt mit sunt (42, 24. 51, 141. 56, 2. 86, 80. 58, 62), welches letztere aber sînt auszusprechen ist (Coşbuc schreibt es sînt). Wie unsicher die Schreibweise dieses Wortes ist, zeigt P. 41, 20, wo es mit vînt reimt und dementsprechend sînt geschrieben wird, aber gleich im folgenden Vers P. 41, 21 schon wieder sunt. Ebenso steht es mit cuvênt reimend auf pămînt.

Es wird kein Unterschied gemacht zwischen den Diphth. ea und ĭa. Es reimen tadellos viĭaţă (geschrieben viaţă) mit verdeaţă 24, 4 oder abĭa mit mea, moşneagul — toĭagul P. 69, 11. Nicht hierher gehören die Reime in ceară-şĭ — ĭarăşĭ P. 55, 4, denn e in ceară hat nur orthogr. Wert, ce = č, ghĭaţă — viĭaţă 24, 4, Maghĭarĭ — Tătarĭ P. 36, 24, wo hĭ nur das mouillierte g bezeichnet = ǵ.

Das End-ŭ wird nicht gehört: fulgĭ (= fulǵ) und gĭulgiŭ

(=ğulğ) ist reiner Reim; ebenso urechĭ—vechĭŭ (=urek̆) P. 49, 12, nu e (nu ĭe) — sue (suĭe) 87, 3, nimănuĭe—nu e (=nu ĭe) P. 9, 10. 12; — gratiĭ — adorateĭ (= adorati) 54, 37. 38. Der Reim in meŭ, teŭ ist wahrscheinlich mĭăŭ — tăŭ zu sprechen, denn meŭ reimt auf răŭ 76, 11; Dumnezeŭ (= ăŭ) — tăŭ 80, 49 — mĭăŭ 13, 9.

Das ĭ nach c, g, ț, z, ș, j wird nicht gehört. Es reimen gut: vîrtej mit vitejĭ, învețĭ — preț, îngheț — diminețĭ (43, 13. 14), roș — întunecoșĭ, răboj — cojĭ, șezĭ — îngenunchez, azĭ — viteaz, cazĭ — obraz; in Corregio (richtiger Correggio) — înțelegi-o 54, 131 geht die it. Orth. und Aussprache mit der rum. Hand in Hand.

Es reimt im Rum. einfacher Vokal mit Diphth. oder Diphth. mit Triphth. oder verschiedene Diphth. miteinander (z. B. ea — oa — ĭa), wenn der zweite Bestandteil (bei Triphth. der dritte Vok.) dem einfachen Vokal gleich ist. Hier führe ich neben E. auch ein paar Beispiele aus Alexandri und Coșbuc an. Die Zulässigkeit solcher Reime im Franz. weist Tobler S. 103 nach, wo er für dieselben im Provenz. auf Bartsch verweist.

eabă — abă 58, 48. eagă, agă 55, 99. Al. I, 159. C. II, 118. eața — ața 56, 44. Al. I, 647. C. I, 97. eață — ĭață — ață 24, 4. Al. I. 466. 504. C. I, 96. easă — asă 58, 21. 34. C. II, 135. ească — ască Al. II, 132. eam — am C. II, 82. ează — ază 56, 13. Al. I, 350. eară — ară 23, 8. C. I, 24; — ĭag — ag 58, 16. ĭar — ar 81, 8. C. I, 101. ĭară — ară 39, 3. 4. C. II, 77. ĭată — oată — ată 23, 7. 37, 1. ĭata — ata C. II, 86. ĭață — ață 56, 36; — ĭesc — esc Al. II, 128. ĭeră — eră 52, 26. ĭere — ere 58, 28. Al. II, 135. ĭel — el P. 73, 7. Al. II, 287. I, 343. C. I, 100, 109. II, 15. 72. ĭerĭ — erĭ 76, 5. C. I, 32. 92. ĭer — er 53, 127. C. I, 29. Al. I, 158. ĭeveĭ — eveĭ C. I, 29. ĭeŭ — eŭ 58, 33. 42, 38. C. I, 21. 92. II, 75. ĭept — ept 50, 2. 89, 4. C. I, 99; — ĭos — os P. 53, 1. Al. I, 160. ĭoară — oară 51, 9. 151. ĭoasă — oasă 11, 8. ĭoase — oase Al. II, 138. 383. ĭobĭ — obĭ 52, 29. ĭună — ună 15, 16. ĭuni — uni 53, 216. ĭurea — urea 57, 4; — oacă — acă — eacă 28, 13. 7. oaĭe — aĭe 53, 145. oajă — ajă 55, 203. oală — ală — ĭală 52, 37. 17, 15. oape — ape 58, 20. C. II, 73. oasă — asă — ĭoasă — ează 54, 24. 11, 8. 15, 17. C. I, 98. oastră — astră 53, 207.

C. II, 76. oată — ată — ĭată 45, 5. 37, 1. C. I, 98. Infolgedessen könnten Reime wie ȩacă — ĭacă, ȩag — ĭag, ĭǫastră — ǫastră zu den reichen gezählt werden.

Ein Unterschied zw. offenem und geschlossenen ȩ ẹ, ǫ ọ scheint in der rum. Reimtechnik nicht beobachtet zu werden. Hierfür spricht auch der Reim in 39, 1[2]. evlavii̯ — asculta-veĭ însenina-veĭ — aşa vii, wo das enklitische veĭ etwa vi̯ĭ auszusprechen ist, eine sonst dialektische Aussprache.

Diese Annahme — einer dialektischen Aussprache — gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch den bei E. verhältnismäßig öfteren Gebrauch dialektischer Formen, welche im Reim am sichersten zu erkennen sind.

### 3. Dialektische Reime.

Dialektische Reime können unbewußt (Volkslieder) oder bewußt (Kunstdichtung) verwendet werden, in der letzteren wenn dem Dichter augenblicklich ein Reim aus der Schriftsprache fehlt oder es in dieser keinen gibt. Ob und inwieweit E. überhaupt bestrebt war dialektische Formen in die Schriftsprache einzuführen, läßt sich heute noch nicht feststellen, da es bis jetzt noch an einer derartigen Untersuchung fehlt. Solche dialektische Reime sind folgende: cură (= curge) — gură 28, 33. brață (= brațe) — față 39, 3[2]. P. 79, 5. 58, 31. coasă (-e) — groasă 1, 34. izvoară (-e) — comoară — fecĭoară P. 68, 9. 51, 9. crită, cridă (= cretă) — zugrăvită 55, 13. să 'ntoarsă(e) — revarsă 58, 82[2]. adesă(e) M. — piesă 72, 6[7]. şăd (şed) — văd 55, 125. plăcé (-cea), tăcé (= cea) — nu ştiŭ ce 75, 1[2]. [4]. 3[2]. [4]. 'nante ('nalte) — diamante 6, 1[4]. înduĭoşere (= are) — durere 23, 26. împrăştiet (-at) — încet 25, 21. surid — închid 24, 4. acopăr (acopere) — descopăr 23, 25. şoaric (-ec) — Garrik 20, 10. amestic (-ec) — domestic 52, 63 auch cer 58, 50. 14, 3. 7, 8 muß wie 58, 82 cerĭ gelesen werden, denn es reimt mit ĭerĭ, cerĭ (Verb.) durerĭ, primăverĭ. So sind auch folgende Stellen zu beurteilen, wo im Text nicht die dialektischen Formen angesetzt wurden: făloasă(e) — luxoasă(e) — apasă

24, 6. dei-şĭ (= dee-şĭ) — ĭei-şĭ 55, 47. buză(e) — auză, muză P. 17, 2. frunză(e) — pătrunză P. 49, 5 (der Reim frunză (Sg.) — pătrunză findet sich L. P. 130, 7 woselbst Vers 3—14 als Quelle des Gedichtes P. 49f. gelten muß), lunic(ec) — unic P. 107, 16. oasă(e) — duşmănoasă P. 68, 19. lacrămĭ (lacrimĭ) — consacră-mĭ 86, 50. duĭoasă(e) — mîngăĭoasă P. 7, 15 vgl. Weigand: Dialekte der Gr. Walachei, Texte Nr. 55, 9. Es ist sicher, daß wir auch hierin einen Einfluß der Reimtechnik der Volkslieder zu suchen haben, und hierfür sind von sicherer Beweiskraft die Reime: comoară, coboară — odoare und întunecoasă — frumoase, pază — lase in seiner volkstümlichen Erzählung Călin Nebunul L. P. 124, 15. 16. 17. 20. 21 und 125, 31. 32, wo jedenfalls odoară, frumoasă, lasă zu lesen ist; ebenso undi-s (= unde-s) reimend mit profundis Voinţa Naţională 20 (1903) Nr. für 30. Sept. im Feuilleton.

Die oben angeführten Reime können als dialektische gerechtfertigt werden. Inzwischen fehlt es in den Gedichten E. an minder gelungenen oder direkt schlechten Reimen auch nicht. Besonders auffallend ist es, daß er bei der Mehrzahl der Reime î mit i reimen läßt. Alexandri hat solche Reime auch z. B. vis-rîs II, 646 aber ob in demselben Maße wie E. und wie die älteren und die jüngeren Dichter diesen î und i-Reimen gegenüber stehen, läßt sich heute nicht sagen. Der Mangel an solchen Arbeiten verbietet deshalb ein abfälliges oder rügendes Urteil über E.s Reimtechnik. Hier seien folgende aufgeführt: lune — sună P. 49, 10. nătărăiĭ — mizeriĭ 72, 7 (denn 73, 12 mizeriĭ — dureriĭ) aparĭ — fanar 13, 8. 15, 16. primăverĭ — cîntărĭ 15, 1. durereĭ — sperăreĭ 15, 5. aşteptarăţĭ — vorbareţ 24, 20. barde — moarte 10, 4. nepăsătoare — coboară 24, 31. măriĭ — ariĭ 24, 35. străbate-mĭ — patimĭ 58, 86. P. 78, 18. desper — durerĭ 7, 8. Garrik (englisch) — şoaric 20, 10. poeziĭ — zeĭ 14, 1. înstelată — îmbălsămate 14, 3. mumă — atuncĭ (vielleicht: mume — atunce?) P. 92, 21. 22. cerul — adevărul 59, 6. omăt — tămăĭet 55, 202. 57, 7. şireturĭ — alăturĭ 55, 257. 'ndărăt — încet 23, 17. sfaremĭ P. 18, 3 ist eine Kontamination von sfărmĭ und sfărîmĭ um es mit suflare-mĭ für

suflarea-mĭ reimen zu lassen. poet — revăd 14, 2. cetăţĭ — jeţ P. 32, 3. băţ — dispreţ 53, 69. tăŭ — Elizeŭ 16, 5. 73, 5. nebunesc — urăsc P. 71, 9. cerul — adevărul P. 68, 31. cer — adevăr P. 85, 6. griŭ — mĭeŭ 56, 12. ucidă — rîdă 45, 24. rîzĭ — deschiĭ P. 29, 6. lumea — nume 12, 7. atît — ĭubit P. 71, 4. rîde — deschide 24, 19. pămînt — zîmbind P. 96, 2. vioriĭe — mîngîĭe 56, 33. mînă — răşină P. 67, 12. agoniĭe — mîngîĭe 23, 20. simple — tîmple P. 110, 1. sila — filă 91, 3. 4. limbă — strîmbă P. 61, 12. bătrînĭ — străinĭ 15, 13. prescriĭe — rămîĭe P. 69, 17. firide — rîde P. 72, 15. lină — bătrînă 18, 5. plină — mînă 26, 18. ruină — bătrînă 28, 17. lucind — vînt 7, 2. murindă — blîndă 15, 6. pălindă — s'avîntă 7, 3. suspinînde — şopotinde 8, 1, romîne — senine 15, 1. rămîneţĭ — vineţĭ 35, 7. străiniĭ — cîĭniĭ 80, 37. painjen — stînjen 20, 5. posomorîtă — pribegită 24, 1. strîns — neînvins 53, 104. urîte — zdrobite 15, 12. întins-a — dînsa 35, 5. aprinsă — dînsa 23, 14. strîmte — simte 64, 3. surîs — vis 58, 11. 6, 2. sînul — suspinul 4, 8. sîn — mî(ĭ)nĭ P. 75, 13. ĭubirăm — liră-mĭ 38, 1. 2. 'nvinuirea — ĭubire 14, 12. amărăcĭunea — opune 23, 22. adeseorĭ — mor P. 5, 2. înger — frîngerĭ 23, 2. 25. măririĭ — Lear (englisch) 24, 36. pĭept — îndără(p)t P. 100, 4. 26, 8. trecute — posomorîte 15, 8. sicriŭ — rîŭ 55, 124. pustiurĭ — rîurĭ 53, 31. bujorĭ — pînditor 58, 46. una — lună 20, 10. căldură — gura 22, 8. văĭ — dintîĭ 58, 67. frîŭ — ilăŭ 24, 26. însemnează — număroasă 15, 17. măsoară — ĭubitoare 24, 14. nepăsătoare — coboară 24, 31. rugătoare — marea 14, 11. întunecoasă — pletoase 53, 138. colindelor — oglinzilor P. 28, 2. 4.

## 4. Reimfolge.

Über Reimfolge und Zahl der durch einen Reim verbundenen Verse s. S. 248f. und die Strophentypen. Hier sei noch erwähnt, daß E. in seinen im volkstümlichen Ton und mit volkstümlichen Motiven geschriebenen eigenen Gedichten die in den Volksliedern (besonders Balladen) oft vorkommenden Reimtiraden anwendet, wenn auch nicht in dem Umfange wie dort. z. B. 55, 189—192 (dient zur Belebung der Schilderung)

63, 14—17. P. 97, 5—8. P. 14, 1—5. L. P. 36, Nr. 101 Volkslied und Nr. 102 dem nachgeahmt; vgl. in der eigenen Volksliedersammlung L. P. 84 eine Tirade von 9 Versen, ibid. 86 eine von 14 Versen. Sehr oft — ein charakteristischer Zug der Reimtechnik der rum. Volkslieder — werden in den Volksliedern 3 Verse durch einen Reim verknüpft, z. B. L. P. Nr. 107, 2—4. 5—7. Nr. 109, 2—4. 5—7. 10—12 etc. So auch in der „Doina" 80, 34—36. 51—53. 58—60 und 53, 181—183. 192—194. 61, 11—13. P. 97, 9—11. 12—14. P. 98, 1—3. 4—6.

### 5. Reiche Reime.

Der vor dem Vokal stehende Kons. (oder Konsonanten) ist auch gleichen Klanges: prag — drag 22, 12. cuvîntul — vîntul 28, 19. mînă — romînă 53, 165. întrebĭ — trebĭ 52, 1. tîrziĭe — străveziĭe 1, 25. capăt — scapăt 26, 9[2. 4]. părăŭ — de răŭ 42, 7. 8. ştiŭ — pustiŭ 56, 9. scînteĭ — din teĭ P. 78, 9. nu ĭe — nimănuĭe P. 9, 10. copilaş — drăgălaş 58, 56. 'ntregĭ — regĭ P. 32, 9. Mîntuitoruluĭ — călătoruluĭ P. 24, 14. văd încă — adîncă P. 91, 13 etc. Es können auch die gleichen Wörter reimen, wenn sie verschiedene Bedeutung haben, selten mit gleicher Bedeutung: purec (subst.) — purec (Verb.) 20, 7. viĭ (Subst.) — viĭ (Verb.) 80, 1. cer (S.) — cer (Verb.) 56, 10. mare (Adj.) — mare (S.) P. 21, 19. P. 59, 14. P. 77, 2. 'ntîmplă (Verb.) — tîmplă (Subst.) P. 73, 10. vină (Verb.) — vină (Subst.) P. 62, 4. 6; — ta — ta P. 14, 1. 2. parte — P. 68, 13. năcaz — P. 88, 10. grijă — 24, 22. poartă (Verb.) — 55, 231. luĭ — 55, 163.

Kompositum mit Simplex: alb — rozalb 23, 5. depus — pus 23, 16. mic — nimic 23, 22. dreaptă — nedreaptă 24, 15. taĭnă — destaĭnă 24, 41. lăturĭ — alăturĭ 25, 12. pune — răpune 55, 189. parte — departe 63, 10. face — desface 56, 22. P. 20, 1. duc — aduc 65, 3. tremur (Subst.) — cutremur (Verb.) 76, 4. leg — culeg 96, 8. dus—adus P. 104, 10. 12. 18. Murăş — Maramurăş P. 36, 17. pus — spus P. 45, 6. 8. trecere — întrecere P. 64, 6.

Das Simplex in zwei Kompositis: acopăr — descopăr 23, 25. desprinde — cuprinde 64, 4. cuprinzĭ — aprinzĭ 71, 11.

întors — retors P. 83, 11. Andere reiche Reime s.: 1, 29. 43. 61. 4, 17. 6, 4. 7, 2. 5. 11, 4. 12, 1. 13, 7. 15, 7. 9. 12. 20, 2. 21. 9. 11. 12. 23, 1. 8. 22. 24, 14. 21. 28. 42. 25, 2. 12. 26, 3. 28, 19. 29, 3. 34, 27. 42, 1. 45, 33. 51, 29. 30. 33. 117. 52, 75. 53, 87. 125. 135. 153. 163. 241. 277. 54, 51. 55, 109. 191. 56, 5. 55. 58, 5. 6. 16. 19. 39. 40. 41. 42. 45. 47. 48. 56. 57. 69. 75. 84. 89. 94. 62, 1. 63, 14. 67, 5. 69, 8. 70, 15. 71, 4. 72, 4. 73, 1. 74, 9. 17. 75, 1. 3. 76, 8. 79, 4. 80, 21. 41. 83, 7. 84, 7. 91, 1. 2. 92, 3. 93, 3. 95, 10. 96, 1. 2. 3. 4. 5. 10. Postumen: 8, 16. 15, 2. 21, 13. 27, 2. 4. 10. 29, 7. 34, 6. 36, 26. 28. 40, 9—12. 49, 1. 51. 1. 59, 6. 61, 2. 68, 15. 69, 9. 10. 72, 13. 73, 10. 74, 23. 80, 10. 82, 2. 86, 2. 10. 89, 9. 99, 2. 4. 6. 8. 105, 2. 4. 107, 5. 110, 3. 9. 111, 1.

Als Doppelreime können folgende bezeichnet werden: a) bună rea — Dună-rea 34, 27. să ne ierți — să ne cerți 53. 79. vara luĭ — țara luĭ 80, 21. amîndurora — tuturora 73, 1. de-apururĭ — cusururĭ: P. 106, 14. 16. P. 34, 2. 4. murmururĭ — de-apururĭ 86, 67. 68. căire — nicăire P. 34, 6. ein Trippelreim: Poĭetic murmur — Fantastic purpur 4, 4. b) de-o jale mare. mare — călare P. 51, 9. patimele mele — acele P. 89, 2. rîndurĭ. rîndurĭ — scîndurĭ 37, 3. 4. Dridri — Alexandri 15, 9[6].

## 6. Assonanzreime (s. Stengel § 144), Binnenreime und grammatische Reime.

Die Reimassonanz kann oxyt. paroxyt. und proparoxyt. sein, z. B. stelele 'n cer — pănă ce pĭer, turburată — vînturată; — primăvara plină — bĭata albină; — Floare de crîng — Toate se stîng, Și ar tremura — Și te-ar săruta P. 41, 9. 11. einmal sogar viersilbig: cronicariĭ și rapsózíĭ — saltinbanciĭ si Irózii 53, 195. Besonders wirkungsvoll ist die Reimassonanz in Sonetten P. 60 und P. 62: cetate — noapte bate — întunecate; mele vină — de vină — calde plină 40, 1[1. 4]. 2[2]. Liegen die Verse weit voneinander, so ist ihre Wirkung nur eine schwache z. B. P. 62, 9. 12. suferința — credința. Andere Beispiele s.: 1, 5. 9. 35. 55. 65. 67. 78. 4, 2. 4. 8. 12. 14. 15. 18. 19. 5, 1. 5. 6. 7. 6, 1[3]. 7, 2. 4. 8. 8, 3. 4. 8. 9, 1. 5. 10, 4. 11, 1. 9. 12.

$1^3$. 2. 5. 6. 9. 10. 12. 13, 8. 14, 4 (zweimal). 6. 10 (zweimal). 12. 15, $2^3$. 4. 7. 8. 10 (zweimal). 11. 14. 17. 19. 16, 2. 17, 4. 18, 1. 19, 1. 2. 20, 7. 11. 14. 21, 4. 6 (zweimal). 9. 12. 22, 4. 23, 13. 18. 19, 23. 24, 1. 2. 4. 5. 11. 13. 19. 30. 31. 35. 36. 38. 25, 2. 11. 13. 15. 16. 19. 26, 4. 6. 15. 22. 27, 2. 4. 29, 2. 30, 7. 8. 11. 13. 32, 2. 4. 33, 15. 34, 10. 23. 35, 1. 3. 4. 36, 5. 37, $1^{2. 3}$. 3. 4. 39, 1. 2. 40, 1. 2. 3. 4. 42, 3. 25. 45, 17. 41. 46, 2. 51, 11. 25. 47. 59. 65. 71. 97. 142. 145. 147. 52, 12. 31. 54. 53, 1. 13. 29. 35. 53. 59. 71. 79. 99. 153. 157. 159. 165. 188. 213. 54, 9. 21. 29. 49. 79. 97. 99. 55, Gazel 1. 2. 51. 53. 60. 61. 71. 77. 111. 137. 177. 179. 56, 3. 21. 28. 31. 35. 38. 44. 49. 59. 57, 1. 6. 8. 58, 17. 21. 26. 30. 35. 39. 47. 48. 50. 53. 59. 60. 61. 65. 66. 72. 74. 77. 83. 92. 93. 62, 1. 2. 63, 20. 64, 7. 11. 66, 2. 7. 70, 15. 71, 5 (zweimal) 3. 72, 4. 5. 7. 79, 2. 5. 81, 1. 86, 17. 88, 16. 95, 3. 6. 96, 1. $4^{3. 4. 5. 6}$. 5. 11. Postumen: 1, 9. 10. 14, 1. 10. 12. 16. 18. 15, 9. 10. 17, 1. 7. 19, 6. 8. 21, 1. 11. 25, 1. 9. 27, 8. 28, 2. 4. 31, 2. 35, 17. 37, 5. 38, 1. 5. 9. 39, 13. 40, 1. 2. 10. 12. 41, 4. 5. 23. 44, 6. 47, 3. 54, 3. 55, 11. 56, 4. 57, 13. 58, 12. 60, 2. 62, 4. 10. 63, 9. 67, 7. 15. 68, 29. 69, 1. 15. 21. 70, 13. 71, 20. 72, 3. 17. 74, 13. 15. 75, 5. 10. 78, 2. 5. 9. 14. 79, 2. 6. 80, 1. 2. 83, 3. 13. 84, 21. 85, 1. 88, 2. 6. 89, 6. 11. 92, 1. 98, 5. 6. 99, 2. 4. 101, 4. 6. 8. 10. 14. 102, 5. 7. 10. 12. 14. 16. 103, 2. 104, 14. 20. 105, 2. 110, 3. 7. 11. 111, 3. 17.

Binnenreime. Selbstverständlich muß die Definition des Reimes S. 255 mutatis mutandis auch auf diese Reime zutreffen. Es kann reimen: a) der Rhschl. mit dem Versschl. (rime renforcée); b) der Versschl. mit dem folgenden Rhschl. (r. batelée); c) zwei oder mehrere Rhschl. (r. brisée).

Oft reimen Wörter innerhalb der Reihen z. B. 55, 234, dasselbe Wort wiederholt z. B. 54, 137, unbetonte Silben (avuĭ — somnuluĭ P. 3, 1. 2), Flexionsendungen z. B. 53, 99. 100. 55, 253. P. 29, 4. — Unregelmäßiger Binnenreim. Diese unregelm. Binnenreime und die auch unregelmäßig aber in Unmenge auftretenden Assonanzen (s. dort) machen nicht den geringsten Teil der Schönheit, der Geschmeidigkeit, des Wohlklangs der Sprache E.s aus.

Beispiele: a) Poezie — Sărăcie 20, 16[4]. Cĭudat! De-o vreme' ncoace ‖ nimica nu mĭ maĭ place P. 52, 10. Iar doĭ îngerĭ cîntă'n plîngerĭ 8, 4[1]. Tot maĭ tare ‖ şi maĭ tare Maĭ aproape ‖ maĭ aproape 25, 10. 21.

b) Toţĭ duşmaniĭ or să pĭară Din hotară în hotară 50, 59. 60. Că decît fără tine Maĭ bine ‖ în mormînt P. 47, 5. 10. 15. Rătăcit, nemingăĭet, Ca un suflet fără parte, Maĭ departe maĭ departe, Maĭ încet, tot maĭ încet P. 53, 7—10. Te ridicam de subsuorĭ De-atîtea orĭ ‖ 88, 3. Zarea lumi 'ntunecînd; Şi să duc ca clipele Scuturînd aripele 63, 19—21. A fost odată ca'n poveştĭ A fost, ca nicĭ odată 58, 1.

c) Cu laur vecînic verde ‖ . . . De aur şi 'l ridică ‖ . . P. 69, 12. 13. Noĭ cîrpim cerul cu stele ‖ noĭ mînjim marea cu valurĭ 15, 14. Numaĭ tu de după gratiĭ Vecinĭc nu te maĭ iveştĭ 44, 1. M'aş umfla ursuz în pene Şi aş sta într'un picĭor 92, 4. Izvoare viĭ murmură ‖ şi saltă de sub peatră Colo cenuşa sură ‖ în părăsita vatră 56, 18. Pe inima sa poartă de-atuncĭ o neagră pată, Eară pe frunte poartă ‖ . . . 56, 13. Privea în zare cum pe mărĭ Răsare şi străluce 58, 4. Iel asculta tremurător Să aprindea maĭ tare Şi s'arunca fulgerător Să cufunda în mare 58, 14. 9, 4. (-iĭe). Aŭ ĭe sens în lume ‖ . . Trăit-aĭ anume 17, 17. 18. Şi în gîndu-mĭ trece vîntul ‖ . . . Aspru rece sună cîntul 54, 145. 146. Ieŭ spre tine mă întorn Pentru mine vre odată P. 53, 12. 14. Decît să port ĭubirea-mĭ în tăcere Maĭ bine ochĭu-mĭ mort ea să mi-l sece P. 57, 7. 8. Şi am simţit amarul omenireĭ Ce-am folosit P. 57, 13. 14. Dar care-ĭ acel Dumnezeŭ în stare să te ĭerte P. 89, 7. 8. De ne 'ntîlneam de mult şi un perdeam . . . De dragul tăŭ de mult înebuneam Saŭ că muream P. 101, 2. 4. 5. Să tot privesc la munte ‖ . . . Pĭerzîndu-şĭ a sa frunte ‖ 5, 5. Ce mi-ĭ vremea . — Că de-ĭ vremea . . . Şi de-ĭ vremea ‖ . . . 34, 23—28. Ähnliches Beispiel 80, 54. 56. 58. Cînd ne primblam ‖ . . . Te ridicam ‖ . . . . 88, 3. Marea 'n fund clopote are ‖ . . . Nilu 'n fund grădine are ‖ . . . 21, 15. Binnenreime in größerer Entfernung (Körner): 53, 115. 117. 120. 122. P. 96, 2. 4.

Grammatische Reime sind sehr wenige bei E. P. 56,

10. 12. 14: întotdeauna — într'una — nicĭ una. Colinde, colinde Ie vremea colindelor P. 28, 1. 2. Cît de frumoasă ĭeştĭ pot spune Cît te ĭubesc nu ĭe de spus P. 45, 7. 8. Ce-mĭ scoţĭ ochiĭ cu mîndria ... Fie omul cît de mîndru P. 95, 1. 3. De-acuma trîmbiţĭ de alarme — La arme P. 36, 13. 15.

### 7. Die Assonanz.

Die Assonanz ist wie der Reim Endassonanz oder Binnenassonanz. In den gereimten Gedichten kann sie vom Dichter erstrebt werden oder sich unwillkürlich (bezeichnet im folgenden gewöhnlich mit *) oder zwangsweise einstellen. Bei E. finden sich wenige Endassonanzen aber sehr viele Binnenassonanzen, die unwillkürlichen (unregelmäßige Ass.).

Hier folgen zuerst die Endassonanzen: cîmpuluĭ — sînuluĭ 4, 15. 19. tovarăş — afară — scară — ĭarăş 25, 7*. ape — 'nduĭoşare — tare — aproape 25, 10*. cerurĭ — Mercurĭ 27, 5. arată — slabă P. 4, 13. 15. jos — noroc 29, 8. copiĭ — ochiĭ 32, 7. acum — bun P. 47, 6. 8*. joc — loc — stol — Sol P. 38, 10. 12. 14. 16*. suflet — spune P. 45, 5. 7*. cuvînt — Cu ĭel în gînd — coborî — mormînt P. 46, 6. 7. 8*. faţă — rază — braţă — înmormîntează P. 59, 1. 2. 7. 8*. însemnată — dragă P. 97, 3*. desface — diafane P. 21, 6. 7*. De te-ĭ potrivi Asteĭ rugămințĭ Fericiţĭ vom fi Şi cuminţĭ P. 82, 1—4. dinainte — minte — tine — vine 72, 2*. naşte — poate — cunoaşte — toate 72, 3⁵⁻⁸*. strecoară — seamă — afară — chĭamă 72, 8⁵⁻⁸*. alegîndu-te — mîntuĭe — rugîndu-te — bîntuĭe P. 111, 1—4*. mulcomit — adormit — viscoli — acoperi P. 14, 18—21*. taĭnic — jalnic 4, 12. unduind — argint, ĭeste — împleteşte 10, 2. barde — moarte 10, 4. voastră — vastă 24, 10. rugam. — abĭa Conv. 393, 1. 4.

Binnenassonanz. Wie beim Reim so kann auch hier entweder a) der Rhschl. mit dem Versschl. oder b) der Versschl. mit dem Rhschl. der nachfolgenden Reihe oder c) die Rhschl. untereinander assonieren. Es finden sich auch d) umschießende Assonanzen.

a) Rendez-vous ĭ-a dat în şură ‖ orĭ în pod în văgăună

20, 9[4]. Marea 'n fund clopote are ‖ care sună 'n orĭ ce noapte 21, 15[1. 2]. Cu penetul ca sideful P. 65, 1*. Adormită pe o viță P. 65, 4*. Ne maĭ rîd și ne maĭ plîng P. 50, 8.

b) Dar peste frunze făr' de număr Nu-mĭ lașĭ o urmă donna Sol. P. 39, 78*. Și ține'n mînă un toĭag Incununat cu trestiĭ 58, 16. ‖ și o stea în frunte poartă. Socrul roagă'n capul meseĭ ‖ 55, 232. 233. Adînco-ĭ luminîndu-l Inseninîndu-mĭ gîndul 65, 2. In astă lume a-l urma Precum cum soarele apune 69, 2.

c) ... Și guraliv și de nimic Te-aĭ potrivi cu mine 58. 57. Cine sună 'n cetine? Doinițe prĭetine P. 76, 7. 8. Cînd amîndoĭ.... S'o stinge dor P. 89, 9. 11. Dar pace ĭeste între dînșiĭ Ce uniĭ fac ĭaŭ alțiĭ — aminte, Căcĭ pănă azĭ domnește 'ntrînșiĭ A cărțiĭ tale graĭurĭ sfinte P. 25, 9—12. O dezmĭardă cu durere ‖ ... Pleacă gura la ureche-ĭ ‖ ... 55, 184. 185. Cu aripĭ ridicate ‖ ... Prin ploaĭe de raze ‖ ninsoare de stele 17, 3[1. 4].

d) Tot ce-ar zice, i să cade ‖ tot ce face-ĭ, șade bine 86, 21. Și tăcere ĭe afară, Luminează aer stele P. 65, 5. 6, vgl. auch folgende Verse mit reicher Binnenassonanz: Să 'mpedec umbra-i dulce ‖ de a merge 'n întunerec 33, 8. Sînt limpezĭ pentru mine enigmele 'ncîlcite P. 83, 14. Unregelmäßig vorkommende Assonanzen: zburător cu negre plete 55, 46. 80, 155. Și strîngîndu-l tare 'n brațe 55, 62. Ieĭ șoptesc, multe șĭ-ar spune 55, 101. Mult bogat aĭ fost odată, mult rămas-aĭ tu sărac! Alungat-o-aĭ 55. 140. 141. Infundă mișcarea-ĭ creață ‖ între stuf la ĭezătură 55, 146. Bună vreme măĭ băĭete 55, 159. Pe un pat de scînduri goale ‖ doarme tînăra nevastă 55, 181. Iel ștergarul i-l desprinde ‖ și-l împinge lin la vale 55, 195. In cuĭbar rotînd de ape ‖ peste care luna zace 55, 210 u. s. w.

Man wird aus den oben angeführten Beispielen auch ersehen, daß zwei oder drei der festen Tonsilben miteinander assonieren, vgl. noch: Și lucéferiĭ, ce trémur așa récĭ prin negre cétinĭ 54, 75. Povestésc ĭele 'n de ĭéle numaĭ drágostele noástre 54, 74. Cu-a luĭ umed' adîncíme toată míntea mea o místuĭ 54, 68. Und diese Eigentümlichkeit tritt so auffallend oft bei E. auf, daß hier mit Bestimmtheit die Behauptung aufgestellt

werden kann, daß über die Hälfte aller Verse E.s derart gebaut sind, daß mindestens zwei der festen Tonsilben eines Verses assonieren. Wie sich in dieser Hinsicht die Verse anderer rum. Dichter verhalten, kann bis jetzt nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Anmerkung. Die Zahl der in E.s Versen vorkommenden Alliterationsfälle, ob willkürliche oder unwillkürliche, ist eine so auffallend große, daß eine eingehendere Untersuchung und Zusammenstellung aller dieser Fälle reichlichen Stoff für eine besondere Abhandlung geben wird.

## IV. Die Strophe.

Die Strophe ist ein rhythmisches Gefüge von zwei oder mehreren Versen, die durch einen oder durch regelmäßig wechselnde Reime zu einer Einheit zusammengefügt werden. Die Strophe als Struktureinheit erfordert auch syntaktische Abgeschlossenheit, und dieser Forderung kommen die meisten Str. auch nach; jedoch gibt es nicht selten Fälle, wobei die Str. nicht zugleich mit einem Satzschluß endet: in diesen Fällen spricht man von einem Strophen-Enjambement. Weiter kann die Str. äußerlich nicht bloß durch den Reim, sondern auch durch regelmäßig an ihrem Ende oder Anfang sich wiederholende ganze Verse oder Reihen oder bloß Wörter — Refrain — gekennzeichnet werden.

In Reimpaaren — aa, bb, cc etc. — sind geschrieben folgende Gedichte: 1. 28. 33. 34. 42. 43 (deshalb kein Sonett) 45. 51—55. 61. 63. 68. 70. 74. 80. 86. 17, 18. eine zweizeilige Str. (alle anderen vierzeilig) als besonderes Abschlußkennzeichen des Gedichtes! Postumen: 14. 21. 32. 51. 67. 76. 83. 91. 96 (antikes Distichon) 98. 107. Conv. 387. 388. 394. 395. 396. Es sind $a_7$, $a_{10}$, $a_{12}$, $a_{14}$ in ep. lr. ds. dr. Gedichten.

Dreizeilige Strophen (Str. 3) sind die Terzinen P. 17 und P. 101, Endecasillabi mit Schema: $a_{11}$ $b_{11}$ $a_{11}$ | $b_{11}$ $c_{10}$ $b_{11}$ | $c_{10}$ $d_{11}$ $c_{10}$ | $d_{11}$ $e_{11}$ $f_{11}$ etc. P. 101f. wechselt der paroxyt. mit dem oxyt. Reim regelmäßig bis auf 2 Verse: P. 102, 14. 16. Über die volkstümlichen drei Zeilen s. S. 261.

Vierzeilige Strophen mit gleichsilbigen Versen: $a_6$ $b_6$ $b_6$ $a_6$ (keine Str. $_8$) Conv. 392. $a_4$ $b_6$ $b_6$ $a_4$ (= $a_4$ $b_4$ etc.) in 2. P. 63. $a_5$ $b_5$ $a_5$ $b_5$ (= $a_4$ $b_4$ etc.) in P. 19. $a_6$ $b_7$ $a_6$ $b_7$ (= $a_5$ $b_5$ etc.) P. 28. Conv. 394. $a_7$ $b_6$ $c_7$ $b_6$ ($a_6$ $b_6$ . . .) P. 87. $a_8$ $a_8$ $b_{7(8)}$ $b_{7(8)}$ (= $a_7$ . . .) P. 49. P. 109. $a_8$ $b_{8(7)}$ $a_8$ $b_{8(7)}$ (= $a_7$ . . .) 11. X. hat achtzeilige Str. angenommen, aber ohne Grund; denn nur das Enjambement, welches sicherlich den Hsg. irregeführt hat, trennt eher von einander die Strophen als es sie verknüpfen könnte. Die letzten zwei Str. gäben allerdings das Schema ababcbcb, die zweite Hälfte ist aber nur bloße Wiederholung der zweiten Str. (vierzeilige). Dieselbe Str. noch in 64. 44. P. 99. Conv. 397 f. 398 (eine Str.) 403 (eine Str.) $a_{8(7)}$ $b_{8(7)}$ $b_{8(7)}$ $a_{8(7)}$ (= $a_7$ . . .): 77. 22. 25. $a_{8(7)}$ $b_{8(7)}$ $c_{8(7)}$ $b_{8(7)}$ (= $a_7$ . . .) 92. P. 6. P. 9. P. 23. P. 27. 59. 89. 31. 32. 47. 49. 50. 26. 27. 29. P. 33. P. 43. P. 65. P. 94. P. 97. P. 106. Conv. 399 ff. 402. Über die vierzeilige Reimtirade s. S. 261. $a_8$ $a_8$ $b_4$ $b_4$: 88 der vierte Vers einer jeden Str. ist gleich zweien paarweise gereimten Viersilbnern $b_8 = b_4\ b_4$ (mit Binnenreim). $a_9$ $b_{8(9)}$ $a_9$ $b_{8(9)}$ = $a_8$ . . . . P. 79. P. 30. 57. (die Einteilung in Str. 8 ist auch hier nicht begründet) 36. 75. 76. P. 25.

I. $a_9$ $b_{10}$ $b_{10}$ $a_9$ und II. $a_{10}$ $b_9$ $b_9$ $a_{10}$ = $a_8$ . . . .: 13. Die zwei Schemata wechseln regelmäßig: I. II. II. I. II. I. II. I. II. I. II. I. $a_9$ $b_8$ $c_9$ $b_8$ = $a_8$ . . . P. 45. P. 3. 69. Conv. 400. 401. $a_{11}$ $a_{11}$ $b_{11}$ $b_{11}$ = $a_{10}$ … P. 29. $a_{12}$ $a_{12}$ $b_{11(12)}$ $b_{11(12)}$ = $a_{10}$ …: 17. $a_{10(11)}$ $b_{10(11)}$ $a_{10(11)}$ $b_{10(11)}$ = $a_{10}$ … Conv. 385 (Endecasillabi). $a_{12}$ $a_{12}$ $b_{12}$ $b_{12}$ = $a_{11}$ . . .: 85. $a_{12}$ $a_{12}$ $b_{13}$ $b_{13}$ = $a_{12}$ . . . P. 96. $a_{14}$ $b_{13}$ $a_{14}$ $b_{13}$ = $a_{12}$ . . .: 5. Conv. 391. $a_{14(13)}$ $b_{14(13)}$ $b_{14(13)}$ $a_{14(13)}$ = $a_{12}$ . . . .: P. 7. $a_{16}$ $b_{15}$ $a_{16}$ $b_{15}$ = $a_{14}$ . . .: 14. $a_{15(16)}$ $b_{15(16)}$ $b_{15(16)}$ $a_{15(16)}$ = $a_{14}$ . . . .: 18. 20.

Vierzeilige Strophen mit ungleichsilbigen Versen: $a_8$ $b_{6(7)}$ $a_8$ $b_{6(7)}$ = $a_8$ $b_6$ $a_8$ $b_6$: 79. 87. 46. 58. 65. 67. 71. 73. P. 89. $a_8$ $b_6$ $c_8$ $b_6$: P. 86. Conv. 389. $a_8$ $b_7$ $a_8$ $b_3$ = $a_8$ $b_6$ $a_8$ $b_2$: 66. P. 15. $a_8$ $b_7$ $a_8$ $b_9$ = $a_8$ $b_6$ $a_8$ $b_8$: P. 22. P. 66. Conv. 389. $a_5$ $b_5$ $a_5$ $b_3$: P. 40. P. 80. $a_7$ $b_6$ $a_7$ $b_6$ = $a_5$ $b_6$ $a_5$ $b_6$: 56. II. Motto. $a_6$ $b_6$ $a_6$ $b_6$ = $a_6$ $b_5$ $a_6$ $b_5$: 82. 84. $a_6$ $b_6$ $a_2$ $b_6$ = $a_6$ $b_5$ $a_2$ $b_5$: P. 77. auch metrisch also Variante von 82. 84. $a_7$ $b_6$ $c_8$ $b_9$ = $a_6$ $b_6$

$c_8\,b_9$: P. 46. $a_8\,b_8\,a_8\,b_8 = a_7\,b_5\,a_7\,b_5$ : P. 1. Conv. 390. $a_8\,b_8\,a_8\,b_4 = a_7\,b_7\,a_7\,b_3$: 78. $a_{11}\,b_{11}\,c_{11}\,d_5 = a_{10}\,b_{10}\,c_{10}\,d_4$: 60. P. 11 ist die antike sapphische Strophe (im ganzen 16 Str.). $a_{12}\,b_5\,a_{12}\,b_5 = a_{10}\,b_5\,a_{10}\,b_5$: 4. $a_{14}\,b_{13}\,a_{14}\,b_6 = a_{12}\,b_{12}\,a_{12}\,b_6$: 95.

Fünfzeilige Strophen mit gleichsilbigen Versen: $a_8\,b_7\,c_8\,c_8\,b_7 = a_7$ ....: 8. $a_{14}\,b_{14}(_{13})\,a_{14}\,a_{14}\,b_{14}(_{13}) = a_{12}$ ...: 24 (nur die erste Str. hat in allen Versen paroxyt. Reim), $a_{14}\,b_{13}\,b_{13}\,a_{14}\,b_{13} = a_{12}$ ....: 24, 18. 24—26. 29. $a_{14}(_{13})\,b_{14}(_{13})\,b_{14}(_{13})\,b_{14}(_{13})\,a_{14}(_{13}) = a_{12}$ ...: 56.

Fünfzeilige Str. mit ungleichsilbigen Versen: $a_8\,b_6\,c_9\,c_6\,b_6 = a_8\,b_5\,c_8\,c_5\,b_5$: P. 8. $a_{11}\,b_9\,a_{11}\,a_{11}\,b_9 = a_{10}\,b_8\,a_{10}\,a_{10}\,b_8$: 7 und $a_{14}\,b_{13}\,a_{14}\,a_{14}\,b_6 = a_{12} \ldots b_6$: 16.

Sechszeilige Strophen mit gleichsilbigen Versen: $a_7\,b_6\,c_7\,b_6\,d_7\,b_6 = a_6$ ...: P. 88 (die einzige Str. am Schlusse des Gedichtes von nur vierzeiligen Str.), $a_{14}\,a_{14}\,b_{13}\,c_{14}\,c_{14}\,b_{13} = a_{12}$ ...: 10. $a_{13}\,a_{13}\,b_{13}\,b_{13}\,c_{13}\,c_{13} = a_{12}$ ...: 96. $a_{13}\,a_{13}\,b_{13}\,b_{13}\,r_{13}\,R_{13} = a_{12}$ ...: 48. $a_{16}\,a_{16}\,b_{15}\,c_{16}\,c_{16}\,b_{15} = a_{14}$ ...: 15. 21.

Sechszeilige Strophen mit ungleichsilbigen Versen: $a_7\,r_6\,b_4\,b_4\,c_7\,R_6 = a_6\,r_6\,b_4\,b_4\,c_6\,R_6$: P. 47. ($R_6$ ist in zwei Str. gleich $d_3 + R_3$, in den anderen drei $c_3 + R_3$), $a_8\,b_8\,c_8\,c_8\,b_8\,a_4 = a_7\,b_7 \ldots a_3$: 35. $a_8\,a_4\,b_7\,c_8\,c_4\,b_7 = a_7\,a_3\,b_7\,c_7\,c_3\,b_7$: 4. $a_{12}\,a_{12}\,b_5\,c_{12}\,c_{12}\,b_5 = a_{10}\,a_{10}\,b_5\,c_{10}\,c_{10}\,b_5$: 6. $a_{14}\,a_{14}\,b_6\,c_{14}\,c_{14}\,b_6 = a_{12}\,a_{12}\,b_6\,c_{12}\,c_{12}\,b_6$: 12.

Siebenzeilige Strophe: $a_{12}\,a_{12}\,a_{12}\,b_{11}\,c_{12}\,c_{12}\,b_{11} = a_{10}$ ...: 19; 2 Strophen. Die zweite hat an Stelle des zweiten $b_{11}$ nur einen $b_5$ (die zweite Reihe eines $b_{11}$), vielleicht um den Schluß zu bezeichnen).

Achtzeilige Strophen mit gleichsilbigen Versen: $a_8\,b_8\,a_8\,b_8\,c_8\,d_8\,c_8\,d_8 = a_7$ ...: 72. Die Einteilung in achtzeilige Str. ist hier durch das Thema angegeben worden (Glossa). $a_9\,b_8\,a_9\,b_8\,c_9\,r_8\,c_9\,R_8 = a_8$ ...: P. 38 ($R_8 = e_5 + R_3$). $a_{10}(_{11})\,b_{10}(_{11})\,a_{10}(_{11})\,b_{10}(_{11})\,a_{10}(_{11})\,b_{10}(_{11})\,c_{10}(_{11})\,c_{10}(_{11}) = a_{10}$... Conv. 36, 299 f. (die ottava rima). $a_{12}\,b_{11}\,a_{12}\,b_{11}\,c_{12}\,r_{11}\,c_{12}\,R_{11} = a_{10}$ ...: 9 (die vierte Str.: a b a b a r a R).

Achtzeilige Strophen mit ungleichsilbigen Versen: $a_7\,b_6\,a_7\,b_6\,c_8\,r_6\,c_7\,R_4 = a_6\,b_6\,a_6\,b_6\,c_6\,r_6\,c_5\,R_4$: P. 103 (von der letzten

Str. fehlen die ersten vier Verse). $a_8 a_8 b_7 (_8) b_7 (_8) c_8 c_8 r_7 R_7 =$ $a_7$ ...: 3.

Neunzeilige Strophe: $a_8 a_8 b_8 b_8 c_7 d_7 c_7 d_7 e_3 = a_7$ ... $e_2$: 94 (eine einzige Str.?).

Elfzeilige Strophe: $a_8 a_8 b_8 b_8 \mid c_7 c_7 \mid d_7 e_7 d_7 e_7 \mid R_3$ $= a_6$ ... $R_2$: P. 111.

Zwölfzeilige Strophe a) mit gleichsilbigen Versen:

$a_6 b_6 a_6 b_6 \mid c_6 d_6 d_6 c_6 \mid e_6 f_6 f_6 e_6 \mid$

$= a_6 b_5 a_6 b_5 \mid c_6 d_5 d_5 c_6 \mid e_5 f_6 f_6 e_5 \mid$ = 81. 83.

Im ganzen 6 Str., die glänzendste Strophenbildung E.s!

b) mit ungleichsilbigen Versen: $a_9 b_8 a_9 b_8 \mid c_9 d_8 c_9 d_8 \mid e_9$ $f_8 e_3 f_6$ ($= a_8 .. e_2 f_6$) P. 35.

Vierzehnzeilige Strophe: $a_8 a_8 b_8 a_8 c_8 a_8 d_8$ etc. $= a_7$... Ein Gazel als Motto zu 55.

Für die Sonette lassen sich vier Schemata gewinnen, wenn auch die Sonettenversuche berücksichtigt werden, die in dem Nachlaß des Dichters gefunden wurden (abgedruckt in Conv. 36).

I. $a_{11} b_{11} b_{11} a_{11} \mid b_{11} a_{11} a_{11} b_{11} \mid c_{11} d_{11} c_{11} \mid d_{11} c_{11} d_{11} =$ $a_{10}$ ...: 37. 38. 41. 62. 90. 91. P. 55—P. 61. Conv. 405. 406. 407 (nur die erste Str.). Mit $a_{10} b_{11}$ etc. Conv. 36, 386 (nur zwei Str.); mit $c_{10} d_{11}$ ... Conv. 36, 395 oder $c_{11} d_{10}$ ... Conv. 36, 403.

II. — | — | $c_{11} d_{11} e_{11} \mid c_{11} d_{11} e_{11} \mid = a_{10}$ ...: 39. 40. P. 62.

III. $a_{11} b_{10} b_{10} a_{11} \mid b_{10} a_{11} a_{11} b_{10} \mid c_{11} d_{10} c_{11} \mid e_{11} d_{10} e_{11} \mid =$ $a_{10}$ ... P. 54.

IV. $c_{10} d_{11} c_{10} \mid e_{10} f_{11} e_{10}$ (nur diese zwei Strophen eines Sonettenversuchs) Conv. 36, 387 und 395.

Enjambement Să 'mĭ fie somnul lin Şi codrul aproape Luceasc 'un cer senin Eternelor ape, — Care 'n durerĭ adîncĭ Să 'nalţă la malurĭ, S'ar atîrna de stîncĭ Cu braţe de valurĭ, — Să 'nalţă, dar recad Şi murmură 'ntruna Cînd pe pădurĭ de brad Alunecă luna 82, 3. 4. 5. Dieses Beispiel sowie das Enjambement in den Strophen 84, 3. 4 und P. 77, 13—16. P. 78, 1—4. 5—8 verraten die zwölfzeilige Str., die in den Varianten desselben Gedichtes 81. 83 vorhanden ist. Andere Beispiele: .. Preoţĭ bătrînĭ ca ĭarna cu gîngavele glasurĭ. — O duc cîntînd prin taĭniţĭ şi pe sub negre bolţĭ 56, 15[5]. 16[1].

Poveștĭ de doĭne, ghicitorĭ, eresurĭ. — Ce fruntea — mĭ de copil o'nseninară, . . 40, 1[4]. 2[1]. Și dacă pentru sufletul meŭ Nu-ĭ loc aicea, ci numa'n stele. — Voĭ, cînd mĭ-or duce îngeriĭ săĭ . . 13, 11[3. 4]. 12[1]. S. noch: 13, 1. 2. P. 110, 5—8. 9—12. 11, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 9. 10. Conv. 36, 385 die dritte und vierte Str. und 386 ebenfalls die dritte und vierte Str.

Refrain. Der Refrain kann a) ein Vers sein oder b) eine Reihe oder c) ein oder mehrere Wörter.

a) Șoptind șoapte de amor 3. Dulce Romînĭie, asta țĭ-o doresc 9. Unde v'ațĭ dus? P. 103. Als unregelmäßiger Refrain, zugleich als einfachster in dieser Klasse kann gelten die Wiederholung einer Zeile in volkstümlichen Gedichten oder in Volksliedern wie 34, 7. 13: Ia ĭeŭ fac ce fac de mult.

b) Tu (ĭeŭ, noĭ) veĭ dormi mereŭ 48. maĭ bine în mormînt P. 47. dona Sol P. 38.

c) mereŭ 48. în mormînt P. 47. Și dacă 65 (Anfangs-R.) Marie P. 111. 96 hat nur einen inhaltlichen R., der sich nur teilweise auch wörtlich kundgibt als I. in Str. 4. 5. 7. 8. 9 în visul meŭ und II. in Str. 1. 2. 3. 10. 11. o marmură aĭbĭ milă. Die beiden wörtlichen R. I. II. folgen ausgenommen die Mittelstr., die sechste, so: II, II, II, I, I. Strophe 6. I, I, I, II, II. Ist es nur ein Zufall?

## Abkürzungen (siehe auch S. 193).

a Abf. = Abfall im Anlaut.
Abf. = Abfall im Auslaut.
Al. = Alexandri, Opere complete Buc. 1896.
as. = assonantisch.
Ausf. = Ausfall.
Ausfüll. = Ausfüllung.
aux. = auxiliar.
best. = bestimmt.
Bianu cf. Einleitung zu seiner Ausgabe der „Psaltirea în versuri“ des Dosoftei.
Blanc cf. Grammatik der it. Sprache. Halle 1844.
Conv. = Convorbiri literare, XXXVI Buc. 1902.
Dosofteĭ = Psaltirea în versurĭ, ed. Bianu, Buc. 1902.
dr. = dramatisch.
ds. = deskriptiv.

ep. = episch.
Frdw. = Fremdwort.
Gaster, Chrestomatia română Leipzig 1891.
H. A. = Hiatus im Anlaut.
H. I. = Hiatus im Inlaut.
Kompos. = Kompositum.
L. P. = Chendi, Eminescu, Literatura populară. Buc. 1902.
lr. = lyrisch.
M. = Maiorescu, Poesii de E. Buc. 1901.
nebenbet. = nebenbetont.
p. = Pause kürzer als Mora.
P. = Pause von einer Mora.
P. = Postume = Hodoş, E., Poezii postume. Buc. 1902.
parox. = paroxytonisch.
R. = Refrain.
r. = Reim des Refrain.
Rhschl. = Reihenschluß.
Stengel, Romanische Verslehre in Gröbers Grundriß II 1—96.
Str. (6) = sechszeilige Strophe.
Şăineanu, Dicţionar universal Craiova 1896.
Tiktin, Gramatică română. Buc. 1895.
Tobler, Franz, Versbau. 1880.
Überz. = Überziehen.
V. A. = Verschleif. im Auslaut.
V. I. = Verschleifung im Inlaut.
Versschl. = Versschluß.
Vok. = Vokal.
Weigand, Dialekte der Großen Walachei 1902.
— Dialekte der Moldau und Dobrudscha. 1902.
X. = Xenopol, Mihail Eminescu. Poezii. Iaşi 1893.

# Der Adverbialsatz in der neurumänischen Volksliteratur

von

**Kurt Schreyer.**

## Einleitung.

Die vorliegende Arbeit bezweckt, den rumänischen Adverbialsatz hinsichtlich Konjunktion, Modus, Tempus, Stellung des Nebensatzes zum Hauptsatze, ferner der von Subjekt und Prädikat im Adverbialsatze einer Untersuchung zu unterziehen. Natürlich hatte ich mein Hauptaugenmerk auf die Konjunktionen zu richten. Dabei galt es hinwiederum vor allem den begrifflichen Unterschied innerhalb der einzelnen Konjunktionen einer Adverbialsatzart aus dem gesammelten Materiale der rumänischen Volksliteratur und durch angestellte Versuche mit Rumänen festzustellen. Infolgedessen habe ich mich nur auf die notwendigsten etymologischen Erklärungen beschränkt und den Adverbialsatz im Altrumänischen unberücksichtigt gelassen.

Die benutzte Literatur ist am Schluß der Arbeit aufgezählt, woselbst sich auch ein Verzeichnis der angewandten Abkürzungen befindet. Bei Zitaten ist der Verfasser, wo nötig, auch der Teil des Werkes, Seite und Zeile, von der ersten Textzeile an gerechnet, angegeben.

## I.

## Temporalsatz.

Der Temporalsatz ist, wie jeder Nebensatz, ein entwickeltes Satzglied des Hauptsatzes. Beider Verhältnis wird

daher auch durch das Verhältnis ihrer beiden Tätigkeiten bestimmt. Die Tätigkeit des Nebensatzes kann nun mit der des Hauptsatzes entweder gleichzeitig oder ungleichzeitig sein. Ist letzteres der Fall, dann geht die Nebensatzhandlung der des Hauptsatzes voraus oder sie folgt ihr.

### A.

### Die Nebensatzhandlung geht voraus.

Hierbei kommt in betracht, ob der Sprechende die Nebensatzhandlung nur als einfach geschehen erzählen, oder ob er auf Teile ihrer Handlung Gewicht legen will.

**când.**

Wenn der Redende când gebraucht, so berichtet er die Handlung als Ganzes, als reines Faktum und will die Beziehung der Handlungen zu einander nicht weiter charakterisieren. Es kommt also hier nicht in Frage, ob ein Verb perfektiv oder imperfektiv ist. când kann den Zeitpunkt und den Zeitraum ausdrücken, zu dem eine gegenwärtige, vergangene oder zukünftige Handlung in Beziehung gesetzt wird, wobei Zeitpunkt und Zeitraum selbst diesen drei Zeitstufen angehören können:

#### I. Der Zeitpunkt liegt vor:

Da der Erzählende die Handlung als nur geschehen, im Werden begriffen oder als in der Zukunft sich vollendend hinstellen will, so kommt es bei der Zeitenfolge lediglich darauf an, welchen Standpunkt zur Handlung er in der Erzählung einnimmt.

a) Stellt er sie als von der Gegenwart völlig abgeschlossen hin, so setzt er das historische Perfekt, den Aorist. Der Redende begibt sich gleichsam in die objektive Vergangenheit.

Când veni bărbat-sĕŭ, se sperie de ceea-ce văzu (Is. 60 9).

Wird jedoch die eine Tätigkeit als dauernd neben der anderen, kurz vorübergehenden, ausgesprochen, so steht das Imperfekt dem Aorist gegenüber:

Muma smeuluĭ nu maĭ putea de bucurie când văzu pe fiu-seŭ téfărŭ (Is. 19. 27).

b) Berichtet der Sprechende die Handlung vom Standpunkte der Gegenwart aus, so wählt er das Praesens, wenn er sie als in der Gegenwart werdend hinstellt, das Perfekt, wenn die Handlung bei der Erzählung abgeschlossen ist, das Futur, wenn er sie als in der Zukunft werdend ansagen will:

Iară cu alŭ treilea biciŭ când plesnescŭ la spatele orĭcăruĭ lucru, îl schimb în stană de pétra (Is. 264, 28). O jale mare l-au cuprins cînd aŭ zărit'o cu papuciĭ cu ... (Sb. 48, 4). Când va fi de dóuĕ-zeci de ani, s'a cununa cu feciorul împĕratuluĭ verde.

II. când bezeichnet die Zeitdauer.

Wenn der durch când eingeleitete Nebensatz die Zeitdauer ausdrückt, so kann der Hauptsatz entweder auch die Zeitdauer oder den Zeitpunkt bezeichnen. Beider Handlungen stehen im Verhältnis der Gleichzeitigkeit, und zwar kann sie momentan oder durativ sein. Dabei will der Redende nicht auf die Handlungen selbst eingehen, sondern einfach zum Ausdruck bringen, daß sie gleichzeitig sind. Je nach dem eingenommenen Standpunkte setzt er

a) von der Vergangenheit aus gesprochen im Haupt- und Nebensatze das Imperfekt, wenn er beider Handlungen als gleichzeitig dauernd erzählen will.

cînd se revĕrsa zorile, eĭ se pregăteaŭ (Is. I. 4. 18).

b) von der Gegenwart aus gesprochen im Hauptsatze das Praesens, im când-Satze das Futur zur Bezeichnung einer in der Zukunft als werdend bezeichneten Tätigkeit.

Stăpâniţĭ aceast 'avere singurĭ, când eŭ n' oiŭ maĭ fi (Dulfu 9, 20).

III. Der durch când eingeleitete Temporalsatz enthält eine iterative Handlung.

Nu maĭ sciŭ ce facŭ, când me uĭtŭ la ochii teĭ ceĭ frumoşĭ (Is. 29, 12).

Um die iterative Handlung noch deutlicher zu veranschaulichen, setzt der Rumäne bisweilen noch das verallgemeinernde orĭ zu când: Iĭ dete voe ca să vie în palatŭ orĭ-când va voi (Is. 371, 26).

Anm.: Neben când, orĭ când gebraucht man auch orĭ de câte orĭ oder de câte orĭ, Konjunktionen, die aus dem frequentativen Modalsatze stammen, sich aber leicht auch zu temporalen Konjunktionen entwickeln konnten. Der Sprechende braucht nur weniger an die unbestimmt zahlenmäßig sich wiederholende Handlung zu denken, als vielmehr allgemeiner an die Zeit, in der sich die Nebensatzhandlung wiederholt: Este adevĕrat că am isbutit orĭ de câte orĭ te am ascultat (Is. 21, 28). De câte orĭ venea Ion la curte de la suhat, schimba aste cuvinte cu boerul (Crăc. 6, 14).

Der Vollständigkeit wegen sei mit angeführt:

IV. Când leitet einen attributiven Temporalsatz ein,

d. h. einen Satz, der nicht in direkter Beziehung zum Hauptsatze steht, sondern eine nähere Bestimmung eines zeitlichen Ausdrucks, insbesondere eines einzelnen Zeitsubstantivs enthält. In dem Attributivsatze steht, wenn in der Vergangenheit geschildert, das Imperfekt, welches den Fortschritt der Handlung hemmt und so Zeit zur Erklärung, Ergänzung läßt, das Praesens, wenn er eine Tatsache von allgemein anerkannter Giltigkeit enthält, das Futur, wenn die Handlung als in der Zukunft vor sich gehend ausgesprochen und erwartet wird.

Ear cînd fuse într'o zi tocmai cînd copilul împlinea 15 anĭ, se scula Fĕt-frumos (Is. 2, 24). s'a sculat peste nópte, cam despre zioă, când somnul este mai dulce (Is. 20. 10). Dară popa s'aŭ sfătuitŭ cu preoteasa, ca într' un timp de noapte, când va dormi Pepelea maĭ greu, să-l isbească în apă.

In den bisher betrachteten Fällen ging die Nebensatzhandlung der des Hauptsatzes voraus. Folgt nun jene der Hauptsatzhandlung, so dient

V. când zur Einleitung eines Nebensatzes, der ein unerwartet eintretendes Ereignis

bringt, das sich meist unmittelbar an die Hauptsatzhandlung anschließt.

Der Erzähler faßt nur den Zeitpunkt ins Auge. Oft unterbricht er die Nebensatztätigkeit, indem er eine Pause hinter când macht und durch eine Apposition den Zeitpunkt noch mehr hervorhebt. Auf diese Weise steigert er wesentlich die Erwartung des Zuhörers auf das Folgende. Dazu dienen u. a. de-odată, într'o nópte, într' una din zile.

... porni; cînd auzi o ciocănitură groasnică (Is. I. 4, 35). Se puseră pe posturĭ; când, într'o nópte, Dumnezeu se arată împĕrătesei (Is. 380, 6).

Will der Redende die plötzlich eingetretene Handlung recht lebhaft schildern und veranschaulichen, so unterbricht er den Nebensatz und fügt hinter cînd das hinweisende étă că! ein. Eine noch größere Wirkung, Spannung sucht er zu erzielen, wenn er étă că, éca zu alleinigen Trägern der Handlung macht, das Verbum wegläßt.

Nu maĭ simţea dacă este, orĭ nu maĭ este. Când, étă că, o bróscă ţestósă eşise pe luciul apeĭ (Is. 34, 23). Dómna Ch. se uită la drum, când éca un ovreiŭ cu cămăşĭ de vînzare (Is. 117, 4).

Psychologisch läßt sich dies leicht erklären: Seine ganze Spannung richtet er auf den plötzlich auftauchenden Gegenstand. Darauf verweilt sein Blick. Das Verbum empfindet er darnach als nachhinkend. Auf diese Weise erfährt die Nebensatzhandlung eine plötzliche Steigerung, darauf folgt momentane Ruhe und plötzlicher Abfall der Handlung.

Ein weiteres Mittel des Rumänischen, die Plötzlichkeit hervorzuheben, besteht darin, daß er im Hauptsatze den gleichmäßigen Verlauf seiner Handlung veranschaulicht: Er setzt zu diesem Zwecke das Verbum des Vordersatzes doppelt, oder zum einfachen Verb Adverbia mit dem Ausdrucke der Gleichförmig- Gleichmäßigkeit: aşa, ast-fel u. a., oder auch Adverbia, wie abĭa, tocmaĭ u. s. w.

Merseră, merseră, cale lungă depărtată, cînd, fata împěratuluĭ zări o cosiță de aurŭ (Is. 22. 6). Şi aşa trecură zilele una după alta pînă la noă lunĭ, când baba nascu . . . (Is. 97, 12). Luau tocmaĭ cafeaua, când Ion întră în casă, cam sfiit oare-cum (Crăc. 8, 26).

Anm.: Neben când, étă că wird eine plötzlich eintretende Handlung auch wiedergegeben durch einen Satz mit şi ĭacă că. Dabei wendet der Sprechende, der größeren Anschaulichkeit wegen, selbst bei der Erzählung in der Vergangenheit auch das Praesens an: Abĭa s'a dus mama-capră şi ĭacă că vine un lup (Alexicĭ 235).

VI. Stellung des Nebensatzes zum Hauptsatze.

Die Stellung des Nebensatzes zu seinem Hauptsatze ist weniger durch die grammatische Form, als vielmehr durch psychologische Erwägungen des Redenden bestimmt. Infolgedessen erscheint er bald als Vordersatz, bald als Nachsatz.

Bei den când-Sätzen kommt es lediglich darauf an, auf welchem Satze, Haupt- oder Nebensatz, durch den Inhalt bedingt, der Nachdruck liegt, welcher von beiden umfangreicher und infolgedessen auch meist inhaltschwerer ist.

1. Für gewöhnlich steht der când-Satz vor dem Hauptsatze, da das durch când ausgedrückte Zeitverhältnis dem Inhalte des Hauptsatzes gegenüber meist nebensächlich erscheint:

Cînd auzi calulŭ de la Făt-frumos că . . ., o dată se scutură (Is. I, 3, 32).

2. Als Zwischensatz erscheint der când-Satz, wenn sein Subjekt ein Substantivum oder Pronomen und das gleiche wie im Hauptsatze ist.

Ruxandra când a auzit de şarpele omorât şi care . . ., a început să se gândească cum şi cel fel . . . Michiduță când îĭ văzu, bucuria luĭ nu era proastă (Mar. 6, 6). Necuratul. când văzu mămăligă aburind, tăbări asupra eĭ (Mar. 8, 4).

3. Nach dem Hauptsatze folgt der când-Satz, wenn er ein entscheidendes Moment enthält, also durch seinen Inhalt

wichtig ist. Hierher gehören durchweg die când-Sätze, die ein unerwartetes Ereignis einleiten. In diesen Beispielen fällt auch die zeitliche Aufeinanderfolge der beiden Handlungen mit in die Wagschale. (Beisp. s. unter V.)

Die Stellung im Nachsatz findet ferner Anwendung bei umfangreichen Nebensätzen, wenn mehrere durch şi aneinander gereiht, oder durch ein Korrelativ an das Ende verwiesen sind; kurz, wenn ein Nachdruck auf ihnen liegt:

Dară ce chief şi veselie aŭ avut el atuncia, când aŭ cercat să zică într' însul, şi când aŭ văzut că joacă toate dinnăintea sa! (Sb. 7, 28). Fata împĕratuluĭ îl văzu şi când eşi şi când se întórse (Is. 167, 23). Toţĭ fiiĭ de împĕratŭ eraŭ de faţă când a zis împĕratul vorbele acestea.

Selbst der kurze Nebensatz folgt dem Hauptsatze, wenn dieser wiederum in dem Verhältnis eines Nebensatzes zum übergeordneten Hauptsatze steht:

. . ., încât îşĭ lingeaŭ şi degetele când mâncaŭ (Is. 22, 34).

4. Bald als Vorder-, bald als Nachsatz ist der când-Satz bedingt durch ein Korrelat im Hauptsatze, auf das er unmittelbar folgt:

Şi le fura tocmaĭ când eraŭ să se cócă (Is. 81, 20).

## VII. Stellung von Subjekt und Praedikat im când-Satze.

Sehen wir uns zunächst in den Temporalsätzen des Lateinischen um! Allgemein galt dort als Regel folgendes Schema:

K. S. O. V.

Die romanischen Sprachen dagegen zeigen die Tendenz, das Verbum in die Mitte des Satzes, möglichst in die Nähe des Subjekts zu stellen. Aus dem lateinischen Schema konnten demnach folgende Variationen entstehen: K. S. V. O. oder analog den objektslosen Sätzen:

K. V. S. O.

Dies ist die allgemeine Form, wie wir sie im rumänischen când-Satze und in den meisten übrigen Adverbialsätzen finden,

wenn deren Subjekt ein Substantivum oder Pronomen ist, — also Inversion des Subjekts —.

când veni bărbat sěŭ, se sperie de ceea-ce văzu (Is. V. 60, 9).

Oft tritt auch Inversion im Hauptsatze ein, wenn das Subjekt ein Substantivum ist, dagegen nicht bei pronominalem Subjekte.

se mânie fiul de boerŭ când văzu o astfel de batjocúră. Odată, când eraŭ eĭ mărișori, i-a luat tată-sěu cu sine (Ret. 1, 6). Dagegen: cînd se revěrsa zorile, eĭ se pregăteaŭ (Is.). Și când veĭ gândi la mine, eŭ voiŭ fi la tine (Is. 45, 26).

Abweichend von den angeführten Beispielen bleibt die gemeine Wortstellung im nachgesetzten când-Satze, wenn er eine überraschende Handlung einleitet. Vereinzelt tritt Inversion auch im Hauptsatze ein. Die gemeine Wortstellung ist hier wohl damit zu erklären, daß der Redende nach când eine momentane Pause macht, um die Erwartung des Zuhörers auf das Folgende noch mehr anzuspannen. Darnach vergißt er den angefangenen Satz und fährt wie in einem Hauptsatze in seiner Erzählung fort, was um so begreiflicher ist, als bei când oft noch ein Attribut steht: se puseră pe posturĭ; când, într'o nópte, Dumnezeu se arătă împěrăteseĭ (Is. 380, 6).

## VIII. Konjunktion când im Temporalsatze.

### a) Allgemeines.

când < lat. quando ist an die Stelle der in allen romanischen Sprachen verschwundenen lat. Konjunktion cum getreten und antwortet allgemein auf die Frage wann?, ohne jedoch sich auf Teile der Handlung zu beziehen. Im Hauptsatze ist bisweilen die Beziehung zum Nebensatze noch angedeutet durch ein hinweisendes Korrelat, an das sich der când-Satz relativisch anschließt, wenn er nach dem Hauptsatze steht. Dară ce chĭef și veselie aŭ avut el atuncĭa, când aŭ cercat să zică într' însul, și când aŭ văzut că joacă toate dinnăintea sa (Sb. 7, 28)!

b) Über die Wiederholung von când im temporalen Satzgefüge.

Einem Hauptsatze können auch mehrere când-Sätze untergeordnet sein, die wiederum in einem Verhältnis der Unter- oder Beiordnung stehen können. Für unsere Untersuchung kommt nur die Beiordnung in Betracht. Dabei ist Folgendes zu beobachten: α) Bei gleichartigen, durch şi verbundenen Nebensätzen wird când nicht wiederholt, wenn sich deren Handlungen gegenseitig nicht ausschließen, gemeinsame Berührungspunkte und gleiches Subjekt haben: Când întră muscalul în casă şi văzu slănina aşa frumoasă şi groasă de un lat de mână, zise ducându-se la ea: (Crăc. 32, 18). β) Stehen jedoch die beigeordneten Nebensatzhandlungen nicht in gegenseitiger Beziehung oder stehen sie gar in einem diametralen Verhältnis zu einander, so wird, selbst bei gleichem Subjekte, când nach dem Bindeworte wiederholt: Fata împěratuluĭ îl văzu şi cand eşi şi când se întórse (Is. 167, 23). Şi din vorbă în vorbă, începu a mi-ţĭ simţi Smeulŭ că îi cam tăcâe inima când se da pe lângă fată, orĭ când acésta îĭ zîmbesce şi îĭ spune câte ce-va gogleze (Is. 337, 34). Gerade dieses Beispiel bestätigt deutlich das oben über die Wiederholung von când Gesagte: Die Handlungen der beiden ersten durch orĭ verbundenen Nebensätze haben keine Beziehung zu einander, daher Wiederholung von când gegenüber der zweiten und dritten durch şi beigeordneten Nebensatzhandlung.

**unde.**

In demselben Sinne wie când, jedoch weit seltener, erscheint auch unde, das sich aus der lokalen zur temporalen Konjunktion entwickelt hat, indem man bei abstrakten Begriffen mehr an das Konkrete dachte, das Lokative dem Redner näher lag als das Temporale, ein Zug, der sich auch in anderen romanischen Sprachen, ja auch im Deutschen, bemerkbar macht. Gleich când wird es dann weiterhin auch mit Präpositionen verbunden, sodaß wir neben de când auch de unde finden (Beispiel hierfür s. u. B.).

Bucuria tatăluĭ sĕŭ era așa de mare unde vedea că fusĕŭ are să fie procopsit ca nicĭ unul din fiiĭ de împĕrațĭ, în cât se uĭta la dênsul ca la sóre (Is. 183, 36).

**cum; decum; îndată ce.**

Mit când haben diese drei Konjunktionen gemeinsam, daß sie, wie jenes, den Zeitpunkt anzeigen. Doch darin unterscheiden sie sich wesentlich von când, daß sie in engster Beziehung zur Handlung selbst stehen, daß sie nicht nur einen Punkt der Erzählung, sondern vor allem auch der Handlung hervorheben wollen. Wegen ihrer Beziehung zu den Handlungen des Haupt- und Nebensatzes bringen sie natürlich auch die zeitliche Aufeinanderfolge der beiden Handlungen zum Ausdruck, und zwar die der unmittelbaren Folge. Ist schon der Unterschied von când zu den drei Konjunktionen ein wesentlicher, so besteht ein weiterer, noch feinerer unter cum, decum, îndată ce selbst. Dies wird sich bei der Einzelbetrachtung näher zeigen.

a) cum = wie, sowie.

cum, aus lat. quomodo hervorgegangen, ist von Haus aus Vergleichsadverb und hat sich über der modalen zur temporalen Konjunktion aus dem Begriffe der Vergleichung, der Gleichheit, Gleichartigkeit zur Idee der Gleichzeitigkeit und der unmittelbaren Folge entwickelt. Auf diese Herleitung aus dem Modalsatze deuten auch noch Beispiele wie:

Și cum umbla el a cere, înnoptéză odată la un făgădău (Ret.). Și cum mergea pe drum, găsește și ea mărgică (Cr.). Cum mergeau ei așa prin pădure, eacă cel maĭ mare din frați se opresce (Ret.).

Wir sehen, daß der Übergang bei den Verben der Bewegung leicht erfolgen konnte: Cum bezeichnete zunächst die Art und Weise des Gehens. Will dann der Redende damit ein plötzlich eintretendes Ereignis in Verbindung bringen, so sucht er das modale Moment mit dem temporalen zu vereinen. Dieses tritt allmählich mehr hervor, ja, schließlich vollständig allein.

Wodurch unterscheidet sich cum von decum und îndată ce?

Wie schon eingangs erwähnt, kommt im cum-Satze vor allem die Handlung zum Ausdruck. Hierbei kann nun der Redende Gewicht legen auf deren Anfangspunkt; ferner auf einen Punkt aus dem Verlaufe der Handlung unter Ausschluß von Anfangs- und Endpunkt; oder auch auf den Endpunkt. Die einzelnen Handlungen können dabei noch dauern, doch tritt ihr Weiterverlauf in der Vorstellung des Sprechenden zurück.

Bei cum denkt er nun lediglich an einen Punkt aus dem Verlaufe der Handlung, jedoch nicht an ihren Anfangs- und Endpunkt. Darum werden auch selten Momentan-Verben mit cum verbunden. Die Bedeutung von cum erhelle aus folgendem Beispiele: Fata de împĕratŭ, cum îl văzu, se sculă. Der Redende will hier nur ausdrücken, daß die Kaisertochter sich erhob, als sie ihn sah, d. h. während das Sehen noch vor sich geht, nicht, daß sie sich erhob von dem ersten Moment an, wo sie ihn erblickte, oder, als sie ihn gesehen hatte, und er wieder weg war. Da cum einen Punkt aus der linearen Handlung festhält, also mit imperfektiven Verben verbunden ist, ist auch die durch dieses bezeichnete Handlung meist unabgeschlossen bei der unmittelbaren Folge der Hauptsatzhandlung. Je nach dem Standpunkte des Erzählers steht in dem cum-Satze das Praesens, Perfektum, Futurum; der Aorist, und zum Ausdruck einer iterativen Handlung das Imperfektum. Cum le vede, îndată le cunósce de pe privirea cea blândă că sunt copiiĭ lui (Ret. 206, 24). Cum au plecat toţi, ea a şi adormit (Crăc. 13, 10). Cum vom ajunge la palatul, să te las jos (Is. 9, 8). Cum ajunse fata la podul de argint, unde îĭ eşi leul înainte (Is. 17, 5). Dar, cum punea mâna pe câte unul de códă, îĭ trântea (Is. 3, 10).

Daß cum mit când nicht vertauscht werden kann, ohne den Sinn des Satzes zu ändern, geht schon aus der grundverschiedenen Funktion von cum und când hervor, ferner aus Beispielen, wo beide Konjunktionen gleichzeitig auftreten:

Cum o vĕzui, inima se făcuse cât un purice în mine, éră când întră pe uşe, aşteptai până să-mĭ vie bine (Is. 304, 4). Wenn der Redende im ersten Teile cum setzt, so will er das Sehen nicht als einfach geschehen erzählen, sondern aussagen, daß sein Herz klein wie ein Floh geworden war, als er sie sah, d. i. während des Sehens, nicht aber vom ersten Moment des Sehens an, auch nicht, als sie ihn gesehen hatte, und er wieder weg war. Anders verhält es sich im zweiten Teile, wo das Eintreten vom Redenden nur als überhaupt geschehen hingestellt wird. Darum kann man auch Meyer-Lübke (Gr. III, 644) nicht beistimmen, wenn er schreibt: Daneben also rumänisch cum, oft mit când gleichgestellt: cum să leagănă iarba, Când o taie cu coasa, cum o taie pică jos, şi cum pică îngălbeneşte (Doine 188, 3) wie das Gras schwankt, wenn man es mit der Sichel schneidet; wenn man es schneidet, fällt es, und wenn es gefallen ist, welkt es.

Es genügt nach dem Vorangegangenen, nochmals darauf hinzuweisen, daß când nicht mit cum wechseln kann, ohne Einfluß auf die Bedeutung auszuüben, daß sein Gebrauch von der jeweiligen Absicht des Erzählers abhängt, eine Handlung nur als Faktum, als Ganzes, oder in ihren einzelnen Phasen zu berichten. Wohl schließt cum das când in sich, nicht aber umgekehrt. Oft unterscheiden sich când-Sätze äußerlich nur durch ihre Konjunktion von den cum-Sätzen:

Când vĕzu pe tiner atât de frumos, îndată-ĭ căzu drag la inimă (Ret. 21, 30). Iar când a dat cu ochiĭ de mire, pe loc a încremenit (Cr. II, 54, 31).

Auch in diesen Fällen läßt sich când nicht durch cum ersetzen: Der Erzähler will lediglich schildern, ohne einen Punkt der Handlung hervorzuheben.

Bezog sich der Redende bei cum auf den Verlauf der Handlung, so will er ihren Anfangspunkt betonen, wenn er

b) de cum

setzt. Es setzt sich zusammen aus de + cum, wodurch eigentlich schon seine Beziehung zur Handlung gegeben ist: lat. de = von . . . aus, von . . . an deutet vorzugsweise auf den

Ausgangspunkt, während der Verlauf der Handlung von da ab für die Vorstellung zurücktritt. Dieses Moment soll in decum zur Anschauung kommen, und das ist es auch, was es von cum wesentlich unterscheidet. Aus diesem Grunde auch verbindet sich decum vorwiegend mit Verben von momentanem Tätigkeitsbegriff, cum mit solchen der Dauer. Während das Zusammentreffen der im Haupt- und Nebensatze ausgesagten Handlungen bei cum im Verhältnis der unmittelbaren Folge steht, bezeichnet decum das der punktuellen Gleichzeitigkeit, sodaß hier natürlich auch die in den cum-Sätzen häufig auftretenden Adverbien zur Bezeichnung der unmittelbaren, raschen Folge (îndată, pe loc, unde) überflüssig sind und deshalb fehlen. Selbstverständlich hängt der Gebrauch von decum auch hier von der beabsichtigten Auffassung des Redenden ab, und cum ist daher scharf von decum getrennt zu halten. Beider Unterschied mögen folgende Beispiele darlegen: In: cum îl văzu împĕratul îl cunoscu (Is. 76, 6) will der Erzähler sagen, daß der Kaiser ihn erkannte, als er ihn sah d. h. während des Sehens erinnerte er sich seiner wieder; der Kaiser erkannte ihn also nicht schon beim ersten Anblicke.

Anders verhält es sich mit: Decum îl ochi, începu să-ĭ tâcâe inima (Is. 24, 25). Sein Herz fing an zu pochen gleich beim ersten Anblicke, nicht erst im Verlaufe des Sehens. Hier zeigt sich uns auch in ochi = erblickte ein Verb mit perfektivem Tätigkeitsbegriffe. Bei derartigen Verben wird die durch decum eingeleitete Handlung stets abgeschlossen durch die einsetzende Hauptsatzhandlung, dagegen kann jene noch dauern bei den imperfektiven Verben; jedoch auch hier tritt der Weiterverlauf der Handlung gegenüber ihrem Anfangspunkte für die Vorstellung zurück. Also decum = (seit + wie) = nachdem + sowie.

Decum îl vĕzui ne gătirăm de ducă (Is. 300, 6). Decum aŭ întrat în casă, scripcariĭ cîntă (S. Gor. III 183, 26).

Die dritte Möglichkeit ist, daß der Sprechende an den Endpunkt der Handlung denkt. Diese Funktion kommt zum Ausdruck in

c) îndată ce = sobald.

Es ist eine Zusammensetzung aus dem Adverb îndată + dem Relativum ce. Das Wesen dieser Konjunktion erhellt am besten aus einem Beispiele: Indată ce s' aŭ pornit Petrea voinicul de-a casă, ea aŭ şi alergat la Smĕŭ (Sb. 29, 1).

Im Gegensatze zu cum und decum legt der Erzähler bei îndată ce Gewicht auf den Endpunkt der Handlung, ohne ihren vorausgehenden Verlauf mit zu berücksichtigen. Während in den cum- und decum-Sätzen die Handlungen nicht unbedingt abgeschlossen zu sein brauchen bei der unmittelbaren Folge oder Gleichzeitigkeit der Hauptsatzhandlung, wird die îndată ce-Handlung stets abgeschlossen mit der darauf folgenden. In dem angeführten Falle eilt sie nicht zum Smĕŭ von dem Augenblicke an, wo P. aufbricht — also gleichzeitig mit ihm —, auch nicht, während das Aufbrechen vor sich geht, sondern mit dem Vollzug des Aufbruchs eilt sie zum Smĕŭ.

Was die Zeitenfolge anlangt, so steht vom Standpunkt der Gegenwart aus:

α) Im Hauptsatze das Praesens, im Nebensatze das Perfektum, wenn die Handlung in der Vergangenheit spielt: Ouĕle trebuesc luate din cuibare îndată ce au fost depuse de pasere (S.-Gor. III, 79, 18).

β) Im Nebensatz das Futurum, wenn die Handlung als in der Zukunft vollendet angesagt wird. Eigentlich erwartet man streng logisch das Futurum exactum, das aber im Rumänischen häufig durch das einfache Futurum ersetzt erscheint: Dar moşneagul o oprit ca să nu-ĭ deie, că crapă îndată ce a bea o leacă de apă (Ş.-Gor. III, 67, 32).

γ) Vom Standpunkte der Vergangenheit aus, im Haupt- und Nebensatze der Aorist, der in der Bukowina auch durch das Perfektum ersetzt wird: îndată ce se scaldă în acest lapte, cerbul se prefăcu ĭar în om cum fusese maĭ înainte (Ş.-Gor. III, 164. 11).

d) Stellung von Nebensatz zu Hauptsatz bei cum, decum, îndată ce.

Schon bei den când-Sätzen wurde darauf hingewiesen, daß

der Nebensatz als Vorder-, Zwischen-, Nachsatz auftreten kann, je nach Inhalt, Umfang, Bedeutung. Hing die Nebensatzstellung in dem când-Satze meist von der Willkür des Erzählenden ab, so zeigt sich in den cum-, decum-, îndată ce-Sätzen eine Gebundenheit an den zeitlichen Zusammenhang von Haupt- und Nebensatz. Das darf auch nicht befremden; will doch der Redende in seiner Erzählung zugleich auch die innere Beziehung von Haupt- und Nebensatz auf die Zeit ausdrücken. Nicht alle drei Konjunktionalsätze sind in gleicher Weise in ihrer Stellungsfreiheit beschränkt. Ausschlaggebend ist dabei auch wieder die Eigenart der betreffenden Konjunktion. Folgende Normen lassen sich beobachten:

*α*) Überall da, wo der Redende ausdrücken will, daß Haupt- und Nebensatzhandlung im Verhältnis der Gleichzeitigkeit stehen, ist die Nebensatzstellung nur noch durch die subjektive Ansicht des Erzählers über die Bedeutung des Nebensatzinhaltes, nicht mehr durch den zeitlichen Zusammenhang der beiden Handlungen bedingt. Diese Stellungsfreiheit ist auch begreiflich, denn, wenn a = b, ist auch b = a. Immerhin machen sich auch bei der Gleichzeitigkeit noch feine Unterschiede fühlbar, so der der dauernden und momentanen Gleichzeitigkeit.

Bei de cum und îndată ce denkt nun der Redende nicht an den ganzen Verlauf der Gleichzeitigkeit, sondern nur an einen Punkt: den Anfangspunkt bei de cum, den Endpunkt bei îndată ce.

Wegen dieses gleichzeitigen Momentes kann daher der Temporalsatz bald vor, bald nach dem Hauptsatze stehen. Dabei zeigt es sich weiter, daß die Nebensätze mit perfektiven Verben, die also mit der gleichzeitig einsetzenden Handlung auch abgeschlossen werden, oder, wenn das zeitliche Prius sich mehr oder weniger geltend macht, vor dem Hauptsatze stehen: Decum îl ochi, începu să-ĭ tăcăe inima (Is. 24, 25). De cum aŭ întrat în casă, scripcariĭ cînta (Ș.-Gor. III, 183, 26).

Liegt ein Nachdruck auf dem De cum-Satze, so folgt er dem Hauptsatze: Aceastǎ stafie ese apoĭ în toatǎ noaptea,

de cum înserează bine și până ce cîntă cucoșii de miezul nopții (Ș.-Gor. III. 90, 28). Fata mie îmî plăcu, de cum o vĕzui (Is. 301, 8). Wenngleich Haupt- und Nebensatzhandlung sich auch bei îndată ce im Endpunkte, berühren, also ein gewisser Grad von Gleichzeitigkeit vorhanden ist, so wird doch der Nebensatz in den meisten Fällen voraussteben, weil seine Handlung zum großen Teile vorausfällt und mit der darauf folgenden abgeschlossen wird: că, îndată ce se ospĕtară o leacă, merseră în faurisce (Ret. 32, 7). Dar moșneagul o oprit ca să nu-î deie, că crapă îndată ce a bea o leacă de apă. Weitere Beispiele s. unter c).

β) Fällt dagegen die eine Handlung zeitlich früher als die andere, stehen sie also nur in einem Verhältnisse der unmittelbaren Aufeinanderfolge zu einander, wie es bei cum der Fall ist, so geht auch der Satz mit der zeitlich vorausgehenden Handlung dem mit der zeitlich folgenden voran. Der cum-Satz ist demnach immer Vorder- oder Zwischensatz:

Cum bău, foicică verde se și schimbă într' un cerb cu un leagăn de mătase în spinare. Cum se dete jos, calul îi sărută mână (Is. 9, 30). Cum o vĕzu, se luă după dênsa (Is. 384, 5).

Der cum-Satz erscheint als Zwischensatz, wenn sein substantivisches oder pronominales Subjekt gleichzeitig auch das des Hauptsatzes ist: Degetul, cum îl puse acolo se lipi (Is. 60, 4). Acestia cum văzură, de odată înghețară de frică (Is. 79, 18).

Fungieren Relativsätze als Hauptsätze zu Konjunktionalsätzen, so zeigt sich der Nebensatz bald hinter dem Relativum eingeschoben, bald als Nachsatz: Prisăcariul, care, de cum a întrat în casă, stete ca înlemnit (Mar. 7, 1). Capul ..., carele se lipi îndată cum îl puse la loc (Is. 6, 16).

In dem ersten Beispiele hätte man eigentlich erwarten können, daß der de cum-Satz bei seiner Bewegungsfreiheit am Ende stehe, um nicht die Beziehung der Relativsatzhandlung zum Subjekte zu unterbrechen. Der Redende will jedoch durch diese Stellung andeuten, daß die Beziehung der Neben-

satzhandlung zu seinem Hauptsatze enger und wichtiger ist, als die der Relativsatzhandlung zu dem Substantive. Umgekehrt liegt im zweiten Falle der Schwerpunkt auf der Beziehung der Relativsatzhandlung zu dem Substantive, weshalb der cum-Satz hier einmal ausnahmsweise als Nachsatz auftritt.

e) Stellung von Subjekt und Prädikat in Cum-, Decum-, Îndată ce-Sätzen.

Schon bei den când-Sätzen fanden wir allgemein Inversion des Subjekts. Auch in diesen Fällen zeigt sie sich. Es bestätigt dies wieder die Tendenz der romanischen Sprachen, das Verbum vom Satzende in die Satzmitte zu ziehen: Aus Konjunktion — Subjekt — Verbum mußte werden: K. — V. — S. Cum o văzu Fĕt-frumos remase încremenit (Is. 7, 22).

In einigen Fällen zeigt sich die Inversion im Haupt- und Nebensatz zugleich: Cum ajunse fata la podul de argint, unde îĭ eşi leul înainte (I. 17, 15). Cum auzi împĕratul una ca asta, îĭ peri gustul prânzuluĭ (Ret. 7, 31). Auch den de cum- und îndatăce-Sätzen ist die Inversion gemein: De cum începu hora, fata cea frumoasă şi necunoscută veni ca din senin (Is. 187, 1). Ce mînia luĭ Dumnezăŭ îĭ de cum ajung aceştia sub părete.

Bei îndată ce kommt vereinzelt auch die gemeine Wortstellung vor: Indată ce dînsul a găsit banii aceĭa, din sărac, se înţelege că în scurt timp s'a îmbogăţit (Şez.-Gor. II, 260, 27).

Allgemein können wir sagen: Nach cum, de cum, îndată ce findet Inversion des pronominalen, wie des substantivischen Subjekts statt; bei îndată ce auch die gemeine Wortstellung.

Zum Schluß sei nochmals auf die unterscheidenden Merkmale der drei Konjunktionen hingewiesen:

1. de cum: = (nachdem +) sowie,
   α) bezeichnet den Anfangspunkt der Handlung; ihr Weiterverlauf tritt zurück.
   β) die Handlung ist bei Momentan-Verben stets abgeschlossen.
   γ) Verhältnis der punktuellen Gleichzeitigkeit.

2. cum: = als, wie, bezieht sich auf
   α) einen Punkt des Verlaufs der Handlung.
   β) Die Handlung ist nicht abgeschlossen.
   γ) Haupt- und Nebensatzhandlung stehen im Verhältnis der unmittelbaren Folge.
3. îndată ce = nachdem + sowie = sobald als,
   α) bezieht sich auf den Endpunkt der Handlung, deren vorausgegangener Verlauf zurücktritt.
   β) Die Handlung ist unter allen Umständen abgeschlossen.
   γ) Verhältnis der punktuellen Gleichzeitigkeit.

**dacă.**

Wenn wir bei cum, decum, îndată ce die beiden Funktionen der unmittelbaren Folge zugleich mit dem Abschluß der Handlung mehr oder weniger ausgedrückt fanden, tritt bei dacă noch das conditionale Moment hinzu, wenngleich noch Fälle vorkommen, in denen dacă rein zeitlich gebraucht wird.

Was will der Redende durch dacă andeuten?

Setzt der Erzähler când, so faßt er die Handlung als Ganzes auf, ohne Gewicht auf einen Punkt oder Teil der Handlung zu legen, betrachtet sie so gleichsam vom Standpunkte der Objektivität aus. Anders bei dacă. Hier stellt er sich subjektiv zur Handlung. Das Schwergewicht legt er darauf, in seiner Erzählung andeuten zu wollen, daß die Hauptsatzhandlung durch die Nebensatzhandlung zeitlich bedingt ist. Also muß sie abgeschlossen sein, wenn die Hauptsatzhandlung unmittelbar folgt: In dacă văzu că nu tace, îĭ maĭ zise ist die Bedingung für das Sagen, daß er erst gesehen haben muß, daß er nicht schweigt. Sowie er dies bemerkt hat, dann sagte er zu ihm noch . . .

Was die Zeitfolge betrifft, so finden wir natürlich meist den Aorist als erzählendes Tempus, bisweilen auch das Praesens historicum, wodurch der Sprechende das Vergangene lebhaft vergegenwärtigt, als wenn es in seine Zeitsphäre fiele, das Perfektum, das Imperfektum zur Angabe

einer iterativen Handlung: și dacă se văzu înfruntat până într' atâtŭ, iasma plesni de necaz (Is. 48, 4). Dacă vede lupul și vede că nu maĭ găsește nimic, îșĭ pune în gând una (Cr. 52, 15). Dacă i-a dat domnul aceste trei sfaturi, i-a zis „cale bună". Dacă o întreba țiganul, de ce plânge? ea suspina numai.

Dacă dient auch zur Einleitung einer rein zeitlichen Handlung. Jedoch kommt diese Anwendung weitaus seltener vor. In der Schriftsprache dagegen ist dacă heutigentags fast ausschließlich konditional. Selbst in den wenigen Fällen als Temporalkonjunktion ist es nicht immer leicht zu entscheiden, ob dacă vom Erzähler rein zeitlich gebraucht ist, oder nicht. Denn, während bei când der Redende ein neues Moment einführt, bringt er die durch dacă eingeleitete Handlung mit dem Vorausgehenden in Beziehung: calul dacă văzu așa, îĭ zise (Is. 15, 25). Iarĭ balaurul dac-o audzit așa, s-o lasat în fundu fîntîni (Gor. III, 197, 5). Er kann also in dacă seine Meinung, seine Absicht zum Ausdruck bringen, die eine Handlung als durch die andere bedingt hinzustellen, oder nicht. Ist es als rein zeitliche Konjunktion gebraucht, so steht es im Sinne von nachdem + sowie = sobald. Von îndată ce = sobald unterscheidet es sich dann dadurch, daß seine Nebensatzhandlung abgeschlossen ist, wenn die Hauptsatzhandlung einsetzt — also bloß unmittelbare Aufeinanderfolge —; bei îndată ce jedoch wird die Nebensatzhandlung mit dem Einsatze der Hauptsatzhandlung — also punktuelle Gleichzeitigkeit — abgeschlossen: Dacă fu la pórtă strigà: Cine bate'n pórtă? (Ret. 71, 16). Dacă colindă o mare parte din oraș, ajunse la o ferărie (Is. 136, 31).

### I. Stellung des dacă-Satzes zum Hauptsatze.

Da auch in den dacă-Sätzen der Sprechende die Handlungen von Haupt- und Nebensatz hervorhebt, so ist ebenfalls ihre Stellung zum Hauptsatze keine willkürliche. Dacă-Sätze enthalten das zeitliche Prius und die Bedingung des Hauptsatzes; deshalb ist es auch erklärlich, wenn die dacă-Sätze als Vorder- oder Zwischensätze erscheinen und nur ver-

einzelt als Nachsätze. Dacă înseréză, plécă încet pe drumul ţerei (Sb.). Ear tată-său dacă văzu şi văzu, îĭ dete voie (Is. 3, 6).

Auch die rein zeitlichen dacă-Sätze stehen meist vor dem Hauptsatze, da ihre Handlung der des Hauptsatzes vorausgeht. Nachsatzstellung ist bei ihnen schon eher möglich, weil das kondizionale Moment fehlt, das den Nebensatz als Bedingung gegenüber dem Hauptsatze als dessen Folge auf jeden Fall vorangestellt erscheinen lassen muß: odată dacă te-am ales, tu eştĭ a mea (Is. 37, 23). Acolo dacă ajunse, bătu în pórtă (Is. 100, 29).

II. Stellung von Subjekt und Prädikat.

Gleich den durch când, cum, decum, îndată ce eingeleiteten Sätzen, findet auch beim dacă-Satze allgemein Inversion statt, selbst wenn von dessen Verbum noch ein Objektssatz abhängig ist. Es beweist dies wiederum die Tendenz der romanischen Sprachen, das Prädikat vom Satzende wegzuziehen, möglichst in die Nähe des Subjekts. Aus dem lateinischen Schema: K. S. O. V. war möglich: K. S. V. O. Doch da in den übrigen Temporalsätzen das Verbum direkt hinter der Konjunktion folgte, dabei auch die Verbindung S. + V. gewahrt sein sollte, konnte dies nur durch Trennung des Verbums von seinem Objekte geschehen: Also

K. V. S. O.

Dabei scheint der Erzähler doch noch das Gefühl der Zusammengehörigkeit von Objekt und Verbum, die eben in der unmittelbaren Wortfolge zum Ausdrucke kommt, zu haben, zumal, wenn das Objekt ein Satz ist. Um nun beiden Anforderungen seines Sprachgefühls entsprechen zu können, einmal, dem Verbum die zweite Stelle im Temporalsatze einzuräumen, zum anderen, den Zusammenhang von Verb und Objekt zu wahren, hilft er sich dadurch, daß er das Prädikat nach dem Subjekte wiederholt: Dacă vĕzu împĕratul şi văzu că nu-i glumă, că Făt-frumos nu merge la el, îşĭ lua căciula. Doch daneben macht sich auch schon der uni-

formierende Zug der gesprochenen Sprache geltend: Dacă vĕzu împĕratul că ..., zise (Is. 12, 26). ... oder, wenn das Subjekt im Haupt- und Nebensatze das gleiche ist, daß er es an die Spitze des Satzes stellt und den dacă-Satz direkt daran anschließt, d. i. die sog. Zwischensatzstellung: fata împĕratuluĭ, dacă vĕzu că tatăl-sĕŭ îĭ dete voie, se gândi maĭ întêiŭ (Is. 15, 14). Vereinzelt wird der dacă-Satz auch nachgesetzt, wohl nur, wenn er umfangreicher als der Hauptsatz ist: Asemenea făcu dacă se întîlni și cu ursulŭ (Is. 336, 20).

III. Was die Wiederholung

von dacă in mehreren aneinandergereihten Nebensätzen anlangt, so läßt sich aus dem gesammelten Material nur soviel erkennen, daß sie nicht erfolgt, wenn die angereihten Nebensätze eine fortschreitende Handlung ausdrücken, also ähnlich wie bei când: Dacă ajunse și găsi pe toțĭ aĭ lor adunațĭ la tatăl sĕŭ, începu să ... (Is. 36, 12). Eară dacă chemă pe bucătar și-ĭ dete poruncă că ..., el spuse cine. Atuncĭ și elŭ dacă se sculă și veni acasă cu vacile și le băgă în coșariĭ, se înfațișă la stăpânu-sĕŭ (Is. 231, 17).

**Dupăce** = nachdem.

Im Laufe unserer Betrachtung sind uns schon mehrere Konjunktionen mit der Bedeutung „nachdem“ begegnet. Ebenso verschieden ist aber auch ihre Anwendung:

a) decum bezieht sich nur auf den Anfangspunkt der Handlung. Für den Erzähler wird sie an dem Punkte mit dem Einsatze der Hauptsatzhandlung abgeschlossen, denn ihr Weiterverlauf tritt in der Vorstellung zurück. Bei Momentan-Verben ist die Handlung stets abgeschlossen; Weiterverlauf ausgeschlossen. Haupt- und Nebensatzhandlung stehen im Verhältnis punktueller Gleichzeitigkeit.

b) îndată ce hebt den Endpunkt der Handlung hervor. Ihr vorausliegender Teil kommt für den Erzähler nicht in Betracht. Die Handlung wird unter allen Umständen mit dem Beginne der Hauptsatzhandlung abgeschlossen. Auch hier besteht das Verhältnis der punktuellen Gleichzeitigkeit.

c) Der durch dacă eingeleitete Nebensatz drückt die Bedingung aus für das Geschehen des Hauptsatzes, die Handlung den tatsächlichen Grund für den Eintritt der Hauptsatzhandlung. Die Nebensatzhandlung ist sonach schon abgeschlossen bei der darauf folgenden Hauptsatzhandlung. Beide stehen im Verhältnis der unmittelbaren Folge.

Die Betrachtung der drei Konjunktionen zeigt, daß der zeitliche Zusammenhang der beiden Handlungen ein immer loserer wird, im Abnehmen begriffen ist. Die letzte Konsequenz ist noch zu ziehen: Die Nebensatzhandlung ist abgeschlossen beim Beginne der Hauptsatzhandlung. Der Erzähler läßt es jedoch dahingestellt, wann diese der Nebensatzhandlung folgt. Dieses Moment bringt der Redende zum Ausdruck in după ce.

## I. Zeitenfolge.

Allgemein gilt als Regel, daß dupăce mit dem Aorist zu verbinden ist und im Nebensatze gewöhnlich dasselbe Tempus wie im Hauptsatze steht, obgleich die Handlung des Nebensatzes der des Hauptsatzes stets vorausgeht: Făt-frumos după ce rescoli treĭ zile, găsi în sfârşit (Is. 3, 26). Während Sbiera-Bukowina den Aorist nicht kennt und dafür das Perfektum setzt, findet sich auch ersterer bei Marian-Buk. După ce aŭ bĕut vacile bine apă, le-aŭ mînat a casă (Sb. 15, 19). Ear dupăce se maĭ resgândi puţin, zise (Mar. 44, 10).

Nur in einzelnen Fällen setzt der Redende auch das erwartete Plusquamperfektum, wenn er die Handlung als in der Vergangenheit vollendet hervorheben will. Gewöhnlich ist aber dafür der Aorist eingetreten. fata de împĕratŭ, care privea la dênşii cum se luptaŭ, după ce se făcuseră éră ómeniĭ (Is. 88, 7). După ce soarele să rîdicase ca de o buliţă, începu o groaznică împuşcătură de tunurĭ, care mergea într' un şir ca bătaia darabaneĭ (N. Gane).

Auch das Futurum exactum findet sich vereinzelt mit după ce verbunden, wenn der Sprechende die Handlung als in der Zukunft vollendet hinstellen will, im Hauptsatze

dagegen das Futurum I. Es ist dies die erwartete, allerdings nur selten noch anzutreffende, Zeitenfolge. Da der Redende durch dupăce eine abgeschlossene Handlung zum Ausdrucke bringen will, müßte er eigentlich auch nur dementsprechende Zeiten anwenden. Wie wir an Stelle des Plusquamperfekts viel häufiger den Aorist antreffen, so für das Futurum II das Futurum I, oft in Haupt- und Nebensatz zugleich. Auf das Ineinandergehen dieser Zeiten ist schon bei îndată ce hingewiesen worden: Cum să se poarte cînd a voi să plece dupăce a fi ospĕtat şi bĕut la eĭ (Sb. 274, 20). Dupăce va ajunge la împĕrăţie, trebue să se face un cerb de aurŭ (für va fi ajuns) (Is. 114, 25). Verhältnismäßig selten sind auch die Fälle, wo vom Standpunkt der Gegenwart aus im Hauptsatze das Praesens, im Nebensatze das ihm entsprechende Perfektum steht: După ce aŭ mântuit de mâncat, călătorul strein scoate cincĭ leĭ din pungă (Cr. IV, 89, 9). După ce am ajuns pe aste tărîmurĭ neumblate, prin pustietăţĭ fără locuitorĭ, să mĕ laşĭ şi tu? (Is. 162, 28). Ebenso wird das Praesens, sog. Praesens historicum vom Erzähler angewandt zur Angabe von Tatsachen, die zwar der Vergangenheit angehören, aber so lebhaft vergegenwärtigt werden, als wenn sie der Zeitsphäre des Sprechenden angehörten. şi după ce i se împlinesc ceĭ şease anĭ de osândă, ĭar porneşte la Dumnezeŭ (Cr. II, 54, 3).

Allgemein zeigt sich in den dupăce-Sätzen große Freiheit in der Zeitenfolge: Până, după ce s'aŭ întors dela biserică, au înfipt-o în pervazul icoanei Maicei Domnului (Crăc. 20, 1). Prisăcariul, abĭa după ce s'a mântuit de Ucidă-l-pietrile, îşĭ aduse aminte (Mar. 12, 1). Ear' după ce s'a săturat şi s'a sculat de la masă, îşĭ făcu cruce (Mar. 88, 7). În urmă, după-ce maĭ trecură vr'o câte-va zile la mijloc, merge la cĭoban o babă (Mar. 78, 11). — Uniĭ spun că după ce a mâncat foarte mulţĭ oamenĭ şi a ros toată coaja copacilor din codru, ar fi crăpat aci în locul acesta (Cr. II, 18, 15).

### II. Stellung des Dupăce-Satzes zum Hauptsatze und des Subjekts und Prädikates in ihm.

Da die durch după ce eingeleitete Handlung zeitlich vor die Hauptsatzhandlung fällt, wird der Redende dies natürlich auch in der Satzstellung zum Ausdruck bringen. Kein Wunder, wenn uns daher der dupăce-Satz meist als Vordersatz begegnet: Eĭ avea o căldare foarte mare, şi după ce jupià bourul, îl puneà într' însa (Sb. 81, 7). Daß die Vordersatzstellung die allgemeine und natürliche ist, zeigt sich auch darin, daß der dupăce-Satz vor seinen Hauptsatz gesetzt wird, selbst wenn dieser seinerseits wiederum abhängiger Satz ist, sodaß er den Zusammenhang jener beiden Sätze stört: începu a alerga în ruptul capuluĭ cu gândul ca, după ce va ajunge a casă, să se retragă unde-va într' un ungherĭu (Mar. 98, 12). Selbst wenn außer dem dupăce-Satze noch ein Kondizionalsatz von einem Hauptsatze abhängig ist, steht ersterer auch, und zwar direkt, vor ihm, obgleich doch Haupt- und Kondizionalsatz in enger Beziehung zu einander stehen: Dacă vreĭ ca să nu maĭ aĭbĭ grijă de Smăŭ, după ce ţi-i luà soţiea din mîna luĭ, apoĭ să nu ţĭ-o ĭaĭ aşaş îndată (Sb. 62, 19). Ist Haupt- und Nebensatz dasselbe substantivische oder pronominale Subjekt gemeinsam, so tritt der dupăce-Satz als Zwischensatz auf: fata împĕratuluĭ, dupăce maĭ prinse niţică inimă, strânse frâul calului (Is. 18, 26). ear' ea, după ce mânâncă şi se satură, mĕ strînge încetisor cu o pană de gâscă (Mar. 65, 6).

Seltener erscheint der dupăce-Satz als Nachsatz. Es handelt sich fast ausschließlich um die Fälle, in denen der Erzähler die Handlung als in der Zukunft erfüllt erwartet, die also bei seiner Erzählung noch nicht tatsächlich abgeschlossen ist. Natürlich ist in diesen Fällen auch die Vordersatzstellung möglich. Die Nachsatzstellung ist hier ganz berechtigt, da die Nebensatzhandlung vom Standpunkt des Redenden aus der Hshdlg. nicht zeitlich vorausgegangen ist, sondern nur als abgeschlossen angenommen wird: Mĕ voĭ

încrede însă fratelui teŭ ca și ție, dupăce-mi va dovedi că mi vrea binele (Is. 21, 31). și ai să fiĭ veselă și sănătósă ca piatra, după ce veĭ bea apă vie (Is. 127, 3). Ferner erscheint der dupăce-Satz als Nachsatz in einigen wenigen Fällen, in denen die Handlung des Nebensatzes zur Zeit der Erzählung tatsächlich vergangen ist, dann, wenn der Nebensatz weitaus umfangreicher als der Hauptsatz ist: Ptiu! mă! zise frate-săŭ, după ce l-a lăsat să sfârșască (Cr. 68, 31). Fata de împĕratŭ, care privea la dênșiĭ cum se luptaŭ, după ce se făcuseră éră ómeniĭ (Is. 88, 3).

Was die Stellung von Subjekt und Prädikat anlangt, so tritt auch in den dupăce-Sätzen Inversion des Subjekts ein, wie wir sie bisher allgemein in den temporalen Konjunktionalsätzen schon gefunden haben. Bisweilen zeigt sich die Inversion auch im Hauptsatze zugleich, wenn dessen Subjekt ein Substantivum ist, eine Erscheinung, die wir auch bereits früher beobachten konnten: Dupăce au ajuns amêndoi la curtea împĕrătéscă, păn'a nu se întâlni, se puseră fiă-care se dea probe despre hărnicie (Ret. 14, 27). După ce aŭ cinat el bine, 'ĭ-au zis preutul (Sb. 10, 6).

III. Wird dupăce wiederholt?

Gleich când und dacă wird dupăce in mehreren gleichartigen, aneinandergereihten Nebensätzen nicht wiederholt, wenn ihre Handlungen fortschreitende sind, oder sich wenigstens nicht ausschließen: feata împĕratuluĭ, după ce se uită și cercetă maĭ tóte armele, își alese o sabie (Is. 21, 8). Ear' după ce s'a săturat și s'a sculat de la masă, își făcu cruce (Mar. 88, 7).

B.

**Haupt- und Nebensatzhandlung stehen im Verhältnis der Gleichzeitigkeit.**

Schon unter den Beispielen, deren Handlungen im Verhältnis der Vorzeitigkeit stehen, fanden wir Konjunktionen,

die zwar das Verhältnis der Gleichzeitigkeit auch andeuten können, das aber anderen Momenten gegenüber zurücktrat, und die daher dort schon behandelt werden mußten. — Auch bei der Gleichzeitigkeit läßt sich unterscheiden, ob der Erzähler diese nur als bloßes Faktum berichten, oder ob er Teile der Handlungen und ihre gegenseitigen Beziehungen hervorheben will:

a) Will der Sprechende die Gleichzeitigkeit zweier Handlungen nur als einfach geschehen hingestellt wissen, so bedient er sich der Konjunktion când. când se revĕrsa zorile, eĭ se pregăteaŭ (Is. 4, 18).

b) Will der Redende das Verhältnis der Gleichzeitigkeit zweier Handlungen näher charakterisieren, so kann er sein Augenmerk auf folgende Teile der Nebensatzhandlung richten:

1. den Endpunkt, der dann zugleich Anfangspunkt der Hauptsatzhandlung ist. Der vorangegangene Verlauf der Nebensatzhandlung kommt für den Erzähler nicht in betracht. Beide Handlungen stehen nur im Verhältnis der rein punktuellen Gleichzeitigkeit, die in îndată ce ihren Ausdruck findet.

2. den Anfangspunkt. Der Weiterverlauf der Nebensatzhandlung tritt für die Vorstellung vollständig zurück. Haupt- und Nebensatzhandlung stehen für den Sprechenden im Verhältnis der momentanen Gleichzeitigkeit. Dies wird bezeichnet durch decum.

3) den Anfangspunkt und Verlauf. Diese Momente kommen zur Geltung in de când = seitdem.

**De când.**

Wie sich când allgemein auf die ganze Handlung bezieht, so auch hier in de când. Bei decum handelte es sich nur um den Anfangspunkt, der Weiterverlauf war Nebensache. Hier dagegen legt der Redende das Schwergewicht auf den Verlauf vom Anfangspunkt an. Dieser selbst tritt in der Vorstellung zurück. Darauf deutet auch die Etymologie des Wortes: de = von ab + quando.

I. Stellung des decând-Satzes.

Die de când eigentümlichen Momente sind natürlich auch für seine Satzstellung bestimmend und von Einfluß. Während bei de cum der Anfangspunkt stets eingeschlossen ist, braucht dies bei de când nicht der Fall zu sein, je nachdem der Sprecher darauf Gewicht legt oder nicht. Davon hängt natürlich auch die Stellung des decând-Satzes zu seinem Hauptsatze ab. Die Mehrzahl der Beispiele weist auf die Nachsatzstellung und bestätigt somit das oben über decând Gesagte: Der Anfangspunkt selbst ist für gewöhnlich ausgeschlossen, der Nachdruck liegt auf dem Verlaufe der Nebensatzhandlung. Wo natürlich der Redende ausdrücklich den Anfangspunkt mit dem Weiterverlauf der Handlung betont, da finden wir auch die Vordersatzstellung: De când sunteţĭ pe lumea asta albă, voĭ aţĭ âmblat cu furca (Is. 12, 19). De când a îmbătrânit, nicĭ pe mine n'a maĭ încălecat altul (Is. 15, 29).

Wie schon früher, wird auch hier der Vordersatz zum Zwischensatz, wenn die Subjekte von Haupt- und Nebensatz dieselben sind, und das Subjekt des Nebensatzes ein Substantiv oder Pronomen ist.

Was die Stellung von Subjekt und Prädikat anlangt, so findet sich auch im de când-Satze das in den schon behandelten Konjunktionalsätzen Gesagte bestätigt: Inversion des substantivischen und pronominalen Subjekts: De cînd făcea plopşorul pere, a fost odată unŭ împĕrat (Is. 1, 2). Vezĭ că eĭ nu maĭ văzuseră d' alde astea de când îĭ făcuse măsa (Is. 382, 2).

Wie schon einzelne dieser Beispiele zeigen, tritt auch im Hauptsatze bei substantivischem Subjekte gern Inversion ein, dagegen nicht, wenn das Subjekt ein Pronomen ist: Uită-te, soro, la mine; căcĭ de când te cunoscŭ, eŭ nu-ţĭ am văzutŭ ochişoriĭ (Is. 339, 9) gegenüber: dară ţi le-a luatŭ Smeoica pămîntuluĭ de când eraĭ micŭ (Is. 315, 8).

Auch hier macht sich das Streben des Rumänischen bemerkbar, das Prädikat in die Satzmitte, in die nächste Nähe des Subjekts, zu ziehen, sodaß man sich nicht scheut, das Subjekt sogar zu zerreißen: De când a îmbătrânit, nicĭ pe mine n'a maĭ încălecat altul. Von dieser allgemeinen Regel weicht folgender Satz ab: este acum destul timp de când frațiĭ meĭ ceĭ marĭ au plecat (Is. 296, 26).

II. Bei der Zeitenfolge

beobachten wir auffallend häufig das Plusquamperfekt im Haupt- und Nebensatze zur Bezeichnung des Vollendetseins in der Vergangenheit: Fata, care nu eșise din casă de când o făcuse măsa, se mira (Is. 17, 26).

Daneben findet sich auch das Imperfekt, um die Dauer oder Wiederholung einer Handlung anzudeuten: De când făcea popșorul pere și răchita micșunele ... a fost odată un împărat mare și o împărătésă (Is. 1, 2). Es darf uns nicht wundern, wenn in der Anwendung der Zeiten Ungebundenheit herrscht. Wie bei allen mit când zusammengesetzten Konjunktionen, will der Sprecher auch durch de când keinen Teil der Handlung hervorheben, sondern nur zum Ausdruck bringen, daß vom Anfangspunkte an eine zweite Handlung mit der ersten parallel läuft.

III. Konjunktion de când.

Daß neben de când auch de unde vorkommt, ist nicht befremdend, da, wie wir schon oben sahen, unde in demselben Sinne wie când gebraucht wird: Femeea, de unde se aștepta să vază pe dascalŭ mulțumitŭ pentru că se jertfise să-i facă plăcerea, rĕmase uĭmită auzindu-lŭ că este atâta de mîhnit (Is. 272, 23).

Eine eigentümliche Bildung ist de pe când. Immerhin läßt sie sich sehr wohl verstehen: Der Redende legt Gewicht auf (zweierlei zugleich) die Dauer der Handlung vom Anfangspunkt an: Fin' că el a îngrijit 'o, de pe când era vițea (Dulfu 10, 10). dar de la o vreme încoace, cam de pe când

ţĭ-am blagoslovit turbinca aceasta, te-aĭ făcut prea, nu ştiŭ cum (Cr.). Nicht selten entspricht dem de când ein Korrelativ im Hauptsatze, das sich mit der Präposition de zusammensetzt und besonders auf den Anfangspunkt hinweist, im Nachsatze auch auf den Inhalt des ganzen vorausgegangenen Satzes: că de mult îĭ de atuncĭa, decînd nu ne-am văzut (Sb. 267, 34). Şi de atuncĭ încoace apoĭ, de când s'a resbunat cărbunele asupra stăpâneĭ sale, fie-care femee harnică şi grijilie nicĭ odată nu lasa ... (Mar. 71, 22) ...; dar de când vĕzù că împĕratul aduse ..., de atunci nu sciu cum ... (Ret. 96, 26).

Cît = solange (als).

Wenn der Redende cît setzt, will er zum Ausdruck bringen, daß die Handlungen von Haupt- und Nebensatz gleich lange währen. Anfangs- und Endpunkt der Handlungen sind hierbei ausgeschlossen. Dem Erzähler kommt es lediglich darauf an, ihre Gleichdauer hervorzuheben. Darum auch darf es nicht wundernehmen, daß die cît-Sätze bald als Vorder-, bald als Zwischen-, bald als Nachsätze stehen, ferner, daß in der Zeitenfolge vollständige Ungebundenheit herrscht. Die Aufeinanderfolge der Tempora hängt nur von dem in der Erzählung gewählten Standpunkt ab, soll doch eben nur die Gleichdauer an und für sich, nicht die Art und Weise der Handlungen, ihre Beziehungen zu einander zum Ausdruck kommen: Cît aŭ trăit eĭ împreună şi aŭ muncit tot umĕr la umĕr (Mar. 273, 1). — Căcĭ el, cât a maĭ trăit, în fie-care sară a spus câte-o poveste (Mar. 12, 6). — nimenĭ nu s'a putut atinge de împĕrăţie mea, cât am fost tîner (Is. 12, 29). Ştiĭ ce-am gândit eŭ, cât am stat lângă foc? (Cr. 27, 27).

Für gewöhnlich drückt die durch cât eingeleitete Handlung eine Dauer aus. Eigentümlich ist daher der Gebrauch von cît, um das blitzschnelle Eintreten der Hauptsatzhandlung zu charakterisieren. Aus der Gleichdauer ist gewissermaßen ein Gleichmoment geworden. Die Beispiele zeigen, daß sich derartige Sätze zu stereotypen Redensarten ausgebildet

haben: Şi cât te-aĭ sterge la ochĭ, lupu fu aci (Is. 77, 20). Şi cît clipescĭ cu ochiĭ, aŭ şi fost la cumnatu-săŭ, la Gerul (Sb. 62, 12). — Cît baţĭ în pălmĭ aŭ şi fost la curţile Smăuluĭ (Sb. 63, 4). Când puse mâna pe colivie, o dată ţipă pasĕrea, şi cât aĭ zice meiŭ, se văzu încongiurat de o mulţime de paserĭ (Is. 75, 34).

Inversion des substantivischen und pronominalen Subjekts tritt auch in den Cât-Sätzen allgemein ein: ... câtu-ĭ ziulica de mare tórcemŭ (Is. 49, 36). Cît aŭ trăit eĭ împreună şi aŭ muncit tot umĕr lă umĕr (Sb. 273, 1).

cît ist eigentlich Adverb des Grades oder auch der Menge, „wieviel". In dieser Eigenschaft war es gewöhnlich mit Substantiven verknüpft. Darauf deutet auch noch der konjunktionale Ausdruck: pecît timp, das früher rein quantitativer Ausdruck gewesen ist und erst durch die hinzutretende, die Dauer bezeichnende Präposition pe < lat. per zur temporalen Dauerkonjunktion geworden ist: pecît timp va rĕmînè numaĭ ea (mintea dumnezească) singură în el, pînă atuncĭa toate mijloacele întrebuinţate de noĭ n'or aveà nicĭ-o înrîurire asupra luĭ (Sb. 305, 34).

Allmählich verwuchs der Begriff der zeitlichen Dauer durch pe so sehr mit cît, daß timp dem Vorstellungskreise des Redenden entbehrlich schien, bis dann schließlich cît allein eine dauernde Handlung zum Ausdruck bringen konnte: pe cînd ceĭ-l'alţĭ treĭ se ţin de mînă, pe cît le permite frigul (Şez. Săt. 267, 25).

**Pe când.**

Cât bezeichnet die Gleichdauer zweier Handlungen unter Ausschluß von Anfangs- und Endpunkt. Ein weiterer Fall ist der, daß die Handlung des einen die des anderen Satzes in sich faßt. Der Nebensatz enthält dann die dauernde Tätigkeit, in die die dauernde oder momentane des Hauptsatzes fällt. Dieses Moment sucht der Sprechende zu veranschaulichen durch pe când.

Anfangs- und Endpunkt der Nebensatzhandlung fallen auch hier für die Vorstellung des Erzählers weg, wie er denn überhaupt nicht auf die Handlungen selbst eingehen will. Er will nicht sagen, die Nebensatzhandlung ist stets durativ, die Hauptsatzhandlung für gewöhnlich momentan, sondern nur das zeitliche Hineinfallen der einen Handlung in die andere mitteilen. Darum muß er auch die eine Handlung als dauernd erzählen. Hieraus folgt, daß in der Zeitenfolge im Nebensatz zum Ausdruck der Dauer stets das dementsprechende Tempus, für die Vergangenheit, das Imperfekt stehen muß, während der Redende im Hauptsatze volle Freiheit in der Wahl der Zeiten hat. Diese hängt dann nur noch lediglich von dem in der Erzählung eingenommenen Standpunkt ab. Anders verhält es sich bei cît: Hier will der Sprechende nur ausdrücken, daß beide Handlungen gleichlang währen, nicht, daß die eine an die Art und Weise einer anderen Handlung gebunden ist; deshalb auch bei cît kein Festhalten an einem bestimmten Tempus. Eată însa că pe când avea să treacă rădvanul peste un pod mare, se aude un glas de om (Mar. 52, 14). Pe cînd era în pădure la vînat, l-a cuprins un întuneric (Şez.-Gor. 225, 18). Dar pe cînd se aflaŭ la masă, éră Ghenóea gemea (Is. 5, 16).

Eigentümlich ist der Gebrauch von pe când zur Angabe eines Zeitpunktes. Natürlich wird es in diesem Falle nicht mit einem Tempus der Dauer verbunden: făină, şi pe când sângele începu a clocoti, o aruncă în nuntru (Mar. 8, 1). Intr'o sară Prisăcariul acesta, tocmaĭ pe când puse o căldare cu apă la foc şi voia să-şĭ facă mămăligă ... (Mar. 1, 17). Was die Satzstellung anlangt, so steht der pe când-Satz gewöhnlich vor dem Hauptsatze, enthält er doch auch die Handlung, welche die des Hauptsatzes in sich faßt. Vereinzelt kommt allerdings auch die Nachsatzstellung vor: Într'o séră se făcu muscă, întră pe coşŭ în cămară, unde era cutia cu vinele, pe când Smeóica nu era acasă (Is. 316, 25).

Gegenüber den bis jetzt behandelten Konjunktionalsätzen findet sich in den pe când-Sätzen in der Stellung des

Subjekts zum Prädikat ziemliche Willkür, bald die gemeine Wortstellung, bald Inversion des Subjekts: Pe când dormea el dusŭ, îĭ scóseră inelul din deget (Is. 106, 6). Pe cînd umbla Dumnezeu și cu sfîntu Petre pe pămînt..., s-aŭ abătut la o stînă, ce să ... (Sez. Gor. 207, 22).

Diesen Beispielen stehen gegenüber: Pe cînd Dumnezeŭ umbla cu sfîntul Petru pe pămînt, s-aŭ întîlnit cu un om la care găzduise eĭ în maĭ multe rînduri (Șez. Gor. III, 56, 1). Iĭ sculă, pe când el răscolea jaratecul̆ŭ cu o țandără de lemnŭ, zicêndu-le (Is. 248, 20).

**Până** = solange, während.

Die letzte Möglichkeit ist die, daß der Sprechende die Gleichdauer zweier Handlungen bis zum Endpunkt hervorheben will, dabei aber den Anfangspunkt außer acht läßt. Dazu dient până.

Până bezeichnet eigentlich das Erstrecken der Hauptsatztätigkeit bis zu dem Punkte, wo sie durch eine zweite Handlung begrenzt wird, deutsch „bis“.

a) Will der Redende nun sagen, daß die Nebensatzhandlung auch schon vor sich ging, als die Hauptsatzhandlung stattfand — also gleichzeitig mit ihr —, so geht până über in die Bedeutung „solange“. Beide Handlungen gehen bis zum Endpunkt parallel neben einander her: Pe tine, te voi urma până voĭ avea viață în mine (Is. 35, 23). și se uĭtară după dênsulŭ până nu-lŭ maĭ zăriră (Is. 320, 4).

Wird der Endpunkt mehr betont, steht până ce: și nu mě va lăsa singurŭ până ce nu voiŭ ajunge la isbândă (Is. 300, 15).

b) Auch kann der durch până eingeleitete Nebensatz die Zeitstrecke bis zum Endpunkt bezeichnen, in die eine zweite, momentane Handlung fällt = bis, solange, während: Oare nu 'ĭ de făcut vre-o șmichirie, până maĭ este încă vreme? (Cr. 60, 5),

## C.

### Haupt- und Nebensatz stehen im Verhältnis der Nachzeitigkeit.

Wenn die temporale Nebensatzhandlung zeitlich nach der des Hauptsatzes fällt, so sind zwei Fälle der Aufeinanderfolge möglich: Die Hauptsatzhandlung wird mit dem Eintreten der Nebensatzhandlung abgeschlossen, oder, die Hauptsatzhandlung ist schon abgeschlossen, wenn die Nebensatzhandlung eintritt.

a) Wenn der Nebensatz die vorausgehende Handlung abschließt, so bezeichnet er deren Ausdehnung bis zu dem Punkte, an dem die folgende Tätigkeit einsetzt, also bis zum Endpunkte. Diese Funktion vertritt

**Până** = bis.

1. Es ist die allgemeinste Konjunktion in der Bedeutung „bis", kann das Erstrecken der Hauptsatzhandlung sowohl bis zu einem zeitlichen, als auch bis zu einem örtlichen Grenzpunkte ausdrücken, ohne jedoch den Endpunkt besonders zu betonen. Dies zeigt sich am deutlichsten in seinem häufigen Gebrauche nach den Verben der Bewegung, wenn nur der Abschluß der Tätigkeit angedeutet werden soll, weniger der Zielpunkt hervortritt: iar se ducea şi tot aşa până a luat cât a voit (Şez. Gor. IV, 13, 12). Merse băetul cu mare băgare de seamă până s'a apropiat de a binişor (Crăc. 25, 23).

2. Auch im verneinten Nebensatze steht până, geht aber dann meist in die Bedeutung von „bevor" über, und zwar, wenn die Hauptsatzhandlung abgeschlossen ist beim Einsetzen der Nebensatzhandlung, dagegen behält es seine ursprüngliche Bedeutung, wenn auch der Hauptsatz verneint ist: Şi mîne de noapte, pînă nu se va scula încă Pepelea, să apucăm lumea 'n cap. (Sb. 17, 37). Eŭ nu mĕ pot mărita până nu mi s'o aduce herghelia (Is. 26, 28). Toată lumea din acest sat nu poate bea apă, de răul balaurului, până nu-ĭ dărueşte un copil (Şez. Gor. 68, 29).

3. Soll der Grenzpunkt besonders hervortreten, so kommt in betracht, ob sich die Tätigkeit am Orte, oder in der Zeit erstreckt. Ist das erstere der Fall, so dient

*α*) până ce zur Hervorhebung des Zielpunktes. Darum findet sich diese Konjunktion vor allem nach den Verben des Bewegens. Daneben wird până ce vereinzelt auch zur Hervorhebung des zeitlichen Endpunktes verwandt; wiederum ein Beweis für die Vorliebe der Sprache, zur Darstellung zeitlicher, mehr abstrakter Begriffe, sich der leichteren Anschauung wegen, der konkreteren, örtlichen Konjunktionen zu bedienen (vgl. unde). Nicht aber läßt sich das Umgekehrte beobachten, sodaß până când für până ce eintrete: A doua zi am purces din Fărcaşa pe la Borca spre Părăul Cărjei şi Cotârgaş, pînă ce am ajuns şi la Broşteni (Cr. V. 27, 7). Şi tot înnainte mergea, pînă ce ajunse la unŭ oraş mare (Is. 100, 25). Şi lupte se, şi lupte se, pînă ce începu să cânte cocoşii, acelŭ cineva peri ca o nălucă. . . ., atâta ce l-a ciucăit şi îndemnat pre nătângul şi nesocotitul seu frate, până ce acesta nu i-a scos ochiĭ (Mar. 34, 17).

*β*) Ist die Handlung in der Zeit ausgedehnt und wird auf deren Zielpunkt Nachdruck gelegt, so gebraucht der Redende până când, für das, wie schon erwähnt, auch până ce als das allgemeinere eintreten kann, nicht aber umgekehrt: Astfel pândi, pînă când într' una din nopţĭ simţi că . . . (Is. 83, 14). Merse, pînă-ce eşiră la pustietate unde se perdu dîra (Is. 80, 14). Se luptară pînă când Smeul băgă pe Pr. în pămênt pînă la glesne (Is. 86, 12).

In der Zeitenfolge

haben wir zu unterscheiden, ob die durch die drei Konjunktionen eingeleiteten Handlungen vom Sprechenden als bestimmt erfüllbar, schon vollendet hingestellt worden, oder ob das Eintreten der Nebensatzhandlung von ihm nur in der zuversichtlichen Erwartung angesehen wird. In diesem Falle bedient sich der Rumäne des Futurums und zumeist der Konjunktion până, die, weil ohne Nachdruck auf dem End-

punkte, die Unbestimmtheit des Eintretens der Nebensatzhandlung am besten zum Ausdruck bringt: Du-te ... pânâ veĭ ajunge la sântul Sóre (Is. 56, 10). Aice aŭ trebuit să aştepte pînce a fi soarele cruce amĭeazăzi (Sb. 135, 11). ..., că-i era ursit de ursitóre, că el nu va muri până când va auzi glasul dela P. (Ret. 16, 22).

Da in den angeführten Beispielen der Eintritt der Handlung vom Sprechenden zwar erwartet, aber noch nicht tatsächlich vor sich gegangen — also nur wahrscheinlich — ist, kann für până a oder pînă când voi + Inf. meist auch până + să + Konjunktiv stehen. Regelmäßig steht dieser, wenn der Redende den Wunsch, die Ungewißheit, Möglichkeit des Eintritts der Nebensatzhandlung ausdrücken will: étă maĭ sînt treĭ zile pînă să se împlinéscă sorocul ce ţĭ-a datŭ (Is. 91, 21). Dar tăcu până se-i vină rêndul (Ret. 2, 23). Până să vie cu respunsul, căpitanul de haĭducĭ puse de tăie un curcan (Is. 142, 35).

Enthält dagegen der Nebensatz eine Tatsache, so steht, je nach dem, wie sich der Sprechende zur Handlung stellt, das Praesens, der Aorist oder das Perfektum: şi cu acela atâta jócă până cade de obosit (Ret. 20, 25). Bisweilen findet sich das Praesens im Nebensatze nach până und den übrigen Konjunktionen, im Hauptsatze ein Tempus der Vergangenheit, um den plötzlichen Abschluß der Hauptsatzhandlung durch die unerwartet rasch eintretende Nebensatzhandlung zu bezeichnen. Im Hauptsatze ist die gleichmäßig vor sich gehende Handlung angedeutet durch Adverbia, wie tot, astfel u. a., wodurch die Nebensatzhandlung um so wirkungsvoller wird. Pînă deckt sich hier in gewissem Sinne mit cînd, nur daß dieses nicht zugleich das Erstrecken der Handlung bis zum Grenzpunkte ausdrückt: Cei doi fraţi au tot mers pe drum înainte, până ajung la curţile împĕratuluĭ roşu (Ret. 20, 6). Mult timp umblară eĭ astfel, pînă cînd feciorul împĕratuluĭ făcînd o vînătoare prin pădure, vede cerbul ducînd în spinare pe fată (Şez. 162, 37). Gehört die Handlung der Vergangenheit an, so gebraucht der Redende den Aorist oder das Perfektum:

Așteptară pînă adormi ciobănașul (Is. 248, 16). Vorbele împĕratuluĭ încă au mers din gură în gură, până au ajuns la urechile lui Man tâlhariul (Ret. 8, 11). Și aŭ rĕmas acolò pânăce s'aŭ maĭ rĕcit și șĭ-aŭ venit în fire (Sb. 6, 29). Um das allmähliche Vorsichgehen der Nebensatzhandlung zu veranschaulichen, findet sich auch das Imperfektum: Și au mers cu dênșiĭ prin pădure pânăce se făcea amù ziŭa (Sb. 6, 39).

Stellung des Pană-Satzes zum Hauptsatze, und Stellung von Subjekt und Prädikat im Nebensatze.

Wie schon frühere Beispiele darlegten, ist die Stellung des Nebensatzes wesentlich abhängig von der Priorität oder Posteriorität seiner Handlung, verglichen mit der Hauptsatzhandlung. Dieser Maßstab findet auch Anwendung bei der Satzstellung der până-, până când- und până ce-Sätze: Es zeigt sich, daß, wenn der durch diese drei Konjunktionen eingeleitete Nebensatz das Erstrecken der Hauptsatztätigkeit abschließt — also eine zeitlich nachfolgende Handlung ausdrückt —, der Nebensatz nach dem Hauptsatze steht: trăi în fericire, până se istoviră (Is. 48, 13). Merse până ce ajunse la o casuță (Is. 383, 17). ..., că el era blestemat să pórte corpul de vulpoiŭ până când un om va avea milă de el (Is. 300, 10).

Dagegen steht der Nebensatz vor dem Hauptsatz, wenn die Nebensatzhandlung zugleich auch die Bedingung für das Eintreten der Hauptsatzhandlung enthält, was auch zuweilen durch den Conditionalis im până-Satze angedeutet wird. Wie wir schon die dacă-Sätze zumeist als Vordersätze antrafen, so ist auch die Vordersatzstellung der până-Sätze mit kondizionalem Momente logisch vollauf berechtigt: Acesta spuse că până când împĕratul nu va avea lapte de pasĕre de peste apa Iordanuluĭ, cu care ..., nu-ĭ va veni văzulŭ (Is. 171, 13).

Wenn das folgende Beispiel mit dem Kondizionalis als Nachsatz erscheint, so liegt dies daran, daß das Satzobjekt nicht gern vom Verbum getrennt wird. Auch hierfür

boten die dacă-Sätze hinreichend Belege: eŭ nu vă crez pă voĭ că sînteţĭ nepoţiĭ mieĭ, pînă nu mĭ-aţĭ aduce corabia cu muma voastră, aĭcĭ la poarta mea (Şez. Gor. III, 65, 16).

Was die Stellung von Subjekt und Prädikat anlangt, so besteht im până-Satze ziemliche Willkür, die je nach der einleitenden Konjunktion bald größer, bald geringer ist. Am konsequentesten ist die Inversion des Subjekts durchgeführt nach până, und zwar immer, wenn das Subjekt ein Substantivum ist, weniger bestimmt bei pronominalem Subjekte: Nu lăsa nicĭ o pasĕre să treacă peste ĭel pînă ĭeu vin de la apă (Alexicĭ 234). . . ., ca să' ĭ ţiĭă crĕpătura deschisă pînă va scoate el inima din copacĭŭ (Sb. 38, 10). Dar eŭ tot trebue să fiŭ cu dînsul până va cînta cucul (Sb. 18, 1).

So regelmäßige Verhältnisse freilich wie der până-Satz weisen die durch die zusammengesetzten Konjunktionen până ce und până când eingeleiteten Nebensätze nicht auf. Wiegt bei până ce noch die Inversion vor, zeigen die până când-Sätze nur die gemeine Wortstellung. Auch hierin macht sich der Zug der romanischen Sprachen geltend, das Verb in die Satzmitte zu ziehen: Der pînă ce-Satz als der gebräuchlichere von beiden ist von dieser allen Temporalsätzen gemeinsamen Tendenz schon ergriffen worden: Daher hier beide Wortstellungen neben einander! Allgemein läßt sich überhaupt beobachten, daß die Adverbialsätze, deren Konjunktionen Satzellipsen sind, die gemeine Wortstellung als das gewöhnlichere aufweisen: merse până ce i se rupse şi opincile aceste (Is. 58, 21).

Dagegen zeigt es sich, daß, wenn der durch până ce eingeleitete Satz eine Handlung abschließt, die sich mehr in der Zeit erstreckt, die gemeine Wortstellung stattfindet, wie sie ausschließlich nach până când auftritt. Darum finden wir sie auch nicht nach den Verben der Bewegung mit örtlichem Zielpunkt. Dimineaţă, pănă ce tatăl lor a înjugat boiĭ, eĭ găsind un sac cu făină, îşĭ umplură bine sinul (Şez.-Gor. 66, 9). A stat aşa tremurând, ţintuit loculuĭ, până ce zâna s'a deşteptat (Crăc. 26, 2).

Nach **până când** erscheint nur die gemeine Wortstellung: și am stăpânit 'o până când moșul Măriei Tale făcù în livadea mea curțile astea (Ret. 37, 32). ... se luptară până când Smeul băgă pe Prisăcariul în pămênt pînă la glesne (Is. 86, 12).

b) Die Handlung des Nebensatzes bezeichnet nicht das Erstrecken der Hauptsatzhandlung am Ort bis zum Endpunkt, sondern bringt zum Ausdruck, daß die Hauptsatzhandlung eintritt in der Zeit bis zu dem Beginne der Nebensatzhandlung. Hierbei sind zwei Fälle möglich:

*α*) Der Nebensatz bezeichnet die dem Hauptsatze folgende Tätigkeit, ohne jedoch die unmittelbare Folge auszudrücken. Dazu dient:

**înainte de a** = bevor

in Verbindung mit dem Infinitive. Maĭ 'nainte însă de a veni césul nasceriĭ, copilul se puse pe plâns (Is. I, 2, 6).

*β*) Der dem Hauptsatze folgende Nebensatz schließt den Zeitraum ab, innerhalb dessen die Hauptsatzhandlung geschieht, geschehen ist oder soll. Die Zeitdauer, in die sie fällt, erstreckt sich demnach bis zum Anfangspunkt der Nebensatzhandlung. Mithin besteht zwischen beiden Handlungen ein unmittelbarer Zusammenhang, unmittelbare Aufeinanderfolge. Sie kommt zum Ausdruck in **până nu, până când nu, până ce nu.** La ce să mergĭ tu acuma, pînă încă nu s'au făcut ziŭa? (Sb. 271, 1). Strînge repede ce maĭ aĭ, pînă când nu vine baba și haĭ să fugim (Cr. V, 30, 6). Și te du și fugĭ de mine pîn' ce nu te' nghit pe tine (Balade populare col. Al.).

Gebräuchlicher ist die Infinitiv-Konstruktion mit până a nu: zise, s'ar fi zis maĭ multe, pân'a nu lăsa pămîntul (Dulfu 9, 23).

Stellung des Nebensatzes zum Hauptsatze, und Stellung von Subjekt und Prädikat im Nebensatze.

Für die Nebensatzstellung lassen sich bei înainte de und până nu keine feststehenden grammatischen Regeln aufstellen.

bald zeigt sich Vordersatz-, bald Nachsatzstellung. Höchstens psychologisch kann man dem beikommen. So steht die Vordersatzstellung, wenn der Sprechende die Nebensatzhandlung als mehr oder weniger bedingend für die folgende Handlung gedacht hat, dagegen die Nachsatzstellung, wenn die Nebensatzhandlung die des Hauptsatzes einschränkt.

Die înainte-Sätze weisen fast durchgängig die Vordersatzstellung auf, sodaß man bei ihnen auch an ein bedingendes Moment denken kann: La noĭ este obiceiul ca înainte de a merge la cununie, să ne îmbăiem (Is. 37, 27). Dar, maĭ înainte de a pleca, le făcù o turtă cu tărîțe și cenușă (Șez.-Gor. 161, 25).

Weniger häufig findet sich die Vordersatzstellung bei până nu. Schon die wörtliche Übersetzung „bis nicht" deutet auf eine Einschränkung der Zeit hin, innerhalb deren die Hauptsatzhandlung beendet sein muß. Darum ist es erklärlich, wenn in den meisten Fällen der până nu-Satz nach dem Hauptsatze steht, und nur vereinzelt vor ihm, wenn der Erzähler auch an eine Bedingung denkt: Și mîne de noapte, pînă nu se va scula Pepelea, să apucăm lumea 'n cap (Sb. 17, 37). Dară pînă a nu sosi el, s'aŭ sfătuit măică-sa earăș cu Smĕul (Sb. 26, 5). Caută-țĭ mai bine de drum, până nu e târziu (Mar. 3, 1). La ce să mergĭ tu acuma, pînă încă nu s'aŭ făcut ziŭa? (Sb. 271, 9).

Ist das Subjekt des Nebensatzes ein Substantivum oder Pronomen, so tritt Inversion ein: Maĭ 'nainte însă de a veni césul nasceriĭ, copilul se puse pe plâns (Is. 2, 6).

Das pronominale Subjekt kann im Infinitivsatze ausdrücklich gesetzt oder auch ausgelassen werden, sobald dadurch keine Zweideutigkeiten entstehen: Dară pînă a nu sosi el, s'aŭ sfătuit măică-sa earăș cu Smĕul. Dar' înainte de a mĕ pĭerde, te rog să-mĭ daĭ numaĭ o țîră răgaz (Sb. 38, 40).

## II.

## Kausalsatz.

Um die rumänischen Kausalkonjunktionen und ihre Funktionen besser zu verstehen, macht sich ein Überblick über den lateinischen Kausalsatz nötig. Das Lateinische hatte zwei Arten von Kausalkonjunktionen, von denen für uns in betracht kommen, einerseits: quod, andererseits nam.

Der Unterschied zwischen diesen Konjunktionen besteht darin, daß der Redende quod setzt, wenn er bei einer zu machenden Äußerung zugleich auch die Notwendigkeit fühlt, also die Absicht hat, sie zu begründen. Es besteht sonach zwischen Haupt- und Kausalsatz eine enge Beziehung; dagegen nam, wenn er erst nach der Äußerung die Notwendigkeit der Begründung in sich spürt. Zwischen Haupt- und Nebensatz ist daher eine momentane Pause anzusetzen, mithin auch eine losere gegenseitige Beziehung. Dieser feine, den beiden lateinischen Konjunktionen anhaftende Denkunterschied hat sich nur zum Teil bei den aus dem Latein hervorgegangenen romanischen Konjunktionen erhalten: lat. nam ist vollständig verloren gegangen. Seine Funktion ist auf das frz. car < quare übergegangen. lat. quod hat seine ursprüngliche Anwendung von allen romanischen Sprachen nur im Rumänischen bewahrt. Wichtiger und ausschlaggebend für die romanischen Sprachen, für das Rumänische in unserem Falle, ist folgender Unterschied: Einmal kann der Redende den im Nebensatz enthaltenen Grund bei dem Angeredeten oder Zuhörer als nicht bekannt annehmen. Der Sprechende hält sich daher von vornherein verflichtet, die Handlung des Hauptsatzes zu erklären, zu begründen, ihre Ursache anzugeben, und zwar ist der Grund nicht bloß subjektiv vom Redenden gesetzt, sondern wirklicher, Ursache und Beweggrund. Zum andern kann der Erzählende den Grund als dem Zuhörer schon bekannte Tatsache, als etwas Selbstverständliches voraussetzen. Diese Art Kausalsätze enthalten so die Motivierung einer im Hauptsatze gezogenen Folgerung.

Nach diesen Gesichtspunkten teilen sich natürlich auch die Kausalkonjunktionen ein in zweierlei Arten: in solche erklärenden Grundes und solche motivierenden Grundes.

A.

**Konjunktionen des Erklärungsgrundes: că, pentru că, fiind că.**

**că.**

Lat. quod entwickelte sich zu că ‖ nos > nă. Wie schon eingangs erwähnt, ist rum. că die einzige romanische Konjunktion, die die lateinische Funktion von quod bewahrt hat. Darnach findet also că Anwendung, wenn der Redende schon von vornherein das Bedürfnis der Begründung fühlt, wenn er den eigentlichen Grund, die Ursache der Hauptsatzhandlung bezeichnen will. Că stellt so einerseits eine engere Beziehung zum Hauptsatze, aus quod abgeleitet, her und entspricht in diesem Sinne dem deutschen „weil": 'dacă mĕ vezĭ așa de jigărit, este că n'are cine să mĕ hrănéscă ca el (Is. 15, 30). Dacă . . ., este numaĭ că voescŭ să . . . (Is. 297, 8). Auf der anderen Seite steht că in loserer Beziehung zum Hauptsatze. Dies ist der Fall, wenn că die Funktioen des verloren gegangenen nam und enim vertritt. Letzteres begründet nachträglich nur einen Satzteil. Zwischen Haupt- und Nebensatz findet somit eine kurze Pause statt. In dieser Bedeutung ist că begründend, deckt sich mit deutsch „da", „denn", und der durch că eingeleitete Nebensatz ist dann meist Nachsatz im Sinne von nam, oder gern auch Zwischensatz zu einem einzelnen Worte, wenn er in der Bedeutung von enim steht: ține-te, stăpâne, gata, că éta se apropie Ghenoaea (Is. 1, 1). Stăĭ, Fĕt-frumos, că nu-țĭ fac nimic (Is. 5, 5). Tacĭ, că țioiŭ da împĕrația cutare saŭ cutare (Is. 1).

Zeigen diese Sätze die Bedeutung von nam, steht folgendes Beispiel im Sinne von enim: Prepeleac (că așa îĭ era porecla pentru că atâta odor avea și el pe lângă casă, făcut de mâna luĭ) (Cr. I, 63, 19). Ein Blick auf die vorstehenden Beispiele

läßt erkennen, daß rum. că sowohl kausale, als auch begründende Konjunktion ist, weiterhin aber auch, daß că durch die Übernahme der nam-Funktion im allgemeinen nur ein loses Verhältnis von Haupt- und Nebensatz herstellt. Um nun auch stärker auf den Grund und die Ursache hinweisen zu können, bildete man, wie in den übrigen romanischen Sprachen, zusammengesetzte Konjunktionen, und zwar mit der kausalen Präposition per für den Kausalsatz, mit dem Partizipium Praesentis von fieri für den begründeten Satz. So teilt sich das beides umfassende că in die Spezialkonjunktionen: pentru că und fiind că.

**Pentru că**

setzt sich aus der rumänischen Präposition pentru (= per + intru) + că zusammen und dient, wie schon seine Bestandteile sagen, zur Hervorhebung der Kausalität: împěratul se duse drept la palatul pentru că inima îĭ zicea (Is. 298, 26).

**fiind că**

wird angewandt, um stärker auf den begründenden Satz hinzuweisen: [1]fata află că era s'o paţă, fiind-că Sórele cam mirosise (Is. 57, 7). [2]Peste zi este plinŭ de scârbă, fiind-că vede tóte necurăţiilor ómeniloru (Is. 57, 18).

Daß natürlich in der Volkssprache die feinen, logischen Unterschiede von Ursache und Beweggrund nicht immer klar auseinander gehalten werden, ist leicht erklärlich. Da für den Redenden der Grund oft auch die Ursache mit enthält, wird fiindcă natürlich auch causal gebraucht neben pentru că. Nicht kann jedoch dieses da für fiind că eintreten, wo es in seiner ursprünglichen, begründenden Bedeutung steht, wie Versuche mit Rumänen zeigten: Avutul, la auzul acestor cuvinte, měsură pre Dumnezeŭ din cap până în picĭoare şi fiindcă (nicht pentru că) acesta era îmbrăcat în haĭne simple, şi ca atare nu arăta nicĭ decum a unul ce are multe părale în pungă, începu (Mar. 83, 23). Pepelea n' aŭ aşteptat multe şi fiindcă şi înserase acuma, aŭ tras într'o pădure subt o

bașcă (Sb. 2, 18) (nicht pentru că). El se bucura fiindcă credea că Aurica va fi muierea lui (Ret. 32, 19, nicht pentrucă). Eŭ sînt gras și voinic fiind-că n'am grijĭ multe ca Maria Ta. (nicht pentru că) (Șez.-Gor. IV. 185, 8).

Es zeigt sich eben in diesen Fällen, daß pentru că lediglich kausale, fiindcă dagegen begründende und auch kausale Konjunktion ist. Dieser Unterschied wird weiter auch bestätigt durch die Anwendung von de óre ce, dessen Betrachtung zum zweiten Teile der Kausalkonjunktionen führt.

## B.

### Konjunktionen des motivierenden Grundes.

(Unde, după ce, de óre ce, de vreme ce, dacă, cum.)

Setzte der Redende in den durch că, fiind că, pentru că eingeleiteten Sätzen den Grund meist als unbekannt voraus, so nimmt er ihn im motivierenden Satze als dem Zuhörer bereits bekannte Tatsache an. Nicht will er die Ursache der Hauptsatzhandlung anführen, sondern diese als Folgerung eines von ihm im Nebensatze ausgesprochenen Urteils über eine dem Angeredeten schon bekannte, abgeschlossene Handlung hinstellen. Da nun die Hauptsatzhandlung oft auch als zeitliche Folge der Nebensatzhandlung erscheint, so finden wir im motivierenden Konjunktionalsatze bisweilen auch Konjunktionen, die ursprünglich nur Zeitverhältnisse ausdrückten. Und liegt nicht auch der Schluß nahe, eine Handlung, die zeitlich erst folgen kann, wenn die vorausgehende bereits abgeschlossen ist, auch als begriffliche Folge, als Folgerung aufzufassen, aus der Notwendigkeit, aus der Bedingung der Abgeschlossenheit einer Handlung für die zeitliche Folge einer zweiten auch den Grund und die Folgerung abzuleiten? So darf es uns also nicht Wunder nehmen, wenn wir als motivierende Konjunktionen vor allem solche antreffen, die ursprünglich die Abgeschlossenheit der Nebensatzhandlung ausdrückten. Hierher gehören

**unde.**

Es hat sich von der lokalen über der temporalen Konjunktion, als welche es allgemein balkanromanisch ist, ganz vereinzelt zur kausalen Konjunktion entwickelt: „da doch“. Boerule, să nu-ţĭ fie paraxin unde ne vezĭ că amŭ venitŭ numaĭ amêndoĭ (Is. 291, 12).

**după ce.**

Seiner Funktion nach als Zeitpartikel ist es am geeignetsten, den Grund als abgeschlossene, vergangene Tatsache, deshalb auch als etwas bereits Bekanntes erscheinen zu lassen und ihm so den Charakter der Selbstverständlichkeit, einer allgemein feststehenden Wahrheit zu verleihen. In dieser Bedeutung („da ja“) wird după ce auch mit dem Praesens verbunden. Şi nicĭ nu avea cum să nu plângă, după ce nemic nu e maĭ scump în lumea aceasta ca lumina ochilor (Mar. 42, 20). Gewöhnlicher wie după ce werden in diesem Sinne mit der Präposition de und einem Substantive und ce zusammengesetzte Konjunktionen gebraucht. Ähnlichkeit hiermit weist auch das bisweilen kausal angewandte frz. dèsque, dès lorsque, dès là que auf: Il n'y a plus de dispute, dès que vous en tombez d'accord (Boiste). Wir sehen, daß das Rumänische auch hierin mit den westromanischen Sprachen parallel läuft: frz. puisque — rum. dupăce, frz. dèsque, dèslorsque, rum. de vreme (oare) ce.

**de vreme ce** (seit der Zeit, daß, da; da ja).

Seine ursprüngliche Bedeutung „seit der Zeit, da“ läßt sich leicht noch erkennen an folgendem Beispiele: ...; căcĭ ea credea că însuşĭ împĕratulŭ se va duce să-ĭ aducă vasulŭ cu botezŭ, fiindcă el putea mai lesne s'o facă, de vreme (auch oare) ce toţĭ se supuneaŭ (Is. 31, 11). Im allgemeinen deckt sich de vreme ce mit de oare ce. Immerhin besteht ein geringer Unterschied zwischen beiden. Dieses weist stärker auf die Begründung hin. Wohl kann de vreme ce stets für de oară ce stehen, nicht aber umgekehrt in jedem Falle gleichgut de vreme ce: Mare de inimă, iar de gură şi maĭ mare,

părintele Duhu nu se învrednicise de o viață maĭ bună; dar se vede că niciĭ poftea el una așa, de vreme ce (nicht so gut de oară ce) nu' șĭ astâmpăra gura către maĭ mariĭ săĭ (Cr. V, 123, 15). Gebräuchlicher als de vreme ce ist

**de oare ce** (da ja).

Allgemein ist zu beobachten, daß die rumänische Volkssprache de óre ce und auch de vreme ce nicht in dem Maße anwendet wie pentru că, fiindcă. Dies ist auch erklärlich. Fanden wir sonst, daß die Volkssprache in den Temporalsätzen bisweilen scharf logisch verfuhr in den Beziehungen der Handlungen zu einander, wie dies ferner auch in der Zeitenfolge zum Ausdruck kam, so liegen bei den Kausalsätzen die Unterschiede der Begründung für den meist alles uniformierenden Volksgeist, für die gesprochene Sprache, doch zu feinfühlig. Darum ist es begreiflich, daß der Unterschied zwischen de óre ce und fiindcă, der ja nur in der Art und Weise der Begründung beruht, mehr und mehr verlosch und de óre ce heute ebenso gut da angewandt wird, wo der Grund als nicht bekannt vorausgesetzt wird. Natürlich kann fiindcă als das in der Bedeutung beschränktere nicht da für de óre ce eintreten, wo dieses in seiner ursprünglichen Bedeutung steht. Weniger treffend tritt dagegen de óre ce für das kausale pentru că ein, und wenn doch, so enthält der Nebensatz neben der Veranlassung auch mehr oder weniger die Begründung mit: Impĕratul se duse drept la palatŭ pentru că inima îĭ zicea . . . (fiindcă, auch de óre ce) (Is. 298, 26). . . ., dară pentrucă se temea ca să nu fie vĕdițĭ, că aŭ gasit o comoară, aŭ dat de grija lu P. ca să nu spună . . . . (de óre ce und fiind că) (Sb. 3, 37).

Ebensogut würde fiindcă für de óre ce in den folgenden Beispielen stehen können: De oare ce D.-voastră sunteți nisce oamenĭ foarte bunĭ la inimă, de aceea doriți-vă treĭ lucrurĭ dela Dumnezeŭ (Mar. 88, 24). Când îĭ vĕzu împĕratul pre amêndoi în vêrful carului, încremeni odată, de óre-ce el credea că de mult e înnecată (Ret. 12, 34) (auch de vreme ce).

De priceput nicĭ vorbă nu maĭ era, de oare-ce era prost, sărmanul! (Şez.-Gor. 98, 25). De óre ce ţĭ-aĭ ales astă ladă, ia-o (Is. 350, 20).

Werfen wir noch einmal einen Blick auf die behandelten, im Rumänischen hauptsächlich gebrauchten Konjunktionen! pentru că bleibt für die Kausalität gewahrt, fiind că ist dagegen begründend und kausal, de óre ce stark motivierend, begründend, bisweilen kausal, de vreme ce motivierend, begründend, auch kausal. Es zeigt sich so, von pentru că aufwärts, mit zunehmender Anzahl der Konjunktionen eine Abnahme der Beschränkung in der Anwendung.

Weniger gebräuchlich sind im Rumänischen die folgenden motivierenden Konjunktionen:

**dacă**

konnte sich leicht zur motivierenden Konjunktion entwickeln infolge seiner Funktion als Zeitpartikel, als welche es ausdrückt: nachdem + sowie und die Bedingung des Hauptsatzes durch den Nebensatz, oder konkreter gefaßt, daß die Nebensatzhandlung den Grund, die Hauptsatzhandlung die Folge enthält. Auch für dacă können die übrigen begründenden Konjunktionen fiindcă und de óre ce gesetzt werden: dacă nimenĭ nu putu, împĕratul porunci (Is. 28, 26). Avea învĕţătură, mĕ rogŭ, dacă era fată de împĕratŭ (Is. 400, 10).

**Cum**

leitet eigentlich einen Vergleichssatz ein, dessen Vordersatz auf das Kausale übertragen, den Grund, dessen Nachsatz die Folge enthält. Das cum Eigentümliche besteht darin, daß es den Hauptsatz an Geltung mit dem Nebensatze gleichstellt. Der Gebrauch von cum in dieser Bedeutung ist ziemlich selten. Auch hier wird dieses gleichsetzende Moment durch de óre ce, de vreme ce, fiindcă ausgedrückt: ...; şi cum în vremile acelea băeţiĭ ascultaŭ cu supunere poveţile părinţilor, băetanul nu se împotrivi mùi-sa şi-ĭ făcu pe plac. Şi cum era şi ruptŭ de ostenélă de atâta călĕtorie şi de atâta tevatură ce avu pe drumŭ, adormi, cum puse capulŭ josŭ (Is. 212, 29).

Zum Schlusse sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Betrachtung der Kausalkonjunktionen zeigt, daß die lebhafte Sprache die feinen, auf dem logischen Denken beruhenden Unterschiede in der Begründung, wie sie in de óre ce, de vreme ce, dacă und cum zum Ausdruck kommen, verwischt, und nur noch allgemein zwischen Kausalität und Begründung scheidet; darum auch das Übergreifen der Konjunktionen aus der einen in die andere Sphäre.

Über die Wiederholung in mehreren beigeordneten Nebensätzen.

In mehreren durch și verbundenen Kausalsätzen kann die Konjunktion im zweiten Nebensatze wiederholt, oder auch ausgelassen werden: Fiind că fórte potrivit rĕspuns mi-a trimis, și fiindcă-i mai avé sĕ viĭ pe la mine, ia-ți un cal din stava mea (Ret. 87, 15). . . ., dar fiindcă groapa era adîncă și polobocul pe jumĕtate, a trebuit ca unul din eĭ să se vîre în poloboc (Șez. Gor. 131, 19). . . . s'aŭ culcat earăș, pentrucă se făcea ziŭa și pentru că se temea ca să n'o pripească cinevà lîngă patul împĕratuluĭ, că atuncea ar fi fost poate vaĭ de dînsa (Sb. 46, 17).

Bisweilen wird der durch și beigeordnete Nebensatz mit pentru că eingeleitet. Im ersten Nebensatze stehen dann Konjunktionen, die gleichfalls für den Kausalsatz angewandt werden können. Natürlich kann die erste Konjunktion wiederholt oder auch pentru că ausgelassen werden: însă ca una ce este fată de împĕratŭ, și una ce trebue să fi săvĕrșitŭ nelegĭuirea cu un omŭ, carele și acela trebue să piară, acelŭ omŭ să fie fiulŭ vĕduveĭ, de óre ce fata nu vrea să spue pe adevĕratulŭ nelegiuitŭ, și pentru că sfatulŭ împĕrățieĭ nu póte să-lŭ ghicéscă (Is. 353, 25). . . . împĕratul n'arŭ păcătui de arŭ lua de soție pe fie-sa, fiind-că așa lăsase cu sufletulŭ împĕrătésa, și pentru că Dumnezeŭ chiar orânduise așa, de óre ce la nimenĭ de pe lume nu se potrivise condurulŭ rĕposateĭ (Is. 307, 16).

Stellung des Kausalsatzes.

Im Gegensatze zu den Temporalsätzen besteht in der Satzstellung der Kausalsätze ziemliche Ungebundenheit, sodaß sie bald als Vorder-, bald als Nachsätze, mitunter auch als Zwischensätze, erscheinen, besonders, wenn sie im Sinne von enim stehen: Steluca (că Steluca era numele vacii, fiindcă era galbină, cu o stea albă în frunte) zise fetița (Ret. 81, 33). Atuncia Frîntul, pentrucă școlerul dormiă dus, aŭ prins a'ĭ îngînă glasul (Sb. 263, 13). Was die Stellung von Subjekt und Prädikat betrifft, so findet sich, auch hierin im Gegensatze zu den Temporalsätzen, durchgängig die gemeine Wortstellung in den durch zusammengesetzte Konjunktionen eingeleiteten Kausalsätzen.

## III.

## Kondizional- und Konzessivsatz.

Schon der Gebrauch der gleichen Konjunktionen in beiden Sätzen, wenigstens zum großen Teil, deutet darauf hin, daß Bedingung und Einränmung in gewisser Hinsicht in innerer Beziehung zu einander stehen: Im Kondizionalsatze wird vom Redenden ein Grund ganz abstrakt gesetzt oder angenommen, dessen Folge der Hauptsatz ausdrückt. So enthält der Nebensatz eine Bedingung, und der Hauptsatz erhält nur Geltung, wenn diese verwirklicht wird. Diese Beziehung allein soll auch nur im Kondizionalsatze zum Ausdruck kommen. Im konzessiven Satzgefüge tritt nun der im Nebensatze enthaltenen Bedingung der Hauptsatz gegenüber, wodurch diese zu einer Einräumung wird.

### A.

### Kondizionalsatz.

**să.**

Entstanden aus lat. si, hat es sich über se > să entwickelt. In der Schriftsprache wird es heutigentags weniger

angewandt, dagegen allgemein noch in der Volkssprache: Aŭ nu sciĭ D-ta că e un pĕcat strigătoriu la ceriu să fie omul leneş în lume! (Mar. 28, 11). Der Konjunktiv deutet darauf hin, daß der Redende durch să zum Ausdruck bringen will, daß er den Eintritt der in der Bedingung enthaltenen Handlung wünscht oder ihn als möglich, unbestimmt dahinstellt. Bei weitem häufiger tritt in der Umgangssprache de auf.

**de.**

. Nach Weigand und G. Meyer stammt de aus alban. eδe, δe = „und". Aus dieser Funktion konnte es sich auch leicht zur feststehenden kondizionalen Konjunktion entwickeln. Die Beispiele zeigen auch, daß de in Vordersatzstellung ohne weiteres mit „und" übersetzt werden kann. Aus der häufigen Anwendung in dieser Bedeutung erklärt sich auch sein allgemeiner, weitverbreiteter Gebrauch als kondizionale Konjunktion, ferner auch, daß es Bedingung und Bedingtes loser mit einander verknüpft, als să, dacă, cînd. Ein Unterschied in der Bedeutung und Anwendung zwischen de und den übrigen Konjunktionen läßt sich, wie Versuche mit Rumänen gezeigt haben, nicht feststellen, sodaß de ebensogut für să, dacă, cînd eintreten kann. Natürlich liegt es bei dem Redenden, să, dacă zu setzen, wenn er die innere Beziehung zwischen Bedingung und Folge stärker hervorheben will: De n'ar fi nu s'ar maĭ povesti (Is. 1, 1), auch să nu fi fost ...., că de maĭ întârdiaĭ, şi eŭ mĕ prăpădeam (auch să fi maĭ întîrziat) (Is. 10, 14). Adeca mare-i şi frumósă ţéra nóstră, respunse Ion, şi de n'aţi fi voi, smeiĭ, ar fi şi mai frumósă (Ret. 137, 12). In diesen Beispielen kann unterschiedslos auch dacă gesetzt werden, dagegen nicht in der feststehenden Satzellipse: de asta, aşa este (Is. 10, 7).

**dacă.**

Schon in den Temporalsätzen sahen wir, daß sich dacă von den übrigen temporalen Konjunktionen durch sein kondizionales Moment von ihnen unterschied. Leicht konnte es sich daher zur rein kondizionalen Konjunktion entwickeln,

umsomehr, als es sich aus de + ca (daher altrumänisch deca) zusammensetzt; also dacă = „und wie". Infolge seiner Entwickelung aus der temporalen Konjunktion verknüpft es auch Haupt- und Nebensatz enger mit einander als de, weist stärker auf die Bedingung hin. Dies erhellt auch daraus, daß im verneinenden Kondizionalsatze de nu durch unde verstärkt werden kann, dagegen bei dacă als überflüssig gefühlt wird: dacă căutațĭ ceea ce zisești, aci este (Is. 7, 28). ..., făcură legătură ca cela care va lăsa să se stingă focul, să fie omorît, dreptŭ pedépsă, daca va dormi când arŭ trebui să fie deșteptŭ (Is. 200, 2).

Ist in der Bedeutung von dacă und de kein Unterschied zu bemerken, so doch in grammatischer Hinsicht: Während im dacă-Satze bei substantivischem Subjekte neben vereinzelter Inversion häufiger die gerade Wortstellung bevorzugt wird, ist im de-Satze nur Inversion des Subjekts zulässig: daca calul nu făcea o săritură la o parte, lupul înfigea ghiarele într' însa (Is. 14, 4). Dacă D-ta eștĭ Lungoarea pentru-ce să-țĭ daŭ eŭ o oae? (Mar. 73, 8).

Bisweilen findet sich dacă auch zur Einleitung von nicht rein kondizionalen Sätzen. Es handelt sich zumeist um Subjektssätze. Auch in diesen Fällen kann de mit dacă wechseln: Și dacă aŭ murit copiiĭ, nu'i vina mea (Sb. 14, 4). Hm, apoĭ ce 'țĭ sîntem noĭ de vină, dacă 'țĭ aĭ fript ochiĭ! (Sb. 17, 1).

**cînd.**

Wie in den übrigen romanischen Sprachen ist lat. quando auch im Rumänischen kondizionale Konjunktion geworden, wenn der Temporalsatz zugleich eine Bedingung ausdrückt. Fast ausschließlich kommt der kondizionale când-Satz nur als hypothetischer Satz im Rumänischen vor. Das erhellt auch daraus, daß cînd in einem solchen Satze für die übrigen Konjunktionen eintreten kann, dagegen nicht im Kondizionalsatze der Wirklichkeit: când așŭ sci că-mĭ veĭ fi de ajutor ..., maĭ-maĭ că așŭ face (Is. 16, 30). Apoĭ pe când hotărăscĭ zia plecăreĭ? Când ar fi după mine, și mâine (Is. 319, 36). Da-

gegen fühlt der Rumäne in futurischen Sätzen mehr das temporale Moment: Cînd oiŭ pune eŭ mîna pe cercul acesta, atuncĭ să plesnească el și tu să nascĭ pruncul (Sb. 44, 27). Atuncĭ ne-om cununa, când mi-i face o furcă de aur (Ret. 12, 8).

## Verneinung im Kondizionalsatze.

Bleibt der Kondizionalsatz durch die Verneinung in grammatischer Hinsicht unverändert, so kann dagegen der verneinende Inhalt besondere Verhältnisse bedingen. Allgemein ist zu beobachten, daß de im gewöhnlichen, negativen Bedingungssatze viel häufiger auftritt als dacă: de nu era Dómna palatuluĭ afară. ..., îĭ prăpădea negreșit (Is. 7, 16). De n'ar fi fost de față s'ar fi întîmplat o luptă (Is. 298, 19). ... tu daca nu le veĭ tăia, eŭ mĕ duc și mĕ daŭ de rîpă (Is. 65, 18). Dacă feciorul Dtale nu mi-a putea face lucrurile, care i-le voiu cere, atunci mai bine dee-ți pace (Ret. 135, 10). Der verneinende Kondizionalsatz kann nun auch in direkten Gegensatz treten zu 'einem vorausgehenden Kondizionalsatze. In diesem Falle erscheint, da ja auf dem gegensätzlichen, dem Verneinungssatze, ein Nachdruck liegt, häufiger dacă nu als de nu, oder dieses ist dann öfters noch durch das Lokaladverb unde verstärkt, das jedoch bei dacă unzulässig ist. Auch wird in diesen Beispielen das Verb des ersten Satzes im zweiten meist nicht wiederholt. Oft wird mit der gegensätzlichen Handlung zugleich auch auf die daraus resultierende Folge hingewiesen. Das Ganze bildet dann die Begründung zu dem vorausgehenden, positiven Bedingungssatze: Pepelea însă tot striga pe dînsul să'ĭ dee pace, că de nu, va vedea ce va păți (Sb. 16, 23). Intâlnindŭ turmele, spuse așijderea ciobanilorŭ ce să zică și eĭ, căcĭ de unde nu, muma pădureĭ îĭ va chinui (Is. 292, 36). ..., și abĭa după aceasta se duce, de e sara, să se culce, ear' de nu e sara, să caute de alte trebĭ, dacă maĭ are ce-va de lucru (Mar. 65, 10). Daca fie-mea te va găsi, capul ți se va tăia, iară dacă nu te va găsi, atuncĭ o veĭ lua de la mine (Is. 44. 30). De voiŭ isbuti, te veĭ bucura; de nu, eŭ nu voiŭ suferi nicĭ o umilință (Is. V,

296, 32). De va izbîndi, să rămîe împărat; iar de nu, ba (Șez.-Gor. 98, 9). Drept aceea de mĕ vețĭ asculta-bine, de unde nu, — éră bine (Ret. 40, 25); de mi-a împlinì poruncile, ginere mi-a fi; de unde nu, — capul în țépă! daca ți-e frigŭ, dă-te jos; daca nu, tacă-țĭ fleónca (Is. 384, 24). Dacă e omŭ bunŭ să intre, dacă nu, să nu vie (Is. 348, 16).

Anm. In all den Fällen, wo der Kondizionalis steht, kann auch cînd für de und dacă eintreten.

**Stellung** des Kondizionalsatzes und über die Wiederholung der Konjunktion in aneinandergereihten Bedingungssätzen.

I. Allgemein tritt der Bedingungssatz, wie es auch der Natur der Sache entspricht, als Vordersatz, der die Folge enthaltende Hauptsatz als Nachsatz auf. Das Streben, diese Satzstellung möglichst einzuhalten, geht so weit, daß man den Bedingungssatz auch dann vor sein Hauptsatzverbum stellt, selbst wenn dieses auch noch Prädikat in einem anderen Satzgefüge ist. Besonders häufig erscheint der Kondizionalsatz in den begründenden Kausalsatz eingeschoben, vereinzelt auch vor den Finalsatz: tăcețĭ și-l ocolițĭ, că dacă i dă omul pace, nu-i arțăgos (Ret. 182, 4). ..., că de te-a vedé bărbatu-mĭeŭ, are să te' nghită de bucurie (Sb. 52, 16). ...; că și iel, dacă n'o omóră, sdravană tot n'o lăsa, când i-ar fi spus că-i lipsesc cerceii (Crăc. 42, 10). Și abĭa după aceasta se duce, de e sara, să se culce (Mar. 65, 10). dară să sciĭ că de nu mi'ĭ da atuncĭa baniĭ, are să fie moartea ta (Sb. 3, 22). mĭ-aŭ spus sînta Vinere prin vis, că de aș mînca zamă de puĭu de Pasere măiastră, m'aș însănătoșa (Sb. 24, 34). Ist das substantivische oder pronominale Subjekt des Kondizionalsatzes dasselbe wie im Hauptsatze, erscheint jener auch als Zwischensatz. D-ta însă, dacă mi-ĭ asculta pe mine, nu veĭ fi înșĕlat (Mar. 59, 15). ..., căcĭ ea, de-a vedé că-s ușile și fereștile încuĭeate bine, a strîgà (Sb. 308, 15).

Immerhin erscheint der Kondizionalsatz, allerdings seltener, als Nachsatz, wenn der Redende auf seinen Inhalt besonderen

Nachdruck legen will. Darum treffen wir diese Satzstellung häufig in direkten Fragesätzen an, um einen ganz abstrakt gesetzten Grund für die Frage anzugeben. Wenn de auch in diesen Fällen weniger häufig auftritt als dacă, so bestätigt dies wiederum das schon über den Gebrauch von de und dacă Gesagte: d'apoĭ cine'ĭ, dacă nu'ĭ ea? (Cr. II. 50, 10). Așa, vezi că poți face treabă când vei? (Crăc. 10, 30). Aĭ fi pusŭ ochiĭ pe dînsulŭ, d'ar fi fostŭ într'o mie? (Is. VI. 352, 36). Jupâne (că orășeniĭ se mâniă, dacă le zici bade) (Ret. 109, 11). ..., prefăcutulŭ doftorŭ îĭ spuse că se va însănătoșa, dacă se va scălda în lapte de epe (Is. 264, 13).

II. Auch im Kondizionalsatze findet sich die Inversion von Subjekt und Prädikat allgemein durchgeführt. Also: credețĭ dumneavoastră, că de-a ajuta Dumnezeŭ a se uni Moldova cu Valahia, avem să fim numaĭ atâția? (Cr.). Aŭ nu sciĭ d-ta că e un pĕcat strigătoriŭ la cerĭu să fie omul leneș în lume! (Mar. 28, 11). Dacă eștĭ tu, îĭ respunse Smeul, am să te pedepsesc amarŭ pentru nesocotința (Is. 87, 15).

Gebräuchlicher ist im dacă-Satze, bei substantivischem Subjekte die gemeine Wortstellung eintreten zu lassen. Bei pronominalem Subjekte zeigt sich Schwanken: Doamne, dacă tu eștĭ cu adevĕrat Dumnezeŭ, cum zicĭ, rogu-te blagoslovește' mĭ turbinca asta (Cr. III. 42, 7). Dacă feciorul d-tale nu mi-a putea face lucrurile, care i-le voiŭ cere, atunci mai bine dee-ți pace (Ret. 135, 10).

III. Sind mehrere Kondizionalsätze an einander gereiht, so läßt sich folgendes beobachten: Sind sie ohne Kopula an einander gegliedert, so steht gewöhnlich auch im zweiten Satze die Konjunktion des ersten. Für de trifft dies durchgängig zu. Für dacă wird dagegen im zweiten Satze gern auch mit dem schwächeren de fortgefahren.

In den durch și verbundenen Sätzen wird entweder dieselbe Konjunktion wiederholt, des Nachdrucks wegen, oder, wenn die zweite Handlung nicht mit der ersten in Zusammenhang steht. Sie wird ausgelassen, wenn die zweite Handlung sich aus der ersten erklärt, wenigstens nicht im Gegensatz zu

ihr steht: Mergĭ! şi dacă 'ĭ fi meşter şi' ĭ izbuti, să ştiĭ c'am să te fac maĭ mare (Cr. II. 79, 19). ..., ast-fel în cât când i-ar veni somnŭ şi ar moţăi, să cază jos (Is. 73, 34). Aşĭ fi decĭ un prost şi jumĕtate, când te-aşĭ asculta acuma pre tine şi ţi-aşĭ da ceva (Mar. 20, 14). ..., care ĭ-a zis că dacă se va spăla la ochiĭ şi dacă va bea lapte de capră roşie sălbatică va dobândi vederile (Is. 157, 14). ..., că de m' oĭu mânia şi de oiŭ apuca o despicătură de lemn în mână, nu te-oiŭ putea prinde ... m'aĭ înţeles (Mar. 3, 2).

Erwähnt sei noch, daß die aus der Bedingung abgeleitete Folge noch besonders hervorgehoben werden kann durch Adverbien wie atuncĭ, apoĭ, seltener durch aşa: De mergi, aşa te du, ca cu ei să nu-mi mai vii ... (Ret. 203, 12).

**Modus und Tempus** im Bedingungssatze.

Wir haben hier zu unterscheiden zwischen dem Fall der Realität und dem der Möglichkeit und der Irrealität.

I. Wird die Bedingung schlechthin als Tatsache ohne Rücksicht auf die Verwirklichung ausgesprochen, so steht der Bedingungssatz allgemein im Indikativ. Der Folgesatz kann eine Behauptung, Aufforderung, Frage oder einen Wunsch enthalten.

Von den Zeiten sind am gebräuchlichsten das Praesens oder Futurum in beiden Sätzen; im Nebensatz: Futurum oder Praesens, im Hauptsatze: Praesens, Futurum, Imperativ. Allgemein finden sich diese Modus- und Zeitverhältnisse in den de- und dacă-Sätzen, weniger bei den cînd-Sätzen, die, mit Futurum oder Praesens verbunden, meist als Temporalsätze gefühlt werden: De voiŭ isbuti să înduplec pe împĕratul a erta pe aceştĭ ómenĭ de la mórte, mĕ voiŭ încumete să me însărcinez şi cu cea-l 'altă trébă (Is. 219, 1). De eştĭ om bun, aproape de chiliora mea; eară de eştĭ om rĕŭ, departe de pe locurile acestea (Cr. II. 58, 14). Dacă nu-ţĭ veĭ duce fata de aicĭ, pâine şi sare pe unŭ talerŭ cu tine nu maĭ mănâncŭ (Is. 347, 23). Când oiŭ pune eŭ mîna pe cercul acesta, atuncĭ să plesnească el şi tu să nascĭ pruncul (Sb. 44, 27).

Vereinzelt sind die Fälle, in denen die Folge als Tatsache, die Bedingung hingegen nur als angenommen, möglich ausgesprochen wird: De cumva ar scăpa de voi, eu m' oi face un scorpion (Ret. 158, 19).

II. Wenn die im Bedingungssatze enthaltene Handlung als in Wirklichkeit nicht existierend, nur als Vorstellung, ausgesprochen wird, so steht im Haupt- und Nebensatze der Conditionalis: De n'ar fi fost de faţă s'ar fi întîmplat o luptă (Is. 298, 19), auch să nu fi fost etc. De aĭ fi venit cu binele ..., póte m'aşŭ fi înduplecat să ţĭ-o daŭ (auch să fi venit) (Is. 76, 7). ...; săĭ spuĭ că ţi-ĭ tare rĕŭ, şi că aĭ visat earăş, că, dacă aĭ mînca carne de purcel lins prelins, te-aĭ însînătoşa (Sb. 26, 9).

Ist der Gebrauch von cînd im rumänischen Kondizionalsatze an und für sich schon ziemlich beschränkt, so findet es gerade hier, im hypothetischen Satze seine häufigste Anwendung: Când aşĭ maĭ trăi încă odată, atuncĭ aşĭ sci eŭ ... (Mar. 17, 4).

Für das Perfekt des Kondizionalis tritt ebenso gebräuchlich das Imperfekt im Bedingungssatze oder Folgesatze, ja auch in beiden zugleich, ein. Diese Tempusverschiebung konnten wir bereits in den Temporalsätzen öfters, so bei după ce, beobachten. Psychologisch läßt sich der Vorgang so erklären, daß der Sprechende weniger an die abgeschlossene, vergangene Handlung, als vielmehr an den daraus folgenden Zustand denkt: ...; că de maĭ întârdiaĭ, şi eŭ mĕ prăpădeam (Is. 10, 14) (auch să fi mai întârziat). Eŭ dacă-mĭ daţĭ voe să îndrăsnesc, v-aşĭ putea da un sfat în această privinţă (Şez. Gor. 98, 20). Daca aşi fi sciutŭ atuncĭ, dragul mamiĭ, cum să le găsécă cine-va fără primejdie, nu-mĭ perdeamŭ copilaşulŭ (Is. 358, 23).

## Rückblick.

Die Betrachtung der Kondizionalkonjunktionen hat gezeigt, daß unter ihnen kein Unterschied in der Bedeutung besteht, dagegen in der Anwendung. Darnach lassen sich die vier

Konjunktionen in zwei Gruppen teilen: Auf der einen Seite: de und dacă, auf der anderen să und cînd.

De und dacă finden die weitaus häufigste Anwendung und können unter allen Umständen stehen; dabei wird de noch allgemeiner als dacă gebraucht, besonders dann, wenn es sich um die Unmöglichkeit oder Ungewißheit der Verwirklichung der Bedingung handelt, darum auch am häufigsten in hypothetischen Sätzen.

Să und cînd dagegen stehen in den Kondizionalsätzen mit Vorliebe, deren Verwirklichung dahingestellt gelassen wird, deren Satzinhalt möglicherweise eintreten kann oder auch nur angenommen wird. Darauf deutet bei să der Gebrauch des Konjunktivs, ferner, daß es für de, dacă, cînd nur in irrealen Kondizionalsätzen eintreten kann, bei cînd, daß es fast ausschließlich in hypothetischen Sätzen vorkommt, auch mit să und dem Potentialis oder Optativ verbunden werden kann.

## B.

### Der Konzessivsatz.

In allen Konzessivsätzen wird mehr oder weniger ein Grund angegeben, der der Geltung des Hauptsatzes scheinbar entgegensteht. Dieser ist also adversativer Natur, die noch hervorgehoben werden kann durch Partikel wie tot, cu tóte acestea, şi dar, însă, totuşĭ.

Die Konzessivsätze lassen sich nun in zwei Gruppen zerlegen: Einmal kann die Handlung des Nebensatzes sich nur möglicher-, wahrscheinlicherweise vollziehen, oder das Eintreten ein bedingtes sein, zum anderen kann der Konzessivsatz eine wirkliche Tatsache enthalten.

I. Wenn im Konzessivsatze der Grund nur angenommen wird, auf bloßer Vorstellung beruht, so weist er die Natur eines irrealen Bedingungssatzes auf. Dabei kann der Nebensatzinhalt dem Hauptsatze gegenüber mehr hervortreten, deutsch „selbst wenn“, oder als weniger wichtig in Betracht gezogen werden, deutsch „wenn auch“. So darf es uns also

nicht wundern, daß wir hier auch die kondizionalen Konjunktionen antreffen. Und wie leicht kann der Kondizionalsatz zum Konzessivsatze übergehen! Die adversative Beziehung des Hauptsatzes zum Nebensatze braucht nur noch durch eine adversative Partikel ausgedrückt zu sein: De mĭ-aşĭ dori toate împĕrăţiile şi toate odoarele din lume — gândia el în sine, — apoĭ tot mĭ-ar maĭ venì ce-va de dorit.

a) Soll nun der Konzessivsatz den Sinn vom deutschen „selbst wenn" zum Ausdruck bringen, so treten vor die Konjunktionen die am stärksten einräumenden Adverbien chiar und măcar; also: **măcar de, chiar (de, dacă, când)**. Sie werden in dieser Funktion stets mit dem Kondizionalis verbunden: tata n'are destulă oştire să te scape, chiar când s'arŭ întêmpla (Is. 51, 13). Fie, Mărite împĕrate, chiar de aşŭ sci că voiŭ peri, totŭ nu mĕ voiŭ lăsa până nu voiŭ duce la capĕtŭ bunŭ sarcina ce îmĭ iaŭ de bună voea mea (Is. 220, 3). Poveştile, prefăcêndu-se în felĭurite chipurĭ, nealungă dela fie-care casă, măcar de-am întrebuinţa noĭ nu sciu ce felĭu (Mar. 11, 12). dacă tu veĭ fi orândul meŭ, nu scapŭ eŭ de tine, nicĭ tu de mine, măcar de s'arŭ pune, nu sciu cine şi cruciş şi curmezişŭ (Is. 63, 1).

b) Nimmt der Redende einen Grund an, auf den er weniger Gewicht legt, und stellt er ihn dem Hauptsatzinhalte beiläufig mit gegenüber, so gebraucht er die schwache kondizionale Konjunktion de mit dem schwächer als chiar, măcar einräumenden Adverb şi; deutsch „wenn auch". Neben dem Kondizionalis findet sich de şi in diesem Falle auch mit dem Indikativ verbunden. Die Unbestimmtheit der Handlung kommt dann im Tätigkeitsbegriffe zum Ausdruck. Darum kann auch in dem unten angeführten Falle deşi nicht durch măcar că ersetzt werden, denn dieses bezeichnet stets nur eine bestimmte, wirkliche Tatsache: Ea spuse fiuluĭ seŭ, că de şi pare că este băiat, după apucăturile luĭ, dară este fată (Is. 21, 14).

II. Der Konzessivsatz gibt eine Aussage über eine wirkliche Tatsache wieder, der scheinbar zuwider die Hauptsatzhandlung vor sich geht.

a) Wie **de** auch einen realen Bedingungssatz einführen kann, so findet es sich auch zur Einleitung eines Konzessivsatzes mit dem Charakter eines realen Bedingungssatzes in Verbindung mit și; deutsch „wenn auch". Wenn der Redende de și setzt, so will er zum Ausdruck bringen, daß die Hauptsatzhandlung stattfindet, wenn sich auch dieser oder jener tatsächlich bestehende Grund gegen ihr Geschehen anführen ließe. Doch legt der Sprechende ihm wenig Bedeutung bei: Gegenüber deși (I.) wird dieses deși nur mit dem Indikativ verbunden: de nicĭ unul nu i se prindeaŭ ochiĭ, de și eraŭ armăsariĭ și caiĭ ceĭ maĭ buniĭ (Is. 15, 20). ... vezĭ că el rămăsese cu ochiĭ bleojdițĭ, ca unul ce nicĭ dânsul, de și era fecior de împĕrat, nu maĭ văzuse asemenea scumpeturĭ (Is. 38, 1).

Auch als Satzellipse erscheint der deși-Satz: Aleodor, după ce se urcă în scaunul tătâne-sĕŭ, de și copilandru, puse țara (Is. 42, 8). De și fără voia luĭ, dară scia că a făcut un păcat (Is. 43, 6).

b) Neben de și ist, besonders in der Bukowina, **cu toate că** zur Einleitung eines realen Konzessivsatzes gebräuchlich. Schon die Zusammensetzung der Konjunktion zeigt, daß die Nebensatzhandlung in dem scheinbar größten Widerspruche zur Hauptsatzhandlung steht. Wir haben hier eine Ellipse vor uns: Hinter tóte ist ein Substantiv zu ergänzen, zu dem der că-Satz als Erklärung zu denken ist. Der Sinn von cu tóte că erhellt aus folgendem Beispiele: Atuncĭ Aurica se apropià de calfă, și cu tóte că era tot cănit cu cărbuni ca fauriĭ, cunoscù că el este Alexandru (Ret. 33, 20), d. h. Aurica näherte sich dem Gesellen, und bei allen in Betracht gezogenen Umständen, nämlich, daß er mit Kohle wie die Schmiede gefärbt war, d. i. trotz alledem erkannte sie, daß er Alexandru war. So bedeutet also cu tóte că = obgleich, trotzdem. Hier legt demnach der Redende das größte Gewicht auf den Konzessivsatz, der den Eintritt der Hauptsatzhandlung fast unmöglich zu machen scheint. Der Gegensatz zwischen Haupt- und Nebensatz ist somit hier am schärfsten: Călărețiĭ nostri mergeau voinicesce, cu tóte că era greu pe cai

(Ret. 158, 30). Și încа mirarea femeeĭ ĭ-a fost și maĭ mare cînd a văzut că, cu tóte că rupea din ea, turta rămînea tot întreagă (Șez.-Gor. 260, 4).

c) Die volkstümlichste Konzessivkonjunktion ist **măcar că**. Das Adverb măcar = wenigstens, wenn nur, und der folgende că-Satz weisen darauf hin, daß wir es auch hier mit einer Ellipse zu tun haben, die zum vollständigen Satz erweitert, lauten würde: wenigstens oder, wenn man nur bedenkt, daß ... So erhält die Einräumung durch măcar că den Charakter der subjektiven Billigung, Anerkennung deutsch „obwohl, wiewohl", dann allgemeiner: obgleich, trotzdem. Luându-ĭ séma bine împĕratul. îl cunoscu și dênsul, măcar că fórte multŭ se schimbase (Is. 93, 20). totul nu putea să fie decât de fată, măcar că se ascundea sub ţólele cele voĭnicescĭ (Is. 20, 24). Și mie nu mĭ-aĭ spus nimic, măcar că ţĭ-am arătat dragoste (Is. 23, 22).

d) Ferner kann der Konzessivsatz nur einen einzelnen Begriff des Hauptsatzes, meist das Prädikat oder eine adverbiale Satzbestimmung einräumen, und zwar hinsichtlich seiner vollsten Intensität. Dies geschieht durch **cît** = „wie sehr auch", oder verallgemeinert durch **orĭ cît**: Moșnegiĭ s'aŭ ciondănit cât s'aŭ maĭ ciondănit și, cât eraŭ eĭ de îngrijiţĭ, despre ziuă, au adormit (Cr. II. 53, 24). Toată strînsura, cît erà ea de voĭoasă și de veselă, s'aŭ prifăcut îndată într'o strînsură de bócete și văĭete (Sb. 129, 40).

### Zusammenfassung.

Ein Blick auf die behandelten Konjunktionen zeigt also, daß, wenn im Konzessivsatze von einer bloßen Vorstellung, irrealen Bedingung die Rede ist, Möglichkeit oder Ungewißheit besteht, die Kondizionalkonjunktionen mit vorangestellten Einräumungsadverbien auftreten oder diese auch allein; und zwar, wenn der Grund als für die Geltung des Hauptsatzinhaltes gewichtig und bedeutsam erscheinen soll: măcar de, chiar (de, dacă, când), măcar, chiar = „selbst wenn", da-

gegen de mit nachgestelltem și, wenn der Grund mehr beiläufig mit in Betracht gezogen wird; deși = „wenn auch".

Der Modus ist für măcar und chiar allein der Optativ oder Potentialis. Sind sie jedoch mit de, dacă, cînd zusammengesetzt, so werden sie mit dem Kondizionalis verbunden.

Wird jedoch ein tatsächlicher Grund zugestanden, so erscheinen die Konzessivkonjunktionen:

de și = wenn auch;

măcar că, bezeichnet vor allem subjektive Anerkennung, = obwohl, dann obgleich, trotzdem.

cu toate că, sagt aus, daß dem Vorsichgehen der Hauptsatzhandlung scheinbar die schwersten Umstände entgegenstanden, daß bei Berücksichtigung aller dieser Momente die Hauptsatzhandlung doch von statten ging. Der Gegensatz zwischen Haupt- und Nebensatz ist hier am größten. Dies gibt sich auch in den Adversativpartikeln zu erkennen, die hier fast ausschließlich zur Anwendung kommen: tot, totuși, însă, dagegen nicht das schwache dar.

Was die drei Konjunktionen zusammenbetrachtet anlangt, so zeigen die Beispiele, daß die feinen logischen Unterschiede durch die Umgangssprache so verschwommen sind, daß deși, măcar că, cu tóte că ohne weiteres mit einander vertauscht werden können.

cît, orĭ cît räumen einen einzelnen Begriff in beliebigem oder auch höchstem Grade ein.

Der Modus ist in allen diesen Sätzen meist der Indikativ.

**Stellung** des Konzessivsatzes.

I. Die Konzessivsätze erscheinen als Vorder- und Nachsätze. Ist zu diesen nichts weiter zu bemerken, so sind jene um so beachtenswerter, insofern der Gegensatz von Haupt- und Nebensatz für gewöhnlich noch besonders angedeutet oder hervorgehoben wird durch Adversativpartikel: schwächer durch dară, dar, stärker durch tot, totu-șĭ, însă.

Zum Zwischensatz wird der Vordersatz, sobald dessen substantivisches oder pronominales Subjekt auch dem Nachsatze angehört: Dumnezeŭ, de şi nu avea lipsă de mâncare, totu-şĭ nu se împotrivi (Mar. 86, 10). Atuncĭ ea, de şi îĭ fugea ochiĭ de atâtea străluciri, se uĭtă maĭ cu băgare de seamă şi îndată cunoaşte podul cel minunat din ceea lume (Cr. II. 62, 21).

Als Nachsätze erscheinen alle diejenigen Sätze, deren Gründe der Redende wegen ihrer Bedeutsamkeit für den Eintritt der Hauptsatzhandlung wesentlich mit in Betracht zieht. Das sind fast durchgängig alle Konzessivsätze mit irrealem Grunde in der Bedeutung von „selbst wenn“ (măcar de, chiar de, dacă, cînd); ferner solche, die eine wirkliche Tatsache enthalten, eingeleitet durch: măcar că, cu toate că = obgleich, trotzdem. Ein Vergleich der gesammelten Beispiele zeigt weiterhin, daß cu toate că relativ noch seltener im Vordersatze auftritt als măcar că, folglich, daß cu toate că auch stärker wirkt wie dieses.

Überall da, wo die soeben angeführten Sätze dennoch vor dem Hauptsatze stehen, zeigen sich im Nachsatze nur die starken Adversativpartikeln: tot, totu-şĭ, însă. Dabei läßt sich wiederum unterscheiden zwischen den măcar că = und irrealen Konzessivsätzen einerseits und cu toate că-Sätzen andererseits: Während in diesem Satzgefüge neben tot viel häufiger die noch stärkeren Partikeln totu-şĭ und însă stehen, weisen jene lediglich tot auf; wiederum ein Beweis, daß die durch cu tóte că eingeleitete Tatsache bei weitem mehr für die Hauptsatzhandlung entscheidend ist, wie dies bei măcar că der Fall ist: Şi măcarŭ că fiulŭ sĕŭ îlŭ încredinţa că sórele îĭ arsese feţişoara şi vêntulŭ îĭ bătuse perişorulŭ împĕratuluĭ, tot nu-ĭ venea să créză (Is. 362, 22). — Cu toate că era plin de păcate, cum sîntem şi noĭ toţĭ, se alesese însă de la D.-zeŭ cu darul de a cunoaşte pe dracu (Şez.-Gor. IV. 1, 1).

II. Anders verhält es sich dagegen, wenn die im Konzessivsatze enthaltene Vorstellung oder die wirkliche Tatsache

nur als nebensächlich, ohne besonderen Einfluß auf das Geschehen der Hauptsatzhandlung angesehen wird. In dem Falle steht der Konzessivsatz gewöhnlich vor dem Hauptsatze. Hierher gehören die Sätze mit deşi = wenn auch. Der Gegensatz zwischen Haupt- und Nebensatz ist hier nur gering. Darum zeigen sich naturgemäß meist nur dară und dar, bisweilen im nachfolgenden Hauptsatze auch keine Adversativpartikeln.

Für gewöhnlich wird durch die Negation ein größerer Widerspruch hervorgerufen, wie sonst, weshalb im deşi-Satzgefüge dann auch însă und totu-şĭ erscheint: De şi nu maĭ vorbea de răŭ aevea în faţa împĕratuluĭ, pe din dos însă, îşĭ bătea mendrele (Is. 37, 3). Dumnezeŭ, de şi nu avea lipsă de mâncare, totu-şĭ nu se împotrivi (Mar. 86, 10).

Auch die cît-Sätze sind für gewöhnlich Vordersätze. Immerhin stehen sie in stärkerem Widerspruch zum Hauptsatze als die deşi-Sätze. Darauf deutet, daß wir als durchgängige Adversativpartikel tot antreffen. Sie gleichen darin den măcar că-Sätzen, die ja ursprünglich auch eine Gradbestimmung mit enthielten: şi cît lucra el zi şi noapte, tot nu' şĭ puteà hrăni copiiĭ şi pe dînsul (Sb. 255, 14). Dar orĭ cît s-au năcăjit dascaliĭ şi biata babă să-l popească orĭ să-l profesărească, tot n'aŭ putut face nimic, căcĭ .. (Şez.-Gor. 88, 37).

## Stellung von Subjekt und Prädikat.

Wir haben hierbei zu unterscheiden zwischen ursprünglichen Konjunktionen und solchen, die aus vollständigen Sätzen entstanden sind. Bei der ersten Gattung tritt zumeist Inversion auf, die auch bei cît allgemein durchgeführt ist: de nicĭ unul nu i se prindeaŭ ochiĭ, de şi eraŭ armăsariĭ şi caiĭ ceĭ maĭ bunĭ (Is. 15, 20). Pe acesta dacă'l veĭ căpĕtà, atuncĭ te poţĭ duce la Smĕŭ, că nu te-a maĭ puté ajunge, măcar să se alunge el cît şi cît după tine (Sb. 36, 12). Poveştile, prefăcêndu-se în felĭurite chipurĭ, ne-alungă dela

fie-care casă, măcar de-am întrebuința noĭ nu sciu ce felĭu (Mar. 11; 13). Şi cît lucra el zi şi noapte, tot nu' şĭ puteà hrăni copiiĭ şi pe dînsul (Sb. 255, 14).

Dagegen zeigt sich bei den Konjunktionen, die wir als Satzellipsen kennen gelernt haben, durchgängig die gemeine Wortstellung: şi erà cel maĭ dintîiŭ dintre toţĭ scoleriĭ, măcarcă aceştĭa făcea adeseorĭ rîs de el pentru sărăciea luĭ (Sb. 130, 23). Cât o fi ţinut ospĕţul nu sciu, cu tóte că şi eu am fost pe acolo (Ret. 47, 25).

## IV.

## Adversativsatz.

Auch hier haben wir, wie in den Konzessiv- und Konditionalsätzen, zwischen Realität und Irrealität zu unterscheiden:

I. Einen scheinbaren Gegensatz enthalten alle Konzessivsätze, indem die Hauptsatzhandlung von statten geht wider Erwarten des im Nebensatze Ausgesagten. Über das adversative Verhältnis des Konzessivsatzes siehe dort!

II. Handelt es sich dagegen um einen tatsächlichen Gegensatz zweier Handlungen, so drückt der Rumäne diesen aus durch pe când und în loc (să, de a . . .).

### Pe când

wird gesetzt, sobald zwei verschiedene Subjekte oder bei gleichem Subjekte zwei sich gegenseitig ausschließende Handlungen meist der Wirklichkeit, einander gegenübertreten. Dabei kann das adversative Verhältnis im Nachsatze noch durch pe atuncĭ angedeutet werden. Die Handlungen von Haupt- und Nebensatz werden vom Redenden für gewöhnlich als in Wirklichkeit bestehend ausgesagt; daher steht in beiden Sätzen meist auch der Indikativ: Dar' ce folos că, pe când cel maĭ mic se sbucĭuma în toate părţile şi lucra ca un rob de . . ., pe atuncĭ cel maĭ mare era un leneş (Mar. 27, 20). . . ., atuncĭ pe ascuns, pe cînd unul îl ţine de vorbă, altul

din eĭ cu nuiaua saŭ șfara, îĭ ĭa măsura umbreĭ luĭ (Șez.-Gor. I. 90, 20). Dacă făcea un chef séra, apoĭ a doua zi trebuia să stea în pat de durere de cap, pe când visitiul seŭ Ión mereŭ făcea chefurĭ și în tóte diminețele era sculat înaintea boeruluĭ (Șez.-Săt. 153, 20). Fata zise cam rĕstit, că, de l'a adus în grădină de diminéță ca pe o femee, pe când ar fi trebuit să mérgă maĭ întâiŭ la grajdurĭ (Is. 20, 32).

Weniger stark kommt der Gegensatz zum Ausdruck durch unde: Unde pînă aci umbla cu moartea în sînŭ, acum se maĭ liniști o lecuță (Is. 308, 31).

**în loc.**

Wird dem Hauptsatze eine Handlung gegenübergestellt, die nur angenommen wird, nur auf Vorstellung beruht, so setzt man im Nebensatze în loc să mit dem Konjunktive oder auch în loc de mit dem Infinitive. Der Optativ und Potentialis sind nach în loc vollauf berechtigt, da ja der Adversativsatz keine wirkliche Tatsache enthält. Ferner läßt sich beobachten, daß, während pe când gern zwei verschiedene Subjekte einander gegenüberstellt, în loc să meist zwei verschiedene Handlungen ein und desselben Subjekts in Gegensatz bringt: și toată ziulică bate prundurile după scăldat, în loc să pască ceĭ cârlanĭ și să' mĭ dea ajutor la trebĭ (Cr. V. 16, 13). În loc să facă bucatele bune și potrivite și să lea copiiĭ sfinteĭ Duminicĭ, cum'ĭ-a lăut fata moșneaguluĭ de bine, ea'ĭ-a opărit pe toțĭ (Cr. II. 40, 17). După ce sfârșiră de mâncatŭ ședeaŭ la vorbă, când, în loc de a se strânge masa, văzură că lingurile începră a sălta pe masă (Is. 355, 35).

**Stellung.**

I. Das unterscheidende Moment zwischen pe când und în loc să ist auch in der Satzstellung des Adversativsatzes ausschlaggebend:

Der durch pe când eingeleitete Adversativsatz bringt für gewöhnlich eine wirkliche Tatsache, auf der Nachdruck liegt, zum Ausdruck. Daher findet sich der pe când-Satz allgemein als Nachsatz. Wo der Gegensatz weniger scharf hervortritt,

erscheint auch die Vordersatzstellung, wie wir sie bei unde beobachten konnten.

Anders verhält es sich mit den în loc-Sätzen. Sie enthalten nur eine gedachte Handlung, die natürlich einer in Wirklichkeit existierenden Handlung nicht so nachdrücklich gegenübertreten kann. Darum stehen die în loc-Sätze gewöhnlich vor dem Hauptsatze, als Zwischensätze dann, wenn ihr substantivisches oder pronominales Subjekt auch dem Hauptsatze gemein ist: Dar Rĕul, în loc sĕ-i dea ceva merinde, fugi de frate-seu ca dragul de tămâiă (Ret. 189, 33). Fratelui bogat, în loc să ajute pe fratele cel sărac, îĭ veni în gînd să ... (Şez.-Gor. IV, 3, 23).

II. Was die Stellung von Subjekt und Prädikat anlangt, so findet sich die gemeine Wortstellung in den durch măcar cá und cu tóte că eingeleiteten Konzessivsätzen, in denen der scheinbare Gegensatz am stärksten zum Ausdruck kommt, ferner in den pe când-Sätzen. Die în loc-Sätze weisen dagegen Inversion des Subjekts auf: că în loc sĕ se suie el în corfă, puse o pétră (Ret. 125, 6).

## V.

## Modalsatz.

Er drückt die Art und Weise oder die Beschaffenheit der Hauptsatzhandlung aus. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der Wirklichkeit und der Möglichkeit der Art und Weise, die meist durch einen Vergleich zum Ausdruck kommt. An dem Nebensatzinhalte wird dann die Hauptsatzhandlung hinsichtlich der Qualität, der Quantität und des Grades gemessen.

### A.

### Konjunktionen der Qualität.

#### I. Modalsätze der Wirklichkeit.

**cum.**

a) Entstanden aus lat. quomodo, drückt es die Art und Weise der Handlung aus und leitet einen einfachen Ver-

gleichssatz der Wirklichkeit in Bezug auf die Qualität ein. Selten wird auf cum in dieser Funktion durch ein demonstratives Korrelat hingewiesen. Ferner ist zu bemerken, daß bei gleichem Tätigkeitsbegriff im Haupt- und Nebensatze das Verbum des Vergleichssatzes für gewöhnlich wegfällt: Și Dumnezeŭ a face cum a ști (Șez.-Gor. 65, 6). Apoĭ se sculă cum putu (Is. 319, 8). Daneben auch: Se alinta cum se alintă cioara 'n laț. (Cr. II. 32, 15). S'aŭ veselit ĭeĭ cum se veselesc nisce prietinĭ când se întâlnesc după o lungă despărțire (Sb. 268, 25). Se făcea că eramŭ într'o grădină, frumósă, frumósă cum n'am maĭ văzutŭ (Is. 243, 27).

b) Der durch cum eingeleitete Nebensatz bezeichnet die Gemäßheit der Hauptsatzhandlung: și cum zise apucă drumul spre sat (Mar. 3, 21). Cum ie obiceiul, când se duce finul la naș, orĭ ginerele la socru, nu merge cu mâna goală (Crăc. 40, 7). Diese Art Modalsätze enthalten für gewöhnlich eine Aussage, Rat, Vorschrift, deren Befolgen oder daraus resultierende Folge oft durch așa und bisweilen noch durch și im Hauptsatze hervorgehoben wird: Și cum a cuvêntat Dumnezeŭ așa s'a și întêmplat (Mar. 18, 1). Și cum a zis, așa a și făcut.

c) α) Cum leitet auch einen eigentlichen Vergleichssatz ein, wobei auf dessen Gleichheit mit der Hauptsatzhandlung meist durch ein demonstratives Adverbium, das lat. sic, ita entspricht, hingewiesen wird. Cum entspricht in dem Falle dem deutschen „so ... wie". și i-a respunsŭ întocmaĭ cum făcuse vulpea epurelui (Is. 339, 18). Se făcu un voinic sciĭ colea cum ți-e drag să te uițĭ la elŭ (Is. 300, 8).

β) Geht der Teilsatz voran, so wird im Hauptsatze allgemein die demonstrative Partikel gesetzt, was sich auch bei precum und după cum beobachten läßt, bei diesen allerdings seltener, weil in ihnen schon das verstärkende Moment liegt: Cum s'aŭ hotărît, așa aŭ și făcut (Sb. 273, 5). Și cum a zice judecata așa să rămâie.

**Precum.**

Drückt cum meist die Art und Weise, die Beschaffenheit der Handlung aus, steht es meist nur im einfachen Ver-

gleichssatze, bezeichnet es lediglich einen geringeren Grad von Gleichheit, so schließt precum durch das verstärkende pre < lat. per die völlige Gleichheit schon in sich. Trotzdem wird diese bisweilen noch durch Demonstrativadverbien angedeutet. Daraus geht hervor, daß precum nur da für einfaches cum gesetzt werden kann, wo dieses völlige Gleichheit zum Ausdruck bringt, d. s. die Fälle von „cum", c, α. Nicht wäre precum ohne weiteres angängig in „cum", c, β, denn sein verstärkendes Moment weist den precum-Satz ans Ende.

a) Precum leitet einen eigentlichen Vergleichssatz ein. Als Verstärkungspartikel findet sich dazu auch noch aşa. Ist diese ausgelassen, steht es mitunter im Sinne von cum: Şi d'aia s'aŭ făcut lighioĭ aşa precum le vezĭ (Is. 5, 31). Numaĭ şi tu să mĕ ĭubescĭ, precum te ĭubescŭ şi eŭ (Is. 188, 10). Bine, bine; sfîrşesce, precum aĭ începutŭ (auch cum) Is. 288, 25.

Abweichend von der allgemeinen Regel steht folgendes Beispiel als Vordersatz: căcĭ precum ne închinăm noĭ Moldovenii, aşa se închină şi fraţiĭ noştri din Valahia (Cr. III, 69, 9). In der Vordersatzstellung verlangt, wie auch Versuche mit Rumänen ergeben haben, das rumänische Sprachgefühl cum.

b) Die häufigste Anwendung findet precum zum Ausdruck der Gemäßheit. Der Redende bezeichnet dadurch, daß die Hauptsatzhandlung sich genau so abspielt, wie die Nebensatzhandlung angibt, oder, um bildlich zu sprechen, sich wie zwei kongruente Flächen decken: tot odată îngriji şi de cal, precum îĭ zise el (Is. 3, 30). fata îngriji de calŭ tocmaĭ precum îĭ zise el (Is. 16, 7).

Der Nebensatz kann die Aussage des Hauptsatzes zu bestätigen oder zu bezweifeln scheinen. Beim Zuhörer setzt der Redende sie als schon bekannt voraus. Es handelt sich hierbei meist um kurze, für gewöhnlich eingeschobene Nebensätze: Luminate împĕrate eu unul cred că fiul înalţimeĭ vóstre nu este atât de prost precum se zice (Şez.-Gor. 145, 32). După-ce precum vĕzurăţĭ păcălitu-s'aŭ, sĕraciĭ, ceĭ doĭ fraţĭ — Păcală singur remăind stăpân al vaciĭ: trebuia să-ĭ poarte grija, păzitor mereŭ să-ĭ fie (Dulfu 15, 1).

**După cum.**

Schon die Zusammensetzung der Konjunktion weist auf die Funktion zum Ausdruck der Gemäßheit und zugleich auf den Unterschied von cum, sowie precum hin. Während diese beiden die Gemäßheit allgemein, als reines Faktum mehr oder weniger veranschaulichen, schlechthin die Art und Weise der Hauptsatzhandlung aussprechen, geht der Redende in den după cum-Sätzen auf die Handlung selbst ein, und după weist auch darauf hin, daß alle Einzelheiten, alles Gegebene bei dem Vorsichgehen der Hauptsatzhandlung in Betracht gezogen worden ist: Și maĭcă-sa fu nevoită să'ĭ facă aceà turtă de merinde, după cum aŭ fost cerut'o el (Sb. 132, 31). Și se cununară cu fetele, după cum rânduise Prăslea (Is. 89, 13). ..., odată se repezi la dânsulŭ, după cumŭ o învěțase Arăpóĭca (Is. 399, 4).

Auf după cum wird zuweilen im Hauptsatze durch ein Demonstrativadverbium noch hingewiesen, und zwar steht der după cum-Satz dann als Vordersatz, sodaß durch diese Partikel die Nebensatzaussage gleichsam zusammengefaßt wird, oder als Nachsatz, wobei die Partikel direkt vor der Konjunktion steht: După cum zisese bětrânul așa se și întâmplă (Is. 147, 22). Na vezi că l'ai făcut întocmai dupǎ cum ți-am dat poruncă (Ret. 33, 24).

Steht dagegen die Partikel am Anfange des Vordersatzes, so ist sie nicht Korrelat zu după cum, sondern weist auf eine vorausgehende Handlung hin. In all diesen Fällen kann după cum auch durch einfaches cum ersetzt werden. Durch das hinzugefügte după wird die Partikel lediglich nur wiederholt: așa facĭ și tu, după cum te-am învěțat eŭ (Mar. 70, 15). Așa se fie, după cum a chibsuit înălțimea sa (Ret. 15, 12).

**fără (a, să, ca să).**

fără < lat. foras, ist von Haus aus Präposition und dient auch zur Einleitung eines negativen Modalsatzes der Art und Weise = „ohne daß". Das Rumänische wendet hierzu obige drei Formen an, die der Bedeutung nach vollständig

unterschiedslos gebraucht werden. Am gebräuchlichsten sind fără mit dem Infinitive und fără mit dem Konjunktive, während fără ca să veraltet ist. Petrecu acolo vreme uĭtată, fără a prinde de veste (Is. 8, 11), auch fără să. . . ., căcĭ cînele a trecut pe lîngă eĭ, fără a li face nimica (Șez.-Gor. I, 257, 12). Impĕratul eși, fără să scie ea. Și rĕmase acolo fără să se misce, fără să bea și să mănânce ce-va (Is. 59, 5).

Neben fără a und fără să kommt auch fără ca să vor. Wir haben es hier mit einer Doppelkonjunktion zu tun, die nach der Ansicht von Meyer-Lübke und Sandfeld-Jensen ursprünglich den Finalsätzen allein eigen war und dort heutigentags in der Tat ausgedehnteste Verwendung findet. Durch angestellte Versuche mit Rumänen selbst habe ich gefunden, daß sie unterschiedslos, allerdings seltener, neben fără a und fără să gebraucht wird: Am trecut, fără ca să fi voit să fac astă neghiobie (Is. 8, 28). Auch fără să. Și plângênd el așa, cât timp va fi plâns, fără ca să se poată ogoi, simțesce de-odată c'a înoptat (Mar. 36, 16). Auch fără a, fără să. Și'i-aŭ dat'o fără ca să'l maĭ întrebe, cine este, saŭ alta cevà (Sb. 49, 11). Auch fără a . ., fără să . . După ce . . ., aŭ vrut să facă ca și moșneagul acela, și aŭ dat să meargă, fără ca să plătească (Sb. 275, 10).

Dagegen gilt als Regel, ca zu fără zu setzen, wenn das Subjekt des Modalsatzes ein Substantivum oder ein Pronomen ist und vor das Prädikat treten soll, hingegen steht nur fără să bei Inversion des Subjekts. Es ist dies wiederum ein Beweis für die Tendenz der Sprache, Subjekt und Prädikat möglichst nah an einander zu bringen und dabei das Verbum in die Satzmitte zu ziehen: Mărgăritarul se înșira de la sine fără ca copiiĭ sĕ fi pus mâna pe dênsul; oder fără sĕ fi pus mână copiiĭ (Is. 70, 6). Fără ca femeea să bage de seamă, se apropie . . . (auch fără să bage de seamă femeea). Și astfel țiganca rămase bună împărătească fără ca cine-va să o cunoască (Șez.-Gor. 163, 37). Auch um einen Satz in den Modalsatz einzuschieben, wird ca zu fără gestellt: Și n'o să poată pleca maĭ departe, fără ca, Doamne feresce, să

nu i se' ntêmple vre o neplăcere saŭ chĭar nenorocire (Mar. 85, 8).

Ist in der Bedeutung der drei Konjunktionen kein Unterschied herauszufühlen, so läßt sich jedoch einer in grammatischer Hinsicht beobachten: fără mit dem Infinitive wird gebraucht, wenn Haupt- und Nebensatz gleiches Subjekt haben, fară und fără ca mit dem Konjunktive vorzugsweise bei verschiedenen Subjekten.

II. Modalsätze der Möglichkeit.

Bezeichneten die bis jetzt behandelten Nebensätze die Wirklichkeit der Art und Weise, kommt in den folgenden nur die Möglichkeit zum Ausdruck. Der Nebensatz enthält dann eine angenommene Tatsache, die mit der wirklichen des Hauptsatzes verglichen wird. Während die übrigen romanischen Sprachen diese Art Modalsätze als Kondizionalsätze auffassen, gebraucht das Rumänische auch die Vergleichspartikel ca mit folgendem Temporalsatze, worauf noch vereinzelt Formen, wie ca cum, ca când deuten: Atuncĭ popa aŭ răcnit așa de tare, ca cum 'l-ar fi fost pus cinevà pe frigare (Sb. 266, 2).

Heutigentags werden diese Modalsätze der Möglichkeit in der Umgangssprache fast durchgängig als kondizionale Vergleichssätze empfunden. Dies kommt zum Ausdruck in: ca și cum und ca și când.

Wir haben es hier mit einer Satzverkürzung zu tun: Vor dem mit și beginnenden Kondizionalsatze ist eigentlich der Satz anzusetzen, welcher das Bedingte enthält. Zwischen ca și cum und ca și când wird heutigentags in der Anwendung im allgemeinen kein Unterschied gemacht. Sicherlich hat früher derselbe bestanden, wie der zwischen dem rein temporalen cum und când. Durch das Hypothetische dieser Vergleichssätze ist jedoch das Temporale zugunsten des Kondizionalen allmählich weniger empfunden worden. Darauf deutet auch der jetzt durchgängig angewandte Kondizionalis in beiden Modalsätzen. Auf diese Weise mußte der für die

Volkssprache ohnehin zu feine Unterschied zwischen cum und când fallen, sodaß jetzt beide Modalkonjunktionen fast unterschiedslos angewandt werden. Da, wo jedoch der Rumäne das temporale Moment noch mehr herausfühlt, zeigt sich auch noch der Unterschied zwischen cum und când. So kann in folgendem Beispiele nicht ohne weiteres ca și cum für ca și când eintreten: Acum mĭ-e bine ca și când ereamŭ la sînulŭ mameĭ (Is. 264, 18). Auch die hypothetischen Vergleichssätze können durch Demonstrativadverbien hervorgehoben werden: La bogatul ... stând așa de dus pe gândurĭ și mâhnit, ca și când l-ar fi fost tot nins și plouat, îl întrebâ (Mar. 16, 3).

Beispiele für ca și cum und ca și când: Elŭ se ciudi și maĭ multŭ când văzu pe fiulŭ de boerŭ mare că intră și calcă fără milă peste dênsele, ca și cum arŭ fi fostŭ cine scie ce sdrențe (Is. 251, 16). Zicea Moartea, ducêndu-se la raĭ, ca și cum ar fi mers la spânzurătoare (Cr. 56, 27). In diesen Beispielen kann unterschiedslos auch când gesetzt werden, dagegen weniger treffend in folgenden Fällen: Și s'a dus acasă povestind cu împĕrătésa, ca și cum nu s'ar fi întêmplat nimic (Ret. 11, 31). Mĕ, tăceți voi, facețĭ-vĕ ca și cum nimic n'ați sci de inel (Ret. 96, 15). Alături ierau niște nuele de ulm; a tăiat câte-va, a răsucit vre-o două și făcând o rancă, a legat jampița ca și cum ar fi fost prinsă în cue de capul proțapului (Crăc. 28, 10).

Dagegen kann in den nachstehenden Beispielen neben când auch cum stehen: Picióréle nu se maĭ mișcară, ca și când arŭ fi fost butucite (Is. 35, 15). Perise ca și când n'ar fi mai fost (Is. 106, 16). ..., și îndată adormi, ca și când l'arŭ fi lovitŭ cine-va cu muchea secureĭ în cap (Is. 342, 14). Se porni tot într'o fugă maĭ departe, ca și când l-ar fi fugărit cine-va din' napoĭ (Mar. 5, 18).

Die Möglichkeit der Art und Weise kann ferner ausgedrückt werden durch parcă und einfaches că. Dabei handelt es sich um einen ursprünglichen Konsekutivsatz, der allmählich erstarrt ist. Der Begriff der Möglichkeit liegt hier im Tätig-

keitsbegriffe, in pare. In dem darauffolgenden că haben wir es nicht mit dem abgeschwächten că < lat. quam zu tun, sondern mit că < lat. quod. Es ist das quod nach den Verben der Gemütsbewegung, des Denkens und Wahrnehmens. Der Prozeß der Erstarrung läßt sich leicht noch an Beispielen nachweisen: Se lipiră de parcă fusese acolo de cînd lumea (Is. 304, 8). Sburaŭ de parcă n'atingeaŭ pămîntul, éră nu că mergeaŭ (Is. 38, 24). Allmählich ging durch den häufigen Gebrauch dieser Redewendung das Gefühl für den Konsekutivsatz verloren. Aus einem „sie flogen dahin, sodaß es schien, daß ...“, bildete man: „sie flogen dahin, als ob sie ...“ Der nächste Schritt war daher, daß man das de als überflüssig fühlte: Se uita la dânsul, par' că să-lŭ sórbă cu privirea (Is. 34, 28). Cum le puse se lipi, par' că fusese acolo de când lumea (Is. 316, 27).

Daß man pare schon nicht mehr als selbständiges Verbum empfand, erhellt daraus, daß man parcă, wie ca și cum und ca și când, auch mit dem Kondizionalis verbindet: Iară fiulŭ de boerŭ cumŭ intră se aruncă pe unŭ patŭ, parc' ar fi fost la dênsulŭ acasă (Is. 251, 30). Se făcu de-odată nevăzut, pare că ar fi întrat în pămênt (Mar. 11, 22). Der letzte Schritt blieb nun noch übrig zu tun. Nachdem man in parcă nicht mehr den Tätigkeitsbegriff des Scheinens fühlte, lag es nahe, das schwerfällige pare, zunächst in der Umgangssprache, fallen zu lassen: S'a făcut că-ĭ prinde (Alex. 230). Se făcu Păcala că plînge (Alex. 247). Dar Cenușotca se făcù că n'aude cu acea ureche (Ret. 26, 22). Für că, parcă kann ebensogut ohne Unterschied ca și cum und ca și când stehen. Ursprünglich deutete allerdings, wie aus Abschnitt VI (Konsekutivsatz) zu ersehen ist, de pare că auf einen Vergleichssatz höheren Grades, ca și cum und ca și când auf einen gleichgradigen. Doch der Unterschied schwand mit der Entwickelung von de pare că zu parcă, că.

B.

### Konjunktionen der Quantität.

**cît.**

Seine Anwendung findet es hauptsächlich zur Bezeichnung des Grades und der Intensität, wobei diese noch verstärkt werden kann durch Adjektive des Grades im Vergleichssatze, oder durch Demonstrativpartikel im Hauptsatze. Ist das Verbum in beiden Sätzen dasselbe, so kann es auch hier im Vergleichssatze weggelassen werden: Stăpâne, strânge chinga cît poţĭ de mult (Is. 6, 36). Fata cea mică se feri cât putu (Is. 52, 2). ..., şi strigă cât îl ţinè gura (Ret. 4, 9). Şi fugĭ cît va putea alergà calul (Sb. 26, 38). ... şi maĭ merge cât maĭ merge aşa prin întuneric, cum era, pănă ce ... (Mar. 82, 11). ..., şi mergînd aşa cât aŭ mers. ..., Şi merse ea cât merse, pe un drum; până ce ... (Cr. II. 35, 7).

Cît bezeichnet ferner den Grad der Qualität. Es kann sich dann auf einen qualitativen Ausdruck im Hauptsatze beziehen — in diesem Fall kann es auch mit cum wechseln —, oder im Nebensatze auf Adjektive der Qualität: Căcĭ era aşa de frumósă, cât nu s'a maĭ văzut şi nu se maĭ vedea pe faţa pămîntuluĭ (Is. 78, 9). Şi le îngrijeşte, cât nu se poate maĭ bine (Cr. II. 38, 2). Cântă şi citeşte cît se poate de bine (Cr. V. 24, 19).

Cît leitet nicht nur Vergleichssätze ein, in denen es den Grad und die Qualität bezeichnet, sondern bringt auch das Maß der Hauptsatzhandlung zum Ausdruck: Am scris (atîta) cît mi-aĭ dat să scriŭ. Tălharĭul ..., ..., aŭ încărcat la lucrurĭ cît numaĭ aŭ putut duce (Sb. 262, 22).

**Dupǎ cît.**

Bezeichnete după cum die Gemäßheit in Bezug auf die Qualität, drückt după cît die Gemäßheit hinsichtlich der Quantität, des Grades aus: şi numaĭ după cât a învăţat, cântă şi citeşte cît se poate de bine (Cr. V. 24, 11). ...; şi în loc să' mĭ dea ajutor la trebĭ, după cît îl ajută puterea (Cr. V. 16, 15).

**Pe cât.**

Es bezieht sich, wie cum in eingeschobenen Sätzen, auf eine im Hauptsatze gemachte, allgemeine Aussage. Doch während cum die aufgestellte Behauptung entweder bestätigt oder bezweifelt, schränkt pe cât sie nur ein. Dieselbe Anwendung findet sich auch schon im Lateinischen: quantum scio z. B. . . ., s'a tras cu bucatele încoace ca și moș Dediŭ din Vînătorĭ și alțĭ mocanĭ, din pricina păpistășieĭ maĭ muit, pe cât știŭ eŭ (Cr. V. 21, 23). . . ., puțin maĭ avem de înstreinat, și nu'ĭ departe vremea aceia, pe cât văd eŭ (Cr. V. 135, 1).

**Steigerung.**

Bei dieser kommt für das Rumänische hauptsächlich **de cît**, daneben **de cum** in Betracht. Die Entstehung dieser beiden Konjunktionen ist auf das Lateinische zurückzuführen. Neben der Steigerung mit quam gebrauchte der Lateiner ebensogut den bloßen Ablativ. In der späteren Zeit wurde dieser verstärkt durch die Präposition de, die den Vergleichspunkt bezeichnete, von dem aus man ein Ding, eine Handlung beurteilte: Also für puella pulchrior quam rosa auch puella pulchrior rosa und de rosa.

Allmählich ist diese Steigerungspartikel de spezialisiert worden, indem cum hinzutritt, wenn die zwei Gegenständen gemeinsame Handlung verglichen wird hinsichtlich ihrer Intensität: Calul zbura mai iute decum zboară vîntul, oder cît, wenn zwei Handlungen gegen einander abgewogen werden und der höhere Grad bezüglich der Qualität ausgesprochen wird: Decât să iasă omuluĭ nume răŭ, maĭ bine ochiĭ din cap. Decât să me desbar de ea maĭ bine aprind tot satul . . . (G. Coșbuc). Nu putea merge alt-felŭ, de cât suindu-se pe brâncĭ (Is. 56, 31). Haben Haupt- und Nebensatz dasselbe Prädikat, so kann es im Vergleichssatze ausfallen. Es entsteht so eine Satzellipse. An Stelle von decum tritt dann für gewöhnlich de cât und für den Nominativ des Personalpronomens der Akkusativ ein. Also auch: Calul

zbura maĭ iute decât vîntul. Nimenea nu-mĭ ştie amarul maĭ bine decît tine (= decît îl ştiĭ tu).

**Stellung.**

Leitet cum einen Vergleichssatz ein, so steht dieser allgemein nach dem Hauptsatze, dagegen ist der cum-Satz Vordersatz, wenn er die Gemäßheit bezeichnet. Oft wird der Nachsatz noch durch ein Demonstrativadverbium eingeleitet, um den Eintritt der Hauptsatzhandlung als die gemäß der Nebensatzhandlung erwartete Folge zu bekräftigen. Diese Beziehung sucht der Redende weiterhin noch zu veranschaulichen, indem er in beiden Sätzen das Perfektum zur Bezeichnung einer in der Gegenwart vollständig abgeschlossenen Handlung setzt. Anders verhält es sich mit den precum-Sätzen. Sie sind durch das in ihnen enthaltene verstärkende Moment an und für sich schon auf die Nachsatzstellung verwiesen. Bisweilen wird der precum-Satz auch eingeschoben, wenn der Redende eine dem Zuhörer schon bekannte Tatsache, Gepflogenheit, Sitte ausspricht. Vgl. Beispiel precum b. Dieselbe Satzstellung weist in diesem Sinne der după cum-Satz auf: găsdui după cum se cuvenea pe Siminocŭ (Is. 383, 35). Als Vordersatz erscheint er, ähnlich dem cum-Satze, 1. wenn der Hauptsatz die erwartete oder vorhergesagte Folge des im după cum-Satze Behaupteten enthält: După cum zisese bětrânul aşa se şi întâmplă (Is. 147, 22). 2. Wenn der după cum-Satz die eigene Meinung, Überzeugung ausdrückt, nach der die Hauptsatzhandlung stattfindet: Der Redende will seine Ansicht aus Bescheidenheit nicht hervortreten lassen; darum auch die Vordersatzstellung: Şi după cum věd, aĭ noroc (Cr. II. 17, 23). După cum se vede ciobanul este străin (Is. 298, 6). Handelt es sich dagegen um eine Vorschrift, so wird der după cum-Satz nachgesetzt, weil der Redende dann auf ihn Gewicht legt. Vgl. Beispiele unter după cum p. 340.

Die hypothetischen Vergleichssätze erscheinen, gleich den cum-Sätzen, durchgängig als Nachsätze; d. s. die durch ca şi cum, ca şi când, că und parcă eingeleiteten Sätze.

Auch die cît-Sätze treten allgemein als Nachsätze auf; desgleichen die pecât-Sätze, und diese umso eher, als sie sich auf den ganzen Satz beziehen und eine gewisse Einschränkung machen. Die după cît-Sätze sind wie die după cum-Sätze bald vor, bald nachgesetzt. Die Steigerungssätze sind Vorder- und Nachsätze, erstere besonders, um gleichzeitig einen Gegensatz zum Hauptsatze auszudrücken.

Was die Stellung von Subjekt und Prädikat im Modalsatze anlangt, so erscheint fast ausnahmslos Inversion des Subjekts, außer da, wo es aus grammatischen Gründen und der Deutlichkeit wegen nicht gut angängig ist: Bogatul, cum ..., începu a blăstĕma şi a sudui, ca şi când cine ştie ce i s'ar fi întêmplat (Mar. 21, 19). Acolo toată ziulica se hîrjonesc şi nihotesc, ca şi cum binele de pe lume ar fi al lor (Şez.-Gor. III. 107, 36).

Über den Modus im Modalsatze. In den Vergleichssätzen der Wirklichkeit steht allgemein der Indikativ. Dagegen erscheint in den ca şi cum- und ca şi când-Sätzen, in denen nur die Möglichkeit des Eintretens besteht, wie in den hypothetischen Kondizionalsätzen, der Kondizionalis. Nur vereinzelt zeigt sich nach diesen Konjunktionen der Indikativ, ein Beweis, daß der Rumäne die hypothetischen Vergleichssätze ursprünglich als Temporalsätze fühlte: Acum mi-e bine ca şi când eream̆ la sînul mameĭ (Is. 264, 18).

Nach că und parcă steht gewöhnlich der Indikativ, da wir es hier ursprünglich mit quod-Sätzen zu tun haben. Dennoch findet sich nach Analogie zu ca şi cum und ca şi când bisweilen auch nach parcă der Kondizionalis: se făcu de-odată nevăzut, pare că ar fi întrat în pămênt (Mar. 11, 22). In den Steigerungssätzen steht der Indikativ, wenn man es mit einem als wirklich angenommenen Vergleiche zu tun hat, der Potentialis bei einem nur als möglich angenommenen Vergleiche.

## VI.

## Konsekutivsatz.

Er gehört in gewissem Sinne zu den Modalsätzen, insofern er die Wirkung oder das Resultat veranschaulicht, das gefolgert wird aus der Qualität, der Art und Weise, oder der Quantität, Intensität, der Hauptsatzhandlung. Der Redende sucht zwei Vorstellungen zugleich in einem Satzgefüge darzustellen: Er denkt an einen Vergleich und an die sich ihm daraus aufdrängende Folge. Auf diese legt er das Hauptgewicht, sodaß das vergleichende Moment zurücktritt. Es darf uns daher nicht wundern, daß der Unterschied von Komparation in gleichem und ungleichem Grade sich auch hier geltend macht. Der Rumäne bringt die Folge zum Ausdruck durch die Konjunktionen: de, încît, că.

**de.**

Wir haben diese Konjunktion bereits im Kondizionalsatze kennen gelernt und gesehen, daß ihre ursprüngliche Bedeutung „und" ist und daß sie sich zu dem kondizionalen, „wenn" entwickelt hat. Hier im Konsekutivsatz tritt uns nun de im Sinne von „sodaß" entgegen, und zwar bezeichnet es die Folge eines Komparativsatzes ungleichen Grades. Vereinzelt ist auch die Entwickelung von de aus der Bedeutung „und" zu „sodaß" und das vergleichende Moment noch deutlich herauszufühlen: palatul strălucind ast-fel, de, la sóre te puteaĭ uita, dar la dênsul ba (Is. 7, 10), d. i. der Palast strahlte so sehr, und konntest du nach der Sonne schauen, aber nach ihm nicht; sodann, wenn du auch nach der Sonne sehen konntest, aber nach ihm nicht; d. h. der Palast strahlte in höherem Maße wie die Sonne, sodaß man eher sie, nicht aber den Palast anschauen konnte. Dasselbe gilt von: Ea avea nisce haine de, la sóre te puteaĭ uita, dér la dênsa, ba (Is. 187, 4). Allmählich brachte man den Vergleichssatz nicht mehr zum Ausdruck. Immerhin deuten auf einen ursprünglichen Steigerungssatz noch unbestimmte Ausdrücke, wie nisce u. a., oder volkstümliche Superlative, die auf eine Eigenschaft

höheren Grades hinweisen, ja eine Unvergleichbarkeit aussprechen: Avea nisce ochĭ, neĭculiță, de băgase pe tóte fetele în bóle (Is. 229, 29). împĕrătésa remase grea și peste noă lunĭ făcu o fată frumósă, frumósă, de sémănŭ pe lume n'avea (Is. 393, 25). Daß das Gefühl für den ungleichgradigen Komparativsatz immer mehr verloren geht, erhellt daraus, daß man auf de Korrelative bezieht, die auf einen Vergleichssatz gleichen Grades weisen: și aŭ pălit pe bĭeata hargată tocmaĭ în cap, de aŭ picat moartă jos (Sb. 15, 26). și așa se schimbase omul, de nu-l maĭ cunoșteaĭ (Șez.-Gor. 97, 24).

Oft ist der Vergleichsgegenstand oder die Eigenschaft noch durch Adverbia des Grades, der Intensität verstärkt: cântece, așa de duióse de eraŭ în stare să te adórmă (Is. 17, 32). A făcut soarele un leagăn de mătase, ținându-l iel de niște băeri care ierau așa de lungĭ de ajungeau de la cer până la pămênt (Crăc. 21, 26). dar și cătane erau atâta spuză, de tot câte patru-cincĭ trebuiră să se pună la câte un lemn se-l taie (Ret. 25, 12). A fost o babă sĕracă, dar tare sĕracă, de nici casă nu avea ca ómeniĭ, numai hulubă (Ret. 175, 1). Și atuncĭa am răcnit eŭ așa de tare de m'aĭ auzit și tu (Sb. 136, 2).

Alle diese Beispiele faßt der Redende nicht als Vergleichssätze gleichen Grades auf. Immerhin wirkt die Verstärkungspartikel des Substantivs oder Adjektivs so, daß in diesen Fällen ebensogut că oder încît stehen könnten (vergleiche hierzu die folgenden Abschnitte). Weniger volkstümlich wird der Konsekutivsatz auf ein Substantivum bezogen, das Art und Grad bezeichnet, bisweilen auch noch durch Adverbien verstärkt wird. Für de kann auch că und încît eintreten: ér împĕratul a întrebat pe om, de ce-și bate băiatul în așa mĕsură, de se adună lumea îngrozită la plânsul luĭ? (Ret. 48, 21).

Am gebräuchlichsten ist es, den Konsekutivsatz mit de folgen zu lassen, ohne ihm im Hauptsatze ein Korrelat gegenüber zustellen. Es ist dies auch die aus dem Steigerungssatze erwartete Form: copilul se puse pe plâns de n'a putut nicĭ un vraciŭ să-l împace (Is. 2, 7), d. h. das Kind fing mehr

an zu weinen, als ein Zauberer es beruhigen konnte, d. i. sodaß er es nicht beruhigen konnte. Urlaŭ dobitoacele de ţi se făcea părul măciucă pe cap (Is. 7, 14).

Nicht selten tritt der Konsekutivsatz als Ellipse auf, um auszudrücken, daß der Redende keine Worte findet, um mit der vorausgehenden Handlung etwas vergleichen zu können: Deschise o gură de să mĕ îmbuce dintr' odată (Is. 14, 25): Er öffnete ein Maul, und größer als nötig war es, um mich zu verschlingen, d. i. sodaß er mich auf einmal hätte verschlingen können. Şi trecândŭ în cămara eĭ, se puse pe unŭ plânsŭ, de să te ferescă Dumnezeŭ (Is. 308, 6). Cine scie, ce încurcătură veĭ face p'acolo, de să nu-ĭ maĭ dea nimenĭ de căpătâiŭ (Is. 13, 9).

Ein Rückblick auf die Beispiele läßt uns deutlich erkennen, daß der Konsekutivsatz mit de das Ergebnis, die Wirkung ausdrückt, die der Redende aus einem Komparativsatze ungleichen Grades folgert. Dem entspricht andererseits ein Konsekutivsatz als Folge eines Komparativsatzes gleichen Grades, und zwar hinsichtlich der Qualität oder Quantität einer Handlung. Das Lateinische bediente sich hierzu der Partikeln sic — ut; talis — qualis, tantus — quantus. Im Rumänischen, wo talis > tare die Bedeutung „stark", hart angenommen hat, ist talis — qualis verschwunden. Sic — ut ist nach den Verben, die ut und quod nach sich haben können, umgebildet worden zu: aşa — că, tantus — quantus zu atît — încît.

**că.**

a) Das gewöhnlichste Korrelativ von că ist aşa, das, meist in Verbindung mit einem Adjektiv oder Adverb, bald die Qualität, bald die Quantität bezeichnet. Demnach drückt der durch că eingeleitete Konsekutivsatz die Folge als das dem Redenden sich aufdrängende Ergebnis eines quantitativen oder qualitativen Vergleiches aus: căcĭ de când alerg prin sat aşa de tare am flămânzit, că numaĭ de abia te pot vedea cu ochiĭ! (Mar. 7, 16). colacĭ ca aceĭa: marĭ cât nisce rotiţe de plug, şi aşa de mulţĭ, că de-abia încăpură toţĭ într'o

haraba de celea, pentru care scară-ţĭ trebue (Mar. 19, 6). se crăcĭă aşa de tare că ajungeà cu coşul pînă la pămînt (Sb. 262, 14). ..., că Frîntul îĭ înghîna graĭul cu o măestrie aşa de mare că aĭ fi jurat că grăesce şcoleriul (Sb. 263, 21). Şi fraţiĭ aceia eraŭ aşa de săracĭ, că numaĭ din lucrul mânelor se suştineaŭ (Mar. 27, 3).

b) Neben aşa erscheint vereinzelt auch atât in Verbindung mit Adjektiven als Korrelativ zu că, um die Intensität einer Eigenschaft zu bezeichnen. In diesen Fällen kann neben că auch încît, das gebräuchlichste Korrelativ zu atît, stehen: Dar Pricina făcu atât de bine că se ridică odată oblu'n picióre (Ret. 182, 19). A fost odată un împĕrat fórte bĕtrân, dar atât de bĕtrân, că de-abia mai putea âmbla de bĕtrâneţe (Ret. 16, 19).

c) Auch ohne Korrelat steht că. In diesen Fällen setzt der Rumäne jedoch üblicher de: Era frate sĕu, îmbrăcat în nisce sdrenţe, că nu se ţinea petic de petic (Mar. 52, 23). Atuncia au prins dracul a striga, a ţipa şi a răcni, că îndatamare s'aŭ strîns draciĭ cîtă frunḑă şi ĭearbă şi năsip în mare (Sb. 16, 33).

**încît.**

a) Bezeichnete că die Folge eines qualitativen und quantitativen Komparativsatzes gleichen Grades, so drückt încît die Folge eines Vergleichssatzes lediglich der Intensität, des Grades aus, worauf auch schon sein Korrelat atîta hinweist. In diesem Falle kann că nicht für încît eintreten: Şi atîta larmă făcură, în cât se deşteptară toţĭ slujitoriĭ (Is. 75, 36). Acésta îl întristă pînă într' atâta în cât p'aci era să se scobóre din scaunul împĕrăţieĭ (Is. 73, 8). Eĭ eraŭ atâtŭ de săracĭ, în cât n'aveaŭ după ce bea apă (nicht că, jedoch aşa-că) (Is. 174, 2).

b) Auch aşa wird, allerdings seltener, dem încît gegenübergestellt. In diesen Fällen kann es, sogar besser, mit că wechseln. Ebensogut wie atît ist aşa Korrelativ zu încît, wenn es mit einem Ausdrucke der Intensität, des Grades verbunden ist: Dar' calul atuncĭa aŭ ţipat odată aşa de tare

cît (weniger gut că) aŭ auzit moşnegii de la biserică (Sb. 41, 1). Şi totuşĭ aşa fugĭa de tare încât (weniger gut că) un iepure nu se putea feri de el (Ret. 163, 7). Dagegen würde in den folgenden Beispielen besser că stehen: eară tâlharĭul aŭ furat un oŭ de subt o ţarcă aşa încît nicĭ n'aŭ simţit ea (Sb. 262, 6). Insă fetele zmeilor eraŭ tustrele asemenea, în cît nu le puteaĭ deosebi una de alta, aşa semănaŭ de bine (Şez.-Gor. I, 226, 29).

c) Wie că, so findet sich auch încît in Sätzen, in denen besser de steht. Im Vordersatze fehlt dann jedes Korrelat. Wir haben es hier einfach mit einer Verstärkung, Betonung der Folge durch încît zu tun: Şi lua pe vulpe, o trînti d'un copac în cît plesni. Ş'ajungênd la popa-ĭ trage peste ceafă o măciucă, încât popă cade mort pe dată la pămînt (Dulfu 28, 17). Şi aŭ prădat pe boieriŭ, cît n'aŭ rĕmas cu nimică, fără numaĭ cu ce-aŭ avut pe lîngă sine (Sb. 263, 2).

Ein Rückblick auf die behandelten Konjunktionen zeigt, daß im allgemeinen noch streng unterschieden wird unter den drei Konjunktionen: de zur Einleitung eines Folgesatzes als Ergebnis eines Steigerungssatzes, was äußerlich dadurch zum Ausdruck kommt, daß im Hauptsatz kein bestimmtes Korrelat, sondern meist unbestimmte Ausdrücke stehen;

încît als das eines Vergleichssatzes der Intensität, des Grades,

că als das eines qualitativen und quantitativen Vergleichsatzes.

Hieraus erhellt, daß încît die geringste Ausdehnung in dem Gebrauche finden kann, umsomehr, als seine Funktion, wenn auch nicht so ausgeprägt, schon in aşa-că mit enthalten ist. Tatsächlich ist auch încît in der Volkssprache weniger gebräuchlich und dort mehr durch gelehrten Einfluß verbreitet worden. Wie stark dieser ist, geht auch daraus hervor, daß man încît selbst in die Funktionen von că und de zu drängen sucht. Überhaupt läßt sich beobachten, daß das Gefühl für den ursprünglichen Komparativsatz allmählich verloren geht. So nur erklären sich die vereinzelt vorkommenden Übergänge von der einen in die Funktion der anderen Konjunktion. Am

leichtesten und begreiflichsten sind diese ja bei că und încît. Doch läßt sich immer noch als Regel aufstellen: așa — că; atîta — încît.

**Stellung.**

Die Funktion des Konsekutivsatzes verweist ihn natürlich in die Nachsatzstellung. Dies trifft allgemein zu bei den durch de, că, încît eingeleiteten Sätzen. Ganz vereinzelt wird der eigentliche Vergleichssatz, gleichsam zur Bekräftigung, Bejahung des Vorausgehenden, nachgesetzt: Însă fetele zmeilor eraŭ tustrele asemenea, în cît nu le puteaĭ deosebi una de alta, așa semănaŭ de bine (Șez.-Gor. I, 226, 29).

Wie in den meisten schon behandelten Nebensätzen, erscheint auch im Konsekutivsatze allgemein die Inversion des Subjekts, dagegen auch die gemeine Wortstellung, wenn das Subjekt kürzer als das Prädikat ist.

Eigentümlich ist der Gebrauch, bisweilen das substantivische Akkusativobjekt im verneinten Konsekutivsatze vor das Verbum zu stellen. Dies geschieht, um es hervorzuheben, oder, wenn es sich um die Gegenüberstellung zweier Objekte handelt: afară-i intunerec și vremesce, de nicĭ cânele se nu-l scoțĭ afară (Ret. 9, 34). A fost o babă sĕracă, dar tare sĕracă, de nici casă nu avea ca ómeniĭ, numai hulubă (Ret. 175, 1).

Über die Wiederholung der Konjunktion in zwei durch și an einander gereihten Konsekutivsätzen läßt sich beobachten, daß sie im allgemeinen nicht stattfindet, wenn die Handlung des zweiten Nebensatzes mit der des ersten innerlich zusammenhängt: Așa de m' a săgetatŭ pustiulŭ de ghimpe, în cât am țipat și m 'amŭ deșteptatŭ (Is. 244, 32). . . . trânti un hohot de se cutremură totă prisaca și tote albinele începură a ĭeși (Mar. 3, 9). Wird der Konsekutivsatz durch einen Zwischensatz unterbrochen, so wird die Konjunktion für gewöhnlich wiederholt: în schimb însă, eraŭ scutițĭ de or-ce plățĭ către stat, așa că eĭ, sĕ zice, că s'aŭ îmbogățit fórte mult (Șez.-Sat. 41, 28).

Der Modus im Konsekutivsatze ist allgemein der Indikativ, in den durch că eingeleiteten Sätzen vereinzelt auch der Konjunktiv, wenn ein finaler oder potentialer Verbalbegriff vorliegt.

## VII.
## Finalsatz.

Der Redende bringt durch ihn eine Absicht zum Ausdruck, hat einen Zweck, ein Ziel im Auge.

In gewissem Sinne gehört hierher die ursprünglich rein beiordnende Konjunktion de. Wir haben sie schon in den verschiedensten Bedeutungen kennen gelernt, als „wenn" im Kondizionalsatze, als „sodaß" im Konsekutivsatze, um die sich von selbst aufdrängende Folge eines in der Vorstellung des Redenden existierenden Vergleichsatzes höheren Grades zu bezeichnen. Denkt nun der Sprechende dabei an einen Zweck, handelt er bewußt, so drückt de nicht mehr die sich von selbst aufdrängende Folge aus, sondern schließt die Idee der Absicht in sich, wie dies besonders nach den Verben der Bewegung der Fall ist. Seine Urbedeutung „und" spiegelt sich wieder in der Anwendung des Modus, des Indikativs: lumea se adunase de se uĭta la astă judecată (Is. 305, 21). Șezĭ acasă de-țĭ vezĭ de fuse (Is. 14, 13). ... și se duse de se ascunse în pivniță (Is. 123, 4).

**ca să, să.**

Die eigentlichen Konjunktionen des Finalsatzes sind: ca să und să. Meyer-Lübke und Sandfeld-Jensen im Rum. Jb. IX. nehmen für ca lat. quam an. Und warum sollte es dies auch nicht sein? Wir finden heutzutage ca allgemein als Flickpartikel neben den Finalsätzen z. B. auch in den fără să-Sätzen. Das Rumänische bedurfte auch einer solchen, wenn es starken Nachdruck auf den Nebensatz legen wollte, da ja să gleichsam mit dem Verb ein Ganzes bildet und von ihm ja auch nicht getrennt wird. Wie Sandfeld-Jensen glaube auch ich, daß ca dem Finalsatze entstammt und von hier aus

auf andere Satzarten als Flickpartikel übertragen wurde. Wenn man bedenkt, daß bisweilen Finalsätze auf einen in der Vorstellung des Redenden existierenden Vergleichssatz gleichen Grades hinweisen, also durch cum eingeleitet werden, um die Art und Weise zu bezeichnen, wie etwas geschehen soll, liegt es dann nicht nahe, wie in den Konsekutivsätzen, einen hier durch quam eingeleiteten Vergleichssatz ungleichen Grades vorauszusetzen, um auszudrücken, daß etwas in höherem Maße geschehen muß, um den Zweck, das Ziel zu erreichen. Von diesen Komparativsätzen hat sich ca dann auch über die übrigen Finalsätze verbreitet, ja, das cum fast vollständig verdrängt: voao lăsâ obrazu, cumu se sledițĭ urmeloru lui (Cod. Vor. 149, 13), d. h. er hat euch ein Vorbild gelassen, wie ihr, d. i., damit ihr seinen Spuren folgt. adunațĭ-va într' una cum să spui voao aceia ce va veni (Gaster I, 35, 17). Dragul cel ce fugĭà maĭ tare ca să ajungă pe tălhariŭ (Sb. 259, 37), d. h. der Teufel, welcher schneller lief als ..., um den Räuber einzuholen.

Infolge seiner Funktion als Flickpartikel lassen sich auch keine feststehenden Regeln für die Anwendung von ca aufstellen; vielmehr hängt sie von der subjektiven Ansicht und der Absicht des Redenden ab, auf den Nebensatz einen Nachdruck zu legen oder nicht. Im allgemeinen kann ja ca să für să und umgekehrt eintreten, doch să weniger gut da für ca să, wo ein Nachdruck auf dem Finalsatze ruht, wie Versuche mit Rumänen ergeben haben. Das ist stets der Fall:

1. Wenn der Finalsatz wider die erwartete Satzstellung dem Hauptsatze vorausgeht: ca să se încredințeze, îșĭ chemă fetele (Is. 52, 7). Ca să scape de câra eĭ, Fiul de boerŭ puse de tăie scândurile (Is. 65, 21). Și ca să nu aĭbă chieltuealā multă cu înmormîntăcĭunile, lĭ-aŭ juruit popa că ... (Sb. 13, 40).

2. Wenn der Finalsatz eingeschoben ist: și chemase, ca să se serbeze mântuirea sa, pre toțĭ boeriĭ (Is. 152, 16). Eŭ însă, ca să nu zicĭ că sunt un drac ca toțĭ dracii voitorĭu de reŭ ..., eacă-țĭ spun ceea ce ... (Mar. 9, 21).

3. Ferner setzt der Rumäne ca, wenn das Subjekt vor dem Prädikat, oder ein adverbialer Ausdruck vor dem durch să eingeleiteten Finalsatze stehen soll: fă ca nelegiuitul care a cutezat să pună mâna ..., să se facă muiere! (Is. 30, 22). Noi tot stăm ca frate-meu sĕ se însóre (Ret. 74, 30). ... ca să le trécă de urîtŭ, hotărîră ca o parte din zi să lucreze (Is. 49, 21). ... rugă pe Greucénu să facă o gaură în părete ca măcar să-lŭ vază în faţă (oder să-lŭ vază măcar ...) (Is. 225, 29).

Ist ein Finalsatz einem anderen untergeordnet, so wird entweder der erste durch ca să, der zweite durch să, oder umgekehrt, der erste durch să, der zweite durch ca să eingeleitet: ..., şi se rugà la boieriu sĕ-ĭ dee ceva de lucru, ca sĕ-şĭ capete mâncare, că uite móre de fóme (Ret. 190, 3). Odată iară se rugà de Dumnezeu ca sĕ-i dea slobozenie sĕ umble el în lume orĭ când şi ori unde că ... (Ret. 194, 5).

Wie schon erwähnt, läßt sich ein Bedeutungsunterschied zwischen ca să und să schwer feststellen. So würde nach einer Aussprache mit Rumänen z. B. in folgenden Fällen să zu schwach sein, weniger treffend für ca să eintreten: me voiŭ sili ca să nu simţĭ lipsa frateluĭ meŭ (Is. 21, 34). Unchiaşul îl deslegă ca să-l bage în cazan (Is. 201, 32). ... ciobanul se înfăţişă şi elŭ la împĕratulŭ ca să ghicească semnele feteĭ (Is. 249, 35). Şi-lŭ (calul) ucisese ca să-ĭ ia pelea (Is. 256, 32). Intinse pasulŭ şi se duse într' acolo ca să nu însereze pe drumŭ (Is. 398, 4). Se aduna din toate părţile ca să-şĭ dee sama înaintea luĭ Scaroaţchi (Mar. 38, 17). ... şi voesc a scoate macar ciş-ce-va dintr'însa ca să nu ardă şi eĭ cu totul (Mar. 69, 3).

Andererseits weisen Beispiele ca să auf, für die nach den Äußerungen von Rumänen besser und geläufiger einfaches să stehen würde: Apoĭ opri boiĭ în loc şi se duse ca să ĭee colacul căzut (Mar. 21, 20). Demineaţa aŭ venit rîndul luĭ T. ca să rĕmîiă bucătarĭŭ (Sb. 83, 1). Iĭ roagă pe ĭezĭ ca să-ĭ deşchidă uşa (Alexicĭ 235). Mă duc, tată, a zis el, ca să videm şi eu norocul meŭ (Şez.-Gor. IV. 171, 1).

Aus diesen und den vorausgehenden Beispielen geht somit hervor, daß in dem Gebrauche von ca să und să sich noch keine feststehende Regel herausgebildet hat, ferner, daß die Anwendung von ca von dem beabsichtigten Gedankenausdruck, der subjektiven Ansicht des Redenden abhängig ist. In den meisten Fällen kann jedoch neben ca să auch einfaches să stehen: se duse în grajdurile, ca să aleagă unul (auch să) (Is. 3, 9).

**pentru ca să.**

Neben den verbreiteten Konjunktionen să und ca să, wird der Finalsatz auch durch die weniger volkstümliche Konjunktion pentru ca să eingeleitet, oder auch durch einen von den Präpositionen pentru und spre abhängigen Infinitivsatz ersetzt: pentru a, spre a. Daß wir hier Präpositionen des Grundes antreffen, ist durchaus nicht verwunderlich, denn Zweck und Grund berühren sich aufs engste. Die Frage pentru ce? begreift in sich sowohl: aus welchem Grunde? als auch: zu welchem Zwecke? Hieraus folgt, daß pentru ca să und pentru a, spre a die Finalsatzhandlung viel gewichtiger erscheinen lassen. Und die Beobachtung ergibt auch, daß pentru a und spre a nur für ca să eintreten.

Was nun zunächst pentru ca să anlangt, so will der Redende dadurch die Absicht zugleich auch motivieren, also hervorheben, was auch schon äußerlich durch die Satzstellung zum Ausdruck kommt: Şi pentru ca să ni încredinţăm încaltea de adevăr, să-l punem la încercare întîiŭ (Şez.-Gor. I, 98, 8). ... şi pentru ca să-ĭ încredinţeze de adevăr le arată degetul cel mic (Şez.-Gor. I, 230, 8). Pentru ca omul să aibă un suflet bun, trebue deprins de mic a lucra fapte bune (Şez.-Gor. III, 237, 6).

Die **Infinitivkonstruktion mit spre und pentru** tritt gewöhnlich dann ein, wenn Haupt- und Nebensatz gleiches Subjekt haben: Băetul atuncĭ ceru feteĭ un fir din părul capuluĭ eĭ care era foarte lung, ca să-şĭ facă un arc spre a vîna păsărĭ (Şez.-Gor. I, 162, 4). Fiind aproape de Turcĭ, trebuia

să strejuim și să săpăm la șanțurĭ, pentru a nu fi lovițĭ pe furiș ... Seltener kommt dagegen die Infinitivkonstruktion vor, wenn Haupt- und Nebensatz verschiedene Subjekte haben: Satul văzînd că acest om nu să dă la muncă nicĭ în ruptul capuluĭ, hotărî să-l spînzure, pentru a nu maĭ da pildă de lenevie și altora (Creangă).

Neben der stark betonenden Infinitivkonstruktion mit spre a und pentru a erscheint auch vereinzelt die Infinitivkonstruktion mit einfachem a, an deren Stelle auch ein durch să eingeleiteter Nebensatz treten kann: Făcu unŭ focŭ mare și se puse a se odihni.

## Allgemeines über den Finalsatz.

### Stellung des Finalsatzes zum Hauptsatze.

Da die Handlung des Finalsatzes der Hauptsatzhandlung zeitlich folgt, — drückt sie doch eine Absicht, einen Zweck aus —, erscheint der Finalsatz zumeist in der Nachsatzstellung, als Vorder- und Zwischensatz dann, wenn auf ihn Gewicht gelegt wird.

### Stellung von Subjekt und Prädikat im Finalsatze.

Wie in den meisten Adverbialsätzen zeigt sich auch im Finalsatze die Inversion des Subjekts. Diese tritt am deutlichsten darin zutage, daß der Redende stets ca ... să setzt, sobald er das Subjekt vor das Prädikat stellt: Ia fugĭ de-acolo, să 'țĭ arăt eŭ, nebunule ce eștĭ! (Cr. III. 61, 15) Noi tot stăm ca frate-meu sĕ se însóre (Ret. 74, 31).

### Modus im Finalsatze.

Wie schon das Wort „Finalsatz“ sagt, enthält er eine Handlung, deren Eintritt beabsichtigt ist, also noch bevorsteht. Wir haben es demnach noch nicht mit einer wirklichen, abgeschlossenen Tatsache zu tun. Der Eintritt der Finalsatzhandlung braucht nicht bestimmt, gewiß zu erfolgen. Darum ist in diesen Sätzen der Konjunktiv, den wir in dieser Anwendung „Finalis“ nennen, auch der einzig mögliche Modus.

## Rückblick.

Dem Rumänen stehen zwei Arten von Konstruktionen zur Verfügung, um die Absicht, den Zweck, zum Ausdruck zu bringen: Einmal der Nebensatz, eingeleitet durch die Konjunktionen pentru ca să, ca să, să; zum anderen ein Infinitivsatz mit den Präpositionen pentru a, spre a, a. Letztere Konstruktion findet vor allem Anwendung, wenn Haupt- und Nebensatz gleiches Subjekt haben, im anderen Falle nur bisweilen. Ferner läßt sich beobachten, daß jede der drei Infinitivkonstruktionen einer Konjunktionalsatzkonstruktion entspricht: So

pentru a — pentru ca să
spre a — ca să
a — să.

Was die beiden Konjunktionen să und ca să anlangt, so ist ein Bedeutungsunterschied kaum festzustellen. Die Beispiele haben gezeigt, daß să bald mit ca să ebensogut wechseln kann, bald als weniger treffend, als zu schwach empfunden wird und daß hierbei die subjektive Ansicht des Redenden, die Finalsatzhandlung betont wissen zu wollen, oder nicht, wesentlich mit in Betracht kommt. Immerhin, soviel geht aus den Beispielen hervor, ist ca să da zu setzen, wo der Redende die Absicht hervorheben will. Dies entspricht ja auch vollständig dem Charakter des ca als Flickpartikel. Darum kann auch in all diesen Fällen anstandslos die Konstruktion mit pentru ca să, oder wo angängig, spre a, pentru a, gewählt werden, hingegen nicht bei den să-Sätzen. Weiter folgt daraus die allgemein durchgeführte Regel, ca să zu setzen:

1. wenn der Finalsatz seinem Hauptsatze vorangeht,

2. wenn der Finalsatz direkt hinter das Hauptsatzverbum eingeschoben ist, sodaß er Glieder des Hauptsatzes trennt,

3. wenn das Subjekt oder irgend ein adverbialer Ausdruck vor dem Verbum, das, mit să zu einem einheitlichen Begriff verbunden, nie von ihm getrennt werden darf, stehen soll.

## Schlußbetrachtung.

Gehen wir am Ende der Arbeit noch einmal die wichtigsten Punkte durch, die in den Kreis unserer Betrachtung gezogen worden sind, so läßt sich kurz Folgendes sagen:

a) In der Stellung des Nebensatzes zum Hauptsatze ist zu unterscheiden, ob der Redende nur einen Punkt der Erzählung, oder ob er einen Punkt der Handlung hervorheben will.

Ist das erstere der Fall, so legt er kein Gewicht auf den inneren Zusammenhang der Haupt- und Nebensatzhandlung. Die Satzstellung hängt lediglich von der Absicht des Redenden ab, den Nebensatzinhalt in der Erzählung als gewichtig erscheinen zu lassen, oder nicht. Diese Freiheit in der Satzstellung ist allen cînd-Sätzen gemein. Anders verhält es sich schon bei den Nebensätzen, deren einleitende Konjunktion sich aus cînd und einer Präposition zusammensetzt. Hier ist die Präposition das ausschlaggebende Moment; cînd dagegen zeigt nur an, daß die Handlung als Ganzes in der Erzählung betrachtet wird: So treffen wir den pe cînd-Satz stets als Vordersatz, weil er die Handlung enthält, in die eine zweite fällt; den de cînd-Satz meist als Nachsatz, weil der Redende für gewöhnlich den Anfangspunkt selbst ausschließt und die Handlung nur vom Anfangspunkt an mit der Hauptsatzhandlung als parallel laufend erzählen will. In dem zweiten Falle will der Redende Teile der Handlungen, ihre Beziehung zu einander hervorheben. Die Satzstellung ist darum nicht von der jeweiligen Ansicht, der Willkür des Erzählers abhängig, sondern von allgemein logischen Erwägungen, von Priorität oder Posteriorität der Handlungen: So stehen der Konsekutiv-, Final-, până ce-Satz fast durchgängig als Nachsätze; ferner für gewöhnlich die Konzessiv-, adversativen pe când-, vergleichenden cum-, cît- hypothetischen Vergleichssätze, dagegen die Kondizional-, temporalen cum-, dacă-, după ce-Sätze meist als Vordersätze.

Bald Vorder-, bald Nachsatzstellung zeigt sich, wenn beide Handlungen im Verhältnis der Gleichzeitigkeit stehen: z. B. bei den De cum- und îndată ce-Sätzen.

b) Was die Stellung von Subjekt und Prädikat im Nebensatze anlangt, so zeigt sich, daß sie im allgemeinen durch den Ursprung der Konjunktion bedingt ist: Ist sie eine einfache, ursprüngliche, dem Lateinischen oder einer anderen Sprache entlehnt, so weisen die betreffenden Adverbialsätze stets Inversion des Subjekts auf, dagegen, ist sie eine zusammengesetzte Konjunktion, deren einer Bestandteil ursprünglich einen Nebensatz einleitete, so findet sich allgemein noch die gemeine Wortstellung. Freilich macht sich auch hier schon die Uniformierung der Umgangssprache geltend, sodaß gewisse ursprünglich hierher gehörige, häufig vorkommende Konjunktionalsätze bereits allgemein Inversion oder beide Wortstellungen zugleich aufweisen.

Sonach lassen sich drei Gruppen von Adverbialsätzen hinsichtlich der Wortstellung unterscheiden:

1. Nur Inversion des Subjekts weisen auf: Die cînd-Sätze, ausgenommen, sie leiten ein plötzlich eintretendes Ereignis ein, die după ce-, pânǎ-, cît, temporalen cum-, dacǎ-, în loc-Sätze, alle Modal-, Final-, Konsekutiv-, die Kondizionalsätze mit de, sǎ, cînd, (dacǎ), die Konzessivsätze mit măcar de, chiar (de dacǎ, cînd).

2. Inversion und gemeine Wortstellung zulässig bei den îndată ce-, pânǎ ce-, temporalen pe când-, kondizionalen dacǎ-Sätzen bei substantivischem Subjekte.

3. Nur gemeine Wortstellung gebräuchlich bei den pânǎ când-, adversativen pe când-, măcar cǎ-, cu toatǎ cǎ-Sätzen.

c) In der Zeitenfolge sind besonders die Tempusverschiebungen beachtenswert. So wendet vor allem Ispirescu in den după ce-Sätzen, im Haupt- und Nebensatze, den Aorist an, obgleich die Nebensatzhandlung der des Hauptsatzes zeitlich vorausgeht. Nur in wenigen Fällen findet sich noch das erwartete Plusquamperfekt. Ebenso erscheint für

das Futurum II viel häufiger das Futurum I. Dieser Vorgang ist auch den îndată ce-Sätzen eigen. Ferner tritt im hypothetischen Kondizionalsatze für das Perfekt des Kondizionalis ebenso gebräuchlich das Imperfekt ein.

d) In den Modusverhältnissen ist zu unterscheiden zwischen Wirklichkeit und Gewißheit einerseits, Möglichkeit, Wunsch, Absicht andererseits. Im ersten Falle tritt stets der Indikativ, im anderen Falle der Potentialis, Optativ, Finalis ein.

## Verzeichnis der benutzten Literatur und Grammatiken.

Alexicĭ = Texte din literatura poporană romînă, Budapest 1899.
Cr. = Creangă: Opere complecte, Buc. C. Müller.
Crăc. = Crăciunescu: Copii de găsit, Caransebeş 1898.
Dulfu = Isprăvile luĭ Păcală, Buc. 1894.
Is. = Ispirescu: Legende sau basmele Românilorŭ adunate din gura poporului, Buk. 1892.
Mar. = S. Fl. Marian: Resplata, poveştĭ din Bucovina, Suceava 1897.
Ret. = Ioan Pop. Reteganul: Poveşti din popor, Sibiiu 1895.
Sb. = Sbiera: Poveştĭ poporale romînescĭ, Czernowitz 1886.
Şez.-Gor. = Şezătoarea herausgegeben von Goroveĭ: I—IV. Folticeni.
Şez.-Săt. = Şezătoarea Săteanuluĭ.

Delbrück: Syntaktische Forschungen I—V.
Meyer-Lübke: Grammatik d. rom. Spr., Syntax.
Paul: Prinzipien der Sprachgeschichte.
H. Tiktin: Gramatică romînă II. Sintaxa 1893.
G. Weigand: 9. Jahresbericht d. Instituts f. rum. Spr. zu Leipzig.

# Nachtrag zur „Metrik Eminescus“

von

**Alexander Bogdan.**

Das Werk Fr. Saraus „Der Rhythmus des französischen Verses“ Halle 1904, veranlaßte mich zu einer Prüfung des Kap. II „Rhythmus“, sowie zu erneuten Leseproben. So wurde mir klar, daß, wiewohl ich an verschiedenen Stellen meiner Arbeit unbewußt die Alternatiou als Prinzip des rumänischen Rhythmus mitanerkenne, das Kapitel doch an einer lockeren Durchführung des Systems leidet — die Folge meiner damaligen Unkenntnis des alternierenden Prinzips. Jedenfalls hätten mir schon die ersten zwei Kapitel des Sarauschen Werkes, die 1900 erschienen sind, vielleicht zur vollen Klarheit verholfen.

Es war auch nicht meine Absicht rhythmische Schemata zu geben, diese kann sich ein jeder nach der Angabe der Typen auf Seite 231—237, nach den Bemerkungen S. 238 und 240 und nach den Beispielen S. 230, 245 und 246 leicht zusammenstellen, mit Ausnahme seltener Rhythmen, wo Zusammenziehungen vorkommen, wie z. B. in 2. 56. II. Motto und 81. Und die gelegentliche Verwendbarkeit von Zahlen zur Bezeichnung rhythmischer Typen im Romanischen, begründe ich damit, daß man mit zwei Zahlen z. B. über den Charakter des Verses (troch. jamb.) wie auch zugleich über die Lage der schwersten Hebungen unterrichtet wird.

Zunächst gilt es das Hauptprinzip des rumänischen Rhythmus in der modernen Dichtung nachzuweisen. Ist es die Alternation oder die Akzentuierung? Sarau wies auch statistisch für das Franz. die Alternation nach. Für das Rum.

muß dafür nach der von mir nachträglich vorgenommenen Statistik in erster Linie der **Akzent** gelten. Als zweites Prinzip herrscht eng verbunden mit dem akzentuierenden die Alternation.

In einem der ältesten Gedichte „Viaţa“ (1.) finden sich unter 156 Kurzversen ($a_{12} = a_{10}$) nur 45, die mit schwebender Betonung gelesen werden müßten, also 28,2 %. Und es ist fraglich, ob in dem Gedicht nicht etwa zwei verschiedene Rhythmen gemischt sind: Typ. 3, 5 neben Typ. 2, 5 (anapästisch) so z. B. die Verse 66—72 und 78.

In 2. sind alle Verse akzent.-altern. gebaut. Typ. 1, 4 und 2, 4 (mit Zusammenziehung). In 3. sind unter 24 Versen 5 schweb. (20 %); der eine Vers davon ist aber 3 mal Refrain. In 4. sind 6 %, in 5. 3 %, in 6. 3,3 % in 26. 5 % schwebend. In 48. und 50. sind alle übereinstimmend. In 55. sind unter 520 Kurzversen ($a_8 = a_7$) nur 26 (5 %) schwebend. 59 hat alle übereinstimmend. In 58 finde ich unter 376 ($a_8$ und $a_7 : a_6$) nur 19 (5 %), in 56. (Alexandriner $a_7 = a_6$) unter 472 nur 32 (6,7 %) schwebend.

Die Statistik bestätigt also das, was ich S. 229, 15 ff. gesagt habe. Nach der Äußerung auf S. 233 oben, kann man aber zugleich im voraus vermuten, daß der Rhythmus der Volkslieder (und wie es mir wahrscheinlich erscheint auch der der älteren Dichtung) ein anderes Prozentverhältnis geben wird. (Ich sagte dort „freieren Rhythmus“ und dachte dabei an das Lesen der Verse durch gebildete Rumänen; in der Parenthese steht aber „eigentlich strengeren“, wobei ich an die Verse dachte, wie sie wirklich leben, nämlich nur gesungen, also streng alternierend, s. auch S. 229, 19.)

Die **Alternation** läßt sich nachweisen (wie spekulativ dies auch scheinen sollte) durch die Gewinnung eines Allgemeintypus der Versart aus den einzelnen Typen z. B. $a_8 = a_7$: aus den Typen 3, 7 ◡ ◡ – ◡ ◡ ◡ – ◡, 1, 7 – ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ – ◡, 5, 7 ◡ ◡ ◡ ◡ – ◡ – ◡ der allgem. Typus:

– ◡ – ◡ – ◡ – ◡

oder bei $a_8$ aus den Typen 4, 8 ◡◡◡– ◡◡◡– 2, 8 ◡–◡◡ ◡◡◡– 6, 8 ◡◡◡◡◡– ◡– der allgem. Typus:

◡–◡–◡–◡–.

Hieran schließe ich ein Beispiel an, wie die einzelnen Typen aufzufassen sind und wie ihr Schema ausgeführt werden soll. Typus 1, 7 z. B. Inima-mĭ spre tine' ntorn ist nach S. 230 so zu schematisieren: –◡◡◡◡◡–; nach S. 201, 3 soll auch der Nebenton berücksichtigt werden: –́◡◡́◡◡◡–́ und nach S. 238 andere Wortakzente (hier Pronomen): –́◡◡́ ◡◡́◡–́; mit Unterscheidung der Schwere und Stärke des Akzentes so zu rhythmisieren: –̋◡◡̀ ◡◡́◡–̋ oder so: –̋◡–̀◡–́◡–̋ = –̋×–̀×–́×–̋. Dies entspricht aber der Forderung auf Seite 240, 7. Gleichfalls: Typus 1, 7, 11, 15: Pinza cea acoperită de un colb de pietre scumpe:

–̋◡–̀◡–̀◡–̋◡‖–̀◡–̋◡–́◡–̋◡.

Folglich ist der rumänische Rhythmus fast ausnahmslos akzentuierend alternierend und dipodisch („bundmäßig"), und von diesem Standpunkte aus versuchte ich die Darstellung der Versarten Eminescus, indem ich nur die schwersten Hebungen des Verses als feste Tonsilben annahm (vgl. Saran, S. 327 und 411), die anderen gleichsam nur als Stützen des Rhythmus gelten ließ (S. 238 f., wozu noch der Nebenton hinzugerechnet werden soll). So entspricht das System, wie es in II, 2 aufgebaut wurde dem tatsächlichen Vortrag der rumänischen Verse, die Typen aber den Sarauschen Schweretypen (S. 416 des „R. d. fr. V.").

So bleibt mir noch übrig für die als vereinzelt angegebenen Typen eine befriedigende Erklärung zu geben, oder, wo dies bei einigen der Fall ist, die Widersprüche aufzuheben.

Die Typen, die in ein akz.-altern. System nicht hineinpassen können, stehen in Widerspruch mit der Forderung auf S. 240, 5—10. 229, 15—21 und 230, 3—8. Hätte ich mich bei ihrer Aufstellung eines Zeichens für die schwebende Betonung bedient, dann wären die folgenden Verschiebungen nicht mehr nötig. Die schweb. Betonung verstehe ich jetzt aber nicht

mehr wie S. 243 dargelegt wurde, sondern als Teilung des Akzents. Zunächst ein Beispiel: S. 229, 18—20 gebe ich zu, daß nicht immer an Stelle der festen Tonsilbe (dem rhythmischen Allgemeintypus nach) auch zugleich ein Wortakzent zu stehen kommt, z. B. bei einem Typ. 1, 6, 9, 13 der Versart $a_{14} = a_{12}$, wo man also nach der Parenthese S. 229, 20 mit schwebender Betonung zu lesen hätte. Dieser Typus ist demnach zum Typ. 2, 6, 9, 13 zu verweisen. Ich folge der Darstellung in II, 2 nach den Versarten.

$a_3$ P. 81, 12 gehört auf S. 238, ebenso wie 78, 1⁴.

$a_4$ 2, 3¹ hat den Rhythmus: P. ⊔́ –̀ × –́ P. P. (⊔ = 2 –).

$a_5$ P. 20, 6. 7 zu Typus 2, 4 (wozu auch P. 19, 5 gehört). P. 41, 17. 21 zu T. 3, 5. P. 80, 9 zu T. 1, 5. In 4 und 19 sind Anapäste.

$a_6$ 2, 1³ zu T. 2, 4. 81, 1⁴ und 3¹² sind so zu rhythmisieren: ⏑ ⊔́ –̀ ⏑ ⊔́ –̀.

$a_7$ 80, 31 zu T. 3, 5 P. 47, 1 und P. 46, 1 zu T. 2, 6. 53, 193. 63, 3. 80, 49 und P. 14, 9 zu T. 3, 7.

$a_7 = a_5$ P. 103, 7. 8 ist so zu rhythmisieren: ⏑ –́ ⏑ – P. –́ ⏑ – P. ⊔́ –̀ ⏑ –́ P. P.

$a_8$ Conv. 36, 390 zu T. 1, 5. 22, 1³ zu T. 5, 7.

$a_{10}$ 13 ist durchgängig mit 2, 4, 7, 9 zu lesen.

$a_{11}$ 1, 40 zu T. 1, 5, 9, 11. 1, 66 zu T. 3, 5, 9, 11(?) s. S. 365.

$a_{12}$ 1, 23. 24 zu T. 3, 5, 7, 11. 1, 2. 6 und 6, 5⁴ zu T. 3, 5, 9, 11, wie es auch vermutet wurde. 1, 19 zu T. 1, 5, 7, 11.

$a_{13}$ 24, 9⁵. 20⁵. 28, 9 und P. 85, 8 zu T. 2, 6, 9, 13.

$a_{14}$ 24, 4¹. 11⁴. 13³. 17¹. 21⁴. 23⁴. 29⁴ zu T. 2, 6, 9, 13. 12, 13¹. 24, 13¹ zu T. 4, 6, 9, 13.

$a_{15}$ 15, 3³. 23, 23⁴ zu T. 3, 7, 11, 15. 86, 44 zu T. 3, 7, 9, 15. 55, 121 zu T. 5, 7, 11, 15.

$a_{16}$ 15, 3² zu T. 1, 7, 13, 15. 21, 1¹. 23, 26¹. 53, 82. 55, 146. 86, 37. zu T. 3, 7, 11, 15 (s. S. 243). 86, 38 zu T. 3, 7, 9, 15 (vgl. S. 240, 29). 53, 276 zu T. 1, 7, 9, 15.

Als vereinzelt und unregelmäßige Typen habe ich auch solche aufgestellt, bei welchen das Fehlen einer festen Tonsilbe

konstatiert wurde. Dies paßt natürlich wiederum nicht in ein akzent.-altern. System, wie ich das meine betrachtet wissen möchte. Aber daß ich auch in solchen Fällen mehr geneigt war nach dem alternierenden Prinzip (ohne davon gewußt zu haben) zu rhythmisieren, dafür sollen folgende Inkonsequenzen als Beweis dienen. Sie bezweckten solche Fälle vorläufig unentschieden zu lassen. Darauf folgen auch weitere Berichtigungen. Im Vers 42, 18 wagte ich die Konj. „și" nicht als Tonsilbe anzuerkennen, dagegen gab ich für 80, 62 diese Möglichkeit zu (s. S. 232 unter $a_7$). Ebenso geschah es mit der Konj. cînd 42, 23; aber 83, $1^{10}$ ließ ich cînd ohne Bedenken als Tonsilbe gelten am Versschluß und P. 106, 14 im Versinnern: Die Konj. și ist Tonsilbe noch in 1, 4. 80, 62. P. 80, 9. P. 41, 9. 11. 15. 19, die Konj. că in P. 81, 7, de in P. 82, 1. Alle diese Fälle gehören auf S. 240. Dahin auch Präp. pe 1, 44, cătră 52, 62, după P. 63, 5, vielleicht auch între 68, 6 wie dintre 53, 174. Konj. ca P. 41, 22. P. 73, 9. ca de 53, 7. Adv. maĭ 51, 90 und der unbest. Artikel uneĭ 10, $4^2$ (schweb. Betonung). In P. 19 sind „bundlose" und „bundmäßige" Verse gemischt worden oder so geblieben. P. 19, 5 sollte dann mit 2 Tonsilben gelesen werden: ◡ –́ ◡ –́ ◡. In 81 (82. 83) $3^{12}$ müssen zwei Tonsilben angenommen werden, wie es S. 232 unter $a_6 = a_5$ und S. 241 vermutet wird. Der Rhythmus ist ◡ ⊔́ –̀ ◡ ⊔́ –̀.

Folgende Verse haben auch zwei Tonsilben, wie für die meisten auf S. 241 im Widerspruch mit den Typen angenommen wird. P. 28, 14 Și mîntuitoruluĭ (◡ ⊔́ –̀ × –́ × –); P. 13, 4 Cútremurínd-o, 60, $1^4$. $2^4$ Síngurătắții, Né'nduratoáre; P. 63, 12: Pústietăți (P. ⊔́ –̀ ◡ –́ P. P.); 2, $3^3$ Și tínerețele (◡ –́ ◡ –́ ◡ – P. P.) wie S. 241 Și míșcatóarele P. 63, 11. Și nécuprínsele P. 64, 3 und 68, 6 néclintíta.

Ich unterlasse diesmal Neues oder Übersehenes zu den anderen Kapiteln nachzutragen und bitte nur die Zeilen 11 und 12 S. 202 durchzustreichen.

---

